

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + Make non-commercial use of the files We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + Maintain attribution The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + Keep it legal Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + Keine automatisierten Abfragen Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

collig.

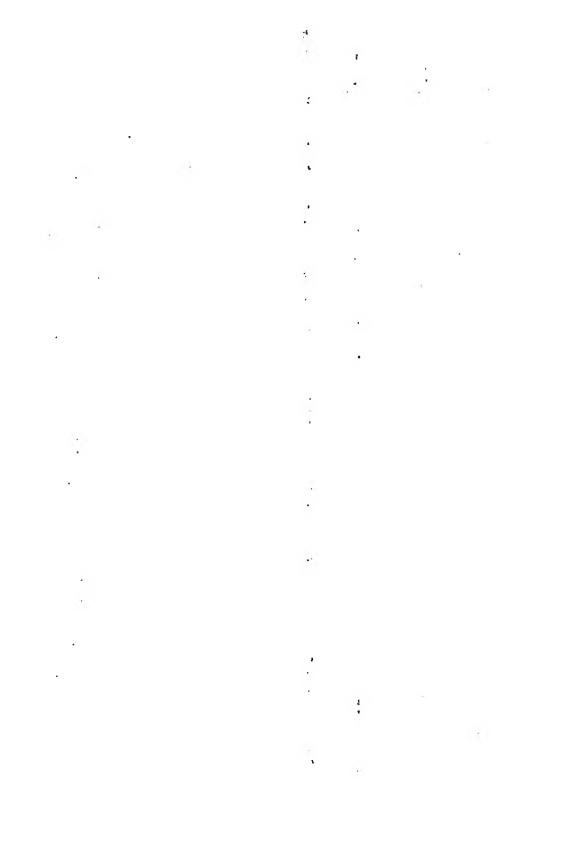
University of Michigan Libraries,

1817

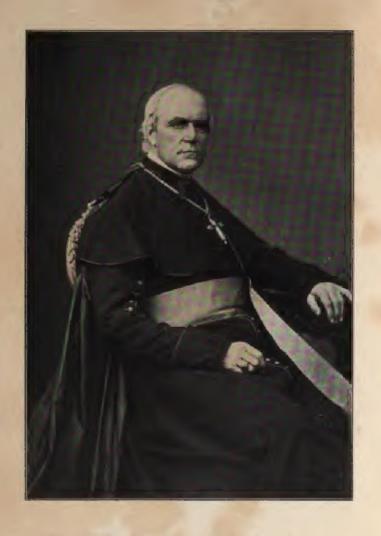
ARTES SCIENTIA VERITAS



Kettelers Hirtenbriefe



i



+ Micheline framounial

Wilhelm Emanuel

seiherr von Ketteler, Bischof von Mainz

Hirtenbriefe

Berausgegeben

pon

Dr. Joh. Michael Raich

Dombefan

Mainz

Drud und Verlag: Druderei Cehrlingshaus

1904

BX 874 .k43

Imprimi permittitur.

Moguntine, die 15. Novembris 1903.

Dr. Joh. Mich. Raich
Cons. eccl. et Cathedral. Eccl. Mogunt. Decanus Capitularis,

Worvede.

Gine Gesamtausgabe ber hirtenbriefe bes Bischofs Wilhelm Emanuel von Retteler bedarf wohl kaum einer Rechtfertigung.

Außer dem Namen des hochverdienten Berfassers spricht dafür der innere Gehalt dieser Schriftstücke, welche in dogmatischer, pastoreller und historischer Beziehung auch für die Zukunft ihre Bedeutung und praktische Berwendung haben werden. Dazu kommt, daß die frühesten hirtenbriese über die Grenzen der Mainzer Diöcese hinaus nur wenig verbreitet wurden, die spätern aber großenteils vergriffen sind.

Bei der Zusammenstellung wurde auf möglichste Bollständigsteit gesehen und auch darum manche kleinere Hirtenschreiben eingereiht, die nicht so sehr durch ihren Gehalt bedeutsam sind, als im Zusammenhange mit den größeren betrachtet, von den immer lebenzdigen Beziehungen des Bischofs zu seiner Divese Zeugnis ablegen.

Die monumentalen Hirtenschreiben der in Fulda versammelten Kirchenfürsten, welche von dem Batikanischen Konzil und dem Kulturskampf handeln und mit Rettelers Unterschrift versehen sind, glaubten wir unserer Sammlung chronologisch einverleiben zu müssen.

Maing, 20. Ottober 1903.

Mer Berausgeber.



Inhaltsverzeichnis.

Nach der chronologischen Ordnung.

			Seite
1.	1850.	25. Juli Das erfte hirtenschreiben beim Untritt bes bifcof-	
		lichen Amtes Ueber bas bifchofliche Sirtenamt	1
2.	1851.	28. Februar Faftenbirtenbrief Ueber ben Deutich.	
		tatholizismus	16
3.	1852.	4. Februar Faftenhirtenbrief Ueber ben Deutich.	
		tatholizismus und die Freiheit der Rirche	89
4.	1852.	1. Oftober hirtenichreiben gur Berfundigung des von Papft	
		Bius IX. am 21. November 1851 ausgeschriebenen allgemeinen,	
		öffentlichen Gebetes	64
5.	1853.	25. Januar Faftenhirtenbrief Ueber das Gebet	72
6.	1853.	11. November Sirtenichreiben über ben Rirdenftreit	
		in Baden; Aufforderung jum Gebet für den bedrangten Erg-	
		bijchof von Freiburg	87
7.	1854.	12. Februar Fastenhirtenbrief Ueber die Rinder.	
		erziehung	93
8.	1854.	19. Mai. — hirtenschreiben über die Feier des Geburtssestes	
		des Landesherrn	114
9.	1854.	31. Ottober hirtenschreiben gur Berfundigung des von	
		Pius IX. neuerdings ausgeschriebenen allgemeinen Gebetes .	119
10.	1855.	(Ohne Datum) Sirtenbrief bei Gelegenheit ber Gatular-	
		feier des hl. Ergbifchofs und Martnrers Bonis	
		fatius (5. Juni)	126
11.	1855.	1. November hirtenbrief bei Belegenheit der Feier	
		der Dogmatisation der unbefledten Empfangnis	
		der allerseligsten Jungfrau Maria - über biefes	
		Geheimnis	140
12.	1857.	2. Februar Fajtenhirtenbrief Heber die Sonntags-	
		heiligung	163
13.	1857.	18. Juli. — Aufruf des Bijchofs an die Bewohner der Stadt	
		und Diocese Maing. — Ueber die Wiederherstellung und Boll-	
		endung der Rathedrale und den Mainzer Dombauverein	189
14.	1858.	4. Februar. — Fastenhirtenbrief. — Ueber den Religions-	
		unterricht in der Boltsschule	194

			Silly
15.	1858.	Bius IX. am 25. September 1857 ausgeschriebenen, allgemeinen	000
16.	1858.	Gebetes	202
		Cacilienfest der Liedertafel	289
17.	1859.	28. Februar Fastenhirtenbrief Ueber bie Unterstützung	
		der geistlichen und caritativen Anstalten der Diocefe	248
18.	1859.	1. Mai Hirtenschreiben an die tatholischen Eltern in der	
10	1050		261
19.	1859.	17. Mai. — Hirtenschreiben zur Berkündigung des von Pius IX. am 27. April 1859 angeordneten Gebetes um den Frieden.	
		Mahnung zum Gebet	263
20.	1860.	2. Februar. — Fastenhirtenbrief. — Ue ber die Rotlage des	
		Beiligen Baters. "Des Chriften Glaube und Troft bei den	
		gegenwärtigen Angriffen auf die Rirche und ihr Oberhaupt"	267
21.	1860.	27. November hirtenbrief Ueber den Raub des Rirchen-	
		staates und die Bedrangnis des heiligen Baters.	998
22.	1861.	Peterspfennig	400
	20021	lichen Allotution vom 17. Dezember 1860. Die Ziele	
		und Mittel der tirchenfeindlichen Bestrebungen in Deutschland,	
		Frankreich und Italien	297
28.	1862.	14. Februar Faftenhirtenbrief Ueber die Ereigniffe	
		des lettvergangenen Jahres: Die französische Regierung und der Bapit; Agitation gegen die Konvention in hessen;	
		Imparität; Angriffe gegen den Bischof; Borwurf der Intole-	
		ranz; Bereine und Presse	815
24.	1862.	27. Juni hirtenbrief bes Bifchofs nach feiner Rudfehr von	
		Rom über seine Romreise. Mitteilung der papstlichen Allotu-	
		tion im Ronfistorium vom 9. Juni 1862 und der Adresse der	
		in Rom versammelten Bischöfe mit Bezug auf die weltliche	000
		Herrichaft des Papstes	333
		japanesischen Martyrer in Rom versammelten Priefter	354
2 5.	1862.	20. Dezember hirtenschreiben an die Bewohner von Ilben-	
		stadt und die Ratholiten der Wetterau über die Berehrung des	
		hl. Gottfried von Kappenberg in der Kirche zu Ilbenstadt. —	
		Urtunde über die Erhebung der Reliquien des Heiligen vom	0.50
26.	1863.	9. Januar 1781	356
aU.	1000,	lit feine Rirche?	867
27.	1868.	19. Marg hirtenbrief Ueber die Gründung eines	301
		Anabenrettungshaufes für die Diocefe Maing	889
28.	1864.	24. Januar. — Fastenhirtenbrief. — Ueber verfchiedene Un-	
		liagen der Dincele. Reterentennie. die Dincelongnitalten	

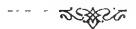
Inhaltsverzeichnis.

			Selte
		für arme Rinder, Unterstützungsfonds für Lehrer; Anaben- jeminar; Didcesangebetbuch	
29.	1865.	2. Februar. — Fastenhirtenbrief Ueber die Encyflita Pius IX. vom 8. Dezember 1864	412
30.	1865.	7. September hirtenbrief gur Eröffnung bes vom Papite	
31.	1866.	ausgeschriebenen Jubilaums	435
32.	1866.	rung des kirchlichen Begrabniffes	489
		in gegenwärtiger Rriegszeit	454
33.	1866.	14. September. — hirtenbrief. — Ueber die Berehrung des allerheiligften Altars sakramentes, insbesondere die alte sakramentalische Bruderschaft mit der immerwährenden Anbetung und dem Großen Gebet und deren Wiederbelebung in	
34.	1867.	der Mainzer Diöcese	459
		Chen	497
35.	1867.	4. Juni. — hirtenbrief bei Gelegenheit der Satularfeier des Martyrertodes der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus. —	
		Abschiedsworte des Bischofs vor seiner Romreise	517
36.	1867.	Rovember. — Hittenbrief. — Ueber bie gegen wärtige Lage des Hl. Baters. — Anordnung von öffentlichen Gebeten und Einführung der St. Michaelsbruderschaft in den	FOF
		Bfarreien der Diocese	525 542
37.	1868.	16. Februar. — Fastenhirtenbricf. — leber die dristliche	546
38.	1869.	St. Januar. — Fastenhirtenbrief. — Ueber die Bedeutung	040
	g Crany	einer allgemeinen Kirchenversammlung. Anordnung von öffentlichen Gebeten jum 50jährigen Priefterjubiläum Bius IX. am 10. April 1869	562
39.	1869.	19. Mal. — Hirtenschreiben zur Berkundigung des von Pius IX. aus Anlaß des allgemeinen Konzils angeordneten Gebetsjubi-	
40,	1869.	läums	569
		Rongil	575
41.	1869.	Ottober. — Aufruf bes bijchöflichen Romitees zur Gründung einer katholischen Universität	583
42.	1869,	12. November. — Hirtenbrief bei der Abreise des Bischofs zum allgemeinen Konzil. — Belehrungen über dasselbe	592
43.	1869.	19. November hirtenschreiben über die Wiedereinführung	uva
		der immerwährenden Anbetung und die neue Ordnung des Großen Gebetes	604
44.	1870.	10. August Hirtenschreiben nach ber Rudfehr von Rom an die Bistumsangehörigen junachfit in ber Stadt Main; und	

			Seite
		deren Umgebung. — Ueber das aus Rom mitgebrachte Bild	
		"Unserer lieben Frau von der immerwährenden Hilfe"	613
4 5.	1 870.	Ende August. — Gemeinsames Hirtenschreiben deutscher Bischöfe	
		nach beren Rudtehr von Rom. — Ueber das Batifanische Ronzil.	617
46.	1870.	15. Oftober hirtenbrief Ueber die an dem Beiligen	
		Bater begangene Gewaltthat und bie Unliegen un-	
		feres Baterlandes	621
47.	1871.	20. Januar hirtenschreiben Ueber die Eröstungen der	
		Religion für die Soldaten im Felbe mahrend des Rrieges	
		gegen Frankreich, nach ben Berichten des Feldgei ftlichen ber	
		hessischen Division, Bfarrer Sidinger	639
48.	1871.	9. Februar Fastenhirtenbrief Meber die driftliche	000
TU.	1011.	Lebensordnung	642
4 9.	1871.	13. Februar Sirtenschreiben Ueber die Wahlen gum	UTE
4 0.	10/1.		QEO
*^	1051	deutschen Reichstag	658
50.	1871.		oro
	4004	hl. Joseph jum Batron ber tatholischen Rirche.	860
51.	1871.	Mai. — hirtenworte der Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands:	
		I. an die Gläubigen, II. an den Klerus ihrer Diocefe	
		Ueber das allgemeine Batikanische Rongil und die Unfehlbarkeit	
		des päpstlichen Lehramtes	670
52.	1872.	28. Januar. — Faftenhirtenbrief. — Ueber die Tagespreffe	
		und den Rampf zwischen Wahrheit und Lüge	684
58.	1872.	(Ohne Datum.) — Hirtenschreiben über das Reichsgesetz vom	
		4. Juli 1872, betreffend der Orben der Gesellschaft Jesu und	
		die Ausführungsmaßregeln dieses Gesetzes	702
54.	1872.	20. September Dentschrift der am Grabe des heiligen Boni-	
		fatius versammelten Erzbischöfe und Bischöfe. — Ueber die ge-	
		genwärtige Lage ber katholischen Rirche im beutschen Reiche .	717
55.	1872.	4. Ottober hirtenschreiben gur Anordnung öffentlicher Ge-	
		bete für die, Anliegen der katholischen Rirche in Deutschland	
		jum allerheiligsten herzen Jesu	744
56.	1873.	30. Januar Dentschrift des gesamten tatholischen Spiftopats	
		im Ronigreich Preugen. Dem tgl. Staatsministerium burch	
		die Erzbischöfe zugleich im Namen und Auftrag aller übrigen	
		Bischöfe des Landes vorgelegt	748
57.	1878.	15. Februar Faftenhirtenbrief Ueberbie Trennung	
		der Schule von der Rirche	759
58.	1878.	29. Mai hirtenschreiben Beihe der Diocese an das gott-	
		liche Herz Jesu	787
59.	1873.	8. September. — hirtenbrief über das vom heiligen Bater an-	
501	10100	geordnete allgemeine Gebet	789
60.	1874,	3. Februar. — Fastenhirtenbrief. — Ueber "die gemein-	100
VV.	2012,	famen Chulen"	796
61.	1874.	Februar. — Sendschreiben ber Oberhirten der katholischen	100
UI.	1014,	Rirche in Preugen. — Ueber die Stellung der Bifchoje gur	
		firchennolitischen Gelekoehung	812
		ALLWEIDDALINGEN GERERGEDANG	OLZ

Inhaltsverzeichnis.

		•	Selte
62.	1874.	The second secon	
		heiligften herzen Jefu	820
68.	1874.	19. August Ausschreiben an die Beistlichen Ueber die	
		Sedanfeier	834
64.	1874.	24. September Schreiben an das Grobbergogliche Staats-	
		minifterium in Darmftabt In Sachen ber heffischen Rirchen-	
		geseigentwürfe	837
65.	1874.	24. November hirtenschreiben Ueber die erste heilige	
		Rommunion der Kinder	849
66.	1875.	Mitte Januar Faftenbirtenbrief Ueber bie neuen	
		heffifchen Rirchengefege und ben hauptgrund, welcher	
		der Rirche die Annahme folder Gejege unmöglich macht	853
67.	1875.	Mitte Marg hirtenbrief Bur Eröffnung bes Jubilaums.	
		- Ueber die Bebeutung des Jubeljahres in der tatholischen	
		Rirche	871
68.	1876.	Mitte Februar Fastenhirtenbrief Ueber den Bufammen-	
		hang zwischen Religion, Sittlichkeit und Bollswohlfahrt. Die	
		driftlichen Tugenden befördern das Wohl des Boltes	885
69.	1877.	1. Februar Fastenhirtenbrief Ueber bie driftliche	
		Arbeit	808
70.	1877.	Schutfest des hl. Joseph hirtenschreiben vor der Abreise	
		des Bischofs nach Rom zur Feier des Sofahrigen Bischofs-	
		jubildums Papit Plus IX	925
71.	1877.	20. Juli. — Ausschreiben des Domtapitels zu Mainz an die	
		Geistlichkeit und die Glaubigen der Dioceje, welches den letten	
		Willen des Bischofs, Die Bitte, mit welcher er feine Seele dem	
		Gebete der ganzen Diocese empfiehlt, als lettes hirtenwort des	
		Bischofs, verkundet	928
Sad	breailte	r	929



.

1. Das erfie girtenschreiben an die Gelitlichteit und die Gläubigen der Diöceje. (Beim Antritt des blichöflichen Amtes. Über das bilchöfliche Hintes. Über das bilchöfliche hirtenant. Geschreben in der Heimat, Schloß Hartotten i. Weltpl., wohln sich Ketteler zur Vorbereitung auf die Weihe für einige Tage zurückgezogen hatte. Die Trudlegung besorgte sein Freund Präses Welener in Näunster, weicher im Berein nut Regens Melchers an dem Manustript "streichen, verbessern, hinzusehen" sollte, was ihnen gutdünkte. Agl. Pfüli, Bischof v. Ketteler 1. 213. Als Unterschrift bedient sich Ketteler in diesem Schreiben, nach Besprechung mit den nächsten Angehörigen, zum erstenmal des Doppelnamens Wilhelm Emmanuel. Datiert ist der Brief vom Tage der Konsetration zu Mainz, 25. Juli 1850.)

Euch, Bielgeliebte in unserem Herrn Jesu Christo, richte, entnehme ich dem Munde des großen Bölterapostels Baulus: "Auch ich, da ich zu euch tam, Brüder, tam nicht in hoher Rede oder Weisheit, um euch das Zeugms von Christo zu verkänden; denn ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum und diesen als den Gekreuzigten. Und ich war in Schwachheit, mit Furcht und mit vielem Zittern bei euch. Und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweitung des Gestes und der Kraft: damit euer Glaube nicht auf Weisseheit der Menschen, sondern auf Gottes Kraft beruhe. Indes lehren wir doch Weisheit unter den Bolltommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, die zu nichte werden: sondern wir lehren Cottes Weisheit, die geheimnisvolle, verborgene, welche Gott vor Kesgunn der Welt zu unserer Herrlichkeit bestimmt hat."

Das sind die Gedanken, die auch meine Seele erfüllen, da ich zu Euch komme. Bon ihnen bewegt, richte ich die ersten Worte an Euch, und bitte Euch, mich und meine Worte in demselben Geiste des Apostels aufzunehmen. Insbesondere vermag ich jetzt nicht, mich überredender Worte menichticher Weisheit zu bedienen, wo meine Seele ganz unter dem Eindrucke des Gedankens steht, daß ich zum Seelenhirten aller Gläubigen der Diöcese bestellt bin; unter dem Eindrucke der Wahrheit,

^{1 1} Cor 2, 1 7.

daß mich das heiligite Band, das unter Wenschen gemüpft werden kann, jest an alle Bistumsangehörige dis hinad zum Unwissendsten und Aleinsten fesselt; daß mir der gute Hirt väterliche Liebe und Sorgfalt für alle seine Schafe, die er mit seinem Blute erkauft hat, als heilige Pflicht auserlegt hat. So soll denn auch mein erstes Wort ein Wort der Liebe an alle, die nich als Stellvertreter des guten Hirten anerstennen, und allen verständlich sein.

3d bin berufen, geliebte Bruder in Chrifto, den alten, hodichrwürdigen Stuhl des beiligen Bonifatius einzunehmen, und diefem Rufe gehorsam, habe ich heute von demielben Besth genommen. Der herr, der einst auf den Wolfen des himmels fommen wird, zu richten über die Lebenden und die Toten, "vor dem fein Geschöpf verborgen ist, dem alles nacht und offenbar vor Augen liegt, dem wir alle Rechenichaft zu geben haben" 1, mag mich, in Eurer Gegenwart, am großen Tage der Bergeltung richten, wenn er in meinen geheimften Gedanten je das Verlangen nach einer so hohen Würde in seiner Ruche gefunden hat. Mödzte es Gott gefallen haben, mid in der Stelle eines Seelforgers in meiner abgelegenen Pfarrei auf dem Lande zu belassen. Un ber Pflege Diefer einfachen Seelen, bei denen es mir eine beilige Luft war, den Wert des Blutes Jesu unter der demutigen äußeren Erscheinung zu erkennen, hing ich mit der gangen Glut meines Herzens, und wenn ich ihren Wert in den Augen Gottes nach Chrifti Lehre betrachtete, und ihn verglich mit allem, was die Welt besitzt, so hielt ich mich dort unter armen Landleuten, von denen viele Gott mahrhaft suchten und liebten, für reicher als den Salomon in aller feiner Bracht und Serrlichkeit. Reine Macht ber Erde hatte mich von ihnen trennen können. Es trat mir aber in dem Befehle meiner geiftlichen Obern eine hobere Gewalt, als die von diefer Erde, entgegen, und fo habe ich im Gehorfam gegen Gott zuerst meine teuren Pjarrfinder auf dem Lande und dann auch jene Gemeinde, wo ich nur zehn Monate gewirft und für jedes kleine Bemühen ein Abermaß der Liebe und Danfbarteit empfangen habe, verlaffen, um das Oberhirtenamt an diefer erhabenen Stelle zu übernehmen.

Rur der Gehorlam also gegen den Befehl des Heiligen Baters der Christenheit konnte mich bestimmen, die Bilrde, die Engelsschultern zu schwer ist, auf mich zu nehmen; denn wie niemand sich "selbst diese Wirde gibt, sondern nur wer von Gott dazu berusen ist, wie Navon", so glaubte ich auch nicht mehr widerstehen zu dürsen, als Gottes Stumme

^{&#}x27; Heb. 4, 13.

Sopsten in Weitphalen (1846 1849).

Berlin (Ott. 1849 Juli 1850).

Sob. 5, 4.

durch den Nachfolger des heiligen Petrus zu mir gelangte. Ich folgte berielben Autorität, die auch den heiligen Bonifatius hierher gefandt bat. Es find jett elf Zahrhunderte verfloffen, als die Papite Gregor II. und Gregor III. in der Machtvollfommenheit, die fie in ununterbrochener Rethenfolge von dem Gelfen, auf den Chriftus feine Birche begrundet, von dem Applitelfürften übertommen hatten, den beiligen Bonifatins ausjandten, um den Befehl Chrifti, das Evangelium allen Völtern zu verfünden, von diefer Stelle aus zu erfüllen. Damals hatten erft fiebenhundert Jahre die Gottestraft des Wortes: "Du bift Petrus, und auf diefen Gelfen will ich meine Rirche bauen, und die Pforten der solle iollen ife nicht überwältigen", erwiefen. Geitbem find abermals di Jahrhunderte hinzugetreten. Dreiunddreißig Geschlechter find vorüber gegangen, Riefentampfe find gefämpft, Weltreiche find entftanden und vergangen, nur der Jels, den Christus in Gottestraft gegründet hat, beiteht noch jent, wie damals, und wie die Gregore den Bonifatius, to fendet mich deren Rachfolger Pins IX., um den Stuhl des heiligen Boutaines emzunehmen.

Meine Sendung ruht also nicht auf einer menschlichen Einsichtung, sondern auf jener heiligen Ordnung, die der Sohn Gottes Jeius Chrisus in seiner Kirche gegründet hat. Diese Wahrheit drückt der heilige Richenrat von Trient mit den Worten aus: "Wenn jemand behauptet, daß die heilige Ordnung in der katholischen Kriche, die aus den Richfen, Priestern und Dienern besteht, nicht durch göttliche Einsetung entstanden sei, der sei von der Kirche ausgeschlossen!"

Die göttliche Einsenung, die der heilige Kirchenrat von Trient hier als den Grund der Hierarchie der fatholischen Rirche bezeichtet, fällt aber nicht nut der natürlichen Ordnung, die auch von Gott durch die Schopfung abstammt, zusammen, sondern bezieht sich auf die übernatürliche Ordnung, die Christus, der Sohn Gottes selbst, unmittelbat aus Erden, zur Erlösung der Menschen gegründet hat. Dadurch unter icheidet sich die Autorität in der katholischen Kirche von seder andern von Gott abstammenden Gewalt. Auch die värerliche Gewalt stammt von Gott. Ebenso die weltliche Gewalt, wie der Apostel sagt: "Jedermann unterwerse sich der obrigkeitlichen Gewalt: denn es gibt keine Sewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, sit von Gott angevordnet. Wer demnach sich der obrigkeitlichen Gewalt widerseyt, der undersett sich der Anordnung Gottes, und die sich widerseyn, ziehen

^{*} Blatth 16, 18. * Con. Trident. Sess. 23. cap. 4. can. 6. * Röm. 13, 1. 1

sich selbst die Verdammnis zu." 1 Beide gehören aber der natürlichen Ordnung und ihren Gesehen an und stammen somit von Gott als dem Urheber und Schöpfer aller Dinge. Auher diesen natürlichen Autoritäten hat that aber unmittelbar durch seinen Sohn Zesus Christus eine andere Autorität in seiner Kirche gegründet, die zu senen dasselbe Verhältnis hat, wie die Erlösung zur Schöpfung und deshalb bestimmt ist, die natürliche Ordnung in ihrem gesamten Leben, also auch mit ihren natürlichen Gewalten von dem Fluche und den Folgen der Sünde zu erlösen, und durch Wahrheit und Liebe zu heiligen.

Derfelbe Gottesjohn, "der im Anfange mit dem Bater himmel und Erde aus dem Nichts erichaffen hat", * "durch den alles gemacht ist, und ohne den nichts gemacht ist", 3 ist "Mensch geworden und hat unter uns gewohnet", um fich als Gottmenich den Menichen zu offenbaren. Auf ihn hat der Bater alle Gewalt übertragen, so daß er fagen fonnte: "Wir ist alle Gewalt gegeben im himmel und auf Erden" und in diefer feiner unbeschränften, gottlichen Machtvollkommenheit bat Er auf Erden die Rirche des lebendigen Gottes gestiftet, damit sie fortan "eine Saule und Grundfeste der Wahrheit fei". 8 3hr hat Er versprochen, daß "Er bei ihr jein wolle alle Tage bis an das Ende der Welt", 7 daß "alle Gewalt der Solle fie nicht überwältigen werde", 8 daß "Er ihr den heil. Geift, den Geift der Wahrheit jenden werde, damit Er fie stets alles lehre und fie an alles erinnere, was er gesagt hatte". 3 3hr hat Er den Auftrag gegeben, "alle Bolter zu belehren", 10 "gu binden und gu lofen", 11 "den Gundern die Gunden gu vergeben", 12 mit einem Worte, den Auftrag, den Er felbit vom Bater erhalten hatte: "Wie mich der Bater gefandt hat, fo fende 3ch euch". 13

Das also ist die göttliche Einsetzung, der die Hierarchie in der katholischen Rirche ihren Ursprung verdankt, das ist der Bollmachtsbrief, den der Sohn Gottes selbst auf Erden seinen Aposteln ausgestellt, und der durch die Händeauslegung auf die Bischöfe, "die in die Stelle der Apostel nachfolgen", 14 übertragen wird, das der Bollmachtsbrief, mit dem auch ich in Eurer Mitte ericheine, den ich in dem vollen Bewustiem trage, daß ich ihn nicht einer menschlichen, sondern einer göttlichen Anordnung verdankte.

Nicht minder aber, und das bekenne ich sofort mit derfelben

¹ Röm. 18, 1. j. - ² Gen. 1, 1. - ³ Joh. 1, 3. - ⁴ Joh. 1, 14. ³ Watth. 28, 18 - ⁸ 1 Ima. 8, 15. - ⁷ Watth. 28, 30. ⁸ Matth. 16, 18. - ⁸ Joh. 14, 16, 17, 28. - ¹⁸ Watth. 28, 20. ¹¹ Watth. 18, 18. - ¹² Joh. 20, 28 ¹⁶ Joh. 20, 21. ¹⁶ Con. Trident. Sess. 23. cap. 4.

Cisenheit. Bielgeliebteite in Christo, — bin ich mir bewußt, daß ich leibst damit beginnen muß, mich der göttlichen Ordnung in seiner Kirche zu unterwerfen, bevor ich Euch ermahne, sie in Temut anzuerkennen, und zwar in der doppelten Beziehung, erstens auf den Umsang meines Auftrages, zweitens auf die Ordnung meines eigenen Lebens.

Ich muß mich erstens selbst der Autorität der Kirche unterwersen, mbezug auf den Umsang meiner Bollmacht. Meine Bollmacht ist teine unbeschränkte. Unbeschränkt ist sie nur bezüglich der Gnaden, der Segnungen, die die Liebe Jesu uns zu verwalten übergeben hat. Im übrigen ist sie überall beichränkt. Ich bin gebunden durch die Lehre Jesu Christis selbst, gebunden durch die göttliche Ordnung, die er seiner Atriche gegeben hat, gebunden durch den heil. Geist, der in der Kirche watet, gebunden durch die Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammtungen, auf denen der heil. Geist durch die mit ihrem Oberhaupte versammelten Bischöse gesprochen hat, gebunden durch die Sazungen der Rachsolger des heil. Petrus, gebunden durch die übereinstimmende Lehre der heil. Bäter der Kirche, gebunden endlich durch Das, was immer und an allen Orten in der Kirche gelehrt worden ist.

Ich muß mich zweitens selbst der Autorität der Kirche unterwersen mbezug auf mein eigenes Leben. Bevor mir die Kirche heute das schwere Ami übertragen, hat sie mir die Fragen vorgelegt: "Willst du Las, was die heilige Schrift dir sagt, die Herde, der du vorgesest wirst, in Wort und Beispiel sehren? Willst du die Überlieserungen der rechtglaubigen Väter und die entscheidenden Bestimmungen des Heiligen Apostolischen Stuhles mit Ehrsurcht annehmen, sehren und besolgen? Willst du dem hl. Apostel Perrus, dem von Gott die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben ist, und dessen Stellvertreter, unserm Herrn Pius IX. sowie auch seinen Nachfolgern, den römischen Päpsten, nach Borschrift der Kirchengesehe in allem Treue, Unterwürfigseit und Gehorsam seisten?

Willit du dich selbst vor allem Bosen bewahren und nach Kräften mit Gottes Hilfe in allem Guten vorwärts schreiten? Willst du Wäsigkeit und Reuichheit mit Gottes Bestand üben und befördern? Willst du, so weit dies uns Wenschen möglich ist, dich immer mit dem weschäfte des Heiles besassen und dich von weltlichen Beschäftigungen und ichändlichem Gewinne sern halten? Willst du selbst in Demut und Geduld wandeln und auch andere dazu anleiten? Willst du gegen Urme, Fremde und alle Hilfsbedürftigen um Jesu willen herabstarsend und misdthätig sein?" und erst nachdem ich geantwortet habe: "Ia, ich will es", bin ich zum Hirten dieser Herde bestellt worden.

Die Rirche aber har die Pflichten, die sie dem Bischofe auferlegt, dem Worte des guten Hirten selbst entnommen, der sie zusammensaft, indem er sagt: "Ich din der gute Hirt", und sofort beifugt: "Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe", und endlich: "Der Mietlug flieht, eben weil er ein Mietling ist, und ihm an den Schafen nichts liegt".

Das find die Borichriften, die für mein eignes Leben mir mitgegeben find, als mir die Bollmacht übertragen wurde, diefen Zeil der Herde Christi zu weiden. D wahrhaftig, lästert nicht die Rirde Jesu Christi, sondern lästert mich, wenn ich mich als Mietling erwiese, wenn ich in meinem Leben zeigte, daß mir an den Schafen Zesu Christi nichts liegt. 3ch soll bereit sein, mein Leben für sie dahin zu geben, also gewife auch alles, was mindern Wert als das Leben hat. Ich bekenne, daß ich von jegt an mit allem, was ich bin und habe, nicht mir, sondern Euch angehöre. Ich betenne, daß ich verpflichtet bin, jeden Uberfluß, jedes Wohlleben in meiner Einrichtung zu vermeiden, und alles, was ich aus dem Einkommen der bischöflichen Stelle ernbrige, zu milden Zweden zu verwenden. 3ch befenne, daß ich verpflichtet bin, meine Beit und alle Rrafte meines Leibes und meiner Seele dem Dienste Mottes und Eurer Seelen zu widmen. Ich habe Gott in seiner Rirche gelobt, dieje Pflicht zu erfüllen, und ich bitte Euch, für mich vor Gott zu beten, daß Er in großer Erbarmung meinem ichwachen Willen zu Sulfe eile In dem Bewuftsein der unermeftichen Bflichten, die mit der mir übertragenen Vollmacht verbunden sind, im Hinblide auf meine Schwachheit, werde ich fortan bis zur Stunde des Gerichtes mit vieler Furcht und vielem Bittern unter Guch mandern, und meine einzige Soffnung auf die Araft Gottes segen, der es versteht, auch im Schwachen ftarf zu sein.

Weiter bin ich mir bewust, daß ich die von Gott übersomntene Antorität im Geiste der Demut und der Liebe auszuüben verpflichtet bin. Die Worte des Heilandes an die Apostel: "Ihr wisset, daß die Kürsten der Völker über dieselben herrschen, und die Großen Gewalt über sie ausüben. Nicht io soll es unter euch sein; sondern wer immer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Anecht, gleichwie des Menichen Sohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zur Erlösung für viele hinzugeben", diese erhabenen Worte enthalten das Gesey, nach welchem alle Autorität in der Kirche Jesu Christiausgewibt werden soll. Der Heiland selbit, dem alle Gewalt gegeben ist

^{&#}x27; 3ab. 10, 11. ff. 2 Matth. 20, 25 -28.

im himmel und auf Erden, hat dieses Geletz zuerft bei Ausübung seiner Gewalt befolgt, und feinem eigenen Leben, feiner Seele, feinem liebevollen Bergen hat er es entnommen, und es in die Seele, in das Berg ber Rirche, auf die er feine Gewalt übertrug, hineingelegt. Zwar muß die Liebe mit der Wahrheit in der Rirche wie in Christus selbst verbunden jein, und es ift mabrhaft nicht dem Geifte Chrifti, fondern dem Geifte ber Luge entnommen, wenn der Weltgeift jest die Rirche unter dem Bormande der Liebe zwingen will, ihrer ewigen Wahrheit zu entjagen, und mit der Lüge einen Liebesbund zu schließen. Christus, der die Liebe lelbit war, hat den Lügengeist in den Pharisäern mit den Worten angeredet: "Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Pharifaer, ihr Seuchler, die ihr übertundten Grabern gleicht! Ihr Schlangen, ihr Natterngezucht' wie werdet ihr dem Gerichte der Solle entrinnen!" ! Gein großer Mpoitel aber, der wahrhaft die Liebe Jesu tannte, und felbst bereit war, aus Liebe zu feinen Mitbrudern den Fluch auf fich zu nehmen, glanbt diefer Liebe nicht entgegen zu handeln, wenn er fpricht: "Aber wenn auch wir oder ein Engel vom himmel euch ein anderes Evangelium vertundigten, als wir euch verfündigt haben, der sei verflucht. Wie wir supor gelagt haben, to lage ich jett abermals: Wenn jemand euch ein anderes Evangelium verkundigte, der fei verflucht!" 2 Ja, meine teuren Bruder, wenn fo die Sache des Menichen gestellt mare, daß er mur durch Berleugnung der Wahrheit zur Liebe gelangen konnte, fo wurde ich ber Brebe entiagen, um die Wahrheit zu behalten. Go ift es aber nicht. Gott allein ist die eine Quelle der Liebe und der Wahrheit. 3ch bin daber Guer Schuldner in der Wahrheit und in der Liebe, Guer Schuldner im Mampie gegen Unwahrheit und Lüge.

Richt minder bin ich mir bewußt und bekenne es, daß ich außer Gottes Hüfe kein anderes Mittel habe, meine von Gott erhaltene Autorität geltend zu machen, als Euren Geist, Euren eigenen Berstand, Giren eigenen Willen. Die Wacht der wahren Religion, also der tatholischen Richte, ruht nicht in äußeren Hilfsmitteln, sondern in der Gnade Gottes und in der Natu jedes einzelnen Menschen selbst. Gott hat den Menschen erschaffen, er hat ihn für sich erschaffen, und deshalb sindet der Menich teine Ruhe, dis er ruht in Gott. Richts ist unverständiger, als das Borgeben des Lügengeistes unserer Tage, daß die Autorität in der Atrche der wahren Freiheit des Menichen entgegen sei. Die Kirche übt seinen andern Zwang, als den, den die Wahrheit über die Lüge, das Licht über die Finsternis, das Gute über das Böse, die Schönheit

¹ Watth. 23, 27. 83. - ¹ Gal. 1, 8 f.

fiber das Saglide ausübt. Wie der Gedanke des Menichen die Gejege des Dentens anerfennen muß, wenn er fich felbit nicht zerftoren will, fo muß der Geift, das Gewissen des Menschen, erleuchtet, erwärmt, angetrieben von der Gnade Gottes, die Bahrheit, die Offenbarung Gottes in der Rirche anerkennen, wenn er sich erbauen und nicht gerftoren, wenn er fein tiefes Bedurfnis nach Bahrheit, nach Geligfeit, nach Frieden ftillen will. 3hr 3wang ift durchaus ein geiftiger 3wang, ein Zwang, der allein gur mahren Freiheit führet. Wir erkennen volltommen die Mahrheit der Worte des Apostels: "Brüder, ihr feid gur Freiheit berufen!" wir wiffen aber auch, daß ber Apostel sofort die Worte beigefügt: "Rur daß ihr die Freiheit nicht jum Anlag für das Meilch gebraucher, sondern dienet einander durch die Liebe des Geistes"; * wir miffen, daß nur dort Freiheit ift, wo der Geift Gottes ift: "Denn der Herr ist Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit": wir willen, daß wir die Freiheit nur durch Anerkennung des Gefeges Gottes erlangen: "Wer aber das vollkommene Gesch der Freiheit durchschaut und dabei beharrt, und fein vergeglicher Buhörer, sondern Bollbringer des Werkes ift, der wird durch fein Wert selig werden"; wir wiffen, daß jede andere Freiheit, die nicht diese Freiheit der Rinder Gottes ist, zur Knechtschaft führt, und von jenen gepredigt wird, die felbit Anechte der Luge find, wie der Apostel fagt: "Sie verheißen ihnen Freiheit, da fie boch felbit Anechte des Berderbens sind; denn von wem jemand überwältigt wird, dessen Anecht ist er"; wir wissen endlich, daß es Wahrheit ist, was die Wahrheit selbst gefagt hat, daß nur "die Wahrheit uns frei macht",6 daß wir nur durch den Sohn Gottes nach feinem Evangelium und in feiner Rirche frei werden tonnen: "Wenn end der Gobn frei macht, fo werdet ihr mahrhaft frei fein". 7

Das also, Vielgeliebte, ist der Ursprung der Bollmacht, die mir ausgestellt ist, mit der ich unter Euch erscheine. Sie stammt von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus, sie ist nicht aus dem Willen des Wenschen, sondern aus Gott geboren. Das aber gibt mir Zuversicht in meiner Stellung zu Euch; denn wer din ich sonst, daß ich es wagen sollte, von Euch Unterwerfung und Gehorsam zu fordern? Wir stammen ja alle aus demselben Nichts, sind alle durch den Willen Gottes in das Dasein gerufen, haben alle Gottes, gehen alle denselben Leiden, tragen alle in uns das Edenbild Gottes, gehen alle denselben Leiden,

¹ (Sal. 5, 18. - * A. a. C. - * 2 Cor. 3, 17. - * Jot. 1, 25. * 2 Petr. 2, 19. * Joh. 8, 32. * Joh. 8, 36.

Tenvialen und Armieligkeiten entgegen, kehren alle nach und bloß zum Grabe zurück. Abgesehen von einer besonderen Bestimmung, von einer Ubertragung eines Amtes settens Gottes sieht der Geist des einen Menichen dem Geiste des andern vollkommen gleichberechtigt gegenüber. Ter Menich kann seiner Natur nach keinen Herrn anerkennen, als Gott allein und den Er gesandt hat; denn nur ihm gehört die Erde und was sie ersüllt, der Erdkreis und alle, die darauf wohnen, und "Niemand kann zweien Herren dienen". Aur Er, die ewige Wahrheit und Gütte und Schönheit, der den Geist des Wenschen aus dem Richts erichaften, der ihm den Berstand gegeben hat, um Ihn, die ewige Wahrheit zu erkennen, den Willen, um Ihn, die ewige Güte zu lieben, das Leben, um Ihn, der ewigen Schönheit ähnlich zu werden, nur Er das Recht, über das Erkennen, den Willen und das Leben des Wenschen eine Autorität unnuttelbar oder mittelbar durch seine Stellvertreter auszuüben.

Richt ich überhebe mich daher über Euch, wenn ich als Seelenhirt Eure Leitung übernehme, sondern ich gehorche Eurem und meinem Herrn, der mich zu seinem unwürdigen Stellvertreter bestimmt hat. Siets wird mir die Wahrheit vor Augen schweben, daß ich nur ein armes, ichwaches Gesäß eines kostbaren Schahes bin; daß Eure Liebe, Eure Ehriurcht nicht meiner Person, sondern dem göttlichen Siegel gist, das auf meine Stirne gedrückt ist, daß über uns allen der Her Himmels und der Erde steht, dem allein alle Ehre, aller Gehorsam, aller Preis, alle Liebe gebührt; daß ich von ihm gesandt bin, nicht um zu herrschen, iondern um Euch mit seinen ewigen Wahrheiten und Enadenschäßen zu bedienen, wie auch des Wenschen Sohn nicht gesommen ist, um sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben für die Erlösung vieler hinzugeben.

Wenn aber das mir übertragene Hirtenamt von Gott ist, so folgt daraus für mich die Pflicht, es nach Gottes Anordnung und nicht nach dem Willen der Wenschen zu verwalten. "D Timotheus", rief deshalb der Apostel aus, "bewahre die dir anvertraute Hinterlage, hüte dich vor unbeiligen Wortneuerungen und den Streitreden der fälschlich so genannten Wissenschaft, zu weicher einige sich bekannt haben, und vom Glauben abgesallen sind." Wir leben in einer Zeit geistiger Verwirrung, wie sie kaum in der Welt dagewesen ist, und man ist geneigt, die Worte der Apostel: "der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten einige vom Glauben absallen und irreführenden Geistern und Teufels-

^{*}Bf 28, 1., 1 Cor. 40, 26. * Matth. 6, 24. * 1 Ann. 6, 20, j.

lehrern Gehör geben werden", ' "Por allem wisset, daß in den letzen Tagen versührerische Spötter kommen werden, welche nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheikung oder seine Wiedertunft? Denn seitdem die Läter entschlasen sind, bleibt alles so, wie es vom Anfang der Schöpfung war", 2 — insbesondere auf diese Zeit anzuwenden.

Da ist es nun meine Pflicht, die heilige, mir anvertraute Sinterlage gegen die irreführenden Geister, gegen die Teufelslehrer und Spotter zu verteidigen, wie es der hl. Bonifatius gethan, wie es seine Rachfolger gethan bis auf den heutigen Tag, damit auch ich als trener haushalter befunden werde am Tage der Rechenschaft und den ganzen Inhalt der mir anvertrauten Gottesgabe, der heiligen, der beseligenden fatholischen Wahrheit meinem Rachfolger unverfürzt und ungeschmälert überantworte. Das fordert Gott, das fordert Ihr alle von mir, die Ihr wollt, daß Eure Kinder und Kindeskinder in demselben Glauben, in derfelben hoffnung, in derfelben Liebe gur Taufe und endlich wieder jum Grabe getragen werben, in bem Gure Ettern und Boreltern fo viele Jahrhunderte hindurch gelebt haben und gestorben lind. Sie alle, diese lange Reihe von Geichlechtern, diese treuen Sohne der Rirche, Gure Poreltern würden allzumal im Gerichte sich gegen nich erheben, und den Fluch Gottes auf mich herabbeschwören, wenn ich schuld wäre, daß ihre Nachkommen an den heiligsten Gütern Schaden gelitten. Davor fei Gott!

Es ist erstens meine Pflicht, die Hinterlage heiliger Glaubenswahrheiten zu bewahren, die Zesus seiner Kirche anvertraut und in ihr durch das unsehlbare Lehramt erhalten hat. Der Bischof der katholischen Kirche begeht einen Verrat an seinem Auftrage, wenn er eigene Lieb-lingsansichten dem Bolke als Hottes Wort vorträgt; er begeht einen Verrat, wenn er sich durch Tagesmeinungen bestimmen läßt, von der vollen und reinen Wahrheit der katholischen Lehre abzuweichen. Es ist zweitens meine Pflicht, die Hinterlage heiliger Gnadenmittel zu schügen, die Christus als Heilsmittel der Seelen seiner Kirche übergeben hat, insbesondere dassür zu sorgen, daß die heil. Sakramente in der Art und Weise und unter den Bedingungen gespendet werden, wie die Kirche auf Gehelß Christi es angeordnet hat. Auch hier stehen dem Bischofe und dem Briefter große Hinternisse und der Ehe ist an Bedingungen gesnäpft, die der sündhaften Ratur des Menschen schweren Kampf

¹¹ Iim. 4, 1. - 12 Petr. 3, 3 f.

veruriachen. Wir dürsen daher den Hah der Leidenichaften nicht fürchten, wenn wir die Hinterlage treu bewahren wollen. Es ist drittens meine Brucht, die Hinterlage heiliger Ordnungen aufrecht zu erhalten, die Christus für die Leitung seiner Kirche sestgestellt hat. Weil die Hierarchie der Kirche göttlicher Einienung ist, muß ich selbst mich ihr unterwersen und verlangen, daß seder Katholik sie anerkenne und sich ihr unterwerse, muß ich jeden Eingriff in dieselbe zurückweisen. Bei der Bewahrung und Hütung dieser Hinterlage heiliger Wahrheiten, heiliger Heilmittel, heiliger Ordnungen muß ich mit dem Apostel sagen: "Ist es mir denn um der Wenichen Gunst oder um Gottes Beisall zu thun? Oder suche ich den Wenichen zu gesalten? Wenn ich noch Wenichen gesalten wollte, wäre ich Christ Diener nicht".

So, Geliebte in Christo, ist die Autorität beschaffen, die mir ilbertragen ist. Ihrem Ursprung nach ist sie von Gott; ihrer Geltung nach legt sie mir ielbst die schwersten Pflichten auf, unterwirft mein ganzes Leben Eurem Dienste; ihrem Umfange nach ist sie beschränkt durch die besigen Dienste; ihrem Unteln nach ist sie angewiesen auf den Beistand Gottes und die innere Araft der Wahrheit, ihrem Inhalt nach ist sie ausgestattet mit einem äußerlichen Schafe heiliger Hellse wahrheiten und Heilsmittel.

Endlich aber ihrem Biele nach, ift fie bestimmt, die Menschen gu u beleigen, fie gu Rindern Gottes gu machen, fie der ewigen Geligkeit entgegen zu führen. Wir behaupten nicht, in der Religion die Mittel w bejetzen, um hier alle Thranen zu trodnen, alle forperlichen Leiden ju beilen, Rrantheit und Armut gu bannen. Bir wiffen vielmehr, daß die Welt für uns ein Ort der Berbannung, ein Thal der Thränen, ein mubiamer Weg zu einer beijeren heimat ift. Wir geben nicht darauf aus, Guch am bellen Tage die Augen zu verbinden, und Euch mit jener Schlange zu fagen, daß 3hr felbst Götter feid. Wir wissen vielmehr, bag wir bilitoje Geichöpfe lind, dem Leibe nach dem Staube entnommen, und bald wieder Staub werdend, der Geele nach aus dem Nichts erichaffen. Das Ziel unseres Auftrages ist nicht die Verkundigung jener Thorheiten und Lügen, sondern die Berkundigung der Wahrheit, die in jener Lüge entitellt ift. Richt wir find es, die uns erichaffen haben, weder gang noch jum Teile, noch sind wir ein Teil des Geistes, der die Welt erfüllt und regiert. Gott allein ist der Herr, der uns aus dem Nichts erichaffen hat. Im Widerspruch wider ihn sind wir nichts als

⁵ Gal. 1, 10.

Widerspruch gegen alle Wahrheit, alle Schönheit und Liebe, nichts als Lüge, Bosheit und Haß.

Wir sind nicht Gott, wir sind aber Gottes Ebenbilder durch Christus, "Rinder Gottes und als Kinder auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi". Wir sind bestimmt "bei Gott zu sein und die Herrlichkeit Gottes ewig zu schauen"; bestimmt, "mit Gott durch Christus wunderbar vereinigt zu leben". Was der Menich in dieser Bereinigung sein wird, wer tann das aussprechen? Wir wissen, daß er ewig ein Geschöpf bleibt; zu welcher Höhe sich aber sein Ersennen in dem Schauen der ewigen Wahrheit, sein Lieben in der Vereinigung mit der ewigen Liebe, sein Genießen in dem Genusse der ewigen Seligkeit erheben wird, das wissen wir nicht; denn das hat noch sein Auge gesehen, sein Ohr gehört, das ist noch in teines Menschen Herz gedrungen.

Zu dieser Seligkeit sollen wir den Menschen erheben, das ist das Ziel des den Dienern der Kirche gegebenen Auftrages, das Ziel der uns übertragenen Autorität. Der Tand der Welt, die Macht der Sinne soll uns das Auge nicht blenden. Kein Kleid dars so beschmutzt, keine Hütte so niedrig, kein Körper so entstellt sein, daß wir unter dieser Hülle das Ebenbild Gottes und seine Bestimmung nicht mehr erkännten. Ja wahrhaftig, wir sollen dem Ehre geben, dem Ehre gebührt, und wir werden auch die äußere Ehre niemanden verlagen. Vor allem aber wollen wir mit den Augen des Glaubens dem Ebenbilde Gottes in sedem armen Kinde, in sedem verlassenen Menschen die Ehre geben, die ihm gebührt und mit allen Kräften dahin streben, ihn dem Staube der Sünde zu entreihen und zu den Fürsten des Volkes Gottes zu erheben.

So ist der Auftrag beschaffen, den mir Gott gegeben hat, das sit das schöne, erhabene Ziel dieses Auftrages. O möchte es mir mit Gottes Gnade gelingen, ihn zu erfüllen, möchte ich Euch ein guter Hirt nach dem Borbilde des guten Hirten werden, o möchtet Ihr alle mir mit guten, liebevollem Herzen entgegen kommen! Wahrhaftig, ich suche unter Euch nichts für mich. Was ich besitze, wenn ich sterbe, das soll Euch und Euren Armen ganz und gar gehören und die dahin verlange ich nichts als Arbeit und Mäse in Eurem Dienste. Ich suche nur Euch und Eure Seelen der Liebe Jesu zu gewinnen, und durch die Liebe Jesu sür zeit und Ewigkeit zu beglücken. Vereinigt Euch mit mir, daß wir ein Reich heiliger Liebe hier zustande bringen. Je schwächer meine Kräfte sind, desto stärker muß Eure Hilfe sein.

^{&#}x27; Möm. 8, 17. 3 Joh. 17, 24. - 3oh 6, 87.

Seifer dagu, 3hr, teuere geliebte Eltern, 3hr, driftliche Bater, driftliche Mutter! Auch 3hr feid Stellvertreter Gottes in der naturlichen Erdnung Guren Rindern gegenüber, 3hr feid Stellvertreter Gottes in ber übernatitriichen durch Chriftus geltifteten Erdnung, Stellvertreter ber Rirde, benn 3hr feid geweiht und geheiligt gu Gurem Umte burch Das heitige Saframent der Ehe. Es fann Euch, geliebte Eltern, nicht perborgen fein, welche Bermuftung die Gottlofigfeit der Beit in Dem familienleben angerichtet bat. Gebet auf die Rinder, die guchtlos und gottlos aufgewachsen lind, sehet auf die vielen Rinder, die ihren Bater verachten, und ihre Mutter, die jie geboren und an der Bruft getragen bat, in Rot und Elend dahin darben laffen. Das tann doch nicht jum neile der Menichen dienen. Was ist fostlicher, was ist beseligender als ein driftliches Familienleben! 3hr Eltern habt insbesondere Die Aufgabe, diefe herrliche Pflange der Rirche zu pflegen. Erfüllt diefe Pflicht, es bangt Guer Loos fur die Ewigfeit davon ab; erfullet fie, ihr werdet adurch Gure eignen Wohlthater und die größten Wohlthater Gurer Under; erfüllet fie nach dem Borbilde und unter dem Schuke der allerletigiten Jungfrau Maria, die von jeher die beste Mutter und furbuterin aller Gläubigen gewesen ift.

Und nun wende ich mich an Euch, ehrwurdige Mitbruder und Metarbeiter im Weinberge des Herrn, die Ihr mit mir bestellt seid, die werde des herrn zu weiden, die Erlöfung Jesu Chrifti zu verbreiten, das Reich der Liebe zu begründen und zu befestigen. Ich stehe vor End in tiefer Beichamung im Sinblid auf mein Unvermogen und meine Chumacht. Wenn 3hr mich fragt: Wer bift du, daß du an der Stelle des heil. Bonifatius die Kinder Jeraels führen willft, so tann ich nur antworten: "Der da ift, hat mich gesandt", und wenn ich zu Gott mit dem Propheten Jeremias rede: "Ah, Ah, Ah! herr und Gott! fiehe ich tann nicht reden, denn ich bin ein Rind!" so antwortet er mir durch ierre Rirche: "Du follft überall hingehen, wohin ich dich fende, und alles reden, was ich dir gebieten werde". 2 Go tann denn Euer und mein Troft nur der fein, "daß der herr, der mich gefandt hat, auch mit mir fein werbe, um mich zu erlofen, daß er feine Sand über mich ausftreden und meinen Mund berühren, daß er feine Worte in meinen Mint legen werde". 8

Gemeinsam sollen wir den Rampf führen des Lichtes gegen die Finjternis, der Tugend gegen das Laster, der Liebe gegen den Haß;

¹² Mof. 3, 10, 14. - 1 Jer. 1, 6 f. - 1 Jer. 1, 8 f.

den Rampf leiten der Rinder Gottes gegen die Rinder der Welt und des Satans.

Wir sind aus den Menichen genommen und für die Menichen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, um Gaben und Opfer für die Gunden darzubringen": beshalb werden wir täglich zusammen am Altare fteben als Stellvertreter des einen und desseiben Sobenpriefters; täglich eine und dieselbe Opfergabe, das unbefleckte Lamm Gottes, für unfer und der gangen Welt Beil, insbesondere für das Beil der uns anvertrauten teuren, durch Chrifti Blut erlöften Geelen darbringen; täglich am Altare die Worte sprechen: der Friede des Herrn sei mit euch allen; täglich allen in Chrifto den Ruft des Friedens geben, um dann täglich den, der gefommen ift, "um der Welt den Frieden gu geben, den die Welt nicht geben fann", * in unfer Gerg aufzunehmen. So ist Chriftus felbst alltäglich das eine Band der Liebe und des Friedens, das uns untereinander in Liebe und Frieden verbindet, um durch uns dann Liebe und Frieden zu verbreiten. Ohne Zweifel erkennt 3hr es tiefer, wie ich es zu erkennen vermag, daß die würdige Darbringung diejes Opfers weitaus der heiligfte Teil unferer Amtspflichten ift, und nicht um Euch zu ermuntern, jondern um Eure Gedanken auszusprechen und mich mit ihnen zu vereinigen, flehe ich, daß wir miteinander wetteifern im beiligen Gifer bei dem Opfer Jejn Chrifti und in dem Bestreben, die andächtige Anhorung des heiligen Opfers mehr und niehr zu befordern. Chriftus ift der Anfang und das Ende, Chriftus der einzige Mittler zwijden Gott und den Menschen, Chriftus das Teuer, das aus dem Schofie der ewigen Liebe, der heiligen Treieinigkeit herabgestiegen ift, um dieses Teuer überall zu entzünden und brennen zu machen. D, das Ziel der ganzen Erlöfung ist ja Herstellung des Friedens, des Friedens zwischen Gott und den Menschen und dadurch der Menschen untereinander.

O, so laßt uns, ehrwürdige Brüder, selbst das Bild des Friedens und der Liebe der Gemeinde vor Augen stellen, laßt uns zuerst handeln und dann lehren, saßt uns selbst das Herz erwärmen an dem Feuer vom Himmel, das wir beim Meßopfer in uns aufnehmen, um dann dasselbe Feuer der Liebe, den Geist des Friedens über alle Gemeinden, über alle Familien, über alle Wohnungen, über alle Seelen der uns anvertrauten Herde Jesu Christi zu verbreiten. In Ewigkeit können wir den Frieden Christi nicht verbreiten, wenn wir ihn nicht unter uns haben, in Ewigkeit werden wir ihn nicht unter uns haben, wenn wir

^{&#}x27; Heb. 5, 1. ' Joh. 14, 27

nicht bemüht sind, mit Christus durch den Stand der Gnaden in Frieden zu leben.

Das sind die turzen Worte des ersten Grußes, den ich an Euch richte, ehrwürdige Brüder. Die höchste und erhabenste Aufgabe, die Sott dem Menschen anvertraut, hat er uns gestellt; möge er uns Araft und Gnade geben, sie zu erfüllen. Richt wo anders her dürsen wir die Heilung der Übel der Zeit erwarten, wir selbst sind dazu angeordnet. Christus hat die Welt überwunden, und wenn wir mit und durch ihn vereinigt kämpsen, so werden wir auch mit und durch ihn das Reich der Lüge und des Hasse überwinden und das Reich der Wahrheit und Liebe verbreiten.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen. Amen. Gegeben zu Mainz am Feste des hl. Apostels Jakobus 1850.



2. Bei dem Anfange der Jastenzeit 1851. An die Gentlichteit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Vom 23. Jedenar 1851. Mainz. — (Über den Deutschlatholizismus als den Indegriss aller Jrelehren, welche die Kirche jemals verworfen hat. Das Schreiben etregte großes Anssehen und war alsbald in jüns Austagen vergrisen. Von setten der Deutschtatholisen erging gegen dasselbe sosort eine Beschwerde an die heisische Rammer; durch Beschutz vom 5. April 1851 wurde diese Beschwerde von der Kammer dem Ministerium zur Bernckschutzung übergeden. Eine Rage mehrerer deutschlatholischen Gemeinden Rheinheisens gegen den Bilchof wurde vom Staatsrate abgewiesen. Bgl. Pfülf a. a. D. I. 232.)

n dem erften hirtenbriefe, den ich von dieser erhabenen Stelle an Euch, Geliebte in Christo unserm herrn, richtete, erklärte ich es als meine höchste Pflicht: Die hinterlage der ewigen Glaubenswahrheiten treu zu bewahren, die der Sohn Gottes, Jesus Christus, seiner Kirche anvertrauet hat.

Schon jeht glaube ich biefe Pflicht erfüllen gu muffen.

Ich habe nunmehr ein halbes Jahr in Eurer Mitte zugebracht. Blide ich auf diese Zeit zurud, fo muß ich mit gerührtem Danke mein Berg und meine Sande ju Gott erheben. Er, der mächtig und deffen Name beilig ift, hat mir feinen gnadenvollen Beiftand nicht verjagt. Seine Barmbergigleit hat mich bisher von Stelle gu Stelle begleitet, und fo ift es geschehen, daß ich auch unter Euch so viel Liebe und Bertrauen angetroffen habe, eine folche Geneigtheit Eurer Gerzen, daß id dadurch mein eigenes Unvermögen weniger empfunden habe. In der Stadt und auf dem Lande, wo immer ich zu Euch gefommen bin, habt Ihr mich in einer Beile aufgenommen, die mir tief zu Herzen ging, die mir Eure Liebe zu Chriftus verkundete, der mich gesandt hat; die mich ohne Unterlaß an meine Pflicht erihnerte, mich Gurem Seelenheile gang aufzuopfern. Und wenn ich gar an die Missionen denke, Die bisher abgehalten find, an die heilige Begeisterung, mit der ihr dort weither zusammeneiltet, um das Wort Gottes zu hören und die heil. Saframente zu empfangen; an die erbauliche Ordnung, mit der 3hr dort, viele Taufende als Brüder versammelt, im Gebete, wie von Einem Geiste und Einer Seele durchdrungen, ausharrtet, wie vermag ich da

Gott gebührend zu preisen, und Euch meinen Dant und meine Liebe hinreichend auszudrücken. Biele Hindernisse, die ich dagegen erwartete, und gänzlich verschwunden, und ich kann noch keinen Ramen in dem ganzen Lande nennen, von dem ich eine persönliche Kränkung erfahren hätte.

Be mehr ich aber hiernach verpflichtet bin, Euch zu lieben und mu allen Rraften fur Euer Seelenheil ju arbeiten, defto mehr mußte es mich betrüben, daß der Geift des Unglaubens fich auch in Eurer Bitte eine Statte aufgeschlagen bat, und fich das Anjeben gibt, als gehore er dem Bolte an, das mir Gott zu leiten übergeben hat. Go it es aber nicht. Der Same des Unglaubens ift nicht hier gewachsen, er ift ein fremder Same, den man hierher getragen hat. Die Sacleute Des Unglaubens find nicht von hier, fie haben nichts gemein mit Eurer Geichichte, mit Eurem Bolle, fie find Euch nicht durch Bande des Blutes und der Abstammung verwandt. Der Same und die Saeleute find Fremdlinge in der Geschichte der Didcese Mainz. Das tounte mich woiten, wenn ich nicht jeben mußte, daß auch diefes fremde Unfraut angefangen hat, hier und dort aufzugehen, und daß viele der mir anvertrauten Geelen es gar nicht zu ahnen icheinen, von welcher Art diejes ultige Untraut ift, welche Gefahr dem gangen Bolte, ber gangen Rachtommenichaft drobt, weim es fich weiter verbreiten follte.

Um nun den Wächtern nicht zu gleichen, die da schliesen, während der Zeind das Untraut säete, habe ich ohne Unterlaß Gott angesleht, et möge mir visendaren, was ich zu thun habe, unt diese Gesahr von Euch und Euern Rindern sern zu halten, und ich glaube nunmehr, daß es meine Pflicht ist, Euch zu warnen und den offenen Feinden des drittlichen Glaubens visen entgegenzutreten, Feinden, die es wagen, einem fatholischen Bolte ins Angesicht zu sagen, daß die römischlat holzsche Kirche barer Aberglaube sei, die so Eure ganze Vergangenheit schmähen, Gure Eltern dis in das fernste Glied, die dieser kurche mit Liebe anhingen und also Diener des Alberglaubens gewesen wären, wenn die Kirche Aberglauben lehrte.

Id) weiß zwar, wie man mein Verfahren nennen wird. Man wird über Intoleranz und Gewissenszwang tlagen. Man wird ichöne Ramen: Liebe, Friede, Freiheit gebrauchen, um gegen mich zu tämpten Man wird von Inquisition, Bann und Regergetichten werden.

Richts aber darf mich abhalten, eine so ernfte Pflicht zu erfüllen. Ihr aber, Bielgeliebte, werdet Euch in der Beurteilung meines Berfahrens durch den schönen Klang leerer Worte nicht irre machen lassen. Ist es Intoleranz, wenn ich als von Gott bestellter Bischof Eurer Seelen die Wahrheit, den Glauben, die Offenbarung Gottes gegen den plattesten Unglauben verteidige, der je aufgetreten ist; oder bin ich nicht vielmehr ein schlasender Wächter, wenn ich schweige? Wan sagt Euch, auf Glaubenssäße, auf die Dogmen der Kirche sonicht an. Was sind denn die Glaubenssäße, die Dogmen der Kirche? Eine Anzahl Wahrheiten, von denen wir behaupten, daß Gott selbst sie den Menschen geoffenbaret hat; Wahrheiten über die legten Gründe aller Dinge, über die Bestimmung des Wenschen, über die Wittel des Heiten solles, siber Iod und Ewigteit. Und auf solche Wahrheiten soll es nicht mehr ankommen? Ehre, Geld, Haus und Hof darf man beschüßen und verteidigen, das ist nicht intolerant; ewige Wahrheiten aber verteidigen, soll intolerant sein? Was ist denn mehr wert, das Geld oder die Wahrheit?

Es joll intolerant sein, wenn die von Gott bestellten Wächter des Glaubens, die Oberen der Rirche die Wahrheiten über das Berhaltnis gwifchen Gott und den Menichen ichirmen und huten - und was thun diefelben Menschen, die sich selbst zu Siftern des Unglaubens gemacht haben? Sind fie auch fo tolerant in Bezug auf andere Grundfane? Ohne Zweisel find politische Ansichten nicht von so hober Bedeutung, wie die religiösen Wahrheiten. Diese lehren das Berhältnis zwischen Gott und dem Menichen, dem Menichen und der Ewigfeit; jene, die politischen, das Rechtsverhaltnis der Menschen gum Staate; diese greisen in das innerite Leben der Seele und der Kamilie, jene nur in die außeren Beziehungen zum Rebenmenschen ein. Man follte also glauben, daß Menichen, die feine Glaubensfage mehr verteidigt haben wollen, auch feine politische Streitfragen mehr erheben wurden. Gie fagen, es ist intolerant, Glaubenswahrheiten zu verteidigen, intolerant, die Unficht Undersgläubiger zu verwerfen, Glaubensfage stiften Unfrieden, und es tommt nur darauf an, daß wir uns alle lieben; man follte also glauben, daß fie folgerecht sagen würden, es ift intolerant, politische Susteme zu verteidigen, intolerant, die Unhänger anderer politischen Sniteme zu bekämpfen; politische Sniteme stiften Unfrieden, und es fommt nur darauf an, daß wir uns einander lieben. Gie lagen, es ift intolerant, barüber gu ftreiten, ob Chriftus der John Gottes ist, ob es eine Ewigkeit, eine Strafe des Bojen, eine Hölle, einen Himmel gibt, davon soll man nicht sprechen, deshalb niemanden beunruhigen, das fonnte Streit veranlaffen, und das find doch Wahrheiten von unendlichem Belange; man follte alfo glauben, fie wurden folgerichtig sagen, es ist intolerant, darüber zu streiten, ob eine oder zwei Rammern bestehen, ob man mit 20 ober 21 Jahren wahlfähig werde u. i. w. So, sollte man glauben, wurden sie denken.

Aber da fommt die unermegliche Intonjequena oder Seuchelei ju Tage. Abahrend man sich nicht schämt, die Rirche zu schmähen, weil ne ihr Dogma mit heiliger Gorge bewacht, den Unglauben aber verabideut, während man im Ramen der Liebe uns auffordert, geduldig guwichen, wenn man uns die höchsten Guter, den Glauben, von dem wir betennen, daß es ohne ihn unmöglich ift, Gott zu gefallen, zu entreißen urebt, und zugleich einen Spott, haß und hohn auf Rirche, Priefter und Glauben ergießt, wie die Geelen des heidnischen Spotters Lucian und des Apoftaten Julian deffen nicht fabig waren, bielt man es nicht wider die Liebe, politische Dogmen zu ichmieden, fie als unfehlbare Blanbensiätte aufzuftellen, ihretwegen alle Andersdentenden mit Erbitterung in verfolgen. Gegen die Wahrheiten, die von Gott tommen, jollen wir gleichgültig jein, ihre Meinungen aber jollen wir vergöttern. Ich verwerfe jeden Indifferentismus. Der Geift des Menichen ift für Die Wahrheit beitimmt, und er darf diefe Bestimmung nicht durch in bifferentes Berhalten gegen irgend welche Wahrheit verleugnen. 3ch verfenne deshalb auch nicht den Wert politischer Rampfe und halte fie für gut, wenn fie anders mit sittlich erlaubten Mitteln geführt werden Es ift aber eine unfelige Geiftesperfrrung oder eine schmachvolle Geuchelei, wenn jene im Ramen der Liebe in gottlichen Dingen den Indifferentismus predigen, Die fich nicht icheuen, um politischer Meinungen willen die Welt in Glammen ju jegen.

Ober ist es Glauben szwang, wenn ich als von Gott beitelter Bischof Eurer Seelen erkläre, daß jene nicht mehr der Kirche angehoren, die dem Glauben der Kirche entsagt haben? So will man es gerne darstellen, aber wie unwahr ist auch diese Ausstaliung! Ist es denn ein ungebührlicher Iwang, wenn der Hausvater fordert, daß jeder, der in seinem Hause wohnen will, sich auch der Ordnung des Hauses unterwerte. Ist es ein ungebührlicher Iwang, wenn der Israelit verlangt, daß em Mitglied der Spnagoge eben ein Jude und sein Christ sei? Ist es gegen die Liebe, ist es ein ungebührlicher Gewissensund Überzeugungszwang, wenn ein politischer Verein nur Gleichgesinnte, d. h nur solche, die sich zu denselben politischen Grundsäßen bekennen, ats Witglieder zuläst? Gewiß nicht! Und weshalb nicht? Weil es sedem Ande klar ist, daß ein Verein, der sich gewisser Grundsäße wegen versammelt, nur bestehen kann, wenn die Mitglieder in den Grundsähen

einig lind. Nun wohlan, jo gebe man ehrlich der katholijchen Kirche, was man jedem Hausvater, jeder Spnagoge, jedem politischen Bereine zugesteht, und nenne nicht das in der katholijchen Kirche Glaubens- und Gewissenszwang, was manüberall als ein Naturgesetz jedes Bereines anerkennt.

Wir wollen niemanden zwingen, in die fatholische Ricche enigntreten oder in ihr zu verbleiben, wir fordern aber von jedem, der als Mitalied der fatholischen Ruche angesehen sein will, daß er die ewigen Wahrheiten der Rirche glaube, und daß er vor allem das Pringip, auf dem die Rirche ruht, die Lehre von der göttlichen Autorität und Unfehlbarkeit der Rirche vollständig anerkenne; wir fordern das Recht, jedem Ratholifen, der die Grundfäge und Glaubenslehren, alfo das Dogma der Rirche verwirft, jagen zu dürfen, daß er alles fein tann, nur fein Muglied der tatholischen Rirche. Wie weit ift es durch das lügenhafte Geschrei der Jeinde der Kirche über Gewissenszwang bei uns gefommen? Gibt es noch einen Berein auf Erden, der es, wie die Rirdje, dulden muß, daß Menschen, die vor der gangen Gemeinde gle Ungläubige oder gar als Jeinde der Kirche dastehen, von denen es befannt ift, dak fie von der fatholischen Rirche nichts an fich haben, als ben Blak für den Ramen in einem fatholischen Taufregifter, lich nicht nur fatholisch nennen, sondern gar an der Leitung der wichtigften Angelegenheiten der Rirche Anteil nehmen? Gubt es noch einen Berein auf Erden, wo es geschehen tann, daß eine ganze gländige Gemeinde es oft duiden muß, daß Männer als Borjtande an der Verwaltung der außeren Angelegenheiten der Kirche, oder als Vehrer an dem Seiligften, an der Eruchung der Rinder Unteil nehmen, die alle Gebote der Rirche perachten und ihren Glauben verspotten?

Wahrlich das dars nicht so fortdauern, ich din es dem katholischen Volke schuldig, das nicht zu dulden. Wer nicht katholisch glaubt und lebt, dem din ich berechtigt es zu sagen, er mag Priester, Vorstand, Lehrer oder Laie sein; er kann dann werden was er will, er kann nur kein katholischer Priester, Vorstand, Vehrer oder Laie sein. Das ist ein Naturrecht für seden Verein, ein Recht, ohne welches kein Verein bestehen kann, und die Kirche, die ganz abgesehen von ihrer göttlichen Emsehung, an Alter und rechtmäßigem Bestande, alle andere Vereine so weit überragt, kann diesen in dem natürlichsten aller Rechte, dem Rechte der Selbstverteidigung und Selbsterhaltung nicht nachstehen.

Die möglichen Unflagen der Gegner durfen mich also nicht abhalten, meine Pflichten als Wächter des Glanbens zu erfüllen.

Dagegen hätte eine andere Erwägung mich vielleicht bestimmen

witen, noch ju ichweigen. Unter benen, die in den letten Jahren jich von dem Glauben der Rirche getrennt haben, gebt es fo viele, die mir er Berführung und ichweren Berfuchung unterlegen, die nur durch Unmijenheit und Bertum gu diefem Schritte verleitet find. Satte ich es on nicht der Zeit und der Gnade Gottes überlaffen follen, bis auch fie melidtehrten, wie ichon fo mandje, die mit dem Glauben den Frieden bres Gergens wiedergefunden haben? Duß ich nicht fürchten, durch meine Worte, die ihnen vielleicht hart ichemen, fie gu verlegen, ju reigen, abjuichreden und dadurch ihre Betehrung ju erichweren? D moge Gott mich und meine Worte davor bewahren. Ich rede nicht, weil ich ihnen Boies jagen will, sondern weil ich vor Gott weiß, daß ich sie liebe. weil ich die Pflicht habe, ihnen die Wahrheit zu fagen und ihnen ben Abgrund aufzudeden, in den fie geraten find. Ich mochte das Beispiel Des hl. Apostel Petrus nachahmen. Als diefer dem Bolfe, das den Tod Ehrifti gefordert und ihn dem Barrabbas nachgestellt hatte, denselben Bejum Chriftum als den Welterlöfer und Gottessohn predigte, da sprach er offen zu ihnen, und verbarg es ihnen nicht, was sie gethan hatten. "Ler Gott Abrahams, der Gott Jaafs, der Gott Jakobs, der Gott unferer Bater hat jeinen Sohn Zejum verherrlichet. Diefen habt ihr war überliefert und verleugnet vor dem Angesichte des Pilatus, der da urteilte, ihn loszulaffen; und ihr habt den Seiligen und Gerechten vereugnet, und verlangt, daß man Euch den Morder ichentte. Den Urbeber des Lebens habt ihr getotet, welchen Gott euch erwedt hat von den Toten, des find wir Jenge." ! Go fprach der heilige Betrus, aber voll Liebe und Erbarmen fette er hinzu: "Und nun, ihr Brüder, ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt Go thut nun Bufe und befehret euch, danit euere Gunden gefilgt werden." 2 D. meine Brüder, die 3hr ehemals mit uns Rinder derfelben Mutter, der Anche waret, ich darf es Euch nicht verbergen, auch Ihr habt Jesum Chriftum verleugnet, und den Urheber des Lebens durch Guern Unglauben in Euerm Herzen getotet, aber ich weiß, Ihr wußtet nicht, was the thatet, jonit hattet 3hr es nicht gethan; nun aber fürchtet Euch nicht, tehret jurud, bainit Gure Gunde von Gud genommen werde.

Ja ich nuß reden, gerade um der Verirrten willen, und noch mehr um derer willen, die zwar noch nicht den letzten Schrift, der sie von Christus und seiner Rirche trennt, gethan haben, die aber vielleicht, von Berführungen umstrickt, bereits am Rande des Abgrundes stehen.

3hr wift langit, Bielgeliebte in Chrifto unserem Erloser, wovon 'Apaich. 3, 13 ff. - "Apaich. 3, 17 ff.

ich rede. Alle feindlichen Bestrebungen gegen die kotholische Kirche in dieser Didcese vereinigen sich gegenwärtig in jener Partei, welche sich die "Deutsch-Ratholische" nennt. Als diese Gefte vor sechs Jahren entstand, da gaben die Verbreiter der neuen Lehre vor, sie wollten fatholisch bleiben, und nur einige Migbräuche beseitigen. Deshalb nahmen sie den Ramen "Deutsch-Ratholisch" an. Dadurch murden viele irre geführt, die mit Schauder von diefer Partei gurudgetreten waren, wenn man ihnen gleich anfangs gesagt hätte: wir wollen nichts anderes, als alles leugnen, was alle Gerechten im alten Bunde feit Anbeginn gehofft, was die gange Christenheit seit achtzehnhundert Jahren als das Höchite und Heiligite geglaubt und geliebt hat Zwar ist inzwischen die Wahrheit mehr und mehr an das Licht gekommen; allein noch immer find nicht wenige von einer unbegreiflichen Berblendung befangen. Deshalb muß ich nunmehr deutlich und bestimmt aussprechen, was der jogenannte Deutsche Ratholizismus ist, und in welchem Berhältnis er gur fatholifden Rirde und gum Chriftentume fteht.

Vor allem verwahre ich mich gegen das Recht dieser Partei, den Namen "Deutsch-Katholiken" zu tragen. Wo immer Menschen auf Erden beisammen wohnen, ist es Ordnung und Gebrauch, daß ein Name, in dessen Besith eine Gesellichaft, ein religiöser, za sogar ein Handels-Verein sich besindet, nicht von einem neu entstehenden Vereine augenommen werden dars. Was einer Handelssirma gewährt wird, hätte wahrlich der katholischen Kirche nicht vorenthalten werden sollen, einer Kirche, die ihren Namen und ihr Recht so tief in die Geschichte Teutschlands verwebt hat. Pur die eine heilige, katholische, apostolische Rirche, die unter der Oberleitung des Nachsolgers des heil. Petrus unter den Völsern der deutschen Junge besteht, hat das Recht den Namen der deutschen fatholischen Kirche zu tragen.

Dann aber erhebe ich, als Wächter des katholischen Glaubens von Gott bestellt, vor Euch allen meine Stimme und erkläre, daß die religiöse Gemeinschaft der sogenannten Deutsch-Ratholiten gar nichts gemein hat mit der katholischen Rirche; daß sie in allem das gerade Gegenteil der katholischen Rirche ist; daß der sogenannte Deutschkatholizismus nicht bloß in dem einen oder anderen Punkte von ihr abweicht, sondern der vollendete Abfall von dem gesamten Vehrgebäude der katholischen Mirche, der vollendete Abfall von dem wirklichen und wahren Christentume, sa das entschiedene Antichristentum ist. Reine Irrlehre hat seit dem Ansange des Christentums der Kirche und der Religion Jesu Christis vie ein gestanden. Der sogenannte Deutschaftschulzismus ist der Inde-

griff aller Irriehren, welche die Rirche jemals, im heil. Geiste versammett, verworsen hat. Selbst der gläubige Jude steht dem Christentume weit näher, als der sogenannte Deutschkatholik.

Um Ench die volle Wahrheit dieser Behauptung zu zeigen, will ich die Grundlehren der Rirche und die Grundsätze des sogenannten Deutschlatholizismus nebeneinander stellen.

Das gange Chriftentum beruht auf der Ginen großen Quahrheit, dan Jejus Chriftus mahrer Gott und mahrer Menich ift; bak Er der Abgiang der Herrlichteit des Baters, das Ebenbild feiner Wefenbeit ift; daß in 3hm die Fulle der Gottheit leibhaftig wohnt; daß Er das Haupt aller Oberherrschaften und Gewalten ist; bag Er die ganze Schöpfung durch das Wort seiner Allmacht aus dem Nichts ins Lasein gerusen hat. - D was ist alles in dem Glauben an den Gott emhalten, der aus Liebe zu uns und zu einem jeden aus uns, obwohl er in der Gestalt Gottes, Gott in allem gleich war, es nicht verschmäht hat, Anechtsgeitalt anzunehmen und sich erniedrigte bis zum Tod, ja bis zum Tod am Rreuge; " an das ewige Wort, das da von Ewigfeit bei Gott und Gott ielbst war und dennoch Fleisch geworden ist, um unter uns zu wohnen coll Gnade und Wahrheit.6 Wer diese eine große Wahrheit, welche, wie gelagt, das Welen des ganzen Christentums ausmacht, nicht glaubt und bekennt, der ist fein Chrift, jondern ein Widerdrift und macht Beium Chriftum und Gott den Bater felbft gum Lugner. "Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat Gottes Zeugnis in fich; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, weil er das Zeugnis nicht glaubt, das Gott von feinem Sohne bezeugt hat."

Die deutschlacholische Sette aber leugnet offen und entschieden die Gottheil Jesu Christi und erkläret den Weltheiland für einen blosen Menichen, für einen jüdischen Polkslehrer, für "den Weisen aus Razareth." Deshalb ist sie keine christliche, sondern eine antichristliche Partei. Nichts hilft es ihr, Christum in einem figürlichen Sinne Sohn Gottes zu nennen und eine Verehrung gegen ihn zur Schau zu ragen. Denn Zeius Christus hat sich selbst für den wahren und wesentsichen Sohn Gottes erklärt, seiner Gottheit nach dem Vater in allem pleich, wie er seiner Menichheit nach uns gleich geworden, er hat sich alle göttlichen Gigenschaften beigelegt, er hat für sich dieselbe Ehre in Anspruch genommen, die Gott dem Later gebührt, und hat die ewige Selegtett von dem Glauben an ihn abhängig gemacht. Unf dieses sein

^{*} Hebr. 1, 3. * Col. 2, 9. — * Col. 2, 10. -- * Hebr. 1, 2 — Joh. 1, 3. — * Phil. 2, 6 %. * Joh. 1, 1. 14. * i Joh. 2, 22 f. * 1 Joh 5, 10. * Joh. 3, 18.

Bekenntnes ist er gestorben. Und seine Apostel und ihre Nachfolger und die ganze Kirche von Anfang, allezeit und überall bis auf diese Stunde, haben an Zesum Christum als den Sohn Gottes geglaubt und ihn angebetet.

So steht also die Sache: It Christus wahrer Gott, wie wir glauben und bekennen, dann sind diesenigen, welche seine Gottheit leugnen, Widerchristen. It Christus aber nicht Gott, nun so ist er "tein Weiser aus Razareth" sondern, was bloß zu denken eine christliche Seele mit Entiehen erfüllt, der Erzbetrüger der ganzen Welt, und die ganze Christenheit ist ein Verein von Gögendienern, die einen gefreuzigten Juden anbeten. Ein Nittelding gibt es nicht.

Jesus Christus ist wahrer Gott; das steht flar in der heil. Schrift; und ebenfo fteht darin, daß und wie Jesus Chriftus feine Gottheit bewiesen und bezeugt hat durch herrliche Wunder, insbesondere durch das große Wunder seiner Auferstehung. Ihm gaben die Propheten des alten Bundes Zeugnis, und was fie, vont Geifte Gottes erleuchtet, von Ihm vorhergesagt haben, das ift alles in ihm in Erfüllung gegangen. Wer also Jesum Chriftum als den Gohn Gottes und den von allen Propheten verfündigten Welterlofer leugnet, der muß die hl. Schrift für ein Lügen, und Fabeibuch erflären. Und wirflich erflärt die deutichfatholische Sette die hl. Schrift für ein Lügen- und Fabelbuch. Obwohl fie auch hier wieder Ehrfurcht gegen die Bibel zur Schau trägt und davon spricht, wie viel ichone und große Wahrheiten in derselben enthalten seien, so bezeichnet sie doch flar und offen den ganzen we fentlichen Inhalt der heil. Schrift, der nichts anderes ift, als die Offenbarung Gottes und die Geldichte der Erlöfung der Menschheit, für Dichtung, Irrtum und Fabel, und die hl. Schrift felbst für ein von Falschheiten und Alberglauben wimmelndes, überdies vielsach unechtes und verfälschtes menichliches Machwerk.

Wenich ist, steht die andere in wesentlicher und untrennbarer Aerbindung, daß er nämtlich der Erlöser der Menschheit von der Sünde und von der Verdammnis ist. Jesus Christus ist nicht bloß ein Lehrer der Wahrheit und das Porbild aller Tugend, er ist unendlich mehr, er hat durch seine Menschwerdung und seinen Opsertod am Areuze die sündige Welt mit Gott versöhnt und uns die Vergebung der Sünden und die heiligmachende Gnade erworben, ohne welche es nicht möglich ist, Gott zu gesallen und die Seligkeit zu erlangen. Dieses ist das wahre Evangelium, die große Freudenbotschaft, welche die Apostel zu

utten Bölfern getragen, an die alle Bölfer geglaubt, in welcher die Renfchheit Frieden und Troft und Leben und Seligfeit gefunden: Striftus, und zwar der Gefrenzigte, der uns mit Gott versöhnt und untere Schuld getilgt hat, indem Er, der Schuldlofe, für uns Schuldige um Suhnopier geworden ist; der uns geliebt und sich selbst für uns sahmgegeben hat; durch dessen Wunden wir geheilt sind. Unch diese Bahrheit leugnet die deutschfatholische Selte in der Art, daß sie zwar das Wort "Erlöser" und "Erlösung" gebraucht, aber die Sache verwirft.

Und was jest der Deutsch-Ratholigismus an die Stelle dieser madenreichen Wahrheit von unferer Erlöfung durch den Sohn Gottes? Die Behauptung, daß der Menich der Erlofung, ber Gnade und Er barmung, welche Gott uns in seinem Sohne geichentt bat, gar nicht bedürfe, daß der Menich fein eigner Erlofer fet. Dieje Gelbitverbiendung, miere Sündhaftigfeit und Erlöfungsbedürftigfeit nicht zu ertennen, diefe anbegrengte Gelbstgerechtigfeit, nicht als ein Gnadeflebender, fondern als em Gerechter und Berechtigter Gott gegenüber gu treten; Diefe Ber meijenheit, die Gundenvergebung und das ewige Leben nicht als eine unverdiente Gnade von Gott ju hoffen, jondern als ein Recht von ihm m fordern; dieje stolze Verachtung der unergründlichen Erbarmung, weiche der Bater in feinem eingeborenen Sohne uns anbietet, und Deies felbitgenügfame Bertrauen auf feine eigene Gerechtigfeit ift dem Beijte des Chriftentums ichroff entgegengejent, der tieffte Widerspruch argen deifen umerftes Wefen, ift die völlige Umfehr des Berhaltniffes, m welchem das Weichopf ju feinem Schöpfer, der Gunder ju bem beiligen Sotte fteht.

Diese Lehre aber, daß der Menich sein eigner Erköser sei, ist die weindlage der neuen Sesse und dadurch steht sie in inniger Berbindung mit jenet ersten teuflichen Lüge, aus der alle Sünde entsprungen ist. Vamals sprach der Lägner von Anbeginn zu dem Menschen: Du wirst dem eigener Gott sein; und jest heißt es: Du wirst dein eigener Christus, dem eigener Erköser sein. Jesum Christum den Welterlöser braucht du nicht. O unglückseiger Justand eines Menschen, der dieser Lüge glandt, der den berauschenden Becher des geistigen Hochmutes in sich himabremtt und in stolzer Selbstgenügsamteit den göttlichen Erlöser seiner Seele von sich stößt und sich selbst sein Heiland zu sein träumt, moes aus ihn das Wort des Herrn Anwendung leidet: "Du sprichst, sch din reich, habe Überfluß und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du elend und erbärmlich bist, und arm und blind und nacht?

¹ Gal 2, 20 *1 Petr. 2, 24. * Offenb. Joh. 3, 17.

Mit den zwei Grundwahrheiten: Chriftus wahrer Gatt Chriftus unier Heiland, und Erlöfer muß natürlich die deutschefatholische Sefte alle anderen Wahrheiten der driftlichen Religion feugnen und verwerfen.

Ist Christus der Sohn Gottes — dann ist seine Lehre göttliche, ewige, unveränderliche Wahrheit — dann kann wohl ein Fortschritt und eine Verbesserung in allen menichtlichen Wissenschaften stattsinden, nimmermehr aber in dem Inhalte der christlichen Religion, aus dem einfachen Grunde, weil sie die göttliche, die vollkommene, die ewige Wahrheit ist, unveränderlich und unwandelbar, wie Gott selbst; dann steht fest des Herrn Wort: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, und das Christentum verbessern wollen, ist ein gotteslästerlicher Wahnwis.

In den Augen des Deutschfatholiken aber ist Chriftus ein bloger Menich und darum seine Lehre Menschenkehre, die jeder nach seinem Sinne deuten und andern kann.

Ift Chriftus der Sohn Gottes und will er, daß alle Menichen die von ihm verkundete Wahrheit erfennen und durch den Glauben an fie felig werden follen bann bat er auch baffir forgen muffen, bak leine Lehre aang, rein und unverfällicht allen Menschen bis ans Ende der Welt verfündet werde. Und er hat dafür geforgt, er hat in Petrus und den Aposteln die Rirche gestiftet, ihr hat er aufgetragen, alles zu lehren, mas er gelehrt hat," ihr hat er die Gabe der Unsehlbarkeit durch den hl. Geist verliehen," bei ihr hat er versprochen bis ans Ende der Welt zu bleiben und hat vorausgelagt, daß die Pforten der Holle fie nicht übermältigen werden. Diese Rirche, die von Chriftus gestiftete, auf den Grund der Propheten und Aposteln erbaute, auf Petrus dem Jelsen rubende, einige, beilige, allgemeine und apostolische Rirche ift es, welche allen Boltern und allen Zeiten das Evangelium von Chriftus dem Cohne Gottes und dem Beltheiland bezeugt und verkundet und allen Menschen die Gnade der Erlöjung anbietet, in deren Namen und Auftrag auch ich zu Euch rede und Beugnis gebe für Befum Chriftum, meinen Gott und Guren Gott, meinen Beiland und Euren Seiland.

Da aber nun die deutschfatholische Sette den Sohn Gottes und Welterlöser leugnet, kann es uns da wundern, daß sie seine Kirche, die treue Zeugin Christi, haft und alles erdenkliche Bose ihr nachredet; daß

¹ Matth. 24, 35. - ² Matth. 28, 20. ³ Joh. 14, 16, 17, 26; 16, 13. ⁴ Matth. 28, 20. - ⁵ Matth. 16, 18.

Wahrheit nennt, als eine Mutter des Irrtums und Aberglaubens ütert, daß sie dieses ganze groke, die Welt umfassende Reich Gottes aur Erden mit seinem göttlichen Glauben, seinen heilwirfenden Sakramenten, seinem erhabenen Gottesdienste, seinen frommen Gebräuchen, wener avostolischen Versassung, seinem von Christus eingesetzten Priestertume, als einen lügenhaften Pfassenberrug hinstellt; daß sie die Rirche, welcher alle Völler die Knaden und Segnungen des Christentums, und diermit auch alles, was das Leben des Menschen hier auf Erden vereden, verschönern und beglücken kann, verdanken, als die Ursache alles Velen, als eine Ferndin der Venschheit dem öffentlichen Abschen preis geben möchte?

Jeins Chriftus, der Sohn Gottes und Weltheiland, teilt uns aber durch seine Rirche nicht bloß seine Lehre mit, sondern auch die Sundensorgebung und die heiligmachende Gnade, die uns zu unserem deite unumgänglich notwendig ist; und er, der aus Liebe zu uns Wensch geworden und sichtbar unter den Menschen wohnte, hat deshalb iene unsichtbare Gnade an sichtbare Zeichen gesnüpft — die hl. Sakramente sind unser höchstes und heiligstes wirt, sie sind nicht leere Zeichen, sondern sie sind Gnadenmittel voll görtlicher Kraft und Wirtung; durch sie wird uns, wenn wir sie würdigempfangen, Reinigung von Sünden und Gnade und Heiligseung zu teil.

Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß die deutschlatholische Sette, die von Gnade, die überhaupt von allem Übernatürlichen nichts amien will, die hl. Sakramente verwirft, und selbst sene Sakramente, die Laufe und das Abendmahl, deren Ramen sie zum Scheine beibehalten hat, lediglich als bloße Zeremonien und als an sich überwissig und gleichgultig ansieht. Hiermit aber, daß sie selbst die Rraft der h Laufe verwirft, hat sie den legten Zusammenhang mit Christus wertien. Bedenket, was das heißen will, christliche Eltern. Christus agt. "Wer da glaubt und sich tausen läßt, wird selig werden, wer neber nicht glaubt, wird verdammt werden"." Christus sagt: "Gehet mit ... und tauset sie im Namen des Vaters des Sohnes und des heil. Geistes"." Wie sollte es nun für christiske Eltern möglich sein, sich der Genten Worten Christi, mit der Tause einer Selte zu beruchtgen, welche den Glauben an den dreienigen Gott, in dessen Anade

^{*1} Lincoth. 3, 15. * Mark. 16, 16. * Matth. 28, 19.

durch die hl. Taufe mitgeteilt wird, den Glauben an die Erbfünde, welche durch die heil. Taufe getilgt wird, endlich den Glauben an die Gnade Gottes und die innere Kraft des Sakramentes leugnet und verwirft?

Gang insbesondere aber leugnet jene Gefte das höchfte Seiligtum der Christenheit, das allerheiligfte Gaframent des Altars, das hl. Mefopfer, das mit dem Glauben an die Gottheit Jein und seinem welterlösenden Tod so innig und wesentlich gusammenhängt diese lette und größte Offenbarung der Liebe unseres Heilandes, der durch ein Wunder seiner Allmacht alle Tage bis ans Ende der Welt wirklich, wahrhaft und wesentlich als unser Gott und Heiland unter uns wohnt, sich für uns opfert, unfere Seele speifet und nährt jum ewigen Leben. In Diesem allerheiligften Gaframente beten wir Jesu Gottheit und Menscheit wahrhaft und gegenwärtig an. Es ist das Brot des Lebens, das Brot, das unjere Eltern in lebendigem Glauben und heiliger Zuversicht genoffen haben, als fie die Reife in Die Ewigkeit antraten, das Himmelsbrot, welches ihren sterbenden Wesichtsgugen die Buversicht einprägte, daß sie den Tod überwinden und in das ewige Leben eingehen wurden; das Brot, das auch wir in der Todesftunde empfangen wollen, um das Leben in uns aufzunehmen. aber, die Chrifti Gottheit leugnen, seben darin nur gemeines Brot und ichelten unseren Glauben an dieses göttliche Saframent und die anbetende Andacht aller tatholischer Bolter, aller Beiligen, die aus biefem Geheimniffe der Liebe all ihre Beiligkeit geschöpft haben, einen götendienerischen Aberglauben.

Endlich leugnet die deutschtstatholische Sette alles, was Gott uns von der Ewig keit geoffenbaret hat. Klar, unzweideutig, unzweiselhaft ist der Ausspruch der ewigen Wahrheit. Die Liebe und Erbarmung Gottes ist unendlich, aber es ist auch unendlich seine heilige Gerechtigteit. Gott will zwar, daß alle Menschen selig werden, aber nur unter der Bedingung, daß sie mit seiner Gnade ihm, seinem heiligen Willen gemäß, hier auf Erden dienen. Gott gibt sedem Menschen die notwendige Gnade; Gott hat alles gethan, was seine Allmacht vermochte, den Wenschen zu retten; aber die endliche Entscheidung liegt in der Hand sedes Menschen. Gott ist langmütig, aber er läst seiner nicht spotten.*
Dieses Leben ist eine Zeit der göttlichen Erbarmung aber es ist sedem Menschen gesett zu sterben und dann folgt das Gericht* und die Entscheidung sür die ganze Ewigseit, die Guten werden Gott ewig

^{1 1} Tim. 2, 4. 1 Gal. 6, 7. - 1 Hebr. 9, 27.

mouen, ewig in ihm jelig fein, die Bosen aber werden ewig von Gott gettennt, Strafe leiden. Der Herr wird sie sondern, und zu den einen wird er sprechen: "Rommet her, ihr Gesegneten meines Baters, nehmet das Reich in Beug, das Euch bereitet ist von Anbeginn"; zu den andern aber: "Weichet von mir, ihr Berfluchten, ins ewige Feuer".

Wer diese flaren gewissen Wahrheiten leugnet, macht Christum zum kögner, dem Menichen aber sucht er die heilige Furcht Gottes zu rauben, welche der Ansang aller Weisheit ist," wovon der Heiland sagt: "Fürchtet bie richt, welche den Leib töten, sondern sürchtet denjenigen, der Leib und Scele in die Hölle stürzen kann. Was nutzt es darum dem Menschen, o er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner Seele",*
beim was will er zum Eisan für seine Seele geben?

Alles dieses leugnet sene Partei, und es ist alfo feine Wahrheit bes Christentums, welcher sie nicht kalten und entschiedenen Unglauben entgegenseit.

So ist denn gur nichts, was sie mit dem Christenglauben gemein naben? Glauben sie denn nicht wenigstens an denselben Gott, wie wer? Verder muß auch das vielen, die sich an die Spike dieses understichen Treibens gestellt haben, und nun auch ihre Anhänger allmäblig und unvermerkt in die Tiese ihrer Berirrungen hinabzuziehen uchen, abgesprochen werden. Der Gott, von dem sie reden, ist nicht der wahre lebendige Gott, den alle Diener Gottes im alten und neuen Bunde angebetet haben. Ihr Gott ist ein bloßes Gedankending, jener Atlaner, wovon die nuderne Flachheit sich nebelhafte Vorstellungen macht, der uns zu serne ist, um ihn zu lieben und um ihn zu fürchten, der sich niemals seinen Geschöpfen geoffenbart, der weder ihr Erlöser, noch ihr Heilig- und Seligmacher ist, jener Welten geist, von dem man kaum weiß, ob er ein von der Welt verschiedenes persönliches Weien, oder ob er nur die in der Welt wirkende Naturkraft ist.

Und in der Ihat, wenn die deutschfatholische Sefte in ihrer Urt von religiöser Auftlärung fortschreitet, was bleibt ihr noch übrig, als der bare Atheismus? Und dieser wird auch ihr trauriges Ende sein

Mit der gesamten Glaubenslehre ist aber in der Sette der sogenanmen Deutsch-Ratholiten auch die Sittenlehre des Christentums über Bord geworfen. Das Wesen der dristlichen Moral besteht darin, daß wir, an Jesum Christum glaubend, ihn lieben und ihm nachsolgen. Da wir aber das alles nur können mit seiner Gnade, die uns durch die

¹ Matth 25, 34. 1 Matth. 25, 41. 2 Eccli 1, 16. 4 Lul. 9, 25.

ht. Saframente zu teil wird, wie kann man wähnen, daß das driftliche Veben mit einer Lehre bestehen könne, welche allen Glauben an Jesus Christus vernichtet, die Gnade leugnet, und anstatt auf den Glauben, die Demut und die heilige Liebe Gottes, ihr Moralinstem auf jene it olze Sebstgerechtigkeit gründet, die ihr eigner Erlöser sein will, die kein Geseh über sich anertennt, als das trügerische Urteil der eigenen Bernunft, welche dem Meuschen sein ziel und Ende nicht in Gott, sondern in sich selbst finden läht, in jener stolzen Selbstachtung und ir dischen Selbst beglückung, welche die moderne Gottesversgessenheit an die Stelle der Berherrlichung Gottes und der Sorge für unser ewiges Seelenheit geseht hat, welche das Christentum uns als den letzen und hächsten Zwed unseres Lebens bezeichnet.

Dieses ist also das Verhältnis des sogenannten Deutschfatholizismus zur katholischen Kirche. Die Kirche Christi ist katholisch, d. h. allgemein, weil sie das, was Christus ihr übergeben und was die ganze Christenheit an alten Orten und zu allen Zeiten mit Einem Herzen geglaubt und mit Einem Munde bekannt, lehrt, glaubt und bekennt, und hiermit alles Leben, alle Wahrheit, alle Bejahung im Prinzipe in sich schließt; auch dem Deutschkatholizismus kann man eine gewisse Allgemeinheit zusprechen, zwar nicht der Zeit und der Ausdehnung nach, denn er ist erst seit gestern und geht bereits seinem Versall entgegen, und nur hie und da zählt er einige Anhänger; aber doch insofern, als er alle Irrlehren, alle Leugnung und damit alle Keime des Todes, der Verneinung, des Absalls, der Zerstörung in allen Konsessionen, bei Christen und Juden, in sich ausnehmen kann; ein vollendeter Absall, ein vollsommener Gegensatz, ein unbedingter Widerspruch gegen alles Christentum, gegen alle geoffenbarte Religion bis zur äußersten Spize.

Ihr möget deshalb den Schmerz ermessen, Vielgeliebte, der sich meiner bemächtigte, als ich sah, wie dieser bare Unglaube in der Stadt des hl. Bonifatius, von wo aus einstens das Licht des Christentums über ganz Deutschland ausstrahlte, und hie und da auch in der Dideese Mainz nicht bloß Anhänger gewonnen, sondern auch mit welcher Offenseit und durch welche Mittel er verbreitet wird. Ich kannte den sogenannten Deutsch-Ratholizismus kaum anders, als von Hörensagen. Geht den Rhein hinad, wo die Städte liegen, die mit Euch den Glauben und die Kämpse der Kirche seit Jahrhunderten geteilt haben, durchwandert den ganzen Rorden Deutschlands, geht durch Schlessen bis zu der Stätte, wo der Stifter dieser Sekte geboren ist, und ihr werdet hören, daß man dort überall den sogenannten Deutschlätsholizismus für so

teer, so nichtig, so geistesarm und geistesschwach, so unwissenschaftlich halt, daß man von seiner Existenz kaum noch etwas weiß.

Aber wie fand ich es hier? hier fand ich, daß einige Fremdlinge diesen in jich so nichtigen, troft- und hoffnungslofen Unglauben mitten unter einem Bolte, das, wie ich ja gesehen, großenteils mit Treue und Liebe der Rirche anhängt, verbreiten und fo einen offenen Bernichtungstrieg gegen das Chriftentum führen - und mit welchen Waffen? - Mit den Waffen der platteften Unwahrheit und Unmiffen-Mit wahren Rindermärchen, die man als Ergebnisse neuer Auf flarung und tiefer Biffenschaft jum beiten gibt, greift man die erhabeniten Wahrheiten an. Alles, was die Heiden und Juden gur Zeit der alten Chriftenverfolgungen gegen das Chriftentum, alles, was Irrlehrer je gegen die Mirche ersonnen haben, was taufendmal widerlegt, was in den Augen jedes wissenschaftlichen Mannes eine Abgeschmacktheit iff, wird als neue Entdedung vorgebracht und benugt, um damit in jogenannten religiöfen oder firchengeschichtlichen Bortragen, oder in Brivatzirtein, oder an öffentlichen Orten ununterrichteten Leuten, ungelehrten Arbeitern, um Frauen und Madchen, ja Unmandigen und Rindern ihren Glauben abzuschwagen, jie ganglich in die Irre zu führen, und unter Benugung aller Leidenschaften jum Abfall und gum Saß gegen die Rirche fortzureißen.

Es ift unerhört, mit welch rein lugenhafter Behauptung man die beil. Schrift, das Leben Chrifti, die geschichtliche Wahrheit, die Ehre der tatholischen Rirche und damit die Ehre des größten Teils der gesitteten Menichheit, welcher diefer Rirche feit vielen Jahrhunderten angehört, angreift. Da wird behauptet, feines der Evangelien fei von einem Upoftel, fie feien erft fpater aus fabelhaften Sagen gufammengeschrieben und vielfach verfalicht; dort werden gange erdichtete Leben Chrifti gum beften gegeben, angebliche Aufichluffe über feine Wunder und feine Auferstehung; da wird ergablt, daß der Glaube an die Gottheit Christi erft von Raifer Ronftantin durch Gewalt der Chriftenheit fei aufgenotigt worden; dann wieder, daß die Lehre von der Gegenwart Chrifti im bl. Altarfatramente, von der Beichte u. j. w. viele Jahrhunderte noch den Applieln aufgetommen fei, während das Gegenteil von allem diejem thatjächlich feststeht; ba werden ber Mirche und ihren Dienern die abicheulichsten Greuel und Standale der hähllichsten Art nacherzählt, und Die gange große und herrliche Geschichte der Mirche zu einem efelhaften wewebe von Schandlichteiten entstellt. Und durch folche Mittel wird

Befenntnes ist er gestorben. Und seine Apostel und ihre Rachfolger und die ganze Kirche von Ansang, allezeit und siberall bis auf diese Stunde, haben an Jesum Christum als den Sohn Gottes geglaubt und ihn angebetet.

So steht also die Sache: It Christus wahrer Gott, wie wir glauben und bekennen, dann sind diesemgen, welche seine Gottheit leugnen, Widerchristen. Ist Christus aber nicht Gott, nun so ist er "kein Weiser aus Nazareth" sondern, was bloß zu denken eine christliche Seele mit Emseyen erfüllt, der Erzbetrüger der ganzen Welt, und die ganze Christenheit ist ein Nerein von Gögendienern, die einen gefreuzigten Juden anbeten. Ein Mitteldung gibt es nicht.

Befus Chriftus ift wahrer Gott; das fteht flar in der heil. Schrift; und ebenso fteht darin, daß und wie Jefus Chriftus feine Gottheit bewiesen und bezeugt hat durch herrliche Wunder, insbesondere durch das große Wunder seiner Auferstehung. Ihm gaben die Propheten des alten Bundes Zeugnis, und was fie, vom Geifte Gottes erleuchtet, von Ihm vorhergesagt haben, das ist alles in ihm in Erfüllung gegangen. Ber alfo Jesum Chriftum als den Sohn Gottes und den von allen Propheten verfundigten Welterlofer leugnet, der muß die bl. Schrift für ein Lügen- und Jabelbuch erklären. Und wirklich erklärt die deutschtatholische Sette die hl. Schrift für ein Lügen: und Fabelbuch. Obwohl lie auch hier wieder Ehrfurcht gegen Die Bibel gur Schau tragt und davon spricht, wie viel icone und große Wahrheiten in derselben enthalten feien, fo bezeichnet fte body flar und offen den gangen we fen tlichen Inhalt der heil. Schrift, der nichts anderes ift, als die Offenbarung Gottes und die Geichichte der Erlöfung der Menschheit, für Dichtung. Bretum und Gabel, und die bl. Schrift felbft fur ein von Falichheiten und Alberglauben wimmelndes, überdies vielfach unechtes und verfälschtes menschliches Machwert.

Weisch der ersten Wahrheit, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, steht die andere in wesentlicher und untrennbarer Verbindung, daß er nämlich der Erlöser der Menschheit von der Sünde und von der Verdammnis ist. Jesus Christus ist nicht bloß ein Vehrer der Wahrheit und das Vorbild aller Tugend, er ist unendlich mehr, er hat durch seine Wenschwerdung und seinen Opsertod am Kreuze die sündige Welt mit Gott versöhnt und uns die Vergebung der Sünden und die heitigmachende Gnade erworben, ohne welche es nicht möglich ist, Gott zu gefallen und die Seligkeit zu erlangen. Dieses ist das wahre Evangelium, die große Freudenbotichaft, welche die Apostel zu

allen Bölfern getragen, an die alle Bölfer geglandt, in welcher die Menichhett Frieden und Trost und Leben und Seligfeit gesunden: Ehrifus, und zwar der Gefreuzigte, der uns mit Gott versöhnt und uniere Schuld getilgt hat, indem Er, der Schuldlose, für uns Schuldige jum Sühnopser geworden ist; der uns geliebt und sich selbst für uns dahungegeben hat; durch deisen Wunden wir geheilt sind. Auch diese Wahrheit leugnet die deutschlatholische Sette in der Art, daß sie zwar das Wort "Erlöser" und "Erlösung" gebraucht, aber die Sache verwurft.

Und was jest der Deutsch-Ratholizismus an die Stelle dieser gnadenreichen Wahrheit von unierer Erlöjung durch den Sohn Gottes? Die Behauptung, daß der Menich der Erlöjung, der Gnade und Erbarmung, welche Gott uns in feinem Sohne geschenkt hat, gar nicht bedürfe, daß der Menich sein eigner Erlöser fet. Diese Gelbitverblendung, uniere Sundhaftigfeit und Erlofungsbedürftigfeit nicht zu erkennen, diese unbegrenzte Gelbitgerechtigfeit, nicht als ein Gnadeflehender, fondern als ein Gerechter und Berechtigter Gott gegenüber gu treten; diefe Bermesienheit, die Gundenvergebung und das ewige Leben nicht als eine unverdiente Gnade von Gott gu hoffen, sondern als ein Recht von ihm ju fordern; dieje stoize Berachtung der unergründlichen Erbarmung, welche der Bater in seinem eingeborenen Sohne uns anbietet, und Dicies felbstgenfigsame Bertrauen auf feine eigene Gerechtigfeit ift dem Geite des Chriftentums ichroff entgegengelett, der tieffte Widerspruch gegen dessen innerstes Wesen, ist die vollige Umfehr des Verhältnisses, in welchem das Geschöpf gu feinem Schöpfer, der Gunder gu dem beiligen wotte iteht.

Diese Lehre aber, daß der Mensch sein eigner Erlöser sei, ist die Grundlage der neuen Sette und dadurch steht sie in inniger Verbindung mit zener ersten teuslichen Lüge, aus der alle Sünde entsprungen ist. Damals sprach der Lügner von Anbeginn zu dem Menschen: Du wirst dem eigener Gott sein; und seht heißt es: Du wirst dein eigener Christus, dem eigener Ertöser sein. Jesum Christum den Welterlöser brauchst du nicht. Dunglückseiger Zustand eines Menschen, der dieser Lüge glaubt, der den berauschenden Becher des geistigen Hochmutes in sich himabtrinst und in stolzer Selbstgenügsamkeit den göttlichen Erlöser beiner Seele von sich stößt und sich selbst sein Heiland zu sein träumt, undes aus ihn das Wort des Herrn Anwendung leidet: "Du sprichst, ah din reich, habe Überfluß und vedarf nichts, und weißt nicht, daß du etend und erdärmlich vist, und arm und blund und nacht?

¹ Gal. 2, 20. 1 Betr. 2, 24. - 9 Offenb. Joh. 8, 17.

dort! so glaubt es nicht. Denn es werden faliche Christe und faliche Bropheten auffiehen: und fie werden große Beichen und Wunder thun; To daß auch die Auserwählten, wenn es möglich ware, in Irrtum geführt würden. Siehe", ruft der Beiland, "ich habe es euch vorbergefagt: 1 Es werben viele unter meinem Ramen tommen, und fagen: 3ch bin es, und werden viele verführen". 2 Der Apostel Paulus aber lagt im Geifte leines Meisters: "Laffet euch von niemanden irre führen auf feinerlei Weise (nämlich, als sei die zweite Ankunft des Herrn damals ichon nahe bevorstehend); denn zuvor muß der Abfall kommen und offenbar werden der Menich der Gunde, ber Gohn des Berderbens, der fich widersest und sich erhebt über alles, was Gott beist oder göttlich verehrt wird, fo daß er fich in den Tempel Gottes fest, und fich für Gott ausgibt". 3 Dem Timotheus aber ichreibt derfelbe Apoftel: "Das aber miffen wir, daß in den letten Tagen gefährliche Zeiten kommen werden; denn es werden die Menichen fein voll Eigenliebe, habfüchtig, prablerifch, hoffartig, Lafterer, den Eltern ungehorfam, unbantbar, lafterhaft, lieblos, unfriedfam, verleumderifch, unenthaltfam, graufam, iconungelos, Berrater, mutwillig, aufgeblafen, die Bufte mehr liebend als Gott, die zwar einen Schein der Religion haben, aber die Rraft derfelben verleugnen. Dieje aber vermeide".4

Wann diese lette Zeit tommen wird, wissen wir nicht; nur das wiffen wir, daß wir ihr mit jedem Jahrhundert näher ruden, und daß uns diefe Worte gefagt find, um uns gu warnen: "Siehe ich habe es euch vorhergefagt". Das miffen wir, daß dem legten großen Abfall, wo felbst die Auserwählten, wenn es möglich ware, verführt werden würden, Zeiten des Unglaubens, des Irrglaubens und großer Lafter haftigfeit vorhergeben werden, und daß felbst diefer 3rr- und Unglaube, jelbst diejes Geichlecht der Hoffartigen, der Ungehorsamen gegen die Ettern, der Berrater, der Diener der Luge den Schein der Religion annehmen wird. Das wiffen wir, daß ichon feit dem Ericheinen Chrifti auf Erden der Antichrift und fein Anhang wider den Gohn Gottes ftreiten. "Wie ihr gehört habet", fagt der heil. Johannes, "wird der Widerchrift tommen, ja ichon jest find viele Widerchriften geworden . . . Sie find von uns ausgegangen, aber fie waren nicht von uns; benn wenn fle von uns geweien maren, fo murden fie bei uns geblieben fein. Wer ift der Lügner, als der, welcher leugnet, daß Jeius der Chriftus

^{&#}x27;Matth. 24, 21. ff. 'Marc. 13, 6. - '2. Theff. 2, 3. 4. '2 Tim. 3, 4 5.

let. Das ist ein Antichrift, welcher den Bater und den Sohn leugnet. Jeder, der den Sohn verleugnet, hat auch den Bater nicht".

Was ist nun in diesen Tagen vor unseren Augen geschehen? "Es sind saliche Lehrer unter uns ausgestanden, welche Irrlehren des Berderbens einsühren, den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen, und ichnelles Berderben über sich hereinführen. Biele solgen ihrer Schwelgerei, und sie lästern den Weg der Wahrheit". Darum habe ich nicht im eigenen Namen, sondern im Namen Gottes und seines Sohnes Jesus Christus zu Euch geredet, um Euch zum Wachen und Gebet aufzusordern, danut Ihr nicht in Versuchung geratet.

Un Gud wende ich mich noch insbesondere, die Ihr als Stell: vertreter Gottes mit uns Prieftern berufen jeid, das speil der Euch anvertrauten Seelen zu erwirfen. Wachet mit uns, Eltern, Lehrer, Gerridaften, Menter, wachet über die Gefellichaften, die Eure Pflegebefohlenen beinchen, machet über die Bücher und Blätter, die sie lesen, wachet darüber, wie fie ihre Pflichten gegen Gott und seine Rirche erfillen. Die Berführung naht fich vor allem dem jugendlichen Gergen. "Gie, iagt der Apostel Penns, nämlich die falichen Lehrer, "die die Luft eines Tages für Glüdseligkeit halten, sie loden an sich die leichtzertigen Geelen". Die Jugend ift fo leichtfertigen herzens, deshalb bar ihr Gott Eltern, Borfteber und Gichrer gegeben, die fie vor Gunde und Berführung bewahren follen. Gott hat im alten Bunde dem Beli geichworen, "daß die Wijsethat seines Hauses nicht gesühnt werde durch Opfer und Gaben bis in Ewigfeit". Und worin bestand diese Millethat" & boret es, geliebte Eltern, in der Gunde "daß er mußte, daß feine Sohne Bojes thaten, und fie nicht bestrafte". Und worin bestand das Boie, das die Sohne thaten? "Darin, daß fie die Leute vom Opfer des herrn abhielten". Bie viel größer ift aber die Gunde driftlicher Rinder, die fich durch den Besuch schlechter Gesellschaften in die Gefahr begeben, Glaube und Tugend zu verlieren, wie viel gioffer Die Miliethat driftlicher Eltern, die dagn schweigen?

Wie tief mußte es mich daher schmerzen, zu ersahren, daß es bier Männer und Frauen geben soll, die zwar mit den Ihrigen Ratholiten bleiben wollen, und dennoch nicht nur selbst Versammitungen und Vorträge der sogenannte "Deutschkatholiken" beiwohnen, sone vern auch gestatten, daß ihre Kinder, Jünglinge und Jungfrauen hingehen. Ich aber sage Euch, geliebte Eltern, mit dem Apostel Paulus und mit

^{*1} Job. 2, 18, 19, 22, 28, *2 Petr. 2, 1, 2, — *2 Petr. 2, 1, 18, 14, + *1 Non. 2, 17 t. 8, 13, f.

der katholischen Rinche: Ihr müßt diese Bersammlungen vermeiden. Ummöglich ist es, Christum als seinen Heiland und die Rirche als eine Anstalt Gottes, als eine Säule und Grundseste der Wahrheit zu bekennen, und Bersammlungen anzuwohnen, wo Christus als ein weiser Jude, die Rirche aber als eine Anstalt voll Schmach und Schande behandelt wird. "Wie lange werdet Ihr, ruse ich mit Etias aus, auf beiden Seiten hinten? In der Hern Gott, so solget ihm, ist Baal Gott, so solget ihm."

D, mochte meine Stimme auch Euch erreichen, irrende Bruder, die Ihr die Quellen des lebendigen Wassers in der Kirche Gottes verlaffen habt, und an den Zifternen des Unglaubens Guren Durft nach Glüdseligtent zu stillen bemühr seid. Möchte insbesondere Euch mein Wort nicht hart und lieblos erscheinen. Ich habe so gesprochen, weit ich glaubte, es zu muffen, daß tein anderer Rame den Menfchen gegeben ift, um felig ju werden, als der Rame des Gottmenichen Jefus Chriftus: weil ich also glaube, daß das höchste allein mahre Gut uns mit dem wahren Glauben entriffen wird. Man hat Gud mit haß gegen die Rirde und ihre Priefter erfüllt, aber ich sage Euch, was ein würdiger Priefter feinen Landsleuten jurief: Ihr haft nicht die Rirche und ihre Priefter, sondern das Lug- und Trugbild, das der Geist der Lüge Euch von der Mirche entwirft. Ranntet Ihr die Rirche, diese von Gott uns gegebene Mitter, wie Eure Eltern sie kannten, so würdet ihr sie lieben, wie fie dieselbe liebten. Prüfet die Geifter, die lich Guch naben, die Guch belehren wollen, ob fie dem Geifte Gottes oder dem Geifte der Luge entstammen. Wodurch haben fie es Euch bewiesen, daß fie es redlich mit Euch meinen, daß fie Euch mahrhaft lieben? Ift der ichon immer unfer Freund, der unferen Leidenschaften, unferem Stolze, unferer Sinnlichteit schmeichelt? Sind Adam und Eva dadurch Gotter geworden, daß ihnen der Teujel fagte: Ihr werdet wie Gotter werden?

Und welche andere Beweise der Liebe hat man Endy gegeben? Man erfüllt Euch mit Haß gegen uns. Man stellt Euch das Leben einiger schlechten Priester vor, und wirst dann den Schein der Habgier und der Bosheit auf uns alle, und auf die Kirche. Kann aber die Kurche ihren Priestern die Freihett nehmen? Kann sie es ihnen wehren, wenn sie sich verdammen wollen? Ist Christus schuld, daß unter den Jüngern ein Judas war, oder sind alle Apostel gottlos, weil Judas ein Beträter war? Wie könnt ihr einem so groben Truge solgen? Ja, es gibt auch einzelne nichtswürdige Priester, die das unendlich

¹² Tine, 8, 5,

Bunden ichlagen, die die Rirche, ihre Ehre, ihre Göttlichteit, das Heil der ihnen anvertrauten Seelen verraten, wie Judas Christum verraten bat; ja, es gibt auch schiechte Priester, und wie die Engel um so tieser seelen, je höher sie standen, so auch die Priester; und wie die gefallenen Engel die Berführer der Welt wurden und das gröhte Glend anrichteten, so auch schlechte Priester; ja, es gibt auch schlechte Priester. D, gäbe es keine! Wären wir alle, wie die Kirche uns will, wie wir es der kirche geschworen haben, wie wurde es dann anders in der Welt werden, was könnte dann noch der Wahrheit und Schönheit der Kirche widerstehen? Uber, warum sehet Ihr auf diese unseligen Rachfolger des Indas, über die die Kirche wehflagt und sammert, und nicht auf die große Schar heiliger Männer, die zu seder zeit Gut und Blut dem Heile übere Mitbrüder geopsert haben?

Abermals frage ich, welche andere Zeichen der Liebe, als den Bohn über die Rirche, haben fie Guch gegeben? Welche Opfer, welche Entjagungen und Gelbstverleugnungen haben sie Euch gebracht? D wahrhaftig, prufet die Geifter! Dir aber, Geliebte, wollen Euch zeigen, daß wir Euch lieben, daß wir nichts suchen als Eure Seele. Ich bin wenigitens nicht gu Euch gefommen, weil ich feinen andern Aufenthalt auf Erden hatte, oder weil ich zeitliches Gut bedürfte. Ich habe in memer heimat viele Taufend Geelen, von denen ich mich mit Schmerg losgeriffen, die mich mit Jubel und Liebe wieder aufnehmen wurden; ich habe dort Gelegenheit genug, auch in zeitlichem Wohlergeben zu leben, wenn ich das suchte. Ich bin auf Befehl des Beiligen Baters ju Gudy getommen, und id) bin bereit, Guch meine Beit, meine Rrafte, meine habe und mein Leben zu opfern, und nichts fur mich zu suchen bis an das Ende meines Lebens; und viele meiner Mitbrüder unter den Privitern find dazu bereit, das wollen wir Euch zeigen. Prüfet bann, wer ber Mietling ift, der nicht Gott und feine Berbe, sondern fich und das Seinige jucht. Prüfet aber auch Gure Seele, Guer Gewiffen in der Gegenwart des allwiffenden Gottes, prüfet Euch, nachdem Ihr gebetet habt, prifet Euch, ob das der Weg ift, der Euch wahrhaft glüdlich gemacht bat, auf dem Ihr der Ewigfeit entgegen geben wollt. D, mochtet Ihr gu dem guten hirten Eurer Geele gurudfehren. Seute, wenn 3hr meine Stimme horet, verhartet nicht Gure Bergen. "Glaubet an das Licht, to lange 3hr das Licht noch habet, damit 3hr Kinder des Lichtes feid". 1 So bitte ich Euch mit den Worten Chrifti. Laffet die Zeit

^{4 3}ob 12, 36,

nicht vorübergehen, wo Euch das Gnadenlicht noch leuchtet. Habt Ih die Gnadenzeit erschöpft, entzieht Euch Gott die Gnade, ohne welche wir nicht glauben können, o dann würden sich an Euch die sürchterlichen Worte erfüllen, die von den Juden geschrieben stehen: Darum konnten sie nicht mehr glauben; denn Jsaias hat abermals gesagt: "Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstodt, daß sie mit den Augen nicht sehen und mit dem Herzen nicht verstehen, noch sich bekehren, noch ich sie selig mache".

Ihr alle aber, geliebte Diöcesanen, die Ihr an Jesum Christum glaubt und durch ihn selig werden wollt, ich bitte und ermahne Euch, benutzet die Gnadenzeit, die uns jetzt bevorsteht, die heilige Fasterszeit im Geiste der Kirche. Wenn Gott der Sünde gedenken will, wer wird dann vor ihm bestehen? Bereiniget Euch mit uns Priestern im Gebete, damit Gott seine heilige Liebe in unsere Herzen ausgieße, betet für die Kirche, den Heiligen Bater, die Bischöfe und Priester, daß Gott sie mit Weisheit, Gnade und Kraft erfülle, betet inständig für unsere lieben verirrten Witbrüder, daß sie zur Herde Jesu zurückehren mögen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Gegeben zu Mainz am Tage des heil. Willigis, 23. Februar 1851.



3. Sei dem Infange der Jaffenzeit 1852. An die Gefitlichteit und die Gläubigen seines Atrchensprengels. Vom 4. Februar 1852, Mainz. – (Aber den Deutschkatholizismus und die Freiheit der Rirche.)

Lie Zustande in einzelnen Teilen ber Dibrefe, insbesondere in der Stadt Daing felbit, haben mich im porigen Jahre genotigt, den Rongeanismus, der fich den Ramen Deutich Ratholigismus beigelegt hat, zum Gegenstande meines hirtenbriefs zu machen und das Berhaltnis diefer Gette gur fatholifden Rirde auseinanderzusenen, Bu diejem Ende habe ich damals die Grundwahrheiten des Christentums und die Behren der rongischen Sette nebeneinandergestellt und von einer Bahrbeit gur andern bewiesen, daß jedes geilige Band zwijchen Chriftentum und Rongeanismus zerriffen ift. Gelbit die Taufe, die, wenn fie im Weiste der Rirche Chrifti gespendet wird, die Tauflinge aller driftlichen Ronfessionen mit ber einen, heiligen, fatholischen, apoltolijden Rirche verbindet und fie jo lange in der Gemeinschaft der Rirche erhalt, bis fie durch felbstverichuldeten Brrium fich freiwillig von derselben trennen, hat der Rongeanismus, nicht dem Ramen, aber ber Sache nach, verworfen, und Rinder, die in dem Beifte diefer Sette getauft werden, erhalten nur den Schein der Taufe und gehören nicht bem Chriftentume an.

Die Wahrheit dieser Aussage ist mit Gründen nicht widerlegt worden und hat dadurch eine neue Bestätigung erhalten. Man hat zwar zu behaupten versucht, daß doch der Glaube an einen Gott den iegenannte Deutschlatholizismus noch mit uns vereine. Wenn man aber die durch Schrift und Wort bekannt gewordenen Lehren der Verkündiger dieser Sette näher prüft, so stellt sich nur zu klar hetaus, daß die Rongeaner in derselben Weise an Gott glauben, wie sie Christus verehren, wie sie sich fatholisch nennen und von Tause und Abendmahl reden, d. h. daß sie alt hristliche Namen gebrauchen und damit einen und risklichen, ja antichristlichen Sinn verbinden. Diese Art zu bandeln eriereden sie sogar bis auf ihre Lieder. Bei ihrem sogenannten Gottesdienze nehmen sie alte vollstümliche Gesänge der katholischen Kirche, behalten die alten Welodien und einzelne Verse dieser Lieder bei, streuen aber zwischendurch neue Berse, die eben ihre Irrelehre

enthalten und der Lehre der Rirche widersprechen. Gewiß wird da niemand in Wahrheit jagen können, daß sie mit der Rirche noch dieselben Ge-läuge gemein haben.

Ebenso machen sic es mit den erhaben iten Ramen des Christentums. Wie sie dort unter der Melodie der alten Kirchenlieder dem Bolfe die ungeheure Klust zudeden, die sie zwischen den Anhängern ihrer Seste und den Kundern der Kirche reißen, so bedienen sie sich hier alter dristlicher Bezeichnungen und haben wenigstens nicht den Mut, den Abgrund aufzudeden, dem sie unser Bolf zusühren. Es ist aber doch flar, daß nicht Worte, sondern die Übereinstimmung in dem Sinn der Worte eine geistige Gemeinschaft begründen.

Dem Christen ist Christus der eingeborne Sohn Gottes, vom Bater geboren in der Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte; erzeugt, nicht erschaffen, mit dem Bater von gleicher Wesenheit und Schöpfer von allem. Er ist für uns Menschen und für unser Seelenheil vom Himmel herabgekommen, empfangen vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungkrau und Menich geworden. Er ist für uns gefreuzigt unter Pontius Pilatus und begraben, am dritten Lage aber wieder auserstanden nach der Schrift, aufgesahren gegen Himmel und sitzet seht zur Rechten des Baters, von dannen er kommen wird in großer Glorie, zu richten die Lebendigen und die Loten, und seines Reiches wird kein Ende sein.

Den Rongeauern dagegen ift der Weltheiland ein bloger Denfch. Sie machen es aber nicht wie die Juden, denen Chriftus ein Argernis war, weil er fich fur Gott ausgab, oder wie die Beiden, denen er aus demfelben Grunde eine Thorheit war und die ihn deshalb verlachten. Dem Sohne Gottes ift für unfere Zeit eine neue Schmady vorbehalten, Die alle driftlichen Seelen mit unendlichem Schmerz erfüllen follte. Der Unglaube bat jundchit in Frantreich eine neue Gottesläfterung erfunden. Sowie der Teufel einst in der Wüste die Morte Gottes gegen Gott gebrauchte und mit Gotteswort Christus versuchte, so sucht der Unglaube unferer Tage den Gefalbten Gottes, Jejus Chriftus, der getommen ift, um die Menichen zu erlofen und fie gur Liebe, gur Erfenntnis und gum Dienfte Gottes gurudguführen, gu benugen, um die Menichen durch Chriftus jelbst von Gott abzuwenden. Die Sozialisten und Mommunisten Frankreichs magen es deshalb, auf ihre Jahne den Ramen Chriftus zu ichreiben. Gie machen ihn zu einem ihresgleichen, jie verdreben und entstellen seine erhabene Lehre, und mit Chriftus tämpfen fie gegen Chriftus und gegen Gott, der ibn geiandt hat Die Geschichte lehrt uns, daß emit die Heiden, um ihren Sünden freien Lauf zu lassen und die Stimme des Gewissens zu erdrücken. Gögen, die sie selbst gemacht hatten, ihre Laster beilegten, und so meinten sie den Göttern zu dienen, wenn sie die Laster übten. Unter dem Scheine des Gottesdienstes dienten sie so dem Teufel.

Ganz dasielbe Berbrechen jehen wir jetzt an Christus üben. Die Menichen legen die Lügen des eigenen Herzens, die aus dem Lügner von Anbeginn geboren sind, Christus, dem Gotte der Wahrheit, bei, und zur Bestätigung der Lüge berufen sie sich auf das Leben und das Want der Wahrheit. Wit dem Namen Christi kämpst der Antichrift gegen Christus und ruft, wie es vorhergesagt ist, unter die Völker aus: Her ist Christus!

Ganz ähnlich, wie in Frankreich die Sozialisten, machen es nun auch die Christusteugner in Deutschland, von denen die Rongeaner nur eine Abart sind. Unch sie wollen uns bereden, daß man Christusseit achtzehnhundert Jahren nicht gefannt habe. Die Blutzeugen, die Heiligen, die Schar seiner Jänger dis heute soll ihn nicht gefannt haben, sie aber wollen uns den Geist der Lehre Jesu Christi eröffnen. Auch sie rusen: Her ist Christus! auch sie kämpsen unter der Fahne des Annichrists unter dem Namen Christus gegen Christus.

Wie mit dem Namen Christus, so macht man es nun auch mit dem heiligen Namen Gottes.

Dem Christen hat sich Gott geoffenbart, und er kennt den Gott, den er liebt, dem er dient. Dem Christen ist Gott der König der Ewigkeit, der Unsterbliche, der Unsichtbare, der alleinige Gott, dem alle Ehre und Herrlichkeit gebührt in alle Ewigkeit. Er hat das Weltall nach seiner Willensbestimmung ins Dasein gerusen. "Im Ansang erschuf Gott Himmel und Erde"." "Er ichui die Himmel und spannte sie aus; er ethält die Erde und was darin sproßt; er gibt Odem dem Bolke, das darauf ist, und Geist denen, die darauf wandeln. Er ist der Herr, das ist sein Name: Er gibt seine Chre keinem andern und seinen Ruhm nicht den Gönen"." "Die Himmel erzählen die Herste seinen Kuhm nicht den Feugus ein Tag dem andern, von ihm gibt Runde eine Nacht der andern. Über die ganze Erde geht aus ihr Schall und die an die Enden des Erdkreses ihr Wort"."

Deshalb rufen wir Christen freudenvoll aus: "Rommet, laffet 'i Lim. 1, 17. 1 Moj. 1, 1. 13 3'. 42, 5. 6. 8. — 4 Bi. 18, 2. 3. 5.

uns frohloden dem gerrn, jubeln Gott unferm Beilande,... denn ein großer Gott ist der Gerr und ein großer Rönig über alle Götter. In seiner Sand find alle Grengen ber Erbe, und die Soben der Berge find fein. Sein ift das Meer, denn er hat es gemacht, und das Trodene haben feine Sande gebildet. Rommet, laffet uns anbeten und niederfallen und weinen vor dem herrn, der uns gemacht bat; denn er ist der Herr unfer Gott und wir find das Bolf feiner Weide und die Schafe seiner Herde". Er hat uns gemacht, deshalb gehören wir ihm, wie das Gefäß dem Topfer, der es gebildet hat. "Mache dich auf, ruft Gott uns zu, und gehe hinab in des Töpfers Haus und merke da, was ich dir jagen werde. Und ich ging hinab in des Töpfers haus und siehe, er arbeitete eben auf der Scheibe. Und das Geschirt, das er aus dem Ihon machte mit seinen Sanden, gerbrach: und er machte wieder ein anderes Geschirr daraus, jowie es ihm gutdünkte, es zu machen. Da erging das Wort des Geren an mich und iprach: Siehe, wie der Thon in des Töpfers Hand, alio seid auch ihr in meiner Sand" . . "Ilnd diefer Gott, Geliebtefte, er ift nicht fern von uns, denn in ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns, in ibm find wir" 3 Wir konnen ibm nichts verbergen: "Er ift ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens. Es ift fein Geichopf vor thm verborgen, alles ift nacht und offenbar vor den Augen deifen, bei dem wir Mechenichaft zu geben haben". Wir konnen feinen Augen und seinen Sanden nicht entfliehen: "Wohin joll ich fliehen vor beinem Angesichte? Steig ich gen himmel, so bist du da; steig ich in die Hölle, so bijt du da. Rehme ich Alugel von der Morgenrote und wohne ich am äußersten Ende des Meeres, so wird auch dahin deine Hand mich führen, und deine Rechte mich halten. Und spreche ich; Bielleicht kann Finfternis mich beden, fo wird die Racht gum Licht bei meinen Luften; denn die Finfternis ift nicht dunkel vor dir, und die Racht ift hell wie der Tag. Du haft meine Rieren in deiner Gewalt, du nahmit dich meiner an von meiner Mutter Leibe her. 3ch preise dich, daß du fo ichquerlich groß bift: wunderbar find deine Werke und meine Seele erfennt sie gar wohl".5

Diesen schauerlich großen Gott erkennen, ist uns die wahre Weisheit, und nur durch die Furcht Gottes gelangen wir zu dieser Erkenntnis. Der Mensch vermag zwar vieles mit den natürlichen Kräften, die ihm Gott gegeben hat. Er ist in die Geheimnisse

¹ Ві. 94, 1. ff. ² Зет. 18, 2. ff. — ² Урдіф, 17, 27, 28. ⁴ Беб. 4, 12 f. — ⁸ Ві. 188, 7.

der Naturwissenschaften eingedrungen. "Er hat erforscht den Utserung der Adern des Silbers und den Ort des Goldes, das man ichnelzet. Er hat den Eisenstein aus der Erde genommen und den Tein in der Hicke zu Erz geschmolzen. Er hat die Finsternes überwunden, das Ziel aller Dinge erforscht und ist in das Dunkele des Teines und in die Schatten des Todes eingedrungen. Er hat die Erde mit Feuer unterwühlt, auf deren Oberstäche Brot ausging an seinem Orte. Er ist Wege gewandert, die kein Bogel kannte, noch das Auge eines Falken schaute. Er brach Ströme durch Felien und sein Auge sah, was sositaar war auf Erden. Auch die Tiese der Flüsse erforschte er und brachte das Verborgene ans Licht". So sprach schon der alte Duber Iod vor Jahrtausenden.

Und die Menschen haben seitdem fortgefahren, das Biel aller Dinge ju erforichen, in das Innere der Ratur und ihrer Geheimniffe einzudringen und dennoch tonnen wir auch heute noch mit Job fragen: "Aber die Weisheit, wo wird lie gefunden? Wo ift der Ort des Berftandes? Richt fennt der Mensch ihren Preis, noch findet man fie im Lande derer, die wolluftig leben. Der Abgrund fagt: In mir it ice nicht! und das Meer fagt: Bei mir ift fie nicht! Man fann ie nicht taufen für das beite Gold: noch Gilber abwägen, um fie umgutauichen; nicht vergleichen mit Indiens gesättigtem Farbenichmude, noch mit den fostlichen Steinen Sardoungh und Saphir und mas sonft hoch und erhaben ist. Woher tommt fie alfo, die Weisheit? und wo ift der Ort des Berftandes? Berborgen ift fie gar den Mugen aller Echenden, auch den Bögeln des Himmels verhüllt. Selbst das Berdeiben und der Tod iprachen: Uniere Ohren haben von jernher ihren Ruf vernommen". Und nun, Geliebte, geht 3ob dazu liber, die große Frage: Woher fommt die Beisheit? gu beantworten: "Gott weiß den Weg zu ihr und er fennt ihren Ort. Er ichaut die Enden der Welt und sieht alles, was unter dem himmel ift. Er gab den Winden Gewicht und wog nach dem Make die Waffer. Er gab dem Regen Gefet und einen Weg den tobenden Wettern. Er fab fie, er offenbarte lie, er bereitete und erforschte fie. Und er fpricht gu dem Menfchen: Giehe die Gurcht des herrn, das ift die Weisbeit, und das Bofe meiden, das ift Berftand".2

D, Rielgeliebte, sehet, das ist der Gott der Christen, und der Weg, um zu diesem Gott zu gelangen. Das ist der Gott des alten Bundes, der Gott Abrahams, Jiaaks und Jakobs; der Gott, den alle

^{1 30}b 28, 2 if. - 1 30b 28, 20 ff.

Gerechten anbeten und lieben vom Tage der Schöpfung an bis gum Ende der Welt; ber Gott, der auch uns Menichen, feine armen Geichopie, ber Euch alle fo liebt, daß er durch den Mund feiner Bropheten auf die Rlage: "Der Berr hat mich verlassen, der Berr hat meiner vergessen!" antwortet: "Rann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich des Sohnes ihres Leibes nicht erbarmte? Und wenn sie es vergäße, jo will doch ich dich nicht vergeffen! Siehe, in meine hande habe ich dich gezeichnet".1 In noch mehr: "Der alfo die Welt geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben"; das ift der Gott, vor dem die Engel und seligen Geister im Simmel auf dem Angesichte liegen und Tag und Nacht rufen : "Seilig, heilig, heilig ist Gott, der Serr, der Allmächtige, der da war, und der da ist und der da fommen wird"; vor deisen Ihron andere ihre Kronen niederlegen und befennen: "Würdig bift du Gerr, unfer Gott, ju empfangen Preis und Ehre und Rraft, denn du haft alle Dinge geschaffen und durch deinen Willen wurden fie und find fie geschaffen".3

Das ift der Gott, den der Gohn Gottes uns offenbarte, den die Apostel verfündeten, für den die Blutzeugen gestorben find, für den die heiligen Betenner die Welt für Rot hielten, von dem die heiligen Lehrer der Rirche ihre Gottesweisheit ichopften, dem die Schar beiliger Jungfrauen gefolgt ift, zu dem wir im heiligen Geifte beten durfen: Abba, Bater! der alle unfre Thranen fliegen fieht und beilen fann. Das ift, Bielgeliebte, der Gott, von dem uns der Heiland gesagt hat: "Du follst den herrn, deinen Gott lieben aus beinem gangen herzen und aus deiner gangen Geele und aus deinem gangen Gemute". Das ist also endlich der Gott, in dessen Liebe, Lob und Preis sich alles vereinigen foll, was im himmel und auf Erden ift; "Preifet den herrn, ihr alle Werke des Herrn, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigfeit. Preiset den Herrn, ihr Engel des Herrn, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigfeit. Preifet ihr himmel den herrn, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigfeit. Sonne und Mond . . . Sterne des himmels, preifet ben herrn, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigfeit. Die Erde lobe den herrn, fie lobe und erhebe ihn über alles in Emigfeit. Berge und Hügel . . . alles was grunt auf Erden Meere und Fluffe . . . Ihr Bogel des himmels preifet den herrn, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigkeit. Ihr Menschenkinder, preffet den herrn, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigfeit. Israel preife

^{1 36. 49, 14.} if 30h. 3, 16. — 1 Apgid, 4, 8. 11. 1 Matth. 22, 87.

den Herrn, co lobe und erhebe ihn über alles in Ewigkeit. Ihr Prieftet des Herrn, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigkeit. Ihr Piener des Herrn, preifet den Herrn, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigkeit. Ihr Geiftet und Seelen der Gerechten preiset den Herrn, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigken Ihr Heiligen und von Herzen Demütigen preiset den Herrn, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigkeit.

Das ift der Con der Chriften, der mahre, lebendige, petionlide, ewige herr himmels und der Erde. Was ift aber der Gott der Rongeaner? Gin Wefen, das fie nicht naber gu bezeichnen wagen, ein fogenannter Weltgeift, von dem man nicht weiß, ob er ein von der Welt verichtebenes perfonliches Pafein hat, oder ob er nichts anderes, als die Naturfraft ift. Als der Apostel im Areopag zu Athen den Gott der Chriften den Heiden predigte, iprach er: "Als ich umbergeng und eure Gotterbilder jah, fand ich auch einen Altar, auf dem gerchrieben frand: Dem unbefannten Gotte. Was ihr nun, ohne es zu fennen, verehrtet, das verfündige ich euch: Gott, der die Welt gemacht hat".2 Geitdem ift der unbefannte Gott auch den Beiden befannt geworden; die Rongeaner aber wollen den Altar des unbetannten Gottes wieder in unfrer Mitte errichten. Chriftus bat uns berohlen, einen Gott zu verehren, den wir tennen, den wir lieben follen aus gangem heigen, aus allen Rraften, aus unferm gangen Gemute; Die Rongeauer aber verehren einen Gott, bei dem fie nichts denten, ben man alfo nicht lieben, dem man nicht dienen fann.

So ist es also wahr: das Christentum hat nichts gemein mit dem Rongetum. Der Christus und der Gott der Christen ist nicht das, was die Rongeaner Gott und Christus neunen. Ich bin aber weit entsernt, zu sagen, daß alle jene, die sich jest äußerlich zu dieser Sette beseinnen, den Glauben an Gott und Christus verloren haben. Ich glaube vielmehr, daß eben der Mißbrauch unserer Namen, unserer wesange, mit einem romanhaften, sentimentalen Wesen umkleidet, viele kluwisende nur irre geführt hat, und daß viele unter ihnen nicht wisen, in welche Hände sie gefallen sind.

Wenn Ihr mich aber fragt, Bielgeliebte, warum ich noch einmal aus diesen Gegenstand zurückgekommen bin, so will ich auch darauf eine Answort nicht schuldig bleiben.

Bunadift hat mich dazu das Berhältnis des Rongeanismus qu dem Unglauben der Gegenwart im allgemeinen bestimmt. Der

^{*} Taniel 3, 57 -87. — 1 Apgich, 17, 23.

Rongeanismus ist nicht etwas für lich Bestehendes, sondern nur ein Glied in der großen Rette der Berirrungen aller jener, von denen der tonigliche Prophet fagt: "Warum toben die Seiden und sinnen die Bolter auf Eiteles? Es stehen auf die Ronige der Erde und fommen gujammen die Fürften wider den herrn und wider feinen Gefalbten! Lasset uns gerreißen ihre Bande und von uns werfen ihr Joch"! In tatholischen Ländern Teutschlands nennen fie jich "Deutsch fatholische" weil sie unter diesem Ramen leicht Eingang bei Ratholiken finden, in protestantischen nennen fie fich "freie Gemeinden". In andern Ländern nehmen sie wieder andere Ramen an. Im letten Grunde gehoren zu ihnen alle jene, welche einen übernatürlichen Gott und eine übernatürliche Offenbarung nicht anerkennen und im Aleberspruche mit aller gefunden Bernunft den Geift des Den ichen als den höchsten Geift an die Stelle Gottes feken wollen, alle jene, die wider Gott und feinen Gejalbten aufsteben, die das Gefen Gottes, das Gejen Jefu Chrifti gerreißen und sein Jody abschütteln wollen.

Gerner haben mid ju diefer abermaligen Erflärung einige Borgange in unferm engern Baterlande bestimmt. Dan hat, wie Gud befannt geworden ift, meinen hirtenbrief, in dem ich, Guer fatholischer Bischof, Euch, den Ratholifen dieses Landes, einfach den Rongeanismus als den Widerspruch gegen das Christentum bezeichnet habe, als eine maklofe Verhöhnung, Verleumdung und Provokation vor die Stände dieses Landes gebracht. Die zweite Rammer hat diese Beschwerde zur geeigneten Magnahme an die Regierung übergeben. 3ch glaube nicht, daß etwas ähnliches noch in der Welt vorgekommen ist. Ich habe in meinem hirtenbriefe die Wahrheit gesprochen. Die Lehre der fatholischen Rirche ift eine weltkundige Thatfache, die nicht ich gemacht habe, von der ich fein Jota abnehmen kann. 3ch habe dieser weltkundigen Lehre die Lehre der Gefte des jogenannten Deutschfatholizismus gegenübergestellt und gezeigt, daß diefer der volle Widerspruch von jener fei. Niemand hat es vermocht, einen einzigen Gedanken an dieser Gegentüberstellung als unwahr nachzuweisen. Habe ich unwahr gesprochen, so zeigt es! Man kann es nicht. Und das Aussprechen der katholischen Wahrheit fall eine maklose Berhöhnung, Verleumdung und Provokation sein? Und die zweite Rammer des Großherzogtums erkennt in dieser Uniduldigung nicht eine maglofe Berhöhnung und Berleumdung meines Hirtenbriefs, sondern übergibt eine folche Beschwerde der Regierung gur geeigneten Magnahme! Der Apostel fagt: "Es gibt einige Menschen

[·] Pi. 2, 1.

die Euch verwirren und das Evangelium Christi zu verkehren zuchen. Aber wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir Euch verkündigt haben, der sei verklucht"! und ich soll Euch nicht einmal warnen vor Christusleugnern, soll Euch nicht einmal sagen, daß es Christusleugner in unirer Mitte gibt!

Ein anderes Greignis hängt mit diesem enge zusammen. Die Sette der Rongeaner hat zu wiederholten Malen den Borstand der Stadt Mainz ersucht, ihnen städtische Vokale zu ihren Versammlungen einzuräumen, und man hat ihr Gesuch erfüllt. Der Vorstand einer Stadt, in der vom Anfange des Christentums das Evangelium von der Erlösung gepredigt wird, die alles Gute und Große, was sie beiset, dem Christentume verdankt, in der die unermeßliche Rehrzahl der Bewohner noch in Christus ihren Erlöser anbetet und verehrt, hat leinen Anstand genommen, ihre Vokale einer Sette zu öffnen, die die Gottheit Christo offen leugnet und den Glauben der Arrche Christi verspottet und verhöhnt.

Solden Creignissen gegenüber ist es meine Pflicht, um so entichtedener das Rreuz Christi in die Höhe zu halten und Euch zuzurusen: "Es ist fein anderer Name unter dem Himmel den Menschen acgeben, wodurch wir selig werden können; als der Name des Gesalbten des Herrn Zesu Christi".

Ich gehe nun, Bielgeliebte, von unserm Heiland Jesu Christus ju seiner Rirche über, ein Gegenstand, dessen richtige Erkenntnis besonders in unser Zeit von der größten Wichtigkeit ist.

Wir besitzen Christus wahrhaft und ganz nur in und durch jene Rirche, die er selbst auf Erden gestistet und der er die Verherhung gegeben hat: Siehe ich bin bei euch alle Tage dis ans Ende der Welt". Diese Kirche nennt der Nostel Paulus: "Das Haus Gottes, die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundsesse der Wahrheit". In ihr besitzen wir "das weheimnis der Gottseligteit, welches geoffenbart wird im Fleische, gerechtsertigt im Getste, geschaut von Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt, ausgenommen in Herrlichkeit". Christus hat sie gegründet aus Petrus, wie auf einen Felien: "Du bist Petrus und auf diesen Fehen will ich meine Rirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen". Diese Kirche sollen wir hören und

^{&#}x27;Gal. 1, 7, 8, ² Negid. 4, 12, ⁸ Matth. 28, 20, ⁴ 1 Tim. 3, 15, ⁵ 1 Tim. 16, ⁴ Matth. 16, 18,

ihr folgen: "Wenn er die Rirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder".

Wenn uns aber der liebe Gott in der Rirche so große Schätze der Gnaden und der Wahrheit niedergelegt hat, so ist es nicht zu wundern, daß der Geist der Lüge alles aufbietet, um Euch von dieser Säule und Grundseste der Wahrheit zu trennen und daß dagegen die Rirche ihre ganze mütterliche Sorge verwendet, um die ihr anvertrante Herde Zein Christi vor diesem Seelenmörder von Anbeginn zu bewahren und sie unwer umger mit sich zu veremen.

Da ich nun die gesamte Lehre von der Kirche nicht in einem Hirtenbriefe abhandeln kann, so wähle ich nur einen Teil dieser Lehre, der in der Gegenwart zu unaushörlichen Angriffen gegen die Rirche benüßt wird, nämlich das Verhältnis der Rirchengewalt zur Staatsgewalt und die Forderung der Kirche nach einer größeren Freiheit.

Die Kirche Christi hat die Pflicht, auf der einen Seite ihren Kindern zu sagen: "Jedermann unterwerfe nich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet"; und auf der andern Seite denen, die diese Gewalt ausüben, zuzurusen: "Wenn ihr als Diener Gottes nicht recht richtet, das Geseh der Gerechtigkent nicht beobachtet, und nach dem Willen Gottes nicht handelt, so wird er schnell und plözlich über euch kommen; denn das strengste Gericht ergeht über die, so andern vorstehen . . . Gott wird niemandes Person ausnehmen, weil er den Kleinen wie den Großen gemacht hat und auf gleiche Weise sür alle sorgt . . . Un euch also, ihr Känige, sind diese Worte gerichtet, damit ihr Weisheit sernt und nicht irret". Die Ktrche nuch endlich von der weltlichen Gewalt die "Fresheit fordern, die ihr nötig ist, um ihren von Gott erhaltenen Auftrag zu erfüllen.

Aus dieser Stellung der Rirche entstehen nun aber die widersprechendsten Anklagen gegen sie, die freilich nur Entstellungen der Wahrbeit, aber eben dadurch geeignet sind, die Geister zu verwirren, Mißwerständnisse hervorzurufen, trübe, untlare Begriffe zu verbreiten, und in diese unklaren Wasser wirft dann der Geist der Lüge seine Nege aus.

Wenn die Kirche das Bolkermahnt, sich der obrigkeitlichen Gewalt zu unterwersen, so rusen die Verführer: Seher da die Schmeichlerin, die Veschüßerin aller Mißstände und Unterdrückungen! wenn sie dagegen auch die Obrigkeit an ihre Pflichten ermahnt und unter Umständen sagt: "Wan muß Gott mehr gehorden als den

¹ Marth. 18, 47. — 3 Mom. 13, 1. — 1 Weish. 6, 5 ff.

Wenichen",' und wenn fie die Freihert fordert, ohne welche sie nicht wirten tann, fo ruft derfelbe Lügengeist: Sehet da die Rebellin, die Ehrgeizige, die Herrschiftigtige!

Ahnliche Anklagen sind nun auch in unserm Lande wiederholt gegen die Rirche erhoben worden, und jie haben durch ein besonderes Greignis im vorigen Zahre neue Rahrung erhalten. Es ist Guch, Bielgeliebte, befannt geworden, bag nach Borgang aller Bijchofe Teutschlands gulegt auch die Bischöfe der Oberrheinischen Rirchenproving in einer Dentschrift vom Marg 1851 von den betreffenden Staatsregierungen jene Freiheit fur die Rirche gefordert haben, die ihr nach gottlichem und hiltorischem Rechte gufteht und die ihr ourch feierliche Bertrage mit dem Beiligen Bater zugelichert ift. Haum gelangte die Runde hiervon in die Offentlichfert, als fait jamtliche Blatter, die in Eure Sande kommen und die von Saft gegen die Ruche erfüllt find, diefe Forderungen Gurer Bijchofe verdächtigten, und felbit Manner, die fich Ratholifen nennen, haben fich feitdem nicht entblodet, mit Sinblid barauf von hierardifchen, ultramontanen Beitrebungen zu reden und fich an einer Stelle gehäffiger Parteinamen u bedienen, wo man vor aliem Dagigung und ruhige Prafung erwarten follte.

Solden Antiagen gegenüber, die Eure Liebe zur Rirche und Euer Bettrauen zu denen, die Gott bestellt hat, die Rirche Gottes zu regieren, nur erichüttern könnten, ist es um so mehr meine Pflicht, Such in einigen einfachen Säken zu zeigen, welche Stellung Gott seiner Kirche zum Staale gegeben hat. Ihr werdet daraus erkennen, daß die Bischöse hiern nicht nach Menschen willkur handeln dürsen, sondern nach einem ewigen, unveränderlich en, göttlichen Gesetze.

Das Berhältnis der Kirche Christi zur weltlichen Gewalt ertennen wir in seinem wahren Grunde und seiner vollen Klarheit aus dem Berhalten des göttlichen Stifters der Kirche selbst.

Wenn wir das Leben des Heilandes betrachten, so finden wir in seiner Beziehung zur weltlichen Gewalt vier Grundlätze darin auszeiprochen, die seitdem bis auf den heutigen Tag die vier leitenden Grundlatze der Ruche geblieben sind.

Erstens leitet der Heiland die geistliche Gewalt, die er auf Erden aussibte, nie von irgend einer weltlichen Gewalt ab, sondern immer von iemem Later im Himmel. "Bon mir selbst bin ich nicht gekommen iondern der Wahrhaftige ist es, der mich gesandt hat, den ihr nicht

¹ Applieds. 5, 20.

D Metteler, hittenbeiefe.

tennt. Ich tenne ihn, denn ich bin von ihm und er hat nich gesandt". "Berherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche, sowie du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben halt, damit er allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe.". " "Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du nur von der Welt gegeben hast. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben, und dein Wort haben sie gehalten. Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben, von dir ist". "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden". So spricht der Heiland an unzähltgen Stellen und wiederholt immer den einen Gedanten, daß er die Gewalt, die er auf Erden ausübte, nicht von einem Menschen, sondern von Gott erhalten habe.

Zweitens sehen wir, daß der Heiland in dieser Machtvollkammens heit dreierlei vollbrachte. Er lehrte den ganzen Inhalt seiner Wahrsheit ohne Rücksicht auf Heiden und Juden, auf Pharisäer, Sadduzäer oder Hevodianer, auf Pilatus oder Herodes, Annas oder Kaiphas.

Er spendete die Saframente. Endlich lenkte und leitete er seine Herde, und bestellte jene zu Aposteln und Priestern, die er dazu erwählte.

Dritten's unterwarf fich der Beiland im übrigen der weltlichen Gewalt und forderte auch feine 3 finger auf, lich ihr zu unterwersen. Es ist das hödze bemerkenswert, wenn wir die öffentlichen Buftande naber ins Auge faifen, die damals im Judenlande beftanden. Die Römer, seit längerer Beit Bundesgenoffen ber Juden, hatten etwa fechzig Jahre vor Chriftus, einen Bruderzwift benugend, die höchste politische Gewalt über das Judenvolk an sich gerissen. Diese Gewalt bestand gegen alles göttliche und weltliche Recht, und gewiß ist nie eine unrechtmäßigere Herrichaft ausgeübt worden. Die Juden ertrugen diese Herrschaft großenteils nur mit Ingrimm. Auch der Heiland erkannte gewik das Unrecht derielben vollkommen an, und hat es natürlich nie gerechtfertigt. Dennoch unterwarf fich ber Heiland der römischen weltlichen Herrichaft und mischte sich nicht in diese weltlichen Handel. Schon seine gnadenvolle Mutter, als lie den Gottessohn unter ihrem Serzen trug, gehorchte dem Befehle des römischen Raisers und zog selbst den beichwerlichen Weg von Nazareth nach Bethlehem hinauf. Als man aber den Heiland eben iber diese Angelegenheit befragte, um ihn entweder bei den Juden oder bei den Römern verhaft zu machen: "It es erlaubt, dem Raiser Zins zu geben oder nicht?" da antwortete er

^{&#}x27; Joh. 7, 28 j. - 2 Joh. 17, 1 j. - 30h. 17, 6 j. - 4 Matth. 28, 18.

ansdrudlich: "Gebet dem Raifer, was des Raifers lit, und Gott, was Gottes ist".

Viertens aber unterwarf sich der Heiland teiner ir dischen Gewalt, wo und insofern sie in das Vereich seiner göttlichen Sendung und gesätlichen Gewalt eingriff. Nie und nirgends lieh er sich von der Vollziehung seines göttlichen Unites abhalten, und wo man dies versuchte, da widerstand er die zum Tode, die zum Tod am Kreuze. Weit aber die Welt diese Stellung des Heilandes in ihrer Leidenschaft und Verblendung nicht anerkeinen wollte, so geschah es, daß sie ihn zwichen zwei Schächern kreuzigte unter der Beschuldigung: "Er ist ein Nawegler des Volles, er verbietet, dem Nawer Stener zu geben"," – und: "Er hat Gott gelästert".

Tiefe vie i Grundsähe finden sich so ausgeprägt in dem Leben des Heilandes, daß es eine wahre Schamlosigseit ist, Christus, wie es teit so vielfach auf allen Seiten geschieht, zu einem politisch en Barteigänger machen zu wollen. Seine Lehre sicht freilich unfehlbar, weim ine besoigt wird, auch zur größtmöglichen urduchen Wohlsahrt. Ein Tag auf Erden, an dem das Gebot des Herm von allen erfüllt wurde. "Liebe Gott über alles und deinen Nachsten wie dich selbst", wärde die ganze Welt umgestalten in der Familie, in der Gemeinde, im Staate, in der Beziehung der Bölker untereinander, würde den gröhten Teil der Ihränen trocknen, die täglich in Strömen die Erde benehen, die wir bearbeiten. Christus allem vermag es, jene sittliche wrundlage im Herzen der Menschen wieder hermstellen, die die Tünde zerhort hat, und ohne welche auch zeitliches Wohl nimmermehr gedethen kann

Aber das Endziel Jesu Christ ist nicht die Zeit, sondern die Ewigkeit. Er ist nicht im Dienste eines ird ischen Rönigs getonimen, um delsen Herrschaft auf Erden zu besestigen; er ist ebensowenig im Dienste der iogenannten politischen Freiheit gesommen, um hier Venichenioiteme auszuführen; er ist im Gehoriam gegen den König der Ronige vom Himmel zur Erde herabgestiegen, um Gottes Willen zu volldrugen, um alte Wenschen dem Willen Gottes zu unterwerfen, um sie von der Knechtichaft der Sünde zu befreien und sie zur Freist der Kinder Gottes zurückzusühren. Obenan in allem, was er für den Wenschen gethan, iteht der Grundsatz "Was nützt es dem Wenschen, wenn er die ganze Welt gewunnt, aber an seiner Seete Schaden leidet".

Es ist deshalb ichamlos, wenn man aus der Vehre Zein Christi den einen Sas herausreist: Gib dem Raiser was des Raisers ist, als wenn darin das ganze Gesetz und die Propheten beitänden; es ist ebenso schamlos, wenn andere andere Worte aus dem Evangelium herausreisen und den Heiland zu einem Volksaufwiegler machen wollen. Gott ist das Ziel von allem, was der Heiland gethan hat, die Ehre Gottes der Gedanke, der sich durch alle seine Worte hindurchzieht, und wenn wir seine Worte von diesem Grunde trennen, so verfälschen wir ihren Inhalt. Aller Gehorsam auch gegen Kaiser und Könige ist Gönendienst, wenn er nicht seinen Grund hat im Gehorsam gegen Gott, und Gönendienst und Vendurch; Sittenlosigkeit und Rechtslosigkeit ist ebenso zede Freiheit, die nicht gebaut ist auf den Gehorsam gegen Gott.

Jene vier Grundsätze, die wir so deutlich in dem Leben Christiausgesprochen finden, sinden wir ebenso in der Rirche Christi von Jahrhundert zu Jahrhundert wieder, und sie werden das Berhältnis der gestlichen Gewalt zur weltlichen Gewalt die ans Ende der Weltbestimmen.

Auch die Apoitel leiteten ihre geiftliche Gewalt mir von Chriftus ab, der zu ihnen gesprochen hatte: "Bie du mich in die Welt gefandt haft, jo fende ich auch fie"; und wiederum: "Wie mich der Bater gefandt hat, fo fende ich euch". 3n diefer ihnen unmittelbar von Chriftus übertragenen Bollmacht übten fie die drei Gewalten der Lehre, der Spendung der Saframente, der Lenfung der Rirche und befetten nach ihrem Urteil die firchlichen Grellen. Auch fie unterwarfen sich selbst der weltlichen Gewalt der Römer und beteten für fie. So lehrte der heilige Baulus; "Jedermann unterwerfe fich der obrigfeitlichen Gewalt, denn es gibt feine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach der obrigfeitlichen Gewalt sich widerfett, der widerfett fich den Anordnungen Gottes und die sich widerletten, gieben sich selbst die Berdammnis gu". 9 Deshalb ermahnt er im Briefe an Timotheus: "Darum ermahne ich vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Gurbitten, Dantsagungen verrichtet werden für alle Menichen, für Ronige und für alle Obrigkeiten, auf daß wir ein friedliches und ruhiges Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Chrbarkeit". Gbenjo ermahnt der Apostelfürst Petrus: "Seid unterthan jeder menichlichen Areatur um Gotteswillen, fei es dem Ronige, welcher der Sodifte ift, oder den Statthaltern als folchen, welche

^{&#}x27;Joh. 17, 18. 'Joh. 20, 21. 'Rom. 18, 1 if. '1 Tim. 2, 1 f

von ihm angeotonet sind". Als aber die weltliche Gewalt in ihr geritliches Amt emgriff, da antworteten Petrus und Johannes: "Eb es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott, das urteilt selbit; denn nicht vermögen wir es, nicht zu reden, was wir gesehen und gehört haben"," und wiederum ein andersmal: "Wan nicht nicht gehorchen als den Menschen".

Ganz in demjelben Geiste handelte die Kirche Christi in den ersten drei Jahrhunderten. Sie ging aus in die ganze Welt ohne irgend einen andern Bollmachtsbrief, als den von Gott und Christus emplangenen. Sie bildete dyristiche Gemeinden, seizte über sie Bischöfe und Priester. Sie unterwarf sich der weltlichen Gewalt in allen troischen Dingen; wo diese aber ihrem göttlichen Beruse entgegentrat, da gehorchte sie Gott mehr als den Menichen. Daraus entstand eben jener erhabene Kamps der Pflichttreue und des Leidens gegen die weltliche Gewalt, in welchem jene unzähligen Scharen heiliger Barturer ihr Blut vergossen haben.

Nachdem die Welt christlich geworden, erhielt die Kirche außer ihrem göttlichen Rechte zur Beibreitung und Erhaltung des Reiches Gottes auf Erden auch noch ein geschichtliches, bürgerliches Recht, indem ihr die christlichen Fürsten und Völker große Rechte in ihren Reichen einräumten. Dieses geschichtliche und bürgerliche Recht entwickle sich dann im Laufe der Jahrhunderte, und da die Kirche alle Reiche an Dauer übertraf, so wurde sie endlich auch fraft menschlichen Rechtes die allerberechtigiste unter allen Institutionen auf Erden. Bor allen seit beitehenden Staaten bestand schon die Rirche Christinist dem feierlich anerkannten vollen Rechte, ihrer Berfaisung gemäß zu bestehen und zu wirken.

Dadurch aber, daß die Staaten der Kirche Christi auch bürgerliche Rechte einräumten, konnte natürlich ihr ursprüngliches göttliches Recht nicht vermindert oder verändert werden. Iwar geschah es von Ansaug an, daß die weltliche Gewalt sich mannigsach auch in die innern Angelegenheiten der Kirche einzumischen strebte und so ihre Schutzpillicht zu einem Regierungsrechte in der Kirche zu machen suchte. Es entstanden auch ganz notwendig zwischen der weltlichen Gewalt im Ziaate und der gestlichen in der Kirche unendlich viele Wechselbezehungen. Was in Zeiten wohlwollender Einigung gegenseitig zusgestanden war, wurde dann oft in Zeiten der Reibung Gegenstand des Kampses, des Drucks; und wie alle Menschen mehr oder weniger unter

¹¹ Petr. 2, 13. 2 Apgich. 4, 19 f. - 4 Apgich. 5, 20.

dem Einflusse der Zeit leben, so geschah es, daß auch die einzelnen Träger der geistlichen und weltlichen Gewalt öfters über das Maß ihres Rechtes hinausgingen. Auch der Umstand, daß die Kirche an vielen Orten die Landeshoheit besaß, konnte dazu bestragen, das richtige Levhältnis beider Gewalten einzelnen unstar zu machen. Dagegen konnte durch alle diese Wechselbeziehungen die Gewalt, die Christus seinen Aposteln gegeben hatte, die Gewalt und Pflicht der Lehre des Evangeliums, der Spendung der hh. Sakramente, der Leitung der Kirche, der Ibertragung der gestlichen Amter nie und nimmer auf die weltliche Gewalt übergehen, weil eben Christus sie ihr nicht übertragen hatte. Ebenso behielt die Kirche die Pflicht, der weltlichen Gewalt zu geshorchen, so lange sie nicht in das gestliche Gebiet übergriff; wo immer aber dies geschah, den Gehorsam zu verweigern An diesem Grundsverhältnis kann undets geändert werden, weil es Gott so geordnet hat.

Geit der großen Rirchenspaltung im sechzehnten Jahrhundert erhielten in Deutschland noch zwei andere Ronfessionen gleiche Rechte, die Reformierten und Lutheraner. Die Reichsgesene gewährten allen drei Ronfessionen das Recht, nebeneinander zu bestehen, und zwar, wie es fich von felbit versteht jede nach ihrer eigentümlichen Vehre und Berfailung. Dadurd gestaltete fich aber das Berhaltnis diefer Ronfellionen jur weltlichen Gewalt gang und gar verschieden. Die Lutheraner und Reformirten verwarfen das besondere Brieftertum. Damit hatten fie einen bestimmten Träger der geiftlichen Gewalt verloren, und diese ging auf den Landesherrn über. Go ift es im weientlichen bis heute geblieben. Die Landesberren vereinigen die höchfte gesitliche und weltliche Gewalt, bilden die Geiftlichen, bejenen die geiftlichen Stellen u. f. w. Unders in der katholischen Kirche. Nach ihrer Glaubenslehre besteht in der Rirche ein von Gott angeordneter Trager der gentlichen Gewalt, ein von Chriftus unmittelbar in den Aposteln eingesetztes und von da an durch ihre Rachfolger, die Bildofe, fortgefestes Prieftertum, das allein zur Ausübung der von Chriftus der Rirche übergebenen Gewalt berufen und durch das Saframent der Priefterweihe zur Ausübung diefer Bollmacht befähigt wird.

Ihr seher hiernach, Geliebte, daß die Verschiedenheit der Stellung zum Staate und zur weltlichen Gewalt bei den protestantischen Konfessionen und der fatholischen Riche eben in dem Gegensage ihrer Lehre und ihres Glaubens beruht. Es kommt hier dem Staate gegensider nicht darauf an, welche, ob die katholische oder die protestantische Richenversassung nit der Unordnung Christi und der

Berialiung der Auche in den ersten christlichen Jahrhunderten übereinstimmt, sondern lediglich auf die Thatsache, daß die katholische wie die protestantsiche Kirchenversassung sich mit Notwendigkeit aus den Grundlehren beider Konjessionen ergibt, und daß diese Konsessionen sowell nach dem natürlichen Rechte als nach allen Staatsgesehen Ventschlands mit ihren eigentümlichen Kirchenversässungen in voller Integriät zu bestehen das Recht haben. Es wäre ein Unrecht, wenn Katholiten sorderten, daß die Protestanten ihr Verhältnis zum Staate nach unsern Grunddogma über das Priessertum einrichteten; es wäre einer der Vehre vom Priestertume ausgeben und der weltlichen Gewalt aber dem Landesheren die gesteliche Gewalt übertragen sollten.

Wie es aber immer in Zeiten großer Neugestaltungen zu geschehen vitegt, so wurden diese Wahrheiten nicht immer klar erkannt und befolgt. Große Kämpse entitehen nicht plöglich in der Weltgeschichte und und nicht bloß von dem einen oder dem andern veranlaßt. So durcherungen die geistigen Fäden der großen Entwickelungen, die wir erleben, ichon die vergangenen Jahrhunderte. Die Verwirrung über das Berkültnis der geistlichen und weltlichen Gewalt ist schon lange vorbereitet. Und in katholischen Ländern hat die weltsiche Gewalt vielsach in die Vollmachten eingegriffen, die die Kirche von Christus herleitet und die nur sie auszuüben besugt ist.

Dazu wirften insbesondere zwei Urfachen mit. Erftens die Berbreitung jener abstraften absolutiftischen Staatslehre, die auf feingottliches und geschichtliches Recht Rudficht nimmt und den Willen der Etaatsgewalt zur einzigen Quelle alles Rechtes, zum unumschränkten Gerene macht, dem gegenüber tein anderes Recht, feine andere Ordnung, namentlich nicht die Mirche, irgend eine Gelbständigkeit und einen Maum fur freie Thatigfeit behalten barf. 3 weitens jener protestantifche Begriff über das Perhalinis der weltlichen gur firchlichen Gewalt. Unter dem Ginitufie Diejer beiden Richtungen ift es geschehen, daß der fatholeichen Birche in den neueren Gefengebungen fait aller Länder der großte Teil jener Rechte entzogen worden ist, die Christus ihr unmittelbar übertragen hat und ohne welche fie ihre Aufgabe in der Welt nicht errullen tann Deshalb hat aber die Rirche auch die Pflicht, auf geertichem Wege diefe Rechte gurudzufordern, und es ist daber feine Wilfür und Gerrichjucht, sondern eine heilige Pflichterfüllung, wenn zuerst bie periammelten Erzbijchofe und Bischofe Deutschlands in Würzburg

und seitdem die Bischöfe in allen einzelnen Teilen des Baterlandes diese Forderung gestellt haben.

Die Wahrheit dieser Aussage und die aus dem Wesen der Rirche entspringende Notwendigkeit dieser Forderung würdet Ihr noch besser ertennen, wenn ich Euch nun im einzelnen die Rechte ausemandersetzen könnte, die Eure Bischöse beansprucht haben. Nur die zwei wesentlichsten Rechte kann ich aber hier kurz erwähnen, das Recht der Rirche auf die katholischen Schulen und namentlich die Volksschule, und zweitens das Recht der Kirche auf freie Bildung der Geistlichen und Beiehung der geistlichen Stellen.

Der Sohn Gottes hat vor allem seiner Kirche das Recht und die Pflicht der Lehre und Erziehung übergeben. Bemerkenswert ist die seierliche Urt der Übertragung diese erhabenen Amtes auf die Kirche. Der Heiland beginnt mit den Worten: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden". Dann geht er dazu über, in dieser seiner höchsten Machtvollkommenheit der Kirche den erhabenen Auftrag zu geben: erstens der Lehre mit den Worten: "Gehet hin und lehret alle Völker"; und zweitens der Erziehung: "Lehret sie alles halten, was ich euch besohlen habe". Endlich gibt er die Dauer dieses Auftrages und die Hisfe an, die er, der Herr und Gott, seiner Kirche in Vollziehung dieses Auftrages leisten will: "Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt".

Dieser göttliche bis an das Ende der Welt fortdanernde und oft wiederholte Auftrag Christi ist die Grundlage des Rechtes und der Afflicht der Kirche zur Besehrung aller Bölker und zur Erziehung aller derer, die durch die Taufe Kinder der Kirche Christi sind.

In der That wurde auch die Rirche von da an eine Lehrerin der Bölfer und Erzieherin der Rinder, und als ein wesentliches Mittel der Lehre und Erziehung betrachtete sie von jeher die Schule und namentlich die Bolfsichule.

Schon mitten in den blutigen Verfolgungen fing sie an, ihre Schulen zu gründen. Überall und in allen Ländern der Erde, wo das Christentum sich verbreitete und anerkannt wurde, wurde auch dieses Recht der Kuche auf Gründung ihrer Schulen anerkannt. In allen größeren Städten und an den Sigen der Bischöfe errichtete sie gelehrte Schulen, bei den einzelnen Stadt- und Dorffirchen dagegen Pfarrschulen, in welchen die Kinder der Ortsgemeinde durch den Geistlichen oder einen geeigneten Kirchenbeamten Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben,

¹ Matth. 28, 18. -- 1 Matth. 19, 20.

und Rechnen erhielten. Der Schullehrer war ein Beamter der Ritche. Bon der Kirche hatte er sein Amt und seine Sendung. Der Religionsunterricht war die wichtigite Ausgabe der Schule, und der Brarier der Letter derselben. Diese Auffälsung des Verhältunges zwischen wirche und Schule stand so seit, daß die Kirchenspaltung daran nicht das mindeste änderte. Unter Ratholisen wie Protestanten entstand in dieser Beziehung kein Streit; sie sasten den Austrag Christi in demselben Umfange auf. Der Wespphälische Friede erklärte deshalb seierlich die Schule für eine Zubehör der Kirche, annexum exercitis religionis, und der Reichsdeputations Hauptschluß vom Jahre 1808 garantierte seder der in Teurschland berechtigten Konfessionen den Fortbesitz ihres eigenstanlichen Schulvermögens.

In vollem Gegeniage zu diesen durch alle vergangenen christlichen Jahrhunderte anerkannten Grundsähen hat dagegen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts der Unglaube seinen Grundsah aufgestellt, daß nur der Staat, und dieser ausschliehlich, ein Recht auf die Schule habe, und ohne Rücksicht auf Recht und Geschichte, auf Eigentum und Besitziand, auf Christentum und Kirche ging dieser Grundsah in die Gesegebung und Berwaltung der Staaten über. Der Staat begnügte sich nicht dannt, aus eigenen Mitteln Schulen neben denen der Kirche zu gründen, nicht damit, eine Einsicht in die Schulen der verschiedenen Konteilionen zur Wahrung seiner staatlichen Interessen zu nehmen, sondern er entzog der Mirche ein eigenes, selbständiges Recht zur Leitung und Gründung der Schule, und gab ihr an ihren eigenen Schulen die ärnlich beschränkte Stellung einer Fachlehrerin der Religion.

Bas diese System gewirtt hat, zeigt die Gegenwart. Wenn Gott se ein Weltgericht hat ergehen lassen, so hat er diesen Eingriff in das Vehr- und Erziehungsamt der Rirche gerächt. Die zunehmende korruption und Berwilderung der Jugend reißt nicht nur das Leben einzelner in zeitliches und ewiges Verderben, sondern sie stellt wahrhaft die Möglichteit des Bestandes einer geordneten und bürgerlichen Geiellschaft in Frage. Es ist eine schauerliche Thatsache, daß unsere mod erne Schulbildung auf Abnahme der Berbrechen nicht den mindesten Einfluß übt.

Darum ist die Rirche verpflichtet, ihre Rechte auf ihre Schulen und namentlich auf die Boltsschulen zurückzusordern. Die Kirche fann nicht seder Zeitmeinung huldigen, weil sie nicht dem Zeitgeiste, tondern der Einsehung Christi ihr Dasein verdankt. Der Zusammenshang der Kirche Elpsisti mit ihren Kindern kann nicht zerrissen

werden. Durch die Tause gehört das Und der streitenden Riche an, wie es durch dieselbe Tause die ganze Ewigkeit hindurch der triumphierenden Ruche angehören soll. Die Nuche muß iordern, daß ihr die Erziehung und Bildung der ihr so unsig verbundenen Glieder auch in der Schule möglich gemacht werde.

Deshalb haben die verjammelten Erzbischie und Bischöfe Deutschlands auf der Berjammlung in Pärzburg erkärt: "Unter den Rechten "der Rirche steht oben an das gottliche Recht der Lehre und Erziehung. "Wacht, Besitzum, Glanz und Ehre möchte alles ihr genommen "werden; das Recht, das von Gott empfangene, zu lehren, zu erziehen, "zu sittigen die Rölfer des Erdfreises, hat die Rirche nie preisgegeben.... "Die Kirche, durch die Krast des Wortes unter dreihundertsähriger "Blutiger Verfolgung gegründet, nimmt jezt wie früher die undeschränkte "Freiheit der Lehre und des Unterrichts sowie der Errichtung und Leitung "eigener Unterrichtsanstalten im ausgedehntesten Sinne als dassenige "Wittel in Anspruch, ohne welches sie ihre göttliche Sendung wahrhast "und in vollem Umfange zu erfüllen außer stand sein würde, und sie "muß jede einengende Maßregel auf diesem Gebiete als nicht vereinbar "mit den gerechten Ansprüchen der katholischen Kirche deutscher Nation "ansehen".

Mit derselben Notwendigkeit fordert die Rirche zweitens das Recht der freien Bildung, Berufung und Unftellung ihrer Beifelichen. Gie mußte ihren gottlich en Glauben und ihre gottliche Verfassung aufgeben, wenn sie je einer weltlichen Gewalt das Recht der Abertragung priefterlicher Machtvollkommenheiten zuerkennen wollte. Der Pfarrer hat den Auftrag, die Lehre Chrifti zu verkinden, Die hl. Saframente zu fpenden, die Pfarrgemeinde in ihren geiftlichen Angelegenheiten zu lenten und zu leiten. Dieje Machtvollkommenheit hat aber nach tatholischem Glaubensfage die Rirche und nicht der Staat, und deshalb tann nur die Rirche und nicht ber Staat bieje Gewalt übertragen und Seelforger anftellen. Alle Mitwirfung des Staates fann fich bei den Besetzungen nur auf einen Borichlag beschränken, wenn ein besonderer Rechtsgrund und eine Berleihung der Rirche dagu porliegt. Wenn der Staat mehr verlangt, fo bebt er, fo viel an ihm ist, die tatholische Kirchenversailung auf und bestreitet das Recht ihres Bestandes. Ihr werdet es daher gewiß nicht als herrichsucht betrachten, wenn die Rirche auch dieses heilige, wesentliche Recht auructfordert.

Innig hangt hiermit das Recht auf freie Bildung und Erziehung

wohl nichts zu jagen brauche, so bennze ich diese Gelegenheit, um einige Worte an Euch, geliebte Eltern, zu richten. Die Kirche nimmt ihre Briefter aus allen Ständen und Lebensverhältnissen. Der Kirchenrat von Irient hat deshalb in Bezug auf die Aufnahme in die Seminarien ausdrücklich angeordnet: "Die Kirche will vorzüglich die Söhne der Arnen gewahlt haben, ohne jedoch die Söhne der Reichen auszuschlichen". So ist es denn geschehen, daß, wie die erkten Priester der Anche Christi Fischer vom See Genefareth waren, so auch die heute die Mehrzahl ihrer Priester den ärmeren Ständen angehört, und während ven Armen die höheren Stände der Welt in der Regel verschlossen sind, wirde in seiner Kirche berufen. Darin zeigt sich eben wieder der erwähren göttliche Charatter der Kirche, die nicht auf nienschliche Mittes, sondern aus Gottes Wort gegründet ist.

Umsomehr ift es aber auch Gure Pflicht, geliebte Eltern, dazu mitjumirten, daß die Rinder, die Ihr dem Briefterstande guzuführen gedenft, wenn auch arm an zeitlicher Habe, so doch nicht arm an Tugend und Sittenreinheit feien Bor allem bitte ich Euch bei Guerm eigenen Seelenheile und dem Seelenheile Gurer Rinder, geliebte Eltern, laßt Guch nie durch die Soffnung auf zeitlichen Gewinn bagu bewegen, Gure Rinder für den geffelichen Stand gu beitimmen. Ihr konnt feinen ichwereren Fluch auf Euch laden, als wenn 3hr den geiftlichen Stand als eine zeitliche Berjorgung betrachtet und Gure Rinder notiget, gegen ihren Beruf eme jo beilige, aber auch jo ichwere, verantwortungsvolle Burbe gu ubeinehmen. "Riemand", fagt der Apoftel, "foll fich felbft diefe Barde nehmen, jondern nur wer wie Naron von Gott dagn berufen ift." 2 Das erfte Zeichen des wahren Berufes ift es ober, daß 3hr und Gure Rinder im geiftlichen Stande nicht zeitlichen Borteil judit, jondern nur die Erfüllung des göttlichen Willens, nur die Ehre Gottes und das Seclenheil der Menschen.

Eben so wichtig ist es jerner, daß Ihr die Kinder, bei denen Ihr diesen hohen Bernf voraussest, mit besonderer Sorgfalt zu aller Lugend und Frömmigkeit schon im elterlichen Hause von zarter Jugend an erziehet. "Die Jugend", sagt der Kirchenrat von Trient," "ist, wenn sie nicht recht geleutet wird, sehr geneigt, weltlichen Bergnügungen nachzusagen, und sie wird nie, ohne ganz außerordentliche Hilfe des allmächtigen Gottes, in der kirchlichen Jucht verharren, wenn sie nicht von zarter

¹ Sess. 23, c. 18, 2 Sebr. 5, 4, 2 Sess. 23, c. 18.

Jugend an zur Fröntmigkeit und Religion angehalten wird, ehe der Hang zum Lafter die Menschen in Besig genommen hat". Ihr werdet die Wahrheit dieser Worte gewiß erkennen, gesiebte Eltern! Ein Kind, das im elterlichen Hause schwen verdorben ist, dessen Herz durch das Beispiel und die Lehren der Eltern schon in zurter Jugend vom Laster in Besig genommen ist, kann nur durch ein Wunder Gottes ein würdiger Priester werden.

Ihr werdet Euch deshalb auch nicht wundern, geliebte Eltern, wenn ich mich von jetzt an immer genau nach den häuslichen Berhaltnissen derer erkundigen werde, die sich zum geistlichen Stande melden,
und wenn ich mit unerbittlicher Strenge jene von diesem Stande zurückweise, die im elterlichen Hause nicht zu wahrer Gottesfurcht, Frömmigfeit und Sittenreinheit angehalten worden sind.

Aus allem bisher Gesagten, vielgetiebte Diocesanen, werdet Ihr erkennen, wie ungerecht und niedrig die Borwürse sind, die man in dieser Zeit der Berwirrung, Leidenschaft und Verblendung der Kirche Christi über ihr Verhalten zur weltlichen Gewalt macht.

Die Kirche Chrifti glaubt, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, und deshalb handelt sie nach dem Besehle, den sie von ihrem göttlichen Lehrmeister empfangen hat. Ihr Glaube ist der alleinige Grund ihres Bersahrens.

Die Rirche Chrifti weiß es wohl, daß, jo lange Gott durch gebrechliche Meuschen eine Gewalt ausüben wird, dieser Gewalt immer viele Gebrechen und Mangel ankleben werden. Wie fie aber auch bei herrichaften, Eltern und Mannern, die der Gunde unterworfen find, fortfahren wird, die Dienstboten, Rinder und Weiber zu ermahnen: "Ihr Rnechte gehorchet in allem den leiblichen Herrn, nicht als Augendiener, um Menschen zu gefallen, sondern mit aufrichtigen Herzen aus Furcht Gottes": "Ihr Rinder gehorchet den Eltern in allem, denn das ift wohlgefällig dem Berrn"; "Ihr Weiber feid unterthan den Dannern, wie sich's geziemt im Herrn"; 1 so wird sie aud, unbeitrt um das Toben der gangen Welt und bei der flaren Erfenntnis, daß auch die weltliche Obrigteit allen menschlichen Schwächen unterworfen ist, fortfahren zu lehren: "Jedermann unterwerfe sich der obrigfeitlichen Gewalt, denn es gibt feine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ift von Gott angeordnet"; "Gebet dem Raifer, was des Raifers ift". Sie wird to lehren, nicht aus Schmeichelei, sondern weil es ihr der befohlen hat, por dem sich "alle Aniee beugen sollen derer, die im himmel, auf Erden

¹ Coll. 3, 20 ff.

und unter der Erde ind". Die Menschen haben sich aus Stolz gegen Gott empört, als Er selbst über sie seine Gewalt ausübte. Deshalb müssen sie auch setzt armen schwachen Menschen gehorchen, um durch Temut zu Gott zurückzusehren. Das ist der Geist, in dem wir Christen Gehoriam üben.

Die Mirche Chrifti weiß auch, ebenjo wie der Apostel Paulus, daß, wenn fie Menichen ober ber Welt gefallen will, fie Chrifti Diener nicht fem tann. Bie weiß, daß man an die Diener Chrifti die hand anlegen, fie verfolgen, fie den Gefängniffen überliefern und vor Ronige, und Statthalter führen wird um des Ramens Chrifti willen. Dennoch wird fie fortfahren, das Wort Gottes der Welt, den Soben wie den Redern, dem Raifer wie dem Bettler zu verfünden; fie wird bis gum Tode allen Mächten der Welt widerstehen, die sie zwingen wollen, gegen Gottes Wort zu handeln; fie wird in folden Fällen antworten: "Man muß Gott mehr gehorden als den Menschen". Gie wird fo handeln nicht aus Hochmut und Stolz, nicht aus dem Geifte der Emporung, iondern weil es Chriftus, der Ronig der Ronige, also befohlen hat. Las ift der Weift, in dem wir Chriften handeln. Wenn wir den weltfichen Obrigleiten gehorchen, so gehorchen wir Gott, wenn wir ihnen wideriteben, jo gehorden wir Gott. Gott allein gebührt unfer Geboriam, unier Dienft und alle Ehre in Ewigfeit.

Christus ist "der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand komme jum Bater als durch ihn".5 Die Rirche aber ist die liebevolle Mutter, die Euch Christus gegeben hat, um Euch, ihre Rinder, auf diesem göttlichen Wege durch die göttliche Wahrheit zum ewigen Leben binjufuhren. Folget deshalb, teure, geliebte Rinder in Chrifto dem Herrn, folget der Stimme der Mutter, die Euch der gute Seelenhirt gegeben bat, und erfüllet die Worte, die Er einft mit fo liebendem Gergen sprach, als er fich mit dem guten hirten verglich: "Die Schafe boren feine Stimme; er ruft seine Schase mit Ramen und führt sie heraus. Und wenn er feine Schafe herausgeführt hat, geht er vor ihnen her und die Shaje folgen ihm nach, weil fie feine Stimme tennen. Einem Fremden aber folgen fie nicht, sondern flieben por ibm, denn fie fennen die Stimme des Fremden nicht"." D wahrhaft gludfelig ist der Mensch, der so auf die Stimme des guten hirten in feiner Rirdje hort, der dem guten hirten folgt, wohin er ihn führt, und der von jenen Fremdlingen und Mietlingen flieht, denen an den Schafen Christi nichts gelegen ift.

^{*} Phil. 2, 10. - * Gal 1, 10. * Lut. 21, 12. - * Apgich. 5, 29. * Joh. 14, 6. * Joh. 10, 8 ff.

Ja, stiehet diesen Geist der Lüge, der jest in der Welt umgeht, um Eure Liebe zu Christus und der Kirche zu erschüttern, und der sast durch jedes Zeitungsblatt zu Euch spricht. Argert Euch nicht und laßt Euch im Glauben nicht irre machen, wenn Ihr sehet, daß die Weltkinder die Kirche Christi hassen. Ehrstus hat uns ja gesagt: "Wenn euch die Welt haßt, so wisser, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben, weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt". Der Haß gegen Christus und seine Kirche hat dieselbe Quelle, die Bosseit des Hetzens der Weltkinder; lie hassen Christus, "weil ihre Werte böse sind".

"Rampfet alfo für den Glauben, der den Beiligen gegeben ift. Es haben fich Menichen unter uns eingeschlichen, die längit dem Strafgerichte vorherbestimmt find, Gottlose, welche die Inade unsers Gottes jur Befriedigung der Lufte migbrauchen, und den einzigen Gebieter, unfern Herrn Jejum Chriftum verlengnen. Wie aber Gott die Engel. welche ihre Wirde nicht bewahrten, zum großen Gerichtstage mit ewigen Banden in der Finsternis aufbewahrt hat; wie Sodoma und Gomorrha und die umliegenden Städte, welche Unjucht trieben, gum Beispiele aufgestellt find, ebenio wird es auch diesen geben, welche das Bleifch befleden, die Obrigkeit verachten und alle Wurde leugnen". Sie fennen weder die Rirche noch ihre Lehre, noch ihren Ursprung, noch ihren Geist, "aber sie lästern, was sie nicht kennen", sährt ber Apostel Judas fort, und das, was fie von Ratur miffen, wird ihnen gum Berderben. Webe ihnen, denn jie geben den Weg des Rain, find dem Irrium Balaams, der Gewinnsucht gang hingegeben und geben gu Grunde im Aufruhr gegen Gott und feine Offenbarung wie Core. Sie find wie Wolfen ohne Waffer, die ohne alle mahre Weisheit und Wissenichaft von den Winden der Tagesmeinungen umhergetrieben werden, wie Baume des herbstes, unfruchtbar im Guten und nur fruchtbar im Bojen, zweimal erstorben den Tod in der Geele, indem fie erftens die mahre Liebe und zweitens den Glauben verloren haben, und ausgewurzelt, d. h. mit den Wurzeln, mit allen Fajern der Seele aus dem mahren Baume des Lebens, aus Christus und seiner Rirche herausgerissen. Sie sind wilde Wellen des Meeres, von ihren Beidenichaften und blinden sinnlichen Trieben hin und hergepeiticht, fie find irrende Sterne, die fich der neuen Bahnen, worauf fie wandern und worauf fie die Welt führen wollen,

^{&#}x27;Joh. 15, 18 *Joh. 7, 7. * Judas 8 ff.

nihmen, ohne daran zu denken, daß sie hier auf Erden bald spurtos veschwinden werden und daß dann die Schrecken der Finsternis auf ewig ihnen aufbehalten sind. Gott hat aber geweisigat und durch Enoch gesprochen: Siehe es sommt der Herr mit seinen Tansenden von Heiligen, Gerichte zu halten über alle, und zur Strafe und ziehen alle Gottlosen wegen aller ihrer Werke der Gottlosigkeit, die verübt, und wegen aller der Lästerungen, die die gottlosen Sünder moder Gott ausgestoßen."

"Sie sind murrende, stets klagende, nach ihren Lüsten wandelnde teute, fahre ich noch immer mit dem Apostel Judas sort, ihr Mund edet stolze Aborie und sie schmeicheln den Menschen um des Gewinnes willen. Ihr aber, Geliebteste, erinnert Euch der Worte, die vorheigesagt wurden von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi, die Euch sagten, die in der letzten Zeit Spötter kommen wirden, die nach ihren gott vien Lüsten wandeln. Das sind jene, welche sich selbst trennen von Gott und seiner ktirche, die fleischlich sind und den Geist nicht haben, d. h. die nur ihren menichlichen Eingebungen solgen und den Geist Gottes mich besitzen, durch den allein man zum Glauben gelangen kann.

Euch aber, Geliebteste, bitte ich mit demielben Apostel, bauet Euch in Guerm ganzen Leben, in Guerm Densen und Wolsen wir auf Euern allerheiligiten Glauben, betet im heiligen Gerite, ethaltet Guch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigseit unseres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. In diesem Geste der Liebe Gottes wirtet auch für Eure irrenden Prüder, diese strazet, nachdem Ihr sie belehret habt, sene rettet, indem Ihr sie aus dem Feuer, aus der Geschr der ewigen Verdammung reihet, der andern erbarmet Euch in sener heiligen demitigen Furcht, selbst zu sallen; beiet ohne Univerläf für Euch und Eure Anverwandte, für alle Arme, Arante und Sterbende, für gestliche und weltliche Ebrigseit, sür das Wohl der satholischen Arche, sür die Besehrung aller armen Sünder. Hasselast ein des Aleid alles, was mit der Fierscheslust zusammen hängt.

"Ihm aber, der Euch ohne Sünde bewahren und vor das Angesicht iewer Herrlichteit unbesteckt und mit Freuden stellen kann bei der Ankunft unteres Herrn Jeiu Christi, ihm, dem alleinigen Gott, unferm Heilande sei durch Jesum Christum unsern Herrn Ehre und Preis, Wacht und Gewalt vor aller Zeit, jest und in alle Ewigleit. Amen."

Gegeben zu Mainz am Tage des hl. Rabanus, 4 Zebruar 1852.

4. Jur Perkundigung des allgemeinen Gebetes, ausgeschrieben von Er. Heiligteit dem Pappte Pites IX. am 21. November 1851. An die Geistlichkeit und die Gläubigen des Kirchensprengels. Bom 1. Ottober 1852. Mainz.

er hohe Ernst unserer geistigen und sittlichen Zustände hat den Stellvertreter Jeju Chrifti auf Erden, das fichtbare Oberhaupt der Rirche, veranlaßt, ein allgemeines, öffentliches Gebet für die ganze katholische Rirche anzuordnen, um Gott im gemeinschaftlichen Gebete anzufleben, daß Er nach feiner großen Barmbergigfeit fich unfer erbarme und nach der Menge seiner Erbarmnisse unsere Missethaten tilge Der Heilige Nater hat zugleich allen, die sich an diesem Gebete in der vorgeldriebenen Weise beteiligen und ihr Herz durch den würdigen Empfang der bh. Safrancente der Bufe und des Altars zu Gott befehren, einen vollkommenen Ablaß in der Art bewilligt, wie er sonst nur zur Zeit der Jubiläen erteilt wird. In vielen Bistumern der Rirche ift diese heilige Gebetszeit ichan mit großem Segen abgehalten worden, und auch Wir erfüllen nupmehr unfere Pflicht, indem wir Guch, Geliebte im Herrn, den Willen des Heiligen Paters fundgeben und in väterlicher Liebe bitten, diese Zeit des Gebetes in allen Gemeinden mit beiligem Wetteifer abzuhalten.

Die Beranlassung zu dieser auherordentlichen Andacht gibt der Heilige Bater in dem Ausschreiben vom 21. November 1851 mit folgenden Worten an:

"Ihr alle, ehrwürdige Brüder, wisset, mir welch verruchten Kunst"griffen, mit welch maßtos verkehrten Gesinnungen, wit welch heiltosen
"Umtrieben zeder Art die Feinde Gottes und des Wienschungeichlechts aller
"Sinn zu verkehren, die Sitten zu verderben streben, damit sie, wenn
"es möglich wäre, die heilige Religion allenthalben anszunotten, die
"Bande der Gesellschaft zu sprengen, und dieselbe von Grund aus zu
"zeritören vermöchten. Deshalb bringt ferner tiesen Schmerz über Uns
"die bestagenswerte Finsternis, welche über so viele ausgebreitet ist;
"der erbitterte Ramps gegen die heilige katholische Kirche und diesen
"apostolischen Stuhl; der niederträchtige Haß gegen die Tugend und
"Ehrbarteit; die abscheulichsten Laster, welche mit dem erlogenen Namen

"der Lugend beichonigt werden; die maftlofe Zügellofigkeit, jegliches zu "denten, in thun und zu wagen; der übermütige Widerstand gegen jede "Macht, jede Gewalt, jedes Unschen; die Beripottung beiliger Dinge, "ber beiligiren Geiege, der beilfamiten Anordnungen; die unselige Ber-"dorbenheit besonders der unerfahrenen Jugend; die pestarrige Glut "ichiechter, jur Gunde anleitender, überall auftauchender Bucher und "Buchlein, Zeitichriften und Augschriften; das totliche Gift ber Gleich-"quittigtelt in religiojen Tingen und der Glaubenslofigfeit; der Aufruhr "durch ruchlofe Beildwörungen, Berachtung und Sohn gegen alle gott-"lichen und menichlichen Rechte. Und Euch felbit, ehrwürdige Bruder, "tann es nicht unbefannt fein, welche bange Beforgniffe, welche Gurcht "und Angst auf den Gemütern aller, besonders der Gutdenkenden "drudend liegen, da tein Ungliid jo groß ift, daß man es nicht für den "Einzelnen und die Gesamtheit jurchten mußte, wenn die Menichen auf "bellagenswerte Beife von der Richtichnur der Wahrheit, Gerechtigkeit "und Religion abweichen, und Stlaven verfehrter, ungegugelter Begierben "auf jegliche Unthat denten."

In diesem allgemeinen Bilde der Zustände der Welt erkennet Ihr, Bielgeliebte, ohne Zweisel auch ein Vild der Verhältnisse, die uns umsgeben. In den beiden Zastenhirtenbriesen, die wir bisher erlassen haben, sahen wir uns genötigt, darauf hinzuweisen, und unsere Worte erhalten nun durch den Helligen Vater ihre Bestätigung.

Wir dürfen zwar unter den Bedrängnissen unserer Tage nicht vergeisen, daß der haft des Gürften der Wett und der Rinder der Welt ju jeder Zeit der Anteil Chrifti, feiner Rurche und feiner Diener gewesen ift und bis an das Ende der Welt bleiben wird. Wie oft hat der Beiland dieje Wahrheit ausgesprochen: "Ihr werdet von allen gehaft werben um meines Namens willen." 1 "Alle Bolfer werden euch haffen um meines Ramens willen". 2 "Wenn euch die Welt haft, jo miffet, daß fie mich vor euch gehaht habe. Waret ihr von der Welt gewesen, jo wurde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt feid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt. Gedenfet meiner Rede, die ich zu euch gesagt habe: der Rnecht ift nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden fie auch euch verfolgen Aber dieses alles werden fie euch thun, um meines Namens willen, denn sie kennen den nicht, der nuch gefandt hat." Taber nimmt der Apostel feinen Anjtand, als allgemeine Regel für das driftlidje Leben auszusprechen: "Alle, die in

[&]quot; Marth. 10, 22. " Matth. 24, 9. " Joh. 15, 18 if.

D. Hetteler, Sirtenbriefe.

Christo Jesu gottselig leben wollen, werden Berfolgungen leiden. Die bosen Menschen und die Berführer werden immer ärger werden." Die Welt haßt also in der Kirche und in jedem wahren Christen den Herrn Jesus selbst, weil zwischen dem Geiste Jesu Christi und dem Geiste der Welt ein unversöhnlicher Widerspruch besteht.

Ebensowenig dürsen wir vergessen, daß die zunehmende Erbitterung und Schmähung bei den Feinden der Kirche gar oft ein Beweis von der zunehmenden Kraft des kirchlichen Lebens ist. Der Haß der Welt wird sich immer in dem Maße vermehren, in welchem die Glieder der Kirche ihrem Herrn und Meister ähnlicher werden, und in dem Maße sich vermindern, in welchem sie sich von ihrem göttlichen Meister entfernen. Daher kommt die sich täglich wiederholende Erscheinung, daß die Welt sich aller fausen Glieder der Kirche, aller sauen und treulosen Katholiken annimmt, während sie die treuen Kinder der Kirche verspottet und verhöhnt. Es genügt, ein recht lüderlicher Katholik, ein Berräter an der Kirche zu sein, um von der Welt und ihrem Anhange Ehre und Ruhm und den Namen eines ausgeklärten Mannes zu ernten.

Die Zustände, die der Heilige Vater beklagt, können uns also weder befremden noch erschrecken. Sie sind untrennbar von der Nachfolge Jesu Christi. Wir trösten uns dabei mit der Überzeugung, "daß wir diesen Hat um des Namens Christi willen tragen; daß die Welt keine andere Macht über uns hat, als die ihr von oben gegeben ist; daß auch die Haare unseres Hauptes gezählt sind und von Gott beschützt werden; wir trösten uns mit der großen Verheitzung des Herrn: "Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel."

Wenn wir dagegen auf das entsehliche Seelenverderben hinblicken, in das so viele unserer Mitbrüder, die auch zur Erkenntnis und Liebe Jesu Christi berufen sind, durch jene freche Berbreitung der Lüge gestürzt worden, so haben wir wohl Ursache, mit dem Heiligen Bater zu wehklagen und zu trauern. Wie weit hat sich doch ein Teil unserer Zeitgenossen von dem Lichte abgewendet, das in die Welt gekommen ist, um alle zu erleuchten, alle zu erlösen, alle selig zu machen! Wie in einer schwarzen Wolke hat sich der Lügengeist herabgelassen und Schatten geistigen Todes in die Seelen der Menschen geworfen. Er hat sich, als ein Berführer von Anbeginn, den Trägern der öffentlichen Gewalt genahet, er

¹ 2 Tim. 3, 12. — ² Joh. 19, 11. — ² Luf. 12, 7. — ⁴ Matth. 5, 11 f.

nt in die Gesetgebung, in die gesengebenden und verwaltenden Rörper eingedrungen, er nimmt viele wichtige Stellen im Stagte ein, er hat auch das Gerz vieler Rachfolger des Judas in der Rirche Gottes ver rudt, er hat gar viele Lehrstühle der Wahrheit in den höheren, mittleren und Bolts-Schulen gewonnen und fie in Lehrstühle der Luge und des Seidentums umgewandelt; er hat fich mit den Geldmachten verbunden, er hat sich die Tagespresse erkauft, er hat die Finsternis unter dem Ramen des Lichtes und der Auftlärung, Luge und Berleumdung unter dem Ramen der Wahrhaftigteit, tiefe sittliche Entartung unter dem Ramen unichuldiger Raturlichteit, niedrige Gelbitfucht unter dem Ramen der Liebe jum Bolte verbreitet. Belche Gottlofigfeit und Eittenlofigfeit fann noch erdacht werden, die nicht feit hundert Jahren orien gelehrt, bewundert und belohnt ift und noch täglich gelehrt, bewundert und betohnt wird? Alle driftliche Wahrheit, alle driftliche Sitte, alles deutiche driftliche Wejen ift bagegen ebenjo offen feit Jahren entitellt, verleumdet, verspottet. Je toller die Luge, je frecher die Berteumdung, deito mehr wird jie angestaunt. Wie einft der Berrater Indas Chriftum ben Herrn an die Juden verkaufte, so will heute ber Lugengeift in feiner Berbindung mit dem Rongetum, dem Freigemeindeweien und der Demagogie die driftliche Welt an das Reujudentum verlaufen, und icon ruft er ungestraft in ungabligen Blättern und Buchern und in deutscher Zunge über Chriftus und seine Rirche: "Breugige ibn, freuzige ibn!" Der Schein einer irdifchen Gludieligkeit, eines ungemeifenen Gortidrittes, einer Gattigung aller Leidenschaften, einer ichrankenlosen Freiheit dient ihm als verwerfliches Berführungsmittel bei unferem armen Bolte. Jenes Reich, beifen Ende zwar Berderben, deifen Gott aber der Baudy ift,1 wie der Apoitel fagt, ift das verabichenungswürdige Biel des Bestrebens.

Die Stärke der Teinde des Areuzes Christi, die Stärke des Ungaubens ruht aber nicht in jener innern geistigen Kraft, in der endlich der Geit über das Fleisch, die Wahrheit über die Lüge, das Gute über das Boie siegen wird. Wir sehen ja täglich das widerliche Schauspiel, wie der Unglaube, seine eigene Ohnmacht fühlend, Staat und Polizei aufsordert, die Kurche zu sessen. Ohnmacht fühlend, Staat und Polizei aufsordert, die Kurche zu sessen der mit wahrer Unverschämtheit sich für den Träger der Treiheit ausgibt. Wo ist noch ein Blatt dieser Art iv ehrlich, der Kirche die Freiheit zu gönnen? Welche Furcht beställt ihn dagegen vor sedem Jesuiten, der in Deutschland predigt, vor sedem

Bhil 3, 19.

tatholischen Blatte, das gedruckt wird? Wenn es sich um Ausnahmsgesetze und Bolizeimaßregeln gegen die Kirche handelt, so erhebt sich als Berteidiger des Staates und Beschützer seiner Rechte sofort dieselbe schlechte Presse, die sonst ohne Unterlaß die Grundlagen des Staates und der Gesellschaft unterwühlt. Der Lügengeist erkennt es wohl, daß nur die katholische Kirche imstande ist, ihm die Lügenmaske abzunehmen.

Die Stärke des Unglaubens ruht ferner nicht in der Zahl oder in der hohen Geistesbildung seiner Anhänger. Was die Zahl betrifft, jo gehort nur ein Teil der Bevolferung unjerer Stadte und auf dem Lande, eine kleine Ungahl sogenannter Salbgebildeten oder sittlich versuntener Subjette ihm an, mahrend die übergroße Mehrzahl des deutschen Boltes, so weit wir es fennen, noch treu jum Areuze jteht. Es fame nur darauf an, wieder offen und mutig die echte, wahre Christusfahne in die Sohe zu heben, um wie einst, so jett, im Zeichen des Rreuzes zu siegen. Was aber die Geistesbildung unserer Auftlärer betrifft, so fragen wir nur, wo und in welchem Alter haben so viele unjerer armen irrenden Mitbrüder den Glauben verloren? Etwa nach langen anhaltenden Studien, im reifen Alter, als Jolge einer gründlichen wiffenschaftlichen Forschung? O nein, sondern oft in den kinaben-, gewöhnlich in den Jünglings-Jahren, als fie noch unfähig felbst zu denten, fern von aller Wiffenschaft, von ihren driftlichen Eltern nach deren Meinung driftlichen Lehrern übergeben wurden. Port fielen fie auf der Bolts-Schule, oder auf den Onmnafien oder auf den Universitäten einem Lehrer des Unglaubens in die Hande, dem fie raftlos mit jugendlicher Begeisterung folgten. Da, als auch die Leidenschaften anfingen sich gegen das Sittengeset des Christentums zu emporen, als die Lodungen der Luste der Welt sich dem unerfahrenen Gerzen naheten, war es, wo der Glaube verloren ging. Was ist die hochgepriesene Bildung, das angebliche reine Denken so vieler anders, als ein unreines Denken im Dienste der Leidenschaften, ein unseliger Bersuch, die Berirrungen der Jugend und die Laster des Alters zu rechtsertigen?

Der Unglaube verdankt vielmehr seine Stärke lediglich der äußeren Wacht, die ihm über das Christentum eingeräumt ist. Nur durch diese Stellung ist er der Kirche gefährlich. Man hat Geistesslachheit für Tiefsinn, frechen Spott für Weisheit, Anmahung für Wissenschaft gehalten. Wan hat deshalb das Christentum gebunden und alle Jurien des Unglaubens losgelassen. Wan hat insbesondere der Kirche ihre Lehrstühle genommen, den Unglauben zum Lehrer der deutschen Jugend gemacht, mit christlichen Stiftungen, das heißt: mit den freiwilligen Gaben christlicher

Boreltern, die Lehrer des Antidpristentums besoldet, und der dristlichen Jugend italt Brot Steine, statt Fische Storpione, itatt gesunder Mahrung Gift gereicht. Man hat das driftliche Deutschland einer tienen Bande von Teinden Gottes und Teinden Christi übergeben. Welch eine Geschichte wird einst über die Ursachen der Verbreitung des Unglaubens geschrieben werden! Abgesehen von dieser außeren Stellung hat der Unglande dem wahren Glauben, der Kirche gegenüber, teine andere Kraft als die der Korrnotion und Fäulnis, also jene Kraft, wodurch der Rost das Eisen zerfrist, wodurch die Fäulnis die Früchte verdirbt, wodurch die Unzucht die Blüte der Jugend zernagt.

Das acio, Geliebte, ift uniere Lage den Buftanden gegenüber, die ber Seilige Bater beflagt

"Bei diefer Gefahr," fahrt nun der Beilige Bater fort, "fieht jeder "mann ein, daß wir all uniere hoffnung allem auf den herrn fegend, "thit mit aubaltenden beigen Gebeten anfleben muffen, daß er den Reichtum feiner Barmbergigfeit gnadig über alle Bolter ergieße, alle mit dem Lichte Des Glaubens eileuchte, die Frrenden auf den Weg der "Gerechtigten leite, das emporte Gemut feiner Feinde ju fich wende, alle in Brebe und Burcht vor seinem beiligen Ramen befestige, und ihnen den Weist gewähre, nur zu denken und zu thun, was recht, was wohr, was chrbar, was aut und was heilig ist. Und weil der Herr afting, mild und barmbergig ift und, reich an Gnade für alle, welche ibn anrufen, auf das Gebet der Demutigen herabsieht, und feine Allmacht besonders durch Schonen und Erbarmen zeigt: so naben wir uns, chrwürdige Brüder, vertrauensvoll dem Throne seiner Gnade, bamit wir Barmbergigfeit erlangen und Gnade und Silfe finden gur rechten Beit. Denn jeder, welcher bittet, empfängt, wer fucht, der "findet, und wer antlopft, dem wird aufgethan. 1 Bor allem aber laft uns dem herrn der Erbarnung unaufhörlichen Dant fagen, und mit Jubelnder Bunge seinen heiligen Ramen preifen, da er in vielen Gegenden des tatholifchen Erdfreifes Bunder feiner Barmbergigfeit gu "uben fich würdiget. Darum wollen wir niemals aufhören, einmutig in ieftem Glauben, zwersichtlicher Hoffnung, glühender Liebe ohne . Unterloß demutig und flehentlich den Gerrn zu bitten, daß er feine "beilige Rirche vor jeglichem Unheil behüte und fie bei allen Boltern und in allen Landen mehre und erhöhe; daß er die Welt von allem Irrtum reunge, und alle Menichen zur Kennenis der Wahrheit und auf den Weg des "Seiles gnadigit leite; daß er die Geißel seines Bornes, welche wir für

Matth. 7, 8.

"unsere Sünden verdienen, gnädig abwende, daß er dem brausenden "Meer und den tobenden Winden gebiete, und die ersehnte Ruhe und "den süßen Frieden allen gewähre; daß er sein Erbteil segne und sein "Bolt errette und es zum Himmel leite und führe."

"Damit aber um so williger uns der Herr seine Ohr neige und "unsere Gebete erhöre, so wollen wir Augen und Hände zur aller"seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria erheben, deren Fürbitte bei "Gott so überaus angenehm und träftig ist, und welche unsere liebe"vollste Mutter, unsere größte Zuversicht, sa der einzige Grund unserer "Hoffnung, alles erlangt, um was sie bittet, und niemals eine Fehl"bitte thut. Wir wollen serner suchen die Fürsprache sowohl des "Apostelsürsten, welchem Christus selbst die Schlüssel des Himmelreichs "übergeben, welchen er selbst zum Felsen seiner Kirche gesetzt hat, welchen "die Pforten der Hölle niemals überwältigen werden; sodann die Für"bitte seines Mitapostels Paulus und des Patrons seder Gegend und "jedes Staates, und aller Heiligen Gottes, damit der allgütige Gott "die reichlichsten Gaben seiner Einer Gnade in vollem Maße ergieße."

"Und so fordern denn Wir, ehrwürdige Brüder, da Wir hier in "Unserer Hauptstadt öffentliche Gebete angeordnet haben, durch dieses "Schreiben Euch selbst und die Eurer Sorge anwertrauten Wölfer zur Teilmahme an Unseren Gebeten auf, und erwarten von Eurer hohen "Frömmigkeit und Euerm Eifer für Gottes Ehre, daß Ihr auch in "Euern Sprengeln öffentliche Gebete zur Anrufung der göttlichen Inade "verordnet. Und damit die Gläubigen mit um so größerem Eifer an "den von Euch verordneten Gebeten Anteil nehmen mögen, so haben "Wir beschlossen, die himmlischen Gnadenschäfte der Rirche in Form eines "Jubiläums nochmals zu öffnen, wie Ihr aus Unserm beigefügten "Schreiben des näheren ersehen möget."

"Und Wir leben der sicheren Hoffnung, ehrwürdige Brüder, daß "die Engel des Friedens, welche goldene Schalen und goldene Räucher"gefäße in der Hand halten, Unsere und der ganzen Rirche demütige
"Gebete vor dem Altare Gottes niederlegen werden, und daß er selbst
"dieselben mit gnädigem Antlit aufnehmen und Unsere und Eure und
"aller Gläubigen Bitten gnädig erhören, jegliche Finsternis des Irr"tums zerstreuen, die Stürme jeglichen Übels abwenden und der Rirche
"und dem Staate gnädig seine hilfreiche Hand reichen und bewirken
"werde, daß alle Menschen von derselben Reinheit der Gesinnung, von
"derselben Frönmigkeit der Handlungen, von derselben Liebe zur Reli"gion, zur Tugend, zur Wahrheit und Gerechtigkeit beseelt, allen Eifers

"nach dem Frieden streben, und durch das Band der Liebe verbunden "seien, auf daß das Reich des eingebornen Sohnes, unsers Herrn Jesu "Christi auf dem ganzen Erdfreise täglich mehr zunehme, erstarke und "erhöht werde."

"Seweis Unserer innigsten Liebe Unseren apostolischen Gaben und als "Beweis Unserer innigsten Liebe Unseren apostolischen Segen, welchen "Wir Euch, ehrwürdige Brüder, dem ganzen Klerus und dem gläubigen "Bolke, welches Eurer Obhut anvertraut ist, in väterlicher Liebe ernteilen." —

Möge denn dieser Ruf des Heiligen Baters in Euch einen heiligen Eiser zur Buhe und zum Gebete erwecken! Sursum corda! Erhebet, Bielgeliebte, Euere Herzen zum Throne der Gnaden, erhebet sie im Berein mit der ganzen katholischen Kirche, damit das Reich Gottes wieder zu uns komme, und wir Inade sinden vor seinem Angesichte. Amen.

Maing, am Feste des hl. Remigius 1852.



5. Sei dem Infange der Jastenzeit 1858. An die Geistlichkeit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 25. Januar 1858. Mainz. — (Über das Gebet.)

dus vielen Gemeinden der Diöcese habe ich die freudige Mitteilung erhalten, daß Ihr, geliebte Diöcesanen, bei dem allgemeinen Gebete, welches in den Monaten November und Dezember v. J. auf Anordnung des Heiligen Baters abgehalten wurde, eine große Teilnahme bewiesen, die Andachten sleißig besucht und die heil. Sakramente der Buse und des Altares zahlreich empfangen habet.

Indem ich meine innige Freude über diesen Beweis Eurer Frömmigteit und Eurer Liebe zur Kirche ausspreche, sehe ich mich zugleich veranlaßt, in diesem Fastenhirtenbriese noch einmal auf die Bedeutung dieses allgemeinen Gebetes und auf die Absicht des Heiligen Baters bei Anordnung desselben zurückzutommen.

Der Beilige Bater fitt nun feit sieben Jahren auf dem Stuhle des beil. Betrus, und icon hat er gum dritten Male feine Stimme erhoben, um alle, die auf der weiten Erde auf seinen Ruf horen, zu einem allgemeinen Gebete einzuladen. Die Absicht des Heiligen Baters bei diesem ungewöhnlichen Verfahren beschränkt sich gewiß nicht darauf, daß er die Rinder der Rirche auf turze Zeit im Gebete vereinigen wollte, sondern er wollte überhaupt den Geist des Gebetes in der Rirche machtig anregen und unsere erlahmten Urme und unsere irdisch gewordenen Herzen zu Gott empor heben. "Berflucht der Mensch, ruft der Prophet Jeremias, der sein Bertrauen auf Menschen setzt und Fleisch (d. f. sterbliche Menschen) zu seiner Starte mablt und deffen Berg vom Berrn abweicht; denn er wird fein wie der Beidebaum in der Bufte, und das Gute nicht schauen, wenn es tommt, er wird wohnen in der Durre, in der Bufte, im Salzland, worin niemand wohnen tann. Aber gefegnet ber Menich, der sein Bertrauen auf den Herrn setzt und deffen Zuversicht der Herr ist: er wird fein wie ein Baum, der am Wasser gepflangt ist und in feuchtem Grunde wurzelt; er fürchtet sich nicht, wenn auch die Hige kommt, sein Blatt bleibt grun, und zur Zeit der Durre sorgt er sich nicht, nimmer höret seine Frucht auf". 1 Das ist die Wahrheit,

¹ Berem. 17, 5-8.

von der auch das Heiz unieres heitigen Baters erfüllt ist. Die Menschen veten nicht, weil sie auf lich selbst, aus Menschenkärke und Menschenweissbeit vernauen, und deshalb ruht der Fluch Gottes so sichtbar auf den Menschen, den Familien, den Gemeinden, den Staaten; deshalb gleichen nie dem Heisdebaume in der Wüste, sehen ucht mehr das Wahre und Gute, wohnen in der Türre, im Salzlande. "Berflucht der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen ieht." Das ist die Quelle von so vielem Bösen aus Erden. Und ebenso auf der andern Seite: "Gesegnet der Mensch, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt, und dessen zuversicht der Herich, der sein Vertrauen auf den Herrn seht, und Gesten; denn wer auf Gott vertraut, wird auch Gott um Hilfe und Gnade antlehen. Gesegnet also der Mensch, der in diesem Geiste betet, gesegnet die Familie, die Gemeinde, der Staat, dessen Mitglieder ihre Zuversicht auf den Herrn seinen. Das Geber ist das erste Heilmittel gegen die Ubel der zeit; denn: au Gottes Segen ist alles gelegen.

Ich glaube daher, Ptelgeliebte, im Geifte des Heiligen Baters zu handeln und zugleich von unierem größten Seelenbedürfnisse zu sprechen, wenn ich das Gebet zum ausschliteftlichen Gegenstande dieses Ausschreibens mache.

Das Gebet üt die Erhebung der Seele zu Gott, um Gott zu loben, zu preisen, anzubeten, um von Gott Berzeihung der Sünden und jene Gnaden zu erhalten, die wir bedürfen, um Gottes Willen zu erfüllen und dadurch seig zu werden.

Wit nennen mit Recht das Gebet eine Erhebung der Seele, denn etwas Höheres gibt es ja nicht, als Gott, auf den wir im Gebete unsere Gedanken hinwenden und im Vergleiche zu Gott sind alle Geschöpie, von denen wir im Gebete die Gedanken abwenden, nur niedrig und armielig. Das Gebet ist die höchste Erhebung, die edelste Thätigkeit der Seele. Wir Menschen gleichen hier auf Erden dem verstorenen Sohne des Evangeliums, der, nachdem er sein Vaterhaus verstassen hatte und in ein sernes Land gezogen war, dort sein Vermögen durch ein schwelgeriches Leben vergeudete und in Elend und sämmerstiche Anechtichass geriet. Das serne Land, sagt der heil. Augustinus, ist die Gottvergessenheit und so ist die Erde ein von Gott sernes, sremdes Land geworden, seit wir angesangen haben Gott zu vergessen, mit der Fähigkeit und Bestimmung Gott zu erkennen, anzuschauen, zu lieben, zu bestigen, leben jeht hier wie in einem sernen

¹ Lut. 15, 11 ff.

Lande, an einem Orte der Berbannung. Wir haben uns gegen unseren Bater im Himmel empört und dafür sind wir Sklaven eines fremden Herrn, Sklaven der Welt und des Fürsten der Welt geworden. Statt des Überflusses im Hause unseres Baters leiden wir Mangel, statt des Lebens tragen wir den Tod auf unserem Naden, und statt des seligen Genusses Hottes müssen wir im Schweiße unseres Angesichtes unser Brot verdienen.

Da ist nun das Gebet für den Menschen, was der Gedanke an den Bater und an den Überfluß im Hause des Baters für den versorenen Sohn war, als er auf dem fremden Meierhofe die Schweine hütete und mit den Träbern, welche die Schweine fraßen, seinen Bauch zu füllen wünschte. Gott unser Bater sah uns, als wir noch sern waren im Lande der Gottvergessenheit. Er hat uns seinen Sohn gesandt als Erlöser und seitdem dürfen wir wieder beten und selhst das Elend unserer Anechtschaft ist uns seizt zu einem Heilmittel geworden. Das Gebet ist der Zug der Seele, das erhabenste Heimweh des Kindes nach dem himmlischen Bater, nach der Heimat. Wer nicht betet, hat die Erinnerung verloren, daß er von Gott abstammt, daß er Gottes Kind ist. Wer dagegen betet, erhebt sich über das Jammerthal, in welchem er hier verbannt lebt, und eilt in Gedanken seinem Körper voraus in die Arme seines Baters.

Das Gebet ist ferner ein Gespräch, ein vertrauter Berfehr der Seele mit Gott, des Rindes mit feinem himmlischen Bater. D, Geliebte im herrn, suchet diesen Gedanken zu erfaffen! Wir dürfen, wir sollen mit dem Rönige der Ewigkeit, dem Unsterblichen und Unsichtbaren, dem alleinigen Gotte¹ in einem vertrauten Berkehr leben. Unsere Seele soll nicht mit dem Rörper und den Sinnen an der Erde kleben, sondern in der Anechtgestalt unseres Leibes sollen wir eine zu Gott erhobene Geele tragen. Gott hat seine Ohren immer offen für unsere Bitten, seine Augen immer gerichtet auf unsere Lippen. Rein Alter, kein Stand, kein Elend, teine Zeit schließt uns von diesem Verkehr mit Gott aus. ein Kind und fast nur noch dem Herzen deiner Mutter bekannt bist, so darfft du fcon dein fleines herz und deine fleinen hande gu dem erheben, der die Kleinen liebt und in dieser Liebe gesprochen hat: "Lasset die Kindlein zu mir zu kommen, und wehret ihnen nicht, denn für solche ist das Himmelreich". 2 Wenn du niedrig und arm und von dem Umgange der Großen dieser Welt ausgeschlossen bist, so darf deine Seele

^{1 1} Tim. 1, 17. - 1 Matth. 19, 14.

sederzeit zu dem Ihrone deisen hinzutreten, vor dem auch die Könige der Erde arm lind und der alle mit den Worten einladet: "Rommet zu mir alle, die ihr mühjelig und beladen seid, und ich will euch erquisen". Ja, wenn du selbst ein Sünder bist und dich gegen Gott empört halt, darsit du als verirrtes Schaf dich dem guten Hirten nahen, der gesichworen hat: "Zo wahr ich lebe, ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich verleber von seinem Wege und lebe"; der dem reuigen Schächer am Kreuze und der weinenden Magdalena noch einen Platz in seinem Meiche bereitet hat.

Daher jagt auch der heil. Chrysostomus mit so voller Wahrheit, das das Gebet den wahren Zeclenadel, die wahre Zeclengröße mitzielt. Die Wenschen werden mit sehr verschiedenen Anlagen an Geist und Körper und unter sehr verschiedenen äuheren Berhältnissen geboren, aber alle haben das gemein, daß sie die Anlage zu einer gehemmisvollen Erhabenheit und einer ebenso geheimnisvollen Riedrigkeit an sich tragen. Die wahre Zeclengröße und die tiesste gestige Entartung sind macht der Anteil gewisser Stände und außerer Berhältnisse, sie hängen nicht von Hab und Gut ab, sondern von der freien Zelbitbestimmung des Menschen, von dem Gebrauche, den er von den Isnaden Gottes macht, namentlich aber von dem Gegenstande, dem er seine Liebe zuwendet, denn die Liebe beherricht den ganzen Menschen.

Wenn der Menich bei den Geschöpfen stehen bleibt, so wird er zu dem, was er in den Geschöpfen liebt, und er selbst sinkt um so tieser, se medriger der Gegenstand seiner Liebe ist. Was wird aus dem Menichen, der die Reichtümer der Welt, die sinnlichen Freuden des Lebens, die Euclteit und Chre vor den Menschen liebt und von dieser Tiebe in seinen Gedanten überstießt! Diese Erniedrigung ist aber um we geöker, je mehr der äußere Schein mit der Armut und Gemeinheit der Zecle in Widerspruch steht. D, wie wird die Größe vieler Menschen einst verschwinden, wenn der Richter, der die Herzen und Nieren einst verschwinden, wenn der Richter, der die Herzen und Nieren Echein, welchen Reichtum, Stand und Menschenehre verleihen, ausdeden und den Moder der mit irdischer Armieligseit und allem Unrate gemeiner Leidenschaften angesüllten Zeele ofsenbaren wird.

Was wird dagegen aus dem Menschen, der mit dem königlichen Propheten Tavid sprechen kann: "D Herr, wie hab ich dein Geset welce, den ganzen Tag ist es meine Betrachtung, meine Augen schmachten nach deinem Heile und nach dem Worte deiner Gerechtigkeit, darum

^{*} Matth. 11, 28. - 2 Ezech. 38, 11. - 2 Apgich. 2, 28.

liebe ich deine Gebote mehr als Gold und Edelsteine", 1 der seine Augen von dem Truge der Welt abwendet und sie der ewigen Wahrheit und Schönheit im Gebete zuwendet! Er strahlt wieder von dem Lichte, das er dort empfängt, er erhebt sich über diese Welt und erachtet sie mit dem heil. Paulus für Kot, er steht über allen Wechselfällen des Lebens, und ruht als Kind mit seiner Seele in dem Frieden seines himmlischen Baters.

Doch, Bielgeliebte, wir dürfen nicht nur beten und unser Herz zu Gott erheben, wir müssen sogar beten. Das Gebet ist eine Pflicht und zwar die erste und notwendigste Pflicht, die wir gegen Gott und gegen uns selbst haben.

Das Gebet ist unsere erste Pflicht gegen Gott. Die Pflicht des Gebetes ift das erfte Naturgesetz, denn dazu hat ja Gott unjeren Geist mit den höchsten Fähigkeiten, die Wahrheit zu erkennen und zu lieben, ausgestattet, damit wir ihn der ewigen Wahrheit, der Quelle aller Wahrheit zuwenden, damit wir die Wahrheit an sich, Gott, betrachten und lieben, damit wir beten. Das Gebet ift die erfte Pflicht des vernünftigen Geschöpfes, weil die Bernunft die Fahigteit ift, Gott als den Grund aller Dinae gu ertennen und angubeten. Wenn wir die Ratur und ihre Rrafte migbrauchen, d. h. anders gebrauchen, wie Gott, der Herr aller Geschöpfe, es angeordnet hat, so begeben wir eine Gunde gegen die Natur. Die größte Gunde gegen die Ratur ift es aber, wenn wir unsere edelften Scelentrafte migbrauchen, und fie ftatt dem Schöpfer dem Geschöpfe zuwenden. Wie das Rind gegen die Natur fündigt, das im Saufe seines Baters lebt, ohne an ihn zu denken, mit ihm zu sprechen, ihn zu lieben; so und noch weit mehr sündigt der Mensch gegen die Natur, der nicht mit Gott redet, nicht mit ihm verfehrt, nicht betet.

Die Pflicht des Gebetes ist das erste Gesetz der Offenbarung. Wie oft hat Christus uns dazu ermahnt. "Du sollst Gott deinen Herrn andeten und ihm allein dienen"; "Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an , so wird euch aufgethan werden"; "Er sagte ihnen ein Gleichnis darüber, daß man allzeit beten und nicht nachlassen mühte"; "Betet, daß ihr nicht in Bersuchung fallet". Überall und bei allen Gelegenheiten ermahnt der göttliche Lehrmeister seine Jünger zum Gebete, und er bestärkte seine Lehre durch sein Beispiel. Er betete Tag und Nacht, wie der heil. Lutas uns erzählt: "Es geschah aber in jenen Tagen, daß er

¹ Pj. 118, 97, 128, 127. — * Matth. 4, 10; 5 Moj. 6, 13. — * Matth. 7, 7. ⁴ Yut. 18, 1. — ⁵ Matth. 22, 40.

hinausging auf den Berg, um zu beten, denn er brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu".¹ Er arbeitete den ganzen Tag für das Seelenheil der Menschen und in der Nacht betete er für sie am Ölberge. "Er lehrte aber bei Tage im Tempel und des Nachts ging er hinaus und hielt sich an dem Ölberge auf".² Wie der Herr selbst, so lehrten auch seine Apostel. "Betet ohne Unterlah", ermahnt der Apostel Paulus, und der Apostel Jakobus ruft uns zu: "Fehlet es jemanden au Weisheit der erbitte sie von Gott, welcher allen reichlich gibt".4

Her aber, Vielgeliebte, kann ich es nicht unterlassen, Euch auf die große Liebe unseres Baters im Himmel und auf unsere große Unsdankbarkeit hinzuweisen. Der heil. Augustinus ist voll Erstaunen, daß Gott uns ein Gebot gegeben hat, Ihn zu lieben, da Er ja an sich das höchste Gut und unendlich liebenswürdig ist, und da es solglich für uns die größte Gnade ist, Ihn lieben zu können und lieben zu dürsen. Aus demselben Grunde muß auch uns das Gebot zu beten mit dankbarer Bewunderung der unendlichen Liebe Gottes erfüllen. Wie viele Wenschen gibt es, welche die Zeichen unserer Liebe mit Berachtung abweisen, die es verschmähen würden, mit uns einmal, gar aber täglich und stündlich zu reden. Wie haschen die Menschen nach Menschengunst, und wie sind oft jene über eine Gunst, ein Wort; ein Zeichen voll Freude, die den Schein annehmen, als wenn sie über das alles erhaben wären.

Und Gott, der Ewige, Unendliche, gestattet uns, feinen armen Rindern, nicht nur Ihn zu lieben, mit Ihm zu reden; Er nimmt nicht nur die Zeichen unserer Liebe gnädig an, nein, Er befiehlt uns diese Liebe, Er befiehlt uns mit Ihm gu reden, gu beten. O mein Gott, wie groß ist Deine Gute, wie groß ist unsere Undankbarkeit! Du befiehlit uns. Dich zu lieben, und wir lieben die Welt; Du befiehlit uns mit Dir gu reden, gu beten, und wir verschmähen deinen Umgang, um mit Deinen Geschöpfen, vielleicht mit der Gunde umzugeben; Du befiehlit uns vom Staube aufzustehen und bas Berg aufzurichten, und wir lieben den Staub und den Rot mehr wie Dich, die ewige Liebe, Wahrheit und Schönheit; wir haben Zeit zu allem, zum Effen und Trinken, gu Freuden und Gefellichaften, nur nicht mit Dir gu reden; ja noch weiter geht unfere Bertehrtheit: - wir schämen uns zu beten, d. h. wir, Deine armseligen Geschöpfe, wir Rinder eines Tages, wir, deren Leben wie ein Sauch, wie eine Staubwolke verschwindet, wir, die wir eine Ehre darin juden, wenn die Welt unfere Ramen nennt, wenn eine Gejellschaft, vielleicht eine Gesellschaft ichlechter verworfener Menschen uns ehrt und

¹ Lut. 6, 12. - 1 Lut. 21, 87, - 1 Theij, 5, 17. - 4 Jatob. 1, 5.

lobt; — die wir um jeden höheren Platz geizen und rennen, wir schämen uns zu beten, mit Gott zu sprechen, der in einigen Tagen unser Richter in der Ewigkeit sein wird. Wie schrecklich wird es sein, nach solchem Undank in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

Die Sünde, die wir durch Unterlassung des Gebetes begehen, wird uns aber noch größer erscheinen, wenn wir ferner bedenken, daß das Gebet auch die erste Pflicht gegen uns selbst ist, und zwar aus zwei Gründen, die zugleich zwei Grundsätze des Glaubens sind: erstens, weil wir ohne Christus, ohne jene Gnaden, die Christus uns am Rreuze verdient hat, nichts können, was zu unserem Seelenheile gereicht, wie der Herr selbst gesagt hat: "Ohne mich könnet ihr nichts".⁸ Und zweitens, weil Gott es in seiner Heilsordnung als ein unabänderliches Gesch festgestellt hat, daß Er seine erlösende Inade nur denen geben will, die beten, suchen und anklopsen.

Sabet wohl acht, Vielgeliebte, auf diese beiden hochwichtigen Grundsake.

Ich sage erstens: Ohne Christus, ohne jene Gnade, die Christus uns am Areuze verdient hat, können wir nichts thun, was zu unserm Seelenheil gereicht. Ich spreche also hier nicht von den bloß natürlichen Gaben und Gnaden, den natürlichen Anlagen und Gaben deines Herzens, deiner Seele. Diese genügen vielleicht, um dir vor den Wenschen den Namen eines Ehrenmannes zu verschaffen, um dir Liebe, Anerkennung und Gunst bei den Menschen zu erwerben, um dir das trügerische Bewußtsein der Selbstgerechtigkeit und Selbstgenügsamkeit zu geben, sie genügen aber alle zusammen nicht, um deine Seele zu retten. Wer immer in dieser Selbstgerechtigkeit, in diesem Vertrauen auf seine natürlichen Gaben dahinstirbt, der stirbt ohne Christus, als Rebe, die von dem lebendigen Weinstocke abgeschnitten ist, der wird hinausgeworsen, verdorren, gesammelt, ins Feuer geworsen und brennen. Ohne Christus, ohne seine Gnade können wir nichts.

Ich jage aber zweitens: Ohne Gebet gibt uns Christus seine Gnade nicht. Das ist ein ebenso gewisser Satz der Heilsordnung Gottes. Deshalb vergleicht der heil. Thomas von Aquin dieses Gesetz der Heilsordnung mit den Gesetzen der Natur. Wenn wir unser Leben erhalten wollen, so müssen wir Nahrung zu uns nehmen. Wenn wir Renntnisse erlangen wollen, so müssen wir arbeiten, lernen. Wer leben will, ohne zu essen, wer gelehrt werden will, ohne zu lernen, sündigt gegen die Gesetz Gottes in der Natur. So auch mit der Heilsordnung.

¹ Seb. 10, 31. - 1 Joh. 15, 5. - 3 Joh. 15, 6.

Wer die Gnade Jein Chrifti erlangen will, nuß beten; wer nicht betet, in von der Gnade Christi ausgeschlossen; wer ohne Gebet selig werden und an dem Reiche Christi Teil haben will, sündigt gegen Gottes Gesen in der Heilsverdung und wird verloren gehen. Dem Menschen, der nicht betet, wird der Himmel ehern, und die Erde, die er tritt, wird ersern. Statt Regen, d. h. statt Thau der Gnade, wird Staub und Niche vom Himmel siber ihn fommen, bis er vertigt ist. D, wie sehen wir diese Worte täglich au senen Wenschen erfüllt, die nicht mehr veren Tas Seelenverderben beginnt mit dem Tage, wo sie ihre Gebete untertaisen. Von da fängt der Himmel an, sich für sie zu versichliegen, Gott zieht sich von ihnen zuräck, die Erde wird ihnen wie eisern, the Leben und Wirfen sit Staub, ihre Freuden schwinden ihnen mit ihren Tagen dahm wie Niche, bis sie vertilgt werden.

Bisher habe ich mich bemüht, Euch, Vielgeliebte, den hohen Wert und die Rotwendigkeit des Gebetes an das Herz zu legen. Ich gehe nunmehr dazu über, noch einige Bemerkungen über besondere Arten des Gebetes beizufügen.

Die erite Schule des Gebetes ift das elterliche haus, die Familie.

Die driftliche Mutter foll nach Gottes Anordnung mit diesem wichtigiten Teile der Erziehung den Anfang machen. Wenn das Rind durch die Taufe ein Glied der Rirche Beju Chrifti geworden ift, fo übergibt dieselbe das geheiligte, gottgeweihte Rind wieder der Mutter, damit fie es fur Gott erziehe. Geliebte driftliche Mütter, erfüllet doch diese heilige und wichtige Pflicht! Euer Kind bat einen Bater im himmel, der mächtiger, gutiger, liebevoller ist, wie Ihr. Lehret das Amd diefen Bater erkennen, wie die Mutter der Machabaer, als fie iprad . 3d bitte dich, Rind, aufzuschauen, und himmel und Erde und alles, was in ihnen ift, zu betrachten, und zu erfennen, daß Gott diefes und das menschliche Geschlecht aus Richts gemacht hat". Lehret es diejen Later anbeten und lieben. Das Rind ist getauft, es hat in der heil Taufe die heiligmachende Gnade empfangen, es ist dadurch empfänglich für alle Einwirfungen Gottes, wenn Ihr nur bagu mitwirft. Ihr follt die eriten Wegweiser der Rinder auf dem Wege gum himmel fein. E- erfulte Euch mit Freude, wenn das Rind jum erften Male Guern Namen und den Namen des Baters ausspricht; wie viel mehr muß es Euch freuen, wenn es gum erften Male beten tann: Bater unfer, der du but in dem himmel. Aber Ihr mußt das Kind nicht bloß die

^{* 5} Moj. 28, 24. - * 2 Mody. 7, 28.

Gebetsformel lehren, daß es gedankenlos die Worte hersage, sondern Ihr müßt das Herz des Kindes von den irdischen Dingen zu Gott hinleiten, worin allein die Wesenheit des Gebetes besteht.

Die Hausandacht in der Familie ist dann die weitere Schule, in der die heranwachsenden Kinder für Gott zum Gebete erzogen werden sollen. Hier muß das Beispiel und die Lehre der Eltern zusammenwirfen; hier müssen die Kinder es lernen, und als eine Gewohnheit annehmen, das Morgen- und Abendgebet, das Gebet vor und nach dem Essen, den Engel des Herrn zu beten; hier sollen die Kinder lernen gut zu beten, d. h. mit innerer Andacht und mit äußerer Ehrerbietung.

Das Morgen- und Abendgebet ist unter allen das wichtigste und notwendigste. Es ist ein Opfer, welches wir Gott täglich ichulden. Im Morgengebet jollen wir Gott die Erstlinge des Tages. die ersten Gedanken, die ersten Regungen des Herzens darbringen; zweitens alle Worte, alle Leiden und Freuden Ihm aufopfern, und drittens Ihn um seinen Gnadenbeiftand anflehen. Im Abendgebete follen wir Gott erstens danten fur die uns erwiesenen Wohlthaten: zweitens unfer Gewissen erforichen über die Gedanken. Worte und Werke des Tages, über die Erfüllung unserer Standespflichten: drittens Reue und Leid erwecken mit dem Borfate uns zu besjern; und viertens endlich Gott bitten, daß er uns die Racht hindurch beschütze. Das sind die gang notwendigen Teile eines guten Morgen- und Abendgebetes. So wie das Rind an jedem Morgen und an jedem Abend die Eltern begrüßt, so und noch weit mehr sollen wir unseren Bater im himmel begrüßen. Wer diese Pflicht versäumt, der vergift, daß er ein Chrift, ja daß er ein Menich ist, daß er von Gott abstammt, er macht fich dem unvernünftigen Tiere gleich. Ein Rind, welches das elterliche Haus verläkt, ohne die tägliche Gewohnheit des Morgen- und Abendgebetes. wird bald in den Sunden der Welt zu Grunde geben, die Seele des Rindes wird aber Gott von den Eltern zurückfordern.

Auch vor und nach dem Essen soll die Familie beten, wie der Apostel ermahnt: "Möget ihr essen oder trinken, oder etwas anderes thun, so thut alles zur Ehre Gottes". In diesem Geiste ist es ein alter christlicher Gebrauch geworden, vor und nach dem Essen zu beten, und zwar nicht versteckt und im geheimen, sondern öffentlich und gemeinschaftlich, um dadurch Gott als den Geber unserer täglichen Rahrung anzuerkennen und ihm zu danken. Auch dieser heilige Gebrauch

^{1 1} Rot. 10, 31.

fängt an, an den Tafeln der Reichen und bei den dürftigen Mahlzeiten der Armen zu verschwinden, weil die Menschen ihr Bertrauen auf Menschen segen, und nicht mehr auf Gott. Man ift auch wie das Tier, ohne an den Geber zu denken. Aber, verflucht, ruft der Prophet, verslucht der Menich, der sein Bertrauen auf Menschen setzt. Wie viele Tische tragen diesen Fluch jetzt an sich, die einen durch Mangel der Rosdurft, die andern durch Schwelgerei und Unmäsigfeit!

Ein anderes Gebet, zu dem die Eltern ihre Amder von Jugend auf anhalten sollen, ist "der Engel des Herrn", welcher täglich dreimal geläutet wird, um alle Wenschen mitten in ihrer Arbeit an das große Geheimnis der Menschwerdung Jesu Christi im Schoße der heiligen Jungirau zu erinnern und sie auf einige Augenblicke im Gebete zu vereinigen. Die Glode rust dreimal im Lage der ganzen Gemeinde die stohe Botschaft zu: Gedenket, o verlorene Kinder Evas, daß Maria den Sohn Gottes empsangen hat; gedenket, daß das Wort Fleisch geworden it, um euch alle zu erlösen. Und wenn die Glode ertönt, dann soll der Kranke auf seinem Schnierzenslager, die Mutter unter den Sorgen und Thränen der Haushaltung, der Bater bei der Arbeit, das Kind beim Spiele, sie alle sollen einen Augenblick stille stehen, niederknieen, an die trohe Botschaft von der Erlösung denken, und den "Engel des Herrn" beten.

Alle diefe Gebete fann jeder für fich beten; ich rechne fie aber jur Baus- und Familienandacht, teils weil die Rinder fie im Saufe erlernen müffen, teils weil fie, fo viel es geht, gemeinschaftlich, von Giern, Amdern und Gefinde gufammen verrichtet werden follen. D. beltebte, das gemeinschaftliche Gebet hat eine jo große Berheißung! "Wo zwei und drei versammelt sind in meinem Ramen, da bin ich mitten unter ihnen". 2 So ift ber Heiland in einer Familie, wo Eltern und Rinder noch gemeinichaftlich beten. Welcher Rachteil ist bagegen aus Dem Unterlaffen des gemeinschaftlichen Gebetes erwachsen! Biele haben ich eben dadurch daran gewöhnt, ihre Gebete ichon in der Jugend haufig auszulassen. Andere beten zwar, aber nicht um erhört zu werden, londern wahrhaft um Gott zu versuchen. "Laß dich nicht hindern alljeit zu beten, fagt der heilige Geift, ehe du aber betejt, bereite oich dazu vor, und fei nicht wie ein Menich, der Gott versucht".2 Die Borbereitung jum Gebete befteht aber bei gar vielen darin, daß fie fich wie Rube begeben und voll moischer Gedanken und ichlaftrunken vielleicht einige auswendiggelernte Gebetsformeln berfagen, ohne Andacht und

¹ Matth. 18, 20, # Eccli. 18, 22 f.

o Restolet, Birtenbriefe.

Ehrerbietung. Wer es wagt, nur so mit Gott zu reden, der versucht Gott den Herrn, und sein Gebet gereicht ihm nicht zum Segen, sondern zur Strase. Rein Geschöpf wird so ohne Achtung behandelt, wie Gott in vielen Familien. Wundert Euch dann nicht, geliebte Eltern, daß die Kinder keine Ehrsurcht vor Euch bezeigen, wenn Ihr selbst in Eurem Hause keine Ehrsurcht vor Gott habet; wundert Euch nicht, wenn auch der Segen Gottes dann sehlt. Denket an das Wort des Propheten: "Verslucht der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setz, und Fleisch (d. h. sterbliche Menschen) zu seiner Stärke wählt"; daher kommt der Fluch über so viele Familien, daß Eltern und Kinder nicht mehr Gott um Hilfe anrusen, sondern auf ihre Krast, Einsicht, Stärke, Vermögen, ihr Vertrauen setzen. Gesegnet aber die Familie, die auf Gott vertraut, und die im gemeinschaftlichen Gebete sich zu Gott hinwendet. In solchen Häusern wohnt der Heiland mitten unter ihnen.

Da ich von der Hausandacht gesprochen habe, so sehe ich mich veranlaßt, noch einen andern Gegenstand hier zu erwähnen. Früher war es Gebrauch, daß nicht nur die Familie zusammen am Morgen und Abend betete, sondern diese Gebete wurden zu besonderen Zeiten, z. B. in der Fastenzeit, Adventszeit und an Sonn- und Feiertagen noch vermehrt, namentlich um die Abendzeit, wo jetz Kinder und Eltern oft den Sünden und Bergnügen nachrennen. Bei dieser Gelegenheit geschah es dann nicht selten, daß auch eine geistliche Lesung aus dem sonntäglichen Evangelium, aus dem Leben der Heiligen, oder aus einem anderen Andachtsbuche gehalten wurde, und zu diesem Behuse gehörte es zu jeder gut eingerichteten christlichen Haushaltung, daß einige gute Bücher zum Gebrauche der ganzen Familie vorhanden waren.

Jetzt ist oft das gerade Gegenteil eingetreten und man findet in vielen Häusern, nicht nur in Städten, sondern auch auf dem Lande, statt gemeinsamer Erbauungsbücher, Schriften und Blätter, die Gottslossfeit und Unsittlichkeit verbreiten. Zu diesen Schriften gehören vor allem die sogenannten Romane, die Eure Kinder aus den Leihbibliotheten holen, dann viele Kalender und endlich viele Zeitungen. Ich kann Euch, geliebte Eltern, nicht genug vor diesen schlechten Blättern und Büchern warnen. Sie sind eine Hauptquelle des Verderbens in unserer Jugend. Wenn Ihr Eure Kinder, ihr wahres Glück und Euer eigenes Seelenheil liebt, so duldet diese Schriften nicht in Euern Häusern und sorget vielmehr für einige gute Bücher, in denen Ihr und Eure Kinder wahre Seelennahrung finden könnet.

Was aber, vielgeliebte Diöcesanen, das Baterhaus mit der haus-

andacht für die chriftliche Familie ist, das ist in noch höherem Dage Die Pfarrfirche mit dem Pfarrgottesdienste für die Pfarrgemeinde, nämlich das wahre Baterhaus, der Ort des Gebetes, das Band des friedens und der Liebe, das Hans, wo Christus unter seinen Rindern wohnt. Die hausandacht foll die herzen der Bewohner eines und desielben hauses im Gebete und in Gott vereinen und dadurch in der Familie den mahren Frieden, der nur von Gott fommt, begrunden, der Biarrgortesdienft foll alle Familien der Gemeinde um den einen Altar, das eine Epfer, das eine von Gott bereitete Dahl, in dem einen Chrifus vereinen, auf daß erfüllt werde, mas der Gerr erbeten hat: Tamit alle eine feien, wie du Bater in mir bift und ich in dir bin; damit auch fie in uns eins feien, damit die Welt glaube, daß du mich gerandt hait. Und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben bait, auch ihnen gegeben, damit fie eine feien, wie auch wir eine find. 3d in ihnen, und du in mir, damit fie vollkommen eine feien und die Weit erfenne, daß du mich gefandt haft, und fie liebeit, wie du auch mich liebest".1

So erhabenen Berheifungen entspricht auch das erhabene Mittel. welches Chriftus jeiner Rirche hinterlaffen hat. Das heil. Megopfer nut der geiftigen und wirklichen Kommunion ist das wahre Band der Bergen, das Unterpfand des Friedens, die Quelle aller Gnaden. Taguch opiert fich der Seiland in dem heil. Mehopfer mit allen Berdienften jeines Lebens, Leidens und Sterbens in Gurer Pfarrfirche für Guch auf. Er, ber Gohn Gottes, ift ba, der hohepriefter, der fur Euch betet und opiert, und der Euch einladet, dort mit feinem Gebete und Opfer die Gebote und Opfer Eurer Geele zu vereinen. "Ich in ihnen und du in mit, damit fie vollkommen eins feien". Go will uns der Seiland eins machen. Gott ist in ihm, denn Er ist wahrer Gott und wahrer Menid, und Er ift in uns, denn er wohnt unter uns in unjeren Rirdjen, Er opfert fich fur uns, Er bereitet uns eine Opfermablgeit, Er tehrt in uns ein bei der heil, Rommunion. Gott in Chriftus, Chriftus in uns, damu wir vollkommen eins feien. Welch eine Berbindung, welch eine Unade! C, Geliebte, wie konnten die vielen Feindschaften in unserer Mitte beiteben, wenn wir uns in diesem Geifte bei dem beil. Opfer um den Mtar versammelten!

Gehet daher fleißig zur täglichen heil. Wesse, betet dort mit dem veilande, nehmet ihn in geistiger Weise in Eure Herzen auf und empranget ihn auch in der wirklichen Rommunion, so viel es Eure

^{· 30}h. 17, 21 jf.

Berhältnisse zulassen. "Lasset uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnaden, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade sinden, wenn wir Hilfe nötig haben".¹ Wenn aber auch nicht alle Glieder der Familie dem täglichen heil. Wehopfer beiwohnen können, so sorget wenigstens dafür, daß sede Familie das eine oder andere Mitglied zu diesem Gnadenthrone hinsende, um dort das tägliche Gnadenbrot auch für die anderen Familienglieder zu empfangen. Insbesondere aber erfüllet diese Pflicht an den Sonn- und Feiertagen nach dem ausdrücklichen Gebote der Kirche, und sucht dort den Frieden in Eurem eigenen Herzen und mit Euren Nebenmenschen, mit allen Pfarrgenossen, den Frieden, den Ehristus uns hinterlassen hat, und den wir nur in Ihm und durch Ihn finden können.

Auch die andern Gebete und Andachten in der Pfarrfirche, die namentlich an Sonn- und Feiertagen abgehalten werden, sollen wir fleißig besuchen und als Kinder der Pfarrei unsere Gebete mit den Gebeten unserer Mutter, der Kirche, und allen Pfarrfindern vereinen.

Einen besonderen Antrieb jum Gebete bieten uns endlich die Bruderschaften. Und da ist es mir eine große Freude gewesen, wahrzunehmen, daß nicht nur die alte und ehrwürdige Bruderschaft zur ewigen Unbetung des allerh. Altar-Saframentes fortfährt ihren Segen zu verbreiten und Gure Bergen zur Berehrung des heil. Altar-Saframentes anzugiehen, sondern daß auch viele andere Bruderschaften, namentlich die zum heiligen und unbefleckten Herzen der allerfeligiten Jungfrau Maria für die Bekehrung der Sunder eine immer allgemeinere Teilnahme und Verbreitung findet. Die Verehrung der heil. Jungfrau Maria hängt mit der lebendigen Anbetung Jesu Christi innig zusammen. Wir können den Sohn nicht anbeten, ohne die Mutter, durch die er Fleisch angenommen und unter uns gewohnt hat, zu verehren, wir tonnen die Mutter nicht verehren, ohne gur Unbetung des Sohnes angetrieben zu werden. Wir verehren Maria, weil wir glauben, daß sie wahrhaft Mutter Gottes ist; wenn wir aber Waria als Wutter Gottes verehren, so denten wir daran, daß wir ihren Sohn anbeten Wir lieben Maria mit kindlicher Liebe, wir lieben ihren Sohn, wir lieben aber Maria um ihres Sohnes willen, ihren Sohn aber um seiner Selbst willen. Unfere Berehrung Mariens, die in der heil. Schrift vorherverkundet ist, ist uns ein Zeichen, daß wir Rinder der Rirche sind; denn kaum hatte Elisabeth Maria mit den Worten begruft: "Gebenedeit bift du unter den Weibern und gebenedeit ift die

¹ Seb. 4, 16.

Frucht deines Leibes", als auch Maria die Berheikung aussprach: "Bon nun an werden mich seig preisen alle Geschlechter".! Das ist es, was wir in unierer heil. Rirche thun; wir preisen Maria selig, wir loben sie, wir lieben sie als die gnadenreiche Mutter unseres Erlösers, wir slehen sie an, unsere Fürditterm zu sein am Throne ihres Sohnes, wir erflehen von thr, als die höchste Knade, die Liebe ihres Sohnes.

So betet denn, Bielgeliebte, betet guiammen in Gurer Familie, 3hr Eltern und Rinder, betet am Morgen und Abend, betet vor und nach dem Ellen, betet, wenn die Glode Guch dagu auffordert, betet, getiebte Pfarrkinder, bei der heiligen Messe in Eurer Pfarrkirche, bei den öffentlichen Andachten und Bruderschaften, preifet Maria, rufet fie an um ihre machtige Fürbitte, betet endlich, fo ermahne ich mit dem Apoitel, "betet ohne Unterlag".2 Wir find ja nicht bei unserem Gebete to an Zeit und Ort gebunden, daß wir außer diefen Zeiten und Orten nicht beten könnten. Diese follen nur unserer menschlichen Schwachheit m spilfe eilen, sie jollen uns aber nach und nach so an die Erhebung des Gerzens zu Gott gewöhnen, daß wir auch aufer den eigentlichen Beiten des Gebetes und unter unferer täglichen Arbeit unferen Geift leicht und oft ju Gott hinwenden und beten. Dies geschieht nun durch Die fogenannten furgen Stofgebetchen, deren Rugen fo groß ift, daß Die Seele, die fich darin übt, bis jum fortgefenten Wandel vor Gott gelangen tann. Bu diefem Behufe ift es gut, eine Angahl Stellen ber beiligen Schrift fur verichiedene Bedurfniffe bes Lebens auswendig gu wiffen. Bei einer großen Gefahr können wir z. B. mit dem heiligen Petrus rufen: "herr, hilf mir, ich gehe zu Grunde"," im Gefühle der Sunden mit dem Ronig David : "Errette, o Gott, meine Seele aus der hand meiner Geinde", oder mit demselben: "Ein demutiges und gerlnirichtes Sperg wurft du, o Gott, nicht verachten",5 oder mit bem Bollner können wir an die Bruft flopfen und sprechen: "Gott sei mir Gunder gnadig",6 oder mit dem verlorenen Gohne: "Bater, ich habe mich verfündigt wider den Szimmel und vor dir";7 in Rot, Leiden und Rrantheit konnen wir mit dem Seilande beten: "Bater, wenn es moglich ist, so gehe dieser Relch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst", boder: "Dein Wille, o Bater, geschehe wie im sommel alfo auch auf Erden". Solche oft im Tage, während der Arbeit geiprochenen Gebete, baben einen fehr boben Wert, fie ftarfen bei Leiden und Bersuchungen, fie beiligen die Arbeit, fie beiligen endlich

^{*} Luf. 1, 42, 48. * 1 Theji. 5, 17. * Matth. 8, 25. * Pi. 21, 21 * Bi 50, t9. * Luf. 18, 13. - 7 Luf. 15, 18. * Matth. 26, 39.

die ganze Seele, die so voll irdischer Gedanken ist, und erheben fie zu Gott.

"Berflucht der Mensch, der sein Bertrauen auf Menschen sett; gesegnet der Mensch, der sein Bertrauen auf den Herrn sett."

Die Kinder der Welt seizen ihr Bertrauen auf sich selbst, auf Menschen, sie wählen Fleisch zu ihrer Stärke, sie wollen sich selbst erslösen, und aus eigener Kraft ihr Glück, das Glück ihrer Familien, der Gemeinden, des Staates erbauen. Aber, "sie gleichen einem thörichten Wanne, der sein Haus auf Sand gebaut hat. Da siel ein Plakregen, es kamen Wassergüsse, es bliesen die Winde und stießen an jenes Haus, und es stürzte ein, und sein Fall war groß". Auf Sand ruht das Glück dieser Wenschen, auf. Sand ruhen alle ihre Hoffnungen. Auf Sand baut der Sohn, der Bater, der Unterthan, der Fürst, der auf seine Kraft vertraut. Bei sedem Windstoße wird das Haus wieder zusammenstürzen, und ein Sturz wird auf den andern folgen, und ein Fall wird größer sein wie der andere.

Jene aber, Geliebte, die ihr Bertrauen auf Gott, auf sein Wort und seine Verheißungen setzen, bauen nicht auf Sand, sondern auf Felsen. Unjere hilfe ist im Namen des herrn. Deshalb habe ich Euch unter den vielen Geelengefahren, die uns umgeben, beim Beginne diefer Fasten zu nichts anderem, als zum Gebete ermahnen wollen, zum Gebete im Geifte der Demut, im Migtrauen auf unfere Rraft, im Bertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. Wer so handelt, ist "mit einem weisen Manne zu vergleichen, der sein haus auf einen Felsen gebaut Da fiel ein Plagregen, es tamen Waffergusse, es bliefen die Winde, und stießen an jenes Haus, aber es fiel nicht zusammen, denn es war auf einen Felsen gegrundet". Durch Gottvertrauen und Gebet wollen wir uns täglich ruften gegen unfere auheren und inneren Feinde, gegen die Berführer in der Welt und die bosen Leidenschaften in unserem eigenen Herzen, dann werden wir den guten Rampf tampfen, den Lauf vollenden, den Glauben bewahren, und die Krone der Gerechtigkeit erlangen, welche der Herr, der gerechte Richter, allen geben wird, die feine Ankunft lieb haben.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen. Gegeben zu Mainz am Tage Pauli Bekehrung, 25. Januar 1853.

¹ Matth. 7, 26. — 2 Matth. 7, 24. — 11 Tim. 4, 7 j.



6. Feber den Sirchenftreit in Saden. Bom 11. November 1858. Mainz. — (Aufforderung der Gläubigen zum Gebet für den bedrängten Erzbischof von Freiburg.)

Rerker gefangen war, da betete die Kirche ohne Unterlaß für ihn zu Gott¹. Bei einer ähnlichen Beranlassung bin auch ich genötigt, Euch zum Gebete aufzusordern. Unser ehrwürdiger 81jähriger Metropolit, der Herr Erzbischof von Freiburg, dessen ganzes Wesen Liebe, Milde, Güte, Treue ist, Treue gegen jedermann, Treue gegen seinen Fürsten, aber auch Treue gegen Gott und seine Kirche, wird seit einigen Tagen, in seinem hohen Greisenalter, wie ein Auswiegler betrachtet und einer Behandlung unterworfen, die, wenn Gott nicht wunderbar hilft, sein graues Haar bald in das Grab bringen wird.

Es ist Euch hinreichend bekannt, daß wir Bischöfe der oberrheinischen Rirchenprovinz, mit dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof an unserer Spize, auf ausdrücklichen Besehl des sichtbaren Oberhauptes unserer hl. Kirche, des Papstes, von unseren betreffenden Landesregierungen die Anerkennung einzelner Rechte gesordert haben, die der Kirche so wesentlich zukommen, daß sie ohne dieselben als katholische Kirche nicht bestehen kann, und die ihr ganz einseitig, mehr aus Unbekanntschaft mit dem Wesen der katholischen Kirche und in Folge unseliger Zeitverirrungen, als aus böser Absicht, durch eine Reihe von Verordnungen entzogen waren.

Bu diesen Rechten gehört vor allem das Recht des Bischoses, die Pfarrstellen zu besetzen und die Jünglinge, die die Priesterweihe von ihm empfangen wollen, auszubilden und über ihre Würdigkeit und Fähigkeit zum Priesterstand zu prüfen.

Daß dieses Recht dem Bischofe fraft göttlicher Einsetzung zusteht, gehört zu jenen Grundlehren, durch welche sich die katholische Religion von der protestantischen unterscheidet.

Die katholische Kirche lehrt, daß Christus den Aposteln und diese den Bischöfen und ihren Nachsolgern das Recht übertragen haben, Priester zu weihen und Seelsorger zu bestellen. Nach der protestantischen Kirchensverfassung hat dagegen der Landesherr das Besetzungsrecht der Pfarrstellen.

¹ Apaich, 12, 5.

Wo also diese Recht, welches zugleich die schwerste und verantwortungsvollste Pflicht des Bischoses ist, da er einst Gott Rechenschaft ablegen muß über die Priester, die er geweiht und über die Pfarrer, die er angestellt hat, wo, sage ich, dieses Recht dem Bischose entzogen wird, da wird eine der wesentlichsten Unterscheidungssehren des Protestantismus der katholischen Kirche ausgedrungen und die katholische Kirchenverfassung vernichtet.

Daher sind auch diese Rechte der katholischen Bischöfe in allen Ländern, auch dort, wo die katholische Kirche nur geduldet wird, von den Staaten anerkannt. Selbst Napoleon, der gewiß ausgedehnte Begriffe von dem Landeshoheitsrechte hatte, hat das Besetzungsrecht der Pfarrstellen nicht als ein Landeshoheitsrecht betrachtet und hat es den Bischöfen belassen. In Preußen aber hat man meines Wissens zu keiner Zeit, auch nicht vor dem hochherzigen Entschlusse des jest regierenden Königs, wodurch der katholischen Kirche ihre Selbständigkeit wiedergegeben wurde, ein allgemeines Besetzungsrecht der Pfarrstellen als einen Ausfluß des Landeshoheitsrechtes in Anspruch genommen. Jedenfalls ist es dort niemals geübt worden.

Anders in den meisten Ländern, die die oberrheinische Kirchenprovinz bilden. Die Regierungen dieser Länder, welche in den Besitz alter tatholischer Landesteile unter der ausdrücklichen reichsgesetzlichen Garantie des ungeschmälerten Fortbestandes der fatholischen Kirche gelangten, haben seitdem, ohne Zweisel aus Unkenntnis der katholischen Kirchenverfassung, eine Reihe von Verordnungen erlassen, durch welche viele Rechte der Kirche und des Bischoss verletzt wurden. Insbesondere wird auch dem Landesherrn unter dem Titel eines landesherrlichen Rechtes, das Recht beigelegt, die katholischen Pfarrstellen zu besehen.

Diese Auffassung von dem Umfange des Landeshoheitsrechtes ist nun erstens ganz neu, sie wird zweitens nur in wenigen Staaten geltend gemacht, sie steht drittens im Widerspruch mit dem Rechte der Kirche, sie ist viertens eine offene Berwechslung protestantischer Episkopatsrechte mit Landeshoheitsrechten, sie steht fünftens in starrem Widerspruch mit den Grundlehren der katholischen Kirche und kann daher sechstens nur aufrecht erhalten werden, wenn zugleich die katholische Kirche in ihrer wesentlichen Berfassung vernichtet wird.

Da aber durch diese Berordnungen die Bischöse weder von der Pflicht, die Pfarrstellen selbst und in eigenem Namen zu besetzen, noch von der schweren Berantwortung, die mit Erfüllung dieser Pflicht

verbunden ist, beireit werden können, da ferner die Bischie bestellt sind, die Rechte der Rirche zu ichützen, wie der Apostel sagt: "Habet acht auf euch und auf die ganze Herde, in welcher euch der heil. Geist zu Bychösen geseht hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute sich erworben". so haben wir wiederholt mit der Ehrerbierung, die wir unseren Fürsten schuldig sind, aber auch mit der Offenheit, wie sie latholischen Bischösen geziemt, unsere Staatsregierungen ersucht, jene Berordnungen, die wir ohne Untreue gegen die Kirche nicht besolgen können, auszuheben. Wir haben endlich darauf hingewiesen, das wir sonit in dem Falle seien, Gott niehr zu gehorchen als den Menschen.

Intolge dieser Erklärung und einer zweiten aussührlichen im Juli dieses Jahres eingereichten Denkschrift, in der wir bewiesen haben, das wir nur das jordern, was wir rechtlich fordern können und was wir als Bischöse sordern mussen, wenn wir nicht elende Mietlinge werden wollen, in der wir insbesondere auch die schwere Gewissensordarlegten, in die wir uns durch den offenen Widerspruch jener Verordmung mit den ewigen Grundlagen der Kirche versetzt sahen und auf die moralische Unmöglichkeit ihnen zu gehorchen, wenn wir nicht mitwirken wollen, die Kirchenversassung zu zerkören, wenn wir nicht katt als Hirten der Herde Jesu Christ Wölse werden wollen, hat nun der hochwürdigste Herr Erzbischof solgende drei Handlungen vorgenommen:

Er hat erstens als Bijchof eine erledigte katholische Pfarritelle besetzt. Er hat zweitens eine theologische Prüfung der in sein Seminar aufzunehmenden Randidaten des Priesterstandes ohne Zulassung eines weltzichen Beamten abgehalten.

Er hat drittens einigen Katholiken, unter ihnen einigen Priestern, die durch ihr seindseliges Benehmen gegen die Kirche gezeigt haben, daß sie nur dem Ramen und nicht der That nach zur Kirche gehören, und die insbesondere die schwere Schuld tragen, daß viele, die die katholische Kirche nicht kennen, ohne vielleicht selbst zu ahnen, was sie thun, Bersolger der Kirche werden, nämlich den Mitgliedern des sogenannten Oberkirchenrates, welcher nach dem seizigen Umfange seiner mit der Bersassung der katholischen Kirche ganz unvereindarlichen Besugnssenur als eine schismatische Behörde betrachtet werden kann, die Exkommunikation von der Kirche angedroht, d. h. er hat gedroht, sie auch öffentsich von der Kirche auszuschließen, von der sie sich selbst durch ihr Betragen getrennt haben und die sie als abtrünnige Söhne so schwer verfolgen, wenn sie nicht von ihrem seindseligen Benehmen abstehen würden.

¹ Applid), 20, 28

Und was ist nun gegen unsern hochbesahrten Metropoliten, der troth seiner unbegrenzten Liebe, die ihm nicht gestatten würde, dem kleinsten Kinde ein Härlein zu krümmen, aus Gewissensnot und weil er mit dem Apostel seinen Gegner fragen konnte: "Urteilt selbst, ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott", im Angesichte seines nahen Todes und des ewigen Gerichtes, so handeln mußte, geschehen?

Die Großherzoglich Badische Staatsregierung hat in Freiburg, dem Site des hochwürdigsten herrn Erzbischofs, einen landesherrlichen Rommissär ernannt und allen Katholiken, insbesondere allen Priestern verboten, ihrem Erzbischof zu gehorchen und auf die Stimme deffen gu hören, den sie als den Rachfolger der Apostel, als den ihnen von Gott gegebenen hirten ihrer Seelen verehren, wenn nicht dieser landesberrliche Rommiffar dem Erlaffe oder der Anordnung des Herrn Erzbischofs feine Genehmigung gegeben hat. Ohne diese Genehmigung darf tein Rangelist, tein Sefretar, tein Mitglied des Ordinariates irgend eine firchliche Berfügung des herm Erzbischofes abschreiben oder bekannt machen, kein Briefter, kein Laie sie befolgen. Ja, die Briefter, die an dem feierlichsten Tage ihres Lebens, am Tage ihrer Briefterweihe, auf die Frage ihres Bischofes: "Bersprichst du mir und meinen Rachfolgern Chrfurcht und Gehorsam, reverentiam et obedientiam?" das feierliche Bersprechen am Altare abgelegt haben: "Promitto, ich verspreche es", und dann mit dem Gruße entlassen wurden; "Pax Domini sit semper tecum, der Friede des Herrn bleibe immer bei dir": sie werden durch eine öffentliche Befanntmachung aufgefordert dieses Bersprechen zu brechen, fie sollen nach einem im vorigen Jahre, bei Aufhebung des Belagerungszustandes erlassenen Gesetze, als öffentliche Rubeftorer bestraft werden, wenn fie ihrem Erzbischof gehorfam find, fie sollen belohnt werden und den Staatsichut genießen, wenn sie ihm in den Fällen ungehorsam find, wo der landesherrliche Rommiffar eine firchliche Berfügung desjelben nicht genehmigt. So ist also um den alten Erzbischof eine Mauer gezogen, die ihm vielleicht keine Mittel mehr lagt, seine hirtenstimme bis zu seiner Serde dringen zu lassen. So ist also dem Gewissen der furchtbarite Zwang angethan und dieser Zwang foll durch Strafgesetze aufrecht erhalten werden. Go ist also ein Bersuch gemacht, den Hirten von Priefter und Berde zu trennen, eine Spaltung in der Rirche bervorzurufen, die Einheit, das Zeichen Gottes, des Einen und Dreieinigen, zu zerstören. So ist also in einer großen katholischen Diöcese, in einem

¹ Apgich. 4, 19.

alten katholischen Lande, das zum Teil ein Erbland der Habsburger ist, die ganze Kirchenregierung gehemmt, und der, der vom heil. Geiste geseint ist, die Rirche Gottes zu regieren, kann die Kurche nur so regieren, wie der landesherrliche Rommissär es ihm gestattet. In dem achtzehnshundertzährigen Verlauf der katholischen Kirche ist dies ohne Beispiel!

Das ift, Bielgeliebte, das fiberaus schmerzliche Ereignis, welches mich veranlaßt, Guch jum Gebete für die Rirche des lebendigen Gottes,1 die Grundfeste und Saule ber Wahrheit, jum Gebete für unfern geliebten Erzbischof aufzufordern, daß Gott ibn unter jo ichweren Brufungen narten und tröften wolle. 3hr wiffet, geliebte Diocejanen, wie fern mir bei diefer Aufforderung ber Gedante an eine beabsichtigte Aufregung liegt. Ihr habt es in den letten Jahren ja fo oft gehort, wie die Buchofe ihre Stimmen erhoben haben, um die Gläubigen gu ermahnen, der weltlichen Obrigfeit, in allen erlaubten Dingen, Gehorfam zu leuten, es ift Euch befamit, welchen Saf die Rirche fich deshalb zugezogen hat. Auch ich habe ichon so oft diese Pflicht Euch an das Berg gelegt, daß ich gar nicht fürchte, von Guch migverstanden zu werden. Db wir Boies ober Gutes empfangen, wir gehorchen nicht wegen der Strafe oder des Lohnes, sondern um Gottes willen, als Rinder Gottes, in guten und in bojen Tagen. Aber diefer Gehorfam, der auch in Retten noch treuer fein wird als der Gehorjam fo vieler Lohndiener, die unter dem Scheine, die Rechte und Intereffen ihrer Fürften gu vertreten, die Grundlagen alles Mechtes und aller rechtmäßigen fürstlichen Gewalt erichintern, darf uns nicht abhalten das Wort zu erheben, wenn man hand an den Bestand der fatholischen Rirde legt, jener Rirche, die auch auf unjerem beutichen Boden mit dem Blute der Martyrer gepflaugt ift, jener Auche, der Teutschland alles Wahre, Große und Gute und jene Treue verdantt, die einst sprichwörtlich geworden, jest aber mehr und mehr veridwindet, jener Rirche, die außer ihrem gottlichen Rechte ein io wohlverbürgtes altes menschliches Recht in Deutschland hat und dennoch jest allein ohne Schut ift. Ihre Lehrstühle hat man ihr entzogen, ihre Rinder nimmt man ihr in der gartesten Jugend vom Gergen und nun foll fie auch ihre eigenen Priefter nicht mehr bestellen dürfen. Rur der allmächtige Gott im Simmel, der jeine Rirche auf den Gelfen gegrundet bat, tann da helfen.

Betet alio mit heiliger Inbrunft und ohne Unterlaß, wie die Gläubigen zu Jerusalem, für unsere Rirche, für unseren Erzbischof, und damit wir uns täglich im Gebete vereinigen können, so fordere ich Euch

^{&#}x27; 1 Fim. 3, 15.

ŀ

auf, vielgeliebte Diöcesanen, die Ihr schon so oft meine Worte mit Liebe und Folgsamkeit vernommen habet, entweder allein, oder aber in Euern Häusern und Familien gemeinschaftlich täglich zu beten:

- 1. Das schöne, Guch so bekannte und liebe Gebet zu jenen heiligen fünf Wunden, aus welchen das heilige Blut geflossen ist, wodurch Jesus Christus seine Kirche erworben hat.
- 2. Drei Ave Maria zu Ehren des heiligsten und unbefleckten Herzens der Mutter Jesu Christi und der Mutter der Kirche, der allersseigsten Jungfrau Maria.
- 3. Ein Bater Unser und Ave Maria zu Shren des hl. Bonifatius, jenes großen Apostels Deutschlands, mit dem Jusate: Heiliger Bonifatius bitte für die heilige katholische Kirche in Deutschland.

Gegeben zu Maing am Feste bes heil. Martinus, 11. Rov. 1853.



7. Bei dem Anfange der gaftenzeit 1854. An die Geiftlichkeit und die Gländigen feines Rirchensprengels. Bom 12. Februar 1854.
Many. (Ueber die Rundererziehung.)

Der Ungerechtigfeit faet, wird Unglud ernten.' Wer spärlich jaet, der wird auch spärlich ernten; und wer reichlich faet, der wird auch reichlich ernten. Was der Menich faet, das wird er auch ernten. Sie faen Wind, und ernten den Sturm.

Diefe vom beil. Geifte jo oft wiederholte Wahrheit geht an unjerer Jugend in Erfüllung. Was der Mensch fäet, das wird er ernten. Wir haben vielfach Mind gefäet, und ernten den Sturm; und wir werden noch größere Sturme ernten, wenn wir fortfahren Bind zu faen. Unfere Jugend, uniere Amder können wir als den Samen, die Pflänglinge des Menichengeschlechtes betrachten. Die Familien, die Schulen find die Pflangitatien, in denen diefer Same gepflangt und gezogen werden joll. Was wir nun in der Jamilie, in der Schule faen, das werden wir ernten. Fragen wir nach dem letten Grunde aller großen Übel diefer Beit, so brauchen wir, um ihn zu finden, nur auf die Jugend, auf die Ergiehung in der Familie und in den Schulen hingubliden. Biele Menichen, die jest unfere Buchthäufer und Girafanftalten tüllen, find icon in der Wurzel verdorben, d. h. in jener Zeit, wo ile noch als Rinder im elterlichen Saufe lebten. Gie tragen jetzt die bofen Früchte, die damals gesäet find. Gerechter wäre es deshalb, wenn fratt ihrer die Eltern und Erzicher, die das Unglud dieser Rinder verschulden, bestraft wurden. Doch dieses Gericht hat Gott fich felbst vorbehalten.

Ich will daher, Vielgeliebte, beim Beginne dieser heiligen Fastenzeit wiederholen, was ich schon bei meinen Firmungsreisen zast in seder Urche Ench ans Herz gelegt habe; ich will alle, die den Beruf haben sür die Rinder zu sorgen, Euch geliebte Priester und Brüder, Euch teure Eltern, Lehrer, Pslegeeltern und Herrschaften im Ramen des göttlichen Erlösers, des wahren Rinderfreundes, und mit seinen Worten ermahnen und bitten: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn für solche ist das Reich Gottes. Ich habe keine

³ Eprüchw. 22, 8. ² 2 Cor. 9, 6. ³ Gal. 6, 7. ⁴ Ofce 8, 7. ³ Lut. 18, 16.

dringendere Bitte, als diese: Lasset Eure Kinder zu Christus kommen und wehret es ihnen nicht! Die uns anvertraute Jugend in dieser Diöcese hat Gott mit vielen natürlichen Gaben und Anlagen ausgestattet. Sehen wir aber auf diese Kinder in späteren Jahren, so können wir uns nicht verbergen, daß sehr viele von ihnen keine gute, sondern sehr bose Früchte tragen. Man hört ja selbst Eltern so oft klagen über den zunehmenden Ungehorsam, Sittenlosigkeit, Ausschweifung, Genuhsucht der heranwachsenden Jugend; und unzählige Thränen der Eltern geben Zeugnis von der Wahrheit dieser Klage.

Der Grund dieser traurigen Erscheinung liegt aber in der Erziehung und Bildung der Kinder, entweder im elterlichen Hause oder in der Schule. Was dort gesäet wird, wird später geerntet. Jene frommen Eltern im Evangelium führten ihre Kinder, und nicht bloß die ganz fleinen, sondern, wie der heilige Lukas erzählt, die heranwachsenden Kinder (pueros) zu Christus, daß er ihnen die Hand auslege, sie berühre und für sie bete. Das sollen alle thun, Geliebte, denen Gott die Sorge für Kinder übertragen hat. Sie sollen diese ihnen anvertrauten Kinder zu Christus führen.

Der Berr iprach einst zu Samuel: Siehe, ich thue ein Wort in Brael, daß dem, der es hort, die beiden Ohren gellen werden.2 D Geliebte, möchten Guch allen die Ihr in diefer Dioceje fur Rinder gu forgen habt, beide Ohren fort und fort wiederhallen von dem Worte des Berrn: Laffet die Rinder gu mir tommen und wehret es ihnen nicht. Dies ift der einzige 3med der gangen driftlichen Ergiebung. Die Rinder follen Chriftus erfennen und lieben lernen, burch den gang allein fie gum Bater, ju Gott tommen tonnen. Riemand fommt zum, Bater, als durch mich.3 Porro unum est necessarium. Rur diejes Eine ift notwendig, vielgeliebte Eltern und Erzieher. Seiland führt auch den Grund an: denn fur fie ift das Reich Gottes. Bedenfer das; - für Eure Rinder ift das Reich Gottes! Gie find feit ber Taufe Erben des Simmelreiches, nämlich Erben Gottes und Miterben Chrifti.5 Diefes ihnen beitimmte Erbe werden fie aber nur dann erlangen, wenn 3hr die Rinder ju Chriftus führt; denn das ift ja das ewige Leben, das führt gum himmelreich, gur emigen Geliateit, daß fie den allein wahren Gott erfennen und ben er gejandt hat, Jejum Chriftum.6

Wenn jemand Gure Rinder um ein irdifches Glud, eine Erbicaft.

^{* 1} Luf. 18, 16. * 21 Kön. 3, 11. * 30h. 14, 6. * 4 Luf. 10, 42. * 4 Rom. 8, 17. * 30h. 17, 3.

Geld, Hab und Gut bringen wollte, wie würdet Ihr Euch dagegen erheben! Wie groß muß dann aber das Verbrechen sein, wenn Eltern selbst oder Erzieher die Rinder um das Erbe Gottes, das Vitterbe Christi, bringen, moem sie Kinder nicht zu Christus sühren, sondern sie von ihm abhalten! Us der Heiland die Apostel sah, welche die Eltern, wenn auch in guter Abiicht, verhindern wollten, ihre Kinder zu ihm zu führen, so erzählt der heil. Martus: Indigne tulit! da ward der Heiland unwillig. Wit welchem Unwillen, Geliebte, mit welchem Abscheu mag der Heiland wohl auf jene Eltern, auf jene Erzieher herabbliden, die bei ihren Andern um vieles besorgt sind, aber nicht um das eine Rozwendige, ja die selbst ihre Kinder von Christus zurückalten!

Tas ist also der wichtige Gegenstand, den ich Euch, geliebte Eltern und Erzieher, in diesem Fakten-Hirtenbriese an das Herz legen will. Enre Rinder sind vor allem die Talente, über die Ihr einst Rechenschaft ablegen mußt. Ich sehe nicht ein, wie Eltern oder Erzieher hoffen können ieig zu werden, die an dem Seelenverderben ihrer Ainder schuld sind. Ich bin zwar weit entsernt zu glauben, daß Eltern und Erzieher mit Absicht das Verderben ihrer Rinder eritreben. Was aber der Apostel den Römern schneibt, kann auch ich vielen Eltern sagen: "Ich gebe ihnen (den Juden) das Zeugnis, daß sie Eifer für Gott haben, aber nicht nach Einsicht"." So haben auch viele Eltern, Erzieher Eiser für ihre Minder, aber ohne die Einsicht, daß das eine Notwendige darin besteht, die Kinder zu Christus zu führen. Euer Eiser für die Kinder gibt mir aber eben die Hoffnung, daß diese meine Worte, die ja auch aus dem Eiser und der Liebe zu Euern Kindern hervorgehen, einen guten Boden in Euern Herzen finden und Fruchte bringen werden zum Heile unserer lieben Kinder.

Ich solge bei dieser Ermahnung zum Teil dem frommen und geteheren Ranzler Gerson, der auch durch die Liebe Jesu zu den Kindern
ein großer Kindersteund geworden war und uns ein goldenes Bücklein,
voll dieser Liebe, siber die Art und Weise die Kinder zu Christus zu
tühren, hinterlassen hat. Die Geschichte hat uns noch von ihm den
rührenden Zug aufbewahrt, daß er sich von alten seinen großen und
wichtigen Arbeiten, die ihm als Kanzler der Universität Paris oblagen,
micht abhalten ließ, die Besichten der Kinder zu hören und ihnen im
Beichtstuhle den Weg zu Christus zu zeigen. Er hielt dieses demittige
Geschaft für wichtiger, als alse andere Arbeiten seines Berufes. O getiebte Brüder und Priester, teure Eltern und Erzieher, möchte diese Liebe
zu den Kindern aus dem Herzen Zesu sich auch unseren Herzen mit-

[&]quot; Wart. 10, 14. " Rom. 10, 2.

teilen und uns antreiben, die Kinder ihm täglich zuzuführen, damit er ihnen die Hand auflege und sie segne. Der Segen des Baters, sagt der heil. Geist, besestigt die Häuser der Kinder; wie wird erst der Segen Christi ihr ganzes Leben mit Segen erfüllen?

Ein junger Menich führte einst in dem Gespräche mit feinem älteren Freunde den frommen Ausspruch eines chriftlichen Schriftstellers an und fügte dann die Bemertung bei: "Meine fromme Mutter lehrte mich denselben, noch ehe ich lefen konnte, und ich sehe mich noch immer auf ihren Anteen diese schönen Worte wiederholen, die ich in meinem gangen Leben nicht vergeffen werde". Der altere Freund antwortete ihm: "Ich muß dir Glud munichen, daß du dies auf den Anieen beiner frommen Mutter gehort haft, Die ich im Leben innig verehrt habe. Die Welt kann ohne Zweifel in weltlichen Kenntnissen unterrichten. — was man aber eigentlich den Menschen nennt, d. h. der sittliche Mensch, deffen Bildung ift mit zehn Jahren vollendet, und ist er es nicht auf den Anieen seiner Mutter, so bleibt das immer ein großes Unglud. Richts kann diese Erziehung ersegen. Hat die Mutter insbesondere es sich zur Aufgabe gemacht, der Stirne ihres Sohnes das göttliche Zeichen tief einzuprägen, so kann man beinahe gewiß sein, daß die hand des Lasters es niemals verwischen werde".

Diese Wahrheit müßt Ihr, geliebte Eltern und Erzieher, vor allem recht erkennen, wenn Ihr die Größe Eurer Pflichten gegen die Kinder begreisen wollt. Die Erziehung in der Jugend, auf dem Schoße der Mutter und in der Schule bis zur ersten heil. Rommunion, wird in der Regel über das zeitliche und ewige Wohl der Kinder entscheiden. Euren händen hat der liebe Gott insbesondere das Schickal der Kinder anvertraut. Wenn Ihr das Kind in dem Alter zu Christus führt, so kann es später von dem rechten Wege zeitweise abirren, aber es wird seinen Heiland bald wieder finden. Wir brauchen nur die Gründe dieser Behauptung näher zu betrachten, um uns von ihrer Wahrheit zu überzeugen.

Der Heiland selbst gibt uns den ersten und vorzüglichsten Grund in den Worten an: Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Die Reinheit des Herzens ist also die erste und notwendige Bedingung, um Gott zu schauen, d. h. um hier auf Erden Gott zu erkennen und so zu seiner ewigen Anschauung zu gelangen. Mag man nun aber unter dieser Reinheit des Herzens entweder die Unschuld, oder die heilige Einfalt und Geradheit der Seele, oder endlich

¹ Eccli. 3, 11. — ¹ Matth. 5, 8.

die Reufcheit verfteben, fo finden wir das alles in hobem Grade in der Seele des getauften Kindes, und daher ist das Kind so besonders empfänglich für die Erkenntnis und Liebe Gottes. Durch die heilige Taufe ist der unreine Geist von dem Rinde hinweggenommen und der beilige Geift, ber Geift ber Wahrheit, in Die Seele ausgegoffen. Wie die Sonne den Spiegel erleuchtet, so erleuchtet der heilige Geist die Geele des getauften Rindes und deffen naturlichen Geelenfrafte. Er gibt dem Rinde die Gnade und die Kraft, an die Offenbarungen, das Wort Gottes zu glauben. Das driftliche Rind fangt nicht zuerst mit bloß narürlichen Geistesträften an zu denten, sondern es besigt ichon die übernatürliche Kraft des heitigen Geistes. Diese geheimnisvolle Gottestraft wirft und waltet in feiner Geele, und ebe es begreifen fann, tann es idjon mit voller Gewifheit glauben und der Mutter nachbeten: 3d glaube an Gott den Bater, ich glaube an feinen eingebornen Gobn, unieren herrn Jesum Chriftum, ich glaube an den heiligen Geift, ich glaube an eine beilige, tatholifche Rirche.

Gure Rinder, geliebte Eltern, fennen und lieben Euch, ebe fie im frande find zu begreifen, wer 3hr feid und wodurch 3hr Guch, ihnen gegenliber, von anderen Menichen unterscheidet, denn sie find ja lebendig mit Euch verbunden. Gie fangen nicht zuerft an zu denken, dann gu begreifen und dann Euch zu lieben, sondern fie lieben Euch von da an, wo jie jum erften Male ihr Auge offnen und Euch feben. Go ift es auch mit der Erkenntnis und der Liebe Gottes. Gott ift nicht ferne von thnen, denn in ihm leben wir, und bewegen une und find wir! von dem ersten Augenblide unseres Daseins. Durch die heil. Taufe ist der Gundenschleier wieder von dem Geistesange der Rinder hinweggenommen, der ihnen das Antlig thres himmlischen Baters verbarg, und fo braucht Ihr ihnen den lieben Gott nur zu zeigen, damit fie den ertennen, für den fie geschaffen find und den fie ewig befigen follen. Weil alfo die Seele der Rinder durch die Gnade Gottes fo rein, einfaltig und leufch ist, deshalb tann sie die reine, einsache und leusche Wahrheit jo leicht erfasien.

C Geliebte, welch ein Gottesgericht ergeht über die Welt und die Kinder der Welt! Sie wollen das heilige Licht fassen mit einer sündhaften Seele, sie wollen die ewige lautere Wahrheit begreisen mit irdischem, versinsteriem Geiste. Sehet das reine Herz des Klindes, wie leicht erhebt es sich, wenn es durch die Erziehung noch nicht verdorben ist, zu Gott und den göttlichen Dingen, wie leicht erkennt es den Schöpfer in

^{&#}x27; Mpgidy, 17, 28,

p Retteler, Strienbriefe

seinen Geschöpfen, wie empfänglich ist es für die Lehre von dem Heilande, dem Erlöser. Wie die Blume den Tau aufnimmt, so freudig nimmt es die Liebe Jesu in sich auf. Sehet dagegen das unreine, das arglistige, das unkeusche Herz in jenem Weltkinde, das sich selbst weise dünkt und dafür von der Welt gehalten wird. Es kann weder Gott noch Christus schauen und betet in thörichtem Wahne sich selbst und seine Werke an. Die Finsternis kann das Licht nicht fassen! Je reiner die Seele, desto näher steht sie dem lieben Gott; je unreiner, desto serner ist sie von ihm. Reine Gelehrsamkeit und keine Bildung kann die Reinheit der Seele ersehen. Weil die Bildung unserer Tage so unrein, arglistig und unkeusch ist, deshalb kann sie die einfachste aller Wahrbeiten, Gott und seine Offenbarung, nicht mehr sassen und hält die wahnsinnigsten Lügengebilde für Wahrbeit. So erfüllt sich das Gebet des Herrn: Ich preise dich, Bater, Herr Himmels und der Erde, daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast.

Ein weiterer Grund, an dem Ihr die Große der Pflicht, die Rinder schon in der gartesten Jugend zu Christus zu führen, erkennen konnet, geliebte Eltern und Erzieher, liegt in der großen Macht, die die Gewohnheit der Jugend im Guten wie im Bojen auf das gange fpatere Leben übt. Es ist dem Manne gut, spricht der heilige Geift, wenn er das Jody getragen hat von seiner Jugend an; 2 nämlich jenes Jody, von dem der Heiland lehrt: Mein Joch ist fuß und meine Burde ist leicht.3 Un einer anderen Stelle aber fagt die heil. Schrift von dem Gottlosen: Sein Gebein wird voll sein der Lafter seiner Jugend und fie werden mit ihm schlafen im Staube.4 Beide Aussprüche bestätigt die tägliche Erfahrung. Das Rind hat zwar in der Taufe die Reinheit des Herzens und den heiligen Geift empfangen; von der Erbfunde bleiben aber noch zeitliche Folgen, namentlich die boje Luft, die Begierlichkeit, zurud, die zwar an sich teine Gunde ist, aber leicht zur Sunde führt, wenn fie nicht von Jugend an bekampft wird. Ihr braucht Gure Rinder nur zu beobachten, um beides in ihnen zu finden: den heiligen Geist und eine wunderbare, weit über das natürliche Maß ihrer Seelenfrafte hinausgebende Empfanglichkeit für den lieben Gott und alles Gute und Wahre, - und wiederum die dreifache bose Lust mit ihren Regungen der Gelbstsucht, der Sabsucht, der Ginnlichkeit. Diefe bofen Lufte, die dem Gefete Gottes, dem beiligen Geifte in uns widersprechen, sind verborgene, glimmende Rohlen unter der Afche in der Seele des Rindes, die aber zur höllischen Glut entflammen und die

¹ Matth. 11, 25. - * Klagl. 3, 27. - * Matth. 11, 30. - 4 30b 20, 11.

Unichald des Rindes verzehren, wenn sie nicht befampft und dem Geiege Gottes unterworfen werden.

Bon Endy und Gurer Erziehung bangt es nun vor allem ab, geliebte Eltern und Erzieher, ob in bem Rinde einit der heilige Geift, das Teuer der gottlichen Liebe wie in einem heiligen Tempel zeitlich und ewig wohnen, oder ob der unreine Geift, das höllische Gener, das Rind besitzen, ob das Gejek Gottes ober das Gelek des Gleisches in ihm herrschen wird. Wenn Ihr in die garte Rinde des jungen Baumes ichneidet, jo fonnt 3hr ben Schnitt faum mit ben Augen mahrnehmen. Benn aber das Baumchen größer wird, jo geht die Rinde auseinander und mit dem Baume madit der Ginichnttt. Das Meffer ift lange gerbrochen und die hand, die es geführt, liegt im Grabe, aber der Schnitt ift weithm sichtbar, fo lange der Baum fteht. Diefes garte Baumchen tit das Bild der Rinder, die der Heiland Euch anvertraut hat. Alles, was die Rinder von Euch sehen und hören, wirft in jenem Alter auf Die Seele, wie der Schnitt in die Rinde des jungen Baumes. Ihr ielbit bemerket es vielleicht nicht, aber wie das kind wächst, so wächst das Gute und Boje, welches 3hr ausgesaet, und wenn 3hr ichon lange im Grabe rubet, fo tragt bas Rind bas Beichen des Segens ober bes Fluches an lich, das Ihr feiner Stirne eingeprägt habet.

Betrachtet jenen Menichen, der fein Alter in Latter und Unglauben jubring: Während feine Beine bem Grabe guwanten, mahrend fein benfälliger Leib ihn itundlich an den Tod erinnert, glühet noch in feinen Eunderaugen das Teuer der bojen Muit und Gucht, der habsucht, der Gelbirfucht, ber Ungucht. D, geliebte Eltern und Ergieber, ber beilige Geift gebt uns den Grund an: Geine Gebeine find voll von den Laitern ber Jugend. Mart und Saft ift weg aus diefen alten Gebeinen, aber von den Laftern der Jugend find sie noch voll. Das war nicht immer io. Aud aus diefen Augen leuchtete einft das Teuer des beiligen Geiftes, das Licht ber Unichuld, der Einfalt und Schönheit. Aber die Eltern und Erzieher haben das Rind nicht zu Chriftus geführt. Gie haben mit bem glimmenden Geuer gespielt. Gie haben die bofen Reigungen des Rindes, jene Reime der fpateren großen Leibenschaften, ber Ginnlichfeit, der Ungucht, des Stolzes, der Sabsucht, der Tragheit, des Bornes, Des Reides, der Geldgier, nicht befampft, fondern durch Mort und Beiipiel genahrt, vielleicht sie gelobt, darüber gelacht, als über eine findliche Biebenswürdigfeit; fie haben durch unterlaffene Auflicht oder Strafe, durch diejes Mort, jenen Rat fleine unicheinbare Schnitte in die Rinde, in die Uniqueld des Rindes gemacht, und mahrend nun die Wunde,

۴

weit auseinander Mafft, während jetzt die bösen Neigungen des Kindes zu Lastern geworden sind, die die Gebeine des Mannes anfällen, brennen jene Eltern, Pflegeeltern, Lehrer, Priester in der Hölle für die Sünde, die sie so mitverschuldet haben.

So wahr ist es also, Bielgeliebte, daß von der Erziehung in der Jugend in der Regel das zeitliche und ewige Glück der Kinder abhängt, und daher die Ermahnung des Heilandes: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht. In diesen Worten sind alle unsere Pstichten gegen die Kinder enthalten. Wir müssen erstens alles vermeiden, was sie von Christus abhält; wir müssen zweitens die Kinder zu Christus hinführen. Diese beiden wichtigen Pstlichten wollen wir jetzt näher betrachten.

Wodurch halten wir also erstens die Rinder von Christus ab?

Darauf antworte ich: Durch das Argernis! Wehe der Welt der Argernisse wegen! Behe dem Menschen, durch den Argernis tommt! Wehe insbesondere dem Menschen, wehe den Eltern, Lehrern, Priestern, die entweder selbst den Kindern Argernis geben, oder mit ihrer Schuld dulden, daß andere die Kinder ärgern.

Boret, Bielgeliebte, über diese Rinderargernisse den Seiland felbst! Er sente sich einst in den Rreis seiner Junger nieder, um fie hierüber zu belehren.* Der gottliche Lehrmeister nahm dann ein Rind. stellte es mitten unter sie und umarmte es, wie der heil. Evangelist Martus ausdrücklich bemerkt. Dadurch wollte der Heiland seinen Jüngern zeigen, wie sehr er die Rinder liebe, und sie so auf das richtige Berständnis der Lehre aufmerksam machen, die er ihnen nun geben wollte. Dann erhob er seine Stimme und sprach: Wer eines dieser Rinder in meinem Ramen aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt. nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. -- Wer aber eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es beffer. daß ihm ein Mühlstein an den hals gehängt und er ins Meer geworfen würde.8 Was der heiland hier von den Kleinen fagt, gilt zwar im entfernteren Sinne von allen Seelen, die in Unichuld und Einfalt wie Rinder find, im eigentlichen und nachften Sinne gilt es aber von jenen, die an Alter und Unschuld Kinder sind. In diesem einen Kinde, vielgeliebte Eltern und Lehrer, umarmte der Heiland alle unsere Rinder, für die Ihr im Hause und in der Schule zu sorgen habt. Was Ihr diesen Rindern Gutes thut, das thuet Ihr dem Heilande und dem lieben Gott

¹ Matth. 18, 7. - * Mart. 9, 34. - * Mart. 9, 86. 41.

selbst. Wenn Ihr ihnen aber Argernis gebt, dann wäre es besser, daß Euch ein Mühlstein an den Hals gehängt und Ihr in das Weer geworfen würdet.

Daraus sehen wir also, wie sehr wir uns vor allen Argernissen zu hüten haben; und es entsteht nun die wichtige Frage: Wie geben wir den Kindern Ärgernis? Was heißt es, den Kleinen Ärgernis geben?

Unter Argernis verstehen wir unerlaubte Worte und Handlungen oder Unterlassungen einer Pflicht, die dem Nebenmenschen Anlaß zu einer Sünde geben. Ihr müßt wohl bemerken, daß ich nur von unerlaubten Worten und Handlungen und der Unterlassung von Pflichten rede; denn wenn wir etwas sagen oder thun, wozu wir berechtigt oder gar verpflichtet sind, und ein anderer sündigt infolgedessen, so ist das seine Schuld und kein Argernis. Wenn wir z. B. ein Kind mit Necht strassen und es bessert sich nicht, sondern gerät in großen Jorn, so ist der Jorn zwar teilweise eine Folge der Strase, die Schuld des Jornes liegt aber nicht an uns, sondern in der Bosheit des Kindes. Wir können also den Kindern Argernis geben erstens durch Unterlassung unserer Pflichten gegen die Kinder, zweitens durch unerlaubte sündhafte Worte und Werke.

Durch Unterlassung geben jene den Kindern Argernis, welchen Gott durch ihren Stand und durch ihr Amt eine besondere Pflicht auferlegt hat, für Kinder zu sorgen, wenn sie diese Sorge versäumen und dadurch schuld sind, daß Kinder an ihrer Seele Schaden leiden.

Solche Amter und Stände, denen Gott die besondere Pflicht und Sorge für die Seele der Kinder, der Seelsorge übertragen hat, sind die Priester, die ja vor allem Seelsorger heißen, sind ferner Eltern und die Elternstelle vertreten, sind endlich Lehrer und Erzieher. Der Unterricht ist natürlich ein Teil der Seelsorge, die die Sorge für die ganze Seele mit allen ihren Kräften, das Erkennen wie das Wollen, den Verstand wie das Herz, den Unterricht wie die Erziehung umfaßt. Alle diese Stände, diese Amter sind von Gott, von Christus bestimmt zur Sorge für die Kinder, sie sollen in dem von Christus angeordneten Verhältnis untereinander Führer der Kinder sein auf dem Wege zu Christus, wie jener Engel ein Führer des jungen Todias war auf dem Wege zu Gabelus nach Rages. Wie Todias seinem Sohne sagte: Suche dir einen treuen Mann, der um seinen Lohn mit dir reise, so solche in einen Engeben, um sie in der Jugend zu sühren zum Herzen des lieben Heilandes. Also,

¹ Tob. 5, 4,

geliebte Priester und Brüder, teure Eltern, Pflegeeltern und Lehrer, die Fürsorge für die Kinder ist unser Amt und unsere Pflicht vor Gott, und wir geben daher schon den Kindern Argernis, wenn wir durch Unterlassung dieser Pflicht schuld sind, daß Kinder an ihrer Seele Schaden leiden.

D wie weit verbreitet ist dieses Argernis, wie viele Kinder entbehren diefe ihnen von Gott bestimmte Fürsorge und Aufficht, wie viele verlieren deshalb schon in der gartesten Jugend den Weg zu Christus! Sieht man ja so viele Rinder ohne Aufsicht und Fürsorge auf den Stragen, auf den Feldern fich herumtreiben; fieht man ja Rinder in der garteften Jugend allen Gefahren ausgesetzt auf den Bettel geben; arme Rinder, die fein Berg mehr auf der weiten Erde gu haben icheinen, das sie liebt und für sie sorgt! Es ist so weit gekommen, daß man dieses Herumstreichen der Kinder ohne Aufsicht faum mehr als etwas Grausames, himmelschreiendes, Unmenschliches, Unchristliches erkennt. Bie viele dieser Kinder kennen Christus nicht und konnen ihn nicht kennen. Ohne Gottes Wunder waren wir unter solchen Berhaltnissen famtlich zu Grunde gegangen! Wer tragt die Schuld? hat Gott ihnen niemand zum Schutze gegeben, da er doch die Lilie des Feldes fleidet und die Sperlinge auf dem Dache beschütt? D gewiß hat er ihnen Führer gegeben. Bunachst die Eltern, dann die anderen, denen er die Fürforge übertragen, endlich alle, die helfen tonnen. Webe, wer eines von diesen Rleinen ärgert, er mag Laie oder Priefter, Fürst oder Bettler jein, es ware ihm besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt ware.

Behörden betrügen. Auch sie machen sindern Antspflicht den Kindern Ergernis geben, rechnen wir endlich noch die Schulvorstände, wenn sie von dem Wirken unsittlicher oder irrreligiöser Lehrer keine Unzeige machen oder ihnen lügenhafte Zeugnisse ausstellen, wodurch sie die Behörden betrügen. Auch sie machen sich zu Mitschuldigen der Argernisse, die in solchen Schulen den armen Kindern gegeben werden.

Durch unerlaubte Worte und Werte geben aber jene Wenschen ben Rindern Argernis, die durch sündhafte Reden und Handlungen darun schuld sind, daß Rinder den Weg zu Christus verlieren, oder auf diesem Wege durch Sunde fallen.

Dies kann nun erstens dadurch geschehen, daß jemand direkt und absichtlich ein Rind durch Wort oder That zur Sünde verführt oder ihnen die Sünde befiehlt. So handeln z. B. Eltern, die ihren Kindern befehlen die Unwahrheit zu sagen, die ihre Kinder zu kleinen Betrügereien

und Diebitählen anhalten; so handeln Erwachsene, die durch ihre frechen Reden und Becipiele den Umdern das heilige Aleid der Herzensreinheit rauben und die Freude daran haben, die Unschuld zu beichämen. Dieses Ürgernes ist das Werk des Leusels, der ein Berführer ist von Anbeginn.

Gine zweite Gattung diejer Argerniffe find die hauslichen Argerunie, die zwar nicht direft und unmittelbar auf das Berderben ber Rinder ausgeben, aber ebenfo verderblich wirfen. Hierzu rechnen wir alle jene Argermife, die den Rindern durch das gange Leben der Eltern, Weichwifter und Dienitboten, durch die gange Hausordnung gegeben werden. Man fann in die Gefahr tommen, von einer anitedenden strantheit ergriffen zu werden, entweder badard, daß man augenblidlich einem verpesteten Luftzuge ausgelegt ift, oder aber, daß man genötigt ift, langere Zeit in einem verposteten Raume fich aufzuhalten. letteren Falle ist natürlich die Gefahr der Unstedung viel großer. So bat auch jede Familie ihre eigene Familienluft, ihren eigenen Familiengeift, der von dem Gergen der Eltern ausgeht und in dem die Rinder fo recht eigentlich leben und weben. Frauben sammelt man nicht von Cornen, Jeigen nicht von Difteln. Gin guter Baum bringt gute Gruchte, ein ichlechter Baum bringt ichlechte Grudte. 3ft das Berg der Eltern rein, tromm und gut, fo ift auch die Luft im eiterlichen Saufe rein und gut; ift das Berg der Eltern verpeftet, jo ift auch die Luft verpeftet. Durch das tägliche Beispiel, das gange Leben, die Roben, die Freuden und Schmergen der Eltern verbreitet fich diefe Familienluft, die die Rinder einarmen, dieser Familiengeist, in dem sie aufwachsen. If es der Geift, die Wahrheit, der Glaube, die Liebe, die Reinheit, das Leben Zein Chrifti, welches aus dem Gergen der Mutter, des Baters ausstromt und welches die Kinder einatmen, so sind sie auf dem inheriten Bege, ber gu Chriftus führt; ift es bagegen ber Geift ber Welt und ihrer unreinen Bulte, ber Sabsucht, der Sinnlichkeit, Der Gelbitfucht, der Ungucht, der Gleichgültigkeit gegen die Religion, oder gar des linglaubens, den die Eltern, Bater und Mutter, aushauchen und die Rinder täglich, stundlich die gange Jugend hindurch einatmen, fo ist das eine sichtliche Berpeftung der Rinder, nicht mehr ein einzelnes, fondern ein fortgefetztes, allgemeines Argernis, eine Rette und eine Berichlungung von Berbrechen, die nur das allwiffende Auge Gottes entwirren fann, um fie ju richten und ju verdammen.

Eine dritte Gattung dieser Argernisse geben jene, die die Pflicht haben, Führer der Rinder zu jein, die Rinder aber nicht nach der Lehre

^{&#}x27; Matth. 7, 16 j.

und Anordnung Christi führen, sondern nach ihren eigenen Meinungen Chriftus hat nämlich den Rindern in den Prieftern, Eltern, Lehrern nicht nur Führer gegeben, sondern er hat diesen auch die Art und Weise vorgeschrieben, wie sie die Rinder führen und das Biel, wohin fie fie fuhren follen. Sie follen die Rinder gu ihm, gu Chriftus führen, zu Gott, denn er ist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, der da ist, der da war, der da kommen wird, der Allmächtige; 1 sie sollen sie zu ihm führen erstens nach der Lehre, nach dem Glauben, den er uns geoffenbart und hinterlassen hat, "ich bin die Wahrheit"; zweitens auf dem Wege, den er uns gezeigt hat, "ich bin der Weg"; drittens mit jenen Silfs- und Lebensmitteln, die er uns für die Reife des irdischen Lebens angewiesen hat, "ich bin das Leben". Pur wenn die Rinder durch diese Wahrheit, auf diesem Wege durch diese Gnadenmittel geführt und gestärkt werden, erlangen sie ihre Bestimmung und die ewige Seligfeit, denn, fügt der Heiland bei, niemand tommt zum Bater, als durch mich. Wer die Kinder in einer anderen Weise bilden will, ist ein Berführer der Rinder und halt sie von Christus ab.

Hier stehen wir nun bei einer Art von Argernissen, die weit verbreitet ist und großes Berderben über unsere Rinder bringt. Niemand tann ein anderes Fundament legen, sagt der Apostel, als welches gelegt ist, welches ist Jesus Christus.8 Das gilt auch von der Erziehung und Geistesbildung unserer Rinder. Riemand tann und darf in der Kirche Christi das Fundament, die Grundlage verändern, auf die Christus die Beistesbildung der Christen gegründet hat, und dieses Fundament, diese Grundlage ist die ewige geoffenbarte Wahrheit. Auf dieser einen und selben ewigen Grundlage soll in der driftlichen Familie, in der driftlichen Schule, in der christlichen Rirche der Unterricht und die Erziehung der Rinder aufgeführt werden, damit sie lebendige und ausgewählte Steine an der ewigen Wohnung werden, welche Gott fich in den Menfchen porbereitet. Jene Berführer wollen aber eine andere Grundlage für ben Unterricht und die Erziehung legen, als welche Christus gelegt hat. Statt der ewigen Wahrheit in Chriftus folgen fie ihren Erfindungen und wechselnden Meinungen, und ftatt der von dem Sohne Gottes gelegten Grundlage des Glaubens! foll ihr Unglaube jest das Fundament und der Ausgangspunkt des Unterrichts und der Geistesbildung nicht etwa in heidnischen Schulen, sondern in unseren driftlichen Schulen werden. Sie treten auch nicht mehr einzeln und im Berborgenen mit ihren Planen auf, sondern offen vor der Welt in großer Berbindung

¹ Off. Joh. 1, 8. - 2 Joh. 14, 6. -- 31 Cor. 8, 11.

4

und suchen in unsere katholischen Schulen einzudringen. Sie haben auf ihr Fundament des Unglaubens ein förmliches Lehrgebäude der Rinderverführung aufgestellt, und es der Anweisung Christi entgegengesett. Die christliche Bildung kann natürlich nach ihrer Grundlage nur mit dem Glauben, dem Worte Gottes den Unterricht beginnen. Jeder Unterricht hat ja die Wahrheit zu seinem Gegenstand und da Gott selbst, die ewige Wahrheit, zu uns gesprochen hat, so kann die Lehre der Wahrheit nur mit seinem Worte beginnen. Von den Zeiten der Apostel her war daher das apostolische Glaubensbekenntnis jenes einsache Buch, mit dem die christliche Mutter den Unterricht ansing und die Schule und die Kirche ihn fortsetzte und vollendete.

Jene Berführer dagegen, von ihrer Grundlage des Unglaubens ausgehend, wollen den Unterricht nicht mehr mit Christus, mit dem Glauben, mit der von Gott geoffenbarten Wahrheit beginnen, sondern mit der Emporung gegen Gott und jener von Gott abgefallenen lügenhaften Erkenntnis, die schon die Schlange im Paradies, der erste Menschenverführer, den Menschen versprochen hat. Ilm aber diesen alten Trug leichter zu verbreiten, erfinden fie fur ihn einen neuen namen und jie bieten uns den alten Apfel unter dem lockenden Ramen der deutschnationalen Badagogie, der germanischen Erziehungsweise an. himmlische Manna, welches Christus uns vom Himmel herabgebracht hat, soll unseren Rindern nicht mehr gereicht werden, sondern nur irdische Speife; der himmlische Wegweiser, Jesus Chriftus, foll nicht mehr unfere Rinder führen, sondern fie felbst, irrende Menschen, wollen nach ihren wechselnden Tagesmeinungen die Führer der christlichen Jugend werden. Alle, ruft der Prophet Jaias, gingen in die Irre, wie Schafe, ein jeglicher wich ab von seinem Wege. To war es vor Christus. Menschen suchten die Wahrheit, aber sie gingen in der Irre, sie wichen ab von dem rechten Wege in der Bufte des Lebens, und es blieb ihnen nur die Frage voll Schmerg: Bas ift Bahrheit? Da ift die Bahrheit selbst vom Simmel herabgestiegen, hat den irrenden Schafen als guter hirt den Weg gezeigt und nun will man unfere Rinder von der Stimme des guten hirten wieder losreigen, fie hinausstoffen in die Bufte und die Irrwege der Menschenmeinungen, und es dem Zufall überlassen, ob sie in dieser Beise zu Grunde gehen oder endlich den Weg finden, der jie gu Chrijtus und gum Glauben führt.

D, Geliebte! wenn Guch die Rinder um Brot bitten, fo werdet 3hr ihnen feinen Stein geben, und wenn fie Guch

¹ Jiaias 53, 6.

um Gifch bitten, fo werdet Ihrihnen feine Schlange reichen; - weit graufamer aber handeln jene Eltern und Erzieher, die ihren Rindern, wenn fie um Wahrheit bitten, ftatt Gottes Wort Menschentrug reichen, ftatt Licht Finfternis. Blinde tonnen nicht Führer der Blinden fein; blinde, ungläubige Lehrer nicht Führer unferer fatholischen Schuler. Lehrer, die selbst den Glauben an Christus verloren haben, die selbst den Weg zu Chriftus nicht mehr wiffen, fonnen unfere Rinder nicht gu Chriftus führen. Sie mogen Schulen ihrer Gefinnungsgenoffen übernehmen, aber nicht jene Schulen, die für die Rinder tatholischer Eltern bestimmt sind. 3ch ermahne Guch, geliebte Eltern, schicket Gure Rinder fleißig gur Schule, nicht der Strafe wegen, sondern des Gewissens wegen. Ich ermahne Guch, achtet und ehret gute Lehrer, denn lie find große Wohlthater Eurer Rinder. Ich ermahne Guch aber zugleich, duldet feine ungläubigen und unsittlichen Lehrer in ben fatholischen Schulen und vertrauet Eure Rinder nicht Anstalten, Benfionen und Schulen an, die von folden Lehrern geleitet werden, fonft feid Ihr wieder Mitschuldige des Argernisses, welches dort den Rindern gegeben wird.

Uber alle diese Argernisse sagt also der Heiland: Wer eines von diefen Rleinen, die an mich glauben, ärgert, dem ware es beffer, daß ihm ein Mühlstein an den hals gehängt und er ins Meer geworfen wurde. Durch den Gegensat in der Rede des Seilandes tritt die Bedeutung dieses Ausspruches noch mehr hervor. Nachdem nämlich der Heiland das Rind in die Mitte der Apostel gestellt und es umarmt hatte, sprach er zuerst: Wer eines dieser Rinder in meinem Ramen aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. Solche Liebe trägt also Christus zu den Kindern, solchen Wert haben sie für ihn. Diese Liebe Jesu Christi zu den Kindern ist nun der rechte Makstab, an dem Ihr, geliebte Eltern und Erzieher, ermessen könnt, welche Bedeutung vor Gott alles Gute oder Bose hat, welches Ihr Guern Rindern erweiset. Welch ein Lohn also erwartet Euch, wenn Ihr die Rinder zu Christus führet! Welch eine Strafe aber, wenn Ihr sie von Christus abhaltet, sie von dem Herzen Jesu losreißet! D wahrhaftig, solchen Wenschen wäre es besser, daß ihnen ein Mühlstein an den Hals gehängt und sie in das Meer geworfen würden!

Aus diesen Gründen sagt daher der fromme Gerson über die Argernisse, die den Kindern gegeben werden: Wer durch Wort oder That, öffentlich oder geheim, sich den Worten Christi widersetz: Lasset die Kleinen zu mir kommen! ist der größte Feind der Kirche. Er ist

es, der insbesondere das Reich des Antichristen und das Wert seiner Zeritörung vorbereitet. Diese Worte sprechen die lamere Wahrheit aus. Wer den Kindern Argernis gibt im Hause, in der Schule, in der Rirche, wer sie durch Unterlassung seiner Pflicht, durch undhaste Worte und Werte von Christus abhält oder die Schuld trägt, daß sie von anderen abgehalten werden, ist der größte Jeind Christi in seiner Rinche, em Borbote des Reiches des Antichristen.

Wir haben bisher unsere eiste Pflicht gegen die Rinder nach der Anweisung des Heilandes betrachtet, die Vermeidung alles dellen, was die Rinder von Christus abhält, nämlich das Ärgernis.

Dies genügt aber noch nicht, denn wir muisen zweitens die Rinder auch zu Chriftus hinführen. Das ift die bebindere Pflicht unferes Antes und Standes, uniere Bernfepflicht. Dagu har der liebe Gott den Rindern Priefter, Eltern, Bflegeeltern und Lehrer gegeben. Wir follen mit den heiligen Schukengeln den erhabenen Beruf teilen, die Rinder ju Chriftus zu fuhren. Das ist, wie ich vorher lagte, das eine Notwendige in der Erziehung. Vieles andere ift miglich, dieses allem ist notwendig. Es ist in keinem anderen deil; denn es ift fein anderer Rame unter dem Himmel den Menichen gegeben, wodurch fie selig werden sollen. Ein anderes Evangelium gibt es nicht. Rur einige Menichen gibt es, die Guch verwirren und das Evangelium Chrifte zu verfehren fuchen. Wenn aber auch wir ober ein Engel vom Summel euch ein anderes Evangelium vertfindigte, als wir ench verfundigt haben, der fei verflucht." Aber nach einer anderen Behre die Rinder unterrichten und bilben will, als nach dem Evangelium, dem Worte Gottes, der fei fes ift das Wort des Apostels felber, das ich gebrauche) verflucht, weil er den Fluch über unfere Rinder bringt, indem er fie von der Quelle des Segens gurudhalt

Was haben wir nun aber zu thun, Vielgeliebte, um mit jenen frommen Frauen im Evangelium unsere Rinder zu Christus zu führen, damit er ihre Jugend segne? Gewiß wollt Ihr alle Eure Rinder dieses Segens des göttlichen Erlösers teilhaftig machen. Diese Frage will ich noch beantworten und Euch die Art und Weise angeben, wie Ihr die Kinder zu Christus führen könnt.

Zunächst mussen wir alles von den Kindern entsernen, was sie auf dem Wege zu Christus hindern und aufhalten kann. Diese Hindernise sind teils äußere, teils innere. Die inneren Hindernisse auf dem Wege zu Christus sind die bosen Reigungen der Kinder, Trägheit,

Mpgich. 4, 12. * (6al. 1, 8.

Lügenhaftigkeit, Neid, Sinnlichkeit, Eitelkeit, Ungehorsam, Schamlosigkeit, Unreinlichkeit u. s. w. Die äußeren sind jede Gelegenheit zur Sünde in und außer dem Hause, insbesondere das bose Beispiel und der Umgang mit bösen Kindern und Erwachsenen. Um diese Hindernisse zu beseitigen, müßt Ihr daher suchen, erstens die bosen Neigungen der Kinder, die wie Unkraut in der Seele sind, kennen zu lernen, zu bekämpfen und mit der Wurzel auszureißen; zweitens müßt Ihr die Kinder settes unter Aussicht haben, und jede Ursache zur Sünde beseitigen. Christliche Eltern sollen immer wissen, wo ihre Kinder sind.

Guere weiteren Pflichten, um die Kinder nach Beseitigung dieser hindernisse zu Christus zu führen, sind alle in den drei Worten des Heilandes enthalten: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Christus selbst, sein Leben, sein Beispiel ist der Weg. Führet daher Eure Kinder auf dem Wege des Beispiels und der Rachfolge Jesu Christi. Gewöhnet Eure Kinder daran, das süße Joch Christi von Jugend an zu tragen, — die Tugenden des Kindes Jesu von Jugend an nachzuahmen. Haltet die Kinder zum Fleiße, zur Wahrheit, zum Gehorsam, zur Sittsamkeit, Reinlichkeit und Eingezogenheit, zur Mäßigkeit und Selbstüberwindung an. Lobet nicht das Böse und die Unarten, liebet nicht das Unkraut an Euern Kindern, sondern lobet das Gute und bestrafet das Böse nicht im Jorne, sondern aus und in Liebe, wie der heil. Geist sagt: Wer die Rute spart, hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, hält ihn beständig in der Jucht. Kute und Strafe geben Weisheit; der Knabe aber, dem sein Wille gelassen wird, macht seiner Mutter Schande.*

Christus, sein Wort, seine Lehre ist die Wahrheit. Er selbst ist zugleich die ewige Quelle und der Lehrmeister aller Wahrheit. Führet daher Eure Kinder schon in der zartesten Jugend zu dieser reinen Quelle der Wahrheit, damit ihre reinen Seelen dort von jenem Wasser trinken, von dem der Heiland gesagt hat: Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigeteit. Tühret sie zu dem guten Lehrmeister, damit Eure Kinder nicht einst, wenn sie die gesunde Lehre nicht ertragen können, wie der Apostel sagt, sich nach ihren Gesüsten Lehrer über Lehrer nehmen, welche ihre Ohren sigeln, von der Wahrheit ihr Gehör abwenden und sich zu den Fabeln hinwenden. Führet die Kinder zu dem guten Hirten, damit sie früh seine Stimme kennen und lieben lernen, ehe sie die Stimme der Welt hören. Dann wird der gute Hirt sie mit Namen rusen und

^{&#}x27; Sprichw. 13, 24. — ' Sprichw. 29, 15. — ' Joh. 4, 13. — '2 Tim. 4, 3 f.

sie heraussühren in das Leben. Dann wird er vor ihnen hergeben und ite werden als seine Schafe ihm nachfolgen, weil sie seine Stimme kennen. Bor dem Fremden aber, d. h. vor dem Berführer, werden sie flichen, weil sie seine Stimme nicht kennen. Dann wird der gute Hirt sie auf gute Weide führen und sie mit seinem Leben und seinem Blute gegen den Wolf, den Satan, die Welt und die Lüge verteidigen.

D geliebte Eltern und Behrer, wie viele Menichen folgen den Metlingen, weil fie in ihrer Jugend die Stimme des guten Sirten nicht kennen gelernt und feinen Menschen gehabt haben, der jie gur Quelle der Wahrheit, ju dem mahren Lehrmeifter geführt hat! D möchtet 3hr Dieje Pflicht erfüllen! Mit welchem Trofte werdet 3hr einft auf dem Sterbebette von Guern Rindern icheiden, die Ihr dann jelbit nicht mehr überwachen und beschützen fonnt, wenn 3hr wift, daß fie Chriftus tennen und ihm folgen, wenn 3hr fie in feinem Schutze gurudtaffen tonnt. Das Mittel aber, um die Rinder dahin gu bringen, daß fie die Stimme Chrifti tennen und lieben, ift ein recht grundlicher Unterricht in den Glaubenswahrheiten unferer heiligen Rirche, und diesen werden fie nur dann erlangen, wenn fie den Ratechismus gut erlernen. Der Ratechismus enthält ja eben einen turgen Abrif aller jener ewigen Bahrheiten, die uns der göttliche Lehrmeister hinterlaffen hat. Bunachft ift es zwar die Pflicht bes Pfarrers, für diesen Unterricht zu lorgen. Die Eltern und Lehrer muffen aber die Rirche bei diefer io wichtigen Aufgabe unterfrugen und mit ihr vereint dabin streben, daß die Rinder den Ratechismus verstehen und lernen. Es ist daher Eure Pflicht, viel geliebte Eltern, daß 3hr den Rindern ju Saufe die Zeit gebet, die ihnen in der Schule von dem Pfarrer und dem Lehrer erteilte Aufgabe im Ratechismus nachzulernen, und daß Ihr fie hierzu anhaltet. Es ift ferner bochjt nüglich und beilfam, wenn 3hr, jo viel es die Geschäfte erlauben, namentlich in den Abendjrunden nach der Arbeit, jelbit den Ratechismus zur hand nehmet und Euch davon überzeuger, ob auch die Rinder das gründlich erlernt haben, was mit ihnen im Religions. unterricht in der Schule porgenommen ift.

Christus ist endlich das Leben, die Trennung von ihm it der Tod. Er ist gekommen, um uns das Leben der Seele wieder zu geben, welches wir durch die Sünde verloren hatten. Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und überstässig haben. Diesen Überstuß des Lebens gibt er uns aber in der wunderbarsten Weise dadurch, daß er sein eigenes Leben uns, die wir von Natur Kinder des Zarnes und des

Joh. 10, 3-12. * Joh. 10, 10.

Todes sind, mitteilt. Er selbst will sich mit uns vereinigen, sein Leben uns geben, er will in uns und wir sollen in ihm ewig leben, ein ewig glückeliges Leben genießen. Wer mein Fleisch ist und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben der bleibt in mir und ich in ihm. Gleich wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der, welcher mich ist, um meinetwillen leben. Wie der Vater also von Ewigkeit im Sohne ist und ihm das göttliche Leben gibt, so will Christus zu uns kommen, in uns bleiben und uns das ewige Leben mitteilen.

Das, Geliebte, ist die hohe Bestimmung Eurer Kinder. Sie sollen nicht nur zu Christus hingeführt werden, daß er ihnen die Hand auflege und sie segne. Das genügte der Liebe Gottes noch nicht. Sie sollen nicht nur, wie jenes Weib, eine Kraft des Lebens, die von Christus ausgeht, empfangen, sie sollen vielmehr den Überfluß des Lebens selbst, Jesus Christus, in sich aufnehmen, sie sollen Wohnungen, Tempel Gottes werden. Und wie dies die höchste Bestimmung unserer Kinder ist, so ist es die höchste Aufgabe der christlichen Erziehung, die Kinder zu würdigen Wohnungen, zu heiligen Tempeln Gottes vorzubereiten.

Welch eine göttliche Bahrheit, geliebte Eltern und Erzieher, von der Würde des Menschen, der Burde der Rinder, der Aufgabe der driftlichen Erziehung! Wie gemein und niedrig ist dagegen alles, was uns der stolze Unglaube über Menschenwürde, Erziehung und Unterricht Sagt. D teure Eltern und Erzieher, mit welcher Liebe, mit welcher heiligen Ehrfurcht würden wir für unsere Rinder und ihre Unschuld forgen, wenn wir von dieser erhabenen Wahrheit recht durchdrungen Alle Eure Rinder find bestimmt, Tempel Gottes zu werden und in ewiger Bereinigung mit Gott zu leben. Als Dza seine Hand nach der Lade Gottes ausstreckte, in welcher das auf Stein geschriebene Wort Gottes aufbewahrt wurde, da ergrimmte der Born des herrn über Dza und er schlug ihn wegen des Frevels und er starb daselbst bei der Lade Gottes.2 Die Rinder sollen lebendige Laden Gottes werden. Nicht das geschriebene Wort Gottes, sondern jenes ewige Wort Gottes, das vom Anfange beim Bater war, durch welches alles gemacht ist, was gemacht ift, ist Fleisch geworden, um in ihnen zu wohnen. Wie wird Gott, der den Frevel des Dza bestraft hat, jeden Frevel bestrafen, der an den Rindern begangen wird! Ein großer Frevel an dieser lebendigen Lade Gottes ift es aber, wenn wir, teure Bruder und Priefter, geliebte Eltern

³⁰h. 6, 55 ff. - *2 Rön. 6, 6.

und Lehrer, denen Gott die Obsorge für sie übertragen hat, es unterlainen, die als Wohnungen Gottes zu heiligen und auf die Bereimgung nur Christus vorzubereiten

Dieje Beiligung und Borbereitung der Rinder auf die innigite Beremigung mit Chrifine geschicht aber insbesondere durch das Gebet und den würdigen Empfang der hl. Saframente. Auch diese Pilicht heat zwar zunachit dem Briefter ob. Er tann fie aber nicht erfüllen, wenn Eliern und Lehrer, haus und Edule ihm nicht zur Seite siehen. Vom Gebete ist dies gang offenbar. Rinder, die im elterlichen Saufe nicht um Gebete angehalten werden, fonnen die Bedeutung des Webetes me fennen leinen. Dasielbe gilt aber auch von dem Empfang der perligen Saframente Das beilige Catrament der Bufe ift das fraftigfte Mittel, um die Geelen der Rinder vor der Gunde gu bewahren, fie mehr und mehr zu reinigen und fie auf die innigfte Lebensgemeinichaft mit Christus vorzubereiten Rinder, die gut und würdig beichten, werden zwar auch noch jundigen; aber das Bbse wird feine tiefen Burgeln in ihrer Zeele ichlagen. Gie werden bas Boje, die Gunde in fich ertennen, es verabichenen, dagegen fampfen lernen. Die Tage der Rinderbeichte find daher von der allerwichtigsten Bedeutung bei der Erziehung ber Amder. Wie fie es als Rinder lernen, werden jie es fpater iben, Geben fie als Rinder mit großer Chrfurcht, mit immgem Schmerze über Die Bande, mit dem festen Willen der Befferung gur beiligen Beicht, fo werden fie später fo fortsahren. Geben fie als Rinder ohne gute Borbereitung zu diesem beiligen Saframente, jo wird das größte Mittel der Beiligung das gemiffeite Mittel des Seelenverderbens.

Run behaupte ich aber, geliebte Eltern und Vehrer, daß die Kinder in der Regel nur dann dazu kommen werden, recht würdig zu beichten, wenn Ihr im elterlichen Hause und in der Schule aus allen Kräften mitwirket. Ihr müht da den Kindern zeigen, daß auch Ihr diese Tage als große, heilige, überaus wichtige Tage anerkennt. Ihr müht gleichstalls suchen, sie vorzubereiten; sie zur Emsamteit, zum Gebet mehrere Tage vorher anhalten, sie auf die Jehler, die sie an sich haben, ausmerksam machen, sie durch kurze liebevolle Ermahnungen zur Rene und zum Schmerz über die Sünden hinleiten. Ihr müht nach der heiligen Beicht dahin streben, die empfangenen Gnaden in den Kindern zu bewahren, sie an ihre Entschlüsse erinnern u. s. w. Dasselbe gilt später von senen großen Tagen, an denen der Sohn Gottes und der heilige Geist von ihrer Wohnung in dem Kinde Beith ergreifen, von dem Tage der eriten heil Kontmunion und der heil. Firmung. Ich kann es nur mit dem

tiefften Schmerz aussprechen, daß viele Eltern selbst die Schuld tragen, daß die Bergen ihrer Rinder, bei den großen Gnaden, die sie dann empfangen, dennoch so leer und so arm bleiben. Ich tann zwar auf diesen Gegenstand hier nicht weiter eingehen, halte mich aber verpflichtet, zwei einschlagende Übelftande zu erwähnen. Der erfte ist die gottlose Eitelfeit in den Rleidern, die viele Eltern ihren Rindern an den hochheiligen Tagen der ersten beil. Rommunion und der heil. Firmung gestatten. Ift es denn nicht, geliebte Eltern, ein mahres Berbrechen, die armen Rinder an dem Tage, wo sie den Sohn Gottes empfangen, dahin zu bringen, daß fie mehr um ihre Rleider als um ihre Geele und um ihren Heiland bekummert sind. Der zweite große Übelftand ist das Herumtreiben der Rinder an den Nachmittagen dieser heiligen Tage mit den sogenannten Baten in Wirtshäusern und auf den Strafen, in gang weltlichen Bergnügungen. Statt daß die Rinder vor dem Sohne Gottes und dem heiligen Geifte in ihrem Bergen anbetend die Zeit hinbringen follten, last Ihr fie vielfach eitlen weltlichen Berftreuungen nachgeben. Ohne Sunde konnt Ihr diese Übelstände und Migbrauche nicht dulden.

Ich kann nun diesen Hirtenbrief, den ich gang den lieben Kindern gewidmet habe, nicht schließen, ohne Gure Aufmerksamkeit auf jene Rinder hinzuleiten, die unserer Kürsorge und Liebe so sehr bedürsen. Gottes Ratschlüsse sind unersorschlich. Er lätt es zu, daß viele arme Kinder in frühester Jugend ihre Eltern verlieren und dann der öffentlichen Bohlthätigkeit anheim fallen. Er läkt es ferner zu, daß andere arme Rinder zwar Eltern haben, aber gottlose Eltern, die sie zum Betteln, Stehlen, zum Müßiggange, zum Berfaumen der Schule u. f. w. anhalten. Ich beklage an diesen Rindern nicht die Armut des Leibes, denn der Sohn Gottes war ja als Menich auch so arm und doch so 3ch weiß auch, daß die Rinder reicher Eltern ebenso reich por Gott. arm und mitleidswert sind, wenn sie ohne Gottesfurcht aufwachsen. Diefen aber können wir nicht helfen, während es uns nie an Gelegenheit fehlt, jenen armen Kindern unsere Wohlthat zuzuwenden. D, was Ihr diesen Kindern thuet, habt Ihr wahrhaft dem Heilande selbst gethan.

Ich bitte Euch daher alle, die Ihr entweder durch Amt und Stellung in den einzelnen Gemeinden für Waisenkinder zu sorgen habet, oder die Ihr von Gott die Mittel habet, armen Kindern zu helsen, Euch dieser verlassenen Kinder mit aller Liebe anzunehmen. Sie sind ja auch bestimmt, Wohnungen Gottes zu werden. Hütet Euch daher, die armen Waisenkinder wie eine Ware an den Mindestsordernden auszubieten, ohne Kücksicht auf Redlichkeit und Frömmigkeit der Menschen,

denen Ihr sie anvertrauet. Die Rirche rechnet die Unterdrückung der Urmen und Baifen zu den himmelschreienden Gunden, und gewiß ift es daber eine himmelichreiende Gunde, diese armen Rinder Menschen gu übergeben, die nur deshalb ein jo geringes Rostgeld fordern, weil sie die Rinder an Leib und Seele vertommen laffen. Erbarmet Gud auch jener armen Rinder, die hungrig und nacht in Euern Dörfern herumgehen und ihr tägliches Brot erbetteln muffen, ohne daß fie Zeit behalten, Rirche und Schule zu besuchen. Es toftet fo wenig, ein foldes armes Rind, unter ber Bedingung, daß es fortan Schule und Rirche besuche, täglich zu verfostigen und einmal zu fleiden. Gott wird aber eine folche Wohl that taufendfach an Guern Rindern und an der Nahrung lohnen. Wenn bicier Gebrauch allgemein wurde, so waren bald die vielen armen Rinder von der Etrage verichwunden, die jest ebenso von der Gottlosigfeit ihrer Eltern, wie von der Grausamkeit und Gefühllosigkeit jener Art von Urmenpflege Zeugnis geben, die entstanden ist, seit man die Rirche unterdrudt und fie von der Fürforge für die Armen und Baifen losgeriffen hat.

Herr, ich habe feinen Menschen, der mich in den Teich brachte,1 fo iprach einst jener Kranke an dem Schafteiche zu Jerusalem. Er war icon viele Jahre frank, er fand aber niemanden, der ihn zur Genefung herabtrug, wenn das Wasser sich bewegte. Auch wir sehen jett viele Aranfe, vicle in Laster und Unglauben versuntene Menschen, die einst im Gerichte prechen werden; Gerr, ich habe in meiner Jugend keinen Menichen gehabt, der mich zu dir geführt hatte. Teure Bruder und Briefter, geliebte Eltern, Pflegeeltern und Lehrer, wir find diese Dlanner, die unsere Rinder zu Chriftus, zu der Heilquelle der Welt führen sollen. E modten wir vereint diese Hufgabe erfüllen zu unferem Beile, jum Seile unjerer Rinder, jum Seile der gangen Diocefe. Wer Ungerechtigfeit in die Seele des Rindes faet, wird Unglad ernten. Wer spärlich säet, wird spärlich ernten; wer reichlich säet, wird reichlich ernten. Was der Menich, der Briefter, der Bater, die Mutter, der Lehrer faet, das wird er auch an seinen Rindern ernten.

Der Friede unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen. Amen. Gegeben zu Mainz am Sonntage Septuagesimä, 12. Februar 1854.

* Joh. 5, 7.

8. Neber die feier des Geburtsfestes Seiner Königlichen gobeit des Großherzogs. Bom 19. Mai 1854. Mainz.

n einigen Tagen seiern wir wieder, wie alljährlich, den Geburtstag Gr. Königl. Hoheit unseres Allergnädigsten Landesherrn. Diese Feier legt mir die Pflicht auf, zwei dringende Ermahnungen an Euch, geliebte Diöcesanen, zu richten.

Die erste betrifft die Pflicht, für unseren Allergnädigsten Landesherrn überhaupt und insbesondere an solchen Tagen mit aller Andacht zu beten.

Die fonigliche Wurde bat eine Seite, Die mehr in die Augen fällt und unferes Gebetes nicht zu bedürfen scheint, nämlich die außere Majestat, den außeren Glang, die mit dieser hochiten Wurde verbunden find. Wenn wir dagegen die andere Seite diefer erhabenen Burde, die mehr verborgen ist, die große Verantwortung vor Gott, die lie auferlegt, ferner ihre große Bedeutung fur das ABohl des gangen Baterlandes betrachten, fo ertennen wir die Pflicht des Gebetes für unferen Fürsten und herrn in ihrem ganzen Umfange. Bu dem Evangelium von bem Manne, der in die Fremde gog, seine Anechte berief und ihnen feine Guter übergab, nach langer Beit aber gurudfehrte und Rechnung mit ihnen hielt (Platth. 25, 14), bemertte der heil. Bapft Gregor: "Die Lejung dieses Evangeliums, geliebteste Brüder, veranlaft uns, mit aller Gorgfalt auf unserer hut zu fein, damit wir, die wir mehr als andere in diefer Welt empfangen haben, nicht um fo strenger von dem herrn der Welt gerichtet werden". Und der heil. Gregor fügt dann ben allgemeinen Grundfag hingu, der für alle Würden auf Erden gilt: "denn wenn die Gaben Gottes größer find, so wächit auch mit ihnen die Größe der Rechenschaft über diese Gaben". Das ist der Ernit der Anichauung eines Chriften im Gegensatz zu den Weltmenschen. Diese sehen nur auf das, was ihnen in die Augen fällt. Der Christ sieht bagegen in jeder Stelle, in jedem Berufe ein Amt, welches Gott ihm übertragen hat, eine Pflicht, eine Verantwortung, die in dem Maße wachft, wie die Burde und die Bedeutung des Amtes felbit.

Wie groß und schwer muß also die Verantwortlichkeit der so erhabenen königlichen Warde sein! Deshalb ermahnt denn auch der Apostel Baulus so dringend und ernst die Christen, für die Könige und alle Obrigfeit zu beten. "Darum", fo fchreibt er an feinen Schüler Limotheus, "ermahne ich vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Aurbuten, Dantjagungen geschehen für alle Menschen, für Ronige und für alle Obrigfeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottjeligteit und Ehrbarteit".1 Wie aber die Chriften in den erften Jahrhunderten diese Pflicht erfüllten, darüber ift uns eine überaus ichone Stelle bei Tertullian erhalten. Man hatte den Chriften, weit fie den Gottern nicht dienten, vorgeworfen, daß fie Feinde des römischen Reiches und ber Raifer feien. Dagegen verteidigt nun Tertullian, der um das Jahr 160 geboren war, die Christen, indem er unter anderem jagt, daß die Chriften fogar verpflichtet feien, fur die Raifer zu beten. "Die Chriften", jo beschreibt Tertullian dieje Gebete, bliden gegen himmel mit ausgebreiteten, weil mit iculdlofen Sanden. mit entblößtem haupte, weil wir nicht zu erroten brauchen, ohne außere Rorigung, weil wir von Bergen beten; und fo beten wir immer für alle Raifer, um ein langes Leben, um eine gesicherte Herrschaft, um ein glüdliches hauswesen, um tapfere Kriegsheere, um treue Ratgeber, um ein rechtichaffenes Bolt, um Frieden in der Welt".2 Go beteten schon Die Chriften für ihren heidnischen Raifer. Um wie viel mehr find dann wir pervilichtet, für unfere Fürsten um diese Guter zu beten.

Doch es gibt noch größere und höhere Guter, um die wir für fie als driftliche Gurften beten follen, und diefe bezeichnet uns der heil. Muquitinus:3 "Rach unserer Meinung besteht das Glud der driftlichen Fürften nicht in einer langen Regierung, nicht in der Bererbung des Reiches an ihre Rinder nach einem friedlichen Tobe, nicht in der Beliegung der außeren oder inneren Feinde des Staates; nein, diese Dinge, welche Gott ben Menichen in diesem Jammerthale verleiht, teils um feine Freigebigfeit gegen sie an den Tag zu legen, teils um sie in ihren Bedrangniffen zu troften, find felbst den Gotendienern bewilligt worden, welche teinen Teil haben an dem Kimmelreich, wozu die driftlichen Gurften berufen sind. Darum schätzen wir fie auch nicht gludlich wegen des Beitges diefer Dinge, welche ihnen mit den Geinden Gottes gemein find; es ift vielmehr ein großer Erweis feiner Gnade, daß er ihnen den Glauben an fich eingab und fie dadurch verhinderte, ihre Glüdfeligteit in Güter solcher Urt zu segen. Wahrhaft glüdlich find lie nur dann, wenn fie in Gerechtigfeit die Bolfer beherrichen, die ihnen unterworfen find; wenn sie unter den Reden ihrer Schmeichler und

^{1 1} Itm. 2, 1. - 1 Apol. 30. - 1 De Civit. Dei, lib. V. c. 24.

inmitten der Ariechereien ihrer Softlinge nicht ftolz werden; wenn lie in ihrer hohen Stellung nicht vergessen, daß sie fterbliche Menschen find; wenn fie ihre Macht dazu benugen, die Verehrung Gottes zu verbreiten und die Achtung vor dieser unendlichen Majestät zu befördern; wenn fie Gott fürchten, ihn lieben, ihn anbeten; wenn fie dem Reiche, in dem lie allein Herrn sind, dassenige vorziehen, wo sie ohne eigenen Nachteil Mitherricher neben sich haben; wenn sie langfam im Bestrafen, schnell dagegen zum Verzeihen find; wenn sie die Strafgerechtigfeit handhaben, nicht um sich selbst Genugthung zu verschaffen, sondern um des Staates willen, welcher Dieje Strenge ju feiner Erhaltung bedarf; wenn die Berzeihung, die fie bewilligen, die Besserung der Ubelthater und nicht die Straflofigfeit der bojen Thaten jum Zwede hat; wenn fie, sobald fie zur Unwendung strenger Mahregeln sich verpflichtet fühlen, bestrebt find, dieselben so viel als möglich durch Wohlthaten und Erweise der Gute zu mildern; wenn ihre Leidenschaften defto mehr gezügelt sind, je freier fie fein konnten; wenn fie lieber sich felbst und ihren bojen Reigungen, als den zügellosesten und stolzesten Rationen befehlen; wenn sie endlich geneigt sind, alles dies nicht aus eitler Ruhmbegierde, sondern um der ewigen Geligfeit willen gu thun, indem fie täglich Gott für ihre Gunden ein angenehmes Opfer heiliger Gebete, aufrichtigen Mitgefühls mit den Übeln, unter welchen die Menichen feuften, tiefer Demutigung por der Majeftat des Ronigs der Ronige darbringen. Die Fürsten, welche so leben, sind glüdlich in diesem Leben durch die Soffnung und fie werden es dereinst sein in Wirklichkeit. wenn die Herrlichkeit, die wir erwarten, erscheinen wird".

Ganz in diesem Sinne und um diese gesitigen Güter, um die Gnade, alles Böse zu meiden und alle königlichen Tugenden eines driftlichen Fürsten zu üben, betet daher auch die Kirche in dem Gebete für die Könige und Fürsten, welches also sautet: "Laß, allmächtiger Gott, Deinen Diener R. N., unseren Landesfürsten, welcher durch Deine Erbarmung die Jügel der Regierung übernommen hat, auch in allen Tugenden zunehmen, auf daß er mit denselben geschmückt, alles, was sündhaft ist, meiden und zu Dir, der Du der Weg, die Wahrheit und das Leben bist, durch Deine Gnade gelangen möge. Durch Jesum Christum unsern Herrn, der mit Dir und dem heiligen Geiste als gleicher Gott sebt und regiert in alse Ewigseit. Umen."

Aus dem Gesagten erkennet Ihr, Bielgeliebte, worauf sich unsere Pflicht grundet, für unseren Allergnädigsten Fürsten und herrn zu beten, wie groß diese Pflicht ift, und um welche Güter Ihr beten sollt.

Ihr erkennet aber auch ferner aus dem Gesagten, in welchem Sinn und Geiste die katholische Rirche den Geburtstag oder Namenstag des Landesherrn feiert, und in welchem Sinne auch Ihr also ihn feiern sollt, und darauf bezieht sich meine zweite Ermahnung.

3d habe nämlich zu meinem größten Leidwefen erfahren, daß felbit die kirchliche Feier an dem bezeichneten und ähnlichen Tagen nicht überall mehr als eine Gelegenheit zum Gebete angesehen und begriffen wird, daß logar viele meiner Diocesanen, die im übrigen ihre Pflichten gegen die Rirche treu erfüllen und daher auch gewiß ihre Pflicht des Gebetes für ihren Fürsten, sich an dem Tage vom Gottesdienst gurudgieben, daß dagegen andere, die um Gottes und ihrer Geelen willen die Rirche im gangen Jahre felten oder nie besuchen, sich in der Kirche einfinden, und auch dann, nicht um fur den Landesberrn gu beten, wie man an ihrem Betragen ichon bemerkt, sondern lediglich um eine äußere Rudiicht zu erfüllen. Es foll sogar vorgefommen sein, daß bie und da Berjonen, denen in Rudficht auf ihre Stellung und Burde Ehrenplage in der Rahe des Altares und des hochheiligen Mescopfers eingeräumt worden jind, an dem Tage, ftatt zu beten, durch ihr Betragen der Gemeinde Argernis gegeben haben. Dadurch aber wird nicht nur das Gorreshaus entheiligt, sondern es verschwindet immer mehr und mehr Die driftliche Bedeutung diefer Tage, und wir laufen Gefahr, daß vielleicht logar unfer heiliger Gottesdienst, die Anwohnung bei Darbringung des hl. Mehopfers, in eine leere Form, in eine bloge außere Demonirration umgeitaltet, ju einem Zweckgottesdienst entwürdigt wird.

Gott bewahre uns, daß wir in unseren Kirchen solchen Unfug dulden. Wir achten jede Würde und geben diese Achtung auch in der Kirche zu erkennen; wir verlangen aber, daß auch jede Würde, die in unseren Kirchen erscheint, zuerst die Würde Gottes und seines Hauses und seines Dienstes achte. Unsere Gebete in der Kirche für unsern Allergnädigsten Großherzog sind keine Demonstrationen, sondern sie sollen Gebete im Geiste und in der Wahrheit sein. Gott sieht nicht auf das Rleid, das Unsehen und die Würde, sondern auf die Reinheit und Frömmigkeit der Geele. Es kömmt nicht darauf an, wer und wie viele, sondern wie fromme Christen an dem Tage für unseren Fürsten und Herrn beten. Das Gebet eines unschwiedigen Kindes und eines demütig frommen Christen wird unserem erhabenen Fürstenhause und dem Baterlande mehr nüßen, als das Scheingebet noch so vieler, denen die Undacht sehlt. Nicht auf den Glanz des Gottesdienstes kommt es an sondern auf die Frömmigkeit bei demselben.

Ich fordere daher Euch alle, geliebte Diöcesanen, die Ihr treue Kinder der Kirche seid, recht dringend auf, Euch an dem Geburtstage Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs und Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin recht zahlreich in der Kirche zu versammeln und den lieben Gott anzuslehen, nach dem Beispiele der ersten Christen, ihnen zu verleihen ein langes Leben, gesicherte Herrschaft, ein glückliches Hauswesen, ein tapferes Heer, treue Ratgeber, ein rechtschaftenes Bolk, Frieden in ihrem Lande, insbesondere aber die Gnaden, die wir für christliche Fürsten begehren sollen, alles, was Gott mibfällt, zu meiden und auf dem Wege der Wahrheit in allen christlichen Tugenden voranzuleuchten.

Ich fordere aber auch Euch, geliebte Mitarbeiter und Priester, die Ihr bestellt seid, die Würde des Gottesdienstes zu bewachen, auf, diese Pflicht zu erfüllen und ohne Rücksicht auf Ansehen der Person jede Ungebührlichkeit zu verhindern, und wo sie vorkommt, den Schuldigen aus der Kirche zu weisen. Ich fordere endlich alle auf, die das Jahr hindurch die Kirche nicht besuchen, und nicht also zum Gebet, sondern aus menschlichen Zwecken und weltlichen Rücksichten sich dort einfinden, auch an diesen Tagen die Kirche zu vermeiden.

Gegeben zu Mainz am Tage des hl. Coleftin, 19. Mai 1854.



9. Ueber die Feier des allgemeinen Gebetes. Bom 31, Ottober 1864, Mains.

Der Heilige Vater hat abermals vom Stuhle des heiligen Petrus herab die ganze Christenheit zum gemeinsamen Gebete aufgesordert,

Die Beranlassung zu dieser erneuerten Aufsorderung sind die drohenden Strafgerichte Gottes: Krankheit, Hunger und Krieg, die sich wie schwere Wolken am Himmel herausziehen. Sie haben schon angestangen, lich an vielen Stellen zu entladen, und einige Tropsen, die Borboten des nahenden Sturmes, sind in der Rot der letzen Jahre überall heruntergesallen. Wenn wir aber bedenken, daß die Ursachen der Strafen Gottes, die Gottlosigkeit, der Unglande, die Unsittlichkeit, die Genuße und Habsucht, so allgemein verbreitet sind: so müssen wir fürchten, daß auch die Strafe allgemein werden wird. Daher sagt der heilige Bater in dem betreffenden Schreiben:

"Wenn Wir die gange fatholiiche Welt mit der Gorgfalt und dem "Gefühle Unferer apostolischen Liebe überschauen, tonnen Wir, ehr-"würdige Bruder, taum mit Worten ausdruden, welche tiefe Trauer Uns "ergreift, die driftliche und burgerliche Gefellichaft durch die flaglichiten "Schäden jeder Art allenthalben so gerrüttet und gedrückt zu erblicken. "Demi Ihr wift febr aut, wie die driftlichen Bolfer entweder von den "harteiten Rriegen oder innern 3miften oder peltartigen Rrantheiten "oder ichredlichen Erdbeben oder andern fehr ichweren Abeln geplagt "werden. Dabei muß aber am meisten schmerzen, daß unter jo vielen "nie genug zu beweinenden Bibermartigleiten die Gohne ber Ginfternis, welche tluger find als die Rinder des Lichtes, taglich mehr fich an-"itrengen, durch allerlei Ränke und Runftgriffe die katholische Kirche und "ihre beilfame Lehre fehr heftig zu befriegen, das Anfehen jeder recht-"maßigen Gewalt abzuschwächen, Geist und herz von allen zu verichlechtern, das verderbliche Gift der Religionsgleichgültigkeit und des "Unglaubens überall auszubreiten, alle göttliche und menschliche Rechte "zu vertehren, Uneinigfeiten und gottlofe Aufftande zu erregen und gu "begunftigen, allerlei Lafter und Greuelthaten zu gestatten, und nichts "unversucht zu laifen, um, wenn es je geschehen konnte, unfere beilige

"Religion vom Erdboden zu vertilgen und die menschliche Gesellschaft "von Grund aus zu verderben."

Unter fo ernften Beitverhaltniffen und bei dem Gerannaben fo ichwerer Züchtigungen greift daber der Heilige Bater zu jenem Mittel, welches zu allen Zeiten die Hilfe der Chriften gewesen ist, und fordert alle Glaubigen jum gemeinsamen Gebete auf. "Daber", fahrt er fort, "haben Bir, wohl wiffend, daß uns aus besonderem Wohlwollen Gottes "im Gebete die Rraft verliehen worden, alles Gute, was wir bedürfen, "zu erlangen, und das Boje, bas wir befürchten, abzuwenden, bei fo "miklicher Sachlage nicht unterlaffen, Unfere Augen auf den erhabenen und heiligen Berg zu richten, woher wir zuversichtlich jede Silfe be-"tommen. Auch haben Wir nicht aufgehört, in der Demut Unferes "Bergens mit inständigen und beißen Gebeten Gott zu bitten und gu "beschwören: daß er die Rriege verscheuche, alle Zwietracht aufhebe, und "den driftlichen Fürsten und ihren Lölfern Frieden, Ginigkeit und Rube "gemahre; daß er insbesondere den Firften den heiligften Gifer gur Be-"ichirmung und Ausbreitung des fatholischen Glaubens, dieser Quelle "bes Gludes der Bolter, ichente; daß er weiter dieselben Guriten und "Bölter von allen Plagen befreie, und mit jedem wahren Glücke er-"freue; und daß er endlich ben Irrenden die Geichente feiner himm-"lischen Gnade in reichem Make gebe, damit fie vom Wege des Ver-"berbens auf die Pfade der Wahrheit und Gerechtigfeit gurudfehren "und von gangem Bergen zu Gott fich wenden. Obgleich Wir aber "bereits in Unferer lieben Stadt Gebete gur Berabflehung der gottlichen "Barmherzigkeit angeordnet, jo haben Wir bennoch nach dem Beispiele "Unferer Borganger auch zu Eurem und der gangen Rirche Gebete "Uniere Zuflucht zu nehmen beschlossen. Darum fenden Wir Guch, "ehrwurdige Bruder, diefen Brief, durch welchen wir dringend von Gurer "ausgezeichneten und wohlbekannten Frömmigkeit fordern, daß Ihr aus "den erwähnten Gründen die Eurer Sorgfalt anvertrauten Gläubigen "mit allem Gleiß und Gifer ermuntert, fich zu bestreben, daß fie durch "eine wahre Buge die Laft der Gunden ablegen, und durch inständige "Gebete, Fasten, Almosen und andere Werte der Frommigfeit den "durch die Lafter der Menschen hervorgerufenen Born Gottes verföhnen. "Seget nach Eurer Frommigfeit und Weisheit den Gläubigen ausein-"ander, welche große Barmbergigfeit Gott denen, die ihn anrufen, er-"zeige, und wie groß die Rraft des Gebetes fei, wenn wir dem Feinde "unferes Seils jeden Zugang versperren und uns dem Serrn nabern. "Tenn das Gebet ift, um uns der Worte des heil. Chrysoftomus gu

"bedienen, die Quelle, die Wurzel und die Mutter ungähliger Güter; "des Gebetes Kraft hat die Gewalt des Jeuers gelöscht, die Wut der "Löwen gezügelt, Kriege beigelegt, Schlachten gestillt, Gewitter entsernt, "Teusel verjagt, die Himmelspforten eröffnet, des Todes Bande zer"rusen, Krankheiten verscheucht, Schäden geheilt und erschütterte Städte "geseitigt, ja das Gebet hat Himmelsplagen, der Menschen Arglift,
"turz alle Übel verscheucht ".1"

Mit diesem Gebete um Abwendung der Strafgerichte Gottes follen wir aber noch die besondere Weinung verbinden, daß er gnädigst den Sim "des Heiligen Vaters mit dem Lichte seines heiligen Geistes ersteuchten wolle, damit derselbe baldmöglichst über die Empfängnis der "heiligsten Gottesgebärerm und unbesteckten Jungfrau Maria beschliehen "tonne, was zur größeren Ehre Gottes und zum Lobe dieser Jungfrau, "der gegen uns alle so liebevollen Mutter, zu gereichen imstande sei".

Es ift aber, Bielgeliebte, ein unabanderliches Gefen der Porfehung und Abelt-Regierung Gottes, daß er unfer Gebet um Abwendung feiner Strafen nur erhört, wenn wir uns befehren, und fo die Urfachen der Etraien Gottes entfernen. "Wenn ich den himmel verschließe, jo fpricht "Gott der herr, daß fein Regen ftromt, wenn ich den Seufchrecken ge-"biete und das Land abfressen lasse, wenn ich Pettilenz unter mein "Bolt sende, mein Bolt aber sich bekehrt und zu mir fleht . . . und Bufe thut wegen feiner überbojen Wege, fo will ich es erhoren "vom himmel und feinen Sunden gnadig fein und fein Land beilen". Tiefe Wahrheit haben die Propheten und Manner Gottes ohne Unterlak perfundet; und die gange heil. Geldichte beltätigt lie, daß nämlich Gott die Menschen straft, wenn fie feine Gebote verachten, daß er fich aber über fie erbarmt, wenn fie ihre bofen Wege verlaffen und fich von herzen bekehren. Aus diesen Grunden hat auch der Heilige Bater in den angeführten Worten uns so dringend aufgefordert, Guch, Bielgeliebte, mut allem Eifer zu ermahnen, durch mahre und aufrichtige Bufe die Sündenlaft abzulegen und durch Buhgebete, Faften, Almofen und andere fromme Berfe den durch die Gunden bervorgerufenen Born Gottes abzuwenden. Um uns aber zu biefem Geifte der Buke anzuregen, bat der Seilige Bater in der Kraft jener Binde- und Lösegewalt, die Christus dem heil. Petrus und feinen Rachfolgern übergeben, auch einen polltommenen Ablag in der Art des Jubilaums-Ablaffes allen denen bewilligt, welche innerhalb dreier Monate von einem, in jeder Diocese gu

^{*} S., Joan. Chrysost. Homil, t5 de incomprehensibili Dei natura contra Anomaeos. * 2 Par. 7, 18 f.

bestimmenden Zeitpunkte an ihre Sünden demütig und mit aufrichtigem Abschen beichten, und nach erlangter Lossprechung und nach dem würdigen Empfang der heil. Rommunion die unten angegebenen guten Werke verrichten.

Um aber allen, auch den Rlosterfrauen, die zur Klausur verpflichtet sind, den Kranken, Gesangenen oder sonst Verhinderten es möglich zu machen, an diesem Gebete und dem Gewinne dieser Gnaden Anteil zu nehmen, so ist allen Beichtvätern die Vollmacht erteilt, für sie die vorgeschriebenen guten Werke in andere zu verändern. Selbst unsere gestiebten Kinder, die noch nicht die heil. Kommunion empfangen haben, hat der Heilige Vater nicht vergessen. Auch sie sollen ihre unschuldigen Hände mit dem Gebete der Kirche vereinen und an dem Ablaß Anteil haben, weshalb den Beichtvätern die Bollmacht erteilt ist, sie von dem Empsange der heil. Kommunion zu dispensieren. Endlich haben die Beichtväter in dieser Zeit wieder dieselbe Vollmacht, wie sie in dem Ausschreiben vom 23. Oktober 1851 unter Zisser 11 näher bezeichnet ist.

Ich verkindige Euch, Bielgeliebte, den Beginn diefer Gnadenzeit mit inniger Freude und mit der trostwollen Zuversicht, daß Ihr diefen Auf des oberiten Hirten mit großem Seeleneifer aufnehmen werdet.

Wir find Gott für diese fo oft wiederschrende Gnade großen Dank iculdig. Wie wunderbar und erhaben lind diese allgemeinen, wahrhaft fatholischen Gebete, die den gangen Erdfreis fo erfüllen, daß es fein Land auf Erden gibt, wo nicht viele Geelen in demfelben vereinigt maren. Solche Gebete hat nur jene Rirche, die gu ihrem Rennzeichen, daß lie Gottes Werk und für alle Menschen und Zeiten bestimmt ift, das göttliche Zeichen der Allgemeinheit, der Ratholizität an sich trägt. Außer ihr hat es nie auf Erden eine geiftliche oder weltliche Gewalt gegeben, nie eine Wahrheit, eine Autorität, die es vermocht hatte, fo viele Seelen aus jenem Menschengeschlechte, das zwar von einem Elternpaare abitammt und daber durch das Bruderband verbunden, dennoch so unendlich weit durch Sunde und Luge von einander getrennt ift, mit einem Worte in dem innerften Geiftesleben, im Gebete gu vereinen. So ift die Rirche tatholifch und einig in allen ihren Lebensäußerungen, und mahrend die Welt fich im blutigen Rampfe erhebt und Wolf gegen Bolt freht, während wir es vielleicht erleben muifen, daß felbft wieder unsere deutsche Erde vom Bruderblute gerötet wird, sest die fatholische Rirche ihr Friedenswert fort und vereint in allen Bolfern und Landern die Rinder des Friedens im Gebete für den Frieden der Welt, Diele

tatholifden, d. h. allgemeinen Gebete find mabre Rennzeichen jener Rreche, die die Chriften von den Aposteln ber befannten, wenn sie beteten; 3ch glaube an eine heilige tatholische Rirche". Sie zeigen uns die Einheit und Allgemeinheit diefer Rirche in ihrem augeren Berbande, da ein Wort des sichtbaren Oberhauptes der Kirche in alle Welt ausgeht und die entferntesten Glieder bewegt. Gie zeigen uns die Einheit der Rirdje in ihrem inneren geistigen Berbande, da dasselbe Wort genügt, um jo viele Chriften wie ju einem Bergen und ju einer Geele in einem Gebete in berfelben Absicht zu vereinen. Bedenket es wohl. Bielgeliebte! daß jede Dioceje ein Glied ist diefer einen, heiligen, fatholijden Rirche, daß jede Pfarrgemeinde ein Glied der Diöcese, jede Familie ein Glied der Pfarrgemeinde, jeder Gläubige ein Glied der dristlichen Familie, der Kirche, ein Glied Jesu Chrifti ift. Die Urt, wie sich daber Dieje Glieder an diejem allgemeinen Gebete, welches ben gangen Leib der Rirche durchströmt, beteiligen, wird zugleich beweisen, ob fie lebendige oder tote Glieder der Rirche sind. O mochte teine Gemeinde, feine Familie, kein Chrift als totes Glied in dieser Zeit befunden werden.

Erhebet Euch daher, vielgeliebte Diocesanen! und selbst 3hr, teure Rinder, ju dem erhabenen Gedanken, daß Ihr an diesem Gebete recht eigentlich als Glieder der einen, heiligen, katholischen Kirche Unteil nehmet, und daß jedes Glied, auch das fleinite, den hoben Beruf hat, an diejem allgemeinen Werte des Friedens, ber Befehrung und des Bebetes aus allen Rraften mitzuwirfen. Befehret zuerft Gure Bergen Bu Gott burch mabre Bufe, verlaffet den Weg der Gunde, und ftellet jo den Brieden gwijchen Gott und Guren Geelen ber. Berjohnet Guch dann mit allen Guren Geinden. Diefe Rriege im fleinen unter Guch, in der Familie, in der Gemeinde, find die Bilder jener großen Rriege. Gie haben benfelben Grund, die bojen Leidenschaften, den Unglauben und die Gunde. "Alle Bitterfeit, aller Grimm und Born, alles Geichrei und alle Lafterung werde baber", wie der Apostel jagt, "wegge-"ichafft aus euch samt aller Bosheit. Seid vielmehr gutig gegen einander, barmbergig, einander vergebend, fo wie auch Gott euch vergeben hat, in Chrifto. Seid also Nachahmer Gottes als die lieben "Rinder, und wandelt in Liebe, wie auch Chriftus uns geliebt hat"." Bedenker, was der Apostel sagt: "Gleich wie wir an einem Leibe viele "Glieder haben, alle Glieder aber nicht dieselben Berrichtungen, jo find "wir viele ein Leib in Chrifto". 2 Wenn wir aber Mieder eines Leibes find, wie darf da Streit unter uns fein? Und wenn Ihr so den Frieden

Eph. 4, 31 f; 5, 1 f. Rom. 12, 4.

mit Gott und Euren Mitbrüdern hergestellt habt, dann, Geliebte, betet! Betet einmütig, betet wie die ersten Christen, wie mit einem Herzen und einer Seele, betet als Glieder der Rirche, des Leibes Christi, betet so mit und in dem Namen Jesu, betet vor allem um die Bekehrung der Sünder und die Nettung ihrer Seelen, und Gott wird uns erhören, das Wort sich erfüllen: "Um was immer ihr den Later in meinem "Namen bitten werdet, das will ich thun, damit der Later im Sohne "verherrlicht werde".

Der Erfolg dieses Gebetes wird aber insbesondere von Eurem Eifer, geliebte Bruder, die 3hr als Pfarrer den einzelnen Gemeinden vorgestellt seid, abhängen. Deshalb hat der Heilige Vater uns Bischöfe ermahnt: "Unterlasset es daber nie, insbesondere die Pfarrer mit "Geeleneifer zu entflammen, damit fie ihr Almt mit Gorgfalt und "Frömmigkeit wahrnehmen, und nie aufhoren, das ihnen anvertraute "driftliche Bolt in den Wahrheiten unferes heiligen Glaubens und in "den Geboten genau zu unterrichten, durch häufige Spendung der beil. "Saframente zu nähren und durch gefunde Lehre zu fraftigen". 3ch bin liberzeugt, daß ich nur diese Worte anzuführen brauche, um Guch. geliebte Bruder, mit neuem Gifer ju erfullen. In beiliger Liebe ju den Gud anvertrauten Seelen werdet Ihr die Arbeiten diefer Beit freudig übernehmen. Wenn fie Guch aber idgwer fällt, geliebte Bruder, o dann sehet nur immer auf Christus und auf die Arbeiten, die er für die Geelen übernommen, und auf das Blut, das er fur die Geelen vergoffen hat, die Guch anvertraut find. "Der Anecht ift nicht mehr wert, als der herr!"

Euch, geliebte Lehrer, bitten wir aber, mitzuwirfen, um die Kinder von der Bedeutung und dem Ernste dieser Zeit zu durchdringen, und jenen Geist der Reue über die Sünden, der Buse und des Gebetes in ihnen zu erweden, der die notwendige Bedingung ist, um an den Gnadenspendungen Anteil zu nehmen.

Auch erinnern wir Euch, geliebte Eltern, und namentlich Euch, christliche Bäter, daran, daß Ihr durch das heil. Sakrament der Ehe Stellvertreter Gottes in Eurer Jamilie seid, und daß es daher Euer Umt und Eure Pklicht ist, durch Beispiel und Ermahnung den Geist Eures Hausktandes, der Kinder und Dienstdoten, von dem Geiste der ganzen Kirche, von dem Geiste der Buße und des Gebetes zu durchdringen. Dieses wird auch dadurch geschehen können, wenn Ihr für diese drei Monate eine besondere Hausandacht einführet.

^{1 3}oh. 14, 13,

Endlich bitten wir alle Priester, alle Ordensgenossen, alle christlichen Familien, alle frommen Christen, in dieser Zeit inständiger und eifriger zu beten und insbesondere das hl. Mehopfer zu diesem Ende mit größter Andacht täglich darzubringen oder ihm beizuwohnen. Auch laden wir Euch alle ein, entweder einzeln, oder in der Familie, oder als tägliches Abendgebet (wo es geschehen kann, in der Kirche), während der drei Monate den Rosenkranz zu beten, um dadurch die ganze Diöcese in dieser Zeit unter den besonderen Schutz der Jungfrau Maria zu stellen, damit sich die Strafgerichte Gottes in Segen verwandeln. Wir werden inzwischen den Rosenkranz täglich für Euch an den Gräbern der Apostel, wohin uns unsere Pflicht rust, beten und uns so innig mit Euch vereinigen; wir werden den Heiligen Bater bitten, daß auch er für Euch bete und Euch seinen apostolischen Segen gebe. Amen.

Mainz, am Tage des hl. Wolfgang, den 31. Oftober 1854.



10. Sei Gelegenheit der Jäknlarseier des hl. Erzbischofes und Märtyrers Conisatins. An die Geistlichkeit und die Gläubigen des Kirchensprengels. 1855. Mainz. — (Wegen der in diesem Schreiben ausgesprochenen Klage über die religiöse Spaltung in Deutschland und des Wunsches nach Wiedervereinigung im Glauben wurde der Bischof sogleich vom Franksurter Journal in der gehäsigigten Weise angegriffen. Allg. Zeitung 1865 Kr. 168. Bgl. Pfülf a. a. D. I. 378. Auch ein Angriff in Bunsens "Zeichen der Zeit", 1, 62. und ein ähnlicher von seiten des Prälaten Dr. Jimmermann i. J. 1868 stügen sich auf diesen hirtenbrief. Bgl. über beide Angrifse Kettelers Schrift: "Die wahren Grundlagen des religiösen Friedens". Mainz. 1868.)

Ahr erwartet ohne Zweifel, Bielgeliebte in Chrifto dem Herrn, daß mein erftes Wort nach meiner Rudtehr von dem Grabe der Apostelfürsten von der gnadenvollen Mutter des Herrn handeln werde. war ja dort bei jener erhabenen Feier anwesend, welche die Ehre der Mutter Gottes und ihre Reinheit von jeder Makel, selbst von jener der Erbfunde, zum Gegenstand hatte. Seitdem verlangt Ihr mit einer heiligen Ungeduld nach dem Tage, wo wir in unserer Diocese in den Lobgesang einstimmen werden, der am 8. Dezember v. J. nach der Erklärung über die unbeflecte Empfängnis der Jungfrau Maria querft in Rom in St. Peter ertonte und sich dann von dort von einer Diocese zur andern über die ganze Kirche verbreitete. Ich teile dieses Berlangen aus ganzem Bergen. Da aber eine andere Feier, die uns bevorsteht, mich abhalt, ihm zu entsprechen, so will ich bennoch nicht unterlaffen, bei dieser Gelegenheit Euch jest ichon tundzugeben, daß ich den 8. Dezember d. J. und die vorhergehenden Tage, also den Jahrestag der Feier in Rom, zu diesem Feste bestimmt habe. Meine Unordnung in dieser Beziehung werde ich später bekannt machen.

Dagegen ist es nunmehr meine Pflicht, ein anderes großes Kirchenfest zu verkünden. Um 5. Juni 755 hat der heil. Bonisatius, der Apostel der Deutschen, den Martyrertod erlitten. Wir begehen daher in diesem Jahre den elshundertjährigen Gedächtnistag seines glorreichen Todes, und die Mainzer Diöcese, welche das große Borrecht hat, den heil. Bonisatius in der langen Reihe ihrer Bischöfe zu zählen, ja welche hauptsächlich ihm die ausgezeichnete Stellung verdankt, welche sie mehr

als ein volles Jahrtausend hindurch in der fatholischen Kirche einnahm, ist berusen, diesen Tag der Berehrung des Heiligen zu weihen, der für sie und für ganz Deutschland ein so auserlesenes Wertzeug der Gnade Gottes war.

Um aber die hohe Bedeutung der Feier zu erkennen, wollen wir einen Blick auf das Werk werfen, welches der heilige Bonifatius vollbracht hat und auf die Mittel, die er dazu angewendet.

Der heil. Bonifatius begann, abgesehen von einer furgen Miffions. reife nach Friesland, sein apostolisches Wirten in Thüringen und Sessen. unter welchen Ramen man damals, außer den Gegenden, welche noch jent also genannt werden, einen großen Teil der in dem Innern von Peutichland gelegenen Lander verftand. Er eilte jedoch guvor nach Rom, um zu feinem Vorhaben die Genehmigung und den Segen des Rachfolgers des heil. Petrus einzuholen. Mit der vollsten Zustimmung und einem Schreiben des Seiligen Baters verfehen, trat er nun seine Mission in Teutichland an. Er fand in Thuringen ichon einige Spuren des Christentums und felbit einzelne Priefter. 3m gangen herrschte aber in jenen Landern noch das Seidentum und der Same der driftlichen Lehre, welchen heilige Männer dort frliher verbreitet hatten, mar durch heidnische Gebräuche und Aberglauben entartet. Gott jegnete aber das Wirten des heil. Bouifatius in fo wunderbarer Weife, daß zwanzig Jahre später fast gang Thuringen und Heisen dem Christentume gewonnen und mit Rirchen und Rlöftern gur Pflege des neugepflangten Christentums reichlich versehen waren.

Wenn der beil. Bonifatius mit diefer Arbeit fein Leben beschloffen hatte, to wurden wir ihn ichon mit Recht den ehrwurdigften Miffionären der Rirche und den größten Wohlthätern unseres Vaterlandes zugählen. Gott hatte ihn aber erwählt, um durch ihn noch vielen anderen deutschen Bolfern seine Gnaden zu fpenden. Wie in dem Reiche Gottes auf Erden das Genffornlein zu einem Baume wird, der die Welt überschattet, so führte Gott auch ben beil. Bonifarius von Stufe gu Stufe gu einem immer umfaffenderen Wirfen. Er zeigte ihm aber feinen Beruf nicht unmittelbar durch eine innere Offenbarung, sondern durch das sichtbare Oberhaupt der Rirche, den Papit. namlich der heil. Bonifatius zum zweitenmal nach Rom tam, um aber fein bisheriges Wirfen Rechenschaft abzulegen und dem Beiligen Bater über die Lage der Rirche in jenen Landern und ihre Bedürfnisse Bericht zu erstatten, erfannte derfelbe immer mehr die großen Gigenichaften des beiligen Mannes und feinen erhabenen Beruf, auch den übrigen deutschen Bölfern ein Apostel zu werden. Der heil. Papit

Gregor II. unterwarf ihn daher zuvor einer strengen Prüfung über seinen Glauben und seine Lehre und weihte ihn dann am 30. November 723 in St. Peter zum Bischof. Um aber sein Wirfen nicht zu beschränken, so gab er ihm ansangs teinen bestimmten bischöflichen Sitz, sondern ernanute ihn im allgemeinen zum Bischof der Deutschen. Einige Jahre später, im Jahre 731, ernannte ihn der heil. Papst Gregor III., der Nachsolger Pavst Gregors II., zum Erzbischof und übersandte ihm das Pallium. Ingleich erhielt er den Auftrag, überall Bischöfe zu weihen und einzusezen, wo das Bedürfnis der Kirche es erfordere. Der heil. Banisatius konnte nun nicht mehr zweiselhaft sein, daß er von Gott berufen sei, allen deutschen Bolksstämmen seine Hirtensorge zuzuwenden. Er hatte sich selbst diese Ehre nicht gegeben, sondern er war dazu, wie es der Apostel Paulus als das Zeichen des wahren Berufes ertlärt, von Gott, wie Aaron, berufen. Mit um so größerer Kraft ergriff er aber nun auch diese neue Arbeit.

Der heil. Bonisatius sorgte zuerst für das baierische Bolf. Auf seinen früheren Reisen hatte er die Bedürfnisse der Kirche dieses Landes kennen gelernt, wo zwar dristliche Fürsten herrschten und einige Gegenden auch zum Christentume bekehrt waren, wo aber zugleich auch das Heidentum noch durch tiese Wurzeln in dem Lande und in den Gerzen seiner Bewohner haftete. Namentlich sehlte aber dem Lande eine seine seiner Bewohner haftete. Namentlich sehlte aber dem Lande eine seine seine strichliche Ordnung, die imstande gewesen wäre, die Keime des Christentums zu erhalten und zu verbreiten. Unterstügt von dem Herzog Odiso teilte er das Land in vier Bistümer und ernannte für dieselben vier Bischöse. Diese Bistümer sind: Salzburg, Freisingen, Regensburg und Passau, welche heute noch bestehen und von dem Segen Zeugnis geben, den Gott den Werken des heil. Bonisatius spendete.

Aber auch in Thüringen und Sessen wollte er nun als Erzbischof beseitigen und ordnen, was er früher als Missionär gepflanzt und auch als Bischof schon längere Zeit selbst geleitet hatte. Wir ertennen in diesem sortschreitenden Werke des heil. Mannes den großen Gedanken, alle deutschen Volksstämme von Baiern bis zu den Sachsen durch eine umfassende kirchliche Ordnung zu verbinden. Auch hier gründete er vier Vistimer, Ersurt, Buraburg, Würzburg und Eichstätt. Unter den Bischöfen, die er ihnen gab, und durch deren Wahl er seinem Werte noch einen erhöhten Wert verlieh, verehren wir zwei Heilige, den heil. Burchard, ersten Bischof von Würzburg, den heil. Willibald, ersten Vischof von Eichstätt. Auch diese letztgenannten beiden Vistümer bestehen seit

¹ Seb. 4, 5.

1850. 129

elfhundert Jahre und sind lebendige Zeugen von dem Wirfen des beil. Bonifatius auf deutschem Boden.

Als er so in diesen großen weiten Ländern das Christentum teils selbst gegründet, teils die Arbeiten heiliger Borgänger befestiget oder bergeitellt, und sie alle durch eine umfassende Diöcesaneinteilung unter fromme Oberhirten gestellt hatte, berief ihn Gott abermals zu einer noch größeren Wirssamseit.

Rarl Mariel war eben gestorben und die beiden Brüder Carlmann und Pipin beherrschten als Majordome das große unter sie geteilte Frankenreich. Schon in den erften Jahrhunderten hatte fich in diefen Landern das Christennum so weit ausgedehnt, als die Macht ber Romer reichte. Es beltanden dort Bistumer, die, wie das Bistum Maing, nach alten Überlieferungen ihren Uriprung von Apostelfchülern ableiteten. Auch die Romge der Franken waren ichon feit zweihundert Jahren gum Chriftentume befehrt, und die franfischen Bollsftamme waren barin großenteils ihrem Beispiele gefolgt. Deintoch war der Zustand ber Rirche ein hochst trauriger. Die früheren Wanderungen der Bolfer hatten das Chriftentum dort, wo fich die Franken niederließen, vielfach geritort. Die Franten hatten dann fpater jelbit zwar das Chriftentum angenommen; es war aber noch nicht bis zu ihrem Innern burchgedrungen und hatte namentlich ihren wilden friegerischen Ginn noch nicht veredelt und geheiligt. Diefer fand vielmehr an den ununterbrodjenen Rriegen immer neue Rahrung. In ben ersten Zeiten nach der Betehrung der Franken fanden fich auch wenige unter ihnen, Die ich dem Briefterstande widmeten, und diefer ergangte fich falt gang aus der römischen Bevölkerung des Landes.

Als nun aber in dem Jahrhundert vor dem heil. Bonifatius die Franken antingen, sich, ohne alle tiefere Einsicht in das Wesen des driftlichen Priestertums und ihrer Gesinnung nach mehr Krieger als Priester, in großer Jahl zu den bischösslichen Stellen zu drängen, da konnte es nicht ausbleiben, daß die Verwilderung und Rohheit sich im ganzen Frankenreiche über Klerus und Bolk verbreitete. Da berief Gott den heil. Bonisatius, um mit starker Hand den Strom des Verderbens, der in diesem mutigen deutschen Volksstamme alle edelen Keime des Christentums zu vertigen drohte, aufzuhalten und die Gnade der Ertenntnis und Liebe Christi in ihre Herzen hineinzulenken. Wie er in Ihüringen und Heisen das Heidentum überwunden hatte, so erhielt er 1est die noch schwerere Aufgabe, ein verwildertes christliches Volk zur christischen Gesinnung zurückzussühren. Er sollte die Bekehrung des Franken-

volles vollenden und den Bischöfen, Prieftern und Laien, die mehr wilde Arieger als Christen waren, den christlichen Geist mitteilen.

Zuerft war es Carlmann, welcher den heil. Bonifatius aufforderte, in seinem Reichsanteil die firchliche Ordnung wiederherzustellen. Der beil. Bonifatius leate diese Angelegenheit wieder dem Pavite gur Enticheidung por und erhielt nun von ihm den Auftrag, als papitlicher Legat Synoden zu berufen und auf ihnen die Reform in Alerus und Bolt durchzuführen. Diese neue unermegliche Aufgabe ergriff der beil. Bonifatius, obwohl min über 60 3abre alt, mit derfelben Braft, mit der er früher als Missionar in Thüringen und Hessen gewirft hatte. Wie er dort, in undurchdringlichen Wäldern herumwandernd, das arme Bolf aufluchte und ihm das Wort Gottes verfündete, fo versammelte er jett von einem Orte jum andern Spnoden, um auf ihnen den Bijchöfen und Priestern das Wort Gottes vorzuhalten und mit ihnen die Albftellung aller Abelfrande im Briefter- und Laienstande zu beraten. Im Rahre 742 bielt er das erste deutsche Ronzil, wo alle Bijchöfe aus dem Reichsanteile Carlmanns verfammelt waren. Mis dann auch Bipin in berselben Absicht sich an ben beil. Bonifatius gewendet hatte, versammelte er auf dem Rongil gu Soiffon die Bischöfe aus den Gebieten Pipins und Carlmanns zu einer gallischgermanischen Synode. Abjegung unwürdiger Priefter und Bifchofe, Wiederherstellung der Ricchengucht, Besserung des Priefterstandes, Ausrottung heidnischer Gebräuche im Bolte waren die Gegenstände, welche er jur Berhandlung brachte. Welchen Einfluß der heil. Bonifatius von dieser Sohe des firchlichen Wirfens auf die Entwidlung des firchlichen Lebens fur die gange folgende Beit, für die gange driftlichegermanische Weltordnung, die von da an beginnt, genot hat, tann unmöglich auch nur annahernd bestimmt werden. Die Rreise seines Wirtens auf diesen großen Synoden sind so ausgedehnt, daß sie sich nicht nach ihrem gangen Umfange verfolgen laisen. Wir konnen selbst die Bahl der von ihm abgehaltenen Synoden nicht genau bestimmen und wiffen nur, daß er gur Belehrung und Befferung des Boltes viele Snnoden einberufen bat.

Seinem Werke sehlte nun noch der Schlußstein, wenn es sest zusammenhalten und nachhaltig wirken sollte. Diesen erhielt es durch die Berusung des heil. Bonisatius auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz. Bei dieser Gelegenheit bestätigte oder erneuerte nämlich der Papst nicht nur die alten Metropolitanrechte dieser Kirche, sondern er räumte dem Size des heil. Bonisatius auch einen Borrang vor allen anderen Kirchen Deutschlands ein, indem er demselben die Städte Tongern, Köln, Worms, 1855. 131

Speier, Utrecht und alle andern deutschen Wölker unterordnete, welche er jum Chriftentume belehrt hatte. Go war der heil. Bonifatius von dem ärmiten priefterlichen Wirken als Missionar in Thuringen und Szessen jum papitlichen Legaten für Germanien und Gallien, jum Erzbischof von Mainz und Primas von Deutschland emporgestiegen. Alle diefe deutschen Bölfer, welche beim Beginne seines Wirfens noch größtenteils im herdentume ichmachteten, und wo die einzeinen driftlichen Elemente ohne Zusammenhang, dem Untergang oder der Entartung ausgeseht waren, befanden fich nun innerlich durch den einen Glauben und außerlich durch eine fesigegliederte Rirchenverfassung unter dem beil. Bonifatius unter einander und durch ihn zugleich mit dem Oberhaupte der gungen Mirche, dem Papfte, innig verbunden. Dadurch aber, daß die perionlidie Stellung des heil. Bonifatius durch die Erhebung des Bistums Mama gur Brimatialtirche bleibend auf diefen Stuhl übertragen war, war auch für die Fortdauer diefer Einheit geforgt, und die deutschen Volksjiamme waren nunmehr vorbereitet, die erhabene Aufgabe zu erfallen, welche Gott ihnen in der Weltgeschichte angewiesen hatte.

Durch dieses Wert ber Einigung der deutschen Bolter in einem Glauben und einer Rirche ist der heil. Bonifatius aber nicht nur unfer genftiger Bater, sondern er ist auch zugleich der wahre Begründer der Größe des deutichen Volkes als einer einigen mächtigen Nation. Er bat nicht nur gabireiche Polfsstämme dem Chriftentume gewonnen, er hat auch in diese Boller die geistigen Jundamente ihrer burgerlichen Einigung, ihrer driftlichen Staatsordnung, ihrer Große in der Weltgeichichte gelegt. Ohne jene geiftigen Bande, gulammengehalten burch die Ruchenverfassung, ware aus so verschiedenen Volksstämmen nie ein deutsches Bolf hervorgegangen. Wir hätten vielleicht nicht einmal eine Sprache gefunden, die uns allen verständlich ist, wie das Hochdeutsche, und die Berichtedenheit der Dialekte hatte fich zu abnlichen Gegenfagen entwidelt, wie jie in der hollandischen und englischen Sprache vorliegen, lo daß wir uns nicht mehr ohne besonderes Sprachstudium hatten verftehen konnen. Ohne jene machtige geiftige Anregung, welche der beil. Bonifatius feiner gangen Zeit gab, und feinen perfonlichen Ginfluß auf Carlmann und Bipin (Rarl der Große war etwa 14 Jahre alt, als der heil. Bonifatius starb), hätten auch die Karolinger sich wohl nicht ju der Idee einer driftlichen Staats- und Welt-Ordnung erhoben und Rarl der Große wäre nur geworden, was Rarl Martel gewesen war.

Als daher später diese geistige Grundlage wieder gestört und das geistige Band zerrissen wurde, durch welches der heil. Bomfatius die

deutschen Bölfer verbunden hatte, da war es auch aus mit der deutschen Embeit und der Große des deutschen Boltes. Wie das Judenvolf feinen Bernf auf Erden verloren hat, als es den Messias frenzigte, jo hat das deutsche Bolt seinen hohen Beruf für das Reich Gottes verloren, als es die Einheit im Glauben zerrift, welche der heil. Bonifatius gegründet hatte. Seitbem hat Deutschland fast nur mehr dazu beigetragen, bas Reich Chrifti auf Erden zu zerftoren und eine heidnische Weltanschaufen herporgurufen. Seitdem ift mit dem alten Glauben auch die alte Treue mehr und mehr geschwunden, und alle Schlöffer und Riegel, alle Buchthäufer und Zwangsanftalten, alle Kontrollen und Polizeien vermögen uns nicht das Gewissen zu erfetzen. Geitdem gehen die deutschen Gergen und die deutschen Gedanken immer weiter auseinander, und wir jind vielleicht eben jett mitten in einer Entwicklung begriffen, die das Berschwinden des deutschen Bolles als eines einigen Bolles vorbereitet und eine Mauer unter uns aufführt, die ebenjo feit ist, als jene, die uns Idjon von anderen deutschen Volfsitämmen trennt.

Seitdem leiden aber auch die Zweige, welche an dem alten Stamme geblieben sind; denn wenn an einem großen Baume ein mächtiger Zweig abbricht, so fängt der ganze Baum an zu trauern und es währt lange, bis er seine frühere Kraft wieder erhält und bis ein neuer Zweig den alten ersett. Das ist eben die Berblendung. Man wirft der katholischen Kirche so viele Sünden ihrer Glieder, so viele traurige Erscheinungen auch in katholischen Ländern vor, ohne zu bedenken, daß sie großenteils Folgen sener unseligen Trennung sind. Je edler das Glied ist, desto tieser erschüttert es den Körper, wenn es anfängt, seinen Dienkt zu versagen. Je höher der Beruf des deutschen Volkes für die Entwidlung der christlichen Weltogdnung war, desto gründlicher und dauernder mußte die ganze Weltordnung erschüttert werden, als senes Glied seinen Tienst versagte; desto länger wird es dauern, dis ein neuer Zweig den abgesallenen Alt ersehen und den Beruf ersällen kann, den das deutsche Volk von sich gewiesen hat.

Der heil. Bonifatius hatte hun das Werk vollendet, welches ihm Gott aufgetragen hatte. Als Erzbischof von Mainz wendete er noch einige Jahre an, um es nach allen Seiten hin sicher zu stellen und zu beseitigen, damit es nach seinem Tode von seinen Nachsolgern fortgesest werden könne. Er fühlte nun das Ende seiner Tage herannahen. Gott hatte ihm aber noch eine andere Krone vorbehalten, um auf diesem heiligen Haupte alle Segnungen zu vereinen. Mit Erlaubnis des Heiligen Baters übertrug er auf seinen geliebten Schüler Lullus das

855. 133

Erzbistum Manis. Er nahm dann in rührender Weise von ihm und feiner Diocese Abschied, verkundete ihnen seinen naben Tod vorher und beiahl, das Totentuch, in welches einst fein Leichnam eingewidelt werden follte, feinen Buchern beizulegen. Dann ging er nach Friesland, um auch dort das heilige Teuer der Liebe Jeju zu verbreiten, welches fo machtig in seinem Herzen brannte. Er war im folgenden Jahre bis nach Doctum vorgedrungen, als er gewürdigt wurde, die Marintertrone ju erlangen. Alls er eben im Begriffe itand, den Reugetauften die beil. Fremung zu erteilen, einige Tage nach dem Pfingstfeste, am 5. Juni 755, da überfielen ihn dort die Beiden und ermordeten ihn und jeme Begleiter. Aber auch hier wurde das Blut des Beiligen und feiner Gefährten ein fruchtbarer Same des Chriftentums, und wie er Geffen emft mit feinem Worte befehrt hatte, fo vollendete er die Befehrung Frieslands mit der Bergiegung feines Blutes. Rurge Zeit ipater war das gange Land dem Christentume gewonnen. So endete der heil. Bonifatius, der, wie ein großer Geschichtsforscher so mahr jagt, als ein fünfundswebenzigfähriger Greis den Tod findend, von seinem vierten Jahre an, alio in der That ein langes Leben von siebzig Jahren hindurch, nur eine Liebe gehabt hatte, nur ein Streben - die Liebe gu Chriftus und das Etreben, das Reich Chrifti jum Siege zu führen.

Werfen wir nun noch, Bielgeliebte, einen flüchtigen Blid auf das Rutel, welches der heil. Bonifatius anwandte, um eine solche Fülle des göttlichen Segens und Gedeihens auf alle seine Unternehmungen herabzungehen. Wir können daraus die große Lehre entnehmen, wie auch wir handeln müssen, wenn Gott unsere Bestrebungen segnen soll.

Dieses Mittel war die Reinheit seiner Absicht und sein Gehorsam gegen Gott und Gottes Führung. Er folgte in seinem ganzen Leben der Stimme Gottes, die er in der Kirche erkannte. Sein Werk war dadurch nicht nicht sein Werk, sondern Gottes Werk durch ihn. Die großen Gedanken, die er aufgriff, an deren Aussilhrung er sein Leben sente, die ihn so lange dann überlebten und sortwirkten, waren nicht seine Erkindung, sondern Gottes Gedanken. Nicht er, sondern Gott hatte den Rasschluß gesaßt, die deutschen Stämme zum Christentume zu bestehren, sie zu einem großen Bolke zu vereinen, sie später zum Hüter seiner Auche zu bestellen. Der heil. Bonifatius nahm aber den Willen Gottes, wie er ihn mehr und mehr erkannte, mit vollkommenem Gehoriame und großem Gottvertrauen in sich auf, und so ist er würdig geworden, daß Gott durch ihn so Großes gethan hat. Auch et kann mit Maria sprechen: "Fecit mihi magna, qui potens est. Großes

hat an mir gethan, der da mächtig ist". Sotteswerk hat er vollbracht, nicht Menschenwerk, und deshalb sehen wir heute noch die Frucht seines Wirkens, und sein Ruhm bleibt in Ewigkeit. Solche Männer werden die wahren Wohlthäter des Menschengeschlechtes im Großen und im Kleinen, im öffentlichen und im häuslichen Leben, die da wahrhaft nicht sich und ihre Gedanken und ihre Ehre suchen, sondern Gottes heiligen Willen zu erfüllen streben!

Gottes Willen und Ratschluß erkannte aber der heil. Bonisatius nicht nur durch die Stimme des Gewissens, bei welcher leicht Selbsttäuschungen mitunterlaufen, oder nur durch das Licht der Bernunft, welche so oft irrt, oder durch ein geschriebenes Wort Gottes, über deffen Sinn der irrende menschliche Geift zu entscheiden bat, sondern durch die lebendige Stimme Gottes in seiner einen, sichtbaren, fatholischen Rirche unter dem sichtbaren Oberhaupt, dem Bapfte. Der heil. Bonifatius hatte, wie ich vorher mit jenem Schriftsteller gesagt habe, nur eine Liebe, die Liebe zu Chriftus, nur ein Streben, das Streben, das Reich Christi zum Siege zu führen. Er tannte aber auch nur einen Weg, um diese Liebe zu erlangen, dieses Streben zu erreichen, den Weg, welchen uns Chriftus in seiner Rirche gezeigt hat. Bon dem schmalen Wege, der zum ewigen Leben führt, weichen nicht nur jene ab, die sich von der Welt- und Gelbstliebe statt von der Liebe Gottes leiten lassen, sondern auch jene, welche die Liebe Christi und den Sieg seines Reiches im Geiste des Hochmutes auf einem anderen Wege erstreben, als dem des Gehorsams gegen die Kirche, Christus gegründet hat. In diesem Gehorsam sah der heilige Bonifatius den Gehorsam gegen Gott selbst und gegen Christus, der die Rirche gestiftet hat; in ihm fand er den sicheren Brufftein gur Erkenntnis des Willens Gottes. Daher seine vielen Reisen nach Rom und seine vielen Schreiben und Sendungen an den Bapft, mitten unter den schwersten Arbeiten, um dort Rat und Entscheidung zu holen. Daher aber auch sein übernatürlicher Mut und die übernatürliche Klarheit seines Blides, wenn er auf diesem Wege einmal von dem Willen Gottes überzeugt mar.

In dem reichen Schatze der Kirche fand der heil. Bonifatius auch alle Hilfsmittel zu seinem mächtigen geistigen Wirken. Dort fand er die Wahrheit, um die geistige Finsternis der heidnischen Bölker zu ersleuchten, und zwar nicht etwa bloß in einem versiegelten göttlichen Buche mit vieldeutigem Sinne; sondern er fand dort den lebendigen fortlebenden Sinn, den Geist des Wortes selbst, in dem heil. Geiste, der durch das

Lehrant der Rirche redet. Dort fand er nicht nur ein außeres Zeichen ber Wahrheit, den Buchitaben, sondern den Geift der Wahrheit. Dort fand er, um den Seelen das Leben wiederzugeben, jenen fiebenfachen Strom der ihnade und des Lebens, der in dem Fels entspringt, welcher Chriftus ift. Dort fand er jene heiligen Bereine und Anftalten, Die, auf die evangelischen Tugenden der Kenichheit, der Armut und des Gehoriams gegrindet, das Leben schwacher sterblicher Menschen mit übernatürlicher Araft erfüllen, jene Alöfter, die jo Großes in der Rirche gewirft haben. Er verpflangte lie jest von leiner Heimat her, wo er ielbit von gartester Jugend an in ihnen seine Bildung empfangen hatte, auf deutichen Boden. Zugleich zog er von dort eine Schar heiliger Männer und Frauen berbei, die diese Pflangftatten beiliger Biffenschaft und Jugend unter feiner Leitung grundeten. Go entstand unter vielen anderen namentlich auch das berühmte Rlofter an der Julda, welches von da an jo reichen Segen über die Rirche in Deutschland verbreitet bat. Fort fand er endlich jenen göttlichen festen Bau, der auf dem Fundamente der Apostel und dem Edstein Zesu Chrifti gegründet ist und fich durch die Sendung und Radsfolge von den Aposteln durch alle Jahrhunderte erweitert. In diefen Bau fügte er alle neuen Teile ein, die er der Ruche gewann, so daß sie lebendige Glieder am Leibe Christi, lebendige Steine am Reiche Gottes wurden.

In dieser Weise und mit solchen Mitteln hat der heil. Bonifatius feine Arbeit vollendet. Der Gehorsam gegen die Rirche führte ihn stets ficher zur Erkennenis des göttlichen Willens. Auf diefen Felfen grundete er fein Wert, nicht auf den Sand wechselnder Menichenmeinung. Wir tonnen uns daher nicht fiber den Segen wundern, der allen seinen Unternehmungen zu teil ward. Gott beschütt ja sein eigenes Werk in der Arbeit der Menichen, die feinen Billen erfullen. Es ift ein Gott, lagt der heil. Frauz von Sales, und deshalb liebt Gott alles, was zur Einigung führt und verabscheut die Trennung. Wie sehr mußte Gott allo den beil. Bonifatius lieben und fegnen, unter deffen Sand fich alles, auch das Widerstrebendste, vereinigte, der selbit in der innigsten Gemeinschaft mit Chriftus und dem sichtbaren Mittelpunfte der Rirche alles, was er mit seinem Wirfen erreichte, zur Einheit des Glaubens und der Liebe in der einen Kirche verband. Dadurch unterscheidet sich recht eigentlich das Wirfen der Gefandten Gottes von dem Wirfen der falichen Propheten, daß jene, was getrennt ift, verbinden, dieje, was verbunden ist, auseinander reißen. "Wer nicht mit mir ist, ist wider

^{· 1} Stor. 10, 4.

mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Ein solcher Gesandte, den Gott dem deutschen Bolke schickte, der da verband, was getrennt war in diesem Bolke, und mit Christus sammelte, was zerstreut war, der das Wort Gottes nicht zur Zerstörung, sondern zum Ausbau, nicht zum Bruderhasse, sondern zur Bruderliebe benutzte, war der heil. Bonisatius, dessen Fest wir begehen wolsen. O möchte seine Arbeit nicht zerstört worden sein!

Die beiden zur Feier insbesondere berufenen Städte sind Fulda und Mainz, — Fulda, wo die Gebeine des Heiligen nach seiner eigenen Bestimmung ruhen; — Mainz, wo der heil. Bonisatius seinem Werke der Einigung der deutschen Bölker in der Kirche Christi Halt und Festigkeit gab, wo der Vorrang, den er selbst als Primas der Kirche in Deutschsland besessen, noch so lange, als Zeugnis seines Wirkens, fortbestand, wo endlich, wenn auch unter ganz anderen Verhältnissen, noch der bischösliche Sitz fortlebt, den er einst eingenommen.

Die Feier wird hier im Dome am 14. Juni beginnen und acht Tage dauern. Der Schluß wird am 21., nachmittags, stattfinden. Auf meine Bitte hat der Heilige Bater allen Christgläubigen, welche während der Festoktav nach würdigem Empfange der hhl. Sakramente der Buße und des Altars, einmal die Domkirche besuchen und daselbst die gewöhnlichen Ablaßgebete verrichten, einen vollkommenen Ablaß bewilligt.

Außerdem wird täglich des Morgens 9 Uhr Pontifikalamt und Pedigt, des Nachmittags 4 Uhr Pontifikalvesper und des Abends 7 Uhr Festpredigt mit sakramentalischem Segen gehalten werden. Das nähere wird später bekannt gemacht.

Ich lade Euch also zu dieser Feier hiermit ein: Wir wollen das Andenken seiern an alle Segnungen, welche Gott durch das Christentum, durch die Erkenntnis und Liebe seines eingebornen Sohnes seit elshundert Jahren über unser deutsches Baterland, über uns und unsere Eltern ausgegossen hat. Wir wollen das Andenken seiern an den heiligen Bonisatius, der das Werkzeug der Erbarmungen Gottes und der größte Wohlthäter des deutschen Bolkes geworden ist. Wir wollen das Andenken seiern an jene Zeit, wo Deutschland noch einig im Glauben, ein einiges mächtiges Bolk zur Ehre Gottes auf Erden war. Wir wollen Gott anslehen, daß er auf die Fürbitte der unbesleckten Königin des Himmels und des heil. Bonisatius den Glauben in uns vermehre, die Kirche in Deutschland beschütze und uns zur Einheit des Glaubens zurücksühre. Wir wollen endlich unsere Herzen nach der Lehre und dem

¹ Luf. 11, 23.

1855. 137

Beispiele des bl. Bonifatius zu Gott befehren, damit wir hoffen tonnen, pon thm erhort zu werden. Größere Gedanken und Güter können nicht Gegenstand eines Festes sein; . einen größeren Seiligen und Wohlthater hat fein Wolf, einen größeren Buchof feine Dioceje au verehren. D welch ein Gelt wurde das fein, wenn wir felbst noch wurdige Cohne des heil. Bonifatius wären, und wenn die Bewohner aller deutschen Lander, deren Wohlthater er einft gewesen, wenn Seisen und Thuringer, Baiern und Franten, Friesen und Sachsen, für die er gebeter, sich mit uns an demielben beteiligen könnten! Das freilich kann nicht mehr geschehen, - folde Geite gibt es nicht mehr für unjer zerrissenes Baterland, wir find mit unferer Gefchichte zerfalten, für viele fangt fie erst mit der Zeit vor dreihundert Jahren an, mit der Zeit der Zertiffenheit, und die Beit der Einigfeit fennen fie nicht; anderen wird die Zeit erst groß mit dem Tage, wo sie felbst geboren find. Das ift der Schmerz, der sich in uniere Freude mischt. Dennoch werden wir das Geft des heil. Bonifatius nicht allein begehen. Die Bischöfe aus Teutschland, welche im vorigen Jahre am Grabe ber Apostelfürsten, da, wo einft der heil. Bonifatius jum Bischofe ber Deutschen geweiht worden ift, versammelt waren, haben bort ben Entidlug gesaft, fich mit Gottes Hilfe zur Teier des Bonifatius-Lages in Maing zu vereinigen, und fie haben die übrigen Bijchöfe von Peutschland eingeladen, das Gest durch thre Gegenwart zu verherrlichen. So haben wir also die frohe Hoffnung, daß ein nicht fleiner Teil der hochwürdigften Oberhirten unferes Baterlandes und mit ihnen gewiß auch viele Gläubigen sich zu diesem Beite mit uns vereinigen werden.

Gelebte Dröcesanen! Bewohner der Stadt und des Bistums Mainz! Ihr steht vor allen andern im deutschen Baterlande noch in einem besonders innigen Berhältnisse zu dem heil. Bonisatius. Als Erzbuchos von Mainz hat er den bischsschuchen Ring dieser Riche das Sinnbild der innigen Berbindung zwischen dem Bischose und dem ihm anvertrauten Teile der Braut Christi — getragen, und durch die ununterbrochene Rethensolge der Bischöse dieses bischöslichen Stuhles reicht dieses hellige Band von dem heil. Bonisatius bis zu sedem unter Euch herab. Um Throne Gottes hat er seine Kinder gewiß nicht verzeisen, und wie er einst aus Erden von glühendem Seelenciser für uniere Borsahren erfüllt war, so verlangt er auch jest, wo er die ewige Liebe von Angesicht zu Angesicht schaut, nach dem Heile unserer unsterblichen Seelen. O möchtet auch Ihr nie vergessen haben, daß Ihr Rinder und Erben eines solchen Baters seid! Die Erbschaft, die er uns

hinterlassen hat, ist der beilige, tatholische Glaube, die Frommigfeit und Tugend, die aus dem Glauben entspringt. Wie manche unter uns haben diese Erbschaft mit dem verlorenen Sohne verschwendet, luxuriose vivendo, durch ein ausschweifendes Leben. Das Feuer, welches der beil. Bonifatius entzündet hat, ist in den Herzen vieler erloschen, ber Boden, den er einst in seinem Schweiße bebaut, ist vielfach mit Unfraut bewachsen. Möchte daher, Bielgeliebte, dieses Fest für alle ein Tag der Erneuerung sein, in dem Glauben und in dem Geiste, den einst der heil. Bonifatius hier verbreitet hat. "Gedenke", kann ich mit Mofes Euch zurufen, "ber alten Tage, betrachte alle Geschlechter: frage deinen Bater, er wird dir's verkunden, deine Ahnen, sie werden dir's sagen." 2 Wenn die Changaniter den Baal anbeteten, so war das ein großes Berbrechen; wenn aber die Juden, die von Abraham abstammten, bem Baal folgten, so war ihr Berbrechen um so größer, je größere Wohlthaten sie empfangen hatten. Wenn die Bewohner anderer Lander, die keine Geschichte und keine Erinnerung haben, vor dem Baal unserer Tage, der frechen Gottlosigkeit und Unsittlichkeit, das Anie beugen, fo sind sie weniger schuldig; - wenn aber wir, deren Geschichte an die Anfänge des Christentums reicht, deren driftliche Erinnerungen so groß sind, die von solchen Bätern abstammen, wenn wir, dies alles vergelfend, unfere Gedanken, Unichauungen und Beitrebungen aus den unlauteren Quellen, aus den schmukigen Seelen schöpfen, aus welchen diefer Zeitgeist entspringt, welch eine Gunde begeben wir bann! Ja. Bielgeliebte, gedenket der alten Tage, betrachtet die alten driftlichen Ge-Schlechter, fraget Guern Bater, den heil. Bonifatius, er wird es Guch vertunden, Eure Ahnen, die vielen heiligen Lehrer, sie werden es Euch fagen.

Rommet also in jenen Tagen hierher zu unserem bischöflichen Sitze. Bereiniget Euch mit uns und den übrigen hier anwesenden Oberhirten im Gebete und in der Berehrung des heil. Bonisatius. Kommet aber nicht zu diesem Feste wie Kinder der Welt, sondern wie Kinder des heil. Bonisatius. "Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so thuet auch Abrahams Werke." * "Bringet würdige Früchte der Buze, und waget nicht zu sagen: Wir haben Abraham zum Bater. Denn ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken." * In diesen Worten sagt uns der Heiland, wie wir das Andenken unserer geistigen Bäter ehren sollen. Wir sollen ihre Werke thun. Wir sollen würdige Früchte der Buze tragen. Der würdige Empfang der hhl. Sakramente

¹ Lut. 15, 13. — * Deut. 32, 7. — * Joh. 8, 39. — 4 Lut. 3, 8.

1855. 139

zur Gewinnung des Ablasses bietet Euch dazu die beste Gelegenheit. Fern aber sei es von uns, daß Gott um unserer Sünden willen dem heil. Bonisatius andere Rinder erwecke und uns verwerse.

Möge also der liebe Gott gnädig auf dieses Fest herabsehen und uns die Gnade erteilen, es würdig zu seinem Lobe und zur Ehre seines großen Dieners, des heil. Bonisatius, zu begehen. Du aber, o heiliger Bonisatius, bitte für diese deine Kinder und für unser ganzes deutsches Baterland.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Guch allen.



11. Bei Gelegenheit der Feier der unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfran Maria. An die Geistlichteit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 1. November 1855. Maing. — (Über das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Maria.)

Der erste Jahrestag jener großen Feier, die am 8. Dezember v. J. an den Gräbern der Apostelfürsten zur Ehre Gottes und zum Preise der heil. Mutter Gottes stattgefunden hat, steht nun nahe bevor. — Damit ist aber die Zeit gekommen, in der auch wir uns dem allgemeinen Danke für alle Gnaden und Borzüge, mit denen Gott die heil. Jungfrau geschmüdt hat, anschließen wollen.

Jur Borbereitung auf diese Feier wird Euch das Apostol. Sendscheiben bekannt gemacht und erklärt werden, mit welchem der Heilige Bater die Entscheidung über die unbesteckte Empfängnis vom Lehrstuhl des heil. Petrus herab ausgesprochen hat. Bernehmet es mit großer Andacht und Ehrsurcht. Bemühet Euch auch, einen Abdruck desselben zu erhalten, um es wiederholt zu lesen und Euerem Gedächtnisse tief einzuprägen.

Indem ich Euch aber diese Feier ankündige, in der sich das Wort von neuem erfüllet: "Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter" — ist es, bei der allgemeinen Freude aller Kinder der Mutter Gottes, ein Bedürfnis meines Herzens und eine Pflicht meines Amtes, Euch die Lehre von der unbefleckten Empfängnis, ihren Jusammenhang mit anderen Glaubenslehren und ihre Bedeutung für unser Leben näher zu erklären. Je tieser wir in den Inhalt dieser Lehre eindringen, desto größer, reiner, gottgefälliger und nüglicher wird unsere Freude sein.

I.

Bor allem ist es nun wichtig, Bielgeliebte, daß Ihr den Sinn dieser Lehre recht auffasset und klar erkennet, was die Kirche unter der unbesleckten Empfängnis der heil. Jungfrau Maria versteht. Es kann sonst geschehen, daß wir in dieser so einfachen, lieblichen Lehre Schwierigteiten sinden, die nicht in ihr, sondern in unseren unklaren oder falschen. Begriffen liegen.

² Lut. 1, 48.

Der heilige Bater spricht sie in dem Apostol. Sendschreiben vom 8. Dezember v. 3. mit folgenden Worten aus:

Es ist die Lehre, welche sesthält, daß die seligste Jungfrau Maria, im ersten Augenblide ihrer Empfängnis, vermöge einer besonderen Gnade und Bevorzugung des allmachtigen Gottes, im Hinblid auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers der Menschheit, von jeder Watel der Erbiünde gänzlich bewahrt worden ist.

Um diefe Worte im Sinne des Heiligen Baters und alfo richtig zu veriteben, muffen wir drei befannte Wahrheiten vor Augen haben:

- 1. Der Sitz jeder Sünde, also auch der Erblünde, ist nicht der Leib, sondern die Seele. Der Leib nimmt nur am Stande der Gnade oder der Sünde Anteil durch seine Berbindung mit der Seele.
- 2. Unter Empfängnis der heil. Jungfrau Maria versteht die Rirche hier, nach dem Sprachgebrauche der Theologie, den Augenblick, wo Gott die Seele der heil. Jungfrau erschaffen und mit ihrem Leibe vereinigt hat.
- 3. Die Befreiung von der Erbfunde schließt zugleich den Besig aller jener Gaben des heil. Geistes ein, durch die der Mensch Gott wohlgefällig und angenehm ist.

Was versteht nun, diese Begriffe als befannt vorausgesetzt, die Rirche unter der unbesteckten Empfängnis? Die Wahrheit, daß der allmäcktige Gott, wegen der Berdienste Jesu Christi, seines Sohnes, die heil. Jungfrau Maria in dem Augenblicke, wo er ihre Seele erichus und sie im Schose der Mutter Anna mit dem Leibe vereinte, vor aller Besteckung der Erdsünde bewahrte und sie mit jener übernatürlichen Inade des heil. Geistes besteidete, die uns vor Gott heilig und wohlegeschlig macht.

П.

Diese Lehre steht nun erstens nicht im Widerspruche, sondern in vollem Einklange mit den beiden Grundsehren des Christentums von der Allgemeinheit der Erbsünde und der Erlösung aller durch Christus.

Dies ergibt sich einfach aus den oben angeführten Worten des Seiligen Baters.

¹ Ipsa enum infusio et umo cum corpore debite organizato vulgo nominatur Conceptio passiva, quae scilicet fit illo ipso instanti, quo rationalis anima corpori, omnibus membris ac suis organis constanter unitur. Bened. XIV. in oper. De festis. lib. 2. cap. 15. n. 1.

Rach denselben ist die unbeflecte Empfängnis

- 1. eine Gnade und ein besonderes Borrecht, welches die Allmacht Gottes der heil. Jungfrau verliehen hat;
- 2. dieses Borrecht verdankt sie den Berdiensten Christi, also der Erlösung.

Die heil. Jungfrau besitzt also die Reinheit von der Erbsünde und so viele Gnaden, die ihre Seele schmücken, nicht von Natur, noch durch eigenes Berdienst, so daß sie sich derselben, Gott gegenüber, rühmen könnte, sondern diese Borzüge sind lediglich neue große Gnaden, die sie Güte Gottes und den Berdiensten ihres Sohnes verdankt.

Die Mutter Gottes ist folglich nicht von der Erlösung ausgenommen. Nur die Art der Zuwendung der Erlösung ist bei ihr verschieden und der Reichtum der Erlösung ist bei ihr überfließender. hat von dem Erlöser aller Menschen nicht weniger, sondern mehr als alle andern empfangen. Das Blut ihres Sohnes hat ihr ein gefüllteres. gerüttelteres, überfließenderes Maß der Gnade zugewendet als den übrigen Menschen. Wir werden durch das Blut Christi von der Erbsunde befreit nach der Geburt in der heil. Taufe. Der heil. Johannes der Täufer ist durch dasselbe Blut von der Erbsunde gereinigt vor seiner Geburt, als Maria zu Elisabeth fam. Das ist sein Borrecht vor uns. Maria ist durch das Blut ihres Sohnes von der Erbsünde, der auch sie, ihrer natürlichen Abstammung nach, verfallen wäre, gänzlich bewahrt, von dem erften Augenblide der Erschaffung ihrer Seele an, so daß sie also in teinem Augenblice ihres Daseins mit der Erbfunde behaftet war. Das ist das Borrecht, welches die Mutter Gottes vor allen anderen Menichen befint.

Es ist daher eine klägliche Berirrung, wenn viele meinen, dadurch die Shre Christi zu fördern und den Reichtum seiner Berdienste zu verteidigen, daß sie die Mutter Gottes herabwürdigen und ihr die Shre entziehen, die die Kirche ihr erzeigt. Sine Beeinträchtigung der Shre Christi wäre dann vorhanden, wenn die heil. Mutter Gottes selbst als die Urheberin ihrer Borzüge betrachtet würde. Dies ist aber nicht die Lehre der Kirche, denn diese leitet alle Borzüge der heil. Mutter Gottes von der Gnade Gottes und den Berdiensten Christi her. Wer die Farben an den Blumen lobt, der verkürzt nicht die Shre Gottes, wosern er nur bekennt, daß Gott sie mit aller ihrer Pracht gekleidet hat. Wer den Glanz der Sonne preiset, der entzieht nicht Gott die Shre, wenn er nur verkündet, daß Gott sie erschaffen hat. Wer die Herrlichkeiten lobend und preisend anerkennt, mit denen die Braut des

heil. Geistes, die Mutter Gottes, vor allen anderen Geschöpfen im Hummel und auf Erden geziert ist, der verkleinert wahrlich nicht das Berdienit Christi, wenn er anders nur glaubt und ohne Unterlaß besennt, daß alle diese Borzüge eben nur Früchte der Verdienste Jesu Christische. Sonst dürste man ja die Frucht nicht mehr loben der Ehre des Baumes, das Werf der Ehre des Weisters willen. Welche Täuschung, daß das zur Ehre Christi und seiner Perdienste gereichen soll, wenn man die Wartung seiner Verdienste schmälert!

Im geraden Gegenteil, Atelgeliebte! "Seit Erschaffung der Welt, ruft der heilige Baulus, ist das Unsichtbare an Gott in den erschaffenen Dingen ersennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gott-heit".¹ Dasselbe gilt auch von den Werken der Gnade und Erlösung. Sie offenbaren uns den Reichtum der Liebe Gottes und der Verdienste Christi. Unter den Werken der Inade und Erlösung leuchtet aber die Witter Gottes Maria wie die Sonne unter den Werken der Natur. Mögen daher sich andere die Augen zubinden, unter dem Borwande, daß sie aus Erfer für die Ehre Gottes die Sonne nicht ansehen dursen, wir wollen unsere Augen offen halten und in allen Werken der Natur und der Gnade, in dem Kleinsten wie in dem Größten, in der Blume, die unser Juß zertritt, dis zur Mutter Gottes, die am Ihrone Gottes über alle Chöre der Engel und der seligen Geister erhoben ist, ehren und preisen Gottes ewige Kraft und Gottheit, Gottes ewige Liebe und den Reichtum der Erlösung in dem, den er gesandt hat, Jesus Christus.

Die Lehre von der unbeflecten Empfängnis steht aber zweitens ebensowenig im Widerspruch mit der Vernunft.

111.

Ich fürchte Euer frommes Gefühl zu verlegen, indem ich nur die Möglichkeit einer solchen Behauptung vorausseze oder wenigstens ihr hier, wo ich zu treuen Aindern der Mutter Gottes rede, einen Plat eintäume. Ich erwähne aber, Vielgeliebte, diesen Einwand, nicht um Euch zu siberzeugen, sondern vielmehr, weil ich die Lage so vieler unter Euch berücksichtigte, die täglich allen dentbaren böswilligen Angriffen gegen die Lehren unserer heil. Religion ausgesetzt sind. Diese möchte ich in den Stand setzen, Unwissende zu belehren oder Verleumder abzuweisen.

Die Hauptwaffe gegen alle Wahrheiten des Christentums ist nämlich eine Entstellung ihres wahren Inhaltes. So sist es in allen Jahrhunderten gewesen. Der Geist der Lüge nimmt irgend eine Lehre,

¹ Rom. 1, 20.

verbindet mit derselben ganz oder halb unwahre, oft ganz unsinnige Begriffsbestimmungen, und indem er dann gegen dieses Unwahre oder Unsinnige, das er selbst hineingelegt hat, ankämpft, gibt er sich den Schein, im Namen der Wahrheit und der Vernunft gegen die Kirche zu kämpfen. Es ist daher unsere Aufgabe, allen diesen Entstellungen gegenüber immer wieder den einfachen Inhalt der christlichen Lehre aufzustellen. Richts ist wunderbarer als dieses Bestreben in der Kirche Christi, ihre Wahrheiten in möglichst einfachen klaren Begriffen der Welt darzustellen und dagegen das Bestreben des Weltgeistes, die Begriffe zu verwirren und zu entstellen.

So hat denn die Lüge auch die Lehre von der unbefleckten Empfängnis zu bekämpfen gesucht, indem sie ihren einfachen Sinn verkannte, und dagegen sie so darstellte, als enthalte sie die Behauptung neuer und unerhörter Bunder und Ausnahmen von den allgemeinen Gesetzen, bezüglich der natürlichen Abstammung der heil. Jungfrau Maria. Das sollte den Schein des Unvernünftigen auf diese Lehre werfen.

Das ist nun aber, nach dem Sinne, den ich vorher von dieser Lehre entwickelt habe, ganz und gar nicht der Fall. Die Lehre von der unbeslecken Empfängnis berührt durchaus nicht die natürliche Ordnung der Fortpslanzung. Diese ist der heil. Jungfrau dieselbe, wie bei anderen Menschen. Sie behauptet durchaus nicht, daß die Mutter Gottes auf übernatürliche Weise von ihren Eltern abstamme, sondern lediglich, daß die Seele der Mutter Gottes, von dem ersten Augenblicke ihres Daseins an, von jeder Makel der Erbsünde bewahrt worden sei, während die Seelen der übrigen Menschen, im ersten Augenblicke ihres Daseins, mit der Erbsünde behaftet sind. Sie beschäftigt sich daher nur mit der Erbsünde, die in der Seele ihren Sit hat, und enthält keine anderen Geheimnisse, als die, die sich auf die Erbsünde und ihre Fortpslanzung beziehen.

Wenn nämlich die Kirche lehrt, daß die Erbsünde auf alle Menschen übergeht und daß diese Erbsünde durch die Berdienste Christi getilgt wird, so lehrt sie allerdings etwas Geheimnisvolles. Dieses Geheimnis erklärt zwar alle anderen Geheimnisse und ohne dasselbe wird die ganze Welt, in ihrem dermaligen Zustande ein Geheimnis; es ist ein göttliches Licht, welches alle Finsternis erhellt und ohne welches alles Finsternis ist. Dennoch nennt es der Unglaube unvernünftig und zwar allein deshald, weil er es nicht begreift, und weil er selbst so unbegreifzlich unvernünftig ist, alles das für unvernünftig zu halten, was er nicht begreift. So sehr verblendet der Hochmut, daß der Mensch, der in der Mücke und im Grashalme Geheimnisse sindet, die er nicht begreift, es

wagen darf, im Namen der Vernunft die Geheimnisse der göttlichen Oisenbarung deshalb unvernänstig zu nennen, weil er auch sie, die doch nicht aus dem Giashalme, sondern aus der ewigen Weisheit stammen, nicht begreift. Das ist die Weisheit, von der der Apostel sagt: "Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott. Denn es steht geichrieben: Ich will die Weisen fangen in ihrer Schlauheit. Und abermals: Der Herr die Gedanken der Weisen, daß sie nichtig sind".

Wenn dann aber die Kirche weiter lehrt, daß die heil. Jungfrau von dieser Erbjünde, im Hindlick auf die Berdienste Christi, vom ersten Augenblicke ihres Daseins an, bewahrt worden sei, so liegt darin teine neue Schwierigkeit. Das Wunderbare dieser Lehre, eben das, was die Welt nicht sassen und begreisen kann, liegt in der Fortpstanzung der Erbsünde und in der Besteiung von derselben durch die Berdienste Christi, nicht aber eigentlich in dem Zeitpunste der Zuwendung dieser Verdienste. Ob der Täusling in der Tause, oder der heil. Johannes bei dem Besuche, den die heil. Jungfrau seiner Mutter abstattete, von der Erbsünde durch die Verdienste Christi besreit wird, oder ob endlich die heil Jungfrau durch dieselben Perdienste von der Erbsünde bewahrt sit, vermehrt nicht das Unbegreisliche. Tas allein macht aber das Wesen der Lehre von der unbesteckten Empfängnis aus und alle andern Gesese der natürlichen und übernatürlichen Ordnung läßt sie ganz unberührt.

Mögen daher die Irrgläubigen diese Wahrheit bekämpfen, weil sie nicht glauben, daß sie von Gott geoffenbaret sei. Mögen die Ungläubigen sie bekämpsen, weil sie die Grundlehre des Christentums von der Erbsünde und der Erlösung durch Christus verwerfen. Ein weiterer Vorwurf der Unvernünftigteit der Lehre von der unbefleckten Empiängnis hat aber gar feinen Sinn und fann nur von denen vorgebracht werden, von welchen der Apostel Judas sagt: "Sie lästern, was sie nicht verstehen!"

IV.

Die Lehre von der unbeflecten Empfängnis der Mutter Gottesist endlich keine neue Lehre, ihrem Inhalte nach kein neues Dogma, sondern neu ist nur die formelle Erklärung, der feierliche Ausspruch von seiten der Lehrautorität in der Kirche über diese Wahrheit.

^{1 1} Ror. 8, 19. f. - 1 Jub. 10.

D. Retteler, hirtenbriefe.

Es ist von großer Bedeutung, daß Ihr Euch, Vielgeliebte, diese Unterscheidung, die so gang wesentlich ist, recht flar machet.

Ich erinnere Euch zunächst wieder an einige aus der christlichen Lehre bekannte Wahrheiten.

Die Lehrautorität ber Rirche bezieht sich nur auf jene Wahrheiten, Die Gott geoffenbart hat.

Ihr Wesen besteht darin: daß die Kirche unter dem besonderen Beiltande des heil. Geistes mit unfehlbarer Gewisheit zu seder Zeit Zeugnis ablegt über das, was Gott geoffenbart hat.

Von dieser unsehlbaren Lehrautorität ist daher alles ausgeschlossen, was nicht von Gott geoffenbart ist. Wag etwas noch so gewiß sein, mag eine Wahrheit, eine Thatsache, durch noch so viele evidente aber natürliche Beweismittel festgeitellt sein, die Kirche hat nicht das Recht, diese Wahrheit, diese Thatsache zu einem Glaubenssaze zu erheben, denn der Glaube, der selig macht, gründet sich, neben allen anderen menschsichen Gründen, die vorhanden sein können, zulezt immer auf die Offenbarung, auf die Wahrhaftigseit Gottes. Wir glauben nur das, was Gott geoffenbart hat. Das Amt der Kirche besteht in dieser Beziehung nur darin, das von Gott Geoffenbarte uns vorzustellen.

Dem Inhalte nach gibt es daher keine neue Dogmen, neue Glaubenswahrheiten in der von Christus gestifteten Kirche, weil es keine neue Offenbarungen Gottes mehr gibt.

Rur der Form nach fann dagegen etwas Reues eintreten.

Die ausgesprochene Lehre von der Unveränderlichkeit der Glaubenswahrheiten dari nämlich nicht so unvernünftig und mechanisch gedeutet werden, als wenn alle diese Wahrheiten immer und zu allen Zeiten auch ichon in derfelben bis ins einzelnste bestimmten Form und Ausdrudsweise in ber Rirche vorgetragen worden waren. Es tann und muß vielmehr die Rirche ihren alten Glauben in Scharfen und bestimmten Formeln flar und bestimmt aussprechen, wenn Zweifel und Streitigteiten entweder über den mahren Ginn einer geoffenbarten Wahrheit ober darüber entstehen, ob eine Lehre, die sich in dem reichen Schape ihrer Albertieferungen und ihres Lebens vorfindet, bloß eine fromme Meinung der Bater, oder eine von den Aposteln überkommene geoffenbarte Wahrheit sei. In diesen Fällen legt die Rirche, die von Christus bestellte Zeugin der Offenbarung, ihr Zeugnis ab über den wahren Sinn der Lehre, oder darfiber, ob es wirftlich eine geoffenbarte Wahrheit fei. Die Beränderung ist aber dann feine Abanderung des Inhaites, fondern lediglich eine Erklarung desfelben.

Per heil. Thomas von Aquin drudt diese Wahrheit so aus:

"Es ist also zu sagen: In Bezug auf die Wesenheit der Glaubenssäge hat eine Bermehrung derselben im Laufe der Zeit nie stattgefunden; denn was immer die Rachsommen glaubten, wor im Glauben der Bäter, wenn auch noch nicht förmlich erklärt, enthalten. In Bezug auf ihre Erslärung ist dagegen ein Zuwachs der Glaubenssäge vorhanden, weil einiges den Rachsommen vollständiger erstärt und darum genauer besaunt ist, wovon die Vorsahren eine minder entwickelte Kenntnis hatten."

Ein anderer Theologe spricht sich fiber denselben Gegenstand in folgenden Worten aus:

"Es lann aber etwas von Gott offenbart sein, auch in seinem Worte, aber dunkel, was von der Kirche noch nicht als Glaubenssag erklärt ist. Es ist dann zwar in dem göttlichen Worte offenbart, es bedarf aber einer Erklärung und die Kirche hat den Sinn des Wortes Gottes, des geschriebenen wie des überlieferten noch nicht erklärt und feitgestellt, und daher auch noch nicht dieses oder jenes als Glaubenssiah zu glauben vorgestellt. Daher sind immer auf den Kirchenverssamminngen, auch auf den allgemeinen, solche neue Entscheidungen ersolgt."

Wir finden in diesen Stellen die beiden Arten einer formellen Entwicklung wieder, die, wie ich Euch vorher gesagt habe, bei den geoffenbarten Glaubenswahrheiten stattfinden können, und darin bestehen, daß die Riche sich entweder über ihren wahren Sinn, oder über ihre Eigenschaft einer geoffenbarten Wahrheit ausspricht.

In welchem Sinne nun durch die Erflärung über die unbeflectte Empfängnis der Form nach etwas Neues gegeben ist, spricht der Heilige Bater selbst in dem Apostol. Sendschreiben vom 8. Dezember 1854 flar und bestimmt so aus:

¹ Sic ergo dicendum est: quod quantum ad substantiam articulorum fidei, non est factum corum augmentum per temporum successionem; quia quarcumque posteriores crediderunt, continebantor in fide praecedentium patrum, licet implicite. Sed quantum ad explicationem crevit numeros articulorum, quia quaedam explicite cognita sunt a posterioribus, quae a prioribus non cognoscebantur explicite. St. Thom. Sum. 2, 2, q, 1, prop. 5.

² Potest tamen aliquid esse revelatum a Deo, etiam in verbo suo, obseure scilicet, quod nondum sit propositum ab ecclesia: quia revelatum quid in est in verbo divino, sed quod interprete egeat, et necdum ecclesia sensum verbi Dei, seu scripti seu tradiu, aperuent, sicque nondum definient, et proinde nondum proposuent, hoc vel illud esse fide credendum. Hine novae saepe factae sunt in conciliis, etiam universalibus, definitiones. Franc. Veron. Reg. Fidei. cap. 1. § 2.

"Die Kirche", sagt der Heilige Bater, "die treue Bewahrerin und Berteidigerin der bei ihr niedergelegten Glaubenswahrheiten, ändert an denselben nichts, verringert nichts, fügt nichts hinzu, sondern, indem sie mit aller Sorgsalt alles aus der Borzeit überlieserte treulich und weise behandelt, trachtet sie, die Dogmen, die ehedem gelehrt und durch den Glauben der Bäter gleichsam noch im Reime sind niedergelegt worden, so zu erklären und zu beleuchten, daß jene ursprünglichen Wahrheiten der himmlischen Lehre mehr Klarheit, Licht und Bestimmtheit empfangen, aber zugleich ihre Fülle, Reinheit und Eigentümlichseit bewahren, und nur durch Entsaltung des ursprünglich in ihnen liegenden Inhaltes mehr wachsen, nämlich in einer und derselben Glaubenswahrheit, in ein und demselben Sinne, in ein und demselben Gehalte."

Nur so verstanden, hat also die Entscheidung des Heiligen Baters über die unbefleckte Empfängnis etwas Neues für uns. Was früher unentschieden war, ist jetzt entschieden, was früher unklar war, ist jetzt erklärt.

Wir muffen überhaupt von der Wahrheit, daß die Lehre Chrifti und die Kirche immer dieselbe bleibt, jeden toten oder mechanischen Begriff fern halten. Die Lehre Christi ist nicht ein Buch. auch tein fertiges Lehrspftem im menschlichen Sinne des Wortes. Die Rirche Christi ist keine Maschine. Sie ist auch nicht etwa der Bapst, oder die Bischöfe, oder die Briefter, oder das driftliche Bolt. gehören zur Kirche, sind aber nicht die Rirche. Die Kirche ist ein lebendiger fortlebender Körper, dessen Seele und Leben Christus selbst, das ewige Leben, deffen Herz und Wille der heil. Geist ist, deffen sichtbare Glieder alle getauften Christen unter dem einen sichtbaren Oberhaupte In diesem Rörper sind die geoffenbarten Bahrheiten nicht in toten Formen, sondern in ihrem Wesen und Leben niedergelegt und die von Chriftus an diesem Rörper bestellte Lehrautorität ertlärt eben zu jeder Zeit nach ihren Bedürfnissen und den Geistesrichtungen und Irrtumern, welche auftauchen, die in ihr niedergelegte und fortlebende geoffenbarte lebendige Wahrheit.

So lange daher die Kirche, durch den Mund ihres unfehlbaren Lehramtes, über eine Meinung, die in der Kirche verbreitet ist, noch nicht entschieden hat, kann es geschehen, daß ein einzelnes Glied, wenn es auch durch Tugend und Wissenschaft noch so hervorragt, sich irrt, entweder darüber, ob diese Lehre zu den geoffenbarten Lehren gehört, oder über ihren wahren Sinn.

Wenn aber durch die Leitung des heil. Geiltes, der in der Rirche, wie es die heil. Schrift von der göttlichen Weisheit auslagt, "von einem Ende zum anderen mächtig fortwirkt, und in ihr alles lieblich ordnet", ber Zenpunkt der Entscheidung gesommen ist, dann tritt eben die in der Rirche bestellte Lehrautorität auf, prüft und untersucht ihr Depositum, ihre Hinterlage, nämlich die ewigen Wahrheiten, die Gott in der Lifenbarung bei ihr wie einen göttlichen Schatz hinterlegt hat, unterscheidet, trennet diese göttlichen Wahrheiten, diese göttliche Hinterlage von allen menschlichen Meinungen, erklärt salschen, irrigen Lehren gegenüber den wahren Sinn, den Geist der Offenbarungslehren und thut dann, im Bertrauen auf den, der gesagt hat: "der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe";" – den Ausspruch, indem sie die göttliche Wahrheit den Wenschenmeinungen und den Irrümern entgegenstellt.

Wir können uns das Gesagte klar machen an dem Leben eines alten Volksstammes, oder einer alten Jamilie. Sie hat Jamilienüberzeugungen, von den Vorsahren ererbte Gewohnheiten, in denen die Glieder leben, eine alte Hausordnung, die sie befolgen, ohne daß diese Ansichten, Gesegt und Gewohnheiten alle aufgeschrieben wären. Wenn aber Zweisel ensitehen, so entscheidet der Hausvater; aber nicht so, daß er etwas Neues feststellt, sondern das alte erklärt, nachdem er in dieser Absicht alle Urkunden und Übertieserungen der Familie geprüft hat.

Ahnlich macht es die Kirche, jene große Familie Gottes auf Erden, die von Christus dis heute besteht. Ihr Stamm- und Familienvater ist Christus, der Sohn Gottes. Ihre Familienüberzeugungen, ihre Hausordnungen sind die Wahrheiten und Gesehe, die Christus in ihr durch seine Predigt und sein Leben hinterlegt hat. Einiges davon tit nach seinem Tode in den heil. Urfunden der Kirche, in der heil. Schrift, ausgezeichnet, aber alles andere lebt gleichfalls sort in der lebendigen Übung und Überlieserung der Familie Christi. An diesem ununterbrochenen Lebensstrome heiliger Überlieserungen, Gewohnheiten, haben alle Glieder der Kirche, die mit der Tause in diese Strömung lebendigen Wassers geseht sind, Anteil, dis zu ihren sieinsten und niedersten Gliedern. Der himmlische Hausvater hat sichtbar seine Familie verlassen, die er sichtbar wiedersommen wird am Tage des Gerichtes. Unsichtbar sit er aber bei ihr zu ihrem Schuse und zu ihrer geinigen Nahrung im Sakramente des Altars. Auch hat er ihr den

[&]quot; Weish, 8, 1. " Joh. 14, 26.

Geift der Wahrheit, den heil. Geift, gesandt, damit er sie leite in aller Wahrheit, und er hat sichtbare Stellvertreter bestellt, die seine Haussordnung aufrecht erhalten sollen. Entstehen nun Zweisel in dieser Familie Gottes über den geoffenbarten Wilsen ihres Hausvaters, so durchsorscht die Rieche ihr eigenes Leben, befragt ihre heil. Urfunden, deren rechtes Verständnis nur sie hat, ihre Überlieserungen, sie hört in allen einzelnen Teilen der Kirche die bestellten Zeugen, die Bilchöse, über den Glauben ihrer Kirchen; sie prüft und sorscht, sie bestägt die Wissenschaft und, nachdem sie so alle menschlichen Wittel erschöpft hat, thut die Autorität, die den Hausvater vertritt, die er wiedersommt, den Ausspruch über das, was der Hausvater Jesus Christus gelehrt und angeordnet hat.

So hat die Rirche zu allen Zeiten gehandelt. Auf das Apostolische Glaubensbesenntnis solgte das Ricaische, auf dieses das Athanasische, dann die übrigen dogmatischen Entscheidungen der Konzilien und der Päpste. Alle diese Besenntnisse und Entscheidungen waren aber nur Erstärungen der einen geoffenbarten Wahrheit.

So handelt die Kirche noch jest, wie wir an der Entscheidung über die unbestedte Empfängnis sehen.

Die Lehre, daß die Mutter Gottes ein besonderes Vorrecht der Reinheit belitt, welches fie por allen anderen Geschöpfen auszeichnet, finden wir in den älteiten Urfunden der morgen- und abendländischen Rirde in außerordentlicher Mannigfaltigfeit ausgesprochen. Dan fann dieje Zeugnisse nicht lesen, ohne davon ergriffen zu fein, wie die heil. Berfasser, in immer neuen Wendungen, nach einem Ausdruck für ihre Ideen von der hohen Reinheit der Mutter Gottes fuchen, ohne ihn finden zu körmen. Erft fpater entstanden, nicht im dyriftlichen Bolte, sondern bei einzelnen Theologen und geiftlichen Orben Zweifel darüber, ob dieser besondere Borgug der Reinheit auch die Bewahrung von der Erbfunde in fich folicke. Diefer Streit ift durch das Leben der Rirche längst entschieden. Er hat nur dazu gedient, in der gangen Rirche, in allen Diogesen und falt in allen Gemeinden die Rinder der Mutter Gottes zu Rundgebungen ihres Glaubens an die unbefledte Empfängnis in Andachten aller Art, in Bruderichaften, Feiten, Errichtung von Altaren u. f. w. zu veranlaffen, und mit diefen Zeugnissen wahrhaft die Welt zu bedecken. Jest endlich ist zu dieser praftischen Entscheidung des gesamten Lebens der Rirche auch noch die der in der Kirche bestellten Lehrautorität hinzugetreten, wodurch also nichts Neues feitgestellt, sondern nur der lange geglaubten Wahrheit das Siegel ihrer Echtheit beigedrückt ist. Die Entscheidung verhält sich zum Inhalt der Lehre, wie das amtliche Siegel zum Inhalt der Urtunde.

V.

Es würde mir nun, Vielgeliebte, jest, wo ich Euch die Entscheidung des Heiligen Baters verfünde, daß Eure alte Überzeugung von der unbestedten Empfängnis feine bloße fromme Weinung, sondern eine geoffenbarte Wahrhen ist, zur besonderen Frende gereichen, mit Euch die vergangenen Jahrhunderte zu durchwandern und zu zeigen, wie über allen Pusdrud rein und fledenlos sich unsere Väter die heil. Jungfrau dachten. Es imd aber schon große Werke, mit diesen Zeugnissen der vergangenen Jahrhunderte angefüllt, erschienen, und ihre, nur einigermaßen genügende Aufsuhrung würde den Umfang meines Hirtenbriefes weit überschreiten.

Um Euch aber wenigstens ein Bild von der Norsicht zu geben, mit der die Kirche bei solchen Gelegenheiten verfährt, will ich Euch furz erzählen, was dieser Entscheidung unmittelbar vorhergegangen ist.

Schon oft und wiederholt haben Bijchöfe und christliche Fürsten in den verstollenen Zeiten drungend gebeten, die Kirche möge die Frage über die unbestedte Empfängnis entscheiden. Das Verlangen nach dieser Entscheidung war ein alter heißer Wunsch, ein wahres Herzens-anliegen der Christenheit.

Der Kirchenrat von Trient hatte diesem Wunsche nur insoweit entsprochen, als er aussprach:

"Jedoch erflärt diese heil. Versammlung, daß es nicht ihre Absticht sei, in diesem Beschlusse, wo von der Erbsünde gehandelt wird, die heutige und unbestente Jungfrau Maria, die Gottesgebärerin mitzusbegreifen."

Und an einer anderen Stelle:

"Wenn jemand jagt, der einmal gerechtfertigte Mensch könne im ganzen Leben alle Sünden, auch die lästlichen, meiden, ohne eine ganz besondere Begünstigung Gottes, wie die Rirche von der seligsten Jungfrau glaubt, der iei von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen."

Raum hatte daber der jegige Papft Bius IX. den Stuhl Betri

Declarat tamen haec ispa sancta Synodus, non esse suae intentionis, comprehendere in hoc decreto, ubi de peccato originali agitur, beatam et immaculatam Virginem Mariam, Dei genitricem. Sess. V. 5.

⁴ Si quis hominem semel justificatum dixerit amplius peccare non posse, neque gratiam amittere, atque ideo eum, qui labitur et peccat, nunquam vere fusse justificatum; aut contra, posse in tota vita peccata

bestiegen, als auch ihm dieselben Bitten mit großer Inbrunst vorgetragen wurden. Diese Bitten und seine innige Berehrung der heil. Jungfrau veranlaßten ihn, den Gegenstand einer neuen Prüfung zu unterziehen.

Er wählte daher zunächst aus der Jahl der Ordens- und Welts Priester zwanzig der gelehrtesten Theologen aus und beauftragte sie, alles, was auf die unbesleckte Empfängnis Bezug habe, gründlich zu prüsen und ihm darüber Bericht zu erstatten.

Auherdem bildete er für diese so wichtige Angelegenheit einen bessonderen Rat von Kardinälen und gab ihnen denselben Auftrag.

Als dann der Heilige Bater durch die bekannten Ereignisse von seinem Sitze entfernt und von Sorgen und Schmerzen ganz erfüllt war, vergaß er dennoch nicht diese Angelegenheit. Bielmehr erließ er von Gaeta, seinem damaligen Ausenthaltsorte, jenes berühmte Rundschreiben an alle katholischen Bischöse der Welt, worin er ihnen den Auftrag gab, bald klar und deutlich zu berichten, wie die Gläubigen ihrer Diöcesen über die unbesteckte Empfängnis gesinnt seien und was sie selbst von dieser Lehre hielten und dieserhalb wünschten. Zugleich sollten sie überall öffentliche Gebete anordnen, um den Beistand des heil. Geistes zu erslehen.

Die vorher erwähnten Theologen erstatteten nun ihren Bericht und sprachen sich dahin aus, daß die unbefleckte Empfängnis als eine gesoffenbarte Lehre erklärt werden könne. Sie begründeten diese Ansicht aus der heil. Schrift, aus den Zeugnissen der Bäter, den Überlieferungen der Kirche, dem Berfahren der Päpste, den ältesten Liturgien u. s. w.

Um jedoch mit der größten Umsicht zu Werke zu gehen, so bildete der Heilige Bater, gleich nach seiner Rücksehr in Rom, eine neue besondere Kommission von Theologen, unter dem Borsitze des Kardinals Fornari, mit dem Auftrage, alle Zeugnisse über die unbestedte Empfängnis, aus den angeführten Quellen, noch einmal mit aller Sorgssalt zu prüfen. Die Kommission unterzog sich dieser Arbeit mit dem größten Fleiße in den Jahren 1852 und 1853, und sprach sich endlich einstimmig in demselben Sinne aus.

Diese Arbeit wurde dann abermals jenen zwanzig Theologen zur Prüfung vorgelegt, die dazu ihre volle Beistimmung aussprachen.

omnia, etiam venialia, vitare, nisi ex speciali Dei privilegio, quemadmodum de beata Virgine tenet ecclesia: anathema sit. Sess. VI. can. 23 de justif.

Auch der Rat der Kardinäle, der aus 21 Mitgliedern bestand, gab ein gleichlautendes Gutachten ab.

Run aber trafen nach und nach, im Verhaltnisse der Entfernung ihrer Sitze, die Antworten der Bischöse in Rom ein. In 620 Schreiben legten ebensoviele Bischöse aus allen Teilen der Welt ihr Zeugnis über den Glauben und die Überlieferungen ihrer Didcesen in Bezug auf die Lehre von der unbestedten Empfängnis dem Heiligen Vater vor.

Und nun, Bielgeliebte, vernehmet mit freudigem Herzen dieses neue Zeugnis der Einheit der über den ganzen Erdfreis zerftreuten fathol. Ruche. Alle diese 620 Erzbischdie und Blichüse sprachen für sich und ihre Diöcesen einmütig die seste Überzeugung aus, daß die Mutter Gottes ohne Erbsünde empfangen sei. Rur vier Bischöse in dieser großen Jahl waren der Meinung, daß eine dogmatische Erklärung über diese, ohnedies allgemein geglaubte Lehre nicht erfolgen könne. Zweiundsünfzig andere hielten die Erklärung für gut und notwendig, wünschten aber einen anderen Zeitpunkt. Sämtliche sibrigen Bischose, also über sünshundertundsechzig, baten dringend um die sossorige Erklärung dieser Lehre.

Einer jo grokartigen Rundgebung des Glaubens und der Wünsche der Auche konnte natürlich der Heilige Bater nicht mehr widerstehen. Was nun geschah, ist Euch bekannt. Der Heilige Later berief am Ende des vorigen Jahres eine große Anzahl von Erzbischösen und Bischosen um sich nach Rom. Dort wurden ihnen sämtliche Antworten der Bischöse nebst vielen Abhandlungen der Theologen, in 14 Bänden zusammen gedruckt, übergeben, um sie von der ganzen Sachlage im Reintnis zu sehen. Es fanden dann mehrere allgemeine Versammlungen sämtlicher Bischöse statt, in denen der Heilige Vater nun auch den mundlichen Rat der Bischöse über einzelne Punkte hörte.

Alle denkbaren Mittel, zur Prüfung und Ergründung eines Gegenstandes, waren nun in einer Weise erschöpft, wie nur die lathorliche Rirche sie aufzubieten vermag. Es mußte daher nunmehr die Entscheidung erfolgen. Deshalb erschien der Heilige Vater am 8. Dezember vongen Jahres in der St. Peterskirche, umgeben von einer Versammlung von Bischöfen, Priestern und Laien, die wahrhaft die ganze satholische Christenheit vertraten, und erklärte als Nachsolger des heil. Avoitelkürsten Petrus, daß die Lehre von der unbesleckten Empfängnis der heil. Jungfrau Maria von Gott geoffenbart sei und von allen geglaubt werden müsse.

Mit so reifer Umsicht, mit so gründlicher Prüfung handelt die Rirche, Bielgeliebte, die eine Saule und Grundfeste der Wahrheit ist, wenn es sich um Angelegenheiten ihres Glaubens handelt.

VI.

Warum aber die Entscheidung dieser Frage in unseren Tagen, warum nicht früher, warum nicht später; warum nicht gleich damals, als zuerst hierüber ein Zweisel erhoben wurde?

Darauf antworte ich: Der heil. Geist leitet die Kirche nach seinen göttlichen Ratschlüssen und ordnet in ihr alles zu seiner Zeit. Er allein kennt daher den letzten Grund der großen Ereignisse in der Kirche. Die Leitung Gottes nimmt aber Rücksicht auf die äußeren Berhältnisse, in denen die Kirche wirkt, auf die Bedürfnisse der Menschen, auf die Irrlehren, die verbreitet sind, und hieraus dürfen wir unsere Bermutungen über die Ratschlüsse Gottes aussprechen.

Bielleicht hat der Geist der Liebe auf die Fürbitte der Mutter der Liebe Rücsicht genommen auf die wenigen, die in früherer Zeit die Lehre von der unbefleckten Empfängnis bestritten haben, damit sie nicht, durch die Heftigkeit des Kampses hingerissen, Schaden an ihrer Seele litten. Diese liebevolle Schonung konnte der liebe Gott um so leichter eintreten lassen, als die Berehrung der unbefleckten Empfängnis so groß und allgemein war, daß jener Irrtum doch keine Gesahr einer größeren Berbreitung darbot.

Ich will abet diesen Gedanten nicht weiter verfolgen und unter ben vielen anderen Gründen, die sich aus der Betrachtung der Lage der Zeit für die Entscheidung der Frage über die unbestedte Empfängnis in unseren Tagen darbieten, nur den folgenden hervorheben:

Die Borzüge der Mutter Gottes stehen in der innigsten Berbindung mit der Gottheit Jesu Christi. Sie sind ihr ja nur der göttlichen Würde ihres Sohnes wegen verliehen. Die Kirche spricht daher die in ihr hinterlegte Lehre über die Borzüge der Mutter Gottes um so klarer und bestimmter aus, je mehr der Lügengeist sich bemüht, durch Herabwürdigung der Mutter Gottes die göttliche Würde ihres Sohnes anzutasten.

Wir wollen diese Wahrheit näher betrachten.

Wer den Baum fällen will, der fängt damit an, die Wurzeln abzuhauen.

Wer ein Gebäude zerstören will, der untergrabt die Fundamente, auf denen es ruht.

Jene, die die Throne stürzen wollen, fangen nicht, wie uns die theichichte aller Zeiten lehrt, mit der Person und Bürde des Fürsten an. Im Gegenteile, unter dem Borwande, die Macht und Bürde des Königs zu mehren, untergraben sie die Fundamente des Thrones, die Murzeln der weltlichen Gewalt in dem Gewissen des Volkes und erreichen so gewiß ihr Ziel.

Gang denfelben Weg geht der große Lugner, der Bater der Luge, ber Widersacher Christi, um den Ihron Jesu Chrifti, des Sohnes Gottes, in dem Glauben der Menschen zu erschüttern. Er greift auch nicht immer unmittelbar die Purde Chrifti an; damit wurde er bei vielen Abichen erregen. Auch bafür hat er feine Gefellen, die aber eine gang andere Abteilung in dem Rampfe gegen Chriftus und sein Reich bilden. Er hängt vielmehr den Schafspels um und nimmt den Schein an des Eifers für die Wurde und Gottheit Jein Chrifti, untergrabt dann aber Die Jundamente, auf denen der Glaube an die Gottheit Chrifti ruht und ichneidet die Burgel ab, womit diefer Glaube in die Bergen der Menichen hineinragt. Da nun zu den Jundamenten der Lehre von der Gottheit Zein Chrifti, die Lehre von der Burde der Mutter Gottes gehort, jo entwürdigt und ichmaht der Lügengeift die Mutter Gottes, denn er weiß wohl, daß, wenn es ihm gelungen ift, in der Wertichatung eines Menichen Maria zu einem gewöhnlichen Weibe zu machen, es ihm unfehlbar gelingen wird, auch Chriftus in seinem Glauben bald ju einem gewöhnlichen Menichen herabzusegen.

Diefer Zusammenhang ist gang offenbar.

Die Erlösung mit allem, was zu ihr gehört, ist ja nicht ein bloker Gedante, eine Idee, sondern eine große, innig zusammenhängende göttliche That, über die wir feine Gewalt haben, der wir nichts abnehmen, nichts hinzusügen können, die wir nicht zu teilen oder zu trennen vermögen, die wir ganz annehmen oder ganz verwersen müssen. Christus der Erlöser ist vom Himmel zur Erde herabgestiegen, um uns in den Himmel zu erheben, er ist Mensch geworden, um uns durch die innigste Vereinigung mit Gott zu vergöttlichen. Niemand kommt zu Gott, als durch Gehrüftus aber nicht durch den leeren Gedanken Christus, oder durch den Ramen, sondern durch den lebendigen, wirklichen Christus, der als Gott von Ewigkeit vom Bater geboren ist, als Mensch in der Zeit von der Jungfrau Maria, der seiner göttlichen Natur nach wurzelt in der göttlichen Wesenheit, seiner menschlichen Natur nach in der Menschheit durch Maria.

Maria ist die gebenedeite Erde, aus der Gott seinem Sohne den Leib gebildet hat, und dieser Würde wegen hat Gott diese Erde von dem allgemeinen Fluch der Erdsünde befreit. Maria ist das Band, durch das Gott die göttliche und menschliche Natur in seinem Sohne verbunden hat. Er selbst hat die Mutter mit dem Sohne und die Würde der Mutter mit der Würde des Sohnes verknüpft. Wer diesen lebendigen Sohn Gottes anbetet, muß auch die Mutter ehren, und wer die Mutter nicht ehrt, wird auch den Sohn nicht ehren.

Christus ist die Himmelsleiter, "die da steht auf der Erde und mit der Spitze den Himmel berührt".¹ Rur diese Leiter verbindet den Himmel und die Erde, und wer nicht auf ihr zum Himmel steigt, kann nicht selig werden. Die unterste Sprosse dieser Leiter steht aber da auf der Erde, wo Gott diese Erde von dem Fluche der Sünde bewahrt hat. Wer nicht an dieser von Gott gesetzten Stelle die Leiter besteigen will, hat keinen andern Jugang zu ihr, und wer die Menschen von Christus abhalten will, der muß ihnen den Ort verbergen, wo Gott die Jakobsleiter hingestellt hat.

Christus ist der Lebensbaum. Seine Spige ragt in die unergründlichen Tiesen der Gottheit, seine Wurzel in die heilige Jungfrau Maria. Diesen Baum kann niemand sinden, von seiner Frucht der Erkenntnis und des Lebens niemand essen, der das Paradies auf Erden nicht kennt, wo Gott ihn hingepflanzt hat. Wer die Wenschen von der Erkenntnis dieses Paradieses abhält, hält sie von Christus ab.

Hott erkennen und Gott lieben, das ist das ewige Leben. "Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen". Wir können aber Gott nicht recht erkennen, ohne Christus, deshalb setzt der Heiland noch hinzu: "und den du gesandt hast, Jesus Christus".² Um aber Christus zu erkennen, wie er ist, um eine wahre und richtige Erkenntnis von ihm zu erlangen, müssen wir ihn so in unserer Erkenntnis aufnehmen, wie Gott ihn uns gegeben hat, mit seiner Mutter in dem Glanze ihrer Borzüge. Wer die Sonne nicht sehen will, die lange vor ihrem Aufgange ihre Strahlen verbreitet, kann die wahre Sonne nicht sehen, — und wer den Erlöser nicht will, der vor seiner Geburt, mit den Strahlen seines Lichtes, alle Finsternis der Erbsünde von seiner Mutter sern hielt, der sindet nicht den wahren Erlöser, das Licht der Welt und bleibt in der Finsternis. Gott sieht von der Höhe des Himmels zu uns herab, wir sehen aus der Tiefe zu ihm hinauf. Gott sieht zuerst den Sohn und in dem Lichte des

¹ Gen. 28, 12. - 2 Joh. 17, 8.

Sohnes die Mutter; wir sehen zuerst den Widerichein des Lichtes in der Mutter und dann sehen wir das Licht in seiner eigenen Quelle in dem Sohne.

So unng, Rielgeliebte, hängt die Erkenntnis der Würde und Vorzüge der Auter Gottes mit der Erkenntnis der Würde ihres Sohnes miammen; — so wahr ist es, daß wer die Erkenntnis der heil. Jungsfrau Waria trübt, auch die Erkenntnis Jesu trübt; so gewiß ist es endlich, daß der Eifer der Nirche für die Ehre der Mutter Gottes ein Erser für die Ehre Jesu, für die Ehre Gottes ist. "Also soll geehrt werden, den der König ehren will".

VII.

Bisher habe ich Euch im allgemeinen gezeigt, wie innig die Würde der Mutter Gottes mit der Würde ihres Sohnes zusammenhängt.

Es bleibt mir jest noch fibrig, auseinanderzuseten, wie die Würde der Mutter Gottes mit der Lehre von der unbefleckten Empfängnis verbunden ist.

In diefer Begiehung fage ich nun:

Maria ist als Mutter Gottes in der erhabensten Weise der Tempel Gottes. Dem Hause Gottes gebührt aber Heiligkeit, — "Domum tuam decet sanctitudo" – und die unbestedte Empfängnis ist die göttliche That, der heilige Weihentt, wodurch Gott seinem Sohne eine Wohnung bereitet hat.

Die Betrachtung dieser Wahrheit, Vielgeliebte, soll Euch in das innere Verständnis der Lehre von der unbefleckten Empfängnis einsühren und Euch ihre ganze Schönheit aufdeden. Sie soll Euch mit immer größerer Ehrfurcht vor diesem heiligen Tempel Gottes erfüllen und Euch endlich daran erinnern, daß auch Ihr Tempel Gottes seid, denen Heiligkeit gebührt.

Der Glanz, die Schönheit des Hauses dient der Ehre des Herrn des Hauses. Die Größe, Pracht, Herrlichkeit der Wohnung soll von der Größe, Pracht, Herrlichkeit, dem Reichtum des Herrn der Wohnung Zengnis geben. Roch niemand ist aber auf den Gedanken gekommen, daß die Pracht seines Hauses seine Ehre verdunkeln könne.

Als daher Gott selbst im alten Bunde den Entschluß faßte, unter den Menschen zu wohnen, d. h. unter ihnen an einem Orte in besonderer Weise gegenwärtig zu sein, da gab er ihnen auch den Befehl, ihm

¹ Either 6, 0. 1 Pf. 02, 5.

ein heiligtum zu bauen. "Sie sollen mir ein heiligtum machen, und ich will in ihrer Mitte wohnen". 3uerst also verlangte Gott ein heiligtum, dann wollte er unter ihnen wohnen.

Das erste Heiligtum, in dem Gott unter den Juden wohnte, war die Bundeslade und das Zelt. So sehr aber wollte Gott den Juden zeigen, daß seiner Wohnung Heiligkeit gebühre, daß er selbst nicht verschmähte, dem Moses die ganze Einrichtung dieses Heiligtums genau vorzuschreiben. Die kostbarsten Stoffe, die edelsten Holzarten, die wertvollsten Wetalle und Edelsteine sollten dazu verwendet werden. Die Lade aber, wo das Wort Gottes, auf Stein gegraben, ausbewahrt wurde, sollte inwendig und auswendig mit dem seinsten Golde überzogen werden und ringsum einen goldenen Kranz erhalten. Das Volk aber war so voll Eiser für die Herrlichkeit des Hauses Gottes, daß die Werkmeister endlich zu Woses kamen und sprachen: das Volk bringt mehr als nötig ist.

Das zweite heiligtum Gottes unter den Menschen war der Tempel zu Jerusalem. Als David, nach dem Siege über alle seine Feinde, im Besitze der Fulle seiner Macht, in seinem Saufe sag, da ergriff ihn der Gedanke, daß seine Wohnung herrlicher sei, wie das Zelt, in dem die Lade Gottes stand. "Ich wohne in einem Cedernhause und die Lade Gottes fteht unter den Fellen".4 Es ist Guch bekannt, Bielgeliebte. wie dann David und nach ihm der König Salomon, der, wie die heil. Schrift fagt, "größer als alle Ronige der Erde an Reichtum und Weisheit war",5 vereint mit dem gangen judischen Bolte, ihren gangen Reichtum und ihre ganze Macht aufboten, um dem herrn eine würdige Wohnung zu bereiten. Als aber endlich der Tempel dastand, in seiner gangen Bracht und Herrlichkeit, da erkannte Ronig Salomon, daß alles "Aber follte nichts sei im Bergleich zur Große Gottes und sprach: man's glauben, daß Gott wahrhaft auf Erden wohne? denn so der himmel und die himmel der himmel dich nicht fassen konnen, wie viel weniger dieses Haus, das ich erbauet".6

Als aber die Zeit kam, wo die Bilder und Schatten des alten Bundes erfüllt werden sollten, da wählte sich Gott ein größeres Heilige tum auf Erden als Tempel und Zelt und das war Maria die gebenedeite Mutter Gottes, die heilige Jungfrau. Ihr gebührt vor allem Heiligkeit; domum tuam decet sanctitudo!

Folget noch turze Zeit, Geliebte, mit Aufmerksamkeit meinen

Exod. 25, 8. — * Exod. 25, 10. — * Ebendaj. 36, 6. — * 2 Kön. 7, 2.
 — * 3 Kön. 10, 23. — * 3 Kön. 8, 26.

Gedanken. Ihr werdet dann den legten Grund unferer Freude über die unbeflecte Empfängnis erfahren.

Das Heiligtum, in dem Gott ewig wohnen will, ist die Seele der Menschen. Jede Menschensele soll nach Gottes gnadenvoller Absicht für die ganze Ewigkelt eine Wohnung, ein Tempel Gottes lein. Diese Wohnungen Gottes waren aber durch die Stinde entweiht und entheiligt, so daß der heilige Gott nicht mehr in ihnen wohnen tonnte. Wie die Tande nach der Sündstut keine Stelle mehr sand, wo ihr Juh ruhen konnte, weil das Wasser noch auf der ganzen Erde war, so iand auch Gott auf Erden nach der Sünde keine Stelle, keine Seele mehr, wo er sich niederlassen konnte, weil alles Fleisch verdorben, alle Seelen entheiligt waren.

Alls daher Gott den Entschluß faßte, sich der Menschen durch das Geheimnis der Menschwerdung seines eingeborenen Sohnes zu erbarmen, sein Sohn aber seiner Heligkeit wegen sich nicht unmittelbar mit der sündigen Menscheit verbinden konnte, da wählte er unter allen Weibern die gebenedeite Jungfrau aus dem Stamme Davids, um seinem Sohne eine Wohnung zu bereiten. Dort sollte der Sohn Gottes, die Taube des Friedens und der Versöhnung, gleichsam Fuß falsen, auf der mit dem Fluche der Sünde bedeckten und entheiligten Erde, dort den Boden der Menschheit betreten. In ihr sollte der Sohn Gottes zuerst wohnen, in ihr sollte das Geheimnis der Menschwerdung, die überglückliche Vereinigung Gottes mit der menschlichen Natur, aus der das ganze Menschengeschliecht seine Wiedervereinigung mit Gott schot endlich durch die Kraft des heil. Geistes seinem Sohne den Leib bilden, durch den er die Menschen ertösen sollte.

Aber, Bielgeliebte, domum tuam decet sanctitudo, bem Hause Gottes gebührt Heiligkeit, und wie hat Gott Maria zu dieser erhabenen Bestimmung geheiligt?

Darauf antwortet uns das Jest, das wir feiern, die unbeflecte Empfangnis.

Nicht so wie das zelt, der Tempel, die Bundeslade, hat Gott die Mutter seines Sohnes geschmückt. Außerlich sehlt diesem großen lebendigen Tempel Gottes alle Zierde. Wir sehen äußerlich nichts an ihr von dem Golde, dem Edelgestein des Tempels, nichts von seiner weithin schimmernden Pracht. Sie ist ann, unschendar, unbefannt, verachtet.

Aber innerlich, Geliebte, da ist ihre gange Schönheit. "Omnis

Gen. 8, 9.

gloria ejus filiae regis ab intus. Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig mit Gold verbrämt." So gebührte es sich, Gesliebte, für die Mutter dessen, der ja kam, um uns von dem Tode der Geele, von der Herrschaft des Leibes über den Geist, des Sinnenslebens über das Seelenleben, des Zeitlichen über das Ewige zu erlösen, und uns zu lehren, für den Besitz Gottes die ganze Welt für Kot zu achten.

Wie aber Gott den Beseleel, den Sohn Uris, vom Stamme Juda, mit seinem Geiste erfüllte, um jenes erste Heiligtum zu fertigen, in dem das Wort Gottes auf Stein ausbewahrt werden sollte,² so wollte der heil. Geist selbst der Beseleel sein, der das Heiligtum bereitete, in dem das ewige, lebendige Wort Gottes vom Himmel herabsteigen und wohnen sollte. In diesem Sinne betet die Kirche so oft, wenn sie an Maria denkt: "Allmächtiger, ewiger Gott, der Du den Leib und die Seele der glorreichen Jungfrau Maria durch die Krast des heil. Geistes zubereitet hast, damit sie eine würdige Wohnung deines Sohnes werde".³

Und wie jener Beseleel das Vorbild der wahren Bundeslade mit dem reinsten Golde inwendig und auswendig verzierte, so zierte und schmückte der heil. Geist die wahre Bundeslade mit einem Golde, das er nicht von dieser Welt, nicht von den Sternen, nicht von der Sonne, sondern aus dem Schaze der Gottheit selbst hernahm. Das sind jene übernatürlichen Gaben und Gnaden, die uns der Sohn Gottes verdient hat, und die so erhaben sind, daß sie uns vor Gottes Augen wohlgefällig und angenehm machen. Von diesen Gnaden und Gaben nahm er für Maria das reinste Gold, d. h. die reichsten und besten Gaben, die Gott je einem Geschöpfe verliehen hat, um sie damit für ihre hohe Bestimmung zu weihen und zu heiligen. Er besleidete sie aber mit diesem reinen Golde nicht erst nach der Geburt, sondern in jenem ersten Augenblicke, wo er ihre gebenedeite Seele erschaffen hat.

Das sind die Gedanken, Bielgeliebte, mit denen Euch die Kirche einladet zur Freude und zum Jubel über die unbesleckte Empfängnis der Mutter Gottes. Der Tag der unbesleckten Empfängnis ist für uns ein Weihetag, — aber nicht der Tag, an dem Salomon den Tempel zu Jerusalem weihte, sondern der Tag, an dem der hl. Geist selbst den lebendigem Tempel Gottes, die Seele der Mutter Gottes, zugleich erschuf und heiligte. Er ist der Jubeltag der beginnenden Erlösung

¹ \mathfrak{P} 5. 44, 12. — ⁸ Exob. 31, 2 f. — ⁸ Omnipotens sempiterne Deus, qui gloriosae virginis matris Mariae corpus et animam, ut dignum Filii tui habitaculum effici meretur, Spiritu Sancto cooperante praeparasti.

aller, — der Tag, welcher durch die ersten Strahlen jenes aufgehenden Lichtes erleuchtet wurde, das die ganze Welt erleuchtet.

Diese Gedanken sprechen auch die Gebete aus, welche die Kirche am Feste der unbeflecken Empfängnis in der heil. Messe verrichtet, und wo sie gewiß die innerste Bedeutung dieses Festes hervorhebt.

"Gott, der du durch die unbefleckte Empfängnis der Jungfrau deinem Sohne eine würdige Wohnung bereitet hast, verleihe uns auf ihre Fürditte, daß wir unser Herz und unseren Leib für dich unbefleckt erhalten, der du sie von aller Makel befreit hast."

Und in der Gefret derfelben Meffe betet die Rirche:

"Berleihe uns, mildreicher Gott, daß wir die dieses Opfer mit reinem Geiste darbringen, der du in dem Herzen der seligsten Jungfrau Maria deinem Sohne eine reine fleckenlose Wohnung bereitet hast".

Überall begegnen wir der Weihe der heil. Jungfrau zum Tempel Gottes, überall der Berbindung der unbefleckten Empfängnis mit der Zubereitung einer Wohnung für den Sohn Gottes.

Bon denselben Gefühlen waren aber auch die Chriften in den früheren Jahrhunderten erfüllt.

"D Jungfrau", so sprachen die Bäter zu Maria, "überfließend von göttlichen Gnaden, heiliger Tempel Gottes, den der geistliche Salomon, jener Friedensfürst erbaut und bewohnt hat; du heiliger Tempel, der du nicht mit Gold geziert bist, aber statt des Goldes vom heil. Geiste strahlest."

Und an einer anderen Stelle: "Sei gegrüßt, Tempel, ganz rein erbautes Haus des Herrn, von dem David sagt: Heilig ist Gottes Tempel, wunderbar in Gerechtigkeit".

Und wiederum: "Sei gegrüßt Haus Gottes, strahlend vom Glanze Gottes, haus voll der Herrlichkeit des Herrn, leuchtender im Geiste als die feurigen Seraphim".

So groß ist also der Gegenstand des bevorstehenden Festes! Wir erinnern ums an jene große That Gottes, wodurch er Maria, vom ersten Augenblicke der Erschaffung ihrer Seele, zum Tempel Gottes, zur Wohnung seines Sohnes, zu einem göttlichen Heiligtume geweiht hat.

3ch verfunde Guch diefes Fest mit hoher Freude, und im Bergen

¹ Deus, qui per immaculatam Virginis conceptionem dignum Filio tuo habitaculum praeparasti, ejus nobis intercessione concede: ut cor et corpus nostrum immaculatum tibi, qui eam ab omni labe praeservati, fideliter custodiamus

¹ Fac nos, clementissime Deus, puris mentibus praesens tibi munus offerre, qui in corde beatae Mariae Virginis puram ab omni labe mansionem praeparasti Jesu Christo, filio tuo Domino nostro.

D. Retteler, Birtenbriefe.

mit dem Heiligen Bater verbunden, kann ich auch an meiner Stelle die Worte nachsprechen, mit denen er die ganze Kirche angeredet hat: "Erfüllt ist von Freude unser Mund, und unsere Junge ist voll Jubel und wir sagen jeht und immer unserem Herrn Jesus Christus den demütigsten Dank, daß er es uns verliehen hat, diese Ehre, diesen Ruhm, diese Lobpreisung seiner heiligsten Mutter euch zu verkünden".

Erfüllet daher auch Euren Mund und Eure Herzen mit dem Lobe und dem Preise der Mutter Gottes. Preiset sie in der Kirche, preiset sie in den Häusern. "Also soll geehrt werden, den der König der Könige seihst ehren will".

Bedenket aber, Geliebte, daß auch wir berufen sind, Wohnungen Gottes zu werden, wenn auch nicht in derselben Weise wie die Mutter Gottes, und daß auch diesem Tempel, der wir selbst sind, Hereibt der beilige Paulus, "und der Geist Gottes in euch wohnet? Wenn aber jemand den Tempel Gottes entheiligt, so wird ihn Gott zu Grunde richten, denn der Tempel Gottes eit heilig, und der seid ihr". Diese beiden Gedanken, die Freude über die unbesleckte Empfängnis der Mutter Gottes und die Erinnerung, daß auch wir Wohnungen Gottes sind, die sich heiligen müssen, verbindet die Kirche in ihren Gebeten, und auch wir sollen sie daher vereinen. Je mehr wir uns daher bestreben werden, uns selbst zu heiligen und an Leib und Seele ein Tempel Gottes zu werden, desto wohlgefälliger wird auch der Mutter Gottes unsere Lobpreisung sein.

Heilige Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für die ganze Mainzer Diocefe, die ihre Jusiucht zu dir nimmt. Umen.

Der Friede unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen. Gegeben zu Mainz am Feste Allerheiligen 1855.

t



¹ Esth. 6. 9. — ² 1 Kor. 8, 16.

12. Bei dem Aufange der gaftenzeit 1857. An die Geistlichkeit und die Gläubigen seines Riechensprengels. Bom 2. Februar 1857. Mang. (Ueber die Sonntagsheiligung.)

Alle Bijchöfe der katholischen Kirche erheben in dieser Zeit nach und nach ihre Stimmen, um das driftliche Bolt zu ermahnen, die Tage des Herrn, die Sonn- und Feiertage, heilig zu halten. Auf der andern Seite iehen wir, daß alle Gegner des Reiches Gottes auf Erden, alle dem Christentume feindliche Bestrebungen, mehr oder weniger darauf tunwufen, die Heiligung dieser Tage zu untergraben. Mit ihnen verseint wurten dann noch viele andere, zwar nicht aus offener Feindschaft gegen die Religion, aber aus Leichtsinun, Gedankentosigkeit oder Eigennutz zu demselben Ziele, ohne zu ahnen, welchen Schaden sie dadurch dem christischen Volke zusätigen.

Die Heiligung der Sonn- und Feiertage ist zwar, Gott sei Dank, jest noch eine öffentliche chriftliche Sitte, die durch die allgemeine Gefinnung getragen und geichust wird. Es lagt fich aber nicht vertennen, daß diefe geheiligte Sitte durch jene feindlichen Beitrebungen inimer mehr gefährdet wird; die Ausnahmen werden immer häufiger, die Interessen, die sich von der Seiligung des Sonntags emanzipiert glauben, immer gablreicher, und das Gewisen des driftlichen Bolfes wird durch die immer tühner auftretenden öffentlichen Sabbatentheiligungen zuerst geärgert, und dann endlich abgestumpft. Namentlich trägt hieran große Schuld jener Greuel öffentlicher Sabbatschändung, der noch von der Revolution her in Frankreich besteht, den zahllose Handwerfsburschen und andere junge Leute, die jich in jenem Lande zu ihrer Ausbildung aufhalten, in ihrer Jugend wie ein boies Gift in Fleisch und Blut aufnehmen, um es dann überall im dentichen Baterlande, in Städten und Dorfern, in Sandwertsftuben. Maufladen und Familien mit anderen bojen Sitten unter dem Titel der Aufflorung auszustreuen.

Auch ich will daher, vielgeliebte Diöcesanen, in diesem Jahre bei Gelegenheit der herannahenden heiligen Jastenzeit meine Stimme mit so vielen andern Oberhirten der Kirche vereinen, um Euch zu ermahnen und zu bitten, die Tage des herrn zu heiligen und alle entgegenstehenden

Migbrauche, die etwa in Gueren Häufern oder in Gueren Gemeinden eingerissen sein möchten, wieder aus Guerer Mitte zu entfernen.

Das Gebot, den Tag des Herrn zu heiligen, hat das eigentümliche, daß es nicht nur, wie alle anderen, ein Gebot Gottes ist, sondern daß dessen Haltung oder Übertretung zugleich die Haltung der anderen Gebote oder ihre Übertretung mehr oder weniger in sich schließt. Ein Bolf, eine Familie, ein Mensch, der die Tage des Herrn nicht mehr in Ehren hält, wird auch die anderen Gebote Gottes gering achten, und umgekehrt. Ich bitte Euch daher, Bielgeliebte, diese Worte Eueres Oberhirten mit ganz besonderer Ausmerksamkeit aufzunehmen und sie recht zu beherzigen.

I.

Betrachten wir zuerst die Wichtigkeit und Größe des Gesethes, die Tage des Herrn zu heiligen.

Um ein Gesetz seiner inneren Bedeutung, seiner Wichtigkeit und Größe nach richtig zu würdigen, müssen wir sehen, erstens auf die Autorität des Gesetzebers, zweitens auf den Gegenstand, den Inhalt und Zweck des Gesetzes, drittens auf die Größe der Strasen, die der Gesetzeber zum Schutze des Gesetzes angeordnet hat. Je höher die Autorität des Gesetzebers, je wichtiger der Gegenstand des Gesetze, je schwerer die Strase der Übertretung desselben, desto heiliger und unverletzlicher ist auch das Geset. Nach diesen drei Rücksichten müssen wir also das Gebot, die Sonn- und Feiertage zu heiligen, prüsen, und ich behaupte, daß nach allen diesen Beziehungen das erwähnte Gebot zu den wichtigsten gehört, die wir zu erfüllen haben.

Was zuerst de Autorität des Gesetzgebers betrifft, so lehrt der heil. Thomas von Uquin, daß Gott uns das Gebot, gewisse Tage und Zeiten ganz seinem Dienste zu widmen, schon in dem Naturgesetze, welches wir durch die Stimme des Gewissens und der Vernunft erstennen, gegeben habe. Selbst das Tier bedarf gewisser Tage, an denen es von der Arbeit ausruht. Als die Gottlosigkeit der französischen Revolution den Sonntag vernichten und Menschen und Tiere zwingen wollte, neun Tage hintereinander zu arbeiten, da riesen die französischen Bauern: "Selbst unsere Arbeitstiere kennen den Sonntag und wollen an dem Tage nicht arbeiten". Für den vernünftigen Menschen aber, der eben dazu die Vernunft bekommen hat, seinen Schöpfer zu erstennen und zu lieben, sind diese Tage nicht nur Tage der Ruhe von

der Arbeit, sondern Tage, an denen er seinen Geist zu Gott erheben soll. Wie es dem Menschen natürlich und notwendig ist, zu gewissen Zeiten seine Körperkräfte durch Ruhe von der Arbeit wieder zu stärten, so, sagt der heil. Thomas von Agum, ist es auch ein natürliches Bedürfnis seiner Seele und folglich eine Borichrift seiner Bernunst, gewisse Zeiten seines Lebens ausschliehlich auf die Betrachtung der göttslichen Dinge zu verwenden und dadurch seinen Geist in Gott zu stärfen. Wer also diese Pflicht nicht erfüllt, und ganz in irdischen Bestrebungen ohne Nait und Ruhe dahinlebt, der ist ein Berbrecher an seiner höheren menschlichen Natur und übertritt das Gesetz, das Gott ihm in die Vernunst und das Gewissen geschrieben hat.

thou hat aber auch die Wahl der Zeiten und Tage, die der Mensch ihm ausschlichlich widmen sollte, nicht ganz dessen Willfür überlassen.

Schon nach Bollendung der Schöpfung finden wir eine Andeutung feines Willens in den Borten: "Und Gott vollendete am fiebenten Tage fein Werk, das er gemacht, und rubte am liebenten Tage von allem Werte, das er gemacht. Und er jegnete den siebenten Tag und beiligte ihn, weil er am felben rubete von allem feinem Werfe".1 "In Gott", jagt der heil. Augustin zu diefer Stelle, "ift feine trage Rube und feine mubevolle Arbeit. Er ruht, wenn er wirft, und er wirft, wenn er ruht. Was an feinen Werten früher oder fpater ift, bezieht fich nicht auf ihn, der fie erschaffen, sondern auf die Werte, die er erichaffen hat; denn sein Wille ist ewig und unveränderlich und wechselt nicht in seinem Entschlusse, da er zugleich alles umfaßt, was in den erichaffenen Dingen vorhergeht, oder nachfolgt". Jene wunderbare Rube Gottes am fiebenten Tage hat daber nur eine Bedeutung fur uns Meniden. Er deutete bamit die Sabbatrube an, die fur das gange Menschengeschlecht eine so erhabene Bestimmung erhalten follte, und er heiligte diesen Tag und fegnete ihn, damit er ein Tag der Heiligung und des Segens für dasselbe werde. Wir werden fpater feben, in welchem Mage diefer Segen Gottes sich erfüllt hat. Der Sabbat, oder der Sonntag, der im Chriftentum an feine Stelle getreten ift, ift für alle Zeiten der von Gott gesegnete Tag geblieben. Wer sich von seiner Beiligung ausichließt, ber ichließt fich von einer hauptquelle aller Gegnungen Gottes aus.

Durch seinen Diener Moles hat Gott dann das Gebot, den siebenten Tag, bei den Juden den Sabbat — zu heiligen, ganz bestemmt ausgesprochen, und basselbe durch ihn und später durch die

^{&#}x27; 1 Moj. 2, 2. f.

Bropheten sehr oft wiederholen lassen. Un diesen häufigen Wiederholungen sehen wir, wie sehr Gott selbst auf die Beobachtung dieses Gebotes dringt. "Morgen", fo fpricht Gott durch Mofes, "ift die Rube des Sabbats, dem Herrn geheiligt Sechs Tage sollt ihr sammeln; aber am siebenten Tage ift der Sabbat des herrn "1 Als aber Gott seinem Bolke auf dem Berge Sinai die zehn Gebote gab, da sprach er zu ihm: "Gedenke, daß du den Sabbat heiligest. Sechs Tage follft du arbeiten, und alle beine Geschäfte thun, aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes: am selben sollst du kein Geschäft thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Anecht, noch deine Magd, noch dein Bieh, noch der Unkömmling, der inner deinen Thoren ist; denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und alles, was darin ist, aber am siebenten Tage ruhte er, darum segnete Gott den Sabbattag und heiligte ihn".2 Ich übergehe die vielen anderen Stellen; die angeführten genügen, um Euch zu zeigen, mit welchem Rachdruck Gott den Juden dieses Gebot eingeschärft hat.

Der alte Bund hatte die besondere Aufgabe, im Menschengeichlechte die Erinnerung an den Schöpfer Himmels und der Erde und somit die Berehrung des einen, wahren Gottes zu erhalten. Als aber Gott felbst Mensch geworden war, da fam zu dieser erften großen That Gottes auch noch die Erlösung und Heiligung des Menschengeschlechtes hinzu, und es war nun die Aufgabe der Kirche Chrifti, welche das Bolf Gottes im neuen Bunde umfaßt, die Erinnerung und die Segnungen diefer Thaten Gottes auf Erden zu erhalten und zu verbreiten. Gott ließ deshalb in seiner Rirche, die er durch seinen Sohn geftiftet hatte, und die er durch den heil. Geist regiert, die Feier des siebenten Tages in jeder Woche zwar fortbestehen; es wurde aber dieser Tag. weil er nun der Träger der Erinnerungen an noch gang andere und größere Werke der Liebe Gottes fein follte, von dem judischen Sabbate auf den driftlichen Sonntag verlegt. Wir können nicht bezweifeln, daß diese Berlegung in der Kirche schon zur Zeit, als die Apostel sie noch selbst leiteten, und zwar nach dem Befehle Jesu Chrifti felbst geschehen sei; denn wir finden den Sonntag, an der Stelle des judischen Sabbats. von Anfang an, überall, wo sich die Rirche verbreitete, als eine ursprüngliche, immer dagewesene christliche Einrichtung, was sich nur durch die angegebene Borausjegung erklären lätt. Bugleich und dann weiter im Laufe der Zeiten wurden auch noch andere Tage, die chriftlichen

¹ 2 Moj. 16, 23 ff. — ² 2 Moj. 20, 8 ff.

Festtage, zu heiligen Tagen bestimmt. Auf die chriftlichen Sonn- und Feiertagen ist denn auch aller Segen in vollem Mage übergegangen, den Gott auf den Sabbat gelegt hatte, oder vielmehr, in den driftlichen Sonn- und Feiertagen ist dieser Segen erft in der gangen Fulle erichienen, um sich über alle in reichen Gnadenströmen zu ergießen, die sie heiligen. Auch in dieser Beziehung ist der alte Bund nur ein Schatten des neuen Bundes, und der Segen des Sabbats nur ein schwaches Borbild der Segnungen des christlichen Sonntags. Wir können uns daher nicht wundern, Bielgeliebte, daß der heil. Geift, der nach jenem Ausspruch der Apostel: "Es hat dem heil. Geiste und uns gefallen",1 bei den rechtmäßigen Bersammlungen der hirten der Rirche zu den Menschen spricht, auf gabllofen Rongilien zu allen Zeiten und in allen Teilen der Welt, das Gebot, den Sonntag zu heiligen, ohne Unterlag wiederholt hat; häufiger noch, als dies Gott im alten Bunde bezüglich der Keier des Sabbats durch Moses und die Propheten gethan.

So tam es denn auch, daß wir schon in den ersten Jahrhunderten die Zeier dieses Tages als einen allgemeinen Gebrauch unter den Christen antreffen. Der heil. Justin, gestorben als Märtyrer um das Jahr 167 nach Chriftus, beschreibt uns eine folche Sonntagsfeier der erften Chriften, in der wir die feierliche Darbringung des heiligen Defe opfers, wie es jegt, sechzehnhundert Jahre später, noch immerfort an jedem Sonntage begangen wird, überall wieder erkennen. Ja, fo innig war die Heiligung der Sonntage mit dem Leben der Chriften jener Zeit verwachsen, daß man sie jogar als ein sicheres Rennzeichen eines Chriften betrachtete. Es genugte bei den Berfolgungen, fie gu fragen, ob fie an Sonntagen bei den gottesdienstlichen Bersammlungen anwesend gewesen seien; als ob in diesem einen Gebote die gange driftliche Religion enthalten sei. Der heil. Märtyrer Felix antwortete deshalb dem Protonjul Unnulin: "Ift es dir unbefannt, daß der Chrift in der Teier der heil. Geheimnisse und in der Heilighaltung des Sonntags ein feierliches Bekenntnis feiner Religion ablegt, und daß diese heiligen Gebräuche ein sicheres Zeichen seines Glaubens sind?" Der beil. Thelifa aber rief mit anderen Chriften aus: "Ja, wir find Chriften, und weil wir Chriften find, beiligen wir den Sonntag, erscheinen in den Versammlungen der Kinder Gottes und nehmen Anteil an der Feier der heiligen Geheimnisse. Wir fürchten uns nicht, den Sonntag zu heiligen, weil man es nicht ohne Sunde unterlaffen kann. Das

¹ Apgesch. 15, 28.

Geseth Gottes besiehlt es uns; dasselbe Geseth sagt uns, wie wir ihn begehen mussen, und wenn es uns das Leben kostet, so werden wir diesen Tag halten und heiligen".

Die Autorität, auf der das Gebot, den Sonntag und die Feiertage zu heiligen, beruht, ist also die höchste. Gott besiehlt uns in dem Gewissen und in dem Naturgesetze, gewisse Zeiten seinem Dienste ganz zu widmen; Gott besiehlt im alten Bunde durch Woses und die Propheten den Juden, den Sabbat zu heiligen; Gott endlich besiehlt im neuen Bunde in seiner Kirche, die Sonn- und Feiertage heilig zu halten.

Der seierlichen Art und Weise, wie Gott so oft die Heiligung dieser Tage den Menschen befohlen hat, entspricht aber auch zweitens die hohe innere Bedeutung derselben.

Die Sonntage sind zunächst Tage, an denen wir über die großen Werke Gottes nachdenken sollen.

Um Sonntage sollen wir uns daran erinnern, daß Gott himmel und Erde und alles, was außer ihm ist, erschaffen hat, damit wir die erste und notwendigste Wahrheit nie vergessen, daß Gott unser Herr und Schöpfer ist, daß wir ihm gehören und nicht uns selbst.

Um Sonntage sollen wir ferner daran denken, "daß Gott so sehr die Welt geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben". Un diesem Tage ist ja Christus vom Tode auserstanden, hat die Wacht des Todes überwunden und das Werk der Erlösung der Wenschen vollbracht.

Um Sonntage sollen wir uns endlich des großen Pfingstsonntages erinnern, an dem der versprochene heilige Geist auf die Apostel herabstam, um mit seinen sieben heiligen Gaben von da an bei der Kirche zu bleiben, sie in alle Wahrheit zu leiten, sie an alles zu erinnern, was Christus gelehrt hatte und von ihr aus alle Geschlechter zu heiligen.

Wie aber die Sonntage Erinnerungstage an die drei großen Werke Gottes im allgemeinen sind, so sind die Feiertage Erinnerungstage an besondere Wohlthaten, die wir von Gott empfangen haben. Die Festtage des Herrn und seiner gnadenreichen Mutter Waria erinnern uns an die einzelnen großen Thaten der Erlösung und stellen uns das ganze Leben des Sohnes Gottes vor Augen. Die Festtage der Heiligen erinnern uns dagegen an die großen Thaten der Gnade Gottes und des heiligen

^{1 30}h 8, 16.

Geites in der Kirche. Die Heiligen lind ja die Zeugen Chrifti, die Zeugen seines Todes und seiner Auferstehung, die Zeugen seiner Gottheit, die Zeugen seiner Kraft und des Überflusses seiner Liebe und Gnade.

D, geliebte Diocesanen, wenn große Erinnerungen in einer Familie oder in einem Bolte, wenn große Gedanken noch einen Wert haben und den Menschen hoch über den Stand diefer Erde emporheben, wie erhaben ift dann das Leben des driftlichen Boltes, wenn es an Sonnund Teiertagen die großen Thaten feines herrn und Gottes, die Thaten der Liebe feines Erlofers, das Leben der Freunde Gottes, feiner großen Beiligen fiberdentt und erwägt. Bie arm ift bagegen die Welt, wie inhaltsleer find die Gedanfen, die sie ihren Rindern bietet, im Bergleich mit jenen, Die die Rirche Gottes dem driftlichen Bolfe einfloht. Der fromme Overberg macht diefe Wahrheit in folgender Ergablung anichaulich: "Zwei Bauern, ein Diener Gottes und ein Diener der Welt, gingen an einem ichonen Conntagmorgen aus dem Saufe, die Mornfrudte auf ihren Adern zu beschen. Es mar eben die Beit, da der Roggen ju blüben anfing. Der Diener der Welt erhebt feine Alugen. als er auf feinen Rornader tritt, und ficht den Roggen vor fich fichen. Salm an Salm, und besonders große Ahren auf den hohen Salmen. Der Anblid freuet ihn ungemein. Er geht auf dem Ader herum, und finder, daß der Roggen hoch und dicht wie ein Wald freht. Sa, denkt er, das wird was Rechtes ins Scheffel und in den Geldbeutel geben! In diesem Jahre werde ich noch manchen guten Thaler übrig haben, um meine Frau und Rinder fo zu fleiden, daß fie neben den Beiten im Borfe auftreten tonnen; auch ich werde in ber Schenfe noch manchen luftigen Abend davon haben. Während er fo dentt, geht die Conne auf. Er fieht es; es fällt ihm aber sonst nichts Erfreuliches dabei ein, als daß nun die Morgenfühle, die im unangenehm war, abnehmen werde. Der Diener Gottes tommt zu gleicher Zeit auf feinen Rornader, und freuet fich bei dem Unblide des dicht- und hochgewachsenen Roggens. Er geht auf dem Jelde herum, fieht, wie der Roggen überall fo gut fteht, und denkt: Da sieht man's ja wieder, wie gütig und barmherzig der himmlische Bater ist! Er schlägt Wunden; aber er beilet fie auch wieder. Wir haben ein paar klimmerliche Jahre gehabt, wo ich die Meinigen damit tröftete, unfer himmlischer Bater würde bald seine milde hand wieder niehr aufthun. Run werden fie felbst sehen, daß ich wahr gejagt habe. Wenn uns der herr vor schädlichem Rachtfrofte bewahrt und alles gut nach hause kommen läßt, so werde ich in diesem Jahre noch manchen guten Thaler übrig haben, um meiner Frau und meinen

Rindern die nötigen Sonntagsfleider zu geben; auch werden wir uns nun durch etwas bessere Rahrung, als in den beiden fümmerlichen Jahren, gur Arbeit starfen konnen. Indem er dies dentt, thun die Bogel auf den Ballheden einen Schrei. Er erhebt die Augen und sieht, wie die aufgehende Sonne sich majestätisch empor hebt. Dieser Unblid erfüllt ihn fo mit Ehrfurcht und Staunen, daß er den hut unter ben Urm nimmt und mit gefaltenen handen zur Sonne bingewandt spricht: D wie herrlich, wie schon; wie herrlich, wie schon bist du, o Sonne! Wie herrlich, wie icon muß der fein, der dich und alles andere Gute und Schone erschaffen hat! Und den follen wir im Himmel ewig sehen! O welcher Trost, daß ich und die Meinigen, die mit mir Gott fürchten, diese Hoffnung haben! — Was meinet ihr, Rinder, wer hatte hier beim Kornbesehen die reinste und größte Freude?" D wie wahr ist das, Geliebte, und was würden wir erst fagen, wenn wir diese beiden Bauern am Abend begleiten und den einen im Rreise seiner Familie, den andern in Schwelgerei und Ausgelaffenheit antreffen und betrachten würden.

Die Sonn- und Reiertage find aber nicht bloke Erinnerungstage an große Gnaden, die Gott früher gespendet hat, sie find vielmehr auch jest noch Tage, an denen Gott fort und fort in besonderer Beise jeine Gnaden austeilt. Alle Sonn- und Festtage sind in einem gewissen Sinne heilige Pfingstfeste. Wie Gott am Pfingstfeste seiner Rirche den heiligen Geist gegeben hat, jo teilt er durch die Rirche an den Sonnund Festtagen, mehr wie sonst, dem Bolte feine Gnaden aus. Auch an diesen Tagen werden die himmel überall honigfließend und der Strom der Gnade, der feit dem Pfingftfefte in der Rirche flieft, ergieft lich über alle, die da in der Wüste des irdischen Lebens wandern. Um Sonntage versammelt die Rirche alle ihre Rinder um ihre Altare. am Sonntage wird das Opfer des neuen Bundes mit größerer Feier dargebracht, am Sonntage wird das Wort des Lebens von allen Rangeln verfündet, am Sonntage werden die bh. Saframente der Bufe und des Altars gespendet, am Sonntage endlich ertonen ohne Unterlaß heilige Gebete und Gefange. Go find die Sonn- und Feiertage in aller Wahrheit Tage, die Gott geheiligt und gesegnet hat. Es ist unmöglich auszusprechen, in welchem Umfange die Ginsegung und Feier diefer heiligen Tage zur Heiligung des Menschengeschlechtes und zur Berbreitung der Segnungen des Chriftentums beigetragen bat. Wir können uns daher nicht wundern, dak der feindselige Mensch, wie ihn der Heiland nennt, daß der Widersacher des Menschengeschlechtes, alles

anwendet, um die Menschen von der Heiligung dieser Tage abzuhalten.

Die Sonn- und Feiertage sind deshalb auch Ruhetage von jener Arbeit, die uns durch ihre Beschwerden insbesondere an die Strafe erinnert, die Gott uns fur die Gunden auferlegt hat. Diefe Rube foll allen eine Berheifzung fein, daß Gott endlich die Strafe von uns abnehmen wird; fie foll allen die Beit gewähren, den Gegen gu fammeln, den Gott auf jene Tage gelegt hat; fie foll allen Rindern Gottes, die jett hier in der Verbannung das Rleid der Anechtschaft tragen, Gelegenheit bieten, daran zu denken, daß sie Rinder Gottes sind, und daß der wahre Mojes, der Sohn Gottes, sie endlich aus der Anechtschaft befreien wird. Das ist auch, Geliebte, die ichone Bedeutung der Sonntagskleider. Wenn Ihr an Sonntagen Guere Arbeitskleider ablegt und die Sonntagskleider anlegt, jo joll Euch das erinnern, daß Ihr dem Tage entgegengeht, an dem der Heiland Guch das Rleid der Anecht-Schaft und der Gunde ausziehen und das Rleid und den Ring seiner Rindichaft, das wahre Sonntagskleid, für alle Ewigkeit anlegen wird. Das ist der Tag, an dem der Bater das verlorene Rind wahrhaft in fein Vaterhaus wieder aufnimmt. Als die Juden, das Bolt Gottes, in die Anechtschaft nach Babylon geführt waren, da sagen sie an den Muffen Babylons und weinten, wenn fie an Sion gedachten.1 In weit vollerem Sinne leben wir hier auf Erden in Berbannung und Anecht-Die Arbeit, unter der wir feufgen, ift eine Strafe für unferen Abfall von Gott, eine Bollziehung des Urteils: "Im Schweiße deines Angefichtes follft du dein Brot effen".2 Dieje Strafe leiden wir alle. Bon ihr sagt die heil. Schrift: "Gin schweres Joch liegt auf den Rindern Adams vom Tage an, da fie geboren werden, bis auf den Tag, da sie in die Erde begraben werden "3 Die Armen trifft die Strafe buchstäblich, indem sie im Schweiße arbeiten, d. h. unter Anftrengungen, die leidenvoll sind; aber auch die Reichen befommen ihren Anteil an Rörper- und Seelenleiden, jo dag auch fie ihr Brot im Schweiße eisen. Da hat nun der barmbergige Gott in seiner unendlichen Liebe die Zuchtrute an einzelnen Tagen von den Menschen einigermaßen zurudgezogen, um allen Beit zu geben, im Lande der Berbannung an Sion zu denken, an jenes beilige Sion, wohin Gott uns gurudführen will, wo uns ein ewiger Friede erwartet, wo wir als Rinder bei Gott ewig leben sollen. D wie liebevoll ist diejes Gebot; wie überaus schändlich ist es deshalb, die Sabbatruhe durch knechtliche Arbeit zu

¹ Bj. 130, 1. - 1 Moj. 3, 19. - 1 Eccli. 40, 1.

entheiligen: wie herabwürdigend und verbrecherisch, auch an diesem Tage das Stlaventleid, das Rleid der Arbeit zu tragen, und das Somntagskleid, das Kleid der Kinder Gottes zu verschmähen. D, geliebte Diocefanen, besonders auch Ihr, geliebte Handwerker, bedenket, was jene Menfchen thun, die Euch verführen, an Sonntagen fnechtliche Arbeit gu verrichten. Der Befehl Gottes, den seine Rirche wiederholt, an Sonnund Feiertagen teine tnechtliche Arbeit zu verrichten, ist zugleich ein Ruf vom himmel, durch den Gott zu Euch fpricht: "Ihr armen Menschenkinder, durch die Gunde habt ihr mich verlassen, und seid aus Rindern Gottes Anechte des Teufels geworden; deshalb muß ich euch eine Zeitlang strafen. Die Welt ist seitdem ein großes Straf- und Arbeitshaus geworden, und im Schweiße eueres Angesichtes mußt ihr in demselben arbeiten. Aber meine Barmherzigkeit ift größer, als euere Gunden. Ich will euch wieder als Rinder annehmen und aus euerer Anechtschaft erlösen; dazu müßt ihr alles thun, was mein Sohn, den ich zu euch geschickt habe, der mit euch alle Leiden getragen, euch befohlen hat. Namentlich mußt ihr die Leiden euerer Berbannung als Strafe geduldig tragen, bis ich euch zu mir nehme. Um euch aber auch diese Zeit der Berbannung und Strafe zu erleichtern, will ich euch an einem Tage in jeder Woche von der Strafe befreien. Un diesem Tage sollt ihr ausruhen von der Arbeit und euch daran erinnern, daß ihr meine Rinder seid, und daß ich alle Thränen endlich von euch nehmen und euch ewig selig machen werde". So. Geliebte, redet Gott durch sein Gebot zu uns. Jene aber, die Guch antreiben, die Sonn- und Feiertage durch knechtliche Arbeiten zu entheiligen, gleichen ben Fronvögten der Rönige von Egypten, die das Bolf Gottes qualten mit schweren Beil sie selbst Anechte der Fürsten dieser Welt find, tonnen Urbeiten.1 fie es nicht ertragen, daß die Rinder Gottes an den Sonntagen von der Arbeit ruben und ihre Gedanken nach der Heimat, nach ihrem Bater im himmel hinwenden. Darum nehmen fie den Schein der Menschenfreundlichkeit an, rechnen zusammen, wie viel Taglohn dem Arbeiter durch die Heiligung der Sonn- und Feiertage entgeht und wagen, das liebevollste Gebot Gottes als ein schweres Joch darzustellen. schieht es denn, daß sich so manche bethören lassen, und, indem sie der Stimme jener Lügner folgen und an Sonntagen arbeiten, glauben sie sich zu nützen. Es ist aber nicht so, Geliebte! Jene Ungläubigen, die Euch gegen das Gebot Gottes gur Arbeit an Sonn- und Festtagen antreiben, sind nicht Guere mahren Freunde. Sie sind Anechte des

^{1 2} Moi. 1, 11.

Lägners von Anbeginn, und wenn es ze diesem Lügengeiste gelingen tönnte, den Einfluß Euerer liebevollen Mutter, der Kirche Christi, zu verdrängen, so würden diese mit Schafstleidern überdeckten Fronvögte des Weltgeistes bald auch die Peirichen hervorziehen, und Euch durch Arbeit zu Lode hetzen. Davor schünen das ärmere Volt nicht die schönen Worte der Weltmenichen, sondern nur der Geist Jesu Christi, der durch die Kirche noch mächtig wirkt. Ohne Christius und seine Kriche würden wir det altem eiteln Gerede von Humanität bald die Flaverei wieder entstehen sehen. In einigen Fabrikbezirken, wo das Bolt durch die Not gezwungen ist, in denselben Arbeit zu suchen, und wo es dann genotigt wird, dei Verlust der Arbeit, an Sonn- und Zeitztagen zu arbeiten, sund wir ichon auf dem besten Wege zu dieser Stiaverei, in die Euch der Weltgeist schlägt, der Euch die Freiheit versprochen hat; der Euch sein eisernes Joch auslegt, nachdem er Euch verführt hat, das süße Joch Christi abzuwerten.

Die Sonntage sind endlich hiernach in wahrem Sinne die Tage des Herrn. Alle Tage sollen zwar Gott gewidmet sein; der Sonntag aber vor allen anderen und in solcher Weise, daß dadurch auch die anderen Tage Gott gehören. Es sindet hier das umgesehrte Perhältnis itatt. Die Arbeit der Werktage soll uns für die Sonn- und Feiertage am Leibe mit ernähren; die Heiligung der Sonn- und Feiertage soll dagegen unsere Seele für die ganze Woche heiligen. Was der Leib am Sonntage bedarf, soll in der Woche gesammelt werden, was die Seele die Woche hindurch bedarf, soll namentlich am Sonntage geerntet werden. So ist der Sonntag wahthaft, was Gott von seinem Borbilde, dem Sabbate, gesagt, ein Zeichen zwischen Gott und den Menschen. Die Heiligung des Sonntags ist ein offenes Zeichen der Kindschaft Gottes, die Entheiligung desselben, ein offenes Zeichen des Absalls von Gott.

Das, Bielgeliebte, ist die Bedeutung der Sonntage und der Feiertage.

Wir können uns hiernach nicht wundern, daß Gott auch drittens auf die Abertretung eines so wichtigen Gesetzes eine entsprechende schwere Strafe gesetz hat.

Aus dem alten Testamente will ich nur eine Stelle hier anführen: "Der Herr redete zu Moses und sprach: Rede zu den Sohnen Israels und sage ihnen: Sohet zu, daß ihr meinen Sabbat haltet; denn er ist ein Zeichen zwischen mir und euch in eueren Geschlechtern, auf daß ihr wisser, daß ich der Herr bin, der euch heiltget. So haltet meinen

Sabatt; denn er ist euch heilig: wer ihn entheiliget, der soll des Todes sein; wer an demselben ein Werk thut, dessen Seele soll ausgetilgt werden aus ihrem Bolke. Sechs Tage sollet ihr arbeiten, am siebenten Tage ist der Sabbat, die heilige Ruhe dem Herrn: jeglicher, der ein Werk thut an dem Tage, der soll sterben; darum sollen die Söhne Israels den Sabbat halten und ihn seiern in ihren Geschlechtern. Er ist ein ewiger Bund zwischen mir und den Söhnen Israels, und ein ewiges Zeichen". Es ist gewiß nicht möglich, dringlicher, überzeugender und strenger das Gebot des Sabbats auszusprechen, wie es hier geschieht. Wer "diese heilige Ruhe des Herrn" nicht hält, wer dieses Bundeszeichen nicht an sich hat, "der soll des Todes sein", "dessen Seele soll ausgetilgt werden aus dem Bolke Gottes", "der soll sterben".

Hand so spricht denn auch die katholische Kirche über die Entheiligung ihrer Sonn- und Feiertage; nur mit dem Unterschiede, daß in der Kirche geistiger Weise geschieht, was im alten Bunde äußerlich vollzogen wurde. Die Behauptung: "das Gebot, die Festtage zu halten, verpflichte nicht unter einer Todsünde", hat Papst Innocenz XI. als eine irrige und unwahre Lehre verworsen. Es steht also fest, daß die Richtachtung der Sonn- und Festtage im allgemeinen, und wenn nicht Gründe, die die Kirche anerkennt, oder die Geringfügigseit des Punktes, in welchem die Übertretung stattsindet, entschuldigen, eine Todsünde ist, wodurch also nicht zwar der Leib, aber die Seele getötet, wodurch der Mensch nicht zwar äußerlich, aber der Seele nach vom Bolke der Kinder Gottes ausgestoßen wird. Der auf Anordnung der heil. Kirchenverssammlung von Trient versaßte römische Katechismus nennt deshalb jene, die dieses Gebot ganz versäumen: "Feinde Gottes und seiner heiligen Geseke"."

Das also ist die Autorität, die uns das Gebot gegeben hat, die Sonn- und Feiertage zu heiligen, das ist die Bedeutung dieses Gebotes, das sind die Strasen, die Gott auf die Übertretung desselben gesetzt hat. Wenn Ihr das alles, Vielgeliebte, erwägt, so werdet Ihr erkennen, mit welchem Rechte ich gesagt habe, daß dieses Gebot zu den wichtigsten gehört, die uns zu erfüllen obliegen. In demselben Sinne sagt der genannte Katechismus: "Deswegen, weil dieses Gebot so beschaffen ist, daß seine Beobachtung einen wunderbaren Rutzen und große Frucht bringt, so ist es für den Pfarrer eine Hauptpflicht, auf die Erklärung desselben den größten Fleiß zu verwenden. Um seinen Eiser dasür

 $^{^1}$ 2 Mof. 31, 12 ff. — 2 Pars III. cap. III. quaest. 28. — 3 Pars III. cap. IV. quaest. 2. n. 1. 2. quaest 3.

recht zu entflammen, liegt eine große Kraft in jenem ersten Worte des Gebotes, in dem "Gedente"; denn sowie die Gläubigen dieses Gebotes gedenfen follen, ebenfo muß auch der Geelforger dasselbe durch Ermahnen und Belehren oft in ihr Gedachtnis zurudrufen. Wie fehr es aber den Glaubigen nutt, dieses Gebot zu beobachten, erhellt daraus, daß fie durch fleifige Beobachtung desfelben auch zur Saltung der übrigen Gebote leichter angeleitet werden. Denn da ihnen unter anderem, was fie an Sonn und Feiertagen thun muffen, auch die Pflicht obliegt, in die Rirche zu kommen, um das Wort Gottes zu hören, so werden fie auch, wenn sie von der gottlichen Gerechtigkeit unterrichtet find, das erreichen, daß fie aus ganzem herzen das Gefet des herrn beobachten . . . Much die Füriten und Obrigfeiten follen ermahnt werden, daß fie porguglich in den Studen, welche gur Erhaltung und Beforderung diefer Gottesverehrung dienen, die Borfteber der Rirche durch ihre Autorität unterftugen und dem Bolte befehlen, die Borichriften der Priefter gu befolgen. "

II.

Betrachten wir nun weiter, geliebte Diocesanen, die einzelnen Pflichten, die uns dieses Gebot auflegt.

1. Die erfte Pflicht, die alle anderen in sich schließt, ift die, die Conn- und Geiertage zu heiligen. "Gedente, daß du den Sabbat heiligest": "die Ruhe des Sabbates ist dem herr geheiliget"; der Sabbat ist die "heilige Ruhe des Herrn". heilige Rube, eine dem lieben Gott gewidmete Rube, und nicht eine bloß dem Leibe und der Welt gewidmete Ruhe, joll die des Sabbates fein. Der römische Ratechismus erklärt dieses Gebot dahin: "Der mahre und eigentliche Sinn diejes Gebotes geht alfo dahin, daß ber Menich fich der Seele und dem Leibe nach befleißige, ju einer bestimmten Zeit von den Geschäften und forperlichen Arbeiten auszuruhen, und Gott in Andacht zu verehren und anzubeten". Diese allgemeine Bilicht, jene Tage zu heiligen, verhält sich zu den besonderen Werken, die uns zur heiligung des Sonntages und der Feiertage befohlen find, ähnlich wie die Reue sich zu den anderen Teilen des heil. Buffatramentes verhalt. Die anderen Teile fonnen unter gewiffen Bedingungen wegfallen, die Reue darf nie fehlen. Ahnlich geht es mit der Pflicht, den Sonntag zu beiligen. Die anderen Werke, der Besuch der Rirche u. i. w., werden unter gewissen Bedingungen erlassen, die Beiligung des

¹ Pars III. cap. IV. quaest. 11.

Sonntags bleibt aber immer unsere Pflicht. Es ist daher ein sehr großer Irrtum, wenn z. B. diesenigen, welche am Sonntage oder an Feiertagen aus rechtmäßigen Gründen von der Anhörung der heil. Wesse entbunden sind, z. B. Kranke, oder solche, welche bei allzugroßer Entsernung von der Kirche unter einander abwechseln müssen u. s. w., nun auch glauben, keine weiteren Pflichten an diesen Tagen zu haben. Sie bleiben vielmehr verpflichtet, dieselben zu heiligen und müssen, da sie nicht am öffentlichen Gottesdienste Anteil nehmen konnten, diese Pflicht auf andere Weise, wie es ihre Verhältnisse gestatten, erfüllen.

2. Die zweite Pflicht an Sonn- und Feiertagen ist die Enthaltung von gewissen Geschäften und Arbeiten, die uns insbesondere an der Heiligung dieser Tage behindern würden, namentlich von den sogenannten knechtlichen Arbeiten.

Ich habe Euch vorher das Gebot Gottes selbst schon angeführt. Gott schließt in demselben auch alle Hausgenossen ein, die Söhne und Töchter, die Anechte und Mägde. Gott erwähnt sogar des Biehes, das an jenem Tage ruhen soll.

Die Kirche Gottes lehrt, hiermit übereinstimmend, daß knechtliche Arbeit an Sonn- und Feiertagen, wenn nicht ein hinreichender Grund oder die besondere Kürze der auf die Arbeit verwendeten Zeit entschuldigt, eine schwere Sünde sei.

Bu diefen verbotenen Werten werden gerechnet:

- a) knechtliche Arbeiten im eigentlichen Sinne, d. h. solche, die hauptsächlich durch körperliche Thätigkeit vollbracht werden. Auf die Absicht, in der sie vorgenommen werden, ob des Gewinnes oder des Bergnügens wegen, kommt es dabei nicht an;
 - b) öffentliche Gerichtsverhandlungen außer in dringenden Fällen;
- c) Kauf und Bertauf in öffentlichen Läden und auf öffentlichen Plagen. Nahrungsmittel, die zum täglichen Gebrauche notwendig sind, dürsen jedoch verkauft werden. Auch Jahrmärkte, die nach altem Gebrauch zu gewissen Zeiten wiederkehren, sind gestattet.

In gewissen Fällen ist es jedoch erlaubt, auch an Sonn- und Feiertagen die im allgemeinen verbotenen Werke zu verrichten. Dies ist der Fall:

a) wenn die Nächstenliebe, 3. B. Krankenpflege, Totenbeerdigung u. s. w., es fordert. Die Arbeit für Arme ist nur für bestimmte Arme, die in der äußersten Bedrängnis sind, gestattet, nicht aber für Arme im allgemeinen:

- h) wenn der Dienst Gottes es fordert, 3. B. Berzieren der Ruchen und Altäce, oder der Stragen bei Prozessionen;
- c) in einzelnen Fällen dringender Rot. Um Euch aber nicht felbft ju taufden, ift es fehr wichtig, in folden Fallen Guere Pfarrer um Rat zu fragen. Der heil. Alphons von Liguori gibt hierfiber noch folgende fehr beherzigenswerte Lehre: "Es gibt einige, die nicht arbeiten wollen, wenn es erlaubt ift, die fich aber nicht ichenen, halbe Feiertage lang zu arbeiten, und fogar ihre Rinder und Dienitboten hierzu angubolten. Soldje pflegen alsdann vorzuschützen: Die Armut zwingt uns dazu! Parauf antworte ich aber, daß nicht jede Armut gestattet, an den Beiertagen gu arbeiten. Die Armut und Rot muß fo groß fein, daß du, ohne zu arbeiten, an diesen Tagen weder dich noch die Deinigen ernahren fonnteit. Leute, die von ihrer Sandearbeit leben, find gewohnlich arm und leiden mehr oder minder Not; aber eine folche Not entfouldigt noch nicht von der Gnnde, falls man aledann arbeitete. Huch muffen fich die Rinder wohl merten, daß wenn ihre Eltern verlangen, fie follten an den Zeiertagen gegen das Gefetz Gottes knedtliche Arbeiten verruhten, fie nicht verbunden find zu gehorden, ja daß fie fich fogar verfündigen, wenn sie arbeiten. Rur dann fam man die Rinder entichuldigen, wenn fie, falls fie nicht arbeiten wollen, großen Schaden oder große Unannehmlichfeiten erleiden mußten; denn die Gebote ber Mirche verpflichten nicht, wenn ihre Beobachtung mit großer Beichwerde begleitet ift. Dienitboten, die bei Berrichaften find, welche jie an Friertagen zur Arbeit anhalten wollen, muffen denfelben gur Antwort geben: Seute ift ja ein Jeiertag, ich bin ein Chrift und will nicht arbeiten. Werden he aber desungeachtet durch Drohungen zur Arbeit gezwungen, fo find lie verpflichtet, baldmöglichit einen jolchen Dienft zu verlaffen, und einen andern zu fuchen, wo lie die Gebote ihrer Religion beobachten fonnen."

Ich kann es nicht unterlassen, Vielgeliebte, hier noch die Wahrheit insbesondere hervorzuheben, daß die verbotene Arbeit an Sonnund Ferertagen teinen Nuhen bringt Schon an sich ist es ein schlechter Tausch, wenn wir irdischen Gewinn gegen Sünde einnehmen. Das heiht Geld gewinnen und das Seelenheil verlieren. Aber selbst irdischen Gewinn bringt die Arbeit an Sonn- und Feiertagen nicht. Als das Wanna in der Wäste herabsiel, befahl Moses nur für den Bedarf eines Tages davon zu sammeln. Da nun einige ihn nicht hörren, und für den solgenden Tag mitsammeln wollten, da, erzählt die heil. Schrift, "fingen an Würmer darin zu wachsen und es saulte". Nur am

^{· 2} Mol. 16, 19 ff.

sechsten Tage sammelten sie doppelte Speise. Jeht faulte es nicht und tein Wurm wurde darin gefunden; denn Moses befahl ihnen, es am Sabbat zu essen und an diesem Tage nicht zu sammeln. bennoch einige hinaus gingen, um Manna zu suchen, so fanden sie nichts. So macht es Gott auch jest noch. Den Gewinn der verbotenen Arbeit freffen die Burmer und er verfault. Die von Gott gefegnete Arbeit trägt aber doppelte Frucht. Höret auch hierüber den heil. Alphons von Liguori: "Was denkeft du auch nur, mein Chrift?" fragt dieser Beilige, "meinft du etwa, daß diese Arbeiten an Feiertagen dir wirklich au deinem Fortkommen helfen werden? Ach, du tauschest dich selbst: denn solche Arbeiten werden dich nur in noch größeres Elend sturgen." Laffet Euch auch nicht dadurch täuschen, daß Ihr zuweilen Menschen im Reichtum sebet, die an Sonntagen arbeiten oder arbeiten laffen; benn Gott straft nicht überall in derfelben Beise; er überläft den reichen Braffer gur Strafe seinen Luften oder seinem falfchen Frieden, und entzieht bagegen dem Armen, gleichfalls zur Strafe das notdürftige Brot des Leibes. Jene Strafe der Reichen ift noch schrecklicher wie diese der Armen, weil jene leicht gur Hergensverhartung, diese aber gur Bufe führt.

- 3. Wir sind drittens verpflichtet, an allen Sonn- und Feiertagen die heil. Messe mit Andacht zu hören. Diese Pflicht ist uns in einem besonderen Kirchengebote auferlegt. Um sie zu erfüllen, wird zweierlei erfordert: erstens, daß wir der ganzen heil. Messe beiwohnen, zweitens, daß wir ihr mit Andacht beiwohnen. Soviel es geschehen kann, sollen wir uns bemühen, an diesen Tagen bei dem seierlichen Hochamte in der Pfarrkirche uns einzusinden. Wer diese Pflicht der Anwohnung bei dem heil. Mesopfer ohne Grund ganz oder in einem wesentlichen Teile versäumt, begeht gleichfalls eine schwere Sünde.
- 4. Endlich viertens gibt es noch viele andere Arten, den Sonntag zu heiligen, zu denen nicht alle in gleicher Weise verpflichtet sind, sondern nur insofern sie ihren Bedürfnissen und Verhältnissen entsprechen, oder zu ihren Standespflichten gehören. Ganz insbesondere heiligen wir die Tage des Herrn durch den öfteren und würdigen Empfang der hh. Saframente der Buße und des Altars. "Ich kann mit Gewißheit behaupten, sagt der heil. Franz von Sales, daß Personen, die Gott in wahrer Frömmigkeit, dienen wollen, die heil. Kommunion nie länger als von einem Monat zum anderen, verschieben sollen." Dazu bieten nun die Sonn- und Feiertage die beste Gelegenheit. Möchte dieser

[🛫] Bhilothea B. 2. Rap. 40.

Gebrauch immer allgemeiner werden. Jede Seele, die fich entschlieft, nach tenem Rate des heil. Frang von Sales alle vier Wochen die bie. Catramente zu empjangen und dabei bis an das Ende ihres Lebens beharrt, tit mit einiger Gewißheit für den himmel gerettet. Ferner beiligen wir dreie Tage durch Unhörung der Predigt, durch Teilnahme an den Besperandachten und den anderen Arten des öffentlichen Gottesdienstes. durch die gemeinschaftliche Hausandacht, durch Lefen in frommen Büchern. durch Werfe der Rachitenliebe, 3. B. Bejuch der Branten, Spendung von Almojen u. j. w. Was das Anhören der Predigt betrifft, jo ist es ein großer Irrtum, dasselbe als etwas ganz Willkürliches zu betrachten. Der heil. Rirchenrat von Trient jagt vielmehr ausdrücklich : "Der Bischof foll das Volt oft ermahnen, daß jeder verpflichtet ift, soweit er es vermag, in jeiner Pfarrfirche zu ericheinen, um das Wort Gottes que juhoren."2 Aus diejen Worten erfennet 3hr, wie fehr die Rirche wunfcht. daß Ihr der Berkundigung des Wortes Gottes beiwohnet, so weit es moglich ift, und daß folglich jene gewiß fundigen, die dieje Pflicht ohne Grund gang verjäumen. Wer dagegen die notwendigen Renntniffe in den Religionswahrheiten nicht besitzt, ist jogar unter einer Todfunde verpflichtet, die Predigt anzuhören. Die Anwohnung der Chriftenlehre ift nur besondere Standespilicht für alle Chriftenlehrpflichtigen. Dazu gehörten bis zum Jahre 1791 alle ledigen Berjonen, ohne Ausnahme. von da an die ledigen Personen bis jum 24. Lebensjahre, und endlich feit dem Jahre 1836 bis jum beginnenden 20. Lebensjahre. Herabiegung des Alters hat gewiß nicht ihren Grund darin, daß die Jugend des driftlichen Unterrichtes jest weniger bedarf, wie früher, sondern lediglich in der notwendigen Rücksicht auf die zunehmde Lauigfeit in der Religion. Um fo notwendiger ift es aber, daß diejenigen, welche jest noch jum Bejuch der Chriftenlehre verpflichtet find, um fo itrenger zu derselben angehalten werden. Auch die Eltern fündigen gegen Gott und ihre Rinder, wenn jie hierbei nicht gehörig mitwirten. 3ch empfehle Euch auch noch dringend die Abhaltung der gemeinichaft= lichen hausandacht im Breife Euerer Familien an den Sonntag-Abenden, woju 3hr in der hauspoftille von Goffine, die in feinem driftlichen Haustrande fehlen follte, eine so zweckmäßige Unweisung findet.

Hier ist nun der Ort, Geliebte, wo 3hr die ganz besondere Abicheulichteit der Sünden, die an Sonn- und Feiertagen begangen werden, in ihrem ganzen Umfange erfennen könnet. Ich muß deshalb hier von ihnen reden, um Guch zu warnen. Wir haben bisher die Pflicht

⁴ Sess. 24. de reform. c. 4.

betrachtet, den Sonntag dem Dienste Gottes zu widmen. Was fann nun dieser Pflicht mehr entgegen stehen, sie tiefer verlegen, als die Sünde? Nach der Lehre des heil. Thomas von Aquin hat das dritte Gebot zwei Teile. Der erste Teil gebietet den Sabbat zu heiligen. Das ist das Ziel und Wesen des Gebotes. Der zweite Teil verbietet die knecht-Dies Berbot ist ein Mittel zu jenem Biele. Wer nun liche Arbeit. fnechtliche Werke verrichtet, sündigt gegen den zweiten Teil des Gebotes; wer aber Gunden und Lafter an jenen Tagen begeht, der greift das Wesen und die göttliche Idee des Sonntages unmittelbar an. Jener vernichtet das Mittel zur heiligung des Sonntages, diefer vernichtet geradezu das Riel selbst. Deshalb sagt der heil. Thomas von Nauin weiter : "Weil der Mensch mehr von den göttlichen Dingen abgewendet wird durch die Gunde, als durch ein an sich erlaubtes Wert, deshalb fündigt der mehr gegen Dieses Gebot, der eine Gunde begeht, als jener, der ein anderes knechtliches Werk verrichtet." Gehen wir aber noch weiter, um die Abicheulichfeit der Gunden an Sonntagen zu erfennen. Derfelbe heil. Thomas unterscheidet drei Arten fnechtlicher Werke. "Es gibt", sagt der Beilige, "eine dreifache Anechtschaft. In der ersten dienet der Menich der Sunde, nach jenem Worte des heil. Johannes: Wer Sunde thut, ist ein Anecht der Gunde: und insoweit ist jede Gunde ein fnechtliches Werk. In der zweiten dienet der Mensch dem Menschen. nicht so febr der Seele, wie dem Leibe nach, und deshalb find auch diese Werke knechtliche Werke. Die dritte endlich ist die Anechtschaft Gottes, und in diesem Sinne fann jedes Werf der Anbetung Gottes und seines Dienstes eine knechtliche Arbeit genannt werden."2 Es versteht sich nun von selbst, Geliebte, daß nur die zweite Urt der Werfe, die hier der heil. Thomas aufzählt, im eigentlichen Sinne, d. h. so wie das Verbot der knechtlichen Arbeit die Worte versteht, knechtliche Arbeit Gott hat uns diese Art der knechtlichen Arbeit genannt werden fann. am Sabbat verboten, damit wir den ganzen Tag als Anechte und Diener Gottes nur der Arbeit in seinem Dienste widmen. Wie überaus schändlich ist es aber nun, wenn wir die Ruhe von dem Knechtsdienste der Menschen, die Gott uns gewährt, um sie seinem Dienste zu widmen. nun gar durch Gunden als Anechte des Satans hinbringen! Weiter fann der Widerspruch gegen Gott taum geben. , Gott hat den Sabbat zu einem Zeichen gemacht, an deffen Seilighaltung man fein Bolk Wer aber den Sabbat durch Sunde, Schwelgerei und ertennen foll.

¹ Joh. 8, 34. — * II. II. q. 122. a. 4. ad 3.

Ausgelalienheit schändet, der macht ihn zu einem Zeichen, daß er von Gott abgefallen ist und sich dem Dienite des Satans ergeben hat.

3d darf hier auch nicht gang unerwähnt laffen den entfettlichen Digbraud, der jest vielfach mit den alten heiligen Rirchweihtagen getrieben wird. Die firchliche Teier dieser Tage ist in dem einen Teile des Bistums verlegt, ohne daß dadurch die Ausgelassenheit weltlicher Bergnugungen aufgehort hatte. Es ift fo weit gefommen, daß der beitige Rame "Rirchweihe" an vielen Orten einen gang anderen Sinn erhalten bat. Mit Diefem Ramen verbanden Guere Boreltern Die Erinnerung an jenen Tag, an dem der Sohn Gottes feine Wohnung in Euerer Mitte genommen, und das Haus Gottes deshalb eingeweiht worden ift; jest aber verbinden viele ihrer Rinder mit demfelben Ramen den Begriff einer Reihe von Tagen, die den ausgelassenften weltlichen Bergnugungen, ber Bollerei und dem Tange gewidmet find. Den Erinnerungstag der Boreltern an die Weihe des steinernen Tempels Gottes feiern ihre Rinder oft dadurch, daß fie den lebendigen Tempel Gottes entheiligen und ichanden. O Geliebte, bentet über biefen Digbrauch nach, dann werden gewiß viele fich por demfelben huten. Bielleicht werde ich auch bald in dem diesseitigen Teile des Bistums die tirchliche Teier wieder auf die alten Rirchweihtage gurudverlegen. Mochten fie dann wieder heilige und geheiligte Tage werden!

Ш.

Ich gehe nun dazu über, Bielgeliebte, aus dem bisher Gesagten zum Schlusse zwei Wahrheiten mit ihren Folgerungen abzuleiten. Je reiflicher Ihr das alles betrachtet, desto mehr werdet Ihr die innere Richtigkeit dieser Wahrheiten einsehen.

Ich sage also erstens: Weil Gott das Gebot, die Sonn- und Feiertage zu heiligen, uns durch die Kirche gegeben hat, so hat auch nur die Kirche die Gewalt, uns von diesem Gebote im Gewissen für einzelne Fälle zu dispensieren.

Tiese Wahrheit ist ebenso einleuchtend in sich, wie wichtig in der Anwendung. Sie hat nämlich ihren Grund in dem unbestreitbaren Sape, daß ein Gesetz nur von der Autorität aufgehoben werden kann, die es gegeben hat. Hieraus folgt aber, daß die Erlaubnis zur Arbeit an Sonn- und Feiertagen, welche nach den hier geltenden Gesetzen die Bürgermeister im Namen des Staates erteilen, sich auch nur auf das bürgerliche Verhältnis bezieht, Euch dagegen noch nicht im Gewissen zur Arbeit berechtigt. Es ist wichtig, Geliebte, daß Ihr dies Verhältnis

richtig erkennet. Das Rirchengesen, die Sonn- und Feiertage zu beiligen. bestand schon, als die Staatsgewalt noch dem Heidentume huldigte. Spater haben driftliche Fürsten auch durch Staatsgesete jenes Rirchengebot in Schutz genommen und fnechtliche Arbeit an jenen Tagen unter Strafe verboten. Wenn nun der Staat in gewiffen Fällen wieder die Arbeit gestattet, so hebt er nur das auf, was von seiner Autorität herrührt, d. h. er erklärt dadurch, daß er in diesen Fällen die Arbeit nicht bestrafen will. Das Rirchengebot aber, das nicht vom Staate herrührt, kann auch der Staat nicht aufheben. Wenn Ihr daher vor Gott und im Gewiffen gerechtfertigt fein wollet, fo mußt Ihr Guch dieferhalb an die Rirche und ihre Stellvertreter in Guerer Mitte, die Pfarrer, wenden. Die Kirche aber hat zwar nicht das Recht, Euch von der allgemeinen Pflicht, gewiffe Zeiten gang dem Dienfte Gottes zu widmen, zu entbinden, weil Gott diese Pflicht nicht durch die Rirche, sondern schon durch dasnatürliche Berhältnis der Menschennatur zu Gott begründet hat. Sie hat aber das Recht, aus guten Gründen im Namen Gottes für beftimmte Sonn- und Feiertage zu dispensieren, weil Gott die Seiligung dieser Tage durch die Kirche angeordnet hat.

Ich sage dann zweitens: Weil das Gebot, die Tage des Herrn zu heiligen, seinem Ursprunge und seiner Bestimmung nach so erhaben ist, so müssen ihm alle anderen Pflichten und Beschäftigungen insoweit untergeordnet werden, als das Gebot selbst es verlangt.

Es ist nun von der größten Wichtigkeit, daß Ihr zunächst die Wahrheit dieses Grundsages recht erkennet.

Es gibt nämlich so viele Menschen, die sich bei Entheiligung der Sonn- und Feiertage immer mit ihren "Geschäften" entschuldigen. Aber, vielgeliebte Diöcesanen, der Dienst Gottes, die Heiligung der seinem Dienste besonders gewidmeten Tage, die Sorge für das Seelenheil, das Gebet, die Anhörung der heil. Messe und der Predigt, der Empfang der hh. Sakramente sind auch Geschäfte und zwar die wichtigsten Geschäfte; es sind auch Arbeiten, aber die allernotwendigsten Arbeiten. Unter den zwei Geboten der Liebe steht zuerst das Gebot: "Du sollst Gott deinen Herrn lieben", dann erst folgt das zweite: "und deinen Rächsten wie dich selbst". Unter den zehn Geboten Gottes haben die drei ersten Gebote, die sich unmittelbar auf Gott beziehen, die erste Stelle, dann folgen die sieben letzen, mit allen andern Pflichten, die aus jenen, wie aus ihrer Quelle sließen. Der Heiland besiehlt: "Suchet zuerst das Reich Gottes"; er antwortet dem Teusel: "Richt vom

¹ Matth. 6, 83.

(irdischen) Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes" fommt"; und abermals ruft er uns zu: "Was nütt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an feiner Seele Schaden leidet".2 Es ist alfo, Bielgeliebte, eine große Taufdung, nur die Beforgung der zeitlichen Dinge als Pflichten und Geschäfte anzusehen, und sie dann ohne weiteres allen Pflichten, den Sonntag zu heiligen, vorzugiehen. Die Wahrheit fordert vielmehr, daß wir unter allen Geschäften jenes, Gott unmittelbar die Ehre gu geben, die ihm gebührt, und unser Seelenheil zu wirken, als das wichtigfte ertennen. Wenn uns Gott deshalb gebietet, diesem erhabensten Geschäfte, dieser höchsten Pflicht gewisse Zeiten zu widmen, und wenn die Rirche, in der ihr von Christus verliehenen Bollmacht, diese Zeiten auf bestimmte Tage feststellt, so sind wir verpflichtet, alle anderen Geschäfte, die sich uns aufdrängen wollen, diesem Geschäfte unterzuordnen. Da aber die Rirche vom beil. Beifte, dem Geifte der Liebe, regiert und belebt wird, so gibt sie uns auch ihre Gebote nicht als tote Formen mit judischer Strenge und Starrheit, sondern sie erklärt uns den Geist derselben in der Weise einer liebevollen Mutter. Wir mulfen uns daber auch bei Anwendung ihrer Gebote von ihrem Geiste und ihrer Lehre leiten laffen, um das Rechte zu finden und die Ausnahmen zu erkennen, die das richtige Verständnis des Gesetzes in sich schließt.

Gehen wir nun dazu über, diefen Grundsatz auf einzelne Fälle anzuwenden.

Die Kirche gestattet an Sonn- und Feiertagen den Genuß gesielliger Freuden. Das ist eine liebevolle Anordnung unseres göttlichen Heilandes, der dadurch diese Tage, in väterlicher Sorgsalt für seine Kinder, auch zu Zeiten der Erholung von der überstandenen und zur Stärfung für die bevorstehende Arbeit gemacht hat. Es versteht sich nun aber von selbst, daß jene Freuden und Erholungen der Pflicht, die Tage des Herrn zu heiligen, gänzlich untergeordnet sein müssen. Sie müssen also erstens an sich erlaubt sein. Hierüber habe ich schon vorher gesprochen, als ich Euch die Abschulichkeit der Sünde an gottzeweihten Tagen zeigte. Sie müssen aber auch zweitens zu einer Zeit und in einem Umfange stattsinden, daß sie die Feier des Tages in keiner Weise beeinträchtigen. Hier haben wir große Misträuche zu bestagen. Beransassung dazu geben vielsach die vermehrten Kommunikationsmittel, die nicht immer, namentlich nicht bei den Extrajahrten an Sonnund Feiertagen, jene Rüchsicht auf die Heiligung dieser Tage nehmen,

¹ Matth. 4, 4. ² Matth. 16, 26.

die sie zu nehmen verpflichtet sind. Möge das in Zukunft nicht mehr geschehen. Auch Konzerte, öffentliche Aufzüge und Darstellungen, überhaupt alle Erholungs- und Bergnügungs-Mittel müssen sich dem Gesete fügen, daß sie weder an sich, noch bezüglich der Zeit und Ausdehnung ihrer Abhaltung, der Heiligung der Sonntage entgegenstehen dürfen. Indem ich Euch daher, Geliebte, vor der Teilnahme an solchen Bergnügungen, die die Sonntagsseier stören oder hindern, dringend warne, wiederhole ich zugleich, daß unter Beobachtung der erwähnten Bedingungen, erlaubte und mähige Erholungen gut und gottgefällig sind.

Bu den hier gerügten Migstanden gehört auch die Art und Weife, wie so viele an den firchlichen Teften sich beteiligen, die zu gewissen Beiten an den Wallfahrtsorten abgehalten werden. Auch hier verwirft die Rirche nicht jede mäßige Erholung und Freude nach vollendeter Undacht, obwohl fie dem Geifte einer Wallfahrt mehr widerspricht, als dem Geifte der Sonntagsfeier. Dagegen ift es tadelnswert, wenn weltliche Beluftigungen der hauptzwed des Besuches des Wallfahrtsortes find; es ift verabichenungswürdig, wenn diese gottgeweihten Feste ein Borwand für Trinkgelage und Ausschweifungen werden; es ist ganz unerträglich, wenn Rauf und Bertauf, Trinfen und Bechen fogar den Gottesdienst storen und hemmen. Da ift wieder derfelbe Weltgeift, der das Rirdweihfest in ein Geft der Ginde, den Conntag in einen Tag der Schwelgerei verwandeln will. Es ift derfelbe Beift, der einft ben Tempel zu Jerusalem in ein Raufhaus umgestalten wollte, als der Sohn Gottes ihm gurief: "Dein Saus foll ein Bethaus fein, ihr aber macht eine Räuberhöhle daraus!" und ihn hinauswarf. An einigen Orten dieser Dioceje werden die Wallfahrtstage mit großer Erbauung abgehalten, wie ich zu meiner größten Freude felbst geschen habe. An anderen haben fich aber große Ungebührlichfeiten eingeschlichen. Auch dorthin strömt zwar das fromme Bolf zu vielen Taufenden zu seiner Erbauung. Aber die Räufer und Berkaufer aus dem Tempel zu Berufalem, die Rinder der Welt, tommen auch bin, um diese beiligen Gefte, die der Ehre Gottes geweiht find, in Rauf- und Beluftigungstage umzuwandeln. Das darf nicht geduldet werden. Die Wallfahrtstage find unfere Tage, Tage Gottes und der Kirche, fie gehören denen, die da beten wollen, nicht den Rindern der Welt. Guere Boreltern haben fie teilweise geftiftet, um Gott zu danten für die Befreiung von ber Beit des Leibes; ihre Rinder durfen nicht dulden, daß fie Tage werden zur Verbreitung der Peft der Seele. Ich erwarte, daß auch

¹ Matth. 21, 13

die weltlichen Behörden in diesem gerechten Bestreben uns zur Seite itehen werden.

Un Conn- und Feiertagen find ferner auch geiftige Arbeiten, die fich nicht unmittelbar auf Gott beziehen, gestattet. Es ist deshalb erlaubt und nichts dagegen gu erinnern, wenn einige Stunden an diefen Tagen den Studien und der Erlernung nüglicher Renntniffe gewidmet werden. Aber auch diefe Beschäftigung muß der Beiligung jener Tage in teiner Weise entgegen stehen. Es ist beshalb ganglich verwerflich, wenn jogenannte Sandwertsichulen, Sonntagsichulen, Gewerbeichulen, ihre Bestimmung höher stellen, als die Bestimmung, die Gott seinen Lagen gegeben hat, und fich bann nicht icheuen, ihre Schuler burch die Beit oder Bahl der Lehrftunden von der Seiligung der Gonne und Feiertage und der Erfüllung ihrer Pflichten abzuhalten. Das ift um io verwerflicher, weil badurch diefe Schulen gu mahren Schulen der Sabbatentheiligung werden, indem fie die jungen Leute, welche den Unterricht empfangen, nicht nur fur die Gegenwart zur Berlegung ihrer Pflichten gegen Gott nötigen ober veranlaffen, fondern fie auch für die Bufunft daran gewöhnen, alles andere für wichtiger zu halten, als die Beiligung des Sonntages. Leider besteht auch diefer Migbrauch noch in einzelnen derartigen Schulen Diefer Dioceje. 3ch warne Guch davor, geliebte Eltern, Guere Rinder folden anguvertrauen, und ich ermahne Guch, geliebte Pfarrer und Geelforger, mit allen Mitteln, die Euch zu Gebote fteben, abnlichen Abelftanden entgegengutreten.

Die Dienstherrichaften haben ferner das Recht, auch an Sonnund Geiertagen einige notwendige Arbeiten von ihren Dienithoten gu jordern. hierzu gehören gewisse häusliche Berrichtungen, die nach allgemeinem Gebrauche gestattet find. In frommen, gottesfürchtigen Saushaltungen werden jedoch auch diese hauslichen Arbeiten möglichst beidräuft und vorher bejorgt, um allen hausgenoffen recht viel Zeit gur Beiligung des Tages zu verichaffen Das Recht der Berrichaften, folche Dienfte ju verlangen, ift aber tein unbeschränftes, sondern ein durch Gottes Willen und Anordnung beidpranttes; es fteht nicht über bem Gebote Gottes, den Conntag zu heiligen, sondern weit unter demfelben. Die Dienstboten find nicht durch den Lohn erfaufte Sflaven, sondern durch das Blut Chrifti erfaufte-Rinder Gottes, und alle Rechte, die der Lohn den herrichaften bezüglich ihrer Dienstboten gewährt, durfen den Rechten nicht widersprechen, welche Chriftus an denfelben Dienftboten durch den Raufpreis feines Blutes hat. Die Berrichaften find deshalb verpflichtet, ihren Dienstboten an Sonn- und Feiertagen die

Beit zu gewähren, die zur Heiligung dieser Tage, zum Besuche bes Gottesdienstes, zum Empfang der bh. Saframente u. f. w. erforderlich Die Herrschaften sind ferner verpflichtet, die Dienstboten gur Heiligung dieser Tage anzuhalten und sie bei Erfüllung dieser Pflicht ju beaufsichtigen. In diefer Beziehung bestehen nun wieder ungablige Migbrauche. Die Bahl der Herrschaften ist nicht gering, die, weit entfernt ihre Dienstboten zur Erfüllung ihrer Aflichten gegen Gott anguhalten, ihnen sogar alle möglichen hindernisse in den Weg legen. ift schwer zu bestimmen, ob in folchen Fällen die Gottlosigkeit der Berrschaften größer ist, oder die der Eltern, welche ihre Rinder ihnen anvertrauen, oder endlich die der Dienstboten felbst, welche in solche Dienste Undere Herrschaften geben zwar nicht so weit, sind aber dennoch weit entfernt, ihre Pflichten in vollem Umfange zu erfüllen. mich veranlagt, hier eine irrige Auffassung besonders hervorzuheben, die namentlich in Mainz nicht selten ist. Einzelne Serrichaften glauben nämlich dadurch ihrer Pflicht vollkommen zu genügen, wenn sie ihren Dienstboten gestatten, des Morgens fruh um funf Uhr, wenn im Saufe noch nichts zu thun ist, eine heil. Messe zu hören. Von da an aber. wo sie selbst den Dienst der Dienstboten in Anspruch nehmen, darf teine Zeit mehr für den Dienst Gottes verwendet werden. daher der Dienstbote so früh am Morgen, nachdem er oft spat am Abend erft zur Rube gekommen ist, nicht erwacht und die Fünfuhrmeise verläumt, jo fällt es solchen Herrschaften auch aar nicht mehr ein. daß es ihre Pflicht ist, ihm nun eine andere Zeit zur Beiwohnung des Gottesdienstes zu gewähren. Das ist aber eine gang irrige Auffassung, wodurch das rechte Berhaltnis zwischen Gott, den Herrichaften und Dienste boten ganzlich auf den Ropf gestellt wird. Ich ermahne Guch daher, geliebte Herrschaften, Guere Pflichten gegen die Dienstboten treu zu er-Die zunehmende Rlage über das Betragen vieler Dienftboten ift gewiß nicht überall ohne Grund. Es gibt viele arbeitsscheue, vergnugungsfüchtige, untreue, ungehorfame Dienftboten. Es fommt nur darauf an, recht zu erkennen, woher dieser Übelstand kommt, wodurch viele Dienstboten so geworden sind, um dann auch die rechten Mittel aur Abhilfe au finden. Da nehme ich nun feinen Unftand zu behaupten, daß die Berdorbenheit vieler. Dienstboten nicht vom elterlichen Saufe, sondern von der Zeit herstammt, wo sie in den Dienst getreten Die Mehrzahl der Dienstboten verläßt das elterliche haus in früher Jugend, bald nach der Zeit der ersten heil. Rommunion, noch ganz unerfahren in der Welt und ihren Gefahren, mit allen guten und bosen Anlagen der Jugend, die dahin aber noch unschuldig und fromm. Was kann da aus diesen armen unersahrenen Kindern werden, wenn sie nach dem Austritt aus dem elterlichen Hause eine Dienstherrschaft finden ohne höhere christliche Liebe, ohne Frömmigkeit und Gottessurcht, und sich so ganz selbst und ihrer Unersahrenheit überlassen sind? Es ist aber eine große Thorheit, wenn Herrschaften, die selbst ihre Dienstboten zur Übertretung der Gebote Gottes durch ihr Beispiel oder ihre Anordnungen anleiten, dann doch erwarten, daß die Dienstboten ihnen und ihren Geboten Gehorsam leisten werden. Habet daher Erbarmen mit Euren armen Dienstboten, haltet sie nicht zum Bösen, sondern zum Guten an und bedenket, daß Ihr Gottes Stelle bei ihnen vertretet!

Ich könnte nun noch viele andere Fälle aufgählen, um Euch zu zeigen, wie oft der eben entwickelte Grundsat, daß an Sonn- und Feiertagen die Arbeit für Gott und unser Seelenheil allen anderen Arbeiten und Beschäftigungen vorgezogen werden muß, übertreten wird. Die angeführten Fälle genügen aber, um Guch den Grundsat klar zu machen, und ich überlasse Euch deshalb selbst die weitere Anwendung desselben, um nicht zu weitläusig zu werden.

Mogen alfo diefe Worte dazu dienen, alle Entheiligungen der gottgeweihten Tage aus Euerer Mitte zu entfernen und Euch zur würdigen Teier derselben anzueifern. Als Nehemias von Babnlon nach Jerufalem gurudtehrte, da herrichte noch überall der Greuel der Berwuftung; namentlich wurden die Sabbattage durch Rauf und Berkauf und durch knechtliche Arbeiten aller Art geschändet. "Ich jah", ruft er aus, "in Juda am Sabbate die Relter treten, Garben tragen und Giel beladen mit Wein, Trauben, Feigen und allerlei Last, und es nach Jerusalem bringen am Sabbattage Auch wohnten Enrier dafelbit, welche Gifche und allerlei Ware hineinbrachten und am Sabbate an die Sohne Judas verfauften."1 Nehemias bemuhte fich nun vor allem, die heiligung der Tage des herrn wiederherzustellen. ichalt ich, fährt er fort, die Vornehmen von Juda und sprach zu ihnen: Bas ist das für ein bojes Ding, das ihr thut, daß ihr den Sabbat entheiliget? Haben nicht dieses unsere Bater gethan, und hat nicht Gott über uns und dieje Stadt all diejes ilbel gebracht? Und ihr mehret noch den Born über Israel, daß ihr den Sabbat entheiliget." Ma dann aber die Juden auf seine Stimme hörten und den Sabbat wieder heiligten, da glaubte er ein großes gottgefälliges Werk vollbracht zu haben. Deshalb betete er: "Ilm beffentwillen gedente mein, mein

¹² Esbr. 13, 15 ff.

Sott, und schone mein nach der Fülle deiner Erbarmungen". So haben auch wir Bischöfe die Pflicht, auf alle Mißbräuche in der Sonntagsfeier Euch aufmerksam zu machen. Folget daher meinen Worten, wie einst die Juden der Ermahnung des Nehemias, und entfernet alle Mißbräuche, die Ihr in dieser Beziehung unter Euch wahrnehmet. Dann wird auch der Segen, den Gott im Anfange der Zeiten auf den Sabbat gelegt hat, sich auf Euch und Euere Kinder reichlich ergiehen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei bei Guch allen! Umen. Gegeben zu Main z am Feste Maria Lichtmeh, 2. Februar 1857.



¹² Esdr. 18, 22.

13. In die Sewohner der Stadt und der Diörese Mainz. Bom 13. Juli 1857. Mainz. (Aber die Wiederherstellung und Bollendung des Domes und den Mainzer Dombauverein.)

Thr habt gewiß, geliebte Bistumsangehörige, vor einiger Zeit nut Freude vernommen, daß eine große Jahl angesehener Männer hiefiger Stadt zur würdigen Wiederhersteilung und Bollendung unserer Rathedrale einen Dombauverein gegründet habe. Ich sehe mich nun veranlaßt, in dieser Angelegenheit solgende Worte an Euch zu richten.

Ohne allen Zweisel bedarf unser Dom, der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts aus den Trümmern, in welchen er lag, nur notsdürtig und teilweise hergestellt werden kounte, in hohem Grade eines endlichen vollkommenen Ausbaues, sowie einer angemessenen inneren Herrichtung. Ihr der Umstand, daß wir an den dermaligen Anblick dieses ehrwürdigen, aber immer noch mehr oder weniger ruinenhasten und in mancher Beziehung sehr entstellten Gebändes gewöhnt sind, ist Ursache, daß wir dies oft nicht so sehr wie fremde Beschauer empfinden. Fast allerwärts, wo ähnliche und auch nur viel geringere Bau-Denkmale sich besinden, werden dieselben in unserer Zeit nicht bloß von funstliebenden und hochherzigen Fürsten, sondern auch ganz besonders durch das gemeinsame Zusammenwirken der Bürger und Diöcesanen prachtvoll hergesteilt. Wie dürsten da die Bewohner der Stadt und Diöcese Mainz die Visualt verkennen, endlich auch an die Vollendung und möglicht würdige Ausschmückung des hiesigen Pomes Hand anzulegen!

Es würde mich zu weit führen, wenn ich die Gründe, die uns zu einem solchen Werke antreiben müssen, hier auskührlich entwickeln wollte. Unser Dom ist ja ein Haus Gottes und zwar das erste, das größte, das vorzüglichste Gotteshaus: er ist die Mutterfirche der ganzen Diöcese! Darum allein schon dars derselbe nicht länger als Ruine dastehen — nicht länger sener inneren und äußeren Ausstattung entbehren, welche seiner Würde entspricht. Wir lesen in neuerer Zeit von manchen herrslichen und großartigen Tempeln, die in andern Ländern neu von Grund auf und mit einer der blühendsten Zeiten des Christentums würdigen Pracht auserbaut und Gott dem Allmächtigen geweiht worden sind; selbst einsache Dorfgemeinden erbauen sich nicht selten mit großen Opfern

wahrhaft schöne und kunftlerisch wertvolle Rirchen. Wohl eine machtige Aufforderung an uns alle, geliebte Bistumsangehörige und insbesondere geliebte Bewohner von Mainz, dafür zu forgen, daß endlich auch die hauptfirche dieser Stadt, die hauptfirche der gesamten Mainzer Diöcese nicht länger in einem Zustande traurig dastehe, der es wahrlich nicht ahnen lätt, daß unfer Land und diese ganze Gegend nun eines beinahe halbhundertjährigen Friedens sich erfreuen. Während dieser langen Beriode unter dem Einflusse der Segnungen dieses Friedens, ist so viel Großes geschehen, Unternehmungen sind ausgeführt worden, deren Rosten gu jeder anderen Zeit fast unerschwinglich wurden geschienen haben. Gelbst für das öffentliche Bergnügen ward während dieser Periode des Friedens, gleichwie in anderen Städten, so auch hier reichlich und glangend geforgt. Allein unfer Dom, diefes unfer wichtigftes, diefes Gott und der Religion geweihte Haus ward bisher von den Wohlthaten des Friedens, wenn auch nicht ganglich übergangen, doch lange nicht hinlänglich berührt. die von der echten christlichen Runft in unserem Jahrhunderte gemachten rühmlichen Fortschritte haben noch wenig Beranlassung gefunden, in seinem Innern Spuren ihrer Wirtsamkeit gurudzulaffen; noch steht dieses beilige haus Gottes, dieses zur religiosen Erhebung und Erbauung von uns allen bestimmte Saus in seinen aukeren, gerade fur die weiteste Ferne sichtbaren Teilen trummerhaft, in feinem Innern aber für einen jeden, der schon abnliche größere Tempel in würdiger Ausstattung geschen hat, in mehr als einer Hinsicht wirklich armlich ba, und es muß dieses jedem Sachverständigen um so weber thun, da es, wenn die dazu nötigen Mittel nur einigermaßen beigebracht werden, gar nicht schwer halten wird, dieses Gebaude in einer solchen Weise herzustellen. daß es selbst neben dem Ausgezeichnetsten, was an hehren Gottestempeln die chriftliche Runft geliefert hat, mit aller Ehre wird bestehen können.

Und welch ein Gottestempel ist dieser unser Dom! Welche für die Stadt und Diöcese Mainz, für das gesamte deutsche Baterland, ja für die ganze Christenheit wichtige Erinnerungen knüpsen sich an dieses in seinen wesentlichen Bestandteilen fast tausendsährige Bau-Denkmal! Hier haben seit so vielen Jahrhunderten die Erzbischöse und Kursfürsten von Mainz, als die ersten Bischöse des ehrwürdigen deutschen Reiches, gethront und ihres heiligen Umtes gepflogen, — in großer Anzahl liegen sie in diesen Käumen begraben; in diesen Hallen sind Päpste gewandelt, in ihnen sind Kirchenversammlungen geseiert, Kaiser und Könige gekrönt worden, kurz die Geschichte von nahe an tausend Jahren, der schönsten und glorreichsten Zeit unseres Vaterlandes, schließt

lich innig an dieses heilige Bauwerf an, und noch stehen, in Monumenten und Bildjäulen aus allen Epochen dieser Geschichte, die Gestalten jener ehrwürdigen Oberhirten und anderer merkwürdiger Männer, die sich im Laufe dieser Zeit ausgezeichnet, allembalben an den Wänden unseres Pomes umber, und sie scheinen uns mit allem Ernste aufzusordern, ein Gebäude nicht in äußerer und innerer Schmudlosigseit verkommen zu latien, sondern vielmehr in alter Schönheit und Zierde wiederherzustellen, in welchem so viel Großes und Heiligsten Erinnerungen unserer Vaterstadt und Tiöcese, so gewissermaßen unseres ganzen deutschen Vatersandes ist.

Wenn nun unter diesen Umständen auch angenommen werden dars, daß die Bewohner der Stadt sowohl, als die Angehörigen des Bistums Wainz die wirklich vorhandene Notwendigkeit einer Wiederherstellung und angemeisenen Ausschmückung unseres Domes wohl erkennen, so wird doch die Errenchung dieses schönen Zieles davon abhängen, daß es getingt, die dazu ersorderlichen, allerdings nicht unbedeutenden Wittel herbeizuschaffen. Wir sind indessen überzeugt, daß uns diese Herbeisuschaffen, sondern sogar nicht allzuschwer sein wird.

Die Domfabrik selbst hat für eine längere Reihe von Jahren die für die Kräfte des Domvermögens sehr bedoutende Summe von jährlich 300K) fl. zugesetzt.

Seine Rönigl. Soheit der Großberzog, Allerhöchst welche das Protestorat des Dombauvereins zu übernehmen geruht haben, und Ihre Königl. Hoheit die Frau Großberzogin haben, wie bereits öffentsich mitgeteilt worden ist, ein großes Geschenk zum Baue gegeben.

Gine beträchtliche Anzahl hiefiger Einwohner aus allen Alassen der Gesellschaft, desgleichen andere auswärtige Wohlthater haben ansehnliche Benräge teils gezeichnet, teils bereits geleistet. Wir durfen auch mit Juversicht erwarten, daß selbst aus den entfernteren Teilen von Deutschland uns bedeutende Unterstützungen zufließen werden.

Bor altem aber iegen wir unser Bertrauen auf die Beteiligung der Bewohner unserer Stadt, beziehungsweise Tiöcese Mainz an einem Werte, das ja alten zur Ehre und Freude gereichen soll. Und hier handelt es sich nicht darum, semanden einen Beitrag zuzumuten, der ihm irgendwie zu schwer siele, sondern allen die Gelegenheit zu geben, jährlich auch eine kleine Gabe beizustenern. Denn die Ersahrung an weien Erten hat geschrt, wie Großes durch geringe Beiträge, welche von vielen und regelmäßig geleistet werden, zu stande gebracht werden tann. Ja gewiß ist an iolche kleine Gaben, die aus Liebe auch von

denen gespendet werden, die keinen Überfluß besitzen, ein besonderer Segen Gottes geknüpft. Solche kleinere Beiträge aber, die in noch kleineren Teilen viertelsährig oder monatlich geleistet werden, fallen niemanden schwer, und es handelt sich hauptsächlich nur darum, daß sie, vermittelst Einigungen, die man bildet, oder durch solche Personen, die aus Liebe zur Sache sich diesem Geschäfte in einzelnen kleinen Bezirken unterziehen, regelmäßig eingesammelt werden.

Demgemäß haben wir Beranstaltung getroffen, daß die Hochwürdigen Herrn Pfarrer der Stadt Mainz, welchen sich einzelne verehrliche Mitglieder des Dombauvereins bei diesem Geschäfte anschließen zu wollen erklärt haben, die Einzeichnungen persönlich und möglichst von Haus zu Haus entgegennehmen. Diese Subskriptionssammlung soll jährlich erneuert, auch die kleinsten Beiträge, wozu sich auch mehrere verbinden können, sollen dankbar angenommen, und dieselben, nach dem Willen der Subskribenten, in größeren oder kleineren Raten erhoben werden. Desgleichen fordern wir mit Gegenwärtigem die sämtlichen Pfarrer der Diöcese auf, die Wohlthätigkeit ihrer Pfarrgemeinden für den vorliegenden Zweck, nach vorausgegangener besonderer Belehrung ihrer Parochianen, auf die ihnen am meisten geeignet scheinende Weise, in Unspruch zu nehmen und die eingegangenen Beiträge jeweilig an unsere Kanzlei, zum Zwecke der Besörderung an die Kasse des Dombauvereins, abzuliefern.

3ndem wir Euch nun auffordern, geliebte Bewohner der Stadt und des Bistums Maing, die Herren Pfarrer, wenn sie in dieser Ungelegenheit bei Guch erscheinen, als in unserem Auftrage kommend, aufzunehmen, bitten wir Guch aus innigftem Herzen und rufen Guch zu: laffet uns einmutig zusammenwirten, daß unfer Dom in nicht ferner Zutunft, neben seinen andern prachtvollen Brüdern am Rheine, gur Ehre Gottes und zum Ruhme der Stadt und des Bistums Mainz in derjenigen inneren und außeren Bollendung dastehe, deren er fo würdig ist. Fast alle die großen Dome der christlichen Borzeit und namentlich auch unfer Dom von Maing sind, wie die Geschichte berichtet, durch gemeinschaftliche Beiträge der Bürger und Bistumsangehörigen teils gegrundet, teils wenigstens vollendet worden. nun durch die That beweisen, daß die Begeisterung und die Opferwilligfeit für das Große und heilige nicht bloß Sache des driftlichen Altertums war, und daß unser Glaube und unsere Frömmigkeit jedenfalls hinreichen, um das zu erhalten und wiederherzustellen, was der

Glaube und die Frömmigkeit unserer Boreltern einst neu geschaffen und gegründet haben.

Gegenwärtiges soll, jedoch mit Ausnahme der Stadt und des Dekanates Worms, wo ebenfalls die alte Domkirche der Herstellung bedarf, am nächsten Sonntage nach dem Empfange in sämtlichen Pfarrkirchen der Diöcese den Gläubigen vorgelesen, und darauf möglichst bald mit der Sammlung der Subskriptionen begonnen werden.

Maing, den 13. Juli 1857.



14. Beim Anfange der Faftenzeit 1858. An die Geistlichfeit und die Gläubigen seines Kuchensprengels. Vom 4. Februar 1858. Mainz. - (Über den Religionsunterricht in der Boltsichule. Der Hirtenbrief ist hauptsächlich dem Lehrerstande gewidmet und richtet sich gegen Dr. Tiefterweg, desten perside Anwenungen zur Entchristlichung des Religionsunterrichtes beleuchtet und als "ein wahrhaft teufliches System der Verführung der Kinder zum Unglauben und des schandlichen Betruges der Eltern" tlar gelegt werden. Diesterweg anwortete mit der Schmählichrift "Bilchof und Vedagog". Darauf erschien der hirtenbrief als Broichüre mit einem Anhang, worden Diesterweg mit seinen eigenen Worten widerlegt wird. Ogl. Pjülf a. a. D. I. 338.)

erwünschte Gelegenheit, aus dem Schape heiliger Wahrheiten, den Gott in seiner Kirche hinterlegt hat, die eine oder die andere hervorzuheben, die mir für das Heil Eurer Seelen besonders wichtig zu sein scheint. Die Auswahl dieses Gegenstandes ist deshalb immer ein Geschäft der ernstelten Prüfung und Erwägung.

Im vorigen Jahre habe ich mich verpflichtet gehalten, die Beiligung der Tage des Herrn, der Conn- und Zeiertage, Euch, geliebte Didcefanen, an das Herz zu legen. 3ch glaubte feinen wichtigeren Gegenstand behandeln zu können. Die Heiligung oder Entheiligung dieser Tage ist ja nicht nur eine einzelne gute oder bose That, sondern vielmehr eine reiche Quelle, ein breiter Strom des Segens oder Fluches. Ich hege die tröftliche Zuverficht, daß viele von Euch meine Worte mit kindlicher Chrfurcht und Folgsamkeit aufgenommen haben. Um so mehr halte ich mid) aber verpflichtet, eine Übertretung offen zu rügen, die zu meinem großen Schmerze in diesem Jahre vorgefallen ift. Rach vielen Jahren großer Unfruchtbarkeit hat Gott endlich in dem verfloffenen Jahre die Weinberge reichlich gesegnet. Überdies hat Gott in seiner großen Gute in der Zeit der Weinlese uns ein ununterbrochen günftiges Wetter geschenkt. Rein einziger Tag konnte zu irgend einer begründeten Furcht wegen der Witterung Veranlassung geben. Das alles war gewiß dringender Grund, Gott innig zu danken und jede Abertretung feines göttlichen Willens recht sorgfältig zu meiden. Es hat mich deshalb tief

rfibt, hören zu mussen, daß man selbst in diesem Jahre, wo seder hatten eines Grundes sehlte, sich nicht gescheut hat, in einigen Gesinden an Sonn- und Feiertagen in den Weinbergen zu arbeiten und Trauben zu lesen. Ich sehe mich daher veranlaßt zu erklären, daß Winzer und Taglöhner, welche an den bezeichneten Tagen längere it in den Weinbergen gearbeitet haben, ohne von ihren Dienst- und otherren so gezwungen zu sein, daß sie im Falle der Weigerung pitos geworden wären, ohne Zweisel eine Sunde begangen haben. e Brotherren und Herrichaften aber haben außer der Sünde ihrer beiter auch noch jene auf sich geladen, von der der Heiland sagt: ehe dem Menschen, durch den Argernis kömmt.

Id) gehe nun zu dem überaus wichtigen Gegenstande über, auf nich in diesem Jahre Eure besondere Aufmerksamkeit zu leiten mich toflichtet halte.

Bor etwa zwei Jahren habe ich einen neuen Diöcesan-Ratechismus geführt. Da jeder tatholijche Ratechismus immer nur die Lehre miti enthält, io kann er nur bezüglich des Ausdruckes und Umfanges gein, während der wesentliche Inhalt immer derselbe bleibt. Rur der bezeichneten Sinficht tann auch der eine fatholische Ratechismus fer wie der andere jein. Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ar der Karechismus des seligen Bater Canisius das Lehrbuch der eligion fast des gesamten tatholischen Bolkes in Deutschland. Auch der alten Mainger Ergbiocese ist er dritthalbhundert Jahre von tem Geschlecht zum anderen der Leitsaden des christlichen Unterrichts weien. Diese Berbreitung desselben Ratechismus war ein unaustechlicher Segen für unser ganzes deutsches Vaterland. Wir können te das Walten der göttlichen Vorsehung darin erfennen, daß es dem igen Canifius gelungen ist, einen Katechismus zu schreiben, den das tholiiche Bolf jo lange Zeit mit immer gleicher Liebe gebrauchte und n es endlich nur mit Schmerz aus der Hand gab. Rein Ratechismus rd aber für alle Zeiten gleich brauchbar bleiben. So nachteilig der echiel ift, jo tritt doch endlich die Rotwendigkeit desselben ein. Die thre der Rirche wechselt nicht und jedes Wort Jesu Christi bleibt in bis an das Ende der Welt; die Feinde der Kirche aber und die igriffe auf die Lehre Christi wechseln ohne Unterlaß, und deshalb un auch die Verteidigung nicht immer dieselbe bleiben. Wie in ge-Men Zeiten sich gang eigentümliche Arankheitszustände verbreiten, gen die die Argte in den Seilfräften, die Gott in die Ratur gelegt

¹ Matth. 18, 7.

hat, neue Mittel aufsuchen, so entstehen immer neue geistige Rrankheiten, neue Systeme der Luge, die durch ihre Reuheit einen trugerischen Schein des Lichtes verbreiten und gegen die die Rirche aus dem alten Schape göttlicher Wahrheiten, den sie bewahrt, immer neue Waffen des göttlichen Lichtes zu Tage bringt. Da aber die katholischen Kinder nach dem Worte des Apostels wie gute Soldaten Christi 1 erzogen werden sollen. so muk auch der Ratschismus nach großen gewaltigen Abschnitten in dem Riesenkampfe zwischen dem Reiche Christi und dem Reiche der Welt einige Beränderungen erleiden, die den Zweck haben, die Lehre Christi, welche immer dieselbe bleibt, so zu behandeln, daß die Darstellung dem Bedürfnis der Kinder entspricht und jene Wahrheiten besonders hervorhebt, welche die göttlichen Heilsmittel gegen die Jrrtumer der Zeit enthalten. Reine Arbeit ist nun schwieriger als die, einen guten Ratechismus zu schreiben; keine ist wichtiger. Jede geoffenbarte Wahrheit hat zwei Seiten: nach der einen reicht sie in die unendliche Tiefe des Wesens Gottes; nach der anderen läft sie sich hinab bis in die Rinderfeele, wo sie das Ebenbild Gottes in seiner tiefften Berborgenheit unter der Einfalt des Kindes antrifft, zugleich aber auch mit einer wunderbaren Fähigkeit der Ausbildung für Gott, der Erhebung bis zu Gott. Diefe beiden Seiten muß nun der Ratechismus in dem Ausdrucke der göttlichen Wahrheiten an sich haben. Er muß so einfach sein, daß er ber Rinderfeele zuganglich ift; er muß fo tief fein, daß er die Geele zu Gott erhebt und fein Menschengeist ihn ausdenten tann; er muß endlich in jeder Begriffsbestimmung an sich richtig und ein treuer Ausdruck der Lehre Chrifti fein. Diese Aufgabe ist so ichwer, daß wir uns nicht wundern konnen, wenn es in einer Beit, wo die Ginführung eines neuen Ratechismus notwendig wird, nicht fofort gelingt, den zu finden, der dann wieder für lange Zeit und viele Geschlechter das Lehrbuch des christlichen Volkes ist. Es genügt auch nicht, einen guten Katechismus in einer Diöcese zu haben; es ist vielmehr hochst wichtig, den möglichst besten zu besitzen, und so schädlich auch der häufige Wechsel ist, so ist es dennoch beffer, um einen vorzüglichen Ratechismus zu erhalten, einige Male zu wechseln, als einen für den Unterricht der Jugend weniger geeigneten Ratechismus bleibend beigubehalten. So konnten denn auch in dieser Diocese nach Abschaffung des Ratechismus des seligen Canisius einige Schwankungen nicht ausbleiben. Als ich daher den bischöflichen Stuhl bestieg, konnte ich mir nicht verhehlen, daß es meine Pflicht sei, den in mancher Hinsicht sehr vorzüglichen, für den Unterricht der Jugend

^{1 2} Tim. 2, 3.

aber nicht gang geeigneten Ratechismus, den ich vorfand, durch einen anderen zu ersetzen. Nach langer Prüfung habe ich mich endlich für den von dem ehrwürdigen Bater Deharbe verfatten Ratechismus ent: ichieden. Zunächst hat mich dazu der Umstand bestimmt, daß derjelbe in den meisten deutschen Bistumern ichon eingeführt war. Wir können alfo hoifen, daß er bestimmt ift, in Deutschland dieselbe Allgemeinheit zu erlangen, wie der Ratechismus des seligen Canisius, was unendlich fegensreich fein wurde. Ferner hat mich aber eine gang eingehende perfonliche Brurung und die dadurch gewonnene Überzeugung von dem gang ausgezeichneren Werte des erwähnten Ratechismus bewogen, ihn 34 mahlen. Der hochwürdige Berfasser hat sich der Mühe unterzogen, ihn noch einmal für den Gebrauch in meiner Diöcese hier, unter meinen Mugen, ju überarbeiten, und fo ift er in femer jenigen Geftalt erichienen. 3dy habe, geliebte Diocejanen, diese Angelegenheit als die Erfüllung einer der wichtigften Pflichten meines bischöflichen Amtes angesehen und den jenigen Ratechismus mit der hoffnung eingeführt, daß er geeignet fer, den Camfins zu erfetzen und durch viele Geichlechter, von Bater auf Sohn, das Lehrbuch in der Wiffenschaft des Heiles für das chriftliche Boll dieter Diocele zu werden. Die Einführung selbst habt 3hr, in Berbindung mit dem Gifer ber Gerren Pfarrer, mir fehr erleichtert. Bon feiner einzigen Seite ift irgend eine Rlage an mid gefommen und Ihr habt vielmehr die aus der Einführung erwachsenen unvermeidlichen Musgoben freudig getragen. Ich fage Guch dafür meinen oberhirtlichen Tant. Aber auch die Erfolge entsprachen bisher meinen Erwartungen in foldem Mage, daß ich immer niehr vertraue, mich über den ausgezeichneten Wert des Ratechismus nicht getäuscht zu haben. Geit der Einfichrung habe ich ichon jo viele Schulen besucht und den Arüfungen im Religionsunterrichte mit noch größerer Aufmerksamteit, wie früher, beigewohnt. Rur in gang wenigen Schulen war ich ganglich unbefriedigt. In folden Fällen lag aber die Schuld nicht an dem Ratechismus, sondern an dem Unterricht, der den Rindern gegeben war. In weitaus den meiften Schulen habe ich dagegen einen fo befriedigenden, in anderen einen so ausgezeichneten Fortschritt in den Religionskenntnissen angetroifen, daß ich von innigem Dante und heiliger Freude mahrhaft erfüllt wurde; denn was konnte mir mehr Grund zur Freude fein, als die Wahrnehmung, daß den Rindern das Brot des Lebens gut und reichlich dargereicht wird.

Da wir also einen Ratedzismus von ausgezeichnetem Werte befinen, so kömmt es nunmehr darauf an, aus demselben allen Nugen zu ziehen, den ein guter Katechismus einer Diöcese bringen kann. Der beste Katechismus bleibt ohne alle Frucht, wenn er nicht gut gebraucht wird. Alle, die Gott berusen hat, an dem Heile der Kinder mitzuarbeiten, insbesondere also Pfarrer, Lehrer und Eltern müssen mit vereinten Kräften auf dieses Ziel hinwirken. Sie alle müssen von der hohen Bedeutung des Religionsunterrichts durchdrungen sein und dieselben Ansichten über den rechten Gebrauch des Katechismus haben. Der Zweck dieses Hirtenbrieses ist es nun, Euch, geliebte Brüder und Priester, Euch, teuere Lehrer, und endlich Euch, geliebte Eltern zu dieser gleichmäßigen Benutzung, zu dieser gegenseitigen Unterstützung bei dem so unaussprechlich wichtigen Geschäfte des Religionsunterrichtes der Kinder aufzusordern. Folget daher mit aller Ausmerksamkeit meinen Worten, die Gott segnen und für die er Eure Herzen öffnen möge.

I.

Um die Bedeutung des Religionsunterrichtes richtig zu erkennen und also unsere Pflichten gegen die Kinder in dieser Hinsicht in ihrem ganzen Umfange zu würdigen, müssen wir vor allem den Unterschied zwischen allen anderen Unterrichtsgegenständen und dem Gegenstande der christlichen Religionslehre hervorheben.

Der heil. Apostel Johannes bezeichnet den Unterschied zwischen der Lehre des Moses und der Lehre Jesu Christi mit den Worten: "Das Gesetz wurde durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit aber ist uns durch Jesum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schofe des Vaters ist, der hat ihn uns tund gemacht."1 Rach dem Gundenfalle der ersten Menschen und nach ihrer Berstohung aus dem Paradiese, war tein Mensch Gott mehr so nahe gekommen, wie Moses. Gott führte ihn auf den Berg, wo er fich ihm in besonderer Weise offenbarte und mit ihm sprach, so daß, wie die heil. Schrift erzählt, "fein Antlig glangte, weil Gott mit ihm geredet hatte".* So war das Gefek des Mofes geheiligt, weil er es unmittelbar von Gott empfangen hatte. Einen weit hoheren Wert hat aber die Gnade und die Wahrheit, die Christus uns gebracht hat. Er ist nicht, wie Moses, nur auf dieser Erde geboren und auf einen Berg gestiegen, um dort göttliches Licht zu empfangen und es dann in die Finsternis, die unten am Fuße des Berges auf den Wohnungen der Menschen ruht, hinabzutragen; er ist vielmehr, wie derselbe heil. Apostel unmittelbar vorher sagt, das Wort, das im Anfange bei Gott

^{1 3} oh. 17, 18. - 12 Moj. 34, 29.

war, das selbst Gott ist, wodurch alles gemacht ist, was gemacht ist; er ist selbst das Leben und das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet; — ja er ist der eingeborene Sohn Gottes, der im Schoße des Vaters ist. Dieser wunderbare Ausspruch des heil. Johannes, durch den er die ganz einzige Erhabenheit der Lehre Jesu ausdrücken will, in sinu Patrix, im Schoße des Laters, bedeutet die vollkommene Verseinigung des Laters und des Sohnes in einer und derselben göttlichen Weienheit, die vollkommene Gemeinschaft aller göttlichen Eigenschaften zwischen dem Later und dem Sohne, namentlich die Gemeinschaft der unendlichen Weissheit und der ewigen Ratschlüsse.

Aus diefen Wahrheiten ichlieft alfo ber beil. Apostel: Riemand hat noch Gott geschen fo wie er ift, in feiner Wefenheit, selbst Dofes nicht; deshalb konnten auch alle die Boten Gottes, welche bisher zu uns geredet haben, doch immer mir unvollkommen uns die Renntnis Gottes mitteilen. Chriftus aber ift felbst Gott, ift ewig im Schofe feines Baters und deshalb ipse enarravit, er hat uns Gott fund gemacht, und uns die höchste Erfenninis Gottes mitgeteilt. Mofes fonnte nur verfünden, mas er auf dem Berge von Gott gehört hatte, Chriftus aber, der von ich jagt: "Ehe Abraham war, bin ich",1 verfündet uns, was er von Angesicht ewig geschaut, was er selbst als Gott ewig befeisen bat. "Lus feiner Fülle haben wir alle empfangen". 1 d. h. in ihm it alle Mahrheit und Gnade nicht wie ein fremdes, verliehenes Gut, fondern wie ein eigener, ursprünglicher, unendlicher Schat, wie eine ewige, volle Quelle, nämlich in der gottlichen Wesenheit, und wenn er den Mund aufthut, um uns zu belehren, fo teilt er aus fich felbit, aus feinem Eigentume, aus der Quelle, Gnade und Wahrheit mit. Wenn Chriftus durch fem Mort die Welt erleuchtet, jo leuchtet er nicht, wie Mojes, durch ein erborgtes Licht, nur durch die Rabe Gottes, sondern er jelbst ift als Gott das ewige Licht, und mit seinem eigenen Lichte erleuchtet er alle Menichen, die in die Welt tommen. Dofes ist ein Bote, der uns von dem Ronige der Ewigfeit, von deffen Untlig wir verbannt lind, einige Radricht, wie aus einer fernen, glüdlichen Heimat, bringt; Chriftus aber ift der Ronig der Ewigteft felbit, der Uniterbliche und Unfichtbare, ber uns von Gott und unserer Heimat Rachricht bringt. Weil wir durch die Sunde die ursprüngliche Erkenntnis Gottes verloren baben und jur Anschauung Gottes nicht mehr gelangen fonnen, so bat er Menichengestalt angenommen, um uns ein Spender des Lichtes und ein Vehrer der Wahrheit zu werden, um uns durch Licht und Wahrheit

^{&#}x27; Joh. 9, 58. ' Joh. 1, 16.

wieder zum ewigen Lichte, zur ewigen Wahrheit zurückzuführen. Durch die Anschauung Gottes in der Erniedrigung der Menschennatur sollen wir zur übersinnlichen und übernatürlichen Unschauung Gottes in feiner Wesenheit erhoben werden. Das, Geliebte, ist die Lehre des Apostels Johannes über den Unterschied der Lehre Jesu von der Lehre Und in voller Übereinftimmung mit seinem geliebten des Moses. Junger fagt ber Beiland felbst von sich: "Riemand tennt den Sohn, als der Bater, und niemand den Bater als der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will".1 Das ist derselbe Gedante. Der Heiland will den Patriarchen und Propheten nicht alle Erkenntnis des wahren Gottes absprechen. Sie erfannten aber Gott weit unvollkommener und in ganz anderer Art, wie Jesus Christus. Riemand kennt den Bater als der Sohn, d. h. fo volltommen wie ich, fo gang wie er ift, weil nur ich das ganze Wesen und somit die volle Erkenntnis des Baters besitze. Ich bin aber von dem Bater als der Lehrer der Welt bestellt, und wer deshalb zur Wahrheit und Geligfeit, die im Bater ift, gelangen will, der muß auf mein Wort hören, an mich glauben, durch mich zum Bater gelangen. "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Bater, als durch mich".*

Alles aber, was ich bisher über den Unterschied des Gesetzes des Moses und der Lehre Christi gesagt habe, gilt natürlich in noch weit höherem Maße von dem Unterschiede zwischen dem driftlichen Religionsunterrichte und allen anderen Lehrgegenständen, die nicht einmal, wie das Gefen des Mojes, auf göttlicher Offenbarung, sondern gang auf natürlicher Erfenntnis beruhen. Wenn die Rinder in der Lehre Jesu unterrichtet werden, so wird ihnen ein Brot dargereicht, welches Christus aus dem Schoke seines Baters auf die Welt herabgebracht hat. aber die Rinder in den anderen Lehrgegenständen unterrichtet werden, so genießen sie ein Brot, das auf dieser Erde gewachsen ist. ihr wahres Berhältnis. Darin liegt teine Geringschätzung der übrigen Lehrgegenstände, die vielmehr auch ihren hohen und besonderen Wert Sie bilden die Seele fur den Unterricht in der Religion; fie dienen zur Erlangung notwendiger und nütlicher Renntnisse für dieses Leben; fie führen durch Erfenntnis der Geschöpfe gur Erfenntnis und jum Lobe des Schöpfers, der auch in feinen natürlichen Werten feine Eigenschaften offenbart; sie sind aber ein irdisches Brot, auf Erden gewachsen; sie sind deshalb oft trugerisch und bergen vielfach, wie jene Frucht im Baradiese, unter dem Scheine der Ertenntnis die Luge, unter

¹ Matth. 11, 27. - 2 3oh. 14, 6.

dem Scheine des Lebens den Tod; sie haben endlich nur Wert, wenn sie von der Lehre Christi, die vom Bater des Lichtes stammt, Licht und Leben empfangen.

II.

Aus diesem Unterschiede zwischen dem Religionsunterrichte und dem Unterrichte in allen anderen Lehrgegenständen erhellt nun auch die Wichtigkeit des Religionsunterrichtes, die wir jeht insbesondere betrachten müssen.

Als der Heiland nach der wunderbaren Brotverniehrung die Juden voll irdischer Begierden am folgenden Tage zu sich kommen fah, sprach er zu ihnen: "Bemühet euch nicht um eine Speise, die schnell vergeht, sondern um die, welche bleibt zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird".2 Bei einer anderen Gelegenheit sprach er jum Weibe am Jatobsbrunnen: "Jeder, der von diefem Waffer trintet, der durftet wieder: wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, der wird nicht mehr durften in Ewigkeit, sondern das ABaffer, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle, die ins ewige Leben fortstromt".3 So spricht der zu seinen Geschöpfen, den der Apostel Betrus den auctor vitae, den Urheber des Lebens,4 neunt, der selbst alles Leben fpendet und die Wejeke bestimmt, nach denen er uns das Leben mitteilt; jo gibt er felbit den Wert feiner Gnaden und Gaben Sie find eine Speise, die jum ewigen Leben bleibt, eine Wafferan. quelle, die ins ewige Leben fortströmt. Suchen wir die Bedeutung diefer Worte beifer tennen ju lernen.

Die Seele des Menichen hat eine doppelte Sehnsucht, erstens nach Erkenntnis der Wahrheit, zweitens nach Besitz und Genuß eines Gutes, das sie glücklich machen kann. Dieses Verlangen entspricht ganz dem Hunger des Leibes. Wie der Hunger dadurch entsteht, daß der Körper das, was er zum Leben bedarf, nicht in sich hat, sondern durch die Nahrung erst erlangt, so kommt die Schnsucht unseres Geistes daher, daß er das, was er zum Leben bedarf, die Wahrheit und das Gut, das ihn glücklich macht, nicht in sich hat, sondern von außen sich aneignen muß. Gott selbst aber ist die wunderbare Speise, die ewige Wahrheit, das höchste Gut, das allein den Hunger der Seele bestriedigen kann.

Was nun die Welt dem Menschen bietet zur Stillung der Sehnsucht seines Geistes, zur Befriedigung seines geistigen hungers, ist eine

¹ Jak. 1, 17. — ² Joh. 6, 26. — ² Joh. 4, 13 f. — ⁴ Apgesch. 8, 15.

Speise qui perit, wie der Beiland fagt, die gu Grunde geht, die ver-Das, Bielgeliebte, ist das schreckliche Urteil über den ganglich ist. Menschen, der nur nach irdischen Dingen strebt, und in ihnen den hunger seiner unfterblichen Geele stillen will. Alles, wonach er strebt, perit, es geht zu Grunde, es bleibt ihm nichts davon; nur er felbst bleibt, mit seinem Hunger und seinem Durfte. Eine große Thorheit des Menschen ist es daber, wenn er glaubt, durch sinnliche Genüsse, durch Essen, Trinten und Fleischeslust die Sobe und Tiefe eines Bergens ausfüllen zu können, das für den Besit Gottes bestimmt ift. Die sinnliche Speife, die sinnlichen Genusse eilen schnell vorüber; das Brot, das der Mensch am Morgen ikt, kann selbst den Körper nicht bis zum Abend fattigen; wie follte es ben hunger ber unfterblichen Geele befriedigen können! So wie die Speise, die er ift, zu Grunde geht, so werden alle seine Gedanken und Hoffnungen zu Grunde geben. Gine abnliche Berirrung ist es, wenn der Mensch in anderen erschaffenen Dingen das finden will, was imstande ist, den hunger seiner Geele zu stillen. Richts ift aus sich selbst wahr und gut als Gott allein. Alles andere, außer Gott, ift es nur durch die Berbindung mit Gott. Wenn nun der Menich in seinem Geiste die Geschöpfe von ihrem Schöpfer trennt und in ihnen den Durft nach Bahrheit und einem mahren Gute lofchen will, so wird unter seinen Händen das Wahre zur Luge, das Gute zum Bofen, - es wird eine Speife, die zu Grunde geht und den Menschen hungern und durften lakt. Gin gang verblendeter Hochmut ist es aber endlich, wenn der Mensch sich selbst, seinen eigenen Geist zur Grundquelle der Wahrheit und des Guten machen und aus dieser Quelle seinen Hunger nach Wahrheit befriedigen will. Da gleicht er einer Blume, die blühen will, ohne den Strahl der Sonne, ohne den Tau des Himmels, — einem Leibe, der leben will, ohne das Brot zu genießen, ohne aus der Quelle zu trinken, die ihm Gott zu seiner Nahrung bereitet hat, und sich selbst Nahrung und Trank sein will. Gang so handelt jener Mensch in seinem verblendeten hochmut. Er hat nichts eigenes, als sein nactes Dasein, das Gott ihm für die gange Ewigkeit gegeben hat, und eine unermekliche Fähigkeit zur Erkenntnis und Liebe der ewigen Wahrheit, des höchsten Gutes. Diese Fähigkeit ist aber nur ein gottlicher Reim im Menschen, der durch die Rahrung, die von Gott fommt, entwidelt werden muß. Wenn nun der Menich. statt diese göttliche Nahrung zu genießen, sich selbst Nahrung sein will, da er doch nichts ist als Fähigkeit zum Besitze Gottes und hunger und Durft nach der ewigen Wahrheit und dem hochsten Gute, so steht

er mit dieser unendlichen Schnsucht seinem eigenen Nichts gegenüber. Der Mensch, der in thörichter Sinnlichseit sein Ziel sucht, will seine Seele, die so groß ist, daß sie für Gott ist, mit einer Speise sättigen, die auch den Magen des Tieres befriedigen kann; der Mensch aber, der in noch verblendeterem Hochmute in sich die Nahrung für seinen Beist sucht, will mit dem Nichts, mit der Lüge und dem Bosen den Blay aussöllen, der eine Wohnung Gottes sein soll. Das alles aber ist eine Speise, die zu Grunde geht, eine Nahrung, die den Durst des Wenichen nicht löscht und die endlich zu jenem etwigen Hunger und Purste führt, den die Verdammten in der Hölle ertragen müssen.

Rur der Sohn Gottes allein gibt uns bagegen jene mabre Speife vom himmel, die imstande ist, wahrhaft und vollkommen den hunger der uniterblichen Seele m itillen. "Ich bin das Brot des Lebens". iprach er zu den Juden. "Eure Bater haben das Manna in der Wüste gegessen, und find gestorben. Dieles aber ist das Brot, welches vom himmel herabgekommen ift, damit, wer davon iffet, nicht fterbe". Diefe Worte beziehen fich zwar unmittelbar auf den Leib des Herrn selbst, mittelbar aber auch auf feine Lehre. Dem doppelten hunger der Seele bietet er ein doppeltes Brot der Unsterblichkeit, oder vielmehr ein und dasselbe Brot in zwei verschiedenen Beisen. Dem Sunger des Berstandes nach Wahrheit bietet er das Brot seiner Lehre, die ein Abglanz ieines Wejens, der ewigen Mahrheit ist. Dem hunger des Herzens nach dem Beine und Genuife des ihm beitimmten bochiten Gutes. dem hunger der Liebe, bietet er fich felbit, nicht mehr im Bilde, sondern iein eigenes Weien in der menichlichen und göttlichen Ratur, im heil, Saframente des Altares. Weil aber in beiden Chriftus ift, in der Uchre und in dem heiligen Brote, dort in einem Abglange, einem Bilde, hier in seiner Wesenheit, und weil ferner der Mensch so wunderbar von Gott erichaffen ift, daß er zwei Bermogen hat, durch die er sich mit Gott vereimgen fann, Ertenntnis und Liebe, jo fann man weder in Christo das Brot der Wahrheit und das Brot seiner Weienheit, noch im Menichen den Besig der Wahrheit und den Besig Gottes felbit bleibend von einander trennen. Ohne Wahrheit ist keine Bereinigung mit Gott in der Liebe, tein Besit Gottes möglich, und umgefehrt, die Bahrheit ist der Weg jur Liebe, zum Besitze Gottes. Wegen dieser jo innigen Wechselbeziehung zwischen der Erfenntnis der Wahrheit und der innigiten Bereinigung mit Gott spricht auch der Beiland in jener wunderbaren Unterredung mit den Juden, worin er ihnen die Darreichung

^{&#}x27; 3oh 6, 49 f.

jener Himmelsspeise verkündet, die uns durch den Genuß des kostkaren Fleisches und Blutes Jesu Christi auf den ewigen Genuß der Gottheit vorbereiten soll, unmittelbar und direkt nur von diesem Brote der Engel, von seinem Fleische und Blute, nebenbei aber auch von dem Brote seiner Lehre, weil der Genuß dieses Brotes durch den Glauben die notwendige Bedingung ist, um würdig jenes Brot der innigsten Bereinigung unserer Seele mit Gott genießen zu können. Der Glaube ist das Heiligtum, durch welches wir zum Allerheiligsten, zur Kommunion gelangen, hier auf Erden zur Kommunion seines Fleisches und Blutes, verborgen unter den Gestalten des Brotes und Weines, dort im Himmel aber zur Kommunion seiner göttlichen Wesenheit im Lichte seiner göttlichen Glorie. Bon beiden aber, weil es ein Brot ist, Christus in seinem Bilde der Lehre, Christus in seinem Wesen, gilt das Wort des Herrn: "Wer von diesem Brote isset, der wird seben in Ewigkeit".

Da haben wir nun, Bielgeliebte, die erhabene Bedeutung und ganz große Wichtigkeit des Religionsunterrichtes ausgesprochen. ihm gilt auch das Wort des Herrn: "Martha, Martha! du kümmerst dich um vieles und machit dir viele Sorgen; aber nur eins ist notwendig". 2 Der Religionsunterricht ist allein der gang notwendige Unterricht. Er ist ein Brechen und Austeilen des Brotes, das vom himmel herabgekommen ist,8 an unsere Kinder, "damit, wer davon isset, nicht fterbe".4 Es ist ein heiliges Geschäft, wenn der Bater mubevoll arbeitet, um Brot für die Kinder zu haben, und wenn die Mutter es bereitet und ihnen darreicht, um den Kindern das irdische Leben zu friften. heilig muß dann aber jene Arbeit, jener Unterricht fein, wodurch ben Rindern jenes Himmelsbrot bereitet und dargereicht wird, welches ewiges Leben verleiht! Der Bater nährt das Kind mit dem Brote, das auf der Erde gewachsen ist, der Religionslehrer mit dem Brote, das aus bem Schofe Gottes ftammt. Der beil. Johannes der Täufer hatte den Beruf, dem kommenden Erlofer die Wege zu bereiten; deshalb rief er ohne Unterlaß: "Bereitet den Weg des Herrn".5 Ein gang ahnliches Geschäft hat der Religionslehrer. Wie der Herr seinen Einzug in die Welt gehalten hat, so will er in das Herz jedes Menschen, jedes Kindes einziehen, um dort ewig zu wohnen; und wie der heil. Johannes die Welt im allgemeinen auf die Ankunft des Herrn bereitete, jo foll der Religionslehrer mit dem Lichte der Wahrheit alle Finsternis in der Seele der Rinder nach und nach verbannen, um fie auf den Empfang dessen zu bereiten, der selbst das Licht ist. D möchtet Ihr alle, die

¹ Joh. 6, 52. — ª Lul. 10, 41 f. — * Joh. 6, 50. — 4 Ebendas. — Matth. 3, 3.

Ihr berufen seid, den Kindern die Lehre Jesu mitzuteilen, von der Ershabenheit und der Wichtigkeit des Religionsunterrichtes recht durchdrungen sein; möchte jeder Unterricht, den Ihr erteilt, die Scele der Kinder durch Licht und Wahrheit bereiten, das ewige Licht und die ewige Wahrheit in sich aufzunehmen.

Ш.

Was ist nun der Diöcesankatechismus und in welchem Berhältnisse steht er zu dem Religionsunterrichte?

Alles, was ich bisher über den Wert des Religionsunterrichtes gesagt habe, bezieht sich natürlich nicht auf jeden beliebigen Unterricht, der von Gott handelt, sondern ganz allein auf jenen, der die Lehren zum Gegenstand hat, die vom Himmel gekommen und von Christus der Kirche übergeben sind.

Christus hat aber seiner Kirche nicht nur dieses himmlische Brot zur Nahrung und zum ewigen Leben der Menschen hinterlassen er hat auch zugleich in der Kirche ein bestimmtes Amt gestiftet, und ihm den Auftrag gegeben, das Brot vom himmel allen Boltern bis an das Ende der Welt zuzutragen und auszuteilen. Die Speisung der fünftausend Männer in der Wüste erzählt der heil. Johannes mit folgenden Worten: "Jejus aber nahm die Brote, und nachdem er gedankt hatte, teilte er sie denen aus, welche sich niedergesetzt hatten".1 Matthaus dagegen fagt: "Jesus nahm die fünf Brote und gab sie den Jüngern, die Jünger aber gaben sie dem Bolke". 3 In diesen beiden Erzählungen besteht eine scheinbare Verschiedenheit, indem der heil. Johannes jagt, der Heiland jelbit habe die Brote dem Bolke gegeben, der heil. Matthaus dagegen, er habe fie den Jungern, dieje aber dem Bolke ausgeteilt. In der That stimmen aber beide Evangeliften vollkommen überein, denn obgleich die Jünger unmittelbar das Brot dem Bolte überreichten, fo thaten fie es nur im Auftrage Jefu. Jejus war es, der in ihren Händen die fünf Brote verniehrte und der eigentlich das Brot dem Bolte gab; er gab es ihm durch die Hand feiner Junger. Gang in derfelben Weise teilt der Sohn Gottes auch jett noch den Menschen das himmlische Brot seiner Lehren und seiner Er felbst ist zwar durch alle Jahrhunderte der wahre und eigentliche Spender dieser göttlichen Speife, und wie damals die fünftaufend Männer, fo liegen auch die Menschen aus allen Bölfern und aus allen Geschlechtern, die den wahren Glauben haben, vor ihm

^{1 30}h. 6, 11, - 1 Matth. 14, 19.

in der unfruchtbaren Buste dieses Lebens, und erwarten allein von feinen göttlichen Handen das Brot und das Wasser des Lebens, das den hunger und Durft ihrer Seele stillen fann. "Aller Augen warten auf Dich, Herr, und Du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit, Du thuest auf Deine Sand und sattigest alles Lebendige mit Segen".1 Wie er aber das irdifche Brot in der Bufte am Gee Genefareth nicht unmittelbar mit eigenen Sanden, sondern durch die Junger dem Bolte gab, so bat er auch das überirdische himmlische Brot seiner Lehre und feiner Saframente den Aposteln übergeben und ihnen befohlen, es dem Bolke darzureichen. "Gehet in die ganze Welt und prediget das Evangelium aller Rreatur".2 "Gehet hin und lehret alle Bolfer, und taufet sie im Namen des Baters und des Sohnes und des heil. Geistes, lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe, und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt". 3 Darum nennt auch der Apostel Paulus die Apostel Ausspender der Geheimnisse Gottes: "Go halte uns jedermann für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes".4 In diesen Worten spricht der Apostel recht eigentlich das Wesen des apostolischen Amtes und seines Berhältnisses zu Christus aus. ist der Spender der Geheimnisse Gottes, die Apostel seine Werkzeuge, seine Diener, die von ihm bevollmächtigten, beauftragten Ausspender der Wahrheiten und Gnaden, die er in ihre Hände gelegt hat. Wie aber diese Geheimnisse Gottes, diese himmlische Speise noch in der Rirche vorhanden, wie es noch immer Menschen gibt und geben wird, die durch den Genuß dieser Speise selig werden sollen, so besteht auch dieses apostolische Ausspenderamt in der Kirche noch fort in den Rachfolgern der Apostel, in dem Papite und den Bischöfen der fatholischen Rirche. Sie haben als Nachfolger der Apostel den Befehl erhalten, bis an das Ende der Welt die Lehre Chrifti zu predigen, seine Saframente auszuteilen; sie sind die Ausspender der Geheimnisse Gottes.

Aus diesem göttlichen Lehramte ergeben sich nun von selbst folgende Säte, aus denen zugleich die Bedeutung des Katechismus erhellt.

Also darf in einer jeden Diöcese niemand das Lehramt in der Religion ausüben, wenn er nicht von seinem Bischose, der in der Diöcese der von Christus bestellte Ausspender der Geheimnisse Gottes ist, den Austrag erhalten hat. Alse anderen, die in der Religion Unterricht erteilen, sind die Gehilsen des Bischoss, wie der Bischos der Diener Christi. Er hat deshalb auch für alle, die er zu seiner Mithilse

¹ Pf. 144, 14 f. — ³ Mart. 16, 15. — ³ Matth. 28, 20. — ⁴ 1 Cor. 4, 1.

berufen hat, dem Herrn und oberften Spender der Gaben Gottes Rechenichaft abzulegen.

Eine zweite Folgerung aus dem Behramte, dem Ausipenderamte des Biichofs, beitebt darin, daß glio jeder vom Biichofe berufene Lebrer ber Religion vervilichtet ift, fich den allgemeinen Unordnungen feines Bildofs bezüglich des Religionsunterrichtes zu unterwerfen und fich des vorgeichriebenen Ratechismus in dem Umfange zu bedienen, wie es angeordnet ift. 3d erflate deshalb bei diefer welegenheit, dag ich in ber Gewalt des Amtes, welches mir Gott übertragen bat, alle, Die in biefer Diocefe fich an dem Unterrichte der Jugend in der Religion beteiligen, im Gewiffen und vor Gott verpflichte, im öffentlichen und Brivat-Unterrichte, in mittleren und niederen Goulen, den Ratedismus gewillenbaft zu brauchen, ben ich porgeidrieben babe. Bon biefer mewillenspflicht enthinden nur folde Aluenahmen, die nach Einführung bes Ratechismus idrifflich von mir ober meinem Ordinariate gefrattet worden find. Wer fid biefer Ameroning nicht fügt, von bem gilt bas Bort Christie L. Wer nicht sur Ibar in ben Eduffiall eingebi, fandern anderswo binginitarat, bar ift ein Dieb und ein Monden.

77.

Berraften wir min die illufaabe, die mir une beim Unterriffte der Ainder fiellen mallen. Date mallen mir den Katefriemuse aedrauden de Beiche Ander fiellen mallen, nit an die Ainder fiellen de Dann können alle, die den Berre haben, den Reliationeumischeffe zu etteilen, lich das gewams viscen iber affiche erfalle zu baben die Gib rede bier zunäfft von der afarte int Bementare Böule. In Böulen, die die Rinder aber das das 14 Jahr binaus vehalten, millen höhere unforderungen gestellt werden.

Die Aufbabe von Forbiemeuntermäten umfakt die diet Haupfelenfräfte den ermode die der ernem auten Untermäte aleramäkig ausgebilder absoren mallon

- 1 Cas eine mus keitens den motednamus dem Redädimille for emprägen daß ich ien bannen welendiden Indak wördich auswentig dass und mit werditigken auf Befragen wiederbeten fonn.
- 2 Botengen und ind einen dem Indalt, dem Sonn der einrelnen Graben um den einnetzen gulammenbang des ganten einzechtemus verlieben

3. Endlich drittens muß es dadurch zur Liebe Gottes und zur Erfüllung des göttlichen Willens angetrieben werden.

Diese drei Teile des Religionsunterrichtes entsprechen ganz der Natur des Menschen. So sind serner drei aussteigende Stusen in der religiösen und geistigen Entwickelung desselben und zwar von so hoher Bedeutung, daß keine wegsallen kann, ohne das Seelenleben des Kindes gewissermaßen zu verstümmeln. Das alles müssen wir näher betrachten. Es ist unendlich wichtig für die Ausbildung der Kinder, es gut zu verstehen. Denket nicht, geliebte Eltern, daß es nur Sache der Priester und Lehrer sei, so in die Kenntnis der Seele Eurer Kinder einzudringen. Wenn Ihr den Acer kennen müßt, um ihn gut bedauen zu können, so habt Ihr um so mehr die Pflicht, die Seele Eurer Kinder kennen zu lernen, die ein Acer ist, auf dem Ihr Früchte für den Himmel ziehen sollt.

Das Rind besteht aus dem Rörper und der Geele; die Geele aber wieder aus der Fähigkeit zu erkennen und zu lieben. Der Körper ist ein schwaches, sinnliches Bild, ein in die Erde gemachter Abdruck der Seele, eine Wohnung und ein Trager derfelben, ein gebrechliches Gefag, das einen großen Schatz verbirgt. Der Verstand ist das erhabene Vermögen, die Wahrheit zu erkennen; das Herz dagegen das noch höhere Bermögen, die Wahrheit zu lieben, durch Liebe sich mit ihr zu vereinigen und in diesem Besithe gluckelig zu sein. Die Seele mit ihren Fähigkeiten entwickelt sich nun bei jedem Unterricht, namentlich aber beim Religionsunterricht, insbesondere durch die Gedanten. das Mittel, wodurch die Wahrheit sich mit dem Menschen verbindet und entsprechen deshalb auch gang der so eben bezeichneten Ratur des Menschen. Wegen der innigen Berbindung der Seele mit dem Körper bedarf auch der Gedanke eines sinnlichen Ausdruckes, der für den Inhalt des Gedankens dasselbe ift, was der Leib für die Seele, eine Wohnung, ein Trager, ein Gefag. Wie in einer hölzernen Schale ein kostbarer Edelstein, so rubt in dem Ausdrucke die Wahrheit. dante foll dann zweitens die Seele zum inneren Besithe, zur inneren Anschauung der Wahrheit führen. Dadurch wird die Wahrheit der Seele offenbar, die Seele tritt so gleichsam ein in das Reich der Wahr-Endlich drittens soll der Gedanke, der so zur Erkenntnis der Wahrheit geworden ift, die Seele gur Liebe der Wahrheit entgünden, den Abscheu ihres Gegenteils, der Lüge, der Gunde, in ihr erweden, Dadurch wird erst die Seele selbst gut, mit der Wahrheit wirklich in heiliger Liebe verbunden und so glückselig. In dieser Weise durchdringt

also die Wahrheit endlich den ganzen Menschen, ersaßt ihn in seinem Herzen, und erhebt ihn zu sich in der innigsten Vereinigung. Hier haben wir also in der Natur des Kindes jene drei Telle, die jeder Unterricht, insbesondere der Religionsunterricht, verfolgen muß.

Betrachten wir nun, wie die Rinder auf diesen drei Stufen immer naher ju Gott hinaufgeführt werden muffen.

Tie unterfte Stufe des Meligionsunterrichtes bildet das Auswendigternen des Katechismus, in dem Umfange, den ich vorher bezeichnet habe. Ihr entspricht die Pflicht der Priefter, der Lehrer, ihn gleichfalls auswendig zu lernen. Suchen wir die Bedeutung dieses mühevolliten Lettes des Unterrichtes kennen zu lernen.

Der tatholifche Religionsunterricht ift fein Berfuch, neue, unbefannte Wahrheiten zu entdeden, feine Speijung mit einer Rahrung, die erit gefunden werden foll, fondern er ift ein Unterricht in gottlichen Wahrheiten, die der Gohn Gottes den Denschen fund gemacht hat, die Larreichung eines Brotes, welches wir aus ber hand Gottes felbft mit dem Auftrage empfangen haben, es den Rindern auszuteilen. Für alle diese gottlichen Wahrheiten, die wir besitzen, gibt es nun ohne zweifel mehrere richtige Ausdrucke, und man fonnte es daber den gehrern in diefer Sinficht überlaffen, beim Unterricht felbst den besten Ausdrud für die vorgetragene Wahrheit zu luchen, und ebenso den Mindern, für ihre Gedanten den Ausdruck fort und fort zu bilden. Ein foldes Berfahren hat aber große Bedenken. Hur wenige find im frande, in jedem Augenblide, ohne langere Besinnung, nach dem Bedürfnife des Unterrichtes, ftets einen richtigen Ausdruck fur den Gegenfrand zu finden, den sie behandein. Unrichtig aber fann der Ausbruck beim Religionsunterricht hauptfächlich dadurch fein, daß er die Gefene des Tentens überhaupt verlegt, oder daß er zweitens die geoffenbarte Wahrheit nicht rein und unverfälicht enthalt, oder endlich brittens, daß er unflar, zweideutig ift, und Dinge enthält, die nicht notwendig find, die also das Verständnis nur erschweren. Ein Unterricht nun, in dem viele gang oder halb unrichtige und willfürliche Begriffsbestimmungen und Ausdrude portommen, die dann mit der Lehrer-Autoritat dem Rinde aufgezwungen werden, richtet unendlichen Schaden an. Schon an fich hindert er die Entwidelung der natürlichen Geistesanlagen des Rindes, macht es verwirrt und gewöhnt es an alle niöglichen unfinnigen Jehlichlusse. Außerdem aber hindert er die Wahrheit, gang und rein gur Geele der Rinder gu tommen. Wie der reine Gtrahl der Conne auf einen Gegenstand nicht icheinen tann, wenn man ein

unreines Glas dazwischen halt, so fann der reine Strahl göttlichen Lichtes, der in jedem geoffenbarten Glaubensfage enthalten ift, die Geele der Rinder nicht erleuchten und erwärmen, wenn er durch das entstellende Glas falicher, willfürlicher, halbwahrer, unflarer Ausdrücke zum Rinde gelangt. Es ist unmöglich auszusprechen und wird erst am Throne Gottes offenbar werden, welchen Schaden ein folder Unterricht anrichtet. Dadurch ist den Rindern so oft der Meligionsunterricht verleidet, dadurch ist der Religionsunterricht oft so unwirksam geblieben, da den Rindern ja nicht das reine Brot Gottes, wie es die Kirche in ihrem heil. Schafe bewahrt, sondern ein verfälschtes, durch Unwissenheit, Tragheit, Lauigkeit, Gundhaftigkeit derer, die den Unterricht erteilten, verfälschtes Brot gereicht wurde; dadurch endlich ist es geschehen, daß so viele Rinder später dem Unglauben verfallen find. Ein fernerer Rachteil des ganz ungebundenen Religionsunterrichtes liegt in der Mangelhaftigfeit und Durftigfeit der Beweife, die in demfelben haufig fur die einzelnen Religionswahrheiten gegeben werden, und die dann spater die Rinder zu der Ansicht führen, es gebe eben teine anderen Grunde für die gottlichen Wahrheiten ihres heiligen Glaubens. 3ch habe mir ichon wiederholt beim Unboren der Prüfung in der Religion gestehen muffen, daß die für gewisse Wahrheiten gang unvorbereitet und unbedacht vorgebrachten Beweise mehr den Unglauben als den Glauben au fordern imftande feien. Das ift aber im höchften Grade der Fall, wenn der Lehrer selbst feinen lebendigen Glauben hat, und nun den armen Kindern die Grunde der einzelnen Glaubenswahrheiten, nach feiner eigenen Zusammenschung, vorträgt, obwohl er fie für nichtig halt. Da wird dann die Religionsstunde in der That und Wirklichkeit eine Stunde des Unglaubens. Wir brauden nur um uns zu feben, um die Spuren eines derartigen Unterrichtes mahrzunehmen. Priefter, die ichliefen, mabrend ber Geind Unfraut faete, und unglaubige Vehrer, als die Baumeister des Glaubens in den Herzen der Rinder, haben vielfach als Religionslehrer eine ungläubige Jugend erzogen. Endlich aber berauben die immer wechselnden Begriffsbestimmungen und Ausbrude die Rinder des besten Hilssmittels für das Gedächtnis, da nichts geeigneter ift, eine gange Reihenfolge zusammenhangender Gedanken und Wahrheiten im Geifte der Rinder festzuhalten, als ein richtiger, umfaffender, auswendig gelernter Begriff.

Alle diese Nachteile soll nun das Auswendiglernen des Katechismus beseitigen. Ein guter Ratechismus ist ein einfacher, richtiger Ausdruck der göttlichen Offenbarung, der Lehre Jesu Christi; er ist ein Dem Geifte der Rinder jugangliches Gefag, welches den Schatz der gottichen Wahrheit gang und unverlett in sich tragt. Darin besteht der gange Wert eines guten Diocesankatedismus, und auf diese Gigenschaft bezieht sich auch die Brufung und Entscheidung des Bischofes, wenn er feiner Diocefe einen Ratechismus als Leitfaden des Unterrichtes fiberarbt. Uber den Inhalt des Ratechismus, die einzelnen Glaubensmahrbeiten, hat ja der Bischof gar tein entscheidendes Recht; der ist von Gott gegeben und unabanderlich. Er entscheidet nur, als der von Gott beitellte Wachter der gottlichen Wahrheiten, über die Form und den Musdrud, ob nämlich das Buch die Lehre Chrifti richtig ausspricht. 36 habe nun die Uberzeugung, daß der jegige Ratechismus diefen Borgug in seltenem Dage besitt. Er vermeidet in seinen Fragen und Untworten alles Willkürliche; er gibt die Lehre Christi rein und unzweideutig; er hat endlich im gangen und einzelnen eine fo richtige Einteilung, daß das Rind leicht dahin gebracht werden tann, den ganzen Plan zu durchschauen und jede Lehre in ihrem erhabenen Bufammenhang aufzufaffen. Das Auswendiglernen des Matechismus foll aljo dem Unterricht alle Vorteile gewähren, die ein guter gelungener Ausdrud für den Unterricht hat, und dagegen die Nachteile beseitigen, die der fehlerhafte Ausdrud mit fich führt.

So wichtig aber auch das Auswendiglernen des Ratechismus hiernach ift und fo entschieden ich bei allen meinen Bisitationen es fordern werde, jo gewiß ift es auf der anderen Geite, daß es unter den Sanden unfundiger und trager Religionslehrer im höchsten Grade misbraucht werden fann. Das Auswendiglernen ist nur die unterste Stufe des Unterrichtes, nur ein Mittel jum Biele. Wie ber Pflug nur ein Mittel ift, den Ader gu bestellen, und gar feinen Wert hat, wenn der Landmann zu trage ist, ihn zu gebrauchen, so hat das Auswendiglernen des Ausdruckes der Bahrheit gar feinen Wert, wenn der Lehrer zu trage ift, das Rind in das Berftandnis derfelben einzuführen. Wenn der Unterricht auf diefer untersten Stufe fteben bleibt, und nicht vielmehr ohne Unterlaß das Ziel, die Ausbildung des Berftandes und Bergens im Auge hat, fo wird er zu einer mahren Qual fur die Rinder und zu einem gedankenlosen Schwägen. Daraus entstehen bann auch die unvernünftigen Anfeindungen des Auswendiglernens des Ratechismus bei jenen Menichen, die nicht die Fähigfeit oder den Willen haben, den ichnoden Digbrauch einer Sache von dem guten Gebrauche gu Beides ist ohne Zweifel wahr und richtig; das Ausuntericheiben. wendigternen eines guten Ratechismus ist ein ganz ausgezeichnetes

Mittel zu einem gründlichen, erfolgreichen, Geift und Berg bilbenben Religionsunterricht; — es fann aber auch so geistlos und mechanisch betrieben werden, daß es den Geift und das Berg ber Rinder totet, fie mit Gleichgültigteit gegen die Religion erfüllt und einem Spott auf die Religion ahnlich sieht. Ich habe mitunter, - Gott fei Dank, felten - Schulen getroffen, wo das Auswendiglernen des Katechismus in einer Weise betrieben wurde, daß ich über die Misthandlung der Religion und der Rinder gleichmäßig erstaunt war. Es fommt daber darauf an, diefen Migbrauch des Auswendiglernens zu vermeiden, und den guten Gebrauch in Unwendung zu bringen. Im höchsten Grade tadelnewert ist es deshalb, wenn der Religionslehrer selbst den Ratedismus weder lernt, noch ihn richtig versieht, und sich nun aus Mangel an eigener Vorbereitung damit begnügt, Fragen und Antworten hintereinander, ohne allen Ausdrud, mit zahllofen Jehlern, so verstümmelt, daß fein vernünftiger Gedante mehr damit bezeichnet werden fann, von den armen Rindern auflagen zu lassen, und wenn dann der ganze Ratechismus fo durchgequalt wird, ohne daß Beritand und Gerg der Rinder nur eine Ahnung von der göttlichen Wahrheit und dem göttlichen Teuer der Liebe erhält, das unter diefer verstummelten form enthalten ift. Ein folder Unterricht ist ein Berbrechen am Worte Gottes. Bielmehr folt der Religionslehrer beim Auswendiglernen auf ein richtiges, langjames, ausdrucksvolles Herfagen bringen und vom ersten Tage des Unterrichtes an sich bemühen, bei jeder Beranlaffung die Rinder zu der Einsicht zu bringen, daß unter dem Ausdrucke, den sie mühevoll lernen, ein gang himmlischer, gottlicher Inhalt verborgen ift. Gobald die Rinder anfangen, das zu erkennen, jo wird ihnen die Arbeit des Auswendiglernens eine wahre Luft, wie auch der Landmann freudig arbeitet. wenn er einer großen Ernte gewiß ift. Das beweift jede gute Schule.

Die zweite Stuse des Religionsunterrichtes besteht also darin, daß das Kind den Inhalt dessen kennen lernt, was es auswendig gelernt hat. Die auswendig gelernten Worte sind wie ein Borhang, eine verschlossene Thüre, durch die der Geist des Kindes dringen nuch, um jene kostvare Speise für die Seele zu sinden, von der der heil. Geist selbit jagt: "Ich gab ihr den Vorzug vor Königreichen und Thronen, und hielt den Reichtum für nichts in Bergleich mit ihr Alles Gold ist in Vergleich mit ihr schlechter Sand, und das Silber vor ihr am Werte wie Rot. Ich liebte sie mehr als Gesundheit und Schönheit, und erwählte sie mir zum Lichte; denn ihr Glanz ist unauslöschlich. Zugleich mit ihr kam alles Gute zu mir und unzählbare

Ehren durch ihre hand. . . . Sie ist ein hauch der Rraft Gottes, und ein reiner Ausfluß der Marheit des allmächtigen Gottes. Gie ist der Glanz des ewigen Lichtes, der makellose Spiegel der Kerrlichkeit bottes und das Bild femer Gute".1 Das alles und noch viel mehr follen die Rinder finden, wenn lie durch die Form des Ratechismus in den Inhalt der Lehre Chrifti eindringen, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und durch den wir an dieser Fulle Unteil erlangen. Da ist es nun die gang erhabene, wahrhaft hummlische Aufgabe des Religionslehrers, bei diesem Eindringen der Seele des Rindes in den göttlichen Inhalt der Lehre Jeju, ein Führer, Leiter der Rinderfeele zu fein, ein wahrer Engel, der das Umd zur Renntnis Jesu, die das ewige Leben ist, führt, wie einst der Engel Raphael den jungen Tobias zum Gabelus. So wird wahrhaft ein Saud der Araft Gottes auf die Geele des Rindes geleitet, und ein Strahl vom ewigen Lichte ihr mitgeteilt. Bei diefer Anleitung des Kindes zum Berftandnis der Lehre des göttlichen beilandes ift nun ein unberechenbarer Fortschritt möglich. Sonne ungahlig viele Gegenstände erwarmt und immer biefelbe bleibt, obmohl der Grad der Warme und des Lichtes, den sie mitteilt, so verichieden ist, jo ist auch die Einsicht sehr verschieden, welche das Licht der geoffenbarten Wahrheit der Geele mitteilt. Die eine Wahrheit, daß Gott das bochite und liebenswürdigste Gut ist, fann ichon das Rind, das taum zu denten anfängt, ganz wahr und innig auffassen; es wird aber eine gang andere Einficht von diefer Wahrheit haben. wenn es erft ein ganges Leben in der Gnade Gottes und in der Tugend zugebracht hat, und wiederum wird es diejelbe viel tiefer eriaifen, wenn es, umftrahlt vom ewigen Lichtglanze, das höchfte liebenswürdige Gut felbst sieht von Angesicht zu Angesicht. "Bachset", ermahnt der Apostel Betrus, "in der Gnade und in der Erkenntnis unjeres herrn und heilandes Jesu Christi". Der Religionslehrer muß deshalb das Rind fortschreitend, wachsend, immer weiter führen in der Erkenntnis Jeju, ohne jedoch auch das kleinite Rind ganz ohne Berständnis au laffen. Das Gelingen Dieses Unterrichtes hängt nun gunächst von dem Make der Gnade und der Einsicht des Religionslehrers selbst ab. Behrer, die felbit im Stande der Ungnade Gottes find, tonnen beim Religionsumterrichte keine Werkzeuge Gottes fein; Lehrer, die felbst blind find, tonnen blinde Rinder nicht gum Lichte führen. Priefter, die fich felbit nicht fortbilden in der Renntnis und dem Berftandniffe

Gpriichup. 8, 11-19; Buch der Weisheit 7, 25, 26. 22 Bet. 3, 18.

des Katechismus, Lehrer, die felbst das Licht des Glaubens verloren haben und die geoffenbarte Wahrheit in lich durch die Finfternis ihre Herzens verdunkeln, konnen Rinder nicht zu einer Erkenninis führen die ihnen fehlt. Der Fortschritt auf dieser Stufe des Religionsurichtes bangt zweitens von dem Make der Gnade im Gergen Rinder ab, also von ihrer Frommigkeit und Tugend. Darum jag Apostel Betrus in der angeführten Stelle: "Badglet in der Gnade in der Erkenntnis Jesu Christi", weil das Wachstum in der Erken Jesu, von dem Wachstum in der Gnade abhängt. Diese glud Erfenntnis, von der der Heiland fagt: "Das aber ist das ewige & daß fie Did, den allein mahren Gott, ertennen und den Du ge haft, Jesum Christum", ist also vor allem nicht eine Thätigieit Lehrers, sondern eine Thatigfeit und Einwirtung Gottes selbst au Seele des Rindes. Je begnadigter und unschuldiger das innere des Kindes ist, desto fähiger ist es, das Licht vom Himmel aufzuneb Die Rachldsfigkeit der Eltern in diejer hinficht und die entjegliche sache, daß das Herz der Mutter und des Baters vielfach nicht die Unschuld, das übernatürliche Leben der Rinder schünt, wäl selbst die Tiere das natürliche Leben ihren Jungen bewachen, if weitverbreiteter Grund der Unwirksamkeit des Religionsunterri-

Endlich muffen aber auch alle anderen natürlichen Mittel angewwerden, welche die Wiffenschaft bietet, um die Rinder in ben Gint Gegenstandes einzuführen. Sie mulfen dahin gebracht werden, da nicht nur den Ginn der Antworten, die sie geben, richtig verft sondern auch die Hauptgedanken von den Nebengedanken, die Gi fate von ihren Folgerungen, die Lehrfage von ihren Beweisen u icheiden, endlich den Zusammenhang aller Teile des Katechismus inneren Anschauung bringen und ihrer Seele bleibend einprägen. gange Ratechismus ist ein innerlich wunderbar zusammenhänge Snitem geoffenbarter Grundwahrheiten. Wie der Geefahrer eine ; Freiheit in der Wahl feiner Wege hat, immer aber durch die Da nadel in der rechten Richtung erhalten wird, so hat Gott dem Men auf der Jahrt seines irdischen Lebens einen großen Spielraum f geistiger Bewegung eingeräumt; er hat ihm aber in der Offenba eine Angahl ewiger Wahrheiten gegeben, die wie göttliche Sterne geistiges Leben leiten und ihn por Abweichungen vom Ziele bewe follen. Dieje Leitsterne hindern den Menschen nicht gur Wahrheit ort jufdreiten; fie hindern ihn vielmehr nur, von der Wahrheit abzuweichen

^{1 3}oh. 17, 3.

und Irrwege einzuschlagen. Sie stehen auch nicht, wie ber Lugengeift faat, mit der inneren Entwickelung des Geiftes der Kinder in Bideripruch, sondern selbst jie entwickeln vielmehr den Geift des Rindes nach allen seinen Anlagen und Bedürfnissen. Alles, was eine ungläubige Badagogit von der Augerlichkeit des Religionsunterrichtes, von der Unmöglichkeit der Bereinigung der außeren Lehrautorität mit der inneren Entwickelung der Erkenntnis, von dem Zwange, der deshalb dem vernunjtigen Teile der Rinderseele angethan werde, gesagt hat, ist von allen falichen Religionslehren mahr, aber in allen Teilen unwahr von der, die vom Himmel stammt, von der katholischen Religionslehre. Wie es fein unnatürlicher Zwang gegen den Körper bes Rindes ift, wenn man ihm eine äußerliche gesunde Rahrung reicht, und wie bas Rind vielmehr diejer Nahrung bedarf, um zu leben und sich zu entwideln, ebenjo bedarf die Geele des Rindes jenes göttlichen Brotes, jener vom himmel uns gegebenen Wahrheit, um von Licht zu Licht, von Einsicht zu Einsicht zum ewigen Lichte zu gelangen. Dieses ganze geistige Gebäude zusammenhängender, göttlicher Wahrheiten muß nun in der Seele der Rinder Erfenntnis. Wahrheit und Leben werden.

Sier hat nun der Religionslehrer ein weltes Geld für feinen Gifer und für seine Renntnisse. Durch das Auswendigternen haben die Rinder das gottliche Gebäude himmlischer Wahrheiten in einer für sie noch toten Form, ohne die wunderbare innere Schonheit desielben gu tennen. Gie sehen gleichsam Jesum von außen und fennen nicht die Fulle ber Gottheit, die er in fich tragt. Jest muß ber Lehrer alle Teile bes gottlichen Gebäudes und alle Steine ber einzelnen Teile auseinanderlegen, und fie dann teils felbit, vor den Augen der Rinder, wieder zusammenfligen, teils oft und wiederholt durch die Rinder selbst wieder aufbauen laffen, indem er fie durch geschickte gusammenhängende Fragen dabei leitet. Darin besteht insbesondere die Runft eines guten fatechetischen Unterrichtes, die einzelnen Abidnitte des Ratechismus, oder auch hier und da den ganzen Blan desselben in seine einzelnen Leile aufzulojen, und fie dann wieder mit den Rindern, vom einfachften Gedanten ausgehend, zusammenzusügen. Dadurch werden die Rinder gum Denten gezwungen, und es ift ihnen eine unbeschreibliche Freude und geistige Unregung, wenn sie dann gum Berftandnis beffen gelangen, was fie auswendig gelernt hatten. Insbesondere aber gelangen die Rinder auf diesem Wege dazu, den gangen inneren Busammenhang aller Wahrheiten der göttlichen Offenbarung einzusehen, und das ift, außer den übernatürlichen Mitteln, das ftartite Jundament des Glaubens,

des Ratechismus, Lehrer, die selbst das Licht des Glaubens verloren haben und die geoffenbarte Wahrheit in sich durch die Finfternis ihres Herzens verdunkeln, konnen Rinder nicht zu einer Erkenntnis führen, die ihnen fehlt. Der Fortschritt auf dieser Stufe des Religionsunterrichtes hangt zweitens von dem Dage der Gnade im Herzen d Rinder ab, also von ihrer Frömmigkeit und Tugend. Darum jagt d Apostel Betrus in der angeführten Stelle: "Wachset in der Gnade ut in der Erkenntnis Jesu Christi", weil das Wachstum in der Erkenntn Befu, von dem Wachstum in der Gnade abhängt. Diese gludieli-Erfenntnis, von der der Heiland fagt: "Das aber ist das ewige Lebe daß fie Dich, den allein mahren Gott, ertennen und den Du gefan haft, Jesum Christum", ist also vor allem nicht eine Thätigkeit d Lehrers, sondern eine Thatigteit und Einwirtung Gottes selbst auf ? Seele des Rindes. Je begnadigter und unschuldiger das innere Au des Kindes ist, desto fähiger ist es, das Licht vom Himmel aufzunchme Die Nachläsigfeit der Eltern in dieser Sinsicht und die entsetzliche The lache, daß das Herz der Mutter und des Baters vielfach nicht me die Unichuld, das übernatürliche Leben der Kinder schützt, währe selbst die Tiere das natürliche Leben ihren Jungen bewachen, ist . weitverbreiteter Grund der Unwirksamfeit des Religionsunterricht

Endlich müffen aber auch alle anderen natürlichen Mittel angewenwerden, welche die Wiffenschaft bietet, um die Rinder in den Ginn ? Gegenstandes einzuführen. Gie muffen dahin gebracht werden, daß nicht nur den Ginn der Antworten, die fie geben, richtig verfteh sondern auch die hauptgebanten von den Nebengedanten, die Gru fate von ihren Folgerungen, die Lehriätze von ihren Beweisen un' icheiden, endlich den Zusammenhang aller Teile des Ratechismus inneren Anschauung bringen und ihrer Seele bleibend einprägen. 2 gange Ratechismus ift ein innerlich wunderbar zusammenhängen Suftem geoffenbarter Grundwahrheiten. Wie der Geefahrer eine gr Freiheit in der Wahl feiner Wege hat, immer aber durch die Magi nadel in der rechten Richtung erhalten wird, jo hat Gott dem Menje auf der Jahrt seines irdischen Lebens einen großen Spielraum fre geistiger Bewegung eingeräumt; er hat ihm aber in der Offenbar eine Angahl ewiger Mahrheiten gegeben, die wie göttliche Sterne geistiges Leben leiten und ihn vor Abweichungen vom Ziele bewal jollen. Diese Leitsterne hindern den Menschen nicht zur Wahrheit fortzuschreiten; sie hindern ihn vielmehr nur, von der Wahrheit abzuweichen

^{1 3}oh. 17, 3.

und Irrwege einzuschlagen. Gie fteben auch nicht, wie der Lügengeist fagt, mit der inneren Entwidelung des Geiftes der Rinder in Wideriprud, fondern felbst fie entwideln vielmehr den Geift des Rindes nach allen seinen Anlagen und Bedürfnissen. Alles, was eine ungläubige Badagogit von der Augerlichfeit des Religionsunterrichtes, von der Unmöglichkeit der Bereinigung der außeren Lehrautorität mit der inneren Entwidelung der Erkenninis, von dem Zwange, der deshalb dem vernunftigen Teile der Rinderscele angethan werde, gefagt hat, ift von allen falichen Religionslehren wahr, aber in allen Teilen unwahr von der, die vom Simmel stammt, von der fatholischen Religionslehre. Wie es tein unnatürlicher Zwang gegen den Rörper des Rindes ift, wenn man ihm eine außerliche gefunde Rahrung reicht, und wie bas Rind vielmehr diefer Rahrung bedarf, um zu leben und sich zu entwideln, ebenjo bedarf die Geele des Rindes jenes gottlichen Brotes, jener vom Himmel uns gegebenen Wahrheit, um von Licht zu Licht, von Einsicht zu Einsicht zum ewigen Lichte zu gelangen. Dieses ganze geistige Gebäude gusammenhängender, gotilicher Wahrheiten muß nun m der Geele der Rinder Erfenntnis, Wahrheit und Leben werden.

Dier hat nun der Religionslehrer ein weites Gelb für seinen Gifer und für jeine Kenninisse. Durch das Auswendigternen haben die Rinder das göttliche Gebäude himmlischer Wahrheiten in einer für sie noch toten Form, ohne die wunderbare innere Schonheit besfelben gu tennen. Sie sehen gleichsam Jesum von außen und tennen nicht die Fülle der Gottheit, die er in sich trägt. Jest muß der Lehrer alle Teile des gottlichen Gebäudes und alle Steine der einzelnen Teile auseinanderlegen, und fie dann teils felbit, por den Augen der Rinder, wieder zusammenfügen, teils oft und wiederholt durch die Rinder jelbst wieder aufbauen laffen, indem er fie durch geschickte gufammenhängende Fragen dabei leitet. Darin besteht insbesondere die Runft eines guten tatechetijden Unterrichtes, die einzelnen Abschnitte des Ratechismus, oder auch hier und da den gangen Plan desselben in seine einzelnen Teile anizulojen, und jie dann wieder mit den Rindern, vom einfachsten Gedauten ausgehend, zusammenzufügen. Dadurch werden die Rinder zum Denfen gezwungen, und es ist ihnen eine unbeschreibliche Freude und geiftige Unregung, wenn fie dann jum Berfrandnis beifen gelangen, was fie auswendig gelernt hatten. Insbesondere aber gelangen die Rinder auf diesem Wege dazu, den gangen inneren Zusammenhang aller Wahrheiten der göttlichen Offenbarung einzusehen, und das ift, auger ben übernatürlichen Mitteln, das frarffte Fundament des Glaubens, welches wir in die Seele der Kinder legen fönnen. Jede geschichtliche Thatsache, aus ihrem ganzen Zusammenhange weggenommen, kann mehr und weniger unwahrscheinlich gemacht werden. So geht es auch mit den Glaubenswahrheiten. Wenn die Kinder von dem ganzen heiligen Tempel göttlicher Wahrheiten nur einige Bruchstüde, einige herausgerissene Steine kennen gelernt haben, dann hat der Geist der Lüge ein leichtes Werk. Wenn sie dagegen den ganzen, großen, himmlichen Bau göttlicher Wahrheiten in seinem inneren Zusammenhange erkannt haben, dann werden die Pfeile der Hölle machtlos an ihnen abprallen. Dieser Teil des Unterrichtes ist schon ein ganz himmlisches Geschäft und gehört zu den größten Aufgaben, die Gott einem Menichen anvertrauen kann. Wer so die Kinder mit heiliger Liebe lehrt, sieht mit Augen ihre Seelen für Gott wachsen, und erntet schon hier einem reichen Lohn.

Alber auch bei dieser erhabenen Arbeit darf der Religionslehrer nicht stehen bleiben; er hat noch eine bohere Aufgabe zu erfüllen. Die dritte und lette Stufe ift das eigentliche Ziel und Ende der Religion überhaupt und des gangen Religionsunterrichtes insbesondere; das Rind foll durch denfelben zur Liebe, zum Befige Gottes, zur innigften Bereinigung mit ihm gelangen. Wenn wir diefes Biel nicht erreichen. so gleichen wir beim Unterrichtgeben den Reisenden, die eine lange, muhevolle Reise gurudlegen, endlich aber das einzige Biel derfelben verfehlen. Der heil. Apostel Paulus drudt diese Wahrheit mit den Worten aus: "Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hatte, so ware ich wie ein tonendes Erz oder eine flingende Schelle". Er fahrt dann fort viele andere Guter aufzugählen und wiederholt immer die Worte: "Sätte ich aber die Liebe nicht, fo ware ich nichts. batte ich die Liebe nicht, fo nunte es mir nichts".1 Das ist nun auch durchaus wahr von dem Religionsunterrichte. Allenn die Rinder durch denselben nicht zur Liebe und zum Besitze Gottes gelangen so sind sie, bei allem Wissen, nichts wie ein leeres, tonendes Erz, eine hoble, Mingende Schelle; mogen wir den Rindern noch fo viele Renntnisse beigebracht haben, unser Unterricht ist dann nichts und nütt nichts. Moge uns Gott die Gnade geben, diese überaus wichtige Wahrheit richtig zu erkennen!

Gott hat dem Menschen, wie ich vorher sagte, zwei Fähigkeiten gegeben, durch die er sich zu Gott erheben, mit Gott verbinden kann: die Fähigkeit, Gott zu erkennen und Gott zu lieben. Diese beiden

^{1 1} Cor. 13, 1 ff.

Seelenvermogen, die gleichsam zwei Arme find, durch die wir Gott gu erreichen suchen, verbinden uns aber mit Gott in gang verschiedener Beife. Durch den Beritand feben wir Gott, den wir erfennen, in uns. wie in einem Bilde, - durch die Liebe suchen wir ihn selbst zu erreichen und zu besitzen. Der Unterichied diefer beiden Mittel, Gott gu befigen, ift also febr groß, das eine gibt uns nur ein schwaches Bild von Gott; das andere gibt uns dagegen Gott felbit. Betrachten wir das näher. Der Berftand ift das innere Auge der Geele, und er hat deshalb zwei hochft merkwürdige Ahnlichkeiten mit dem Auge des Leibes. Eritens: Wie das leibliche Auge rein und unverlett fein muß, um ein treues Bild ber Dinge wiederzugeben, fo muß auch die Geele rein und unverlett fein, um ein reines Bild von Gott und der Wahrheit in fich aufnehmen zu konnen. Was baber jo viele gottlofe Menfchen von Gott, von der Rirche, vom Glauben jagen, trifft nicht Gott, die Rriche, den Glauben, sondern das Berrbild, das fie von diesen beiligen Dingen in fich tragen. Zweitens: Wie das leibliche Auge die gange Rorperwelt durch das Bild sieht, welches diese auf das Auge wirft, obwohl die Dinge selbst weit entfernt bleiben, so sieht auch das geiltige Auge die geiftige Welt und Gott felbit durch ein entsprechendes Bild, welches fie in die Seele werfen, ohne daß die Seele dadurch ichon bas Wefen der Dinge und Gott felbit erreicht batte. Daber tommt es benn auch, was leider fo oft ganglich vertannt wird, daß der Menfch Gutes benten, ja felbit Gott erkennen tann, ohne felbit gut zu fein. Dieje Wahrheit ift nun aber von der allergrößten Bedeutung für die Behandlung unferer Rinder. Wir brauchen das Gefagte nur auf fie anzuwenden, um das in vollem Lichte zu erfennen.

Auf der zweiten Stufe soll der Religionsunterricht der Kinderseele jenes reine Bild von Gott einprägen, welches in der Lehre unseres göttlichen Heilandes enthalten ist. Dadurch allein ist aber, wie wir gesehen haben, die Seele des Kindes noch nicht selbst gut, noch nicht mit Gott selbst verbunden. Weiter, wie das leibsiche Auge des Kindes von den Sternen, die es sieht, kann die Seele des Kindes von Gott entsernt sein, obwohl es schon vieles von Gott gelernt hat. Der heil. Apostel Jakobus sagt in dieser Hinsicht: "Du glaubst, daß ein Gott ist; du hast recht, aber auch die Teufel glauben das und zittern". Diese Worte sprechen die schreichte Wahrheit aus, daß eine große Erkenntnis noch nicht davor schützt, an innerer Bosheit und Gottentfremdung dem Teufel ähnlich zu sein. Wir hätten also noch wenig gewonnen, wenn wir die Kinder durch den Religionsunterricht nicht weiter, als die zu

diefer Stufe der Erkenntnis Gottes, bringen konnten. Da hat aber Gott, in unendlicher Erbarmung, der Geele noch eine andere, höhere Fähigfeit gegeben, und durch die heiligen Saframente wunderbar vermehrt, die uns Gott nicht nur aus der Gerne zeigt, fondern uns gu Gott felbst erhebt, uns mit Gott felbst verbindet und uns durch diese Berbindung wahrhaft innerlich aut macht. Das ist ja eben die gange Ratur der Liebe, daß sie feine Trennung vertragen tann und nicht rubt, bis sie mit ihrem Gegenstande verbunden ist. Das Rind fann Gott erfennen, und wie der porlorene Sohn, weit von Gott entfernt leben, - die Liebe aber treibt es unaufhaltsam zu Gott bin; es fann Gott erkennen, und feine Gebote verachten, -- die Liebe aber unterwirft feinen ganzen Willen gang dem heiligen Gefehe Gottes; es tann Gott erfennen, und das Ebenbild Gottes an feiner Seele ichanden, bie Liebe aber macht es Gott immer abnlicher und geftaltet es gewiffermagen in Gott felbit um. Die Liebe ift ein Gewicht in der Secle, das fie gu Gott gieht, fie drangt und treibt, und ihr feine Rube lagt, bis fie rubet in Gott. 3m Buftande der ewigen Geligfeit ift die Liebe Gottes die Anschauung Gottes, der Besitz Gottes, die innigite Bereinigung mit Gott; - jie ist dort jener gludfelige Buftand, wo der Mensch von Gott selbst in ewigem Genusse erfüllt wird. Wie wir jest die irdifche Speise genießen, so werden wir dann durch Erfennen und Lieben, durch Unschauen und Besitzen die ewige Wahrheit und bas unendliche Gut genießen. Sier auf Erden ift aber die Liebe Gottes eine Borbereitung auf jenen vollkommenen Buftand der Liebe und bes Besines Gottes. Sie ift zwar auch hier schon, namentlich durch die heiligen Saframente, eine wirkliche Bereinigung mit Gott, - aber noch unseren Sinnen und finnlichen Gefühlen verborgen. Insbesondere aber zeigt sie sich in unserem irdischen Leben als eine göttliche Tugend, durch die wir uns gang an Gott hingeben, um durch Erfüllung seines beiligen Willens gur Bereinigung mit ihm zu gelangen.

Die höchste und lette Aufgabe des gesamten Religionsunterrichtes besteht also darin, durch denselben die natürliche Fähigkeit des kindlichen Herzens und die in den heiligen Saframenten ihm eingegossene übernatürliche Kraft der Liebe Gottes für Gott zu entzünden. Durch die Sünde in dem Kinde und in der Welt wird es von Jugend auf angelockt, die Liebe, die es Gott schuldig ist, den Geschöpsen zu geben. Der Religionslehrer soll dagegen das Kind lehren, in Gott das wahre und letzte Ziel alles dessen, was sich in seinem Herzen regt, zu ertennen; er soll das Herz des Kindes auf Gott richten, mit Gott verbinden

und es por der Berirning der Beltliebe beschüten. Der heil. Apostel Baulus nennt die Liebe bas Band der Bolltommenheit: Bor allem diefem habet die Liebe, welche ist das Band der Bollkommenheit.' Das ist fie aber in der doppelten Sinficht, die ich ichon angegeben habe: erftens verbindet sie die Seele immer inniger mit Gott felbst, der die ewige Quelle aller Pollfommenheit ift; zweitens verbindet fie die Geele mit allen Tugenden, indem lie ihr eine Reigung zu allem gibt, was Gott gefällt, eine Abneigung vor allem, was Gott mißfällt. Diefes beilige, himmlische Band, welches das Rind mit allen Gutern und mit allen Tugenden verbindet, foll nun ber Religionslehrer immer inniger und feiter um das Berg des Rindes winden. Wie jeder Schritt des Reifenden, ielbst wenn er noch tief im Thale wandert, in gewisser QBeise in dem legten enthalten ist, mit dem er endlich die Sohe des Berges und das Biel der Reise erreicht, so muß auch der Religionslehrer, vom ersten Tage des Unterrichtes, auf dieses erhabene Ziel hindlicken, und ohne Unterlaß babin ftreben, das Rind Schritt vor Schritt, nach bem Dage feiner Entwidelung, durch jedes Wort des Unterrichtes gur beiligen Liebe Gottes, gur freudigen Singabe an ihn und feinen göttlichen Billen, anzuregen, und es fo der ewigen gliidfeligen Bereinigung mit Gott entgegen ju führen. D mochte Gott alle Priefter, Lehrer und Eltern von der Größe diefer Aufgabe erfüllen; möchte er in uns allen das Feuer seiner Liebe entzünden, damit jedes Wort unferes Unterrichtes auch die Herzen der Rinder gur Liebe Gottes anregen könnte!

Das sind also die drei Stufen des Unterrichtes, auf denen wir die Rinder zu Gott führen sollen.

Ter Tempel Gottes in Jerusalem hatte drei Teile: den Vorhof, das Heilige, das Allerheiligste. So hat auch der Weg, auf dem der Religionsunterricht das Kind zu Gott führt, drei ähnliche Stufen. Das Auswendigkernen ist wichtig, aber es ist nur der Borhof des Tempels. Das Verstehen der Wahrheiten, die Gott offenbart hat, ist noch viel wichtiger, aber dadurch allein ist die Seele noch nicht bei Gott, — es ist das Heilige, das zum Allerheiligsten führt. Die Liebe Gottes aber, die volle Hingabe an ihn, das ist das Allerheiligste, wo Gott selbst wohnt und die Kinder erwartet, die wir zu ihm führen sollen. D möchten wir alle Kinder so unterrichten, daß sie dorthin gelangten!

[&]quot; Col. 3, 14.

V.

Um nun die Erreichung dieser hoben Aufgabe zu befordern, habe ich im vorigen Jahre eine allgemeine Berordnung über den Religionsunterricht erlassen, deren Inhalt und Zwed, außer den Religionslehrern, namentlich auch die Eltern fennen muffen, wenn fie im gangen Umfang ihrer Aflichten den Religionsunterricht unterfrügen wollen. Bisher war es nämlich dem Ermeffen der einzelnen Pfarrer überlaffen, für ihre Schulen den gangen Blan des Religionsunterrichtes fest que stellen. Dadurch entstand aber in der gangen Diocese eine febr große Berschiedenheit in den Anforderungen, die an die Rinder gestellt wurden, in der Art und Weise, den Inhalt des Katechismus für die einzelnen Rlassen einzuteilen, in der Zeit, die man auf die Durchnahme des ganzen Ratechismus zu verwenden hat, und endlich in der Auswahl der Gegenstände, die besonders oft zu wiederholen find. Die Nachteile dieser Berichiedenheit liegen ju Tage. Der einzelne Priefter konnte fich bei ber Entscheidung aller dieser wichtigen Fragen, jum großen Rachteil der Schule, leichter täuschen, als wenn lie infolge einer reifen allgemeinen Beratung festgestellt wurden. Durch den Wechsel der Rinder und Lehrer konnte es fogar geschehen, daß einzelne Rinder gange Abschnitte des Ratechismus gar nicht erlernten. Gine Aufficht aber darüber, ob auch alle Teile des Ratechismus mit gleicher Gemiffenhaftigfett behandelt wurden, war gang unmöglich. Um diefen Ubelständen zu begegnen, habe ich nun zundchst ben Rat famtlicher Briefter und einer großen Ungahl erfahrener Lehrer eingeholt. 3ch habe dann den hiernach entworfenen Plan für den Religionsunterricht in der ganzen Diocese noch einmal von einzelnen Brieftern und Lehrern, und dann, auf der Diocefan-Ronfereng, von einer großen Angahl bei mir verfammelter Priefter, gründlich prüfen laffen, und nachdem ich fo die Überzeugung gewonnen hatte, daß der entworfene und geprüfte Plan allen Bedürfniffen und Berhaltniffen entspreche, habe ich ihn endlich in einer Berordnung als verpflichtende Regel für den Religionsunterricht in der gangen Dioceje festgestellt. In diefer Berordnung ift genau bestimmt, wie oft der Ratechismus in jeder Schule gang durchgenommen werden muß, was jede einzelne Abteilung von dem Katechismus, fo oft er durchgenommen wird, ju erlemen hat, und endlich, in welcher Reihenfolge der Inhalt des Ratechismus in den einzelnen Schulen vorzunehmen ist. Infolge dieser Einrichtung haben also sämtliche Schulen der Diocese, die sich in derselben Lage befinden, nach Inhalt

und Umfang, in demselben Jahre, ganz dieselbe Aufgabe zu lösen, so daß ihre Leistungen sehr leicht mit einander verglichen werden können. Für die Eltern hat aber diese Einrichtung den großen Vorteil, daß sie den Religionsunterricht mit Leichtigkeit verfolgen und immer wissen können, was ihre Rinder in sedem halben Jahre zu leisten haben. Es wird deshalb auch sehr nüglich sein, geliebte Brüder und Priester, wenn Ihr oft, namentlich aber im Beginne eines seden halben Jahres, Eure Gemeinden in Kenntnis setzt, welchen Abschnitz des Katechismus die verschiedenen Schulen und Klassen der Gemeinde zu erlernen haben, damm die Eltern der Rinder in der angedeuteten Weise mitwirken können.

VI.

Möge also Gott, von dem alle rechte und wahre Einsicht herstommt, allen, die in dieser Diöcese die Pflicht haben, die Kinder durch den Religionsunterricht zur Erkenntnis und Liebe Gottes zu führen, die Gnade verleihen, diese heilige Pflicht treu zu erfüllen.

Obenan fteht 3hr, geliebte Bruder und Priefter, denen ich als Dberhirt das Umt der Fürsorge für die Herde Jesu Christi in den einzelnen Pfarrgemeinden anvertraut habe. Ihr teilt mit mir zunächst und unmittelbar die Laft der Berantwortung, welche der oberfte Sirt, Bejus Chriftus, durch den Auftrag: "docete omnes gentes, lebret alle Bolter", auf meine Schultern gelegt bat. Wenn wir einst zusammen vor Gottes Thron fteben werden, und wenn dann der gute Sirt, der für feine Schafe fein Leben hingegeben bat, uns über jedes feiner Schafe, das uns jur Pilege anvertraut war, gur Rechenschaft gieben wird, dann, geliebte Bruder und Priefter, werdet 3hr insbesondere für mich antworten muffen. Wehe dann uns, wenn ein einziges uns anvertrautes Schäflein der Herde Jesu aufgerufen wird, deifen Ramen wir faum fennen; das von den Wolfen gerriffen ift, weil wir es nicht beichürt haben; das auf dem Wege verhungert ist, weil wir ihm das Brot nicht gereicht haben, welches Chriftus uns zu beffen Rahrung anvertrant hat, weil wir, wie jener treulose Anecht, die uns geliehenen Talente gleichsam vergraben haben. Gewiß ist das Amt des Priefters ein ichweres Umt, und der Lugengeift bereitet ihm fo oft, felbft im elterlichen Saufe und in der Schule, die größten hindernisse, wenn er die Lehre des götilichen Heilandes, das Brot vom himmel, dem Rinde mitteelen will. Das ware ja aber eine gangliche Berkennung des Wefens des ganzen Chriftentums, wenn uns hindernisse aufhalten tonnten in der mutigen Erfüllung unferer Pflichten. Der Diener ift nicht beffer wie der herr. Um feine Lehre den Menfchen zu verfünden, hat der Sohn Gottes diefe Erde mit blutigem Schweiße getrantt; da durfen auch wir den Schweiß der Muhe und der Arbeit und bittere Thranen nicht icheuen, um die Sindernisse ju überwinden, die sich dem guten driftlichen Unterricht auf allen Wegen entgegen stellen. Das ist der Bertrag, den Gott mit uns geschlossen hat, daß wir nur dann mit Chriftus werden gefront werden, wenn wir gesehmäßig mit ihm getampft haben.' Der irdijche Bater muß ja fein ganges Leben mit unfäglicher Muhe die Difteln und Dornen, mit denen der Gluch Gottes die Erde bedeckt hat, ausreißen, um nur das vergängliche irdische Brot für seine Rinder zu gewinnen; tonnen wir uns da beklagen, wenn wir auch mit vieler Muhe die Disteln und Dornen, die der Beltgeist unserem Wirten entgegensett, ausreißen muffen, um das unvergängliche himmelsbrot den Rindern zu reichen. Webe uns, wenn der Taglobner mehr Arbeit auf die Gewinnung des irdischen Brotes verwendet, als wir auf die Spendung des himmlischen Brotes. Es ist eine große Täuldung des bojen Jeindes, wenn der Diener Chrifti für fein Wirfen eine Zeit oder ein Land fordert, wo er ohne Sindermife arbeiten fann. Je größer die hindernisse sind, die sich dem Lehramte der Rirche entgegenstellen, defto großmutiger, begeisterter, aufopfernder muß ber Diener Chrifti fein in Erfüllung des Befehles "docete, lehret alle Bölter". Gelbit der Undant darf ihn nicht entmutigen. Das ift oft ein Schwerer, innerer Rampf des frommen Priefters, wenn er bei der beiligften Liebe, der größten Aufopferung, der reinsten Absicht, nur Undank der Welt, gangliche Berkennung findet. Um Christi willen muß er aber auch diese Opfer freudig bringen und Bofes mit Gutem vergelten. Alfo, geliebte Bruder und Briefter, arbeitet im Beinberge des herrn, teilet im Schweife der Arbeit das Brot des Lebens aus. welches Chriftus uns mit blutigem Schweiße verdienet hat, lehret Die Rinder den Ratechismus in jenem Geifte, den der Apostel Paulus ausspricht, wenn er fagt: Predige das Wort, halte an damit, es fei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lehrweisheit; denn es wird eine Zeit kommen, da fie die gefunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ohren figeln, und von der Wahrheit werden fie das Gehor abwenden, den Fabeln aber hinwenden. Du aber fei wachsam, ertrage alle Muhseligfeiten, thue das Werf eines Evangelisten,

^{1 2} Tim. 2, 5.

erfille dein Amt. O möchten in diesem Eiser alle Kinder unserer Didcese unterrichtet werden! Darum bitte ich Euch, geliebte Priester und Brüder, mit den Worten desselben heiligen Apostels: Ich besichwöre dich vor Gott und Jesu Christo, der die Lebendigen und die Loten richten wird, bei seiner Wiedertunft und seinem Reiche.

Den Prieftern gur Geite ftehet dann, Ihr geliebte Vehrer, als Gehilfen und Mitarbeiter berfelben bei bem erhabenen Geschäft des driftuchen Unterrichts und der chriftlichen Erziehung. Die hohe Bedeutung, welche die Rirche dem Lehrerstande fur die driftliche Bildung ber Minder beilegt, erfennen wir aus dem Wirfen eines Mannes, der insbesondere den Geift Gottes hatte, und die Mittel fannte, das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten. Auf der erften Provinzialsonode. welche der heil. Carolus Borromaus im Jahre 1565 mit den Bifchofen feiner Broping abhielt, handelte er, unter ben vielen wichtigen Gegenfranden, die beraten werden follten, fast an erfter Stelle von ber Schule. "Wir ermahnen", fprach er mit feinen Mitbrudern, den übrigen Brichofen, "dringend die Fürften und Magiftrate, daß fie feine Untoften icheuen, um in den Städten und Ortichaften, die ihnen untergeben find, Vehrer angustellen, die fich ebenso durch ihren Glauben und ihren tugendhaften Lebenswandel, wie durch Renntnisse und Wissenschaft auszeichnen." Das ift in der That die rechte Reihenfolge der Eigenichaften. oie den Lehrer zieren foll, der berufen ist, die Rinder auch in jener beiligen Wiffenschaft ju unterrichten, die aus dem Schofe Gottes itammt; er muß felbit von dem Glauben durchdrungen fein, den er lehrt; er muß den Glauben in einem tugendhaften Leben tundgeben;

er muß endlich die nötigen Kenntnisse besitzen. Hier bin ich nun genötigt, auf einen Widerspruch einzugehen, den der Unglaube gegen diese einleuchtende Wahrheit, zum größten Verderben für unsere Schulen und Kinder, geltend zu machen gewagt hat. Wenn es sich hier nur um die Anicht eines einzelnen Nannes handelte, so könnte ich mit Stillschweigen darüber hinweggehen; da aber dieser Widerspruch von einem Manne erhoben wird, der in früherer Zeit seinen Einsluß auf einen großen Teil des deutschen Lehrerstandes verbreitet hat, dessen Grundsätze in unzählige Schulen eingedrungen sind, der auch jest noch viele Schüler unter den Lehrern zühlt, so glaube ich ihn zur Warnung erwähnen zu müssen. Ich sinde dadurch zugleich Gelegenheit, den wahren Grund der traurigen Erscheinung aufzudecken, daß so manche christliche Schulen eine ganz undpristliche Jugend erzogen haben. Dieser

¹² Tim. 4, 2 5. Gbendaf. 1.

Dann, der befannte Diefterweg, der von einer tief feindseligen Gesinnung gegen das Christentum und die Rirche durchdrungen ist, weil er von beiden nur die Mitgestalt tennt, die er in fich tragt, bat gewagt, das Gegenteil zu behaupten, und sucht die Ansicht unter den Lehrern zu verbreiten, daß auch ein von der Lehre seiner Rirche innerlich abgefallener öffentlicher Lehrer fortfahren könne, als Religionslehrer zu wirfen, und folglich in feinem Amte gu bleiben. Er gibt dann hierüber folgende Anweifung, die unjere volle Aufmertfamteit verdient. "Der öffentliche Lehrer", jagt er, "lehrt konform dem Lehrinhalt seiner Rirche. Aber niemand hindert ihn, sein subjektives Gefühl, feine subjettive Stimmung hineinzutragen und mit diefen Sattoren, die mächtiger wirfen als der buchstäbliche Inhalt, ja diesen erft lebendig machen, auf die Rinder zu wirten. Je intensiver diefes Gefühl, je feiter Gesinnung und Charafter, je flarer die Erkenntnis in ihm find, desto tiefer und nachhaltiger wird er auf sie einwirken. Richt was du jagit, sondern was du bist und was du thuit, — das ist's". ' So weit seine Worte. Machen wir uns diese Ratschlage recht flar, Geliebte: wir haben hier ein wahrhaft teuflisches System der Berführung der Rinder zum Unglauben und des ichandlichsten Betruges der Eitern vor uns. Der ungläubige Lehrer foll alfo gunächst nach diesem Rate, um feine Stelle nicht zu verlieren, fortfahren, das zu lehren, was er innerlich fur unwahr halt, vielleicht verspottet, verachtet. Schon das ift ohne Zweifel eine Seuchelei; denn nicht durch die Worte, die er außerlich berfagt, sondern durch den inneren Glauben ift er ein Glied der Rirche, und nur in der Voraussehung dieses inneren Glaubens hat er die Stelle erhalten. Er foll aber bei diefer Beuchelei nicht steben bleiben, sondern vielmehr jest planmäßig und absichtlich diesen Schein einer fatholischen Gesinnung, durch den er sich im Umte erhält, benugen, um den Mindern ihren fatholijden Glauben zu nehmen. Der ungläubige Lehrer foll deshalb den Budstaben der Religionslehre, ohne das, was den Budftaben lebendig macht, aljo die bloge tote Form, portragen; dagegen foll er in der Überzeugung dadurch die tote Form bald wieder zu beseitigen, in die lebendige Geele der Rinder feine eigenen Gefühle und Stimmungen des Unglaubens und des Spottes über die Religion einhauchen. Weiter fann in der That der Betrug und die Schlechtigkeit faum getrieben werden, wie es hier geraten wird. 3ch erinnere Euch, um dies recht einzusehen, an das, was ich vorher über das Berhältnis

Padagogifches Wollen und Gollen, von Abolph Diefterweg. Leipzig 1857. S. 35.

der drei Stufen des Religionsunterrichtes und Aber den Wert der verichiedenen Seelenfähigkeiten des Rindes gelagt habe. Rach diesem Sniteme der Luge foll also der ungläubige Lehrer dem niedersten Seelenvermögen, dem Gedächtnis, einige Broden ber Glaubensform barreichen, dagegen den Berfrand und die Liebe des Rindes dem Unglauben widmen. Die Religionslehre ist ein Austeilen des Brotes vom Himmel, das im Auftrage Chrifti dem Rinde gegeben wird; der ungläubige Lehrer foll dagegen die Gestalt des driftlichen himmelsbrotes benugen, um das Gut feines Unglaubens der Seele einzuhauchen, wie Judas den Ruft benutte, um Christus ju verraten. Die Eltern erwarten, daß ihr Rind in der Religionsjunde Gott fennen und lieben lernt, sie täuschen fich aber: der ungläubige Lehrer hat nur ben Schein der Religionsftunde benutt, um Behrer der Under zu bleiben; statt ihnen aber driftliche Gefühle und Gefinnung einzuflößen, hat er fie mit feinen eigenen unglaubigen Gefinnungen und Gefühlen angefüllt. Ich glaube nicht, daß je eine verbiecherischere Ansicht ausgedacht und ausgesprochen, je ein schändlicherer Betrug begangen worden. Ich weiß, geliebte Lehrer, daß 3hr Euch in der unvergleichlich und weitaus größten Dehrzahl mit Abichen von einem Sufteme abwendet, welches dieselbe Unterrichtsitunde, bei denfelben Rindern, für das Gedächtnis zu einer Lehrftunde der Lehre Chrifti machen will, um fo Gelegenheit zu finden, sie für Berftand und Wille gu einer Lehrstunde des Antidriften gu machen. Mit inniger Freude befenne ich, daß eine große Bahl Lehrer an unferen Edjulen thatig ist, die von der erhabenen Aufgabe des Religionsunterrichtes vollkommen erfüllt find. 3ch fann aber leider nicht zweifeln. daß die verderbliche Richtung, welche der genannte Dlann fo vielen Vehrern gegeben hat, noch bei einigen wenigen fortbesteht; und die Früchte, welche einige öffentliche und Privat-Schulen tragen, beweisen nur zu deutlich, daß jene verabscheuungswürdigen Ratschläge in ihnen gur Unwendung tommen, daß ungläubige Lehrer den Schein der Religion benutien, um die Rinder in ihrem Unglauben erziehen zu konnen. Wo jo verderbliche Grundjäge ungescheut auftreten und auf offenem Martte ausgeboten werden, ist es gewiß an der Zeit, offen und ohne Unterlaß davor zu warnen. Es ist dies um fo notwendiger, weil die meisten Eltern es nicht einmal ahnen, daß eine solche Behandlung ihrer Rinder möglich ift. Rachträglich seben sie dann die Früchte und wissen nicht, wer bas Unfraut auf den Uder gefäet hat, mahrend fie glaubten, daß nur der reine Baizen der Erfenntnis und Liebe Gottes ausgefäet fei.

Endlich feid 3hr, geliebte Eltern, berufen, den Religionsunterricht

15

ju unterftugen. Eure Pflichten gegen die Rinder bilden auch eine Stufenleiter, wo eine Stufe nach ber anderen immer wichtiger und erniter wird. Gott hat Euch zuerst jenes gebrechliche Gefäß von Erde, welches die höheren Gaben tragen foll, den Leib des Rindes, zur Pflege übergeben. Gott hat dann zweitens fein eigenes Bild, den unfterblichen Geift, mit den natürlichen Gaben, die ihn Gott abnlich machen, verborgen in jener Sulle von Staub, Eurer Fürforge anvertraut. Gott bat endlich drittens Guer Rind in der heiligen Taufe an Rindesfratt angenommen, hat es mit gang wunderbaren übernatürlichen Gaben, die es fahig machen, ihn zu ertennen, zu lieben und zu befigen, an der Seele herrlich geschmudt, und hat dann das Rind Euch wieder anvertraut, um es als Gottes Rind zu seiner Erfenntnis und zu seiner Liebe zu erziehen und die reichen Schätze der Gnade, die Gott ihm gegeben hat, unter den vielen Gefahren des Lebens, dem Rinde gu bewahren. Daraus ergibt fich nun die Stufenleiter der Pflichten der Eltern von fethft. Gie haben die Pflicht, fur den Beib des Rindes zu forgen, das natfirliche Bild Gottes in dem Rinde mit aller Gorg: falt zu pflegen, vor allem aber die Mindichaft Gottes und das Erbrecht auf den Himmel dem Rinde zu bewahren und es mit allen Mitteln, die der Sohn Gottes ihnen zur Rahrung des Rindes gegeben hat, vor Abwegen zu ichützen und auf dem geraden Wege zum himmlischen Bater ju führen. Dieje legte Pflicht ift zugleich wieder Ziel und Entde aller anderen elterlichen Pflichten, jo daß es den Eltern nichts nütt, ben Rörper gepfiegt und die natürlichen Anlagen des Rindes entwidelt au haben, wenn fie es nicht zur Erfenntnis und Liebe Gottes erziehen. Wenn dieses Biel nicht erreicht wird, sind für den Tag des gerechten Gerichtes alle anderen Bemühungen und Arbeiten der Eltern leer und nichtig. Unter allen Mitteln aber, die wir haben und anwenden konnen, um die Rinder gur Erkenntnis und Liebe Gottes gu führen, gibt es natürlich fein wirtsameres, als jenes himmlische Brot, welches uns ber Sohn Gottes felbst als Rahrung für unsere Rinder in seiner göttlichen Lehre gegeben hat, und welches wir den Rindern im Religionsunterrichte darreichen. Daraus folgt nun die große und ichwere Pflicht, welche die Eltern haben, den Religionsunterricht aus allen Rraften zu unterstügen. Diese Unterstützung des elterlichen Saufes ist aber fo wichtig, geliebte Eltern, daß von ihr insbesondere der gange Erfolg des Religionsunterrichtes abhängt. O möchten doch alle Ettern dieje heilige Pflicht erfullen und aus allen Rraften mitwirfen, daß Ihre Rinder an dem Brote gum ewigen Leben feinen Dangel haben.

Die Eltern muffen aber den Religionsunterricht insbesondere durch die Unwendung von vier Mitteln fraftig unterftugen!

Eritens mußt 3hr felbit davon durchdrungen fein, daß der Unterricht in der Ertenntnis Gottes, in der Behre und Liebe Jeju weitaus der wichtigfte Unterrichtsgegenstand ift, daß das himmlische Brot den Rindern notwendiger ist als das irdische; nach dieser Überzeugung müßt Ihr dann handeln und fie vor den Rindern aussprechen. Erwäget deshalb und bebergiget, geliebte Eltern, was ich über den Wert des Religionsunterrichtes in diefem hirtenbriefe gejagt habe. Die Rinder tennen aus fich noch nicht den wahren Wert der Dinge und den Wert der verichiedenen Renntmffe, die fie erwerben muffen. Deshalb hat Gott ihnen Eltern gegeben, die den Rindern das rechte Maß und Gewicht für alle Dinge in die hand geben follen. Bon den Eltern follen die Rinder lernen, daß alle Menntnille nur Wert haben, wenn sie uns dienen, Gott kennen qui lernen, daß also der Religionsunterricht der wichtigfte Unterricht ist. Die Eltern find ferner aus benfelben Grunden verpflichtet, wenn fie für ihre Rinder eine Lehranftalt, ein Gymnafium, eine Realfchule, ein Privatinititut auswählen, an erfter Stelle danach zu feben, wo fie die beite Gelegenheit haben, einen gründlichen Religionsunterricht zu empfangen; sie jollen dieser Rücksicht alle anderen weit unterordnen. Aber freilich, geliebte Eltern, die fleischlich find, faat der heil. Apoftel Paulus, trachten nach dem, was des Fleisches ist, und fleischliche Eltern, voll irdifder Gesinnung, tonnen fo nicht handeln. Eltern, die wie jene Juden, nur den Wert des Brotes fennen, das bald zu Grunde geht, nicht aber den Wert jenes gottlichen Brotes, das ins ewige Leben danert, fonnen auch ihre Rinder den Wert des gottlichen Brotes nicht erfennen lehren. Solche Eltern lehren ihre armen Rinder, die Dinge hier auf Erden, zu ihrem Berderben, mit einem falichen Make zu meifen. Wenn viele Rinder auf das Benehmen und die Außerungen ihrer Eltern seben. muffen fie gang umgefehrt glauben, daß unter allen Renntniffen die Renntnis Gottes die wertloseite sei. Was aber die Auswahl der Lehranstalten und Institute fur die Kinder betrifft, so herrscht hier bei vielen eine wahrhaft entsetliche Berblendung und Gewissenloligkeit. Ohne Unterlaß ichiden Eltern vom Lande ihre Rinder in die erfte beite Unitalt, oft nach gang zufälligen Empfehlungen, ohne irgend eine Brufung fiber Die Gefahren anzustellen, benen fie ihre Rinder aussetzen. fittenreine, gläubige Rinder verlassen sie das elterliche haus, als unsittliche.

¹ Mom. 8, 5.

ungläubige, hodmütige Menichen tehren fie gurud, um dann als halbgebildete in ihrem heimatsorte eine Quelle des Berberbens und der Perführung zu werden. In den Stadten aber zeigen ja fo viele Eltern durch die Auswahl der Institute, denen fie ihre Rinder übergeben, daß unter allen Rudfichten, Die fie genommen haben, Die auf das Brot des Lebens, auf die Lehre des Sohnes Gottes, die allerlekte Stelle eingenommen bat. Der dem Beijte Gottes gang entfremdete Weltgeift, der gange Stande durchdringt, bat fich fogar icon daran gewohnt und findet es gang in der Ordnung, daß in den Inftituten, benen die Rinder übergeben werden, für den Religionsunterricht entweder gar feine Zeit fibrig gelaffen ift, oder unter allen Lehrgegenftanden die weitaus fürzeste. Ich habe fogar in meiner Diocese Eltern, die fich offenbar durch die bekannte religionsfeindliche Richtung gewisser Uehrer und Inftitute erft eigentlich bewegen laffen, ihre ungludlichen Rinder - unglüdlich, weil sie jolche Eltern haben - diesen Lehrern und Inftituten anzuvertrauen. Ich habe oft von Eltern gehört, die selbst ohne Gott und ohne Liebe zu Jesus, wenigstens Freude daran hatten, ihren Rindern die Glüdseligfeit des Glaubens und der Liebe Beju zu geben; jest muß ich Eltern feinen lernen, die ihren Rindern das Licht der Welt, das Licht zur Erleuchtung der Heiden nicht gonnen, die mit wahrer Luft, felbit gottlos, ihre Rinder gottlos machen, die das übernatürliche Leben in der Seele ihrer Rinder idten. Webe ihnen, fie toten zwar nicht den Leib, fie toten aber die Geele ihrer Rinder; denn das ist der Tod der Seele, Gott nicht fennen, Gott nicht lieben. 3ch fann nicht hoffen, daß meine oberhirtliche Stimme bis gu den Bergen aller Eltern dringen werde, die in der bezeichneten Art ihre Pflichten perfaumen. Um so größer ist aber Gure Pflicht, geliebte Bruder und Priefter, die Ihr jedes Rind Eurer Pfarrei und die Unftalt, die es besucht, tennen mußt, in folden Fällen, aus Liebe zu diefem Schäftein der Berde Befu, für deren Geelenheil Chriftus fein Blut vergoffen hat, den Eltern mit apostolischem Freimut die Gunde an ihren Rindern por Augen gu ftellen. Erft dann feid 3hr por dem Ungesicht Gottes von aller Mitichuld frei.

Daszweite Mittel, den Religionsunterricht zu unterstützen, besteht in der christlichen Ordnung des ganzen Familienlebens. Der Religionsunterricht soll die Rinder zur Ertenntnis und Liebe Gottes führen; im Familienleben muß also alles entfernt werden, was dieser Erkenntnis und Liebe entgegen steht, — alles dazu beitragen, alle Handlungen und Reden der Estern und der

Familienglieder, die Erfenntnis und die Liebe Gottes zu fördern. Das Familienleben foll für die Rinder das lebendige Beispiel und die tägliche Ubungsichule für alle Lehren sein, die sie im Religiousunterricht erhalten. Insbesondere habt Ihr, geliebte Eltern, eine große Gewalt, die herzen der Rinder entweder gur Liebe Gottes oder gur Liebe der Welt anzuregen. Wenn Ihr nun diese herzen, in die Gott in der beiligen Taufe eine große übernatürliche Kraft zur Liebe Gottes eingegoffen hat, taglich durch Guer Beispiel und Gure Reden mit dem Gewichte der Liebe der Welt und ihrer Eitelfeiten anfüllt, die fie gang jur Erde niederziehen, wie tann bann der Religionsunterricht fein höchstes Biel erreichen, und dieselben Bergen über alle erichaffenen Dinge gur Liebe Gottes emporheben? "Ehe du beteft", fagt der heilige Geift, "bereite dich dazu, und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht". So ift es wahrhaft auch ein vermeisenes Bersuchen Gottes, wenn Eitern durch den Geuft des Jamilienlebens die hoheren Rrafte der Seele des Rindes gang mit weltlichen Gedanken und weitlicher Liebe anfüllen, und fo bereitet, sie zum Religionsunterricht schiden. Da gleicht das Kind einem angefüllten Raume, wo fein Blak mehr für die Erkenntnis und Liebe Gottes ift. Wenn bagegen die Eltern durch einen driftlichen frommen Familiengeift die Geelen der Rinder auf Gott binwenden, nach der Mahnung des Apostels: "Was droben ist, habet im Sinne, nicht, was auf Erden";3 dann ist jedes Wort der Lehre Zesu ein Zeuer, das vom himmel auf die Geele der Kinder herabfallt, und das heilige Feuer göttlicher Liebe in ihnen entzündet.

Trittens seid Ihr verpflichtet, den Religionsunterricht dadurch zu unterstügen, daß Ihr die Kinder fleißig
zur Schule schiect, und daß Ihr auch zu Hause ihnen Zeit
gebet und sie anhaltet, sich auf den Religionsunterricht
sleißig vorzubereiten. Beides ist von großer Wichtigkeit. Ohne
ganz regelmäßigen Schulbesuch ist es bei den vielen Gegenständen, die
in der Schule vorgenommen werden mussen, unmöglich, die Kinder gründlich im Katechismus zu unterrichten. Außerdem ist aber die häusliche
Vorbereitung für den Religionsunterricht von der größten Bedeutung.
Insbesondere fällt hier dem elterlichen Hause das Auswendiglernen zu.
Die Kunder erhalten täglich einige Fragen, die sie lernen und am solgenden
Tage deutlich aufsagen mussen. Da ist es nun eine Pflicht der Ettern,
sich um den Religionsunterricht zu fümmern, ihn im elterlichen Hause
zu verfolgen, wie er in der Schule sortschreitet, und namentlich sich

¹ Eccli. 18, 28. - 4 Col. 3, 29.

davon zu überzeugen, ob die Kinder auch die tägliche Aufgabe gut gelernt haben.

Diefe Bflicht merden aber die Eltern nur erfüllen, wenn überhaupt der Ratecismus wieder ein allen Sausbewohnern bekanntes und geliebtes hausbuch wird, und das ist das legge und vierte Mittel, wodurch Ihr den Religionsunterricht unterftugen konnt, und der Gedante, mit dem ich diefen Sirtenbrief beschließen will. Der Ratechismus ist ein turger Inbegriff der göttlichen Offenbarung, der Lehre Jesu Christi, wie sie durch die heilige Schrift und die mündliche Aberlieferung in der fatholischen Rirche auf uns gefommen ist. Der Ratechismus ist das Lehrbuch, wodurch alle jene Renntnis erlangen sollen, von der der Heiland sagt: "Das ist aber das ewige Leben, daß fie dich, den allein mahren Gott, erkennen, und den du gefandt haft, Jefum Chriftum".1 Er ift für alle Stände und Lebensalter ein Wegweiser durch die Jrrwege des Lebens zum himmel, ein Gejaf fur das Brot des Lebens. Darum foll auch der Ratechismus das erfte und wichtigfte Buch in jeder driftlichen Familie sein. Michts ist verderblicher und unwahrer als die Ansicht, daß der Ratechismus nur für die Schultinder bestimmt fei. Das ift eine Ansicht, die der Geist der Finsternis verbreitet hat. Allerdings sollen die Rinder in der Schule ihn ohne Unterlaß zu erlernen ftreben; aber was das Rind gelernt hat, foll der Jungling in der Chriftenlehre fortjegen und der Mann und der Greis immer tiefer zu ertennen ftreben. Der Ratechismus foll in der hand der Kinder und in der hand der Eltern. - in ber hand der herrschaften und in der hand der Dienstboten, - in der Sand der Gelehrten und in der Sand der Unwissenden, in der Sand ber Ronige und in der Sand der Unterthanen fein. Wer gu jagen wagt, daß er aus dem Ratechismus nichts mehr zu lernen habe, der mag ihn aus der hand legen; da wurden aber die Engel vom himmel tommen und ihn Lugen strafen und betennen, daß auch fie, mitten im Lichte der Strahlen, die von Gott ausgehen, noch machfen tonnen in der Ertenntnis der Wahrheiten, die im Ratechismus enthalten find. Der Ratechismus foll Deshalb auch ein vielgebrauchtes Lefebuch für die ganze Familie fein. D das ift ein Unblid, an dem Gott Freude hat, wenn recht oft alle Glieder der Familie sich um ben Ratechismus vereinigen, und wenn fie dann, wie fie um denfelben Tifch sigen, um das irdische Brot zu essen, nun auch an demselben Tische zufammen das Brot vom Simmel, jeder nach dem Dage feiner Gabigfeit

³oh. 17, 8.

geniehen. Da fann dann der, der mehr Ginficht hat, dem mitteilen, der weniger hat; alle aber tonnen dieselbe geiftige Speife geniegen, alle denselben geistigen Trank trinken aus bem geistigen Felsen und der Fels ist Chriftus,1 deffen Lehre der Ratechismus enthalt. Wenn fo der Ratechismus in der chriftlichen Familie angesehen und behandelt wird, dann wird der Bater, selbst der Greis, den Ratechismus fennen und mit Frenden seinen Inhalt an Sonntagen und in freien Stunden mit den Rindern besprechen; dann wird der gange Familientreis gebeiligt und geeinigt; dann werden alle Bewohner des Saufes ihre Pflichten ftets vor Augen haben; dann wird die Ehe im Geifte Chrifti geschloffen, und die Brautleute werben nicht das Verbrechen begehen, in den Cheftand zu treten, ohne die großen Pflichten diefes beiligen Standes zu fennen; dann werben auch die Schultinder mit großem Eifer den Ratechismus lernen und ihn als das wichtigfte Lehrbuch ehren; dann werden endlich alle durch den rechten Gebrauch des Ratechismus alle Tage des Lebens machien in der Erfenntnis und Liebe Gottes, bis fie den von Ungeficht zu Ungeficht ewig ichauen und lieben werden, nach beffen Erfenntnis und Liebe fie fo oft ftrebten, als fie den Katechismus gur hand nahmen.

Wachset also, Bielgeliebte, durch den rechten Gebrauch des Katechismus in der Gnade und Erkennenis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ihm sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten. Amen.

Gegeben ju Maing am Gefte bes beil. Rabanus, 4. Februar 1858.



^{&#}x27; 1 Cor. 10, 3 ff. - *2 Pet. 3, 18.

15. Bei Gelegenheit des von Seiner Beiligkeit Papft Pins IX. ausgeschriebenen Gebetes. Bom 18. Ottober 1858. Maing.

An der Allokution vom 25. September 1857 hat der Heilige Bater alle Patriarden, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Welt ausgesordert, in ihren Diöcesen öffentliche Gebete anzuordnen. Er hat zugleich, um den Eiser der Gläubigen anzuregen und das Gebet selbst für sie gnadenreicher zu machen, allen einen vollkommenen Ablah in der Weise eines Zubiläums bewilligt, die in der vorgeschriebenen Zeit die bestimmten Bedingungen erfüllen.

Jum dritten Male, seit ich Euer Oberhirt bin, geliebte Didesfanen, habe ich also die Pilicht, Euch von der Anordnung eines solchen, über den ganzen Erdfreis sich verbreitenden Gebetes, durch den oberiten sichtbaren Hirten der Rirche Gottes, in Renntnis zu setzen und Euch zur Beteiligung aufzusordern

Ich erfülle diese Pflicht mit immer wachsender Freude. Es liegt ohne Zweifel etwas höchst Bedeutsames in diesen so oft wiederkehrenden wahrhaft tatholischen Gebeten unter dem Pontifikate jenes Papites, der jest den Auftrag Chrifti erfüllt: "Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe! Da wir missen, daß der heil. Geift die sichtbare Rirche und ihre sichtbaren Sirten unsichtbar regiert, so konnen wir nur annehmen, daß die außerordentlichen Andachten nicht ohne gang besondere Absichten der göttlichen Ratschlüsse angeordnet und abgehalten werden. Dann aber, Geliebte, haben wir in der That Urfache, uns über diefelben aus ganger Seele zu freuen und durch die allgemeinste Teilnahme Gott für fie zu danten: denn dann find sie uns ja ein Unterpfand vom himmel, daß Gott von den Menichen entweder große Strafen abwenden, oder ihnen große Gnade zuwenden will. Bon diejer Überzeugung geleitet, verfündige ich Euch deshalb die Eröffnung diefer großen Gnadenzeit für uniere Dioceie mit einem ahnlichen Frohloden, als jenem, mit dem einft die Menichen nach der Sündflut den Bogen am himmel faben, als ein Beichen der Erbarmungen Gottes.

Die gnadenreichen Absichten Gottes werden aber nur in Erfüllung geben, wenn wir mit heiligem Eifer die Gnaden ergreifen, die er uns

^{3 3}oh. 21, 17.

anbietet. Möge deshalb der barmherzige Gott meine Worte segnen und durch dieselben in Eueren Herzen einen heil. Gebetseiser erwecken, wenn ich jeht mit einigen Worten Euch die Veranlassung, den Jweck und die Bedeutung dieses allgemeinen Gebetes auseinandersetze.

Die unmittelbare Beranlaffung zu demfelben hat jene Reife gegeben, die der Heilige Bater im vorigen Jahre durch einen großen Teil der Länder unternommen hat, die seiner weltlichen Herrichaft untergeben lind. Der nächste Zwed dieser Reise war eine Wallfahrt nach dem weltberühmten Gnadenorte der allerfeligften Jungfrau Daria in Loretto, wo jenes haus sich befindet, in dem einst die heil. Familie in Nazareth gewohnt hat. So finden wir überall im Leben des Heiligen Baters Beichen einer aang aukerordentlichen Berehrung und findlichen Liebe uur beiligen Mutter Gottes, die auch uns ermahnen, diese Mutter immer mehr zu ehren und zu lieben, die der Gohn Gottes zuerst geehrt und geliebt hat. Bon ba ift dann der Beilige Bater durch viele Städte und Gegenden ber papftlichen Staaten gewandert und wurde überall von dem gläubigen Bolle, das von allen Geiten aus weiter Gerne berbereilte, mit foldem Jubel empfangen, daß die Reife einem ununterbrochenen festlichen Triumphzuge unserer heiligen Religion ahnlich sah. Mit denfelben Gefühlen begeisterer Ehrfurcht und Liebe murde endlich der Statthalter Jeju Chrifti, nach langer Abwesenheit, bei seiner Rudtehr in Rom, vom römischen Volle empfangen.

Dort aber erwartete ihn ein neuer großer Freudentag. Ihr erinnert Euch, geliebte Diöcesanen, wie der Heilige Vater am 8. Dezember 1854 zur Freude aller frommen Christenherzen in der gauzen Rirche und nut der tiessten Rührung den Ausspruch gethan hat über die unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria, wodurch dieser überlieserte Glanbe zu einem Lehrsage der Kirche erhoben wurde. Nach der frommen Absicht des Heiligen Vaters sollte ein herrsiches Lenfmal zur Erinnerung an dieses erhabene Ereignis in Rom errichtet werden. Dieses Denfmal war nun vollendet, und bald nach seiner Rücksehr nahm der Heilige Vater die Einweihung desselben, unter dem Jubel und der Teilnahme der ganzen Bevölkerung, vor. So hatte derselbe seine Reise mit der heil. Mutter Gottes begonnen und mit der heil. Mutter Gottes begonnen und mit der heil. Mutter Gottes begonnen und mit der

Von allen diesen freudigen Ereignissen war das väterliche, so ganz von lauterem Wohlwollen erfüllte Herz des Heiligen Baters tief ergriffen, und nachdem er selbst, in der erwähnten Allosution, sie voll Dank gegen Gott aufgezählt hat, spricht er den Eindruck derfelben in den Worten aus:

"Deswegen foll unfer Mund das Lob des Herrn verfünden, und "Geele, Geift und Bunge benedeien feinen beiligen Ramen, weil durch "seine wunderbare Gnade seine heilige Religion in den Bergen der "Bölfer lebet und aufblühet, nicht aber abnimmt, wie solches wohl der "Wunsch und Wille jener Zeinde Gottes und der Menschen ist, welche, "als wahre Diener und Helfer Satans, felbst in Gottlofigkeit und "Laftern wandelnd, unferen gottlichen Glauben und die Religion gang-"lich auszurotten trachten und in ihrem gottlosen Wahne sich nicht zu "behaupten scheuen, die Zeit der tatholischen Religion sei vorüber. Aber "ihr Berlangen wird zu Schanden werden, und ihre vielfältigen und "freventlichen Bersuche werden allezeit icheitern. Denn die katholische "Religion, jum Beile der Menichen vom himmel auf die Erde herab. "gefommen, mit göttlichen Schutwehren von allen Seiten umgeben, und "mit allen himmlischen Gnadenschätzen ausgestattet, tann nie und nimmer "durch die Lange der Zeit oder den Wechsel der Dinge erschüttert werden, "sondern wird siegreich aus jedem Rampfe hervorgehen und über all "ihre Feinde triumphierend allezeit unwandelbar, unerschüttert und "unbesiegt, fortdauern bis jum Ende der Welt und ""die Pforten der "Sölle werden jie niemals überwältigen.""

In diesen Worten, Bielgeliebte, hat uns der Beilige Bater ben Grund seiner großen Freude bei allen erwähnten Erlebniffen feiner Reise angegeben. Richt wegen der Ehren, die seiner Person erwiesen wurden, flieht fein Mund über im Lobe Gottes und frohlodt feine Seele, sondern weil er gesehen hat, daß der Glaube noch so stark ist in den herzen vieler Menschen, daß die fatholische Religion, die zum Seile ber Menfchen, als Gottes Gabe, vom himmel zur Erde herabgekommen ift, bei allen Kämpfen der Hölle wider jie, unbesiegt fortbesteht. Das aber ift überhaupt der höchste Grund der Freude und des Dantes für alle, die Gott und die Menschen lieben, nach dem Borbilde deffen, der allein die Menichen vollkommen und gang geliebt hat, nach dem Borbilde Jesu Christi. Der driftliche Glaube und die fatholische Rirche, mit allen ihr anvertrauten Gnaden, enthalten alle Guter und alle Mittel, wodurch Jejus Chriftus Gott die Ehre und den Menichen das Glud wiedergeben will, das die Sunde ihnen entrissen hat. Wer Gott wahrhaft liebt und in Gott alle Menichen, der muß jubeln und frohloden, wenn er den Glauben und die heilige Religion unter den Menschen wachsen sieht. Diese Freude hat zuerst ihren Sit wie in einer gottlichen Quelle, in dem gebenedeiten Herzen Jesu selbst; von da ist sie übergeflossen in das Herz der heil. Mutter Gottes, in die Herzen aller Engel und Heiligen im Himmel; von da auch in das Herz dessen, der vor allen Ehristi Stelle auf Erden vertritt; von da in die Herzen aller Menschen, die nach der Lehre des Apostels, "so gesinnt sind, wie auch Jesus Christus war"; sie alle sollen kein höheres Anliegen auf Erden tennen, als daß der heil. Glaube die Herzen der Menschen erleuchte und erwärme.

An dieje Freude fnupft fich aber zugleich auch ein großer Schmerz im Bergen des Beiligen Baters, und damit stehen wir vor dem eigentlichen Zwed dieses allgemeinen Gebetes. Je tiefer und inniger die Uberzeugung ist, daß alles mahre Glud, d. h. alles, mas die Geele gludlich macht für Zeit und Ewigfeit, von der Anerkennung der ewigen Bahrheiten abhängt, die der Glaube uns lehrt, je tiefer und inniger dann ferner die Liebe zu den Denschen und zu allen Menschen ist, defto lebendiger muß auch der Schmerz darüber werden, daß so viele jene gottlichen Mittel nicht kennen, wodurch fie Ruhe finden konnen für ihre Seelen". Die einen wollen mit der Erde und den Erzeugniffen der Erde, die immer dem Staube angehören, wenn fie auch durch Industrie aller Urt zur Verführung der Menichen außerlich noch so berrlich übertuncht find, die Gehnsucht nach Glüdseligfeit, nach innerem Brieden und innerer Ruhe der Geele ftillen, und fie leugnen deshalb ihren Geist und wollen sich selbst, in Emporung gegen Gott, der ihnen den Geilt eingehaucht hat, zu blogem irdifden Staube machen, mahrend die Unruhe und das Schmachten ihrer Seele ihnen ohne Unterlaß Zeugnis gibt, daß fie da ift, und felbft ihren Leib von Staub im Genuffe des Staubes nicht ruhen und raften läßt. Die anderen fuchen bie Ruhe ihrer Seele zwar im Glauben; fie halten aber ein von Menschen gemachtes Licht für ein himmlisches Licht, und wie der Irrweg nicht jum Ziele, die nachgemachte Speise nicht zur Rahrung des Leibes, so tann auch ber Jerglaube nicht zur Quelle bes Friedens, nicht zu Gott führen. Je inniger daher die Freude des Heiligen Vaters war, als er fo viele Rundgebungen eines lebendigen Glaubens wahrgenommen hatte, defto tiefer und lebendiger mußte auch der Schmerz werden, wenn er jo viele andere in dem Bolke, das ihm zunächst anvertraut ist, sah, die den wahren Weg jum Leben und zur Geligkeit nicht tennen; und diefer Schmerz mußte fich in feiner Geele unendlich vermehren, wenn er von der Sohe seines apostolischen Stuhles über die ganze Erde bin

¹ Whil. 4, 5. - 1 Matth. 11, 29,

blidte, wo ja feine Geele ift, die er nicht lieben muß, für die er nicht forgen foll. Als Jefus von Bethanien nach Jerufalem zog und bas Bolt ihn begleitete und rief: "Gebenedeit sei der König, der da fommt im Ramen des Herrn"; da fing Zejus an der Stelle, wo er vom Olberge herabitieg und die gange Stadt offen zu feinen Gugen lag, mitten unter aller Freude des Bolles plottlich an zu weinen. Die Urjache diefer Thranen war aber der Gedante, der in feiner gottlichen Seele aufftieg, daß er, der Seiland ber Welt, das Licht vom himmel, unter den Juden sei, und sie ihn doch nicht im Glauben erkannten. Darum iprach er zu Jerusalem: "Wenn doch auch du erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir jum Frieden dient". D Geliebte! Wenn der Heilige Bater gesinnt ift, wie Jesus gesinnt war, als er über Berufalem weinte, wenn er bann nicht nur vom Diberge auf Berufalem, sondern auf das ganze Menschengeschlecht herabsieht und dort so viele Millionen erblidt, die nicht wiffen, was ihnen jum Beile gereicht, welch ein Schmerg muß bann fein Berg erfüllen!

In dieser Gesinnung nun greift der Heilige Vater zu senem starken Mittel, das der Heiland seiner Kirche gegeben hat, zum Gebete, und er sordert die ganze katholische Christenheit auf, in gemeinsamem Fleben Gott anzurusen, "daß seine heil. Kurche und ihre heilbringende Lehre all überall auf Erden, nach Überwindung aller Schwierigkeiten, von Tag zu Tag sich niehr verbreite, im Frieden blühe und herrsche, und alle Bolter zur Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis unseres Herrn Jesu Christi gelangen".

Damit habe ich Euch die Bestimmung und die erhabene Bedeutung des Gebetes ausgesprochen, zu dem ich Euch jest im Auftrage des Heiligen Baters auffordere. Wir sollen beten:

- 1. Um die Ausbreitung der Rirche und ihrer Lehre.
- 2. Um die Ginheit des Glaubens unter allen Bolfern.
- 3. Um die glückelige Erkenntnis Jesu Christi, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, durch den wir alles haben, wenn wir ihn haben, ohne den wir nichts haben, als Staub, Asch und Tod, wenn wir auch alles andere besispen.

Um größere Gitter können wir für uns und alle Menschen nicht beten. In ihnen beten wir zugleich um alles Gute, das wir bei der höchsten und innigsten Liebe unserem Mitbruder nur wünschen können. Höret daher auf den Ruf Eueres Bischoses, den er im Auftrage des Heiligen Baters an Euch richtet.

¹ Lut. 19, 20. 1 Col. 2, 9.

Beiet alle, geliebte Diöcejanen! Betet Ihr Priefter! Ihr jollt in allen Stüden Borbilder der Gemeinde sein; Ihr sollt insbesondere, zu jeder Zeit, das Licht eines heil. Gebetseisers leuchten lassen. Betet daher io, daß Ihr hopsen könnt, unter allen Bewohnern der Gemeinde, mit dem größten Eiser, jene Güter vom Himmel zu erslehen. Betet auch Ihr Ordensleute und Ihr gottgeweihten Jungfrauen; heiliget Euch und betei um die Berbreitung der Erkenntnis und Liebe Jesu, dem Ihr Eure Herzen geschenkt habet. Betet Ihr Eltern mit Euern Kindern, betet Ihr Vehrer mit Euern Schülern, betet Ihr Greife, betet Ihr Jünglinge und Jungfrauen, o betet alle in dieser Gnadenzeit.

Betet für all e. Für die Gerechten, damit der heil. Glaube in ihnen wachse; für alle Irrgläubigen, für alle Ungläubigen, für die Juden, für die Sünder, für unsere Feinde, für unser durch Spaltung im Glauben zerrissenes deutsches Baterland, für alle Bölker, daß sie zur Einheit des Glaubens gelangen.

O, geliebte Diöcesanen, die Menschheit ist jest wie ein Körper, dessen Glieder auseinander gerissen sind, und nur die Einheit im Glauben kann diese blutenden Glieder wieder verbinden. Gott aber will, sagt der heil. Apostel Pausus, "daß alle Menschen selig werden, dadurch, daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen". Betet also um dieses erhabene Gut, wodurch alle Menschen selig werden sollen, um diese Einheit im Glauben sür alle Menschen, damit ein Glaube sei, wie es nur "ein Gott ist und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Zesus Christus".

Betet mit großem Eifer und recht sestem Bertrauen. Der Heiland hat uns ja die Verheißung gegeben: "Um was immer ihr den Later bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun". Von dem Eifer aber, mit dem wir beten sollen, gibt uns der heil. Upostel Paulus einen Begriff, wenn er schreibt: "Darum ermahne ich vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Dankiagungen geschehen für alle Nenschen".

Betet mit reumütigem, buffertigem Herzen! Das ist die erste Bedingung der Erhörung. Gott erhört nur ein buffertiges und zerfnirschtes Herz. Empfanget daher mit besonderer Andacht die heil. Sakramente und bemührt Euch, den Ablaß zu gewinnen, den der Heilige Bater uns anbietet.

Betet überall in dieser Gnadenzeit mehr wie sonst, in den Familien, in Gueren Privatandachten, in den Schulen, in der Rirche durch tägliche Unbörung der heil. Messe und bei öffentlichen Undachten.

^{1 1} Tint. 2, 4. 30h. 14, 13. - 1 Tim. 2, 1.

Betet, Geliebte, nach dem Borbilde der Apostel, im Berein mit Maria, der Mutter Jesu, namentlich Ihr Mitglieder ihrer Bruderschaften und insbesondere Ihr Mitglieder der Bruderschaft vom heiligen und unbesleckten Herzen Mariä. Dieses heilige Herz hat ja kein größeres Anliegen, als daß alle Menschen zur Erkenntnis und Liebe ihres göttlichen Sohnes gelangen möchten. Bereiniget Euch auch im Gebete mit allen Engeln und Heiligen am Throne Gottes, und da es vor allem unsere Pflicht ist, bei unseren Gebeten an alle zu denken, die in unserer Diöcese wohnen, so vergesset auch nicht, die großen Heiligen dieser Diöcese, die heil. Bischöse, Märtyrer, Bekenner, einen heil. Bonisatius, Auräus, Willigis und so viele andere anzurusen.

Endlich aber betet im alleinigen Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi, auf sein heiliges, für die ganze Welt vergossenes Blut, auf seine heiligen fünf Wunden, auf sein bitteres Leiden und Sterben, auf seine heil. Gebete, auf seine Liebe und sein heil. Herz, damit alle Menschen, für die er gestorben ist, ihn erkennen ihn lieben, durch ihn selig werden. Amen.

Mainz, am Tage des heil. Evangelisten Lutas, 18. Oft. 1858.



¹ Apgesch. 1, 14.

16. In die Sewohner von Maing. Bom 21. Dezember 1858, Maing.

— (Aus Anlag einer öffentlichen Verhöhnung der Franzistaner beim Cacilienfest des Mainger Gejangvereins Liedertafel.)

or einigen Wochen ist hier in Mainz in einer zahlreichen Gesellschaft, deren Mitglieder den Anspruch machen, den gebildeten Ständen anzugehören, in Gegenwart hochgestellter Personen, die katholische Rirche, in einem ihrer Orden, in so verletzender Weise verhöhnt worden, das Bischof mich verpflichtet halte, einem so öffentlichen Angriff auch öffentlich entgegenzutreten.

Die heil. Cäcilia war in jener großen Zeit, wo das ganze irdische Leben, mit allen seinen Freuden und Leiden, vom Christentume, von seinen erhabenen Ideen und Vorbildern, hoch getragen war, zur Patronin des Gesanges und der Tonkunst erwählt worden. Bereine für diese Zwede zierten sich mit ihrem ehrwürdigen Namen, und der Tag, an dem die Kirche das Gedächtnis dieser Heiligen seiert, war auch für sie ein Festug. Das Borbild und der Schutz der heil. Cäcilia sollte die Liebe zum Gesang und zur Tonkunst heiligen und die Stummen der Wenschen und die Tone der Instrumente himmelwärts leiten Daher ist es denn gekommen, daß auch seht noch viele solcher Bereine den Namen der heil. Cäcilia tragen, oder den Tag der Heiligen durch Konzerte seiern, wenn sie auch in ihrer ganzen Richtung gar oft das gerade Gegenteil von dem in der Wäusis verfolgen, was die heil. Cäcilia anregte, Gesang und Tonkunst zu lieben.

Auch hier seierren der Damengesangverein und die Liedertasel in diesem Jahre, nach hergebrachter Gewohnheit, zur Feier des Cäcilientages ein dem Gesang, der Musik und andern geselligen Freuden gewidmetes Fest. Der Borstand dieser Bereine besteht, so viel ich bei dieser Gelegenheit vernommen habe, aus zwei Ratholisen und zwei Protestanten. Un der Spitze desselben steht ein Mann, der zwar einer achtbaren alten katholischen Familie angehört, sich selbst aber seit langer Zeit von seder äußeren Teilnahme am katholischen Leben sern hält. Die Mitglieder des Bereins, deren Jahl mehr als fünstundert beträgt

gehören den verichtedeniten religiöfen Überzeugungen an, die Mehrzahl werden aber die Ratholiten ausmachen. Unter folden Umftanden war das, was an sich ichon Bildung und Anstand fordern, hier insbesondere geboten, nämlich alles zu vermeiden, was nicht nur die Mitglieder des so gemischten Bereins, sondern auch die übrigen Bewohner der Stadt, in hinficht auf ihre religiose Überzeugung, franken und verletzen konnte. An dem Lage, der zur Abhaltung des Testes gewählt war, trafen que dem noch andere Umftande gujammen, die für die Ratholifen der Stadt besondere Bedeutung hatten und ihren Unfpruch erhöhten, nicht mutwillig beleidigt zu werden. Es war der Gedächtnistag der heil. Bilhildis, jener franklichen Fürstentochter, die vor zwölfhundert Jahren als Bitwe hierher zog, um ihr großes Bermogen teils der Stadt für ihre Urmen, teils ihrer Stiftung, dem Alimuniterflofter, ju ichenten, in dem dann ihre geistlichen Töchter in der Rähe der Gebeine ihrer heil. Mutter gelebt haben, bis endlich, vor wenigen Jahrzehnten, querft die Mosterfrauen und dann die ehrwürdigen Gebeine der Stifterin, aus ihrem uralten Ruheplag verscheucht wurden. Derselbe Tag war endlich der Borabend der heil. Adventszeit und der Eröffnung des für die ganze fatholische Christenheit angeordneten allgemeinen Gebetes. Es mochten fanm die Ione aller Gloden der Stadt, welche auf Anweisung bes Seiligen Baters die Einwohner aufforderten, vier Wochen lang um das ju bitten, um was jedes deutiche Berg por allem bitten follte, um Ginhett im Glauben, verklungen sein, als die Mitglieder des Damengesangvereins und der Liedertafel jum Cacilienfest gusammentraten.

Bei dieser Gelegenheit ist nun in der Gesellschaft ein gedruckter Zettel verteilt worden, mit der Überschrift: "Cäculienfeier der Mainzer Liedertasel. 1858. Tasellieder". Diese überschrift selbst und der Umstand, daß die für diesen Zwed eingesibten Lieder demnächst auch in der Gesellschaft geiungen wurden, läßt keinen Zweisel darüber zu, daß sie nicht etwa als das Werk eines einzelnen Witgliedes betrachtet werden dürfen, sondern vielmehr einen integrierenden Teil der durch den Vorstand des Vereins für dieses Fest beliebten Anordnungen ausmachten.

Auf der vierten und letzten Seite dieses Zettel steht nun auf der unteren Hälfte ein Trinklied in lateinischer und deutscher Sprache, zum Wechselgesang zwischen Solo und Chor, darüber aber stehen drei große Gestalten, ein gutes Dritteil der ganzen Seite ausfüllend. Sie sind gekleidet in das Ordenskleid des heil. Franziskus; die Gestalten selbst aber sind dargestellt als Karrikaturen von gemeinen Trunken-

bolden, mit icheuflichen Fragen und weitaufgeriffenen Dläulern. mittlere Gestalt hat einen großen Becher in der hand und ift der Borfanger des Trinfliedes zu feinen Gugen. Außer Diefer allgemeinen infamierenden Busammenftellung des Ordensfleides mit gemeinen Truntenbolden und dem Trinkliede liegen aber noch eine Angahl Rebenumitände in der Zeichnung, die die berechnete Absichtlichkeit und Bosheit der gangen Darftellung noch vermehren. Abgesehen von der Wahl der lateinischen Sprache, die die Rircheniprache des katholischen Rultus ist und also die Berbindung zwijden ben Mondsgestalten und dem Trinfliede heben follte, bat man fich nicht entblodet, zur Melodie eine genaue Rachahmung der beiligen Ione zu mahlen, in denen das fatholische Bolt die erhabenen Pfalmen des königl. Sängers David feit Jahrhunderten in allen Rirchen ungen hort. Außerdem ift die Stellung der Gestalten fo gewählt, daß fie gang offenbar, in der gemeinsten Karrifatur, eine lachenerregende Erinnerung an Ceremonien, die bei der heiligsten Sandlung der Ratholiten, beim heitigen Megopfer, vorfommen, hervorbringen foll. Db die blasphemische Absicht des Zeichners und derer, die die Zeichnung beitellt haben, fo weit gegangen ift, durch die Form des Bechers, durch das Bild auf demselben, durch die Haltung des Bechers, endlich durch die Unterschrift: "Poculum elevatum" sogar eine Kindentung auf den erhabenften Augenblid des gangen tatholischen Gottesdienftes, auf die Elevation bei der heil. Wandlung, zu geben, überlaffe ich jedem, der das Bild anlieht, zu entscheiden. Thatsächlich habe ich noch anzuführen, daß der Borjanger, durch den der Berein sich dieses Lied hat vortragen laffen, ein hiefiger Rongeaner fein foll, daß man als Zeichner den Zeichenlehrer an einer öffentlichen hieligen Anftalt allgemein nennt, daß viele andere Lehrer an hiefigen Schulen dem Vereine angehören, und daß endlich das Lied felbit, nach erfolgtem Widerspruch eines einzigen. unter allgemeinem fturmischen Beifall, wiederholt gefungen worben ift.

Ich bitte nun, alle Verhältnisse, die hier in Betracht kommen, ins Auge zu fassen, um alles Feindselige, Unanständige, Inhumane, das in dieser Handlungsweise liegt, ermessen zu können. Man erkennt daraus, was Wahres an dem Gerede von Anstand, Humanität und Bildung ist, wenn sich das Leben vom positiven Christentume getrennt hat.

Der heil. Franziskus hat in der katholischen Kirche seinen Orden gestistet auf das Wort des göttlichen Meisters: "Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkause alles, was du hast, und gib es den Urmen, so wirst du einen Schay im Himmel haben". Matth. 19, 21. Er hat diesen Ausspruch buchstäblich genommen, wie ihn auch sein

göttlicher herr buchftäblich geübt hat; er hat alles, was er hatte, verlaffen, und hat es den Armen gegeben; er hat die Armut mehr geliebt, wie die Rinder der Welt den Reichtum. Seinem Beispiele find dann ungahlige Junger aus allen Standen und Lebensverhaltniffen gefolgt. 3d nehme teinen Anftand zu behaupten, daß der Orden des beil. Franzistus mehr Werfe mahrer Hächltenliebe, aufopfernder Gelbitverlengnung, echter Humanität gewirft hat, als gange Jahrhunderte der Aufklärung. Man vergleiche nur das Wirten eines iolchen Mannes, der zuerst sein Bermögen den Armen qusteilt, und dann ein Leben voll Entbehrungen führt, in dem jeder Augenblid den Werten geiftlicher und leiblicher Barmherzigfeit gewidmet ift, mit dem Leben jener, die die Welt als ihre Mufter aufopfernder Rachstenliebe preift, bei denen nicht selten aller Grund des Lobes, das sie sich selbst spenden, oder von anderen empfangen, nur darauf fich grundet, daß fie vom aroken Aberfluß einen Broden, von vieler dem Mußiggang und der Genuksucht gewidmeten Zeit bie und da eine Stunde den Urmen ichenten, und man wird den Unterschied beider, im Gewichte mabrer Nächstenliebe, leicht ertennen.

Das Ende des vorigen Jahrhunderts, mit seiner auflösenden, zerstörenden Richtung, konnte nicht ohne allen Einkluß auf die Orden des heil. Franziskus bleiben. In dieser Zeit außerer und innerer Zerrüttung mochte es geschehen, daß einzelne Glieder dieser Orden die Erhabenheit ihres Beruses aus dem Auge verloren. Die französische Revolution und ihr Rind, die deutsche Säkularisation, rissen endlich in vielen Gegenden alle Häuser dieser Orden spurlos nieder. Kaum aber hatte die Kirche wieder Frieden und Freiheit erlangt, so erstanden auch wieder die Orden des heil. Franziskus zu neuem Leben, und in diesem Augenblick weht der Geist, der den heil. Stifter erfüllte, so mächtig in verschiedenen Zweigen seines Ordens, daß wir ihn wieder in seiner ursprünglichen überirdischen Erhabenheit dastehen sehen.

Auch hier in Mainz ist seit etwa sechs Jahren wieder ein Haus der Söhne des heil. Franziskus, von der Observanz des Kapuzinersordens, errichtet. Wenn irgend ein Stand der hieligen Bevölkerung, durch ganz tadellose, treue Pflichterfüllung, dei allen, die noch für Anstand und Sitte Empfinden haben, den Anspruch auf Achtung erheben kann, so sind es ohne Zweisel die Witglieder des hieligen Kapuziner-Konventes. Zu den ersten Kapuzinern, die nach langer Unterbrechung hierher kamen, gehörte mein seliger Bruder, der so ehrenhaft, wie irgend jemand, seine Stellung sederzeit in der Welt ausgefüllt hatte, als er

fein nicht unbeträchtliches Bermögen den Armen austeilte, so viel Freunde, die ihn achteten und liebten, in der Welt verließ, als ihn Menschen näher gefannt hatten, und in den Orden des heil, Frangistus eintrat. Die legten Jahre feines Lebens hat er dann hier in dem armen Alöfterchen gewirft und gelebt, bis er, unterliegend ber Strenge des Ordenslebens, tottrant in feine geliebte Seimat gurudtehrte. Bald darauf ist er gestorben. Außer ihm haben hier das Rleid des heil. Franziskus getragen mehrere Priefter und Brüder, teils aus hiefiger Stadt, teils aus der Diocese, teils endlich aus Tirol und Westfalen, alle aus den ehrenwerteften und tadellosesten Familien, mit dem iledenloseiten Rufe vor und nach dem Eintritt in den Orden. bisherige Borfteber des biefigen Rlofters war ein ungemein ehrwürdiger Bater, aus Bogen gebürtig. In ihm war, in gang eigentumlicher Weise, die größte Lebenserfahrung und Rlugheit mit wunderbarer Beicheidenheit und Unipruchlofigfeit verbunden. Er war ein hohes Borbild der evangelischen Ginfalt und Demut. Rachdem er hier, wie in einem großen Teile von Tirol und Bapern, mit raftlofer Thätigkeit und unermudlicher Liebe gewirkt hatte, ift er, nach Ablauf ber bestimmten Beit feines Amtes, arm fortgezogen, wie er arm gefommen war, ohne einen anderen Lohn oder Dank zu verlangen, als den jeines guten Gewissens.

Das find die Manner, mit dem Rleide des heil. Frangistus, die bisher hier gewirft haben. Gie wohnen in Bellen, die fleiner find wie die Wohnung des ärmiten Armen und ichlafen auf Stroh, das nur mit einem Leinentuch bedecht ift. Gie leben, ohne irgend eine Art von Bermögen oder Einkommen zu haben, gang allein von dem, mas ihnen die Barmherzigkeit täglich gutragt. Daber gelchieht es, daß fie oft am Notwendigiten Mangel leiden, während fie, wenn die Gaben reichlicher fließen, sofort alle Armen zu Tischgenossen wählen. Was ift rührender zu feben, als dieje Gajte der Rapuginer, mit denen fie täglich die empfangenen Almofen teilen, auf die Gefahr hin, an den jolgenden Tagen selbst hungern zu muffen! An dem armften Saufe in Main; werden die meisten Armen gespeist. Jeder kann sich davon täglich überzeugen. Die Zahl der gespeisten Armen und Kranken hier in Maing, an den beiden Saufern der Rapuginer und der Frangistanerinnen, die nur von Almofen leben, und außer dem Almofen feinen Rreuger Ginfommen haben, hat ichon an einem Tage breihundert betragen. Um Mitternacht erheben lie fich von ihrem armen Lager, um eine gange Stunde ber Racht dem Gebete zu widmen; den Tag aber bringen fie, fast ohne Unterbechung, mit geiftlichen Berrichtungen, mit Werken geiftlicher und

leiblicher Barmherzigkeit, ober mit der Vorbereitung zu denselben, hin. Reiner aus der ganzen hiefigen Bevölkerung, in der es leider so viele gibt, deren einziges Sinnen, Tag und Nacht, auf sinnliche Genüsse gerichtet ist, die keinen Tag ohne sie leben können, hat ze diese würdigen Männer, unter allen schweren Arbeiten, an einer einzigen Lustbarkeit Anteil nehmen sehen. Ihre Erholung besteht darin, daß sie von einer Arbeit zur anderen übergehen. Wo sie ein Haus der Stadt betreten haben, geschah es, um Krante und Sterbende zu trösten. Sie haben, so lange sie hier sind, gewiß noch niemanden beleidigt, noch kein liebloses, unskrantelund Sterbende zu trösten. Sie haben, da lange sie hier sind, gewiß noch niemanden beleidigt, noch kein liebloses, unskrandlichses Wort ausgesprochen; dagegen waren sie mit unerschöpstlicher Freundlichseit bereit, jedem jedes Liebeswerf zu leisten, das sie irgend gewähren konnten. Gewiß war man hiernach berechtigt, zu erwarten, daß ein solches Leben selbst die ungebildete Rohheit entwassen.

Und folche Manner wagt man hier, in öffentlicher Gesellschaft, unter gebildeten Denfchen, durch Beschimpfung ihres Rleides, jum Gegenstand des Spottes und Hohnes zu machen; an der Ehrenfrantung folder Manner findet man Stoff zur Beluftigung! Man fage nicht, daß jene schmachvolle Zeichnung nicht eigentlich Rapuzinermonche, sondern Franziskanermondje darstelle. Beide Orden gehören dem heil. Franziskus an und bilden eine große Familie; beide find Einrichtungen der fatholischen Kirche, die innig mit ihr verbunden sind, deren Ehre ihre Ehre ist; beide haben endlich, in ihrer außeren Erscheinung. so unbedeutende Unterichiede, daß sie nur der Eingeweihte zu unterscheiden vermag. Dieje Beleidigung trifft daher den gangen Orden in gleichem Make: sie trifft aber por allem die fatholische Rirche, deren Einrichtung der Orden ift, ja deren heil. Gebrauche auf dem Schandbilde wenigftens angedeutet find. Jeder Stand hat unter gesitteten Denichen das Unrecht nicht gemein behandelt, nicht beschimpft zu werden; nimmt vielmehr für sich und sein Standeskleid gegenseitige Achtung in Anspruch. Außerbem hat jeder Stand, nach feiner wesentlichen Bestimmung, eine besondere Pflicht, und infolge diefer Pflicht eine besondere Ehre. Go nimmt ber Soldatenftand den Mut, der Richterstand die Unbestechlichfeit in Unspruch; es gibt für den Goldatenstand teine gröhere Schmach, als wenn man ihm Jeigheit, für den Richterstand, als wenn man ihm Bertäuflichteit vorwerfen wurde; fie werden wahrlich nicht dulden, daß man ihrem Standesfleid, ihren Symbolen, ihren Jahnen, Zeigheit, Bestechlichfeit anhänge. Je weniger aber ein Stand in der Lage ift, seine Ehre mit dem Degen zu verteidigen, desto mehr follte man glauben, werde er

den Schutz der allgemeinen Sitte genießen, desto unwürdiger ist die Arantung. Ein hülfloses Kind qualen, ist verwerflicher, als sich an einem Manne in seiner Kraft versuchen. Das alles trifft nun im vorliegenden Falle zusammen. Die Orden der tatholischen Rirche, die unter ihren Einrichtungen eine hervorragende Stelle einnehmen, haben auch ein Recht, von gebildeten Menichen zu verlangen, daß fie fie nicht beschinmfen, daß jie fie achten. Auch die Orden haben ihre besondere Bestimmung, ihre besondere Standespflicht, welche darin besteht, allen ein hobes Borbild der Entjagung, der Abtötung, der Daftigfeit zu fein; auch die Erden haben infolgedeffen endlich ihre besondere Standesehre. Was dem Soldaten der Borwurf der Feigheit, dem Richter der Borwurf der Beitechlichteit, das ift dem Ordensmanne der Vorwurf der Unmäßigfeit und Bollerei. Wer diese Untlage erheben will, muß imftande fein, die Perfon ju nennen, die ihrem Stande folche Unehre macht, und gegen lie, nicht gegen den Stand feine Angriffe richten. Wer einen feigen Solbaten, einen bestechlichen Richter zc. fennt, barf feine Berson. aber nicht feinen Stand der Berachtung anheim geben. Das find allgemeine Gesetze des Anstandes und der Bildung. Und bennoch, ich wiederhole es, wagt man es hier, in öffentlicher Gesellschaft, ohne den entfernteiten Schein irgend einer Berantaffung zu haben, bie widerwartigften Geftalten elelhafter Trunfenbolde mit dem Aleide des heil. Franziskus zu bekleiden, fie mit den heiligften Gebräuchen der Rirche in Berbindung zu bringen, und bann jubelnd in diese Beschimpfung schunloser, armer Monche, in diese Verhöhnung des tatholischen Kirchengejanges und der heiligften Ceremonien des tatholischen Gottesdienstes einzustimmen.

Ich bezweiste nun nicht, Geliebte, daß die Urheber dieser Handlung ihre gerechte Rüge sinden werden. Wenn es dem Unglauben auch gestattet ist, sich mit der äußersten Freiheit hier zu bewegen und seine vergisteten, verderblichen Lehren zu verkünden, so wird ihm doch nicht ein Freibrief gewährt werden, die Einrichtungen der katholischen Kirche, die hier zu Hause ist, mit Küßen zu treten. Die erhabene Gerechtigkeit unseres Landesfürsten schüht ja alle Unterthanen mit gleicher Liebe. In dieser Hinsprache nicht bedurft.

Was mich aber dringend veranlassen mußte, dem Unwillen, den alle treuen Rinder ihrer Arche und, ohne Zweisel, mit ihnen auch noch viele Nichtatholiten, siber diese mutwillige Beleidigung empfinden, als Bischof einen öffentlichen Ausdruck zu geben, ist die abgezwungene Rotwendigkeit, an einem Falle thatsächlich nachzuweisen, welche Gestinnung in einem

Teile der hiesigen Bevölferung gegen die fatholische Rirche vorhanden ift, welchen Begriff man vielfach mit ben Worten Tolerang, Bildung ic. verbindet, - endlich darauf hinzuweisen, was von jenen gehäffigen, bei jeder Gelegenheit, namentlich bei allen wiederfehrenden Wahlen, fo absichtlich verbreiteten Gerüchten von Umtrieben und beabsichtigten Übergriffen der gläubigen Ratholiten zu halten ist.

Bon jenen Professoren angefangen, die von den letten Rurfürsten an die hiefige Universität berufen wurden, obgleich fie offene Unbanger des Unglaubens waren, bis herab zu jenen Boltsschullehrern in hiefiger Stadt, Die im Jahre 1848 in einer offenen Eingabe erflärten, es fei jent die Zeit gekommen, wo man der Bolksbildung eine andere Unterlage geben muffe, als die positive Religion, ift hier in ben Schulen viel Unfraut unter ben Weigen ber angeerbten fatholischen Gefinnung gefäet worden. Auch jest, wo es, Gott fei Dant, wesentlich beffer geworden ift, fahren einzelne Lehrer, selbst ein oder das andere Institut fort, in demselben Geiste zu wirten. Daß diejer Samen reichliche Frucht getragen hat, ist nicht zu wundern. Trop diesem Wirken vieler Schulen hat sich aber durch das christliche Familienleben auch ein fester Kern christlicher Gefinnung wahrhaft wunderbar erhalten. In dem Rampfe zwischen driftlichen Eltern und ungläubigen Lehrern um die Seele der Rinder hat vielfach das Elternherz mit Gottes Gnade den Sieg behalten.

Wenn wir aber auch noch viele treue Rinder der Rirche besigen, so sind sie doch weit davon entfernt, als Partei aufzutreten, und planmäßig auf die Gewinnung einflufreicher Stellungen, oder gar auf eine gewisse Gerrichaft hinzuarbeiten. Obgleich die gange taufendjahrige Bergangenheit der Stadt der fatholischen Rirche angehört, obgleich alle großen Fonds und Anstalten von treuen Göhnen ber tatholifden Rirde gestiftet find, fo glaube ich doch die Wahrheit zu sprechen, wennich behaupte, daß teine Partei in gang Maing weniger gufammenhängend nach äußerem Einfluß strebt, wie die gläubigen Ratholiten. Wir brauchen nur alle einflugreichen Stellungen zusammenzurechnen und uns die Frage zu stellen, wie viele von ihnen, im Berhältnis der Einwohnerzahl, von gläubigen Ratholiten, von Protestanten, von Ungläubigen besett find, und wir werden uns leicht von der Richtigkeit obiger Behauptung überzeugen. Und dennoch deutet man, heuchlerisch und unwahr, bei jeder Gelegenheit, bei Besetzung jeder Stelle, bei der Wahl jedes Gemeinderates, auf "Ausschreitungen

intolerante Bestrebungen - Übergriffe" der gläubigen Ratholiten

bin, als ob Maing in der That in Gefahr ftunde, bald von fogenannten Ultramontanen beherricht zu werden, während die Berhältniffe in Bahrheit und Birklichfeit fo find, daß man ben Ratholifen bieten darf, was fonft niemanden geboten wird, und daß man bei der emporenditen Beichimpfung fatholischer Institutionen auch nicht ein öffentliches Wort der Migbilligung hört. Es besteht ein anderes Dag für die katholische Rirche und ihre treuen Rinder, ein anderes für die übrigen Bewohner der Stadt, - ein anderer Begriff von Bildung, Tolerang ze. für fie, ein anderer für diefe. Die Tolerang und Bildung duldet hier teine Beschimpfung eines Juden oder einer judischen Inftitution. Gelbft die judifche Intolerang gegen driftlichen Befit darf hier, wegen Tolerang und Bildung, nicht einmal besprochen werden. Wir haben nichts dagegen und sind vielmehr, bis auf einen gewissen Grad, gang damit einverstanden, da es auch unter den Juden höchst achtungswerte Menichen gibt, und wir vielmehr beten wollen, daß fie gur Erfenntnis der Wahrheit gelangen. Die Tolerang und Bildung buldet ferner teine Beidimpfung eines Protestanten oder einer protestantischen Inftitution. Wir sind auch damit vollkommen einverstanden. Es ist eine Ehre der fatholischen Rirche, daß sich in gang Deutschland noch fein gläubiger Ratholil an einer folden Beschimpfung des Protestantismus beteiligt hat, wie jie hier gegen die fatholische Rirche genbt ift. Wo fie aber je ftattfande, würden alle Stimmen und Blatter, einschlich aller tatholischen, sich in Migbilligung überbieten. Dagegen ist es nicht gegen diefe Auffaffung der Tolerang und Bildung, eine namenlofe feindfelige Gesumung gegen die tatholischen Institutionen fund ju geben und in einer Weise, die alles Mag der Unsitte und Unanständigkeit überichreitet, diese Ruche zu verhöhnen; - ja es erhebt sich kein einziges diffentliches Wort des leiseften Tadels über eine solche That. Um so mehr habe ich mich verpflichtet gehalten, diesem lügenhaften Gerede pon Tolerang und Bildung gegenüber die Wahrheit unferer Berhältniffe auszuiprechen; dagegen ermahne ich Guch, Geliebte, die 3hr fo tief in Euren heiligiten Gefühlen gefrantt feid, wie bisher mabre Tolerang und mahre Bildung, die im mahren Chriftenglauben ihren tiefften Grund hat, gegen alle ju zeigen und die uns zugefügte Beleidigung im Sinblid auf die Worte unseres gottlichen Seilandes geduldig zu tragen: "Wenn euch die Welt haffet, fo denfet daran, daß fie mich zuvor gehaßt hat". Joh. 15, 18.

Gegeben zu Main z am Feite des heil. Apostels Thomas, 21. Dezember 1858.

17. Seim Anfange der Faftenzeit 1869. An die Geistlichkeit und die Gläubigen des Kirchensprengels. Bom 23. Februar 1859. Mainz.

- (Aber die Unterftützung der geistlichen und charitativen Anstalten der Diöceje).

Die Übung der driftlichen Rächstenliebe in Werken geistlicher und leiblicher Barmherzigkeit gehört ohne Zweisel zu den wichtigken Pflichten des christlichen Lebens. Sie ist demselben so wesentlich, wie die Frucht dem Baume. Ohne sie gleicht der Christ dem unfruchtbaren Baume des Evangeliums, der zu nichts taugt, als umgehauen und ins Feuer geworsen zu werden.

Alber nicht jede Abung der Werke der Nächstenliebe ist verdienstlich vor Gott. Der göttliche Heiland redet oft von Werken, die schon
ihren Lohn empfangen haben. "Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit
nicht übt vor den Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet,
sonst werdet ihr keine Belohnung haben bei eurem Later, der im Himmel ist." Wir müssen sie daher so üben, daß sie Wert vor Gott
haben.

Jerner dürfen wir die Erfüllung dieser heiligen Pflicht nicht gleichsam dem Zufall, den Eindrücken des Augenblickes überlassen, sondern wir müssen sie vielmehr, mit Berücklichtigung der Mittel, die Gott uns gegeben hat, reislich prüsen und ordnen, um dann in dem Umfange und in der Art unseren Mitbrüdern zu helsen, wie es die Berhältnisse gebieten, in die uns die göttliche Borsehung versetzt hat. Wer seine Wohlthätigkeit dem Zufall überläßt, ob sich viele oder wenige Arme bei ihm einsinden; wer oft gedrungen viel gibt und ungedrungen wenig oder nichts, wer bei diesem ernsten Geschäft von seinen Launen geleitet wird, der gibt zu erkennen, daß er die Übung der Nächstenliebe nicht in ihrer Bedeutung einer heiligen Pflicht erkennt, daß er nicht von der christlichen Nächstenliebe durchdrungen ist.

Ich beabsichtige nun nicht, geliebte Diöcesanen, den gangen Umfang der driftlichen Rächstenliebe in diesem Hirtenbriefe zu behandeln. Ich trage aber schon lange den Gedanken mit mir herum, daß es eine

¹ Matth 6, 1,

Pflicht meines heiligen Amtes sei, Euch einige Werte der christlichen Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit zu bezeichnen, die nur durch einiges Zusammenwirken geschaffen werden können, damit Ihr die Absichten und Wünsche Eures Oberhirten kennt und sie in Betracht ziehen könnt, wenn Ihr Wohlthaten spenden wollt. Ich much mich jedoch, ihrer großen Zahl wegen, darauf beschränken, die wichtigken aufzuzählen und nur wenige Worte zur Erläuterung beizufügen. Dies wird aber immerhin genügen, um Euch ein Bild der Hauptbedürfnisse unserer Diöcese in dieser Hinsicht zu geben. Später werde ich in einzelnen Ausschreiben entweder selbst oder durch mein Ordinariat auf die einzelnen Gegenstände noch östers zurücksommen, um Euch entweder von der Bedeutung, oder der Kründung, oder endlich von dem Fortschritt der betressenden Austalen nähere Kenntnis zu geben.

1. Rnabenfeminar.

Un erfter Stelle nenne ich unter den Anftalten, die ich als Oberhirt diefer Diocese ins Leben zu rufen verpflichtet bin, ein Anabenfeminar. Schon der nächste Ginn des Wortes Seminarium führt uns auf die hohe Bedeutung derartiger Unstalten. Geminarium bedeutet im allgemeinen eine Pflanzichule, Baumichule, von deren guter Pflege alfo das Gedeihen des Garrens und des Waldes wesentlich abhängt, der aus derfelben bepflanzt wird; das Anabenseminar ist aber eine Anstalt, wo die Pflänzlinge des Priesterstandes von ihrer zarten Jugend an gehegt und gepflegt werden, um dann später in alle Teile des Gartens Gottes, in alle einzelne Pfarreien ber Dioceje verpflanzt zu werden. Ein Anabenseminar hat eine dreifache Aufgabe; es soll erstens von den Rindern, die fich jum geiftlichen Stande berufen glauben, alle Gefahren entiernen, die die Jugend umgeben, und ihrer geistig und förperlich gejunden, reinen, unschuldigen, gottgefälligen Ausbildung Sindernisse in den Weg legen können. Reine Blume ist garter als die Unschuld des Rindes. Wie eine einzige Berührung mit einem franten Rinde dahin führen fann, den Reim des leiblichen Todes in ein gefundes Rind zu legen, so fann eine schlechte Gesellichaft den Reim des sittlichen Todes einem tugendhaften Rinde einpflanzen. Bisher muffen fast alle Rinder vom Lande und aus den Städten, wo feine Gymnafien find, von garter Jugend an ihren Aufenthalt gerftreut in den Städten, in Privatwohnungen nehmen, wobei sie, da jie oft arme Rinder find, nicht einmal eine große Wahl haben, sondern sich glüdlich schätzen, wenn sie nur ein Untertommen gefunden haben. Es genugt dies auszusprechen, um

die Gröhe dieses Abelstandes zu erkennen. Das Seminar soll dem Rinde zweitens alle Mittel darreichen, die ihm zu einer forgiältigen Ausbildung aller feiner Fähigfeiten und Aulagen an Rorper, Geift und Berg irgend geboten werden fonnen. Es foll endlich drittens dem Rinde, der Rirche und ben Eltern die Gelegenheit gewähren, um mit der größten Sorgfalt, durch jahrelange Beobachtung, den Beruf gum geistlichen Stande zu prüfen und Richtberufene von demselben fern zu halten. Diese dreifache Aufgabe teilt das Priesterseminar, in dem die theologischen Studien gemacht werden, mit dem Anabenseminar, welches für die Zeit der Gnmnasialstudien bestimmt ist. Das hiefige Priefterseminar hat der felige Bijchof Colmar ins Leben gerufen. Erft por wenigen Jahren ift der alte Diener des Saufes geftorben, der im Anfange oft durch die Straften diefer Stadt wandern mufte, um das tägliche Brot für die Bewohner zu erbitten. Jest, nach einem halben Jahrhundert, hat diese Anstalt ichon unermestlichen Segen verbreitet und ist einigermaßen mit den Mitteln ausgestattet, die fie gur Erreichung ihrer boben Aufgabe bedarf.

Indem ich das Anabenseminar begründe, glaube ich das Werk meines Hochwürdigen Vorgängers zu vollenden. Der gütige Gott wird mir bei der Ausführung helfen, wie er ihm gnädig geholfen hat. Er wird, so vertraue ich mit aller Zuversicht, Euch, geliebte Diöcesanen, das Verständnis der Bedeutung einer Anstalt geben, die schon fast in allen deutschen Vistümern besteht und berufen ist, Euch Priester nach dem Geiste Ielu Christi zu bilden; er wird Euer Herz bewegen, bei diesem großen Werke Eurem Oberhirten opferwillig beizustehen. Ich hoffe noch in diesem Jahre mit dem Ausbau des Hauses zu beginnen und werde Euch dann nähere Kenntnes davon geben.

2. Unftalten für hilfsbedürftige Rinder.

Eine zweite Urt von Anstalten, deren eine Diöcese bedarf, um die Aufgabe zu erfüllen, die Gott der christlichen Liebe gestellt hat, besteht in Häusern für solche arme Runder, denen die notwenz digsten Mittelfehlen, die zu einer guten, christlichen Ausstlaung erfordert werden.

Das Hauptmittel für diesen Zweck ist das von Gott jelbst in seiner Liebe gegründete Kinderhaus, nämlich die Familie. Die christliche Familie, so eingerichtet, wie sie nach der Offenbarung Gottes in der katholischen Kirche es sein soll, mit ihrer Unauflösbarkeit und dent heiligen Sakramente der Ehe, als ihrer Grundlage und Weihe, ist ein

wahres Wunderwert der Barmherzigkeit und Liebe, der Fürsorge Goties für alle Bedürfnisse des Menschen in seiner Rindheit. Dan braucht sich nur Eltern und Kinder, Familien nach der Lehre des Christentums zu denken, um sosort das erhabenste Ideal von dem Zusammenken der Menschen und der vollkommensten Erziehung vor Augen zu haben. Kinder in solchen Berhältnissen bedürfen unserer Hise nicht.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entbehren aber viele Kinder das Glück, in einer Familie aufzuwachsen, die nach Gottes Willen und Gebot geordnet ist, und sie entbehren damit zugleich alle die unermesklich zahlreichen Bildungsmittel, die Gottes Weisheit in ganz wunderwarer Weise in den Schoß einer frommen, christlichen Familie niedergelegt hat.

Die Urfachen diefer verlaffenen traurigen Lage find mannigfach. 3d will nur zwei besonders erwähnen, da jie gang geeignet find, unfer driftliches Mitgefühl für diese Rinder anzuregen, wobei ich selbstrebend nur Rinder armer Eltern im Auge habe. Die erste Ursache der Sylisbedürftigfeit vieler Rinder ist ein unverschuldetes Ereignis in der Familie, 3. B. der Tod des Baters, der Mutter, oder gar beider Eltern, oder anhaltende Arantheiten u. f. w. Alle diese Rinder sind von Gott selbst an die driftliche Rächstenliebe angewiesen, die das ersezen soll, was die Familie, was Bater- und Mutterliebe hier nicht leiften fann. Die zweite Urfache ift eine Schuld ber Eltern. Ich rechne hierher alle Bebler, Gunden oder gar Lafter, die dahin wirten, entweder das druftliche Familienleben fo ju bermuften, daß es feine Aufgabe, eine Schule aller Tugenden für die Rinder zu fein, gang oder teilweise nicht mehr erfüllt, ja die Familie logar, hie und da, zu einer Schule der Gottlofigfeit und bofer Leibenschaften macht, oder den Rindern ein elterliches Saus und eine Familie ganglich gu entreißen. Dazu gehören boswilliges Verlaffen der Rinder, Truntfucht, Tragheit und Arbeitsscheue, Berichwendung und insbesondere Ausschweifung und Sittenlofigfeit. Sie alle wirfen gusammen zur Berftorung der Erziehungsanftalt Gottes, des Familienlebens, entziehen vielen Rindern die Pflege eines driftlichen Bater- und Mutterherzens, die Freude, den Troit, die gar nicht zu berechnende Bildungsfraft eines driftlichen Familienlebens, entziehen ihnen oft mit dem Elternhaus jede wahre liebgewonnene Seimat, und frürzen sie in Verhältnisse, wo alles Boje im Kinde Rahrung findet und nichts Gutes in ihm angeregt und entwidelt wird. O wie groß ift die Bahl armer Rinder, die fich aus den angegebenen Urfachen in der außerlten Silfloligfeit befinden!

Da ift es nun eine gang erhabene Aufgabe der driftlichen Liebe, diefen Rindern im Ramen Jeju für ihre Ausbildung das zu ersegen, was fie von der Jamilie, entweder durch ein unverschuldetes Ereignis. ober durch Schuld ihrer Eitern, entbehren mulfen; ihnen ein Sperg wiederzugeben, das fie liebt und für fie forgt, - ein haus, das ihnen, für alle Bedürfnisse der Jugendzeit die notwendigften Bildungsmittel bieten, ein zweites Baterhaus werden foll. Der göttliche Heiland ruft uns gu: "Wer ein solches Rind in meinem Ramen aufnimmt, der nimmt mich auf". Spater fügt er bei : "Gehet gu, daß ihr feines aus diefen Rleinen verachtet; denn ich fage euch, ihre Engel im himmel ichauen immerfort das Angelicht meines Baters, der im himmel ist". Go dringend, vielgeliebte Diocejanen, ermahnt uns der Seiland zu diefer Fürsorge; wir sollen tein einziges seiner armen Rinder in unserer Diocese verachten, wir sollen fie alle aufnehmen, und dafür einen Lohn erhalten, als hatten wir den herrn felbft aufgenommen. Dochten wir diefe Aufgabe, dieses hohe Ziel nach langer Unstrengung, die uns bevorsteht, schließlich erreichen und endlich vom Seiland im Gerichte das Zeugnis erhalten, baf wir in unferer Diocese feines feiner Rleinen, fein armes Rind verachtet, ohne Aufnahme gelaffen haben.

Dagu bedürfen wir aber insbesondere zwei Unftalten.

Erstens eine Unftalt für Mädchen. Sie ist mit Gottes Silfe bereits bei Reuftadt im Odenwalde notdürftig gegründet und hat ichon fast hundert Rinder in Pflege. Das für diesen Zwed neuerbaute haus liegt in einem Garten von sieben Morgen Größe, in einem lieblichen Thale, und ift für feine Bestimmung im hochsten Grade geeignet. Später, wenn die Mittel es gestatten, werden die Madden bis gum 18. Jahre in dem Saufe bleiben, um nach Bollendung der Schulzeit alles zu erlernen, mas einem Dienstmädchen zu wissen nötig ist, und um fie ferner nicht eher in die Gefahren der Welt zu entlassen, bis fie eine gemisse Festigkeit im Guten erlangt haben. Die Ausdehnung diefer jegensreichen Anftalt wird gang von Eurer Unterftugung abhängen. Rönnte ich Euch alle, geliebte Dioceianen, zu diesen Rindern hinführen und Euch das Glud derselben zeigen, so würde keiner unter Euch im Geben gurudbleiben wollen. Die benachbarten Gemeinden, mit ihren Geiftlichen an der Spike, haben angefangen auch durch Bufuhr von Lebensmitteln die Anstalt zu unterftützen. Ich sage ihnen als Oberhirt dafür meinen Dant und ermahne fie mit diefer Wohlthätigteit fortzusahren.

^{&#}x27; Matth. 18, 5, 10.

Zweitens bedürfen wir eine Anstalt für Anaben. Das Bedürfnis diefer Unitalt ist an sich noch größer, als das für Mädchen. Die Bahl der Anaben, die fich in Verhaltniffen befinden, wo fie in der größten Gefahr find, Taugenichtse zu werden, ist leider nur zu groß. Urme Anaben ohne Fürforge einer Mutter, oder wenigstens ohne Fürforge einer guten Mutter, sind oft noch hilflofer wie arme Madden, oft noch mehr dem Verderben preisgegeben. Leider ift diese Anstalt noch nicht ins Leben gerufen, weil ihre Grundung, wenn fie eingreifend beilfam wirten foll, wegen der größeren Untoften, und ber viel größeren Sindernisse bei Beschaffung einer zwechnäßigen Leitung und Auflicht, weit schwieriger ift, als die der Madchenanftalt. Die Überwindung diefer Schwierigkeiten ift der Gegenstand meiner ernftelten Bemühungen, da ich nur mit innigem Schmerz auf die hilflose Lage jo vieler Anaben hinblide. Bor dem 14. Jahre entbehren fie vielfach alles, was sie wahrhaft gut machen konnte, nach demselben sind sie oft in alles hineingeworfen, was den Jüngling nur irgend schlecht, lüderlich und gottlos machen kann, namentlich wenn der Weg sie alsbald in die Städte führt, wo jie dann das Lafter in nadtefter Schamloligkeit häufig m den Rreifen vor Augen ichen, in denen zu verweilen fie durch Gilflojigfeit gezwungen find. Auch fur diese Unftalt hat jedoch eine Sammlung bereits begonnen; moge Gott fie anadia fegnen und Eure Bergen ihr geneigt machen.

3. Defanats-Rrantenhäufer.

Von den armen Kindern gehe ich zu den armen Kranken über. Zu den mildthätigen Anstalten, die errichtet werden müssen, wenn wir die vorhandenen Bedürsnisse, nach dem ganzen Umsang des Gebotes der Rächstenliebe befriedigen wollen, gehören auch Häuser, wo die Kranken oder Altersichwachen aus einem Bezirke, die wegen Armut in ihrem Hause eine hinreichende Pflege nicht genießen, unter Leitung frommer Ordensfrauen, Aufnahme finden können. Einige Städte unserer Diöcese sind bereits im Besitz solcher Krankenhäuser. Auf dem Lande und in kleinern Städten würde die Herstellung dieser Häuser in seder einzelnen Gemeinde zu kostspielig werden, und da scheint der Bezirk eines oder zweier Dekanate die geeignete Grenze für ein gemeinschaftliches Krankenhaus zu sein.

Das Bedürfnis solcher Anstalten in unserer Diöcese kann nicht bestritten werden. Bei dem Armen, wenn er entweder frank oder altersschwach ist, erreicht die Hilfsbedürftigkeit den höchsten Grad. Rein Buftand hat ja bringendere Bedfirfnisse wie die Rrantheit, und die Armut macht es unmöglich, sie selbst zu befriedigen. Die gefetzliche Bestimmung, daß jede Gemeinde für ihre Armen zu sorgen hat, reicht bier in feiner Weise aus, um allen Forderungen der Rachftenliebe gu genfigen, denn erftens konnen ichon bei Enticheidung der Frage, ob in einem gegebenen Gall die gefetzliche Unterftungungspflicht vorhanden fei. in welchem Umfange und auf wie lange fie stattfinden muffe, Jehlgriffe vorkommen. Wenn aber auch die Gemeinde die größte Opferwilligfeit besitt, fo ift es ihr zweitens jogar unmöglich für alle Bedürfniffe des armen Kranten ohne Rrantenhaus ausreichend zu forgen. Sie tann ihm Silfe des Arztes und Arzeneien bieten, fie tann ihm Geldunterftugungen gewähren; fie fann aber nicht darüber wachen, daß diese Unterftugungen für den Kranken, Altersschwachen zweckmäßig verwendet werden, sie fann noch viel weniger dafür forgen, daß der arme Arante jene Pflege in der Befojtigung, in der Bequemlichteit femet Wohnung und feiner Lageritatte, in der Reinlichkeit, in der liebevollen Behandlung finde, die für seine Genesung so oft noch wichtiger ist, als selbst der Arzt und die Arzenei, und ohne welche diese in der Regel nicht grundlich zu belfen vermögen. Mur aut eingerichtete Kranfenhäuser bieten die Möglichkeit einer folden Fürforge für unfere franken und altersichwachen Brüder unter den Armen, wie sie die driftliche Liebe von uns fordert.

Auch hier haben wir also eine große Aufgabe und ein weites Teld für die driftliche Barmbergigfeit. Der Gedanke, fo viele Rrantenhäuser in der Diocese zu gründen, daß wir alle hilflosen Rranten und Alltersichwachen unferer Diocese in ihnen aufnehmen konnen, wird sogar vielleicht vielen unausführbar erscheinen. Dennoch, geliebte Diöcesauen, schrecke ich vor demselben im Sinblid auf den Beiftand Gottes nicht zurud. Durch seine Gnade ist die Errichtung derselben nicht jo schwierig, wie es oft geglaubt wird. Der göttliche Segen vermehrt in ihnen überall in munderbarer Weife Wachstum und Gedeihen, fodaß mit geringen Mitteln und fleinen Anfangen, verbunden mit feitem Gottvertrauen, oft Großes geleistet wird. Jedenfalls bedarf aber bie Ausführung diefes Planes eine längere Reihe von Jahren und umlichtige Borbereitungen, fodag er nur nach und nach ins Leben treten tann. Es genügt für meinen 3wed, ihn hier ausgesprochen und dem Gerzen frommer Priefter und Laien anvertraut zu haben. Moge er da Wurzel ichlagen und Frucht tragen.

4. Gefellenhaus in Mainz und eine Versorgungs-Anstalt für hilflose arme Dienstmädchen.

Ju den allgemeinen Anstalten, welche wir entweder für den Umfang der ganzen Diöcese, oder für größere Teile derselben bedürsen, rechne ich endlich auch die eben genannten Häuser, deren Zwed und Bedeutung ich furz auseinanderiehen will.

Das Bedürinis der Gefellenhäuser, in denen die Junglinge, die aus allen Gegenden in den großen Städten gur Betreibung eines Sandwertes zusammenströmen, liebevolle Aufnahme, Rat und Silfe in ihren Unliegen, Mittel zu ihrer Fortbildung, Schut vor Gefahren aller Urt finden, ift in jungfter Zeit so viel beiprochen und so allgemein anertannt, daß ich es nicht weiter auszuführen nötig habe. Es genügt die Bemertung, daß dieses Bedürfnis hauptjächlich dadurch fo groß geworden ist, daß die Gesellen nicht mehr als Familiengenoffen ihrer Meifter angesehen werden und sich vielmehr gang felbst überlaffen find. Früher vertraten der Meister und feine Grau gewissermaßen Elternftelle bei dem in ihrem Saufe weilenden Gesellen. Das ift jest nicht mehr der Fall und jo joll das Gesellenhaus diese Lude ausfüllen, und dem in der Fremde wandernden Gesellen etwas vom Elternhause bieten. Was aber im allgemeinen das Bedürfnis diefer Häuser so dringend macht, ift gewiß hier in Mainz, wo die Jugend allen Gefahren der Korruption ausgesett ift, in fehr hobem Grade vorhanden. 3ch tann zugleich diefe Unitalt als eine gemeinschaftliche ber gangen Diöcese betrachten, weil ia Gesellen aus allen Leilen berfelben bierber kommen. Dloge Gott driftliche Manner, Die ihre Bateritadt wahrhaft lieben und imftande find, Gutes in ihr gu ichaffen, auf diesen wichtigen Gegenstand hinleiten. Es tann vieles hier geichehen, was augenblicklich mehr Ehre und Ruhm bei den Menichen eintragen würde; wer aber nicht auf die Ehre vor den Menichen, fondern auf das Wohlgefallen Gottes und das wahre Bedürfnis feiner Mitbruder hinblidt, tann wohl taum ein wohlthätigeres Wert unterftugen, als die Grundung eines katholischen Gesellenhauses in hiefiger Stadt.

Weniger bekannt und besprochen ist das Bedürfnis von Versorgungsanstalten für arme Dienstmädchen und andere ledige Personen des weiblichen Geschlechtes, in denen sie bei anhaltender Kränklichkeit und im Alter ein gesichertes, sorgenfreies Unterkommen finden können. Ein Blid auf die wirklichen Verhältnisse zeigt uns den großen Nugen solcher Haufen. Nur wenige arme Mädchen sind als Dienstboten,

Räherinnen u. f. w. imftande, fo viel von ihrem Berdienste zu eriparen, daß fie davon im Alter forgenfrei leben tonnen, Gie vermogen dies umsoweniger, da fie ihren Berdienft oft mit armen Eltern teilen mullen. Urme Dienstmädden haben daber die troftlofe Aussicht, entweder der dürftigiten Armenpflege in ihrer, ihnen oft durch lange Albwesenheit gang entfremdeten heimat, in der Zeit des Alters und der Urbeitsunfähigteit anheimzufallen, oder aber fie find gezwungen, für ein anderes Unterkommen zu forgen, was dann fo oft eine Quelle unbedachter Berbindungen, leichtfertiger Eben und fundhafter Berhaltniffe wird. Diele Ubelftande foll nun die Verforgungsanstalt beseitigen und fie wurde daher nicht nur eine große Wohlthat für wirklich hilflose Perfonen fein, fondern auch dadurch, daß fie allen noch gefunden und arbeitsfähigen Berfonen in den bezeichneten Berhaltniffen fur Die Zeit der Not ein sicheres Unterkommen in Aussicht ftellte, ein Schugmittel der Jugend und Sittlichkeit werden. Ich lege deshalb den Phunich der Gründung dieser Anstalt insbesondere driftlichen Frauen und Jungfrauen ans Herz, die das Verlangen haben, armen Mitschwestern eine große Wohlthat zu erweisen.

5. Miffionsvereine.

Wie aber unjere Liebe nicht auf die Didcese beschränkt ift, sondern die Anliegen der gangen Rirche und aller Menschen umfaftt, fo foll auch unfere Mildthätigfeit dabin itreben, allgemein, wahrhaft tatholisch zu sein. Dazu aber bieten uns die Missionsvereine, insbesondere der Bonifatiusverein, der Frangistus-Xaveriusverein, der Berein der beiligen Rindheit eme fo paffende Gelegenheit, indem einesteils die Beitrage fo gering sind, daß alle, Eltern und Rinder, Reiche und Arme sich daran beteiligen konnen, und indem anderenteils die Gemeinschaftlichkeit der Bereine es mit sich bringt, daß jeder Pfennig der armen Witwe, in Berbindung mit dem Gebete, welches alle Mitglieder zu verrichten haben. seinen gebührenden Anteil an dem Verdienste des ganzen Vereines hat. Ich ermahne daher Euch, geliebte Bruder und Priefter, dem driftlichen Bolfe durch oft wiederholten Unterricht genaue Renntnis von der Bedeutung und Wirtsamkeit der Miffionsvereine gu geben, und alfo dahin zu wirken, daß die Beteiligung eine immer allgemeinere werde. Nur dann können die Missionsvereine ihre so erhabene und legensreiche Aufgabe erfüllen. Die Beteiligung des Bolkes wird insbesondere von Enerem anhaltenden Gifer abhängen.

6. Bedürfniffe in den Pfarreien felbit.

Ich darf es aber nicht unterlassen von diesen allgemeinen Anstalten und Bereinen der Kirche oder der Diöcese Eure Aufmerksamkeit auf einige Bedürfnisse der einzelnen Pfarrgemeinden hinzulenken, die mir von vorzäglicher Wichtigkeit zu sein scheinen.

Hier nenne ich zuerst den Armenfond in der Pfarrkirche, der von außerordentlich wohlthätiger Bedeutung ist. Niemand ist so imstande die Armut kennen zu lernen, wie der Pfarrer. Er allein erfährt namentich in den meisten Fällen die Stätte der verschämten Armut, wo die bittersten Ihränen fließen, von der aber die öffentliche Armenpslege io oft keine Kenntnis erhält. Welch eine Wohlthat, wenn dann der Priester durch einen eigenen Armenfond der Rirche in dem Bestreben unterstützt wird, die verborgenen Pounden der Armut zu heilen!

Außer dem Armenfond der Atriche bedürsen aber ferner die meisten Kirchen unserer Diöcese einer Hilfe, um für die Schönheit des Hauses Gottes und die Würde des Gottesdienstes in angemeisener Weise sorgen zu können. Es sehlt selbst nicht an solchen, die fait ganz ohne Vermögen, das Notwendigste teilweise entbehren, was die Erhabenheit der Riche und des Gottesdienstes verlangt. Ich darf aber nicht verschweigen, daß in dieser Hinsicht, sowohl in vielen kleinen freiwilligen Gaben, als auch in sehr bedeutenden Opfern, die ganze Gemeinden für den Neubau oder für Verschönerung ihrer Kirche gebracht haben, sich ein reger Eiser vielfach zu erkennen gibt, den ich freudig lobend aner tenne. Dieser Geist wird sich ohne Zweisel immer niehr verbreiten und die Abohnung Gottes in unserer Mitte zieren und schmücken.

Ein sehr wichtiger und wohlthätiger Gegenstand in nicht wemigen Psarrgemeinden ist auch die Beihilfe zur Stiftung neuer Raplaneien. Die Zahl der Einwohner hat sich seit hundert Jahren oft verdreisacht, die Arbeiten, die nicht unmittelbar zur Seelsorge gehören, namentlich viele schriftliche Arbeiten, haben sich gleichsalls aukerordentlich vermehrt, und dennoch ist die Zahl der Priefter nicht nur nicht gewachsen, sondern vermehrt, namentlich durch Aushebung der Röster, sehr bedeutend vermindert. Wenn die Seelsorge in vollem Umfange geübt werden soll, so muß, nach einer allgemeinen Annahme, wenigstens ein Priester sür tausend Seelen bestellt sein. Nach diesem Mahstab könnt Ihr ermeisen, wie dringend das erwähnte Bedürfnis ist, und nur mit Eurer Hilfe tann ich dasselbe nach und nach beseitigen.

Endlich, Geliebte, fomme ich zur Schule, namentlich zur Pfarrund Boltsichule, welche nach der Kirche, oder vielmehr, um mich

richtiger auszudrücken, in der Rirche, die zweite wichtigite Anftalt in jeder Gemeinde ift. In Diefer Sinficht find nun noch viele Bedurf: niffe vorhanden, deren Befriedigung mit dem Wohle Eurer geliebten Rinder unig zusammenhängt. In recht vielen Gemeinden ist das Eintommen der Schulftellen fo tärglich, daß es faum gur Befriedigung der allernotwendigften Lebensbedürfniffe ausreicht, dem Lehrer aber, unter den fonveren Unftrengungen feines Berufes, auch bei gewissen hafter Sparfamfeit, fein forgenfreies Dafein gewährt. Das ift aber nicht nur an sich unbillig, sondern auch im höchsten Grad schädlich, sowohl fur den Lehrer, wie fur die Rinder, da Gorgen um das Aus kommen die Thatigkeit des eifrigften Behrers gulegt lahmen und niederdrücken. In einigen Gemeinden ist ferner die Errichtung neuer Schulen wünschenswert, teils um die so notwendige Trennung der Geschlechter durchjuführen und für die Madden Schulen unter Leitung von Ordensschwestern zu erhalten, teils um die schädlichen Rommunalschulen mehr und mehr zu beseitigen. Endlich fehlen auch noch in einzelnen Gemeinden gute Schullofale und paffende Lehrerwohnungen, insbesondere da, wo fie gemietet werden muffen, weil eigentumliche Lotale noch nicht vorhanden find. Go find also für das jo überaus wichtige Schul weien noch recht viele Bedürfnisse ju befriedigen, tron der großen Gorgfalt, welche die Großherzogliche Staatsregierung ihm zuwendet, und der bedeutenden Opfer, die fin dasselbe von den Gemeinden gebracht werden. Sier ift es nun eine gar icone und beilfame Aufgabe der Rirche, mit ben Echagen, die jie in der driftlichen Mildthatigfeit eröffnet, den Unstrengungen der Staatsgewalt für die Schule ju Silfe gu eilen. 3ch ermabne Ench daber recht dringend, Bielgeliebte, die Schulen in Guern Gemeinden nicht aus dem Auge zu laffen und dieselben nicht nur durch die notwendigen Steuern, die der Staat eihebt, sondern auch durch freiwillige Steuer der Liebe, nämlich durch freiwillige Gaben und Gefchente an die Rirdje fur die Schulen, ju heben und zu fördern. Ich bemerke hier noch insbesondere, daß in einigen Gemeinden Geichente von Ader- ober Garten-Grundftuden von großer Bedeutung für Berbeiferung der Stellung des Lehrers waren. Rirche, Geliebte, ift die Mutter ber Schulen und fie ift auch jest noch thre wohlwollendite Beichutgerin; helfet ihr, damit fie, durch Eure Gaben untertfügt, zum Gedeihen der Schulen immer wirtsamer thatig fein fann.

Ich faun es nicht unterlassen, an dieser Stelle noch einen Gedanken auszusprechen, dessen Verwirklichung ich als eine besondere Gnade Gottes ansehen würde. Ich wünsche nämlich einen Fond zu gründen, der den

sedesmatigen Oberhirten unierer Diäcele, der so viele Gelegenheit hat, die wahren Bedürsnisse und Verdienste des Vehrerstandes kennen zu lernen, in den Stand segen würde, in sedem Jahre eine Summe an Vehrer zu verteilen, die wegen außerordentlicher Unglücksfälle, oder wegen ichtechter Dotierung ihrer Stellen, oder endlich wegen besonderen Ersers in der christichen Bildung und Erziehung der Kinder, eine Unterkünung bedürsen und verdienen. Wer sich von Gott augeregt fühlt, mer zur Gründung eines solchen Fonds beizustehen, wird ohne Zweisel Unterkünung einem höcht wichtigen und verdienstlichen Werfe zuwenden.

3d habe nun, geliebte Diocejanen, die gemeinschartlichen Bedürfnisse in unierer Dioceje namhaft gemacht, die ich Eurer drijtlichen Liebe und Bilege besonders empfehlen wollte. Wenn Euch die Bahl derfelben große zu fein scheint, jo ermahne ich Euch zu bedenken, daß Gott ja alle aciftlichen und leiblichen Bedürfnisse ber Menichen an die chriftliche Rächitenliebe angewiesen hat und daß ich doch nur einen Teil berielben bier aufgegahlt habe. Die gesamte Privatwohlthätigleit, die Unterftungung der armen Möster und jo manches andere gute Wert ist gar nicht erwähnt worden. Angerdem bin ich auch weit davon entfernt zu glauben, daß die Unitalien, deren Grundung ich als Bedürfnis bezeichnet habe, in turger Zeit und auf einmal ins Leben gerufen werden tonnten. 3ch wollte vielmehr, wie ich ichon im Eingange gesagt habe, in Erfüllung der Bilicht, die mir als von Gott gelekter Cherhirt diefes Bistums obliegt, auch die Thätigkeit ber driftlichen Liebe anzuregen und richtig ju leuten, nur ein Bild deffen entwerfen, mas wir in der Bufunft in Diefer Sinficht erftreben muffen; einen Plan vorzeichnen, den wir allmählich auszuführen gedenken, um badurch die mugloje Zersplitterung der Werte der Barmbergigteit zu verhindern und dieselben dagegen auf ein gemeinschaftliches großes Ziel und auf die Gründung großer bleibender Bistums-Unftalten hinguleiten. Die Ausführung der ausgesprochenen Gedanten hangt nun gang von dem Gegen Gottes und Eurem Mitwirten, Gurer Opfermilligfett ab. Aloge baber ber beilige Geift, ber die großen Thaten der Liebe in der Mirche den Menichen zu jeder Beit eingegeben hat, Eitre Bergen, geliebte Briefter, geliebte Didcefanen, mehr und mehr mit dem Fener wahrer Radstenliebe, aufrichtigen Mitleides mit der Not unferer Bruder, freudiger Opferwilligfeit erfüllen, damit 3hr einst im Gerichte wurdig werdet die Worte gu hoten. "Rommet, ihr Gefegnete meines Baters, besitzet das Reich, welches jeit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich geipeifet; ich war durftig, und ihr habt mich getränket; ich war ein

ì.

Fremdling, und ihr habt mich beherberget; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnisse, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten, und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und dich gespeiset? oder durstig, und dich getränket? Wann haben wir dich als Fremdling gesehen, und dich beherberget? oder nackt, und dich bekleidet? Oder wann haben wir dich krank gesehen, oder im Gesängnisse, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, sag ich euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gekhan habt, das habt ihr mir gethan". Das möge an Euch allen erfüllt werden durch die Inade des dreieinigen Gottes, der Euch zugleich segnen wolle, des Baters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Gegeben zu Mainz am Feste des heil. Willigis, 23. Febr. 1859.

Matth. 25, 84--40.



18. In die katholischen Eltern in der Stadt Mainz. Nam 1. Mat 1859. Mannz. (Über die ionntägliche Christenkehre.)

Deute, geliebte Eltern, wo Ihr die Frende habt. Eure Rinder zur ersten heiligen Rommunion gehen zu sehen, und wo Eure Rinder die unaussprechliche Gnade haben, den lieben Heiland wahrhaft und wesentlich in ihr Herz aufzunchmen, sehe ich mich verantaft, Euch von einer Anordnung in Renntms zu sehen, welche ich für das gestilliche Wohl Euerer Kinder getroffen habe.

In unierer ganzen Diöcele besteht die Berordnung, daß die heranwachlende Jugend bis zum zwanzigsten Jahre die Sonntagschristenlehre besucht. Hier in Mainz wurde dieselbe bisher nicht besolgt. Ich habe deswegen angeordnet, daß von jeht an auch in hiesiger Stadt für die heranwachsende Jugend in allen Pfarrfirchen eigene Sonntagschristenlehren gehalten werden, zu deren Besuch die Jugend, in besonderer Berischichtigung der hiesigen Perhätznisse, drei Jahre nach ihrer ersten heitigen Rommunion verpflichtet bleiben soll.

Ich verspreche nitr von dieser Mahregel, wenn sie, wie ich hoffe, gewissenhaft beobachtet wird, für die religiöse Ausbildung und somit für das geistige Wohl Eurer Rinder großen Segen, und ich erwarte deshalb von Euch, geliebte Ettern, daß Ihr in Durchführung derseiben den Bemühungen der Herren Pfarrer entgegenkommen und dazu mitwirten werdet, daß Eure Rinder, und ebenfo Eure andern Angehörigen, welche noch in diesem Alter sich besinden, regelmäßig die Sonntagschritenlehre besuchen. Von den Kindern jelbst aber erwarte ich, daß sie bereitwillig und pünttlich in der Christenlehre sich einsinden. Diezemgen, welche im vorigen Jahre und vor zwei Jahren zur ersten beiligen Kommunion gegangen sind, will ich zum Besuche der Christenlehre nicht verpslichten; es wird mich aber besonders freuen, wenn sie zich gleichsfalls beeisern, diesem christlichen Unterrichte beizuwohnen.

Die Chriftenlehren für die Schuljugend werden nach wie vor gehalten werden, und ich fordere diejenigen Eltern, deren Rinder eine Privatschule besuchen, dringend auf, dieselben an den Sonntagen zur Christenlehre in ihren Pfarreien zu schiftenlehre.

So möge Gott diese Einrichtung segnen. Möge er Eure Kinder segnen und sie in der Gnade bewahren, die sie heute in so reichem Maße empfangen; möge er Euch segnen, auf daß Ihr imstande seid, Eure Elternpflichten mit Gewissenhaftigkeit zu erfüllen und Eure Kinder für das ewige Leben, wozu sie berufen sind, zu erziehen. Die Gnade des Herrn sei mit Euch allen. Umen.

Maing, gegeben am Weißen Sonntag (1. Mai) des Jahres 1859.



19. Jur Perkündigung des vom Papfte am 27. April 1859 angeordneten Gebetes um den Frieden. Vom 17. Mai 1850. Mainz. (Mahnung zum Gebet.)

Unier heiliger Bater, Papit Pius IV., hat folgendes hirtenichreiben an alle Brichofe der katholischen Welt erlassen:

Pins IX. Papft.

Chrwfirdige Bruder, unfern Gruß und apojtolijden Gegen.

"Während unfere beilige Mutter, die Rirdje, in dieser festlichen Beit ben Jahrestag bes Oftergeheimnisses auf ber gangen Erde in heitiger Frende begeht und allen ihren Glaubigen die Worte jenes füßen Friedens in das Gedächtnis ruft, welchen der eingeborene Cohn Gottes, unfer herr Jesus Chriftus, nach Überwindung des Todes und dem Sturze der Inrannei des Teufels, bei der Auferstehung semen Apoiteln und Jüngern so oft und liebreich verkundet hat, erhebt fich unter fatholischen Lölkern das betrübenofte Kriegsgeschrei und ertont in aller Ohren. Daher können Wir, die Wir, wenngleich unverdienter Weife, die Stelle desjenigen hier auf Erden vertreten, welcher schon bei seiner Geburt aus der unbestedten Jungfrau allen Menichen, die eines guten Willens sind, durch seine Engel den Frieden verkundiget, und noch gulegt, als er von den Toten auferstanden, gegen Simmel fuhr, um fich jur Rechten des Paters zu feten, femen Jüngern ben Frieden hinterlaffen hat, - nicht umbin, gedrängt von der großen und gang väterlichen Liebe und Gorgfalt, welche uns gumal gegen die fatholischen Bölker bejeelt, immer und immer wieder Frieden jugurufen und allen mit ber gangen Rraft unferer Seele die eigenen Worte unferes göttlichen Erlösers einzuschärfen, indem Wir ohne Unterlaß wiederholen: Der Friede fei mit Guch! Der Friede fei mit Euch!

Mit diesen Worten des Friedens laden Wir Euch, ehrwürdige Brüder, als Teilnehmer unserer Hirtensorge auf das liebevollste ein, daß Ihr die Eurer Sorgialt anvertrauten Gläubigen Eurer Frömmigfeit gemäß mit angelegentlichem Eifer ermuntert, zu dem guten und

großen Gott zu beten, damit er allen feinen erfehnten Grieden ichente. Aus diesem Grunde haben Wir nach der Pflicht unseres Surtenamtes es nicht unterlassen, in Unserem gangen papstlichen Gebiete öffentliche Gebete zu dem Bater aller Milde und Barmherzigkeit aussuidreiben. Wir haben aber auch, nad den erlauchten Beifpielen unferer Porganger, beschloffen, auch zu Eueren und der gesamten Rirdie Gebeten Uniere Zuflucht zu nehmen. Darum, ehrwürdige Brlider, fordern Wir mutelft diefes Schreibens Ench auf, daß Ihr in Guerer besonderen Frommigfeit unverzüglich in Gueren Diocesen offentliche Gebete anordnen wollet, durch welche die Euch anvertrauten Gläubigen unter Anrufung der mächtigen Fürbitte der unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, inbrunitig zu dem Gott, der reich ist an Erbarmung, fleben jollen, daß er um der Berdienste seines eingeborenen Sohnes, unseres Herrn Jeju Christi willen, seinen gerechten Born von uns abwende, ben Arieg von der gangen Erde verbanne, in femer gottlichen Gnade die Gemüter aller erleuchte, die Herzen alter mit der Liebe des driftlichen Friedens entflamme und in feiner Allmacht bewirke, daß alle, feltgegrundet in Glauben und Liebe, feine beiligen Gebote eifrigft befolgen, Bergebung ihrer Sunden in Demut und gerknirschten Bergens erfleben, vom Bojen lich abwenden, das Gute üben, auf dem Bfade der Gerechtigfeit wandeln. beständig gegensettige driftliche Liebe haben und so mit Gott, mit lich selbst und mit allen Menichen den heilfamen Frieden erlangen.

Wir zweifeln nicht, ehrwurdige Bruder, daß 3hr nach Guerer bewohrten Ergebenheit gegen Uns und den apojtolijden Stuhl diefen Unjeren Wünschen auf das sorgfältigite nachzukommen Guch beitreben Damit aber die Gläubigen mit delto größerem Gifer und reicheren Frucht an den von Euch anzuordnenden Gebeten teilnehmen, haben Wir beichloffen, die Schate der himmlichen Gnaden zu eröffnen. deren Ausipendung der Allerhochste uns übertragen hat. Demgemäß gewähren Wir den Gläubigen einen Ablag von dreihundert Tagen nach der m der Rirche üblichen Form, welchen Ablaß fie fo oft gewinnen, als fie den erwähnten Gebeten andächtig beiwohnen und dieselben verrichten. Außerdem gewähren Wir für die Dauer diefer Giebete den Gläubigen einen vollkommenen Ablaß, der einmal in jedem Monate und zwar an jenem Tage gewonnen werden fann, an welchem lie, durch das heilige Gaframent der Buge mabrhaft mit Gott fich ausgesöhnt und nach Empfang der heiligen Rommunion irgend eine Rirche andächtig besuchen und dort ihr frommes Gebet zu Gott au

demielben zwede verrichten. Es ist Uns überaus angenehm, bei dieset Gelegenheit Euch wiederholt das große Wohlwollen auszusprechen und zu bezeugen, welches Wir zu Euch allen, ehrwürdige Brüder, tragen. Und ein Unterpfand dieses Unieres Wohlwollens zu Euch sei der apostolische Segen, den Wir aus tiefster Herzensfülle Euch, ehrwürdige Brüder, allen Geistlichen und dem gläubigen Bolte, so Euerer Hirtonsforgtalt anvertraut, mit innigster Liebe erteilen.

Gegeben ju Rom bei St. Peter am 27. April 1859, Unferer Regierung im dreizehnten Jahre."

Es bedarf keiner vielen Worte, Geliebteste, um Euch zu ermahnen, dieser Aufforderung des allgemeinen Baters der Christenheit mit allem Eiser zu entsprechen. Fühlt sa in diesem Augenblicke jeder Mensch, daß eine surchtbar ernste Zeit angebrochen ist, daß nicht bloß das zeitliche Wohl, sondern auch die höchsten und heiligsten Güter der Menschheit von schweren Gesahren bedroht sind.

Wenn Ihr nun vor allem den allmächtigen Gott, der die Schiffiale der Bölfer und die Herzen der Machthaber nach seinem Wohlgestallen lenkt, um Frieden bittet, so werdet ihr dabei nicht unterlassen, auch ause mitändigste für den zu beten, von dem dieser Friedensruf an alle Völker der Erde ergeht, für den obersten Hirten unserer herligen Kirche selbst, der setzt wieder von so großen Gefahren umsringt, von so schweren Sorgen gebeugt ist.

Indem ich Ench aber zum Gebet um Frieden im Namen des Helligen Baters auffordere, kann ich es als deutscher Bischof nicht unterlassen, diesem erften Gegenstande unseres Gebetes einen zweiten berzunügen. Vielleicht muß ein dauerhafter auf Gerechtigkeit und Wahrbeit gebauter Friede erst durch große Kämpse errungen werden. Darum betet auch recht beharrlich um die Ernigseit der deutschen Fürsten und Völker; betet um den Sieg der gerechten Sache, um den Sieg der öfterreichischen, der deutschen Wassen, um den Sieg der öfterreichischen, wenn ich nicht aufs wörroe es nicht wagen, mit Euch um diesen Sieg den Gott der Gerechtigkeit, den Richter aller Lölker anzusiehen, wenn ich nicht aufs trefte und klarite überzeugt wäre, daß die Gerechtigkeit auf dieser Seite ist. Wenn daher die deutschen Wänner und Jünglinge auch unseres Landes berusen sein sollten, gleichfalls am großen Kampse teil zu nehmen, so dürsen wir Gott danken, daß sie ihre Tapferseit und ihr Blut sür eine gute Sache, zum Schutz und Schirm der Ehre und

des Rechtes unseres großen Baterlandes, zur Verteidigung der heiligsten Güter einsehen. Es ist dieses in dem unaussprechlichen Übel des Arieges der beste Trost und der rechtmäßigste Grund tapferen Mutes für alle, die am Ariege sich beteiligen müssen.

Wie immer wir aber auch in Gesinnung, Gebet und That für die Gerechtigkeit und die Sache unseres Baterlandes eifern, bewahren wir unsere Herzen vor jener unchristlichen Gesinnung, die andere Bölker habt oder verachtet. Als Christen müssen wir alle Dinge im Lichte des Glaubens betrachten, und nach dieser hohen und allein wahren Auffassung sind alle Bölker unsere Brüder, Kinder desselben Gottes, Glieder an demselben Leibe der Christenheit; als solche müssen wir sie lieben und achten. Sehen wir daher andere Bölker, die um ihrer vortrefslichen Eigenschaften willen Großes und Gutes zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen zu leisten berusen sind, in einen Kampf hineingerissen, den wir nur als einen ungerechten betrachten können, so tragen jene die Verantwortung, welche diese beklagenswerten Ereignisse in ihrem Übermute und durch ihre frevelhaften Plane herbeigeführt haben.

Um so inständiger mussen wir beten, daß Gott in seiner unergrundlichen Erbarmung bald und schnell alles zum Guten wenden und den christlichen Bölkern wahre und dauerhafte Bersöhnung und seinen heiligen Frieden schenken wolle.

Onade und Friede sei mit Guch von Gott unserem Bater und unserem Herrn Jesus Christus im heiligen Geiste.

Maing, den 17. Mai 1859.



20. Beim Infange der Fastenzeit 1860. An die Geschlichkeit und die Glänbigen iemes Aucheniprengels. Bom 2. Februar 1860. Mang.
(Über die Anflagen gegen den Kirchenitaat. Der Hirtenbrief erichien auch bald als Brojchüre unt dem Litel: Des Christen Glaube und Trojt bei den gegenwärtigen Angrissen auf die Kirche und ihr Oberhaupt.)

Malvarienberg und auf den Sohn Gottes, der dort am Rreuze hängt.

Das Krenzist für alle Zeiten das göttliche Lehrbuch der Menichen. Es stellt uns namentlich zwei Wahrheiten vor Augen, die von da an die Krundsähe für alle Schickfale der streitenden Kirche Gottes auf Erden geworden sind.

Das Rreug zeigt uns erftens den hag und die außerfte Ungerechtigfeit, mit der die Menichen gegen das Reich Gottes anfampfen. "Ein hausvater", fo beschreibt der Beiland Diefen Rampf, "pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Jaune, grub darin eine Relter, baute einen Turm und verpachtete ihn an die Winger und verreifte dann. Da aber die Zeit der Früchte gefommen war, ichidte er feine Anechte zu den Wingern, um feine Früchte zu empfangen. Die Winger nun ergriffen feine Anechte, ichlugen den einen, den anderen toteten fie, den dritten aber fteinigten ne. Abermals ichickte er andere Rnechte und zwar mehrere als vorher, und fie machten es ihnen ebenfo. Bulent aber fandte er feinen Sohn ju ihnen und iprach : "Sie werden vor meinem Sohne Chrfurcht baben". Ms aber die Winger den Sohn sahen, sprachen fie untereinander: "Das ift der Erbe; wir wollen ihn umbringen, so werden wir sein Erbe in Bejig nehmen können'. Und fie ergriffen ihn, warfen ihn gum Weinberge hinaus und töteten ihn". Das ist bei der Rrenzigung in Erfüllung gegangen; fo hat die Welt ihren herrn, den Gohn Gottes, aufgenommen.

Tas Arenz zeigt uns aber auch zweitens die wunderbare Urt, wie Gott sich der Menschen erbarmt, indem er diese hächste Unthat derselben zu einem Heismittel

^{&#}x27; Matth 21, 33 ff.

für lie machte. Dieselbe Stunde in der (Kelchichte ist zugleich die stuckwürdigste und die segensreichste; dasselbe Greignis ist als Wert der Menschen ein Grund ihrer Berwerfung, und als Opfer des Gottmenichen das Mittel der Erlösung. Wir sinden deshalb am Areuze überall die geheimnisvollsten Gegensätz zwischen dem äußeren Scheine und der inneren Wirklichteit: Christus, tot am Areuze, vernichtet den Tod und gibt der Welt das Leben; Christus am Areuze den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Ärgernis, ist denen, die selig werden, Gottestraft und Gottesweisheit; Christus am Areuze, anscheinend überzwunden und vernichtet, liegt und herrscht von Ewigleit zu Ewigleit.

Dieje geheimnisvolle Ordnung des Rreuges ift aber nicht nur an dem Sohne Gottes in Erfüllung gegangen, fondern fie wiederholt fich fort und fort in den Schidfalen feiner streitenden Rirde in diefer Welt. Was dem haupte geichehen ist, geschieht ebenso seinem Leibe und seinen Gliedern. Der göttliche Heiland hat der Rirche ihre Schickfale vorhergesagt, da er ihr den Saf der Welt jo oft antundigte: "Ihr werdet von allen gehaft werben, um meines Ramens willen".1 "Wenn euch die Welt haft, fo wift, daß fie mich vor euch gehaft habe. Waret ihr von der Welt gewesen, fo würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum haffet euch die Welt".2 "Ich habe ihnen dein Wort gegeben und die Welt hasset sie, weil sie nicht von der Welt sind, so wie auch ich nicht von der Welt bin".3 Per Saf der Welt ist daber em göttliches Rennzeichen, welches Chriftus seiner Rirche auf die Stirne gedrückt hat. Die Welt haßt die Rirche, weil fie Chriftus haft, weil die Rirche nicht von ihr, sondern von Chriftus abstammt, weil die Rirche das Wort Chrifti verfündet, die Weisheit der Welt aber Lügen straft. Deshalb wird auch die Rirche wie ihr gottlicher Lehrmeister verfolgt und gefreuziget; deshalb ist aber auch für die Rirche das Kreug der Weg jum Leben, gum Segen und jum Siege.

Es besteht nun eine wesentliche Pflicht des Christen darin, geliebte Diöcesanen, diese allgemeinen Bahr-heiten nicht nur in der Bergangenheit und in der abgelaufenen Kirchengeschichte anzuerkennen, sondern auch in der Gegenwart und in dem Teile der Geschichte, den wir selbst miterleben. Auch jest sehlt es der Kirche nicht an

Matth. 10, 22. 2 3oh. 15, 18. 2 3oh. 17, 14.

dem Spaffe der Welt; diefer icheint vielmehr überall mit neuer Rraft gu entbrennen. Insbesondere wendet er sich augenblicklich gegen das fichtbare Oberhaupt der Rirche und die weltliche Stellung, die Gott demjelben jum Schute feiner erhabenen Sendung angewiesen hat. Durch den Sieg, welchen die frangofischen Waffen, im offenen Bunde mit jener Bartei, die die gange sittliche und rechtliche Ordnung in Guropa bedroht, den Jahnen der Emporung in Italien verlieben haben, ift auch ein Teil der Länder vom Aufstaude ergriffen, die der weltlichen Berrichaft des Papites unterworfen find. Tiefe Emporung hat aber nicht mehr eine bloß örtliche Bedeutung, wie abnliche in anderen Fällen, fondern fie erhält durch fremde Einflüsse einen Charafter, der im driftlichen Rölferleben neu und unerhört ist. Mächtige Fürsten anderer Bander und mit ihnen anbilofe Teinde der fatholischen Rirche in allen Landern, namentlich aber in jenem England, das joeben die Emporung eines fast unbewaffneten und vielfach mighandelten Bolfes mit ben graufamiten Waffen europäischer Ariegstunft niedergeworfen hat, wagen es, diefem Aufftande durch rantevolle Bormande einen Schein der Berechtigung ju geben und ihn durch Mittel aller Art fo zu unterftugen, daß Die gange Stellung Des Beiligen Baters als weltlichen Gurften in Grage gestellt ift. Der gange Blan Diefes nenen Rampfes gegen die Rirche liegt noch nicht offen vor, und viele Faden, die die Rampfgenossen verbinden, sind noch unseren Augen verborgen. Gemig ift es aber ichon jest, daß mit denfelben Mitteln die gange Rechtsstellung der christlichen Rirche in Europa an jedem Tage über den Saufen geworfen werden tann. Unter Diefen Berhalt millen ift es nun unfere Mufgabe, geliebte Diocesanen, in den Unter nehmungen des Beitgeiftes gegen die Rirche den alten Sag der Welt gegen das Breug, der Luge gegen die Wahrheit gu ertennen. Dadurch allein erfaffen wir die Greigniffe, die uns umgeben in ihrer mahren Ratur, und fonnen thren Bertauf und ihren Ausgang mit alter Bestimmtbeit vorherseben. In diefer Auffassung liegt gugleich aber auch das Verdienst des Glaubens. Wie wir jest mit Staunen und Pank Die Rraft Gottes in den vielen Siegen des Areuzes in den vergangenen Jahrhunderten ertennen, fo werden auch bald fommende Gefchlechter auf die Rampfe unserer Zeit gegen die Rirche hinbliden und Wott loben und preifen, daß er fie aus der hand aller ihrer Geinde errettet bat. Das Berdienst des Glaubens besteht aber nicht in dieser nachträglichen Unertennung, sondern darin, daß wir auf den festen Grund

der Verheihungen Gottes hin, bei den Rampfen, die wit selbst als Glieder der Kirche erleben, die Hossinung des Sieges mit so gewisser Überzeugung in uns tragen, wie spätere Geschlechter diesen Sieg als vollendete Thatsache mit Augen sehen werden. Bon diesen Standpunkte wollen wir daher, geliebte Diöcesanen, die neuesten Ereignisse betrachten und zuerst den Geist der Lüge und des blinden Hasses ins Auge sassen, der bei diesem Kampse gegen das Oberhaupt der Kirche überalt zu Tage tritt.

Der Kirchenstaat bildet bekanntlich jenes Gebiet, über welches der Papst die weltliche Oberherrschaft ausübt. Er hat etwas mehr wie die Hälfte des Umfanges des Königreichs Baiern und zählt drei Millionen Einwohner. Dieses Land hat zwar nicht immer ganz dieselbe Ausdehnung gehabt, ist aber seinem wesentlichen Bestande nach schon mehr als tausend Jahre dem Oberhaupte der Kirche untergeben. Die weltsiche Herrschaft des Papstes ist daher weitaus die ätteste in Europa. Kein Mecht auf Erden hat einen sesteren, heiligeren Boden; sein Ihron in Europa hat in der Geschichte und dem öfsentlichen Rechte ein so tieses Kundament.

Dieje rechtliche, geschichtliche Seite ist jedoch nicht das wesentlichste in der Stellung des apostolischen Stuhles zum Kirchenstaate; es kommt bei derfelben noch ein anderes Berhaltnis, von ungleich höherer Bedeutung, in Betracht. Der Bejig der weltlichen Oberherrichaft bietet nämlich dem Oberhaupte von zweihundert Millionen Ratholifen unter allen natürlichen Mitteln, Die höchite Bürgichaft für jene Unabhängigteit, die dasselbe bedarf, um die Rirde Gottes ohne fremden Ginflug nur nach der Behre und dem Befehle Chrifti gn regieren Dieje Unabhangigteit ift aber von der höchiten Bedeutung: gunächit für alle Ratholiten, die in dem Geiligen Bater den oberften Lehrer der Chriftenheit verehren und deshalb fein hoheres Intereffe haben, als daß feine Stimme jederzeit frei ju ihnen gelangen tonne; dann aber auch für die Freiheit aller driftlichen Bolter, die eine unabhängige Gewalt bedürfen, die den Machthabern der Erde das "non licet es ift nicht erlaubt", gur rechten Beit entgegen halten fann, während fie fonft einer Despotie zu verfallen droben, wie jie nur die vordriftliche Beit in voller Musdehnung gefannt bat.

Man hat zwar, um die Notwendigfeit der weltlichen Herrschaft des Papites zu bestreiten, auf die Stellung der Nachfolger des heil. Verrus in den eriten Jahrhunderten hingewiesen. Auch wir behaupten nicht, daß die weltliche Fürstengewalt dem Papite unbedingt notwendig ici. Wenn Gott der Bosheit der Menschen gestatten sollte, diese irdische Schutwehr des Felsens, auf den die Kirche gebaut ist, zu zerstören, so verändert das seine Stellung zur Kirche nicht im mindesten, und Gott wird dann das sichtbore Cberhaupt der Kirche und die ihm gegebenen Verheißungen unmuttelbar, mit seiner göttlichen Allmacht, gegen die Pforten der Hölle beschäßen, wie auch in seinen zeiten, als die Päpite die Märtyrerkrone verdienten, oder in die Gesängnisse geschleppt wurden. Tas sind aber immer Tage schwerer Prüfungen gewesen, wenn Guttes allmächtiger Arm unmittelbar seine Rirche gegen den Haß der Welt verteidigen mußte.

Man hat audy in unseren Gegenden, wo die Bischofe in früherer Beit mit weltlicher Fürstengewalt ausgestattet waren, auf diese Berhaltniffe wiederholt hingewiesen, um ju beweisen, daß die Rirche dieselbe bleibe, wenn auch ihre weltliche Gewalt wegfalle. Auch hier liegt aber ein Trugichlug vor. Richt weil die weitliche Gewalt zum Abeien der Mirche gehört, fundern weil fie ein Schugmuttel ihrer freien Thatigfeit ift, legen mir Wert auf diefelbe. Daraus folgt aber, daß eben deshalb, weil jest alle Bijchofe der Ruche der weltlichen Staatsgewalt unterworfen find, die Unabhängigfeit ihres Oberhauptes nur um fo wertvoller und wichtiger für sie ist. Wir leben in einer Zeit, wo die Idee einer unbeichränften absoluten Staatsgewalt, die dem menschlichen hochmute und der ungemeisenen Gelbitsucht ebenso schmeichelt, wie fie jede wahre Freiheit und Gelbständigkeit in Miche und Volk unmöglich macht, die Ropfe fait aller beherricht, die entweder an der Staatsgewalt ichon einen Anteil haben, oder ihn noch zu erlangen hoffen. Was wurde da, ohne beionderen Schutz Gottes, aus der Chriftenheit werden, wenn jelbit das Oberhaupt der Mirche einer fremden Staatsgewalt mit folden absoluten Ansprüchen unterworfen ware. Schon frither hat vielfach die weltliche Gewalt in den Sanden einzelner ehrgeiziger Fürsten, die, Gott fer Pant, mit wenigen Ausnahmen, nicht unferem deutschen Baterlande angehörten, durch ein formliches Guftem von Trentofigfeiten ungebührlichen Einfluß auf das Cherhaupt der Rirche zu üben gefucht. ABelchen Spielraum wurden dieje ehrgeigigen Beitrebungen erft finden, wenn der Papit einem fremden Fürsten unterworfen ware, oder nur den Schein ber Betbitandigfeit bejäße; welchen Boben hatte bann ber alte haß der Welt gegen das Breug, gegen das Reich, das nicht von ihr jein Dajem ableitet!

Das alfo, geliebte Diocesanen, ilt die hohe Bedeutung der Gurftengewalt des Papstes und daraus könnt Ihr erkennen, wie groß uns das Verbrechen jener an dem wahren Wohle der Menschen erscheinen muß, die dieselbe jent zu erschüttern wagen. Es handelt fich um die bodite irdifde Burgichaft für die Freiheit des Chriftentums, feine gottliche Sendung zu vollbringen; es handeit sich zugleich unt ein Unter pfand mahrer burgerlicher Freiheit, die nur eine Frucht des mahren Christentumes ift. Sollte Gott jene Burgichaft vernichten laffen, io würde Europa zunächst einer schmachwollen Sinechtichaft voll Rorruption und Gemeinheit, unter ber eifernen Sand eines übernütigen Despoten. dann aber großen Erichlitterungen entgegengeben, da die Rirche Gottes der Lüge und Willfur der Menschen nicht unterliegen tann. Wenn alle Rechtsordnung in Frage gestellt wird; wenn alle Throne, die auf bemfelben Jundamente der Geschichte und des Bollerrechtes itehen, durch die Erichütterung des ältesten schwanten und brechen; wenn die Geichichte felbit, durch Leugnung eines göttlichen Waltens in ihr, jede Autorität verliert, und jeder fich berechtigt halt, das Geschick der Bolfer nicht mehr auf dem Boden der Geschichte und des Rechtes, sondern auf luftigen Sirngespinniten von Rüklichkeitsgrunden aufzubauen, fo ift eine solche Gestaltung der Dinge unheilverfündend; wenn aber die Unabhängigkeit jener Gewalt bedroht wird, die mit dem Gewissen so pieler Millionen innig verbunden ift, wenn eine herrichfuchtige wand fich vermeifen ausftrecht, um fie ihren Planen dienstbar zu machen, fo muk ein Ruf des Abscheus und des Unwillens aus allen fatholischen Sergen auffteigen

Die Vermessenheit und Verwerklichkeit dieses Unternehmens erhellt aber noch mehr, wenn wir die innere Unwahrheit der Gründe aufdecken, mit denen man dasselbe vor der Welt zu rechtsertigen sucht. Bei dieser Prüfung ertennen wir erft in vollem Lichte, daß die Kirche in diesem Kampse ihrem alten Zeinde, dem Hasse des Lügengeistes gegenüber steht. So viel Gründe angegeben werden, so viel innere Unwahrheiten. Ich fann nicht umhin sie näher zu beleuchten, da sie so mit offenbarer Absüchtlichseit verbreitet werden und Euch täglich zu Ohren kommen.

Das weltliche Regiment des Papites foll große Übelftände an sich tragen und deshalb nicht mehr fortbestehen konnen. Ich bin nun gerne bereit anzunehmen, daß menschliche Unvollkommenheiten in demselben vorhanden sund Gott hat den Böltern weder eine vollkommene Staatsversassung noch vollkommene Staatsmänner und Staatsdiener gegeben, um sie zu handhaben. Selbit der kleine Haustland der

Familie hat überalt allerlei Gebrechen; wie sollten sie da in dem großen Haushalte des Staates fehlen? Wo ist denn die Staatsardnung ohne Tadel, die ehrlich der päpstlichen Vorwürse machen kann? Jenen Pharistern, die das Weib anklagten, sagte der Heiland: "Wer aus euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie"." Was würde er jekt vielen Anklägern der weltlichen Regierung des Papstes sagen, wenn er über sie richten würde?

Man deutet aber zum Beweise besonders gerrütteter Zuftande des Kirchenstaates mit Vorliebe darauf bin, daß der Papit nur durch fremde Baffengewalt fein weltliches Regiment aufrecht erhalten tonne, während der Aufruhr überall ausbreche, wo diefe fehle. Es ift aber eine ichreiende Ungerechtigfeit, die papitliche Regierung für die Unternehmungen der Revolution in besonderer Weise verantwortlich madjen zu wollen, da ja Franfreich feit siebengig Jahren sich in einem permauenten Zuftand revolutionärer Umwälzungen befinder und da felbit in Deutschland dieselbe Bewegung alle Throne erschüttert hat. Die Revolution ift ein allgemeines Abel in Europa, entspringt aus allgemeinen tiefen Schaden des fraatlichen und gefellichaftlichen Lebens, und gang Europa, alle Regierungen, lind für jie gleichmäßig verantwortlich. Gie wirft lich dagegen mit vereinter Rraft bald auf das eine, bald auf das andere Land, je nachdem jie größeren Gewinn erwartet und größere Soffmung des Gelingens hat. Sie hat fich deshalb feit Jahren den Rirchenstaat gewählt, weil fie in dem Saupte den gangen Leib der Rirche treffen will und weil dort zugleich die beiden Inftitute des modernen Staates, wodurch dieser die morglischen Grundlagen in der Gesinnung der Menichen zu erseben und sich gegen die Angriffe der Revolution gu verteidigen fucht, nicht in der Ausdehnung wie anderswo vorhanden find, nämlich eine überall hineinragende Polizeigewalt und eine große Sceresmacht. Richt weil weniger, fondern weil da mehr perfoulige Freiheit besteht, hat die Revolution fich den Rirdenstaat jum befonderen Schauplagihrer Thatigteit gewählt. Und wie hat man jie von außen ber vor unferen Angen feit Jahren offen ermuntert und unterftukt! Bevollmachtigte anderer Machte, benen der diplomatifche Charafter einen Freibrief für ihre Unternehmungen verlich, haben die Faden des Berrates und der Emporung in ihren Sanden gesponnen; der erfte Minister eines mächtigen Fürsten hat sich erlaubt, ohne alles Recht und ohne

^{5 3}ob. 8, 8.

alle Begründung die päpstliche Regierung auf öffentlichen Konferenzen der ersten Staaten Europas herabzuwürdigen und so alle Elemente der Empörung in Italien zum Kampse auszusordern; das englische Parlament hat wiedergehallt von übermütigen Beschimpfungen der Regierung des Kurchenstaates; alle der Kirche seindlichen Blätter haben das Feuer schlechter Leidenschaften seit Jahren angesacht; wie konnte da endlich die offene Empörung ausbleiben, als die stanzösischen Wassen jenen ungerechten Krieg in Italien begannen und zugleich die Revolution aller Länder als Kampsgenosien herbeiriesen? Welches Land der Weltkönnte unter solch en Verhältnissen die Umwälzung von sich abwehren?

Man flagt ferner die dortige Regierung an, daß fie dem Wolfe gewisse freisinnige Institutionen vorenthalte und nimmt dabei die Miene an, als batte man bereits eine Ungahl politifder Formen erfunden, mit denen man alle Gelüfte der Revolution unfehlbar befriedigen und jedes Wolf frei und glüdlich machen fonnte. Es tann aber wieder nichts unwahrer und heuchlerischer sein. Ich leugne zwar nicht, daß in dem allgemeinen Streben nach größerer bürgerlicher Freiheit eine gewiffe Berechtigung liegt. Wir ichwanten in Europa im politischen Leben zwischen der Idee einer allgewaltigen, allesvermögenden Staatsgewalt und einer schrantentosen individuellen Ungebundenheit hin und her und können den feiten Boden mahrer bürgerlicher Freiheit nicht wiederfinden, weil wir ihn nicht da suchen wollen, wo er allein zu finden ist, in Christus und in der Behre und Gnade, die er in seiner Rirche niedergelegt hat. "Suchet zuerst das Reich Gottes, fo wird euch das alles jugegeben werden".1 Wir suchen harmadig das Wasser in troduen Cisternen menichlicher Erfindungen und wollen es in der lebendigen Quelle, die Gott uns öffnet, nicht ichopfen. Die Teinde der burgerlichen Freiheit find auch die Jeinde der sittlichen Freiheit; fie liegen nicht außer uns, sondern in uns, in den bojen Leidenichaften des menichtichen Gerzens. in stolzer Herrschsucht der einen, in frecher Zügellosigkeit der anderen Rur das Chriftentum tann Fürften und Bolter sittlich frei machen, und in dem Mage wie dies geschieht, werden sich auch auf allen Abstufungen des bürgerlichen und ftaatlichen Lebens freie Institutionen fo von selbst gestalten, wie die Frucht lich am Baume bildet. Außer dem Christentum hat es deshalb nie etwas ähnliches gegeben, als was wir jest als Freiheit erstreben. Die Welt ist bewegt von verstümmelten

¹ Matth. 6, 33.

driftlichen Ideen und felbit diese Berebilder jener unendlich höheren Wahrheit, tann sie mit ihren blog irdischen Mitteln nicht erreichen, Blok aukere Inftitutionen, die aus eigener Rraft einem Bolle mahre Breiheit gewähren, find deshalb bisher noch nicht entdedt worden, und namentlich Frankreich, das fich den Anichein gibt anderen Rölkern Civilifation und Freiheit zu bringen, hat ja trop aller Berfuche noch nicht eine einzige bleibende Staatseinrichtung guftande gebracht, Die feinem eigenen Bolte den ruhigen Belift bürgerlicher Freiheit gemährte und die es dem Bapite ehrlich empfehlen fonnte. Und wer traat die Eduld, daß der Beilige Bater felbit jene Formen feinem Bolte nicht gegeben hat? Wo ift ein wohlwollenderes Gerg an der Spige eines Landes als das jeine? Wer madt es ihm unmöglich jo manchen Plan femer Liebe auszuführen? Der Papit befindet fich in der Lage eines hausvaters, in deffen haus die Nachbaren von allen Geiten Teuerbrande ichleudern und der dann von ihnen den Borwurf befommt. daß er fein hauswesen nicht gut führe! Es ist doch eine Falschheit ohnegleichen, wenn die europäische Umsturzpartei in Verbindung mit fremden Mächten und ihren diplomatischen Sendlingen durch Umtriebe aller Art das arme Bolt jum Miftbrauch jeder Freiheit aufheut, die Stüllsquellen des Landes erichopft und dennoch den Bapit anflaat, daß er semem Lande leine Freiheit bewillige. Uberhaupt liegt der Revolution und ihren verbundeten Madthabern nichts an der mahren Greiheit der Boller, fie verhindern vielmehr diefelbe und benugen fie nur als Bormand gur Erreichung ihrer felbitfüchtigen 3wede.

Ebenjo unwahr ist die Behauptung, daß die päpstliche Regierung den Anforderungen der nationalen Bedärsnisse der italienischen Rölter entgegensiehe. Das Recht der Nationalität hauptsächlichen Rölter entgegensiehe. Das Recht der Nationalität hauptsächlichen Vorsen zu wollen, daß alle Glieber besielben Rolfsstammes in einem Staate vereinigt seien, widerspricht der Geschichte und allen thatsächlichen Verhältmisen. Die ursprünglichen Rolfsstämme sind überdies in vielen Ländern so untermischt, daß die Durchsührung dieser Anforderung volktommen unmöglich ist. Die Nationalität im echten und guten Sinn des Wortes, welche namentlich in der Pflege des eigentsimlichen Geistes eines Boltes, in der Ausprägung seines besonderen Charakters auf alten Gebieten der Abinendhaft und der Runit, in der Liebe zu seiner Geschichte und den Schickseln seines Woltes besteht, hat dagegen wohl noch teine weltliche Regierung zu allen Zeiten mehr gesördert, als die des Eberhauptes der Kirche. Weinn man aber jeht als nationale

Erhebung das Etreben bezeichnet, ein ganges Bolt von feiner Ber gangenheit abzulosen, ihm die Ideen eines Ropfes von außen ber einzuzwängen und es mit einem Seighunger nach eitelem Waffenruhm und mit nationaler Gelbitsucht zu erfüllen, jo ift das ein ichandlicher Mikbrauch eines erhabenen Ramens, ben ber Geift Des Chriftentunts verdammt. Riemand hat überdies weniger mahren Ginn für echte Nationalität wie die Partei der Revolution in Europa. Eigentlicher Boltsfinn fehlt ihr gang und gar. Gie wurzelt auch durchaus nicht im Bolte, sondern in einer gang eigenen geistigen Lufticicht, die sich über die Welt bergieht. Wo immer fie gur Herrichaft tommt, wird fie alle Boltseigentumlichkeit niedertreten und gang diefelben leeren Phrafen in allen Teilen der Welt auf ihre Jahne ich reiben. Wie die Dampftraft feine Nationalität fennt und den Wagen in derfelben Weise in dem einen wie in dem anderen Lande fortbewegt, so begreift auch die Revolution nur mechanische Gesette, mochte nach ihnen die Welt wie eine Eisenbahn in Staatsgesetzen einrichten und weiß nichts von dem echten, guten Geifte, der im Bolle lebt.

3d tomme hier gleich auf einen anderen Einwurf, der mit dem Wefagten innig gusammenhängt; die weltliche Berrichaft des Papites foll dem Bollswillen entgegenstehen und deshalb nicht mehr fortbestehen dürfen. Dies ist aber, insofern es einen Grundsatz ausspricht, unrichtig und insofern es eine Thatsache behauptet, unwahr. Das erste brauche ich Euch, geliebte Diocesauen, nicht zu beweisen, da Ihr hinreichend wift, daß die weltliche Gewalt von Gott fommt und daber von Menichen weder willfürlich übertragen, noch willfürlich entzogen werden tann. "Jedermann", fagt deshalb der Apoftel, "unterwerfe fich der obrigfeitlichen Gewalt, denn es gibt feine Gewalt, außer von Gott und die, welche befteht, ift von Gott angeordnet. Wer demnach lich der obrigfeitlichen Gewalt widerfest, der widerfest fich der Ordnung Gottes und die fich diefer widerfegen, giehen fich felbit Berdammnis 311".1 Aber auf die absichtliche Täuschung muß ich aufmerksam machen, mit der bei allen revolutionaren Bewegungen und sonft so oft von Bolfswille in unferen Tagen geredet wird. Alles beruft fich jent auf den Bolfswillen und dennoch ist mohl nie der gute Boltswille fo ohne alle Beachtung geblieben. Er ift ein Mittel, wodurch jeder seinen eigenen Willen durchzusegen sucht. In bem eigentlichen Bolte, in Deutschland wie in Italien, ift noch ein

ungemehlicher Schat driftlichen Lebens, driftlicher Gefmung, driftlicher Empfänglichkeit. Dieser gange Teil des Boltslebens und Boltswillens wird aber von der Revolution in allen Schichten und Ständen als gar nicht porhanden angesehen, und sie nennt nur Bolf eine charafterlose Maffe, die fich willenlos ihren Planen und Verführungen hingibt. Ramentlich in den großen Städten ift dieses sogenannte Bolf der Revolution. Dort bestehen jest überall drei Teile der Bevölferung: ber eine umfaßt das driftliche Leben aus allen Ständen, aus Armen und Reichen; der zweite gablt jenen Teil, der im Glauben von Chriftus und Gott abgefallen, mit unerfättlicher Genugsucht erfüllt und mit den Mitteln feiner teilweifen Befriedigung ausgestattet ift, mit einem Leben außerlich voll Glang und icheinbarer Bilbung, innerlich voll ichandlicher Rorruption; der dritte endlich ichlieft jene armen Menschen ein, die als Niederschlag aus dieser Rorruption hervorgegangen find, mit gahllofen unsichtbaren Jäden mit ihr und ihrer verftedten Sittenlosigfeit zusammenhängen, die von ihr zwar die Gottlofigfeit und Weltluft geerbt haben, aber benfelben mit leeren Sanden, oft mit großem Elende, gegenüberstehen. Das ist bas Bolt im Sinne der Revolution und ihrer Presse; das ist das arme Wertzeug ihrer Blane, das blinde Organ ihres Willens; das ist das Trugbild, welches beliebig bald hier, bald dort als Boltswille allen mahren Interessen des Bolles entgegengeftellt wird.

Eine reiche Quelle zu Anklagen gegen den Rirchenstaat bildet ferner die Anstellung von Priestern in einzelnen weltlichen Amtern. Abgesehen von der maßlosen Übertreibung bezüglich der Jahl der so verwendeten Priester' hat man aber diesen Anstellungen, um sie recht gehässig zu machen, ich weiß nicht welchen Schein von Unbilligkeit und

' Nach Ausweis der offiziellen Statistit vom Jahre 1856 ist das Verbattnis zwischen gestlichen und weltlichen Beauten zu den papstlichen Ministerien solgendes:

1. Ctaatssefretariat	14 geiftliche,	18 weltiiche.
2. Minufterium des Innern und der Inftig		3,271 ,,
3. Der Finanzen	7 ,,	3,084
4. Der öffentlichen Arbeiten		347 n
5. Des Krieges	11	125
	300	0,845

wobei noch zu bemerten, daß unter den 278 im Ministerium im Innern angestellen Geistlichen 179 Kapläne für die Gefängnisse und andere ausschließlich kirchliche Junktionen inbegriffen sind, so daß nicht mehr als 121 Geistliche als eigentliche Beamte angestellt sind.

Außerdem find in rein geiftlichen Behörden 317 Laien angestellt, die nicht aus Staatsmitteln befoldet werden.

Ungerechtigfeit gegen die anderen Stande angehängt, der vollfommen grundlos und unwahr ift. Die Rirde hat wohl Grunde ihren Prieftern die Gubrung weltlicher Geschäfte in der Regel ju verbieten; Die Welt aber hat tein Recht fich über eingelne Musnahmen, bei wichtigen Grunden, gu beichweren. Gind denn die Priefter nicht Cobne ihrer Greimat und ihres Baterlandes wie ihre Brüder, oder verlieren sie durch die Briefterweihe Medite, die allen zustehen? Einigen Schein für diese Anficht könnte man noch auffinden, wenn der fatholische Priefterstand von dem übrigen Bolte tajtenartig abgeschloffen ware und fich großenteils aus fich selbst erganzte. Etwas ahnliches ist bei allen andern Ständen einigermaßen der Gall; namentlich bei dem Beamten- und bei dem protestantischen Predigerstande. Sie erseigen ihre durch Tod ausscheidenden Glieder jum großen Teile aus ihren eigenen Sohnen. Es ware intereffant das Verhältnis zu fennen, in welchem alle anderen Teile der Bevölferung und diefe beiden Stande selbst zu der Bahl neuer Mitglieder beitragen, die jie jahrlich aufnehmen. Der tatholifche Priefterjtand geht dagegen gang allein in jeder Generation wieder unmittelbar bis auf das lette Glied frifd aus dem Bolle hervor, und mahrend die Eltern, Boreltern, Geschwifter, Rinder der Beamten und Prediger, hänfig wieder Beamte und Beamtentochter, Brediger und Bredigertöchter find, leben Bater und Mutter, Bruder und Schweiter des tatholitden Priefters recht mitten im Bolfe und in allen seinen Ständen. Wie tann man es alfo, ohne böswillige Entstellung der Wahrheit, als eine Kränkung der Rechte anderer darstellen, wenn die besonderen Berhaltmise des Rirchenstaates es mit sich bringen, daß einige Staatsamter aus einem Stande bejekt werden, der wie fein anderer allen zugänglich ist und mit allen Maisen der Bevölkerung fo innig verbunden ift.

Während aber diese Anklagen gegen die weltliche Regierung des Kirchenstaates siberall verbreitet werden, sangen auch Bücher zu erscheinen an, die uns die Justände in Italien in den alierschwärzeiten Farben schildern und Vosalblätter auch unseres Landes nehmen keinen Anstand, die schmählichsten Stellen, namentlich siber den Priesterstand in Rom, unter ihren Lesern zu verbreiten. Alle diese nach einem Ziele gerichteten Erscheinungen deuten auf das Bestehen eines zusammenshängenden Planes der Berleumdung und Beschinupfung der Rirche und ihres Oberhauptes. Wöglich ist es aber, daß der Halt allein schon diesen Jusammenhang bildet. Ich verzichte ganz darauf, geliebte

Diocejanen, Euch einen entiprechenden Begriff davon zu geben, mit welcher Schamlofigfeit in diesen Werten die Lüge getrieben wird. Es würde mir doch nicht gelingen, da Ihr, Gott sei Dank, die Niederträchtigkeit in der Welt vielsach zu wenig kennt, um solche Entstellungen für möglich zu halten. Ich kann Euch daher nur im allgemeinen warnen, diesen Schilderungen, wo sie zu Eurer Kenntnis gelangen, Glauben zu ichenten. Sie gereichen nicht der Kirche zur Schande, wirdern den elenden Menschen, die solche scheuftliche Zerrbilder erfinden und den protestantischen Lokalblättern, die Freude daran haben, ihre tatholischen Mitbürger durch Verbreitung solcher Lügen zu beleidigen.

Es bleibt mir jett noch fibrig, Geliebte, die lette Wendung in dem Rampfe gegen die weltliche Herrichaft des Papftes zu erwahnen. Bor einigen Wochen ift in Paris die befannte Broschure unter dem Ittel "Der Papit und der Rongreg" erichienen, welche außerlich die Weinnung eines treuen Ratholifen gur Schau tragt, jogar offen die volle Selbständigkeit des Oberhauptes der Kirche als ein unantastbares Recht aller Ratholifen der Welt anerfennt, dann aber Borichlage macht, die von den erklärtesten Zeinden der Mirche nicht trügerischer und feindleliger ausgedacht werben fonnen. Db der Urheber diefen Schein des Wohlwollens erheuchelt und ein Parteigenoffe der Feinde der Rirche it, oder ob er aus Furcht por diesen und ihren Polchen seinen leeren Trugschlüssen verfallen ist, weiß Gott allein. Ich bin geneigt das lette anzunehmen. Der Inhalt geht furz darauf hinaus, dem Cherhaupte der Rirche das gange feit langer als taufend Jahren mit dem Papfttume verbundene Gebiet weltlicher herrichaft gu entreißen, ihm nur die Stadt Rom mit einer Echeinherrichaft in derfelben gu belaffen und endlich ihm dort eine fremde Militärmacht als Wache und fremdes Geld als Unterhalt ju geben. Der Berfaffer der Broidwire felbit ift unbefannt. Gie bat aber gleich nach ihrem Ericheinen ein großes Aufsehen erregt, weil man fie als den Ausdruck der Ansichten eines mächtigen Fürsten betrachtete. Dies ist jest Gewigheit geworden, nachdem ein Schreiben des Raifers von Frankreich an den Bapit veröffentlicht ift, in dem der hauptfache nach biefelben Unfichten geltend gemacht werden.

Über den Wert dieser Vorschläge kann unter aufrichtigen Katholiken, ich möchte sagen unter ehrlichen Wenschen, kein Zweisel bestehen: sie treten die Würde des Papstes, wie die Intereisen und Rechte aller Katholiken der Welt in beispielloser

Weile mit Guben. Daber find fie auch von allen geinden der Rirche in gang Europa mit einstimmigem Jubel, von allen wahren Rathalifen, von Bildbofen, Prieftern und Laien mit einstimmiger Entruftung aufgenommen. Huch das Oberhaupt der Rirde hat diese Unsicht feierlich vor der Welt ausgesprochen. Und in der That, geliebte Diocesanen, lieber wird die Rirche ihr ehrwürdiges Oberhaupt wieder in Retten und im Gefängnis sehen, als unter der schmachvollen dreifachen Unechtschaft einer fajt selbständigen Magistratur in Rom, einer fremden Blilitarmacht vor seiner Thure, und einer gablreichen Diplomatie, die ihm mit der einen Sand Geld, mit der anderen Anechtschaft bietet. Beifer ein ehrlicher Raub, als ein Raub unter dem Scheine der Wohlthat; beffer ein ehrlicher Rerfer, als ein Rerfer unter dem Scheine der Freiheit! Eine ahnliche Unabhängigkeit, wie fie hier dem Batei der Chriftenheit geboten wird, follen auch einige indische Fürsten unter englischer und hollandischer Megierung haben, deren Balafte Gefängniffe und deren fonigliche Ehrenwachen Zuchthauswachen sind. ABie schmachvoll aber, der katholischen Welt einen solchen Plan mir zuzuntuten! Wie emporend, wenn alle Mudfichten auf tausendjährige Rechte und die höchsten Interessen der Christenheit den Rudfichten auf die italienischen Meuchelmorder und die europäische Revolution nachgesent werden! Wie vermessen, von der Kirche ju verlangen, den irdiichen Boden, den Gottes Leitung in der Weltgeschichte ihr seit tausend Jahren gegeben, gegen die luftigen Rombinationen einiger Rüglichkeitsgrunde in dem Ropfe eines fterblichen Menichen auszutauschen! Wie verbrecherisch, solche Gebanten als neue Tenerbrande in die Saufen der Emporer und der Teinde der Rirche hmeinzuwerfen! Wie scherzlich endlich, wenn das alles von einem Lande ausgeht, deisen Gurften lich den freilich oft migbrauchten Ramen erft geborener Sohne der Rirche beilegten und von einem Manne, der nicht aufhört, das Oberhaupt der Rirche seinen Bater gu nennen!

Wir haben bisher, geliebte Diöcejanen, in den Rampsen der Gegenwart die eine Wahrheit, die uns das Rreuz lehrt, nämlich den Hak und die Ungerechtigkeit der Welt gegen die Kirche Christi betrachtet. Er geht so weit, daß dieselben drei christlichen Pächte, welche vor wenigen Jahren unter dem Vorwande der Beschützung der Integrität des Türtenreiches einen blutigen Krieg geführt und dadurch die Herrichalt des fürtischen Kaisers über viele Millionen christlicher Europäer aufrecht erhalten haben, jest darnach streben, in inniger Verbindung mit der europäischen Empörung, die Integrität des Staates zu zerreißen, an dessen Spise der Vater der Christenheitsteht; und die vom Christennume

abgesaltene Welt hat damals ebenso der Beschützung des Halbmondes freudig zugesauchzt, wie sie heute die Beschümpfung delsen freudig begrüßt, der statt des Halbmondes das Areuz in der Hand trägt. Nur der Hah gegen das Areuz sann die Welt so verblenden, daß sie solche Widersprüche nicht einmal empfindet. Ich habe Euch das Ziel und die Hilfsmittel dieses Kannpses dargestellt, weil es Pflicht aller treuen Kinder der Kirche ist, alle Anseindungen derselben genau zu tennen, um ihnen nach Kräften entgegentreten zu können, und weil serner die Erkenntnis so wichtig ist, daß wir demselben Lügengerst gegenüber stehen, der zuerst Christus und dann seit so vielen Jahrhunderten die Mirche verfolgt hat. Es bleibt uns sest noch übrig, die andere Vehre vom Kreuze kurz zu betrachten; das Kreuz ist eine Quelle des götzlichen Segens und es führt immer zum Siege.

Das Areng ist eine überreiche Quelle des göttlichen Segens; und zwar nicht nur jenes, an dem der Erlöfer hing, sondern and das Arenz, welches die Rirche trägt; nicht nur jenes, welches Gott unmittelbar selbst schickt und daher schon deshalb an sich gerecht und gut ift, sondern auch das Rreng, welches vom Saffe der Welt herkommt. Die Welt, welche die Rirche verfolgt, handelt zwar ungerecht und die Wrunde, welche fie vorbringt, find grokenteils Lugen; aber Gott, der diele Leiden gulaft, handelt dabei gerecht und feine Grunde find Wahrbeit, Liebe und Barmbergigfeit. Die Rirche besteht nämlich aus Gottlichem und Menschlichem; aus Chriftus felbit, mit feinem Leben, feiner Wahrheit und Gnade, der fich zu ben Menichen herabläßt, und aus den Menichen, die er in unendlicher Barmherzigkeit zu lich erhebt. Benes, das Göttliche, ift beilig und die Quelle felbst aller Seiligkeit; diejes aber, das Menschliche, das heißt, wir Menschen, die zur Rirche gehoren, sind noch so vielfach unbeilig und sundhaft. Wenn nun die Welt die Ruche haft und verfolgt, so haft fie nicht bas an der Rirche, was von ihr ist, das Menschliche, Gündhafte, dieses ist ihr nur ein Bormand, deffen jie fich oft mit Schadenfreude bedient, fondern fie haut und verfolgt, nad den Worten Jefu, das, was nicht von ihr ift, das Göttliche, Chriftus, den Gottmenschen felbit ; wenn dagegen Gott Diefe Berfolgungen der Welt gulaft, fo thut er das, im geraden Gegenfag ju der Absicht der Welt, wegen deffen, was an den Gliedern der Rirche nicht von Chriftus stammt, noch nicht von ihm geheiligt ift; er will durch dieselben das Menschliche an der Rirche reinigen, wie im Fener. Bei dieser Zulassung hat aber dennoch die Welt nur insoweit und To lange Gewalt über die Rirche, als Gott es wegen feiner gnadenvollen

Abfichten genatiet. Alle Pilatus fich rühmte: "Beift du nicht, baf ich Macht habe dich zu frenzigen und Macht habe dich loszugeben". antwortete Jelus: "Du hattest teme Madit, wenn fie dir nicht von oben gegeben ware". Gang jo ift es auch mit der Rirche Chrifti. Wir muffen daher ber allen ihren Leiden nicht nur auf die Menschenband feben, Die fie fchlagt, fondern vielmehr auf die Band Gottes, die diefe Brufungen gulaft, die ihnen gen rechten Zeit Salt gebieten wird und fich während derfelben ichon örfnet, um uns durch das Rreng Segen und Gnade zu ipenden. Wir fennen ja die Absichten Gottes! "Er will, fagt der Apoltel, daß alle Menichen felig werden und zur Erfenntnis der Wahrheit gelangen"." In diesem einen Gage ist der gange Plan der väterlichen Liebe Gottes mit den Menichen ausgesprochen; auf diefes Ziel gehen alle seine Fügungen. Uniere schwachen Menichenaugen, die ja nur das Allernachite flar sehen können, vermogen zwar nicht in allen einzelnen Ereignissen, weder unseres eigenen Lebens noch der Weichichte der Rirche, sofort die tiefen Ratichtuffe der gottlichen Liebe zu durchichauen. Da erichemt uns, wie dem Rinde die Züchtigung, fo oft augerlich das als schädlich, was innertich segensreich ist; ja selbst das Gute, das wir erstreben, würde fast immer verhindert merden, wenn die Dinge fich nach unferen gebrechlichen Menichenansichten gestalten wurden. Bald aber, im Fortgange der Ereignisse, seben wir hinter dem äußeren Scheine, mag er noch fo brobend fem, die unendlich liebevolle Vaterhand Gottes, die über uns wacht, alles leitet und lenkt und Ihranen in Freude, Gluch in Segen verwandelt. Diefen heiligen, gottlichen Ratichliefen muß auch das Leiden der Rirche in unferen Tagen dienen. Gott will dadurch das, was die Mirche Chrifti von der Welt hat, nämlich das Menschliche an ihr, in allen Ständen, bei Prieftern und Laien, reinigen und heiligen, damit sodann die Ruche die Welt mehr und mehr reinigen, beiligen und erleuchten fonne. Jede Gunde, jeder Jertum in jedem Gliede der Rirche ist ja ein Hindernis für die Berwirklichung der Ratichluffe Gottes unter den Menschen. Deshalb, geliebte Diocejanen, laffet uns die Augen des Glaubens eiheben ju den heiligen Plänen Gottes bei Zulasjung der Prüfungen, die über die Rirche kommen mogen; laffet uns mit liebevoller Teilnahme hinblicen auf alle Glieder der Rirche, die zunächst diese Leiden tragen mussen; laffet uns ichon jest, wo unfer Heiliger Bater mit Bitterfeit fiberhäuft wird, die Freudenfleider ablegen und mit jenem treuen Krieger denken: "Die Lade Gottes, und Israel und Juda wohnen unter den Zelten,

³⁰h. 19, 10 ff. - 11 Tim. 2, 4.

und mein Herr Joab und die Anechte meines Herrn liegen auf dem Erdboden; und ich sollte in mein Haus gehen, um zu essen und zu trinten und zu ichlasen? Bei deinem Leben und bei dem Leben deiner Zeele, ich thue das nicht"; lasset uns mit Frende und Dank unseren Anteil übernehmen, wenn Gott auch uns zur Gnade des Kreuzes berusen sollte; lasset uns endlich mitwirfen, mit den Absichten Gottes, uns bekehren von allen bösen Wegen, ablegen unsere Irrkumer und Tünden, damit die Kirche, nach dieser Heimsuchung, in allen ihren wiltedern, in neuem Lichte strahle und dadurch der Welt ihre göttliche Zendung wieder offenbare.

Das Mreu; führt aber auch immer und bald gum Eiege. "Es geichah an einem Tage", erzählt das Evangelium, "da Beins mit feinen Jungern in ein Schifflein ltieg und gu ihnen fprad; Laifer uns über den Gee fahren! Und fie fuhren ab. Als fie nun idufften, ichlief er ein. Und ein Sturmwind fam herab auf den Gee, und fie wurden mit Waffer überschüttet, und liefen Gefahr. Da traten ne hin, wedten ihn auf, und iprachen: Meister, wir gehen zu Grunde! Er aber frand auf, verwies es den Winden und dem tobenden Baffer, und fie horten auf, und es ward ftille".* Das ist ein Borbild von dem Berlaufe aller Sturme gegen bas Schifflein ber Rirche Jeju Chrifti. Darum, geliebte Diocesanen, laffet uns mit vollem Bertrauen auf ihn, der uns versprochen hat alle Tage bei uns zu bleiben, bis an das Ende Der Welt, allen kommenden Ereignissen entgegenseben. Je jus wird jur rechten Zeit auffteben und ben tobenden Gluten der Emporung gegen Gott und feinen Gefalbten gebieten; wir aber werden dann wieder Gelegenheit haben voll Dank und Anbeitung mit den Jüngern ausgurufen: "Wer ift diefer, daß er nicht nur dem Winde und dem Meere, iondern auch den Ronigen, den Fürsten und den Wolfern gebietet und ite gehorchen?"

Ich fann aber diesen Hirtenbrief nicht besier beschließen, als mit den Worten des Heiligen Vaters selbst aus seinem Rundschreiben an alle Vischöse der Welt vom 19. vorigen Monats. Höret sie mit Ehrstucht an und empfanget zum Schlusse den Segen, den er Euch dort spendet. Nachdem der Heilige Vater seirelich erklärt hat, daß er bereit sei für die Sache Gottes, der Arrche und der Gerechtigkeit alles Harte und Bittere zu leiden und selbst sein Veben hinzugeben, fährt er fort:

¹² Ron. 11, 11. 2 gut. 8, 22.

"Ihr tonnet euch leicht denten, ehrwürdige Brüder, welcher bitterer Schmerz uns ergreift, wenn wir sehen, durch welchen abscheulichen Krieg unfere heilige Religion jum größten Nachteile der Geelen beimgefucht, und durch welche gewaltige Sturme die Rirche und diefer heilige Stuhl erschüttert werden. Ebenjo begreifet ihr unfere tiefe Bekummernis, wenn wir die Gefahren betrachten, in welchen fo viele Geelen in jenen emporten Brovingen ichweben, wo namentlich durch Schriften, Die man gleich einer Beft unter dem Bolfe verbreitet, Frommigteit, Religion, Treue und Ehrbarfeit der Sitten tagtäglich mehr untergraben werden. Ihr alfo, ehrwürdige Brüder, die ihr zur Teilnahme an unferer Sirtenforgfalt berufen feid, und mit fo großer Treue und Standhaftigfeit und Braft zur Berteidigung der Religion, der Rirche und des apostolischen Stuhles euch erhoben habet, fahret fort mit noch größerem Mute und Gifer dieselbe Cache ju vertreten, und die eurer Obsorge anvertrauten Gläubigen täglich mehr zu entflammen, damit fie unter eurer Guhrung alle ihre Thatfraft, ihr Ginnen und Trachten unaufhörlich auf die Berteidigung der fatholischen Rirche und dieses heiligen Stuhles, fowie auf die Gongung der weltlicen herricaft diefes Stuhles und des Erbteiles des heiligen Betrus verwenden, indem deffen Berteidigung eine Pflicht für alle Ratholifen ift. Und auch das verlangen wir von euch abermals und abermals, ehrwurdige Bruder, daß ihr mit uns und mit den eurer Obsorge anvertrauten Glaubigen die inbrunstigften Gebete ohne Unterlaß zu dem allmächtigen und gutigen Gotte richtet, damit er den Stürmen und dem Meere Rube gebiete, damit er mit seiner sichtbaren Silfe uns beistehe, seiner Rirche beistehe, damit er fich erhebe und feine Sache richte, bamit er mit feiner himmlifchen Bnabe alle Feinde der Rirche und des apostolischen Stuhles gnädig erleuchten und fie mit seiner allmächtigen Rraft auf den Weg der Wahrheit, der Gerechtigfeit und des Beiles gurudführen wolle. Und damit Gott, durch Bitten erweicht, um so eher sein Ohr hinneige zu unserem, euerem und aller Gläubigen Gebet, fo laffet uns anrufen vor allem, ehrwürdige Brüder, die Aurbitte der unbeflecten und beiligften Gottesmutter und Jungfrau Maria, welche die liebevollste Mutter und eine feste hoffming von uns allen, eine traftige Schügerin und Saule der Rirche, und deren Gurbitte bei Gott so mächtig ift. Fleben wir ferner um die Fürbitte des allerfeligften Fürften der Apostel, den Chriftus der herr in seiner Rirche aufgestellt hat als einen Gelfen, gegen welchen die Pforten der Solle

nie etwas vermögen werden, dann auch seines Mitapostels Paulus und aller Heiligen, die mit Christus im himmel herrschen. Wir zweiseln nicht, ehrwürdige Brüder, daß ihr nach euerer bewährten Frömmigkeit und priesterlichem Eiser diesen unseren Wünschen und Bitten auf das eifrigste nachsommen werdet. Indessen aber erteilen wir als ein Unterpfand unserer glühenden Liebe zu euch, aus tiefstem Herzensgrunde und mit dem Wunsche alles wahren Glüdes, den apostolischen Segen euch selbst, ehrwürdige Brüder, und allen Geistlichen und Laien, die euerer Fürsorge anvertraut sind, mit aller Liebe."

Gegeben zu Rainz am Feste Maria Reinigung, 2. Febr. 1860.



21. Peber den Paub des Kirchenstaates und die Bedrängnisse des Heiligen Paters. Pour 27. November 1860. Mainz. (Anfiorderung zur regen Beteitigung bei der Sammlung des togenannten Peterspiennig.)

Prüder in Syrien bis zu uns drang, habet Ihr die Vitte! Eures Cherhirten nicht unbeachtet gelassen, mich vielmehr in den Stand gesetzt, eine recht beträchtliche Summe zur Milderung der Not nach senem Lande zu senden, von dem wir alle Gnaden der Erlösung enwsangen haben. Ihr selbst, Geliebte, werdet zwar die bitteren Thränen nicht sehen, die mit Eurem Almosen, vielleicht in den Augen einer armen Mutter, deren Mann hingeschlachtet ist und die hilflos über hungernde Kinder weint, im sernen Wargenlande getrochnet werden; Gott aber wird sie sehen und zählen und Euch reichen Lohn geben.

Ich habe aber jest, geliebte Diöcesanen, die Pflicht, in einer noch viel ernsteren Angelegenheit Eure Hilfe in Anspruch zu nehmen; ich bitte diesemal nicht für arme Christen in Sprien, sondern für das geheiligte sichtbare Oberhaupt der Anche selbst, nicht für unsere mishandelten Brüder, sondern für unseren schmachvoll mishandelten beraubten Vater.

Was geichehen ist, sett ich in einem Hirtenbriese Euch die Institude in Italien auseinandergesest habe, ist allbetannt. Nachdem man im vorigen Jahre dem Heitigen Pater einen Teil des Landes, über welches er als weltlicher Fürst gestellt ist, durch Empörung entrissen hat, hat man ihm in diesem Jahre den größten anderen Teil durch Wassengewalt gerandt. Ohne irgend einen gerechten Grund, selbst ohne Mriegserstärung, während beide Länder miteinander im Frieden lebren, ist plostich mit vollkommener Berachtung aller Grundsäse, die bisher im Völkerrecht galten, das Herr des Königs von Sardinien in ungeheurer Übermacht über das Land des Heitigen Vaters hergesallen, hat das kleine Kriegsheer desselben, welches siberall in kleinen Abteilungen verteilt war, erdrückt und das Land in Besitz genommen. So bleibt

Busichreiben vom 30 Aug, 1860 im Rucht Antsblatt Rr. 9

dem Heitigen Bater außer der Stadt Rom nur mehr ein kleiner Landesitrich und auch dieser ist besetzt von den Truppen eines Herrschers, der ja selbst ein Hauptleiter der italienischen Bewegung ist und von dem man nur nicht weik, ob er aus Furcht oder aus innerer eigener Entichließung diese Stellung einzumt und ab man ihn deshalb seiner, Schwäche wegen beklagen oder seiner Gesinnung wegen verabicheuen muß.

Diefem oftenen Raube gegenüber, der überdies mit den verwerf lichiten Mitteln vollzührt wird, gragt man erstaunt, ob es denn feine menichliche Macht mehr auf Erden gibt, die die Grundfage des Wolterrechtes zu vertreten magt; die den Schwachen gegen den Mächtigen ichnitt; die das im Bolferverfehre thut, was im Innern des Landes Die Gerichte täglich an denen üben, Die das Recht verlegen. Gefittete Wenichen stehen mit einer gewissen Ehrfurcht vor großen Werten, an denen viele Geichlechter der Menschen gearbeitet haben, selbst wenn sie nm von Stein geichaffen und einer Gesinnung entiprungen find, die ite nicht feilen, wie die Byramiden der Nanpter und die Tempel der Griechen und Römer. Rein größeres Abert hat aber bie Abelt gesehen als das Papittum; und wenn auch nicht mit jeinem Wejen, jo doch unt feiner Beschichte, mit feiner Gestaltung in der Menschheit, war ein weltliches Ländergebiet innig verbunden. Go vielen Millionen ift das Bapfttum der sichtbare Ginigungspunkt des Reiches Chrifti auf Erden, mit dem fie durch die innigften von Gott gelnüpften Geelenbande der Ehrfurdit, der Liebe, der Treue, des Gehorfams verbunden find. Allen anderen follte es wenigstens ein ehrwürdiges Wert der Geschichte mit geheiligten Rechten sein. Insbesondere sollten auch alle jene, die von der fatholischen Rieche getrennt find, mit einer gewissen natürlichen Bietät ichon um deswillen auf das Papittum hindliden, weil fie ja midt mir Bater unter ihren Borfahren gablen, die die Autorität des Papites verworfen haben, fondern noch weit mehr foldte, die mit uns den Beiligen Bater, als von Chriftus beitelltes Oberhaupt der Chriftenheit, geehrt und geliebt haben. Die fatholische Mirche, mit dem Rachfolger Betri an der Spige, ift und bleibt fur alle ein Baterhaus, wenn auch für viele ein später verlaffenes, das auf ihre Pietat Anspruch hat.

Wie kann es da geschehen, daß eine Gewaltihat sondergleichen diesen ehrwürdigen Bau in der Geschichte, der überdies so vielen ein Gottesbau ist, anseinden und so viel an ihr liegt zertrümmern darf, und daß sich wohl Millionen sinden, deren Herzen darüber bluten, aber teine starke Hand, die dieses frevelhaste Beginnen niederschlägt? Tafür

Geliebte, hat der Lügengeift ein Wort erfunden, trügeriich und unwahr aber dagu bestimmt die Geifter ju verwirren und denen bie Sand in Geifeln gu legen, die bereit waren Gottes Ordnung gu ichniken, denen aber einen Freibrief auf alle Frevelthaten zu erteilen, die das höllische Wert der Zeritorung üben. - nämlich das Wort "Richtintervention". Mit diesem Borte bindet die Politik der beiden größten Dlachte, Frankreich und England, in Berbindung mit einer von Zeinden der Rirche beherrschten Breise, die das deutsche Herz nicht mehr recht und gut, wie es Gott geschaffen hat, sondern nur nach ihrem Takte ichlagen läßt, die deutsche Sand und das deutsche Schwert, das junächst berufen ware für den Seiligen Bater, für die Geschichte, für das Recht, für Treue und Redlichfeit, für die Ehre, schändlicher Treulosigfeit gegenüber, in Europa zu fämpfen. Richtintervention heift Richteinmischen; aber fo wird es nicht verstanden. In seiner ihm gegebenen Deutung ist dieses Wort eine Wage mit doppeltem Gewichte, eine Elle mit zweifachen Make. Es ist ein Privileg für alle, die in einem Lande Tener anlegen und alles niederbrennen, die die Damme niederreißend, alles überfluten, gerftoren; ein Bann aber für jene, die der Genersbrunft, der Wasserfint Einhalt thun wollen. Wenn es sich darum handelt rechtmäßige Gewalten zu beschädigen und zu stürzen, so darf alles intervenieren; da darf Berrat und Treulojigkeit erkauft, da dürfen Flüchtlinge aus allen gandern gesammelt werden, da dürfen lange vorbereitete Ruftungen jum Werk des Raubes offen vor der gangen Welt stattfinden, da ift alles, alles erlaubt, jede Silfe, jede Unterftugung, jedes Mittel, jede Arglift; wonn es fich aber darum handelt, die geheitigteften Rechte gut fchützen, die auf Erden bestehen, wenn eine rechtmäßige Gewalt der anderen gu Silfe eilen will, fo steben die beiden größten Weltmächte als Wachen da, die im Namen der Richtintervention nur die Räuber frei einlaffen, die rechtmäßigen Wächter aber mit Gewalt gurudhalten.

So ist denn der Heilige Bater, Vielgeliebte, in seinem eigenen Lande allen Anseindungen fremder Jeinde preisgegeben. Er ist überdies der boshaftesten Art der Anseindungen ausgesetzt. Früher gab es gewisse Wassen, deren sich auch die erbitteristen Feinde im Rampse nicht bedienen durften. Auch auf dem geistigen Gebiete gab es Wassen, die für unehrlich galten. Das ist jest nicht mehr der Fall im Rampse gegen den Heiligen Bater und rechtmäßigen Fürsten; da ist jede von Bestechung, Lüge, Heuchelei und Untrene vergistete Wasse geitattet; tein Mittel ist mehr schlecht, wenn es gegen sie gebraucht wird. Endlich ist der Heilige Bater ohne alle Hilfe, weit jeder, der Hilse bringen will,

nicht nur die Räuber, sondern auch die mächtigen Beschüger derselben auf seinem Wege trifft. Freilich hat es in der Geschichte große Männer gegeben, die sich durch solche Berechnungen nicht binden ließen; die bei ihren Kämpfen nicht auf die Jahl, sondern auf die Gerechtigkeit ihrer Sache sahen; die nicht auf die Kraft ihres Schwertes und Armes, sondern vor allem auf die Kraft Gottes vertrauten; die es endlich besier hielten für eine gute Sache zu sterben, als durch Duldung alles Bösen sich selbst Ihron und Leben zu erkaufen.

Um aber mit wohlbegrundetem Bertrauen fo denten und handeln zu können, dazu muß erftens die eigene Sache unbeflect und wahrhaft Bottes Gade fein und dagu muß zweitens nicht niedrige Gelbstfucht, jondern der Dienit der Wahrheit und Gerechtigfeit, der Dienft Gottes der wahre Beweggrund des Kampfes sein. Als Jerael geschlagen wurde, sprach Gott ju ihm: "Israel tann nicht vor seinen Feinden steben und wird por ihnen fliehen, denn mit dem Aluche ist es verunreinigt. 3ch werde hinfilro nicht mehr mit euch fein, bis ihr nicht den vertilget, welcher dieser Miffethat schuldig ift. Stehe auf, heilige das Bolt . . . Ein Gluch ist unter dir, Jerael; du wirst vor beinen Geinden nicht steben tonnen, bis aus dir vertilgt ift, wer lich mit diefer Miffethat verunremiget hat". ! Alls aber Gedeon fiegen follte, sprach der Gerr: "Biel Bolt ist mit dir, und Madian soll nicht in deine Sand gegeben werden, damit fich nicht Israel wider mich rühme, und fage: durch meine Rraft ward ich errettet". Als aber dann das Heer Gedeons bis auf dreihundert Mann vermindert war, da gab Gott die Teinde in seine Sand und er siegte mit ihnen über die Madianiter und Amelekiter und alle Bolter vom Aufgange, die gerftreut im Thale lagen, wie Scharen Geufchrecken und deren Rameele ungahlbar waren, wie der Sand am Ufer des Weeres.

O Gott, wie viel Sünde und Fluch ist auch jest in dristlichen Staaten und Heeren, wie viel alte Ungerechtigkeit auf allen Seiten, wie viel Selbstucht bei allen Unternehmungen. So lange das so fortdauert, hoffen wir umsonst auf einen Gedeon, der unter Gottes allmächtigem Schutz dem Heiligen Vater zu Hilse eile, und er wird ohne Hilse bleiben. Doch nein, geliebte Diöcesanen, dem Heiligen Vater sehlt nur das weltliche Schwert zum Schutz gegen seine Feinde; er hat aber drei andere starte Waffen, die zu der Rüstung gehören, die der heilige Paulus die Armatura Dei, die Waffen rüstung Gottes nennt, die ihm nie sehlen werden.

Joj. 7, 12 f. 3 Richter 7, 2, 9, 12. 3 Eph. 0, 11. v. Artieler, Sittenbriefe.

Die erfte Waffe ist der gottliche Glaube, jene große Gnabengabe, wodurch der Menich lich mit zweifellofer Uberzeugung an Gott. seine Offenbarungen und Berheifzungen hingibt. "Der Glaube ist", wie der heilige Johannes fagt, "ber Sieg, der die Welt Aberwindet".1 Den Glauben nennt der heilige Paulus einen Schild, mit dem man selbft feurige Pfeile seiner ärgsten Zeinde abwehren fann." Der Glaube ift, nach dem wunderbaren Ausspruche desselben Apostels, schon hier auf Erden ein Besitz, eine wesentliche Teilnahme, an jenen himmlischen Berheitzungen, die wir in der Hoffnung erwarten, die aber hier noch nicht erichienen find.3 Der beilige Paulus, der felbft fo erfüllt vom Glauben war, fahrt dann fort voll heiliger Begeisterung ju ichildern, wie von Abel und Sennoch an alle beiligen Gottesmänner, vom Glauben geführt, gelitten, gefämpft und gefiegt haben. Endlich, nachdem er die größten Männer des alten Bundes genannt hat, ruft er aus: "Was soll ich mehr fagen? die Beit fehlt mir ju reden von Gedeon, Barai, Samfon, Bephte, David, Samuel und den Bropheten, welche durch den Glauben Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit erwirften, Verheifungen erlangten, der Lowen Rachen verstopften, des Jeuers Rraft auslöschten, der Scharfe des Schwertes entrannen, aus Schwachen Starte wurden, traftvoll im Streite, u. f. w. Einige murden auf die Folter gespannt . . . andere haben Spott und Schläge ertragen, Bande und Gefängnis; wurden gepeinigt, zerfägt, . . . getotet; gingen umber . . . Mangel leidend, gedrängt, gemishandelt; ihrer war die Welt nicht wert; sie sind umbergeirrt in Buften und Gebirgen, in Sohlen und Aluften der Erde". 1 Nachdem aber der Apostel so die Rämpfe und Siege des Glaubens im alten Bunde geschildert hat, fordert er die Chriften jum gleichen Rampfe auf: "So lasset denn auch uns, fährt er fort, da wir so viel Zeugen (über die Araft des Glaubens) por uns haben, ... die uns anklebende Gunde ablegen, und mit Geduld dem uns vorgelegten Wettkampfe zueilen. Laffet uns aufbliden zu dem Anfänger und Bollender des Glaubens, zu Jefus, der für die ihm vorgelegte Freude das Rreuz erduldete, Schmach nicht achtete, und jest zur Rechten des Thrones Gottes sigt".

Diese erhabene Gesinnung ist nun, Vielgeliebte, der wahre Lebensgeist aller dristlichen Glaubenshelden, aller Märtnrer und Bekenner, aller Nachfolger des Sohnes Gottes auf dem föniglichen Kreuzeswege, wie ihn Thomas von Kempen so schön nennt, geworden. Diese Gesinnung

¹ 1 Joh. 5, 4. ² Срф. 6, 16. ³ Heb. 11, 1. ⁴ Heb. 11, 32 ff. ⁵ Heb. 12, 2.

ift nun auch der göttliche Schild, den der Heilige Bater trägt. Er ist ja als Nachfolger des heiligen Petrus, der erste Lehrer des Glaubens; er ist ja berusen alle im Glauben zu stärken: "Simon, Simon! siehe der Satan hat verlangt euch sieben zu dürsen, wie den Weizen; ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche, und wenn du einst betehrt bist, so stärke deine Brüder". D, Geliebte! der Satan verlangt seht auch uns zu sieben, und er richtet seine Angrisse auf das Haupt der Kirche; wir verstehen es vollkommen, wenn der Apostel von seurzgen Pfeilen redet, und erkennen diese höllischen Wassen in der Art, wie das Haupt der Kirche angeseindet wird; aber der Nachsolger Petri trägt noch den Schild, für dessen Stärtung Christus gebetet hat, und alle diese höllischen seurigen Pfeile werden endlich ohnmächtig niederstinten.

Ich habe hiermit die zweite Wasse des Heiligen Baters schon erwähnt, den Schutz Gottes. "Fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Beschützer"." "Fürchte dich nicht, ich bin mit dir"." "Fürchte dich nicht, tleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben"." "Wir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden, . . . und siehe, ich bin bei euch, bis an das Ende der Welt"." "Du bist Betrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche banen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen"." Alle diese Verheitzungen stehen dem Heiligen Vater zur Seite und machen ihn stärfer als die Welt. "Warum toben die Heiden, und sinnen die Völsfer auf Eitles? Es stehen die Könige der Erde auf und die Fürsten kommen zusammen wider den Herrn und seinen Gesalbten; und sprechen: Lasset uns zerreihen ihre Vanden und von uns wersen ihr Joch! Der im Himmel wohnt lachet ihrer, und der Herr sportet ihrer"."

Die dritte Wasse des Heiligen Vaters endlich ist die Liebe und Hilfe aller, die mit ihm im Glauben verbunden sind, die im Glauben ihn ehren und lieben als sichtbaren Stellvertreter Zesu Christi. Zwei gar schöne Züge erzählt uns die Apostelgeschichte aus den ersten Zeiten der Kirche. Als der heilige Petrus im Kerker war, beteten die Gläubigen für ihn. "Petrus ward zwar in dem Gesängnisse bewahrt, aber die Riche betete ohne Unterlaß für ihn". Es ist aber, als wenn uns Gott an diesem Beispiele die Krast solcher Gebete zeigen wollte, denn unmittelbar nachher erzählt die heilige Schrift deren Erhörung. "In derselben Racht schließ Petrus zwischen zwei Goldaten, gesesselt an zwei Ketten, und Wächter hielten

¹ Luf. 22, 31 ff. ² Gen. 15, 1. ³ Gen. 26, 24. ⁴ Luf. 12, 32. ⁵ Matth. 28, 20. ⁶ Matth. 18, 18. — ⁷ Pf. 2, 3 f. — ⁸ Upgfch. 12, 5. •

vor der Thure die Wache. Und siehe, da stand ein Engel des Herrn und Licht strahlte im Gemache, und er stieh Petrus an die Seite, weckte ihn auf und sprach: Wache eitig auf! Und es sielen ihm die Retten von den Händen".

Alls einen weiteren rührenden Bug berichtet uns die beil. Schrift, wie weit entfernte, felbft arme Gemeinden mit großer Liebe Liebesgaben sammelten für die Muttergemeinde in Jerusalem." Namentlich war der heilige Paulus bei diesem Liebeswerte fo voll Eifer, daß er nicht nur Cammlungen anstellte und anempfahl, sondern jogar felbst mit Diefen Almofen weite Reifen machte, um fie perfonlich zu überbringen. Alles was man im Geifte unieres gottlichen Seilandes fiber folche Liebesgaben Herrliches sagen tann, hat diefer heilige Apostel ausgeiprochen. Ich darf Guch nur einige Gedanten von ihm mitteilen. In feinem zweiten Briefe an die Bewohner von Rorinth fordert er fie auf. gleichfalls Almojen für bie Muttergemeinde in Jerufalem gu fpenben. Er stellt ihnen deshalb das Beispiel der chriftlichen Gemeinden in Macedonien vor Augen, von denen er so viele Gaben empfangen habe und fagt von ihnen, ihre Bereitwilligkeit zu diesen Gaben sei eine große Onabe Gottes; bie Chriften jener Gemeinden in Macedonien feien zwar felbit arm, fie hatten aber ihre Almofen mit übergroßer Frende, in ihrer tiefften Armut gegeben, und zwar über ihre Sträfte; sie seien zwar arm, aber reich in der Fulle ihrer Mildthatigfeit; fie hatten ihn fogar dringend gebeten, fie teilnehmen gu laffen an ben Spenden für Bernfalem; 3 fie hatten nicht nur ihre Gaben gegeben, sondern guerft fich selbst an den herrn.6 Der Apostel erinnert dann die Korinther an den hauptbeweggrund aller driftlichen Almojen, nämlich an Chriftus felbit, der um ihretwegen arm geworden fei, da er reich war, damit fie durch feine Armut reich würden; ermahnt fie reichlich zu geben und nicht geizig zu sein, weil wer spärlich säe auch spärlich ernte, wer aber reichlich fae auch reichlich ernte; 8 und fordert sie endlich auf ihre Gaben nicht mit Traurigfeit, oder wie aus Zwang zu geben, sondern mit freudigem Bergen, denn Gott liebe den freudigen Geber, und diese Liebesgaben gereichen ja nicht nur denen zum Nugen, die fie empfingen, sondern sie machten auch jene reich, die sie spendeten, und erfüllten sie durch die Liebe und das Gebet der Armen mit überschwänglichen Gnaden Gottes. 9

^{&#}x27; Apgeich. 12, 6 f. — * Apgich. 24, 17; Röm. 15, 25 f; 2 Cor. 8.

*2 Cor. 8, 1. 4 B. 2. 8. — * B. 4. 4 B. 5. 4 B. 8. 4 2 Cor. 8, 5 f.

— * B. 7—14.

Die Anwendung dieser erhabenen Borbilder auf Euch, geliebte Dibcesanen, ergibt sich von selbst; ich brauche sie kaum auszusprechen.

3hr jeid mit dem Seiligen Bater durch den Glauben jo innig verbunden; er ist der hirt, zu dem der Seiland gesprochen bat: QBeide meine Lammer, weide meine Schafe.1 3hr feid die Lammer; o fo feid denn auch mit ihm verbunden durch treue Liebe und tiefe Ehrfurcht! Wer den Beiligen Bater um Christi willen liebt und ehrt, liebt und ehrt in ihm Christus selbst. Diese Liebe und Ehre muß aber in uns wachsen in dem Maße, als der Heitige Bater auch in Leiden und Schmach dem gefreuzigten Seiland abnlicher wird. Wir haben, möchte ich fagen, einen Borgug vor den Engeln im himmel, daß wir namlich die unendliche Liebe Gottes ju une nicht nur im Glange himmlifcher Glorie, fondern in der Anechtsgestalt, am Rreuze, mit den Rägeln in den Händen und Bufen, mit Dornern im Saupte, gesehen haben. Diese Liebe ift ein mächtiger Beweggrund unferer Liebe und macht uns das Kreuz ehrwürdig, wo wir es in der Nachfolge Chrifti finden. So foll es auch beim Seiligen Bater fein. Wenn driftlidje Bolfer und Fürften die Bapfte, wegen ber Burbe, die Gott ihnen übertragen, hochgeehrt; wenn fie ihnen auch einen weltlichen Thron erbaut und eine weltliche Krone aufgesett haben, so war das recht und billig; und auch wir thun recht, wenn wir diese alten Rechte des Papites verteidigen und gegen den Raub derselben protestieren; aber, Geliebte, wir ehren und lieben nicht den Beiligen Bater seines irdischen Thrones und irdischen Gebietes, sondern Chrifti wegen; und wenn daher entdristlichte Bolter und Fürsten ihn wieder seines Thrones und seines Reiches berauben, wenn Gott es zeitweise logger zulaffen follte, daß er wieder ohne Gold und Silber im Gurtel, ohne Tafche auf dem Wege, mit einem Rode, ohne Schube, ohne Stab umberirren mußte,2 fo tann das die Liebe und Ehrfurcht der katholischen Chriftenheit gegen ihn nicht erschüttern. Diese ift auf einen Grund gebaut, ben die Welt nicht geben und nicht nehmen tann, und bleibt dieselbe, ob der Heilige Bater mit dreifacher Rrone auf einem Throne in Rom sigt, oder obdachlos mit blogem haupte umberiret, oder endlich mit Betrus im Rerter liegt.

Diese Liebe und Ehrsurcht muß Euch dann antreiben, nach dem Vorbilde der ersten Christen, für den Heiligen Bater umsomehr zu beten, je größer seine Bedrängnisse sind. Als Petrus im Rerter war, betete die Kirche ohne Unterlaß für ihn zu Gott. Ich habe schon einige öffentliche Gebete hierfür angeordnet, denn es ist gewiß mit Absicht gesagt: die Kirche

³⁰h. 21, 16 f. 2 Matth. 10, 10.

betete für Petrus, also nicht nur die Gläubigen vereinzelt, sondern auch versammelt beim öffentlichen Gottesbienst. Um Guch zu diesem gemeinschaftlichen, öffentlichen Gebete aber noch mehr anzueifern, ordne ich hiermit an, daß in jeder Gemeinde der Diocese, im Laufe dieses Winters, eine achttägige Undacht, von einem Sonntag gum anderen, mit feierlicher Eröffnung und feierlichem Schluft, und täglicher Aussekung des allerheiligsten Altarsakramentes bei einer Andacht am Morgen und Abend, abgehalten werde 3ch bitte die Gerren Defane mit den herren Pfarrern fofort gufammengutreten, um die Reihenfolge und den Zeitpunft der Abhaltung in den einzelnen Gemeinden gu beraten. 3ch bitte die hochwürdigen Geiftlichen, ihre eigene Liebe und Chriurcht gegen den Heiligen Bater durch möglichst wurdige und fromme Abhaltung diefer Teier ihren Gemeinden fundzugeben, fich gegenseitig auszuhelfen, damit, wenn nicht tägliche, doch einige außerordentliche Predigten gehalten werden, und endlich einen gemeinschaftlichen Rommuniontag überall anzuordnen, und das christliche Polt zu ermuntern die heilige Rommunion fur den Seiligen Bater aufzuopfern. Ohne allen Zweifel haben auch die ersten Chriften bei jenem Gebete der Rirche die Rommunion für den heiligen Petrus dargebracht, denn aus der Bereinigung mit Jesus schöpft ja unser Gebet all seine Kraft und Starte. Endlich bitte ich die Gerren Pfarrer die Stunden recht zwedmakig, früh oder fpat, nach den Bedurfniffen der einzelnen Gemeinden au mablen, und überlaffe es ihnen, ob fie es für amedmößig halten, der Abendandacht eine Betstunde vorauszuschicken, oder etwa beide Andachten so miteinander zu verbinden, daß hie und da oder täglich statt des einen Dreisigers eine Predigt und fratt der Muttergottes= Litanei die von allen Seiligen mit den Gebeten gewählt wird. Betet alfo, Bielgeliebte, wie die erften Chriften, ohne Unterlag, allein und in der Rirche vereint, fur den Seiligen Bater. Dan will ihn ja mahrhaft, wie Betrus, an zwei Retten feffeln und Bachter por feine Thure Stellen.1

Die Liebe und Ehrfurcht gegen den Heiligen Bater soll Euch zweitens antreiben, ihm Eure Almosen zu geben. O dieser Ruf, der jest durch die katholische Welt geht, um Unterstützung des Heiligen Vaters, hat etwas unendlich Rührendes! Almosen für das Oberhaupt der Kirche, den sichtbaren Stellvertreter Jesu Christi! Es wird Euch nicht entgehen, daß der Heilige Vater jest mancherlei Bedrängnissen hinsichtlich seines Einkommens ausgesetzt sein muß. Es handelt sich dabei

[!] Apgeich. 12, 6.

nicht um feine verfonlichen Bedürfnisse, benn die find fo unbedeutend. das der Heilige Bater dafür leicht sorgen kann. Die Regierung und Berteidigung seines Landes, die Unterstützung so vieler vertriebener brotlofer Briefter und Beamten machen aber große Ausgaben nötig, während fajt alle Ginnahmen gehemmt find. Diefer Buftand ift gewiß für das liebevolle Berg des Beiligen Baters eine Quelle großer Gorgen. Seine Feinde haben offenbar diese peinlichen Tage benuten wollen, um ihn ihren Absichten willfährig zu machen; er hat aber jede Silfe von ihnen abgewiesen, während er sich bereit erklärt hat, von dem katholischen Bolle Almojen anzunehmen. Da ist es nun, Geliebte, eine heilige Ehrenfould aller Ratholiten, für die Dauer diefer Bedrängnisse dem Beiligen Bater zu Silfe zu eilen. Um allen Gelegenheit zu geben, baran Anteil 311 nehmen, fo wird jest überall der logenannte Peterspfennig gesammelt, welcher darin besteht, daß man monatlich einen Kreuzer, also im Jahre zwölf Kreuzer, für den Seiligen Bater aufopfert. Diese Gaben kann auch der Unbemittelte leicht aufbringen, und fromme Bater und Mütter werden sich gludlich ichagen, lie auch für ihre Rinder zu entrichten. Bei einem fo fleinen Betrage fann die Silfe nur wirtfam fein, wenn die Beteiligung recht allgemein ift. Go gebet denn diefes fleine Opfer, vielgeliebte Diöcesanen, so lange die Rot des Heiligen Baters dauert; gebet es, so viel wie möglich, alle, Reiche und Arme, Eltern und Rinder, herrichaften und Dienstboten; gebet es mit der Gefinnung, mit der die Gemeinden in Macedonien ihre Gaben nach Jerusalem sandten, mit übergroßer Freude, felbst von eigener Armut, reich in Fulle der Mildthatigfeit; gebet endlich, nach ihrem jo erhabenen Beispiele, nicht nur Gure Gaben, sondern verbindet mit ihnen Guch felbft, Gure Bergen, und gebet diefe zugleich dem lieben Gott.

Wenn Ihr aber, geliebte Diöcesanen, so dem Heiligen Bater mit Eurer Liebe, Euren Gebeten und Euren Gaben zu Hilfe eilet; wenn die Anfeindungen, denen er ausgesetht ist, für Euch nur neue Antriebe sind, ihn um so inniger zu ehren, ihm um so freudiger zu helsen, so können wir nicht bezweiseln, daß Ihr damit wahrhaft Gott gefällige Werse vollbringt und daß der göttliche Seiland, der so reich ist an Vergeltung, der jeden Tropfen Wasser, in seinem Namen gespendet, belohnt, der die Gebete und Gaben der Gemeinden in Macedonien wohlgefällig ansah, auch auf die Gebete und Gaben mit großem Wohlgefallen herabblicken wird, die Ihr, aus Liebe zu ihm, dem reichet, den er Euch zum obersten Hirten gegeben hat, und daß er Euch Eure irdischen Gaben reich vergelten wird mit himmlischem Segen.

Wie aber der heilige Paulus frohlocke über die Gesinnung jener wohlthätigen Gemeinden und deshalb voll Freude an die Christen in Rorinth schrieb: "Wir sehen Euch in Kenntnis, Brüder, von der Gnade Gottes, welche den Gemeinden Macedoniens gegeben worden", so werde ich frohlocken und Gott danken, wenn ich auch Eure Mildthätigkeit preisen und in der Reihenfolge aller katholischen Bischöfe der Welt reiche Gaben aus der alten Mainzer Diöcese dem Heiligen Bater darbringen kann.

Maing, ben 27. November 1860.



^{1 2} Cor. 8, 1.

Ich halte mich verpflichtet, geliebte Diöcesanen, Euch in diesem Hirtenbriese auf die wichtigen Wahrheiten besonders ausmerksam zu machen, die der Heilige Bater über die Anfeindungen, denen die Kirche jest ausgesetzt ist, in seiner letzten Allokution vom 17. September 1860 ausgesprochen hat.

Reine Stimme bat ja ichon an fich ein fo begründetes Recht, von uns mit Ehrfurcht und Aufmertfamfeit gebort zu werden, als die des Nachfolgers im Umte und im Auftrage des heiligen Betrus. Der Ernft der Zeit und die Wichtigkeit des Gegenstandes erhöhen aber noch die Bedeutung der dort gesprochenen Worte. Die nadite und erfte Aufgabe des Heiligen Baters ist es zwar, das höchite der Rirche anvertraute Rleinod, den Glauben, in seiner Reinheit gu bewahren und die ihm untergeordneten Bischöfe, als Mitwächter des Glaubens, ju ftarfen und zu befestigen. In einer Zeit aber wie die unfrige, wo nicht nur alle großen geistigen Bewegungen innig mit der Religion gusammenhängen, fondern wo die Religion recht eigentlich der Mittelpunft derfelben ift, da liegt es gewiß auch in dem erhabenen Auftrage, den Chriftus dem lichtbaren Oberhaupte der Rirche gegeben hat, fich belehrend, warnend und ermahnend Aber die michtigften Zeitereignisse auszusprechen. Der Bels, auf den Gott ihn gestellt bat, ift ja fo boch, daß fein Blid auch Die ferniten Teile der Rirche erreicht; und umgefehrt, jede Welle, die der Geift der Finsternis im Rampfe gegen das Schiff der Rirche urgendwo aus dem Abgrunde aufregt, schlägt zuletzt und bricht sich an diesem Telfen. Wenn aber der oberfte jichtbare hirt und Wächter der Rirche in solder Weise über sie und ihre Lage in der Welt redet, dann ist es gewiß Pflicht der unter ihm zur Teilnahme an der Hirtensorge berufenen Bifchofe, feine Stimme von einer Diocefe gur anderen weiter zu tragen, damit alle fie horen und die Gefahren wie ihre Aflichten erfemmen.

Das ist nun recht eigentlich der Zweck der erwähnten Allokution. Der Heilige Bater entwirft uns in derselben ein lichtes Bild der Zeit, indem er in scharfen Zügen sowohl das gemeinschaftliche Ziel aller Feinde der Kirche darlegt, als auch die verschiedenen Mittel, die zu ihrer Erreichung hauptsächlich jetzt angewendet werden. Ihr seht aus dem Gesagten, Geliebte, wie wichtig der Inhalt dieser Allokution für Euch ist, um die Zeit richtig zu erkennen und die Lageserscheinungen richtig zu würdigen. Da aber insbesondere von dieser Einsicht wieder die Erfüllung der Pflichten abhängt, die Ihr den Zeitverhältnissen gegenüber sowohl als Christen überhaupt habet, als auch nach den besonderen Stellungen, die Gott Euch angewiesen hat, so höret nicht nur diese Worte, sondern erwägt sie in Eurem Geschantisse, um sie zur Richtschnur Eurer Urteile und Handlungen zu machen.

Bevor ich auf die Allotution jelbst naber eingebe, schide ich noch einige Gedanken zur Einleitung voraus.

Alle Kämpfe unter den Menschen sind im letten Grunde Kämpfe für oder gegen das Reich Gottes, und, seitdem Gott seinen Sohn auf die Welt gesandt hat, Kämpfe für oder gegen das Reich Christi. Wenn alle Wenschen glaubten, was Christus gelehrt hat; wenn alle befolgten, was er besohlen hat, so wäre kein Kampf mehr auf Erden, sondern glücseliger Frieden und ein alle unsere Vorstellungen weit übertressende Gedeihen aller menschlichen Verhältnisse. Die Kämpse gegen Christus wenden sich aber gegen alles, was mit Christus zusammenhängt; sie erreichen jede einzelne Seele, die an Christus glaubt und ihn liebt, wie der heilige Paulus sagt: "Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Versolgung leiden"; sie richten sich aber insbesondere gegen die Kirche, wo nicht nur der göttliche Samen niedergelegt ist, aus dem das Reich Gottes stets hervorwächst, sondern wo Christus selbst im heiligen Altarsaframente persönlich gegenwärtig ist.

Diese Kämpse gegen Christus sind nun unzählbar, und treten in ber mannigsachsten Weise auf. Sie sind zuerst in uns, in unserem eigenen Berzen. Jeder freiwillige Unglaube, jede Hutreue gegen das Gebot Jesu Christi, Gott über alles zu lieben, ist ein Kamps gegen das Reich Gottes in uns. Es vergeht tein Tag, sast keine Stunde, wo wir uns nicht in irgend einer Weise gegen unseren höchsten Herrn und König auslehnen. Diese unsere und inneren Empörungen müssen wir vor allem stets vor Augen haben, wenn wir die vielen Kämpse in der Welt gegen

^{1 2 3}im. 3, 12.

Wahrheit und Gerechtigfeit wahr und gerecht beurteilen wollen. Wenn wir feben, wie jest vielfach alle Grundlagen menschlicher Ordnung frech erschüttert werden, so muffen wir zuerst in uns, in unfer eigenes Berg sehen und uns fragen, ob wir nicht die göttlichen Grundlagen aller wahren menschlichen Ordnung in uns selbst zerstört haben, sonst werden wir weder die Quelle des Übels erkennen, noch seine Größe, noch sein rechtes Mak; wenn wir beklagen, wie felbit die 3dee des Eigentums, des rechtlichen Besines erschüttert ist, wie der eine, hoch und niedrig, die Sand ausstredt nach dem Gute des andern, miljen wir zuvor erwägen, daß Gott der Eigentumer aller Dinge ift, daß wir von ihm Leib und Seele, Jamilie und Untergebene, Sab und Gut, Amt und Burde befigen, daß wir überall nur seine Haushalter sind, und uns deshalb fragen, ob nicht auch wir Gottes Eigentum veruntreuen, indem wir es nicht nach feinem, sondern nach unserem Willen verwenden; wenn wir endlich mit Schmerz mahrnehmen, daß alle rechtmäßige Gewalt erschüttert ift, daß alle Throne unter den Schlägen verwegener Abenteurer wanten, daß die altesten Aronen mit Guken getreten werden, ba muß diesem Schmerze, wenn er berechtigt fein foll, ein anderer vorhergeben, nämlich der, daß wir felbst, und mit uns die Rönige, die Fürsten und die Bölker, die Rechte des Rönigs der Rönige und des Fürften der Fürften, der allein der ewige Inhaber aller rechtmäßigen Gewalt ist, so oft, jo zahllos, so himmelichreiend mit Gedanten, Worten, Werten und Unterlaffung der uns von ihm auferlegten Pflichten mit Gilgen getreten haben. Wer über die Bosheit der Welt flagt, über die Ungerechtigfeit der Menichen, über den Frevel der Emporung gegen alle Obrigfeit, und fein Auge hat für feine eigene Bosheit und Ungerechtigfeit, wenn er den unsichtbaren und unfterblichen Ronig der Ewigfeit verachtet, für seinen eigenen Frevel, wenn er fich gegen ihn emport, der ist ein Thor oder ein Seuchler. Alles Boje ift nur boje nicht wegen feiner außeren unangenehmen Folgen, sondern wegen seiner inneren Beziehung zu Gott; und alles Gute ift nur gut, nicht weil es uns angenehm oder nüglich ift, sondern weil es an fich gut, b. h. mit dem höchsten Gute verbunden ift.

Es ist beklagenswert, Geliebte, so viel Boses auf Erden zu sehen, namentlich auch diesen Geist des Ungehorsams, der nichts mehr über sich dulden will; aber es ist noch weit beklagenswerter, daß so viele nicht erkennen, warum es bose ist. Sie urteilen deshalb nicht recht; sehen die Splitter in den Augen anderer, aber nicht die Balken in ihren Augen; und erkennen weder den Sitz des Abels, noch den Grund der Heilung. Die Welt ist jest voll von Ausständen und Revolutionen; sie erstrecken

sich bis in die Familien, wo Rinder gegen die Eltern, das Weib gegen den Mann auffteht; man redet so viel über die Urfachen diefer drobenden Ericheinungen und vergift, daß fie alle aus einer Quelle, aus der Revolution der Geifter gegen Gott hervorgeben. Wer an der inneren Emporung gegen Gott und den, den er gefandt bat, Befus Chriftus, Anteil nimmt, wer die Ordnung, die Chriftus gegrundet hat, verachtet, und fich fiber die Gebote Gottes hinwegiett, ift, er mag auf dem Ihrone sigen, die Uniform tragen oder in der handwerksstube arbeiten, ein Bundesgenoffe der Revolution. Wenn die Revolution gegen Gott erlaubt und nicht boie ift, dann ift auch wahrlich die gegen Menichen erlaubt und nicht boje. Alle, die eine Gewalt von Gott tragen und selbst Gottes Gesetze verachten, haben fein Recht zu flagen, wenn auch ihr Gejetz verachtet wird; und alle treuen Diener ihrer Fürsten und Rönige, die mit Wehmut iehen, wie viele Kronen ihren alten Glang verloren haben, haben fein Recht andere anzuflagen, so lange ihr eigenes Leben eine Rette littlicher Empörungen gegen den Rönig der Rönige ist. Die Worte des Apostels: "Jeder unterwerfe fich der obrigfeitlichen Gewalt; denn es gibt feine Gewalt außer von Gott, und die, welche befreht, ift von Gott angeordnet", 1 fprechen die mahre Wurde der Obrigfeit im Stnate aus und den edelften Beweggrund fie ju chren, ihr zu gehorden. Siernach erfennen wir in ihr eine gottliche Anordnung, nicht bloges Menschenwert, das unferer Willfür lediglich anheimgegeben mare; wir unterwerfen uns ihr wegen Gott. Mit diesem hoben Gedanken hat das Christentum der Staatsgewalt, den Tragern derfelben und dem Gehorsam gegen fie eine Weihe gegeben, die bis dahin unbefannt war. Daraus folgt dann auch weiter, wie derfelbe Apostel gleich beifügt; "Wer demnach sich ber (obrigfeitlichen) Gewalt widerfest, der widerfest fich der Unordnung Gottes; und die fich widerfegen, gieben fich felbft Berdammnis gu"." Es ift aber doch eine sonderbare Berfchrtheit und Berblendung, das Unrecht, welches Menichen zugefügt wird, deshalb zu verablicheuen, weil fie im Auftrage Gottes handeln, zugleich aber das Unrecht gegen Gott felbit, das in der Gunde, in der Ubertretung feiner Gebote liegt, vollfommen gering zu ichaten. Das heift diefelbe Urtunde für echt und unecht erflären; das heißt den Diener ehren, weil er im Ramen des herrn zu mir tommt, den herrn selbst aber hinauswerfen. Das wahre Berhältnis ift umgefehrt. Alle, die wegen Gott, wegen feines beiligen Bortes, für fich oder andere Gehorjam und Ehrfurcht fordern, follen

¹ Rom. 13, 1 1 Rom. 13, 2.

damit beginnen, selbst Gott Gehorsam und Ehrsurcht zu erweisen, indem sie sich demütig der Offenbarung und dem Gebote Gottes unterwerfen, die Empörung und Revolution gegen Gott aber, die im Unglauben und der Sünde liegt, aus ihrem Herzen entsernen. Dieses Verhältnis zu Gott wird ihnen dann den wahren Grund und den rechten Wlafsstab für alles geben, was sie in der Welt gut und bose zu neunen haben.

Mus diefer inneren Emporung gegen Gott geben nun auch alle außeren Rampfe, die den Frieden unter den Menichen itoren, namentlich auch alle Rampfe gegen die Rirche Chrifti hervor. Bon diesen letteren aber redet der heilige Bater in der erwähnten Allotution. Was der Beiland gesagt hat, ift seitdem eingetroffen: "Die Pforten der Solle",! d. h. die gange Macht der Hölle hat ohne Unterlaßt gegen die Rirche getampft. Aber, Geliebte, auch das andere ift eingetroffen: "non pracvalebunt, fie werden fie nicht überwältigen". Die gange Geschichte der Rirche ift die Geschichte eines ununterbrochenen Rampfes gegen innere und außere Geinde und eines immer wieder errungenen Gieges. Chriftus in ihr ift machtiger wie die Pforten der Holle. Es scheint aber, wie der Seilige Bater im Eingange lagt, daß der gange Saft, mit dem die Finfternis das Licht verfolgt, jest auf einmal zu Tage kommen foll. Wenn namlich in ben fruberen Jahrhunderten die verschiedenen Arten der Berfolgung nacheinander, oft durch lange Zeiträume getrennt. auftraten, jo feben wir jest fie fast alle vereint gegen die Rirche anliftrmen, wie gegen eine Festung, die nicht nur von einer Geite, sondern von allen zugleich berannt wird. Der Erfolg wird fein, daß die Menichen endlich umjomehr gezwungen fein werden, in der Rirche nicht Menfchen-Werf und Dadit, fondern Gottes-Werf und Dadit anguerfennen. Folgen wir nun dem Seiligen Bater in der Darftellung diefer Berfolgungen. Er unterscheidet insbesondere in der Gegenwart vier Urten. wie die Rirche angeseindet wird. Wenn wir fie betrachten, fo werben wir ein Bild der Hauptströmungen der Zeit vor uns haben.

Der Heilige Bater klagt vor allem über sehr verderbliche Irrkümer, die in vielen Ländern Europas über die Gewalt und über die Mechte der Kirche verdreitet seien. Daher komme das fortgesetzte Bestreben, den mit dem apostolischen Stuhle abgeschlossenn Berträgen über kirchliche Dinge alle bindende Kraft abzusprechen und den Abschluß neuer Verträge zu verhindern. Den tiefsten Grund dieser Richtung sindet der Heilige Rater zunächst in der aus dem Protestantismus entsprungenen kalschen Vehre, wonach die Kirche, ohne äußeren Zusammenhang, im Staate als

[&]quot;Wlatth, 16, 18,

vereinzelte Gesellschaft bestehe, die keine anderen Rechte besitze, als welche ihr vom Staate verliehen seien, weshalb auch die weltliche Gewalt einsseitig die kirchlichen Angelegenheiten ordnen könne. Dagegen habe der göttliche Stister die Kirche als eine wahre und vollkommene Gesellschaft eingesetzt, die nicht in Landesgrenzen eingeschlossen, in ihrem Gebiete keiner weltlichen Macht unterworfen und besugt sei, ihre Gewalt und ihr Recht zum Heile der Menschen überall frei zu üben. In diesem Sinne habe Christus die seierlichen Worte zu den Aposteln gesprochen: "Mir ist alse Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin und lehret alse Völker, lehret sie alles halten, was ich euch besohlen habe"; und im Gehorsam gegen diese Worte hätten die Apostel, selbst im Widerlpruch gegen Fürsten und Könige, ohne Furcht vor Drohungen und Strasen, das ihnen übertragene Amt freudig ausgeübt.

Idy brauche kaum zu jagen, wie nahe uns in unserem deutschen Baterlande diefe Worte angehen. Der Beilige Bater felbit erflatt, daß er durch die Borgange in unferer Rirchenproving, im Erzbistum Freiburg, dazu veranlaßt worden fei. Wenn wir aber bedenken, daß auch in unferer Diocefe, namentlich bei den letten Rammerverhandlungen, ahnlidje Unfichten geltend gemacht wurden, ja, daß fie in einem großen Teile der deutschen Breffe vertreten find, fo tonnen wir uns nicht verhehlen. daß es sich hier wahrhaft um eine allgemeine Angelegenheit handelt, und daß alle Ratholifen in Deutschland nicht aufmerksam genug auf diese feindlichen Bestrebungen fein, ihnen nicht entschieden genug entgegentreten können. Wohin wurde es in der That mit der katholischen Rirche in Deutschland fommen, wenn man nicht nur anfangen durfte ihren Jusammenhang mit dem Papste pollkommen zu ignorieren, sondern auch durch einseitige Alte der weltlichen Gewalt und durch Rammermajoritäten über Bestandteile ihrer Berfaffung gu bestimmen? Wir wollen hier gang davon absehen, wie diese Anfeindungen aller Berhandlungen mit dem Oberhaupte der Rirche, diefes gehäffige Schelten auf abgeschlossene Rontordate, dieses grundsättliche Verhindern jeder fünftigen Verständigung schon an sich so voll Ungerechtigkeit und Feindseligkeit gegen uns Ratholifen ift. Dagegen muffen wir hervorheben, daß darin ein Angriff auf die Verfassung und Rechtsstellung der katholischen Kirche selbst liegt. Zwei Dinge stehen fest; erstens, daß die Berbindung aller einzelnen Teile der Rirche mit dem einen sichtbaren Oberhaupte, dem Papite, zum Wejen der tatholischen Kirche gehört, zweitens, daß abgeleben von den allgemeinen Grundjätzen, eine feste, zweifelloje Grenze

[&]quot;Matth. 28, 18 ff.

zwischen Kirche und Staat für alle möglichen Nebenverhältnisse bisher noch nicht gefunden ist. Was liegt da näher, als eine freundliche Berständigung mit dem Oberhaupte der Kirche.

So ift es auch von ieher, bis in die neueste Zeit ohne Wiberspruch gehalten worden. Bon ihrem eigentlichen Gründer, vom heiligen Bonifatius bis jest, hat die tatholische Rirche in Deutschland stets in der innigften Berbindung mit dem Bapfte geftanden, und feit vielen Jahrhunderten hat man es für angemessen gehalten, bei entstehenden Grengitreitigkeiten über den Umfang der gestlichen und weltlichen Gewalt Ronfordate guftande zu bringen. Go ift es namentlich auch im Unfange diefes Jahrhunderts geschehen und samtliche Regierungen Deutschlands haben, ohne irgend einen Widerspruch, zur Ordnung der firchlichen Berhaltniffe ihrer fatholischen Unterthanen, mit Rom verhandelt. Dan hielt das damals noch für selbstverständlich und mit der Berfassung und dem Rechtsbestande der Rirche von felbst gegeben. Go verhandelten auch die Regierungen in der oberrheinischen Rirchenproving vom Jahre 1817 bis 1830 mit dem Papite ohne irgendwelche Einmischung von anderer Seite, und die eriten Standeversammlungen im Großherzogtum Selfen waren damals in fehr von der Angemessenheit dieses Berfahrens durchdrungen, und zugleich so wohlwollend und billig gegen ihre fatholischen Mitbrüder gefinnt, daß fie fich den Antragen der fatholischen Deputierten von Mainz auf Beschleunigung des Abschlusses dieser Berhandlungen ohne Widerspruch anschlossen.

Erft feit Abichluß des Ofterreichischen Ronfordates hat man unter Benugung vorhandener Leidenschaften, und wohl ohne Zweifel infolge gemeinschaftlicher Verftandigung in geheimen Gefellichaften, Gehaffigfeiten aller Urt über jede gutliche Berftandigung mit dem Bapfte verbreitet und damit zugleich die Stellung des Bapftes zur Rirche ganglich ignoriert. Darin liegt aber eine Bestreitung unserer rechtlichen Existenz. können zwar die von uns getrennten driftlichen Ronfessionen nicht notigen, jene oben vom Seiligen Bater gebrauchten Worte: "Mir ift alle Gewalt gegeben; gehet hin und lehret alle Bolter" in unserem Sinne, von einer dem heiligen Petrus und den übrigen Aposteln übertragenen Bollmacht zu verstehen, die noch jest von ihren Rachfolgern geübt wird, wir haben aber das Recht zu verlangen, daß wir diese Worte im fatholijden Sinne für uns versteben durfen, und daß unfere Berhaltniffe darnach geordnet werden; wir haben nicht das Recht von ihnen anders, als auf dem Wege freier Überzeugung, die Anerkennung der Autorität des Bapites zu fordern, und wo wir berufen waren an der staatlichen Geschgebung in Deutschland mitzuwirfen, da müßten wir ihnen freien Raum lassen, ihre Grundsätze geltend zu machen, — umgekehrt aber haben wir Ratholiken nicht erst seit der Resormation, sondern von da an, wo zum ersten Male die Stimme christlicher Glaubensboten den Namen Zesus auf deutscher Erde ausgesprochen hat, wo der erste unserer deutschen Borsahren seine Unie vor diesem Namen beugte und durch die Tause in die Kirche Jesu Christi ausgenommen wurde, das Recht, im Papite unser kirchliches Oberhaupt anzuerkennen und diesen unseren Grundsatz überall in unserer Kirche geltend zu machen, und wo irgend ein Protestant berusen ist, an den Geseyen eines deutschen Staates mitzuwirfen, da hat er bei Ordnung staatlicher Verhältnisse, die auf die katholische Kirche Bezug haben, die Pflicht, diese unsere Berbindung mit Rom anzuerkennen. Das allein ist auf beiden Seiten recht und ehrlich.

Doch, Geliebte, in jenem Bestreben, die alten geheiligten Bande, die die einzelnen Teile der fatholischen Rirche mit dem Mittelpunkte vereinigen, als gar nicht mehr vorhanden anzusehen, liegt allein noch nicht das gange Unrecht der Michtung, von der ber Seilige Bater bier redet. Es genügt ihr nicht, die Glieder der Rirche von ihrem sichtbaren Saupte abzutrennen, sondern die so abgetrennten Glieder sollen dann auch lediglich der weltlichen Gewalt in ihren firchlichen Berhältniffen untergeordnet werden. Ihr habt es ja ichon vieltach gehört, Geliebte, daß auch mit Gurem Bifchof nach diesen neuen Grundfaken die Regierung nicht mehr über firchliche Angelegenheiten verhandeln darf. Das joll eine Entwurdigung, eine Schmach fein! Der Bifchof ift ja nur ein Unterthan und hat lediglich zu gehorden! Freilich, Geliebte, in einem Ginne, den Ihr alle tennt, ist das nie bestritten. Es hat noch fein tatholischer Bifchof feine Unterthanenpflicht geleugnet, oder behauptet, daß er als folder nur vom fleinsten Gefete entbunden fei, fo lange diefe nicht der gottlichen Ordnung widersprechen. Der fatholische Bischof ift aber außerdem ein Nachfolger der Apostel und mit ihrer Bollmacht befleidet. Diese Auffaffung ber bischöflichen Burde gehort gleichfalls zum Wefen der katholischen Ruche und wer sie leugnet, ist nicht mehr Ratholik. Von den 800,000 Einwohnern des Großherzogtums find 220,000 Glieder der tatholischen Rirche, und alle diese, die geringe Bahl ungläubiger Ratholiten abgeredmet, betrachten den Bijchof als das, was er nach der Lehre ihres Glaubens ist, als Radifolger der Apostel. Gie können allerdings nicht verlangen, daß Richtfatholiten ihre Uberzeugung von der bifchof. lichen Würde teilen; fie tonnen aber fordern, daß man ihre Aberzeugung achte und fie bei Ordnung ihrer firchlichen Berhältniffe anerkenne.

Man follte deshalb glauben, eine Regierung werde ohne Vorwurf, wenn es fich um Angelegenheiten handelt, die die firchlichen Angelegenheiten ihrer fatholischen Unterthanen berühren, mit dem Bischofe ein Ubereinkommen treffen durfen. Wenn es fid) um eine Staats-Unleihe handelt, wenn Geldbanken gegrandet, Eisenbahnen gebaut werden, darf die Regierung mit ihren Unterthanen Berträge abschließen; es scheint daber fast unmöglich, es ihr als Erniedrigung vorzuwerfen, wenn fie mit dem Bijchofe fich verständigt. Go ift es aber nicht! Es ift gut, die gange Wahrheit auszusprechen; so rudfichtslos erhebt fich ber Zeitgeift, daß er zwar duldet, wenn die Regierungen mit reichen Banquiers wie mit Rönigen unterhandeln, aber nicht ertragen fann, wenn mit einem fatholischen Bijchofe ein Vertrag abgeschloffen wird, Statt deffen follen weltliche Regierungen die tirchlichen Angelegenheiten einseitig durch Gesete ordnen, die lediglich mit den Rammern, wo oft nur wenige Ratholiken Gig und Stimme haben, beraten find. Das ist die Forderung, die jest laut gestellt wird und dahin geht das Ziel der vom Seiligen Bater so treffend bezeichneten Richtung. Rammermajoritäten follen ohne Hudficht auf ben Glauben der Ratholifen, ohne Rudficht auf Geschichte und Recht, nach den eben umlaufenden Tagesmeinungen die Grengen bezeichnen, in denen die tatholische Rirche sich bewegen darf, jo lange überhaupt noch eine Bewegung ihr gnadig gestattet wird.

Diefen maglofen Ungerechtigkeiten gegenüber haben wir nun unfere Stellung flar ins Muge ju faffen, um ihnen gur rechten Beit Widerstand gu leiften. Die Rirche lehrt uns viel Unrecht geduldig ertragen, fie lehrt aber auch, wo es Gottes Wille fordert, den sterblichen Dienichen gu fagen, was ihnen nicht erlaubt ift. Wir fonnen daber geduldig ertragen, wenn man die firchlichen Angelegenheiten der Ratholifen nicht mehr durch Ronfordate mit unferem geheiligten firchlichen Oberhaupte ordnen will. Go unbillig und feindselig diefer Sturm mufter Leidenschaften gegen die Ronfordate auch ist, der jest durch die Welt geht, wir fonnen es ertragen. Die Rirde fann auch ohne Ronfordate bestehen. Es fann fogar zweifelhaft ericheinen, ob es überhaupt für die Rirche wahrhaft heilfam ift, Ronfordate abzuschließen, so lange an eine innere Konfordang nicht zu denten ift und die Rirche daher Gefahr lauft, gegen große Ronzessionen nur ich ein bare Gegenleiftungen einzutaufchen. Wir tonnen ferner ertragen, wenn man auch mit den Bischöfen keine Ronventionen mehr dulden will. Auch das ist unbillig und feindselig, wir können es aber ertragen. Die Stirche fann auch ohne Ronventionen bestehen.

Wenn man aber mit der katholischen Rirche aus feindseliger Gesinnung v. Retteter, putentriefe.

feine freundlichen Verständigungen mehr will, so halte man sich auch fern von allen gesenlichen Bestimmungen, die in Die Berfassung ber fatholischen Rirche eingreisen und gewähre ihr durch die Gesetgebung vielmehr redlich und mahrhaft die Gelbitandigfeit, die jie nach allem natürlichen und politiven Rechte fordern tann, und ihrem Wefen und ihrer Berfaffung nady fordern tann und muß. Wenn aber ftatt deffen die weltliche Gewalt fich das Recht beilegen will, durch einseitige Gefengebung in die Berfassung der Rirche einzugreifen; wenn man sogar die Rirche unter Ausnahmegeseige stellen will, so konnen wir eine folde Unmagung und Ungerechtigfeit nur mit Abiden gurudweifen. In folden Fallen werden wir den Rammern nicht minder wie den Gurften fagen; "Non licet, es ist uns nicht erlaubt". Mag aber fommen, was ba will, Geliebte, non praevalebunt, Gott wird nicht dulden, daß die katholische Rirche in unferem deutschen Baterlande überwältiget werde. Wir hoffen fogar, daß auch in unserem deutschen Bolte der Geist der Gerechtigkeit endlich die Oberhand gewinnen und allgemein das Treiben einer Partei und ihrer Breffe verurteilen wird, die in einer Zeit, wo unfer Baterland fo febr der Eintracht bedarf, darauf ausgeht, überall Sag und Zwietracht auszusäen.

Bon uns wendet der Beilige Bater seinen Blid nach Frankreich, wo er die Kirche von einem anderen Kampse bedroht sieht. Dort ist por einiger Zeit eine Broschüre erschienen, die den Plan zu einer Art Rationalfirche enthält, bei der die Rirche außerlich unverändert bliebe, statt des Papstes aber den Raiser zum Oberhaupt erhielt. Wenn der Seilige Bater fich veranlaft fieht bei einer fo feierlichen Gelegenheit eine folde Schrift zu erwähnen, so deutet dies ohne Zweifel darauf hin, daß fie von hoher Geite gebilligt ist. Es liegt ja auch so gang in jener durchaus arglistigen Weise, wie von dort aus der Papit behandelt wird, daß man ihm unter dem Scheine des Schunes und des größten Wohlwollens, gang in Welfe italienischer Meuchelmorder, einen giftigen Dolch nach dem anderen geheim ins herz zu stoßen sucht. Die Absicht dieser ruchlosen Broschüre sei es, sagt der Heilige Bater, nicht nur die geiftliche und die weltliche Macht der römischen Rirche zu untergraben, sondern auch eine neue Art von Rirche, nach ihrer Erfindung, in Franfreich herzustellen, die der Autorität des apostolischen Stuhles entzogen sei. Das aber heiße die Einheit der Rirche zerreißen und zerspalten. Filr diese notwendige Einheit habe Christus der herr zu seinem Bater gebetet: "Ich bitte aber nicht nur für fie, sondern auch für die,

welche durch ihre Lehre an mich glauben werden, damit alle eins seien, wie du Later in mir bist, und ich in dir". Das Wesen dieser Einheit fordere aber, daß, sowie die Glieder mit dem Haupte, so auch alle Gläubigen der ganzen Welt mit dem römischen Papste, der Christi Stelle aus Erden vertrete, verbunden und vereint seien. Deshalb habe auch der Rirchenlehrer Hieronymus seinem Lorgänger, dem Papst Damaius geschrieben: "Wit deiner Heiligkeit, das ist mut dem Stuhle Petri, din ich durch Gemeinschaft verbunden; auf diesen Felsen ist die Kirche gebaut; wer außer diesem Hause das Ofterlamm genießen will, gehört nicht der Rirche an". Er ermahnt dann die Bischöfe, in dem Waße, als die seindlichen Angrisse stätzter werden, mit um so standhafterem Sinne ihnen Trop zu vieten, und nicht abzulassen, die ihrer Obsorge anvertrauten Gläubigen vor der Hinterlist und den Fallstricken zu warnen, mit denen verschmitzte Wenichen sie von dem Schose der Mutterkirche loszureißen bemüht seien.

Wir können, vielgeliebte Diöcesanen, Gott nicht genug danken, daß bei diesem Unternehmen die Bosheit der Feinde der Rirche größer ist als ihre Macht. Schon ein französischer Kardinal und Erzbischof hat ihnen geantwortet: Um eure Pläne auszuführen, dazu müsset ihr im stande sein, die Bischöse Frankreichs vom Papsice, die Priester von ihren Bischösen, das katholische Bolk von ihren Priestern zu trennen, und das wird euch nimmermehr gelingen! Diese Worte sprechen über die Zustände der Gegenwart eine große Wahrheit aus, die zugleich ein großer Trost ist. Wir müssen sie kurz näher betrachten.

Wir stehen hier vor der schwersten Art von Kämpsen, die die Kirche in ihrer Geschichte zu bestehen gehabt hat, die ihr aber in der Gegenwart am wenigsten Gesahr bringt. Jeder Mensch, der durch Fügung oder Julassung der göttlichen Vorsehung zu irgend einer Macht über seine Mitbrüder gelangt, ist wegen der Schwächen und Leidenschaften des menschlichen Herzens, der Versuchung unterworfen, sie über ihr rechtes Mah, ihre rechtmäßigen Schranken, auszudehnen. Wer das Böse in der Welt zuerst in sich selbst sucht, wird dort die Wurzel dieser Neigung sinden. Diese Gesahr wächst nun mit dem Umfange der Gewalt, über die der Mensch zu gebieten hat und ist da am größten, wo er nur mehr den unsichtbaren Gott über sich und keine andere Stimme ihn zu hören hat, als die seines eigenen Gewissens. Das gilt nicht nur von Königen und Fürsten sondern von allen, die bei seder beliebigen Staatssorm berusen sind an Übung der höchsten Gewalt

Job. 17, 20 f.

Unteil zu nehmen. herrschsucht und Migbrauch der Gewalt ift nicht ein Erbteil einzelner Familien, sondern eine gemeinschaftliche Gefahr aller Menichen. Nur mahre Gottesfurcht vermag jie in Schranken zu halten. Wo diefe fehlt, vergift der Denich an folden Stellen nur gu leicht, daß er felbit Staub ift und wieder Staub wird, daß er feine Gewall nur von Gott trägt und deshalb, in Ausübung derfelben, durch den Willen Gottes, wie durch die Rechte, die er jedem feiner Geichopfe verliehen hat, gebunden ift, und indem er ilch beilegt, was nur Gott gebührt, ftrebt er nach einer schrantenlosen Gewalt, betämpft alles, was ihr entgegensteht, und das Rnie nicht vor ihr beugen will.

Diefer felbstfüchtige, ftolge Absolutismus, der wie Gott fein will, ist nun ein alter Reind der tatholischen Rirche und er tritt gegen sie um so gewaltsamer auf, je gottloser die Richtung der Zeit überhaupt ist. Gott hat nämlich in seiner Weisheit, ohne Zweifel um den Ditebrauch der in seinem Ramen geübten Gewalt dadurch um so mehr zu hindern, eine höchst wunderbare Verteilung derselben angeordnet, von der Familie angefangen durch alle Stufen des staatlichen Lebens. Außerdem hat er im Christentum, in derselben Albsicht, die geistliche und die weltliche Gewalt von einander getrennt. Die Kirche insbesondere ist auf Erden das göttliche Bollwerf, das die Selbstsucht hindert ihre Schranken zu überschreiten und jedem Geschöpfe die Freiheit sichert, die es nach Gottes Bestimmung fordern kann. Die Kirche soll auf der einen Seite jede Gewalt heiligen, ihr ein festes Jundament geben, indem fie verkundet, daß jede Gewalt von Gott ift; auf der anderen Seite foll sie jeden Migbrauch derfelben furchtlos befämpfen, indem fie lehrt, daß der Menich aus sich leine Gewalt über seinen Mitbruder hat, und daß er daher die ihm von Gott anvertraute nur nach der Richtschnur und in den Schranten des gottlichen Billens, wie er fich uns in dem Worte Gottes, in dem Rechte anderer, in der Natur der Dinge, in der Boriehung fund gibt, geltend machen barf. Die Rirche foll überall das Recht schützen, nicht so, wie es nach dem bürgerlichen Gejege vor dem weltlichen Richter gesprochen wird, sondern wie es nach dem gottlichen Gefetze vor seinem Gerichte erscheint; vor allem das Recht Gottes gegen die Menschen, dann die Rechte der Menschen untereinander; das Recht der Rönige und Obrigteiten gegen ihre Untergebenen, aber auch das der Untergebenen gegen ihre Obrigkeiten und Rönige; das Recht der Reichen gegen die Armen, aber auch das der Armen gegen die Reichen; das Recht der Eltern gegen ihre Rinder, des Mannes gegen das Weib, der Herrschaften gegen die Dienstboten, aber auch das der

Rinder gegen die Eltern, des Weibes gegen den Mann, der Dienstboten gegen die Herrschaften; die Rechte der Witwen und Waisen; die Rechte aller Historien gegen Unterdrückung und die Wut böser Leidenschaften; die Rechte aller Geschöpfe Gottes in ihrer Ordnung, dis zum Tiere, dis zur Blume.

Diefes erhabene und schwere Amt, das ihr von allen Seiten den Saft der Weit jugicht, fodaß ber Beiland ichon gejagt hat: "Ihr werdet von allen Menichen um meines Namens willen gehaft werden", 1 kann aber die Rirche nur üben, wenn fie frei ift und heilige Diener hat, die nur Gott fürchten und nicht die Menichen, nur auf Gott und Gottes Wohlgefallen feben und nicht auf Menschengunft, die nur Gottes Chre fuchen, nicht ihre Chre und zeitlichen Gewinn. Daber feben wir. durch die gange Rirchengeschichte, in den verschiedensten Gestalten, ein ununterbrochenes Rampfen, um die Freiheit der Rirche zu beschränfen, um lie ju hindern nach ihrer hohen Idee ihre Priefter zu bilden, um es ihr unmöglich zu machen die wichtigiten Amter den Burdigften gu verleihen. Un diesem Rampfe haben alle Leidenschaften, die fich dem Gefete Gottes nicht unterwerfen wollen, Anteil genommen; insbesondere aber ist er von der mächtigsten Leidenschaft, der schrankenlosen, despotischen Serrichlucht ausgegangen, die zugleich die gefährlichite Art ber Gelbitvergötterung ift. Das Berfahren war dabei immier dasselbe. Man suchte junächit das einzelne Glied der Rirche vom Mittelpunkt zu trennen; von dem Jundamente, in dem jede einzelne Rirche ihre Fostigteit bat; von dem haupte, das alle Glieder stärfen foll.2 Diefe Trennung nannte man dann Freiheit, als ob das Glied frei würde, wenn man es abschneidet pom Leibe, und der Aft, wenn man ihn abhauet bom Baume.

In dem Maße aber, wie die von Gott eingesetzte Gewalt gehemmt, das von Gott ausströmende Leben unterbunden wurde, trat die weltsliche Gewalt an die Stelle, und der Geist der Welt ergoß sich in jene Leile der Kirche, die er erreichen konnte. Wenn sich dann unter den Brieftern und Bilchöfen Kreaturen sanden, die sich als Wertzeuge gebrauchen ließen, die unter dem Hirtentleide, das ihnen der gute Hirt angezogen, ein Herz trugen, das dem Wolfe diente, so war das Verderben unermestich. Diesen Zustand, der schon so oft dagewesen ist, habe ich die schwerke Art der Verfolgung genannt. Er ist schlimmer wie die blutige Verfolgung, weil diese die Kirche äußerlich beschädigt, aber innertich heiligt, während jene die Kirche oft äußerlich mit Ehren bedeckt, um dann innertich, ihren Geist, um so unversöhnlicher zu

Watth. 10, 22. * Bul. 22, 32.

be kämpfen. Ich bezweifle nicht, daß, wenn Gott die alte Ordnung in Europa mehr und mehr zertrümmern läht, es hauvtsächlich deshalb geschieht, weil dieser verderbliche Zustand sich in ihr vielsach unter dem Scheine des Rechtes festgesetzt hatte. Ganz unzählbar waren die Angrise von außen in alle Teile des sirchlichen Organismus und fast keine Stelle, vom kleinsten Benefizium dis zur vischöflichen Würde, konnte mehr ohne fast unüberwindliche Hindernisse, nach dem göttlichen Willen dem Wärdigken verliehen werden, während Wietlinge in großer Zahl den Acker Gottes verwüsteten. Gott hat inzwischen viele dieser Fesseln zerschlagen lassen, und wir dürfen wohl aus den Ereignissen die Absicht der Borsehung deuten, die Kirche aus ihren alten Banden zu befreien.

Dieser Entwidlung tritt nun in Frankreich jener Wille entgegen, der gewohnt ist, daß sich vor ihm alle Mächte der Erde gehorsam beugen; er will auch die Rirche, die dem Dienste Gottes gewidmet ist, zum Wertzeuge seiner Macht, seines Willens, seines Dienstes machen. Deshald ist dort schon seit Jahren von den alten Retten der Kirche, den gallisanischen Freiheiten die Rede, und jezt sollte diesem Gebäude der Schlußitein, in einem französischen Patriarchen, ausgesent werden. Gott hat aber seine Kirche vor dieser Erniedrigung bewahrt, und so groß die Macht des dortigen Gewalthabers ist, so wird es ihm nicht mehr gelingen daß göttliche Band zu zerreißen, das den Papst, die Bischöse, die Priester, das katholische Bolk miteinander verbindet.

Der Beilige Bater redet drittens von den Verfolgungen ber Rirche in Italien. Die Rirche wird bort, wie er fagt, von Beinden angegriffen, die lich Sohne der Rirche nennen, mahrend fie Rinder der Finfternis jind; ihr Ziel sei, die Grundlagen der Religion zu zerftoren; die treulofen Mittel aber, die fie anwendeten, beständen darin, daß die heilige Schrift und das 2Bort Gottes migbraucht werde, um die Menichen im Glauben irre zu machen; daß eine Flut schändlicher Bücher und Schriften überall verbreitet würde, um namentlich die Sitten der Jugend zu ver derben; daß man in derselben Absicht jede Zügellosigkeit des Lebens befördere; daß man die Lehrstühle mit irreligiofen Menfchen befege u. f. w. 3hr feht, wie die Mittel, Berderben gu ftiften, immer ziemlich diefelben find, und könnt auch in Guern Areisen nicht wachsam genug barauf sein. Schlechte Bucher, Schriften und Blatter in Berbindung mit frechen, sittenlosen Vergnügungen sind ja eine allgemein verbreitete Pest, die sich verheerend über unfere Jugend verbreitet, und im Innglingsalter fo vielfach niedertritt, verdirht und geritort, was in der Rindheit, in Rirche.

Haus und Schute an göttlichem Samen ausgesäet worden ist. Leider muß ich befürchten, daß manche Vereine, die in neuerer Zeit in verschiedenen Gemeinden gegründet sind, nicht hauptsächlich dem guten Zwede dienen, der äußerlich vorgewendet wird, und daß sich durch diesen Schein gute Eltern und Jünglinge zu ihrem Verderben nur zu seicht täuschen lassen. Da ich schon wiederholt von den Juständen in Italien gesprochen habe, so will ich hier nicht weiter darauf eingehen. Ich bitte nur wohl im Herzen zu bewahren, was ich in meinem letzten Hirtenbriese über die Pflicht gesagt habe, dem Heiligen Vater mit Liebe und Ehrfurcht auzuhängen, sür ihn anhaltend zu beten, und ihn durch den monatlichen Peterspsennig zu unterstüßen. Übrigens wird es Euch freuen zu hören, daß der Heilige Vater unter allen Anfeindungen der Hölle eine unerschütterliche Festigkeit, große Ruhe und freudige Zuversicht zu erkennen gibt, und daß sein Herz voll Trost ist über die Liebe, die ihm zahllose treue Söhne der Kirche, aus allen Teilen der Welt, erweisen.

Endlich gedenkt der Heilige Water auch viertens der blutigen Verfolgungen, die im sernen Orient, in Rorea, Rochinchina, Tonking und zuletzt in Sprien entsernte Glieder der Kirche erduldet haben. Was die Grausamkeit derselben, wie die Jahl der Märtyrer betrifft, so lassen sie sich mit den großen Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte teilweise vergleichen. In Syrien ist leider die Gesahr, neuer Grausamkeiten gegen die Christen, noch immer nicht verschwunden. Wir können unseren dristlichen Brüdern, in jenen sernen Gegenden, sast nur durch Gebet zu Silfe eilen; möchtet Ihr ihnen diese Hilfe gewähren. Die katholische Liebe darf keine Schranken im Raume und in der Zeit haben, muß so groß sein, wie das ganze Wenschengeschlecht und namentlich die Freuden und Leiden aller Glieder der einen Kirche teilen.

Ich habe nun, Geliebte, die Hauptzüge des Bildes zusammengeitellt, welches uns der Heilige Bater von der Gegenwart und ihren großen Kämpfen entworfen hat. Wir sehen daraus zunächst, wie innig alle jene Kämpfe, so verschieden sie äußerlich erscheinen mögen, im Grunde zusammenhängen. In Italien soll der Papst seine Souveränität verlieren, Unterthan der Staatsgewalt eines anderen werden. Was das aber in unseren Tagen heißen will, wo es bereits als Schande erklärt wird, wenn die Staatsgewalt nur mit einem katholischen Bischose verhandelt, wissen wir hinreichend. In Frankreich soll die von dem so gebundenen Papst losgerissene Kirche äußerlich erhalten, vielleicht mit neuen Ehren ausgestattet, in der That aber eine Staatsanstalt und ein willenloses Wertzeug der Staatsgewalt werden. Ein Patriarch an der Spige; dem Scheine nach, um das christliche Volk zu hintergehen, ein Diener

Chrifti, mit Mytra und Stab; in Wirtlichkeit aber ein Softing, ein Bedienter bes Raifers; das ware jo die Stellung, die der Weltgeift der Rirche Gottes zugedacht hat. In den kleinen deutschen Ländern endlich, wo Landes- und Bistums-Grenzen zusammensallen, soll die Rirche, die geiftliche Mutter des deutschen Boltes, von dem Berbande mit dem Papite wie mit der übrigen Rirche gleichfalls getrennt, als eine konzessionierte Gesellichaft, ohne alle eigenen Rechte, behandelt werden, die täglich abzuwarten hat, namentlich von den Beschlüssen der Rammermajoritäten, welche driftlichen Einrichtungen und Gebräuche sie aus ihrer alten apoitoliichen Verfassung, als nicht mehr zeitgemäß und dem Geiste des modernen Staates widersprechend, zu entfernen hat, ja vielleicht. welche driftliche Lehre sie, um die sogenannte öffentliche Meinung nicht zu beleidigen, um die Ruhe nicht zu stören, fortan nicht mehr lehren darf. Uberall ist es dasselbe Ziel, so verschieden auch nach den Umftanden die Mittel fein mogen; überall dasselbe Streben, die Einheit der Rirche zu gerreißen und die getrennten Teile dann dem Zeitgeiste dienstbar zu machen. Wir sehen ferner aus dieser Zusammenstellung, wie die Rirche der Mittelpunkt aller großen Bewegungen der Welt ift. Das ist aber ein Zeichen ihrer innigen Berbindung mit Christus. Christus ift das Alpha und das Omega, der Unfang und das Ende aller Dinge. Auf ihn beziehen fich julett alle Fragen, die unter den Menschen sich erheben; in ihm allein haben sie alle ihre wahre, endliche und erhabenfte Löfung. Wie aber Chriftus, der, wie der heilige Apostel fagt, durch das Wort feiner Rraft alles trägt," auch alle Fragen, die der Menschengeist stellt, trägt und ihnen Losung und Licht gibt; fo ift auch feine Rirche bei allen großen Zeitereigniffen, und wird notwendig in alle Rämpfe hineingezogen, die auf Erden für und gegen Chriftus gefämpft werden. Wir wollen jest noch turg betrachten, wie wir uns als treue Rinder der Kirche, unter diesen Anfeindungen zu verhalten haben.

Suchen wir zwörderst, Geliebte, in dem Lichte dieser Darstellung die Rämpse unserer Zeit aufzufalsen und zu beurteilen. Es ist gewiß eine schwere Pflicht sedes Ratholiten, in einer so ernsten Zeit nach einem wahren und gründlichen Urteile über die wichtigen Ereignisse zu streben, und dasselbe nicht der Welt anzupassen. Es versteht sich von selbst, daß der Lügengeist in dem Rampse gegen die Rirche seine Pläne nicht offen vorlegt, sondern sie unter unwahren Vorwänden versteckt. Wer daher die Tagesereignisse so beurreilt, wie die Feinde der Kirche sie uns täglich in ihren kirchenseindlichen Blättern bieten, wer diesem äußeren Scheine huldigt, dieser äußeren Tunche, die über den perburgenen

^{&#}x27; Alpot. 1, 8, ' Seb. 1, 3.

Rampf gegen Christus und seine Kirche gestrichen wird, der verfällt selbst der Lüge und ihrem Dienste. Es ist über die Maken zu beklagen, daß so viele Ratholisen ihr Urteil aus diesen unreinen Quellen, aus diesen Blättern voll Haß gegen die katholische Kirche täglich schöpfen und dadurch selbst zedes wahre, gerechte christliche Urteil einbüßen. Wer täglich dieses Gift trunk, kann nicht seine christliche Gesinnung bewahren; wer es mit solchen Blättern hält, kann es nicht mehr mit Christus und seiner Kirche halten. Die Allokution des Heiligen Baters bietet Euch dagegen eine Gelegenheit, im wahren Lichte die Welt und ihre Kämpfe kennen zu lernen

Suchen wir ferner ihnen gegenüber unsere Pflichten als Ratholiten tren zu erfüllen. Richt nur der ift ein Feind, der das haus anzundet, fondern auch der, welcher die Sande mugig finten lagt, mahrend er löschen könnte und follte. D, Geliebte, glaubt doch nicht, daß Ihr einst vor Chriftus im Gerichte bestehen werdet, wenn ihr bei jolden Rampfen feiner Rirche gleichgültig bleibt, als ob fie Euch so lange nichts angingen, bis 3hr an Geld und Gut Schaden dadurch leidet. Wenn wir feinen Unteil nehmen an den Leiden der Rirche Chrifti, dann werden wir auch feinen Anteil erhalten au seinen Freuden, an Christus selbst, an feinem emigen Leben. Dieje Gleichgültigfeit bei den außeren Schickfalen unferer Rirche ift ein unfehlbares Zeichen, daß Christus selbst uns gleichgültig, und daß wir im herzen von ihm getrennt find. Stehet daber nicht trage da, mabrend Guere Mutter, Die Rirche, mighandelt wird! Gliet ihr zu Bilfe, so wie 3hr es vermögt! Schließet Euch vor allem felbit um jo inniger mit Berg und Geele der Rirche an, je niehr man fich bemunt, ihre Einheit ju zerreißen. Was das ungeschorene haupt dem Samson war, bas ift die Einheit für die Rirche und für uns. In ihr ift fie, find wir unüberwindlich. Selfet ihr mit allen Mitteln, die Endy ju Gebote fteben; widerstehet der Luge mit Wort, Schrift und That wo immer Ihr tonnt. Daß Ihr dabei nicht nur nicht die Gefete, fondern nicht einmal die Liebe verlegen durft, verfteht fich von felbft. Selfet ihr endlich, wenn Euch andere Mittel fehlen, durch inniges Gebet. Je inniger wir Chriftus und feinetwegen die Ruche lieben, defto innigeren Teil werden wir an ihren Rämpfen nehmen; je inniger wir alle unfere Mitmenichen lieben, defto mutvoller werden wir für die Gottesanftalt einstehen, die alle mabren Guter allen Menschen spenden foll. D. Geliebte, es ist eine so große Gnade, mit Wort, That oder Gebet auf Erden für Gottes Reich zu fampfen! Gott bedürfte dagu unfer nicht, um gegen Solle und Welt feine Sadje ju verteidigen. Es liegt aber in feinem Ratichluffe, fie unferen armen Sanden anguvertrauen, um

¹ Midyt. 10, 17.

uns dann als Lohn die ewige Siegestrone aufsegen zu können. Für Gott kampfen wir, wenn wir für die Wahrheit kampfen; für Gott kampfen wir, wenn wir für seine Rirdje kampfen.

Endlich, Bielgeliebte, follen wir allen diesen Rampfen mit ruhigem Bertrauen entgegensehen. "Non praevalehunt". Weder die Seiden in Rorea und Tonting, noch der Jelam in Syrien, noch die Wut treuloser Söhne in Italien, noch despotische Willfür in Frankreich, noch das neue Heidentum und Antichriftentum in Deutschland, noch endlich die Pforten der Solle felbst, werden die fatholische Rirche überwältigen. Alle diese Berfolgungen sind vielmehr ein neuer Grund fester Buversicht. Sie beweisen uns, daß die Worte Jesu wahr sind, und daß die fatholische Rirche die von ihm gegrundete ift. Wir waren bei den Toten, die Jefus auferweckt hat, nicht gegenwärtig, um aus eigener Wahrnehmung die Zeichen seiner Allmacht zu sehen; wir find aber bei den Verfolgungen, die er por achtzehnhundert Jahren seiner Rirche vorhergesagt hat, Augen- und Ohrenzeugen, und feben alfo, in diefer Erfüllung der Borhersagungen, die Zeichen seiner Allwissenheit. Wir konnen deshalb gewissermaßen mit dem heiligen Johannes fagen: "Bas wir mit unferen Augen gesehen, was wir beschauet, was unsere Sande betaftet haben, von dem Worte des Lebens verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet".1 Was gibt es denn wunderbarer, als dort Chriftus, wie er die Dauer, die Schickfale und die Verfolgungen feiner Rirche vorherjagt, und hier, achtzehnhundert Jahre fpater, der Bauft, wie er in seiner Allofution, als das lichtbare Oberhaupt jener Rirche, die Erfüllung aller diefer Weiffagungen an gabllofen Gliedern ber Rirche, von einem Teile der Welt gum anderen, aufgählt. Jede Berfolgung ift ein neues Rennzeichen, womit Gott die Stirne der Rirche schmudt; eine neue Rrone, die uns verfündet, daß fie ein lebendiges Glied beffen ift, der die Dornenfrone getragen hat. Wenn der gefreuzigte Chriftus triumphiert, wird auch die gefreuzigte Rirche triumphieren und mit ihr alle Glieder, derfelben, die fich in den Zeiten der Berfolgung am Rreuze nicht geärgert haben.

Inzwilden muß die Airche einen guten Kampf tämpfen. Wöget auch Ihr, Kinder der Kirche, einen guten Kampf tämpfen und dadurch die Krone des ewigen Lebens verdienen. Zu diesem Kampse gebe ich Euch aus vollem Herzen meinen Segen im Namen des Baters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Umen.

Gegeben zu Maing am Feste Maria Reinigung, 2. Februar 1861.

³⁰h. 1. 1, 3,

23. Seim Anfange der Fastenzeit 1862. An die Geistlichkeit und die Gländigen des Kirchensprengels. Um 14. Februar 1862. Maurz. — (Über die Ereignisse des letzen Jahres: Die französische Regierung und der Bapst; Agstotion gegen die Konvention in Helsen; Imparität; Angresse gegen den Bischof; Lorwurf der Intoleranz; Bereine und Presse.)

Die Ereignisse des letzten Jahres, geliebte Diöcesanen, sind in tirchlicher Beziehung von so großer Bedeutung gewesen, daß ich es nicht unterlassen kann, sie selbst wieder zum Gegenstand dieses Hirtenbrieses zu wählen. Wir wollen daher zuerst das, was uns vor allem am Herzen liegt, die jezige Lage des Heisigen Vaters, betrachten und dann einige besondere Verhältnisse unserer Diöcese, die in diesem Jahre hervorgetreten sind, ins Auge fassen.

I. Die Lage des Heiligen Baters ist noch fast unverändert dielelbe, wie ich sie in meinem letzen Hirtenbriefe Euch geschildert habe. Auf der einen Seite fahren alle seine Feinde unter dem Schutze der größten Weltmächte fort, ihn zu bekämpfen; auf der andern hält eine höhere, unsichtbare, mächtige Hand sie sest und hindert sie, den letzen Schlag ihres verbrecherischen Unternehmens auszuführen.

Unter den großen Verfolgungen, die der heilige Apostel Paulus für Christus zu bestehen hatte, sprach er im Hindlick auf dieselbeit: "Ich glaube, Gott habe uns Apostel als die Allergeringsten dargestellt, als die zum Tode Bestimmten; denn zum Schauspiele sind wir geworden der Welt, den Engeln und den Wenschen . . . Man verslucht uns und wir segnen; man verfolgt uns, und wir dulden; man lästert uns, und wir beten. Wie ein Auswurf dieser Welt sind wir geworden, wie ein Abschaum von allen dis zu dieser Stunde". Ein solches Schauspiel, nach dem sich alle Blick der Welt richten, ist auch der Papst geworden; ein Schauspiel der Ehrfurcht, Liebe, Teilnahme für seine Kinder; ein Schauspiel der Bewunderung, Hochachtung für alle edle Menschenberzen auf der Erde; ein Schauspiel des Erstaunens für seine Gegner. Man verflucht ihn, und er segnet; man verfolgt ihn, und er duldet; man lästert ihn, und er betet.

^{&#}x27;1 Cor. 4. 8, 12 f.

Db Gott fortfahren wird, das gegudte Schwert feiner Feinde aufzuhalten oder ob er doch endlich ihnen gestatten wird, ihre Diffethat zu vollenden, miffen wir nicht. Biele Zeichen in ber Gegenwart beuten wohl darauf hin, daß Gott bereits begonnen hat, das Werf der Solle ju gertrümmern und das Gebet der Rirche zu erhöten: "Exurgo, Christe, adjuva nos et libera nos propter nomen tuum". "Erhebe Dich, o Chriftus, und hilf uns und befreie uns um Deines Ramens Die Schwierigkeiten wachsen gusehends auf Seiten seiner In Italien, in Franfreich, in England, in andern Ländern, Gegner. die dem Papfte feindlich find, mehren lich von Tag gu Tag Berlegenheiten aller Art, politische und foziale, materielle und moralische; sie wachsen zahllos wie aus der Erde und bedrohen die Eristenz derer, die bisher gemeinschaftlich die Rechte des Papites bedroht haben. Es scheint die Zeit gerechter Vergeltung ichon zu nahen, wo jene, welche den Wind gefäet haben, felbit den Sturm ernten, wo fie in demielben Sturm gu Grunde geben werden, den fie gum Berberben der Rirche herausbeschworen haben. Was jedoch die nächite zufunft uns bringen wird, weiß Gott allein. Sein heiliger Wille fei gepriesen, wenn auch die Rirche und der Papft in derfelben noch neue Unbilden erfahren follten.

Die Stellung, welche die frangolifche Regierung unter Diefen Berhältniffen dem Papite gegenüber einnimmt, ift aber für uns mit vollem Rechte ein besonderer Gegenstand des Schmerzes und eines wohlbegründeten Unwillens. Unter dem Borwande, ungebührlichen deutschen Einfluß von Italien fern zu halten, haben Frantreich und England die Reihenfolge von Sandlungen begonnen, aus denen die gegenwärtige Lage des heiligen Baters hervorgegangen ist; das Resultat aber, das vor unjern Augen liegt, besteht darin, daß frangofischer Ginfluß jent unbedingt über gang Italien herrscht. Während die frangofische Regierung es allein verschuldet, daß Piemont in gang Italien, von einem Ende bis jum andern einen verheerenden Brand entgunden und die Flammen immer von neuem anfachen fann, nimmt sie zugleich den Dant der tatholischen Welt dafür in Anspruch, daß sie in Italien bleibt, um diesen Brand niederzuhalten. Rur einer entzieht sich bisher diesem Einfluß und das ist der Bater der Christenheit, der Papit. Es ift aber ichon das Wort ausgesprochen worden, daß es in der Ablicht ber frangösischen Regierung liege, Rom selbst zu einem zweiten Avignon zu machen; und das ist die große Gefahr, die der Rirche droht. Reine Beit in der Rirchengeschichte ist unfeliger gewesen, als jene, wo ein

vorwiegend französischer Einfluß sich auf ihre Regierung geltend gemacht hat. Gott wird die Pläne der Bosheit vereiteln und die Neze der Lüge zerreißen; es ist aber eine Pflicht der ganzen katholischen Welt, auf dieses verderbliche Unternehmen ausmerklam zu sein, und ihm zur rechten Zeit entgegen zu treten.

3ch ermahne Euch daber, geliebte Diocejanen, bei diefer Beranlaffung im Gebete für den Beiligen Bater auszuharren und in dem Opfer des Peterspfennigs nicht nachzulassen. Der Gegen des Rreuzes ift wohl recht wunderbar und wir sehen ihn in den Wirkungen, welche die Leiden des Seiligen Baters überall in der Chriftenheit hervorbringen. Wie ichon und troftreich ift icon diefes Gebet für ihn, das jent täglich in allen Rirchen unserer Diocese verrichtet wird: "Lasset uns beten für den beiligen Bater, Bapft Bius IX., der Berr erhalte ihn und belebe ihn und mache ihn gludlich auf Erden und lasse ihn nicht in die Sande feiner Feinde fallen". Go beten wir hier, fo beten unjere Mitbruder mit uns in der gangen Welt. Dehr und einmutiger ift vielleicht noch nie von dem gangen Christenvolke für das teure fichtbare Oberhaupt der Kirche gebetet worden. Gott wird uns unfehlbar erhoren. Zugleich danke ich Guch, Geliebte, für alle die Gaben, die Ihr mir in dem verfloffenen Jahre fur ben Beiligen Bater jugejandt habet. Da der Seilige Bater noch immer von allen Silfsmitteln entblokt ift und doch so viele Ausgaben, die sich auf die gange Rirche beziehen, zu bestreiten hat, so ist unsere Hilfe noch dringend notwendig. Unruhen in Amerika, von wo dem Beiligen Bater große Unterstützungen zugeflossen sind, die ohne Zweisel jetzt ausbleiben werden, ermahnen ung nur um fo bringender, unfere Allmofen, wo möglich, noch gu vermehren. Der Beilige Bater wird für diejenigen besonders beten, die ihm jest als treue Kinder zu Silfe eilen.

Il. Wenden wir nun unsere Blide auf unsere eigene Diöcese. Auch wir, Geliebte, haben an dem allgemeinen Leiden der Kirche in diesem Jahre unseren Anteil empfangen. Ginen Teil der Anfeindungen, welche wir als Ratholiken und weil wir katholisch sind, in demselben erduldet haben, wollen wir näher betrachten.

An erster Stelle rechne ich die Anfeindungen gegen die Übereinkunft oder die Konvention, wodurch die Verhältnisse der Kirche zum Staate im Jahre 1854 geordnet worden sind.

Diese Konvention umfaßt nicht alle Beziehungen zwischen Kirche und Staat, sondern nur einige besonders wichtige Puntte, die die Bischöse der oberrheinischen Kirchenprovinz einige Jahre früher in

Unregung gebracht hatten. Sie ist auch weit davon entfernt, die Unsprliche, welche wir mit vollem Rechte erhoben hatten, in allen Bunften zu gewähren. Einige berselben, wie 3. B. die Rechte der Kirche auf die Schule, die Rechte der Kirche auf die Berwaltung des Kirchenvermögens, läßt fie fast gang unerledigt, so daß diese dringenden und wohlbegründeten Rechte der Rirche bis heute vollkommen unbefriedigt find. Das weientlichste, was die Ronvention im Bergleich zu den frühern Zuftanden vor Abichluft derjelben geandert hat, liegt in den Beftimmungen über die Anftellung und Bildung der Geiftlichen. In diefer Beziehung find aber durchaus feine Gefete aufgehoben, sondern nur Berwaltungsmaßregeln, welche mit den unzweifelhaften Rechten der Kirche nicht in Einflang waren, abgeandert worden. Bestimmungen der Konvention sprachen nur aus, was die Praxis ohnedies ichon lange festgestellt hatte. Gelbit die Bugestandnisse an die Rirche, welche die Ronvention enthält, find immer in einer Faffung ausgesprochen, die jede Deutung derselben jum Rachteile wohlerworbener Rechte des Staates durchaus unmöglich macht, während fie zugleich die Rechte der anderen Konfessionen, namentlich der Protestanten, nicht entfernt berührt. Die Konvention ist daher zwar auf der einen Seite immerhin ein Alt hoher Gerechtigfeit unseres anadigften Landesherrn und Großherzogs; wir ertennen in ihm einen neuen Beweis seines hohen Wohlwollens und seiner väterlichen Liebe gegen seine fatholischen Unterthanen, und Ihr, geliebte Diocesanen, die Ihr noch ein tatholisches Herz und tatholische Gesinnung besitzet, die Ihr nicht darauf ausgeht, als Namenkatholiken mit den Teinden der Rirche Eure Rirche anzufeinden und zu beschimpfen, werdet nicht aufhören, mit mir Allerhöchstdemselben die Gefühle tieffter Dantbarfeit dafür zu bewahren. Auf der andern Geite gewährt aber die Ronvention nur in engen Grengen dasjenige, was eine gerechte Regierung ber fatholifden Rirche fouldig war. Gie raumt der Rirche nicht das volle Dag der Rechte ein, die fie, auch in einem paritatifchen Staate rechtlich fordern barf, sondern nur jenes beichränfte Mag, bas fie bedarf, um wenigstens ihre wesentlichen Grundsate zu befolgen, um nicht gewaltsamer Verlegung ihrer inneren Ordnung ausgesett zu fein. Das ift die Bedeutung der Ronvention.

Und diese Konvention ist nun seit einem Jahre Gegenstand einer allgemeinen Agitation, die fast durch das ganze Land verbreitet worden ist. Diese Bewegung ist von den Rammern ausgegangen und dann von einer Gemeinde in die andere getragen worden. Fast die gesamte

Presse im Lande hat daran Anteil genommen. Die Konvention ist zu einem Schredbild gemacht worden, um bose Leidenschaften anzusachen; sie wurde als politisches Parteimittel gebraucht, um Parteizwede zu verfolgen. Alle Borurteile, alle Abneigungen, alle Gehässigkeiten, alle Ungerechtigkeiten gegen die katholische Kirche und ihre Grundsätze haben sich aus die Konvention geworfen. In wahrhaft lächerlicher Weise bezieht man alles, was man anseinden will, auf die Konvention und wo noch ein katholischer Priester als Priester wirkt, und wo noch das katholische Bolk seinem Glauben nach lebt, da wird das als eine unmittelbare Folge der Konvention dargeitellt.

Db diefe Bewegung ihr Ende erreicht hat, oder ob man versuchen wird, den guten und verständigen Ginn unserer protestantischen Mitbrüder von neuem gegen uns aufzuregen und irre zu führen, muffen wir mit Ruhe abwarten. Eine Agitation gegen die Ronvention ist nur durch boshafte Entstellungen und fünstliche Erwedung unbegründeter 3ch habe das feste Bertrauen, daß wenn es Porurteile möglich. möglich ware, den Inhalt derfelben allen Bewohnern des Großherzogtums flar zu machen, nur wenige unserer protestantischen Mitbruder ihre volle Berechtigung verkennen würden. Es liegt gewiß nicht in ihrer Gesimnung, jeden Alt der Gerechtigkeit und des Wohlwollens gegen die Ratholifen als eine allgemeine Landesgefahr, Ungerechtigkeit, Difhandlung der Ratholiten in ihrer Rirde aber als Pflicht der Regierung anzusehen. Es gibt aber in jedem Lande Menichen, die das Gute, den Frieden und die Gerechtigfeit haffen; die insbesondere die religiojen Fragen benuten, um den Samen der Zwietracht ausqulaen. Sie werden vielleicht die erfte Gelegenheit benugen, um ihr handwert wieder zu treiben. Ob es ihnen gelingen wird, neue Unruben zu erregen, steht dabin. Wir wollen inzwischen rubig und fest vertrauen auf die Gerechtigkeit unserer Sache, auf den gerechten Sinn der Bewohner des Landes, auf das Wohlwollen und die Gerechtigfeit deffen, dem Gott die königliche Gewalt übertragen hat, wir wollen vertrauen auf Gott, der feine Rirche leitet und die Anschläge ihrer Geinde vereitelt.

III. In Verbindung hiermit steht noch eine andere Art, die Kirche anzuseinden. Indem man nämlich Gerechtigkeit gegen die katholische Kirche in unserem Lande maßlose Begünstigung nennt, sucht man überhaupt den Schein zu verbreiten, als ob die katholische Kirche in besonderer Weise bevorzugt werde; als ob gar eine katholische Partei auf die Staatsverwaltung einen besondern Einfluß übe. Dadurch soll

dann offenbar die Staatsregierung eingeschüchtert und davon abgehalten werden, den Katholiken gerecht zu sein. Man ist bereits so weit gegangen, Handlungen der Gerichte zum Schutze der Kirche als Ausflüsse tonfessioneller Befangenheit darzustellen. In den Augen dieser Partei besteht die Gerechtigkeit gegen die Katholiken darin, sie als rechtlos zu behandeln. Dieser feindlichen Richtung entgegen ist es geboten, die wirklichen Berhältnisse ins Auge zu fassen.

, In unserm Großherzogtum leben etwa 600,000 Protestanten und 220,000 Ratholifen, so daß wir Katholifen etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Die Leitung aller oberiten Centralbehorden für alle 3weige des Staatsdienstes liegt auslchlieflich in den Händen von Brotestanten.

In der Gesantzahl aller Beamten, wie sie das Hof- und Staats-Handbuch aufzählt, bildet die Jahl der Ratholiten eine unverhältnismäßige Winderheit. In dem ganzen Finanzwesen sind fast feine Ratholiten angestellt.

Unter den 26 Rreisräten befinden fich vier tatholische Rreisräte,

Die Direktion der höheren Behörden, welche das gesamte Schulwesen leiten, ruht in Händen von Protestanten. Die oberste Behörde für dasselbe ist das Ministerium des Innern mit dem protestantischen Minister an der Spize. Ich bezweiste, daß auch nur ein katholischer Referent in demselben die katholischen Schulangelegenheiten bearbeitet. Unter dem Gr. Ministerium leitet das Schulwesen die Oberstudiendirektion, die wieder einen protestantischen Direktor hat. Unter ihr stehen die Bezirksschulkommissionen, mit den Gr. Kreisräten an ihrer Spize, die gleichfalls in ganz überwiegender Zahl Protestanten sind.

Aber selbst in der Gemeindeverwaltung sind wegen unserer besonderen Verhälmisse die Katholiken nicht nach ihrer Zahl vertreten. Fast der dritte Teil der Ratholiken lebt in Gemeinden, wo immer nur ein kleiner und armer Teil der Bewohner der katholischen Bevölkerung angehört. Bei allen Wahlen zu Gemeindestellen sind sie daher in allen diesen Gemeinden in der Minorität und so salt gänzlich von den Gemeinderatsstellen und Gemeindeämtern ausgeschlossen. In diesen Gemeinden haben die Katholiken in Gemeindeangelegenheiten für ihre besondern Interessen kaum noch hie und da eine Stimme im Gemeinderat. Da, abgesehen von so vielen andern Angelegenheiten, der Konsens zur Heirat und die Zulassung zum Gemeindebärgerrecht wesentlich in den Händen des Gemeinderates liegt, so erhellt hieraus, wie ungünztig die Lage der Katholiken sit.

Dasselbe Berhältnis wiederholt sich nun bei den Landtagswahlen und es ist wohl tein Land in ganz Deutschland, dessen katholische Bevölkerung sich in dieser Hussicht in einem so ungünstigen Berhältnis besände. Rur in ganz wenigen Wahlkreisen haben die Ratholiken die Majorität der Stimmen. In der Ständeversammlung sind wir daher satz ganz dem Wohlwollen oder der Abneigung, der Gerechtigkeit oder der Ungerechtigkeit der Protestanten überliefert.

Dazu könnnt dann noch die Stellung, welche die Stadt Mainz in der Tideese einnimmt. Sie ist die einzige größere katholische Stadt des Landes und könnte daher ein wohlberechtigtes Gewicht für die katholische Sache einlegen. Statt dessen ruht aber durch eine Verbindung von Ereignissen, die ich vielleicht später einmal behandeln werde, die Leitung der Angelegenheiten trot der großen Anzahl braver und treuer Katholisen vorherrichend in den Händen von entschiedenen Gegnern des katholischen Glaubens und der katholischen Kurche, so daß das Gewicht dieser Stadt zum größeren Teile in die Wagschale der Gegner der Kirche fällt.

3ch fage das alles nicht, geliebte Diocesanen, um hier anzuklagen, am wenigsten liegt es in meiner Absicht, der Staatsregierung darüber einen Vorwurf zu machen, daß sie bei Anstellungen die Ratholiken benachteilige. Ich sage es vielmehr nur als Thatsache, nur um die Machtverhältnisse zwischen dem Protestantismus und dem Katholizismus hier im Lande far zu machen; ich sage es als Notwehr, um zu beweisen, wie namenlos und über alles Maß hinaus ungerecht es ift, wenn man unter folden Berhältniffen die Ratholifen als begunftigt, wenn man jede Anftellung eines fatholischen Beamten als Bevorzugung. jeden Alt der Gerechtigfeit gegen die Ratholiten als eine Entwürdigung der Staatsgewalt, jede neue Beeintrachtigung und Unterdruckung der Natholiten dagegen als eine Seldenthat hinstellt. Die ganze Macht der Staatsgewalt liegt vielmehr im Großherzogtum gang vorwiegend, von der höchsten Spige bis in die Gemeindeverwaltung herab, in den Sanden von Protestanten; ein Berhaltnis, das zum Nachteil der Natholifen noch dadurch vermehrt wird, daß unter den verhaltnismäßig wenigen fatholischen Beamten fich fo mande befinden, die jeden innern Bulammenhang mit der Mirche verloren haben und dann durch ihr Beijpiel und ihr Wirten der Rirche tiefere Wunden ichlagen, als ihre offenen Feinde.

IV. Wie aber jeder Alt der Gerechtigkeit gegen die katholische Rirche als eine parteiische Bevorzugung, als ein überwiegender Einfluß

p Retteler, Birtenbriefe.

der wenigen fatholischen Angestellten, sogar als eine Art Herrichaft, die mir als katholischer Bischof eingeräumt sei, hingestellt worden ist, so hat man auch angesangen seden Aft der bischössischen Ausvität, den ich selbst in Berwaltung der Diöcese übe, als Leidenschaft, Herrschlucht und Tyrannes auszugeben. Dies ist im letzten Jahre in einer solchen Ausdehnung und Öffentlichkeit, mit so offenbarer Absichtlichkeit geschehen, daß ich es nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Es gehört wesentlich in den ganzen Zusammenhang alter Anseindungen, denen die katholische Kurche hier ausgesetzt ist.

Als ich vor nun fast zwölf Jahren das schwere bischöfliche Ame auf Befehl des Seiligen Baters und in vollendetem Widerfpruch gegen alle meine perfonlichen Bunfche lediglich aus Gehorfam angetreten habe, war es ein Anliegen meiner Seele, Euch in meinem ersten Birtenbriefe. den ich am Tage des hl. Jukobus 1850 erlassen habe, das Wesen und die Pflicht der heiligen Autorität zu erflären, die ich in Gurer Mitte von da an üben sollte. Indem ich im Berlaufe des Hirtenbriefes das Gefagte zusammenfaßte, habe ich damals ju Guch gesprochen: "Go, Geliebte in Chrifto, ist die Autorität beschaffen, die mir übertragen ift. Ihrem Uriprunge nach ist sie von Gott; ihrer Geltung nach legt fie mir felbit die ichwerften Pflichten auf, unterwirft mein ganges Leben Gurem Dienste; ihrem Umfange nach ist fie beschränft durch die heilige Ordnung der Rirche; ihren Mitteln nach ift fie angewiesen auf den Beiftand Gottes und die innere Araft der Wahrheit; ihrem Inhalte nach ist sie ausgestattet mit einem unveräußerlichen Schate beiliger Beilswahrheiten und Beilsmittel, ihrem Biele nach ift fie bestimmt die Menichen zu beseligen, sie zu Rindern Gottes zu machen, fie der ewigen Geligfeit entgegen gu führen . . . So ift der Auftrag beichaffen, den mir Gott gegeben hat, das ist das schöne erhabene Biel dieses Auftrages. D möchte es mir mit Gottes Gnade gelingen, ihn zu erfüllen! Dochte ich Euch ein guter hirt nach dem Borbilde des guten hirten werden, möchtet 3hr alle mir mit gutem, liebevollem Bergen entgegenkommen! Wahrhaft, ich suche unter Euch nichts für mich. Was ich besitze, wenn ich sterbe, das soll Euch und Euern Armen gang und gar gehören. und bis dahin verlange ich nichts als Arbeit und Mübe in Eurem Dienfte. Ich fuche nur Euch und Gure Seelen der Liebe Jefu gu gewinnen und durch die Liebe Jesu für Zeit und Ewigkeit zu beglücken."

Diese Gedanten, geliebte Diocesanen, habe ich aus dem Geiste ber Rirche und des bischöftichen Umtes, wie es Gott in ihr gegründet hat, geschöpft. Sie drücken auch heute noch meine Stellung und das

einzige Ziel meines ganzen Wirfens aus. Nachdem ich fast zwölf Jahre unter Euch verweilt habe, hat sich das Band der Liebe zu Euch zwar starf und innig besessigt, und Ihr selbst und Eure Kinder seid der Gegenstand meiner ganzen Liebe und aller meiner Sorgen. Dennoch ist das Amt des Bischoses so schwer und verantwortungsvoll, daß ich, wie ich nur aus Gehorsam gegen den Heiligen Vater hierher gekommen din, nur aus Gehorsam gegen ihn unter Euch verweile, und daß ich die vielen innigen Bande, die mich mit Euch allen verknüpfen, augenblicklich zerreißen und mein Amt auf andere Schultern übertragen würde, wenn es der Gehorsam mir gestattete. So lange aber der Gehorsam mich in Eurer Mitte seschält – und wenn es dis zum Ende meines Lebens so sein soll —, macht die Liebe zu Euch es mir leicht, alle meine Kräste, wie bisher, ausschließlich und allein Eurem Seelenheile zu widmen.

Weil aber mein heiliges Amt von Gott ist, so ist es auch meine Pflicht, es im Geiste Gottes, nach den Gesegen der Kirche zu üben und auch da mit ernster Strenge aufzutreten, wo es die Ordnung der Kirche fordert.

Ich habe deshalb in den vielen Reden, die ich als Bischof in allen Kirchen der Didrese gehalten habe, Guch die Wahrheit auch da nicht verschwiegen, wo ich Euch tadeln nutze; ich habe dem Zeitgeiste gegenüber die göttliche Wahrheit und den Verirrungen und Sünden gegenüber das göttliche (vesetz laut und offen verfündet.

Ein anderer Teil meiner Pflichten, geliebte Diöcesanen, liegt in meinem Verhältnis zu den Priestern der Diöcese. Es ist meine Pflicht, für die Ausbildung würdiger Priester zu sorgen; es ist meine Pflicht, Euch Seelenhirten zu geben nach dem Geiste Jesu Christi, so viel ich es vermag; es ist meine Pflicht, die Priester der Diöcese als Priester Gottes und als Brüder zu lieben und zu ehren und Euch zum Geshorsam und zur Ehre gegen sie anzuhalten.

Ich habe aber auch noch andere Pflichten gegen dieselben. Ich muß und bin vor Gott verpflichtet, auch die Briefter auf ihre Fehler aufmerksam zu machen. Ich wäre ein treuloser Verwalter meines bischöflichen Amtes, ich wäre ein Heuchler, wenn ich die Sünden des Boltes rügte und sie im Priefterstande verschweigen würde. In jedem Stand, der von Menschen verwaltet wird, kommen Fehler vor. Sie kommen von den Menschen und nicht von dem Stande. Wo immer daher eine obrigkeitliche Gewalt im Auftrage Gottes besteht, in der Familie, im Staate, in der Rirche, muß sie ermahnen und rügen. Judem ist der Masstad so unendlich hoch, den der Bischof der fatholischen Rirche an den Priesterstand zu legen verpflichtet ist. Das Borbild des Priesterstandes ist ja nicht eine bloß irdische und menschliche Ehrlichkeit und Gerechtigkeit, sondern das Leben des guten Hirten, der sein Leben für seine Schase dahingegeben hatte. Der Priester hat noch nichts damit gethan, wenn er bloß ein anständiger Mann in seiner Gemeinde ist, — er soll ein Seelenhirte sein, er soll die Tugenden Christi nach: ahmen, er soll den Geist, den Eiser und die Liebe Christi in seiner Seele tragen. Da kann es also nicht ausbleiben, daß auch der Bischof in die Lage kommen kann, seine Mitbrüder zu ermahnen, ihnen Verwerse zu ertellen, sie zu bestrafen.

Dieser Teil meines Amtes ist nun im legten Jahre in wahrhaft unerhörter Weise von den Gegnern der Rirche zu Angrissen gegen mich ausgebeutet worden. Selbst ein tadelndes Wort, das ich unter vier Augen an einen Priester zu richten im Falle war, ist mehrere Monate Gegenstand gehässiger Besprechung in vielen seindlichen Blättern inund außerhalb dieser Diöcese geworden. Man hat daraus ein zusammenhängendes Gewebe von lügenhaften Erdichtungen gemacht, um
immer wieder neue Nahrung zu neuen Beschimpfungen zu finden.

Die Tendenz dieses Verfahrens liegt zu Tage. Auf der einen Seite benutzt man jeden kleinen Jehler, der im Prieiterstande vorkömmt, mit großer Schadenfreude, um die Ehre der Kirche zu befleden, auf der andern Seite bemüht man sich die Autorität in der Kirche selbst, die eben die Aufgabe hat, die Wirde des Priesterstandes zu überwachen, zu schwächen und herabzusetzen. So wenig aber diese Versuche auch im stande sind ihr Ziel zu erreichen und die Ordnung, die Gott in der Kirche begründet hat, zu erschüttern, so bezeichnen sie doch den hohen Grad der Feindseligkeit, von dem unsere Gegner erfüllt sind.

V. Bei diesem Angriff ist man aber nicht stehen geblieben. Man bemüht sich auch den Schein zu verbreiten, als ob mein Wirken vom Geiste der Unduldsamkeit gegen Andersgläubige erfüllt sei; als ob dieser Geist bei den Priestern und im katholischen Bolke vielsach verbreitet sei; als ob endlich dadurch der Friede unter den verschiedenen Ronsessionen in unserm Lande bedroht sei

Ich habe gegen diese Berdächtigung schon bei einer besondern Gelegenheit im vorigen Jahre meine Stimme erhoben. Da sie aber so öffentlich ausgesprochen und gestissentlich verbreitet ist, so kann ich es nicht unterlassen bei dieser Veranlassung dagegen noch einmal vor der ganzen Diöcese zu protestieren und sie als eine ungerechte und böswillige

Berleumdung zu bezeichnen. Bei einer so gemischten Bevölkerung können zwar, auch bei ber friedlichsten Gesinnung, einzelne Streitigkeiten unter den Angehörigen der verschiedenen Konfessionen nicht ganzlich vermieden werden. Ich behaupte aber, daß es ein Übermaß der Ungerechtigkeit ist, solche Vorkommnisse allein oder auch nur hauptsächlich den Katholiken zur Last zu legen. Wir wollen, um dies zu beweisen, auf die Veranlassung dieser Zerwürfnisse, so weit sie mir bekannt geworden sind, näher eingehen.

In einigen Fällen find Beschwerden erhoben, weil beim Begräbnis von Protestanten in gang tatholischen Gemeinden, wo feine eigene protestantische Rirche vorhanden war, das Geläute mit den Gloden der katholijden Rirche verweigert worden ift. Der Grund dieser Berweigerung lag aber darin, daß man wiederholt das Geläute als ein Recht in Unipruch genommen hat, oder eine ichriftliche Erflärung barüber verweigerte, daß das Geläute eine freiwillige Gefälligfeit der Ratholiten fei, was also wieder einen indiretten Eigentumsanspruch einschloß. Es ift boch in der That eine Verkennung aller Billigfeit, unter dem Scheine der Toleranz der katholischen Kirche zuzumuten ihrem Eigentume zu entjagen. Wenn die Ratholiken bereit sind, mit ihren Gloden unter Wahrung ihres Eigentumes beim Begrabnis eines protestantischen Mitburgers zu lauten, so scheint uns das fehr tolerant zu fein; wenn man aber diefen Aft benugen wollte, um unbegrundete Eigentumsaniprilige geltend zu machen, so ist das weder tolerant noch gerecht.

Eine andere Quelle von mancherlei Zwijtiakeiten liegt in der Ergiebung der Rinder aus gemischten Gben. Nach unfern Gefeten haben die Eltern bei gemischten Eben nur vor der Ebe ein Recht, durch einen gerichtlichen Alt über die Religion ihrer Rinder Bestimmung zu treffen, mahrend nach Abichluß der Ehe den Eltern jede Befugnis hierüber entzogen ift. Wir finden in diefer gesetzlichen Bestimmung einen tiefen Gingriff in die Rechte ber väterlichen Gewalt und sind der Meinung, daß, wenn Eltern bei gemischten Ehen in einem paritätischen Staate über die religiose Erziehung ihrer Rinder einverftanden lind, die Staatsgewalt nicht berechtigt ist, ihrem Willen entgegen zu treten. Trot jener allgemeinen gesetlichen Bestimmung, die gudem dem Wolfe vielfach unbefannt blieb, war es aber in vielen größeren tatholijchen Gemeinden Diejer Diocefe der Gebrauch, daß bei gemischten Eben in der Regel lediglich durch ein mundliches Ubereinkommen der Brautleute die tatholische Erziehung der Rinder festgesett murde. Go find anblreiche Ehen geschlossen, und die Cheieute erzogen ihre Rinder nach

diefem mundlichen Beriprechen, ohne auch nur ju ahnen, dah dasfelbe gesettlich ungültig sei, mit voller gegenseitiger Ilbereinstimmung in der fatholischen Religion. Seit einigen Jahren werden nun in den größern fatholischen Orten der Diocese überall protestantische Rirchen erbaut und protestantische Pfarrinsteme eingerichtet. In solchen Fällen haben dann die neuangestellten protestantischen Pfarrer vielfach die Forderung geltend gemacht, daß alle Rinder aus gemischten Chen, in denen der Bater protestantisch ist, wenn nicht eine gerichtliche Urfunde über das Gegenteil vor Abiching der Ehe aufgenommen worden ift, proteitantijd erzogen werden. Der Einwand, daß beide Eltern über die fatholifdie Erziehung einig geworden seien, daß ihnen die gesetliche Bestimmung unbefannt gewesen, daß die Rinder bis dahin fatholisch erzogen seien, bleibt ganglich unbeachtet. Db Eltern und Rinder dagegen protestieren, ob fie fich auf ihr Gewissen, auf ihre Ehre, ihre Bersprechungen, auf den ungestörten bisberigen Gebrauch berufen, fie muffen ihre Rinder protestantifch erziehen. Wir leugnen nicht, daß aus diesem Berfahren mancherlei Unruhen und Berwürfniffe entstanden find; behaupten aber, daß die Schuld nicht auf tatholischer Seite liegt.

Die Sauptquelle der entstandenen Unemigfeiten ruht in den Simultanverhaltniffen. Ein großer Teil der Pfarrfirchen der Dioceje Simultanfirden. Diefes Simultanverbaltnis ift aber ein fo ichwieriges, daß auch bei dem beften Willen aller Teile es faum gelingen wird, Uneinigkeiten immer fern zu halten. Um so mehr ift es aber die Pflicht der höheren Behörden, bei ihnen das Mak ftrenger gegenseitiger Gerechtigkeit anzuwenden. Um den Frieden unter den bei einer Simultanfirche berechtigten Mitgliedern der verschiedenen Ronfessionen vor endlosen Störungen zu bewahren, gibt es, abgesehen von ber feelforglichen Ginwirtung auf eine liebevolle gegenseitige Geginnung, nur ein Mittel, nämlich Gesthalten des Grundignes, daß bei entstehenden Streitigfeiten gunächst immer der hertommliche Besitz entscheibet und daß diefer Besit aufrecht erhalten werden muß, bis ein Rechtsspruch das Gegenteil feltstellt. Dieser Grundsak wird in allen deutschen Landern, wo Simultanfirden bestehen, von den geiftlichen und weltlichen Behörden anerkannt und ihn hat in jedem einzelnen Falle meine bischöfliche Berwaltung mit der größten Entschiedenheit geltend gemacht. Das protestantische Oberkonsistorium bestreitet ihn dagegen und behauptet. daß die entstehenden Streitigfeiten bei Simultankirchen nicht von den Berichten, fondern von ben verwaltenden Behörden, und nicht nach dem hergebrachten Besite, sondern nach willfürlichen Billigfeiterudfichten zu entscheiden seien. Leider scheint diese Ansicht, die wir, wenn sie zur allgemeinen Geltung kommen sollte, als einen Feuerbrand, den man in das Land wirst, betrachten würden, auch bei einzelnen weltlichen Behörden bereits maßgebend zu werden. Wir können uns daher nicht wundern, daß in einzelnen Fällen recht erbitterte Zerwürsnisse entstanden sind und beklagen sie aufrichtig. Die Schuld derselben tragen aber nicht jene, die das Herkommen und ihren Besig verteidigen, sondern jene, die ihn stören und an die Stelle des Rechtes den der Willkür der Verwaltungsbehörden seigen wollen.

Auger den Vorfällen, die aus diesen Quellen entsprungen sind, wird man schwerlich noch irgend erhebliche Thatsachen vorbringen können, die auch nur entfernt den Borwurf liebloser Unduldsamkeit begründen könnten. Man hat zwar sogar einzelne Artifel in fatholischen Blättern in diefem Smne ausbeuten wollen, ohne ju bedenten, daß, wenn taglich Die Rirche rundum von fo vielen Stimmen in gablreichen Blattern gelaftert wird, man auch einzelne harte Worte der Erwiderung nicht ohne groke Unbilligfeit hod anschlagen barf. Wir sehen daber bei dieser Untlage intoleranter Friedensstörung dasselbe Berfahren gegen uns Ratholiten, welches wir vorher von einer andern Seite beleuchtet haben. Wenn die Regierung, wenn selbit Gerichte unser Recht schutzen, so ift das Protettion, maßloje Begunstigung, Verlegung der Rechte des Staates; wenn aber wir selbst unser Recht verteidigen, so ist das Intoleranz, Friedensitörung. Parin liegt eigentlich das Wesen dieses Vorwurfes. Es wurde leicht sein nachzuweisen, daß alles Thatjächliche, was unsere Gegner etwa zur Begründung desselben vorbringen könnten, lediglich darauf beruht, das wir uns erlaubt haben, gegen ungerechte Angriffe unferen Glauben und die Rechte der Kirche zu verteidigen. Das ist unfere Intolerang!

VI. Unter den Erscheinungen des legten Jahres, die die Religion nahe berühren, muß ich endlich auch die vielen Bereine hervorheben, die in demselben entstanden sind. Ich meine insbesondere die Gesangvereine, die Musikvereine, die Turnvereine und ähnliche, die sich über die ganze Diöcese in einer Ausdehnung, wie nie vorher, verbreitet haben.

An sich und unmittelbar verfolgen die genannten Bereine Bestimmungen und Zwecke, die nicht nur tadellos sind, sondern mancherlei Gutes und Rügliches darbieten. Insbesondere halte ich die Pflege des Gesanges für heilsam und ebenso können die Turnübungen unter besonderen Berhältnissen wohlberechtigt und nüglich sein. Die Gesahr aller

diefer Pereine liegt baher nicht in der Sache selbst, sondern in dem Migbrauche, der mit ihnen getrieben werden kann.

Der erste Mistrauch liegt in der Übertreibung ihres Wertes. Wenn auch Gesang- und Turnvereine manchen Ruhen haben, so ist es doch eine thörichte Übertreibung, wenn man unsern jungen Leuten die Meinung beibringt, als ob die Tichtigleit eines Jänglings hauptsächlich im Singen und im Turnen bestände. Selbst die Hossmung ist eine Thorheit, daß das Turnen männliche Krast und Gesundheit bieten könnte, wenn es nicht vor altem mit christlichem Glauben und christlicher Sitte verbunden ist. Ein an der Seele durch Unglaube und Sittenlosseit verfrüppelter Jüngling wird auch durch Turnen seinen Körper nicht vor der Entmervung bewahren. Ebenso ist es nit den Gesangvereinen: sie haben nur dann eine veredelnde Wirkung, wenn Gutes und Gottgefälliges gesungen wird, während ein weichlicher und unreiner Gesang Männer weibisch macht.

Ein zweiter Migbrand dieser Vereine liegt in der Störung der Sonn- und Feiertage und des Gottesdienstes. Wenn diese Vereine ihren eigentlichen Wert überschinzen, so geschieht es leicht, daß sie sich über Einrichtungen, die unendlich wichtiger sind, hinweglegen. Namentlich liegt die Gesahr nahe, daß der Nachmittagsgottesdienst verläumt und gestört wird. Ich bitte die Seelsorger und ermahne die Eltern auf diese Gesahr ausmerksam zu sein und jeder ähnlichen Störung in der Gemeinde mit aller Entschiedenheit entgegen zu treten.

Der dritte Migbrauch, ju dem ähnliche Bereine führen können, besteht in der Störung des Jamilienlebens, in Bermehrung der Bergnügungssucht, in der Beranlaffung von Untoften, die weder die Mitglieder noch ihre Familien ohne Nachteil ertragen können, in Eifersüchteleien und Streitigfeiten unter ben verschiedenen Bereinen, wodurch Spaltungen in der Gemeinde entstehen. Pamit hängt das Herumziehen dieser Pereine von einer Gemeinde zur anderen, wie es in dem lenten Jahre bereits stattgefunden hat, zusammen, wodurch die Sonntage ausgelassene Beluftigungstage werden, und Jünglinge und Jungfrauen lich daran gewöhnen, ohne Auflicht der Eltern während eines großen Teiles des Sommers zuchtlos umber zu wandern. Wenn das jo fort geben follte, fo wurde unfehlbar die Bergnügungssucht immer mehr gunehmen, die Sparfamteit aber schwinden und unfere Jugend in sittliches und materielles Elend gestürzt werden. Das sind wahrlich nicht Gure Freunde, geliebte Junglinge, die Guch auf diefen Weg verloden wollen.

Der größte Mighrauch aber ist es, wenn dieje Bereine einen andern Zwed haben, als welchen fie vorgeben; wenn fie als Wertzeug geheimer Barteien dienen; wenn im Grunde bei den Gesangvereinen nicht das Singen und bei den Turnvereinen nicht die forperliche Gewandtheit und Stärfung die Sauptfache ift, fondern nur Borwand ju gang andern Dingen. Es kann kein zweifel fein, daß es geheime Gefellichaften gibt, die nach einem wohlberechneten Plane darauf ausgehen, duch Vergnügungen die Jugend an sich zu ziehen, sie dann um ihren Glauben und ihre driftlichen Grundfäge zu bringen, und fie endlich zu thren Zweiten zu bennnen. Die Wefahr liegt wohl nahe, daß diese Wefellichaften Emiluß in unfern fatholijden Landgemeinden zu gewinnen fuchen, daß fie deshalb Bereine mit an fich löblichen zweden ftiften, um jo die Jugend in ihre Sand zu bekommen. Es genügt dann, einige verdorbene Zubjette der Gemeinde in den Plan einzuweihen und jie, wo moglich, an die Gpige derfelben gu bringen, um die Mitglieder, die davon nichts ahnen, sich dienitbar zu machen. Db diese Gefahr bei einigen Bereinen meiner Dioceje porhanden ift, tann ich nicht mit Beltimmtheit beurteilen. Wenn ich bedente, wie gahlreich, wie plotlich, wie fast jur felben Beit viele Diefer Bereine im letten Jahre entstanben find, to tonn ich mich der Furcht einer planmäßigen geheimen Leitung nicht entichlagen. 3dy ermahne Euch baber, Eltern und Jünglinge, auf dieje Gefahr aufmertsam zu fein. Insbesondere ift es eine Gewissenspflicht, Euch von Bereinen fern zu halten und Gure Rinder von Bereinen abzuhalten, die von Mannern ober Jünglingen geleitet werben, welche lich über die Pflichten der Religion hinwegiegen, oder die als erreligioje und fittenlose Menschen in der Gemeinde befannt find. Bielleicht steben uns wieder unruhige Zeiten bevor. Dann werden von den geheimen Ventern der Unruben wieder viele aus dem Bolle ins Unglud gestürzt werden, wie es auch im Jahre 1848 geschehen ist. Ihr felbst aber, geliebte Junglinge, werdet dann nebft Euren Eltern als Berführte Die Schuld an eurem Berderben tragen, wenn 3hr Euch Bereinen anichlieft, die von gottlofen Menichen geleitet find. Ein gottlofer Menich hat tein Wewissen und ein gewissenloser Menich wird Euch zu seinem Plugen gebrauchen, wenn 3hr auch darüber jammervoll zu Grunde geht. 3d rede hier aus Erfahrung, geliebte Jünglinge, denn wie viele aus dem Bolle habe ich im Jahre 1848, während meines Aufenthaltes im Parlament ju Frankfurt gesehen, die durch boshafte Verführer in itefes Unglud gebracht wurden! O möchte feiner von Gud unerfahrenen Jünglingen einft an fid selbst diese Erfahrung machen: möchte feiner von Euch einst ein unglückliches Opfer boshafter Verführung werden!

Ich habe bisher, geliebte Diöcesanen, einige Leiden der Kirche im verflossenen Jahre und Gefahren, die uns umgeben, besprochen. Ich könnte nun auch von so manchen Freuden und Gnaden reden, die uns Gott während dieser Zeit im kirchlichen Leben gespendet hat; das würde mich aber zu weit führen. Es lag vielmehr hauptsächlich in meiner Absicht, Euren Augen das Gewebe frecher Lüge auszudecken, das man erfunden hat, um die Kirche anzutlagen.

Als die Juden darauf ausgingen Jejus zu toten, so erzählt der heilige Matthaus von ihnen: "Die Sohenpriester nun und der gange Rat suchten falsches Zeugnis wider Zesum, damit sie ihn dem Tode überliefern konnten. Und jie fanden feines, obwohl viele faliche Zeugen aufgetreten waren. Bulegt aber tanten zwei faliche Zeugen". Das ift, trot unferer Unwürdigfeit an der Schmach Jesu einigen Anteil zu haben, auch unfere Lage. Die Gefinnung der Hohenpriefter und der Mitglieder des hohen Rates ist auch in unseren Tagen weit verbreitet. Wo fie herrscht, da sucht man jest wie damals falsches Zeugnis, da sammelt man falfche Zeugen wider die Rirche. Wir haben geschen, welche Beugnisse sie gegen die Rirche vorbringen, wir haben ihre innere Falichheit und Unwahrheit betrachtet. Die einzige Anklage, die gegen uns begründet ist, ift die, dag wir vor dem Zeitgetst unser Anie nicht beugen, daß wir fatholisch sind und bleiben wollen, daß wir das Recht in Unipruch nehmen, unieren Glauben öffentlich zu betennen und nach demfelben frei und offen ju leben. Alle anderen Anklagen, daß wir Rechte der Staatsgewalt beeintraditigen, daß wir Einfluß üben oder barnach ftreben, daß wir Unfrieden faen, den Geift der Unduldsamteit pflegen, find vollstandig unwahr, faliche Beugnisse, von falschen Beugen vorgebracht.

Der eigentliche Herd aller dieser fallchen Zeugnisse aber ist die Tagespresse und der Mittelpunkt, von wo sie verbreitet werden, ist für unsere Gegenden vorzüglich die alte Kaiserstadt Frankfurt geworden. Dort, wo die Kaiser gewählt und gekrönt wurden, herrscht jest eine andere Macht, eine reich ausgestattete, weit verbreitete Presse des Unglaubens, die von blindem Hasse gegen die katholische Kirche, gegen das positive Christentum erfüllt und immer bereit ist, allen Unwahrheiten und Feindseligkeiten gegen sie ihre Spalten zu össnen. Bon her ergiekt sich dann dieser unreine Strom der Lüge und des salschen Zeugnisses tagtöglich in zahlreiche kleine Blätter, oder unmittelbar in die Herzen vieler tausend Leser, und übt einen weitgreisenden Einfluß auf das

¹ Matth. 26, 50 j.

öffentliche Leben. Es ist eine unleugbare Thatsache, daß im westlichen Mitteldentichland die gesamte Presse, mit wenigen Ausnahmen, entichieden antichriftlich ift und daß ein beträchtlicher Teil derfelben fogar zum gemeinsten und platten Materialismus hinneigt. Diefer gange Teil der Breife befolgt planmäßig das Berfahren, daß fie von dem gangen Leben und Wirfen der fatholifchen Rirche feine Rotig nimmt und die Rirche nur erwähnt, um fie, oder ihre Lehren, oder ihre Diener au laftern oder zu verdächtigen. Selbit die kleinen Lokalbiatter, die für das eigentliche Bolf geschrieben werden, handeln gang in diesem Sinne: während fie über allerlei Bericht erstatten, die unbedeutenoften Borfalle als große Ereigniffe dem Bolte anpreisen, reden fie nur von der Rirche, um falfches Zeugnis wider sie zu geben. Wenn wir bedenten, daß die Mehrgahl der Bevolkerung im westlichen Mitteldeutschland täglich irgend ein Zeitungsblatt durchlieft, daß fogar ein fehr großer Teil sämtlicher Familien ein Lotalblatt halt, fo tonnen wir uns unter folden Prefigultanden nicht wundern, daß gulegt Vorurteile und Lugen ein gewisse Herrichaft erreichen tonnen, daß die Menichen anfangen Dinge zu sehen, die gar nicht da lind. Diese Preise dient vorherrichend nicht der Gottesfurcht, der Wahrheit und der Tugend, sondern der offenen oder verdedten Gottlofigfeit, der Luge und der Sittenlofigfeit; lie streut täglich Gift aus ins driftliche Bolt; wie fann es da fehlen, daß die Saat vielfach aufgeht? Wie groß ift doch die Berblendung, ja die Gewiffenlosigfeit folder Ratholifen, die folche Blatter fogar in ihren Säufern halten.

Allen diesen falschen Zeugnissen und Feindseligkeiten gegenüber, geliebte Diöcesanen, brauche ich Euch nicht zum Frieden und zur Duldsamkeit zu ermahnen. Nichts liegt der schwachen, so vielsach von einem ganz übermätigen Weltgeist eingeschüchterten katholischen Bewölkerung dieser Diöcese ferner als Unduldsamkeit. Im Gegenteil, sie ist seit lange daran gewöhnt, sich schweigend vielsach mishandeln zu lassen. Die Rirche ist seit achtzig Jahren hier so mit Unbilden überschüttet, daß selbst Katholiken sich daran gewöhnt haben, sie gleichsam als außer dem Recht stehend zu betrachten. Manche von ihnen haben sür Beleidigungen ihres Glaubens und ihrer Priester sede Empfindung verloren. Ein Beispiel habe ich hier in Mainz selbst vor Augen, wo ich jezt seit zwölf Jahren als Bischof wirke, mein Einkommen, wie es meine Pklicht ist, mit den Armen teile, meinem Hirtenamte obliege, und wo dennoch in allen öffentlichen Lotalen Blätter ohne Einsprache geduldet werden, die mich selbst, die Priester, alle gesitlichen Institute, Kirche und christlichen

Glauben beschimpsen und lästern, während ein ähnliches Versahren gegen irgend ein anderes Institut die allgemeinste Indignation erregen würde. Wer als Priester hierher berusen ist, muß auf seden Schutz einer öffentlichen Meinung für seine Person und sein Wirten verzichten. So weit geht die Humanität nicht, das Christentum und die Diener des Christentums zu schützen. Dagegen habe ich noch kein Zeichen irgend einer intoleranten Richtung im katholischen Rierus oder im katholischen Bolke wahrgenommen und ich habe deshalb keine Veranlassung, davor zu warnen.

Um so dringender aber, Nielgeliebte, ermahne ich Euch, die heilige Zeit, in die wir jest eintreten, eifrig für Euer Seelenheil zu verwenden. Wir sind in einer Hinsicht schwach, in anderer aber starf und unüberwindlich. Schwach sind wir, recht schwach in der alten Mainzer Diöcese an irdischen Mitteln; wir sind schwach der Jahl nach, schwach unserer öffentlichen Stellung nach, schwach durch die Jahl, die Macht, die Hilsequellen unserer Feinde, schwach durch die Feigheit oder den Berrat so vieler Katholisen. Wir sind aber dennoch start und unüberwindlich durch den, der uns verheißen hat: "Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt". Im Grunde sind wir nur schwach, wenn wir uns durch unsere Sünden seines Beistandes unwürdig machen. Deshalb thuet Buse und besehret Euch und Gott selbst wird dann unsere Stärfe und unser Sieg sein.

Die Araft des Allerhöchsten, der Segen des allmächtigen Gottes, des Laters, des Sohnes und des heiligen Geistes tomme über Euch, er schütze und dewahre Euch vor aller Sünde und allem Übel, er bleibe bei Euch die zur Todesstunde, er führe Euch zur seligen Ewigkeit. Amen.

Gegeben zu Maing, am Feste des hl. Balentin, Bischofs und Märtnrers 1862.



24. Jach der Rückhehr von Jom 1862. An die Gentlichkeit und die Gläubigen des Richensprengels. Von 27. Juni 1862. Mainz. (Mitteilung der Allokution und der Adresse der Bischöfe bezüglich der weltlichen Herrschaft des Papstes.)

eliebte Diocesanen ! Dem exhabenen Gefte, welches in den beil. Bfingstragen in Rom gefeiert wurde, habe ich als der Bischof diejer alten Dioceje Maing und Guer Oberhirt bejgewohnt. Wenn es ichon überhaupt zu den Pflichten eines tatholischen Bischofes gehört, zu gewilfen Zeiten den Nachfolger des Apostels Betrus an den Gräbern der heiligen Apostelfürsten aufzusuchen und ihm Rechenichaft über die ihm anvertraute Berde abzulegen, so glaubte ich umsomehr, daß ich bei einer jo außerordentlichen Bersammlung vieler Bischöfe um den Statthalter Gottes auf Erden nicht fehlen dürfe. Ich bin daher nach Rom gereift, um zu bekunden, daß ich bemüht bin, mein bischöfliches Amt in dem Geifte innigfter Bereinigung mit dem Stuhle des heiligen Betrus zu verwalten, den zu allen Zeiten die Bischöfe der Mainzer Kirche in befonderer Weise an den Tag gelegt haben, und der insbesondere in dem Leben des beiligen Bonifatius fo bellleuchtend hervortritt; ich bin noch Rom gereift, um Zeugnis abzulegen von der Liebe und der Berehrung, von der auch alle Priefter diefer Dioceje und Ihr, geliebte Diöcesanen, gegen den Seiligen Bater erfüllt seid. Ich habe dort diese Gefinnung in meinem Namen, im Namen famtlicher Priefter, im Namen aller Ratholifen meiner Dioceje an der Stelle ausgesprochen und erneuert, wo einst der heilige Bonifatius den Eid der Treue gegen den Rachjolger des heiligen Petrus abgelegt hat. Ich danke Gott aus ganzer Seele, daß er es mir vergonnt hat, diefem erhabenen Feste beizuwohnen, während manche andere meiner geliebten Mitbrüder durch Krantheit und andere unüberwindliche Hinderniffe davon abgehalten waren.

Die Berichte über das Fest sind Euch bereits von vielen Seiten zugekommen. Ihr habet zu Gurer Freude vernommen, daß der Heilige Bater in seinem siebenzigsten Lebensjahre sich einer seltenen Rüstigkeit und Gesundheit erfreut und daß die seit Jahren verbreiteten Gerüchte über seine Kränklichkeit lediglich Erfindungen des Lügengeistes sind, der

in der Welt umgeht. Ihr habet vernommen, mit welcher Gute und Liebe er die Bischöfe und in ihnen Euch alle in jenen Tagen aufgenommen hat. Die gange Perjonlichkeit des Heiligen Baters ift ein vollendeter Ausdruck väterlicher Liebe, Gute und Milde. Es ift unmöglich, ihm zu naben, ohne von feinem liebevollen Wefen aufs tieffte ergriffen zu werden. Mitten unter allen namenlosen Rrantungen, die ihm feit Jahren zugefügt wurden, ruht auf seiner Stirne der Ausdruck eines himmilischen Friedens, einer himmlischen Liebe, eines himmlischen Aboblwollens; und so wie der Ausdruck seines Gesichtes, so sind auch alle Worte, die er redet, voll Liebe und voll Gute. Unter allen, die ihn in diefer Zeit zu sehen so gludlich maren, stand die Uberzeugung fest, daß ein so überfließendes Maß milden, gütigen Wohlwollens mitten unter allen Anfeindungen der Sölle nur Gott allein zu verleihen imftande fei. Beder von Euch, geliebte Diocesanen, murde, wenn er jo gludlich mare, por dem Bater der Christenheit zu freben und von ihm verfonlich den Segen zu empfangen, jeden andern Gindrud feiner boben Stellung verlieren und nur den des liebevollsten und aftigften Stellvertreters des guten hirten in seinem Bergen bewahren. Chenso, Geliebte, habt 3hr bereits hinreichend erfahren, eine wie außerordentlich große Angahl von Bischöfen aus allen Teilen der Welt dort gusammengeströmt sind, und welche wunderbare kirchliche Feite bei diefer Beranlassung in der erften Rirche der Welt, die über dent Grabe des heiligen Apostels Petrus erbaut ist, geseiert worden sind. Ich will auf das alles hier nicht weiter eingehen.

Huch die Bedeutung dieses merkwürdigen Pfingitfestes will ich nur furz erwähnen, da ich annehmen darf, daß auch hierüber Euch schon mancherlei Belehrungen erteilt worden find. Gott wollte uns durch die Heiligsprechung sener japaneisigen Märtyrer ein erhabenes Vorbild vor Augen stellen, welches uns daran erinnern foll, daß auch wir bereit fein muffen, in den Rampfen diefer Beit fur das hochfte Gut auf Erden für unseren beiligen Glauben, der allein uns aus dieser Finfternis den Weg zu jenen ewigen gludfeligen Wohnungen himmlifden Lichtes zeigt, alle irdischen Güter, und selbst das Leben freudig hinzugeben. hat uns ferner in diesen Heiligen für die Tage unieres Lebens große Fürbitter ichenten wollen, welche die befondere Pflicht haben, für uns in unseren Rampfen wie fur die gange Rirde in unseren Beiten gu beten, und an die wir uns deshalb mit gang besonderem Vertrauen wenden dürfen. Gott hat weiter der Welt in ihrer tiefen Zerrifsenheit auf allen Gebieten, in der Wiffenschaft, im bürgerlichen, im politischen

Leben, überall und in allen Berhältniffen, eine Berriffenheit, die unmittelbar aus ber Natur ber Sunde ftammt und recht eigentlich ihr Rennzeichen und ihre Signatur ift, die vollkommene Einheit der katholischen Rirche, die gleichfalls unmittelbar aus der Natur der Erlöfung entspringt und ihr gottliches Rennzeichen, ihre Signatur ift, entgegen ftellen wollen, damit alle Welt erkenne, wo jene Einheit sich findet, für die Christus gebetet, und wo folglich das Reich ist, das Christus gestiftet hat. Gott wollte endlich, daß die fatholische Rirdje, vertreten durch einen großen Teil ihres gesamten Epistopates, versammelt um den Stuhl Betri, wie aus einem Munde protestiere gegen den Geilt der Luge und der Ungerechtigteit, der fich jest mächtig in der Welt gegen alle gottliche Ordnung erhebt. Es ist ein wunderbares Schauspiel vor unsern Augen! Jener 2Beltgeift, der bis zur Leugnung Gottes fortichreitet und deshalb notwendig die Ordnung, die Wahrheit und das Gefen, das von Gott fonimt, anjeindet, hat zwar gabltofe Wegner auf Erden; ja ich tann fagen, er bat noch Gegner felbit in dem Bergen der Bofen, da auch fie noch nach einem Teile Gott angehören und von Gott angezogen werden. Dennoch aber dehnt sich jener entjegliche, alles auflösende und vergiftende, alles gottliche im Menichen und in der Menschheit beschmunende Weitgeift mehr und mehr aus, während diejenigen, die da Gottes Gache vertreten follten, vielfach rattos, verzweifelt zusehen, wie bei einer Glut, deren Gewalt bereits alle menschlichen Hilfsmittel zerftort hat.

Nur die katholische Kirche stellt ihm einen ruhigen, mutigen, entschlossen, siegesgewissen Widerstand entgegen. Der Fels Petri, der zunächst gegründet ist, um die Kirche Christi zu tragen, wird bald in Berbindung mit den göttlichen Fundamenten, die auf ihn gebaut sind, nicht mehr bloß die übernatürliche Ofsenbarung, die von Christus stammt, mit dem Glauben an den Sohn Gottes, sondern zugleich auch die ganze natürliche Ordnung, mit allem, was in ihr wahr, gut und recht ist, die ganze wahre Hunanität, die sich auf Gott bezieht, von Gott ist und sein Genbild darstellt, allein noch tragen. Die Humanität ohne Gott ist die verteuselte Menschbeit; die Humanität in Gott ist die durch Christus in seiner Kirche verklärte Venschheit. Deshalb sollte diese Kirche Gottes, in ihrem Epistopate vereint auf dem Felsen, der mächtiger ist als die ganze von Gott abgesallene Menschheit, gegen diesen Zeitzeist der Lüge und der Ungerechtigkeit offen und seierlich vor der Welt protestieren.

Außer dieser Bedeutung hat die große Bersammlung, die wir erlebt haben, noch eine andere, die in den Ratichlüssen Gottes verborgen ist. Die Kirche gehört mit ihrem Leben nicht nur der Gegenwart,

sondern der ganzen Zufunft an, allen Jahrhunderten bis an das Ende der Welt. Der heilige Weift lenkt fie deshalb nicht nur nach den Tagesereignissen, die vor unseren Augen liegen, sondern im Sinblid auf die gange gutfinftige Entwicklung der Geschichte ber Menschheit. In diefer Beziehung können wir die Bedeutung diejer Berfammlung nur entfernt ahnen. Gewiß ist, daß lich an die großen Rirchenversammlungen immer die gewaltigiten Entwidlungen des firchlichen Lebens, die großen Perioden der Archengeschichte angelehnt haben. Wir durfen deshalb auf große Absichten der Borsehung wohl mit Zuversicht hoffen, wenn wir nun zum zweiten Male in sieben Jahren, nur in wachsendem Umfange, einen großen Teil atler Bijdiofe der Welt um den Papit verjammelt gesehen haben. Welch eine Macht der Einheit tann sich für die kommende Zeit der Rirche aus solchen Bersammlungen entwideln, wenn es im Plan der Borjehung lage, daß fie fich zu großen Rirchenversammlungen fortgestalten und mit der gangen göttlichen Macht folder Synoden in das kirchliche Leben der Jufunft eingreifen follten!

Der Hauptzwest dieses Hirtenbrieses, Geliebte, liegt aber in der Bekanntmachung der Ansprache, welche bei Gelegenheit dieses Festes der Heilige Vater an die versammelten Bischöse gerichtet hat und der Worte, welche die vereinigten Bischöse an den Heiligen Vater gerichtet haben. Ihr habet zwar auch diese Anrede bereits ganz oder teilweise kennen gelernt. Sie sind aber durch diese auherordentliche Verantassung und durch die Zahl der anwesenden Bischöse von so auherordentlicher Bebeutung und Wichtigkeit, daß ich dieselben auch von dem Lehrstuhle der Kirche, von der Ranzel, amtlich vertunden lassen nußt. Vernehmet sie daher mit der Ausmerssamkeit, wie es diese merkwürdigen Alkenstücke verdienen.

Um Tage nach der Heiligiprechung, am zweiten Pfingstage den 9. Juni, waren sämtliche Bischöfe von dem Heiligen Vater zu einem Ronsisterium eingeladen. Nachdem dann der Heilige Bater in dieser großen Versammlung von nahe an 300 Rardinälen, Patriarchen, Erzbischöfen und Vischösen erschienen war, und das Gebet gesprochen hatte, erhob er seine Stimme und sprach:

"Ehrwürdige Brüder! Es erfällte uns mit größter Freude, als wir gestern mit Gottes Hilse seinen siebenundzwanzig siegreichen Helden unserer göttlichen Religion die Ehre und den Kultus der Heiligen zuerstennen konnten, und ihr dabei uns zur Seite standet, denn mit aus gezeichneter Frömmigkeit und Tugend begabt, zur Teilnahme an unserer hirtenforgsamfeit gerusen und in diesen schlimmen zeiten tapfer kämpsend

für das Haus Israel, gereichet ihr uns zu großer Erhebung und Trofte. hatten wir nur, während diese Freude uns zu teil wird, nicht von anderer Seite her jo viele Urjache zu Trauer und Kümmernis! Schmerz und Angle ergreift uns, wenn wir einen Blid auf die traurigen und beflagenswerten Leiden und heimsuchungen werfen, durch welche jett jum größten Schaden der Geelen die tatholifdje Rirche und nicht nur diese, sondern auch die bürgerliche Gesellschaft in traurigster Weise beimgesucht und zerrüttet wird. Ihr wisset es ja, ehrwürdige Brüder, welch ein ichmählicher Rampf gegen alles Ratholische von genen Menschen angezettelt worden ist, die als Feinde des Areuzes Chrifti die gefunde Lehre nicht zu ertragen vermögen, die in eine frevelhafte Genoffenschaft unter fich verbunden, alles laftern, was fie nicht tennen und durch schlechte Runfte aller Art die Jundamente unserer heiligen Religion und der menichlichen Gesellschaft zu erschüttern, ja wo möglich völlig umzuiturgen, endlich Geift und Berg aller mit den verderblichften Brrtumern zu erfüllen, zu verderben und von der fatholischen Religion loszureißen fuchen. Fortwährend find diefe ichlauen Runftler des Betruges und Erfinder von Lügen bemüht, aus der Finfternis alle jene greuelhaften alten Bertumer auszugraben, die ichon fo oft durch die grundlichften Schriften widerlegt und durch die gewichtigsten Urteile der Rirche verworfen worden Gie ichmuden Dieselben mit den verschiedensten und tauschenoften neuen Worten und Formen wieder auf und bringen fie dann auf alle mögliche Weise überall auf den Markt. Mit dieser unbeilbringenden und wahrhaft teuflichen Runft besudeln und ichanden sie die Wissenschaft aller Dinge, verbreiten ein totbringendes Gift gum Berderben der Geelen, fordern die Zugelloligfeit des Lebens und alle bofen Begierden, vertehren die religiose und soziale Ordnung, suchen jeden Begriff von Gerechtigfeit, Wahrheit, Recht, Ehrbarfeit und Religion zu vertilgen und verhöhnen, verachten und befämpfen die heiligiten Lehren, den Glauben Chriftt. Entsegen und Widerstreben ergreift uns, wenn wir die hauptfachlichften jener verderblichen Britumer, wodurch derartige Menfchen in unierer traurigen Beit alles Gottliche und Menichliche verwirren, auch nur flüchtig berühren.

Ihr alle wisset, ehrwürdige Brüder, daß diese Leute den notwendigen Zusammenhang, der nach Gottes Willen zwischen der natürlichen und übernatürlichen Ordnung besteht, völlig vernichten; ferner, daß von ihnen der rechte, wahre und echte Begriff und die Autorität der göttlichen Offenbarung, sowie die Berfassung und Gewalt der Kirche verfälscht und vernichtet wird. Sie gehen in ihrem frevelhaften Düntel

fo weit, daß fie alle Bahrheit, alles Gefeg, jede Gewalt und jedes Recht, infofern folde gottlichen Urfprungs find, lengnen; fie behaupten, die philosophischen Wissenschaften, die Moral und die bürgerlichen Gesetze tonnten nicht nur, sondern müßten unabhängig fein von der gottlichen Offenbarung und der Autorität der Rirde; die Rirde felbst aber fei teine mahre, vollkommene und völlig freie Gesellschaft, fie ruhe nicht auf ihren eigenen und emigen Rechten, die ihr von ihrem gottlichen Stifter übertragen worden find, sondern es fei Aufgabe der bürgerlichen Gewalt, gu beitimmen, welches die Richte der Rirche feien und die Grengen gu ziehen, innerhalb deren sie die Rechte ausüben dürfe. Darum behaupten sie weiter: die weltliche Gewalt durfe sich in Dinge mischen, welche sich auf die Religion, die Sitten und die Leitung ber Geelen beziehen, fie durfe fogar den freien Bertehr der Bijdiofe und Glaubigen mit dem römischen Papfte, dem von Gott eingesetten oberften hirten der gangen Rirche verhindern, um auf diese Weise jenen innigen Verband aufzulöfen, ber zwischen den Gliedern des mystischen Leibes Christi und feinem fichtbaren Saupte nach ber von Chriftus dem Geren felbit getroffenen Einrichtung unbedingt bestehen muß. Mit Lug und Trug aller Art wird dann dem Bolte gejagt, daß die Diener der Rirde und ber romifche Papil von allem Rechte und aller Herrichaft über Zeitliches ganglich ausauschließen seien.

Mit einer Stirnlofigfeit ohnegleichen wird dann weiter behauptet, die göttliche Offenbarung nüte nichts zur Vervollkommnung des Menichen. sondern schade ihr vielmehr; die göttliche Offenbarung selbst sei unvolltommen und deshalb einem freten und unbeftimmten Fortidritte unterworfen, welcher dem Fortichritte der Menichenvernunft entspreche. Sie laftern ferner, die in der heiligen Schrift enthaltenen Prophezeiungen und Wunder seien dichterische Erfindungen, die allerheiligsten Geheimnisse unieres göttlichen Glaubens weiter nichts, als die Summe der philosophischen Ideen; die gottlichen Bucher des alten und neuen Bundes enthielten Mythen und Sagen und unfer Gerr Jesus Chriftus felber der Greuel übersteigt alle Grenzen! jei weiter nichts als eine Mathe. Infolgedeisen jagen biefe muhlerischen Bilegevater aller vertehrten Vehren dann weiter, daß das Sittengesetz feiner gottlichen Sanktion bedürfe; es fei nicht notwendig, daß die menschlichen Gefege nach dem naturlichen Gejege sich richten, ober ihre verpflichtende Rraft von Gott erhalten, es gebe überhaupt fein göttliches Gefeg. Jede Einwirfung Gottes auf die Welt wird von ihnen geleugnet, die Wenschenvernunft ohne alle Rüdsicht auf Gott, als einziger Richter über Wahrheit und

Irrtum, über Gut und Bös hingestellt, und von derselben Menschenvernunft gesagt, sie sei sich selbst Gesey und ihre natürlichen Kräfte reichten für das Wohl der Menschen und Bölter aus. Und da sie alle Wahrheiten der Religion versehrter Weise aus der natürlichen Kraft der menschlichen Vernunft ableiten, so legen sie auch jedem einzelnen Renichen eine Art von angebornem Urrechte bei, nach welchem jeder über die Religion densen und reden könne, was er wolle, und Gott jene Huldigung und Verehrung erweisen möge, die er nach seinem Belieben für die beste halte.

Ja, fie find in ihrer Gottlofigfeit und Schamlofigfeit fo weit gegangen, daß jie den Simmel zu fturmen und Gott felbft aus dem Wege zu raumen juden. Mit feltener Gottlofigleit und gleich großer Thorheit behaupten lie, es gebe fein bodites, allweifes, mit feiner Borficht alles umfassendes göttliches Wesen, das von dieser Gesamtheit der Tinge verichieben fei; Gott und die Ratur feien eins und deshalb allen Beränderungen unterworfen; Gott merde in der That im Menfchen und in der Welt; alles fei Gott und habe die wirfliche Gubitang Gottes, Gott und die Albelt seien eins und bemgemäß ber Geift eins mit der Materie, die Rotwendigkeit mit der Freiheit, die Wahrheit mit dem Britum, das Boje mit dem Guten, die Gerechtigfeit mit ber Ungerechtigfeit, was alles wahnsinnig, gottlos und der Bernunft widersprechend ift. Bon der Autorität und dem Rechte aber fagen fie mit gleicher Schamlofigkeit: die Autorität fei weiter nichts als der Gesamtbegriff der Bahlen und materiellen Brafte, das Recht fei gleichbedeutend mit ber materiellen Thatjache, alle menschlichen Bflichten seien blog ein leerer Name und alle vollendeten Thatjachen erhielten Rechtstraft

Endlich haben sie Lügen auf Lügen, Wahn auf Wahn häusend und jede rechtmäßige Autorität, alle legitimen Rechte und Pflichten mit Füßen tretend, sein Bedenten getragen, an die Stelle des wahren und echten Rechtes das saliche und erlogene Recht der Gewalt zu seizen und die sittliche Ordnung tief unter die materielle Ordnung zu stellen. Sie erkennen keine anderen Kräste an, als jene, welche in der Waterie liegen und seizen alle Sittlichkeit und Ehrbarteit in die Aushäufung und Bermehrung von Reichtümern und in die Befriedigung der bösen Geläste aller Art. Durch diese schenklichen Grundsätze aber hegen und pslegen sie den widerspenstigen Sinn des Fleisches, das sich empört gegen den Geist und legen ihm natürliche Gaben und Rechte bei, die angeblich durch die katholische Lehre verletzt werden, indem sie die Mahnung des Apostels verachten, der da sagt: "Wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben,

wenn ihr aber die Werte des Fleisches durch den Geist abtötet, so werdet ihr leben." Außerdem streben sie in die Rechte eines jeden rechtmäßigen Eigentumes einzugreifen und selbe zu vernichten, indem sie dabei auf ein eingebildetes, durch feine Grenzen beschränftes Recht sich kützen, das angeblich der Staat besitzen soll, welcher Staat nach ihrer verkehrten Ansicht der Ursprung und die Quelle aller Rechte ist

Während wir in dieser Weise die Gauptirrtumer unserer ungludlichen Zeit mit tiefem Schmerze nur flüchtig berühren, übergeben wir, ehrwürdige Brüder, ungahlige andere Lügen und Werte des Truges, die euch jur Genfige befannt find und wodurch dieje Feinde Gottes und der Menschen die Rirche sowohl als ben Staat zu verwüsten suchen. Wir schweigen von den vielfachen und schweren Berleumdungen und Schmähungen, womit fie unaufhörlich die Manner ber Rirche und diefen apoftolischen Stuhl laftern und verfolgen. Wir ichweigen von jener ichandlichen Geuchelei, womit die Gubrer und Stelfershelfer jener unbeilvollsten Wuhlerei und Emporung namentlich in Italien erflären, "fie wollten, daß die Rirche frei fei", wahrend fie mit gottesräuberifchem Wagnis alle Rechte und Gesetze der Rirche täglich mehr mit Gugen treten, ihre Guter verschleudern, die Bifchofe und andere Manner der Rirde, welche ihre Pflicht thun, auf alle mögliche Weise plagen und in ben Merter werfen, die Mitglieder geiftlicher Orden und gottgeweibte Jungfrauen mit Gewalt aus ihren Alditern vertreiben und ihres Cigentumes berauben und nichts unversucht lassen, um die Rirche selbst in die schmählichste Stlaverei zu sturgen und zu unterdrücken. Und während uns durch euere gesegnete Unwesenheit eine besondere Freude bereitet worden, sebet ihr ja selbst, welche Freiheit unsere ehrwürdigen Bruder, die italienischen Bischofe jest besigen, welche, nachdem fie tapfer und standhaft die Schlachten des herrn geschlagen, infolge der Bemühungen der Feinde gu unserem tiefften Schmerze nicht gu uns fommen und unter euch verweilen und diefer Berfammlung nicht beiwohnen konnten, obgleich sie sehnlich es gewünscht, wie die Erzbischöfe und Bifchofe des ungläcklichen Italiens in ihren von Liebe und Ergebenheit gegen uns und diefen heiligen Stuhl überftromenden Schreiben es ausgesprochen haben. Much von den portugiesischen Bischofen febet the hier feinen anwesend und es schmerzt uns tief, nachdem wir von den ihnen bereiteten Sindernissen Renntnis genommen, daß sie die Reise nach Rom nicht antreten konnten. Wir schweigen ferner von jo vielen anderen traurigen und grenelvollen Thaten, welche von diefen Unhängern

^{&#}x27; Möm. 8, 13.

verkehrter Lehren zur unfäglichen Trauer von uns und von euch und aller Guten verübt werden; wir ichweigen von jener gottlofen Berichwörung und den ichlechten Bestrebungen und Runiten jeder Art, durch welche die weltliche Berrichaft des apostolischen Stubles völlig geiturgt und pernichtet werden foll. Lieber wollen wir bier in diefer Begiebung der wunderbaren Einhelligkeit gedenken, mit welcher ihr und die anderen Bijdiofe der gesamten tatholischen Welt es nie unterlassen habet, sowohl in den an uns gerichteten Schreiben, als auch in den hirtenbriefen an Die Gläubigen allen diefen Lug und Irug aufzudeden und gu widerlegen und zugleich die Lehre zu verfünden; daß diese weltliche Berrichaft des beiligen Stuhles bem romischen Papite durch einen besondern Ratschluk der göttlichen Borsehung übertragen worden und daß dieselbe notwendig fei, damit derfelbe romifthe Papit, nie irgend einem Gurften oder einer weltlichen Gewalt unterworfen, - die höchste Gewalt und Autorität die gange Berde Gottes zu weiden und zu regieren, welche er von Christus dem Geren felbst erhalten, auch nber die gange Rirche mit unbeschränkter Freiheit ausüben und so wirken tonne, wie das Wohl, der Rugen und die Bedürfnisse der Rirche selbst und der Glaubigen es erfordern.

Gewiß, ehrwürdige Brüder, bietet alles das, was wir bis jest beflagt haben, ein überaus trauriges Schauspiel dar. Werden za doch durch die Schlechtigkeit so vieler falschen Lehren, durch so vielen Wahnstinn, durch so viele Künste und Hinterlist das christliche Volk von Tag zu Tag mehr verdorben und an den Rand des Verderbens geführt, die katholische Kirche, ihre heilsame Lehre, ihre ehrwürdigen Rechte und Gesche und Diener bekämpft; dadurch aber allen Sünden und Lastern Thür und Ihor geöffnet und selbst die bürgerliche Gesellschaft in ihrem Beitande bedroht!

Im Bewußtsein unserer apostolischen Pflicht und aus Sorgfalt jür das Seelenheil aller von Gott uns anvertrauten Bölfer erheben wir darum in dieser euerer erlauchten Versammlung unsere apostolische Stimme und verwerfen und verdammen namentlich alle die oben erwähnten Irrtümer, welche nicht nur dem fatholischen Glauben und der fatholischen Vehre, den göttlichen und firchlichen Gesehen, sondern auch dem ewigen und natürlichen Gesehe, der natürlichen Gerechtigkeit und der gesunden Vernunft durchaus widersprechen und entgegen sind, "denn wir können, um uns der Worte unseres heiligen Vorgängers Leo zu bedienen, wir können die uns Anvertrauten nicht anders regieren, als dadurch, daß wir gegen jene, welche selbst verdorben sind und andere verderben, aus Eifer

für den Glauben des Herrn einschreiten und sie von den gesunden Gliedern mit aller möglichen Strenge abschneiden, damit diese Peft sich nicht weiter ausbreite".

Euch aber, ehrwürdige Brilder, die ihr das Salg der Erbe und Die Wächter und Suiter der Berde des Berm feid, bitten und beschwören wir wiederholt, daß ihr mit euerer ausgezeichneten Gewissenhaftigteit und bijchöflichen Sorgfalt, wie ihr feither jur größten Ehre eueres Standes gethan habet, fortfahren moget, mit Unftrengung und Gifer Die euch anvertrauten Gläubigen von derartigen vergifteten Weiben fernzuhalten und durch das Wort sowohl als durch geeignete Schriften die verfehrten und monftrojen Lehren der Beit gu widerlegen und niederzuschlagen. Ihr wisset es ja, daß es sich um das köchste handelt: handelt es fich in doch um unferen allerheiligiten Glauben, um Die fatholische Rirche und ihre Lehre, um das Geelenheil der Bolter und das Wohl und die Rube der menschlichen Gesellschaft. Laiset also nie davon ab, injoweit es in eueren Araften fteht, die Anftedung einer jo gefährlichen Pest von den Gläubigen abzuwenden, das beift, die Schädlichen Bucher und Zeitungen von ihren Augen und Sanden fern zu halten, die Gläubigen jelbst in den heiligen Lehren unserer erhabenen Meligion eifrig zu unterrichten und fie zu ermahnen, daß fie vor derartigen Lehren der Bosheit, wie vor dem Ungelichte einer Schlange fich flüchten. Fahret fort, all euere Sorgfalt darauf zu verwenden, daß der Merus heilig und wissenschaftlich gebildet werde und in allen Tugenden ftrable; daß die Jugend beiderlei Geichlechtes jur Ehrbarfeit der Sitten, zu Frömmigfeit und zu allen Tugenden berangezogen werde, daß die Einrichtung der Studien den Geelen feine Gefahr bringe. Wachet darüber und forget dafür, daß in den Bortrag der humanitäts-Wiffenschaften und höheren Disziplinen nie etwas sich einschleiche, was dem Glauben, der Religion und den guten Sitten entgegen ift. Sandelt wie Männer, ehrwürdige Brüder, laffet trot der großen Berwirrung und Schlechtigfeit der Zeiten den Mut nie finfen, fondern vertrauet in alle Wege auf die Bille Gottes; ergreifet bei allen Gelegenheiten ben starten Schild der Rechtschaffenheit und des Glaubens, greifet nach dem Schwerte des Geistes, welches das Wort Gottes ift und leiftet mit diefen Waffen allen Zeinden der fatholischen Rirche und dieses apostolischen Snihles fo lange Widerstand, bis ihr deren Pfeile abgestumpft und ihre Rraft gebrochen habet.

Mittlerweile aber wollen wir, ehrwürdige Brüder, Tag und Racht uniere Augen gegen himmel erheben und den mildreichsten Bater der

Barmherzigkeit und Gott alles Troftes, der aus der Ginfternis Licht bervorgeben lagt und aus Steinen Gohne Abrahams zu erweden vermag, in der Demut unseres Gerzens instandig und unabläffig bitten, dak er um der Berdienste feines eingeborenen Sohnes, unferes herrn Bein Chrifti willen dem driftlichen und burgerlichen Gemeinwesen die heljende Hand reichen, alle Frrtumer und Gottlosigfeiten vernichten, und mit dem Lichte feiner gottlichen Gnade alle Irrenden erleuchten und fie ju fich betehren und gurudrufen moge, damit feine heilige Rirche gu dem erwünschten Frieden gelange und überall auf Erden von Tag gu Lag größeres Wachstum gewinne und jröhlich blube und gedeihe. Damit wir aber das, was wir verlangen, leichter erhalten, wollen wir nicht unterlaffen, por allem die Fürbitte der unbeflecten und allerfeligften Bungfrau und Gottesgebarerin Maria bei Gott angurufen, indem fie als die barmherzige und liebevolle Mutter von uns allen, ftets allen Sarefien den Ropf gertreten hat und ihre Fürbitte bei Gott eine überaus machtige ift. Bitten wir auch den Brautigam ber allerfeligften Jungfrau, den hl. Jojeph, die heiligen Apostel Petrus und Baulus und alle Simmlijchen, befonders jene, die wir eben erft unter die Bahl ber Beiligen aufgenommen haben, um ihre Fürbitte.

Che wir aber schließen, konnen wir nicht umbin, euch wiederholt qu versichern, qu welch großem Trofte euere überaus erfreuliche Anwesenheit uns gereicht. 3hr, ehrwürdige Brüder, haltet mit Glauben, Frommigteit und Chrfurcht an uns und diesem Stuhle des hl. Petrus fest; ihr ftrebet nach nichts, als durch euer Umt die größere Ehre Gottes und bas Seil der Geelen ju fordern und habet mit einer Einhelligfeit ohnegleichen, mit wunderbarer Sorgfalt und Liebe, in Gemeinschaft mit anderen ehrwurdigen Brudern, den Bijdiofen der fatholifden Welt und den euerer und ihrer Hirtensorge anwertrauten Gläubigen, unsere Beangftigungen und Rummermife auf alle mögliche Weise gelindert Deshalb iprechen wir auch bei diefer Gelegenheit die Gefühle unferes mit Liebe und Dantbarteit erfüllten Gemutes gegen euch und gegen alle übrigen Bischofe, fowie gegen die Glaubigen felbft laut und öffentlich aus. Und wenn ihr in euere Diocesen gurudgetehrt seid, fo verfundet den euerer Wachsamteit anvertrauten Gläubigen diese Gesinnung unferes Bergens in unferem Ramen und fettet fie in Benntnis von der vaterlichen Liebe, die wir gegen fie hegen und von dem apostolischen Segen, den wir aus der Tiefe unferes Herzens mit dem Muniche aller wahren Gludieligkeit euch, ehrwurdige Bruder, und den Glaubigen erteilen."

Nachdem der Heilige Bater geendigt, trat der ehrwürdige Kardinal Matei, der Dekan des Kollegiums der Kardinäle, von mehreren Bijchöfen umgeben, vor den päpitlichen Thron und verlas im Namen des gesamten in Rom versammelten Epistovates solgende Adrelse der Bischöfe an den Heiligen Vater:

Beiliger Bater!

"Seitbem die Apostel Jesu Chrifti am beiligen Pfingittage, mit Betrus, dem Saupte der Rirche, im Gebete vereinigt, den heiligen Geift empfingen und auf feinen gottlichen Antrieb den Mannern aus allen Boltern, die in der heiligen Stadt versammelt waren, einem jeden in feiner Sprache, Gottes wunderbare Allmacht verfündeten, — haben unferes Erachtens bis auf den heutigen Tag noch nie fo viele Rachfolger derfelben an demfelben Festtage den ehrwurdigen Nachfolger des bl. Betrus im Gebete umftanden, auf feine Entscheidungen gehorcht, in seiner Regierung ihn gefräftigt. Und sowie den Aposteln mitten unter den Gefahren der ersten Rirche nichts Angenehmeres begegnen tonnte, als dem erften Statthalter Chrifti auf Erden, nachdem eben erft der heilige Geift über ihn getommen, jur Geite gu fteben, fo tonnte es auch für uns bei der gegenwärtigen Bedrängnis der heiligen Rirche feine höhere und beiligere Pflicht geben, als die Gefühle der Chriurcht und Liebe, welche unsere Bergen erfüllen, ju den Gugen deiner Beiligfeit niederzulegen und zugleich einstimmig zu erflaren, mit welcher Bewunderung wir zu den herrlichen Tugenden aufschauen, durch welche unfer höchster Oberhirte emporragt und mit welchem Mute wir allem dem beipflichten, was der neue Petrus gelehrt, oder was er mit so großer Restigfeit beichloffen und festgestellt hat.

Unsere Herzen entstammt ein neues Feuer, unsern Geist erleuchtet ein helleres Licht des Glaubens, heiligere Liebe ergreift unsere Seele. Wir fühlen unsere Jungen von den Flammen jenes heiligen Feuers zittern, welches das milde Herz Mariä, um welche die Apostel sich geschart, mit brennenderem Eifer für das Heil der Menschen entzündete, die Apostel selbst aber antrieb, Gottes Herrlichkeit und Großthaten zu verkünden.

Indem wir also deiner Heiligkeit unseren tiefsten Dank dafür abstatten, daß du es genehm gesunden halt, daß wir in diesen schlimmen Zeiten zum päpstlichen Throne herbeiströmten, um dich in deiner Betrübnis zu trösten und dir unsere, unseres Klerus und des uns anvertrauten Bolkes Gesinnungen darzulegen, — jubeln wir dir einmütig und aus einem Munde entgegen und wünschen dir alles Heil, alles

Bute. Lebe lang, Heiliger Bater, und gesund, um die tatholische Kirche zu regieren. Fahre fort, wie seither, sie mit deiner Kraft zu schühen, mit deiner Weisheit zu leiten, mit deinen Tugenden zu zieren. Gehe uns als guter Hirte mit deinem Beispiele voran, weide die Schafe und Lämmer mit himmlischer Speise und erquicke sie mit den Gewässern himmlischer Weisheit. Denn du bist uns der Meister der gesunden Lehre, du bist der Mittelpunkt der Einheit, du den Völkern ein nie erlöschendes Licht, welches die göttliche Weisheit ihnen bereitet hat. Du bist der Felsen und das Fundament der Kirche selbst, gegen welches die Pforten der Hölle nie etwas vermögen werden. Wenn du sprichst, so hören wir Petrus, wenn du entscheidest, so gehorchen wir Christo. Auf dich ichauen wir bewundernd hin, wie du unter so vielen Mühen und Stürmen mit heiterer Stirne und ungetrübten Gemütes, unbesiegt und hoch emporgerichtet, deinem heiligen Amte vorstehest.

Bahrend wir auf diefe Weise die gewichtigften Grunde gur Freude und zum Frohloden haben, fonnen wir andererfeits unfere Augen auch vor den traurigen Greigniffen nicht verschließen. Bon allen Geiten treten uns nämlich die Schandthaten jener entgegen, die bas schöne Italien, deifen Gaule und Bierde du, Beiliger Bater, bift, elend verwüftet haben und nun deine und des heiligen Stuhles Herrschaft, von welcher aus jo vieles Herrliche wie aus seinem Urquell über die gange burgerliche Gejellichaft fich ergoffen hat, zu erschüttern und völlig umzufturzen luchen. Trot der ewigen Rechte der Jahrhunderte, trot des langen und friedlichen Befiges der herrichaft, trot der Bertrage, welche von gang Europa anertannt und bestätigt worden find, wurde alles umgefturgt, wurden alle Gefege mit Jufen getreten, auf welchen feither der Beftand der Staaten beruhte. Dich namentlich, Beiliger Bater, feben wir, um auf unsere Angelegenheit zu kommen, jener Provinzen, durch welche für die Würde des heiligen Stuhles und die Berwaltung der gangen Rirche in gerechtefter Beije geforgt war, durch die Schandthat von Ujurpatoren beranbt, welche die Freiheit nur jum Dedmantel ihrer Bosheit mißbrauchen. Du, Beiliger Bater, haft diefer ungerechten Gewaltthat mit unericutterlichem Mute Wiberftand geleiftet und wir fagen dir im Ramen aller Ratholifen den warmsten Danf dafür.

Wir erkennen nämlich die weltliche Herrschaft des heiligen Stuhles als eine Notwendigkeit und ein offenbares Werk der göttlichen Vorsehung an, und tragen kein Bedenken zu erklären, daß bei der gegenwärtigen Weltlage diese weltliche Herrschaft für das Wohl und die freie Regierung der Kirche und der Seelen völlig unerläftlich ist. Das

Haupt der ganzen Rirche, der römische Papst, darf keinem Fürsten unterthan, ja nicht einmal der Gast eines solchen sein, sondern muß in seinem eigenen Hause und Meiche sein eigener Herr sein, um in würdiger, ruhiger und jegendringender Freiheit den katholischen Glauben zu schüßen und verteidigen und das ganze christliche Gemeinwesen regieren zu können. Bei dem Rampse, der in unserer Zeit zwischen den Staaten, den verschiedenen Ansichten und Institutionen entbrannt ist, muß an dem äußersten Ende von Europa, gewissermaßen in der Mitte zwischen den drei Kontinenten der alten Welt ein heiliger Ort bestehen, ein hehrer unantastbarer Sig, von welchem aus bald an die Rölter, bald an die Fürsten ein mächtiger und gewaltiger Ruf ergeht, nämlich die Stimme der Gerechtigkeit und Wahrheit, die keinen vor dem anderen begünftigt, die vor keines Willkür sich beugt, die sich weder durch Prohungen zum Schweigen bringen, noch durch hinterlistige Künste täuschen läßt.

Wie hätten denn sonst, auch nur diesmal, die Bischöfe der Rirche aus der ganzen Welt in Sicherheit hierher kommen können, um mit deiner Heiligkeit über die wichtigsten Dinge zu verhandeln, wenn sie, die aus so vielen und verschiedenen Ländern und Bölkern zusammenströmen, in hiesiger Gegend einen Herrscher gefunden hätten, der mit ihren Landesherren auf gespanntem Fuße oder gar in offener Feindschaft lebte? Der Christ hat nämlich seine besonderen Pflichten und der Bürger auch; beide Pflichten stehen zwar miteinander nicht im Widerspruche, aber sie sind dennoch verschiedener Art und wie könnten sie von den Bischöfen erfüllt werden, wenn nicht zu Rom eine weltliche Herrschaft, wie sene der Päpste, bestünde, die von sedem Drucke von außen völlig frei und gewissermaßen ein Mittelpunkt allgemeiner Einstracht ist, ohne die mindeste Anwandlung von menschlichem Ehrgeize, ohne alles Streben nach irdischer Herrschaft.

Zu dem freien Papst und König wollen wir also als freie Manner kommen, wir wollen als Bischöfe für die Kirche und als Bürger für das Laterland alles, was recht und billig ist, thun, wir wollen weder die Pflichten, die uns als Bischöfen, noch jene, die uns als Bürgern obliegen, vernachtäsigen.

Wer darf es also wagen, einen so alten, mit solcher Autorität umgebenen, durch eine solche Gewalt der Notwendigseit begründeten Besitz anzutasten? Kann wohl irgend eine andere irdische Herrschaft mit demselben verglichen werden, selbst wenn wir nur jenes menschliche Recht ins Auge fassen, auf welchem die Sicherheit der Fürsten und die Freiheit der Bölker beruht? Gibt es noch eine Nonarchie oder Republik

in alter oder neuerer Zeit, die gleich hehre, gleich alte, gleich unverletzliche Rechte belitzt? Haben aber diese Rechte einmal für diesen heiligen Stuhl ihre Geltung verloren und werden sie hier mit Füßen getreten, so kann kein Fürst seines Reiches und kein Staat seines Besitzes mehr sicher sein. Du kämpsest und streitest also, Heiliger Bater, zwar für die heulige Religion, aber du fämpsest auch für die Gerechtigkeit und sene Rechte, welche für die Bölker die Grundlagen aller menschlichen Verhältnisse sind.

Doch uns geziemt es kaunt mehr, über diese wichtige Angelegenheit zu reden, da wir deine Worte und zwar nicht nur deine Worte, sondern deine Lehre schon öfter darüber vernommen haben. Deine Stimme hat gleich einer hohenpriesterlichen Posaune, die über die ganze Erde ertönt, es verkindet: "Es sei durch einen besonderen Ratschluß der göttlichen Borsehung geschehen, daß der römische Papit, den Christus zum Haupte und Mittelpunkte seiner ganzen Kirche gemacht hat, auch eine weltsiche Herrschaft besitze"; so daß wir also alle daran festhalten müssen, daß diese weltsiche Herrschaft nicht zufällig an den heiligen Stuhl gekommen, sondern durch besondere göttliche Anordnung ihm verliehen und durch eine lange Reihe von Jahren, durch die einhellige Übereinstimmung aller Staaten und Regierungen, sast wie durch ein Wunder besestigt und erhalten worden ist.

Ebenso laut und feierlich hait du erflart, "daß du die weltliche Serrschaft der römischen Rirche, ihren irdischen Besitz und die Rechte darauf, welche der gangen fatholischen Welt gehören, unversehrt und unverlegt erhalten und verteidigen wollest; es sei Pflicht für alte Ratholiten, gur Berteidigung der herrichaft des heiligen Stuhles und des Patrimoniums des beiligen Petrus einzutreten; du felbit feiest bereit, lieber das Leben zu laffen, als Dieje Sache Gottes, der Rirche und der Gerechtigkeit irgendwie aufzugeben".2 Diefen herrlichen Worten ftimmen wir aus ganger Geele bei und antworten bir barauf, daß aud wir bereit find, mit dir in den Kerfer und in den Tod zu gehen und bitten bich demutig, daß du in diefer Standhaftigfeit und in deinem festen Borfage unerschütterlich beharreft, als ein Zeugnis ungebeugten Sinnes und höchster Rraft für die Engel sowohl wie für die Menschen. Auch die Rirche Chrifti, für beren gedeibliche Regierung ben römischen Bapften die weltliche Herrschaft von der Vorschung verliehen worden ift, verlangt dieses von dir und es war die Rirche Christi von jeher so fest davon

^{&#}x27;Apoliolijdes Schreiben vom 26. März 1860. Allolution vom 20. Juni 1859. Euchtlike vom 19. Juni 1860. Allolution vom 17. Dezember 1860. * Euchtlike vom 19. Januar 1860.

überzeugt, daß der Schut dieser Herrschaft ihr gebühre, daß einst bei Erledigung des apostolischen Stuhles, in den schwersten Zeiten, die Bäter des Konzils von Konstanz, wie aus den Atten erhellt, gemeinsam die Verwaltung der weltlichen Besitzungen der römischen Kirche übernahmen. Es verlangen dieses von dir alle über die ganze Erde zerstreuten Christzläubigen, welche frei zu dir kommen und in Freiheit für ihre Gewissensangelegenheiten sorgen wollen. Es verlangt dieses von dir endlich selbst die bürgerliche Gesellschaft, deren Jundamente wanken werden, wenn deine Herrichaft zusammenstürzt.

Sollen wir noch mehr sagen? Du hast bereits über alle jene Frevier und Kirchenräuber ein gerechtes Gericht gehalten und alles, was sie versibt, für "null und nichtig" erklärt; du hast entschieden, daß alle ihre Atte "völlig ungültig und gottesräuberisch" seien; und diesenigen, welche derlei Berbrechen begangen, für den kirchlichen Strasen und Zensturen versallen erklärt.

Diese beine gewichtigen Worte und herrlichen Thaten mussen wir in Chrhurcht aufnehmen und wir erneuern unsere völlige Beistimmung zu denselben. Wie der Leib mit dem Haupte, mit welchem er durch die Jusammensügung der Glieder und das gemeinsame Leben verbunden ist, in allen Stüden fühlt und leidet, so mussen auch wir mit dir übereinstimmen. In all der Bitterkeit und Trübsal, welche über dich gekommen, sind wir so innig mit dir verbunden, daß alles, was dir widersfährt, auch wir durch die Übereinstimmung der Liebe leiden. Wittlerweile aber slehen wir zu Gott, daß er dieser boshaften Verwirrung aller Dinge ein Ziel sezen und der Kirche, der Braut seines Sohnes, die so schmählich ausgeplündert und unterdischt wird, ihren alten Glanz und ihre alte Freiheit wiedergeben möge.

Im übrigen nimmt es uns nicht Wunder, daß die Rechte des apostolischen Stuhles ebenso heftig und feindlich angegriffen und besehdet werden. Ist ja schon seit einigen Jahren der Wahnsinn mancher Menschen so weit gediehen, daß sie nicht nur einzelne Lehren der Rirche zu verwerfen oder in zweifel zu ziehen suchen, sondern die ganze christliche Wahrheit, das ganze christliche Gemeinwesen von Grund aus zerstören wollen. Daher jene gottlosen Versuche einer eitsen Wissenschaft und falschen Bildung gegen die Lehren und gegen den göttlichen Urspung der heitigen Schrift; daher das wahnsinnige Bestreben, die Jugend dem mütterlichen Schuse der Kirche zu entziehen und sie in allen

Mlotution vom 26. September 1859, — Mlotution vom 20. Juni 1859.
Uppstelijdjes Schreiben vom 26. März 1860.

Bretumern der Zeit, öfter ohne allen religiofen Unterricht heranwachsen zu laffen; daber jene neuen und verderblichen Theorien über die fogiale. politische und religiose Ordnung der Dinge, welche überalt straftos verbreitet werden; daber die Gitte vieler, besonders in bieliger Gegend. Die Autorität der Rirche zu verachten, ihre Rechte fich anzumaßen, ihre Borfchriften mit Fugen zu treten, ihre Diener geringzuschäten, ben Rultus zu verhöhnen, Irrtumer in religiofen Dingen, ja fogar jene Geiftlichen, die auf den Weg des Berderbens sich verirrt haben, zu loben und zu preisen. Ehrwürdige Bischofe und Priefter Chrifti werden aus ihren Amtern vertrieben und zur Auswanderung genötigt oder in den Rerter geworfen, ja fie werden ob der Standhaftigfeit, die fie in ihrem heiligen Umte bewiesen, vor burgerliche Gerichtshofe geschleppt und dort beschimpft. Braute Chrifti werden aus ihren Wohnungen vertrieben und sterben fast hungers; Ordensleute zwingt man, wider ihren Willen in die Welt zurückzukehren; an das geheiligte Eigentum der Rirche wird gewaltthatige Sand gelegt; durch eine Daffe ichlechter Bucher, Zeitungen und Bilder dem Glauben, den Sitten, der Bahrheit und Schamhaftigleit der Arieg erflart.

Die Leute, welche dieses treiben, wissen aber ganz gut, daß in dem heiligen Stuhle, wie in einer unerstürmbaren Feste, die Stärke und die Kraft aller Wahrheit und Gerechtigkeit ruhen, an welchen sich am Ende die Angrifse der Feinde brechen müssen; daß dort die hohe Warte ist, von welcher aus die wachsamen Augen des höchsten Hirten die von langer Hand her bereiteten Rachstellungen erschauen und seinen Mitstreitern sie voraussagen. Daher der unversöhnliche Haß, die giftige Schmähung und das unausgeseste Streben dieser Knechte der Sünde, die heilige römische Kirche und den heiligen Stuhl zu entwürdigen und wo möglich völlig zu vernichten.

Wenn man, Heiliger Bater, alles dieses sieht, oder auch nur erzählen hört, so kann man sich der Thränen kaum enthalten. In unserem gerechten Schmerze erheben wir deshalb Augen und Hände zum Himmel und siehen aus ganzer Seele zu dem göttlichen Geiste, daß er, welcher einst an dem heutigen Tage die Kirche in ihrem Entstehen unter der Regierung des heiligen Petrus geheiligt und gekräftigt hat, sie jest unter deinem Hirtenamte, unter deiner Führerschaft schüßen, erweitern und verherrlichen möge. Zeuge der Gelübde aber, die wir hier aussprechen, sei Maria, die durch dich gerade an diesem Orte seierlich mit dem Titel der Unbestekten geschmückt worden ist; Zeugen seien die heiligen Gebeine der Patrone der römischen Kirche Petrus und Baulus, die wir hier

verehren, Zeugen die ehrwürdigen Reliquien so vieler Päpste, Märthrer und Bekenner, welche den Boden, auf dem wir hier stehen, zum heiligen machen; als Zeugen endlich mögen uns vorzugsweise beistehen jene Auserwählten, die am heutigen Tage durch dein höchstes Urteil in die Reihen der Heiligen aufgenommen, darin einen neuen Grund finden werden, den Schutz der Rirche zu übernehmen und das erste Opfer von ihren Attären auch für dein Heil dem allmächtigen Gotte darbringen werden.

Im Angesichte aller dieser Zeugen legen nun auch wir Bijchöfe ein Zeugnis ab, was die Gottlosigseit nicht zu ignorieren oder zu leugnen wagen wird und verdammen die Irrtümer, welche du verdammt hast, verabschenen und verwersen die neuen und fremden Lehren, welche zum Schaden der Kirche Jesu Christi verbreitet werden; desgleichen verwersen und verdammen wir den Gottesraub, die Berletzungen der sirchlichen Freiheit und andere Schandthaten, welche gegen die Kirche und gegen den Stuhl des heiligen Petrus verübt worden sind.

Diese Protestation, die wir in die öffentlichen Aften der Rirche aufzunehmen bitten, tragen wir aber auch im Ramen aller unserer abwesenden Brüder vor, sowohl dersenigen, die unter so vielen Trübsalen durch Gewalt zurückgehalten, heute in ihrer Heimat schweigen und weinen, als jener, welche durch wichtige Geschäfte oder schlechte Gesundheit verhindert, heute mit uns hier nicht anwesend zu sein vermochten. Und mit uns verbinden wir unseren Klerus und das christgläubige Bolf, die von derselben Liebe und Ehrsurcht gegen dich besecht, wie wir ihre Anhänglichseit an dich sowohl durch unablässiges Gebet, als durch ihre reichliche Beisteuer zum St. Peterspsennige bewiesen haben, indem sie wohl begreisen, daß sie durch ihre Opser nicht nur für die Bedürfnisse obersten Hirten sorgen, sondern auch zur Erhaltung der Freiheit desselben mitwirken

O möchten doch zur Sicherung und Rettung dieser Sache, welche die gemeinsame Angelegenheit nicht nur der ganzen christlichen Welt, sondern auch aller sozialen Ordnung ist, alle Bolfer die Hand bieten!

Möchten die Könige und Gewaltigen dieser Welt lernen und begreifen, daß die Sache des Papites die gemeinsame Sache aller Fürsten und Staaten ist, wohin die rechtlosen Bestrebungen seiner Gegner führen und endlich die notwendigen Bortehrungen treffen!

Mochten auch jene wenigen unglüdlichen Geiftlichen und Ordensleute, die ihres Berufes uneingedent ihren Bischofen den schuldigen Gehoriam aufgesagt, das Lehramt der Rirche sich angemaßt und auf den Weg des Berderbens sich verirrt haben, wieder zur Besinnung zurücklehren!

Indem wir, Heiliger Bater, dieses aus der Tiefe unseres Herzens mit dir von dem Herrn erstehen, wersen wir uns dir zu Füßen und verlangen von dir jene hunmlische Stärfung, welche dein apostolischer und väterlicher Segen zu erreiten vermag. Wöge er so reichtich aus demem Herzen fließen, daß er nicht nur uns, sondern auch unsere hier nicht anweienden getiebten Brüder und die uns anwertrauten Gläubigen betaue und übergieße. Wöge er unsere und des ganzen Erdfreises Schmerzen lindern, die Schwachheit stärfen, die Ihärigkeit und Arbeit befruchten und endlich glücklichere Zeiten sur die heilige Kirche Gottes herbeissühren.

Rom am 8. Juni im Jahre Chrifti 1862.

Diefe Adresse der in Rom versammelten Bischöfe fann mit vollem Rechte als der Ausdruck der Gelinnung des Epiftopates der gejamten fatholischen Welt betrachtet werden. Um so bedeutungspoller und erhabener war daher die handlung, als die vor dem Papit verfammelten Bifchofe, wie 3hr eben gehort habet, ihre Sande feierlich por Gott erhoben und vor Maria der Ronigin des himmels, in Gegenwart der Gebeine der heiligen Apostelfürsten Betrus und Paulus, vor den Reliquien jo vicler heiliger Papite, Martyrer und Befenner, Die der Boden bedectte, auf dem fie ftanden, unter Unrufung der Speiligen, die am Tage vorher verherrlicht waren, vor der gangen Welt das Zeugnis ihrer Liebe und Berehrung gegen den heiligen Bater, ihrer vollkommenen Ubereinstimmung mit dem Behrstuble Des beiligen Betrus ablegten: wenn fie feierlich und einmutig ertlärten, daß fie mit ihm die Irrtumer der Zeit verwerfen, die er so oft verworfen hat; daß sie mit ihm die neuen und fremden Lehren verdammen, welche jum Schaden ber Rirche Jeju Chrifti verbreitet werden, also insbesondere die vielfach ohne Scheu und Scham vorgetragene Lehre; daß das Ziel und Ende des Dlenichen nicht die ewige, sondern eine irdische Gludseligkeit und daß der Weg gu unferem mabren Glude nicht driftliche Tugend und Aromnigfeit, sondern lediglich der sogenannte materielle Fortschritt, d. h. die Bermehrung der irdifchen Reichtunger und der Mittel des irdifchen Genuffes fei; die Lehre, oder vielmehr Lafterung, daß das Chriftentum ein abgelebter Wahn und nicht mehr zeitgemäß fei; daß überhaupt feine übernatürliche Offenbarung und übernatürliche Ordnung existiere; daß daber die beilige

Schrift des alten und des neuen Bundes aus Marchen und Jabein bestehe; die pharifaifd-hoffartige Lehre, daß ber Dlenich, um gut gu leben und das ewige Beil zu erlangen, feiner inade bedürfe; ja, daß es weder einen perfonlichen Gott, noch eine perfonliche Unfterblichfeit und jenseitige Vergeltung, noch eine von dem Körper verschiedene geistige Seele gebe - benn das, und nicht etwa bloft Leugnungen einzelner driftlichen Dogmen, find die ichredlichen antichriftlichen 3rrlehren, gegen welche heutzutage die Rirche Gottes gu' tampfen hat, welche man unter dem betrügerischen Ramen des Fortschrittes, der Aufflärung, der Bildung auf alle Weise auszubreiten sucht und gegen welche daber der Beilige Bater vor allem auch diciesmal wieder feine Stimme erhoben hat. Ferner erklären die Bijchoje, daß sie und gerade fo wie der Seilige Bater den Gottesrand, die Berlegung der firchlichen Freiheit und alle Schandthaten verabscheuen, welche gegen die Rirche und namentlich gegen den Stuhl des beiligen Betrus in den letten Jahren verübt worden find. Die versammelten Bifchofe haben diese Brotestation und Erflärung zugleich auch ausgesprochen im Namen ihres gesamten Alerus und des ganzen, ihnen anvertrauten driftgläubigen Bolfes, indem fie versichern, daß dasielbe von denselben Gefühlen der Liebe und Ehrfurcht und Anhänglichkeit an den Heiligen Bater erfüllt fei, wie dies insbesondere durch das unablägliche Gebet und durch die vielen Gaben erhelle, die das Bolt dem Beiligen Bater darbringe. 3ch bin überzeugt, geliebte Priefter und geliebte Diocejanen, daß ich diefe Berficherung auch in Euerem Namen in aller Wahrheit aussprechen konnte. Es geht ein wunderbarer Bug gur Ginheit durch die gange Rirche, durch die gange Chriftenheit. Die ersten Gläubigen waren ein Berg und eine Seele, und dadurch maren jie auch ein Herz und eine Geele mit Chriftus. Co follen auch wir ein Berg und eine Geele fein unter einander und mit benen, die Gott uns zu geistigen Sirten gegeben bat vor allem mit dem oberften Hirten, dem Beiligen Bater, wenn wir ein Serg und eine Seele mit dem ewigen guten Sirten unferer Seele fein wollen. Die Liebe gegen den Heiligen Bater tritt in unseren Tagen in allen wahren Christenherzen um fo inniger und lebhafter zu Tage, je mehr er als das sichtbare Saupt der Rirche um Christi willen angefeindet wird. Wer es mit den Teinden des Papftes halt, halt es auch mit den Feinden Chrifti.

Ich aber, Geliebte, vermag diesen Hirtenbrief nicht besser zu schließen, als mit den turzen schönen Worten, mit denen der Heilige Bater die Anrede der Bischöfe beautwortete. Sie find an uns und auch

an Eud, gerichtet und enthalten alles, was auch ich Euch aus dem Grunde der Seele nur zu wünschen und von Gott zu erflehen vermag. Sie lauten wie folgt:

"Die Gesinnungen, welche ihr mir bis jest dargelegt habet, ehrwürdige Brüder und geliebte Sohne, gereichen uns zur höchsten Freude, denn sie sind ein Unterpfand euerer Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl und ein hertliches Zeugnis jenes Bandes der Liebe, durch welches die Hirten der satholischen Kirche nicht nur unter sich, sondern auch mit diesem Stuhle der Wahrheit auf das engste verbunden sind. Offenbar geht daraus hervor, daß Gott, der Urheber des Friedens und der Liebe, mit uns ist. Und wenn Gott für uns, wer kann da gegen uns sein? Ihm dem Herrn also sei Lod, Shre und Preis; ench aber Frieden, Heil und Freude! Friede eueren Herzen; Heil den euerer Obsorge anvertrauten Christgläubigen; Freu de aber sowohl euch als jenen, damit ihr, mit den Heiligen aussiehlnd, einen neuen Gesang singer in dem Hause des Herrn von Ewigseit zu Ewigseit. Amen."

Indem ich Euch, geliebte Briefter und Mitbruder, den vorstehenden hirtenbrief mitteile, um ihn am Sonntage nach dem Empfange der Gemeinde zu verkunden, bitte ich zugleich den Inhalt sowohl der Allofution wie auch der Adresse genau zu erwägen und einige Sauptgedanken aus denjelben den Gemeinden in einer Bredigt oder Exhortation an demielben oder einem späteren Tage mit Braft und Salbung an das Sera zu legen. Beide Aftenftude bieten eine besondere Gelegenheit, um einige wichtige und nutliche Ermahnungen, die sich auf die Berhältniffe jeder Gemeinde beziehen, daran zu inupfen und fie mit der gangen Autoritat, die fie besigen, zu unterftugen. Auch bitte ich Euch, geliebte Brüder, die Ansprache der Bischöfe als Guch angehörig zu betrachten und die Gesinnungen in Gud immer mehr zu beleben, die in derselben enthalten find. 3d habe fie ja als Guer Bifdjof und Mitbruder gleichfam in Gurem Ramen mitunterzeichnet und Ihr werdet dadurch Guch der Gnade diefes Festes um so sicherer teilhaftig machen, je inniger 3hr in der Gestinnung mit den Bischöfen vereinigt seid. Zugleich tann ich es nicht unterlaffen auszusprechen, daß ich überall und bei allen Gelegenbeiten und an allen heiligen Orten in Rom an die Priefter meiner Dioceje insbesondere gedacht und Gott gebeten habe, Euch an allen Gaben Unteil nehmen zu laffen, die er den Unwesenden in Diefer Beit gespendet hat. Ein fleines Undenken an diese Reise habe ich Guch wieder von Rom mitgebracht und bitte es gelegentlich in Empfang zu nehmen. Da der Heilige Bater den anwesenden Priestern noch eine besondere Anrede gehalten hat, so lasse ich auch sie zu Eurer Belehrung und Beherzigung nachstehend abdrucken und erteile Euch zugleich aus der Fülle meines Herzens meinen bischöflichen Segen, wie ich auch Euch Dank sage für die Gebete, mit denen Ihr in Euren Gemeinden uns auf unserer Reise begleitet habet.

Gegeben zu Maing, am Feste des allerheiligsten Bergens Jefu, ben 27. Juni 1862.

Allokution

des Seiligen Baters an die jur Seiligsprechung der japanelischen Martyrer in Rom versammelten Priefter.

Eure ungewöhnlich große Zahl bietet uns einen wunderbaren und angenehmen Unblid in diefer Freudenzeit, wo wir euch mit ben ehrwürdigen Bischöfen der ganzen Welt um uns und diesen Lehrstuhl des heiligen Betrus versammelt sehen. Und bei diesem Schauspiele fühlen wir nicht nur unfere Schmerzen fich lindern, fondern wir vergeifen fie fast gang und gar. Es ist dieses einzig und allein das Wert Gottes, des Urhebers des Friedens und der Eintracht, der seiner Rirche den Auftrag erteilt, "die Einheit zu bewahren in dem Bande des Friedens", damit die Gläubigen alle "ein Leib und eine Seele seien." In dieser Einheit wurzeln vorzugsweise der Ruhm der Gläubigen, die Ehre der Rirche und der Schreden ihrer Feinde, denn die Rirche erscheint ihnen furchtbar wie ein in Schlachtordnung aufgestelltes Beer. In Diejem heere unter eure Oberhirten geschart, geleitet von dem oberften Suhrer, vollziehe nun ein jeder von euch an seinem Plane, gleich einem Seere unter feinem Oberbefehlshaber und den untergeordneten Führern, alle Befehle, welche an ihn gelangen. Denn bas ift in unserer sonft an Schmerzen reichen Zeit das Troftreiche, daß die hirten fo innig mit ihrem haupte verbunden find. Wandelt in ihren Juftapfen, und bleibet mit dem apostolischen Stuhle durch bas breifache Band des Gebetes, der Liebe und der Lehre verbunden: des Gebetes, das die Wolfen durchdringt und durch welches wir alles Gute und die Befreiung von allem Bojen erhalten; ber Liebe, durch welche wir in allen Dingen wachien durch den, welcher das haupt ist, Christus, durch welchen der gange Leib, fest und geeinigt, groß wird und heranwachst; ber Lebre endlich, durch welche wir den anvertrauten Glauben unversehrt bewahren,

und durch welche die Kirche, gleichsam überfluter von dem Lichte des Herrn, ihre Strahlen aussendet in die ganze Welt.

Wohl wissen wir, daß wir in sehr traurigen Zeiten leben und daß vor allem andern der Stuhl des heiligen Betrus bedroht ist. Allein er ist von Gott so seit gegründet, daß weder häretische Bosheit ihn verderben, noch heidnische Treulosigkeit umstürzen kann. Alle frechen Angriffe der ungläubigen Gottlosigkeit werden an diesem Felsen sich brechen und gleich alten Träumen und verjährten Fabeln in nichts sich auflösen.

Wenn ihr nun in eure Heimat gurudtehret, so lehret alle biefe Dinge die eurer Obsorge anvertrauten Gläubigen. Erfüllet fie immer mehr mit dem fatholischen Beifte, den ihr an der Quelle der Einheit in feiner gangen Fülle in euch aufnehmen tonntet; faget ihnen, bag bie Bache vertrodnen, welche von ihrer Quelle abgeschnitten werden; laget ihnen, daß jene gefront werden, welche recht gefampft haben und bag allen die Pflicht obliegt, die Ginheit der Riche aufrecht zu erhalten und zu verreidigen. Wirket ihr in diesem Geiste und folget ihr eifrig den Beilpielen eurer hirten nach, fo konnet ihr es auch fur gewiß halten, daß der allmächtige und gutige Gott durch seinen himmlischen Gegen Diefes Band der Ginheit fraftigen wird. Als Unterpfand deffen nehmet unfern apostolischen Segen bin, ben wir euch allen mit größter Liebe erteilen und nicht allein euch, sondern auch den eurer Wachsamkeit anvertrauten Gläubigen, indem wir hoffen, daß eure Anwesenheit bei uns ihnen geiltige Früchte bringen wird. Deshalb erteilen wir euch die Onade. daß jeder von euch, die ihr hier aus verschiedenen Landen versammelt feid, den eurer geiftigen Gorgfalt anvertrauten Gläubigen einmal ben apostolifchen Gegen mit einem volltommenen Ablage erteilen fonne, unter der Bedingung, daß jeder Gläubige, nachdem er durch das Gaframent der Buffe fich gereinigt und mit der heiligen Rommunion sich genährt, inbrunftig und mit Gifer feine Gebete um die Erhöhung und den Gieg unserer heiligen Mutter ber Kirche an den Bater der Barmherzigkeit richte.



25. Bei der Wiederherstellung der Wallfahrt zum Heiligen Gottfried in Ilbenstadt. An die Bewohner von Ilbenstadt und die Katholisen in der Wetterau. Bom 20. Dezember 1862. Mainz. (Leben und Witten des fil. Gottfried; seine Berehrung; sein Grab; Anordnung über die Festseier. Urtunde über die Erhebung der Reliquien des Heiligen.)

In Gurer Mitte, in der alten ehrwürdigen Rirche in Ilbenstadt, ruht ein großer heiliger Schah, an den sich die denkwürdigiten und segensreichsten Erinnerungen der Wetterau knüpsen, nämlich die Gebeine des heiligen Gottstried, Graßen von Cappenberg. Um Ende des elsten Jahrhunderts geboren, gehörte er einem der mächtigken und angesehensten deutschen Graßengeschlechte an. Sein Geschlecht rühmte sich der Abstammung von dem alten Sachsenherzog Wittesind und war mit dem schwäbischen Raiserhause nahe verwandt. Seine Besitzungen in Westfalen und in der Wetterau waren so groß und ausgedehnt, daß er zu den reichsten deutschen Fürsten gehörte. Der mächtige Graß Friedrich von Arnsberg war der Bater seiner mit irdischen Vorzügen reich ausgestatteten Gemahlin Jutta. Außerdem hatte er einen Bruder, Otto und eine Schwester, Beatrix.

Gott hatte ihm aber einen Sinn gegeben, der weit höher ging, als alle irdischen Güter und Ehren, und nachdem er den heiligen Rorbert, den großen Stifter des Prämonstratenser-Ordens in Köln predigen gehört hatte, war er entschlossen, die Worte des göttlichen Heilandes zu besolgen: "Willst du volltommen sein, jo gehe hin, verkause alles, was du hast, und gib es den Armen und folge mir nach". Nachdem er zuerst von seiten seiner Anverwandten den größten Widerspruch gefunden, führte er endlich seinen Entschluß aus. Mit seinem großen Vermögen stiftete er drei große Klöster: zwei in Weitfalen, Cappenberg und Varlar, das dritte in der Wetterau, Ihenstadt, und übergab sie dem heiligen Norbert und seinen Söhnen, den er selbst sich zum Bater erwählt hatte. Auch sein Bruder Otto, seine Gemahlin Jutta und seine Schwester solgten seinem herrlichen Beispiel. Seine drei

großen Stiftungen haben über sechshundert Jahre lang als geheiligte Stätten des Gebetes, der heiligen Wissenschaft und der Ubung alter christlichen Tugenden bestanden. Sie gehörten zu den herrlichten Riöstern des Prämonstratenser-Ordens auf deutschem Bodens und verkündeten von Geschlecht zu Geschlecht die Wunder der Gnade, die Gott an ihrem Stifter gewirft hatte. Sie sind wie alse anderen Riöster endlich der allgemeinen sogenannten Säkularisation verfallen und dadurch zerstört.

Den Lohn, welchen der Sielland allen verheißen hat, die ihn mehr lieben als alles Irdische und für ihn alles verlassen, sollte dem heiligen Gottfried nicht lange vorenthalten werden. Bald nachdem er in dem Rloster Bromontro seine Ordensaelübde abgelegt hatte. berief ihn der heilige Norbert, der inzwijden Erzbijchof von Mag deburg geworden war, zu sich. Schon dort erfrantie er, und als er nun auf der Rudreise nach Cappenberg in Albenstadt einkehrte, nahm die Krantheit so zu, daß der Ratschluß Gottes bald allen fund wurde, seinen treuen Diener, der die irdische Allrstenfrone um seiner Liebe willen verichmäht hatte, abzuberufen, um ihm die ewige Krone unter den Fürsten seines Reiches im Simmel aufzuleten. Er starb, etwa dreißig Jahre alt, am 13. Januar 1127 in seinem Rloster zu Ilbenstadt, in den Armen seines Bruders Otto und in Gegenwart leiner übrigen Alojterbruder. Die Worte des heiligen Geiftes: "Rojtbar por ben Augen des herrn ift ber Tod feiner Seiligen",* gingen an ihm ihn Erfüllung. In seinen Lebensbeschreibungen ift uns diefer Tod durch eine gnadenreiche Fügung Gottes in seinen einzelnen Jugen aufbewahrt. Nachdem er in dem letten Augenblide im tiefen Gebet versenkt war, öffnete er ploglich freudestrahlend die Augen, als ob er den Chor heiliger Engel entgegeneilen febe, und indem er jubelnd ausrief: "Gebet ba die Boten meines Geren und Schöpfers naben fich", übergab er feinen Geift in die Sande feines Erlofers.

Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde das Andenken an den heiligen Gottfried von den Bewohnern von Ilbenitadt und der Wetterau in hohen Ehren gehalten. Man betrachtete ihn als einen großen mächtigen Patron bei Gott für die ganze Gegend, als einen

¹ In der Beitätigungsbulle d. d. 13. Cal. Martif 1126, welche der heilige Rorbert für leinen Orden auf der Reise nach Rom von Papit Honorius II. erwirkte, werden unter den acht ersten Prämonstratenier-Alöstern bereits Cappenberg und Ilbenstadt (Ctoitadt) genannt. *Psalm 115, 15.

Seiligen, der den Einwohnern besonders nabe stehe. In den letten Rabrhunderten batte fich die Andacht zu ihm bei mehreren feierlichen Gelegenheiten noch in besonderer Weise tund gegeben, so daß auch ber Bapit Beneditt XIII. sich endlich bewogen fühlte, allen einen volltommenen Ablaß zu bewilligen, welche am 16. Januar, wo das Fest des heiligen Gottfried in Ilbenftadt gefeiert wurde, nach würdigem Empfang der heiligen Satramente der Buße und des Altars, die Rirche in Ilbenftadt besuchten und bort in der Meinung des heiligen Baters die gewöhnlichen Ablafigebete verichteten. Das alles hat aber feit Aufhebung des Rlofters und Berlegung des Festtages nach und nach aufgehort, und wenn ich auch gerne annehme, daß die Liebe gum beiligen Gottfried lich vielfach in Guren Saufern erhalten bat, fo war sie doch in der öffentlichen gottesdienstlichen Feier fast gang erlojchen. Selbst bas Monument, welches die Gebeine des heiligen Gottfried einschließt, war zulegt von der Stelle, wo es feit Jahrhunderten gestanden, entfernt und die Erinnerung hatte sich vielfach ichon verloren, daß es diefen Schat in fich fchliefe. Raum eine andere Beit der Weltgeschichte hat überhaupt so viele erhabene Erinnerungen und Andenken, die bis dahin wie ein geiftiger Faden feit Jahrhunderten die aufeinander folgenden Geichlechter verbunden batten, zeritört und vernichtet, als die letten funfzig Jahre. Wie eine Flut alte Denkmaler mit den Jundamenten wegipult und feine Spur von ihnen übrig laft, so ift es mit so vielen heiligen wertvollen Erinnerungen gegangen.

So oft ich deshalb nach Ilbenstadt zu Euch tam, ichwebte mir Die Bflicht por Augen, die Berehrung Gures groben Batrones, des heiligen Gottfried, den Gure geliebten Boreltern vor 700 Jahren gefannt, geliebt und geehrt haben, deffen himmlifdes Leben fie bewunderten, deffen wunderbaren Tod fie fahen und der feitdem von Geschlecht ju Geschlecht allen Euren Boreltern ein großes Borbild ihres Lebens und gewiß ein besonders treuer Fürbitter im Simmel war, wieder in alter Art aufzufrischen und zu erneuern. Ich habe daher das alte Monument, welches vielfach ichadhaft geworben war, wieder in feiner gangen Schonheit herstellen und an den Chrenplat, wo es feit Jahrhunderten gestanden, zurüchversehen lassen, und indem ich nunmehr die Unordnung treffe, daß das Geit des heiligen Gottfried wieder wie früher am fünftigen 16. Januar 1868 gefeiert werden foll, lade ich Guch, geliebte Bewohner von Ilbenstadt und Euch geliebte Bewohner der Wetterau, nunmehr ein, mit demjelben beiligen Eifer Euch an denfelben zu beteiligen, wie es Eure lieben Boreltern gethan haben.

Um die Berehrung des heiligen Gottfried in Gurer Mitte wieder recht anzuregen und die Erfenntnis unter Gud recht zu verbreiten, mit welchem Grunde Ihr ihn ehrt und liebt, dazu ist es notig daß 3hr Euch mit feinem Leben wieder recht befannt machet. Da es überhaupt zur Aufgabe des kirchlichen Lehramtes gehört, das christliche Bolt mit dem Leben jener heiligen, die in jedem Lande bejonders verehrt werden und durch Gottes Fügung die besonderen Vorbilder und Fürbitter derfelben find, recht genau befannt zu machen und oft und piel davon zu reden, fo werden auch Gure Geelforger fich gewiß veranlagt feben, das Leben des beiligen Gottfried ofters jum Gegenstand ihres Unterrichtes ju machen. An diefer Stelle fann ich nicht weiter darauf eingehen. Da aber an dem Festtage und wenn ihr sonst die alte ehrmurdige Ilbenfradter Rirche besucht, die Reliquien des feligen Gottfried, welche in dem alten Monumente eingeschloffen find, das jest wieder an feiner alten Stelle por dem Sochaltar in dem Chore ftebt, ohne Zweifel ein besonderer Gegenstand Gurer Ehrfurcht sein werden, fo tann ich es nicht unterlaffen, Guch die Urfunde über die lente im Jahre 1731 stattgefundene Erhebung der Reliquien des heiligen Gottfried in ihrer gangen Ausdehnung unten mitzuteilen, worin uns mit aller Anschaulichkeit beschrieben wird, wie man früher verfuhr, wenn man bei einzelnen außerordentlichen Gelegenheiten fich veranlaßt fah, das Grabmal zu öffnen, um einige Religujen herauszunchmen.

Ihr sehet aus dieser Urtunde zugleich, mit welcher Ehrfurcht diefer große Schat sowohl von den Mitgliedern des Rlofters als auch von Euren lieben Boreltern behandelt worden ift. Ich habe gewiß nicht nötig, Euch noch dringender aufzufordern, an diesem Feste wieder in alter Beife Anteil zu nehmen. Die Teier felbst wird in folgender Beise von nun an alljährlich abgehalten werden. Um Vorabend wird in Ilbenftadt und in den benachbarten Gemeinden der Wettergu gur Beicht gesessen, ebenso in Ilbenfradt am Morgen des Festes selbst. Um fieben Uhr wird eine ftille Deffe gelesen, um neun Uhr ift Sochamt und Predigt; am Nachmittag zwei Uhr saframentalische Prozession und Besperandacht mit Gegen des hochwürdigften Gutes. Über den Ablag, der gewonnen werden fann, habe ich vorher schon das nötige gesagt. 3d hoffe insbesondere, daß Ihr Euch zahlreich bei dieser Feier durch den Empfang der heiligen Saframente beteiligen werdet, denn wir ehren nur dann die Heiligen in einer ihnen wohlgefälligen Weife, wenn wir unfere herzen zu wohlgefälligen Wohnungen Gottes einrichten Moge denn, Bielgeliebte, Diefes Geft wieder in alter Beife gur Ehre

Gottes und zum Heile Eurer Seelen geseiert werden. Möge der Geist Euch wieder erfüllen, der Eure guten Boreltern belebte, wenn sie im Andenken an den heiligen Gottstied an diesem Festrage nach Ilbenstadt wanderten. Möge das Andenken des heiligen Gottstied nit seinem himmlischen Sinn das Borbild Eures Lebens, möge er Euch, wie er Euch im Leben so innig angehörte, auch im Himmel ein treuer Fürbitter im Leben und im Tode sein und möget Ihr dadurch würdig werden, so wie Ihr hier im Leben seine Reliquien verehrt, so ihn einst verkärt im Himmel zu schauen, um mit ihm unsern gebenedeiten Erlöser zu loben, zu preisen und zu lieben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Indem ich Euch dies von Herzen wünsche, spende ich Euch zugleich meinen oberhirtlichen Segen im Namen des Paters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Gegeben zu Maing am 20. Dezember 1862.

Hrfunde

über die Erhebung der Reliquien des heiligen Gottfried.

Im Ramen der allerheiligsten und unzerteilten Treifaltigkeit. Umen. Allen Rachkommen, die in Jukunst diese öffentliche Urkunde lesen, sei hiermit kund und offenbar, daß im Jahre, als noch in unsern Herzen und Ohren der süße Gesang der Engel bei der Krippe des neugebornen Heilandes wiederhallte, die Wott also lobpriesen:

Gl.orla In eXCel.sls Deo et In terra pax hoMinibVs' unter der neunten Indiktion, als Papit Clemens, seines Namens der XII., den römischen und der Erzbischof Franz Lud wig, Erzkanzler und Kursürst des heiligen römischen Reiches in Deutschland, Bischof von Worms und Breslau 2c. 2c. den Stuhl von Mainz einahm, der würdige Abt der Prämonstratensersirche zu Ilbenstadt in der Erzdiöcese Mainz, Jakob Münch, uns unterzeichnete Mubrüder,

Dieses Chronogramm bezeichniet die Zeit der letten Erhebung der Reliquien des Heiligen, nämlich das Jahr 1731 und bedeutet: Ehre sei Gott in der höhe und Friede den Menschen.

Ranoniter an genannter Kirche, Priefter und Projessen, am 9. Januar, einem Dienstage, nachmittags durch unsern verehrten Prior Norbert Ruaz zu einer außerordentlichen Mapitelsversammlung einladen ließ. Ohne Zweisel war er durch den erwähnten Gesang der Engel dazu angeregt und entisammt worden, um durch die Verehrung des heiligen Gott fried. Grasen von Cappenberg, jenes Friedensitisters zwischen Gott und den Wenschen und hachherzigen Gründers dieser und anderer Kirchen, das Lob Gottes, des Allerhöchsten, sowohl bei den Bewohnern und Grenznachbarn unserer Wetterau, wie auch bei den entserntern Völterstämmen in Schwaben und Mähren mehr und mehr zu sördern. Sobald wir in der Kirche die Non vollender hatten, versammelten wir uns aus ein gegebenes Glodenzeichen 1/21 Uhr und betraten alle in Chorsleidung das Rapitelhaus. Der Abt folgte uns. Nachdem er das Beneckerte gesprochen und wir mit Dominus respondiert hatten, hielt er wörtlich nachsolgende Anrede:

"Ehrwürdige Geren Ordensbrüder!"

"Bernehmet den Grund, weshalb ihr heute an einem Tage, zu "einer Stunde und Zeit, wie es souft nicht üblich ift, zu einer Rapitels-"versammlung berusen seid. Rach acht Tagen werden wir, so es Gottes "Wille ist, das Fest des heiligen Gottfried seierlich begeben, der "unfere Rirche gestiftet und dotiert, bier gelebt bat, bier gestorben ift "und feine Seele durch die Sande der Engel, die ihm entgegeneilten, "Gott gurudgegeben hat. Bu beffen Ehre hat Papit Beneditt XIII. "jeligen Andenkens, allen Gläubigen einen vollkommenen Ablaß für "ewige Zeiten verliehen. Diefen Ablaß haben wir vor einem Jahre "jum erften Male verklindigt und waren beinahe nicht imstande, beim "Unblid der großen Teilnahme und der garten Undacht des Boltes die "Thränen der Rührung zurüdzuhalten. Da es nun die Absicht des "Heiligen Baters ist, durch diesen Ablaß die Ehre und äußere Verherrlichung "diejes heiligen zu vermehren, und das Volf selbst über eine folche "Berehrung voller Freude zu sein scheint, so ist es billig, daß wir, die "wir von der mildthatigen Stiftung diefes Geiligen leben, uns fleiden "und unfern Unterhalt haben, gleichfalls eine größere Berehrung und "Feier, als bisher geschehen, unserm Beiligen erweisen und das Bolt "mehr und mehr dazu bewegen. Ohne Zweifel wird dies eintreten, "wenn wir den toftbaren Schat aufschließen, den wir in dem hervor-"ragenden Grabmonumente unseres Stiftschors bergen, und wenightens "einen Teil der Reliquien der Verehrung des Volkes öffentlich ausstellen.

"Da ich aber dieses ohne Zustimmung des ehrwürdigen Rapitels durchaus "nicht thun will, so froge ich: Ob die Rapitularen ihre Zustimmung geben?"

Da alle beistimmten und leiner Einsprache erhob, so fuhr der Abt folgendermaßen fort: "Im Ramen der allerheiligften Dreifaltigkeit "und des heiligen Gottfried laft uns alfo das Wert beginnen, "nicht aus Borwig, sondern aus reiner und frommer Andacht zu dem "heiligen Gottfried. Alle sollen zuschauen und achthaben, was "vorhanden sei und vor sich gehe. Zugleich entbiete ich allen unter "Strafe der Exfommunitation, daß es feiner wage, auch nur das "fleinste Teilchen von den Reliquien heimlich wegzunchmen. Da aber "unsere Mitbruder in Schuffenried (Sorethi) im schwäbischen "Areise wiederholt flebentlich an mich geschrieben und demutigst um "eine Partitel von der Reliquie des heiligen Gottfried gebeten "haben und fich gang gludlich ichagen, wenn fie eine folche erlangen "tonnen: fo will ich mit Buftimmung des Rapitels diefem Begehren "gern willfahren, weil ich gewiß bin, daß badurch die Berehrung des "beiligen Gottfried auch in anderen Gegenden zunehmen und Gott "in diesem Seiligen noch mehr verherrlicht werde."

Alls auch hier alle beistimmten, fügte endlich der Abt folgendes hinzu:
"Allerdings hätte zu dieser Handlung ein öffentlicher Notar
"beigezogen werden sollen; weil ich aber nicht gern einen weltlichen
"Notar benise und keinen aus dem Orden habe, so beauftrage ich den
"Bruder Otto, daß er auf alles besonders achthabe, alles sich merke
"und niederschreibe. Das Schriftstüd soll dann von allen anwesenden
"Brüdern unterzeichnet und im Archiv ausbewahrt werden."

Gleich darauf gingen wir paarweise in die Rirche und lobpriesen vor allem Gott, den Allmächtigen, in seinen Heiligen mit der Antiphon: Beati estis und der betreffenden Kollekte. Dann näherten wir und dem Grabmale des heiligen Grasen Gottfried, des Stifters unsrerer Kirche. Der Grabstein ist mit seinem ehrwürdigen Bilde geziert, steht vor dem Hochaltar, mitten im Chore, etwas erhöht auf sechs Säulchen aus Stein und vier Eisenstangen. und war ringsum von einem mit sechs Gemälden gezierten Holzgeitell umgeben, die den im Leben und nach dem Tode wunderbaren Heiligen darstellten. Rach dessen Entsernung wurde ein verborgenes unten eingehauenes Behältnis entdeckt, das man mit einem Deckel aus Sichenholz geschlossen und mit drei in Blei eingelassenen Eisenbändern wohl verwahrt und ganz unverletzt vorsand

^{&#}x27; Diese Eisenstangen wurden bei der jungtien herftellung bes Dentmals entfernt und mit vier weiteren steinernen Saulden erjegt.

Rachdem unfer Baumeister und Maurer Undreas Maier mit Sammer und Stemmeifen geöffnet, nahm man fofort auf bem eichenen Berichluftbrett ein vergoldetes Raftchen gewahr, das ungefähr zwei Jug lang und ein Juft breit, mit einem vergoldeten Dedel geschloffen und treugweise umbunden war. Dasselbe wurde herausgenommen und mit großer Chrfurcht auf einen mit weißer Leinwand bedeckten Tijch zwischen zwei brennende Rergen gestellt. Rachdem die Binden geloft, der vergoldete Dedel und die beiden darüber gelegten Seidentücher, das eine von weißer, das andere von roter Farbe, entfernt worden waren, tamen die Reliquien unferes feligen Stifters Gottfried jum Borichein, auf einem ausgebreiteten weißen Leinentuche, das mit dem eingestickten Ramen des feligen Georg Conradi gezeichnet mar. Da fielen wir alle auf die Aniee nieder und brachen vor Freude in Thränen aus. Während unfer Abt dieselben incensierte, verehrten wir sie voll Undacht und tuften mit Ehrfurcht den größten Teil des Schadels und einen Jahn.

Die Reliquien, die wir aufgefunden, besichtigt und gezählt haben, sind folgende: Ein Hüftknochen, zwei Schädelteile, einen größern und einen kleinern, zwei Armröhrenknochen, einen größern und einen kleinern, acht größere und kleinere Teile von dem Rückgrat, sieben Jähne, abgesondert in Seide eingewickelt, ein Teil der Kinnlade, drei Rippenbruchstüde, vier Stücke Röhrenknochen, zwei Gelenkbeine und viele Partikeln mit Splittern, über fünfzig Partikeln in gelbes Seidentuch gewickelt.

Beigelegt war ein Brief des Herrn Erzbischof Johann Swicard von Mainz vom 29. Juni 1614 an den Kardinal von Burg (Burgin betreff der Berherrlichung des seligen Gottsried, ferner eine längliche Pergamentrolle, worauf die Reliquien desselben heiligen Gottsried verzeichnet waren, die hier am 27. Juni 1639 unter dem ehrwürdigen Probst Georg Laurenzi* seligen Andenkens beigesetzt worden waren.

^{&#}x27;Der fromme und eifrige Probst Georg Conradi aus Seldenbergen wurde im Jahre 1611 erwählt. Ihm erteilte Papst Paul V. die Bollmacht, das Fest des heiligen Gottsried zu seiern. Würtdwein de Abbatia libenstadt, pag. 123.

[&]quot;Georg Laurenzi wurde 1635 zum Probit erwählt. Unter ihm schien das Kloster der But der Schweden im dreitzigschrigen Kriege unterliegen zu müssen. Es sehlt an allem. Der Feind hat das Lich weggetrieben, die Ader lagen unbebaut und verödet da. Das Malter Weizen kostete vierzehn Reichsthaler, während das Kloster wegen der Schuldenlast nicht mal mehr ein Darleben von zehn Thaler ausbringen konnte. Aber der Probit verlor den Mut nicht, stand mit großer Umsicht und besonderem Gifer für die Sache der

Bur Gebung der Berehrung des heiligen Stifters haben wir von beisen Reliquien folgende herausgenommen:

Den größeren Teil des Edjädels und den Suftknochen, um fie in unjerer Rindie dem Bolfe zur öffentlichen Verehrung auszustellen, ! dann einen Jahn für das Bruftfreug unferes ehrwürdigen Abtes und einige Splitter, um fie unter uns zu verteilen, sowie auch das weiße darfiber gebreitete Seidentuch, und das gelbe Seidentuch, worin die erwähnten 50 Bartifeln für lich besonders eingehüllt waren. Infolge wiederholter und ingändiger Bitten nahmen wir ferner für unfere ehrwürdigen Mitbruder in Schuffenried im Schwabenlande von denielben Reliquien einen Teil des Rückgrates heraus und endlich ein Rippenftud für die ehrwürdigen Mitbruder von Reureusch (Gradicii) bet Olmüg in Mahren; der würdige Prior von Rieder-Blbenitadt, Unguftin Geiffel, der eben mabrend der Sandlung herbei fam, mar so gludlich, feinerseits eine ansehnliche Partifel mit einigen Splittern für fein Frauenklofter zu erhalten.

Die übrigen Partifel wurden mit Ehrfurcht auf das erwähnte Leinentuch in das alte Raftden hineingelegt; nämlich der kleinere Teil

mahren Religion ein und verteidigte durch Wort und Beispiel in der gangen Umgegend den fatholiichen Glauben, namentlich in jeinem Geburtsorte Beldenbeigen, wo deinibe bemahe ausgestorben war und durch feinen Erfer wieder nen aniblichte. In Alienheim predigte er emmal im Jahre 1636 vor nur zwei Zuhorern und am daranifolgenden Sommage erichen hier auch nicht eine Zeie, um iehrer heltigen Messe beitzwohnen. Aber im Moster zu Ihoustadt erichell bald wieder Tag und Nacht das Lob Gottes. Hier stidnte das tatholische Rolf aus der Wetterun zum Gottesdiente zusammen, weil die Gemeinden nifolge der schweren Zeitbedrängung ohne Seelenhirten waren. Im Jahre 1637 wurde dem Krobste in Anertenmung seiner hohen Verdienste sant seinen Nachfolgern die Würde eines Ables verlieben.

lant seinen Rachsolgern die Würde eines Abtes verliehen.
Unter diesem würdigen Obern geschah die vorlette Reliquienerhebung. Dazu bewogen ihn mehrerre Briere, die auswärtige Ordensbrüder an seine Beigänzer gerichtet, um ich einige Reliquien des heiligen Gottfried zu erbitten. Am 27. Juni 1039 wurde das Grabmal seierlich erössnet. Gegenwartig waren außer ihm Johann Adam, Abt von Urnsburg, Heinrich Hoberg, Delan an der Rollegintliche Unserer Lieben Frau bei Frankfurt, Tominitus Leonard, Prior des Predigerordens zu Frankfurt, Tominitus Leonard, Prior des Predigerordens zu Frankfurt, Nappar Swendel, Cisterzienier aus Arnsburg und die Norbertiner Kanoniker zu Ihlbentadt Stephan Julanif, Norbeit Ank baum und Jeremias Fra der. Es wurde dei dieser Gelegenheit dieselben Reliquien an derselben Tiele, wie der der späteren Eilebung, wohlverwahre ungesimden, erhoben und wieder eingeschlossen. Ihre den ganzen Borgang nahm der beigezogene offentliche Volan Englechleden. Ihrer den ganzen Borgang nahm der beigezogene offentliche Volan Engle if an d. Kürger der kalierlichen Stadt Friedberg, ein ausen heliches Attenstad auf, das noch im Tuginal mit Tiegel und Unterein ausn hriiches Attenstad aus, das noch im Duginal mit Siegel und Unterschrift im Bsacrachiv pt Ibenstadt ausbewahrt wird.

2 Die lentere Reliquie ist noch vorhanden mit der Überschrift: De Coxendice S. Godefrels und wird noch heute in einem pyramidalförmigen Reliquienbehaltnis auf dem Hochaltar zur Berehrung der Glänbigen ausgesest. In andern Reliquiarium jindet man eine grogere Reliquie de S. Lullo.

vom Schäbel, der größere und fleine Armröhrenknochen, sieben größere und fleinere Teile vom Rüdrat, sechs Zahne, abgesondert, wie früher, in Seide gewidelt, ein Teil der Rinnlade, zwei Rippenbruchitüde, vier Teile von Röhrenknochen, zwei Gelenkbeine und viele Partikel mit Splittern, über fünfzig Partikeln, in ein neues weißes Seidentuch gehüllt.

Alle dieje Reliquien wurden gleichfalls wieder mit einem neuen weißen Seidenzeuge und dem alten roten Tuch bedeckt und überdies der erwähnte Brief des Erzbischofs Swicard, sowie die genannte längliche Pergamentrolle beigelegt, auf deren Rückeite wir die von uns aufgefundenen und herausgenommenen Reliquien aufgezeichnet hatten.

Sobald dies dergestalt angeordnet und ausführt war, fielen wir wieder alle auf die Aniee nieder und priesen in Vereinigung mit allen Rreaturen Gott den Herrn, der diesen Ort mit einem jo fostbaren Onndenschafe gegiert hat. Dies geichah in der Antiphon Benechcamus ergo etc., welcher sich bas Gebet zum heiligen Gottfried anichloß. Parauf trug der ehrwürdige Abt das Räftchen mit den heiligen Reliquien, das wie früher mit dem vergoldeten Dedel geschlossen und auch mit dem vormaligen dreifachen Bande in Areuzesform augerhalb umwunden war, jum Sochaltar, incensierte fnieend und verbarg es dann mit eigenen Sanden an der vorigen Stelle an der Rudfeite des Grabfteines über dem Eichenbrett und ichloft gu. Dasselbe wurde lofort von dem obengenannten Maurer und unferm Schmied Johann Jakob Samuel, mit drei neuen Gifenbandern verriegelt, die untenher von einer Geite des Grabiteines gur andern reichten und mit fluffigent Blei emgelaffen waren. Das Ganze wurde dann mit dem erwähnten Bretterfaften umgeben und bedectt.

Unterdessen sangen wir voll Jubel und Freude im Herrn und unserm seligen Stifter Gottstried wechselweise unter Orgelbegleitung den Ambrostansichen Lobgesang, dem der ehrwürdige Abt das Gebet zur herligiten Dreifaltigseit beifügte, und so die Handlung seierlich unmittelbar vor der Besper beschieß.

Dies geschah in erwähnter Ordnung in dem Jahre, unter der Indiktion und Regiering, in dem Monat, an dem Tage, zu der Stunde und an den verschiedenen Orten, wie es oben im Eingange und im Berlaufe angegeben ist.

Da ich Bruder Otto Wallaw, vom Rapitel als Schriftschiver erwählt und eingeführt, bei den genannten Angaben, bei der Eröffnung und Berschliehung und allen angeführten Thatsachen gegenwärtig war, so habe ich diese öffentliche Urkunde in dieser Form abgefaßt, auf diese Pergamentrolle geschrieben, mit eigener Hand unterzeichnet und mit meinem Pfarrsiegel versehen: alles auf Besehl meines hochwürdigken Herrn Abtes. Damit aber niemand diese Urfunde von irgend einer Seite angreisen oder gegen die Echtheit der genannten Reliquien unseres Stisters, des heiligen Grasen Gottsried, auch nur den geringsten Iweisel erheben könne oder es wage, so legen wir sämtliche unterzeichnete Prosessen, Priester und Kanoniker an der Prämonstratenser-Kirche zu Ilbenstadt, die wir von unserm ehrwürdigen Abt zu Zeugen berusen und bei der Handlung persönlich gegenwärtig und ausmerksam gewesen sind, hiermit Zeugnis ab und verkünden für künstige Zeiten, daß alles, was wir bezüglich genannter heiligen Reliquien selbst gehört, mit unsern Augen gesehen und mit Händen betaltet haben, so wie angegeben wird, in unserer Gegenwart geschehen sei.

Bur Beglaubigung alles dessen haben wir hier nach Ordnung der Prosegablegung unsere Namen unterzeichnet und nebst dem Privatssiegel unsers Herrn Abtes auch noch unser bei Aften gebräuchliches Siegel beigedruckt.

(L. S.) Jacobus, Abt zu Ilbenftadt. (L. S.)

F. Otto Wallaw, Pfarrer in Dornassenheim, zu diesem Aft beigezogener Schriftführer.

(L. S.)

F. Norbert Anag, Prior.

F. Augustin Geiffel, Prior in Rieder-Ilbenftadt.

F. Werner Biger, Gubprior.

F. Adolph Schirling, Senior.

F. Bernhard Lipp.

F. Johann Sigfrid, Pfarrer zu Bilbel.

F. Adam Reufchel, Pfarrer in Dberwöllstadt.

F. Anton Semler, Rellermeifter.

F. Wilhelm Rebhuhn.

F. Georg Hartmann, Pfarrer in Ilbenstadt und Kantor.

F. Augustin Rueff.

F. Godefried Fridmann.

F. Meldior Rirn.

F. Johann Saas.

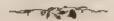
F. Sebaftianus Englert.

F. Frangistus Beder.

F. Cafpar Janfen.

F. Michael Reg, Gafriftan.

F. Adrian Senrich, Diafon.



26. Seim Anfange der heiligen Fastenzeit 1863. An die Geistlichteit und die Gläubigen des Rirchensprengels. Lom 2. Februar 1863. Mainz. — (Warum liebt der Natholit seine Rirche? — Von 1863 an erschienen alle Fasten-Hirtenbriese iofort als Broschüren auch im Buchhandel.)

der heiligen Fastenzeit die Gründe miteinander betrachten, die uns Katholiten bewegen, unsere heilige Kirche, der wir durch Gottes Hadenreiche Fügung angehören, so innig und so warm zu lieben. Was der alte Simeon von Christus gesagt hat, erfüllt sich auch an der Rirche Christi. Sie ist "gesegt zum Falle und zur Auserstehung vieler". Sie ist "ein Zeichen, dem man widerspricht". Tadurch ist die Kirche sür die einen Gegenstand der innigsten Liebe, für die andern Gegenstand des Widerspruches und des Hasses. Wir sehen die Zeichen dieses Widerspruches und dieses Hasses. Wir sehen die Zeichen dieses Widerspruches und dieses Hasses in zahllosen Erscheinungen der Zeit täglich mit tiesem Schmerz vor unsern Augen. Unter solchen Verhältnissen ist es wohl natürlich, daß wir gerne von der Kirche reden, mit treuer Liebe oft an sie denken und das hohe Glück betrachten, ihre Kinder zu sein.

I. 3ch liebe die fatholische Rirche, weil in ihr jene erhabenen Berheißungen erfüllt find, die Gott im alten Bunde den Menschen gegeben hat.

Gott ist die Quelle des Segens. Das Wort Segen begreift Mitteilung aller Güter, die Gott dem Menschen spendet. Dem Fluche entgegen, der durch die Sünde in die Welt gekommen war und in seinen entsetzlichen Folgen auf dem ganzen Menschengeschlechte lastete, gab Gott den Patriarchen die Verheißung einer Zeit des Segens, "Ich will dich segnen, . . . und du sollst der Gesegnete sein; ich will segnen, die dich segnen und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde." Das ist erfüllt in Jesus Christus und in seiner Kirche.

So haben alle Propheten es voraus verkündet; denn sie alle verkündigen nicht bloß den Erlöser der Welt, sondern auch sein welt-

¹ Lut. 2, 34. 11 Moj. 12, 2 f.

umfassendes Reich, die Kirche, in welcher er die Gnaden und Segnungen der Erlöfung allen Geschlechtern der Erde ipender.

Bon dieser Rirche des neuen Bundes war die Kirche des alten Bundes, die auf die Nachfommen Abrahams beschränft mar, nur das Borbild und die Borbereitung, mahrend die übrigen Boller der Erde in die Ginfterniffe des Seidentums versunken maren. Go hatte Gott jenen großen Abfall der Menichen von der wahren und urfprünglichen Religion, welche Noe, der zweite Stammvater des Menschengeschlechtes, feinen Rachkommen hinterlaffen, geftraft. Gott ließ die stolgen Menschen, wie der Apostel Paulus lagt, ihre eigenen Wege gehen, damit sie, durch Elend von ihrem Stolze geheilt, jur Erfenntnis ihrer Erlöjungsbedürftigkeit gelangten. Durch den Welterlöfer aber sollte auch ihnen das Beil zu Teil werden und dann die Rirche Gottes nicht bloß Israel, sondern alle Wölfer der Erde umfassen. Davon singt Tavid, daß alle Ronige der Erde Gott anbeten und alle Bolter ihm dienen werden. "Alle Bolter werben ihn preisen und sprechen: Gedenebeit sei der herr, der Gott Jeraels; gebenedeit sei der Rame seiner Berrlichkeit in Ewigfeit und die gange Erde wird voll sein seiner herrlichkeit."

Davon hat Jsaias verkindet: "Siehe, ich mache dich zum Lichte der Heiden, daß du mein Heil bringest die an die Grenzen der Erde."***
Und wiederum: "In der letzten Zeit, d. h. in der Zeit Christi, wird der Berg des Hauses des Herm auf dem Gipfel der Berge stehen und sich erheben über die Hügel und zu ihm werden alle Völker strömen und sprechen: Rommt, lasset uns hinausziehen zum Berge des Herm und zum Hause des Gottes Jakob, daß er uns lehre seine Wege und daß wir wandeln auf seinen Pfaden."

Benn wir auf die Weltgeschichte hinblicken, so sehen zu allen Zeiten und aus allen Ländern Völkersicharen, die hinausziehen zu diesem Berge des Herrn, der Lirche Christi, um in ihr das Geseh und das Wort des Herrn zu lernen.

Der Prophet Daniel sah in geheinnisvollem Gesichte die großen Reiche, welche von seiner Zeit an nach einander die Herrschaft über die Welt an sich rissen; das Reich der Babylonier und Chaldäer, das Reich der Weder und Perser, das Reich der Griechen und Macedonier, endlich das römische Reich, das all seine Borgänger stürzte und alle Bölter der Erde seinem eisernen Szepter unterwars. Er sah sie in dem Bilde einer die zum Himmel ragenden Bildsäule, deren Haupt von Gold, deren Brust von Silber, deren Lenden von Erz, deren Schenkel von Gisen, deren Füße aber mit Thon vermischt waren und er sah, wie

[·] Bjalm 71, 11, 17 ff. 35, 49, 6. 35, 2, 2 f.

von einem hohen Berge ein Stein wunderbar und ohne Menschenhand fich lostif und niederrollend die Füße der Bildfaule und diese selbst zernialmte, so dak wie der Thon, auch Gifen und Erz. Silber und Gold in Staub zerfiel. Jener Stein aber wuchs und ward zu einem Berge, der die gange Erde erfüllte.1 Das ist jener Stein, den die Bauleute verworfen, den Gott aber gum Edftein gemacht hat? ift Jefus Chriftus; und der aus dem Steine erwachsene Berg ist die Rirche Christi, welche auf den Trümmern jener alten heidnischen Weltreiche fich erhob und alle Bölfer der Erde, nicht durch das Schwert der Gewalt, sondern durch das Evangelium des Friedens und die Liebe Jesu Christi in sich vereinigte zu einem Reiche, zu einer großen Jamilie, gleichsam zu einem Haufe und einem Tempel Gottes, in welchem Gott von allen Bolfern der Erde gepriefen und worin ihm das reine und heilige Opfer des neuen Bundes, Jejus Chriftus im allerheiligften Gaframente, dargebracht wird, wie es der Prophet Malachias vorhergefagt: "Bom Aufgang der Sonne bis zum Untergang wird mein Rame groß fein unter den Bölfern und an allen Orten wird meinem namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden; denn groß wird mein Name werden unter den Bolfern, spricht der heir der heerscharen."3

Weisiagungen, welche die Hoffnung Israels und die Erwartung aller Wölfer waren, und deren gnadenreiche Erfüllung in der katholischen Kirche, in welcher wirklich allen Bölfern der Erde das Licht und Heil Christi zu teil geworden ist: wie könnten wir dann diese Rirche nicht lieben; ihr nicht von ganzem Herzen anhängen?

II. Ich tiebe die tatholifche Rirche, weil Chriftus "mein Berr und mein Gott" fie gegründet hat.

Ich liebe die ganze Schöpfung, weil sie das Werk Gottes ist. Alles in ihr, das Große wie das Kleine, die großen Weltkörper wie die kleinen Blumen, reden zu meinem Herzen von der Macht und Herrlichteit, von der Güte und Liebe dessen, der sie erschaffen hat. Mit dem König David frohlode ich: "Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Firmament verfündet die Werte seiner Hande. Ein Tag siberbringt dem andern das Wort; und eine Nacht meldet der andern die Kunde; über die ganze Erde geht aus ihr Schall und die andie Enden des Erdfreises ihr Wort." D, ja ich verstehe diese Sprache

^{*} Pan. 2, 31 ff. * Apgelch. 4, 11. * Malach. 1, 11. * Joh. 20, 28. * Pfalm 18, 2. 8. 5.

o. Retteler, Girteibriefe.

der Natur, ich höre diesen Schall, dieses Wort, das in allen Geschöpfen zu mir redet und mir das Lob und die Liebe des Schopfers verkündet. Deshalb liebe ich die Natur so innig, weil sie mem Herz zu Gott erhebt.

Alber noch inniger, noch wärmer liebe ich die tatholische Rirche, die über alle Natur weit erhabene gnadenreiche Schöpfung des Sohnes Gottes. Deutlicher wie die Simmel ergablt fie die Berrlichkeit Gottes, lauter wie das Firmament verffindet jie die Werte feiner Sande. Als Gott die Welt erichuf, da sprach er: Es werde! Als aber Gottes Sohn die fatholische Rirche grundete, da wurde er felbit Menich, lebte unter den Menichen, ftarb am Rreuze und benehte die Grundlagen, die er gelegt hatte, mit seinem kostbaren Blute. Dieses Werk ift beshalb noch inniger mit ihm verbunden, als feine erfte Schöpfung. 3ch liebe die fatholische Rirche, weil ich in ihr Christus liebe. Er ift in der Kirche alles in allem. Von ihm hat sie ihre Gründung, ihre Ordnung, ihre Gemalt, ihre Lehre, ihre Satramente, ihre Dauer. Auf ibn, der der Unfang und das Endziel aller Dinge ift, bezieht lich in ihr alles. Alle Ehre in der Rirche gebührt Ch rift us und außer ihm hat niemand ein Mecht, sid in thr zu rühmen. Alle Gewalt kommt nur von ihm und von seinem Willen und seinem Austrage. Aller Glaube in der Rirche gründet fich auf feine Lehre, auf fein Wort, auf feinen Beistand. Alle Saframente haben ihre Rraft von feiner göttlichen Macht und Wirffamteit. Alle Liebe zur Rirche, die unfere Bergen durchglüht, steigt hinauf bis zu ihm, der das höchste Gut und die Quelle aller Liebe ift. Ja, er felbft ift, wie ber Apoftel Paulus fagt, wo er den herrlichen Bau der Rirde beschreibt, der Grund- und Edfte in der fatholifchen Rirche. Auf ihm erheben fich die Apostel und die Propheten, wie ihre festen Fundamente. Er aber halt das gange Gebäude zusammen und so wächst die Rirche auf dieser gottlichen Grundlage heran, wie derfelbe Apostel sagt, zu einem heiligen Tempel im herrn, in dem wir alle mitauferbaut werden ju Wohnungen Gottes im Geifte." D, wie mag der heilige Apoltel die Rirche geliebt haben, als er diese Worte niederschrieb und den Wunderbau dieses beiligen Tempels Gottes betrachtete! Wie viel Grund haben wir mit ihm die Rirche zu lieben!

^{&#}x27; Weh. Offenb. t, 8. - 'Eph. 2, 21. f.

III. Ich tiebe die Rirche, weil ich in ihrer wunderbaren Berbreitung und Erhaltung das Walten der Allmacht Gottes erkenne.

Jesus hatte vorhergesagt, daß sein Evangelium sich über die ganze Welt verbreiten werde. "Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen." So hatte noch niemand auf Erden gesprochen. Oft und wiederholt hat er seinen Jüngern gesagt, daß sein Reich dauern werde bis an das Ende der Welt und deshalb ihnen auch bis dahin seinen Beistand versprochen. "Siehe, ich bin bei euch alle Tuge bis an das Ende der Welt." Richts war deutlicher, als diese Berheißung, aber auch nichts unmöglicher für menschliche Kräfte, als die Erfültung derselben. Hieran mußte sich vor allem die Wahrheit seiner Lehre und die Göttlichteit seiner Sendung erproben.

Unmöglich schien die Erfüllung dieser Verheißung, wenn wir auf die Aufgabe hindlichen, die er den Aposteln gab. Sie sollten die falschen Leiten der Welt überwinden; sie sollten das Judentum, soweit es sich ihm nicht anschloß, auslösen; sie sollten auf den Trümmern des Heidentumes und des Judentumes das Christentum aufbauen. Unmöglich war diese Aufgabe, wenn wir aus ihre Ausdehnung hinsehen. Das Werf, das ihnen übergeben war, sollte sich ausdehnen über die ganze Welt, über alle Völker, über alle Zeiten. Welch eine Aufgabe! Wer konnte sie stellen? Was waren menschliche Kräfte, um sie zu erfüllen?

Unmöglich war dieses Werk, wenn wir auf die Menschen seichen, denen es anvertraut wurde, und auf die Hilfsmittel, die ihnen zu Gebote standen. Nicht die Gelehrten aus Rom oder Griechenland wurden dazu gewählt, sondern arme verachtete Galiläer; nicht mit Ansehen ausgestattete Männer, sondern arme Fischer vom See Genesareth; nicht Reichtum und weltliche Macht stand ihnen zur Verfügung, sondern Urmut, Entblößung und die äußerite Ohnmacht waren die Wassen, mit denen sie ausgerüftet wurden. Ohnmächtiger wie der Hirtenfnabe David dem Riesen Goliath, standen die Apostel der Welt gegenüber, die sie für Christus erobern sollten. Wenn das Wort Christi unter solchen Umständen und mit solchen Mitteln vor unsern Augen in Erfüllung gegangen ist, so missen wir gestehen, daß wir da ein größeres Wunder der Allmacht Gottes vor uns haben, als wenn wir nach dem Schöpferworte: "Es werde" die Welt aus dem Richts in ihr wunderbares Dasein hätten übergehen sehen.

Und was ist geschehen, Geliebte! Die Worte Jesu find in Erfüllung gegangen und erfüllen sich täglich vor unseren Augen. Schon der Apoltel Baulus tonnte den Romern ichreiben, daß ihr Glaube in der gangen Welt verfündigt werde, und den Roloffern, daß das Evangelium allen Geschöpfen verfündet werde, daß es geprediget fei, daß es Frucht trage, daß es überall gedeihe." Underthalbhundert Jahre später Schrieb Tertullian: "Jesus regiert überall, Jesus wird überall angebetet, vor ihm gilt der König nicht mehr als der ärmfte Stlave. Senthen oder Romer, Griechen ober Barbaren, aller Unterschied verschwindet vor ihm. Er gehort allen in derfelben Beife, er ist der Ronig aller, er ift Gerr und Gott aller Geschöpfe." Und ber bl. Muauft inus bemerkt, indem er die vorstehenden Worte anführt: "Das ift vor allem wunderbar, daß nicht die Dlächtigen und die Raifer Christo, dem herrn, die Schwachen und die Armen zugeführt haben, sondern daß im Gegenteil Raifer und Fürften durch die Macht armer Wijcher zu ihm geleitet wurden. Er hat zugelaffen, daß die römischen Raifer, mit der gangen Macht der Welt ausgeruftet, mit allen dentbaren Gewaltthätigkeiten feiner armen Rirdje Widerstand leisteten, damit die Welt erfeime, daß seine Macht sich nicht grunde auf die Macht der Menichen." Daber ift das Wort desselben hl. Augustinus so unwiderleglich und überzeugend mahr: "Wenn die Welt bei Gründung der Kirche göttliche Wunderthaten gesehen hat, was niemand leugnen kann, der die Geschichte kennt, dann hat Gott selbst für die Rirche Zeugnis gegeben und niemand tann bestreiten, daß fie Gottes Wert fei. Wenn aber die Welt fich ohne folde Wunderthaten befehrt hat, bann ware dieje Befehrung das größte Wunder."

Wenn aber schon in den ersten Jahrhunderten die Christen mit solchem Bertrauen auf die Erfüllung der Verheihungen Christi hinweisen konnten, um die Kirche als das Werf Gottes zu preisen: mit wie viel mehr Grund können wir erst von diesem Bunder der Allmacht Gottes reden, da seitdem so viele Jahrhunderte noch hinzugekommen sind. Eine Geschichte von achtzehn Jahrhunderten mit allen ihren riesenhaften Kämpsen liegt hinter uns, seitdem Jesus die Warte gesprochen hat: "Gehet hin in die ganze Welt, prediget das Goangelum allen Geschöpfen, lehret alle Völker; ich bin bei euch alle Tage dis an das Ende der Welt.³ Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Psorten der Holle werden sie nicht überwältigen".⁴ Und

¹ Nom. 1, 8. ² Rol. 1, 6. ³ Mark. 16, 15; Matth. 28, 19 f. - ⁴ Matth. 16, 18.

jedes Jahrhundert bis zu unseren Tagen ist eine handgreitliche, unwiderlegliche Bestätigung der Worte Christi gewesen. Wir lieben deshalb
die Kirche, weil sie und ihre Geschichte als ein ununterbrochenes Wunder,
als eine täglich sich erneuernde Erfüllung der Verheifungen Christi
dasteht, als ein göttliches, der Weltgeschichte aufgeprägtes Siegel, welches
bezeugt, daß Christus unser Herr und unser Gott ist: denn
die Allmacht seines Wortes wirdt fort in Erhaltung seiner Kirche.

IV. 3ch liebe die Rirche ihrer Einheit und heiligkeit wegen; ich liebe fie, weil fie die katholische und apostolische Rirche ift.

Die Einheit ist das Zeichen der Göttlichkeit; die Einheit macht deshalb alles, dem sie anhaftet, schön, start und gut. Die Einheit ist schon so schön und lieblich in einer Familie, wo sie wahrhaft besteht; die Einheit ist groß und herrlich in einem Bolke; die Einheit, das Ebenmah, die Ordnung erfüllt uns mit Entzüden, wenn wir die Natur betrachten. O was muß erst jene Einheit sein, in der der eine unendliche Gott mit allen seinen vernünftigen Wesen zu einer weltumfassenden Einheit verbunden ist! Diese Einheit ist das letzte Ziel und die höchste Bestimmung aller vernünftigen Wesen.

Bu diefer ewigen gludfeligen Ginheit foll aber die Rirche die Wenschen einladen und vorbereiten. Deshalb trägt sie selbst ein fo berrliches Bild diejer Ginheit in ihrer gangen Ginrichtung an fich. In ihr ist Einheit des Geistes, Einheit des Glaubens, Einheit der Saframente; in ihr ift aber auch eine sichtbare Darftellung dieser inneren Einheit in dem einen sichtbaren Oberhaupte; in ihr ift, nach den Worten des hl. Apojtels Paulus, "Einigfeit des Geiftes durch das Band des Friedens; ein Leib und ein Geift; eine Soffnung in demfelben Berufe, ein herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Bater aller, der da ift über alle und durch alles und in uns allen"; in ihr ift, nach ben Worten desselben Apostels "ber Reldy", der "die Gemeinichaft des Blutes Chrifti" wirkt, "das Brot", das "die Teilnahme am Leibe des herrn" wirft, "benn ein Brot, ein Leib find wir viele, wir alle, die wir am einen Brote teilnehmen";2 in ihr erfüllt fich das Gebet Jefu: "3d bitte, . . . damit alle eins feien, wie du, Bater, in mir bift, und ich in dir bin, damit auch fie in uns eins seien". Deshalb tonnte der hl. Enprian die Ginheit der Rirche mit der Ginheit des Lichtes in den Strahlen der Sonne vergleichen und daraus die Folgerung ziehen,

^{&#}x27;Eph. 4, 8 fi 1 Cor. 10, 16 f. - 1 Joh. 17, 20 f.

daß wie man den Strahl von der Sonne nicht trennen könne, ohne ihn zu vernichten so auch der Christ sein Leben nicht von der Einheit der Kirche, ohne sich von Christus loszusagen. Richts, Geliebte, läßt sich irgend auf Erden mit dieser Einheit der katholischen Kirche vergleichen und sie ist deshalb ein leuchtendes Zeichen ihrer Göttlichkeit. Wie müssen wir die Kirche lieben, die uns durch die Einheit ihrer Lehre, ihrer Saframente und ihrer Leitung immer sester in jener inungen Einheit gegründet, die zwischen Gott und seinen Geschöpfen ewig bestehen soll.

Die Kirche ist heitig und deshalb sollen wir sie lieben. Ihre Aufgabe ist die Heitigung der Menschen, damit sie so zur Einheit mit Gott gelangen können. Die Kirche gleicht zwar hier auf Erden nach dem Gleichnisse Jesu einem Acher, auf dem guter Samen und Untraut neben einander wächst, einem Retze, das gute und schlechte Atsche in sich schließt. Denn die Kirche ist für die Sünder da und auch ihre Glieder sind noch sündige Menschen hier auf Erden. Gerade deshalb hat Gott sich in der Kirche mit uns Menschen verbunden, um aus Sündern Gerechte, um die Menschen der Erlösung teilhaftig zu machen. In der Kirche läst sich Gott ohne Unterlaß zu den sündigen Wenschen herab, um die sündigen Menschen zu sich zu erheben.

Richts destoweniger ist aber die Kirche wahrhaft heilig. Seilig ift ihr unfichtbares Oberhaupt Christus, der Dreimalheitige, der die Quelle aller Beiligfeit ift. Beilig find die Lehren und die Saframente, die von Christus kommen. Heilig ist der heilige Geist, der von dem Bater und dem Sohne ausgeht und fich in ihr den Menschen mitteilt. heilig find durch Christus ihre Glieder im Simmel, die fcon die Beit der Reinigung hinter lich haben; heilig sind auch viele Glieder der Mirche auf Erden, die Gott allein kennt und die zur Pollkommenheit der Liebe Gottes gelangt find. Und in fo herrlichem Glanze leuchtet die unermegliche, durch alle driftlichen Jahrhunderte fich hinziehende Schar ihrer Seiligen, daß tein unbefangenes Aluge fich dagegen verschließen tann. Oder was auf Erden läßt fich auch nur von ferne vergleichen mit der Glorie ihrer Martyrer von den Tagen der alten Christenverfolgungen bis zu den Blutzeugen der Gegenwart in Unam, Rorea und anderen Ländern? Wo findet sich Weisheit und Seiligkeit so vereinigt, wie in ihren heiligen Richenvätern? Allezeit brennt in ihr jenes Tener des Seeleneifers, das Chriftus auf die Erde gebracht, wie im Herzen eines bl. Paulus, fo in dem eines Bontfatius und Franziskus Laverius Immer blüben in ihr die Litien himmlischer

Reinheit und Frömmigkeit, wie in einer hl. Ugnes und Ratharina, so in einer hl. Klara und Theresia. Sie ist wahrhaftig die Rirche der Heiligen. Wag die Welt ihrer Helden sich rühmen; Heilige hat nur die Kirche erzeugt und erzogen und durch die Kirche sind sie heilig geworden: denn alles, was wir von der Kirche empfangen, ist eine Krast Gottes, uns zu reinigen, zu bestern, zu heiligen, zu Gott zu erheben und mit ihm uns unausschich zu vereinigen.

So haben wir die Kirche kennen gelernt, seit wir das Glück haben, ihr anzugehören und imstande sind über das nachzudenken, was sie uns dietet. Alles hat ein Ziel, uns gut und gerecht zu machen, uns vor dem Bösen zu bewahren, uns von unsern eigenen Leidenschaften zu beireien, uns zu heiligen. Alles Gute, das wir in unserm Herzen sinden, das hat die Kirche unser Leben hindurch gehegt und gepflegt. Alles Bose, das wir in den geheimen Winkeln unserer Scele zu unserem Schrecken wahrnehmen und was uns Verderben und Ungluck droht, davor hat uns die Kirche gewarnt und mit treuer Liebe behütet. Owas verdanken wir alle der Kirche und ihrer Einwirkung auf unser Leben! Sie ist wahrhaft heilig und will uns heilig und glücklich machen. Wehr wie unser Herzellut müssen wir daher die Kirche lieben.

3ch liebe die Rirche, denn sie ist allgemein oder fatholisch. Sie ist jene Rirche, welche bie Chriften nennen, wenn fie beten: 3ch glaube an eine heilige tatholifche Rirche. Es ift unmöglich, darüber zweiselhaft zu fein, welche jene driftliche Kirche ist, der allem der Rame "tatholtich" gebührt. Diefer Rame ift aus dem Worte Belu hervorgegangen: "Gebet bin in die gange Welt, lehret alle Wölfer, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt." Es gibt nur eine Rirche, in der diefe Worte in voller Wahrheit erfüllt find. Rur die tatholische Rirche ist allen Wölfern geprediget; nur die tatholifche Rirche sendet ihre Gendboten ohne Unterlag in alle Teile der Welt; nur die katholische Rirche hat eine Dauer alle Tage von Chriftus bis beute, ohne andern Beginn und Anfang als in und mit Chriftus. 3ch liebe daher Die fatholische Rirche; benn fie ift für alle Beiten, für alle Boller, für alle Menichen, wie Christus für alle Menichen, für alle Bölter und für alle Zeiten ift; wie Gott felbit für alle Menichen, für alle Bolter und für alle Zeiten ift. Sie ift fatholifch, weil fie von Chriftus und von Gott fommt.

Ich liebe die katholische Kirche, weil sie apostolisch ist. Wie verehrungswürdig ist mir dieser sichtbare Zusammenhang der Kirche mit den Aposteln und mit Christus. Es ist als ob Christus uns

ein leichtes und sicheres Mittel habe geben wollen, seine Rirche auf Erden zu finden. Die Propheten hatten fie ja auch verglichen mit einem hohen Berge, der hoher ift als alle andern Berge der Erde, damit alle Bölfer der Erde ihn erbliden und zu ihm wandern fonnen. Chriftus felbst nennt die Apostel "das Licht der Welt", das der Welt fo offenbar fein, fo hell leuchten, fo in ihre Auge fallen foll, wie eine Stadt, die hoch auf einem Berge liegt und die deshalb niemand verborgen bleiben tann! Go sichtbar und allen ertennbar ift aber die fatholische Rirche insbesondere durch ihre Abstammung von den Aposteln. Wenn man den Lauf eines Fluges verfolgt und von der Mündung bes Flufes bis gur Duelle Schritt fur Schritt hinauffteigt, fo tann man nicht zweifelhaft fein, daß das Walfer, das in diefem Flufbette ftrontt, aus jener Quelle entsprungen fei. Go ift es mit der fatholischen Rirche. Die Mündungen diefer Strome find die einzelnen Bistumer mit ihren Pfarreien, in denen das driftliche Polf das Lebenswaffer empfangt, das ihnen aus biefer Quelle guflieft. Wenn wir aber von diesen hunderten und hunderten Bistumern durch die Jahrhunderte Schritt für Schritt hinaufsteigen nach ihrer Quelle, fo führen fie uns alle zu den Aposteln und zu der einen Quelle, aus der die Apostel geschöpft haben, zu Chriftus. Der Apostel Paulus vergleicht die Chriften mit den Juden in der Bufte, "wo fie alle dieselbe geiftige Speise afen und alle denselben geistigen Trank tranten; sie tranten nämlich, fahrt er fort, aus bem geistigen Gelsen, ber ihnen folgte, und der Felsen war Chriftus."2 Go ift es in der tatholijchen Rirche! Chriftus ift der geiftige Felfen für das gange Menschengeschlecht. Aus ihm flieget das Baffer, von dem er felbit fagt: "Wer aber von dem Wasser trinfen wird, das ich ihm geben werde, der wird nicht meht burften in Ewigfeit, sondern das Wasier, das ich ihm geben werde, wird in ihm gur Bafferquelle, die ins emige Leben fortftromt."3 Die sichtbare Rirche aber mit ihrem sichtbaren Apostolate, alle jene durch die Jahrhunderte fich hinziehenden Retten von Bistumern, die in ununterbrochener Reihenfolge mit ben Aposteln zusammenhängen, das find die Ranale, das find die Strome, in denen diefes Lebenswaffer echt und rein und unverfälscht über alle Teile der Welt fich ergießt und ihnen eine Wafferquelle zum ewigen Leben wird. Go kann ich leicht das Wasser finden das aus dem Gels hervorströmt, der Chriftus ift, und ich liebe die Kirche mit innigiter Liebe, weil sie mich von Jugend auf zu diefer Quelle lebendigen Waffers hingeführt und meinen Durft bort gestillet hat.

¹ Matth. 5, 14. - ²1 Cor. 10, 3 f. ⁸ Joh. 4, 13 f.

V. Ich liebe die Kirche, weil sie mir eine untrügliche Lehrerin der Wahrheit ist; ich liebe sie so innig, so wahr, wie ich die Wahrheit selbst liebe.

Über den Wert der Wahrheit sagt das Wort Gottes: "Ich gab ihr den Borzug vor Königreichen und Thronen und ich hielt den Reichtum für nichts in Bergleich mit ihr . . . denn alles Gold ist im Vergleich mit ihr schlechter Sand und das Silber vor ihr an Wert wie Not. Ich liebte sie mehr als Gesundheit und Schönheit und erwählte sie mir zum Lichte, denn ihr Glanz ist unauslöschlich . . . Sie ist ein unerschöpflicher Schap für die Wenschen. Wer ihn benützt, wird der Freundschaft Gottes teilhaftig."

Noch herrlicher sind die folgenden Aussprüche über die Erhabenheit der Weisheit, die aber ihre volle Auslegung und Erflärung erst dann finden, wenn sie auf die unerschaffene Weisheit bezogen werden, nämlich auf das ewige Wort, das vom Bater ausgegangen, von welcher hinwieder alle Weisheit der Geschöpfe ein Abbild ist. "Sie ist ein Hauch der Kraft Gottes, so heißt es weiter, und ein reiner Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes. . Sie ist der Glanz des ewigen Lichtes und der matellose Spiegel der Herrlichseit Gottes, das Bild seiner Güte. Sie ist schöner als die Sonne und übertrifft alle Anordnung unter den Sternen."

Go redet Gott von dem Werte der mahren Weisheit. Die Rirche aber ist die von Gott bestellte Lehrerin diefer Weisheit. Gie hat von Jugend auf mein Auge zu Gott erhoben; sie hat es von dem irdischen Lichte hingelenkt zu dem ewigen Lichte, "zu dem Bater der Lichter". Sie hat mich Gott, den Grund aller Dinge, erfennen gelehrt. Alles, was mein Geift, der von Gott erschaffen ift, von dem Dasein eines höchsten unendlichen Wesens abnt und erkennt; alles was mir die Schöpfung verfundet von "der ewigen Rraft und Gottheit" ihres Schöpfers; alles, was mir die Gefchichte ber Menscheit berichtet von dem Guden des Gottes, deffen mahre Erfenntnis die Menichen verloren hatten, so daß sie, wie der heilige Apostel sagt, "verehrten, was sie nicht fannten,"5 das bietet mir die Rirche mit voller Rlarheit, mit voller Sicherheit in ihrer unfehlbaren, göttlichen Lehre. Sie lehrt mich Gott lieben, das höchste Gut, und bewahrt mein Berg vor all den Berlodungen jener Scheinguter, die fich mir auf meinem Lebenswege barbieten und meinen Durft nach Gludfeligfeit doch nimmer zu ftillen

^{&#}x27;Weish. 7, 8 -14. — 'ABeish. 7, 25—29. - 'Jak. 1, 17. - 4 Röm. 1, 20 'Alpgich. 17, 23.

vermögen. Sie führt mich zur Gelbstertenntnis, die mir fo notwendig ist, indem sie mir die vielen Widersprüche aufbedt, die in meinem Herzen ruben, und das Boje vom Guten unterfdzeiden und die Gelbitsucht, die mich von Gott und den Mitmenschen losreifen will, befämpfen lehrt. Gie lehrt nuch alle Menichen lieben und verkindet mir jene großen Wahrheiten, auf welche dieje heilige Hachstenliebe fich grunden muß. Gie lehrt mid, daß wir alle, fo verichieden und getrennt wir auch auf Erden leien, Rinder eines Stammwaters und badurch Bruder find; daß alle Menfchen, wie tief gefunten fie auch im einzelnen ober in gangen Boltsftammen fein mogen, dennoch eine unfterbliche Seele mit dem Bilde Gottes in fich tragen; daß alle Menichen berufen find zur Erfenntnis und zum Besige Gottes; daß Gott alle Menschen liebt und "auf gleiche Weise forget für alle" und daß Christus für alle gestorben ift Gie lehrt uns, die Welt verstehen, ihren Beginn, ihren Berlauf, ihre Beitimmung. Gie zeigt uns die Quelle des Bofen und ber Gunde; fie gibt uns das Beritandnis und den Troft bei allen Leiben, bei ailen Schmerzen, bei allen Trubfalen; fie lehrt uns endlich den Tod verstehen und begreifen und gibt uns die Mittel, ihm freudig ins Angesicht zu schauen. Sie macht die Weisen dieser Welt zu icanden und aibt den Riemen Weisheit und Berftand. Sie allem macht die wahre und höchfte Weisheit zu einem Gemeinaut aller Menichen. Sie hat das Licht vom himmel, das allen Menichen leuchtet, die in die Welt tommen." Gie ist nach den Worten des Apostels "das haus Gottes, die Mirdje des lebendigen Gottes, eine Saule und eine Grundseite der Wahrheit."4 Ich liebe dieje unerschütterliche Saule und Grundfeste der Wahrheit so innig wie die Wahrheit; ich liebe sie um so inniger, wenn ich sehe wie die Welt so voll ist von Finsternis, von Jertum und Trug.

VI. Ich liebe die Kirche, denn sie ist meine größte Wohlthäterin; ich liebe sie, denn von ihr habe ich nur Gutes empfangen.

Der hl. Apostel Petrus sast das Leben des göttlichen Heilandes in den Worten zusammen: "Er ging vorüber und that Gutes . . . denn Gott war mit ihm. Gott hat ihn, sagt der Apostel Petrus, gesalbt, mit dem heiligen Gesste und mit der Kraft, und so ist er umhergezogen Gutes thuend." Wie jenes Salbol von dem Haupte Aarons herabsicht als

¹ Weish, 6, 8, ² Matth. 11, 25, ² Joh. 1, 0, ⁴ 1 Tim. 3, 15, ⁵ Applid. 10, 38, ⁴ Pjalm 132, 2.

Vorbild der zutlinstigen Güter, iso ergießt sich von Christus, der selbst mit der Gottheit gesalbt ist, fort und fort in der katholischen Kirche die Gnade des heiligen Geiltes und die Kraft Gottes über die Wenschen. Denn in der Kirche lebt Christus unter uns alle Tage bis an das Ende der Welt; in der Kirche kömmt er zu allen Wölfern, zu allen Menschen; in der Kirche sährt er sort überall in allen Teilen der Welt seine Segnungen zu spenden und sie wie einen göttlichen Tau über das Menschengeschlecht auszugießen. Wir alle haben in der Kirche, wie der hl. Johannes sagt, von seiner Fülle empfangen, Gnade über Gnade. Gnade über Gnade über uns ausgegossen von den ersten Tagen unsers Lebens an. Das Gesäh und Wertzeug, wodurch uns Jesus diese Gnade gespendet hat, ist die katholische Kirche.

Ich könnte hier mit euch betrachten, wie die Kirche in der heiligen Tause beginnt uns im Namen Jesu ihre göttlichen Wohlthaten zu spenden und wie sie mit denselben unser ganzes Leben in allen Wechselfällen bis zur Lodesstunde begleitet, wo sie der scheidenden Scele das Brot des Lebens als Wegzehrung darreicht und noch der sterblichen Hille ihre letzte Liebe zuwendet. Ich will aber hier nur an jene Wohlthaten erinnern, die wir durch die Kirche in der christlichen Familie empfangen haben.

D wie viel Liebe sind wir der Rirche schuldig, weil wir ihr den Gegen der driftlichen Familie verdanten! Gier haben wir, ichon che wir es wußten, Onade fiber Gnade erhalten. Wir find an einem driftlichen Mutterherzen aufgewachsen, unfer Leben ift von der Sand eines driftlichen Vaters beidigt worden. Als wir felbit nicht denten und uns nicht schützen konnten; als wir gang und unbedingt von dem Willen und den Sandlungen unserer Eltern abhingen, da hat Gott in der driftlichen Ehe die Gedanken und Empfindungen unferer driftlichen Eltern geweiht und geheiliget, da hat er ihr Serz mit folder beiligen aufopfernden Liebe erfüllt, daß unter ihrer Obhut unfer Leben wie unter einer göttlichen Borsehung behütet war. Das ganze dristliche Familienleben mit allen feinen Segnungen, die Beiligkeit, die Unguflöslich: feit der Che, die gegenseitige Liebe der Eltern in geduldiger Ertragung jo vieler menichlicher Schwächen, die selbstlofe Liebe der Eltern zu den Rindern, die Chrfurcht, die Liebe, der Gehorfam der Rinder gegen die Eltern: alle diese wesentlichen Bestandteile, die zusammen die dristliche Familie ausmachen, ruhen auf der Kirche, auf den Einrichtungen, auf den Gelegen, auf den Inaden, die Christus für die Ehe in der Rirche

niedergelegt hat. "Pertranssit benefaciends Er ging dahin und svendete Wohlthaten." Ja wahrlich ein gerütteltes und gefülltes Waßt von Gnaden hat uns Christus in seiner Kirche geschenkt; wie müssen wir sie deshalb lieben, welche die Verwalterin der mannigsaltigen Gnaden Gottest unter uns Menichen ist.

VII. 3ch liebe die Rirche selbst ihrer Zeinde wegen; weit sie jo ungerecht gehaßt und verfolgt und alles Bose in der Welt gegen sie ist.

Die Unwiffenheit tampft gegen die Rirde. Schon Tertullian lagte in dem zweiten Jahrhunderte den Beiden, die die Rirche verfolgten: "Rur das eine verlangt die driftliche Religion, daß ihr fie nicht verurteilt, ohne sie zu tennen." Go ift es geblieben bis auf den heutigen Tag. Die Rirche wird von der Unwissenheit verfolgt; man verdammt sie, ohne sie zu kennen. Wenn wir Ratholiken die Urteile der Welt über die Rirche hören oder lesen, so fonnen wir nur erstaunen fiber die große Unwissenheit, die in der Welt bezüglich der katholischen Rirche herricht. Wenn die Menschen über die Beschaffenheit einer Sache, die sie nicht näher tennen, uneinig sind, so ist es das beste Mittel, den Streit ju ichlichten, daß fie felbit hingeben, die Sache felbit prufen und untersuchen. So gabe es ein leichtes Mittel, die fatholische Kirche kennen zu lernen. Man brauchte nur zu ihr hinzugehen und fie anzusehen, um alle Unwissenheit und alles Vorurteil zu beseitigen. Die Kirche hat ihre Lehre, ihre Einrichtungen, ihre Gebote in ihren der gangen Welt gugänglichen Lehr- und Andachtsbüchern flar und deutlich ausgesprochen. Diese Bucher sind überall in der Welt verbreitet, in jedem fatholischen Saufe zu finden, und wie mannigfaltig ihre Form fei, jo stimmen fie ihrem Inhalte nach vollkommen untereinander überein. Man brauchte nur den erften beiten Ratechismus aufzulchlagen, um allen Streit darüber ju lofen, was die katholische Rirche ift und was fie will.

Das thun aber ihre Gegner nicht. Sie haben sich ein trügerisches Bild von der Kirche entworfen. Dieses Bild geht unter ihnen von Geschlecht zu Geschlecht. Sie stehen vor der Kirche; es genügte die Augen zu öffnen, um zu sehen, wie sie ist; statt dessen bliden sie hartnädig nicht auf die Kirche selbst hin, sondern auf dieses Zerrbild und urteiten darnach über die Kirche. Ob wir dagegen protestieren; ob wir erklären, daß dieses alte beschmutzte Bild seinem Gegenstand nicht entspricht; ob wir bitten, auf uns selbst zu sehen und dann zu urteilen: es bleibt ohne

¹ Lut. 6, 38 11 Betr. 4, 10.

Erfolg und die verblendete Unwissenheit fährt fort in zahllosen Stimmen die alten Borurteile von Tag zu Tag neu zu verfünden.

Alber nicht nur Unwisenheit auch Unredlichkeit und Lüge tampft gegen die Rirche. Der bi. Apoftel Judas Thaddaus fagt von den Gegnern der Rirche: "Gie läftern, was sie nicht verstehen". Wo wir uns hinwenden, ob wir die Bucher der Geschichte durchblattern, oder ob wir uns in der Gegenwart umichen, finden wir diese Unredlichfeit und Lügenhaftigleit im Rampfe gegen die Rirche. Die Werfe, welche die Wahrheit des Christentums und die Kirche verteidigen, sind ins unermehliche angewachjen. Alles, was der Menschengeist gegen die Wahrheiten des Chriftentums im Laufe der vielen Jahrhunderte erfinnen konnte, hat eine eingehende, siegreiche Widerlegung gefunden. Das geiftige Leben in der Rirche ift fo mächtig, daß, wo ein neuer Irrtum auftaucht, sich auch ausgezeichnete Männer in der Kirche erheben, die ihn prüfen, nach allen Geiten untersuchen und seine Unwahrheit aufdeden. Die Rirche scheut nicht den geiltigen Rampf. Das alles ignoriert aber die Welt. Taufendmal widerlegte Irrtumer bringt fie immer wieder vor, als neue unwiderlegliche Ginwendungen gegen das Christentum und die tatholiiche Rirche, an die noch niemand gedacht habe. Die Geschichte wird entstellt, die Begriffe werden verwirrt, den Lehren der Rirche wird ein Ginn unterlegt, den die Rirche felbit verabichent, Die Rebler einzelner Glieder der Rirche werden teils übertrieben, teils erfunden oder doch fo dargestellt, als ob dieselben aus der Natur und der Lehre der Rirche hervorgingen, mahrend die Rirche fie felbst beflagt, beweint und befampft.

Ja, die Ungerechtigkeit und Lügenhaftigkeit geht so weit, daß man statt gegen die Kirche zu streiten, wie sie wirklich ist und ledt, aus den entsernteiten Jahrhunderten eine beliedige Anzahl von entstellten Thatsachen oder von losgerissenen Sähen aus irgend einem Schriftsteller zusammenstellt und dafür uns und die katholische Kirche verantwortlich macht. Diese Kampsesweise gegen die katholische Kirche steht in der That einzig in der Welt da. So wie gegen die Kirche gefämpst wird, wird gegen kein Institut, keine Anstalt, keine Genossenichaft gefämpst. Bor unseren Lugen wiederholt sich ganz dasselbe, was in den ersten Jahrhunderten geschah. Um die Welt mit Hah gegen die Christen zu erfüllen, verkündete man den Heiden: die Christen schlachteten Kinder und verzehrten sie; sie trieben bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen alle Laster; sie seine Verschwörer gegen den Kaiser und das Reich, lichtscheue Feinde des menschlichen Geschlechtes. So wahnsinnig diese Lügen

Jud. 10.

alle waren, so wurden sie dennoch geglaubt und mit um so größerer Wut schleppte das Bolf die Christen auss Blutgerüst. Ühnliches sehen wir in der Gegenwart. Lüge und Unredlichkeit treiben unter uns im Rampse gegen die Rirche ihr boshaftes Wesen. Sie wissen, wie leicht sich die Menschen durch den Schein täuschen lassen, wenn man ihre Leidenschaft benüht. So können sie wagen, selbst die Thatsachen in unierer unmittelbaren Rähe durch Lüge und Verleumdung zu entstellen, um das Werk der Verführung zu vollbringen.

Anch die Sittenlosigkeit kömpft gegen die Kirche. So ist es immer gewesen, so ist es jest. Diese religionsseindliche Macht, die sich in unseren Tagen erhebt und alle ihre Kräfte zusammennimmt, um gegen Christus und seine Kirche zu tämpfen, ist in ihrem tiessten Wesen unsittlich. Ich verzichte darauf, hier das schwerzensvolle Vild zu zeichnen, wie jene Zeitströmung, die das Christentum haht, zugleich mit ruheloser Anstrengung und auf zahllosen Wegen daran arbeitet, unser Bolf zu entsittlichen und in den Schlamm der Frivolität und des Sinnengenussesherabzuziehen. Man braucht nur das erste beste Blatt oder Buch dieser Richtung aufzuschlagen, um die Wahrheit dieser Behauptung bestätigt zu sinden.

Das sind die Feinde der katholischen Kirche. Unwissenheit, Unredlichkeit, Lüge und Sittenlosigkeit kämpsen vereint gegen sie an. Daran erkenne ich aber, daß die Rirche wahrhaft das Reich Gottes auf Erden ist, weil alles Böse in der Welt, wie Christus es vorausgesagt, sie haßt und verfolgt -- und das ist mir ein neuer Grund, sie um so inniger zu lieben. VIII. Ich liebe die Kirche, wenn ich in die Welt hinausblicke und betrachte, was aus der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft wird, wenn sie sich vom Christentum und von der Kirche trennt.

Der Heiland beschloß die Bergpredigt mit den Worten: "Jeder, der diese meine Worte hört und sie thut, ist einem weisen Manne zu vergleichen, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Da fiel ein Platregen, es kamen Wassergüsse, es bliesen die Winde und stießen an jenes Haus; aber es siel nicht zusammen, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht thut, ist einem thörichten Manne zu vergleichen, der sein Haus auf den Sand gebaut hat. Da siel ein Platregen, es kamen Wassergüsse, es bliesen die Winde und stießen an jenes Haus und es stürzte ein und sein Fall war groß."

^{&#}x27; Wlatth. 7, 24 ff.

Diese Worte erkfaren uns so viele Zustände in der Welt. Sie sind nicht nur wahr für das Leben des einzelnen Menschen, sondern auch für alle menschlichen Anstalten und für die ganze bürgertiche Gesellschaft, für Volker und Reiche.

Das Gebeihen der burgerlichen Gefellichaft hangt ab von der Autorität der öffentlichen Gewalt, von der Achtung der Gesehe, von der Gemiffenhaftigleit der Obrigfeiten, von der Gerechtigleit der Richter, von der rechten Freiheit, von der Redlichkeit im Sandel und Wandel, von dem Wohlwollen der Menichen unteremander, von der liebevollen Gurjorge für alle Silfsbedürftigen, für Arme, Witwen und Baifen. Diefe Grundlagen der bürgerlichen Gefeilschaft hangen aber gang und in aller Bezichung von der Religion ab. Wie ber Baum nicht wachsen tann ohne den entsprechenden Boden, und wie das haus nicht erbaut werden fann ohne feste Fundamente, jo fann die burgerliche Gesellschaft nicht gedeihen ohne Religion. Das erfannten felbst die Beiden und obgleich ihre Religion nur gleichjam aus einzelnen morichen Bruchftuden ber wahren Religion bestand, fo flammerten fie fich bennoch an diefelben feit, um durch ite ihr blirgerliches Leben por dem Untergange zu retten. Weil aber das Christentum die mahre Religion und die fatholische Rirche die Anstalt ift, in der Gott die mahre Religion den Menichen erhalt, jo find auch in ihr die Grundfage niedergelegt, aus denen die höchste Entfaltung des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens hervorgeben tann. Die Religion gibt ber Autorität ihre mahre Berechtigung, aber auch ihr rechtes Mag und ihre Schrante; ohne Religion wird die Autorität bald ohnmächtig, bald maklose Tyrannei werden. Die Religion gibt der Adtung vor dem Gesetze ihren mahren Grund; ohne Religion, ohne Gott und feinen Willen ift das Gefet ohne Berechtigung, ohne Stuge im Gewissen der Menschen. Die Religion macht die Beamten gewissenhaft und die Richter gerecht; ohne Religion fehlt ber burgerlichen Gefellschaft die höhere und allein ausreichende Garantie für die Gewissenhaftigteit ber Beamten und die Gerechtigkeit der Richter. Die Religion macht die Meniden redlich in ihrem gegenseitigen Berfehr; ohne Religion schwindet niehr und mehr die Redlichkeit im handel und Wandel und das Strafgejen ift die einzige Schrante der Ungerechtigteit und des Betruges. Die Religion allein macht die mahre burgerliche Freiheit moglich, weil fie den Menschen sittiget; ohne Religion wird jede Freiheit unmöglich und Zwang und außere Gewalt werden die Rotwehr der burgerlichen Gefellschaft. Die Religion macht die Menschen wohlwollend, ohne Religion herricht die unerfättliche Selbstfucht; die Religion eilt ben

Notleidenden zu Silfe, ohne Religion geben die Armen und Schwachen elend zu Grunde.

Uniere Voreltern in allen Jahrhunderten haben die bürgerliche Geseilischaft auf den festen Felsen der Religion gebaut. Allerdings hat sich auch bei ihnen viel Menschliches, Sündhastes, Böses, Gott Mikfälliges eingeschlichen. So ist es immer aus Erden, wo Menschen thätig sind. Sie machten viele Fehler in dem Bau der Gesellschaft, den sie errichteten, die verbeisert werden mußten; aber sie bauten auf einen sesten Boden und dadurch wurde selbst das vielsach sehlerhafte Gebäude so fest, daß es die Fluten und Stürme vieler Jahrhunderte überdauerte.

Jest wollen die Menschen ihr Bölfer- und Staatsrecht, ihr bürgerliches und gesellschaftliches Wesen auf einen andern Boden erbauen, als auf Religion, als auf Christus und die Kirche. Menschenwille soll die Grundlage sein statt des göttlichen Willens. Jahllose Baumenster sind an diesem Bau beschäftigt, aber er ruht auf Sand. Deshalb schwanken und wanken ohne Unterlaß alle unsere politischen und gesellschaftlichen Zustände, wie die Mauern einer Stadt, deren Boden von dem Erdbeben erschüttert wird; was heute ausgebaut wird, das ist morgen ruina magna, wie der Heiland sast, ein großer Trümmerhausen. So wird und muß es bleiben, Geliebte, dis die Menschen wieder auf den Jessen bauen, der von Gott gesetzt ist. Wir aber haben wahrlich Ursache, wenn wir alle diese thörichten Baumeister betrachten und die Schutthausen, die sich unter ihren Händen anhäusen, um so inniger unsere heitige Kirche zu lieben und an ihr als dem Jessen, der allein seissteht, uns zu halten.

IX. Ich liebe endlich die Rirche, weil ich Chriftus liebe, weil ich durch die Rirche Chriftus finde und mit ihm für Zeit und Ewigteit in untrennbarer Lebensgemeinschaft verbunden werde.

In diesem Grunde sind alle übrigen enthalten. Er allein führt uns zu der wahren Quelle jener wunderbaren Liebe, mit der die wahren Christen der Rirche anhängen. Wir lieben die Rirche nicht etwa bloß deshalb, weil sie ein Werk Christi ist, sondern weil sie uns mit Christus selbst wesentlich und ewig verbinder.

Die Kirche ist der geheimnisvolle Leib Christi. Durch sie werden wir so innig mit Christus verbunden, wie die Glieder durch den Leib mit dem Haupte verbunden sind. "Gleichwie der Leib einer ist, sagt der Apostel Paulus, und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber . . doch ein Leib sind, also auch Christus. Denn durch einen

Geitt sind wir alle zu einem Leibe getauft, Juden oder Heiden, Anechte oder Freie; und alle sind wir mit einem Geiste getränkt. Auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern besteht aus vielen Gliedern . . . Die vielen Glieder sind aber nur ein Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: ich bedarf deiner Dienste nicht; oder das Haupt zu den Führen: ihr seid mir nicht notwendig . . . Die Glieder sollen auf gleiche Weise für einander Sorge tragen. Wenn ein Glied etwas leidet, so leiden alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder von einem Gliede. De beschreibt uns der heilige Apostel die Kirche in dem Bilde des Leibes Christi, so drückt er die innige Verbindung aus, in der wir durch die Kirche mit Christus und untereinander vereinigt werden. Alle Christen zusammen bilden den Leib Christi. Jeder von Euch ist ein Glied von einer einzelnen Kirche, die wieder ein Glied der ganzen katholischen Kurche ist. Wie müssen wir deshalb die Kirche lieben, die das göttliche Wertzeug dieser glückeligen Einigung ist.

In der Rirche ift Jefus ber Weinstod mit dem wir wie Reben verbunden find. Alls der Heiland beim letten Abendmable im Begriffe war, sich von seinen Jungern außerlich zu trennen, da wollte er in seinen Abschiedsreden ihnen jum Trofte die wesentliche innere Berbindung flar machen, in der sie und alle Christen mit ihm fortleben follten. Deshalb sprach er zu ihnen: "Ich bin der mahre Weinstod . . . Bleibet in mir und ich bleibe in cuch. Gleichwie die Rebe von fich felbft nicht Frucht beingen tann, wenn fie nicht am Weinstode bleibt, fo auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstod, ihr feid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht." Das erfüllt sich alles ohne Unterlaß in der Rirche; das ist ihre Aufgabe und ihre Thatigfeit. Chriftus ift der Weinftod, der das ewige Leben in sich trägt, die Rirche aber geht aus in die Welt, um durch ihre Lehre und durch ihre Gaframente alle Menichen mit diejem Weinftode, mit diefer Quelle des Lebens zu verbinden und zu vereinigen. Alles was ich von der Rirche in meinem Leben empfangen habe, hatte diese Vereinigung mit Christus zum Ziele. Wenn die Kirche mich vor dem Bosen warnte, so will sie mich hüten von der Trennung von dem göttlichen Weinftode, Chriftus; wenn fie mich jum Guten ermahnt, fo will sie mein Leben dem Leben Christi ahnlich machen; wenn sie mir die Satramente spendet, so will sie das Leben Jesu Christi, des göttlichen Weinstodes, in meine Seele eingießen.

Die Rirche ist jener "große Speisesaal", wo der herr "mit seinen

^{1 1} Cor. 12, 12 ff. - 1 Joh. 15, 1 ff.

o Retteler, Stetenbriefe.

Jüngern das Ofterlamm ift", wo er jelbst ihre Speise wird, um das große Geheimnis der Bereinigung Gottes mit feinen Geschöpfen zu vollenden. Inniger wie das Glied mit dem Leibe, inniger wie die Rebe mit dem Beinstode, verbindet fich das Brot mit unferem Leibe. Die Rirche aber feiert ohne Unterlag das Abendmahl des Leibes Chrifti. Sie allein bewahrt das gottliche Lebensbrot, "das vom Simmel herabgefommen ift, und der Welt das Leben gibt". 3hr ganger Gottesbienft bewegt fich um die Worte Chrifti: "Wer mein Aleisch ist und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben: denn mein Aleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trant. Wer mein Gleisch ist und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Bater gefandt hat und ich um des Baters willen lebe, so wird auch der, welcher mich ift, um meinetwillen leben."3 Sie reicht mir dieses Brot des himmels. Mit diesem Brote wird fie mich auf den Weg zur Ewigfeit ftarfen. Vorbereitung zu diesem heiligen Genusse und Darreichung dieses Lebensbrotes ist der Inbegriff alles delfen, was ich von der Rirche empfangen habe. Wenn ich die Erde liebe, die mir durch Gottes Anordnung in ihrem mütterlichen Schofe das Brot bereitet, das meinen irdischen Leib nahrt, wie muß ich erft die Rirche lieben, die mir nach Gottes Ratschluß jenes Brot vom himmel darreicht, das meiner Geele das ewige Beben gibt.

Die Kirche endlich in ihrer Vollendung ist jenes heitige Jerusalem, welches der hl. Johannes sah, vom himmel herabsteigend, wie eine Braut geschmicht für ihren Bräutigam "und er hörte eine starte Stimme vom Throne die sprach: Siehe die Hütte Gottes bei den Menschen. Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volt sein, und er, Gott selbst mit ihnen wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Ihränen von ihren Augen. Der Tod wird nicht mehr sein, noch Irauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein . . . Und er sprach zu mir: Es ist geschehen; ich bin das Alpha und das Omega, der Ansang und das Ende." Das ist die Kirche in ihrer Vollendung, wenn alles irdische von ihr hinweggenommen, wenn das Untraut, das seint noch in ihr wuchert, in Bündel gebunden und ins Feuer geworfen ist, wenn der Tag der Ewigkeit anbricht: eine ewige Wohnung Gottes bei den Menschen, wo er unser Gott und wir sein Vollesseitimmt

¹ Lut. 22, 11, 12. 2 Joh. 6, 83. 2 Joh. 6, 55 ff. 4 Offenb. 21, 2 f.

hat, wo Gott felbit Anfang und Ende ift. D wie muffen wir die Rirdje lieben, die Sutte Gottes bei den Menschen!

Wenn wir das alles erwägen, fo können wir uns nicht wundern, wenn der hl. Apojtel Paulus die Rirche "unfere Mutter" nennt.1 Sie ist wahrhaft eine Mutter des Menschengeschlechtes für das höhere, himmlijche, ewige Leben, wie es die irdische Mutter für das irdische Leben ift. Wir Menichen haben tein befferes Bild, um auf der einen Geite ein reiches Mag von Liebe und Wohlthaten und auf der anderen eine große Bflicht der Liebe und Dankbarteit auszudrücken, als das der Mutter. Deshalb vergleicht Gott felbit ichon im alten Bunde feine Liebe ju den Juden mit der mutterlichen Liebe. Wenn Gion flagte: "Der herr hat mich verlaffen und mein vergeffen", antwortet Gott: "Rann denn ein Weib ihres Rindes vergeffen, daß fie fich nicht erbarme des Sohnes ihres Leibes? Und wenn fie es vergaße, so will ich dich nicht vergessen. Siehe, in meine Sande habe ich dich gezeichnet."3 Und auch der gottliche Heiland konnte feine große Liebe nicht beffer bezeichnen. als indem er fprach: "Wie eine Benne ihre Rüchlein unter ihre Blügel sammelt, so wollte ich beine Rinder sammeln; du aber haft nicht gewollt."3 Diefe Liebe Gottes voll Gnade und Barmherzigkeit hat ihren wahren und vollen Ausdrud in der katholischen Rirche. Sie ist die von Gott uns gegebene Mutter für unfer übernatürliches Leben. Durch sie spendet er uns ohne Unterlag das Übermaß seiner göttlichen Wohlthaten. Gie follen wir deshalb lieben, mehr und inniger, wie uniere irdifche Mutter; ihr sollen wir mit treuer Liebe folgen alle Tage unseres Lebens. Wie die Juden in der babylonischen Gefangenschaft, wenn fie an Jerusalem dachten, so wollen auch wir sprechen, wenn wir an die Rirche denken: "Bergesse ich dein, Jerusalem, so werde meine Rechte vergessen. Es flebe meine Bunge an meinem Gaumen, wenn ich dein nicht gedenke, wenn ich Jerusalem nicht seine zur erften meiner Freuden."4

Möge denn diese heilige Kirche, diese übernatürliche Mutter des Menschengeschlechtes ohne Unterlaß ihre Segnungen verbreiten und ergreßen auch über unsere Stadt und Diöcese, über Euch und Eure Rachtommen dis zu jenem Tage, wo der Herr kommen wird zum Weltzgerichte. Schon so viele Jahrhunderte wandeln die Bewohner dieser Diöcese in dem Lichte dieser heiligen Kirche und eine so hohe Stelle hat die Stadt Mainz in der Kirche eingenommen, daß sie den Ehrentitel

^{*}Galat. 4, 26 * Jj. 40, 15 *Matth. 23, 37. - *Pfalm 136, 5 f.

führte: "die besondere und wahre Tochter der heiligen röntischen Rirche". In unseren Tagen aber wird die Rirche in einer Weise angeseindet, wie es feit den erften Jahrhunderten nicht mehr geschehen ift. Man will die Menichen von dem Mutterhergen trennen, das Gott ihnen gegeben hat. Man hat den Staat bereits, jo viel möglich, losgeriffen von dem Christentume; jest sollen auch alle menschlichen Institutionen und die Menichen felbit von ihr geriffen werden. Das ift der Blan des Geindes. Die Che und die Familie soll von der Rirche getrennt werden; die Schule und die Rinder follen von ihr losgeriffen werden; die Connund Reiertage, die burch ihre Beiligung die Berbindung des Chriften mit Christus und seiner Rirche betunden und pflegen, sollen profaniert werden. Alles foll von der Rirche, von Chriftus, von Gott losgeriffen werden. Der allgemeine Rampf gegen die tatholische Rirche wirft sich mit einer besonderen Unstrengung gerade auf die Diocese und die Stadt Maing. Es ift, als ob der Geift der Welt Rache nehmen wolle an diefer Stadt und an diefer Gegend fur die Bedeutung, welche fie im Laufe so vieler Jahrhunderte für die Rirche gehabt haben. Wir wollen unter allen diesen Rampfen vertrauensvoll zu Gott aufbliden und ihn mit großem Gifer und großer Beharrlichteit im Ramen Jeju um Silfe anfleben: wir wollen auch mit findlichem Bertrauen die allerseligste und unbefledte Jungfrau Maria und alle Beiligen, besonders die vielen und großen Seiligen, die Gott unferer Dlainzer Rirche geschenkt hat, um ihre Fürbitte anrufen. Dann wird der Allmächtige in seiner Barmherzigkeit nicht dulden, daß die Gnadenquelle, die für alle Menschen in der Rirche ftromt, für uns und uniere Rachtommen verfiege. Wir wollen, Geliebtefte, um fo inniger die Rirche, unfere Mutter, lieben, je ungerechter und boshafter sie angeseindet wird. Wir wollen mit unserer Mutter die Ungerechtigfeiten der Welt freudig tragen und als treue Rinder in ihrem mutterlichen Schofe leben und fterben. Der Gott aller Gnade aber, der uns durch Jesum Chriftum berufen bat gu feiner ewigen Gerrlichkeit, wird uns, die wir furze Beit leiden, vollenden, stärfen und auf feften Grund stellen. Ihm sei Ehre und herrschaft von Ewigfeit zu Ewigfeit. Mmen.2

Maing, am Geste Maria Reinigung 1863.

'Aurea Moguntia, sanctae Romanae Ecclesiae specialis vera tilia, (Missal, 1501.) 3 1 Betr. 5, 10 j.



27. Neber die Gründung eines Anabenrettungshaufes für die Diöcese Maing. Bom 19. Märg 1868, Maing.

Der göttliche Heiland gibt uns das untrügliche Kennzeichen der wahren und aufrichtigen Rächstenliebe in den Worten: "Was ihr wollt, daß euch die Menschen thun, das sollt ihr ihnen auch thun". In der That, geliebte Diöcesanen, das ist der Prüsstein, an dem wir erproben können, ob wir unsere Nebenmenschen nicht nur mit Worten, sondern auch in Wahrheit lieben. Die Pflicht, den Rächsten zu lieben, ist zwar unserem Herzen so tief eingeprägt, daß kein Mensch sie zu leugnen wagt und alle davon reden. Aber nur jene erfüllen sie, die nach dem Grundsaße handeln: "Was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das sollt ihr ihnen auch thun." Alle andern täuschen sich selbst und ihre Rächstenliebe ist seine aufrichtige und wahre.

Unter unfern Mitbrudern, denen wir diefe Liebe schuldig find, nehmen aber arme Rinder ohne Zweifel die erfte Stelle ein. Gie find unter ben Silfsbedurftigen weitaus bie Silfsbedurftigften. Schon ihr Alter, die gange Jugendzeit ist das an sich hilfsbedurftige Lebensalter, wo der Menich täglich, eine lange Reihe von Jahren die hilfe anderer, sowohl fur die Bedürfnisse des Leibes, wie der Geele in Unspruch nehnten muß. Deshalb hat auch Gott den Rindern in den Eltern natürliche Pfleger bestellt und eine unerschöpfliche Liebe in ihre Bergen gelegt. Aus demielben Grunde hat Gott die Ehe zu einem heiligen Saframente erhoben und fie so eingerichtet, daß sie in der vollfommenften Weise für diesen Zwed geeignet ist. Rinder, die dieser natürlichen Pflege entbehren, entweder weil ihre Eltern gestorben find, oder weil sie diese große Pflicht gegen die Rinder vernachlässigen, sind wahrhaft hilfsbedürftig. Rein Geschöpf ist ja so sehr und so lange in der Jugend auf jene Silfe angewiesen, wie der Menich, und daher ist auch fein Geschöpf so grenzenlos hilfslos, als das Rind, dem sie fehlt.

In Bezug auf diese Kinder gilt daher vor allem das Wort des göttlichen Heilandes: "Was ihr wollt, daß euch die Menschen thun, das sollt ihr ihnen auch thun." Das heißt mit anderen Worten: Ihr

Watth. 7, 12.

alle, die ihr das Glud hattet, die gange Jugendzeit hindurch durch Gottes gnadige Borfehung die unerschöpfliche Liebe und Pflege guter Eltern zu genießen; Ihr alle, denen Gott die Eltern bis dahin erhalten hat, daß Ihr ihrer Pflege nicht mehr bedürftig waret; Ihr, denen die Jugendzeit unter folden Berhaltniffen, unter dem Schutze lieber Eltern und im Areife lieber Gefchwifter eine Zeit namenlofen Gludes und überfliegenden Segens gewesen ift, an die Ihr auch im Alter nicht ohne Rührung guruddenfen tonnt, - verjeget Guch mit Euren Gedanten in Die Lage jener gahllosen Rinder, die unter Euch leben und all das von ber garteften Jugend an entbehren, was Ihr in reichem Mage genoffen babet. Gott hatte Ench dasielbe Los bestimmen fonnen; er bat es nicht gethan. Sehet auf jene armen Rinder, die in früher Jugend ihre Eltern verloren haben und nun unter allen Entbehrungen der Armut ihre Jugend jubringen muffen. Gie haben feinen Mater, der für fie forgt; fie haben teine Mutter, die fie liebt; fie haben vielleicht auf der gangen Welt niemand, der treu für sie forgt. Sie find in einem hause untergebracht für Geld und werden dort nur des Geldes wegen gehalten. Schet hin auf jenes arme Rind, das schlechte Eltern hat und in einem Hause auswächst wenn es noch ein Haus genannt werden fann,

wo große Urmut und tiese littliche Verkommenheit, Trunkjucht, Lüderlichkeit, Urbeitsicheue, Jank, Streit, Schmutz und Unrat hausen und alle menichtichen Empfindungen im Herzen der Eltern schon längit erlicht haben. Ach, mein Gott, nicht wenige Rinder leben unter uns in diesen Verhältnissen, an Leib und Seele voll Hilfsbedürftigkeit und dennoch ohne alle Hilfs! Sie streden ihre unichuldigen Hände nach Hilfs aus und niemand sindet sich, der sie ihnen bietet.

Sehet endlich jene vielen Kinder, die in unserer unsttlichen zeit gar teiner rechtmäßigen Familie angehören und deshalb nichts von der Pflege genießen, auf die ein armes Kind mit seiner ganzen Ratur hingewiesen ist. Wir leben ja in einer Zeit roher Unsittlichseit. Der Unsittlichseit dient die Welt. Die ganze Zeitrichtung mit ihren schauspielen und Beslutigungen, mit ihrem kultus der Vergnügungssucht, mit ihrer teuflichen Lehre, daß der Mensch nur für Sinnenlust und Freude da ist, mit ihrem Bestreben, der Ehe ihren heiligen Charakter zu entziehen und die Scheidung der Ehe zu befördern, wirkt darauf hin, die Jahl dieser armen Kinder zu vermehren, die so gut wie keine Ektern mehr haben. Die Welt lacht ja über die Sünde. Das sind jene Kinder, die ihren Vatter nie gekannt haben, vielleicht auch ihre Mutter nicht, oder in der Wlutter

ein Bild der Verworsenheit; jene Kinder, die nie die Liebe eines Mutterherzens empfunden haben und von Jugend auf, ehe noch ihr Selbstbewußtsein erwacht ist, als Fremdlinge dastehen, von der Menscheit zurüdgeitoken und michandelt. Bersetzet Euch, geliebte Tidecianen, in die Lage aller dieser armen Kinder, die unter uns in solchen Berhältnissen in unserer Didecie leben. O, was würdet Ihr wünschen, daß Euch die Menschen thäten, wenn Ihr in ihrer Lage wäret! Nur dann können wir in Wahrheit sagen, daß wir ein Herz für alle diese armen Kinder haben, wenn wir gegen sie das Wort des Heilandes ersüllen: "Was ihr wollt, daß euch die Menschen thun, das sollt ihr ihnen auch thun."

Dieses Gebot aber, den armen Kindern zu helfen, wird für uns noch bringender, wenn wir nicht nur an ihre Silfsbedürftigfeit denken, jondern auch an den Wert, welchen eine gute Erziehung für die gange Zutunft der Rinder hat. Wie der Körper, der in der Jugend die Pflege entbehrt, die er nach den Gesethen, die Gott in die Natur gelegt hat, bedarf, auch im spatern Allter die Spuren davon an sich tragen wird, so ift es auch mit der Geele. Als ich im vorigen Jahre eine Strafanftalt meiner Dioceje besuchte, erfuhr ich von dem Borsteher derselben, daß weitaus die Mehrzahl der Straflinge ihre Jugend in gerrutteten Familienverhältnissen zugebracht habe. Ramentlich waren viele uneheliche Rinder und solche unter ihnen, die von Stiefeltern aus dem elterlichen Haufe frühzeitig vertrieben worden waren. Pas ist aber, Geliebte, eine fürchterliche Thatfache, über die wir nicht die Augen verichließen durfen, ohne im höchsten Grade unsere Christenpflichten ju vernachläßigen. Wenn fie mahr ift und sie fann nicht bezweifelt merden, und findet vielmehr überall ihre Bestätigung, - jo folgt daraus, daß zahllofe Menschen nicht deshalb den Weg des Berderbens betreten, weil fie ursprünglich ichlechter find wie wir, sondern weil fie in der Jugend jener Silfsmittel entbehrt haben, die uns in reichem Dage zu teil geworden sind. Die Schuld aber an ihrem Berderben trägt nicht nur die Sittenlosigfeit und alles, was sie nährt und die dristliche Jamilie auflöft, sondern wir alle ohne Ausnahme find Mitschuldige, wenn wir nicht nach unfern besten Rraften zusammenwirken, den armen Rindern, denen die Wohlthat einer guten Erzichung ganglich abgeht, gu Silfe zu eilen. "Was ihr wollt, daß euch die Menschen thun, das sollt thr thnen auch thun."

Wir besitzen nun, geliebte Diocesanen, bereits eine Unftalt gur Aufnahme armer Madden im Gt. Marien . Maisenhaus in

Reuftadt im Obenwalde. Diese Anftalt ift jest ein Gigentum des Bistums Dain 3 und folglich ein Eigentum der armen Rinder unferer Diöcese. In diesem Augenblide find 120 Rinder in dem hause und seit seinem sechsjährigen Bestehen sind im gangen 220 Rinder aufgenommen worden. Ihr fennet bereits die Entstehung diefer Anstalt. 3d habe zuerst zu ihrer Grundung von Seiner Durchtaucht bem Gurften Sowenstein 34514 Gulden erhalten. Wir verdanken daber Dieje Anftalt nachft Gott vor allem diesem hoben Fürstenbause. Diese Gumme wurde größtenteils verwendet, um die nötigen Grundstüde anzukanfen und die großen Gebäude aufzuführen, in denen die Rinder untergebracht sind. Außerdem habe ich noch von einer anderen Geite bedeutende Gaben für dieses haus erhalten und das übrige habet Ihr, geliebte Diocesanen, in jedem Jahre jugeschoffen; teils bei Gelegenheit der Rollette, die am Maria himmelfahrtstage in jedem Jahre abgehalten wird, teils durch andere Gaben im Laufe des Jahres. Bede Rummer unseres Polfsblattes gibt ja Zeugnis, daß 3hr uniere armen Rinder in Neustadt nicht vergeffet. Auch einige lestwillige Bermächtniffe find dem Rinderhause ichon zugewendet worden. Moge diese Anftalt durch Gottes Segen gebeiben und fo machfen, daß wir möglichft allen armen Mädchen ein Unterkommen bieten konnen. Sie verdient in hohem Grade Gure Liebe und Fürforge. Gie ift jest ichon in einem recht portrefflichen Stande und wird es von Jahr zu Jahr mehr werden. Möchtet Ihr alle, Geliebte, in der Lage sein, die Rinder, für die Ihr diese Almojen spendet, selbst einmal in der Anftalt zu sehen! Ihr wurdet nicht ohne tiefe Rührung wahrnehmen, wie diese Rinder, die vielfach aus den allerärmften Berhältniffen bervorgegangen find, dort gefund, freudig, wohlgesittet und fromm heranwachsen und den lieben Gott täglich anfleben, daß er allen, die in der gangen Dioceje ihnen ihre Wohlthaten spenden, die sie nicht fennen und denen sie es nicht vergelten fonnen, emigen Lohn dafür geben wolle. Der Bejuch Diefer Anstalt gehört in jedem Jahre zu den glücklichsten Tagen, die ich in meinem Oberhirtenamte verlebe.

Um so mehr schmerzt es mich, Geliebte, daß ich noch keine Unstalt für arme Anaben meiner Diöcese habe und die Gründung derselben liegt mir deshalb seit Jahren ohne Unterlaß am Herzen. Sie sind in vielfacher Hinsicht in ihrer Jugend noch hilfsbedürstiger als die Mädchen. Erst später tritt das umgekehrte Verhältnis ein. Arme Anaben lassen sich in Häusern, wo sie untergebracht werden, noch weniger für allerlei Familienbedürsnisse brauchen, wie die Mädchen. Sie sind

deshalb bei gefühllosen Pflegeeltern einer noch hartern Behandlung ausgejest. Außerdem bedarf der Anabe in gang besonderer Weise einer liebevollen Pflege, wenn sein Berg nicht von Jugend auf abgestoßen, bart, selbstfüchtig, ja menichenfeindlich werden foll. Ein Anabe aber, der in unsittlichen Berhältniffen, unter unsittlichen Borbildern aufwächft, ift gewiffermagen, von Rindheit an, an Leib und Geele vergiftet. D wie viele Anaben befinden fich in folden Berhaltniffen! Als der Seiland die Polisscharen in der Wifte um sich sah, die ihm gefolgt waren ohne Mittel, ihren Hunger zu stillen, da rief er seine Jünger zu sich und iprach: "Mich erbarmet das Bolf; dem febet, schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben nichts zu effen. Ich will sie nicht ungespeift von mir laffen, fie möchten fonft auf dem Wege verschmachten."1 Ach geliebte Diocesanen, viele Anaben haben fein Brot, fein gesundes Brot für Leib und Geele und entbehren alles, mas fie bedürfen, um hier gute Menschen zu werden und dadurch ihre endliche Bestimmung bei Gott zu erreichen. Es ist aber unsere Pflicht, diesen armen Anaben so weit wir es vermögen, das nötige Brot darzureichen. dagu Eure Silfe in Anspruch. 3ch wende mich an Guch alle und fordere Guch auf, mit Gurem Oberhirten vereint für die Dioceje eine Anftalt für arme Anaben zu gründen. Das ist der eigentliche Gegenstand dieses hirtenbriefes. Schon feit Jahren wird fur diefen 3med, wie 3hr wißt, gesammelt und so waren bis zum vorigen Jahre bereits 6075 Gulden zusammen gekommen. Der Raifer Ferdinand von Ofterreich, und die Raiferin Maria Unna, die nach allen Teilen der Welt ihre Wohlthaten spenden, hatten mir gleichfalls 1225 Gulden für diesen Zweck zur Berfügung gestellt. Ebenso eine andere große Wohlthäterin der Dioceje 2700 Gulden, so daß wir eine Gumme von 10000 Gulden besitzen. Um nun die Gründung der Anstalt nicht länger aufzuschieben, habe ich im Vertrauen auf Gott und auf die Mildthätigkeit guter Menichen ein hierzu fehr geeignetes Besitztum in Rleingimmern bei Dieburg um die Summe von 16578 Gulden angefauft. Dasselbe besteht aus einem großen Sofraum mit geeigneten Gebaulichteiten, um jett schon eine Anzahl Anaben aufnehmen zu können, aus 131/, Morgen unmittelbar dabei liegenden Garten- und Ackerfeldes. Wenn Gott, was ich nicht bezweifle, das Wert fegnet, so lätt sich hier in diefer gesunden und freundlichen Gegend, inmitten einer driftlichen und einfachen Landgemeinde, allmählig eine herrliche Anjtalt gründen. Ich wünsche nämlich der Unftalt feiner Zeit und fo weit die Mittel es geftatten,

[·] Mart. 8, 2; Matth. 15, 32.

eine solche Einrichtung zu geben, daß die Anaben nach vollendetem vierzehnten Jahre auch Landwirtschaft und Handwerke dort erlernen tönnen. Ich werde aber das Ganze klein beginnen und abwarten, wann Gott mir durch die Spendung seines Segens seinen Willen tund geben wird, zur Ausführung der ausgesprochenen Gedanten zu schreiten. Sobald die Schulden abgetragen sind, werde ich auch diese Anstalt der Diöcese als Eigentum übertragen, so daß sie dann, wie setzt das St. Marien-Waisenhaus, dem Bistum Mainz gehört und bleibend ein Versorgungshaus für alle armen Anaben des Bistums ist.

Ich habe Euch nun, Geliebte, meinen Plan bezüglich der armen Kinder unserer Didcese dargelegt. Uon dem Gebote "Gott über alles zu lieben", können wir das Gebot "den Rächsten wie uns selbst zu lieben", nicht trennen. Deshalb predigt die Kirche ohne Unterlaß die Werfe der Rächstenliebe und bedeckt die Welt mit Wohlthätigkeitsanstalten. Wo der Geist Jesu in der Kirche wirkt, da blühr die Armenpslege, da entstehen Unstalten für dieselbe. Ich erfülle daher eine Pflicht, wenn ich mich bestrebe Anstalten für die armen Kinder zu gründen und Euch auffordere mir zu helfen. Wöchten wir dahin kommen, alle armen Kinder aufnehmen zu können! Wöchten wir kein hilstoses Kind hilfloses zu lassen brauchen!

Ich nehme nun Gure Silfe gunachst durch eine Saustollette, Die nach eingeholter staatlicher Genehmigung in der ganzen Diocese für das Knabenrettungshaus abgehalten werden foll, in Anspruch. Der Ertrag derselben Toll namentlich dazu verwendet werden, die obenerwähnte Schuld abzutragen, die notwendigen Einrichtungen im Saufe zu treffen und das Anventar für die Anstalt zu beschaffen. Erst dann fann ich dazu übergeben, die Anstalt zu eröffnen und Anaben in derselben aufzunehmen. Es wird also von Gurer Freigebigkeit abhängen, wann ich in der Lage sein werde, dieses ersehnte Ziel zu erreichen. Ich habe die haustollette für die Zeit der heiligen Charwoche festgestellt in der zuversichtlichen Erwartung, daß der Hinblid auf das Leiden Jesu Christi Gure Bergen um jo geeigneter machen werde, den armen Rindern Gure Gaben zuzuwenden. Die Fastenzeit ist auch eine Zeit des Almosenspendens, da die Almosen nad dem Worte der heiligen Schrift die Menge unferer Gunden judeden. Wenn wir aber auf die Bunden Chrifti hindliden und auf die übergroße Barmbergigfeit, die er uns durch dieselbe zuwendet, so mussen wir um so geeigneter sein, auch den armen Kindern gegenüber barmberzig zu sein.

Mit der blogen Grundung beider Anstalten ift aber unfer Biel noch nicht erreicht. Der Unterhalt so vieler armen Rinder fordert bedeutende Hilfsmittel. So lange die Anstalten tein hinreichendes Bermogen haben, werden wir daher in der Regel auch ein Rostgeld für die Rinder erheben muffen. Aber auch diefes Roftgeld durfen wir nicht lo hoch greifen, als der Unterhalt des Kindes in der That beträgt. Wir würden sonft die wohlthätige Wirtsamkeit der Unftalt vereiteln und gar ju viele arme Rinder von ihr ausschließen muffen. Je größere anderweitige Unterstützungen wir empfangen, um so mehr können wir auch das Roftgeld ermäßigen und es in gang dringenden Fällen gang oder teilweise nachlaffen. Wir muffen daher auch jahrliche Rolleften in der Rirche für beide Anstalten abhalten. Für die St. Marien-Waisenanstalt für Madden bleibt dieselbe, wie bisher auf Maria Himmelfahrtstag fesigesett. 3ch erwarte, daß die Liebe zur heiligen Mutter Gottes Euch um jo mehr antreiben wird, an diesem ihrem größten Festtage armen Rindern ein Almosen zu spenden. Mur durch diese Rollekte ist es möglich geworben, die Bahl diefer Kinder auf 120 zu bringen. Wenn die Gaben fich verringern follten, fo ware ich genötigt, was Gott verhaten wolle, die Zahl der Kinder zu beschränken. Aber auch für das Knabenrettungshaus muß von jest an eine jährliche Rirchenkollefte abgehalten werden. 3ch wähle bagu den Tag der ersten heiligen Rommunion, indem ich wohl annehmen kann, daß an einem solchen Tage sowohl die Eltern wie die Rinder besonders geneigt fein werden, für das unendliche Geschent, das sie von Gott empfangen, auch ihren armen Mitbrudern ein Geschent zuzuwenden. Biele Rinder werden, wenn sie recht dorauf hingewiesen werden, gewiß ihre Eltern felbst bitten, lieber an manden Ausgaben, die an Aleidung und andern weltlichen Gegenftanden oft gang überfluffig aufgewendet werden, eine Erfvarnis eintreten zu laffen, um dann auch das Glud zu haben, am Lag der erften Rommunion ein Almojen für ein armes Rind fpenden zu dürfen.

Das sind also meine Bitten, die ich Euch im Namen Jesu an das Herz lege. Seid gegen die armen Rinder barmherzig, damit auch Ihr einst am Throne Gottes Barmherzigseit findet. Erfüllet gegen sie die heilige Pflicht der Nächstenliebe; thuet ihnen dasselbe, was Ihr wünschen werdet, von Euren Witbrüdern zu erhalten, wenn Ihr selbst arme, nachte, verwahrloste, hilfsbedürftige Kinder gewesen wäret. Iesus nahm einst ein Kind, stellte es mitten unter seine Jünger, schloß es in seine Urme und sprach: "Wer eines dieser Kinder in meinem Kamen ausnimmt, nimmt mich aus; und wer mich ausnimmt, nimmt nicht

mich auf, sondern den, der mich gefandt hat". 1 D, wenn wir diese rührende Sandlung ftets recht por Augen hatten, fo murde es fein armes hilstofes Rind in unferer Dioceje geben. Ich ftelle daber, Geliebte, die vielen hilfsbedürftigen Rinder der Diocese Euch vor Augen, wie einst Jesus es gethan hat. Sehet auf feine Liebe zu ihnen und beherziget seine Worte: "Wer eines dieser Rinder in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf". Gott der Bater wird Euch lohnen, mas Ihr den armen Rindern thuet, denn fie find ja feine Rinder; Er liebt fie mehr, wie 3hr Eure Rinder liebet. Jejus wird es Euch lobnen, denn sie find ja Glieder an seinem eigenen Leibe." Bas 3br ihnen thuck, thuet 3hr Jesus selbst. 3m Gerichte wird er Guch einit fagen: Was ihr dem geringften meiner Brüder und meiner Rinder gethan habt, habt 3hr mir gethan. Der heilige Weift wird es Euch lohnen, denn sie sind ja Tempel des heiligen Geistes und sollen ewige Gottestenwel fein.3 Die heilige Gottes mutter mit ihrer gartlichen Liebe gegen uns Menschen wird um so inniger fur Guch beien, die Tage Eures Lebens und in der Stunde Eures Todes. Und alle die armen Rinder selbst werden es lohnen. Sie werden voll Dankbarteit täglich in beiden Unftalten beten für alle ihre Wohlthater und ihre Gebete werden den Simmel durchdringen und in goldenen Rauchichalen von den Engeln Gott dargereicht werden und wahrlich nicht unerhört bleiben.

3ch verordne daher, wie folgt:

- 1. Dieser Hirtenbrief soll von den Kanzeln der Diöcese am Passionstage verlesen werden.
- 2. In allen tatholischen Gemeinden der Diocese wird in der Charwoche eine hausfollefte abgehalten.
- 3. Zu diesem Ende wollen die Herren Pfarrer die Rirchenvorstände und nach ihrer Wahl andere wohlgesinnte Männer der Gemeinde um sich versammeln und mit ihnen die Art, wie die Listen in den Häusern zur Unterschrift herumgetragen und vorgelegt werden sollen, beraten, und feltsegen.

Es wird zweckmäßig sein, wenn jeder, der mit diesem Geschäfte beauftragt ist, einen bestimmten nicht zu großen Teil der Gemeinde angewiesen erhält. Die Listen selbst mülsen von dem Pfarrer ausgegeben und mit seiner Beglaubigung versehen sein.

4. Von jest an foll in jedem Jahre eine Rirchentollette am Maria himmelfahrtstage für bas St. Marien-Waisenhaus und (vom nächsten

'Mark. 9, 85 f. 'Ephef. 5, 80. | 42 Cor. 16, 16. | Dffenb. 5, 18.

Jahre an) am Weißen Sonntag für das Anabenhaus abgehalten werden. Um Sonntage vorher ist hiervon der Gemeinde Renntnis zu geben. Über den Erfolg der Rolleste muß innerhalb vierzehn Tagen nach derselben dem bischöflichen Ordinariate Bericht erstattet werden. Die Einsendung der Beiträge selbst kann gelegentlich und später erfolgen.

- 5. Für die Stadt Mainz gelten dieselben Bestimmungen mit der einzigen Ausnahme, daß über den Modus der Hausfolleste der Dekan die Ansicht der Pfarrer zu hören und demgemäß Borschläge einzureichen hat.
- 6. Die angeschlossenen Exemplare des Hirtenbriefes sind noch vor Abhaltung der Rollette in den Gemeinden zwedmäßig zu verteilen.

Maing, am Feste des hl. Joseph, den 19. Marg 1868.



28. Beim Anfange der Fastenzeit 1864. An die Geiftlichkeit und die Glänbigen feines Rirchensprengels. Vom 24. Januar 1864. Maing. - (Aber verschiedene Antegen der Dioceje).

In meinen Hirtenbriefen pflege ich gewöhnlich einen Gegenstand, der mir besonders wichtig erscheint, zu behandeln, und Euch, geliebte Diöcesanen, an das Herz zu legen. Bon diesem Gebrauche muß ich zuweilen abweichen, um nicht so vieles, was ich Euch als Oberhirte zu sagen habe, ganz underührt zu lassen. Aber auch der Umsang eines hirtenbrieses ist zu beschränkt, um nur das notwendigste zusammenzusassen. Die Zeitströmungen berühren sa alle Grundlagen der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft und sordern uns auf, auch unsere Stimme darüber vernehmen zu lassen. Ich werde daher in diesem hirtenbriese einige Gegenstände, die mir zunächst vorliegen, besprechen und später dann, in einer allgemeineren Ansprache, manches andere berühren, was ich Euch zu sagen habe.

Der Beterspfennig.

Go lange der Beilige Bater fich in feiner jegigen Lage befindet. ist es für jeden Bischof eine heilige Pflicht, immer wieder das driftliche Bolt zu ermahnen, demfelben durch freiwillige Gaben zu Silfe zu eilen. Roch immer ist der Heilige Bater des weitaus größten Teils seiner ihm rechtmäßig gehörigen Länder und damit fast aller Silfsquellen beraubt, deren er gur Regierung feines Landes, gur Leitung der Angelegenheiten der gangen fatholischen Rirche, jur Befriedigung gahllofer Bedürfniffe, die durch die Rot der Zeit noch unverhältnismäßig gewachsen sind, bedarf. Dennoch ift er bis heute imftande gewesen, alle diese großen Inforderungen für das Staatswejen, für die gesamte Rirche, für zahllose Privatbedürfnisse der Urmen und Rotleidenden, namentlich auch treuer aus den Provingen vertriebener papitlicher Beamten, gu befriedigen. Statt der Einnahmequellen, die ihm in feinem eigenen Lande unrechtmäkig und gewaltthätig verschloffen sind. hat Gott ihm andere in den Serzen der Gläubigen eröffnet. Das katholische Bolk hat sich in allen Teilen der Rirche selbst besteuert, um dem Seiligen Bater die Gaben seiner Rinder barzubringen. Schon vier Jahre dauert jett diefer gewaltthätige, unrechtmäßige Bustand in den Kirchenstaaten, und schon vier Jahre übt also die fatholifde Welt diefes Wert der Liebe und des Glaubens. Mit jedem Jahre wachje der sittliche Wert dieses gemeinsamen tatholischen Liebeswertes. Die Rirchengeschichte wird einst diese Unterstützung des Seiligen Baters au ihren herrlichiten driftlichen Denkwürdigkeiten gahlen. Soret deshalb nicht auf, geliebte Diocesanen, Guch daran nach Guren Rraften gu beteiligen, und Ihr, geliebte Briefter, horet nicht auf, hierzu das fatholische Bolt nachdrudlich zu ermahnen. Alle Gaben, die wir um Chrifti willen geben, werden uns einst im Gerichte als solche angerechnet werden, die wir dem Sohne Gottes felbit gespendet haben. "Was ihr dem geringften meiner Mitbrüder gethan, das habt ihr mir gethan". 1 Um wie viel mehr wird dies der Gall fein, wenn wir dem zu hilfe eilen, der por allen anderen auf Erden Chrifti Stelle vertritt und der diefe Leiden nur deshalb zu tragen hat, weil er Chrifti Stellvertreter ift.

Die Diocejananstalten für arme Rinder.

Unmittelbar an dieses große allgemeine Anliegen der Rirche knüpfe ich den Dank, den ich in meinem Gerzen nicht verschließen kann, für Die Hilfe, Die Ihr mir auf meine Bitte in einem vorigfahrigen hirtenbriefe für die armen Anaben der Dibrefe so reichlich gespendet habet. Unfere armen Rinder sind beguglich der Kilfe, die fie von uns fordern, auch Stellvertreter Jesu Christi. Go wunderbar ist die Ginrichtung, die Christus seiner Rirche gegeben bat, daß wir dem Seiligen Bater und dem armen Bettelfinde unsere Gaben darreichen können, und beiden im Ramen Jesu, aus Liebe zu Jesus und so, als ob wir fie Befus felbit darboten. Für unjere lieben armen Anaben habet Ihr mir weit mehr gegeben, als ich erwartet hatte. Als ich Euch zu dieser Unterftugung aufforderte, rechnete ich etwa, daß Gure Liebe mir fünfbis sechstaufend Gulden darbringen werde. Statt deffen find bis beute bereits über 15 000 Gulden eingegangen. Raft alle Gemeinden der Diocefe, mit gang wenigen Ausnahmen, haben meine Erwartungen weit fibertroffen. Biele kleinere Gemeinden gaben fast mehr, wie in ihren Rraften lag. Ich danke Guch allen mit gerührtem Herzen, auch allen Brieftern, die fich diefer gemeinschaftlichen Ungelegenheit mit Warme angenommen haben; ich dante Euch im Ramen Jefu, beffen Rinder die armen Anaben find, benen wir helfen wollen, ich banfe Guch im Ramen

¹ Matth. 25, 40.

der armen Rinder selbst. Sobald die Anstalt eröffnet ist, werden sie für Euch beten und den Segen des himmels auf Euch herabslehen.

So reichlich aber auch die Beiträge sein mögen, so sind sie immerhin nur Anfänge für das große Ziel, das wir uns vorgestedt haben. Meine nächste Ausgabe wird es nun sein, eine gute und zwedmäßige Leitung für die Anstalt zu gewinnen. Ich habe mir in dieser Hinsicht bisher viele Mühe gegeben und hofse, dem Ziele so nahe zu sein, daß die Anabenanitalt im Frühjahr eröffnet werden kann. Wir können aber nur im kleinen beginnen, und bis wir dahin gelangen, eine so große Anzahl von Anaben auszunehmen, wie das Berhältnis der hilfsbedürstigen Anaben der Diöcese es fordert, muß uns Gott noch viel Segen spenden. Vergesset deshalb nicht, geliebte Diöcesanen, daß ich im vorigsährigen Hirtenbrief eine jährliche Kollekte für die armen Anaben am Weißen Sonntage, wo alle Ainder zur ersten heiligen Kommunion gehen, angeordnet habe, und versäumet nicht, um der Gnaden willen, die Eure Kinder da empfangen, dem göttlichen Heilande für die armen Anaben reiche Opfer darzubringen.

3ch habe vernommen, daß in einigen Gemeinden ein gewisses Befremden darüber fundgegeben worden ift, daß beide Diocefananitalten für arme Rinder auf der rechten Rheinseite gegründet wurden. Man scheint zu befürchten, daß dadurch die Anftalten selbst mehr für jene Teile als für die Rheinproving bestimmt seien. Um diesen Schein zu vermeiden und aus anderen Grunden, war es auch mein Wunfch, die Anabenanstalt in der Proving Rheinhelfen zu errichten. Aber der ungewöhnlich hohe Breis für Grund und Boden in der Rheinproving hat mir dies unmöglich gemacht. Eine Rinderanstalt bedarf eines entsprechenden Grundbelikes, um ihre gange Aufgabe zu erreichen, und dieser war in Rheinheisen bei unseren Hilfsmitteln nicht zu erwerben. Im übrigen find beide Unftalten für Anaben und Madchen - wie ich wiederholt ausgesprochen habe für die gange Diocese, ohne irgend einen Unterschied bezüglich des Geburtsortes der Rinder, und die Errichtung der Unftalt auf der anderen Rheinfeite ift um fo unbedenflicher, weil man mit ber Gifenbahn in einer Stunde von Maing nach dem Orte gelangen tann, wo die Anabenanftalt fein wird.

Der Hinblid auf das Gedeihen der Anstalt für arme Mädchen im St. Warienwaisenhaus bei Reuftadt gibt mir die zuversichtliche Hoffnung, daß auch die Anabenanstalt sich in ähnlicher Weise nach und nach entsalten werde. Bezüglich der St. Marienwaisenanstalt halte ich es für meine Pficht, Euch wieder ein erhabenes Werk christlicher

Liebe des durchlauchtigen Fürsten von Löwenstein mitzuteilen. Der edle Fürst hat uns zwanzig Morgen Ader, die in der Nähe der Anstalt liegen, zur unentgeltlichen Benutzung überwiesen. Wir können dadurch einen großen Teil der Lebensbedürsnisse selbst gewinnen und zugleich die Mädchen in allen Garten- und weiblichen Landarbeiten volltommen unterrichten. Möge Gott auch diese Gabe dem Fürstenhause reichlich sohnen. Ich hoffe, in einigen Jahren soweit zu sein, auch das Rostgeld für diese Anstalt ermäßigen zu können. Vorläusig müssen wir noch bei dem gegenwärtigen Saze stehen bleiben, weil wir zur Erweiterung der Ötonomie und zur Aufnahme einer größeren Anzahl von Kindern einige kostspielige Bauten aufführen müssen.

Ich habe Euch von beiden Anstalten für arme Kinder hier gesprochen, weil ich diese Fürsorge für eine wichtige Pflicht meines bischöflichen Amtes und für eine wichtige Angelegenheit der ganzen Diöcese ertenne. Später wird auch die Diöcesanverwaltungskommission für beide Häuser einen jährlichen Rechenschaftsbericht mitteilen, damit ihr alle genaue Kenntnis von dem Justande der Fürsorge für die armen Kinder unserer Diöcese und der Verwendung Eurer Geschenke erhaltet.

Ich bemerke noch zum Schlusse, daß, sowie das Haus für arme Mädchen unter den Schup der Muttergottes gestellt ist, die Anabenanstalt in Kleinzimmern der besonderen Fürsorge des heiligen Joseph übergeben werden soll. Sie wird daher den Namen St. Joseph-Waisenhaus suhren.

Unterstügungsfonds für Lehrer.

Ich halte es für angemessen, Euch bei dieser Gelegenheit auch Renntnis von einer Schenfung zu geben, die mich noch mehr ihres Zwedes als ihres Betrages wegen mit besonderer Freude erfüllte. Ein würdiger Priester, der im verstolssenen Jahre verstorbene Geistliche Rat Bernard Schmitt, hat nämlich in seinem Testamente der Diöcese zweitausend Gulden hinterlassen, deren Revenuen von dem jedesmaligen Bischose an hilfsbedürftige und brave Lehrer verteilt werden sollen. Ich habe schon vor fünf Jahren, als ich in einem Hirtenbriese die Anstalten bezeichnete, die für die Bedürfnisse der Diöcese gegründet werden müßten, ausgesprochen, wie notwendig die Gründung eines Fonds für hilfsbedürftige Lehrer sei, und seitdem ohne Unterlaß Gott gebeten, daß er mir auch hiesit nach und nach einige Mittel zuwenden möge. In sedem Jahre lernte ich bei meiner Rundreise in der Diöcese sleißige und

gewissenhafte Vehrer kennen, die an sehr gering dotierten Stellen sich befinden und deshalb unter dem Druck zeitlicher Sorgen in der freudigen Hungabe an ihren Beruf gehindert sind. Diese Ersahrung vermehrte in mir das Rerlangen, die Gründung eines solchen Unterstützungssonds für die Diöcese ins Leben rusen zu können. Die erwähnte Schenkung ist zu diesem Unternehmen gleichsam der erste Stein. Ich hosse, daß dieses Beispiel in der Diöcese unter Priestern und Laien vielsach Rachahmung sinden wird, und daß sich so allmählich ein Jonds ansammelt, der es dem Bischof moglich macht, guten und hilfsbedürftigen Lehrern eine so reichliche Unterstützung zu gewähren, daß sie bei ihrem wichtigen Beruse wenigstens vor drückenden Nahrungssorgen bewahrt bleiben.

Anabenseminar.

Die Errichtung einer Anstalt, wo ich Rinder, die noch das Connnafium besuchen, aufnehmen fann, um ihnen eine gute driftliche Erziehung zu geben, und sie, in soweit im Laufe der Jugend dies als ihr Beruf fich herausstellt, jum Priefterftande vorzubereiten, ift vielleicht die wichtigfte Pflicht, die mir gegenwärtig als Oberhirte diefer Dibcese für das geistige Wohl derfelben obliegt. Der tatholische Priefterstand steht allen Ständen offen. Wie Gott feinen Unterschied ber Berjon fennt, To fennt auch die Rirche feinen folden bezuglich ihrer Amter und Murben. In ihr ift die Gleichheit der Rindschaft Gottes gur volltommenen Anwendung gefommen. Die Rinder der Groken der Erde werden nach freier Wahl arm und wählen das Rleid und die Lebensweise der Armen; die Rinder der Armen steigen durch Gottes Fügung hinauf und werden die Birten des Bolfes Gottes. Das Chriftentum hat die Armut geadelt, oder vielmehr es hat uns die Richtigfeit des irdijden Reichtums offenbart und uns die Augen geöffnet für die Er-Cennthis des wahren Reichtums. Um so wichtiger ist aber auch die Erzichung für den Priefterstand. Die Armut hat zwar im Chriftentum jenen Schein der Erniedrigung verloren, den ihr das Seidentum aufgedrückt hatte; sie ist im Christentum fogar beilig und ehrwurdig geworden; aber damit find gewisse unleugbare Gefahren noch nicht aufgehoben. Die Armut fann, wenn fie mit großer Entbehrung verfnüpft ift, den Charafter des Menichen tief beichädigen; fie tann durch mancherlei Umitande dahin fuhren, daß das arme Rind, wenn es ohne die, dem Menschen in seiner Jugend so notwendige Aufsicht und Fürsorge heranwächst, den Reim zu bosen Gewohnheiten in sich aufnimmt, die es im späteren Alter ins Berderben stürzen Wenn wir imstande waren, die

innere Geichichte mancher Menschen, Die im Spateren Leben Bofes gethan, rudwärts zu verfolgen, fo wurden wir dem Beginn desselben fast immer in fleinen unscheinbaren Anfängen finden, die sich schon als Reime in den jugendlichen Herzen angesetzt haben, von Jahr zu Jahr gewachsen find, bis sie jene unheilvolle Größe im späteren Leben erreichten. Was der heilige Jakobus in Bezug auf die boje Junge fagt: "Sie ift zwar ein kleines Gued, richtet aber Großes an. Siehe, welch großen Wald ein so fleines Feuer angunden tann!" - läßt sich überhaupt auch auf alle Reime des Bojen in der Seele des Menichen anwenden. Sie find Feuerfunten, die in die garten Rinderhergen fallen, dort Jahre lang fortklimmen, bis fie endlich fich entzünden, als große Leidenschaften in mächtigen Flammen hervorbrechen und den Menschen selbst und mit ihm vielleicht viele andere, auf die er Ginfluß übt, verderben. Je wichtiger die Lebensftellung dieses Menschen sein wird, besto größer ist das Berderben, welches er anrichtet. Gewiß tonnen die Reime des Bofen auch bei der Erziehung in den Saufern der Wohlhabenden und Reichen den Rinderfecten eingepflanzt werden; und dies geschicht ja auch in erschreckendem Umfange überall da, wo die Erzichung feine wahrhaft driftliche ift. Der Unterschied besteht aber darin, daß die Armen, auch beim beften Willen, wegen fehlender Mittel oft nicht imftande find, ihre Rinder por bofen Ginfluffen und der Anfteckung der Gunde ju bewahren. Um jo mehr war aber die Rirche darauf bedacht, überhaupt für die Erziehung, namentlich aber für die Erziehung ihrer jungen Priefter, Anftalten zu gründen, wo das Rinderherz, in der Taufe durch die Gnade geheiligt, unter der mutterlichen Pflege der Rirche fich nach allen Gahigfeiten entfalten tann, und vor allen bofen Ginfluffen bewahrt wird.

Deshalb befahl auch das heilige Konzil von Trient den Bischöfen, nachdem die alten himmlischen Stätten, aus denen so viele Heilige hervorgegangen, die alten Dom- und Rlosterschulen, untergegangen waren, nunmehr für diesen Zweck Anabenseminarien einzurichten. Es beginnt seine Anordnungen mit den denkwürdigen Worten: "Da das Jünglingsalter, wenn es nicht in der rechten Weise geleitet wird, geneigt ist, den bösen Lüsten der Welt sich hinzugeben, und wenn es nicht von der zarteiten Jugend an in Frommigkeit und Gottesssucht erzogen wird, bevor lasterhafte Gewohnheiten den ganzen Menschen in Besig genommen haben, nie vollkommen, und ohne die allergrößte und fast wunderbare Silfe des allmächtigen Gottes in der christlichen

Bucht beharret, so bestimmt die Kirchenversammlung" u. s. w., daß nämelich zu diesem Zwecke in allen Diöcesen besandere Erziehungs-Unstalten gegrundet werden sollen.

Diese wenigen Worte sind wahrhaft vom beiligen Geifte eingegeben. Sie find von hoher Bedeutung und erflären fast alle Argerniffe, die in der Rirche überhaupt und auch im Priefterftande portommen. Das driftliche Leben mit seinen hohen Anforderungen der Berleugnung und Abtötung aller fündhaften Triebe, die in den Menichenherzen wuchern, ist wahrhaft eine Bucht (disciplina), die der Mensch an sich felbit üben, die er mit freier Gelbitbestimmung burd heldenmutigen Rampf sich aneignen nuß. Das aber ift um so mehr ber Fall im priefterlichen Leben. Un den Priefter werden die höchsten Unforderungen geftellt; er foll ein Borbild des driftlichen Bolles fein. Der beilige Rirchenrat von Trient fagt aber, daß weder der Chrift, noch der Priefter in dieser heiligen Zucht des christlichen Lebens ausharren wird (perseveret), wenn boje Reigungen und lafterhafte Gewohnheiten in der Jugendzeit den gangen Menfchen bereits in Bejig genommen haben. Die heilige Rirchenversammlung behauptet nicht, daß solche Rinder nicht etwa eine Zeit lang auf dem Weg der Tugend wandeln werden; sie verlichert aber, sie werden nicht bleibend und vollkommen auf demselben perharren, und beschränft diejen Ausspruch nur burch den Busat: "Ohne fehr große und außerordentliche Silfe des allmächtigen Gottes" (sine maximo ac singulari propemodum Dei omnipotentis auxilio), d. h. eine Ausnahme wird nur eintreten, wenn Gott eine Art Wunder wirft, und in seiner Allmacht aukerordentliche und wunderbare Gnaden wendet.

Aus dieser Überzeugung sind die Anabenseminarien hervorgegangen. Unsere Gegner, die alles entstellen und verdrehen, möchten die West glauben machen, als ob die Seminarien überhaupt Anstalten wären, wo man Kinder aufnimmt, um sie durch alle mögliche, sast gewalttätige Einflüsse und gegen ihren eigenen Willen zum Priesterstande zu zwingen und zu überreden. Das volle und gerade Gegenteil ist der Fall. Die Knabenseminarien sind vielmehr Anstalten, wo man das Eindringen Unbesugter in den Priesterstand abhalten, dagegen die von Gott Berusenen davor bewahren will, in der Jugendzeit durch lasterhaste Gewohnheiten für das ganze Leben gesährdet zu werden. Eine Warnung wird in allen katholischen Seminarien täglich wiederholt: Prüset ench vor Gott und begehet nicht das Verbrechen, ohne Berus in diesen heiligen Stand einzutreten! Ein Überreden der

¹Sess, XXIII, de Reform, cap. 18,

Kinder zum Eintritt in den Priesterstand würde die Kirche als ein wahres Verbrechen nicht nur an dem Kinde, sondern auch an ihr selbst ansehen. Doch die Welt gründet ja selbst Erziehungs- und Unterrichts-anitalten, um darin die Jugend an Leib und Seele gesund heranzubilden und ihr die Pflege zuzuwenden, die sie in dem elterlichen Hause nicht sinden kann: wie darf sie dann die Kirche tadeln, wenn diese um so viel mehr glaubt, solcher Anstalten zu bedürsen, je höher der Lebensberuf der Priester ist, und je seiter die Kirche den Grundsag sesthält, daß bei der Frage um die Priesterweihe das Kind des ärmsten Bettlers dem Kinde des reichsten Fürsten gleichgestellt ist?

Wenn ich die eben ausgesprochenen Wahrheiten betrachte, wundere ich mich um so weniger, daß auch einzelne Priester ihrem Stande Unsehre gemacht haben.

Wo feine Anabenseminarien bestehen, bat der Bifchof gur Beurteilung der Würdigkeit deffen, der sich zur Weihe meldet, teine andere Bürgichaft, als die Brufung in den letten Jahren des Priefterseminars. 3war tann jeder Bischof mit voller Zuversicht darauf rechnen, daß durch eine besondere göttliche Fügung, ihm fort und fort aus vielen reinen, tugendhaften, driftlichen Familien wohlerzogene driftliche Jünglinge herangebildet werden. Solche reine und fromme Seelen, welche durch das Gebet und das wachsame Auge eines christlichen Baters und einer driftlichen Mutter wie mit einem Schilde bewacht worden sind, werben stets der Kirche als heilige Opfergaben der christlichen Familie dargebracht. Das ist so Gottes Borsehung in der Rirche; und jolche Familien sind die besten Anabenseminarien. Es wird schwerlich je auf Erden einem Bischofe gelingen, ein besseres Anabenseminar einzurichten, als diese Seminarien wahrhaft guter, dristlider Kamilien sind. Abgesehen aber davon, daß auch das Familienleben vielfach gelitten hat, so können doch nur verhältnismäßig wenige Rinder zur Zeit der Ausbildung ihrer Commafialftudien im Schofe ihrer Jamilien verweilen. Viele muffent in den Städten in der erften besten Wohnung ihr Quartier nehmen, namentlich wenn fie unbemittelt find, und Gott danken, eine Wohnung gefunden zu haben, wenn auch der Ort, wo sie Jahre lang ichlafen, effen und ftudieren, von vielen Gefahren bedroht ift.

Wie kann es unter solchen Umständen ausbleiben, geliebte Diöcesanen, daß unter denen, die geweiht werden, sich hier und da eines jener unglücklichen Kinder befindet, von denen die Kirchenversammlung von Trient sagt, daß sie ohne ganz außerordentliche Hilfe nicht auf dem Wege der kirchlichen Zucht beharren werden. Nein, ich wundere mich nicht über die schredlichen Argernisse, die einzelne Priester, zumal in Mitteldeutschland, seit einigen Jahren gegeben haben, ich wundere mich nicht über ihren Absall und über die Bosheit, mit der sie seitdem die Rirche zersteischen, um ihre eigenen Sünden zu rechtsertigen; ich glaube auch, daß einzelne ähnliche Ärgernisse nie auf Erden verhindert werden können, ich zittere aber bei dem Gedanken, daß junge Leute, die ihre Eltern fromm und tugendhaft erzogen haben, und die mit remem Herzen und heiliger Frende den Entschluß saßten, sich dem Dienste Gottes zu widmen, durch den Mangel guter Anstalten während ihrer Studien in den Städten, wo sie das Gymnasium besuchen, vielleicht in Gesahr kommen könnten, jene bose Gewohnheit der Laster anzunehmen, von deren heiltoser Wirkung im späteren Alter der Rirchenrat von Trient in der angesührten Stelle redet.

Die Erziehung guter Priester ist ein gemeinschaftliches Anliegen, das ich mit Euch, geliebte Diöcesanen, teile, und teh habe Euch deshalb diesen Rummer meines Herzens aussprechen mülsen, damit ihr diese Sorgen Eures Oberhirten und diese für die ganze Diöcese wichtige Sachlage kennen lernt. Seit Jahren habe ich an die Wege gedacht, eine solche Anstalt zu gründen, und es ist mir bei aller Mühe noch nicht gelungen. Ich sinde dabei sort und sort die unerwarteisten hindernisse. Ich hosse aber zu Gott, daß ich im Kleinen recht bald beginnen werde.

Ein Ileines Rapital habe ich bereits dafür gesammelt. Ich empsehle dieses Anliegen vor allem den Gebeten der Gläubigen in meiner Diöcese. Dann ermahne ich jene, denen Gott dazu die Mittel geboten hat, daß sie mir auch durch Geldunterstühungen zur Ausführung desselben behilflich sein niegen. Ich werde den Lag als einen der glücklichsten in meiner ganzen bischöftichen Verwaltung betrachten, an dem ich die ersten Kinder in dieses Haus aufnehmen kann.

Diocefangebetbuch.

Ich bin endlich zu meiner großen Freude in der Lage, Euch das Erscheinen des neuen Diöcesangebet- und Gesangbuches im Laufe dieses Jahres mit aller Gewischeit ankündigen zu können. Ich nrache Euch schon jest darauf ausmerksam, teils um Euch dadurch zu beruhigen, teils um Euch zu ermahnen, dasselbe nach dem Erscheinen in recht großer Anzahl anzukausen. Es besteht in meiner Diöcese der Übestand, daß viele ohne Gebetbuch zur Kirche gehen und dem öffentlichen Gottesdienst beiwohnen. Wöge sich das neue Diöcesangebetbuch bald in den

Händen aller befinden, und jener Ubelstand mehr und mehr verschwinden!

Ein Diöcesangebetbuch muß einen doppelten Zwed erfüllen. Es muß ersten s jedem einzelnen Christen für seinen persönlichen Wertehr mit Gott ein ausreichendes Hilssmittel gewähren, es muß zweitens so eingerichtet sein, daß es für einen frommen, keierlichen, öffentlichen und gemeinsamen Gottesdienst geeignet ist. Ich hoffe, daß das neue Gebetbuch beide Rücksichen in lich vereinigen wird.

Die wichtigfte Pflicht unferes Lebens ift das Gebet. Un die Worte des göttlichen Heilandes: "Ohne mich könnt ihr nichts thun",! ichlieft fich unmittelbar die Wahrheit: Ohne Gebet tonnt ihr nichts tun. Durch das Gebet vermittelt fich por allem der Bertehr zwischen Gott und den Meniden, durch bas Geber könnnt uns die Gnade gu, ohne welche wir eben nichts vermögen, was zum Seile nüglich ist und für das ewige Leben Wert hat. Gine Geele, die nicht betet, fteht Gott fern und fremd, ift von Gott getrennt, ihrer eigenen Ohnmacht überlaffen. Wenn aber das Gebet so notwendig ift, so folgt daraus auch die Wichtigfeit, ja felbft Notwendigfeit eines Gebetbuches. Das Gebelbuch ist bei der Schwäche des menschlichen Geistes ein notwendiges Sulfsmittel, durch deffen guten Gebrauch wir beten lernen und uns das Gebet erleichtern. Unfere Geele ift durch die Gunde tief beichadigt; nur durch Unftrengung, Gelbstüberwindung und langjährigen Rampf gelangt fie jum Berfehr mit Gott. Gie ist gerftreut, ohnmächtig und fällt ungablige Male, wenn fie zu Gott aufiteigen will, wieder gurud auf die Erde, zu den Gelchöpfen. Unfer ganger Rampf hier auf Erden ift gewissermaßen ein Gebetstampf; ein Rampf ber Seele, die eine tiefe Sehnsucht hat, sich über alles irdische zu erheben, und immer wieder in Staub und Afche berabfinft. Bei diefem Rampfe, bei diefem Beftreben, bedürfen wir deshalb vielfacher Silfsmittel. Dazu gehört eingutes Gebetbuch.

Das Gebetbuch ist aber so wenig das Gebet selbst, als die Leiter das Steigen; es ist jedoch ein hilfsmittel zum Gebet. Es genügt dasher nicht, ein Gebetbuch bei sich zu tragen, man muß es auch gut benützen; um es aber gut benützen zu können, muß man es erst bei sich haben. Auch soll das Gebetbuch kein Hemmschuh für den Geist sein. Der Christ soll nicht nur denken und empfinden, was im Gebetbuch steht. Auch dem Kinde gibt man ein Lehrbuch in die Hand, aber nicht um den Geist des Kindes zu sessen, sondern damit er dadurch geleitet werde und sich dann von selbst entwickele. So auch mit dem Gebetbuche.

³⁰h. 15, 5.

Wir follen uns des Gebetbuches bedienen, um badurch wirtfamer gegen die Berftreuungen zu fampfen, um unfere Gedanten leichter zu fammeln und zu ordnen; nicht aber um uns fflavisch an den Buchstaben zu binden und anzuklammern. Es könimt auch nicht darauf an, wie viele Gebete wir hersagen. Das hängt von der jedesmaligen Stimmung des Gemütes und der Gnade Gottes ab. Bon einem frommen Priefter wird uns berichtet, daß er einft anfing auf einem Wege, der zwei Stunden lang war, das Bater unfer zu beten. Aber ichon von ben erften Worten: Bater unfer! war er fo ergriffen, daß er auf dem gangen Wege bei der Betrachtung derfelben stehen blieb. Go follen wir bei unfern Privatgebeten das Gebetbuch gebrauchen. Wenn unfer Geift gesammelt ift, fonnen wir es langere Beit weglegen; wenn wir beim Debrauch einen fruchtbaren Gedanten finden, durfen wir uns dabei aufhalten, so lange Geist und Berg an demselben für den Berfehr mit Gott Nahrung finden; und wenn ein einziges Wort im Gebetbuch unfere Geele fo tief ergreifen wurde, daß wir bei Betrachtung desfelben einen gangen Gottesdienst hindurch stehen blieben, jo hatten wir den besten Gebrauch davon gemacht. So soll das Gebetbuch uns wahrlich nicht hemmen im freien, findlichen Werkehr mit Gott, sondern es foll uns vielmehr lediglich dazu ein Silfsmittel fein. In diefer Art bedürfen wir aber alle ohne Ausnahme eines Gebetbuches, und es erfüllt immer meine Geele mit tiefem Schmerze, wenn ich fo viele Menschen, die durch das tägliche Leben in der Welt, durch die ununterbrochenen Beschäftigungen mit den Dingen der Welt, ohnehin so große Schwierigfeiten finden, ihren zerftreuten Geift über das irdifche zu erheben, in der Rirche ohne Gebetbuch febe.

Außerdem ist aber das gemeinsame Gebetbuch notwendig für die Feier des öffentlichen Gottesdienstes, wo neben dem stillen Gebet auch gemeinschaftliche Gebete der ganzen Gemeinde und gemeinschaftliche Gesänge stattsinden. Je mehr dann die ganze Gemeinde an diesen Gebeten und Gesängen sich beteiligt, desto ergreisender und schöner ist der Gottesdienst, desto mehr stellt er die erhabene Idee desselben dar. Wenn wir beten, sollen wir ja einmütig beten, wie aus einem Herzen und aus einer Seele. Wie der Weihrauch aus vielen Weihrauchstörnern sich gleichsam zu einer zu Gott aussteigenden Wolke verbindet, so soll es mit unseren Gebeten sein. So beten wir Christen täglich auf der ganzen weiten Welt, alle, die da wahrhaft im Namen Jesu und durch unsern Herzen und zu einem Geiste verbunden; so

fteigen unfere Gebete jufammen ohne Unterlaß bis dahin auf, mo fie ber Engel in goldenen Rauchschalen auf den Altar niederlegt, den der heilige Johannes vor dem Throne Gottes fteben fab. Dieje erhabene innere Einheit, in der wir Christen beten sollen, wie viele Rinder eines Baters, findet aber beim öffentlichen Gottesdienst noch einen befonderen Ausdruck in den lauten gemeinschaftlichen Gebeten und in den gemeinschaftlichen Gefängen. Rur dann ist das gemeinschaftliche Gebet gottgefällig, nur dann hat der Bolisgejang bei Gott Wert, wenn diese vielen Tone, die fich vermengen, ein Sinnbild find der vielen Gergen und vielen Geelen, Die da burch Chriftus ein Berg und eine Seele find. Findet das aber in Bahrheit ftatt, ftellen die vereinigten Stimmen wirklich die in Gott geeinigten Seelen dar, dann ift es wohlgethan und gereicht mahrhaft zur größeren Ehre Gottes und jum Seile der Seelen, wenn das ftille Gebet der driftlichen Gemeinde mit einstimmigem lautem Gebet und Gefang abwechselt. Daraus tonnt ihr auch, Geliebte, erfeben, daß ein Gefang, der, vom gergen und der Geele gleichsam abgeloft, nur mehr in bloß außerlichen lauten Tonen von Menichenstimmen und Orgelflang besteht, der volle Gegensatz eines driftlichen Gebetes ift. D, was ist vielfach aus dem Rirchengesang geworden? Ich fann hier nicht weiter darauf eingehen. 3d wollte nur den Gedanfen hervorheben, wie notwendig es auch für die Feier des öffentlichen Gottesdienstes ift, daß nicht nur das eine oder andere Glied der Familie, sondern daß alle Familienglieder, Bater und Mutter, Gohne und Tochter, fo oft fie zur Rirche geben, ihr Gebetbuch bei fich tragen.

Auch die Schultinder von da an, wo sie lesen können, müssen ein Gebetbuch besitzen. Ein ganz wichtiger Teil der Erziehung für Eltern, Lehrer und Priester ist die Erziehung des Kindes für das Gebet, für den Berkehr mit Gott, und somit auch für die richtige und fromme Leilnahme am öffentlichen Gottesdienst. Kinder, die daran gewohnt gewesen, vom sechsten dis zum vierzehnten Jahre dem Gottesdienste beizuwohnen, mit den Händen in der Tasche, den Rücken gegen den Altar gewandt, gedankenlos umbergaffend und ebenso gedankenlos hie und da ein die zum Überdruß wiederholtes Lied mitzusingen unter Begleitung von so starten Orgeltönen, daß die Menschenstimmen dabei verschwinden, werden auch im späteren Leben nie mehr eine Ahnung davon bekommen, wie ein Christ mit Herz und Seele den unendlich heiligen Geheimnissen denn die Jünglinge und Männer heran, die dunkte verborgene Plätze sür die besten in der Kirche halten und glauben, Gott einen Dienst

erwiesen und ihre Pflicht als vernünftige und chriftliche Menichen erfüllt ju haben, wenn fie am Sonntage an einem folden Wintel, unter ber Orgeloubne, hinter dem Orgelfajten, oder auf der Treppe, wo ein andächtiges Gebet eben jo unmöglich ist, als eine anständige haltung des Rörpers, dicht gusammengedrängt, unter vielen Storungen eine Stunde lang zugebracht haben. Das jind die Folgen, wenn in der Jugend die Rinder nicht lernen, mit Andacht und Ehrerbietung dem Gottesdienste beizuwohnen, wie es eben der Dienft Gottes und die Wurde des Gotteshauses erfordert. Die Schuld aber tragen jene, die mit unbegreiflicher Berblendung Diese Abelitände in der Jugendzeit ber Rinder duldeten, obwohl fie von Gott bestellt waren, die Rinderherzen jum frommen Gebete anguleiten. Die Rinder bedarfen ferner des Gebetbuches um fo mehr, je leichter ihr kindlicher Ginn und Geift gerftreut wird. Die Rinder der oberen Maffen tonnen fich ichon des Diocefangebetbuches bedienen, mabrend die Aleinen, bis auch für fie ein eigenes Gebetbuch ericheint, ein anderes, 3. B. das "Manna", gebrauchen follen.

Otoge denn der liebe Gott geben, daß sich das neue Geberbuch bald in aller Hände befinde, daß es seinen zweit recht vollkommen erreiche, daß es ein mächtiges Hilfsmittel werde für meine Diöcesanen bei dem wichtigsten Geschäfte des Lebens, daß es ihnen eine Himmelsleiter sei, auf der sie zu Gott emporteigen.

Bum Schluffe ermagne ich Euch, Geliebte, Die beilige Beit des Rirdenjahres, in die wir jest eintreten, mit frommem Eifer zu begeben. Das Rirchenjahr itellt uns in feinen hauptteilen die Abschnitte des Lebens Jein por Augen. Wir follen baburch, wie die Apostel, gleichsam Augenund Ohrenzeugen von allem werden, was Jejus gethan und gelehrt hat. Wie das ganze Leben Jesu für jeden einzelnen Menschen bestimmt war, so soll gleicher Weise jeder einzelne Chrift, mag auch Zeit und Raum ihn noch so weit von den Ereignissen im Leben Jesu trennen, ihm gang nabe gebracht werden, daß er fie gleichsam sehe und hore, damit fie tief in seine Seele eindringen. Die Fastenzeit erinnert uns an den wichtigften und erhabensten Teil des Lebens Jesu, sein Leiben und Sterben. Gie erinnert uns dadurch an die Große der Gunden, die wir begangen haben. und ist eine Zeit der Bufe und der Thranen. Den Schmerg fiber die Leiden Jeju follen wir verbinden mit dem Schmerze über die Urfache dieser Leiden, über unsere Gunden. Sie erinnert uns an die unendliche Liebe Jefu und foll deshalb eine Zeit fein, wo wir an diefem Zeuer der göttlichen Liebe, das uns da leuchtet, unjere kalten Herzen mit Liebe

entzünden. Sie erinnert uns an die Hilfsmittel, die uns Jesus mit seinem Blute, in den heiligen Sakramenten, insbesondere in den Sakramenten der Buße und des Altares, eröffnet hat, und soll darum eine Zeit sein, wo wir uns auf den Empfang dieser heiligen Sakramente mit besonderem Eiser vorbereiten. Benutzt deshald, Geliebte, so diese heilige Zeit, damit sie Such wahrhaft zum Seelenheil gereiche. Nach einem alten christlichen Gebrauche pslegen christliche Familien in der Fastenzeit besondere tägliche Hausandachten, besondere Gebete, z. B. den schmerzhaften Rosenstranz, die Litanei vom bitteren Leiden und Sterben u. s. w., zu verrichten und damit fromme Lesungen aus einer Hauspostille oder einem Betrachtungsbuche über das bittere Leiden und Sterben, namentlich von P. Coch em, und anderen guten Büchern zu verbinden. Möchte auch dieser Gebrauch, der so viel Segen über die christliche Familie bringt, von Euch allen geübt werden.

Der Friede und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen. Umen!

Maing, am Sonntag Septuagesima, 24. Januar 1864.



29. **Seim Anfange der Fastenzeit 1865.** An die Geistlichteit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Vom 2. Februar 1816. Mang. (Über die Encyttita vom 8. Dezember 1864.)

Her Beilige Vater hat am 8. Dezember des vorigen Jahres wieder eines jener erhabenen Schreiben an alle Batriarchen, Eribischöfe und Bifchofe der Welt gerichtet, in denen uns feine gottliche Sendung und fein heiliges Amt zum Wohle der gesamten Menschheit so bellleuchtend vor Augen tritt. Der Auftrag, den Christus den Aposteln gegeben bat: "Gehet hin in die gange Welt und prediget das Evangelium allen Geichöpfen",1 dauert fort bis an das Ende ber Welt. Die Rachfolger der Apostel, Die Bischöfe der tatholischen Rirche, erfüllen aber diefen Auftrag ebenfo wie die Apostel felbit, unter ber Oberleitung des heiligen Petrus und seines Nachfolgers; welchen Christus zu dem sichtbaren Zelfen," auf den er die Rirche bauen wollte, erwählt hat : dem er die Bollmacht gab, die Sirten felbit, wie die Schafe, als der oberfte sichtbare hirt zu weiden;" dem er endlich den Befehl exteilte, gu jeder Beit seine Bruder in ihrem Umte gu ftarfen und gu befestigen. Es ist daber die Aufgabe der Rachfolger des heiligen Betrus, den im Laufe der Beiten fort und fort unter den Menschen neu entstehenden Bretumern die göttlichen Wahrheiten des Evangeliums entgegenzustellen und feine Mitbruder aufzufordern, die ihnen anvertrauten Gerden vor diefen falfchen verderblichen Lehren zu warnen und zu ichüten.

Wie es für uns Menschen tein höheres Gut gibt, als die Wahrbeit, so gibt es auch tein größeres Berderben, kein tieseres Beschädigen des Menschemohles, als die Verbreitung tieseingreisender Unwahrheiten und Irrtümer, und kein heiligeres und menschenfreundlicheres Amt, als die ewigen Grundlagen aller Wahrheit, die der Sohn Gottes den Menschen geoffenbart hat, dem Menschengeschlechte win und unversehrt zu bewahren und zu erhalten. Für jene Geschöpfe, welche des Lichtes der Bernunft entbehren, sind körperliche Schäden die höchsten und einzigen; für die Menschen aber, welche die Gabe jenes himmlischen Lichtes haben, welche die Fähigkeit und die Bestimmung haben, die Wahrheit selbst zu schauen, den Grund der Dinge zu erkennen und darnach alle

* Mart. 16, 15. - * Matth. 16, 18. * Joh. 21, 15 17. * Luf. 22, 32

ihre Berhältnisse einzurichten und zu ordnen, ist die Verdunkelung ber Wahrheit recht eigentlich ber wahre und hochste Schaden, das tieffte verderbenbringende Übel, - die Erfenntnis der Wahrheit dagegen das höchite Gut. Die Lehrer der Wahrheit find die Wohlthater des vernunftbegabten Menichengeschlechtes, die Verfälicher ber Wahrheit find Die Berderber desfelben. Deshalb ift Chriftus Menich geworden, um die in Irrtum und Luge versunkene Menschheit die Wahrheit zu lehren, um ein Reich der Wahrheit zu stiften. Dazu hat er feine Gendboten bestellt, die Apostel und ihre Nachfolger. Das ist obenan der Beruf, der Auftrag, das göttliche Amt des Seiligen Baters, und er wird es üben, ob er in Sankt Beter thront, ober ob wir ihn noch, von ben Beinden der Wahrheit vertrieben, aller irdifchen Dacht entfleidet, seinem göttlichen Meister abnlich, in der Welt umberirren sehen werden. Dieses hobe Amt hat der Heilige Bater in jenem Ausschreiben vom 8. Dezember wieder geubt, indem er darin den verderblichsten und geführlichsten Zeitirrtumern die ewigen Wahrheiten des Evangeliums entgegenstellt.

Wenn aber der Heilige Bater dieses Ausschreiben vom 8. Dezember datiert hat, so ist das gewiß nicht zufällig geschehen. Der 8. Dezember ist ja jener Tag, an dem er im Jahre 1854 die altchristliche Tradition von der Unbestedten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria als Lehre der katholischen Kirche ausgesprochen hat. Wie wir in dieser heiligen Handlung die besondere Verehrung des Heiligen Vaters zur allerseligsten Jungfrau Maria erkennen, wodurch er sich jener Liebe so innig anschließt, die Jesus selbst gegen seine Mutter hegte, so dürsen wir nicht zweiseln, daß ihm seitdem jener Tag ein besonders denkwürzdiger geblieben ist, und daß ein seierlicher Akt, den er an diesem Tage vornimmt, dadurch eine besondere Weihe erhalten soll.

Das ist nun auch mit dem vorliegenden Ausschreiben der Fall. Es ist von ganz hervorragender und außerordentlicher Bedeutung; es bezieht sich auf Irrtümer, die nicht nur das Leben des einzelnen Wenschen, sondern das ganze Bölfer- und Staatsleben betreffen; die tief in alle polititischen Kämpse der Gegenwart, in alle öffentlichen und sozialen Verhältnisse eingreisen, aus denen die verkehrten Richtungen der Zeit wie aus ihrer Quelle entspringen, welche daher dem Menschengeschlechte unermeßlichen Schaden zusügen. Er redet hier wahrhaft "zur ganzen Welt", zu "allen Geschöpsen", wie es sein göttlicher Weister ihm geboten hat. Es ist meine Pflicht und Aufgabe, Euch ein Bild dieses Ausschreibens zu Euerer Belehrung und Warnung, zu Euerer Orientierung in den Wirren der Zeit zu geben, und die Worte des Heiligen Baters

in Gure Herzen zu legen. Ich thue es, geliebte Diöresanen, mit der Liebe, die ich immer zu Euch habe, und indem ich in demselben Geiste, in welchen der Heilige Bater sein Schreiben vom 8. Dezember datiert hat, die heilige Mutter Gottes bitte, auch mir bei dieser Parlegung der Worte des Heiligen Baters mit ihrer mächtigen Fürsprache beizustehen.

3ch will Euch vor allem furz den Inhalt des ganzen Ausschreibens angeben. Der Seilige Bater bezeichnet also in demielben eritens die wichtigsten Irrifimer der Zeit und zwar, worans Ihr fofort die ganze Widnigfeit besielben erkennen könnet, namentlich die Irriumer über die Grundlagen der gangen staatlichen, burgerlichen Ordnung und ihres Berhaltniffes gur Rirche, jum Chriftentum und gur Religion. Zweitens macht er dann auf die Mittel aufmerkfam, wodurch diele Irrtumer in der Gegenwart so viel verbreitet und badurch um fo gefährlicher werden, und nachdem er hierauf die Bischofe aufgefordert hat, mit der größten Hirtenforgfalt und Ausdauer die Gläubigen vor denjelben zu warnen, so ermahnt er dann drittens alle Rinder der Rirche allen diesen Abeln entgegen, aufs neue zu inständigem und vertrauensvollem Gebete, diefer immer flegenden Waffe des Chriftentums, im Anschluße an das allerheiligfte Herz Jefu und die Fürbitte der heiligen Jungfrau Maria und aller Heiligen. Um aber dieses Gebet, das Gott nur dann wohlgefällig ist, wenn wir selbst uns befehren und Bufe thun, wirksamer zu machen, bewilligt endlich ber Seilige Water einen großen Jubilaums-Ablag für den ganzen Erdfreis in einem Monate des laufenden Jahres und beauftragt die Bilchofe, ihre Diocejanen fo innig und dringend, als fie es vermögen, gur Befehrung zur Gewinnung dieses Jubilaums-Ablakes und zum Gebete zu ermahnen. Wir wollen nun die einzelnen Teile dieses Ausschreibens naber betrachten.

Die Fretumer der Zeit über die ganze gesellschaftliche und staatliche Ordnung und ihre Einrichtung, die der Heilige Bater aufzählt, zerfallen in drei Rlassen, von denen die erste die Quelle der andern ist, so daß diese nur als Folgerungen aus den Grundirrtümern erscheinen, die in der ersten Rlasse aufgesührt werden.

Die Irrimmer der ersten Rlasse beziehen sich nämlich auf das Berhältnis zwischen Rirche und Staat, zwischen der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft im altgemeinen, und umsassen alle seine weitverbreiteten und verderblichen Grundsäge, die eine gänzliche Trennung beider Unstalten, der göttlichen und der menschlichen Ordnung, des gesamten Staatswesens von der Religion, namentlich von dem Christentum und der Rirche sordern und sie als

die höchste Forderung des Fortichrittes, einer reifen Wissenichaft und einer wahrhaft vollkommenen und idealen Ausgestaltung der menschlichen Berhältnisse darstellen.

Es ist offenbar, wie weit verbreitet, wie tief einwirfend, aber auch wie thöricht, wie verderbenbringend diese Ansichten sind. Sie haben ihren letten Grund, bewust, oder unbewust, in der Gottesleugnung.

Es ift hochft merkwürdig, wie das gange Menichengeichlecht in allen feinen edelften und beften Bertretern bis vor wenigen Jahrgehnten in der einen Uberzeugung übereinstimmte, daß die ganze bürgerliche Ordnung, daß das gejamte Staatswesen mit allen seinen Bestandteilen ohne Gott und ohne Religion nicht beiteben fonne. Mochten ihre Unlichten über die mahre Religion noch fo weit auseinandergebenso stimmten sie doch in der Anerkennung der Notwendigkeit der Religion vollkommen überein. Der Heide Cicero fpricht das Bewuftsein des gesamten Heidentums aus, wenn er sagt: "Treue und Glanben, die menschliche Gesellichaft, selbit die 3dee der Gerechtigkeit tann nicht beiteben, wenn die Frommigfeit gegen Gott weggefallen ift". Deswegen foll es von vornherein die tieffte Uberzeugung aller Bürger fein, daß die Gotter die Gerren und Lenker lind von allem, was da ist, und alles was geschieht, von ihrem Winte und Willen abhängt, und daß das Menichengeschlecht ihnen am meisten zu verdanten hat".2 Wie aber das Christentum alle natürlichen Wahrheiten, welche die Heiden unvollständig und dunkel erkannten, nicht nur bestätigte, sondern ihren gangen und vollen Inhalt den Menschen offenbarte, so war es auch mit dieser. Das Chriftentum betrachtet die Gottesfnicht, die Religion, die Rirche als die wahre und göttliche Grundlage aller menschlichen Berhältniffe, der gangen burgerlichen Gefellichaft und aller mahren Burgertugenden. Go tief eingesenkt ift dieje Wahrheit in die Vernunft des Menichen, daß felbit jene Manner der Rengeit, die als die finhrer derfelben gelten, es nicht wagten, ihr zu widersprechen; felbit Dlanner wie Boltaire und Rouffeau ertannten noch die Rotwendigkeit der Religion. Wajhington gber, der Stifter ber Rordameritanischen Freistaaten, fagte: "Religion und Moralität find die unerläglichen Stupen der öffentlichen Wohlfahrt. Der ift fein Mann des Baterlandes, ber dieje machtigen Bfeiler der menichlichen Glüdfeligkeit untergrabt. Jeder mabre Bolitiker ehrt und liebt fie ebenfo gewiß, wie jeder fromme Menich. Ihre Begiehungen jum häuslichen und politischen Glude find unermeglich. Was burgt für unfer Gigentum, unfer Leben, unfern Ruf, wenn der Ginn für religibje

De natura deor. 1, 2 - * De legib. L. 10.

Berpflichtung sich vom Eid, diesem Anhaltspunkt der Gerichtshöfe, trennt? Vernunst und Erfahrung beweisen, daß Moralität im Bolke ohne Religiolität nicht bestehen kann".¹ Das ist die Stimme des ganzen Menschengeschlechtes. Man kann den Staat und die bügerliche Gesellschaft nicht von der Religion trennen, weil man sie nicht von Gott trennen kann, weil Gott der Grund, das Gesez, das Leben aller Dinge ist. Was von Gott getrennt wird, geht zu Grunde, ist dem Verderben, dem Tode verfallen. Die Weltgeschichte seltätigt. Alle Staaten sind zu Grunde gegangen, wenn sie den Boden der Religion verlassen haben. Der Verfall der Religion in einem Volke ist immer zugleich der Verfall seines bürgerlichen und staatlichen Lebens. Beide gehen Hand in Hand. Da wo die Gottlosigseit in einen Staat eindringt, geht er seiner Auslösung entgegen.

Diefer Thatsache und diefer Uberzeugung der gangen Menschheit gegenüber, besteht nun seit einigen Dezennien eine Partei, welche bas gerade Gegenteil behauptet, welche einen Staat ohne Religion, ohne Gott, ohne Chriftentum, ohne Rirche uns als das fortgeschrittenfte Staatswefen anpreift. Der Staat, welcher ganglich von Gott und jeber Rudlicht auf Religion getrennt ift, der gottlofe Staat, foll nach diefer Auffaffung der vollkommenfte Staat, der alleinberechtigte fein. Er foll nicht mehr abhängig von Gott und seinem Willen fein; er foll nur mehr Menidenwerf und Ausdrud des vollfommen unabhängigen Menidenwillens fein. Der lette Grund diefer Lehre ift flar; fie ift nur möglich und hat nur ihre Berechtigung bei dem Gottesleugner. Gie ist eine neue Form für die alte Emporung gegen Gott, die sich durch alle Jahrhunderte fortfest; fie ift eine Wiederholung jener Worte, die schon Chriftus den Gottlofen in den Mund legt: "Wir wollen nicht, daß dieser (nämlich Christus) über uns herrsche".2 Die Gottesleugnung fleidet fich jest insbesondere in die Lehre von einer gottlofen, von dem lebendigen perfonlichen Gott ganglich losgemachten Staatsverfassung. Der jogenannte moderne Staat ist der grundsätlich religions- und gottlose Staat. Zahllose Sande find beschäftigt, zu diesem Tempel der Gottlofigfeit die Steine zusammenzutragen. Mögen sie in fremden Weltgegenden, in den Wüsten Afrikas und Steppen Afiens sich den Plat suchen für ihre gottlosen Unternehmungen und sich dort den gottlosen Staat bauen,

¹ Siehe "Apologie des Christentums von Fr. Hettinger, der Philosophie und Theologie Pottor, der letsteren Projessor an der Hochschuse zu Würzburg". Neunter Vortrag. Ein Buch, das ich allen gebildeten Männern nicht gerung empfehlen kann. - * Lut. 19, 14.

wo an Stelle des Gottesgeseiges ihr gottloser Wille als Geseth herrschen soll; daß aber diese Bartei der Gottlosigkeit den christlichen Bölkern in Europa zumutet, ihr Staatswesen nach den Grundsähen ihres gottlosen Herzens einzurichten, ist das Übermaß ruchlosen Frevels.

Dem gegenüber erhebt sich nun der Seilige Bater und verwirft jenes Staatswesen ohne Gott und Gottes Geset, das sich unter uns aufbauen will. Er verwirft jene Zeitrichtungen, "die hauptsächlich darauf ausgeben, den heilfamen Einfluß zu bemmen und ganglich zu beseitigen, welchen die katholische Kirche nach der Einrichtung und dem Willen ihres aöttlichen Stifters bis ans Ende der Welt nicht nur auf die einzelnen Menichen, sondern auch auf die Bolter und ihre Fürsten frei üben soll", die deshalb behaupten, "daß die wahre Staatsweisheit und der bürgerliche Fortichritt unbedingt verlange, daß der Staat eine Berfassung erhalte und regiert werde ohne alle Rudficht auf die Religion, und als ob sie gar nicht da sei, oder doch ohne zwischen der wahren und den falfchen Religionen irgend einen Unterschied gu machen; daß die bürgerliche Gesellschaft dann ihre beste Einrichtung habe, wenn die Staatsgewalt nicht mehr besugt ift, die Rrankungen der katholischen Religion gesetzlich zu bestrafen, es sei denn, daß die öffentliche Rube es verlange: dak deshalb die Freiheit des Gewillens und der öffentlichen Religionsübung ein natürliches Recht jedes Menschen sei, das auch in einem jeden wohlgeordneten Staate durch bas Gefen allen gewährt werden muffe, To dak jeder das Recht auf eine ichrantenlose Freiheit! habe, welche weder die firchliche noch die bürgerliche Gewalt beengen dürfe, und die ihn berechtige, alle feine Unsichten mundlich und ichriftlich in feder Urt öffentlich kund zu geben." Gleich darauf fahrt der Heilige Bater fort: "Weil aber, wenn von der bürgerlichen Gefellschaft die Religion ausgeschlossen und die Lehre und Autorität der göttlichen Offenbarung verichmabt ift, felbit der natürliche Begriff der Gerechtigfeit und des burgerlichen Rechtes verdunkelt wird und perforen geht" u. f. w. Aus allen diefen Stellen erhellt zur vollen Genuge der mahre Ginn und die Abficht des Heiligen Baters. Er verwirft ein politisches Snitem, das Trug-

^{&#}x27;Es gibt überhaupt für den Menschen auf keinem Gebiete ein Recht auf schrankenlose Freiheit, sondern nur für Gott, dessen Wesen unendlich, d. h. schrankenlos ilt. Die Freiheit des Menschen, auch die Gewissenstreiheit, ist dalb lediglich innerlich durch die Pflicht, dald auch äußerlich durch äußeren Zwanz beschräuft; teils durch Cott, die Wahrheit, das Sittengesen, die Religion, teils durch die Rechte der bürgerlichen Gesellschaft und der übrigen einzelnen Menschen. Eine gesehliche Garantie schrankenloser Freiheit für den einzelnen ist eine Rechtlosertlärung atler.

p Retteler, Sirtenbriefe

bild des modernen Staates, das sich ohne Gott, nullo hahnto ad religionem respectu, ac si ea non existeret, ubi a civili societate amota suit religio, ohne alle Religion lediglich nach Menschenwilltur gründen will; ein politisches System, das das Christentum, im Verein mit dem ganzen Menschengeschlechte, als eine Ausgeburt des Wahnsinns, als einen Beginn der Zerstörung aller staatlichen Ordnung und des Untergangs eines Volkes verdammt, das aber eine moderne Schule uns als das höchste Ideal des wahren Fortschrittes und wahrer Staatsweisheit anrühmt.

Diefe vom Beiligen Bater ausgesprochenen Wahrheiten ichliefen aber nicht überall und in allen Gallen eine gefettliche Paritat aus; sie hindern uns nicht, unter den gehörigen Boraussenungen andere Ronfessionen neben uns zu dulden und ihnen in solchen Gallen eine volle gesegliche Gleichstellung mit der katholischen Rirche zuzugestehen; sie hindern uns aber, eine Paritat anzuerkennen aus Indifferentismus, als ob eine Religion so gut, wie die andere sei, oder als ob es feine vollkommene Wahrheit in den religiöfen Dingen gebe, fie hindern uns, eine Parität anquerkennten, im Sinne einer vollen Trennung des Staates von der Rirche und der Religion, weil nichts von Gott getrennt werden fann und darf, weil auch der Staat in allen seinen Grundlagen eine göttliche Einrichtung und um jo viel vollkommener ift, als er mit Gott verbunden ift. - fie bindern uns desbalb, eine Baritat aus den Grunden und in dem Umfange gu fordern, wie die Gottesleugner und die Teinde der Religion. Sie hindern uns, den paritätischen Staat als optimam societatis publicae rationem, als die vollkommenste Staatsverfaisung, als den höchsten Fortschritt und deshalb als die allein gulässige Staatsform zu betrachten. Uns fann nie die Trennung, die Spaltung, die Berwirrung in der Religion das Volltommene fein. Rach den Worten des Apostele: "Ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der menschgewordene Christus Jesus",1 und den andern: "Ein Leib, ein Geift, . . . ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Bater aller, der über alle ist und durch alles und in uns allen", nach den Worten unsers göttlichen Heilandes: "Ein Schafftall und ein hirt"," und nach dem Zeugnis unserer Vernunft fann es nur eine Wahrheit, nur eine wahre Religion, nur eine wahre Rirche geben. Wir fonnen uns daber auch einen vollkommenen Buftand auf Erden nicht anders denten, als wenn nur eine Rirche dem Staate gegenüber

¹ Timoth. 2, 5. 2 Ephel. 4, 4 ff. 3 Joh. 10, 16.

steht und ihn mit ihrer Wahrheit durchdringt. Das ist unser fatholisches und driftliches Ideal.

Unfer Standpunft ift also hier dem des modernen Staates volltommen und in allen Teilen gerade entgegengesetzt. Alles andere erschemt uns nicht als Vollkommenheit, sondern als große Unvollkommenbeit. Aus diefer Anschauung folgt aber wieder nicht, wie unfere Gegner behaupten, daß deshalb die Anerkennung gesetzlicher Paritat unter den gegebenen Berhältniffen boch nur Schein oder Infonsequeng fei, und daß wir notgebrungen immer wieder eine gewaltthätige Unterdrückung anderer Ronfessionen fordern mußten, sobald wir die Gewalt haben, Auf allen Gebieten des Lebens gibt es gahllose Unvollfommenheiten, aber deswegen ist doch der Staat nicht berechtigt, alle Unvolltommenbeiten gewalttätig zu unterdruden. Wir muffen fie dulden, bis es uns gelingt, durch die Gnade Gottes und durch die geistigen Mittel sie gu überwinden. Go ift es auch in den Staaten, wo eine rechtmäßige Parität besteht. Richt durch eine äußere Gewalt fann da diese unselige Unvollkommenheit der Glaubenstrennung aufgehoben werden, sondern durch gang andere Mittel. Jene Wahrheiten hindern uns ferner, die Parität jo aufzufaffen, als ob dadurch Staat und Rirche vollkommen getrennt waren. Das ist eine große Berirrung, der auch die Ratholiten nicht immer fremd geblieben find. Auch auf dies Berhaltnis durfen wir die Worte Jesu anwenden: "Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen". Der Staat ift in allen seinen Grundlagen eine von Gott gegrundete Institution. Much der paritätische Staat muß dieses anerkennen, nicht dadurch daß er über die Religion herricht, jondern daß er fich von der Religion innig durchdringt und daraus Leben und Rraft ichopft. Sie hindern uns deshalb weiter, die Parität in dem Sinne aufzufaffen, als ob nun der Staat teine Pflicht mehr habe, die Ruche zu schütten. Die Rirche fann auf den alleinigen und ausschlieflichen Rechtsichun verzichten. aber nicht auf den Rechtsschutz überhaupt. Der Schutz, den die Staatsgewalt der Rirche gewährt, wird unter verschiedenen Berhältniffen dem Umfange nach verschieden sein; anders in dem paritätischen, anders in dem gang fatholischen Staate; über den Umfang dieses Schutzes spricht fich die Rirche nicht aus; aber jeder Staat, auch der paritätische, bat die Pflicht, die Rirche zu schützen gegen unrechtmäßige Angriffe, und ihr diesen Schuk mit Wohlwollen und der Achtung zu gewähren, die der Religion gebührt. Der Staat, der die Rirde und Religion ichungt, ichunt

sich selbst und seine Jundamente. Sie hindern uns endlich, die Paritat für alle Seften im Sinne einer unbeschränften Gewissensfreiheit zu fordern. Über die Grenzen, innerhalb welcher die Parität unter gegebenen Berhältniffen gulaffig ift, haben wir teine Entscheidung der Rirche felbit. Die großen Lehrer berfelben geben aber die Grenzsteine an, über welche hinaus fie nie gestattet werden fann. Geften, die die Gefege ber Sittlichfeit verlegen, und folde, die den Glauben an den perfonlichen Gott erschüttern, tonnen nie ohne den vollendeten Widerspruch mit der Vernunft selbst zugelaffen werden. Die Forderung einer unbeschränkten Geftenfreiheit gehört zu den Ansichten, von denen der Beilige Bater im Anfang Diefes Schreibens fagt, daß "fie nicht nur ber tatholischen Rirche und ihrer Lehre und ihren Rechten widersprechen, sondern auch dem ewigen Naturgejete. welches Gott in alle Seelen tiefeingegraben, und ber einfachen Bernunft". "Die Bulaffung aller Frreumer und Geften ift", wie der heilige Auguft in fagt, "die Freiheit des Berderbens", in der That ein Gelbstmord, den ber Staat an fich begeht. Weil nämlich alle Staaten lediglich auf Gott, auf seiner Anordnung und seinem Willen ruben und in ihm den rechtmäßigen Grund der Berpflichtung ihrer Gefete haben, fo begeben jene Staaten, die unter dem Borwande der Gewissensfreiheit auch alle Gottlofigteit unter dem trügerischen Schein einer Religion gulaffen, Dieselbe Thorheit und dasselbe Berbrechen, das der hausvater begehen würde, der unter den Bewohnern feines Saufes Menfchen duldete, die Tag und Racht baran arbeiteten, die Fundamente seines hauses zu zerstören. Das aber ist jest so vielfach unfere Lage. Die Gottesleugnung lagt man unter dem Scheine einer religiofen Berbindung bestehen, ftellt fie der driftlichen Rirche gleich, und nennt das in heilloser Berblendung ein Recht des Gewissens, einen hohen Zustand des Fortschrittes und staatlicher Vollendung, während es mit dem Sittengeset und mit der natürlichen Bernunft chenjo fehr im Widerspruch fteht, als mit aller gottlichen Ordnung, und eine tiefe Beschädigung aller menschlichen Verhältniffe in lich schlieft.

Nachdem der Heilige Bater diese Grundirrtimer über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, welche eine gänzliche Trennung beider Ordnungen erstreben, welche in dieser Trennung sogar das an sich berechtigte, das ideale erkennen, welche es deshalb als den höchsten Fortschritt anschen, wenn der Staat sich um Religion, Christentum und Kirche gar nicht mehr bekümmert und daher alle religiösen Meinungen in dersselben Urt behandelt, die Gottesssurcht und die Gottlosigkeit mit derselben Indifferenz betrachtet und die frechste Gottesleugnung für ebenso berechtigt hält, wie die wahre Gottesverehrung, hervorgehoben hat, geht er dazu

über, die notwendigen Folgen derselben, erktens für den Staat und zweitens für die Rechtsstellung der Kirche aufzuzählen. Daraus ergeben sich die beiden folgenden Klassen von Irrtümern, die der Heilige Vater verwirft, von denen also die eine sich auf den Staat und seine wesentlichsten Einrichtungen, die andere auf die Stellung bezieht, die der Kirche nach senen Grundsähen in der modernen Weltordnung gegeben werden soll. Wir wollen sie nach einander betrachten, und ich ditte Euch, geliebte Diöcesanen, mir um so ausmerksamer zu folgen, als der Heilige Vater uns nunmehr zu den eigentlich praktischen Folgerungen aus sener gottlosen Staatslehre hinführt, die uns in den Zeitereignissen und in den öfsentlichen Verhandlungen überall lebendig entgegentreten.

Die zweite Alasse der Irrtumer bezieht sich also auf die verderblichen Folgen, die die Trennung des Staates von der Religion notwendig für den Staat selbst hat, namentlich für die wesentlichen Grundlagen des Staates, nämlich die Gerechtigseit und das Gesetz, und für jene Institute im Staate, die ihrer ganzen Ratur nach Staat und Kirche besonders innig berühren, nämlich die Familie, die Schule und die Rechte der Eltern über ihre Kinder. Folgen wir hier dem Heiligen Vater.

Wie der Mensch zugleich der staatlichen und der firchlichen Ordnung angehört, so ist es auch mit allen menschlichen Einrichtungen; sie greifen bald mehr, bald weniger in das firchliche und in das burgerliche Gebiet ein. Gine innere Trennung der Religion vom Staate ist daber ein ebenso großes Unding und eine gleiche Unvernünftigfeit, als wenn man den Menichen selbst der Staat besteht ja nur aus der Bereinigung vieler Menschen — in zwei Teile, einen gottesfürchtigen und einen gottlosen zerlegen wollte, um dann jeden Teil nach enigegengesettem Daßstabe zu behandeln. Wer aber einmal diese Unnatur begeben will — und das ist recht eigentlich die Tendenz des angeblichen Fortidrittes, der muk, weil er den einzelnen Menschen nicht so auseinanderreißen fann, diefes Experiment bei allen menschlichen Berhältniffen versuchen. Wenn ein Staat ohne Gott das hochfte Ideal ist, so muffen auch alle einzelne Institute, die ihm angehören, oder zu ihm in Beziehung stehen, nunmehr gott- und religionslos gemacht werden. Darauf ift nun die Thatigfeit einer ungläubigen Partei, die in der Presse und in den Rammern eine überwiegende Bertretung hat, gerichtet. Sie fennt nur mehr zwei leitende Pringipien, erftens Forderung rein materieller Intereffen, wobei fie freilich auch wieder von falfchen Anfichten ausgeht; denn Menschen, welche Gott nicht kennen, der allein die Quelle alles Guten ift, noch die gottliche Ordnung und die notwendigen Begiehungen

zwijchen Gott und allen menschlichen Dingen, beschädigen ohne Unterlak die menichlichen Verhältniffe, felbit da, wo jie Gutes thun wollen; und zweitens hinfichtlich der eigentlich politischen und ftaatlichen Ginrichtungen, das Bestreben, alle Begiehungen zwischen ber gottlichen und bürgerlichen Ordnung zu zerstören, und alles, was unsere christlichen Borfahren feit faft anderthalbtaufend Jahren an driftlichem Geifte, in alle ftaatlichen, bürgerlichen und sozialen Verhältniffe hineingetragen haben, wieder daraus zu entfernen. Der moderne Fortschritt ist wesentlich Saft gegen Religion und Chriftentum, und feine gange politische Thatigfeit ist darauf gerichtet, den Staat mit allen feinen Institutionen von Gott, von Chriftus, von der Rirche bis auf die lette Spur grundlich loszumachen. Gegen diefes verworfene Treiben der Gottlofigkeit erhebt fich nun der Seilige Bater in der ihm von Gott auferlegten beiligen Bilicht, um im Ramen Gottes und im Ramen Chrifti gegen diefe verwerfliche Zeitrichtung ein Zeugnis abzulegen, und alle Chriften und zumal gile Ratholiten vor derfelben zu warnen. Wie in Gott, in feiner Weisheit, in seinem ewigen Willen alle Dinge im allgemeinen ihren Grund haben, jo ruht auch in Gott das Gesetz aller Dinge bis ins fleinste, bis zum fleinsten Geschöpfe in der Ratur, bis zum letten Verhaltnisse in der Menichheit. Wer daran arbeitet, die einzelnen Beziehungen der Menichen unter einander gott- und religionslos zu machen, der arbeitet an der Berftorung aller Ordnung, aller Bildung und aller Civilifation. Wenn es möglich ware, alle burgerlichen Berhältniffe, sowie der Zeitgeift es will, von der Meligion loszureißen, so murde das Menschengeschlecht fich auflosen, wie der Rörper, den die Geele verlassen hat, der Berwefung anheimfällt, und eine allgemeine Zerftörung, ein Chaos wurde an die Stelle treten. Deshalb erhebt der Beilige Bater seine Stimme und protestiert im Ramen Gottes und in heiliger Liebe jum Menschengeschlechte gegen dieses Treiben der Finfternis und der Solle, indem er zugleich die wichtigften einschlägigen Verhaltnisse aufzühlt, die eben jett überall auf der Tagesordnung der Gottlosigfeit steben.

Die Grundlage der staatlichen Ordnung ist die Gerechtigkeit. Die Pflege derselben begründet eigentlich das unterscheidende Wesen des Staates. Der Heilige Vater spricht daher zuerst die große Wahrheit aus, daß "mit der Entsernung der Religion aus der bürgerlichen Gesellschaft und mit der Zurückweisung der Lehre und göttslichen Autorität der Offenbarung auch die echte Jdee der Gerechtigkeit und des menschlichen Rechtes verdunkelt wird und verloren geht, und an die Stelle der wahren Gerechtigkeit und des wahren Rechtes die rohe

Gewalt tritt". Das jind, Geliebte, Worte voll Wahrheit und von der größten Bedeutung für die gesamte staatliche Ordnung und für das von einer gerechten Staatsordnung so wesentlich bedingte zeitliche Wohl der Menschen. Ohne Religion gibt es teine mahre Gerechtigfeit. Gott Pank haben die hohlen politischen Theorien des modernen Unglaubens und der modernen Gottlosigfeit, obwohl jie ichon in den legten Jahrhunderten von Fürsten und Fürstendienern gepflegt wurden und jest von dem größten Teile der Staatsichulen und der Tagespreise getragen werden, dennoch im Leben der driftlichen Bolfer eine verhaltnismäßig nur geringe Berbreitung bisber gefunden. Mag der Zeitgeilt noch foviel reden von ber Würde des religionslosen Staates, von der Beiligfeit des religionslofen Gefetes, im Gewisen der Maife des driftlichen Bolfes empfanat das bürgerliche Gesetz und die bürgerliche Gerechtigfeit ihre Weihe, ihre bindende Kraft nicht aus jenen hohlen Theorien, sondern von der Religion und von dem Glauben. Die irdifche Gerechtigseit von der Religion trennen, heißt die Wärme und das Licht von der Sonne tiennen. Do aber in der modernen Gefellichaft diese Trennung ftattfindet, da feben wir auch fofort die beklagenswerten Folgen derfelben, da geht überall "die echte Idee der Gerechtigkeit" verloren. Daber fommt die machiende Ungerechtigfeit und Unredlichfeit in dem öffentlichen Verfehr eben jener Alaffen der Bevöllerung, die lich insbesondere von der pofitiven Religion losgesagt haben. Da gibt es bereits oft feine Treue, feine Ehrlichfeit, teine Gewiffenhaftigfeit mehr ; jeder Betrug ift erlaubt, wenn nur die Rechtsformen gewahrt find, und die Redlichteit wird verlacht. Daber tommt ferner Die Ungerechtigfeit und Unredlichfeit, welche vielfach in der hohen Politik herrscht, wo gleichfalls die Grundjäge der Religion außer acht bleiben. Sie ift nur zu häufig, wie wir täglich feben, ein unter der feinsten Gorm geführter Rampf des niedrigften Bolter Egoismus, und unterscheidet fich im letten Grunde in nichts von der Gelbitucht des einzelnen Denichen, der, weil er Gottes Gefen nicht mehr kennt, das Recht des Nebenmenschen seinen eogoistiichen Interessen opfert. Trop aller Civilifation, trop allen Fortichrittes, trop aller Bild. ung ist der Gerechtigkeitslinn eben bei jenen Rlassen, die zwar die meifte Bildung zu haben behaupten, die fich aber am meiften von der politiven Religion innerlich losgelagt haben, bereits fo weit verschwunden, bag unter der vollendetsten glatten Form der ausgebildetsten humanitat, des edelften Menichtums tief innerlich bereits vielfach die Triebfrafte der rohen Gewalt oder der Arglist maßgebend sind. Das ist die Wahrheit in den Worten des Heiligen Baters; das ift die Gerechtigkeit ohne Religion, ohne Gott und deshalb ohne Gemiffen.

Mit der Gerechtigfeit innig verbunden ift bas Gefeg und die Achtung por demfelben. Es bildet mit der Gerechtigfeit die zweite Grundlage der burgerlichen Gesellschaft und ruht mit ihr auf der Religion und dem Gemilfen. Das burgerliche Gesetz hat feine lette Berechtigung ausschlieflich und allein in dem Willen des einzigen und mahren Gefetgebers, in Gott. Das Gefet von Gott trennen und von dem gottlichen Willen, heift ihm seine verbindende Rraft nehmen. Der Seilige Bater verwirft daher jene gottlosen Behauptungen, "daß der durch die fogenannte öffentliche Meinung ober auf anderem Wege tundgegebene Boltswille das höchste, von allem göttlichen und menschlichen Rechte unabhängige Gesetz bilde, und daß die in der politischen Ordnung vollendeten Thatsachen dadurch auch schon zu Recht bestehen". Es ist offenbar, von welcher Bedeutung auch dieser Ausspruch ist und wie tief er in so manche Ereignisse der Gegenwart eingreift. Das Bestreben, die vollendeten Thatfachen oder die willfürlichen Beichluffe der Majoritäten an die Stelle des von Gott stammenden ewigen Geseiges zu segen, und damit eigentlich selbst den Begriff von Recht und Unrecht zu zerstören, tritt ja in der großen und in der kleinen Politik überall zu Tage, und während man den Willen Gottes verachtet, follen die Menschen vor dem Willen einzelner Menichen, den man dann den Boltowillen nennt, anbetend die Aniee beugen.

Es würde nich zu weit führen, wenn ich alle Sätze, die der Heilige Bater verwirft, in ihrer ganzen Bedeutung erklären wollte. Ich muß mich daher begnügen, einige turz aufzuzählen. Der Heilige Bater erwähnt die Feindschaft derselben gottlosen Zeitrichtung gegen die Klöster und geistlichen Genossenschaften, er redet von dem Bestreben, selbst das Allmosen von der Religion zu trennen und lediglich zur Sache der bürgerlichen Gesellschaft zu machen. Das ist tief antichristlich und menschenfeindlich und im vollendersten Gegensatz zu der unendlichen Liebe, in der Christus sagte: "Alles, was ihr dem Geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan". Die ganze christliche Wohlthätigteit, die dem Armen um Christi willen helsen will, soll vernichtet werden.

Dann geht der Heilige Bater dazu über, von der Familie, von der Schule, von den Rechten der Eltern an ihren Kindern zu reden, und bespricht also die Bemühungen jener, die, wie er sagt, "nicht damit zufrieden sind, die Religion von der bürgerlichen Gesellschaft zu trennen, sondern sie sogar von der Familie losreißen wollen".

Uber die Bestrebung, die Schule von der Rirche zu trennen, fagt 1 Matth. 25, 40.

der Beilige Bater: "Durch folche gottlose Ansichten und Rante beabsichtigen diese trügerischen Menschen hauptsächlich, die heilbringende Lehre ber tatholischen Rirche und ihren machtigen Einfluß von dem Unterricht und der Erziehung der Jugend ganglich zu verdrängen, und die zarten und empfänglichen Gemüter der Rinder durch allerlei verderbliche Irrtumer und Lafter fammerlich anzusteden und zu entsittlichen. Alle nämlich, die darauf ausgehen, sowohl die Religion, als auch den Staat gu beichädigen, die rechtmäßige gesellschaftliche Ordnung über den haufen ju werfen und alle gottlichen und menschlichen Rechte zu vernichten, haben immer alle ihre Bemilhungen und Unftrengungen dahin gewendet, die unerfahrene Jugend zu beirugen und zu verderben, und sie baben alle ihre Plane und Hoffnungen auf die Rorruption der Jugend gefett. Deshalb, fahrt der Beilige Bater fort, hören fie auch nicht auf. sowohl den Weltklerus als die Ordensgeistlichen, die, wie die Geschichte uns lehrt, fo Großes für das Chriftentum, für die burgerliche Gefellichaft und für die Wiffenschaft geleiftet haben, in der niederträchtigften Weise anzuseinden und die Behauptung auszusprechen, daß der Briefterftand als dem Fortschritt der Wissenschaft und der Bildung hinderlich, von dem Unterricht und der Erziehung der Jugend ausgeschlossen werden müffe".

Geliebte Diocesanen! möchtet Ihr diese Worte des Beiligen Laters wiederholt überdenken und beherzigen. Nichts ist wichtiger für Euch als die Schule, und deshalb ist es Euere Pflicht, vollkommen darüber flar zu werden, was dieser Ruf nach Trennung der Schule von der Kirche in Wahrheit bedeutet. Der Seilige Bater fagt es Guch in den vorstehenden Worten mit schlichtester Einfalt und Wahrhaftigkeit, wie es sich für den Stellvertreter Chrifti geziemt. Es handelt fich dabei lediglich und allein darum, den Einfluß der Religion, aller Lehren und Gnaden des Chriftentums von den Bergen Guerer Rinder fern zu halten, und fratt beffen Dieselben durch die Irrtumer ber Beit und durch boje Leidenschaften gu betrügen, zu verführen und zu verderben. Der gottlose Staat fordert eine gottloje Schule; gottloje Menschen fordern gottloje Bildungsanftalten; das verfteht fich von felbft. Die Religion fteht der wahren Bildung nicht entgegen, fondern fie ift die Mutter aller mahren Bildung, wie Gott felbit die Urguelle aller mahren menschlichen Bildung ift. Ginem chriftlichen und gottesfürchtigen Bolke fagen, daß man der Bildung wegen die Schule von der Religion und von der Rirche trennen milfe. heißt eigentlich Sohn treiben mit dem Glauben und dem Gewiffen diefes Polfes.

Der Beilige Bater fpricht aber den mahren Grund diefer Beftrebungen aus. Das Intereise derselben ist nicht ein Intereise der Bild ung, sondern ein Interesse des Betruges an der unerfahrenen driftlichen Jugend. Die Unitifter und Beforderer diefer Beftrebungen find entmeder von Haus aus memals Christen gewesen, oder es sind vom Glauben abgefallene Chriften, folde, welche durch religionsloje Bildungsanstalten und den falfchen Zeitgeift felbft um ihren driftlichen Glauben gebracht find, und die nun durch eine allen ichlechten Beftrebungen dienfebare Preffe jene f. g. öffentliche Meinung machen, die mit der innerften Uberzeugung des driftlichen Bolfes im ichneidenden Widerspruch fteht. Alle diese vereinigen fich jett, um auch das lette Glied der vorhandenen Bildungsanstalten, nämlich die Bollsichule von der Rriche und dem Chriftentum ju trennen und fie bann ju benuten gur Entchriftlichung der druftlichen Jugend, um fie zuerft glaubenelos zu machen, dann gewissenlos und dadurch endlich zu willenlosen Wertzeugen ihrer eigenen und der verworfenen Plane ihrer Partei. Es ift von außerfter Wichtigfeit, liebe Eltern, diese Lage wohl ins Auge zu faffen, und es muß noch ein Schrei durch gang Deutschland bringen, um fie gum Berftandnis des driftlichen Bolkes zu bringen. Das Chriftentum foll aus der Wolfsichule verbannt werden, um die Christenkinder zu verderben und ihnen den beseligenden Christenglauben zu rauben Richt mehr Christus, sondern alle, die gegen Chriftus find, Richtdriften und abgefallene Chriften, sollen unsere Christenkinder lehren und erziehen. Das ift der zwed der porgeblichen Bildung in der von der Rirche getrennten Schule.

Der Heilige Vater verteidigt aber nicht nur in seinem Mundschreiben die Mechte des christlichen Poltes an der Schule, er verteidigt auch zusgleich das heiligste und beste, was Ihr Eltern habet, Euere Rechte an Eueren eigenen Kindern und die Freiheit und Selbständigkeit der Familie, indem er die Behauptung als eine gottlose verwirft, "daß die Familie, indem er die Behauptung als eine gottlose verwirft, "daß die Familie, indem er die Behauptung als eine gottlose verwirft, "daß die Familie, indem er die Behauptung als eine gottlose verwirft, "daß die Familie, ihren ganzen rechtlichen Bestand lediglich und allein von dem bürgerlichen Rechte erhalte, und daß deshalb alle Rechte der Eltern an ihren Rindern und vor allem das Recht des Unterrichtes und der Erztehung, von den Bestummungen des Staatsgesehes abhänge". Es erhellt von selbst, wie die hier verworsene Ansiche eine durchaus notwendige Folge der vollendeten Trennung des Staates von der Religion, aber zugleich auch, wie unaussprechlich verderbendringend sie sit.

Die Familienfreiheit ist der Hort jeder wahren Freiheit. Das Recht der Eltern über ihre Kinder, wie die Pflichten gegen sie, sind die heiligsten Rechte und die heiligsten Pflichten. Alle Freiheit ist gerstört wenn die Familie nicht mehr frei ist, und alle Rechte sind in Frage gestellt, wenn die Rechte der Eltern nicht mehr sicher stehen. Wohlan, geliebte Eltern, der von der Religion von Chriftus, von der Rirche getrennte Staat bedroht nicht nur Euere Rechte an Gueren Rindern, er bedroht nicht nur die Freiheit Euerer Familie, sondern er muß sie nach feinen Grundfägen vernichten. Wenn die Gefege des Staates vollfommen unabhangig find von Gott und einer gotilichen Ordnung und feiner höheren Brufung unterworfen werden durfen, fo hängt auch jede Freiheit und jedes Recht in jedem Augenblide von den willfürlichen Geseigen des Staates ab. Dann konntet Ihr Guch jum Schutze der elterlichen Rechte über Euere Umder nicht mehr auf Guer Gewissen, nicht mehr auf Gott, nicht mehr auf seine Gebote, nicht mehr auf Raturund Bernunftgesetz berufen. Der von der Religion und von der Rirche getrennte Staat fennt das alles nicht mehr; er fennt nicht mehr Guere Religion, Gueren Gott, Gueren Chriftus, Guer Gemiffen; er fennt nur fich felbst und fein Gefet. Was das Geiet bestimmt, ift dann Guere Religion, Ener Berr und Gebieter und Guer Gemiffen.

Das von Gott getrennte Gefek fommt aber lediglich durch die Majorität zu stande und tann wechseln mit jeder neuen gesetgebenden Berjammlung. Die Rechte, die es Euch heute gewährt über Guere Familie, über Guere Rinder, über Guer Sab und Gut, tann es Euch morgen wieder nehmen. Ihr konnet dann nicht wiffen, wie lange Ihr überhaupt noch Recht über Euere Rinder behaltet. 3hr miffet, wie die Standeversammlungen zusammenfommen, durch welche Zufälligkeiten, durch welche Parteiungen, durch welche Umtriebe. Es tann Guch nicht unbetannt sein, daß ein großer Teil derer, die da tagen, nicht die Männer find, die lich in Guerer Mitte, unter Euch bewegen, die Ihr fennet, die Religion und Gottesfurcht mit Ench teilen. Es find fast alle Euch perfonlich unbefannte Leute, deren Denkungsart und Gesinnung eine ganz andere ist, als die Euerige; zum Teil jelbst Männer, die Eueren Glauben, Guere Religion innerlich verachten und verspotten. Was sie durch Majorität entscheiden, das wird in diesem neuen religionslosen Staate das Gefet fein, und diefes Gefet foll bann fur Guch die Stelle des Gefenes Gottes und Chrifti vertreten. Der Wille diefer Berfammlung foll an die Stelle des Willens Gottes treten. Was Euch diese que fällig zusammengewürfelte Versammlung an Familienrechten, an Familienfretheit durch ihre Autorität zugesteht, das habt Ihr, und zwar so lange, bis eine andere Berjammlung fie wieder nimmt; was fie Guch nimmt, das ist Euch genommen. Was Euch diese Autorität an Rechten über Euere Kinder gewährt, das besitz Ihr, über dieses Maß hinaus habt Ihr fein Recht an Euere Kinder mehr. Wenn der Staat Euch besiehlt, die Kinder in die schlechtesten Schulen zu schieden, wenn ein Erziehungswesen eingesührt wird, das mit Notwendigkeit zur Zerstörung des Christentums in Eueren Kindern hinführt, so habt Ihr kein Mittel mehr zu protestieren, dieser neue religionslose Staat kennt ja nur sein Gese und das Gesek bestimmt die Majorität der gesetzgebenden Berstammlung, und was diese Majorität bestimmt, das müßt Ihr sogar für Eueren eigenen Willen halten, denn das ist ja der Bolkswille und so sagt es das Geseh.

Alle diese namenlosen Greuel, die jest noch jedes Christenherz emporen, die Guch, geliebte Diocesanen, vielfach, weil Ihr die Beit nicht fennet, als Unmöglichfeiten ericheinen, find die gang notwendigen Ronfequengen einer Entwidelung, in der wir mit vollen Gegeln begriffen find, die uns von gabllofen Stimmen als der hochfte Fortschritt der Menschheit angepriesen wird, und die doch im letten Grunde alle gottlichen und menschlichen Rechte, selbst das Recht der Familie, selbst das Recht der Eltern, selbst das Recht des Gewissens schmählich mit Fußen treten wurde. Indem der Beilige Bater bagegen protestiert, führt er die Sache der Menichheit, die Sache der Freiheit der Familie und der väterlichen Gewalt, die Sache der mahren Freiheit des Gewissens, die Sache der echten Menichwurde; denn tiefer fann der Menich nicht entwürdigt werden, als in der Stellung, die ihm der moderne religionslose Staat anweift. Gott fei Dant, daß wir auf Erden noch eine Stimme haben, die mit gottlicher Rraft und unbefiegbarem Mute der Belt ihre Berirrungen vorhält.

Wir stehen jest vor der dritten Rlasse der von dem Heilgen Bater verworkenen Frrumer. Sie enthält die Jolgesätze, welche sich aus der absoluten Trennung des Staates von der Religion für die Rechtsstellung der Kirche selbst ergeben.

Der Staat, der sich von jeder höheren Ordnung, als der gemeinsamen Quelle aller Rechte, lossagt; der kein anderes Gesen mehr kennt, als jein eigenes, kein anderes Recht, als welches er gewährt, kann auch keine berechtigte Kirche neben sich anerkennen. Wie ihm der einzelne Mensch vollkommen rechtlos gegenüber steht, so auch die Kirche. Er kann ihr kein anderes Recht einräumen, als welches er durch seine Majorität ihr bewilligt und so lange er es ihr bewilligt. Die Kirche ist ihm gegenüber in derselben Lage, wie die christliche Familie, wie der Bater, wie das Gewissen des einzelnen Menschen. Wir dürsen Gott

und Christus nicht mehr gehorchen, das ist der Bildung zuwider, und an delfen Stelle tritt die Majoritat einiger Menichen und ihr Belieben und dieje Majoritat follen wir als unfern Gott und herrn verehren, das ist der moderne höchite Fortichritt. Das driftliche Bolt ist dumm und unaufgeflart, weil es noch im Ramen Jefu feine Aniee beugt, es wird aber gebildet und aufgeflart fein, wenn es im Ramen einer gufälligen Batei-Majoritat seine Aniee beugt und ihr gegenüber selbst gewiffentos ift, benn diefen modernen Gogen gegenüber darf man fein Gemiffen mehr haben. Gelbft die Rirche Chrifti muß fich vor der jedes: maligen Dajoritätsautorität beugen. Db fie von den Anfängen unserer Geschichte an ichon bestanden hat, ob sie die Mutter aller Civilisation und Bildung ift, ob fie der hodifte Gegenstand der Liebe und der Berehrung aller vorhergegangenen Geschlechter war, ob sie von den ersten Tagen des Lebens bis zur Sterbeftunde fie alle liebevoll unter ben Wechselberhältnissen des irdischen Lebens begleitet hat, ob gabllose Gürstenworte und alle Gefete, die im Laufe fo vieler Jahrhunderte erlaffen worden find, ihr das Recht der Existeng und der Gelbständigkeit gewähren,

das alles hat keinen Wert vor dem Ansehen dieses modernen religionslosen Staates. Er kennt keine Rücksicht, keine angesammelte Ersahrung, keine Piekät, kein tausendsach garantiertes Recht, kein Bölker-, kein Staatsrecht, bei ihm fließt das alles in eins zusammen, und dieses eine, auf dem seden Augenblick alle Existenzen im Staate ruhen, das ist der momentane Beschluß der gesengebenden Versammlung. Wir wissen nicht, ob menschliche Hoftart und menschliche Ihorheit sich se weiter verirrt haben, als in dieser Staatslehre, und dennoch geht sast alles, was wir in den letzten Jahren an Kämpsen gegen die Rechte der Kirche in den Rammern und in den öffentlichen Blättern erlebt haben, aus dieser entseklichen Verirrung hervor.

Wie daher der Heilige Bater gegen diese lügenhafte Staatslehre die Rechte der Familie in Schutz genommen hat, so nimmt er setzt auch gegen sie und ihre Lehrsätze, nach welchen "die höchste Autorität, die Christus der Herr der Kirche und dem apostolischen Stuhle übertragen hat, dem willkürlichen Ermessen der bürgerlichen Autorität unterworsen werden soll", die Rechte der Kirche Gottes auf Erden in Schutz. Er verwirft daher die Behauptung: "daß die Gesetze der Kirche im Gewissen nicht verpflichten, so lange sie nicht durch die weltliche Macht verkündet seien; — daß die Erlasse und Detrete der römischen Päpste, welche sich auf die Religion und die Rirche beziehen, der Santtion und Bestätigung, oder wenigstens der Genehmigung der bürgerlichen Gewalt bedürften;

- daß deshalb auch die apoltolischen Ronftitutionen, wodurch die geheimen Gesellschaften . . . verworfen und deren Anhänger und Begünstiger aus der Rirche ausgeichloffen werden, in jenen Ländern ohne alle verbindliche Kraft seien, wo dieselben von der bürgerlichen Gewalt geduldet daß die kirchliche Gewalt nach göttlichem Rechte nicht unterschieden und unabhängig von der bürgerlichen Gewalt fei, und daß man eine jolche Unterscheidung und Unabhängigfeit nicht aufrecht halten tonne, ohne daß die Rirche wesentliche Rechte der Staatsgewalt beeinträchtige und usurpiere; daß man endlich jenen Entscheidungen und Erlassen des apostolischen Stuhles, die sich auf das allgemeine Wohl der Rirche, ihre Rechte und ihre Disziplin beziehen, insoweit sie nicht Glaubens- oder Sittenlehren berühren, die Buftimmung und den Gehorfam ohne Sünde und ohne alle Beeinträchtigung einer wahren fatholifchen Wefinnung verjagen durfe." Alle diefe Sage, die nur Ronfequengen desselben falschen Systemes lind, verwirft der Beilige Bater und protestiert gegen fie.

Wir tennen bereits, vielgeliebte Diocesanen, das System, von dem hier der Beilige Bater redet, vollkommen aus der Erfahrung; wir sind mitten im Rampfe gegen dasselbe begriffen, und tragen täglich den gangen hohn, die gange Ungerechtigfeit desselben in den Tagesfämpfen, die wir führen muffen. Daher der Sohn über die Rontordate, über die jeierlichsten Verträge zwischen dem Staate und der Rirche, daber die Chrlofigteit, mit der den Gurften Treu- und Wortbruch gugemutet wird, wenn es fich um Verlenung der Rechte der Rirche handelt. Der moderne Staat, der alles in allem ift, der außer fich nichts tennt, nichts, was noch beilig, gerecht, wahr und sittlich ift, keinen Gott und fein Gottes Gebot, der nur fich felbft tennt, fann nach diefer Lehre weder selbst je unrecht tun, noch einen Bertrag mit einem andern, oder die Verpflichtung eines Wortes und eines Verfprechens gegen ihn als möglich zulassen. Außer ihm ist eben nichts, und gegen das rechtlose Richts tann man weder ungerecht fein, noch mit ihm Berträge und Ronfordate abschließen.

Ich muß Euch aber noch auf eine andere Konsequenz dieser modernen Staatslehre aufmerksam machen, welche nicht minder verderblich und in den Rammerverhandlungen der lekten Jahre schon so vielfach in unserm Lande zu Tage getreten ist. Die Kirche ist ihr gegenüber nicht nur in ihrer äußeren Stellung, sondern auch in ihrer ganzen inneren Bersassung, ja selbst in ihrer Lehre rechtlos. Der moderne Staat kann nicht nur willkürlich alle Konkordate und alle Rechte der Kirche über

den Saufen werfen, fondern er tann ebenfo gut in jedem Augenblick fich auch in thre Lehre und ihre Berfaifung emmischen; er tann bestimmen, was die Rirche noch lehren darf und was nicht; er tonn bestimmen, wie die Rirche eingerichtet sein foll; er fann fich in die Besetung ber Stellen und Amter einmischen, er fann die Bildung ihrer Diener leiten, er tann das Berhaltmis der verschiedenen Rirchenamter feststellen u. f. w. Das beift aber, die Rirche Chrifti als eine Stiftung Chrifti leugnen. In diejem Snitem hat das driftliche Boll nicht mehr Bijdbie und Priefter, die von Chriftus angestellt find und von ihm ihre Anweisung haben, sondern Staatsdiener, die von der Majorität der Rammern abhangig find. Das beißt aber, nicht nur die gange Rirche Chrifti, das gange Chriftentum als eine gottliche Seilsanftalt lengnen, sondern ihr überdies jede rechtliche Gelbständigkeit als jolche absprechen und in der That einen Berftorungstampf wider fie beginnen. Der moderne Staat ftellt fich hiermit auf den Boden, von dem aus er mit dem gesamten wahren Christentum, mit allen Christen, mit dem Gewissen des gangen driftlichen Volkes in absoluten und unversöhnlichen Widerspruch tritt. Das ist im Grunde das Wejen jener Zeithestrebungen, Die sich ben Menichen unter leeren Worten "Gortichritt und Aufflärung" anempfehlen; es ift ein Rampf gegen die driftliche Religion, ein fluchwürdiges Unternehmen, um den Glauben des gesamten driftlichen Bolfes ber Gegenwart und Borzeit zu vernichten, ein Rampf des Antichriftentums gegen das Christentum. Dagegen protestiert der Heilige Bater; dagegen werden mit ihm protestieren sämtliche Bischöfe der fatholischen Rirche; dagegen müssen mit ihnen protestieren alle treuen Rinder der tatholischen Rirche; dagegen müssen protestieren alle, die noch in Christus und im Christentum eine gottliche Offenbarung erfennen; dagegen muffen proteftieren alle, die überhaupt noch an Gott und ein göttliches Gesett glauben, dem auch die Staatsgewalt und die bürgerliche Gesellschaft unterworfen ist; dagegen muffen endlich protestieren alle, die noch den letten Reft der Menichenwürde und des Gewissens sich bewahren wollen, und nicht bereit find, fich das Gefeg fur ihren Glauben, für ihr Berhaltnis zu Gott, für the Gewissen von einer Parteimajorität täglich diktieren zu lassen.

Nachdem der Heilige Bater diese drei Massen von Irrimern, welche die ganze politische Bewegung der Gegenwart in allen ihren Grundrichtungen berühren, ausgezählt hat, geht er zunächst dazu über, das Hauptmittel, wodurch diese schlechten Grundsähe in der Welt versbreitet werden, die vielen ihnen dienenden Bücher, Flugschriften und Zeitungen zu erwähnen, durch welche, wie der Heilige Vater sagt, "die

erbitterten Feinde unserer Religion die Bölker betrügen und böswillig anlügen" und endlich so weit gehen, "vom Geiste der Finsternis geleitet, daß sie sich nicht scheuen, unsern Herrn Jesus Christus zu verleugnen und mit verbrecherischer Frechheit sogar seine Gottheit anzugreisen".

Dann ermahnt der Heilige Vater uns Bischöfe, unser wichtiges bischöfliches Amt unter so großen Kämpsen mit unermüdlichem Eiser treu zu verwalten. "Wir erwarten, ruft er uns zu, von euerem Hirteneiser, daß ihr das Schwert des Geistes, nämlich das Wort Gottes ergreiset, und daß ihr in der Kraft der Gnade unseres Herrn Zesu Christi mit täglich wachsender Sorgfalt darliber wachet, daß die Gläubigen, welche euerer Fürsorge anwertraut sind, "sich hüten vor jenen Gistfräutern, die Christus nicht pflegt, weil sie nicht die Pflanzung des Vaters sind," und daß ihr deshalb nicht aushöret, den Gläubigen tief einzuprägen, daß alles wahre Glück für die Menschen von unserer heiligen Reisgion, ihrer Lehre und Übung hertomme, und daß jenes Volk wahrehaft glücklich ist, dessen herr sein Gott ist".

Endlich schlieht der Heilige Vater dieses apostolische Schreiben damit, daß er uns Bischöfe und alle Kinder der ganzen Kirche wieder zum vereinten Gebete auffordert, wodurch ja die Kirche immersort alle Lügen und Irrtümer der Welt überwindet. Um aber dieses Gebet um so wirksamer und segensreicher für alle Menschen zu machen, öffnet er uns den Schah der Gnaden der Kirche und bewilligt für dieses Jahr einen großen Jubiläums-Ablah.

Um nicht den wichtigsten Stoff in einem Hirtenbriefe gar zu sehr anzuhäusen, beschränke ich mich darauf, diesen letzen Teil des Ausschreibens des Heiligen Baters Euch vorläusig nur übersichtlich mitgeteilt zu haben. Ich hoffe auf einzelnes noch später zurückzukommen. Inschesondere werde ich Euch über die Ahaltung des Jubiläums, welches ich für diese Diöcese auf die Adventszeit verlegt habe, das nötige seiner Zeit bekannt machen.

Wir stehen also, vielgeliebte Diöcesanen, wieder vor einem jener großen Gnadenjahre, in welchen die Gebete der Kirche und ihrer Kinder in besonderer Weise von der Erde zum Himmel aufsteigen, und dagegen die Barmherzigseit Gottes in überfließendem Waße vom Himmel auf die Erde herabströmt. Wenn der Heilige Vater uns zuerst auf die Berirrungen in der Gegenwart hingewiesen hat, so soll das für uns nur um so mehr ein mächtiger Beweggrund sein, die unbesiegbare Waffe des Christentums, das Gebet, zu ergreifen. In diesem Augenblicke ver-

St. Ignat. Martyr. ad Philadelph. III. — 1 BJ. 148.

breitet sich die Aufforderung des Heiligen Baters jum Gebet und die Bewilligung des Jubilaums-Ablasses von einer Diocese gur andern und dringt bis in die lette tatholische Gemeinde in allen Teilen ber Welt. Alle treuen Rinder der Rirche bereiten fich, dieser Mahnung zu entsprechen und diese Gnaden zu gewinnen. Ein Jubelfahr ift ein großes Gebetsjahr, ein großes Gnadenjahr, ein Jahr großer Betehrungen, ein wunderbar großes Freudenjahr. Die Irrtumer find Teffeln, die den Geift der Menfchen in den Schatten der Finfternis und im Reiche des Todes gefangen halten. Dem Reiche der Lüge angehören, ist die elendeste Gefangenschaft und Unfreiheit. Wenn Gott aus diejer Sflaverei Geelen befreit, dann haben wir Urjache zu jubelieren und zu frohlocken. Je größer die Irrtumer in der Welt, je zahlloser das Verderben, desto mehr betet die Rirdje, desto mehr wird sich die Liebe und Erbarmung Gottes offenbaren. Go bereitet denn auch Ihr Euch, meine geliebten Diocefanen, ju diefer erhabenen Gebetsund Gnadenzeit, vereiniget Euch das gange Jahr hindurch geiftiger Weise und im Gebete mit allen unseren Bridern in den verschiedenen Diocesen der Welt, wo das Jubiläum abgehalten wird. Da der Heilige Vater den Monat für Abhaltung desselben jedem Bischofe überlaffen bat, so gibt es gewiß teine Woche in diesem Jahre, wo nicht in sehr vielen Gemeinden der Rirche dasselbe geseiert wird. Wir sollen gleichsam in allen mit unfern herzen anwesend sein und mit ihnen beten für fie, für uns, für die gange Chriftenheit, für den Bapft, alle Bijchofe und Priefter, für die gange Menichheit, für alle armen Gunder, für alle, deren Geift durch die Lügen der Zeit in der Finsternis der Lüge begraben ift. Alle Rinder der Rirdje find ja mit uns Glieder eines Leibes, alle Menichen aber find unfere Brüder, deren Seil uns nahe angeht. Much die Fastenzeit, Geliebte, benutzet wieder mit wahrem Gifer, um durch Betrachtung des bitterften Leidens Jeju Chrifti, der durch fein Blut die Welt von der Lüge und der Gunde erlösen will, um durch wahre Herzensbefehrung die besonderen Gnaden zu verdienen, die Gott uns in diesem Jahr anbietet. Da in vielen Rirchen bereits die Stationen des bitteren Leidens und Sterbens Jefu Chrifti errichtet worden find, to wuniche ich, daß in den Pfarrorten, wo es immer geschen fann, wenigstens an den Freitagen ber Fastenzeit, ein gemeinschaftliches Stationsgebet in recht frommer und feierlicher Weise in der Meinung des heiligen Baters und im Anschluß an alle Gebete der Rirche und ihrer Rinder abgehalten werde. Um aber meiner Aufforderung gum Gebete um fo mehr Rachdrud zu geben, schließe ich mit den liebevollen und schönen Worten des Seiligen Baters: "Wenn wir aber, ehrwitrdige

Bruder, ichon zu jeder Zeit mit Vertrauen zum Throne der Gnade hingutreten follen, damit wir Barmbergigfeit und Onade finden gur rechten Beit, jo ift es besonders jest notwendig unter so vielen Trubfalen, die über die Kirche und die bürgerliche Gesellschaft fommen, bei dieser allgemeinen Verschwörung gegen die katholische Rirche und den apostolischen Stuhl und bei einer solchen Anhäufung der größten 3rrtumer. Deshalb halten wir es für geboten, alle Gläubigen besonders anzuregen, daß sie in Berbindung mit uns und mit Guch den Bater des Lichtes und der Erbarmungen mit Eifer und Demut ohne Unterlaß anflehen, und daß sie voll Glauben ihre Zuflucht nehmen zu unserm herrn Jejus Chriftus, der uns durch fein Blut für Gott erfauft hat, und gu feinem fufeften Bergen, dem Schlachtopfer der glubenoften Liebe zu uns, um dasselbe anzuflehen, daß es mit den Banden seiner Liebe alles an sich ziehe, damit alle Menschen, entzündet von seiner beiligen Liebe, nach dent Willen feines Bergens Gottes würdig mandeln, in allem wohlgefällig und an guten Werten reiche Früchte tragen".

Den Schluß des apostolischen Ausschreibens bilden die Worte: "Indem wir endlich Euch die Fülle aller himmlischen Gnaden von Gott aus ganzem Herzen erstehen, spenden wir zugleich als Unterpsand unserer Liebe den apostolischen Segen aus dem Innersten unseres Herzens Euch selbst, geliebte Brüder, und allen Priestern und allen Christgläubigen, deren Fürsorge Euch anvertraut ist". Diöge dieser Segen des Heiligen Baters, geliebte Diöcesanen, in reicher Fülle über Euch herabkommen und bei Euch bleiben. Umen.

Maing, am Feste Maria Lichtmeh, den 2. Februar 1865.



30. Neber die Inbilanmsfeier. Bont 7. September 1805. Maing

chon in meinem diesjährigen Fasten-Hirtenbriese habe ich Euch das von unserem heiligen Vater Papst Vius IX. ausgeschriebene Jubiläum angekündigt und heute eröffne ich dasselbe kraft der mir erteilten apostolischen Vollmacht für die Monate Ottober, November und Dezember dieses Jahres, in der Weise, das ich es den betreffenden Seelsorgern anheimstelle, nach den Verhälnissen und Bedürfnissen ihrer Gemeinden, einen dieser drei Monate als Jubiläumsmonat zu bestimmen. Ich habe diese Zeit des Jahres gewählt, weil in derselben die Feldarbeiten mehr und mehr ruhen und überdies die Zeit des heiligen Advents und die dem Advent vorausgehende letzte Zeit des Kirchensjahres besonders ernst und heilig ist und den Menschen zur Einkehr in sich selbst und zur Andacht einladet.

Es muffen uns aber namentlich drei Grunde bestimmen, diefes beilige Jubilaum mit einmütigem Gifer und großer Andacht zu feiern.

Der erfte Grund ift der Rugen fur unfere eigene Geele, fowie für die Seelen unserer Mitchriften. Wir find fundhafte Menschen und leben in einer Welt voll Bersuchungen gegen den driftlichen Glauben und die driftliche Gerechtigfeit. Daber bedürfen wir von Zeit zu Zeit einer geistigen Erneuerung - nach des Apostels Mahnung: "Erneuert euch im Geiste eueres Gemütes". Deshalb ist ja eine Mission eine so große Wohlthat für jede Gemeinde: da reinigen fich die Gunder von Schuld und Gunde; da erwachen die Lauen zu neuem Eifer; da werden die Gerechten und Frommen noch mehr geheiligt und legen die Fehler ab, die ihnen noch anhaften; da wird so manches Unrecht gut gemacht, so manche Acindschaft aufgehoben; da kehrt in so viele Herzen und Familien jener Friede ein, den niemand, als unfer heiland, ju geben vermag: furz, ba werden zahllose und unschäthbare Gnaden über alle Menichen, die guten Billens find, ausgegoffen; der Glaube wird befestigt, die Liebe Gottes und des Rächsten neu entzündet; die Engel werden erfreut, die armen Seelen getroftet und die Ehre Gottes unter den Menschen mächtig gemehrt und ausgebreitet.

^{&#}x27;Eph. 4, 28.

Nun wohlan, noch segensreicher als selbst eine Mission, ist die rechte und andächtige Feier eines Jubiläums; denn wenn auf den Ruf des Stellvertreters Jesu Christi auf Erden die ganze katholische Christenheit sich zur Buße, zur Geisteserneuerung, zum Gebete erhebt, jo gibt auch Jesus Christus selbst besonders große, ganz ungewöhntliche Gnaden.

Der zweite Grund, der uns zu noch größerm Eifer in der Zeier dieses Jubiläums antreiben muß, liegt in den Bedrängnissen und Gesahren, von denen unser heiliger und chriftlicher Glaube und damit alles, was es für den Menschen heiliges und tostbares für Zeit und Ewigsteit gibt, in den gegenwärtigen Zeiten bedrohet ist. Wer ist so under tannt in der Welt, daß er diese Gesahren nicht sieht, und wo ist ein aufrichtiges Christenherz, das darüber nicht tief bestümmert ware?

In unferen Lagen madzen nämlich offenbar die Zeinde der Religion in allen Ländern der Erde die außersten Unstrengungen, um, wenn es möglich ware, das Chriftentum zu frurgen und die chriftlichen Bolter von der Rirche Jesu Christi loszureißen. Um aber das Christentum in seinem Fundamente zu zerftoren, greifen fie die gottliche Berfon unferes Hellandes felber an, indem fie denfelben für einen blogen Menichen, die Wunder der beiligen Schrift für Gabeln und die beiligen Geheimnisse des Glanbens für Menschenerfindungen erklären. Christusleugnung folgt aber gang natürlich die Gottesleugnung auf dem Ruße nach — und so wird denn auch wirklich die Lehre der Gottlosigteit offen verbreitet: es gebe feinen Gott, feine unfterbliche Seele, fein ewiges Leben; der Menich habe daher feine andere Bestimmung, als die Gilter und Freuden dieser Erde zu genießen. Auf ein anderes Leben ju hoffen, auf die Borfehung und Gnade Gottes zu vertrauen, fei Aberglauben und Thorheit. Weil aber folde Lehren beim driftlichen Bolte nimmer Eingang finden, fo lange dasselbe der heiligen Rirche, welche da nach des Apostels Wort die Saule und Grundfeste der Wahrheit ist, treu anhängt, so ist por allem das Bemühen der Teinde der Religion darauf gerichtet, die Kirche zu zerstören. Wie sie daher im großen bemüht sind, das Oberhaupt der Rirche des ihm von der gottlichen Vorsehung jum Besten der gesamten Christenheit verliehenen rechtmäßigen Besigtums und badurch feiner zum Seile der gangen Rirche und aller driftlichen Bolter notwendigen Freiheit und Gelbständigfeit ju berauben; fo find fie allerwarts beitrebt, die Diener der Rirche um das ihnen notwendige Ansehen zu bringen, sie verächtlich und verhaft 3u machen. Ja, um icon die beranwachlende Jugend in Religionsgleichgittigkeit und nach den Grundfagen des Unglaubens zu erziehen, foll die Schule von der Rirche getrennt und überhaupt dem Chriftentum, welches doch nach des Heilands Wort wie ein Sauerteig alle menichlichen Berhältniffe und das gange gefellschaftliche Leben durchdringen und heiligen soll, jeder Einfluß auf das wirkliche Leben entzogen werden. Da nun die Teinde der Religion so große Unstrengungen machen, das Christentum zu beschädigen, und ihnen fo große Mittel zu Gebote steben; so ist es unsere beiligfte Pflicht, auch außerordentliche Mittel anzuwenden, um den unendlichen Schan des Chriftentums, den wir von unferen Borfahren errebt haben, uns felbit und unferen Radytommen zu erhalten. Der Schild der Chriften aber ift ein lebendiger Glaube und ihre Maffe ift das Gebet. Un dem lebendigen und freudigen Glauben des driftlichen Bolfes werden alle Angriffe der Feinde zu schanden, und durch die Macht des Gebetes alle ihre auf das Berderben der Religion gerichteten Unschläge jum Triumphe der Religion gelenkt werden. Das Jubilanm aber ift ein wunderbar wirkfames Mittel, den Glauben zu ftarfen und den Gifer des Gebetes gu entflammen. Das ist eben der große und erhabene Grund, weshalb ber Beilige Bater, indem er die verderblichen und undriftlichen Irrtumer unierer Zeit verurteilte, zugleich Diefes allgemeine Jubilaum angeordnet bat, und weshalb er die driftlichen Boller zu deifen Zeier fo bringend und hebevoll auffordert, damit nämlich durch das Gebet aller gläubigen Christen das Berderben abgewendet werde, welches der Unglaube und die aus ihm entsprungene Sittenlojigfeit über die Welt gebracht bat und zu bringen droht.

Diese Aufforderung des Heiligen Vaters muß uns ein dritter und sehr gewichtiger Grund sein, das gegenwärtige Jubitaum mit ganz besonderem Eifer zu feiern.

Von der Höhe des apostolischen Felsen, auf den Gott ihn gestellt hat, blickt der Heilige Vater tieser, als irgend ein anderer Mensch, in das innerste Wesen unserer Zeit; er ersennt besser, als irgend ein anderer, sowohl die Gesahren und Übel der Menscheit, als die von Gott verordneten Heilmittel derselben. Ihm steht Jesus Christus mit seinem Lichte in besonderer Weise bei, weil er ihn gesetzt hat, seine Kirche zu regieren.² Überdies ist der dermalige Paust, Pius IX., durch Trübsale geläutert und durch das Kreuz verklärt, ein Mann von ungewöhnlicher Heiligkeit und von einer ganz besonderen Erseuchtung. Wenn wir seinem Worte und seiner Mahnung solgen, können wir nicht zweiseln, daß wir

¹ Matth. 13, 83 ff. - ² Joh. 21, 17.

den Willen des göttlichen Heilandes selbst ersüllen. Das Herz unsers Erlösers spricht zu uns durch den Mund seines Stellvertreters: Rommet alle zu mir, die ihr mich liebt und auf meine Stimme hört! Vittet, so wird euch gegeben. Bisher habt ihr noch nicht genug gebetet; — nun aber bittet, und ich werde alles thun, um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet — und dann wird eure Freude vollkommen sein!

Run wohlan denn, geliebte Diöcesanen, so erhebet euch alle mit dem gesamten katholischen Erdtreise zum gemeinsamen Gebete und zum Werte des Heiles in der kommenden Gnadenzeit. Widersteht dem Geiste des Unglaubens und des Rleinmutes, schüttelt ab Trägheit und Weltzinn, überwindet alle Hindernisse und macht alle Ansechtungen des bösen Geistes zu schanden, der darauf bedacht sein wird, die Gläubigen mögelichst von der Beteiligung an diesem Jubiläum abzuhalten.

Niemand ichtiefe fich aus; niemand unterlasse es, in diefer Zeit das Wort Gottes fleißig anzuhören, den gemeinsamen Andachtsübungen nach bestem Bermögen beiguwohnen, die beiligen Saframente nach guter Vorbereitung würdig zu einpfangen, die zur Gewinnung des Jubilaumsablaffes vorgeschriebenen Bedingungen treu zu erfüllen, und viel und innig zu beten in der Absicht des Heiligen Baters, in der Absicht der Rirche. Wenden wir uns dabei mit unbegrenztem Bertrauen an das allerheiligste Berg Jesu unseres gottlichen Erlofers, und damit unfer Gebet um fo wirtfamer fet, nehmen wir nach der Dahnung des Beiligen Baters zu Silfe die Fürbitte der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau Maria, fowie der heiligen Apostel Betrus und Paulus und aller Engel und Seiligen. Je demutiger, vertrauensvoller und inständiger unfer Gebet fein wird, um fo reichlichere Erhörung werden wir finden. Start ift zwar der Geind unferes Beiles, ftart ift der Geift der Welt; aber weit stärfer ist die Araft des gläubigen und beharrlichen Gebetes; denn es verichafft uns den Beistand des unüberwindlichen Ronigs der Herrlichfeit, Jefu Chrifti, von dem geichrieben fteht, daß er den Widersacher vernichten werde burch ben Sauch feines Mundes, b. b. durch ben heiligen Geift, wodurch er die Bergen der Menschen befehren und mit allmächtiger Gewalt an sich ziehen wird. Amen.

Maing, den 7. Geptember 1865.

¹ Vergl. Matth. 7, 7.; Joh. 16, 24.; 14, 13. — 22 Theff. 2, 8.



31. Seim Anfange der Fastenzeit 1866. An die Geistlichkeit und die Gläubigen des Kirchensprengels. Bom 24 Januar 1866. Mainz. — (Über die Berweigerung des kirchlichen Begräbnisses.)

ie Gegner unserer Kirche haben einige Gegenstände, die sie ständig und planmäßig benutzen, um der Kirche wie ihren Dienern die schwersten Vorwürfe zu machen und die Leidenschaften aufzuregen. Dazu gehört insbesondere die Verweigerung des christichen Begrähnisses, welche die Kirche den Priestern in gewissen Fällen vorschreibt, und das Verhalten der Kirche bei gemischten Ehen. Diesen Angriffen gegenüber halte ich es nun für zweckmäßig, die Lehre der Kirche über diese Verhältnisse Euch schlicht und klar auseinanderzusetzen.

Jur Diefesmal wollen wir die Berweigerung des firch. lichen Begrabniffes naber betrachten.

Es liegt auf der hand, wie fehr folche Fälle geeignet sind, um Migverständniffe zu verbreiten und alle bofen Leibenschaften anzuregen. Die Beerdigung ift ja der lette Liebesdienft, den wir unfern lieben Abgestorbenen erweisen können. Wie schmerzlich muß es da allen Angehörigen, ja allen Mitgliedern der Gemeinde sein, wenn der Priester die Mitwirfung bei diesem legten Liebesdienste verweigert; und wie leicht fann es dann geschehen, daß die Erwägungen der Vernunft gurudtreten und diese getrantten, an sich vollkommen berechtigten Gefühle das Wort führen. Das wissen nun die Teinde der Religion sehr wohl und so bleibt auch in der Diocese fein abnlicher Fall von ihnen unbenunt. Sie bilden in ihren Blattern eine ständige Rubrik. Richts im Leben des Pfarrers ist schmerzlicher, als wenn er genotigt ift, seinem eigenen Pfarre finde das driftliche Begrabnis zu verweigern. Wenn die Herzen der Ungehörigen dabei bluten, wenn fie um die Leiche ftehen und feben, daß die Rirche dem geliebten Abgestorbenen den legten Gegen nicht fpendet, fo blutet gewiß das herz des Pfarrers noch mehr und am meiften, indem er feiner ftrengen Pflicht wegen alle Thranen und Bitten der Ungehörigen widersteht und das Begrabnis verweigert. Dennoch nehmen unsere Gegner keinen Unftand, die Priefter in solchen Gallen ber Unduldsamfeit, Lieblosigkeit, Briefterherrschsucht zu beschuldigen, ja

ihnen ein liebloses Verurteilen und Verdammen vorzuwerfen. Zuweilen geschieht es sogar, daß diese Begräbnisse von der Partei der Ungläubigen zu großen Demonstrationen benutzt werden, so daß dann der Berstorbene, noch den Lebenden als Mittel dienen muß, gegen Priester, Ruche und Religion zu agitieren. Solche freche Entweihungen der Todesfeier sind leider nicht selten.

Diesen Angriffen gegenüber will ich Euch daher zeigen, geliebte Diöcesanen, wie sie durchaus unbegründet sind. Nicht Mangel an Liebe veranlaßt die Rirche und ihre Diener in einzelnen Fällen das tirchliche Begrabnis zu verweigern, sondern wichtige Grunde der Vernunft und der Religion find es, die fie zu diesem Berfahren nötigen. Wie es fein Zeichen des Solfes ift, wenn der Richter fein Urteil fallt; wie er Die Perjon liebt und lieben foll, wenn auch die Gerechtigfeit ihn zwingt, fie zu bestrafen: so liebt auch die Rirche felbst ben Gunder, dem fie das firchliche Begräbnis verweigert, wenn auch die Wahrheit ihr nicht gestattet, ihn mit denselben Zeichen zur Erde zu bestatten, wie ihre treuen Kinder. Ja das Gegenteil ist vielmehr der Fall: die Rirche und ihre Diener lieben ben Toten, dem sie das Begrabnis verweigern, mahrend jene Menschen, welche folde traurige Vorfälle unter bem Scheine ber Liebe und der humanitat zu ihren Demonstrationen benugen, feine Liebe in ihrem Herzen tragen, sondern jogar den Tod migbrauchen, um Uneinigleit, Sah und Mistrauen zu ftiften. Da der Gegenstand fo wichtig ift, so folget, geliebte Diocejanen, meinen Gedanken und es wird mir dann nicht ichwer fallen, Gud zu beweisen, wie mahr diese Behauptung ift.

Wem verweigert die Rirche das firchliche Begrabnis?

Betrachten wir zuerst, wem die Rirche das firchliche Begräbnis verweigert.

Es sind insbesondere drei Rlassen, die von dem firchlichen Begräbnisse ausdrücklich ausgeschlossen sind.

Jur ersten Alasse gehören alle, die nie zur Kirche gehört haben, also die Richtgetauften, oder die, nachdem sie getauft waren, aus der Gemeinschaft der Kirche wieder ausgeschieden sind. Namentlich gehören hierher alle öffentlich Exformmunizierten, d. h. aus der Gemeinschaft der Kirche durch einen firchlichen Richterspruch Ausgeschiedenen. Dabei ist aber wohl zu bemerken, daß die Kirche niemanden aus ihrer Gemeinschaft ausschlieht, der sich nicht selbst durch seine Handlungen ausgeschlossen, oder eine Gesinnung kund gegeben hat, die mit der kichlichen

Gemeinschaft unverträglich ist. Gott hat die Kirche für alle Menschen bestimmt und deshalb kann die Kirche niemanden ausschließen, der den guten Willen hat, ihr anzugehören. Der Exfommunikation der Kirche geht immer die Selbstexkommunikation vorher. Solchen aber, die sich selbst aus der Kirche ausgeschlossen und deren Ausschließung von der Kirche bestättigt worden ist, verweigert die Kirche das kirchliche Begräbnis.

Jur zweiten Klasse gehören die öffentlichen Sünder, deren Bergehen ganz allgemein bekannt und die ohne Bußgesinnung dahinsterben. Diese näheren Bestimmungen zeigen uns wieder ganz den liebevollen Geist der Rirche, und wir müssen sie wohl ins Auge falsen, wenn wir die Gründe richtig beurtetlen wollen, welche die Rirche zu ihrem Bersahren veranlaßt. Also nur öffentlichen Sündern soll das kirchliche Begrähnis verweigert werden, im Gegensatzu den geheimen Sündern; nämlich Sündern, deren Sünden in die Öffentlichseit getreten sind, die also auch mit einem Ärgernis verbunden waren. Doch dies allein genügt nicht, um die Rirche zu ihrem strengen Bersahren zu veranlassen; es heißt ferner den offenkundigen Sündern, also solchen, deren öffentlichen Sünden ganz offenbar und bestimmt sind, so daß sie vernünftiger Weise gar nicht in Zweisel gezogen werden können.

Aber auch biefen offenbaren und allgemein befannten Gundern verweigert die Kirche an sich noch nicht das Begräbnis. Der Geift der Liebe, der fie leiter, fordert noch eine weitere wichtige Bedingung. Mur dann foll diefen offenbaren und öffentlichen Gundern das kirchliche Begrabnis verweigert werden, wenn fie ohne alle Buggesinnung sterben. Much bei Bestimmung biefer Buggefinnung geht aber die Rirche wieder jo weit, wie eben möglich. Jedes mahre Beichen der Reue ergreift die Rirche mit Freuden, um anzunehmen, daß der Sterbende fich innerlich zu Gott hingewandt habe, und um ihn mit allen firchlichen Ehren beerdigen zu tonnen. 3a wenn ber Sterbende nicht mehr reben fann, fo wurde felbit ein unzweifelhafter Sanddrud des Sterbenden auf die Frage des Priefters, ob er seine Gunden bereue, schon genugen, um den Priefter jum Begrabnis zu ermächtigen. Rur wenn der öffentliche Sunder ohne alle Beichen der Rene ftirbt, also bis gum letten Augenblid in seinem öffentlichen Argernisse beharret, ift die Rirche entwaffnet und verweigert dem fo Geftorbenen das firchliche Begrabnis.

Bu Diefen öffentlichen Gunbern rechnet Die Rirche auch die Gelbit-

⁴ Manifestis et publicis peccatoribus, qui sine poenitentia perierunt. Rituale Rom.

mörder. Die Kirche bemerkt aber ausdrücklich dabei, daß sich dies nur auf jene Selbstmörder beziehe, die sich im Jorn oder aus Verzweiflung töten, nicht aber auf jene, die infolge einer Geistesstörung sich das Leben genommen haben.

Den Gelbitmord betrachtet die Rirche als eines der größten Berbrechen. Er fällt unter bas Gebot Gottes: "Du follst nicht toten!" Der Gelbitmord fteht dem Brudermord gunadift. Wie der Menich nicht das Recht hat, seinem Nächsten das Leben zu nehmen, so hat er auch nicht das Recht, sich selbst das Leben zu nehmen. Mur Gott, der uns das Leben gegeben, hat auch das Recht, uns wieder das Leben ju nehmen. Der Gelbstmörber greift unmittelbar in das Recht Gottes ein. Indem Gott uns das Leben gegeben bat, - jenes Gut, von dem alle andern Güter abhängen hat er uns and als erste Pflicht auferlegt, es treu zu bewahren, bis er felbst unserm irbischen Leben ein Ende fent. Der Gelbitmorder ift daher ein eigentlicher und mahrer Mörder und auf ihn paßt alles, was vorher von den öffentlichen und offentundigen Gundern gejagt wurde, die ohne alle Zeichen ber Buge ftarben. Das trifft aber nicht ein, wenn der Gelbstmorder infolge einer Geistesstörung sich das Leben nimmt. Da liegt es gang im Geiste der Liebe der Rirche, ihn nicht als felbftverschuldeten Gelbftmorder angufeben. Rur darf bier teine absichtliche Gelbittaufchung ftattfinden und Geistesstörung zum Dedmantel benützt werden.

Ju den öffentlichen Sündern rechnet die Kirche ferner jene, die in einem Zweikampf sterben, und sie geht hier ausnahmsweise so weit, daß sie dieselben, wenn sie auf dem Kampfplatze verscheiden, auch dann von dem kirchlichen Begräbnisse ausschließt, wenn sie noch vor dem Tode Zeichen der Reue gegeben haben. Wir sehen aus dieser Bestimmung, wie das Berweigern des Begräbnisses in keiner Weise eine Berurteilung oder Verdammung sein soll, denn darüber, ob der, welcher im Zweisampf auf dem Kampfplatz fällt und stirbt, noch Barmberzigskeit sinden kann, wenn er im Augenblicke des Todes vollkommene Reue erweckt, ist kein Zweisel. Sie will dadurch nur ihren besondern Abscheu vor dem Zweisampf an den Tag legen und das öffentliche Argerznis sübnen.

Bur letten Rlasse derer, denen das kirchliche Begrädnis verweigert wird, gehören endlich jene, "von denen es öffentlich bekannt ift, daß sie nicht einmal im Jahre die Sakramente der Buße und der Rommunion zur österlichen Zeit empfangen und ahne irgend welches Zeichen

¹ Rit. Rom.

der Reite verschieden sind." 1 Das Wort Kommunion (communio, Gemeinschaft) hat einen doppelten Sinn. Im allgemeinen bedeutet es jede Gemeinschaft, also in der Religion die Gemeinschaft mit Gott, mit Ehristus, mit der Kirche. In dieser Gemeinschaft ruhen alle Güter, in der Trennung von dieser Gemeinschaft wurzeln alle Übel. Im besondern Sinne ist uns die Rommunion jene wunderbare Gemeinschaft, die zwischen uns und Christus eintritt durch den Genuß seines allerheitigken Leibes. Dieser doppelte Sinn des Wortes Kommunion hängt aber innig zusammen, da die Gemeinschaft des Leibes Christi das sinnliche Mittel ist, wodurch die Gemeinschaft mit Gott am tiessten und wesentlichsten gesnüpft wird

Daber will die Rirche, welche die Aufgabe hat, die Gemeinschaft zwifchen uns und Gott herzuftellen und die furchtbare Exfommunifation, die auf der gangen Menichheit lag, als die Gunde auf ihr haftete, wieder aufzuheben, daß wir oft in die Gemeinschaft des Leibes und Blutes des Herrn durch die Rommunion im engern Sinne treten. Durch die Gunde sind wir von Gott exfommuniziert, aus der Gemeinschaft mit ihm getreten und durch den würdigen Genuß des heiligften Altarfatramentes werden wir zu dieser anadenreichen Gemeinschaft tief innerlich und wesentlich wieder erhoben. Die Rirche wunscht baber, bak ihre Rinder wo möglich alle Tage in diese Gemeinschaft mit Je jus treten, weil jeder Tag des irdischen Lebens eine Borbereitung auf jene ewige Rommunion mit Gott fein foll; fie hat aber zugleich auch fur die Saumfeligen gewisse außerfte Grengen festgesett und bestimmt, daß wer selbst Diese außersten Grenzen nicht mehr einhält, als ein solcher angesehen werden folle, der fich von der Rommunion mit Chriftus und dadurch von der Rommunion mit der Rirche losgesagt habe.

Das ist die Bedeutung des Gebotes, alle Jahre wenigstens einmal die heiligen Saframente zu empfangen. Wer selbst das unterläßt, den betrachtet die Kirche als einen, der aus ihrer Gemeinschaft ausgeschieden ist, der sich selbst freiwillig exkommuniziert hat, weil er ihre Kommunion verachtet, und wenn er dann ohne irgend ein Zeichen einer andern Gesinnung ktirbt, als solchen, der in diesem Willen, exommuniziert zu sein, außerhalb der Kirche zu sein, die zum letzen Lebenshauche ausgeharrt hat; deshalb verweigert sie ihm das kirchliche Begräbnis.

Fassen wir zum Schlusse alle Fälle, in welchen die Rirche das Begräbnis verweigert, in einem einzigen zusammen: die Kirche verweigert

¹ Rot. Rom.

es allen, welche entweder nie zu ihrer Gemeinschaft gehört, oder später durch unzweiselhafte Thatsachen kund gegeben haben, daß sie dieser Gemeinschaft nicht mehr angehören und in dieser Trennung aus dem Leben geschieden sind. Sie verweigert ihnen nicht jedes Begräbnis, sondern das kirchliche Begräbnis; sie erklärt nicht, daß diese Menichen ewig von Gott getrennt sind, da sie vielleicht im Augenblide des Todes sich noch zu Gott hingewendet haben und Gott auch ein solches Flehen nicht unerhört lassen wird; sie erklärt nur, daß sie in der Trennung von der Kirche gestorben sind.

Um nun die (hründe, weshalb sie dies thut, und die nach dem gesagten ichon in sich einleuchtend sind, in ihr volles Licht zu setzen, mussen wir zweitens betrachten

die Bedeutung des firchlichen Begrabniffes.

Das firchliche Begrabnis hat eine dreifache Bedeutung.

Erstens ist es der letzte Att der Liebe, den die Kirche ihren verstorbenen Kindern erweist. Zwar verfolgt sie in ihrer Liebe ihre Kinder noch weit über das Grab hinaus, da sie nicht aushört, für sie täglich, ja stündlich zu beten. Vielleicht gibt es keinen Augenblich, wo nicht an irgend einem Altare ein Diener der Kirche steht und im Namen der Kirche für ihre abgestorbenen Kinder betet. Es ist aber der letzte Att der Liebe, den sie der irdischen Hülle ihrer Kinder zuwendet.

Deshalb befiehlt die Kirche ihren Brieftern: "Die Pfarrer sollen mit höchster Sorgfalt die heiligen Gebräuche beobachten, mit welchen nach den ältesten Überlieferungen und den Anordnungen der Papfte unsere heilige Mutter, die fatholische Rirdje, ihre Rinder zu beerdigen pflegt". Der Geist der Rirche ist der heilige Geift selbst; die Liebe, die sie erfüllt, ift die Liebe des heiligen Geiftes. Daber gibt es feine größere Liebe, als die Liebe der Rirde zu ihren Kindern. unfere Mutter, fie begt und pflegt uns mit der hochften mutterlichen Liebe. Bon der Taufe an, wo wir ihre Rinder werden, bis gum lenten Lebenshauch empfangen wir die Beweise Dieser Liebe. In der rubrendften Weise gibt fie fich aber tund bei ben firchlichen Begrabniffen. Wie fich die Liebe einer Mutter in diesem Augenblide der Trennung mit besonderer Innigfeit und Lebendigfeit offenbart, so zeigt fich auch die Liebe der Rirche zu ihren Rindern noch einmal in ihrer gangen Fülle in den erhabenen Gelängen, Gebeten und heiligen Gebräuchen, mit welchen fie ihre Toten zur Erde bestattet. Das firchliche Begräbnis ift daher seiner ersten Bedeutung nach in einem höheren Sinne eine

Familien-Trauerseier. Ist ja die Kirche die Gottes-Jamilie auf Erden, deren Band ihre Glieder für die Ewigteit umschließt und sie enger und sesten verbindet, als die Glieder der natürlichen Familie. Das luchliche Begräbnis ist die Trauerseier dieser himmlischen Mutter um ihre Kinder.

Die zweite Bedeutung des kirchlichen Begrähnisses ist die: "Es soll den Abgestorbenen zum Heile, den Lebenden zu frommer Erbauung dienen".¹ Darauf beziehen sich namentlich alle Gebete, in denen die Rirche den Seelen der Berstorbenen die ewige Ruse ersteht; darauf beziehen sich alle äußern Handlungen, die ganz dazu geeignet sind, auf der einen Seite der Liebe aller Unwesenden zu dem verstorbenen Bruder einen warmen und rührenden Ausdruck zu geben, andernteils sie in Gegenwart des Todes an ihren eigenen Tod zu erinnern und eine ernste fromme Stimmung in ihnen zu erwecken.

Der dritte Grund des firchlichen Begräbnisses mit allen seinen herrlichen Gebräuchen ist die Hochachtung, welche die Kirche vor den Leibernihrer verstorbenen Mitglieder hegt. Diese Achtung entspringt aber unmittelbar aus den höchsten Glaubenssähen des Christentums und hat nur Sinn und Bedeutung in Verbindung mit dem Glauben und bezüglich jener, die im Glauben der Kirche gelebt haben und gestorben sind.

Der Tod ist nämlich für uns Christen etwas gang anderes, wie für jene, die den driftlichen Glauben nicht haben. Er ift uns ein turger Schlaf, von dem wir bald wieder auferweckt werden. Die Toten nennt daber die heilige Schrift, die da in Jesus entschlafen find,2 und der Heiland konnte deshalb auch von Lazarus und von der Tochter des Jarrus fagen, daßt fie nur fchlafen und nicht tot feien." Wir giauben aber nicht nur an ein ewiges Leben, wir glauben auch an eine Auferstehung des Aleisches; wir glauben, daß auch der Rörper, den wir ber Erde übergeben, am Tage des allgemeinen Gerichtes aus dem Grabe auferfteben und mit der Geele vereinigt ewig leben wird, wir glauben, wie der Apostel fagt, daß der irdiiche Rörper in einen himmlischen Rörper verwandelt wird, daß die Toten in Unverweslichfeit aufersteben. daß das Verwesliche die Unverweslichkeit, das Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen wird, und daß, wenn diefes Sterbliche angezogen hat die Unfterblichteit, dann erfüllt werden wird das Wort, das geschrieben fteht: Berichlungen ift der Tod im Siege.4

Diefer Glaube an die Auferstehung des Fleisches hangt aber wieder

⁴ Ad defunctorum salutem simulque ad vivorum pietatem, Rit. Rom. ⁴1 Tell. 4, 13, ⁴ Nob. 11, 11; Wart. 5, 39 ⁴ 1 Cor. 15, 40, 54,

innig gusammen mit allen anderen Grundwahrheiten des Chriftentums. Deshalb ift Chriftus Denich geworden und hat einen Leib angenommen, um uns in unferer gangen Menschheit an Leib und Geele gu erlofen und uns vom Tode zu befreien; deshalb hat er auch sichtbare Beichen der inneren Beiligung, die beiligen Saframente, eingesett, um jugleich Leib und Geele zu beiligen; beshalb wird auch ber Leib gefalbt, weil er ein heiliger Tempel der Seele, wie die Seele ein lebendiger, heiliger Tempel Gottes sein foll; deshalb empfangen wir in der heiligen Rummunion nicht nur die Geele Chrifti, sondern auch den Leib Christi und werden nicht nur ber Geele, fondern auch bem Leibe nach mahre Glieder Chrifti. Go bereitet fich aber icon bier, namentlich in der heiligen Rommunion vor, was der Apostel sagt; durch den Genuß dieses Brotes, das der Welt das Leben gibt,! fängt schon hier bas Berwesliche an, die Unverweslichfeit, das Sterbliche die Unfterblichkeit anzugiehen; und wenn wir dann auch im Tode den Leib unserer Mitbrüder mit den Augen des Leibes in seiner verweslichen Sinfälligfeit por uns seben, jo seben wir zugleich mit den Augen des Glaubens in dieser Berwesung den Reim der Unsterblichkeit, aus dem der unverwesliche, unfterbliche Leib, leuchtend wie die Gonne, hervorgehen wird.

Aus diesen Glaubenswahrheiten entspringt die Lehre von der Verechrung der Reisquien. Wir halten die Gebeine der Heiligen in Ehren, weil wir glauben, daß sie die Hüllen sind, welche die göttlichen Reime der Unsterblichkeit bergen; weil wir glauben, daß sie dadurch, daß ihr Leib mit Christus verbunden ist, auch dem Leibe nach an der Unsterblichkeit Christi Anteil haben werden. Wir ehren Christus, den heiligen Leib Christi, in den Leibern der Heiligen, dessen Glieder diese sind.

So handelten schon die Christen der ersten dristlichen Jahrhunderte. Davon geben vor allem die Ratatomben Zeugnis. Diese unterirdischen christlichen Gräber, die in den Zeiten der Versolgungen der Christen entstanden sind, beweisen uns so recht, welche tiese Ehrsurcht die Christen vor den Leibern ihrer Toten hatten. Sie glaubten Christum zu entehren, wenn sie sene Leiber ungeehrt ließen, die durch ihr Leben und Sterben Glieder des Leibes Christi geworden waren. Sie suchten daher auch die Leiber der Marthrer unter den größten Todesgesahren überall auf. In den Amphitheatern, auf den Richtplägen, wo man die Leiber der Heiligen zerrissen und verstümmelt hatte, wagten die Christen die zerrissen und verstümmelten Glieder aufzusuchen und begruben sie

Joh. 8, 33.

dann in ihren unterirdischen Gräbern, um sie dort als Gegenstand ihrer höchsten Berehrung zu bewahren. So innig hielt man den Leib der Heiligen mit Christus selbst verbunden, daß bald der Gebrauch entstand, über den Leibern der Heiligen das Opfer Christi selbst, die heilige Messe, darzubringen. Dieser Gebrauch besteht ja noch dis heute, insofern als in sedem Altare, wo das Opfer dargebracht wird, Reliquien der Heiligen ausbewahrt werden müssen.

Art und Weise, wie die Kirche ihre Toten behandelt, die ganze Art und Weise, wie die Kirche ihre Toten behandelt, die ganze christliche Begrädnisordnung entstanden. Das christliche Begrädnis hängt innig und notwendig mit dem christlichen Glauben zusammen und kann nicht von ihm getrennt werden. Das beweisen alle Gebräuche, alle Ceremonien, alle Gebete, welche die Kirche bei den Begrädnissen anwendet. Die Kirche behandelt ihre Toten überall als Glieder des Leibes Christi, die in sich den göttlichen Keim des ewigen Lebens in der glorreichen Auserstehung tragen. Deshald legt sie diese Leiber, wo immer sie kann, um die Pfarrtirche herum; wo die lebenden Glieder der Pfarrgemeinde sich versammeln, da sollen auch die Abgestorbenen versammelt sein, die nicht tot sind, sondern schlasen; wo der Leib Christi geopfert wird, da herum sollen auch jene Toten ruhen, die durch den Genuß des Leibes Christi den Gottesteim des Lebens in sich tragen.

Deshalb ist auch der Begrähnisplay geweiht, um anzudeuten, daß die Leiber der Christen geweihte, geheiligte Leiber sind durch die Berbindung mit Christus, von dem alle Weihe und Heiligung ausgeht. Auch alse anderen Gebräuche und Gebete bei der Beerdigung, die wir nicht im einzelnen hier betrachten können, die zu jener letzen seierlichen Schlußhandlung, wo der Priester nach Einsenkung des Sarges in die Gruft, Erde auf den Sarg wirft und im Namen des Toten die Worte spricht: "Aus Erde hast du mich gebildet, mit Fleisch hast du mich betleidet, wecke mich auf am großen Tage des Gerichtes!" deuten hin auf diesen Glauben der Kirche, auf die Ehrsurcht vor den Toten.

Grunde der Berweigerung des firchlichen Begrabniffes.

Wir sind nun, geliebte Diöcesanen, nachdem wir betrachtet haben, wem die Kirche das firchliche Begrübnis verweigert und was dasselbe bedeutet, volltommen imstande, die Gründe zu beurteilen, welche die Kirche bei diesem Versahren leiten, und wie unwahr und ungerecht die Vorwürse sind, die deshalb ihr und ihren Dienern gemacht werden. Um

sie im einzelnen hervorzuheben, brauchen wir nur das, was sich hiernach von selbst ergibt, noch kurz zusammenzustellen.

Er ftens verweigert die Rirche denen das firchliche Begrabms, die nicht ihre Rinder find, weil sie nicht zu ihrer firchlichen Gemeinschaft, nicht zu ihrer Familie gehören. "Wir können", fagt der heilige Papit Leo ichon im fünften Jahrhundert, "mit den Berftorbenen feine Gemeinschaft haben, mit welchen wir feine Gemeinschaft im Leben hatten". Wie fann man die Rirche deshalb tadeln? Wie fann man eine Mutter tadeln, die Fremde nicht so behandelt, wie das eigene Rind? Richt die Rirche hat lie von sich gestoßen, sondern ste selbst haben die Rirche von sich gestoßen. Die Rirche geht ja hierbei so weit, wie es ihr nur irgend Vernunft und Wahrheit gestatten. Gie hofft selbst gegen alle Soffnung, und wo nur irgend ein lettes Zeichen, ein Sandedrud, wenn die Zunge den Dienft verfagt, Reue und Bufe fund gibt, ba behandelt jie selbst den Menschen, der Jahre lang sie durch Undantbarteit betrübt hat, noch wie eines ihrer Kinder und begleitet ihn als solches mit allen Zeichen der Liebe zu Grabe. Aber auch die Liebe hat ihre Grenzen in der Wahrheit und wo jemand in der absichtlichen Trennung von der Gemeinschaft der Rirche stirbt, kann sie ihn nicht begraben, als jei er in ihrer Gemeinschaft dahingeschieden.

Damit haben wir auch ichon den zweiten Grund ausgesprochen, der die Rirche bei diesem Berfahren leitet. Die Wahrheit gestattet ihr nicht, den Tod und das Begrabnis zu einem lugenhaften Schaugeprange zu machen. Die Rirche ist die Lehranstalt der Wahrheit und deshalb muß auch ihr ganges Berhalten voll innerer Wahrheit fein. Gie fann nicht, der Liebe oder des Andrangens der Verwandten wegen, einer Unwahrheit huldigen und ihre erhabenften, ernsteften Sandlungen zu einem Lugengepränge maden; fie tann nicht einen Ratholiten, ber burch fein Leben sich von der fatholichen Rirche getrennt hat, als wahren und treuen Sohn der Rirche beerdigen; fie tann fich nicht dagu bergeben, selbst den Ernst des Todes zu einer Heuchelei zu mistbrauchen. Ein soldies Berfahren ist fern von der Rirche, "die da ist eine Grundfeste und Gaule der Wahrheit." Die Rirche trauert um einen folchen Toten aufrichtig und mahr, fie tann auch alle Gefühle der Trauer der Unverwandten teilen, alle Thranen, und mit ihnen weinen; sie fann und darf ihn aber nicht als ein Rind der Rirde betrachten, weil er es ja felbst nicht sein wollte, und es folglich nicht war. Sie kann nicht am

^{&#}x27; 1 Tim. 3, 15.

Grabe lügen; das mutet man ihr aber zu, wenn man von ihr in folden Jällen das firchliche Begräbnis verlangt.

Drittens muß die Rirche allen, die in dem Willen der Trennung von ihr sterben, das tuchliche Begräbnis verweigern, weil alle Gebete, alle Ceremonien, alle Gebrauche des firchlichen Begrabniffes auf dem Glauben der Rirche beruhen und auf der Boraussekung, daß der Abgestorbene in diesem Glauben gelebt habe und gestorben sei. In einem ihrer Totengebete drudt die Rirche den Geift aller diefer Gebrauche aus, wo fie fleht: "Wir bitten dich, o herr fei diefem deinem Diener barmbergig, damit wie er hier auf Erden durch den Glauben mit der Schar der Gläubigen verbunden war, er jo im himmel den Choren der Engel zugegellt werde". Alle Diefe Gebrauche fegen einen Berftorbenen voraus, welcher der Kirche durch den Glauben angehört, und sie alle werden zu einem leeren Schein, wenn fie auf einen Toten angewendet werben, der von der Rirche getrennt war. Die gange erhabene Begrabnisfeierlichteit verliert damit ihren Sinn und ihre Bedeutung und wird zu einer unwahren und leeren Außerlichkeit. Dazu kann die Rirche fich nicht hergeben. Ihre Ceremonien find nicht außerliche, leere Gebranche, die sich wie ein angertiches Rleid überall umbangen lassen, sondern fie find die tieffinnigen Sandlungen, in denen der Menich fich ausdruden fann, jie hangen überall zusammen mit dem tiefften Grunde abttlicher Wahrheit und fonnen ohne ein Berbrechen gegen Gott von diefem Grunde nicht losgetrennt werden.

Biertens fann die Rirche ihre Rinder, die fich von ihr in offener Widersenlichkeit getrennt haben und so gestorben sind, nicht firchlich begraben, weil sie dadurch den Schein der Verleugnung ihres eigenen Glaubens, den Schein des Indifferentismus und der Gleichgiltigfeit gegen die Wahrheiten ihres Glaubens auf sich laden würde. Die Rirche verurteilt den Toten nicht, der als öffentlicher Gunder, getrennt von ihr gestorben ist, weil das Schlugurteil über den Toten nicht der Rirche übertragen, sondern Gott selbst vorbehalten ist; weil auch der Sterbende im letten Augenblide, wo alle Ginne ihn verlaffen haben, vielleicht noch um Barmbergigteit gefleht bat; fie tann deshalb aber auch feine Soffnung aussprechen, die sie nicht hat, sie kann noch weniger den Schein annehmen, als ob ein solcher Tod nicht außerst gefährlich, nicht unermeklich unglüchselig fei. Möglich ift es, daß diefer arme Sunder noch Barmherzigkeit bei Gott gefunden hat, und wir wollen es hoffen, es entipricht ja diefe Soffnung allen unfern beften Gefühlen, dennoch aber weinen und gittern wir über einen fo Dahingestorbenen, und wir

tönnen nicht alle die frohen Hoffnungen der glorreichen Auferstehung an seinem Grabe hegen und aussprechen, welche die Kirche voll Freude tundgibt am Grabe ihrer treuen Kinder.

Um Grabe der treuen Kinder stehen wir Christen voll Schmerz und voll Hoffnung, Trauer und Freude wechseln da in unserm Herzen. Der Christ kennt keine Trostlosigkeit am Grabe guter Christen. Wir empfinden da Trauer und weinen im Schmerze zeitlicher Trennung, wir frohlocken aber und jubeln um so mehr, in der Hoffnung der Auferstehung, des Wiedersehens und der ewigen Bereinigung.

Diese Gefühle der Christen spricht auch unsere Mutter, die Kirche am Grabe der ihrigen aus. Sanz anders ist es am Grabe derer, die da getrennt von der Kirche gestorben sind und zwar in einer freiwilligen absichtlichen Trennung von ihr. Da stehen wir auch mit Schmerz, dennt wir haben sie geliebt, und weinen über die Trennung; wir stehen aber nicht da mit jener trostvollen, zuversichtlichen Hoffnung des Lebens und der Auferstehung. Wir sind zwar nicht ganz hoffnungslos, denn Gott allein entscheidet und richtet, unsere Gefühle schwanken aber zwischen Furcht und Hoffnung und deshalb kann auch die Kirche nicht jene Hoffnung aussprechen, die sie in Gegenwart der Leiche derer hat, die da im Glauben gestorben sind. Sie zittert vielmehr im Gedanken an die Worte des Herrn: "Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden."

Das, geliebte Diocesanen, sind also die Grunde, die die Rirche gu ihrem Berfahren bestimmt, wenn sie in einzelnen außerordentlichen Fällen das kirchliche Begräbnis verweigern muß, und ihr seht hieraus mit aller Rlarheit, wie unwahr und lügenhaft es ist, wenn deshalb unsere Gegner in ihren frechen Lügenblättern die Kirche schmähen und ihre Priefter und deren Gesinnung verdächtigen. Es ist ein namenlos schmerzlicher Augenblick, wenn der Priefter genötigt ist, einem Toten das kirchliche Begräbnis zu verweigern. Er muß einen Rampf tämpfen mit allen natürlichen Gefühlen. Der Priefter fann aber nicht anders, als das Begrabnis verweigern. Er wurde ja die Gefete feiner Rirche fonft mit Füßen treten, deren Diener er ift, und eine ichwere Berantwortung deshalb auf sich laden. Er wurde an dem Geiste der Rirche sich verfündigen, die zu diesem Berbote so viele und dringende Grunde hat. Statt aber eine Sandlung, die dem Priefter fo viel Rummer und Sorgen macht, so viel Berleumdung und oft Feindschaft zuzieht, und die er dennoch unerschrocken übt, weil ihn Gewissen, Wahrheit und Pflicht dazu nötigen,

¹ Mart 16, 16.

zu ehren und zu achten, verläumen jene feigen Blätter es nicht, solche Priester öffentlich als sanatische, intolerante Menschen hinzustellen und sie zu lästern und zu beschimpsen. Das ist die Lüge und zugleich die Feigheit in dem Versahren unserer Gegner.

Bugleich feht Ihr aber auch, Geliebte, aus dem gejagten, nicht mur wie berechtigt das Berfahren der Rinde ist, wenn sie in einzelnen Fallen das Begräbnis verweigert, sondern auch, wie wahr es ift, wenn id) im Anfange lagte, daß diele Demonstrationen, die die Gegner der Rirche oft in folden Fällen mit Reden und Gefangproduftionen auf dem Grabe madjen, nicht Alte der Liebe gegen den Berftorbenen find, jondern Alte des Halfes gegen die Religion, wobei der Tote ihnen lediglich als ein Mittel dient, den haß zu üben. Es gibt nicht nur Zweckeffen in unferer Zeit, sondern auch Zweckbegrabniffe und bei diefen Zweckbegrabnissen feiert der Unglaube und ber Sag gegen die Religion fein Best unter dem Scheine der Humanität und Liebe. D, wie lieblos und wie inhuman ist es, so das Grab, so die Leiche, so den Tod, so das ernstelte, das es gibt, jum niedern, schlechten Parteizwede zu benuten! Man braucht in der That folche vom Parteihalfe eingegebene Begräbnisse nur in ihrer außern Erscheinung zu betrachten, um sofort zu erkennen, daß es sich bier nicht um Liebe zu den Toten, sondern um gang andere Dinge handelt. Man tann fich teinen größern Gegensat denten, als zwischen der gangen Haltung des Boltes bei einem mahrhaft driftlichen Begrabnis, wo alles Trauer, Schmerz und wahre Gefühle fundgibt, und genen frechen Schaugeprängen, wo das Begrabnis ein Schauspiel wird, eine Unterhaltung für die zusammenlaufende Dlaffe und ein Mittel in der hand einzelner, um haß und Zwietracht zu faen; wo alle Trauer Lüge und alle kundgegebenen Trauergefühle Heuchelei und Berftellung find. Ein Menich, der die Wahrheit liebt, follte fich niemals an diefem frechen Migbrauche der Totenfeier, an diefen Schauspielen der Gottlofigfeit beteiligen, sondern mit Abichen und Efel fich von Menschen abwenden, denen selbit das Grab nicht mehr heilig ist.

3ch schließe jetzt, geliebte Diöcesanen, diesen ernsten Gegenstand mit zwei kurzen Ermahnungen.

Meine erste knüpft sich an die Bitte zu Gott, daß er doch in seiner Erbarmung die Didecse und Eure lieben Gemeinden und Familien vor dem großen Unglück bewahren möge, daß der Briefter im Gehorsam gegen die Kirche einem unserer geliebten Didecsanen das kirchliche Besgräbnis verweigern muß. Dazu bitte ich Euch, recht mitzuwirken, um dieses unermessliche Unglück von uns abzuhalten. Betet deshalb in allen

Ertrantungsfällen recht für Eure lieben Aranten und wirket mit, so viel ihr konnt, um, wenn Gott beschloffen bat, jie von Ench zu nehmen, fie auf einen recht guten Tod vorzubereiten. Der Tod ist schmerzlich, wenn er in unfer Haus, in unfere Familie eintritt, aber ein guter Tod ift gugleich auch wieder unaussprechlich trojtlich. Wirket mit, daß die Eurigen alle gut fterben. Ihr Rinder konnt Guren Eltern leinen größern Dant erweisen für alle empfangenen Wohlthaten, als wenn ihr mitwirfet, daß Euere Eltern gut fterben, recht in der Gemeinschaft des Glaubens, der Rirche und Chrifti. 3hr Eltern, ihr Geschwifter, ihr hausgenoffen, die ihr die Eurigen innig liebt, o ihr konnt ihnen unter allen Beweifen Guerer Liebe feinen großeren geben, als wenn ihr mitwirfet, daß fie felig fterben. Wie der Baum fällt, so bleibt er ewig liegen. Wie muffen die Thranen, die ihr bei der Leiche weint, fich mit Freudenthranen untermischen, wenn die Rirche da ihr Trauerlied singt: "Eilet herbei ihr Beiligen Gottes, eilet entgegen ihr Engel des Berrn, nehmet in Empfang diese Seele und bringet lie dar im Angesichte des Allerhochsten. Christus, der dich gerufen hat, nehme dich zu fich auf, und die Engel mögen dich geleiten jum Schofe Abrahams!" -- und wenn ihr dann denfen tount, daß dies alles fich an der geliebten Geele der hingeschiedenen Eltern, Rinder und Geschwifter in dem Augenblide erfüllet, wo ihr bei der Leiche fteht, und daß ihr dazu mitgewirft habt.

Aberdies bitte ich Euch aber, Geliebte, was ich auch mündlich schon so oft bei meinen Bisitationsreisen gethan habe, mehr und mehr dafür gut forgen, daß auch Guere Begrabnispläte wieder außerlich in ihrer gangen Einrichtung den Charafter eines frommen, wahrhaft driftlichen Begrabnisplages, wo die Leiber der Beiligen ruben, die auferfteben follen, an sich trage. Davon sind wir febr weit entfernt; nicht nur bei jenen Begräbnisplägen, die bei der Rirche liegen, sondern noch mehr bei jenen, Die von der Rirche verlegt, oft weit vom Orte entfernt find. Welch ein Abstand zwischen dem Glauben der Rirche und dem Zustand unserer modernen Rirchhöfe! Nur ganz wenige sind bisher so fromm und würdig gehalten, wie es die Würde des driftlichen Begräbnisplages erfordert Rur wenige entfernte haben eine Rapelle, manche nicht einmal ein passendes icones Breug. Bon andern Planen des Gebetes, der Erbanung und ber Andacht ift fast auf allen gar teine Rede. Auf manchen Rirchhöfen sieht man ftatt driftlicher Monumente, sinnlose oder heidnische Dentmaler. Auf einigen Rirchhojen wird sogar das Gras meistbietend vertauft und da darf dann das Rind nicht einmal mehr das Grab feiner Eltern pflegen, damit der Grasertrag nicht darunter leide. Hubich gehaltene Wege, forgfältig gepflanzte und gehegte Bäume fehlen auch auf den meilten, selbst die Mauer oder der Jaun, der viele Begräbnispläge umgibt, dietet vielfach ebenso wie der Kirchhof selbst das Bild der Verwahrlofung, des Verlassense dar.

Es gibt Begräbnispläße des Glaubens und des Unglaubens. Liele moderne Kirchhöfe sind in ihrer äußern Erscheinung wahre Stätten des Todes und des Unglaubens, aber nicht Stätten des Glaubens, nicht Pläße des Schlafes zur Auferstehung. Ich bitte Euch deshalb recht dringend, halter Eure Begräbnispläße recht in Ehren und ehret darin Eure lieben Toten und Euch selbst. Zeiget Euren Glauben und Eure Liebe in der Art und Weise, wie ihr Eure gemeinschaftlichen Ruhepläße einrichtet.

Ich schließe aber, gestebte Didcesanen, nachdem ich dieses Mal nur von dem Tode mit Euch gesprochen habe, mit dem innigsten und sehnslichten Wunsche, daß Gott, wie er Euch, einen nach dem andern, aus diesem Leben abberusen wird, Euch alle bewahre vor einem unglückseligen Tode in der Trennung, in der Extonumunitation von Gott, von Christus und der Kirche, und daß er Euch allen dagegen in unendlicher Barmberzigkeit und Liebe verleihen wolle die größte Gnade, die uns Gott geben kann, die Inade der Beharrlichseit im Glauben und in der Tugend dis zum Tode, die Inade eines seligen Todes und einer glorreichen einstigen Auserstehung. Um diese Gnade werde ich täglich ohne Unterlaß für Euch beten, gesiebte Diöcesanen, und um diese Inade siehe ich sint Euch, indem ich meine Hände über Euch alle, über Kranke und Gestunde, über Lebende und Sterbende, erhebe und Euch segne im Namen des Baters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Maing, den 24. Januar 1866.



82. Neber die Pflichten des Christen in gegenwärtiger Friegszeit. An die Geistlichkeit und die Gläubigen des Kirchensprengels. Bom 9. Juli 1866. Mainz.

dwere Tage sind über unser armes Baterland hereingebrochen; noch schwerere stehen uns wohl bevor. Die alten Wunden, an denen Deutschland einstens verblutete, sind aufs neue aufgerissen. Wieder stehen Deutsche gegen Deutsche im Rampfe, verbunden mit fremben Bolfern, um deutsche Bolfer zu befriegen, um eine deutsche Macht zu Grunde zu richten. Das ist unser altes unseliges Berderben, das seit Jahrhunderten auf uns lastet und das mächtigste Bolt der Erde nicht nur fraft- und hilflos macht, sondern es auch immer wieder in Erniedrigung und Elend fturgt. Es gehört ja fast zum europäischen Bolkerrechte, daß fremde Mächte über uns berathen, verfügen, als ob wir ein unmundiges Bolt maren. Geit den glorreichen Befreiungstriegen von 1813-1815 schienen diese alten Wunden nach namenloser Schmach endlich geheilt; das Blut, das damals gemeinsam geflossen war, hatte endlich alle deutschen Bolter so innig verbunden, daß man die Wiedertehr der alten Zwietracht für unmöglich hielt; feit fünfzig Jahren ichienen diese alten Wunden so vernarbt, daß der Gedante, es tonne jemand wagen, fie wieder aufzureißen, verschwunden war; und jest klaffen sie wieder weit auseinander und Gott allein weiß, welche Saat der Zwietracht, des Bruderhasses und des Berrates an Deutschland daraus in Zukunft hervorgehen wird.

Alle die Hände, die seit lange im Verborgenen dieses nationale Unglück vorbereitet haben, haben an Deutschland eine furchtbare Unthat vollbracht. Kein Übel im Innern Deutschlands war so groß, daß es den Bruderkrieg und das Bündnis mit dem Auslande zur Führung desselben rechtfertigen konnte. Jeht ist wieder die alte Bahn des Berderbens eröffnet. Das Recht ist tief erschüttert; jede deutsche Macht, die aus diesem schrecklichen Kampse ihr Dasein rettet, muß der andern wieder im tiefsten Mißtrauen gegenüber stehen und in ihr einen Feind erkennen, der nur auf den rechten Zeitpunkt lauert, um ihr zu schaden, und dann vor keinem Mittel zurücksicherekt. Geheime Bündnisse mit dem

Auslande, um sich vor diesem verstedten Teinde zu schützen, mit aller Erniedrigung und Schmach, welche fie uns gebracht haben, werden wieder die Butunft der deutschen Geschichte vergiften. Gelbit der Geldenmut, mit dem die beiden großen deutschen Geere gefampft haben, ift ein Gegenstand der Trauer. Mit Wehmut denten wir daran, was mit einer solchen Dacht hatte geschehen konnen, wenn sie den Manut für das Recht und Deutschlands Ehre vereint aufgenommen hatte; mit Wehmut und Schmerz denken wir daran, welcher innere Saft fich dagegen aus so vielem vergoffenen Blut entwideln fann. Mag es auch gelingen, im Bunde mit Frankreich und Italien jest Ofterreich gu demütigen, das offenbar auf einen folden Rampf nicht hinreichend vorbereitet war, wie bald fonnen sich diese Beziehungen unter den Bolfern wieder andern, wie bald andere Bundnise gestalten, und der Rampfplay wird dann Deutschland sein und das Biel, Rache zu nehmen an dem deutschen Brudervolfe. Wer Deutschland liebt, fann nur mit Thranen in den Augen auf die Jufunft hinbliden, die unferm Baterlande aus den Thaten bevorstehen, die in den letten Tagen vollbracht wurden.

Allen diesen großen Kümmernissen und Drangsalen gegenüber ist es aber unsere Pflicht, uns nicht bloß von dem Schmerze hinreißen zu lassen, der nur zu natürlich ist, sondern ihnen mit jener Gesmanng entgegen zu treten, mit denen zu allen Zeiten die Christen große und schwere Prüfungen ertragen haben. Es sind insbesondere vier Christenpflichten, die wir jest zu erfüllen haben und auf die ich Euch, geliebte Diöcesanen, kurz hinweisen will.

Wir mussen vor allem diese Ereignisse mit den Augen des Glaubens ansehen und nicht allein von ihrer irdischen Seite; wir mussen nicht nur in ihnen die Thaten der Menschen, sondern die Julassetzung und das Walten Gottes betrachten. In schweren Leiden zeigt sich uns insbesondere in vollem Mahe das Glück und der Trost des Glaubens. Wie Christus den Tod überwunden hat, so hat er auch in gewissem Sinne schon in diesem irdischen Leben das Leiden von uns hinweggenommen. Denn wie groß auch die Leiden sein mögen, die über uns kommen, so hat er uns dach im Glauben einen himmlischen Trost geboten, der sedes Leiden überwindet. In diesem Glauben erstennen wir, daß über allen Kämpsen der Menschen die Vorsehung Gottes wacht. Mögen auch die Menschen Böses thun und Boses sinnnen, sich bekänupsen und beschädigen; wir wilsen, daß über ihnen ein liebevoller Bater aller Menschen herrscht, der in sedem Augenblick

dem Bösen Einhalt gebieten tann, der das Böse zum Guten zu lenten weiß, der uns nur straft, um uns zu bessern, der durch die Strafen die Bösen zur Betehrung führen, die Guten prüsen will, der mit einem Worte aus dem Areuze allen Segen spendet und durch das Areuz die Welt erlöst. Auf ihn wollen wir um so vertrauensvoller, um so kindelicher, um so sester hindlichen, je trauriger die Dinge sind, die wir in der Welt erblichen. Diese schmerzensvollen Weltereignisse sollen uns zu Ehristus hinführen, der immer und überall und in allen Verhältnissen unsere einzige Hilfe, umser einziger Trost und unser einziger Erlöser ist. Wer ihn erkennt und liebt, dem gereicht alles wahrhaft zum besten.

Unsere zweite Pflicht ist dann helsen: helsen, soweit wir können; helsen mit allen Witteln, die uns zur Versügung stehen; helsen, je nachdem die Not wächst; helsen nach der Verschiedenheit der Versällnisse, wie sie in diesen Zeiten eintreten können. Schon jest bluten tausende von Wunden, deren Schmerzen wir zu lindern vermögen. Teinde haben wir ja als Christen nicht, Teinde haben wir um soviel weniger in diesem surchtbaren Brudertamps, wo sich lauter Völker gegenilderstehen, die wir mit gleicher Liebe als Söhne desselben Vaterlandes umfassen. Ich ermahne Euch daher, Geliebte, in dieser Zeit mit besonderem Nachdruck zu alsen Werken der christlichen Nächstenliebe gegen alle, die in diesem Kampse leiden. Es haben sich überall zu diesem Zwecke Vereine gebildet; wo noch keine bestehen, da müssen sie gebildet werden. Unterstützt sie mit eueren bestehen, da müssen sie gebildet werden.

Unfere dritte Pflicht, die wir als Christen zu erfüllen haben, besteht darin, daß wir auch von unserer Seite geduld ig den Teil der Leiden ertragen, der infolge dieses Bruderfrieges auf jeden von uns sällt. Wiele von Euch haben Söhne oder Brüder und Anverwandte im Felde und sehen mit Besorgnis auf sie hin. Wenn der Kampf weiter geht, so wird auch in manches Haus der Schmerz um Berwundete und Tote einkehren, wie er jetzt schon in vielen Familien in den andern deutschen Ländern eingekehrt ist. Endlich haben viele von Euch durch die Stockung der Geschäfte häuslichen Kummer und Sorgen aller Art. Traget, Geliebte, diese Leiden mit Gottvertrauen und mit Ergebung im Geiste des Glaubens. Alle diese Schmerzen sind zugleich für den Christen ein Wittel, dem gefreuzigten Heiland ähnlich zu werden und ihm auf dem Kreuzwege nachzusolgen, auf dem wir zur Vereinigung mit ihm in der ewigen Herrlichkeit gelangen sollen.

Endlich bleibt uns noch eine lette Chriftenpflicht in diefer Beit gu erfüllen. Wir muffen uns innerlich gu Gott betehren und

beten. Das ist insbesondere der Wille Gottes bei den Trübsalen, die er uns ichidt; dadurch tonnen wir diefe tummervolle Beit uns allen nüglich für unfer Geelenheil machen; dadurch tonnen wir unfern leibenden Brüdern zu Silfe eilen; dadurch tonnen wir mitwirten, die Dauer der Not abzukurgen. Durch unfere Gunden haben wir alle an den Strafen, die Gott entweder unmittelbar fendet, oder die er guläft, mitgewirft. Gott hat in den legen Jahren den Menschen reichen irdischen Segen gefpendet. Die Menichen haben ihn vielfach nicht benutt, um ihm dafür zu danten, sondern Gottvergeisenheit, Hochmut, Vergnügungslucht und Gunde waren fo oft der Dant, den die Menichen ibm dafür gebracht haben. Wir wollen daher diese Zeit als eine uns von Gott auferlegte Buggeit betrachten, uns reumutig zu Gott hinwenden und in diesem Geifte ber Buge anhaltend beten. Wir wollen auch beten für alle unjere leidenden und verwundeten Brüder, wie nicht minder für die Geelen der abgeichiedenen Goldaten. Betet für ihren Leib, betet für ihre Seele! Betet für fie, daß Gott die Leiden, die fie in treuer Pflichterfüllung gu tragen haben, ihnen jum Beile ihrer Geele anrechne. Durch das Gebet tonnen wir unsichtbarer Weise täglich an das Schmerzenslager der Berwundeten und Kranken hintreten und ihnen geiftigen Troft und eine geistige Stärfung bringen. Mochte feiner von Euch diefes tägliche und anhaltende Gebet unterlaffen.

Um aber nach der Mahnung des göttlichen Seilandes uns auch im Gebete zu vereinigen, verordne ich, wie folgt:

- 1. In allen Pfarrfirchen soll, um von Gott den Frieden in unserm deutschen Baterlande und Hilse in der großen Not, die über uns getommen ist, zu erslehen, in den nächsten vier Wochen eine wöchentliche einstündige Andacht mit Aussehung des Hochwürdigen Gutes abgehalten werden.
- 2. Ich überlasse es den Herren Pfarrern zu bestimmen, ob dieselbe am Vor- oder Rachmittage, an Wert- oder Sonntagen abgehalten werden soll, und bitte nur eine solche Einrichtung zu treffen, die nach der Versichiedenheit der örtlichen Verhältnisse einer möglichst allgemeinen Teilnahme förderlich ist.
- 3. Ebenso liberlasse ich es den Herren Pfarrern, die Art der Andacht zu bestimmen. Das Didcesangebetbuch bietet hierfür hinreichende Luswahl. Sine furze Predigt über den einen oder andern Grundsatzt Glaubens, wie Christen solche Zeiten anzusehen haben, halte ich für sehr angemessen. Es können dabei auch die vier oben erwähnten Christenpssichten weiter ausgeführt werden.

- 4. Wo es wünschenswert erscheint, gestatte ich eine ähnliche Undacht in den Filialfirchen.
- 5. Insbesondere sollen die Gläubigen dringend aufgefordert werden, in einer dieser Wochen die heiligen Satramente zu empfangen und in der angegebenen Weinung die heilige Kommunion aufzuopfern. Ich bewillige deshalb allen, welche diese Bedingung erfüllen, einen vierzigtägigen Ablah.

In der Stadt Mainz findet statt der hier angegebenen Andacht eine Oktavandacht im Dome statt, welche Sonntag den 15. Juli beginnt und Sonntag den 22. Juli beschlossen wird die Andacht um 5 Uhr, an den Werktagen um 8 Uhr des Abends stattsinden.

Die Kirche betet in ihren Tagzeiten an den gewöhnlichen Wochentagen täglich um den Frieden. Sie ruft da zu Gott: "Herr gib uns den Frieden in unsern Tagen, denn es ist kein anderer, der für uns kämpst, als du Herr unser Gott". In dieser Gesinnung, Bielgeliebte, wollen wir in dieser ernsten, trüben Zeit vereint und vertrauensvoll beten. Friede und Eintracht kommt von Gott; Streit, Haß und Bruderstamps kommt von den Menschen und ihren Leidenschaften. Der Gott des Friedens wird unser Gebet erhören und so lange auch die äußern Kämpse dauern, wird er selbst mitten unter ihnen denen den Frieden der Seele geben, die ihn in Gott, in Christus und in seinem Dienste suchen. Der Friede unseres Heilandes Jesus Christus komme über uns und bleibe bei uns allen in Ewigkeit. Umen.

Maing, ben 9. Juli 1866.



38. Feber die Perehrung des allerheiligsten Altarsakramentes. An die Geistlichkeit und die Gläubigen des Kirchen-

meutes. An die Geiftlichkeit und die Gläubigen des Kirchensprengels. Bom 14. September 1866. Mainz.

e sus im allerheiligsten Altarsakramente ist die Quelle des wahren Lebens unserer Seele. In diesem einen Worte können wir alle Gnaden dieses heiligsten Geheimnisses zusammenkassen.

Schon in der gangen Schöpfung ift Jesus, der Sohn Gottes, der Grund und Spender des Lebens. Darum fagt der hl. Johannes: "Alles ift durch ihn gemacht worden und ohne ihn wurde nichts gemacht", und fügt sogleich bei: "In ihm war das Leben",1 um uns dadurch zu zeigen, daß, wie Gott alles durch den Sohn erschaffen hat, er so auch durch ihn allen das Leben gibt und erhält. Rachdem aber durch die Sünde der Tod der Seele und des Leibes in die Welt gekommen war, wollte Gott auch durch ihn uns wieder vom Tode befreien und uns das Heilmittel gegen den Tod und das übernatürliche Leben spenden. In ihm ist das neue Leben der Gnade und der Erlösung. Aus ihm mülfen alle dieses Leben empfangen, die nicht dem ewigen Tode anheimfallen wollen. Als die Juden in der Bufte nahe daran waren, zu verdurften, da öffnete ihnen Gott durch Mofes in dem Felfen eine Wafferquelle. Dieses dem Tode nahe Judenvolk ist ein Bild des Menschengeschlechtes, welches durch die Sunde dem Tode verfallen ift; und dieser Jels, aus dem das Wasser fließt, wodurch es von dem Tode befreit wird, ist ein Bild Chrifti, der alle vom Tode erlosen will. In Bezug hierauf fagt deshalb der hl. Paulus: "Alle haben dort denselben geistigen Trank getrunken. Sie tranken nämlich aus dem geistigen Felsen und dieser Fels war Christus"; und an einer anderen Stelle: "Wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christo alle lebendig werden."3

Dieselbe Wahrheit spricht der göttliche Heiland selbst so oft in der mannigfachsten Weise aus. Bald sagt er uns mit schlichten Worten: "Ich bin das Leben",4 daß heißt: ich bin es, der von Ewigkeit das Leben in sich trägt und der allen das Leben gibt; bald bedient er sich

¹ Joh. 1, 3 ff. 21 Cor. 10, 4. - 3 1 Cor. 15, 22. - 4 Joh. 11, 25; 14, 6.

der verschiedeniten Beigleiche aus der Ratur, teils um uns diese Wahrheit anschaulich zu machen, teils aber auch um uns die Art und Weise naber zu erflaren, wie er uns das übernatürliche Leben mitteilen will. So vergleicht er fich mit dem Weinstod' und uns mit den Redzweigen, um uns badurch zu zeigen, dag wir aus ihm leben follen, wie der Rebzweig aus dem Weinstod das Leben empfängt. Auf einer noch höhern Stufe in der Ratur fteht die Lebensmitteilung bei den lebendigen Geicopfen vermittelft ber Rahrung, welche fie geniehen, und daber ift es porguglich diefes Bild, beffen fich ber gottliche Seiland bedient, um uns ju zeigen, wie er das wahre Leben unferer Seele fein will. Brot und Waffer, diese notwendigsten Rahrungsmittel zur Erhaltung des irdischen Lebens, find zugleich in der Natur die großen Worbilder jener übernatürlichen Speife, die unfere Seele durch Chriftus zum ewigen Leben empfangt. In diesem Sinne redet Jefus in jenem munderbaren Gefprache mit der Samariterin von dem lebendigen Waffer, das er uns geben will, indem er versichert, daß, wer von diesem Maffer trinken wird, in Ewigkeit nicht mehr durften werde, ja daß dieses Wasser in ihm selbst eine Wasserquelle werden solle, die da in das ewige reben fortströmt." In diesem Sinne nennt er fich felbst das Brot, das com Simmel herabgekommen ist, um der ganzen Welt das Leben zu geben,3 und nachdem er dann seine Junger auf das große Geheimnis, das er durch Einsegung des allerheiligften Altarfatramentes ein Jahr fpater beim legten Abendmable vollbringen wollte, hingewiesen hatte, offenbarte er ihnen das Wunder feiner gottlichen Liebe, indem er ihnen fagte, daß lie dieses himmelsbrot wahrhaft genießen müßten, wenn fie an seinem Leben Anteil haben wollten. "Wahrlich, mahrlich fage ich Euch, wenn ihr das Aleilch des Menscheniohnes nicht effen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Aber mein Aleisch ift und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage . . . Wie mich der lebendige Bater gesandt hat und ich lebe durch ben Bater, so wird auch derjenige, der mid ift, leben durch mich."4

Wie daher Gott von Anfang an alles Leben den Geschöpfen durch seinen Sohn gespendet hat, so spendet er auch in der Kirche durch Jesus allen Seelen das übernatürliche Gnadenleben; und wie Gott in der Natur dieses natürliche Leben uns durch die Nahrung, durch die Speise erhält, so gibt es auch in seiner Kirche eine übernatürliche Rahrung, eine übernatürliche Hammelsspeise, die uns das übernatürliche Leben

¹ Joh. 15, 4. 2 Joh. 4, 18 if. 3 Joh. 6, 51. 4 Joh. 6, 54 58.

der Seele erhalt, und diese Speise ist Christus selbst. Das Brot, in dem wir das ewige Leben genießen, ist Jelus, wahrhaft gegenwärtig in dem allerheiligften, unendlich wunderbaren Gatramente des Alltars. Alles Leben, das in der gangen Ratur fich regt, und alles Leben, das in der Erlöfung, in der übernatürlichen Schöpfung, mitgeteilt wird, tommt daher von Chriftus, der in diesem unendlich heiligen, anbetungswürdigen Geheimnis als Gott und Menich gegenwärtig ift. Port erfüllt er fein Wort: 3ch bin gefommen, daß fie das Leben haben und daß fie es im Aberfluffe haben." Dorthin follen, wie der hirjch gur Maijerquelle, alle Seelen eilen, die dem Reiche Des Todes entrinnen und in dem Lande des ewigen Lebens wohnen wollen. In dem lebendigen Glauben an das heilige Altarjaframent, in der mahren Berehrung desselben, in dem würdigen und öftern Genusse dieses Brotes des Lebens besteht alfo gewissermaßen unfer ganger Gottesdienst, unfere gange Religion, das gange Christentum, und unter allen Pflichten, die ich als ener Oberhirte habe, gibt es deshalb feine größere, als die, die Vierchrung des allerheiligsten Saframentes unter Euch mehr und mehr zu befördern, Euch aufzusordern, immer einstimmiger, freudiger und frommer gu rufen: Gelobt fet das allerheiligfte Gaframent!

3ch habe hierzu aber noch eine besondere Aflicht. Unter allen Andachten, die unfere Boreltern genbt haben, ift feine allgemeiner verbreitet gewesen, als die Verehrung des heiligen Altarsafamentes, und trot aller Stürme, die feit einem Jahrhundert über die Mainger Dioceje gefommen find und diefes alte ehrwürdige Erzbistum gerftort haben, ift ims noch ein foitbarer Teil dieser Andacht geblieben in dem sogenannten Großen Gebete, das Gott fei Dant unter allen firchlichen Feierlichfeiten des Jahres noch immer in der Mainger Dibcefe eine der erften Stellen einnimmt. 3ch betrachte Diefes Bruditud der alten Berehrung des heiligen Fronteichnams in der frühern Erzdiöcese Maing als ein hochheiliges Vermächtnis, welches wir nicht genug ehren und schäßen tonnen. Schon feit Jahren bin ich daber mit dem Gedanken erfüllt, daß es meine oberhirtliche Pflicht fei, dasselbe nicht nur zu erhalten und zu fördern, jondern es so weit möglich in der Urt wieder herzustellen, wie es früher und ursprünglich bestanden hat; in Verbindung mit all den Einrichtungen, wodurch das Große Gebet erft feine mahre, jegenvolle Braft erlangt.

Witt dem großen Gebete find nämlich zwei wesentliche und wichtige Beränderungen im Laufe der Zeit vor sich gegangen. Erstens ist

³ob. 10, 10.

die äußere Organisation desselben durch die ganze alte Erzdiöcese Mainz dadurch zerstört, daß das alte Erzbistum zerrissen wurde, sodaß das seigeige Bistum Mainz nur den kleineren Teil der früheren Diöcese einschließt; zweitens aber ist der innere Berband, welcher dem Großen Gestete in der Bruderschaft des heiligen Altarsakramentes und dem Bündnis der immerwährenden Anbetung zu Grunde lag, gänzlich verschwunden. In dieser Bruderschaft lag der eigentliche Kern der Berehrung des heiligsten Altarsakramentes in der alten Erzdiöcese, während das Große Gebet nur eine besondere Art und Weise dieser Berehrung, eine äußere Organisation derselben und eine öffentliche Andacht war. Diese öffentliche Andacht ist stukweise noch übrig geblieben, während jene Bruderschaft, die ihr den wahren Geist gab, die den Lobspruch: Gelobt sei das allerheiligste Sakrament! — innersich vor Gott wohlgefällig machen sollte, mit der deshalb auch so viele Gnadenschäfte verbunden worden sind, kast ganz verloren gegangen ist.

Um aber das Gesagte Euch, geliebte Diöcesanen, ganz klar zu machen, namentlich um Euch die Bedeutung der alten Bruderschaft und das Verhältnis derselben zum Großen Gebet zu zeigen, wodurch allein ihr in den Stand gesetht werdet, das, was ich mit diesem Aussichreiben bezwecke, und wie ich die Verehrung des allerheiligsten Altarsakramentes herstellen möchte, zu verstehen, muß ich zunächst jene drei Arten der Verehrung Jesu im heiligen Altarsakramente einzeln beshandeln; nämlich

- 1. die alte saframentalische Bruderschaft,
- 2. die immerwährende Unbetung,
- 3. die spätere Ginrichtung des Großen Gebetes.

Erft wenn wir diese drei Andachten in ihrer inneren Bedeutung erfannt haben, fonnen wir

- 4. das Berhältnis, in welchem sie zu einander stehen, richtig beurteilen und
- 5. die Anordnungen würdigen, welche ich zur Wiederbelebung dieser Andachten durch dieses Ausschreiben treffen werde. Sie bilden daher den ganzen Inhalt desselben.

Die Bruderschaft des allerheiligften Altarfaframentes.

Die Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsakramente (sub invocatione SS. Corporis Christi) ist zuerst in Rom, in der Mutter Gottesfirche der Dominisaner (sopra Minerva) entstanden. Dort hatten sich, wie Bapst Baul III. in der Bulle vom 30. November 1539 erzählt,

romifche Bürger zur besondern Verehrung des allerheiligften Altarjaframentes vereinigt. Sie hatten mit Schmerz wahrgenommen, daß das allerheiligste Saframent in manchen Pfarrfirchen der Stadt nicht mit gebührender Ehrfurcht aufbewahrt und nicht immer in gebührender Beise zu den Aranken getragen wurde. Bon einer gang besonderen Undacht zum heiligsten Altarsaframent geleitet, waren fie deshalb qujammengetreten, um dem allerheiligiten Saframente, fo viel fie tonnten, die ihm gebührende Andacht und Berehrung zu erweisen. Gie hatten fich in der gangen Stadt verteilt, um in allen Rirchen das heilige Saframent mit größter Liebe zu verehren; fie waren bemuht, dafür zu forgen, daß der Altar, wo das beiligfte Saframent aufbewahrt wurde, überall paffend und würdig hergestellt werde; daß nach der firchlichen Vorschrift vor demselben das ewige Licht brenne. Wenn die Mittel der Rirche nicht ausreichten, so suchten sie die nötigen Untoften durch freiwillige Gaben berbeiguschaffen. Ebenso wollten fie für die heiligen Gefage, Gewänder und sonftigen Gegenstände forgen, welche nötig find, um das heilige Satrament recht ehrerbietig zu behandeln, und bei Prozeisionen, oder auf dem Wege der Kranten würdig zu begleiten. Es jollten sich daher auch, sobald die Glode der Rirche verkundete, daß der Priefter mit dem hochwürdigsten Gute zu einem Rranten gehe, die benachbarten Brüder versammeln, um sich anzuschließen. Um dritten Sonntage eines jeden Monates wurde für die Bruder ein hochamt gehalten, bei welchem fie mahrend der heiligen Wandlung brennende Rergen jum Zeichen ihrer Berehrung in der Sand trugen. Gie verpflichteten fich überdies am Fronleichnamstage der Prozession mit Gifer beizuwohnen und alles aufzuwenden, um hierbei das beiligfte Saframent zu ehren. Wie die Brüder aber im Leben das heilige Saframent besonders ehren wollten, fo auch in der Sterbeftunde. Es follten beshalb bie Bruder, jobald einer von ihnen erfrankte, dafür jorgen, daß er frühzeitig und mit mahrer Andacht die beilige Wegzehrung empfange. Schlieflich hatten fie fich auch noch zu wöchentlichen Gebeten vereinigt, um den Geift der Bruderichaft dadurch zu beleben. Diefer, gang ber Liebe und ber Berehrung des allerheiligiten Altariaframentes gewidmete Berein hatte den Papit gebeten, ihn als tirchliche Bruderschaft anzuerkennen. Papit Baul III. erklärte in ber genannten Bulle vom 30. November 1539, daß er als Stellvertreter Jeju Christi es fur eine feiner größten apostolischen Pflichten erkenne, alles zu thun, was irgend dazu beitragen tonne, die Ehrfurcht und Liebe zum heiligen Altarfaframente unter den Chriftglaubigen zu vermehren, und daß er deshalb mit einer gang

besonderen Freude ihrem Wunsche entspreche und zugleich der Bruderschaft große geistige Gnaden verleihe, damit, wie er sehr bemerkenswert sagt, die Mitglieder dadurch würdig sein möchten, die göttliche Gnade immer mehr in sich autzunehmen und senes Sakrament, das sie im Leben zu verehren bemühr gewesen seine, einst auch als Wegzehr in der Todesstunde gut zu empfangen. Er verlieh dieser Bruderschaft große Ablässe und bestimmte, damit diese Andacht sich überall verbreite und die Christschaben zu ähnlichen Werken der Andacht und der Liebe gegen das heilige Sakrament überall angetrieben würden, daß alle diese Bruderschaften zur Verehrung des heiligen Altarsakramentes, wo immer sie errichtet würden, derselben Gnaden und Ablässe teilhaftig sein sollten.

3ch habe Euch, Geliebte, den hauptinhalt diefer denkwürdigen Bulle angegeben, da er am besten uns die Entstehung, wie den Geift diefer Bruderschaften flar macht. Wie in der Dominikanerkirche in Rom sich Dieje Andacht jum allerheiligften Altarfaframente nicht aus einer firchlichen Berfügung, sondern recht eigentlich aus dem Gergen des Bolfes felbst, aus Herzen, die das heilige Altarsaframent liebten und mit Schmerz wahrnahmen, daß es vielfach fo wenig geliebt und geehrt werde, entwidelt hatte, so bestanden ohne Zweifel abnliche Bereine auch in andern Teilen der Rirche, da überall ja Seclen sind, die von einer innigen und warmen Liebe jum Fronleichnam unfers Herrn und Heilandes durchglühet find. Diese im driftlichen Bolte vorhandene Liebe gum allerbeiligften Altarsaframente sollte aber jest in einer eigenen Bruderichaft durch die Autorität der Kirche fest vereinigt werden und dadurch einen mächtigen neuen Antrieb erhalten. Das, Geliebte, ist ber Geift biefer herrlichen Bruderschaft zur Berehrung des heiligen Altarfaframentes, und jo muffen jene gefinnt fein, die diesem beiligen Bunde angehoren wollen. Der Papit wollte alle Seelen in der Rirche vereinen und verbinden, die in lebendigem Glauben Schmerz darüber empfinden, daß die unendliche Liebe im heiligen Altarfaframente von den undankbaren Menschen jo wenig wiedergeliebt wird, daß die unendliche Majestät des im Saframente verborgenen Gottes, den im himmel die unermekliche herrlichteit seiner Gottbeit umaibt, oft so wenig erfannt wird; und die deshalb ein beihes Berlangen darnach tragen, durch besondere Chrinicht und Liebe diesen Undant zu eriegen.

Es konnte nun nicht ausbleiben, daß eine solche Bruderschaft, die sich so unmittelbar auf die Liebe Jesu, auf das allerheiligste Sakrament, indem er jelbst unter uns wohnt, bezog, alle Herzen der Christen in besonderer Weise anregte und sie mit einer heiligen Begeisterung erfüllte

Sie gewann deshalb eine große Verbreitung im Bolle und auch die Bapite fuhren fort, dieje Bruderichaft por allen andern auszuzeichnen und ihr außerorbentliche Borrechte zu bewilligen. Schon Bapft Baul V. erklärte in der Bulle vom 15. Februar 1608, daß nicht nur jene Bruderichaften jur Verehrung des heiligen Altarfaframentes, welche durch das Unsehen des heiligen Stuhles errichtet, sondern auch jene, die von den einzelnen Bijchofen in ihren Diocesen eingeführt seien, aller Ablasse und Gnaden teilhaftig werden follten, die Bapft Baul III. der Bruderichaft der Dominisanerfirdje in Rom bewilligt habe. Eine Berfügung, welche Todann die Rongregation der Rardinale auf ausdrudlichen Befehl von Bapit Clomens X. am 23. April 1676 erließ, erneuerte diefe Befeimmung, daß jeder Bischof das Recht habe, die fatramentalische Bruderichaft mit allen ihr verliehenen Gnaden und Abläffen zu errichten, und fügt ausdrücklich bei, daß diese außerordentliche Vollmacht deshalb bewilligt fei, damit diese Bruderichaft in allen Bfarrfirchen ber Christenbeit leicht errichtet werden fonne. Schon in den folgenden Jahren bestätigte aber der Rachfolger diefes Papites, Papit Innoceng XI., am 1. Ditober 1678, um, wie er erklärt, das, was feine Borganger zur Bermehrung der Undacht der Gläubigen gegen das heiligfte und glorwürdigite Saframent des Bleifches und Blutes unfere herrn Jeju Chrifti angeordnet hatten, durch seine apoitolische Bollmacht zu befräftigen und um dadurch, fo viel er fonne, dieje Berehrung immer mehr zu vermehren, den gangen Inhalt jener Berfügung von neuem und bewilligte der Bruderichaft neue Ablaffe. Dasielbe haben dann bis auf Bius IX. Die Bapfte ohne Unterlag oft und wiederholt gethan und dadurch uns gezeigt, ein wie großes Mittel zur Berehrung des heiligen Altarfaframentes diefe Bruderschaft fei, und wie fehr fie wünschen, daß fie überall und in jeder einzelnen Bfarrei eingeführt werde. Wie in jeder Pfarrfirche das allerheiligfte Satrament gegenwärtig ift, fo follte auch in jeder Pfarrei ein Berein liebevoller Geelen beiteben, die fich in derfelben Art die Berehrung des beiligen Saframentes gur Aufgabe ftellen, wie jene Burger in Rom es in der Marientirche Sopra Minerva gethan haben.

Auch nach Deutschland und dem alten Erzstifte Mainz hin verbreitete sich deshalb bald die Bruderschaft vom allerheiligsten Altarfatramente. Eben in jener Zeit waren viele Frelehren entstanden, die jenes allerheiligste Saframent zum Gegenstand ihrer Anfeindungen machten und sogar so weit gingen, die Gegenwart Jesu in demselben

ju lengnen. Wie der Unglaube Gott in seinen Geschöpfen leugnet und ftatt in allen Werten Gottes feine Liebe zu erfennen und zu verherrlichen, eben die Geschöpfe migbraucht, um Gott zu vergeffen, so follte jest auch diefes hochwürdigfte und allerheiligfte Satrament, in dem Gott feine gange Liebe uns Menichen gezeigt hat, ftatt unfere Gegenliebe anguregen, ein Gegenstand des Unglaubens, der Leugnung, des Streites und der Beleidigung Gottes werden. Je mehr aber der Mund vieler verftummte im Lobe des heiligen Aitariaframentes, je mehr der Mund vieler lich öffnete, um Worte des Unglaubens und der Lafterung dagegen auszusprechen, defto mehr fühlten sich alle gläubigen Chriften im Bergen getrieben, auszurufen: Gelobt und gepriesen sei das allerheiligfte Saframent des Altars! - und man freute fich deshalb eine Bruderschaft zu besitzen, in welcher sich alle gleichgestimmten Gerzen einmutig in Dieser Liebe und in diesem Lobe verbinden konnten. Diese Gehnsucht der Herzen, das Berg Jeju im Altarfaframente zu ehren und zu lieben, führte dann auch die genannte Bruderichaft nach Maing. Gie wurde daielbst unter dem großen und frommen Erzbilchof und Churfürst Johann Suitard am 18. April 1624 in der St. Quintinsfirche feierlich eingeführt und verbreitete sich von dort über das ganze Erzstift.

Wir bejigen noch jest ein denkwürdiges Monument der hohen Begeifterung, mit der die Bewohner von Maing das heilige Altarfaframent in diejer Bruderichaft verehrt haben in einer Schrift, welche hundert Jahre fpater ericien und uns berichtet, wie im Jahre 1724 vom 3.-10. September acht Tage hindurch die erfte hundertjährige Gedachtnisfeier dieser Bruderschaft in der Quintinsfirche mit außerordentlicher Feierlichkeit und allgemeinster Teilnahme begangen worden ist. Dieses Büchlein, welches qualeich die acht Bredigten enthält, die in diefen acht Tagen gehalten worden find, ift ein rührender Beweis von der innigen Liebe und hoben Begeifterung, von der damals alle Bergen der Burger in Mang und der Erzdiöcese zum heiligften Fronleichnam erfüllt waren. Jedes Wort haucht diesen Geift und will fich dem Lobe der Engel anichließen, die ohne Unterlaß das Gottestamm im himmlischen Jerufalem preifen. Das Buch mit diejer Beschreibung und diesen Predigten wurde von der Bruderichaft felbit herausgegeben. In der Spine fteht eine Widmung mit der chrfurchtsvollen Unrede: "Wahrer Gott, faframentalijder Befu!" und am Schluffe Die Unterfchrift: "Deiner höchsten göttlichen Majestat Anechte und Arcaturen, sämtliche Brüder und alle Schwestern des allerheiligften Saframentes der Ergbruderschaft zu E. Quintin in Mainz." Wir dürfen in diefer Unterschrift nichts

Unwürdiges finden, sondern muffen voll Rührung hinbliden auf die Glaubenstreue unjerer Boreltern. Denn wenn Gott in feiner unendlichen Majeitat fich wurdigt, bis zu uns unter den Geftalten des Brotes herabzufteigen und bei uns zu weilen, um einer der unfern, unfer Bruder zu werden, da ist es wohl billig, dass wir uns auf unier Angesicht in den Stand werfen und befennen, daß, wenn wir auch durch Gottes unermegliche Barmbergigfeit Rinder Gottes werden, ja der gottlichen Ratur teilhaftig werden follen, wir doch unserer Ratur nach nichts find. als elende Anechte Gottes und seine unwürdigen Geschöpfe. In dieser Midmung sprechen bann die Mainger Burger den Gedanten aus, daß, nachdem Gott ihnen die Gnade verliehen habe, diefes große Jubelfest ju feiern und dadurch das allerheiligfte Geheimnis der Liebe des garteften Fronleidmams anzubeten, fie zum bleibenden Andenken alle bei diefer Gelegenheit gehaltenen Lobreden in Berbindung mit allen Andachtsübungen, Jubelgefängen und Rundgebungen der innigften Liebe zu den Bugen des allerheiligften Saframentes niederlegen wollten mit der Bitte, daß Jejus in dem allerheiligften Engelsbrote feinen Gegen dem gangen Erzstift spenden und ihnen die Gnade verleihen werde, ihn im Simmel einst ewig anzubeten und anzuschauen. In diesem Büchlein wird noch befonders erwähnt, daß famtliche Erzbischofe von der Grundung der Ergbruderschaft bis auf Lothar Frang fich der Berehrung des allerheiligften Saframentes und diefer Bruderichaft mit befonderem Gifer angenommen hatten. Papit Benedift XIII. hatte für diefe Feier in St. Quintin außerordentliche Ablaffe und Gnaden gespendet. 3ch darf es nicht unterlassen, hier noch die Worte anzuführen, die Euere Voreltern, die dieser Bruderschaft angehörten, damals an Guch, ihre Nachtommen. richteten. Gie riefen Euch zu: "Weil es fich aber geziemt, daß nicht nur wir, die wir durch die Gute Gottes jest leben, sondern auch alle unfere Nachtommen an Diefem feierlichen Jubel- und Dantfeste Unteil haben und Radricht davon erhalten, jo machen wir ihnen hierdurch befannt, daß diejes Jubilaum gefeiert worden ift im Jahre unfers herrn und heilandes Beju Chrifti 1724 vom 3. 10. Geptember unter der Regierung Benedift XIII., romifchen Bapftes und Statt. halters Je ju Chrift i auf Erden, Rarl VI., erwählten römischen Raifers. Lothar Grang, Ergbischofs des heiligen Stuhles gu Maing. Wir bitten zugleich unsere Rachkommen, nach Ablauf des zweiten Jahrhunderts der Bruderichaft uns in ihr heiliges Jubel- und Dantfest in dieser Ergbruderschaftsandacht einzuschließen. Preiset dann den herrn in diesem Jubilaum Gelobt sei allezeit und in Ewigfeit bas allerheiligfte Saframent!

A saeculo et usque in saeculum fiat, fiat!! von Jahrhundert zu Jahrhundert bis in Ewigkeit geschehe es. Amen."

Das ift der Ruf, Geliebte, den Gure Boreitern an Guch richten, und wenn fie jett zu Euch reden tonnten, wo fie das Lamm Gottes im himmel anschauen, wurden sie ihren Ruf um so machtiger und eindeingender ertonen laffen. Sie glaubten damals, daß das zweite Jubilaum im Jahre 1824 mit derfelben Zeier im alten Erzitift begangen werden würde, und ahnten nicht, welche Beranderungen bis dahin vor fich geben wurden. Inzwischen ging das alte Erzfrift zu Grunde, Deutschland nahm eine andere Gestalt an, und der bischöfliche Stuhl war feit lange verwaift, als das zweite Jahrhundert der Einführung der Bruderschaft ablief, sodaß eine Zeier desselben unmöglich war. Eines blieb aber unverändert, die heilige fatholische Kirche, die da auf dem Telsen steht. und in ihr das heiligfte Saframent, von dem die göttliche Rraft ausgeht, die sie erhält und gegen welche die Pforten der Solle ohnmächtig an tampfen. Gott gebe, daß, wenn das dritte Jahrhundert der Einführung der Erzbruderschaft zu Ende geht, die Erwartungen Gurer Boreltern in Erfüllung geben und ein zweites Jubelfest gefeiert werde, das dem erften fich würdig auschlieft. Darauf wollen wir schon jest hinarbeiten, inden wir alles, was wir vermögen, aufwenden, um dieses heilige Ver madituis unserer Voreltern, die Bruderichaft vom allerheiligsten Saframent in allen Pfarrfirchen der Diocese wieder zu errichten, um in derselben mit neuem Eifer, mit neuer Liebe, wie Gure Boreltern fagen, von einem Jahrhundert zum andern zu beten: Welobt fei das allerheiligite Caframent!

Die immerwährende Anbetung. Adoratio perpetua.

Die Liebe zu Jesus im heiligen Altarsaframent, welche die Bruderschaft zum allerheiligsten Altarsaframent ins Dasein gerusen hatte, schuf aber um dieselbe Zeit noch eine andere liebliche Andacht zu diesem hochseiligsten Weheimnis, die später mit sener Bruderichaft mehr und weniger verbunden wurde, nämlich "die immerwährende Anbetung".

Wir mussen den besondern Grund dieser Andacht wohl ins Auge salfen. Die Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsaframent hatte, wie wir sahen, die Ausgabe, in der Kirche einen frommen Verein von Seelen zu bilden, die sich die Liebe und Verehrung Jesu im allerheiligsten Altarsaframent zu einer besondern Lebensaufgabe gemacht hatten. Damit

Bialm 40, 14.

war aber noch nicht alles erreicht, wogn diejes Geheimnis der Liebe jene herzen drangt und antreibt, die von feiner Liebe entzündet find, Nicht nur die Gegenwart Jeju im allerheiligsten Altarfaframent zeigt uns den Überfluß seiner Liebe und drängt uns zur Gegenliebe, sondern noch insbesondere die Art und Weise feiner Gegenwart; diefes bleibende Wohnen unter uns, diefe immermähren de Gegenwart, Dieje Gegenwart Tag und Racht mitten unter seinem Bolte in all den ungahligen Gemeinden und Rirchen der gangen Welt. Sie ift ein neues rührendes Zeichen der garteften, innigften Liebe feines Bergens gu uns Menichen. Sie macht zugleich die Erde zu einem Abbild des himmels, Als Gott dem bl. Johannes im Gelicht das himmlische Berufalem wigte. fprach zu ihm die gottliche Stimme: "Giehe die Snitte Gottes bei den Mlenschen: er wird bei ihnen wohnen, und fie werden fein Polt fein, und er, Gott felbit mit ihnen, wird ihr Gott fein".1 3m Sinblid auf die immerwährende Gegenwart Jejn im heiligen Altariaframent unter uns hier auf Erden fonnen auch wir ahnlich voll Entzudung ausrufen: "Siebe, auch die Erde ift durch die Liebe Jesu eine Wohnung Gottes unter den Menichen geworden; auf jener Erde, wo die Menichen die Liebe Gottes ans Areuz geschlagen, hat diese unendliche Liebe ihre Wohnung aufgeschlagen: da wohnt sie unter uns und wir bei ihr und find ihr auserwähltes Bolt!"

Wir können uns daher nicht wundern, wenn liebeerfüllte Seelen ein Mittel suchen, dem Herzen Jesu auch für diese immerwährende ibegenwart unter uns ihre Gegenliebe zu beweisen; es hätte sonst der Verehrung des Sakramentes der Liebe noch etwas gesehlt; dieses Mittel aber war "die immerwährende Anbetung".

Mir haben vorher gesehen, daß die Bruderschaft zum heiligsten Altarsatrament nicht aus einer kirchlichen Anordnung, sondern aus der Andacht frommer Christen in Rom hervorgegangen ist, die sich zu dieser Berehrung vereinten. Ähnlich ist es auch mit der immerwährenden Ansbetung geschehen. Man kann weder ihren Ursprung bestimmt angeben, noch den Ort, wo sie entstanden, noch die Person, die sie ins Leben gerusen hat. In gewissem Sinne ist sie so alt, als die Rirche selbst, als das immerwährende Wohnen Jesu unter uns, da es immer Seelen gegeben hat, die wie sene Maria zu den Filhen Jesu, so zu den Führen der Altäre weilten, wo Jesus im allerheiligsten Sakramente gegenwärtig ist. Das Reue waren nur die öffentlichen Andachten und die Vereine, in denen jest diese Verehrung des allerheiligsten Sakramentes

¹ Offenb. 21, 3.

auftrat. Wir finden sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an den verschiedensten Orten und in den verschiedensten Formen. Es war ein Feuer, das aus dem Herzen Jesu im heiligsten Altarsakrament in viele Herzen gefallen war, und sich überall in dem Bestreben kundgab, Jesus im heiligsten Altarsakramente durch ein vereinigtes und anhaltendes Gebet zu verehren und zu lieben.

Zuerst finden wir diese Andacht in der Form des vierzigsstündigen Gebetes Es scheint ursprünglich in Mailand um das Jahr 1534 entstanden zu sein. Als später der heilige Carolus Borromäus im Jahre 1560 Erzbischof von Mailand wurde, hatte sich daselbst schon ein Gebet vor dem heiligen Altarsatrament, welches in den verschiedenen Kirchen von Mailand das Jahr hindurch dauerte, ausgebildet und dieser große heilige Erzbischof suchte diese Berehrung des heiligen Altarsatramentes auf mehreren Synoden, so viel er konnte, zu befördern.

Um dieselbe Zeit tritt das vierzigstündige Gebet vor dem allerheiligsten Altarsakramente auch schon in Rom auf, wo der hl. Philippus Reri, welcher selbst, wie bekannt, so sehr von der Liebe des heiligen Altarsakramentes erfüllt war, daß er die Glut dieser Liebe nach dem Empfang der heiligen Kommunion oft kaum ertragen konnte, eine Bruderschaft (SS. Trinitatis Peregrinorum) stiftete, in welcher an jedem ersten Sonntage des Monates und in der heiligen Karwoche das vierzigstündige Gebet mit Aussehung des heiligen Altarsakramentes abgehalten wurde.

Einige Jahre später, am 17. November 1560, bestätigte Papst Pius IV. die Erzbruderschaft vom Gebete und guten Tode (Archiconfraternitas Orationis et Mortis), welche gleichfalls unter ihren Andachtssübungen ein vierzigstündiges Gebet vor dem heiligsten Altarsakramente in jedem Monate aufgenommen hatte. In Mailand hatte man die vierzig Stunden als Andenken an die vierzig Stunden gewählt, die der Leib Jesu im Grabe verborgen lag, in Rom wählte man die vierzig Stunden teils zum Andenken an die vierzig Tage, die Jesus in der Wüste betend und sastend zugebracht, teils an jenes ununterbrochene Gebet, in welchem die Apostel vierzig Tage lang bis zum Pfingstseste beharrten.

Bon da an verbreitete sich dieses vierzigstündige Gebet bald über die ganze Welt, wozu insbesondere noch der Umstand beitrug, daß die Gesellschaft Jesu zur Abbitte für die vielen Beleidigungen, welche dem Herzen Jesu in dem heiligsten Altarsaframent in den Fastnachts-

tagen zugefügt werden, dasselbe in allen ihren Kirchen für diese dies Tage einführte. Am Ende des Jahrhunderts war es bereits eine so verbreitete und von der Kirche beförderte Andacht, daß in dem (eremoniale Episcoporum, welches im Jahre 1600 unter Papst Elemens VIII. herauskam, auch die bei diesem Gebete zu beobachtenden Ceremonien schon erwähnt werden.

Eine andere Art der immermahrenden Anbetung in noch viel größerer Ausdehnung, als durch das vierzigltundige Gebet, entstand durch ein Gebet, welches derfelbe Papit Elemens VIII. am 25. November 1592 in Rom einführte. Die Rirche hatte damals Bedrangnijfe aller Art und namentlich murde Frantreich durch die ichwerften innern Rampfe gerriffen. In diefer Not nahm der Papit zu dem Mittel feine Zuflucht, durch welches die Rirche stets alle Drangfale überwindet, jum Gebete. Um dasselbe aber noch wirksamer zu machen, verordnete er, daß das vierzigstündige Gebet abwechselnd durch alle Rirchen Roms ohne Unterlaß das gange Jahr hindurch stattfinden solle. "Eingedenf der Worte des Herrn, fagte der Beilige Bater, die er bei dem Propheten fpricht: Rufe mich an in den Tagen der Trübsal und ich will dich erretten! bestimmen wir, um Gott zu versohnen, seinen Born von seinem Bolte abzuwenden und um feine Silfe in diefen ichweren Beiten zu erfteben, daß ein immerwährendes öffentliches Gebet in diefer Stadt abgehalten werde. Deshalb foll in allen Rirchen, welche dafür bezeichnet werden, das fromme und gnadenreiche vierzigstundige Gebet an bestimmten Tagen in der Art abgehalten werden, daß zu jeder Stunde, Tag und Racht, das ganze Jahr hindurch ohne Unterbrechung das Gebet wie ein Weihrauch vor Gottes Angesicht emporiteige". Allen Gläubigen, die bei diesem Gebete wenigstens eine Stunde in der Anbetung des allerheiligften Saframentes gubringen wurden, bewilligte er besondere Gnaden. 3ch fann es nicht unterlassen, die schönen Borte, mit denen damals der Seilige Bater die Bewohner Roms zur Teilnahme an diesem Gebete aufforderte, anguführen. Gie sprechen am besten den Geift aus, in dem auch wir uns zu den öffentlichen immerwährenden Gebeten vor dem heiligen Altarfaframent versammeln sollen. "Deshalb ermahnen wir euch alle, die wir als unfere Rinder mit besonderer Liebe umfaffen, dringend in dem Herrn, daß ihr euch diesem fo beilfamen und überaus notwendigem Gebet mit Frommigfeit und Gifer widmet. Wir find alle arme Menichen und bedürfen der Gnade Gottes; Gott allein ift der Urheber und Spender aller Guter; ohne ihn fonnen wir nichts Gutes erlangen, nichts Boses meiden. Bittet also und ihr werdet empfangen.

llopfet an und es wird euch aufgethan werden. Betet für die heilige fatholische Rirche, damit die Irrtumer zerstreut werden und die Wahrbeit des einen Glaubens sich auf der gangen Welt verbreite; betet, damit die Gunder in ihr Berg einfehren und fo nicht von den Aluten der Lafter verichlungen, sondern vielmehr durch die Buße gerettet werden; betet für den Frieden und die Einheit der Ronige und der driftlichen Bolter; betet auch für uns, damit Gott uns in unferer Schwachheit unterftuge, damit wir nicht unter der schweren Last unseres Amtes unterliegen, sondern vielmehr dem driftlichen Bolfe durch Wort und Beispiel vorleuchten, unfer heiliges Sirtenamt gut erfüllen und zugleich mit der uns anvertrauten Berde das ewige Leben erreichen; betet burch das Blut jenes unbeflecten Lammes, welches wir auf dem Altare opfern und Gott dem Bater darftellen, damit er hindlide auf das Antlig feines Gefalbten und fich über uns Gunder erbarme auf die Fürbitte unferer Fürsprecherin, der heiligen Jungfrau und Gottesgebärerin Maria und aller feiner Heiligen".

Das war also jest wahrhaft ein immerwährendes Gebet vor dem allerheiligiten Altarsakramente. Das Lamm Gottes, auf dessen für uns vergossenes Blut wir allein alle unsere Hoffnung seizen, im heiligen Sakramente selbst gegenwärtig, wurde nun von einer Rirche zur andern in Rom so angebetet, daß kein Augenblick im Jahre die Anbetung unterbrochen wurde. Soweit wir auf Erden die immerwährende Gegenwart Jesu im Altarsakramente durch ein entsprechendes Gebet ehren können, geschah es nun, und ähnlich, wie in sener himmlischen Wohnung die heiligen Engel Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit anbeten, so brachten seit auch hier auf Erden die Menschen ihrem im allerheiligsten Sakramente unter ihnen wohnenden Gotte ohne Unterlaß, Tag und Nacht, ihre Anbetung dar.

Ein ähnliches Gebet entstand in derselben Zeit in einigen geistlichen Genossenschaften, in denen man anfing, Tag und Nacht vor dem heiligen Altarsaframente zu beten, so daß immer ein Witglied im Namen aller anderen die Andetung verrichtete. Es bildeten sich sogar einige geistliche Genossenschaften, die sich die immerwährende Andetung Jesu im allerheiligsten Altarsaframente zur besonderen Aufgabe ihrer Berbindung machten. Sie vermehrten sich bald so, daß es jest in der ganzen tatholischen Welt eine große Anzahl solcher Ordenshäuser gibt, wo ohne Unterlaß das allerheiligste Altarsaframent angebetet wird; ein trostreicher Beweis, wie groß und wie verbreitet die Liebe zu Jesus in den Herzen ist. Auch in Mainz sind wir seit einigen Jahren so glücklich ein solches Haus

zu bestigen. Das sind wahrhaft Wohnungen, wo Gott bei seinem Bolte wohnt und wo sein Bolt bei ihm ist; das sind heilige gnadenreiche Gebetsstätten; da iteigt in der That ohne Unterlaß der Weihrand des Webetes Tag und Nacht zum himmel empor und dadurch der Tau der Inade vom himmel auf die Erde herab.

Aber auch für jene von der Liebe zu Jesus entzündete Seelen, die nicht an Gebeten, wie sie in Rom stattfinden, teilnehmen können, und nicht in Ordenshäusern wohnen, wo das allerheiligste Sakrament Tag und Nacht angebetet wird, erfand die Liebe zu Jesus ein Mittel, wodurch sie mitten in der Welt und unter allen Geschäften und Arbeiten des Beruses an diesem immerwährenden Gebete teilnehmen können, und das war das Bündnis von der immerwährenden Anbetung, von der wir jeht reden wollen.

Sie icheint querft in Frankreich entstanden gu fein. Rach dem Erzbistume Maing fam fie aber von Bagern ber. Dort war das Bundnis der "immerwährenden Anbetung" durch die Bemuhungen des Rurfürsten Gerdinand Maria, der, wie es in der betreffenden papitlichen Bulle so schon beißt, die Verehrung des allerheiligften Altarsakramentes und die Beförderung derselben in seinem Lande als ein heiliges Bermächtnis feiner Voreltern betrachtete, icon vielfach perbreitet. und diefer Rurfürft trug deshalb dem Beiligen Bater die Bitte por, dieje Einführung zu bestätigen, die Regeln dieses Bundniffes zu genehmigen und derfelben die Gnadenschane der Rirche durch Berleihung von Ablässen zuzuwenden. Das alles erfüllte nun Papst Alemens X. durch die Bullen vom 7. Juli und vom 7. September 1674 und 23. August 1675. Dieses Bundnis zur "immerwährenden Anbetung" wurde mit der Bruderichaft vom "Allerheiligften Altarfaframente", welche in der Bfarrfirche von St. Beter in München bestand, vereinigt. Das Wesen dieses Bundnisses bestand darin, daß jedes Mitglied für jedes Jahr eine bestimmte Stunde übernahm, um im Ramen der Bruderichaft die Anbetung des allerheiligsten Saframentes zu verrichten. Rach und nach sollten in dieser Art alle Stunden des Jahres bei Tag und Racht an die Mitglieder zur Anbeitung verteilt werden. Go entstanden dann Bereine von Geelen, die fich dem Ramen nach nicht tannten, die aber durch die Liebe gu Jefus innig verbunden waren und bei aller außerer Trennung dennoch untereinander die immermahrende Anbetung Jefu im allerheiligften Saframente übten, indem jedes Mitglied in feiner Gebetsftunde die anderen Mitbruder vertrat. Wie überaus wohlgefällig dem Bergen Jefn im allerheiligften Altarfaframente ein foldes Gebet

seelen diesen Gedanken eingegeben und es war diese Andacht ein so zarter liebevoller Dank gegen Jesus für seine immerwährende Gegenwart im allerheiligsten Sakramente, wie ihn Menschen, die in der Welt unter vielen Geschäften leben, nur irgend abstatten konnten.

Raum war aber diese immerwährende Unbetung in Bagern verbreitet, als auch ichon der Erzbischof und Rurfürft Damian hartard, erwählt 1675 und gestorben 1678, daran dachte, dieses überaus gnadenreiche Gebet auch in der Mainzer Erzdiöcese einzuführen. Wie in München das Bündnis der immerwährenden Anbetung mit der daselbst in der Pfarrfirche zu St. Beter bestehenden Bruderschaft des allerheiligften Altarfatramentes verbunden war, so wollte der Erzbischof auch in Mainz die immerwährende Unbetung mit derselben, in der Pfartfirche zu St. Quintin bestehenden Bruderschaft vereinigen. Diese Bruderschaft sollte, wie der Erzbischof Lothar Frang später erklärte, durch die Annahme der ewigen Unbetung erweitert und vermehrt werden. Bapit Innocena XI. tam diesem Gesuche des Erzbischofes Damian hartard mit großer Bereitwilligfeit entgegen und in einer Bulle vom 16. Marg 1677, in welche die früheren erwähnten Bullen an den Rurfürft von Bagern. wörtlich aufgenommen wurden, wurde das Bündnis "zur immerwährenden Unbetung" gang fo, mit denfelben Statuten und mit benfelben Ablaffen in der Erzdiöcese Mainz eingeführt, wie es drei Jahre früher in dem Rurfürstentume Bagern errichtet worden war. Der Erzbischof Damian Sartard, der icon im folgenden Jahre ftarb, icheint felbit die Ginführung dieses Bündnisses nicht mehr erlebt zu haben. Dagegen war fein Rachfolger, der Erzbifchof Unfelm Frang und insbesondere, wie wir gleich sehen werden. Lothar Frang mit allem Gifer bemuht, in seinem Geiste diese neue Berehrung des allerheiligften Altarfaframentes mit allen Segnungen, welche fie enthielt, in der Ergdiocese gu verbreiten.

Das Große Gebet.

Es ist nun, um alle Unklarheit zu vermeiden, die zum großen Rachteil dieser verschiedenen Arten, Jesus im allerheiligsten Altarsakrament zu verehren, vielsach besteht, wichtig, das Verhältnis richtig aufzufassen, in welchem das sogenannte "Große Gebet", welches in den Gemeinden unserer Diöcese noch fortdauert, zu diesem Bündnis der immerwährenden Anbetung steht. Das Große Gebet ist nämlich nicht durchaus dasselbe, wie das Bündnis der immerwährenden Anbetung und dieses Bündnis kann mit allen seinen Gnadenwirkungen und in seiner

gangen Bedeutung tortbesichen, wenn auch das Große Gebet gang oder teilweise aufgehört hat. Das Bundnis gur immermahrenden Anbeiung ift nach der bisherigen Parftellung von Papit Innocens VI. durch die Gnaden-Bulle vom 16. Märg 1677 in der Mainger Ergdiöcese errichtet und hängt zu seinem wesentlichen Bestande von feinen anderen Bedingungen ab, als welche in diefer Bulle vom Papite felbit festgestellt worden find; das Große Gebet dagegen ist fünfundvierzig Jahre später durch die erzbischöfliche Berordnung vom 16. Dezember 1721 vom Erzbijchoj Lothar Frang eingeführt worden. Das Bundnis gur immerwährenden Anbet ung besteht, wie wir saben, wesentlich nur darin, daß die Mitglieder des Bündnisses sich verpflichten, eine Beistunde zu über nehmen, wobei der Grundgedanke ift, daß fo alle Stunden des Jahres an die Mitglieder verteilt werden follen, damit jedes Bundnis Beins im allerheiltaften Saframente ein das gange Jahr dauerndes Gebet Darbringt. Dabei ift weder ein öffentliches Gebet, noch die Aussehung des hochwürdigften Gutes, noch felbst die Berrichtung des Gebetes in der Rirche wesentlich und durchaus notwendig. Das Große Gebet dagegen war eine öffentliche, von dem Aurfürsten Lothar Frang eingeführte Andacht, wodurch die Abhaltung der vorgeschriebenen Betstunde für die ganze Erzdiöcese in einer überaus herrlichen und seierlichen Weise für alle Gemeinden in der Didcese geordnet wurde. Go segensreich und ichon aber auch diese Anordnung war, so war sie doch nicht wesentlich und fann, ohne irgend dadurd an bem Bestand des Bundnisses etwas ju andern, nach den veranderten Umftanden modifiziert werden, weil die Teilnahme an den Gnaden einer Bruderschaft nach allgemeinen Grundfaten lediglich und allein von den Bedingungen abhängt, welche das Oberhaupt der Rirche zu deren Erlangung aufftellt.

Um dieses Verhältnis noch klarer zu machen, will ich noch einiges Geschichtliche kurz beisügen. Der Heilige Vater hatte, wie wir schon früher gesehen haben, das Bündnis zur immerwährenden Anbetung mit der Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsakramente, welche für die ganze Erzdiöcese in der Pfarrkirche St. Quintin in Mainz bestand, verbunden und die immerwährende Anbetung sollte eine Ausdehnung und Erweiterung dieser Bruderschaft mit einer neuen Art der Verehrung Zesu im Altarsakramente sein. Die Bruderschaft in St. Quintin wurde daher auch als der Ursprung dieses neuen Bündnisses angesehen und der Pfarrer zu St. Quintin hatte die obere Leitung dieser Doppelbruderschaft. Nachdem daher das Bündnis zur immerwährenden Anbetung durch päpstliche Bulle vom Jahre 1677 errichtet war, sing man auch in St. Quintin

an, die Stunden für die Anbetung an die Mitglieder der langit bestehenden sakramentalischen Bruderichaft auszuteilen. Da Bruderschaft des allerheiligften Altarfaframentes in St. Quintin nicht fo viele Mitglieder batte, um alle Stunden des Jahres an diefelben verteilen zu tonnen, jo ftellte fie bei dem Ergbijchof Lothar Grang, wie dieser selbst in der betreffenden Verordnung vom 16. Dezember 1721 ausführt, das Ansuchen, ihr durch Einrichtung einer öffentlichen Anbetung vor dem allerheiligften Altarfaframente in allen Pfarrfirchen der Erzdideeje zu Silfe zu fommen, um dadurch die Absicht des Geiltgen Baters um fo volltommener ju erreichen. Diefer Bitte entsprach nun Lothar Frang in der eben erwähnten Berordnung, die ein überaus wertvolles Denfmal der Liebe und Berehrung Jeju im Altarfatramente in der Erzdiöcese Maing ift. Durch dieselbe ift die gange Erzbiocese gu dieser Berehrung und immerwährenden Anbeiung Zefu im Altarfatramente berbeigezogen. Was in den Alöstern geschah, wo Tag und Nacht eines oder mehrere Mitglieder im Namen aller vor diesem anbetungswürdigften Geheinmisse beteten, was in Rom geschah, wo gleichfalls Tag und Nacht in einer Kirche das ganze Jahr hindurch Jejus im Ramen aller Einwohner der Stadt angebetet wurde, das follte nun auch in der Erzdiocese Maing geschehen. Das gange Jahr wurde auf die verschiedenen Pfarreien und Rlofter der Ergdiocefe Maing verteilt. Jede Pfarrei, jedes Rlofter erhielt nach der Zahl der Mitglieder eine bestimmte Stundenangabl gur Unbetung. Um jede, auch die fleinfte Unterbrechung zu vermeiden, wurde das Gebet an dem einen Orte einige Beit ipater beschloffen und an dem folgenden früher begonnen, als die eigentliche Wechselftunde war. Jebe Pfarrei wurde bann weiter in Nachbarichaften eingeteilt und jede Nachbarichaft erhielt zwei Stunden gur Anbetung, die fo weit auseinander liegen mußten, daß die Hausgenoffen leicht abwechseln konnten. Bur Nachbarichaft follten fo viele Familien gelegt werden, daß in jeder Stunde fechzehn bis zwanzig taugliche Perfonen an den ihnen angewiesenen Betstunden ericheinen konnten, so daß zusammen die Nachbarichaft wenigstens zweinnddreißig bis vierzig geeignete Personen gablen mußte. Bur jede Rachbarschaft wurde ein Zettel ausgefertigt mit dem Namen der Mitglieder und der Angabe der Betftunden. Gbenfo follten in jeder Radybarichaft zwei taugliche Manner auserwählt werden, welche miteinander und mit den Porbetern dafür zu sorgen hatten, daß ein Gesamtverzeichnis aller Nachbarschaften, ihrer Mitglieder und der ihnen angewiesenen Betstunden alljährlich frühzeitig in der Rirche aufgehängt werde. In jedem Jahre follte wegen Abfterbens oder Wohnungswechiel

der Mitglieder dieses Berzeichnis von ihnen revidiert und erneuert werden. In den großen Städten follten die Rachtstunden von den verschiedenen Mitgliedern der geiftlichen Orden abgehalten werden, in den anderen Gemeinden jedoch bei verschloffenen Thuren von den Mitgliedern der Gemeinde. Eine Biertelftunde vor Echluft der Betftunde wurde das Beiden mit der Glode gegeben, damit die folgende Rachbarichaft fich fogleich in der Rirche versammle und feine Unterbrechung und Berfaumnis eintrete. Die eintretende Rachbarichaft blieb hinten in der Rirche freben, bis die Betitunde vollendet war. Dann aber, nach Entfernung der früheren, sollte jie vorgehen und die erften Plane in der Rirche einnehmen, fo daß in den vorderen Banten immer jene tniecten, die ihre Unbeningsfrunde ju vollbringen hatten. Die Rirche follte für den Tag in der möglichft feierlichen Weise geschmudt werden und gur Ehre deffen, der das Licht der Welt ift, follten möglichst viele Lichter brennen. Die anbeienden Mitglieder follten fich durch Empfang der heuligen Saframente auf die Anbeitung vorbereiten und alle Pfarrer in der Predigt am Sonntage vorher die Gemeinde gur würdigen Zeier diejes großen Gebetes einladen. Richt fo fehr der Teier des heiligen Mehopfers wegen, als vielmehr, wie ausdrüdlich ausgesprochen wird, damit das Bolf Welegenheit habe, an diesen Tagen die heiligen Saframente zu empfangen, follten die Pfarrer bemuht fein, am Tage des Großen Gebetes fur eine hinreichende Bahl von Beichtvätern zu forgen. Damit aber das Webet auch angerlich wurdig abgehalten werde, follten fowohl mit den Kindern, wie mit der Gemeinde alle Gebete und Gejänge längere Zeit vorher eingesibt werden. Das war das erhabene Große Gebet in der Erzdiöcese Mainz, von dem wir, Gott fei Pant, noch die Bruchstude in allen themeinden haben und welches selbst in jeiner jegigen vielfach veränderten Gestalt noch jene Andacht ist, die von unserem driftlichen Bolfe in der Diocese unter allen Andachten des Jahres am meisten geliebt und geehrt mirb.

Berhältnis dieser drei Andachten zur Berehrung und Liebe Zesu im allerheiligsten Altarsakramente untereinander.

Wir sind nun imstande, geliebte Diöcesauen, das Verhältnis, in welchem die bisher besprochenen Andachten zu einander stehen, uns ganz flar zu machen, und dadurch zugleich zu erkennen, wie sehr das Größe Gebet, wie es jest besteht, von der ursprünglichen Bedeutung desselben abweicht, und was geschehen muß, wenn es dieselbe wieder erlangen

foll. Bon der richtigen Ginsicht in dieses Berhältnis wird es vor allem abhängen, daß wir diese überaus wirksamen Mittel zur wahren Bersehrung des allerheiligsten Altarsakramentes gut anwenden.

Es bestanden also in der alten Mainzer Diöcese drei verschiedene, aber innig mit einander verbundene Andachten zur Berehrung dieses wichtigsten und größten Geheimnisses unserer heiligen Religion und zur Förderung der Liebe und Andacht zu demselben im Herzen des christlichen Bolkes. Sie bildeten zusammen ein Ganzes, so daß eine Andacht die andere hervorgerusen hatte und die spätere von der früheren nicht getrennt werden konnte, wie man den Zweig nicht vom Stamme trennen kann, ohne ihm das Leben zu entziehen.

Der Stamm, aus dem die übrigen Andachten als Zweige hervorgewachsen find, war die Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsatrament. Sie follte die Seelen verbinden und vereinen, welche die Liebe und Berehrung Je fu in seiner Berborgenheit unter den unscheinbaren Gestalten von Brot und Wein als eine beständige Lebensaufgabe erfüllen wollten; sie sollte zugleich für diese Mitglieder ein fraftiges Mittel fein, um nicht nur biefen Geift der Liebe und Berehrung gu erhalten, sondern um ihn zu heben und zu vermehren. Dazu sollte namentlich auch die monatliche saframentalische Bruderschaft dienen. Mit derselben sollte nämlich, wo immer möglich, eine furze Predigt verbunden fein und zum Gegenstand dieser Predigt das Geheimnis des allerheiligsten Altarsaframentes gewählt werden, das ja in seiner dreifachen Beziehung: in der wahren und wirklichen Gegenwart Jeju in demjelben, als das unblutige Opfer Jesu, und endlich als die gottliche Geelenspeise in der beiligen Rommunion, einen unerschöpflichen Gegenstand der Betrachtung und der Anregung für das gange innere fromme Leben bietet. Erzbischof Lothar Frang ermahnte deshalb die Bfarrer als Borfteber der Bruderschaft, daß sie die Warnung des heiligen Konziliums von Trient (Sess. XII. cap. VIII.): "Damit nicht die Schafe Christi verschmachten und die Kindlein um Brot bitten, ohne daß jemand da sei der es ihnen bricht, befiehlt der heilige Rirchenrat allen Pfarrern und Seelforgern, daß fie recht oft mahrend ber Meffe die Gebete der Meffe erflären und unter anderem ein Geheimnis dieses heiligen Opfers darlegen, insbesondere an den Sonn- und Feiertagen". wohi beherzigen und die Bruderschaftsandacht zu diesem Unterrichte benuten möchten. Die Hindeutung an diese Worte des Rongils von Trient ist gewiß sehr bemerkenswert, da man wohl behaupten kann, daß, wo die Bruderschaft des allerheiligsten Altarjatramentes nicht besteht und die Bruderschaftsandacht alfo auch nicht dieses Mittel fur Belehrung des driftliches Bolles bietet, es bei dem so ausgedehnten Stoff für die Bredigten faum möglich fein wird, in foldem Umfang den Unterricht vom allerheiligsten Altarsatramente zu erteilen, wie es das Konzilium von Trient hier fordert. Wie fehr aber in der alten Diocese Mlainz diese Bruderschaftsandachten dagu benütt wurden, um diefes anbetungswürdigste Geheimnis dem driftlichen Bolle recht befannt zu machen und dadurch in dem Gerzen desselben ein heiliges Teuer der Liebe ju Jesus in dem allerheiligften Saframente zu entzünden, erhellt auch daraus, daß gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Mitglied des Ordens des heiligen Franziskus eine Sammlung von Bredigten für die Briefter der Diocefe, als Silfsmittel für ihren Unterricht herausgab, in welchem die gnadenreiche Lehre von der Liebe Jeju im Altarfaframente in zwölf Jahrgangen, jeder Jahrgang in zwölf Predigten, in überaus schöner und erbaulicher Weise abgehandelt wurde. Bom beiligen Altarfaframente konnen wir ja auch jagen, was wir im Anfang des Ratechismus von Gott lagen: "Wer Gott nicht kennt, der liebt ihn nicht". Go ift es auch mit dem allerbeiliaften Altarfaframente. Rur jene konnen der Liebe Jesu widersteben, die den Abgrund seiner Liebe in diesem beiligen Geheimnisse nicht kennen; wer dagegen anfängt, das allerheiligste Altarfakrament zu kennen, der wird auch anfangen, Jesum in demselben zu lieben; und er wird in diefer Liebe von Stufe gu Stufe in dem Dage fortichreiten, als fein Blid in bem unermeflichen Abgrund jener Liebe fich erweitert. So war also die Bruderichaft des allerheiligften Altarfatramentes nicht nur ein Berein von Geelen, um Jejus zu lieben, fondern eine Schule Diefer Liebe felbit, und ein frommer Pfarrer hatte in derfelben ein Aberaus wirksames Mittel, um wenigstens alle Monate einmal von Jejus im allerheiligsten Altarjaframente zu reden. Dadurch aber war biefe Bruderichaft in der That der Stamm, aus dem die anderen Undachten zu diesem heiligen Satramente hervorgingen, und aus dem fie jugleich ihre Lebensfraft ichopften.

Aus diesem Stamme wuchs zuerst das Bündnis der immerwährenden Anbeitung hervor, welches nur eine Erweiterung der Bruderschaft des allerheiligsten Altarsaframentes war. Wir haben dieses Berhältnis näher betrachtet. Es genügt hier, darauf hinzuweisen, um nun diesen Zusammenhang und die Notwendigkeit dieses Zusammenhanges hervorzuheben. Die Bruderschaft des allerheiligsten Altarsaframentes umfaht die ganze Liebe und Verehrung Jesu im allerheiligsten Altarsaframente mit allen denkbaren Kundgebungen derselben nach außen hin. Die immerwährende Anbetung bezog sich nur auf eine einzige Art dieser Berehrung, auf die immerwährende Anbetung, auf diese Nachahmung der immer betenden Engel, auf diese besondere Danksagung für die immerwährende Gegenwart, auf diesen Bersuch, gleichsam einen Kranz von anbetenden Geelen um Jesus im allerheiligiten Altarsaframente zu bilden. Es liegt aber zu Tage, daß diese Anbetung um so mehr Wert und Bedeutung für die Ehre und Liebe Jesu hat, als sie innig mit ihrem Stamme verbunden ist, als sie aus der Bruderschaft zum allerheiligsten Saframent den Geist der innigsten Liebe zu Jesus in diesem Geheimnisse empfängt, und daß sie Gefahr läuft, ihren wahren Wert zu verlieren, wo sie sich von ihrem Stamme trennt.

Gang ahnlich ist es nun auch mit dem Großen Gebete. Es ist aus den beiden vorhergehenden Andachten hervorgegangen. Es war nur eine erzbijchofliche Anordnung gur Regelung ber Gebetsftunden, eine öffentliche Form für Abhaltung derfelben. Go überaus erbaulich aber auch der Gedanke war, das immermährende Gebet zu einem öffentlichen immerwährenden Gebete zu machen, so ist es fett doch hinreichend flar, daß diese außerliche Organisation nicht die Sauptlache war, baß sie nicht notwendig und wesentlich zum Bundnis der immerwährenden Unbetung gehört, daß jie nach Umftanden unbedenflich verandert werden fann, und daß fie ihre mahre Bedeutung fur die Ehre Gottes und für das Wachstum der Liebe Jesu in den Bergen der Menfchen nur durch ihre innere Berbindung mit den beiden genannten Bruderichaften hatte. Es ist daber fein richtiges Ihrteil, wenn viele bei den Beranderungen, die mit dem Großen Gebete ftattgefunden haben, por allem an die Berreifung diefer außeren Gebetsordnung denten; während das Hauptgewicht vielmehr auf die Lostrennung desselben von seinem inneren Bruderichaftsverbande, von dem Baume, aus dem es als Zweig hervorgewachsen, zu legen ist. Diese innere Berbindung muß vor allem wieder hergestellt werben, dann wurde es wenig ichaden, wenn es auch nicht mehr möglich ift, daß das öffentliche Große Gebet an allen Tagen des Jahres in der Dibcese stattfinde. Das Große Gebet wird nur dann ein wahres Lob des allerheiligften Altarfaframentes fein, wenn wir nicht nur mit dem Munde, sondern aus vollem Herzen Jefus mit den Worten preifen: "Gelobt fei bas allerheiligfte Satrament;" wir werden dies aber um fo mehr thun, wenn wir den Geift diefes Lobes aus einer lebendigen Beteiligung an der Bruderichaft ichöpfen.

Nachdem wir nunmehr das Berhältnis, in welchem diese drei Andachten zu einander stehen, erkannt haben, ist es leicht, die Mittel zu

finden, um fie in unferer Dioceje nach ihrer vollen Bedeutung herzustellen und allen Rugen aus denfelben zu ichopfen, den uns das herz Jefu durch diese verschiedenen Arten, ihn im allerheiligften Altarfaframente gu verehren, zuwenden will. Wir muffen vor allem die Bruderichaft des allerheiligften Altarfaframentes wiederherftellen, ihr angehören und fie als das hauptmittel betrachten, um den Geist der Liebe und Berehrung Jesu im heiligen Altarsatramente unter und zu pflegen; wir muffen dann zweitens in Berbindung mit ihr das Bündnis der immerwährenden Unbetung nach der Bulle Innoceng XI. wieder einführen und alle Bedingungen treu erfüllen, die in derfelben, namentlich über den Empfang der heiligen Saframente, den Mitgliedern auferlegt worden find; jo werden wir dann endlich imstande fem, auch das Große Gebet nach unferen jegigen Berhältniffen, wenn auch nicht außerlich gang in derfelben Ordnung, jo doch innerlich mit demfelben Rugen und derfelben Bedeutung ju begeben, wie es ber fromme Ergbifchof Lothar Frang in unferer Dioceje eingeführt bat.

Bestimmungen über die Wiedereinführung der Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsaframent und des mit ihr verbundenen Bündnisses der immerwährenden Anbetung, wie auch über die Abhaltung des großen Gebetes.

Ich gehe nun dazu über, das Gelagte in einigen Sagen zusammenzufassen und damit die Bestimmungen für die Wiedereinführung oder die Abhaltung der verichiedenen Andachten zur Verehrung Jesu im heiligen Altarsakramente zu verbinden.

A. Über die Wiedereinführung der Bruderschaft vom heiligen Altarlaframent.

- 1. Zwed der Bruderschaft ist, jene Christen in einen heiligen Bund zu vereinen, die es sich zu einer besondern Lebensausgabe machen wollen, die Liebe Jesu im allerheiligsten Altarsakramente durch eine besondere innere und äußere Lerehrung und Gegenliebe zu erwiedern.
- 2. Zur innern Berehrung und Liebe Jesu im allerheiligiten Altarjaframente gehört insbesondere die Übung eines recht lebendigen Glaubens an dieses heiligste Geheimnis, einer zürtlichen und innigen Liebe zu Jesus in demselben und endlich eine häufige Anbetung Jesu im heiligen Altarsaframent.
- 3. Bur aufern Berehrung gehort, daß wir diese innere Gesinnung äufzerlich bei jeder Gelegenheit tundgeben, wo sich und Je jus in diesem

allerheiligiten Saframente nach dem von ihm in der Rirche angeordneten Gebranden gur Liebe und Verehrung darbietet. Insbesondere alfo, daß wir die Stätte ehren, wo Jejus unter uns weilt, nämlich ben Altar, auf dem er in unserer Mitte gegenwärtig ift, indem wir gerne dort weilen, nie die Rirche betreten, ohne das Bewuftfein an die heiligkeit dieses allerheiligiten Ortes in uns zu erweden und gerne bagu beitragen, um diefen Altar ju ehren und ju gieren; bag wir allen Undachten, bei welchem das allerheiligite Alltarjaframent ausgesetzt wird, gerne und mit besonderer Liebe und Chrfurcht beiwohnen; daß wir die fatramentalifden Prozeffionen, die den besondern Zwed haben, das beilige Saframent zu ehren, mit allen Araften heben, verschönern und verberelichen; daß wir Besus auf feinem Liebeswege zu unfern franten Wlitbrudern gern begleiten und dazu beitragen, daß in den Saufern alles zu feinem Empfange würdig bereitet werde; daß wir uns endlich an jenen beiden gnadenreichen Handlungen, an welchem Jejus alle Gnaden femer Gegenwart im allerheiligften Satramente uns besonders guwender, dem hochheitigften Defopfer und der heiligen Rommunion durch Anhorning und Empfang lo innig und oft beteiligen, als es uns möglich ift.

- 4. Die Bruderichaft tann in jeder Pfarrei eingeführt werden. Die Bestimmung, daß eine und dieselbe Bruderichaft nicht in Ortschaften eingesicher werden darf, die weniger als eine Stunde auseinanderliegen, gilt nicht für diese Bruderschaft. Selbst in derselben Stadt darf sie in mehreren Pfarrkrechen zugleich bestehen. Jur Einführung der Bruderschaft mit allen Gnaden und Ablässen, welche der ursprünglichen Erzbruderschaft in der Dominikanerkirche zu Nom bewilligt worden sind, genügt lediglich ein Dekret des betressenden Bischofes. Eine weitere Aggregation ist nicht nötig. Diese große Erleichterung für Errichtung dieser Bruderschaft ist deshalb bewilligt worden, nach ausdrücklicher Erklärung, damit diese gnadenreiche Bruderschaft desto eher in allen Pfarrkrichen eingeführt werde.
- 5. Das Hauptbruderschaftssest ist der Sonntag nach Fronleichnam. Auherdem sindet eine monatliche Bruderschaftsandacht itatt. In Rom wird dieselbe am dritten Sonntage des Monats gehalten; in der Mainzer Diöcese dagegen am ersten Sonntage des Monates. Weil aber später bewilligte Ablässe nur gewonnen werden können, wenn diese Andacht am dritten Sonntage im Monat abgehalten wird, so muß sie überall von setzt an am dritten Sonntag geseiert werden, wo die Bruderschaft neu eingesührt wird. Die Bruderschaftssonntage wurden am Worgen durch ein seierliches Hochamt mit Prozessison und Aussetzung des Hochwürdigsten Gutes und am Nachmittage durch die satramentalische

Beistunde gehalten, wie es auch jent noch in den meisten Gemeinden der Diöcese geschieht, obwohl die Bruderschaft als solche vielleicht mit wenigen Ausnahmen aufgehört hat.

- 6. Die hauptsächlichsten Ablaffe der Bruderschaft lind folgende:
- I. Vollkommene: a) Am Tage der Aufnahme in die Bruderschaft unter der Bedingung des würdigen Empfanges der heiligen Sakramente der Buke und des Altars.
- b) Am Freitage nach dem Fronleichnamsfeste. Bedingungen: Empfang der heiligen Saframente, Teilnahme an der Prozession mit dem Hochwürdigsten Gute und Gebet um den Frieden und die Eintracht der christlichen Fürsten, die Ausrottung der Irrlehren und die Verherrlichung unserer Mutter, der Kirche. Sofern man jedoch der Prozession nicht beiwohnen tann, genügt die Erfüllung der beiden andern Bedingungen.
- c) Am Grundonnerstage und am dritten Sonntage jedes Monats. – Bedingungen: Empfang der heiligen Saframente, Begleitung der üblichen Prozession und Gebet in einer Kirche oder öffentlichen Rapelle nach der Meinung des Heiligen Baters.
- d) In der Todesftunde. Bedingung: Empfang der heiligen Saframente und Anxufung des heiligften Namens Jefu.
- 11. Unvollkommene: e) am Fronteichnamsfeste. Die Bedingungen sind: Beicht, Kommunion und Gebet nach der Meinung wie oben (b).
- 1) am Gründonnerstag, wenn man das heilige Grab mit Andacht und zerknirschtem Serzen besucht und vor dem Allerheiligsten nach der Meinung des Heiligen Baters betet.
 - g) Jeden Freitag im Jahre bei dem Besuche der Bruderichaftsfirche
- h) Einmal jeden Tag im Jahre für alle Mitglieder, welche Nachmittags in einer Kirche oder öffentlichen Kapelle mit zerknirschtem Berzen das heilige Sakrament besuchen und nach der Meinung des Heiligen Laters beten.
- i) So oft ein Mitglied an der heiligen Messe der Bruderschaftstiche, an dem Gottesdienst und den Versammlungen der Bruderschaft teilnimmt; serner so oft man das Allerheiligste begleitet, wenn es zu den Kranken oder sonstwohin getragen wird, oder im Falle der Vershinderung bei dem hierfür gegebenen Glodenzeichen ein Vater unser mit Ave Maria betet, oder fünf Later unser und Ave Maria sit die Seelen der verstorbenen Bruderschaftsmitglieder ausopfert; so oft man überhaupt einer von der Kirche gebilligten Prozession oder einem christlichen Leichenbegängnisse beiwohnt.

k) Endlich für alle Mitglieder, welche Feinde und Streitende mit einander aussohnen oder dazu beitragen; welche einen verirrten Sünder auf den Weg des Heils zurückführen; welche jene unterrichten, die die Gebote Gottes und die notwendigen Heilswahrheiten nicht kennen; welche die Aranken und Gefangenen besuchen oder ihnen in gestiger oder leiblicher Weise hilfreich beistehen; welche die Armen gastlich aufnehmen oder überhaupt was immer für ein Werf der Frömmigkeit oder christlichen Barmherzigkeit vollbringen.

Alle diese Ablasse können fürbittweise auch den Seelen der Abgestorbenen zugewendet werden.

- 7. Um Mitglied der Bruderschaft zu sein, muß Bor- und Junamen der Mitglieder in das Bruderschaftsbuch eingetragen sein. Ohne diese Eintragung hat niemand an den Gnaden und Ablässen der Bruderschaft Anteil. Es ist darauf zu sehen, daß das Buch nicht aus losen Blättern besteht, sondern fest und dauerhaft gebunden ist. In dieses Buch ist auch auf den ersten Blättern das Einführungsdefret und die besondern genehmigten Statuten der Bruderschaft einzutragen; ebenso die Namen der Mitglieder des Bruderschaftsrates.
- 8. Der Pfarrer ist Prafes der Bruderschaft; ihm zur Seite steht ein Bruderschaftsrat, der aus angesehenen, durchaus tadellosen Mitgliedern der Bruderschaft zu wählen ist. Die Zahl der Mitglieder, wie einzelne nähere Bestimmungen bleiben den besonderen Statuten überlassen. Der Borstand hat unter Leitung des Pfarrers für die Angelegenheiten der Bruderschaft und für eine würdige Feier der Bruderschaftsandachten zu sorgen.

Die Bruderschaft wird eine eigene Kasse führen für Förderung ihrer Zwede und dazu insbesondere bei der monatlichen Zusammenkunft eine Sammlung abhalten. Der Ertrag dieser Sammlung und der sonst für die Bruderschaft eingehenden Gaben soll, insoweit von dem Geber nicht anders bestimmt ist, in drei Teile geteilt, und die beiden ersten Teile für die Zierde und schönere Ausstattung alles dessen, was zur äußeren Berehrung des allerheiligsten Altarsaframentes gehört, sowie für die Stiftung und Fundierung der Bruderschaftsandachten einschließlich der später zu erwähnenden Andachten der immerwährenden Anbetung, und der dritte Teil für arme, namentlich franke Mitglieder der Bruderschaft verwendet werden. Über Einnahme und Berwendung aller Gaben soll jährlich am Haupt-Bruderschaftsseste den Mitgliedern Kenntnis gegeben werden.

9. Es sollen eine Anzahl Mitglieder bezeichnet werden, um Jefus im allerheiligsten Altarsakrament bei den Prozessionen mit brennenden

Reizen zu begleiten. Auch wäre es sehr erwünscht, wenn Mitglieder sich bereit finden würden, um abwechselnd, vielleicht nach einer gewissen Reihenfolge in den verschredenen Monaten, das heilige Altarsatrament zu den Kranken zu begleiten. Früher war es Gebrauch, daß die angesehensten Männer, namentlich aus dem Ortsvorstande, es sich zu der größten Ehre rechneten, bei den sakramentaltschen Prozessionen den Himmel zu tragen. Die Lauigkeit und Unfrömmigkeit ist jetzt so weit gediehen, daß manche derselben diesen Dienst nicht mehr als Ehrensache betrachten; es ist sogar die Schmach, die dem Könige des Himmels im heiligen Altarsaframent von undankbaren Wenschen zugefügt worden ist, in einigen Fällen so weit gegangen, daß nur mehr um Geld gedungene Männer für diesen Ehrendienst gesunden werden konnten. Wo in einer Gemeinde solche Zustände bestehen, da wird es angemeisen sein, wenn die Mitzglieder der Bruderschaft diesen Dienst wieder verrichten und fromme anzgesehene Männer für denselben auswählen.

16). Da das gange Wejen der Bruderichaft von dem Entichluffe des einzelnen Mitgliedes abhängt, in besonderer Weise Jesus im allerheiligiten Altariatramente zu lieben und zu ehren und dazu mit allen Mitbrüdern mitzuwirfen, so tommt alles darauf an, daß nicht Mitglieder zugelassen werden, denen entweder ihrer Jugend wegen die geiftige Reife zu diesem Entschlusse abgeht, oder die gar durch ihren Lebenswandel das Gegenteil einer folden frommen Gefinnung fundgegeben haben, und daß endlich Mitglieder, Die ein ärgerliches Leben führen und dadurch aleichfalls beweisen, daß sie der Bruderschaft nicht innerlich angehören tonnen, wieder ausgeichloffen werden. Rur wenn dies mit großer Gewiffenhaftigteit geschieht, wird die Bruderschaft vom beiligen Altarjaframent in der That ein Berein von Chriften sein, deren Berbindung dem Bergen Befu im allerheiligften Altariaframent gur Ehre und gur Freude gereicht. Es ift daber auch nicht zwedmäßig, die Erstemmuntanten, welche noch teine hurreichenden Beweise geliefert haben, daß die Abiicht, Jejus im allerheiligiten Altarjaframent zu verehren, eine feste und bleibende Gefinnung und nicht blok ein augenblidlicher frommer Gedanke iei, ohne weiteres in die Bruderschaft aufzunehmen. Es ist das vielfach von frommen Beiftlichen in der besten Absicht geschehen, aber ohne hinreichende Berüchichtigung des eigentlichen Charafters einer Bruderschaft, der wesentlich in diesem perjonlichen, reifen Entschluß, eine besondere Undachtsweise als Lebensaufgabe zu mählen, besteht, so daß durch dieses Verfahren manche Bruderschaften als besondere Vereine gerstort und in allgemeine fromme Gemeindeandachten verwandelt worden find.

Der Aufnahme muß auch eine gewisse Prüfungszeit vorhergeben und soll die Aufnahme an den Bruderschaftssonntagen nut einer gewissen Fererlichkeit stattsuden, wozu die alten Mauszer Bruderschaftsbücher ein ganz augemessens und schönes Formular hieten. Nicht minder wichtig, wie die Prüfung der Aufnahme, ist aber auch das Aussichtesen sener Mitglieder, welche offenbar durch ihr Leben beweisen, daß ihnen der Geist der Bruderschaft, eine innige und zürtliche Liebe zu Jesus im heiligen Altarsaframent, ganz fremd ist, und der Vorstand der Bruderschaft soll dem Präses die nötige Mitteilung machen, wenn er von einem solchen Betragen eines Bruderschaftsmitgliedes Kenntnis erhält.

11. Alle Pfarrer, welche hiernach die Einführung der Bruderichaft in ihrer Pfarrei wünschen und so in ihrer Genteinde einen heiligen Bund der Liebe und Verehrung Jesu im allerheitigten Altariatramente, einen Verein von Pfarrtindern und Pfarrangehörigen, die ihn unterstüßen sollen, Jesus in seiner gnadenreichen Gegenwart in seder einzelnen Pfarrfirche besonders zu lieben und zu ehren, errichten wollen, haben sich in einer Bittschrift an das bischösliche Ordinariat zu wenden und derselben einen Entwurf der Statuten beizulegen. In diese Statuten sind die vorstehenden Bestimmungen ihrem wesentlichen Inhalt nach aufzunehmen; es bleibt aber den Herren Pfarrern gestattet, Modifikationen und Zusahe, welche ihnen jür die Verhältnisse ihrer Pfarrei angemessen erscheinen, anzubringen.

B. Über die Wiedereinführung des Bandniffes jur immerwährenden Unbetung.

- 1. Das Bündnis zur immerwährenden Anbetung des allerheiligiten Altariakramentes hat den Zweck, durch Verteilung aller Stunden des Jahres an die Mitglieder eine immerwährende, das ganze Jahr andauernde Verehrung Zesu im heiligen Altariakramente zu bewirken. Wie Zesus Tag und Nacht im allerheiligken Altariakramente in unendlicher Liebe gegenwärtig ist, wie Zesus im Himmel ohne Unterlah von Ewigkeit zu Ewigkeit von allen Engeln und Heiligen angebetet, gelobt und geltebt wird, so wollen die Mitglieder, was sie einzeln in ihrer menschlichen Schwachheit nicht können, vereint erreichen, und so durch dieses Bündnis unter sich einen wahrhaft englischen Ehrenpreis errichten.
- 2. Diese Bruderichaft, welche durch die erwähnte Bulle Innocens XI. vom 16. März 1677 in der Diöcese Mainz eingeführt murde, hat das eigentumliche, daß sie nach Inhalt dieser Bulle zwar auf das innigite

mit der Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsaframente verbunden ist, aber doch so, daß sie auch getrennt von ihr allein bestehen kann. Turch diese Anordnung sind aber zugleich auch manche Verwechselungen und Unklarheiten zum großen Nachteil derselben entstanden, und es ist daher mein dringender Bunsch, daß von jest an das Bündnis der immerwährenden Anbetung überall in Verbindung mit der Bruderschaft vom heiligen Altarsaframent, von der es seine ganze innere Weihe schöpft, wieder eingeführt werde, was ja auch um so leichter geschehen kann, da die Einführung der Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsaframente keine Schwierigkeit hat.

- 3. Um Mitglied dieses Bundnisses zu fein, ift erftens die Eintragung des Ramens und des Vornamens und zweitens die Eintragung der übernommenen Gebetsstunde in das Bruderschaftsbuch wesentlich. Ohne diese Eintragung können die Abläffe dieses Bundnisses gleichfalls nicht gewonnen werden. Wo aber beide Bruderschaften zusammenbestehen und Bor- und Zuname des aufzunehmenden Mitgliedes bereits in das Bruderichaftsbuch vom beiligen Altarfatrament eingetragen ift, genügt es, wenn bei dem Namen nur noch die Gebetsitunde eingetragen wird. Es muffen daber auch folche Formulare für die Eintragung der Bruderichaft vom allerheiligiten Altariaframente gewählt werden, in welchen für diese Eintragung neben dem Ramen sich noch ein hinreichender Raum befindet. Wenn das Mitglied es wünscht, fann ipater die Gebetsftunde verlegt werden, was aber gleichfalls wieder angemerkt werden muß. Uber die zugewiesene Gebetsstunde erhalt das Mitglied einen Bettel, der nach dem Tode des Mitgliedes dem Prafes wieder gurudgegeben werden foll. Diese Anordnung ist getroffen, damit der Prafes daran erinnert wird, daß diese Anbetungsstunde wieder erledigt ist und daber zur anderweitigen Austeilung lich besonders empfiehlt. Es wäre zwedmäßig, wenn zum Gebrauche für diefen Bettel fefte gebruchte Rarten gewählt würden. Die Mitglieder des Borfrandes der Bruderichaft follen die Rudgabe der Bettel nach dem Tode der Mitglieder übermachen.
- 4. Die Mitglieder dieses Bundnisses mussen am Tage ihrer Betstunde wie auch am Sonntage nach Fronleichnam die heiligen Saframente empfangen. Diese Pflicht besteht nicht nur als Bedingung der Gewinnung des später zu erwähnenden Ablasses, sondern überhaupt als Bedingung der Teilnahme an dem Bündnisse und seinen Gnaden, so daß, wer sie nicht erfüllt, auch an dem Bündnis und seinen Gnaden im allgemeinen teinen Anteil hat.
- 5. Die Betstunde foll von den Mitgliedern entweder durch mundliches Gebet oder durch betrachtendes Gebet abgehalten werden. Im

ersteren Falle sollen die Mitglieder jene Gebete verrichten, welche wir den "sakramentalischen Ehrenpreis" oder die "Arone Christi" oder den "Dreißiger" nennen, im zweiten Falle sollen sie das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi oder die unendliche Liebe, die er uns in dem Geheimnisse des allerheiligsten Altarsakramentes, dem lebendigen Denkmale seines Leidens und Sterbens, erweist, betrachten.

- 6. Wenn jemand durch unaufschiebare Geschäfte an der Abhaltung seiner Betstunde verhindert ist, so soll er einen andern mit der Abhaltung derselben beauftragen; er darf auch die ihm angewiesene Stunde in einem solchen Falle etwas früher oder später verrichten. Es ist gestattet, die Betstunde auch zu Hause zu verrichten oder wo anders, ja sogar auf der Reise, obwohl, wie die päpstliche Bulle sogleich beifügt, man so viel als möglich dahin streben muß, sie in der Kirche und vor dem heiligen Altarsakramente zu verrichten.
- 7. Diese Bestimmung soll diese wunderliebliche Andacht der immerwährenden Anbetung, die ihrer Natur nach so viele von der Möglichkeit der Teilnahme auszuschließen scheint, allen ohne Ausnahme zugänglich machen; sie soll es allen, die in der Welt leben und durch ihre schweren Berussverhältnisse an der freien Berwendung ihrer Zeit verhindert sind, möglich machen, eine ähnliche Andacht zu üben, wie jene Ordensleute, die Tag und Racht vor dem allerheiligsten Altarsakramente beten können. Obwohl daher die Mitglieder so viel möglich ihre Betstunden vor dem heiligen Altarsakramente in der Kirche, wenn es auch nicht exponiert ist, verrichten sollen, so können doch auch Kranke, Gesangene, Arbeiter und Dienstboten an diesem Gebetsvereine sich beteiligen und im Rotsalle auf dem Krankenbette oder während der Arbeit ihre Betstunde mit der vorgeschriebenen Betrachtung abhalten.
- 8. Das Haupt fest des Bundnisses der immerwährenden Anbetung ist dasselbe, wie das Hauptsest der Bruderschaft vom heiligen Altarsaframente, nämlich der Sonntag nach Fronleichnam. Dieses Fest soll feierlich begangen werden.
- 9. Wenn die Einkunfte der Bruderschaft es gestatten, so sollen für die Mitglieder derselben zwei monatliche Messen gestiftet werden, eine für die lebenden Mitglieder und die andere für die Berstorbenen.

Da beide Bruderschaften von nun an verbunden bestehen werden, so daß alle Mitglieder der immerwährenden Anbetung auch Mitglieder der Bruderschaft des allerheiligsten Altarsakramentes sind, so werden sie auch denselben Borstand und dieselbe Kasse haben. Diese beiden heiligen

¹ Aliquantulum anticipare vel differre.

Weisen, deren Stiftung überall so sehr wünichenswert ware, tonnen daher auch aus den Sammlungen fundiert werden, die ich vorher A. Nr. 8 bei der Bruderschaft vom heiligen Altarsaframent besprochen habe.

- 10. Die Mitglieder dieses Bundniffes tonnen folgende Ablaffe gewinnen:
- a) Einen vollkommenen Ablaß am Tage des Eintrittes nach würdigem Empjang der heiligen Sakramente.
- b) Unter derfelben Bedingung in der Todesstunde, wenn sie überdies den Namen Jesu andächtig mit dem Munde oder Gerzen anrusen.
- c) Einen vollkommenen Ablaß am Fronleichnamstage, am Sonntag nach Fronleichnam, am heiligen Dreikönigsfeite, am Festtage des heiligen Erzengels Wichael, wenn sie an diesen Lagen nach würdigem Empfang der heiligen Sakramente die Bruderschaftskirche besuchen und dort nach der Meinung des Heiligen Baters beten.
- d) In sedem Jahre einmal, wenn sie ihre Betstunde in der vorgeschriebenen Weise in der Bruderschaftsfirche halten und nach würdigem Empfang der heiligen Sakramente das Gebet nach der Meinung des Heiligen Vaters verrichten. Obgleich daher vorher gesagt ist, daß die Betstunde unter Umständen überall abgehalten werden kann, so kann doch dieser Ablah nur gewonnen werden, wenn die Betstunde in der Rirche verrichtet wird. Es ist aber in der Bulle sowohl dem Bischof als auch allen Vorstehern der Bruderichaft die Vollmacht erteilt, von dieser Bedingung aus guten Gründen zu dispensieren. Wer also am Lage der Abhaltung seiner Betstunde diesen Ablah gewinnen will, dieselbe aber nicht in der Kirche verrichten kann, muß sich für die Gewinnung des Ablasses diese Dispens einholen.
- 11. Zur Einführung dieses Bündnisses zur immerwährenden Anbetung bedarf es weber einer Aggregations-Urkunde, noch eines bischöflichen Detretes, sondern seder Pfarrer der Diöcese Mainz ist dazu nach der Bulte Innocenz Al. vom 16. März 1677 schon an sich berechtigt, insbesondere aber noch ausdrücklich, wenn die Bruderschaft vom heiligen Altarsatrament durch ein bischöfliches Detret eingeführt und er deren Borsteher ist. In den Statuten, welche für die Bruderschaft des allerheiligsten Altarsatramentes in den einzelnen Pfarreien zur Bestätigung eingereicht werden, müssen auch die vorstehenden Bestimmungen für das Bundnis der ewigen Anbetung mit aufgenommen werden. Es kam dies in der Art geschehen, daß zuerst die Statuten der Bruderschaft des allerheiligsten Altarsatramentes und dann zweitens die Statuten des mit ihr verbundenen Bündnisses der immerwährenden Anbetung, beide unter einer eigenen Überschrift, ausgezählt werden.

12. Obwohl der Grundgedanke des immerwährenden Gebetes eine Verteilung aller Stunden des Jahres an die Mitglieder der Bruderschaft ist, so hängt doch das Bestehen der Bruderschaft und die Teilnahme an den Gnaden derselben nicht davon ab, daß nun auch in Birklichkeit sede Stunde Tag und Nacht so verteilt sei. Es versteht sich aber von selbst, daß bei der Verteilung der Betstunden, so viel es möglich ist, dieses Ziel erstrebt werden muß.

Um daher die notwendige Gleichförmigkeit bei Berteilung der Betstunden zu bewirken und dadurch, soviel möglich alle Stunden des Jahres in dieses Gebet hineinzuziehen, bestimme ich folgendes:

- a) Bei Austeilung der Betstunde mussen vor allem die Verhältnisse Witgliedes in Betracht gezogen werden. Wo diese unabänderlich sind, 3. B. bei Kranken, bei Personen in ganz abhängigen Verhältnissen, mussen diese Umstände bei Wahl der Stunde maßgebend sein.
- b) Demnächst muß der Pfarrer dafür sorgen, daß die Stunden des Großen Gebetes seiner Pfarrei hinreichend besetzt sind. In der Berordnung des Aurfürsten Franz Lothar war die Zahl von 16—20 Anbetern für die Stunde als Grundlage angenommen. Diese Zahl als das Minimum erscheint auch jest noch als Anhaltspunkt angemessen. Es ist wünschenswert, daß die alte Einrichtung wieder eingeführt werde, nach welcher die für die Betstunden beim Großen Gebete bestimmten Pfarrkinder die ersten Bänke vor dem Sanktissimum als Ehrenplätze einnehmen. Da nach dem jezigen Gebrauche außer denen, welche ihre Betstunden halten, sich noch viele andere Mitglieder der Gemeinde zur Anbetung einstellen, so ist es der bessern Berteilung der Betstunden auf das ganze Jahr wegen nicht zweckmäßig, die Zahl der Anbeter für die Tage des Großen Gebetes zu hoch zu greisen.
- c) Da die Gebetstunde auch zu Hause abgehalten werden kann, so wird es gewiß den Borständen der Bruderschaft möglich, auch für die Nachtstunden der Tage des Großen Gebetes Anbetende zu finden. Eine oder zwei geeignete Personen für jede Stunde würden schon genügen. Die Borstände der Bruderschaft müssen daher drittens sich bemühen, in dieser Art die Nachtstunden der Tage ihres Großen Gebetes auszuteilen.
- d) Außerdem wird den größern Pfarreien, wo voraussichtlich auch die größern Bündnisse zur immerwährenden Unbetung bestehen werden, im Berhältnis ihrer Größe noch ein Tag oder einige Tage überwiesen werden, um die Stunden dieser Tage unter die Mitglieder des Bündnisses zu verteilen, welche sich zur Übernahme bereit finden. So viel es

geichehen tann, werden diese Tage der Zeit des Großen Gebetes des betreffenden Bundnisses nahegelegt werden.

e) Turch diese Maßregel wird es gelingen, den größten Teil des Jahres an anbetende Mitglieder zu verteilen. Überdies werde ich auch die in der Diöcese bestehenden gestillichen Genossenschaften ersuchen, eine größere Jahl Betstunden zu übernehmen. Endlich werde ich insbesondere die Mitglieder des Rlosters zur ewigen Anbetung in Mainz, welche ohnehin Tag und Nacht Jesus im allerheiligsten Altarjakramem anderen, einladen, den Bündnissen der intmerwahrenden Anbetung in unserer Diöcese beizutreten. Dadurch werden sie mit allen Mitgliedern des Bündnisses in innige Gebetsgemeinschaft treten, und so wird dann in der Ihat dieses Bündnis in unserer Diöcese dem liebevollen Herzen ze in im allerheiligsten Attarjakrament ein ununterbrochenes Opser der Liebe, Verehrung und Anbetung darbringen.

C. Über das große Gebet.

- 1 Das von dem Erzbischof Lothar Franz im Jahre 1721 eingeführte "Große Gebet" hatte den Zweck, die Gebetsstunde, welche die Mitglieder der Bruderschaft zur immerwährenden Anbetung zu halten verpflichtet sind, durch ein öffentliches Gebet von einer Gemeinde zur andern durch die ganze Erzdiöcese zu regeln.
- 2. In allen Pfarreien der jetigen Dioceje Mainz, welche dem alten Erzbistum Mainz angehörten, wird es noch als öffentliche Andacht abgehalten und überdies ist es auch als solche in fast allen Pfarreien der Didcese eingeführt, die früher dem Ergitift nicht angehörten. Dagegen ift die Dauer der Abhaltung vielfach verturgt, 3. B. in ber Stadt Main; selbit, wo fruher das Große Gebet einen gangen Monat dauerte; überdies find alle jene Bestimmungen des Murfürsten Grang Lothar, Die fich auf den Charafter der Bruderichaft bezogen, fait gang außer Gebrauch gefommen, 3. B. die Eintragung der Mitglieder in die Bruderichaftsbücher nebit der ihnen zugewiesenen Gebeisftunde, die Ginteilung der Rachbarichaften in Berbindung mit der angewiesenen Gebetsftunde und die jährliche Revision und Befanntmachung der revidierten Liften, das Nachtgebet bei verschlossenen Thuren u. f. w.; endlich ist durch die Abtrennung eines großen Teils der früheren Pfarreien des Erzitiftes die ununterbrochene alte Reihenfolge ganglich unterbrochen. Es besteht also das Große Gebet nicht mehr als gemeinschaftliches Bruderichaftsgebet zur immerwährenden Anbetung, sondern nur mehr als eine öffentliche sehr erhabene Andacht vor dem allerheiligften Saframent.

3. Es war daher für mich eine überaus wichtige Frage, die ich seit Jahren vor Gott geprüft habe, ob ich das Groke Gebet bei Wiederherstellung der Bruderschaft zur immerwährenden Anbetung auch als die vorgeschriebene öffentliche Bruderschaftsstunde behandeln und mich deshalb zugleich wieder bemühen sollte, die ununterbrochene Reihenfolge des Großen Gebetes wiederherzustellen. Auf der einen Seite hatte ich umsomehr gewünscht, dieses thun zu konnen, da in neuerer Beit auch in anderen Diocesen ein solches ununterbrochenes öffentliches Gebet eingeführt ist, wo es früher nicht bestand, und es daher wohl angemessen schien, daß dasselbe in der Diocese Mainz, wo dieses ununterbrochene öffentliche Gebet schon so lange segensreich bestanden hatte, nicht fehle. Auf der anderen Seite war aber die Wiederherstellung diefer Ordnung nur durch Anschluf an eine andere Diocese moglich, ba die jezige Diocese Mainz zu wenig Pfarreien hat, um in der alten Art das Große Gebet wiederherzustellen.

Diesem Unichluft muften aber weitläufige Berhandlungen porbergehen und es wurde dadurch die einheitliche Leitung dieser Andacht vielleicht vielfach behindert werden. Uberdies hat uns die Erfahrung gelehrt, daß, wenn das Große Gebet die vorgeschriebene Betstunde des Bündnisses zur immerwährenden Anbetung ein für allemal vertritt, der Geist und das Bewuftsein dieses Bundnisses leicht verdrangt wird. Die hauptsache wird dann fo leicht die Abhaltung des Großen Gebetes, wahrend fie vielmehr in einer recht eifrigen Pflege der beiden Bruderschaften besteht. Bejus wird mehr Liebe und Ehre von den Gläubigen empfangen, wenn dieser Bruderichaftsgeist recht viele Berzen erfüllt, obgleich das Groke Gebet nicht mehr in seiner ununterbrochenen Serrlichkeit in der Diöcese geseiert werden kann, als wenn der Bruderschaftsgeist verschwindet, das Große Gebet aber mit aller Pracht außerlich abgehalten wird. Aus diesen Gründen habe ich daher davon Abstand genommen, das Große Gebet als eine ununterbrochene öffentliche Andacht wieder herzustellen. Dennoch sagte ich, daß die Wiederbelebung der Bruderschaften auch der Feier des Großen Gebetes einen neuen Aufschwung geben werde. Ja wir wollen alle Liebe und Berehrung, die wir dem Berzen Je i u im allerheiligften Altarfaframente in unferen Bfarrfirchen beweisen, an diesen Tagen gleichsam zusammenfassen, und vereint, so viel wir konnen, mit Berg und Geele demfelben das "Gelobt fei das allerheiligste Saframent!" entgegenrufen. Das Große Gebet wird aber nicht wieder wie früher der ein für allemal und amtlich angeordnete Erfat für die in der Bruderschaft der immermahrenden Anbetung vorgeschriebenen Betftunden fein.

- 4. Die von Lothar Franz für die einzelnen Gemeinden der Diöceje Mainz feitgesetzten Tage zur Abhaltung des Groken Gebetes sind disher willfürlich auch auf andere Tage verlegt worden. Ebenso hat eine Feststellung dieser Gebetstage für die neu hinzugesommenen Pfarreien noch nicht stattgesunden. Ich werde daher das bischssliche Ordinariat beauftragen, eine neue Feststellung der Ordnung, nach welcher das Große Gebet in den einzelnen Orten abgehalten werden soll, zu bewirfen, erwarte dann aber, daß in Zutunst in keiner Weise mehr willkürliche Abänderungen stattsinden.
- 5. Bei dem Großen Gebete wird überall in jeder Stunde die Rrone Chrifti oder der jogenannte "Dreifiger" dreimal gebetet. Diefes Gebet ift jugleich bas vom Papit Rlemens X. in feiner Bulle vom 7. Juli 1674 an den Rurfürft von Bagern, Ferdinand Maria, und von Papft Junocens XI. in feiner Bulle vom 16. Märg 1677 an den Ergbischof von Maing, Damian Sartard, vorgeschriebene mundliche Ablaggebet für die Gebetsitunde der Mitglieder der Bruderichaft der immerwährenden Unbetung. Ich habe früher ichon bemertt, daß auch ein innerliches Gebet bei der Betstunde zur Gewinnung des Ablaifes genugt. Da die Betftunde des Großen Gebetes auch in Butunft noch für viele Mitglieder der Bruderichaft der immerwährenden Anbening die ihnen angewiesene Gebetsstunde bleiben wird, so muß ichon aus diejem Grunde die "Arone Chrifti" überall beim Großen Gebet als das ausschließliche Gebet beibehalten werden. 2Bo es etwa abgeschafft worden ift, mut es deshalb wieder eingeführt werden. Go überaus icon und angemessen aber auch dieses porgeschriebene Gebet ift, um gemeinichaftlich die Gefühle auszudruden, die uniere Bergen erfüllen follen, wenn wir vor dem allerheiligften Altarfakramente beten, fo fann doch auch dieses schone Gebet überaus unandächtig und unwürdig verrichtet werden. Obwohl es seinem Inhalte nach eine Abbitte ift für alle die Beleidigungen, welche dem Bergen Jeju im allerheiligiten Altarfaframente von undantbaren Geschöpfen zugefügt werden, so wird es doch leider durch die Art der Abhaltung oft nur wieder eine neue Beleidigung 3 ef u im Altarsaframente, die um so ichmerglicher ift, je mehr fie fich unter bem Scheine einer Berehrung verbirgt. Um diesen Diffbrauch des Großen Gebetes zu verhindern, hat deshalb Un felm Frang bei Einführung desselben unter anderem ausdrudlich bestimmt, daß am Sonntag vor Abhaltung des Großen Gebetes der Pfarrer über dasselbe predigen und dadurch die Gemeinde zu einer recht frommen Teilnahme ermahnen foll, und außerdem, daß die Schulfinder und die Gemeinde

einige Tage vorher eingeübt werden sollen, um die Gebete und Gefange recht fromm zu beten und zu singen. Giner recht frommen Abhaltung des Großen Gebetes scheint mir nun die dreimalige Wiederholung des "Dreißigers" in einer Stunde entgegenzustehen. Dadurch wird teils eine willfürliche Abfürzung namentlich der zehn Bater Unfer notwendig, wodurch dann der gange Gedanke, der dem Gebete zu Grunde liegt, wonach es in den dreiunddreißig Bater unsern die Jahre des Lebens des göttlichen Heilandes darstellen soll, vereitelt wird, teils ein so schnelles Beten, wie es mit der Wurde und Andacht des Gebetes ganglich unvereinbar ift. Um nun auf der einen Seite die "Arone Christi", dieses alte fromme Gebet gang in seinem Wesen und in seiner Bedeutung gu belassen, auf der anderen Seite aber eine recht erbauliche Abhaltung des Großen Gebetes durch dasselbe zu ermöglichen, so werde ich beim Beiligen Bater die Erlaubnis zu einer Abanderung der betreffenden Bestimmung in der Gnadenbulle vom 16. Marg 1677 in der Art nachsuchen, daß statt des dreimaligen Abbetens des "Dreifigers" ein einmaliges Abbeten desselben geftattet werde. Wenn dann alles andere bleibt, namentlich alle Liederverse und fibrigen Gebete, dann behalten wir gang das alte Gebet, es tann aber mit mehr Erbauung gehalten werden: dann konnen auch die gehn Bater Unfer mit dem immer wiederkehrenden Lobspruch langsam, andächtig und würdig gebetet werden. Sobald ich diese Genehmigung von Rom werde erhalten haben, werde ich davon Renntnis geben, und ich bitte dann die Herren Pfarrer dafür zu forgen, daß dieses icone Gebet mit der Burde, mit der Erbauung und mit der Ruhe verrichtet werde und die Lieder so gut eingenbt und fo icon gesungen werden, daß dieses Gebet mahrhaft gur Ehre Jesu gereiche und sich auch außerlich als einen wahren lebendigen Ausdruck der inneren Liebe und Berehrung Jeju fundgebe.

Ich habe Euch nun, Bielgeliebte, die drei Andachten zur Berehrung Jesu im allerheiligsten Altarsaframente ihrem Wesen nach erklärt und die Art und Weise dargelegt, wie ich dieselben herzustellen und zu ordnen wünsche. Ich schließe nun dieses Ausschreiben, indem ich noch einige Worte zunächst an Euch, geliebte Mitbrüder und Priester, und dann an Euch alle, geliebte Diöcesanen, beifüge.

Unter allen persönlichen Pflichten des Priefter, geliebte Mitbrüder, steht gewiß keine höher als die einer besondern zärtlichen Liebe gegen Jesus im heiligsten Altarsakramente. Beim Schlusse der Priefterweihe

har die Kirche die Worte Jesu zu seinen Jüngern auch an uns gerichtet: "3d nenne euch nun nicht mehr meine Diener, fondern meine Freunde." Die erfte Pflicht diefer gnadenreichen Freundschaft mit Jefus, zu der er uns in unendlicher Erbarmung aus dem Stanbe erhoben, ist aber die Liebe zu ihm im allerheitigften Altarsaframente. Die Bergen, die dem Bergen Jesu am nachsten jiehen, sollen die Briefterherzen fein, in jeder Bfarrei foll tein Sierz uniger mit dem Sierzen Jeju verbunden fein, als das Herz des Pfarrers, des Wächters vor dem heiligften Altariaframente. Aber auch die größte Pflicht unter allen unfern scelforglichen Pflichten dem driftlichen Bolfe gegenüber ift die Verbreitung der Liebe zu Jesus im allerheiligiten Altarfaframente in allen uns anvertrauten Seelen. Aus dem Prieiterherzen foll die Liebe und Verehrung des heiligften Altarfakramentes fich wie ein heiliges himmlisches Geuer über alle Herzen seiner Pfarrtinder ergießen. Gein größtes Anliegen foll es fein, immer mehr Seelen gu gewinnen, die Jejus, der in feiner Pfarrfirche wohnt, in befonderer immger Weife verehren und lieben. Sierzu bietet Euch nun, geliebte Mitbriider, diefe Dreifache Andacht das beste und wirffamite Mittel. 3ch übergebe Guch deshalb alle meine Wünfche, welche ich in diesem Hirtenbriefe ausgesprochen habe; ich vertraue Euerer Liebe ju Jefus, daß ihr mit heiligem Eifer auf meine Gedanken eingeben und Guch bemühen werdet, diese Andachten in Eueren Gemeinden in dem rechten Geifte einzuführen. Möchte bas Lob und die Liebe des allerheiligften Altarfaframentes in allen Pfarreien dadurch neu belebt werden; möchte die Pflege diefer Andachten von nun an ein hauptanliegen aller Briefterherzen der Diocese sein! Dadurch werben auch alle unfere andern Arbeiten fut das Seelenheil der uns anvertrauten Berde Christi reichen Gegen und große Fruchtbarkeit etlangen. Unfer ganges Wirfen wird um jo gnadenreicher werden, je inniger wir es mit der Liebe und Berehrung des allerheiligften Altarjatramentes verbinden.

Wer auch Ihr, vielgeliebte Diöcesanen, habt teine größere Pflicht als die Liebe und Verehrung Zesu im heiligten Altarsakramente. Tesus wohnt unter Euch in Eueren Psarrkirchen aus unendlicher barmberziger Liebe. In der Pfarrkirche wohnt er insbesondere aus Liebe zu jenen Seelen, die zur Pfarrei gehören. Jedes Psarrkind soll ohne Unterlaß sich sagen: "Mein Jesus wohnt so nahe bei mir in meiner Pfarrgemeinde, weil er mich so zärtlich liebt." Deshalb ist es auch die Pflicht eines seden von Euch, diese unermestliche Liebe mit zärtlicher Gegenliebe zu erwiedern. Wer solche Liebe nicht

mit Gegenliebe erwiedert, an dem werden die Worte des Apostels einst in Erfüllung gehen: "Wer nicht lieb hat unsern Jesus Christus, der sei Anathema"," d. h. von Jesus ausgeschlossen. Benutzt daher, vielgeliebte Diöcesanen, diese Andachten zur Berehrung und Liebe Jesu im allerheiligsten Altarsakrament; benutzt sie, um alle Tage Eures Lebens in dieser Berehrung und Liebe zuzunehmen und dadurch würdig zu werden, einst auf dem Todesbette den heiligen Fronleichnam, diese himmlische Wegzehr, zum letztenmale hier auf Erden gut zu empfangen; benutzt sie, um Jesus hier so zu sieben, daß Ihr dadurch verdient, einst ewig Jesus im Himmel zu soben und zu lieben! O möchtet Ihr alle, meine vielgeliebten Diöcesanen, einst zu jenen himmlischen Chören gehören, die mit uns ohne Unterlaß rusen: Gelobt sei allezeit, aller Orten und in alle Ewigkeit das allerheiligste Sakrament!

Maing, den 14. September 1866.

1 1 Cor. 16, 22.



34. Beint Beginne der Fastenzeit 1867. An die Geistlichkeit und die Gläubigen des Kirchensprengels. Bom 15. Februar 1807. Mainz. (Aber die gemiichten Chen.)

die Gegner der Rirche ihr und ihren Dienern deshalb machen, weil sie in einzelnen Fällen den Berstorbenen das christliche Begräbnis verweigert. Wir haben damals gesehen, daß nicht Lieblosigseit, nicht Intoleranz die Kirche zu diesem Versahren veranlaßt, sondern vielmehr Gründe, welche aus den höchsten Wahrheiten des Christentums entspringen; daß daher sene Briester, die mit blutendem Herzen diese schwere Pflicht der Verweigerung des Begräbnisses im Gehorsam gegen ihre Kirche erfüllen, nicht Vorwürfe, sondern die Anerkennung schwerer und treuer Pflichterfüllung verdienen, und daß endlich diese Beschuldigungen der Gegner der Kirche deshalb voll Ungerechtigteit sind, während oft die Begräbnisse, die sie selcht bei solchen Gelegenheiten mit großem äußeren Gepränge veranstalten, nicht ihre Menschnliebe befunden, sondern ihren Haß gegen die Religion.

In diesem Jahre, geliebte Diocesanen, wenden wir uns min einem Gegenstande gu, der noch tiefer in die Familienverhaltniffe eingreift und noch häufiger ein Gegenstand der Anklage unserer Gegner ist, nämlich Das Berhalten der Rirche bei den gemischten Ehen. Die Rirche lehrt in Bezug auf fie: erftens daß fie die gemifchten Ghen mifchtlige: fie warnt ihre Rinder davor; jie bittet jie, solche Ehen nicht zu schließen. Die Rirche macht zweitens die Erlaubnis zur Eingehung solcher Eben von gewiffen Bedingungen abhängig, namentlich der tatholischen Ergichung aller Rinder, der Abwesenheit jeder Gefahr für den Glauben des tatholifchen Chegatten. Die Rirche verweigert drittens jede Mitwirtung bei Abichliegung gemischter Chen, welche ohne diese Bedingungen eingegangen merden; die Rirche fordert endlich viertens die Schliefung jeder Ehe, weil fie ein Gaframent ift, vor dem fatholiichen Priefter. Das ist die Lehre der Rirche über die gemischten Eben und diese wird nun vielfach zum Gegenstande der allerheftigften Angriffe gemacht. Man wirft ihr und ihren Dienern deshalb wieder vor. intolerant und lieblos zu sein, die Nichtkatholiken schwer zu beleidigen Unfrieden zu säen in den Familien, in den Gemeinden, unter den verschiedenen Konfessionen 2c. Ihr alle habt diese Borwürfe schon oft und wiederholt gehört.

Ich will nun, geliebte Diocesanen, mit voller Offenheit untersuchen, ob diese Anklagen begründet sind, und ich nehme für diese so überaus wichtige Untersuchung Guere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. bin mir wohl bewußt, daß es der örtlichen Berhaltniffe wegen wenige Diocesen gibt, in denen es so viele gemischten Chen gibt, wie in der meinigen. Um so wichtiger ist die Frage, ob es wahr fei, daß jene Lehre Lieblofigkeit gegen Andersgläubige enthält und Uneinigkeit in den Familien faet, oder ob auch diese Borwurfe, wie jene über das Berhalten bei Berweigerung des Begrabnisses, voll Unwahrheit, 'Ungerechtigkeit und Luge sind. Wenn sie begrundet maren, dann maren die Priester in der traurigen Lage, entweder den Grundsähen der Rirche entgegenzuhandeln, oder Zwiespalt und Sak in den Familien zu verbreiten. Da sie es aber nicht sind, so ist es Pflicht, diese ungerechten Anschuldigungen offen zurudzuweisen. Bielleicht empfinden manche von Euch, die in gemischten Eben leben, einige Unrube, indem sie meine Absicht vernehmen, diesen Gegenstand zu behandeln. Sie mogen unbeforgt sein; ich hoffe vielmehr den Ungrund jener Anklagen mit solcher Rlarheit nachzuweisen, daß jeder wohlwollende und vernünftige Mensch, er mag Ratholik sein oder nicht, das Berfahren der Rirche billigen muß. Ich tann daber nur wunschen, daß dieser hirtenbrief auch in Sande solcher tomme, die nicht zu der tatholischen Rirche gehören; fie werden daraus erfehen, daß, wenn wir auch gemischte Ehen migbilligen, wir dennoch weit davon entfernt find, dies aus lieblosen Grunden zu thun.

3ch ichide zwei einleitende Bemerkungen voraus.

Erstens: Wenn die Rirche aus gewichtigen Gründen die gemischten Ehen misbilligt und sie für die hohen Interessen, welche in der christlichen Familie gepflegt werden sollen, nachteilig hält, so behauptet sie dennoch nicht, daß immer und in allen Fällen diese Nachteile in gleichem Maße eintreten. Es gibt Ausnahmen, vielleicht nicht seltene Ausnahmen; es gibt gemischte Ehen, in denen sie fast ganz verschwinden. Ich selbst kenne gemischte Ehen und habe aus einigen von ihnen sogar tüchtige Diener der Kirche erhalten. Das sind aber Fälle, welche die Regel nicht ausheben und es ist immer unstatthaft, einzelner Ausnahmen wegen allgemein wahrer Grundsäte zu bestreiten.

3 weiten s: Alle jone Lehren der Rirche über die gemischten Eben beziehen fich nicht auf Ehen, die bereits geschloffen find, sondern auf folche, die noch gar nicht existieren, die erst geschlossen werden sollen. Bezüglich der bereits gultig geschlossenen gemischten Eben macht dagegen die Rirche hinsichtlich der Pflichten des katholischen Teils gegen den nichtkatholischen Chegatten gar keinen Unterschied zwischen rein tatholiichen und gemischten Eben; sie verlangt dieselbe Liebe, Treue, Gehorsam, Aufopferung gegen den protestantischen wie gegen den tatholischen Chegatten. Sie legt jogar dem Ratholifen gegen den protestantischen Chegatten weit größere Pflichten auf, als der Protestantismus dem Broteftanten gegen den tatholischen Chegatten; fie verbietet ihm, fich von dem protestantischen Chegatten zu trennen, fo lange diefer lebt, während der Protestantismus seinen Unbangern in vielen Fällen gestattet, den fatholischen Shegarten zu verlassen; ja sie geht so weit, den Ratholisen zu verpflichten, dem protestantischen Chegatten bis ans Lebensende selbst dann treu zu bleiben, wenn dieser ihn böswillig verlassen und fogar eine andere Ehe geschloffen hat. Das ist aber, wie jeder Ratholif weik. nicht etwa blog eine unwirksame Lehre, sondern eine folche, die mit der äußerften Strenge, mit ausnahmslojer Ronfequeng überall und in allen Fällen beobachtet wird. Richt felten find Priefter in der Lage, Ratholiten, die von protestantischen Chegatten verlaffen find, gut fagen, daß sie dennoch bis an ihr Lebensende denselben die eheliche Treue halten muffen, wenn fie nicht der Gunde des Chebruches sich mitschuldig machen wollen. Damit sind aber eigentlich ichon alle Borwurfe, welche der tatholischen Rirche und ihren Dienern in dieser Sinficht gemacht werden. vollständig beseitigt. Nicht die katholische Rirche, die keine Trennung duldet, gefährdet den Grieden der gemischten Ghen, sondern weit eber die Lehre des Protestantismus, die wenigstens unter gewissen Umitanden eine Trennung des Bandes julagt; bei den noch nicht geschlossenen gemischten Chen tann aber offenbar von Friedensttorung nicht geredet werben, da das, was noch nicht ift, auch nicht gestört werben fann.

So genügend dieses allein schon wäre, so wollen wir damit eine eingehende Erörterung nicht vermeiden; wir wollen vielmehr jeht auf jene Lehrsähe der Rirche über die gemischten Ehen und die Gründe derselben näher eingehen.

Die Rirche misbilligt also erstens überhaupt die gemischten Ghen; sie warnt vor denselben; sie bittet ihre Rinder, solche Verbindungen nicht zu schließen, und hofft von allen, die ihre guten und treuen Rinder sein wollen, daß sie die warnende Stimme diefer ihnen von Gott gegebenen Mutter nicht verachten.

Prüfen wir ihre Gründe, — ob sie dazu durch Intoleranz und Lieblosigkeit gegen Andersgläubige getrieben wird, oder durch Gründe, die eben so vernünftig wie liebevoll sind, die sie nur deshalb aufstellt und festhält, weil sie durch Gottes Einrichtung und durch die höchsten Interessen der Menschheit, welche von dem Ehebündnisse abhängen, geboten sind; durch Gründe, die im Wesen der Ehe selbst und in der Bestimmung der ehelichen Berbindung liegen.

Betrachten wir in diesem Jahre, was uns über diese wichtige Frage die Natur und das Wesen der Che selbst sagt. Was uns darüber die erhabene Bestimmung der Che sagt, wollen wir, so Gott es zuläßt, im nächsten Jahre erwägen. Der Gegenstand ist so überaus wichtig und es liegt so viel daran, über denselben vollkommen klar zu sein, daß es wohl begründet ist, daß ich ihm im Interesse der Klarheit und Bollständigkeit mehrere Hirtenbriese widme.

Ihrem Wesen nach ist die Ehe auf natürlichem Gebiete die innigste Vereinigung zweier Menschen, die das ganze Leben derselben und alle Lebensverhältnisse umschließt und die innigste und allgemeinste Lebensgemeinschaft unter ihnen begründet. Das ist das Wesen der Ehe. Aus ihm folgt schon die Entscheidung unserer Frage. In ihm liegt schon der hinreichende Grund für die Kirche, die gemischten Ehen zu tadeln. Wir werden das um so besser erkennen, je mehr wir in dieses Wesen der Ehe eindringen. Betrachten wir es deshalb näher.

Das Grundgeset der Che im alten Bunde.

Als die innigste Lebensgemeinschaft stellt uns das Wort Gottes im alten Bunde, im Beginne des Menschengeschlechtes die Sche dar. "Gott schus den Menschen", erzählt die Schöpfungsgeschichte, "nach seinem Bilde; nach dem Bilde Gottes erschuf er ihn; als Mann und Weib erschuf er ihn". Diese Worte drücken in erhabener Weise eine dreisache Wahrheit aus: erstens die hohe Würde der geistigen Natur des Menschen als Gottes Ebenbild, zweitens den Grund der ehelichen Berbindung, weil Gott nämlich den Menschen als Mann und Weib erschaffen hat, und endlich drittens die innige Beziehung der Ehe zur geistigen Würde des Menschen. Sie prägen der Ehe, die so große Gefahr hat, in das Niedere herabgezogen zu werden, sofort im Beginne

^{1 1} Moj. 1, 27.

das hohe ideale gottliche Siegel des Bundes zweier Geschöpfe auf, die por aliem Gottes Ebenbilder sind und als Gottes Ebenbilder auch im Beifte verbunden fein follen. Daber wiederholt auch diese Stelle mit Rachdrud denfelben großen Gedanken: "Gott ichuf den Menichen nach feinem Bilde; nach dem Bilde Gottes erfchuf er ihn". Dieje allgemeine Sindeutung auf die Beiligfeit der Che genügte aber noch nicht; Gott wollte zugleich das Wefen und das Grundgeset dieser Verbindung unabanderlich festsegen. Deshalb bildete Gott der Herr die Eva aus der Seite des Mannes eine wunderbare gottliche That, um die Menichen zu belehren, wie innig Mann und Frau gusammengehören follen; deshalb "führt er felbst sie zu Aldam"; deshalb sprach Aldam, von Gott erleuchtet, als er das Weib fah: "Das nun ift Bein von meinem Beine, Gleifch von meinem Gleifche; Dtannin wird fie beifen, weil lie vom Manne genommen ist; darum wird der Mann Bater und Mutter verlaffen und feinem Weibe anhängen; und fie werden zwei fein in einem Bleifche". Das ift die gottliche Ronftitution, das göttliche Grundgefet der Che: innigite Ginheit zweier Menschen, zwei, die eins werden, und zwar eins nicht nur im Bleische, sondern in dem, wonach fie Bilder Gottes find, im Geifte; zwei Weien, beide nach dem Bilde Gottes erichaffen, follen fein wie eins. So foll diese erfte und ursprünglichste Verbindung nach Gottes Einrichtung beichaifen fein, auf der alle anderen Berbindungen unter ben Menichen wie auf einem gemeinsamen gottlichen Fundamente ruben; To foll die Ehe beichaffen fein, welche zugleich ein Vorbild jenes beiligen Bundes zwischen Christus und der Menschheit ift, den der beilige Apostel ein großes Geheimnis nennt.

Aus dem Gesagten sehet ihr nun schon, geliebte Diöcesanen, warum die Rirche die gemischten Ehen nicht billigen kann. Nicht Intoleranz, nicht Lieblosigkeit gegen Andersgläubige zwingt sie dazu, sondern das Wesen der Ehe, wie Gott sie gegründet hat; die göttliche Grundverfassung auffassen, desto notwendiger kommen wir zu diesem göttlichen Einsezung auffassen, desto notwendiger kommen wir zu diesem Resultate. Die innigste Lebensgemeinschaft vernünstiger Wesen hat ihren Sitz nicht im Leibe, sondern vorzüglich in der Seele; die innigste Lebensgemeinschaft solcher Geschönse, die Gottes Ebenbilder sind, hat seiner ihren Sitz nicht in der Gemeinschaft einiger natürlichen Anschauungen, sondern in Gott selbst und in der Religion; die innigste Lebensgemeinschaft schließt deshalb ihrem Wesen nach jene Spaltung aus,

^{1 1 9}Noj. 2, 22-24.

welche die innerste und tiefste ist, nämlich die religiöse. Wie Gott der Grund aller Dinge ist, so ist er vor allem auch der Grund aller Einheit In derfelben Gottesertenntnis, in für feine vernünftigen Gefcopfe. demselben Glauben, in derfelben Religion muß also auch eine Berbindung ihr wahres und eigentliches Fundament haben, die den Beruf hat, die vollkommenfte Bereinigung zweier Menschen zu fein, aus zweien, wie wir saben, eins zu machen. Ein großer Bau ist gefährdet, wenn die Risse, die im Bau entstehen, nicht blok in den oberen Teilen sich zeigen, sondern wenn sie bis zu den letten Fundamenten herabreichen. Ein solcher Rif in den Fundamenten des heiligen Chebandes ist aber die Spaltung im Glauben. Die Ginigkeit im Glauben ist das tieffte Jundament der Einigung der Menschen, die Spaltung im Glauben die tiefste Ursache der Uneinigkeit, der Trennung unter ihnen. Richt bloß leibliche, sondern geistige Trennung gefährdet die Einheit der Ebe; die Trennung im Glauben ift aber Trennung im tiefften Leben der Seele. Weil also die Kirche nach Anweisung des Wortes Gottes das Band der Che so innig wie möglich und deshalb als ein geistiges Band, als ein geistiges, in Gott ruhendes Band auffakt, deshalb migbilligt sie die gemischten Ehen, welche ein Rif in den geistigen Fundamenten dieses göttlichen Baues find.

Was uns aber der alte Bund von der Innigkeit des Chebundnisses sagt, das findet seine Bollendung im neuen Bunde, im Evangelium. Der alte Bund ist nur der Schatten des neuen Bundes und so ist auch der Chebund im alten Bunde, so erhaben seine Verfassung sein mag, doch nur ein Schatten von der Innigkeit und Festigkeit des Chebundnisses im neuen Bunde.

Das Grundgesch der Ehe im alten Bunde von Christus bestätigt und wiederhergestellt.

Der Heiland bestätigte daher vor allem jene ursprüngliche göttliche Berfassurkunde der Ehe ausdrücklich und reinigte diese ursprüngliche Berfassung der Ehe von allen eingedrungenen Unvollkommenheiten. Als die Pharisäer ihn fragten: "Ist es einem Wanne erlaubt, sein Weib zu entlassen aus was immer für einer Ursache?" — antwortete er: "Habet ihr nicht gelesen, daß der, welcher den Menschen geschaffen hat von Ansang an, als Wann und Weib sie geschaffen und gesprochen hat: deshalb wird der Wann Bater und Mutter verlassen und seinem Beibe anhängen und werden die zwei sein in einem Fleische. Demnach, schließt der Heiland, sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch; was

nun Gott zusammengefügt hat, soll der Menich nicht trennen". aber dann die Pharifäer ihm antworteten: "Weshalb hat aber Mofes geboten, einen Scheidebrief zu geben und zu entlassen?" - antwortete der herr: "Weil Mojes im hinblid auf die harte eueres herzens euch erlaubt hat, euere Weiber zu entlassen; von Anfang aber war es nicht fo". Daraus feben wir alfo, daß Jefus erftens die urfprängliche Einrichtung der Che, wodurch zwei eins werden follen, als die von Gott gegrundete Ordnung ausdrudlich bestätiget hat; zweitens daß er die Loderung dieses einheitlichen Bandes durch die von Moses zugelaffene Trennung als eine Ausnahme des Gesetzes in hinsicht auf die harte des herzens der Juden, d. h. auf ihre Schwachheit und Unvollkommen: beit erflärt hat; und drittens daß Jefus für die driftliche Ebe, für die Ehe in seiner Rirche, diese Ausnahme des Moses wieder aufgehoben und das Band der Ehe nach der ursprünglichen göttlichen Idee als die innigfte und unauflösliche Lebensgemeinschaft zweier Menichen wieder hergefiellt hat. Im Chriftentum foll also die Ehe nach diesen unzweifelhaften Worten des gottlichen Heilandes wieder in ihrer gangen urfprünglichen Reinheit und Innigfeit bestehen; im Christentum soll das, was Moses der harte des herzens der Juden wegen gestattet hat, nicht mehr zugelaffen werden; im Chriftentum foll jede Trennung diejer innigsten Vebensgemeinschaft und alles, was sie trüben fann, beseitiget werden; im Christentum foll die Ehe wahrhaft aus zweien eine machen.

Wenn aber die Ehe im Christentum eine fo vollendete Berbindung zwischen Mann und Weib fein sollte, jo folgt aus dem gangen Wesen des Chriftentums noch mehr, als aus der ursprünglichen Ginrichtung ber Che, daß wir dabei gunachst nicht an eine außere Berbindung denten dürfen, sondern daß wir dieselbe vielmehr und hauptsächlich als eine innere, als eine Berbindung der Seelen des Mannes und des Weibes auffaffen muffen. Das Chriftentum ift ja vor allem die Religion des Geiftes und der Wahrheit; alle Ginrichtungen des Chriftentums find deshalb gleichfalls Geift und Wahrheit. Geine Bestimmung ist es, die Menichen zu verbinden. - aber nicht außerlich, fondern innerlich, fo daß lie ein Berg und eine Geele werden, wie die Apostelgeschichte ergählt. Das aber muß um fo mehr von der Ehe im Chriftentum gelten, als fie ja eine seiner allerwichtigsten und wesentlichsten Anstalten ist. Es ware baber eine mahre Entwürdigung diefer beiligen Berbindung, wenn man sie nur als eine Berbindung der Leiber, als eine Berbindung für niedere, irdifche Interessen auffassen wollte. Dieser heilige Bund, der

^{&#}x27; Matth. 19, 3 ff.

nicht eine rein irdische Berbindung zwischen zwei Menschen ftiften, fondern der aus zwei Gottesfindern der Seele und dem Leibe nach eine machen joll, muß daber por allem auch ein Bund fein im Geifte und in der Wahrheit, geschlossen und getragen durch die Religion des Beistes und der Wahrheit. Darum jagt auch der Heiland jo bezeichnend von biefem Bunde: "Was Gott gebunden hat, foll der Menich nicht trennen". hier wird erftens diese Berbindung zwischen Mann und Frau ein Bund genannt, den Gott felbit in besonderer Weife geschlossen hat, was wieder jede außerliche Auffassung derselben ganglich ausschlieft. Gie ist der Bund, den Gott als Gott, als Geift um geiftige Wejen, um die Menichen, durch Geift und Wahrheit geschloffen bat. Hier wird zweitens deshalb dieser Bund für untreunbar erklärt, weil Wott ihn geschlossen, deshalb soll der Mensch ihn nicht trennen. Das Berbrechen der Trennung sieht genau im Berhaltnis zur Geiligfeit des Bundniffes. Das hatte wieder feinen Sinn, wenn zwei Menichen gerade nur für irdische Interessen verbunden würden. Weil das Band fo heilig ist, das Gott um diese Menschen geschlossen hat; weil es ein Band ift, das in Gott, in der Religion und im Glauben seinen Grund hat, deshalb foll der Menich nicht wagen, es zu zerreißen; deshalb ist der Bruch dieses Bundes ein Berbrechen gegen Gott.

Daraus feht Ihr aber wieder, geliebte Piocefanen, daß es feine Intolerang und feine Lieblosigkeit ist, wenn die Rirche ihre Rinder por gemijchten Ehen warnt; daß wir deshalb die Richtfatholijchen weder geringschätzen noch beleidigen wollen; daß es vielmehr die Natur und Wesenheit dieser heiligen Verbindung ist, daß es das von Gott felbft stammende gottliche Wejen der Ghe, ihre göttliche Konstitution und Grundverfassung ist, die uns dazu zwingt. Wenn wir das, was einig fein foll, auch einig machen wollen, fo wollen wir deshalb ja doch niemanden beleidigen. Wenn wir den göttlichen Grund: und Urbund von aller Spaltung bewahren wollen, jo liegt darin doch für andere fein Norwurf. Wenn wir die Ehe hoch stellen, wenn wir sie als einen Bund der Geifter auffassen, ja wenn wir die Grundwurzeln dieses heiligen Bundes bis in Gott hineinragen lassen durch den einen Glauben, so liegt darin doch feine Intolerang. Wer fann es benn noch magen, fo die Wahrheit zu entstellen? Gollen wir denn aufhören, die Che beilig gu halten, follen wir bloft die irdifche Seite der Che auffaisen, damit wir tolerant und duldsam erscheinen; sollen wir das Höchste und Erhabenste verleugnen, um dadurch endlich von den größten Borwürfen frei zu werden? Das sei fern von uns. Was Gott verbunden hat, soll der Menich nicht trennen; was Gott im Geiste verbunden hat, soll der Mensch auch geistig nicht trennen, und was Gott in Gott verbunden hat, soll der Menich auch in Gott nicht trennen. Das hat aber Gott in Christus gethan; er hat die Ehe in Gott wahrhaft verbunden und er hat deshalb mit seinen Worten: Was Gott verbunden hat, soll der Mensch micht trennen, das Urteil über die gemischten Ehen, die eben eine Trennung in Gott, d. h. im Glauben sind, ausgesprochen.

Das driftliche Grundgefet der Che; die Che als Saframent.

Das alles wird aber noch überaus bestärkt, wenn wir das Wesen der christlichen She als Sakrament betrachten. Wir haben sie bisher nur als die innigste Lebensgemeinschaft nach beiden Seiten der menschlichen Natur, nach Leib und Seele aufgesast; wir müssen sie jest aber noch als Sakrament betrachten, wodurch dieses Wesen der Ehe erst seine Vollendung erhält. Wenn wir vorher, auch in Hinsicht auf die Ehe, den alten Bund nur einen Schatten des neuen nannten, so könnte das saft ungerechtsertigt erschennen, da sich doch über den Ehebund kaum etwas Höheres sagen läßt, als was die Schöpfungsgeschichte von seiner ursprünglichen göttlichen Grundverfassung ausspricht. Das sindet aber dann seine volle Berechtigung, wenn wir den erhabenen sakramentalen Charakter der christlichen Ehe ins Auge sassen. Als Sakrament ist die Ehe zugleich die Erfüllung, aber auch die himmlische Berklärung dessen, was uns die Schöpfungsgeschichte von der ursprünglichen Einrichtung dieses heiligen Bundes berichtet.

Wie notwendig es aber war, die Ehe im neuen Bunde zu einem Sakramente zu erheben, erhellt aus den ausdrücklichen Worten des göttlichen Heilandes, daß schoon die ursprüngliche Einrichtung der Ehe etwas so Erhabenes war, daß die gesallene menichliche Natur nicht mehr im stande gewesen sei, ein so erhabenes Bündnis zu tragen. Das wollte ja der Heiland andeuten, wenn er sagte, daß Moses den Juden der Härte ihres Herzens wegen aus gewissen Gründen die Scheidung gestattet habe, und dann die Worte beisügte: "Von Ansang aber war es nicht so". Er wollte damit ausdrücken, daß das Band der Ehe, die Innigseit der durch dasselbe begründeten Lebensgemeinschaft, nach der ursprünglichen göttlichen Einrichtung so seit sie, daß es sede andere Trennung als die durch den Tod ausschließe; daß aber die Menichennatur durch böse Neigungen und böse Leidenschaften seht so verderbt sei, daß sie ohne göttliche Hille dieses Grundgeset der Ehe nicht mehr vollsommen halten könne. Wenn daher Jesus in der Kirche die Ehe

in ihrer vollen Reinheit herstellen und jene Rücksicht auf die Härte des Herzens der Juden, die Moses zu seiner Nachsicht bestimmte, nicht mehr nehmen wollte, so mußte er auch dem christlichen Bolke vor allem ein Heilmittel gegen die Härte des Herzens, die dasselbe ja ebenso wie das Judenvolk von den Boreltern ererbt hatte, geben, sonst hätte er seinem Bolke kein süßes Joch und keine leichte Bürde, sondern eine Last aufgelegt, die es nicht zu tragen imstande war. Das hat aber Jesus dadurch gethan, daß er die She zu einem heiligen Sakramente erhob. So verband er mit dem äußeren sichtbaren Zeichen der She übernatürliche göttliche Gnaden seiner Erlösung, damit die christlichen Shegatten von der Herzenshärtigkeit befreit, nicht nur imstande seien, jene innige Lebensgemeinschaft zu gründen, die Gott ursprünglich in der Grundverfassung der She niedergelegt hat, sondern überdies jenes erhabene Ideal christlicher Lebensgemeinschaft zu erreichen, welches sich in der Kirche Christi unter allen Gnaden des Christentums verwirklichen sollte.

Wir muffen daher, um die Lehre der Rirche über die gemischten Ehen ganz zu verstehen, die driftliche Ehe in ihrem sakramentalen Charakter betrachten. Dazu bietet uns aber die heilige Schrift einen so festen Anhalt, daß dabei jede Willkurlichkeit ausgeschlossen ist. Wenn die Schöpfungsgeschichte das göttliche Grundgesetz ber Ehe enthält, so enthält der Brief des heiligen Apostels Paulus an die Ephesier das driftliche Grundgeset der driftlichen Ehe. Es fteben diefe beiden gottlichen Grundgefete der Ehe in einem ahnlichen Berhaltniffe, wie die Gebote Gottes im alten Bunde und die Auslegung derseiben durch Jesus in der Bergpredigt; diese ist kein anderes Gesetz, aber die höchste Bollendung, die erhabenste Erklarung des alten. Go ist es auch mit den beiden Grundgesegen der Was uns der Apostel Paulus sagt, ist nichts anderes, als was uns Gott in der Schöpfungsgeschichte sagt; es ist aber die hochste Bollendung, die Erfüllung jenes schon an sich so erhabenen Schattens, eine Bollendung, welche die Ehe nur durch die Fulle der Erlösungsgnaden Jeju Chrifti erhalten tonnte. Go, geliebte Diocesanen, mulfen wir das Verhältnis zwischen der Che im alten Bunde und neuen Bunde betrachten. Alles, was ich Guch vorher über die Innigkeit dieses Lebensbundes gesagt habe, foll in der driftlichen Ehe erfüllt und vollendet werden. Erft bier foll diefer Bund ein volllommen inniger, ein vollkommen in Gott gegründeter fein. trachten wir, um dies recht zu erkennen jenes christliche Grundgesetz der Che nach dem heiligen Paulus.

Als Gott den Menschen erschaffen hatte, drückte er die Innigfeit des Bundes, den er unter den Menschen durch die Che stiften wollte, durch die Worte aus: "Es werden zwei in einem Fleische sein". Der heilige Apostel Paulus aber stellt für die innige Bereinigung ber Che "in Chriftus und seiner Rirche" ein weit höheres Borbild auf, als das der Einheit im Fleische, nämlich die Einheit zwischen Christus und seiner Rirche. Das war das höchste, was von der Würde der christlichen Che, pon der Innigfeit des chelichen Bundes, wie von der Grundlage desselben in der Religion gesagt werden konnte. Dieses erhabene Borbild entspricht gang jener Religion, die in der Bollendung die Religion des Geistes und der Wahrheit ift. Darum follte von der driftlichen Che ielbst die Möglichkeit fern gehalten werden, sie als eine Lebensgemein= ichaft aufzufassen, die vor allem Sinnliches, Rörperliches oder Irdisches jum Gegenstand habe. Während daher Gott im alten Bunde auf die Einheit des Leibes hindentete, um die Innigfeit diefer Lebensgemeinichaft angudeuten, weift er uns im neuen Bunde auf den Bund gwijchen Chriftus und seiner Rirche hin Dieses erhabene Vorbild entspricht aber auch zweitens gang dem Berhältniffe, in welchem Chriftus zu feiner Rirche und allen Einrichtungen in ihr steht. Wie uns daber im alten Bunde die Ehe in ihrer Berbindung mit Gott dem Schöpfer und als feine Einrichtung dargestellt wird, so wird fie uns im neuen Bunde in dieser zweiten Stiftungsurfunde in ihrer Verbindung mit dem Erlöser, mit Chriftus dargestellt. Der heilige Apostel Paulus beschränkt fich aber nicht darauf, den Gedanken, daß das Vorbild der Lebensgemeinschaft zwischen Plann und Weib die Lebensgemeinschaft zwischen Christus und der Kirche sei, im allgemeinen auszusprechen; er entwickelt auch daraus im einzelnen die gange innere Perfassung und die Geseye der driftlichen Ehe, und jeder jug, den er anführt, ift ein neuer Beweis, wie geiftig, wie in Gott gegrundet, wie allumfaffend diefe Lebensgemeinschaft fein foll, wie in ihr wahrhaft und in der hochsten geiftigen Weise aus zwei Menfchen eins wird. Folgen wir dem heiligen Apoftel.

Jur Einheit gehört vor allem eine Autorität, ein leitender Wille. Deshalb sagt der Apostel zuerst: "Der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche ist".² Wie aber Christus nicht in törperlichem Sinne, sondern gestig das Haupt der Kirche ist, so ist auch der Wann das Haupt des Weibes. Hier erscheint also die Ehe wieder als ein geistiges Verhältnis, eine gestige Lebensgemeinschaft, die ganz in Christus und der Religion ruht. Zugleich sehen wir aber, in welchem

Gen. 2, 24. Ephel. 5, 24.

Geiste der Mann das Haupt des Weibes ist, — in dem Geiste, "wie Christus das Haupt der Kirche". Wie alle Herrichaft in der ganzen natürlichen Ordnung nur eine Stellvertretung Gottes ist, nur eine Teilnahme an der Herrschaft Gottes; so ist alle Herrschaft im Christentum nur eine Stellvertretung Ehristi, nur eine Teilnahme an der Herrschaft Christi, nur eine In seinem Namen, in seinem Austrag und in seinem Geiste gesibte Herrschaft. Die Herrschaft, die also der Mann über das Weib sibt, sibt er im Ramen Christi und daraus folgt, daß er sie auch nur im Geiste Christi und in der Art üben darf, wie Christus sie ihm sibertragen hat.

Nachdem so für die Ordnung in der Ehe gesorgt ist, spricht der Apostel von den Pflichten des Weibes. Das ihr gegebene Ehegesetz lautet: "Wie die Kirche Christo untergeben ist, so sollen es auch die Franen ihren Männern in allem sein". Auch hier erscheint die Ehe wieder als eine gestige Lebensgemeinschaft, und auch diese hat ihren Grund in Christus und der Religion. Diese Pflicht des Weibes ist eine notwendige Folgerung aus dem vorhergehenden. Weil der Mann Stellvertreter Ehrist in der Ehe ist, so muß auch die Frau ihm um Christ willen gehorchen, wie die Auche Christus gehorcht, und zwar in altem, was der Mann im Geiste Christi und als Stellvertreter Christi ihr besehlen kann. Der Gehorsam des driftlichen Weibes erhält dadurch seine höchste Weihe; er wird zu einem Gehorsam gegen Christus selbst erhoben und auf das innigste mit der Religion verbunden.

Der Apostel geht dann zu den Pflichten des Mannes über. Das göttliche Grundgeseh des Mannes in der Ehe ist: "Ihr Männer, liebet euere Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt hat!" Diese Pflicht ergibt sich aus dem gelagten von selbst. Wenn der Mann in der Ehe die Stelle Christi vertritt und an seiner Stelle das Weib leiten soll, so much er auch am Herzen Christi Anteil haben und das Weib lieben, wie Christus die Kirche und alle Glieder der Kirche liebt. Deshalb führt aber der Apostel noch im einzelnen nach dem Rorbild Christi und seiner Liebe zur Kirche dieses Bild näher aus und zeigt dem Manne, wie er nach diesem hohen Vorbilde das Weib in dieser heiligen Lebensgememschaft lieben soll. Er erinnert daher den Mann daran, daß "Christus sich selbst für seine Kirche dahingegeben hat, damit er sie heilige, sie remigend in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens, damit er selber sich die Kirche darstelle als hochherrliche, die nicht Wlafel hat oder Munzel oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig sei und

^{&#}x27; Ephel. 5, 24. ' Ephel. 5, 25.

untadetig. So auch schulden die Männer, zu lieben ihre Frauen als ihre eigenen Leiber". Die Kirche ist der geistige Leib Christi, für sie hat er sich hingegeben, damit er sie heitige. So soll auch der Mann das Weib lieben, mit dem er zu einem Leibe verbunden ist. Er soll sie aber lieben mit einer heiligen Liebe, damit er sie heilige, wie Christus die Kirche heiligt. Infolge dieser Liebe soll er aber auch silr sein Weib sorgen und dabei wieder Christus vor Augen haben; denn, sährt der Apostel fort, "niemand hat se sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pslegt es, wie auch Christus die Kirche, weil wir Glieder sind seines Leibes, aus seinem Fleische und aus seinem Gebeine". Wir brauchen kaum noch darauf hinzudeuten, wie auch nach dieser Seite die Ehe wieder ein geistiger Bund ist, der ganz und gar in Christus und in der Religion seinen Grund und seine Wurzel hat.

Nachdem aber der heilige Apostel die driftliche Ebe nach ihrem erhabenen Vorbilde betrachtet und daraus die Grundgesetze derselben über die Autorität in der Ehe wie über die Pflichten des Mannes und des Weibes abgeleitet hat, ruft er ergriffen von den heiligen Wahrheiten, die er über diese heilige Berbindung ausgesprochen hat, aus: "Dieses Weheimnis ist groß, ich jage aber in Christus und der Rirche". 3 Ihr ftimmet alle gewiß von gangem Bergen bei. Die Ehe nach diefer 3dee des Christentums ist wahrhaft ein hoher, geistiger, geheimnisvoller Bund, der mit den hochiten und beiligften Intereffen des Menfchengeschlechtes innigst zusammenhängt und deshalb auch in dem höchsten Weheimnisse des Christentums jein Vorbild bat. Diese Wurde und diese geheimmesvolle Bedeutung besitzt die Ehe aber nur, wie der Apostel beifügt, "in Chriftus und in der Rirche" und daber ift fie auch mauflösbar mit Chriftus, mit der Kirche, mit der Religion verbunden. Das ift der Gedanke des heiligen Paulus, das ift die Ehe im Chriftentum, die Che als Satrament des neuen Bundes.

Daraus ergibt sich aber wieder die Lehre der Kirche über die gemischten Ehen von selbst, sowie daß diese Auffassung mit Intoleranz und. Lieblosigkeit nichts zu thun hat. Wenn die gemischte Ehe schon unvereindar ist mit dem Wesen und der Idee des innigsten Lebensbundes, so ist sie es noch mehr mit dem Wesen und der Idee eines Bundes, dessen Borbild der Bund Christi und der Kirche ist und dessen Fundament also derselbe Glaube an Christis und die Kirche sein muß. Wenn die christliche Ehe ein Bündnis in Christo ist, wenn die christliche Ehe ein Bündnis ist undes, der zwischen

^{&#}x27; Cphej. 5, 26 jf. - ' Cphej. 5, 29, 30, - ' Ephej. 5, 32.

Christus und der Rirche besteht, wenn der driftliche Mann in der driftlichen Che die Stelle Chrifti vertritt und nach dem Geifte Chrifti fein Weib lieben, sich für dasselbe opfern, es heiligen, pflegen und nähren soll, wie Christus das alles für seine Rirche thut: wenn ferner das Weib im Manne gleichfalls den Stellvertreter Christi sehen und aus Liebe und Gehorsam gegen Christus den Mann lieben und ihm gehorchen foll, fo folgt von felbit aus dem Wefen diefer Begriffe, daß eine solche Lebensgemeinschaft vor allem die Einheit des Glaubens an Chriftus und die Übereinstimmung der Ansichten über seine Lehre voraussett. Wenn die Che ferner ein Bundnis "in der Kirche" ist, so folgt gleichfalls aus dem Wesen dieser Bestimmung, daß auch beide Teile in derselben Rirche sein muffen. Wie tonnen Cheleute nach dem Borbild Christi und der Kirche in der Ehe leben, wie kann ein Mann im Geiste und nach der Lehre Jesu seine Autorität üben und hinwiederum seine Pflicht erfüllen, wie kann die Frau ihren Mann als Stellvertreter Christi ansehen und ihm wie Christus gehorfam fein, wenn beide nicht im Glauben an Christus und die Rirche einig sind?

Das Grundgesetz der Che im alten Bunde sagt: Zwei sollen eins fein in der Che, eins in einem Fleische; zwei, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, sollen eins sein. Das Grundgeset im neuen Bunde fügt bei: Zwei sollen eins sein nach dem Borbilde Chrifti, eins fein, wie Chriftus und die Rirche eins find; und diese Einheit sollen fie erlangen durch Christus und durch die Rirche. Zwischen Christus und der Rirche besteht aber die pollendetste Einheit; Einheit vor allem in dem Glauben und durch den Glauben; zwischen Christus und der Rirche besteht tein Schatten einer Spaltung, nichts Gemischtes, teine gemischte Che, und darum darf auch nach Christi Einsetzung und nach dem christlichen Grundgesetz ber Ebe in einer driftlichen Ebe feine Spaltung im Glauben, feine Spaltung über die Lehre Chrifti, feine Spaltung in den Bergen, feine Spaltung in den tiefften Grundfagen des Lebens fein. Wenn die Burgeln des Geistes, um bildlich ju sprechen, da wo fie in Gott hineinragen, da wo fie für das ganze Leben des Menschen die eigentliche Lebenstraft berholen, zwischen Mann und Frau gespalten find, dann herricht feine vollendete Lebensgemeinschaft zwischen ihnen nach dem Gesetze Gottes und dem Borbilde Christi. Mögen sie auch in einem Sause zusammen wohnen, an einem Tische zusammen effen. denselben Rang in der Welt einnehmen, mancherlei Lebensansichten mit einander teilen: das alles gründet nicht jene vollendete Lebensgemeinschaft, die Gott haben will, um die erhabene Bestimmung der Familie

vollkommen zu erreichen. Ebenbilder Goties, Ebenbilder dessen, der die ewige Wahrheit ist, können nicht durch Haus, Tisch und Vermögen vereinigt werden, sondern nur durch die Wahrheit in ihrem Grunde, in Gott; umsomehr können Christen, die nicht nur Ebenbilder Gottes, sondern wahrhaft Kunder Gottes sind und Gott im Geiste und in der Wahrheit verehren sollen, nicht durch etwas Irdisches wahrhaft innerlich verbunden werden, sondern nur durch die innerlichste Übereinstimmung in dem göttlichen Lichte, das Christus der Welt gebracht hat. Ein Bund, der dem Bunde Christi und der Kirche ähnlich sein soll, darf nicht gerade in dem getrennt sein, was das Wesen des Bundes zwischen Christus und der Kirche ausmacht. Darum tadelt also die Kirche die gemischten Ehen, darum warnt sie ihre Kinder vor solchen Berbindungen; nicht aus Lieblosigseit, sondern weil sie eine so überaus erhabene Unsicht von dem Wesen dieses Bundes hat und weil sie durch das Grundgeses Gottes und das Grundgeses Christi in ihrem Urteile bestimmt wird.

Die Kirche Christi kann deshalb auch dem Zeitgeiste in seinen Berirrungen über die She ebensowenig nachgeben, wie bei jenen über das Begräbnis; sie hat den Beruf von Gott, nicht sich vom Zeitgeiste leiten zu lassen, sondern vielmehr selbst zum Heile der Menschen den Zeitgeist nach dem göttlichen Gesetze und der göttlichen Offenbarung zu berichtigen; sie darf die göttliche Einrichtung der She, von welcher das Glück der Menschen wesentlich abhängt, menschlichen Leidenschaften nicht preisgeben; sie muß vielmehr aus Liebe zu den Menschen diese heilige Einrichtung rein und unverletzt erhalten, wenn sie deshalb auch als intolerant gelästert wird.

Sie hat dazu in unserer Zeit noch eine besondere dringende Veranlassung. Auf der einen Seite hat zwar die Lehre der Kirche von der geistigen Innigseit der ehelichen Lebensgemeinschaft auch ihre tiesen Wurzeln in dem besten Teile der menschlichen Natur, wie alle Lehren und Einrichtungen der Offenbarung zugleich auch unsern tiessten natürlichen Bedürsnissen entsprechen. Alles, was gut im Menschenherzen ist, stimmt der Lehre des Christentums von der Innigseit und Allgemeinheit dieses Bündnisses freudig bei. Ein denkwürdiges Zeugnts dieser Übereinstimmung der sirchlichen Lehre mit der Vernunft bietet uns die Begriffsbestimmung des römischen Rechtes von der Ehe, wo sie als ein gegenseitiger Austausch aller göttlichen und menschlichen Rechte! bezeichnet wird. Also school die Römer erkannten, daß die Ehe eine Gemeinschaft

¹ Consortium omnis vitae, divini et humani juris communicatio, L. I. Dig. XXIII, 2.

jet, die audy das göttliche Recht umschließe, die also eine Ubereinftimmung der Cheleute in dem Sochsten, in der Religion, in der Gottesverehrung voraussetze. Auf der andern Seite fampft aber auch alles Boje in der Menschheit mit aller Macht gegen diese hohe Auffassung der Ehe an. Wie die Wogen des Weeres gegen den Damm antoben, der die Wohnungen der Menschen gegen dessen zerstörende Aluten icunt, fo fampfen die blindeften und machtigften Leidenschaften der verdorbenen menschlichen Ratur gegen diefen gottlichen Damm an, der alle Guter, die uns das Familienleben bietet, der diese heilige Pflangstätte des Menichengeschlechtes por ihnen ichniken und bewahren foll. Rein Institut der Rirche ift ichon von den apostolischen Zeiten ber fo oft, so heftig, von so vielen Seiten angegriffen worden, wie das heilige Saframent der Che. Dieses Anfturmen aller Leidenschaften gegen die hehren Grundiäge der driftlichen Che hat aber in unfern Tagen eine furchtbare Ausdehnung gewonnen. Gine Folge davon ift die Loderung, die Auflösung des chelichen Bundes - ein bofes, unseliges Zeichen der Zeit. Große Berirrungen bezüglich der Ehe waren immer Zeiten der Auflösung und des Unterganges der Völker. Je mehr daher folde Zeitrichtungen das innerfte Band der Che zu lockern drohen, deito mehr muß die Rirche Gottes diesem Berderben entgegenwirken. Das ift nicht Sah, nicht Lieblosigseit, nicht Beleidigung Andersgläubiger; sondern das ist vielmehr wahre Liebe und die höchste Menschenfreundlichkeit.

Das wird noch durch folgende Erwägung wesentlich bestärtt. Wenn der Apostel Paulus als Borbild der ehelichen Lebensgemeinschaft jene zwischen Christus und seiner Rirche aufstellt, so hat das noch einen Grund, den wir bisher nicht erwogen haben. Obgleich nämlich alle Bereinigungen, die unter den Menichen notwendig bestehen, um ihre Beftimmung zu erreichen, ihrem Wefen, ihrer Naturnotwendigkeit nach von Gott stammen, jo haben doch nur zwei von ihnen, nämlich die Familie und die Rirche, unmittelbar von Gott eine Berfaffung erhalten. Für alle anderen Vereine, selbst für den so wichtigen in der staatlichen Ordnung, hat Gott es den Menichen überlaffen, nach den allgemeinen, ihnen gegebenen Gefegen die Berfassung selbst aufzufinden; nur für die Familie und die druftliche Rirche hat er hiervon eine Ausnahme gemacht und selbst das unabanderliche Berfaffungsgesetz für fie aufgestellt. Daraus feben wir icon, daß fie unter allen notwendigen Berbindungen die notwendigften und wichtigften find für das Seil der Menichen. Aber noch eine andere Berbindung beiteht zwischen diesen beiden gottlichen Unftalten. Die Rirche ist die

Anstalt, in der wir das übernatürliche Leben empfangen und zu Rindern Gottes geboren werden; sie ist es auch, welche dieses übernatürliche Leben in uns pflegt und erhält und in der wir "alle zu der Einheit des Glaubens und der Erfenntnis des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Manne, zum Maße der Altersreife der Fille Chrifti" heranwachsen sollen. Die Ebe dagegen ift die Anftalt, in der wir das natürliche Leben empfangen, in der das natürliche Leben in uns gepflegt und erhalten wird, in der das natürliche Leben in uns zu femer Boltendung gelangen folt. Die Rirche und die Che find daher jene Vereine, welche uns die wichtigften Guter bieten, das natürliche und das göttliche Leben, die daher um so größer sind, je mehr das Leben alle anderen Güter an Wert übertrifft. Die driftliche, jum Saframent erhobene Ehe tritt aber dadurch noch in ein innigeres Berhältnis zur Rirche, daß die Eltern zugleich für die Rinder, die in ihr das natürliche Leben empfangen, die Stellvertreter, die Bevollmächtigten Chrifti und der Rirche find. Gie sollen ihre Rinder nicht niehr blog als Menichenkinder, sondern als Gotteskinder anjehen und betrachten und das göttliche Leben in ihnen hegen und pflegen. Darum nennt der beilige Chryfoltomus die Bater fogar die Bifchofe ihrer Rinder. Wir tonnen uns daber nicht wundern, wenn der heilige Apoftel Baulus diefe beiden Anstalten, denen Gott eine Verfassung gegeben bat, mit einander vergleicht, und wenn er als Borbild des Bundes, dem wir junächst das natürliche Leben verdanten, jenen erhabenen Bund aufstellt, in dem wir das übernatürliche und gottliche Leben empfangen. Wenn aber der Chebund im Christentum fo boch ftebt, jo ist es um fo einleuchtenber, wie sehr die Kirdse verpflichtet ist, die göttliche Berjassung desselben vor jedem Angriff menschlicher Verirrungen und menschlicher Leidenschaften zu bewahren. In der Gorgfalt, mit der die fatholische Rirche allem Berderben der Welt entgegen die gange göttliche 3dealität des Chebundniffes aufrecht erhalt, zeigt fle recht eigentlich, daß fie die von Gott auf Erden gegründete Unftalt der Erlöfung ift.

Damit beschließe ich, geliebte Diöcejanen, für dieses Jahr diesen wichtigen Gegenstand, um ihn im nächsten, so Gott will, sortzuseken. Diesmal haben wir gesehen, was das Wesen der Ehe über die gemischten Ehen sagt, das nächstemal wollen wir betrachten, was uns die Bestimmung der Ehe und der christlichen Familie, deren Grundlage sie ist, darüber lehet. Ich habe die Lehre über die gemischten Ehen, geliebte

[.] Ephel. 4, 13.

Diöcesanen, in demselben Geiste in diesem Hirtenbriese behandelt, wie die Kirche sie als ein ihr anvertrautes himmlisches Gut uns vorträgt; nicht aus Abneigung, nicht aus Intoleranz, auch nicht aus Geringschätzung Andersgläubiger, sondern vielmehr weil ich die Pflicht habe Euch unbekümmert um den Geist der Welt die reine Lehre Jesu zu verkinden, und aus aufrichtiger Liebe, insbesondere aus Liebe zu unsern christlichen Familien, aus Liebe zu Eltern und Kindern, deren höchste und heiligste Interessen gekährdet sind durch seden Irrtum, der sich über die Ehe verbreitet. Ich hoffe, daß es mir schon setzt gelungen ist, was ich im Ansange meines Hirche die gemischten Ehen misbilligt, sie dazu lediglich und allein durch die Erhabenheit ihrer Lehre über die eheliche Lebensgemeinschaft veranlaßt ist, und daß diese Gründe so einseuchtend sind, daß sie selbst von Andersgläubigen anerkannt werden müssen.

Möchte denn auch, vielgeliebte Diöcesanen, durch die Gnade Gottes dieses Wort Eures Bischofs recht tief in Eure Herzen dringen, mochte es dazu beitragen, Euch wieder lebhaft von der erhabenen Heiligkeit der christlichen Ehe zu erfüllen.

Wenn 3hr, geliebte Jünglinge und Jungfrauen, die 3hr baran dentet, Gure Standesmahl zu treffen, dieje Worte beherziget und Guer Urteil nicht nach der Leidenschaft, nicht nach icheinbaren irdischen Interessen, sondern nach der Wahrheit bestimmet, so werdet Ihr gewiß ertennen, wie wohlbegrundet die Warnung Gurer Mutter, der Auche, ift, wenn fie Euch von gemischten Chen abzuhalten sucht; so werdet 3hr wohl ertennen, daß sie dazu nicht durch Vorurteile, nicht, weil sie Eurem Glude entgegeniteht, sondern nur aus mahrer Liebe zu Gud, weil fie Guer Glud fordern will, weil fie Gud por Gehlichritten bewahren will, getrieben wird; so werdet Ihr erfennen, daß man fein autes Rind der Rirche fein tann, wenn man diese liebevolle Stimme der Mutter überhört, um nach den Leidenschaften des Herzens zu handeln. Rinder, die bei der Standeswahl sich um den Willen ihrer natürlichen Eltern nicht fümmern, und fich über ihn hinwegfegen, wenn er auch wohlbegrundet ift, konnen nicht auf Gottes Segen rechnen. Go feid 3hr gewiß auch in Gefahr, den gottlichen Segen zu verlieren, wenn Ihr die Stimme der himmlischen Mutter verachtet, die Gott Euch in der Rirche gegeben bat. Wenn die Rirche Guch vor folden Chen warnt, bei denen die innigite Seelenvereinigung, nämlich jene in Gott, ausgeschlossen ift oder wenigstens nicht vollkommen fein tann, so thut fie es nur nach dem Geiste Chrifti, sie thut es aus wahrer Liebe zu Euch, wie ja

alle Borschriften der Religion nur Liebe, nur überaus große Liebe sind. Möchtet Ihr diese Stimme der Liebe nie überhören, um der Stimme der Welt und der Stimme der Leidenschaften dagegen das Ohr zu öffnen.

Und Ihr, geliebte Eltern, die Ihr die Wahl Eures Lebensberufes bereits getroffen habt, blicket für den heiligen Lebensbund, den ihr geschlossen, ohne Unterlaß auf jenes erhabene Borbild, welches der heilige Apostel Paulus für die christliche Ehe aufgestellt hat. Möchte die Berbindung Christi mit seiner Rirche das Borbild Gurer Berbindung sein, vielgeliebte dristliche Eltern; möchtet Ihr in diesem erhabenen Borbilde Gure heiligen gegenseitigen Pflichten betrachten und erkennen. Ihr, driftliche Mutter, leiftet Guren Chemannern um Chrifti willen liebevollen Gehorsam, wie die Kirche Chriftus gehorsam ist; seiet gehorsam in allem, die Sunde ausgenommen. Ihr aber, driftliche Chemanner, feiet Saupter Gurer Beiber nach dem Geifte Jefu Chrifti, wie Christus haupt der Rirche ist; migbrauchet nicht die Autorität, die Gott Guch in der Ehe gegeben hat, durch Born und Leidenschaft; liebet Eure Weiber mahrhaft driftlich, wie Chriftus die Rirche liebt; liebet sie mit einer heiligen Liebe, um sie und Euch dadurch zu heiligen; sorget deshalb in diefer Liebe für sie, pfleget und nahret sie, wie Christus für die Rirche forgt, fie nahrt und pflegt. Dann wird Gottes Gegen über Euch und Eure Familien tommen. Bergeffet aber dabei nie, daß ein so heiliges Chebündnis nur möglich ist in Christo und der Rirche, d. h. in der Religion und der Gottesfurcht, und daß Ihr folglich nur durch ein frommes, gottesfürchtiges Leben eine wahrhaft driftliche Che führen fönnet.

D wie heilig ist also, geliebte Diöcesanen, die driftliche Ehe! Sie ist wahrhaft ein großes Geheimnis in Christus und in der Kirche. D wie segensreich für die Menschen ist die Ehe, wenn sie gehalten wird nach jenen beiden Grundgesetzen Gottes im alten und neuen Bunde, die wir betrachtet haben. Je mehr ich Euch alle als meine geliebten Diöcesanen innig liebe, um so mehr wünsche ich, daß alle Ehen in unserer Diöcese diesem heiligen, göttlichen Borbilde ähnlich sein niöchten.

Strebet alle darnach, geliebte Eltern, und erneuert diese Borsätze zu Eurem Heile und zum Heile Eurer geliebten Kinder! Ihr könnet sie nicht mehr lieben und ihnen nicht mehr Gutes thun, als wenn Ihr das heilige Ehebündnis unter Euch erhaltet, so wie es in Christo und seiner Kirche bestehen soll. Dafür werde ich täglich meine Gebete für

Euch und Eure Kinder in dem heiligen Meßopfer mit dem Opfer des unbeflecken Lammes Gottes, unsers Heilandes selbst, verbinden. Möge auch er auf alle Familien der Diöcese seine Gnade herabsenden, auf alle Eltern und Kinder, indem ich in seinem Namen und als sein Stellvertreter Euch alle in Euren Gemeinden den Segen spende im Namen Gottes des Baters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Maing, den 15. Februar 1867.



35. Bei Gelegenheit der Sähnlarfeier des Martyrertodes der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus. An die Geistlichteit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Vom 4. Juni 1867, dem Borabende des hl. Bonisatius. Nodenberg in Oberheisen. (Abschiedsworte vor der Abreise des Bischofs nach Rom zur Sätularseier. Die Bedeutung dieses Festes und die Feier desselben in der Diöreie Mang.)

Im Tage der heiligen Apostelfürften Betrus und Baulus feiert die Rirche in diesem Jahre ein denkwürdiges Fest, den Ablauf des achtzehnten Jahrhunderts, seit diese beiden Apostel in Rom für Chriftus den Martyrertod erlitten haben. Der Seilige Bater hat daber beschloffen, diesen Tag in Rom mit großer Teierlichkeit zu begeben, und er hat jugleich den Bischöfen seinen Wunsch zu erkennen gegeben, daß and fie an diesem, für die Rirche so bedeutungsvollen Tage so viel möglich anwesend sein möchten. 3ch ftehe daher im Begriffe, diesem Wuniche des Heiligen Baters zu entsprechen und zum dritten Male, feit ich Guer Bischof bin, die Reise dabin anzutreten, um durch meine Unwesenheit Euch alle, geliebte Dibcesanen, gewissermaßen zu vertreten, damit fo, wenn die fatholische Rirche dieses große Zest begeht, die alte Mainzer Dioceje, die von den Zeiten der Apostel an im Berlaufe aller Jahrhunderte ein fo treues Glied der Rirche gewesen ift, daß fie lich mit Auszeichnung nennen durfte, eine besondere und wahre Tochter der romifden Rirche, dabei nicht feble.

Diese Bertretung der Mainzer Diöccse bei dem großen Feite in Rom in Euerem Oberhirten genügt aber noch nicht für Euere Teilnahme an demselben, und es ist daher angemessen und entspricht gewiß Eueren Wünichen, wenn ich Euch noch eine besondere Weise des innigsten Anschlusses an dieses katholische Fest dadurch ermögliche, daß ich auch für sede einzelne Pfarrei der Diöcese eine möglichst seierliche Begehung dieses Tages durch eine entsprechende kirchliche Feier anordne. Ohne Zweisel wird das in allen Teilen der katholischen Welt geschehen, und wenn dann der Heilige Vater in St. Peter am 29. Juni über dem Grabe des heiligen Petrus, umgeben von einem großen Teile der Bischöse der katholischen Kirche, diesen Gedächtnistag seiert, so werden alle treuen

Kinder der Kirche, die durch ihre Berhältnisse abgehalten, nicht auch nach Rom eilen konnten, um daselbst diesen Tag zu begehen, deren Herzen aber an diesem Tage auf das innigste mit dem Papste und den ihn umgebenden Bischösen vereinigt sind, Gelegenheit haben, durch die Feier in ihren Pfarrkirchen sich in einer besonderen Weise der Feier in Rom anzuschließen.

Bevor ich aber die Art, wie diese Feier in der Diöcese stattfinden soll, ausspreche, ist es wohl angemessen, daß ich Euch in einigen Zügen auf die große Bedeutung dieses Festes aufmerksam mache.

Die Feier des Ablaufes des achtzehnten Jahrhunderts, seit die beiden Apostelfürsten ihr Blut für Chriftus in Rom vergoffen haben, ist für die Rinder der Rirche por allem deshalb ein so großer Freudentag, weil er uns ein leuchtendes, unverfennbares Denfmal der Gottlichfeit der Rirche ift. Wenn der Unglaube die vielen Thaten Gottes, mit denen Gott im Laufe der Geschichte seine Rirche als die von ihm gestiftete Unftalt zum Beile des Menschengeschlechtes bestätigt hat, immer wieder zu verkennen bemüht ift, so kann er wenigstens die Thatsache nicht leugnen, daß Christus die Worte gesprochen hat: "Du bist Betrus, und auf diesen Felsen will ich meine Rirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen",1 und daß die auf diesen Fels gegrundete Rirche, deren Haupt-Edftein Chriftus felbst ift, gang wie der Heiland es vorhergesagt hat, heute noch fortbesteht und mit ihren Zweigen den ganzen Erdfreis bedectt; denn es gibt teinen Teil der Erde, wo nicht Rinder die ser Rirche wohnen. Das Fest in Rom ist uns ein neuer thatsächlicher Beweis dieser Wahrheit. Was Christus versprochen hat, hat lich jett achtzehnhundert Jahre lang erfüllt. Alle Sturme gegen die Rirche in diesem langen Zeitraum, der so viele Bolter hat entstehen und wieder zu Grunde gehen sehen: die blutigen Berfolgungen im Berlaufe aller Jahrhunderte, die Irrtumer und Regereien, die in dem Geifte der Menschen sich gegen diese driftliche Wahrheit erhoben haben, bis herab zu den Gottlosigkeiten der Philosophie des vorigen Jahrhunderts und des tierischen Materialismus des unfrigen; alle Leidenschaften, alle Gunden in der Menschenbruft, die gegen das Sittengesetz des Chriftentums sich erhoben haben, — alle diese Pforten der Hölle zusammen genommen haben es nicht vermocht, in einem Rampfe von achtzehnhundert Jahren diesen Fels zu erschüttern und das Wort Christi zu schanden zu machen. Diese Borhersagung und diese Erfüllung ist die offenbarfte Thatjache der Weltgeschichte und deshalb ein unbestreitbares

¹ Matth. 16, 18.

Rennzeichen der Gottheit Chrifti, wie der Gottlichkeit feiner Stiftung, der Rirche. Ein Fels, der achtzehnhundert Jahre allen Stürmen eines tobenden Meeres widerstanden, muß eine fichere Bufinchtsftätte, ein Saus, das achtzehnhundert Jahre feinen Bewohnern Edut gewährt hat, muß eine gesicherte Wohnung sein. Als Rabuchodonofor die drei Dlänner unverlegt im Feuerofen fah, rief er voll Erstaunen aus: "Es ift fein anderer Gott, der jo schützen könnte"; ' als Darius den Daniel unverfehrt unter den Lowen fah, erließ er den Befehl: "In meinem gangen Reiche foll man fürchten und zittern vor dem Gotte Daniels; denn er ift der lebendige Gatt, der da bleibt in Ewigkeit".2 D wir Ratholiken tonnen dasselbe ausrufen, aber mit gang anderem Rechte, wenn wir in diejem Jahre St. Beter und Paul feiern. Etwas größeres als dieje drei Manner, unversehrt im Teuerosen, und als Daniel, unversehrt unter den Löwen, ist die tatholische Rirche, seit achtzehnhundert Jahren mitten in der feindlichen Welt, wie in einem Feuerofen, wie unter wilden Tieren, angegriffen von allem, was in der Welt sich gegen Gott emport, und dennoch unversehrt! Mit gang anderem Grunde tonnen wir, wenn wir auf Chriftus hinbliden und auf feine Worte, voll Rührung, voll Freude und voll Siegesgewißheit ausrufen: Es ist fein anderer Gott, der fo retten fann, wie der Gottesfohn, dem wir vertrauen, Jejus Chriftus; mit gang anderem Rechte fonnen wir im hinblid auf den Schutz, den er feiner Rirche gewährt, ausrufen: "Mochten doch alle Menichen nicht nur fürchten, wohl aber erkennen und lieben den gefreuzigten Gottessohn, der die Rirche gestiftet bat; möchten alle in der Erfüllung seiner Berheifung erfennen, daß er alle in der lebendige und ewige Gott ift für alle Jahrhunderte!"

Das Felt, das wir seiern, ist aber nicht nur dadurch, daß es in der Fortdauer der Kirche die Erfüllung der Verheißung Christi zeigt, ein Denkmal der Göttlichkeit der Kirche, sondern auch dadurch, daß es uns die Einheit der Kirche wieder in so erhabener Weise vor Augen stellt. Ein Wunsch des Heiligen Baters genügt und es versammeln sich aus allen Teilen der Welt die Hirten der einen Kirche, von denen seder so viele tausend Seelen vertritt, die sich ihm geistiger Weise anschließen um den Fels, den Christus gegründet hat. Seit den Zeiten der Apostel beten alse Christen, nicht nur die Kinder der katholischen, Kirche, sondern auch die von der katholischen Kirche getrennten christlichen Gemeinden noch gemeinschaftlich das apostolische Glaubensbesenntnes

¹ Tait. 3, 116. - 1 Dan. 6, 26.

und bekennen in demfelben den Glauben an eine Rirche: "3ch glaube an eine beilige fatholifche Rirche". Daß all die vielen getrennten driftlichen Gemeinden zusammengenommen nicht diese eine Rirche sein können, welche die Christenwelt noch immer in diesen Worten bekennt, liegt zu Tage. Wenn wir uns aber fragen, wo denn diese eine heilige katholische Kirche ist, die nicht für ein einzelnes Land, sondern für die gange Welt bestimmt ist, so wird darauf wieder das Fest in St. Beter in Rom am Tage der Apostelfürsten eine Antwort geben, die taum ein Migverständnis zuläft. Das ist wahrhaft diese Rirche, nach der alle Christenherzen sich sehnen, wenn sie beten: "Ich glaube an eine heilige fatholische Rirche"; das ist wahrhaft diese Rirche, in der nicht nur die Worte Jesu: "Du bist Betrus, und auf diesen Felsen will ich meine Rirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen"1 — fort und fort in Erfüllung gehen, sondern auch jene Worte: "Ich bitte für sie, daß sie alle eins seien, wie du, Bater, in mir und ich in dir, damit sie so auch in uns eins seien, und damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast". D möchte die Welt das erkennen; --- in dieser Erkenntnis liegt das Heil der Welt; o möchte sie den Borurteilen entsagen, die sie an dieser gluckseligen Erkenntnis hindern.

Bei diesem Gedanken an die Einheit der Rirche, vertreten durch den Heiligen Bater und mehrere Sunderte von Bischöfen aus allen Teilen der Welt, die wiederum Bertreter jo vieler Millionen Chriften sind, so daß sie zusammen einen großen Teil des Menschengeschlechtes ausmachen, das auf Erden wohnt, die alle wahrhaft ein Berg und eine Seele find, weil fie einen Glauben, eine hoffnung und eine Liebe haben, dieselben Satramente gebrauchen, von einem Brot effen, das fie innerlich mit Chriftus zu einem Leibe vereinigt, einen Geift in der heiligen Firmung empfangen, fo daß der Geift Gottes felbft in ihnen wohnt, und ein sichtbares Oberhaupt anerkennen, das diese innere Gemeinschaft auch äußerlich darstellt, - bei diesem Gedanken an die Einheit der Rirche fann ich es nicht unterlassen, auf den merkwürdigen Umstand hingudeuten, daß diese große geistige, von Gott auf Erden gegründete Gemeinschaft, welche das ganze Menschengeschlecht verbinden soll, zur selben Zeit zusammentritt, wo auch in einer anderen Sauptstadt der Welt eine andere Bereinigung vieler aus fernen Weltteilen stattfindet, um die menschliche Betriebsamkeit und ihre Erzeugnisse zu bewundern. Auch diese Erscheinung hat ihre berechtigte Bedeutung, besonders wenn wir

¹ Matth. 16, 18. -- 2 Joh. 17, 21.

diese Erzeugnisse und die menschliche Fähigteit, sie herbei zu schaffen, als Gaben Gottes betrachten, die uns antreiben sollen, ihn als unsern liebevollen Bater zu lieben und zu preisen, nicht aber als Mittel des menschlichen Stolzes und der menschlichen Selbstvergötterung.

Aber eben diese beiden Ereignisse zeigen uns auch das wahre Berhaltnis, in dem das Irdifche gum Uberirdischen steht, und wie uns Die Welt mit ihrer gangen herrlichfeit nichts nugen tann, wenn wir nicht ein Soheres haben, das uns begluden fann, das uns geiftig einigt, und woran alle Menschen Anteil haben fonnen. Mogen die Fürsten und Ronge nach Paris eilen, um die Herrlichfeiten der Welt anzuschauen; fie gehören ja auch zu den Menschen, welche in den paar Tagen, wo fie Fürsten und Rönige bier auf Erden find, mehr von dieser Herrlichkeit genießen können als ihre übrigen Mitburger; mogen die Bertreter und Beimer der Meichtumer diefer Welt bineilen, um die Mittel und Wege 311 ftudieren, wie fie die Reichtumer noch vermehren, oder wie fie dieselben jum Genuffe des Groischen noch beffer verwenden konnen. Was nütt das alles zur wahren Begluchung der Menschheit, wenn fie feine andere Guter hat als dieje? Den hoheren Bedurfnissen der Menschenseele und der erhabenen Renntnis Chrifti gegenüber ist ja das alles bod nur, um nich des Wortes des heiligen Apoitels zu bedienen, wie Rot zu achten.1 Was nüten Genüsse, welche alle Erzeugnisse der Weltausstellung bieten, allen denen, die in mubevoller Arbeit ihr Leben gubringen milifen und an denfelben feinen Anteil haben? - und dazu gehören neunzig Brogent der Menschen. Was nilken jie felbit denen, die sie über und über genießen konnen, da die gange Industrie-Ausftellung in Paris tein Mittel bietet, den inneren Durft des Menichen nach Gludjeligfeit zu stellen, oder gar ihn von dem Tode zu bewahren, der stündlich droht, alles mitten im Genusse zu entreifen? Was nüht es den Weltfindern, mit gierigen Angen alle die Herrlichkeiten der Welt anzusehen, so lange lie noch den Strid um den Sals haben, der fie unaufhaltsam mit unabwendbarer Gewalt dem Abgrunde entgegenzwingt, wo fie von diefer Welt verschwinden?

Wer das Menschengeschlecht von dieser tiefen Wehmut befreien will, die wohl einmal im Rausche vergessen werden kann, die aber immer wiederkehrt und alle Freuden des irdischen Lebens annagt, nußt es von den Schrecken des Todes befreien. Das aber kann nur Christus und die Rirche. Auch sene große Wunde, an der die Menschheit blutet, die Zerrissenheit des Menschengeschlechtes, kann die Industrie nicht heilen;

¹ Philipp. 8, 8.

sie kann nur jene Leidenschaft in uns stärken, die gerade eine Quelle jener Trennung und Zerriffenheit ift. Es ift daber eine gnädige Fügung Gottes, daß gleichzeitig mit der großen Busammenkunft, wozu alle, die durch ihren Reichtum an der Welt Anteil haben, geladen sind, um ihre Herrlichkeit zu bewundern, noch eine andere Zusammenkunft stattfindet, wozu nicht nur die Reichen, sondern auch die Armen, wo das ganze in Elend, Jammer und Not feufgende Menschengeschlecht eingeladen und an jene Güter erinnert wird, welche Gott der einen heiligen katholischen Rirche anvertraut hat, und welche bestimmt sind, alle Menschen wahrhaft innerlich glücklich zu machen, allen hier auf Erden wahren Trost zu bieten und alle einer ewigen Gludfeligkeit entgegenzuführen. In Rom versammelt sich die Rirche, welcher Christus seine frohe Botschaft für die Urmen anvertraut hat, von der er selbst sagt, daß darin seine göttliche Sendung bestehe, den Armen das Evangelium ju verfünden. In Rom ist die katholische Bersammlung, auf die das ganze Menschengeschlecht mit Trost hinbliden tann; in Paris jene, von der nur die wenigen Reichen Troft haben konnen. Hatten wir Chriftus und die Rirche nicht, hätten wir ihre Güter nicht, so würden uns alle diese Herrlichkeiten der Welt nur um fo mehr antreiben, das Schichfal des armen Menichengeschlechtes zu beklagen, je kleiner das Saufchen derer ist, die an ihrem Genusse Unteil nehmen, je furzer die Beit ift, in der selbst diese sie genießen konnen, und je flüchtiger ber Genug ift, den dieselben diesen Wir wurden es dann mahrhaft vorziehen, mit den wenigen bieten. vielen, die vom Genusse dieser Welt ausgeschlossen sind, zu wehtlagen und zu weinen, als mit den wenigen, die davon einige Tage lang einige Broden genießen, uns dem Wahne hinzugeben, daß in diesen armseligen flüchtigen Genuffen der Beruf des Menschengeschlechtes aufgebe.

Das Fest in Rom wird endlich auch noch durch die Persönlichkeit des Heiligen Baters, durch die Dauer und die Zeitumstände seines Pontisitates, sowie durch die ganze ernste Weltlage besonders bedeutungsvoll. Die Zeit gestattet mir nicht, diese Gedanken weiter auszusühren; sie bedürfen aber auch kaum einer weiteren Aussührung. Ihr, geliebte Diöcesanen, habt ja über den Heiligen Bater, über seine erhabenen Tugenden, seinen wunderbaren Starkmut unter allen Ansechtungen, seine unvergleichliche Gottergebenheit, sein unerschütterliches Gottvertrauen, seine Liebe, die in dem Umfange wächst, wie die Bosheit seiner Feinde, die eingehendsten Rachrichten seit Jahren empsangen. Ihr betet täglich für den Heiligen Bater und schäpet Euch glücklich, ihm Euere Gaben darzubringen. Auch die Weltereignisse sind Euch im allgemeinen hinreichend

bekannt, und es ist Euch nicht verborgen geblieben, wie die Göttlichkeit der Kirche in ihrer unerschütterlichen Ruhe und Festigkeit um so mehr offendar wird, je zerrissener und tobender die Welt rund um sie herum ist; die Kirche ist wahrhaftig jetzt ein Fels mitten in einem wild tobenden Weere, und um so viel mehr judeln und freuen wir uns, daß wir in der Stadt wohnen, die auf jenen Fels gebaut ist, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Ich brauche Euch das alles, meine vielgeliebten Diöcesanen, nicht weiter auseinanderzusetzen; es sind das Gedanken und Empfindungen, die in Eueren Herzen ohnehin sebendig sind.

Aus allen diesen Gründen werdet Ihr gewiß mit großer Freude die Rachricht begrüßen, daß in diesem Jahre das Fest der hh. Apostelfürsten Peter und Paul mit besonderer Feier begangen werden soll. Ich bestimme deshalb wie folgt:

- 1. Der achtzehnhundertjährige Gedächtnistag des Martnrertodes der hl. Betrus und Baulus, der 29. Juni, soll in allen Pfarrkirchen der Diöcese mit der größtmöglichen Feier in der Art der höchsten Feiertage des Jahres mit Bor- und Rachmittags-Gottesdienst begangen werden.
- 2. Die nähere Anordnung überlasse ich den Herren Pfarrern; ich gestatte ausdrücklich dabei, wo es möglich ist, die Abhaltung einer saframentalischen Prozession oder einiger saframentalischer Betstunden im Laufe des Tages. Für die Stadt Mainz wird besondere Anordnung erfolgen.
- 3. Nur an den wenigen Orten, wo die Abhaltung am Falltage unmöglich ist, gestatte ich die Abhaltung einer ähnlichen Feier am folgenden Sonntage.
- 4. Der vor dem Feste der Apostelfürsten gebräuchliche Bigilfasttag foll am Freitag den 28. Juni gehalten werden.
- 5. Ich ermahne alle meine lieben Diöcesanen, an diesem Tage oder an dem folgenden Sonntage, den 30. Juni, die heiligen Sakramente zu empfangen und für die Kirche und ihr sichtbares Oberhaupt, den Heiligen Bater, zu beten, und bewillige allen, welche dieses thun, einen vierzigtägigen Ablah.
- 6. Dieser Hirtenbrief soll unmittelbar nach dem Empfang desselben am folgenden Sonntage in allen Pfarrfirchen verlesen werden; die Sonntage, die dann noch übrig sind die zum Feste, bitte ich dazu zu benützen, um das Bolt auf die Bedeutung desselben recht aufmerksam zu machen, wobei die Gedanken dieses Hirtenbriefes, oder des sungsten Hirtenbriefes des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofes von Freiburg u. a.

verwendet werden können. Die Lehre von der Kirche, vom Primate, namentlich auch um ein freudiges Bertrauen auf den göttlichen Schutz unter allen möglichen Ereignissen der Zukunft hervorzurusen, ist wohl besonders geeignet, in dieser Zeit abgehandelt zu werden.

In Rom werde ich, geliebte Diocesanen, an allen heiligen Orten ohne Unterlaß Guer gedenken und überall für Guch meine Gebete barbringen. Möge Gott sie gnädig erhören, und Euch allen durch diese Reise Gueres Oberhirten einige Gnaden zukommen lassen. 3ch hoffe es um so mehr, da gewiß überhaupt ein solches Zusammentreffen der Bischöfe der Rirche mit dem Oberhaupte derfelben eine Zeit großer Gnadenspendungen ist. Als Baulus und Barnabas nach Jerusalem reisten, um mit Petrus und den übrigen Aposteln über die Lage der ersten dristlichen Gemeinde zu beraten, fam der heilige Geist, der die Rirche leitet, über sie, und von ihm belehrt, fakten sie ihre Beschlusse. So geben die Bischöfe auch jett zum Nachfolger des beil. Betrus in Rom. und wir dürfen nicht zweifeln, daß bei dieser Gelegenheit der heilige Geist die Schätze seiner Erleuchtungen und Gnaden über die hirten der Rirche und alle Glieder derfelben ergießen werde. Wir werden an denselben um so mehr Anteil haben, je mehr wir uns innerlich mit ihr verbinden und alle hindernisse dieser inneren Berbindung durch mahren Buggeist entfernen werden. Ich bitte auch Guch, geliebte Diocesanen, mich mit Euerem frommen Gebete auf meiner Reise zu begleiten und fpende Guch in vaterlicher Liebe den Bischöflichen Gegen.

Rodenberg am Borabende des heil. Bonifatius 1867.



¹ Apgesch. 15.

36. Jeber die gegenwärtige fage des heiligen Paters.

An die Genklichkeit und die Gläubigen seines Auchensprengels. In der Oktave vom hl. Martinus. 1867. Mang. (Über den Elnbruch Garibaldis mit seinen Freischaren in den Ruchenstaat, Anordnung von öffentlichen Gebeten und Aufsorderung zur thatsächlichen Unterstützung des Heiligen Vaters; Einsührung der St. Michaels-Bruderschaft in den Kfarreien der Diöcese.)

pfindungen, welche die ernsten Ereignisse der letzten Tage in Italien hervorgerusen haben, in die Herzen des ihnen anvertrauten dristlichen Volkes auszugießen; und so darf ich, geliebte Diöcesanen, bei diesen Ereignissen, die so tief jedes wahrhaft katholische Gemüt ergreisen und so sehr die höchsten Interessen unserer Religion berühren, nicht länger ichweigen.

Wenn ich aber nicht schon in dem ersten Augenblicke, wo die Nachricht von diesen Ereignissen zu uns gelangte, meine Hietenstimme erhoben habe, wie es so manche andere Bischöse thaten, so liegt das wahrlich nicht an einer weniger lebhaften Teilnahme an den Kämpsen, die dort stattgefunden haben, sondern vielmehr in dem schmerzlichen Berwuhtsein, daß wir deutschen Bischöse durch die unselige Lage unseres deutschen Baterlandes nicht mehr in dem Umfange und mit der Wirtssamseit, wie die Bischöse anderer Länder, dem Heitigen Bater in den großen Kämpsen, die er für die Sache Jesu Christi besteht, zu Hilse eisen können. Dieses wehmütige, demütigende Gesühl, daß wir die Berteidigung der Sache der Kirche vorwiegend anderen Kölsern und Nationen überlassen müssen, ist so namenlos schmerzlich, daß es fast unsere Stimme erstickt und uns antreiben könnet, schweigend und betend diesen Ereignissen zuzusehen. Doch ich komme später hierauf zurück.

Was ichon lange keinem klaren Auge verborgen war, ist in der jüngken Zeit ganz offenbar geworden; daß nämlich die Bewegung in Italien nicht, wie man hat glauben machen wollen, eine rein politische, sondern eine wesentlich religiöse ist. Weder die Einheit Italiens und noch viel weniger eine größere politische Freiheit ist der letzte Grund, das Wesen dieses Kampses, sondern sein Hauptgegenstand ist die Reli-

gion, ist der Papst als Träger derselben und als sichtbarer Stellvertreter Jesu Christi.

Das hat der Führer jener Banden, die in den letten Wochen in das kleine Ländchen, über welches der Papit noch herricht, eingefallen find, und von welchen der Heilige Bater in seinem letten Apostolischen . Rundschreiben sagt, daß sie "auf den Wegen der Gottlosigkeit wandeln und unter der Fahne desjenigen streiten, auf deffen Stirne geschrieben steht: Lüge," — nunmehr offen und mit voller Klarheit ausgesprochen. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat er die Maste vollständig abgeworfen und vor der gangen Welt erflärt; daß die Bernichtung des Papfttums und folglich ber katholischen Rirche, deren göttliche Berfassung fo wesentlich auf der Einheit ihres sichtbaren Oberhauptes beruht, daß sie ohne dasselbe nicht mehr die katholische Rirche, nicht mehr die Rirche Christio ware, sein eigentliches und lettes Ziel sei. Das ist nun freilid ein ohnmächtiges Unternehmen, so ohnmächtig, wie alle Emporungen der schwachen Geschöpfe gegen den allmächtigen Gott, weit ohnmächtiger, als wenn ein Wurm im Staube gegen den Menichen fampfen wollte, der im Begriffe ist, ihn zu gertreten. Das andert jedoch an der Thatfache und an der Bosheit dieser Absicht nichts. Die Pforten der Sölle vermögen zwar, wie der Heiland uns sagt, nichts gegen den Fels, auf den er die Rirche gebaut hat, er lagt es aber zu, daß sie gegen denfelben wüten und toben; und wir muffen es als ein Glud betrachten, daß durch den Führer dieser italienischen Banden es jest flar und deutlich ausgesprochen ist, was sie eigentlich wollen. Insofern hat er, wenn er auch unter der Fahne deffen tampfte, auf deffen Stirne "Luge" geschrieben steht, doch einmal die Wahrheit gesprochen. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß auch alle, welche ihm folgen, von dem Geiste und dem Ziele ihres Führers erfüllt sind; namentlich bezweifle ich nicht; daß unter der italienischen Jugend, welche por allen gur Berwirklichung jener Plane ihr Blut einsegen muß, gar viele sind, welche den antichristlichen Geist ihrer Führer weder teilen, noch erkennen, und die, wie es der Jugend oft geht, ohne Renntnis der Sachlage und lediglich von hohen und edlen Empfindungen des Herzens geführt, sich an diesem Rampfe gegen den Papft beteiligen, den sie verabscheuen würden, wenn sie die antikirchliche, ja antichristliche Natur des Kampfes erkennen wurden. Das Ziel der Führer aber ist und bleibt zunächst und obenan Bernichtung des Papsttums, sodann vermöge der unauflöslichen. von der ewigen Weisheit gesetzten Berbindung aller diefer göttlichen Einrichtungen Bernichtung der katholischen Rirche, und infolge davon

Bernichtung des Christentums und endlich Vernichtung aller Religion, um dann auf Erden einen neuen Götzendienst, nicht zwar den der alten heidnischen Götter, sondern den des modernen Menschentums zu verwirklichen, d. h. dem Menschen die Shre zu geben, die Gott gebührt. Alles dieses aber läuft im raschen Arcislauf des Bösen darauf hinaus, daß die großen Verführer der Menschen sich selbst zu den Götzen machen, welche dann die entwürdigte Menschheit verehren soll, nachdem sie den wahren Gott verloren hat.

Mit den Jührern dieser antidristlichen Revolution sind aber alle jene Manner innig verbunden, die ihre Jugendzeit in der Finfternis geheimer Gefellschaften zugebracht haben und dort vielfach durch Gide gebunden und daher verurteilt sind, ihr Leben lang als willenlose Wertzeuge einer geheimen Leitung zu dienen. Dieje Dlanner find es, welche in den verschiedensten Lebensstellungen in allen Ländern Italiens ihre Kürften, von denen fie teilweise mit Bertrauen zu den höchsten Burden berufen waren, verraten und verfauft haben und die jeht bis zu den höchsten Stellen hinauf das Schickfal Italiens leiten. Die geheime Geschichte dieser Menschen tritt uns lebendig por die Geele in dem, was uns die Zeitungen über einen unglüdlichen Jüngling berichten, der unter den italienischen Freischaren in den legten Rampfen feinen Tod gefunden hat. Man fand ihn tot auf dem Schlachtfelde, und in feiner Tafche die abscheulichsten, sittenlosesten Bilder, zugleich aber einen Brief an seine Matter, worin er der ungludlichen Frau meldete, daß er in seiner Jugend durch Berführung in jene geheimen italienischen Gesellschaften eingetreten fei, dort einen Eid geleistet, und nur noch die Wahl habe, entweder gegen den Papft zu fämpfen oder dem Doldje feiner Mitverschworenen anheimzufallen. Das ist die Lage zahlloser Männer in Italien, die unerfahren, ohne Ginficht, verfiihrt, in den geheimen Gefellichaften durch Gide gebunden find, und die pon da an aufgehort haben, nach einer Gelbstbestimmung, nach eigener Bernunft und nach eigenem Gewiffen zu handeln, sondern nur mehr als die Stlaven einer geheimen Partei, der sie als die "Eigenhörige" unseres Jahrhunderts willenlos dienen. Jedenfalls sind die italienischen Staatsmanner mit den Glihrern der Freischaren innig verbunden und verfolgen mit ihnen dasselbe antichriftliche Ziel.

Das kleine Gebiet, welches dem Heiligen Bater geblieben, ist wahrlich fein Sindernis für die Einheit, Macht und Größe Italiens. Eine unbefangene Anschauung müßte vielmehr zu der Einsicht führen, daß, wenn es in der That gelingen sollte, Italien zu einigen und daraus ein

großes starkes Reich zu gründen, wozu es bisher freillich wenig den Anschein hat, es dann nichts glorreicheres und herrlicheres für dieses Land geben konnte, nichts, was ihm so sehr einen Borzug vor allen anderen Reichen der Welt verschaffen wurde, als wenn es in seiner Mitte ein freies unabhängiges Gebiet bewahrte, wo das Oberhaupt der Rirche wohnt und mit jener Unabhangigfeit, die allein die Souveranitat gewähren tann, seinen geistigen Ginfluß über die ganze Welt ausübt. Wenn die Italiener Italien wahrhaft liebten, wenn nur ein reiner und edler Patriotismus sie leitete, wenn nicht ganz andere Zwede und Ablichten die Führer der Bewegung erfüllten, so hatten sie wahrhaft eine übergroße Aufgabe, ihre Baterlandsliebe zu bekunden. Ihre Aufgabe ware, ihre tief gerrutteten politischen Berhaltnisse gu befestigen, eine geregelte Berwaltung und eine strenge und gute Gerechtigkeitspflege herzustellen, ihre bodenlose Finanzwirtschaft zu ordnen, den erschütterten Wohlstand des Bolfes zu beben, vor allem aber den Gemutern Frieden und dem immer mehr sich auflosenden gesellschaftlichen Leben die in angestammter Religiofitat wurzelnden guten Sitten wieder zu geben, das wäre ihre Aufgabe, die Aufgabe wahrer Baterlandsliebe. Wenn ihnen dies Wert gelungen ware, so wurde der Umstand, daß die Stadt Rom mit dem sie umgebenden uralten Erbe des hl. Betrus der Oberhoheit des Papftes unterstellt bliebe, wahrlich fein berechtigtes Gefühl der Baterlandsliebe beeinträchtigen, sondern vielmehr ihm nur die höchste Befriedigung gewähren. Wo konnte dann ein Land der Erde fich mit Italien vergleichen, wenn es ein in jeder Hinsicht geeordnetes Staatswesen darftellte, und wenn es zu gleicher Zeit in Rom dem Trager der chriftlichen Ordnung, dem Trager der geiftigen und sittlichen Fundamente, auf denen die Welt ruht, eine Freistätte gewährte? Rann es denn einen vernünftigen und nicht durch Sag und Vorurteile gegen die Rirche verblendeten Menschen geben, der meinen tonnte, es sei mehr gur Ehre Italiens, wenn ein eitler Schauspieler wie Garibaldi, oder ein firchenfeindlicher König auf dem Rapitol herrichte, als wenn von dem Batifan aus der Statthalter Chrifti fein hirtenamt über die gange Welt ausübe? Aber nicht die politische Größe Italiens ist das letzte bewegende Pringip, das die Horden Garibaldis leitet und die Staatsmanner Italiens bestimmt, sondern der antichristliche Geist, der die Vernichtung des Chriftentums in seinem oberften Trager, dem Papfte, auftrebt.

Wie daher nach den oben angeführten Worten des Seiligen Baters jene Führer der Freischaren unter der Fahne dessen tämpfen, auf dessen Stirne "Lüge" steht, so auch die Staatsmänner Italiens. In diesem einen Worte ift die gange Methode Diefer italienfichen Staatsfunft ausgedrudt und bezeichnet, die wir feit Jahren fich entfalten feben, und die immer dieselbe bleibt, mag diefer oder mag jener Staatsmann an der Spitze stehen. Deshalb sagt der mutige Bischof Dupanloup von Orleans in seinem letten offenen Schreiben so schon und mahr: "Richts von allem, was in diesem traurigen Italien jetzt geschieht, gleicht dem, was fonft in der Welt vortommt. Wir haben dort vor uns eine gang absonderliche Regierung und ein gang absonderliches Bolt; eine handlungsweise, die nur dort vorkömmt; eine gang absonderliche Sprache, absonderliche Lügen, absonderliche Waffen. Nichts läßt fich dort erklären nach den gewöhnlichen Gefenen der Bernunft und des Rechtes; Vernunft und Gewissen sind dort mit Fifen getreten. Wir ichen dort den organisierten Irug, wie er noch nie da war; alles, was man iich nur benten und vorstellen fann, auf der einen Gette von revolutionarer Bermegenheit und Unverschamtheit, auf der anderen Seite von Unvermögen und Mitichuld der Regierung. Da wied alle Ehre vergeffen, jede beichworene Treue verlett, alles, was bisher den Menichen noch beilig war, verachtet." Und nachdem er dann eine Menge Thatsachen angeführt hat, um das treulose Lügensnstem, welches feit Jahren gegen den Seiligen Bater und gegen die gange fatholijde Welt gehandhabt wird, aufzudeden, ruft er aus: "Wahrlich folden Thatlachen gegenüber ift die Frage berechtiget: Gibt es denn in diesem Italien, wo derartiges vorkommt, noch einen ehrlichen Menichen, dem man trauen fann?"

3d nehme teinen Unftand qu antworten: Rein, in diesem Italien, d. h. unter den maggebenden Perfonlichkeiten, die diesen Rampf gegen den Papft und die Rirche feit Jahren führen, gibt es feinen ehrlichen Mann, und es ift deshalb auch ganz einerlei, was fie jagen und thun, ob fie den Bavit läftern oder ihm schmeicheln, ob fie ihn offen anfeinden, oder ihn in divlomatischen Berhandlungen ihrer Treue, Liebe und Ehrfurcht versichern. 2Bo feine Ehrlichkeit mehr ist, da hat das alles eine und dieselbe Bedeutung. Daber fann der Beilige Bater fich auch auf tein Beriprechen, auf teine Berficherung, auf teinen Staatsvertrag, überhaupt auf gar nichts einlassen, was gegenseitige Redlichteit voraussetzt. Wo diese fehlt, haben ja alle Bürgichaften eines gegenseitigen Abereintommens ihren Wert verloren. Richt nur auf der Stirne des Tenfels fieht das Wort "Luge", sondern auch auf der Stirne aller fener Feinde des Heiligen Baters in Italien, hoher und niedriger; und an der Spige aller Bertrage und Staatsurfunden, die dem Beiligen Bater von diefen angeboten werden, steht die Aberschrift: "Lüge".

Ich würde aber ein Unrecht gegen die Leiter jener Bewegung in Italien begehen, die jett gegen den Papft kampfen, um ihm das lette Studden Erde zu rauben, von wo aus er in Unabhangigkeit sein hobes Umt für die ganze Kirche üben kann, wenn ich nicht beifügte, daß dieses Lügenspftem im Rampfe gegen den Papst und uns Ratholiken leider nicht allein in Italien angewendet wird. Die Frage: "Gibt es denn in diesem Italien keinen ehrlichen Mann mehr?" - lagt sich leider auch auf viele andere Manner in anderen Landern, welche an den öffentlichen Angelegenheiten beteiligt sind, mit demselben Rechte anwenden. Es fällt mir hier schwer, Geliebte, zu schweigen und nicht weiter diesen Gedanken zu verfolgen, da es mir unerträglich ist, einem eitlen Thoren, wie Garibaldi gegenüber, der aber unter denen, die unter der Fahne der Luge die Rirche Gottes bekampfen, noch einer der ehrlichsten ist, die Wahrheit zu sagen und sie anderen gegenüber, ihrer Stellung wegen, nicht auszusprechen, obgleich fie an der Ausdehnung, die in dem gangen öffentlichen Leben und in allen staatlichen Wechselbeziehungen dieser Geist ohne Ehrlichkeit gewonnen hat, eine weit größere Mitschuld tragen. Wenn wir unsere Augen auch weit über die Grenzen Italiens erheben und auf die anderen weltlichen Mächte, welche dem Beiligen Bater Schut gewähren muften, binbliden, so wissen wir nicht, ob die Kirche noch von einer einzigen Macht Gerechtigkeit und Schutz zu erwarten hat. Es gibt zwar unter den Machthabern der Erde noch solche, die dem Papite Wohlwollen und Schutz zuzuwenden scheinen; aber was nütt diese Bersicherung, wenn ihnen die Chrlichkeit fehlt? was nügt sie in dem Munde solcher, denen wir durch eine große Reihe von Thatsachen nachweisen tonnen, daß in ihren öffentlichen Sandlungen dasselbe System herrichte, das wir jest in Italien seben? Wer selbst Unrecht thut, ja wer das Unrecht anderer veranlakt hat, kann schwer die Folgen seines Unrechtes verhüten. Richt Mazzini, nicht Garibaldi, nicht die italienischen Staatsmänner mit ihrem Rönige sind der lette Grund der jegigen Lage des Heiligen Baters, sondern die unselige Politik, die der frangolische Raiser seit jener Orfinischen Bombe verfolgt hat. Mag er vor der Berantwortlichkeit zuruchschrecken, die er dadurch vor dem frangosischen Bolte und vor der gangen tatholischen Welt auf sich geladen bat, mag er por den letten Ronsequenzen feiner Politik gurudichaudern, wir konnen fein Bertrauen gu allen diesen Bersicherungen des Wohlwollens hegen. Wir wissen auch nicht, wie irgend ein anderer Fürft, der selbst wie Garibaldi eine Politif der Gewalt und des Unrechtes verfolgt hat, den Papft noch ichunen könnte.

Berträge, Versprechungen, diplomatische Altenstüde, Konserenzprototolle werden uns fein Vertrauen einflößen, da das alles, wie eine zwanzigsährige Erfahrung beweist, in einer Zeit keinen Wert hat, wo alle diese Staatsakte so oft geschlossen und vernichtet werden, weil sie ohne Ehrlichkeit geschlossen waren.

Das, Geliebte, ist die Lage des Heiligen Paters. Er hat nach unserer Aberzeugung von dieser ganzen treulosen Partei in Italien, die seit die Leitung in Händen hat, nichts zu erwarten, als Lug und Trug; er hat, fürchten wir, nach allen diesen treulosen Akten der großen Diplomatie, die wir schon vor Augen gehabt haben, von allen anderen Mächten nicht viel Besieres zu hossen. Er hat aber um so mehr unsehlbare Hilfe zu erwarten von Gott, von Christus, dem Stifter seiner Kirche, und von dem wirklich gläubigen und treuen katholischen Bolke in allen Teilen der Welt.

Der Papit hat in diesen Tagen in einem Schreiben vont 26. Oftober an den bereits genannten Sochwürdigften Bifchof von Orleans worin er ihm dankt, daß er mit foldem Mute und mit solcher Rraft auch die Mächtigsten der Erde an ihre Pflicht gegen den gemeinschaftlichen Bater aller Gläubigen erinnert habe die ernften Worte niedergelegt: "Du haft dich nicht gefürchtet por ihrem Angefichte. du haft vielmehr deine Lenden umgürtet und dich erhoben, um ihnen alles zu jagen, was der Herr befiehlt. Möchten fie die Ohren öffnen diesen Ermahnungen ihrer Sirten, damit wenn fie felbst einft in große Rot geraten und dann ihre Sande zu Gott erheben, Gott nicht feine Blide von ihnen abwende, und dann ihre Gebete und ihren Rotidirei nicht unerhört laife." Das ist ein ernstes Wort und es wird wohl zur Wahrheit werden. Es fann nicht ausbleiben, daß die gerfedrenden Strömungen der Zeit, die fich jest gegen die geistliche Autoritat des Papites richten, über turz ober lang, wie schon so oft, mit erneuter Wut gegen alle rechtmäßige staatliche Gewalt sich richten werden ; und die Trager der burgerlichen Gewalten, welche feit fo lange alle Rlagen des Statthalters Chrifti auf Erden überhört haben, werden dann umfonft ihre Sande zu Gott erheben. Aber es ift fo, und deshalb ift es nur eine Schwächung für uns, wenn wir von dort Silfe abwarten, woher jie uns nicht tommen fann. Diesen Täuschungen dürfen wir uns nicht hingeben. Wir tonnen feine mahre Silfe weder von Napoleon, noch von einem anderen Gurften erwarten, fondern nur von Gott und von der Thatigfeit, die wir Ratholifen in der gangen Welt mit Gottes Onade felbft entwideln.

Dieler Hilfe und nicht den diplomatiichen Verhandlungen, die bisher mit dem Scheine, als wollten sie die Kirche beschützen, geführt worden sind, verdanken wir auch die wahrhaft wunderbaren Erfolge, welche wir in den letzten Jahren und in den Kämpfen der letzten Tage so siegreich errungen haben. Wir dürfen wohl etwas dabei verweilen, geliebte Diöcesanen, um uns zu erfreuen, um Gott zu danken, um Mut und Kruft, aber nur in der vollen Wahrheit, für die Jukunft zu gewinnen.

Edon die rubige Haltung der gangen Bevölferung in Rom, jowie in den übrigen Landestellen, die noch jum Rirchenstaate gehören, war eine große Silfe für den Seiligen Bater, und eine Silfe, die wir lediglich der driftlichen Gesinnung und nicht den Bajonetten zu verdanfen haben. Roch vor einigen Jahren war Rom mit frangolischen Truppen angefüllt. Damals suchte man den Schein zu verbreiten, als ob die Bevöllerung nur durch fie im Zaume gehalten werbe. Damals und früher und später ist alles geschehen, was nur revolutionäre Umtriebe leiften tonnen, um ein Bolf ju verführen. Menichen und Geld aus allen Teilen der Erde find dort für diefen Zwed zusammengeströmt. In Rom tommt es vor, daß jugar Gefandte fremder Dlächte ihre hauptmiffion darein segen, zu wühlen. Sochangesehene politische Berfonlichkeiten verweilen oft, mit großen Geldmitteln ausgerüftet, nur gu diesem Awede in Rom. Sie genicken die Borteile der milden vater lichen Regierung des Heiligen Baters; sie genießen alle Annnehmlichfeiten, welche diefes papftliche Rom bietet, wie feine andere Stadt der Welt, und ihre Nebenbeichäftigung ift, die Revolution auf allen ihren ichlechten geheimen Wegen zu begen und zu pflegen. 211s daher die frangösischen Truppen abzogen, da verhieß alles den Losbruch der unzufriedenen Elemente - und liebe da, das gerade Gegenteil trat ein. Bei nieiner jungiten Unwesenheit in Rom haben mich die Wohlunterrichtetsten versichert, daß Rom feit dem Abmaische der frangofischen Truppen ein gang neues Anjeben gewonnen, und daß nie eine größere und vollendetere Rube dort geherricht habe. Wenn je eine Stadt aber das Bild einer zusammengehörigen Familie in Freude, Friede und Eintracht gewährt hat, fo war es Rom in den Tagen des großen St. Petersfestes. Die gahllofen Gremden aus allen Teilen der Welt, die da anwesend waren, sind dessen Zenge. Es war das nicht nur ein überaus erhabenes Kirchenseit, es war zugleich ein Boltssest mit einer folden freudigen, würdigen und fittlichen haltung, wie ich es nicht für möglich gehalten hatte. "Es ist ein wunderbares Schauspiel, fagt gleich. falls der apojtolische Bischof Duvanloup, und es wird dies die bleibende

Ehre des römischen Boltes und die Schmach des revolutionaren Italiens fein: dieses fleine Bolf, so umgeben, unterwühlt, provoziert, dem man den bewaffneten Aufftand in alle Städte und Porfer tragt, und das durch nichts zu erschüttern ift. Welche Hauptstadt Europas, fügt er mit vollem Recht bei, wurde solchen Provofationen widerstehen? Moge die frangofische Regierung nur einige Monate in Paris der Demagogie gestatten, was die italienische Regierung ohne Unterlaß gegen Rom zuläßt, und 120,000 Mann werden in Paris die Revolution nicht verhindern." Mit überaus großer Freude konnen wir die unleugbare Thatfache ausiprechen: die Zeinde des Bapites haben an der Haltung der römischen Bevolkerung in den letten Jahren eine ichwere Riederlage erlitten. Ware es möglich gewesen, eine innere Revolution hervorzurufen, jo wurden nicht nur die Italiener, sondern auch die auswartigen Scheinfreunde des Papites icheinheilig mit Bilatus ihre hande in Unichuld gewaschen und mit Berufung auf allgemeine Abstimmung, auf den Boltswillen und mit icheinbarem Bedauern, der italienischen Revolution zur Unterdrückung des Papfettums die Sand geboten haben. Das ift, Gott fei Dank, anders getommen, und wir verdanfen dieje Silfe Gott und dem driftlichen Bolte in Rom.

Eine zweite Silfe, die der Seilige Bater in den schweren Rampfen der legten gehn Sahre vom driftlichen Bolfe und von Gott, der die Bergen der Menschen babei geleitet, erhalten hat, find die gabilofen Gaben, die ihm zugefloffen find und die wir in dem Worte Beterspfennig zusammenfasien. Es liegt in der Ratur der Sache, daß der Seilige Bater, welcher nicht nur, wie andere Fürsten, sein eigenes Land, fondern zugleich als Oberhaupt der Rirche diese selbst in allen Teilen der Welt zu regieren hat, dazu gar vieler Rrafte bedarf. Die Rardinale, die Rongregationen, welche große firchliche Berwaltungstollegien für alle einzelnen Zweige der Angelegenheiten der gangen Rirche find, die papitlichen Gesandtichaften, die großen wissenschaftlichen Unftalten in Rom für die verschiedenen Rationen, erfordern auch bei der außerften Gparfamteit fehr große Geldmittel. Als daber das italienische Rauberheer in die Staaten des Seiligen Baters eingefallen, als dadurch zugleich ber größte Teil der papitlichen Einkunfte ihm entzogen war, mabrend die Ausgaben des Beiligen Baters durch diese Umtriebe seiner Reinde, durch den Rrieg, durch die vielen brotlos gewordenen papftlichen Beamten, welche aus allen Teilen seiner früheren Provinzen ihre Buflucht zu ihm nahmen, sich ungeheuer vermehrt hatten, da glaubten feine Feinde in Italien und feine feinen, ichlauberechnenden, hochgestellten Geinde außer Italien, daß sie nun den Seiligen Bater bald in ihre Sande befommen

würden. So mußten auch alle glauben, welche die Kirche nur mit irdischem und natürlichem Auge betrachteten. Gott hat es aber anders gefügt. Er hat in dieser Zeit, die so ganz den irdischen Interessen hingegeben scheint, in dem Herzen des katholischen Bolkes eine Liebe zum Heiligen Bater und eine Opferwilligkeit hervorgerusen, die alle arglistigen Pläne in wunderbarer Weise zu schanden gemacht hat. Freiwillige Liebesgaben haben den Heiligen Bater in den Stand geseht, alle jene großen Ausgaben fast ohne alle eignen Hissquellen bis auf den heutigen Tag zu bestreiten, und als durch die letzten Kämpse die Ausgaben des Heiligen Baters wieder außerordentlich vermehrt wurden, da auch die Fürsorge für seine treuen Soldaten, namentlich für die Berwundeten, für sein väterliches Herz ein so großes Anliegen ist, da hat namentlich das katholische Frankreich eine Opserwilligkeit entwickelt, die uns mit Staunen erfüllt. Einzelne katholische Blätter haben in wenigen Tagen die von ihnen eröffneten Sammlungen bis nahe an eine halbe Million hinausgebracht.

Ihr sehet daraus auch, geliebte Diöcesanen, wie überaus wichtig der Peterspfennig ift. Er ift, fo lange die jegigen Berhaltniffe anhalten, nicht nur eine Liebesgabe, er scheint mir noch vielmehr eine heilige Pflicht zu fein. Er ist eine Silfe, die Gott von uns fur feine Rirche fordert. Wenn wir für alle die wichtigen Interessen, welche die burgerlich-staatliche Ordnung vertritt, bereit sind, oft große und schwere Steuern zu zahlen, so dürfen wir teinen Anftand nehmen, auch für das größte Unliegen und heiligste Gut des Menschen, für die Religion, einige verhaltnismäßig fleine Opfer zu bringen. Much Ihr, geliebte Diocesanen, habt schon seit Jahren nach den geringeren Rräften, die uns zu Gebote stehen, aber gewiß mit derselben treuen Liebe gur Rirche und gum Heiligen Bater Guern Beterspfennig geopfert. Es ist aber bisher in meiner Diocese die Bruderichaft vom beiligen Erzengel Michael, welche in der allereinfachften, beften und gnadenreichsten Weise das Werk der Unterstützung des Heiligen Baters in diesen schweren Zeiten befördert, noch nicht zu diesem Zwecke allgemein, wie in allen benachbarten Diöcesen, eingeführt. Durch die Teilnahme an dieser Bruderschaft, welche ihren Mitgliedern keine andere Pflicht auferlegt, als täglich ein Baterunser und ein Ave Maria für die Rirche zu beten und wöchentlich wenigstens einen Pfennig zu opfern, erlangen wir aber nicht nur viele geistige Gnaden, welche der Heilige Bater mit dieser Bruderschaft verbunden hat, sondern es wird dadurch auch jeder ohne Ausnahme in den Stand gesett, sich an diesem geiftlichen und materiellen Almofen für die Rirche zu beteiligen. Gelbst die Rinder und die Armen fonnen mithelfen, da ja niemand ift, der nicht leicht diese Gebete verrichten und wöchentlich einen Pfeitnig opfern könnte. 3ch erwarte daber, daß ihr alle, Reich und Urm, Alt und Jung, bis jum Rinde herab, mit Gueren Geiftlichen an ber Spige, in Diefe wahrhaft tatholijche Bruderschaft Euch aufnehmen laffen werdet. Die Statuten und die Ordnung derfelben teile ich am Ende diefes Sirtenbriefes mit. Das weitere wird Euch durch Eure hochwürdigen Geelforger eröffnet werden. 3ch fürchte nicht, Geliebte, daß 3hr Guch darüber beflagen werdet, daß Eure Beihilfe zu oft in Anspruch genommen werde. Die Weltfinder geben ja oft an einem Tage, den sie ihren Bergnügungen opfern, mehr aus, als alles beträgt, was die Rirche im gangen Jahre für die größten Anliegen der Religion und der driftlichen Nachstenliebe von uns in Unspruch nimmt. Uber fo fleine Unforderungen tonnen fich nur jene beklagen, welche ben Geift ber Liebe nicht in fich tragen, die nicht am Geifte Chrifti Unteil haben, fondern wie fein ungludlicher Junger Judas denten, der für Berichwendung hielt, mas jur Ehre Chrifti und aus Liebe ju ihm gespendet wurde. Gebet daber das wenige mit Freuden, geliebte Didcesanen, und gebet es alle! Wir tonnen nicht dem Beiligen Bater helfen, wie andere Diocesen, und unter ben Bijdofen der fatholischen Welt, welche diejes Jahr in Rom waren und die Gaben ihrer Gläubigen dem Beiligen Pater darbrachten, werden wenige gewesen fein, die so wenig opfern konnten, wie Ener Bifchof. Wir wollen aber nach unfern Rraften nicht gurudbleiben bei diefem großen Werke, dem Heiligen Bater bei der großen Rot, die ihm der Sag der Welt bereitet hat, die notige Silfe zu bringen. Wir wollen nicht den Fluch des unglücklichen Rindes auf uns laden, das den Bater in Rot sieht, ohne ibm ju helfen. Doch ich schweige hiernber, geliebte Diocesanen. 3ch habe zu viele Beweise Eures frommen Sinnes und Eurer Liebe zur Religion erhalten und erhalte fie zu meinem größten Trofte noch täglich, als daß ich an Eurer Beteiligung an diefer ichonen Bruderichaft zweifeln fonnte.

Eine dritte Hilfe, welche dem Heiligen Bater namentlich in den letzten Wochen fast wunderbar zur Seite gestanden, ist jenes kleine päpsteliche Heer mit seinen Heldenthaten, die es in diesen Tagen verrichtet hat. Wie der Peterspfennig ein Opfer der edelsten Gesinnung der Kinder der Kirche ist, so ist es auch das päpstliche Herr; und wie der Beterspfennig die schlauberechnetsten Pläne der Feinde zu schanden gemacht hat, so hat es auch in diesen Tagen jene treue Schar getan. Alles war wieder so schlau berechnet; in Rom selbst hatten die Vers

ichwörer einen Plan gum Aufruhr angelegt; von allen Seiten ber gogen, unbehindert durch die italienischen Truppen, offen, vor den Augen der gangen Welt, zum Sohne aller gegebenen Bersprechungen, die Berschwörer zu Tausenden nach dem papitlichen Gebiete. Bon allen Seiten brach man ein, um die papstlichen Truppen bald hier, bald dort zu beschäftigen, das kleine papstliche Heer mude zu heten, um dann durch einen Sandstreich im Bunde mit den Mitverschworenen, die in Rom waren, Rom felbst zu nehmen. Ware das geglüdt, so hatte man wieder, wie so oft, "vollendete Thatsachen" vor sich gehabt, und von feiner Macht der Welt war zu erwarten, daß sie im Namen der ewigen Gerechtigkeit dagegen protestieren wurde. Gie haben ja fast alle felbst teinen andern Boden mehr, als den der "vollendeten Thatsachen". Wie können sie sogar, wenn sie den Willen hatten, den sie aber nicht haben, für die Gerechtigkeit eintreten? Die Gefahr war so dringend wie möglich, und alle, die mit ihrem Führer das Wort "Lüge" auf der Stirn tragen, glaubten jest endlich ihr Ziel erreicht zu haben. Wie war es auch denkbar, daß Garibaldi, der nicht allein von der ganzen italienischen Revolution, sondern von der ganzen Welt-Revolution offen unterftugt wird, der zudem feit Jahren mit allen feinen Belfershelfern diefen Bug nach Rom vorbereiten konnte, der endlich gang im Sinne diefes Lügenspftems, das ich so oft bezeichnet habe, von der italienischen Regierung jede Urt von Hilfe erhielt, - wie konnte man denken, daß solch ein Mann diese kleine papstliche Armee nicht schnell überwinden werde? Und das Gegenteil ift in der überraschendsten Weise eingetreten. Bur Beit des Betersfestes fand eine Besichtigung des papstlichen Beeres in der Nabe von Rom ftatt, und die gabllofen Unwefenden jubelten den papftlichen Soldaten entgegen und brachten ihnen ihre innigften Gludwünsche dar für die erhabenste Aufgabe, die ein Rriegsmann jett erfüllen fann, für den Seiligen Bater, d. h. für die hochite, für die gerechteste, für die beste Sache, die es noch auf Erden gibt, zu tampfen. Gott hatte diese Buniche, diese Gebete über alles Erwarten erhort. In zahlreichen Gefechten, ja fast überall, wo sie mit den italienischen Freiicharen zusammenkamen, haben sie dieselben mit Beidenmut geschlagen und sie haben diesen rauberischen Ginfall so lange aufgehalten, bis die immer mächtiger werdende katholische Bolksstimme in Frankreich den Raifer zwang, endlich in der letten Stunde dem Papfte gu Silfe gu eilen, so daß die frangofische Armee noch zur rechten Zeit ankam, um an dem letten entscheidenden Siege der papftlichen Seldenschar über die Truppen der italienischen Revolution teilzunehmen.

Bir tonnen uns jedoch über diefen Sieg, der wieder alle menfchliche Berechnung ju ichanden machte, in einer gemiffen Beziehung taum wundern. Alle im vorigen Jahre Cfterreich von allen Seiten angegriffen wurde, um es zu vernichten, ichrieb mir ein alter fatholischer Bauer aus dem Schwarzwalde, und forderte mich auf, den Raifer von Citerreich zu bitten, er moge, bevor er in den Rrieg giebe, das Rreug auf feine und feiner Goldaten Bruft heften, und fich unter den Schut der alten Patronin Ofterreichs stellen; er moge selbst und fein ganges Heer mit ihm den Leib des Herrn empfangen und fo in den Rampf ziehen bann werde er siegen. Das ist Thorheit vor der Welt und id) wußte wohl, daß ich nicht in der Lage war, dem Raifer das gu fagen, und daß die österreichische Armee, wenigstens ein großer Teil ihrer Führer, vielleicht weiter, wie jede andere der Welt, davon entfernt war, folde Gedanten zu verstehen. Aber im papftlichen Seere waren, Gott fei Dant, die meiften von jener Gefinnung erfüllt, welche jenem Schwarzwälder Bauer feine Ratichlage eingegeben hatte. Geit lange ist wohl teine Armee mehr dagewesen, deren Glieber fo fehr von den höchsten 3deen getragen waren. Gie gablt eine Menge edler Junglinge aus den höchsten Lebensverhältniffen, mit großem Bermögen, die als gemeine Soldaten dienen, nur um fur den Papit und feine beilige Sache gu fampfen und für fie ihr Blut zu vergießen. Zast alle diese freiwilligen Rampfer zeichneten sich durch die reinsten Gitten und eine rührende Frommigteit, ja, wie ihr Auftreten bei der jüngften Choleraepidemie, namentlich in Albano zeigte, durch eine das eigene Leben nicht ichonende christliche Rächstenliebe aus. Und siehe, Gott hat sie gesegnet, wie er einstens im alten Bunde die Heerschar der Machabäer gesegnet hat, und fie haben die Jeinde des Papites besiegt und fie samt ihrem Führer aus dem papftlichen Gebiete vertrieben. Aber auch diefe Silfe verdanft der Bauft nicht dem Wohlwollen irgend einer irdischen Macht, fondern Gott und dem driftlichen Bolte; denn felbst die Gilfe der frangofiichen Urmee verdantte er im letten Grunde nicht der frangofischen Regierung, sondern dem fatholischen Frankreich und genem Ehrgefuhl der frangofischen Nation, welches dieses schwarze Gewebe von Lug und Trug, in dem Italien und feine Berbundeten den Seiligen Bater erftiden wollten, nicht länger ohne einen Schrei der Empörung ertragen konnte

Indem ich aber, geliebte Diöcesanen, die wunderbare Art, wie seit Jahren und in der jüngsten Zeit die Worte des göttlichen Erlösers: "Sie werden ihn nicht überwältigen", an dem Papste sich bestätigt haben, zu meinem Trofte und zu meiner Freude mit Euch

betrachtet habe, drängt sich zugleich auch wieder jener wehmütige Schmerz in meiner Seele vor, von dem ich im Anfange sprach, und der bisher meinen Mund geschlossen hielt: daß nämlich Deutschland, die deutsche Nation, die sonst an der Spitze aller Bölker das Schwert für die Kirche Gottes trug, jetzt unter allen Bölkern, welche die Sache Gottes verteidigen und seiner Kirche zu hilfe eilen, fast an der letzten Stelle steht.

Zwar führt der Raiser von Österreich noch jenen unvergleichlichen Titel, den er mit der Krone des heiligen Stephanus ererbt hat. Seine irdische Majestät soll zugleich, wie es die Majestät des heiligen Stephanus war, eine "apostolische" sein — seine irdische Macht und herrlichteit auch zum Schute der Rirche Gottes dienen. Wir sind weit entfernt, dem Raiser von Österreich deshalb einen Vorwurf zu machen, wenn wir die Thatsache aussprechen, daß er diese Sendung, die fein Ditel andeutet, jest nicht erfüllen tann. Richt nur die außeren Feinde Österreichs haben seinen kaiserlichen Arm gelähmt, noch mehr thun es die inneren Feinde Ofterreichs, welche jest in der öfterreichischen Breffe, in vielen Gemeinderaten der größeren Städte und namentlich im Reichsrate das große Wort führen, welche die katholische Rirche und ihre Rechte, fowie jede katholische Lebensäußerung in einer Weise verhöhnen, die selbst den haß eines Boltaires und seiner Genossen übertrifft, und welche uns deutsche Ratholiten, wenn es möglich ware, darüber troften konnte, von einem Lande getrennt zu fein, wo jetzt unsere Religion und Rirche tagtäglich einer so schmählichen Beschimpfung und Behandlung sich ausgesett sieht. Auch der Konig von Preugen hat zwar in feiner letten Thronrede seinen Willen ausgesprochen, in Liebe zu seinen tatholischen Unterthanen für die Ehre und Unabhängigkeit des Bapftes einzutreten. Go gewiß wir aber davon überzeugt sind, daß dieses königliche Wort gut gemeint ist, ebenso gewiß sind wir, daß es dem Bapfte keine wirksame Hilfe bringen wird. Abgesehen davon, daß der König schon als protestantischer Flirst, der in seinem Lande selbst eine weitverbreitete Partei hat, die nichts sehnlicher wünscht, als daß Garibaldi oder Biktor Emanuel in Rom herrsche, gebunden ist, kann auch Preußen nach den Borgangen des letzten Jahres nicht mehr, wie früher, die erhaltenden Grundfage des Rechtes im Bolferleben vertreten wenn felbst seine Ronige den besten Willen dazu hatten. Über die vollendeten Thatsachen läßt sich mit dem Schwerte des Rechtes leicht hinwegkommen; aber über die Logik der Thatsachen, an denen man teilgenommen, lagt fich niemals wieder hinwegkommen. anderen deutschen Regierungen, von denen einige selbst der Rirche nur allzu abhold find, dem Papfte keinen Schutz bringen können, verfteht fich von jelbst.

Aber auch das tatholijche Bolf in Deutschland tann nicht fo helfen, wie andere Bolker. Der staatliche Drud, unter dem die Rirche in Pentichland noch mehr iteht, wie in den anderen großen Landern der Welt, die Anfeindungen und die Rämpfe, die uns daraus täglich selbst erwachsen, die Zerrissenheit der fatholischen Rirche in Deutschland durch die vielen getrennten Territorien und so vieles andere tragt dazu Die Deutschen in Amerika find eine machtige Stuge ber fo überaus glorreich heranwachienden fatholischen Kirche Amerikas. Das ist der beste Beweis, daß unsere Ohnmacht in Peutschland nicht in der Wesimmung des tatholischen Boltes liegt, sondern in den uns gegevenen äußeren Verhältnissen. Einige Diöcesen Deutschlands tragen freilich große Summen zusammen, um dem Heiligen Bater zu helfen; es haben auch, Gott fei Dant, unter den papftlichen Truppen manche Peutiche getämpft und in der Liste der Gefallenen finden wir viele deutsche Ramen. Die braven Solländer und Belgier muffen hier für uns einlieben, vermoge unferer alten Stammvermandtichaft und mit ibren Deutschen Ramen die deutsche Ehre retten. Auch der General der papitlichen Armee ift ein Dentscher, und der Oberft der papitlichen Zuguen ftammt, fo viel wir wiffen, aus einem jener alten deutschen Geschlechter der Schweis, die ichon fo oft ihr Herzblut für die Rirche eingejetzt haben. Trogdem aber find wir Deutschen jett die letten unter denen, welche dem Papit mit Gut und Blut und mit ihren Gaben zu Silfe eilen fonnen, und es wird ein nie versiegender Schmerz unseres Gergens fein, daß das tatholische Deutschland nicht imstande ist, neben der Antibes-Legion auch eine deutsche Legion aufzustellen, um mit den besten und edelsten deutschen Junglingen als Wache des Bapites gegen die italienischen Banditen zu dienen.

Aber dennoch wollen wir, geliebte Diöcesanen, wenn auch an letzter Stelle, dem Heiligen Bater Hilfe bringen, so gut wir eben können, und durch unsere Liebe zur Kirche unsere Armut ergänzen. Mit dem freudigen Siege der letzten Tage sind die Gesahren des Heiligen Vaters nicht im mindestent beseitigt. Ich fürchte die diplomatischen Berhandungen seiner angeblichen Freunde, die in Aussicht gestellt sind, noch mehr als die offene Feindschaft der garibaldischen Scharen. Gegen diese können die päpstlichen Truppen ihn schützen, gegen jene nicht. Eine Hilfe können wir ihm sedoch alle gewähren, selbst jene, die so arm sind, daß sie auch den Psennig der Witwe nicht opsern können, und diese ist das

webet, worauf der göttliche Heiland ja alle Verheitzungen der Erhörung gelegt hat. Wenn aber irgend ein Gebet Hoffnung der Erhörung hat, so ist es gewiß dieles, das jeht die Rirche in allen Teilen der Welt für den Papst verrichtet.

Der Seilige Bater hat uns auch deshalb schon so oft und zulegt wieder jo eindringlich in feiner Allofution vom 17. Oftober d. 3. jum Bebete aufgeforbert. Ich teile Euch Diefelbe gleichfalls im Anhange mit. Ihr werdet aber daraus erseben, daß der Beilige Bater nicht nur von den Feinden der Mirche in Italien, sondern auch von den schweren Verfolgungen der Ricche in dem armen Polen spricht und uns auch ermabnt, für unfere armen Brüder in Polen mit ihm zu beten, wo jest die Rirche nicht von Freischaren, sondern von der ruffischen Regierung felbst mit allen Waffen der Verführung und der Rorruption verfolgt wird. In feinem Lande ist den Ratholifen öfter und feierlicher von den Fürsten die Seilighaltung der Religion versprochen und burch Bertrage jugefichert worden als dort, und in feinem Lande ift je Gürftenwort schmählicher mit Gugen getreten worden. Betet also auch für das arme Polen, das seit länger als hundert Jahren von jo überaus furchtbaren Trübsalen heimgesucht wird und wo man jent, nachdem man diesem Volle seine ganze politische Existenz geraubt hat, auch noch das höchste und letzte but des Menichen, seine Religion ihm gewaltthatig entreißen will. Da blutet jedes tatholifche Herz aus taufend Wunden.

Um uns aber noch eine besondere Gelegenheit zu gemeinschaftlichem Gebete zu geben, hat der Heilige Vater allen Bischöfen befahlen, ein dreitägiges öffentliches Gebet anzuordnen, und mit demselben unter den angegebenen Bedingungen einen volltommenen Ablaß verbunden. Über die Art der Abhaltung werde ich unten das nötige beitimmen. Nehmet also, vielgeliebte Diöcesanen, an dem Gebete in der angegebenen Wieinung recht warmen und innigen Anteil. Empfanget während dieser drei Tage alle die heiligen Saframente und opfert diese Kommunion auf für den Heiligen Vater und für die Kirche in Polen, betet dann mit Eiser anhaltend und oft für die Kirche und ihre Anliegen, bringet dem Heiligen Vater freudig Eure Opfergaben dar und tretet deshalb auch alle ein in die Bruderschaft vom hl. Erzenges Michael.

Mitten in Rom liegt die Engelsburg; dort waren nach den letzten Gefechten in einem Saale etwa 200 Gefangene der Garibaldischen Bande untergebracht, als sich plösslich ganz unerwartet die Thüre des Gefängnisses öffnete und ein Mann in weißem Gewande zu den Gefangenen hineintrat: es war der Papst. Er war ganz allein einge-

treten, voll Ruhe und ftrahlend von Heiligkeit, Burde und väterlichen Wohlwollen. Er trat mitten unter diese Schar und sprach zu ihr: "Da bin ich, meine lieben Rinder, jenes "Ungeheuer Italiens", wie mich euer General so oft genannt hat. Gehet, ihr habt die Waffen ergriffen, um gegen mich zu fampfen und da findet ihr nichts als einen armen Greifen!" Tiefes Stillichweigen herrichte im gangen Saale; alle Gefangenen hatten sich um ihn her auf ihre Unice geworfen; der Papft aber frand mitten unter diefen Ungludlichen in tiefer Rührung. Jetzt trat er zu den einzelnen heran und sprach zu ihnen: "Dir, mein Sohn, fehlen Rleider, dir Schube, dir Linnenzeug, wohlan! der Bapft, gegen den ihr gefampft habet, wird euch das alles schenten und euch dann zu euren Familien gurudichiden, denen ihr meinen Gegen überbringen follt. Rur follt ihr vorher aus Liebe zu mir die geiftlichen Ubungen halten; der Papft bittet euch darum." Alle Gefangenen, von denen viele bitter weinten, tuften ihm die Guge, der Heilige Bater fegnete fie und entfernte fich wieder von feinen unglädlichen verführten Rindern. Das ift ber Papft, geliebte Diöcesanen, den nicht nur jener General, jandern auch jo viele in unserem deutschen Baterlande als ein Ungeheuer darftellen. Go ericheint er allen in feiner milden väterlichen Würde, die fich ihm naben. Go haben ihn jest wieder alle Bischofe Briefter und Gläubigen bei dem großen Feste Diefes Sommers gesehen, jo zeigter fich in gahllosen Bugen, die täglich in feinem Leben wiederfelren. Für alles, was in der gangen Welt ein Menschenherz berührt und zu feinen Ohren tommt, bat der Beilige Bater das mitfühlendite Beig; nur für eines scheint er ohne alle Empfindung zu fein, die namentofen Beleidigungen, Beschimpfungen und Berratereien, die feine Rinder an ihm üben. Wenigstens ist es unmöglich, in seinen Bugen etwas anderes zu lesen, als Frieden, Liebe und Gute. O wie groß ist doch dieser Bapit, von allen Machten der Welt verlaffen und nur noch von Gott und der Liebe des driftlichen Lolfes wunderbar beschützt, und wie namenlos niedrig find ihm gegenüber seine gefronten und nicht gefrönten Zeinde! Wahrhaft mitten unter feinen großen Belifungen und Leiden umstrahlt ihn ein gottliches Licht, das uns in ihm den Statthalter Chrifti auf Erden erfennen lagt, und wenn wir ihn betrachten auf diesem Golgatha, so möchten wir ähnlich, wie jener hauptmann unter bem Rreuge ausrufen : "Wahrhaftig, das ist der Stellvertreter deffen, ber vom Rreuge herab die Welt übermunden und feine gottliche Gendung den Menschen offenbart hat".

Maing, in der Oftave des bell. Martinus 1867.

Apostolisches Mundschreiben

unieres

heiligsten Vaters Papft Pius IX.

An unsere ehrwürdigen Fruder, die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe der ganzen katholischen Welt, die in Gnade und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle fleben

Papft Pius IX.

Chrwurdige Bruber, Gruf und Apostolifchen Gegen!

Erhebet die Augen rings um Gud, ehrwürdige Brüder, und 3hr werbet feben und mit Uns mit tiefftem Schmerze die entjeglichen Greuel beflagen, welche jett besonders das bejammernswerte Italien verwüsten. Was Uns anbelangt, fo beten Bir die unerforschlichen Gerichte Gottes in Demut an, dem es gefallen hat. Uns in diesen überaus traurigen Zeiten leben zu lassen, wo durch die Schuld einiger Menschen, besonders jener, die in dem unglücklichen Italien die öffentlichen Angelegenheiten leiten und verwalten, die verehrungswürdigen Gebote Gottes und die Gesette der heiligen Kirche ganzlich verachtet werden, die Gottlosigkeit aber ungestraft ihr haupt erhebt und triumphiert. Daber alle die Ungerechtigteiten, alle Übel und Schaden, die wir mit dem größten Kummer Unjerer Seele schauen mussen. Daber jene zahlreichen Scharen von Menschen, welche auf den Wegen der Gottlosigkeit wandeln und unter der Fahne Satans streiten, auf dessen Stirne geschrieben steht "Lüge", welche Emporer sich nennend und ihr Haupt frevelnd gegen Himmel erhebend, Gott lästern, alles, was heilig ist, in den Rot ziehen und verachten, alle göttlichen und menichlichen Rechte mit Fugen treten, reigenden Bolfen gleich auf Beute geben, Blut vergießen, durch ihre entsehlichen Argernisse die Seelen verderben, ihren boshaften Borteil durch jegliche Ungerechtigfeit juchen, fremdes Gut gewaltsam rauben, den Schwachen und Armen in Jammer fturgen, die Bahl armer Witwen und Baifen vermehren, durch Geschente bestochen die Übelthater freigeben, dem Gerechten aber die Gerechtigkeit verweigern, ihn berauben und in der Berderbtheit ihres Herzens der schmählichen Befriedigung aller bofen Leidenichaften, felbst jum größten Schaden der burgerlichen Gefellichaft, nachtrachten.

Bon solcher Gattung verlorener Menschen sind Wir gegenwärtig umringt, ehrwürdige Brüder. Ja, diese Menschen, von wahrhaft teuslischem Geiste beseelt, wollen die Fahne der Lüge selbst neben dem Stuhl des heiligen Petrus, dem Mittelpuntt der fatholischen Wahrheit und Einheit, in dieser unserer heiligen Stadt auspflanzen. Und die Lenter und Leiter der Piemontessischen Menschen im Zaume halten sollten, schämen sich nicht, sie mit aller Dienstessischen Wenschen im Zaume halten sollten, schämen sich nicht, sie mit aller Dienstessischen und ihnen den Weg zu dieser Stadt zu bahnen. Allein alle diese Menschen, ob sie auch auf der höchsten Stufe der Staatsgewalt stehen, sie mögen zittern und bedenken, daß sie durch diese verwersliche Handlungsweise sich nur in neue Banden tirchlicher Strasen und Zensuren verstricken.

Obichon wir nicht aufhören, in aller Tenut Umeres Herzens Gott den Herrn, der reich ist an Barmherzigkeit, inständig zu bitten und anzusehen, daß Er doch alle diese unglücklichen Menschen zu heilsamer Buse und Besserung und auf den rechten Weg der Gerechtigkeit, der Religion und Frömmugleit zurücksühren wolle: so tonnen Wir doch die überaus großen Gesahren nicht verschweigen, denen Wir in dieser Stunde der Amsternis ausgeseht und. Mit völlig ruhigem Herzen sehen Wir allen Ereignissen entgegen, mögen tie auch durch irevelhasten Berrug, Berkenmdung, Hinterlift und Luge hervorgerusen werden, da Wir alle Uniere Hoffung und Unier gänzliches Vertrauen auf Gott unsern Heiland sehen, der Unser Heller auf in vertrauen, nicht zu schanden werden läßt, sondern der Ränke der Gottlosen vereitelt und den Racen der Sinder zerschmettert.

Indessen können Wir Uns nicht enthalten, vor allem Euch, ehrwürdige Besider, und dann allen Gläubigen, die Euerer Obhut anvertraut sind, die überaus traurige Lage und die großen Gesahren betannt zu machen, in welcher Wir vorzügsich durch die Schuld der Piemontesischen Regierung Uns besinden. Denn obichen Wir durch die Lapferteit und Ergebenheit Unserer treuen Armee, welche durch die Großthaten einen wahren Heldenmut bewiesen hat, noch gestügt ind, so ist es dennoch offenbar, daß sie der Überzahl der ungerechten Angreiser nicht auf die Dauer wederstehen samn Und obichon wir seinen geringen Trost emplangen von der kindlichen Pitichttreue, welche Unsere übeigen Unterthanen, die freilich durch verbrechersche Usurvation auf eine so tleine Anzahl zusammengeschmolzen sind, Uns stets beweisen: so ist es Uns doch ein namenloser Schmerz, daß ise selbst durch diese wilden Horden verbrechersicher Menschen den größten Gesahren preisgegeben, durch Drohungen aller Art in Schreden gesent, berandt und auf segliche Weige gegnält werden.

Aber auch noch andere fehr beweinenswerte Abel haben Wir zu beflagen, ehrwürdige Brüder. Aus Unserer Anrede im Monistorium vom 29. Oftober des vorigen Jahres, und dann aus dem mit Beweisituden verjehenen, gedrudten und veröffentlichten Bericht habet 3hr vernommen, in welch jammervoller Beije bu latholische Rieche und ihre Rinder in Rugland und Volen verfolgt und gerriffen werden. Die fatholifden Bifchofe, Die Priefter und die treuen Glaubigen werden in die Berbannung geschickt, in Rerfer geworfen, m feder Weise misse handelt, threr Guter beraubt, mit den icharfiten Strafen gegudt und erdrudt, und die Borichriften und Wejege der Rirche ganglich mit Fügen getreten. Und Sandt nicht zufrieden, fahrt die Ruffliche Regteiung fort, ihren ererbten Planen gemäß, die Einrichtungen der Mirche gu gerftoren, die Bande ber Einheit und ber Gemeinichaft jener Glaubigen mit Uns und dem heiligen Apoliolifchen Stuble qui jerreigen, und alles qui unternelpuen und qui verfudien, um in ihren Gebieten die latholniche Religion von Grund aus vertilgen, die Gläubigen von dem Schoft ber fatholischen Rirche losreißen und jum unbeilvollsten Schisma zwingen gu tonnen.

Mit unaussprechlichem Schmerze Unserer Seele machen Mir Euch bekannt, daß diese Regierung seit unserer letzten, oben erwähnten Allokution türzlich wieder neue Defrete erlassen hat. Durch das Defret vom 22. Mas wurde mit unerhörter Willtur das Bistum von Podlachien im Königreich Polen gänzlich ausgehoben samt seinem Rapitel, seinem General-Konsistorum und dem Tiöcesan Seminar; der Bischof dieses Sprengels wurde von seiner Herde losgerissen und gezwungen seine Diöcese zu verlassen. Schon am 3. Juni des vorigen Jahres war ein ähnliches Detret erschienen, wovon wir aber noch keine Meldung machen konnten, weil Wir es nicht kannten. Durch letteres Dekret hat dieselbe Regierung keinen Anstand genommen, aus eigener Macht und aus eigenem Willen das Bistum Kameniec-Podolski aufzuheben, dessen Kapitel, Konsistorium und Seminar zu zerstören und den Bischof mit Gewalt aus der Diöcese zu entsernen.

Da Uns jeder Weg und jedes Mittel fehlt, um mit jenen Gläubigen zu versehren, und da Wir niemanden den Gefängnis-, Verbannungs- oder anderen Strasen aussehen wollten, waren Wir gezwungen in Unsere össentlichen Blätter einen Erlaß einrücken zu lassen, wodurch wir für die Ausübung der rechtmäßigen Jurisdiktion und für die geistlichen Bedürfnisse der Gläubigen in jenen ausgebreiteten Diöcesen Borsorge trasen; damit so die Runde des von Uns gesaßten Beschlusses durch das Mittel der Presse dorthin gelange. Jedermann begreist aber leicht, in welchem Geiste und zu welchem Ende- dergleichen Dekrete von der Russischen Regierung erlassen wurden, da nicht allein die Bischöfe entsernt, sondern auch die Diöcesen ausgehoben werden.

Was aber das Maß Unserer Bitterkeit voll macht, ehrwürdige Brüder, das ist ein anderes von derselden Regierung am 22. des versiossenen Monats Mai veröffentlichtes Dekret, wodurch in St. Petersburg ein sogenanntes römisch-katholisches geistliches Kollegium errichtet worden, dessen Präsident der Erzbischof von Mohilew ist. Es sollen nämlich alle Gesuche, selbst solche, die Glaubensund Gewissens-Angelegenheiten betreffen, und von den Bischöfen, Priestern und Gläubigen Rußlands und Polens an Uns und den apostolischen Stuhl gerichtet sind, zuerst diesem Kollegium vorgelegt werden; dasselbe soll dann untersuchen und entscheiden, ob diese Gesuche die Gewalt der Bischöfe übersteigen, und in diesem Fall dieselben an Uns überschieden. Nachdem aber Unsere Entscheidung dort angelangt sein wird, ist der Präsident dieses Kollegiums verpflichtet, die Entscheidung selbst dem Minister des Junern zu übermachen, damit dieser dann erwäge, ob sich in derselben nichts sinde, was den Staatsgesiehen und den Rechten des Landesherrn zuwiderlause, und wenn letzteres nicht der Fall, sie nach jenem Gutdünken vollziehen lasse.

Ihr sehet vollkommen, ehrwürdige Brüder, wie überaus verwerklich und verdammungswürdig ein solches Dekret ist, das von einer welklichen und schismatischen Staatsgewalt erlassen, selbst die göttliche Bersassung der katholischen Kirche vernichtet, die Kirchendisziplin zerstört, Unsere päpstliche Oberhirtengewalt und das Recht und die Würde des apostolischen Stuhles und der Bischose gröblich verlett, die Freiheit des Oberhauptes aller Christgläubigen hemmt, die Gläubigen zum unheilvollsten Schisma geradezu zwingt, selbst das natürliche Recht in Angelegenheiten, welche den Glauben und das Gewissen betreffen, verletzt und zertritt.

Dazu tommt noch, daß die katholische Atademie von Warschau ausgehoben worden ist. Auch der Ruthenischen Diöcese von Chelm und Belz steht
der Untergang bevor. Am meisten aber ist zu beweinen, daß sich ein gewisser
Priester, mit Ramen Wascicki, dessen Glauben verdächtig ist, gefunden hat,
welcher mit Berachtung aller tirchlichen Strafen und Zensuren, und ohne Furcht
vor dem schrecklichen Gerichte Gottes sich nicht gescheut hat, die Berwaltung
und Besorgung dieser Diözese von der weltlichen Gewalt anzunehmen und schon

mehrere Anordnungen getroffen hat, die, weil sie der Kirchendisziplin zuwider sind, das so traurige Schisma begünstigen.

Inmitten aljo aller diejer Trübjale und Bedrängnijse, die über Uns und die Rirche gekommen find, wo tein anderer ift, der für Uns streitet, als ber herr unfer Gott, beichworen Wir Euch, ehrwurdige Bruder, immer und immer wieder und aufs inständigste, daß Ihr nach Eurer großen Liebe, Euerm Elfer für die katholische Sache und nach Eurer ausgezeichneten Liebe und Treue gegen Uns, Gure eifrigen Gebete mit den Unfrigen vereinigen und mit allen Euren Beistlichen und dem gangen gläubigen Bolte Gott ohne Unterlag bitten und beschwören wollet, daß er doch seiner ewigen Erbarmungen eingedent sei und seinen Jorn von uns abwende, seine heilige Kirche und Uns von so großen Abeln befreie und den Rindern diefer seiner Rirche, welche uns so teuer, und beinahe in allen gandern, besonders aber in Italien, in Rugland und Bolen so vielen hinterlistigen Rachstellungen ausgesett und mit so vielem Elend heimgesucht sind, mit seiner allmächtigen Kraft zu Hilse komme, sie beschütze, in dem standhaften Belenntnis des katholischen Glaubens und seiner heilsamen Lehre täglich mehr und mehr besestige und stärke, die gottlosen Bestrebungen seindfeliger Menichen bagegen zu ichanden mache und fie felbit aus dem Abgrund ihrer Millethaten auf den Weg des Heils und seiner Gebote gurudruse und leite.

Wir wollen darum, daß in Guren Diocesen in den ersten jechs Monaten, für die überseeischen Länder aber binnen Jahresfrist, ein treitägiges öffentliches Gebet auf eine Euch gutdünkende Beise angestellt werde. Damit aber die Bläubigen diesen Gebeten mit besto größerem Eifer beiwohnen und zu Gott flehen, verleihen Wir im Herrn und durch seine Barmherzigkeit allen Christglänbigen, welche an besagten drei Tagen diesen Gebeten andächtig beiwohnen, für die gegenwärtigen Bedürfnisse der Kirche nach Unserer Meinung zu Gott beten und die heiligen Sakramente der Buße und des Altars würdig empfangen, einen vollkommenen Ablaß. Jenen Gläubigen aber, welche wenigstens mit reuigem Herzen an dem einen oder dem andern der erwähnten drei Tage die vorgeschriebenen Werte verrichten, verleihen wir in der gewohnten Form der Rirche sieben Jahre und ebensoviel Quadragenen Ablah der auferlegten oder in irgend einer Weise verschuldeten Bufen und Strafen. Ferner gestatten Wir, alle diese Ablässe und Rachlassungen auch den armen Seelen der Christgläubigen, welche in Liebe mit Gott vereinigt aus diesem Leben geschieden sind, fürbittweise zugewendet werden tonnen.

Mit Freuden benutzen Wir auch diese Gelegenheit, um Euch abermal Unser besonderes Wohlwollen, mit dem wir Euch im Herrn umfassen, auszussprechen und zu bestätigen. Als dessen sicherstes Unterpsand empfanget den Apostolischen Segen, den Wir aus innigstem Herzen Euch selbst, ehrwürdige Brüder, sowie auch allen Geistlichen und Gläubigen, die der Obhut eines jeden aus Euch anvertraut sind, liebevoll erteilen.

Gegeben zu Rom bei St. Beter ben 17. Ottober im Jahre 1867, dem zweiundzwauzigiten Unjeres Bontifitates.

Pins IX., Papst.

87. Seim Anfange der Jastenzeit 1868. An die Geistlichkeit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 16. Februar 1868. Mainz. — (Uber die christliche Ehe.)

In dem hirtenbriefe, welchen ich bei Beginn der letzten Faftenzeit erlassen, habe ich mit Euch, geliebte Diöcesanen, das Wesen der christlichen She betrachtet: in den Grundgeseten der She im alten Bunde bei ihrer Stiftung und im neuen Bunde bei ihrer Wiederherstellung durch Christus, in ihrer Erhebung zu einem heiligen Sakramente und in ihrem erhabenen Borbilde, der Bereinigung zwischen Christus und seiner Rirche. Daraus erkannten wir die Erhabenheit der christlichen Che und die Innigfeit der Lebensgemeinschaft, welche sie zwischen den driftlichen Sheleuten begründen foll. Wir haben dann diese Lehre insbesondere auf die gemischten Ehen angewandt und uns davon überzeugt. daß nicht Lieblosigkeit gegen Undersgläubige, sondern eben dieses Wesen der Ehe als des innigsten Lebensbundes die Rirche zwingt, die gemischten Chen in hohem Grade zu misbilligen und ihre Rinder por denselben zu warnen, weil jede Trennung in der Religion, von welcher alle wahre Lebensgemeinschaft ausgeht, eine so innige Berbindung mehr oder weniger hindert, wie Gott fie awischen zwei Menschen durch die Che Wer aber diese erhabene Idee der driftlichen Ehe, wie aründen will. wir sie im porigen Jahre entwickelt haben, betrachtet, muß mit dem heiliaen Apostel voll Bewunderung ausrufen: "Dieses Geheimnis ist groß; ich sage aber in Christus und in der Rirche!"1

Dieser hohen Idee der dristlichen She entspricht aber auch deren hohe Bestimmung. Beides hängt auf das innigste zusammen. Gott hat nur deshalb dem Shebunde jene Würde verliehen, weil er ihr auch eine so wichtige Bestimmung gegeben, daß von ihr das Wohl der Menschen wesentlich abhängt. Wie aus dem Bunde, welchen Christus mit der Kirche geschlossen hat, alles Heil für die Welt entspringt, so hängt von seinem Abbilde, dem Bunde, welchen Mann und Frau in der Kirche schließt, vor allem das Heil der Glieder der einzelnen Familie

¹ Eph. 5, 32.

ab. Sie werden in der Regel an allen Gnaden jener göttlichen Berbindung in demjelben Umfange Anteil nehmen, als diese in Gott geschlossene menschliche Berbindung ihrem Borbilde ähnlich ist.

Wenn aber so viele Menschen die Wohlthaten entbehren, welche aus einer christlichen Ehe entspringen, so ist das nicht die Schuld unseres hummlischen Baters, sondern die Schuld der Bosheit der Wenschen, welche die She nicht nach der göttlichen Einrichtung heilig halten, sondern sie in strässlicher Weise mishbrauchen. Wir wollen diese liebevolle Fürsorge Gottes sür die Wenschen in der Bestimmung der Ehe nunmehr betrachten. Wir werden dadurch zugleich wieder an der Bestimmung der Ehe erkennen, warum die Kirche die gemischten Shen mishilligt, wie wir es im vorigen Jahre an dem Wesen der Ehe gesehen haben.

Unter den verschiedenen Bestimmungen der Ehe mussen wir hauptfächlich zwei ins Auge fassen: des Heiligung der Cheleute und die Heiligung der Kinder. Von der ersten, der Heiligung der Cheleute, rede ich in diesem Jahre.

Die lette und bochfte Bestimmung des Menschen, sein mabres Biel und Ende ist Gott felbft. Was in der Rörverwelt das Gefen der Echwere ift, welches felbit den leblofen Stein nicht ruben laft, bis er an feiner Stelle liegt, das ift für die menichliche Seele das Wefen ihrer Bestimmung für Gott, welches fie bewußt oder unbewuft gu Gott hingieht und bewirtt, daß fie nur in ihm Rube findet. Gott erfennen, Gott lieben, Gott dienen, dadurch zu Gott fommen und felig werben, das ift unfere mabre und lette Bestimmung. Un diefer hochsten Beftimmung des Menschen haben nun alle anderen Berhältnisse unseres Lebens Anteil und zwar um fo mehr, je hoher fie ftehen und je wichtiger fie find. Sie alle muffen jenem Ziele dienen und fich ihm gang unterordnen, fie alle find Mittel, um zu Gott zu kommen. Das gilt auch von der Ebe. Gie ift baber nicht Gelbitzwed, fie ift nicht für sich da, sie ist nicht ein selbständiges Ziel; sie ist auch nicht eine irdische Berjorgungsanftalt; fie tann nicht allein und für fich dem Menschen die Muhr gewähren, sondern fie ift ein Mittel für die Cheleute, wodurch fie innig verbunden werden, um durch gegenseitige Unterstühung ihr wahres und höchftes Riel gu erreichen, nämlich Gott felbit.

Das Ziel ist Gott, der Weg zu diesem Ziel das irdische Leben, und der erste Zwed der Ehe die innigste Verbindung der Eheleute zur gegenseitigen Unterstähung auf dem gefährlichen Lebenswege nach seinem Ziele hin. Der erste und notwendigste Zweck des Ehebundes ist daher die Heiligung der Eheleute.

Auf diesen Zwed der ehelichen Berbindung deutet Gott bin, als er den Menschen nach seinem Bilde zu feinem Gleichnisse erschaffen batte und dann gu ihm fprady: "Es ift nicht gut, daß der Menich allein fei; laffet uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ahnlich fei". I In diejem Worte ipricht Gott junachst das erfte und wesentlichste Bedürfnis des Menschen aus, nämlich die Hilfe, welche er zur Erreichung aller seiner niederen und höheren Lebenszwede nötig hat. Tiefes Bedürfnis gegenseitiger Hilfe ist ein Grundgeset des menschlichen Daseins, aus dem sich auf allen Gebieten des menschlichen Lebens die Berbindung der Menschen untereinander wunderbar mannigfaltig gestaltet, und welches uns zwingt, aus unferer Bereinzelung herauszutreten, den Nebenmenfchen als Bruder zu erkennen, ihm zu helfen und Silfe von ihm anzunehmen. Obwohl aber in diefem Worte Gottes alle Wechselbeziehungen der Menichen angedeutet find, jo bezieht es fich doch unmittelbar auf den Bund, aus dem alle anderen entstehen, auf die Ehe. Gie ist der wichtigfte und umfassendfte Bund; fie bietet eine Silfe, die das gange menschliche Leben einschlieft; fie macht aus zweien eines, dem Leibe und der Geele nach, damit fie fich in allem helfen. Da aber die Menschen, welche Gott fo gur gegenseitigen Silfe verbindet, Ebenbilder Gottes und bestimmt find, ihm ahnlich zu werden; da in diefer Beftimmung ihr eigentlicher Beruf und ihre Wurde besteht, fo verfteht es fich von felbit, daß auch die gegenleitige Hilfcleiftung sich vor allem auf die Erreichung diefes Bicles be-Bieben muß. Gie follen fich unterftugen und troften in ihren irdifchen Bedurfniffen, noch mehr aber in ihren geiftigen Bedürfniffen, zur Erlangung ihres letten und höchsten Bieles. Das geschieht durch ihre gegenseitige Beiligung.

Diese Hilfeleistung zur gegenseitigen Heiligung ist aber insbesondere der Zweck der christlichen She und von ihr spricht daher auch der Apoltel Paulus in der erhabenten Weise an jener Stelle, wo er die Rirche mit der Ehe vergleicht, indem er jagt: "Männer, siebet eure Frauen, sowie auch Christus geliebt hat die Kirche und sich selber dargegeben hat für sie, damit er sie heilige, sie reinigend durch das Bad des Wassers im Worte des Lebens, damit er selber sich die Kirche darstelle als Hocherrliche, die nicht Wastel hat oder Runzel oder etwas dergleichen, sondern damit sie sei heilig und untadelig". Dazu bemerkt der große Schristussleger Carnelius a Lapide: "Der Apoltel vergleicht hier den Mann mit Christus, das Weib nut der Kirche, und sehrt, daß die Liebe und was sonst Christus der Kirche geleistet hat, der Mann auch dem Weibe leisten muß; solglich daß, wie Christus die Kirche

^{1 1} Mio . 2, 18 Oph. 5, 25, 27.

gereinigt und geheiligt hat, so auch der Mann verpflichtet ist, durch seinen heiligen Wandel das Weib von aller Leichtsertigkeit, Schwaghaftigkeit, Eitelkeit und den anderen weiblichen Fehlern zu reinigen, damit sie so ganz heilig werde, ohne Makel und ohne Runzel". Unter Makeln und Runzeln sind hier die Sünden verstanden.

Bemühet Guch, Geliebte, diese Bestimmung der Che, die Heiligung der Cheleute, in dem Geiste des Apostels wohl zu verstehen; sie wird leider zum großen Berderben des driftlichen Bolfes fo vielfach ganz verkannt. Wenn die driftliche Ehr ein Abbitd der Verbindung zwischen Chriftus und der Rirche sein foll, so muß sie vor allem bestimmt fein, die Cheleute zu heiligen. Denn darin liegt ja die ganze Bestimmung und der einzige Zweck der Verbindung zwischen Christus und der Rirche. Und wenn der driftliche Chemann in der Scele, die er dem Weibe gegenüber hat, ein Abbild Chrifti in feiner Stelle gur Rirche fein foll, io muk er vor allem für sie thun, was Christus für die Kirche thut: er muß lie lieben, um fie zu beiligen. D wie erhaben, aber auch wie einit sind die Bilichten des Mannes nach jenen Worten des Apostels: und wie viele erkennen sie nicht! Was fann baber weiter von dem Weiste des Christentums entfernt sein, als die unjelige weit verbreitete Unichanung, daß die Weiber und nicht die Manner die Bertreter der Sache Chrifti in der Ebe feien! Huch bavon pricht zwar der Apoftel, wie wir nachher sehen werden, daß der Mann durch das Beib geheiligt werden foll; aber er redet da nicht zunächft von driftlichen Eben. In dieser ist der Mann das Haupt der Che und der Stellvertreter Jesu Christi; dem christlichen Manne leat daher der Apostel die hohe Villicht der Heiligung des Weibes und der Familie auf.

Wie Chriftus deshalb die Rirche liebt, so soll er das Weib lieben; nicht mit einer gleich großen, aber mit einer ähnlichen Liebe. Der Mann soll also das Weib lieben nicht mit einer irdischen, oder gar bloß sinnlichen Liebe, sondern mit einer geistigen und übernatürlichen Liebe. Die Liebe des christlichen Mannes soll nicht von der Erde und vom Fleische hersommen, sondern vom Himmel, vom dristlichen Glauben. Sie soll in Christus, diesem Fels, aus dem alles wahre Leben quillt, entiprungen sein. Eine Liebe aber des Mannes zum Weibe, die in Christus ihren Grund hat, sührt auch notwendig zu den Wirkungen, die der Apostel hervorhebt. Aus denselben Ursachen entspringen dieselben Wirtungen. Die Wirkungen der Liebe Christi zur Kirche sind nach dem Apostel: er heiligt sie, er reinigt sie, er macht sie zu einer glorreichen Kirche, welche keine Masel und keine Runzel hat, sondern ganz heilig

und ganz unbeflect ist. Das sollen auch die heiligen Wirkungen der Liebe driftlicher Männer zu ihren driftlichen Frauen sein. Das, geliebte driftliche Manner, fordert von Euch Chriftus; diesen Makstab wird er einst an Euch legen. Richt nach dem niederen Geiste der Welt, der von diesen erhabenen Lehren feinen Begriff mehr hat und die Stellung des Mannes entweder auffaft vom Standpuntte des gemeinsten Egoismus, als ob Gott in der Ehe por allem darauf bedacht gewesen ware, dem Manne ein bequemes, behagliches Leben durch die Pflege des Weibes 3u bereiten; oder vom Standpunkte des. Materialismus, als ob es die Hauptpflicht des Mannes sei, das Bermögen möglichst zu vermehren; fondern nach diesem gottlichen Gefete des Christentums wird Gott Euch einst richten. Das ift der erfte 3wed der Che, die Beiligung der Cheleute, und das ist die erste Pflicht des Mannes, wenn er er ein christlicher Mann sein will. Er soll sein Weib mit einer heiligen Liebe lieben; mit einer Liebe, die in der Liebe Chrifti gur Rirche ihre Quelle und ihr Borbild hat; einer Liebe, die das Weib beffer macht und nicht schlechter; die es heiligt und nicht entheiligt; die es reinigt von den Makeln der Sunde und es nicht vielmehr mit Sundenmakeln beschmutt und beflect; die es nach dem Borbilde der Kirche zu einem christlichen Weibe, zu einem glorreichen, heiligen, untadeligen Weibe macht.

Wie innig aber diese Fürsorge des Mannes für das Weib und insbesondere also für ihre Heiligung sein soll, darüber fährt der Apostel fort: "So auch schulden die Männer zu lieben ihre Frauen, als ihre eigenen Leiber; denn wer seine Frau liebt, liebt sich selber. Denn niemand hat je sein Fleisch gehaßt, sondern er nährt und wärmt es, wie auch Christus die Rirche, weil wir Glieder sind feines Leibes, aus seinem Fleische und aus seinem Gebeine".1 Der Bergleich ist hier von der Sorge hergenommen, welche der Menich seinem eigenen Leibe widmet, den er mit größter Sorgfalt nahrt und pflegt. Doch diese natürliche Sorgfalt des Menschen für seinen Leib bildet nur den Ausgangspunkt für diesen Bergleich; feine viel hohere Bedeutung erhalt er durch den hinweis auf Christus und die Rirche. Die Kirche ist der Leib Christi, gleichsam aus feiner Seite hervorgegangen, wie Eva aus der Seite des Mannes; der Rirche wendet daher Chriftus in einem gang anderen und viel höheren Sinne die Sorgfalt ju, die der Mensch seinem eigenen Leibe widmet: er nährt sie mit seiner göttlichen Gnade, mit seinem eigenen Leibe und Blute, dem mahren himmelsbrote, und mit dem geistigen Brote seiner

¹ Ephel. 5, 28-30.

ewigen Wahrheit; er erwärmt sie, indem er durch alle Teile seines Leibes das himmlische Gener der Liebe ausgießt, das er uns vom Summel gebracht hat. Diese Rirche ist unsere Mutter; sie hat uns geboren, sie ernährt uns, sie pflegt uns mit mütterlicher Liebe. Dadurch sind wir Glieder des Leibes Chrifti "aus seinem Gleische und aus seinem Gebeine". Das ist das erhabene Bild, welches der Apostel wieder auf die Ehe anwendet, um dem driftlichen Manne das wahre Vorbild vor Augen 3u itellen, wie und mit welchem Eifer er bem Weibe gegennber bas thun foll, was wir vorher betrachtet haben; wie er dahin streben soll, fie zu heiligen, zu reinigen und ein glorreiches Weib ohne Mafel, ein heiliges untadeliges Weib aus ihr zu gestalten. Dazu soll er für sie forgen mit jener Sorgfalt und Liebe, mit welcher ber Dlenich für feinen eigenen Leib forgt; denn sie sind ja nur ein Leib, da, wie der Apostel lagt, "wer seine Frau liebt, sich selber liebt". Er foll aber bei dieser Sorgjalt nicht blog an die Sorge für ben natürlichen Leib denten, sondern vielmehr feine Augen hinwenden auf Chriftus und seinen beiligen Leib, die Rirde, auf die Pflege, welche Christus in unendlicher Liebe der Kirche zuwendet; indem er sie mit seinem adttlichen Leben ernährt und mit seiner adttlichen Liebe erwärmt und dadurch sich die Rirche darstellt als eine "bochherrliche Kirche"; so soll auch er, joviel er vermag, dieses Borbild nachahmen, in ähnlicher Weise sein Weib als seinen Leib nähren und pflegen und dadurch dasselbe gleichfalls darstellen als ein christliches Weib, das in den Augen Gottes heilig und untadelig ift.

Bon dieser Pflicht der Cheleute, sich gegenseitig zu heiligen, spricht der heilige Apostel noch an einer anderen Stelle: "Den übrigen sage denn ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat und sie verwilliget, zu wohnen mit ihm, entlasse er sie nicht; und wenn ein gläubiges Weib einen ungläubigen Mann hat und dieser verwilligt, zu wohnen mit ihr, entlasse es nicht den Mann; denn geheiligt ist der ungläubige Mann in dem gläubigen Weibe; und geheiligt ist das ungläubige Weib durch den gläubigen Nann". In der ersten christischen Zeit geschah es oft, daß Christen und Heiden in einer Che lebten, weil entweder der eine Teil später Christ geworden war, oder weil eine christliche Jungfrau von ihren heidnischen Eltern zu einer solchen gezwungen wurde. Da entstand nun die Frage, wie sich in einem solchen Falle der christliche Teil zu verhalten habe; und der Apostel erteilt hierauf die Antwort. Obwohl eine solche Che nicht als ein Satrament angesehen wurde, so sollte doch der christliche Teil nicht zuerst die Trennung veransassen; der Apostel gibt vielmehr

^{1 1} Cor. 7, 12-14.

dem christlichen Cheteile die Anweisung, daß es seine Pflicht sei, von nun an zur Heiligung des ungläubigen Cheteiles mitzuwirken und dadurch auch ihn zur Erkenntnis Christi zu führen und ihn für das ewige Leben zu gewinnen. Auch in einer solchen She sollte also der christliche Teil die hohen Pflichten der christlichen Che zur gegenseitigen Heiligung zu erfüllen streben.

Ihr sehet alfo, Geliebte, wie groß die Pflicht für driftliche Cheleute ist und wie wesentlich es zur Bestimmung der Ehe gehört, daß die Cheleute zu ihrer Heiligung sich unterftuten. Was der Apostel hier sagt von dem Berhalten eines Gläubigen, der mit einem Ungläubigen vermählt ist, können wir auch auf so viele driftliche Eben anwenden, wo der eine Teil zwar nicht wie jene Heiden als Ungläubiger geboren ist, aber später mehr oder weniger seinen Glauben verloren hat oder in demselben erfaltet ist. In solchen Ghen soll wieder geschehen, was hier der Apostel sagt: "Geheiligt ist der ungläubige Mann in dem gläubigen Weibe; und geheiligt ist das ungläubige Weib in dem gläubigen Manne". In einer solchen Ehe soll der gläubige Teil durch Gebet und Thränen, durch ein vollendetes gutes Beilpiel, durch eigene Heiligung, durch die treueste Pflichterfüllung sich die Geele des ungläubigen Cheteiles von Gott erringen und erfämpfen. Da vor allem muß sich die Liebe zeigen, die Mann und Frau wie zu einem Leibe verbindet; da vor allem muß fich jene Liebe zeigen, die Chriftus uns als Borbild feiner Bereinigung mit ber Rirche vor Augen stellt; und wie Christus für die Glieder der Rirche gestorben ift, um ihre Seele zu retten, so muß ein driftlicher Mann, eine driftliche Frau, von solchem Gifer für die Heiligung einer solchen Frau, eines solchen Mannes erfüllt sein, daß sie bereit sind, ihr Leben für diese Seele hinzugeben, mit der fie durch die Che gewissermaßen wie zu einer Seele verbunden find

Um aber den chriftlichen Cheleuten jenen übernatürlichen Beistand zu geben, den sie bedürfen, um diesen ersten Zweck der Che, die gegensseitige Heiligung zu erreichen, dazu insbesondere hat Christus die Che zu einem Sakrament erte erhoben. Schon daraus, daß die Ehe ein heiliges Sakrament ist, folgt unmittelbar, daß die Che selbst etwas Heiliges ist, und daß die erste Bestimmung der Che die Heiligung der Cheleute sein muß. Das ist das Wesen aller Sakramente: sie sollen die Menschen heilig machen; und der Empfang des heiligen Sakramentes der Che ist für die Cheleute schon die göttliche Mahnung, daß sie heilig werden müssen; daß sie nur zu diesem Zweck in den Chestand eintreten sollen.

ł

Bierüber jagt die Rirdjenversammlung von Trient, nachdem fie querft auf die uniprungliche Ginjegung der Che und dann auf die Bestatigung derselben durch Christus hingewiesen hat: "Die Gnade aber, welche diese natürliche Liebe vollenden, die unauflösliche Einheit befestigen und die Cheleute heiligen soll, hat Christus selbst, der Stifter und Vollender aller heiligen Satramente, uns durch sein Leiden verdient; was der Apostel Baulus andeutet, indem er fagt: "Manner, liebet euere Beiber, wie Christus die Rirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat"; und indem er sofort beifugt: "Dieles Geheimnis ift groß, ich fage aber, in Chriftus und in der Mirche".1 Die Gnade, die ihr also im Saframente der Che empfanget, Geliebte, hat Chriftus uns in seinem Leiden verdient. Wenn 3hr da frieet, um den heiligen Chebund zu ichließen, so fnieet 3hr, wie unter dem Rreuge, und mit dem Blute Chrifti ergieft fich über Euch jene übernatürliche göttliche Rraft der Gnade, die Euch in ubernatürlicher Weise befähigen soll, christliche Chelente, d. h. Chelente "in Christus und in der Rirche" ju fein. Co hohen Wert hat diese Inade, die Ihr im Saframente der Ebe empfanget; und einen jo beiligen Ursprung, nämlich in dem Leiden Chrifti und in seinen heiligen Wunden. Wie hoch muß da Christus jelbst Eueren Chebund schätzen, wenn er Euch Die Mittel dazu unter fo großen Schmerzen verdient hat!

Alls Beweis, wie Christus den Chebund ehrt, sühren wir so gerne an, daß er auf der Hochzeit zu Rana erschienen ist und dort sein erstes Wunder gewirft hat; und dieser Hinweis ist gewiß vollberechtigt. Mit viel mehr Recht aber können wir zum Beweise des Wertes, welchen Christus auf die Ehe gelegt hat, auf sein heiliges Leiden hinweisen, wodurch er der Ehe seine Inaden verdient hat, welche die Cheleute im Sakramente der Ehe empfangen

Ju welchem Zwecke aber diese göttliche Gnade den Cheleuten gespendet wird, sagt die Kirchenversammlung von Trient ausdrücklich in der angesischen Stelle. Sie sührt einen dreisachen Grund an. Die Gnade soll er stens die natürliche Liebe vervollkommnen, also reinigen, heiligen, das bloß Irdiche, Sinnliche himmlisch machen. Das ist der erite Zweck, wozu Ihr die übernatürliche Gnade empfangen habt. O, bedenket das und priiset Euere Herzen, ab auch Euere Liebe so beschaffen ist, ob sie eine höhere übernatürliche ist, die in Christus ihren Grund hat und aus Christus hervorgeht! So soll die Liebe in einer Ehe sein, wo die Kinder Gottes zusammen leben. Wenn Euere Liebe nicht durch das Sakrament und die Inade geheitigt ist, wenn eine unheilige Liebe

¹ Conc. Trident, sess, XXIV, de Sacr. matrim.

unter Euch herrscht, seid Ihr nicht mehr wahre Kinder Gottes, sondern Kinder der Welt, die in der She zusammen leben. Ihr traget dann nicht mehr das Zeichen der Berbindung Christi und der Kirche an Euch, sondern ein ganz anderes Zeichen, das Euch immer tieser entwürdigen wird, Euch immer weiter von jenem göttlichen Borbilde entsernen und Euch vielleicht in jenen Abgrund hinabziehen wird, wo die Menschen nach dem surchtbaren Ausspruche der heiligen Schrift das Zeichen des Tieres an sich tragen. Das sind die beiden unendlich weit auseinander liegenden und vollkommen entgegengesetzen Signaturen der She: so heilig und so niedrig kann die She sein. Die eine, das ist die She der Kinder Gottes, trägt an sich das himmlische Siegel der Berbindung Christi mit der Kirche; die andere, das ist die der Sünde verfallene She, trägt an sich das höllische Siegel des Tieres. D, möchten alle Shen unter Euch, gesiebte Diöcesanen, nicht die Signatur der Hölle, sondern die Signatur des Himmels an sich tragen!

Der zweite Grund, welchen das Konzilium von Trient als Zweck der Gnade, die wir in dem Sakramente der Ehe empfangen, anführt, ist: es soll dadurch die unauflösliche Einheit der Ehe fest gemacht werden. Unauflöslich ist ja die Ehe schon ihrer ursprünglichen Einsehung nach. Darum sagt auch die Kirchenversammlung an dieser Stelle nicht, es solle durch die sakramentale Gnade der Ehebund unauflöslich gemacht werden, sondern: es solle die unauflösliche Einheit befestigt werden. Zum Beweise dieser ursprünglichen Unauflöslichkeit führt die Kirchenversammlung unmittelbar vorher die Worte unseres Stammvaters an bei Stiftung der Ehe: "Das nun ist Bein von meinem Gebeine und Fleisch von meinem Fleische. Darum wird der Wensch seinen Bater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und es werden zwei sein in einem Fleische"; und endlich die Bestätigung derselben durch Christus mit den Worten: "Was also Gott verbunden hat, das soll der Wensch nicht trennen".

Aber diese ursprüngliche Unauflösbarkeit des Chebundes war durch die Sünde fast ganz vernichtet worden, und daraus floß dann das Berderben der Zerstörung der Familie und der Berlust fast aller Segnungen, die sie der Welt bringen sollte. Die Gnade, die aus dem Leiden Christi entspringt, soll nun diese furchtbare Wunde, an der die Menschheit blutet, wieder heilen, dem Chebund seine ursprüngliche Einheit und Unauflöslichkeit wieder zurückgeben und dadurch über das Menschengeschlecht alle Segnungen verbreiten, die mit einer Familie verbunden

^{1 1} Mol. 2, 28, 24, -- 2 Matth, 19, 6,

imd, welche auf dem Aundamente der unauflöslichen Einhen des Ehebundes gegrundet ift. Dagn bedürfen die Cheloute um fo mehr der übernatürlichen Gnade, weil diese unauitosbare Einbeit für die driftliche Ghe in ihrem erhabenen Borbilde, ber Berbindung Chrifti mit ber Rirche eine neue und noch viel höhere, als die ursprüngliche Bedeutung erhalten hat. Was ist unauflöslicher, was einheitlicher, was ist treuer, als die Berbindung zwijchen Chriftus und der Rirche? In diefer unauflöslichen Einheit und Treue findet nie ein Wechsel ftatt; fie ist überdies eine unauflösliche Einheit, nicht bloß außerlich, sondern vor allem innerlich. Der Bund, den Chriftus mit der Menichheit geschloffen, ift werft ein geiftiger Bund und dann auch ein außerer fichtbarer in der Menschwerdung; er ist endlich besiegelt mit seinem Blute. Go foll and die unauflösliche Einheit in der driftlichen Che fein. Auch fie foll vor allem eine innerliche sein, eine geistige. Die unauflösliche Einheit und Treue ber Geele foll die unauflösliche leibliche Ginheit, wodurch zwei eines werden, hervorrufen, und auch diefe unauflösbare Einheit ift dann durch das Blut Chrifti besiegelt. Darauf bezieht fich der Ausipruch Chrifti; "Wer nach einem Weibe hinlieht, um fie ju begehren, hat ichon mit ihr ehegebrochen in feinem Bergen", wodurch uns der Beiland baran erinnert, bag in ber driftlichen Che die außere Treue und Einheit in der inneren Treue und Einheit wurzeln muß; und daß jede Berlegung diefer inneren Treue und Einheit folglich ichon ein wahrer Chebruch ist und vom Himmelreich ausschließt; denn derselbe Apostel fagt ja so oft: "Tauschet euch nicht; weber Unguchtige, noch Gogendiener, weder Chebrecher, noch Weichlinge u. f. w. werden Gottes Meich ererben".=

Als dritte Ursache der Gnade im Sakramente der Ehe führt dann endlich dieselbe Arrchenversammlung noch an, daß durch sie die Eheleute geheiligt werden sollen. Diese Wurfung hängt mit dem Gesagten innig zusammen und drückt eigentlich dasselbe aus, nur in anderer Beziehung. Wenn nämtich die übernatürliche Gnade die gegenseitige Liebe der Cheleute zu einer heiligen und himmlischen macht; wenn dann diese Inaach die unauflösliche Einheit des Ehebandes so innerlich befeltigt, daß auch dieses innere Band, wie sene geheiligte Liebe, mit dem Bunde Jesu und der Airche Ahnlichkeit hat, so ist das zugleich der Weg zur Heiligung der Cheleute selbst. Die hohe Idee der christlichen Che wird in einer solchen Ehe verwirklicht werden; ein himmlisches Licht wird sie verklären, wie ihr Korbild, Christus und die Kirche, in himm-

¹ Matth. 5, 28. - 1 Cor. 6, 9, 10.

lischem Lichte strahlt; und die Ehe wird für die Eheleute das Mittel zu jener Bollkommenheit werden, zu der sie auf Erden berusen sind. Weil die Ehe aber als Sakrament so heilig ist und ein so göttliches Mittel zur Heiligung der Eheleute, darum schließt auch die Riechenversammlung von Trient die Lehre über die Ehe mit den Worten: "Die Bischöse sollen dassür sorgen, daß die Ehen geschlossen werden in einer so sittsamen Weise und in solcher Ehrbarkeit, wie es sich gebührt: denn die Ehe iit eine heilige Sache und sordert deshald eine herlige Behandlung".

Dieser Geist der Rirche über die Heiligkeit der Ehe, über ihre Beitimnung, die Eheleute zu heiligen, und über die ehrbare, sittsame Weise, wie die Ehe deshald, weit sie eine so heilige Sache ist, eingegangen werden soll, sinden wir daher auch lebendig ausgesprochen in den heiligen Gebräuchen der Kirche bei Ausspendung des Sakramentes der Ehe. Schon bei der Weihe des Ringes drückt sie diesen Geist in dem Gebete aus: "Segne, o Herr, diesen Ming, welchen wir in deinem Namen segnen, damit sene, welche ihn trägt, ihrem Wanne volle Treue bewahre, im Frieden und in deinem heiligen Willen ausharre und immer in gegenseitiger Liebe lebe". So soll Euch der Ehering eine stete Erinnerung sein an die heiligen Pflichten, die Ihr bei Schließung der Ehe übernommen habet, insbesondere an die Pflicht der unverletzen Treue, des wahren Friedens, der Ausdauer auf dem Wege der Gebote Gottes und der gegenseitigen Liebe, die unter Euch herrschen soll.

Insbesondere aber drückt die heilige Messe, welche die Rirche ihr die Trauung angeordnet hat, den Geilt der Heiligkent der christlichen She und der Heiligung der Ehelente aus. Schon die Verbindung der Spendung des heiligen Saframentes der Ehe mit dem allerheiligiten Opser und die Anordnung einer besonderen Wesse für die Brautlente jeigt uns diesen Geist und erinnert uns zugleich an die Wahrheit, welche wit aach den Worten der allgemeinen Rirchenversammlung von Trieut betrachtet haben, daß nämlich die Gnaden, welche die Chelente im heiligen Saframente der Ehe empfangen, im Leiden Christi, im Opser des Areuzes ihren Ursprung haben Deshalb soll diese heilige Anelle, aus welcher alle Gnaden der Erlösung sließen, auch im heiligen Wesserber dei Spendung der Ehe unmittelbar gegenwärtig sein. Derselbe Geist ist auch in den Gebeten der heiligen Wesse ausgedrückt. Alles redet da von der Heiligkeit der Ehe und der Heiligung der Ehelente. Der Introjtus beginnt mit den Worten: "Der Gott Israels verbinde

[·] Sess XXIV, c. 10. de reform, matrim,

euch und er fei mit euch . . . Herr, gib ihnen, daß fie immer mehr zu deiner Ehre leben. Selig alle, die den Berrn fürchten, die auf leinen Wegen mandeln". Daran ichliehen fich drei besondere Gebete der heiligen Meffe: in der Rollette wird Gott angefleht, daß er den Chebund dunch feinen Segen vollenden wolle; nach dem Difertorium, daß er ihn durch jeine gottliche Borschung stets beschirmen wolle; nach der Rommunion, daß er ihn lange Jahre in Frieden bewahren moge. Die Epiftel enthält jene Worte des heiligen Paulus aus dem Briefe an die Epheier, welche wir wiederholt betrachtet haben, über die Wurde und die Pflichten ber Cheleute. Sie fteben bier gang an ihrer Stelle und find mit dem Evangelium gleichsam die Bredigt, welche die Rirche selbst am Tage der Trauma ben Brautleuten halt. Deshalb follen auch driftiche Gheleute Dieselben ihrem Gedachtniffe tief einpragen und fie ohne Unterlag betrachten. Sie sind das Lehrbuch der driftlichen Che. Pamit in Berbindung fteht das Evangeltum, welches jenen für Cheleute fo wichtigen Abschnitt aus dem Evangelium des heiligen Matthäus enthält, in welchem Christus die unauflösliche Einheit der christlichen Ehe ausspricht und beifügt, daß fie ein Bund fei, den Gott geschloffen und den der Mensch deshalb zu losen nicht wagen solle. Nachdem so die Brautleute noch einmal aus dem Worte Gottes die heiligen Pflichten vernommen haben, welche die Ehe ihnen auflegt, wird nun das beilige Arengesopfer unblutiger Weise für fie dargebracht. Dabei kommen aber zwei merkwürdige Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung der heiligen Messe vor, welche wieder in besonderer Beise zeigen, wie die Rurche die Ehe heilig hält und wie dringend sie die Brautleute an die Pflicht ihrer Heiligung erinnert. In dem feierlichen Augenblick nach der Abandlung, also in Gegenwart Jesu Christi selbst, wendet sich der Priester, nachdem er das "Pater nofter" gesprochen hat, zu den Eheleuten welche por ihm an den Stufen des Altares tnieen, und spricht über fie zwei Gebete, worin die Rirche ihre Bitten für ihre Rinder, die Brautleute, wiederholt voll gärtlicher Liebe ausspricht. Das zweite bezieht sich vornehmlich auf die Braut. Ich will den letten Teil desselben hierherseinen, da es ein jo schönes Bild der geheiligten driftlichen Frau enthält. Der Priefter betet über fie: "Siehe gnadig herab auf deine Dienerin, welche im Begriffe, den Chebund zu ichließen, dich um beinen Schutz anfleht! Es rube auf ihr das Jody der Liebe und des Friedens; sie vermähle fich treu und feusch in Christus und folge beharrlich dem Beispiele der heiligen Frauen; sie fei ihrem Manne liebenswürdig wie Rachel, flug wie Rebeffa, und stehe ihm lange Jahre tren gur Seite, wie Sara; der Urheber des Bofen

habe an ihr durch seine Werke keinen Anteil; sie beharre im Glauben und auf dem Wege der Gebote; mit einem Manne verbunden, fliebe fie jede unerlaubte Begierlichkeit; sie mache start ihre Schwäche durch die Rraft der Bucht; sie sei durch Sittsamkeit wurdevoll, durch Reinheit ehrfurchtgebietend, in himmlischen Lehren wohl unterrichtet; sie fei gejegnet mit Nachkommenichaft; sie sei wohl bewährt und voll Unschuld; so gelange sie endlich zur Rube der Geligen und zur himmlischen Freude". Das ist das driftliche Weib, wie es durch die Gnaden des heiligen Saframentes der Ehe werden foll; das ist jenes Weib ohne Matel, jenes glorreiche, beilige, unbeflecte Weib, auf welches der Apostel Paulus hindeutet und welches der Mann durch seine heilige Liebe Gott erziehen soll. Run ist der Augenblick in der beiligen Desse gekommen, wo der Urheber aller Gnaden in aller Beiligkeit selbst in die Herzen der Brautleute einkehren will, um den Bund zu fegnen, den fie "in Chriftus und in der Rirche" ichließen. Welche große Bedeutung für sie hat die heilige Rommunion an diesem Tage. ist es daher für sie, zu derselben die beste Borbereitung mitzubringen. Alber noch einmal vor Schluß der heiligen Dieffe fegnet und ermahnt die Rirche die Cheleute. Rach dem "Ite Missa est", bevor der Briefter das Bolt segnet, wendet er sich wieder zu ihnen und spricht : "Der Gott Abrahams u. f. w. sei mit euch; er vollende seinen Gegen in euch, daß Ihr febet die Rinder bis jum dritten und vierten Gefchlechte, und darnach das ewige Leben ohne Ende erlangen möget durch den Beiftand unseres herrn Jefu Chrifti, der mit dem Bater und dem beiligen Beifte lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!" foll der Priefter sie noch in ernfter Rede ermahnen, sich die gegenseitige Treue zu bewahren; zu besonderen Gebetszeiten, namentlich gur Fastenzeit und an den Feiertagen in teuscher Enthaltsamteit zu leben; ben Mann, daß er das Weib, das Weib, daß es den Mann liebe, und daß fie beide ausharren in der Furcht Gottes bis ans Ende. Darauf besprengt er sie mit Weihwasser und erteilt nun ihnen und dem gangen Bolte den Schluksegen der heiligen Messe. Das ist wahrhaft eine erhabene und heilige Urt, den Chebund gu ichließen, angemessen der Beiligkeit des beiligen Satramentes der Che und entsprechend feiner Bestimmung, eine Seiligungsanstalt für alle Mitglieder der Familie gu werden; das ift, um die Worte der heiligen Rirchenversammlung von Trient zu wiederholen, eine Feier voll "Sittsamteit und Ehrbarkeit", wodurch das Heilige heilig behandelt wird.

Leider wird die Ehe vielfach nicht mehr in dieser heiligen Beife

geichloffen, und der Weltgeift jucht mehr und mehr in diefes Geiligtum einzudringen. Er will die neu entstebende Familie, dieje Unitalt gur Beiligung ihrer Glieder, ichon an dem Tage beschädigen, mo die Jundamente ju ihr gelegt werden. Mit dem Segen der Kirche will er dadurch auch icon den Aluch der Gunde in diese Fundamente legen, damit es ihm fpater gelinge, das was Gott gum Segen der Menschen gegrundet bat, jum Gluche der Menichen gu machen. Richt nur, daß der Abschluß der Che selbst oft von der heiligen Diesse getrennt ist, bat man logar aus rein weltlichen Rudlichten benfelben vielfach auf die Nachmittage verlegt. Dadurch aber verschwindet fast die eigentlich firchliche Beier und wird in der aukern Ericheinung fast zur Rebenfache, mabrend fich die weltliche Geite ber Geier um fo mehr vordrangt. Un die Stelle der gang himmlischen Geier der Cheschliegung tritt dann die Welt mit ihrer Jestlichkeit, mit ihrem wüsten Lärm, mit ihren frivolen Gefängen, oft mit ihrer Ausgelaffenheit und ihrer Gunde. Die Welt entheiligt das Seilige wo fie fann, und an die Stelle einer Feier voll Beiligfeit, voll Ernft, voll ABurde, welche der Burde der Ehe entspricht, wie fie von Gott frammt, tritt dann ein hohler Brunt, welcher der Erniedrigung ber Ehe entspricht, wie fie aus dem Weltgeiste und aus der Gunde ftammt. Wer jest manche Sochzeitsfeierlichkeiten sieht, tann dabei weniger an eine heilige Handlung des Chriftentums denken, als an eines jener ausgelaffenen Fefte, wie die Beiden fie gefeiert haben. 3ch ermahne Guch recht dringend, geliebte Mitbruder und Briefter, gunachit mit Sorgfalt darauf bedacht zu fein, daß namentlich die Trauungen an den Nachmittagen wieder wegfallen; dann im Geiste der heiligen Rirchenversammlung von Trient dabin ju wirten, daß alles Unvassende, Weltliche, aller freche Spektatel von diefer heiligen Sandlung fern bleibe und daß die Chen wieder mehr und mehr mit einer folchen Warde und mit einem jo heiligen Anftande geschlossen werden, daß die gange außere Ericheinung der Jeier die Wornahme einer hochheiligen Sandlung fundgibt. Dabei ist es namentlich fehr zu wunichen, daß auch die heilige Wesse für Braut und Bräutigam wieder gang nach dem römischen Defibuche in Gebrauch tommen moge.

Aus dem, was ich Euch nun bisher, geliebte Diöcesauen, über diesen ersten hauptzweck der Che, die Heiligung der Brautleute, gesagt habe, ergeben sich namentlich drei Schluffolgerungen.

Erstens erkennt ihr daraus einen neuen und überaus wichtigen Grund, warum die Kirche die gemischten Ehen misbilligen muß. Wenn die Heiligung der Eheleute ein Hauptzweck der Ehe ist, so folgt daraus

unabweisbar und von felbst, daß dieser Zwed nur dann vollkommen erreicht werden fann, wenn die Cheleute in der Religion einig find. Der Raum dieses Sirtenbriefes verbietet mir, diesen sehr wichtigen und praktischen Gedanken hier weiter ausführen. Ich werde aber noch manches hierauf Bezügliche jugen können, wenn ich ein anderes Mal von der zweiten Boltimmung der Che, der Rindererziehung, fprechen worde. Es ift aber ohnehin offenbar; die Quelle aller Beiligung ift die Religion, der Glaube, das Gebet, die Saframente, die Rommunion; und wenn die Chelente in allem dem mehr oder weniger getrennt find; wenn fie vielleicht nicht einmal mit einander beten tonnen, nicht zusammen die Rirche besuchen, nicht zusammen das Wort Gottes anhören, nicht zufammen an einem Tijde die Rominunion empjangen, nicht zusammen in einem Religionsbuch lefen tonnen, wie fonnen fie dann den Bwed ihrer gegenseitigen Seiligung erreichen? Wielleicht werden fie, um fich nicht der Gefahr der Friedensitörung auszusetzen, bald dahin fommen, von der Religion, also von dem, was ihnen das wichtigfte und beiligfte jein foll, nicht mehr mit einander reden zu tonnen; und welche Folgen muß das fur den gangen Geift des Saufes, fur das gange tägliche gufammenfein haben! Oder wenn gar der Mann das für Aberglauben halt, was die katholische Frau mit dem lebendigsten Glauben inmg verehrt, wenn er über die Saframente, über die Beichte, über die Rammunion, über die heilige Meise, über die Rirche, über Papit, Bischoie und Priefter fo denkt und redet, wie fo viele Richtfatholifen, und über alles vielleicht spottet, was die Fran von Jugend auf geehrt und geliebt hat, welche Folgen muß bas erft haben; und wie fann ber erfte Zwed der Ehe, die gegenseitige Heiligung, erreicht werden? Ihr seht es offenbar: die Rirche muß die gemischten Ehen migbilligen nach der Bestimmung der Ehe, wie nach dem Weien der Ehe.

Zweitens seht Ihr aber, getiebte Diöcesanen, daß dieselben Gründe die Rirche auch veranlassen mussen, die Ehen mir glaubenslosen oder sittenlosen Katholiken zu misbilligen. Auch bei solchen Shen kann die erste Bestimmung der Ehe, die gegenseitige Heiligung der Ehelente, nicht erreicht werden. Wie kann ein gottloser oder sittenloser Mann sene Pflicht erfüllen, die wir nach den Worten des heiligen Aposicis betrachtet haben? Wie kann er sein Weib lieben mit zener heiligen Liebe, die aus Christus stammt? Wie kann er mitwirken, dasselbe von allen Makeln der Sünde freizuhalten und ein heiliges, reines, unbestecktes Werb aus ihr zu bilden? Im alten Bunde sagte Gott zu seinem Bolke bezüglich der semden Wölker: "Schließe mit ihnen keine Che.

Deine Tochter gib nicht ihrem Sohne, und ihre Tochter nimm nicht beinem Sohne; weil sie beinen Sohn verleiten würde, mir nicht zu folgen, sondern lieber fremden Göttern zu dienen; worüber des Herrn Jorn entbrennen und er alsbald dich vertilgen wird". Ganz derselbe Grund spricht auch gegen die Ehen mit gotte und sittenlosen Katholisen. Sie "werden deinen Sohn (deine Tochter) verleiten, mir nicht zu folgen, sondern fremden Göttern zu dienen". Infolgedessen wird aber auch das weitere geschehen: "des Herrn Jorn wird über sie entbrennen". Ratholisen, die solche Ehen eingehen, setzen sich und ihre Seele der allergrößten Gesahr aus, und sie zählen fast auf ein Wunder, wenn sie glauben, trot des täglichen Versehrs mit einem ungläubigen oder sittenslosen Ehegatten ihrem Glauben und ihrem Heilande treu bleiben zu können. Sie werden fast immer nach und nach anfangen, "fremden Göttern" zu dienen und viele fallen dadurch dem ewigen Jorne Gottes anheim.

Drittens erkennt Ihr aber auch schon jetzt, geliebte Cheleute, geliebte Bäter und Mütter, wie innig dieser erste Zweck der Ehe, die Heiligung der Cheleute, mit dem andern Zweck derfelben, der Heiligung der Kinder, welche Gott Euch anvertraut, zusammenhängt. Darüber werde ich dann eingehender sprechen, wenn wir diesen zweiten Zweck der Che mit einander betrachten. Nur geheiligte Cheleute können heilige, gottgefällige Kinder erziehen.

Möchte daher, vielgeliebte Eltern, dieses väterliche Wort Eures Bischofs dazu beitragen, Euch recht sebendig an die Pflicht der Heiligung zu erinnern, die Ihr mit dem Eintritt in den Chestand und mit dem Empfang des heiligen Saframentes der Che übernommen habet. Das ist Euere erste und höchste Pflicht auf Erden; das ist für Euch das "eine Notwendige", ohne welches alles andere, was Ihr in Euerem irdischen Leben erreichen möget, es mag vor der Welt noch so groß sein, ganz ohne allen Wert ist; von der Erfüllung dieser Pflicht hängt die Ewigkeit für Euch und Euere Kinder ab. In dieser Absicht vereinige ich täglich meine Gebete für Euch, geliebte Eltern, mit dem hochheiligen Westopfer, das ich am Allare darbringe, und in dieser Abssicht spende ich Euch und Eueren Kinder auch jest wieder den bischöflichen Segen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Maing, am Sonntag Sexagefima, den 16. Februar 1868.

15 Moj. 7, 3, 4.

38. Seim Ansange der Fastenzeit 1869. An die Geistlichkeit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 31. Januar 1869. Mainz. — (Über die Bedeutung einer allgemeinen Kirchenversammlung. Anordnung von öffentlichen Gebeten zum 50 jährigen Priestersubiläum Vius IX. am 10. April 1869.)

er Heilige Bater hat im vorigen Jahre drei apostolische Schreiben von hoher Bedeutung erlaffen. In dem erften vom Tage der heiligen Apostelfürsten Betrus und Baulus, also vom Jahrestage jenes großen Festes, welches der Heilige Bater mit fünfhundert anwesenden Bischöfen zum achtzehnhundertjährigen Gedächtnis des Martnriums der heiligen Apostelfürsten in Rom gefeiert hatte, erließ er ein Schreiben an alle Bischöfe der Kirche und an alle, welche auf solchen Bersammlungen zu erscheinen das Recht haben, um ihnen seinen Entschluß tund zu geben, ein allgemeines Ronzil in Rom abzuhalten und dasselbe im Jahre 1869, am 8. Dezember, am Tage der Unbefledten Empfängnis ber allerseligften Jungfrau Maria in der patikanischen Bafilika zu St. Beter zu eröffnen. In diesem Ausschreiben fordert der Beilige Bater alle, welche nach den Rirchengesetzen an den allgemeinen Konzilien teilnehmen sollen, auf, zu dieser Versammlung sich einzufinden. Wie nachdrudlich der Beilige Bater dieses Erscheinen fordert, möget ihr, geliebte Diöcesanen, aus folgenden Worten des Ausschreibens erfennen: "Und deshalb wollen und befehlen wir allen ehrwürdigen Brüdern, . . . welche das Recht oder das Privileg haben, an den allgemeinen Ronzilien Anteil zu nehmen und ihre Meinung dort auszusprechen, daß sie auf diesem von uns ausgeschriebenen allgemeinen Ronzil erscheinen. Indem wir sie daher hierzu einberufen und dringend einladen, unterlassen wir nicht, ihnen zugleich in Kraft des Eides, den sie uns und diesem heiligen Stuhle geleistet und in Araft des heiligen Gehorsams und unter Hinweis auf die Strafen. welche nach dem Rechte und der Gewohnheit gegen jene beantragt und verhängt zu werden pflegen, die nicht erscheinen, zu befehlen und auf das strengste einzuschärfen, daß sie durchaus verpflichtet sind, wenn sie nicht eine rechtmäßige Behinderung haben, worüber sie sich aber bei der Berfammlung durch von ihnen hierzu beauftragte Abgefandte ausweisen muffen, auf dieser heiligen Versammlung perfonlich zu erscheinen und ihr beizuwohnen." 3ch erfülle also, Geliebte, wie Ihr hieraus ersehet, eine beilige Pflicht meines oberhirtlichen Amtes, wenn ich Ende dieses Jahres.

jofern Gott es mir gestattet, wieder und zwar zum viertenmale, seit ich Euer Bischof bin, meine Wanderung zu den Gräbern der heiligen Apostel antrete, um an dieser erhabenen Bersammlung Anteil zu nehmen.

Aucher diesem Aussichreiben hat der Heilige Aater am 8. September ein Aussichreiben an alle orientalischen Bischöse, welche vom apostolischen Stuhl getrennt sind, gerichtet und sie gleichfalls eingeladen, auf diesem allgemeinen Konzil zu erscheinen und dadurch ihre Wiedervereinigung mit der heiligen Ruche zu bewirken. An dieser Einladung ist bemerkenswert, daß er alle diese Bischöse der orientalischen Kirchen als rechtmäßige Bischöse behandelt und sie deswegen einladet als solche an der Bersammlung der Bischöse der Kirche Anteil zu nehmen und ihrer schissmatischen Trennung vom apostolischen Stuhl zu entsagen. Endlich wendet sich der Heilige Bater in dem apostolischen Aussichreiben vom 13. September an alle Protestanten und Nichtsatholisten und ladet sie mit väterlichen Worten ein, sich wieder mit sener einen katholischen Kirche zu verbinden, welche Christus gegründet und der ihre Voreltern so viele Jahrhunderte in treuester Viebe angehangen haben.

Das bevorstehende allgemeine Konzil ist das neunzehnte in der Reihr dieser heitigen Versammlungen, welche in Nicka im Jahre 325 begonnen haben; da wir nämlich das apostolische nicht so sehr als das erste, sondern vielmehr als die Grundlage und das Vorbild für alle anderen betrachten nüssen.

Auf die achtzehn verflossenen Jahrhunderte der christlichen Kirche sallen also ebensoviel allgemeine Konzilien. Sie haben sich aber nicht gleichmäßig auf dieselben verteilt. Das erste konnte erst am Schluß der dreihundertjährigen blutigen Verfolgungen abgehalten werden. Ebenso verliesen wieder nahe an dreihundert Jahren zwischen dem letzten allgemeinen Konzil im Orient und dem ersten im Abendlande. Der längste Zwischenraum liegt endlich zwischen dem letzten in Trient abgehaltenen Konzil, welches am 5. Dezember 1563 geschlossen wurde und dem bevorstehenden. Schon daraus erkennen wir die überaus große Gnade, daß endlich wieder eine so segensreiche Versammlung stattsindet, und daß wir selbst Zeugen eines so erhabenen Ereignisses werden sollen.

Da ist es nun meine Pflicht, meine vielgeliebten Diöcejanen auf die Bedeutung einer allgemeinen Kirchenversammlung aufmerksam zu machen. Wenn Ihr auch nicht persönlich Augenzeugen dieser am Grabe des heiligen Petrus stattsindenden Versammlung der Hirten der Kirche aus allen Teilen der Welt sein könnt, so habt Ihr doch nicht minderen Anteil an derselben und gehört nicht weniger innig zu ihr. Das Band,

das uns in der Rirche vereinigt, wodurch wir ein Leib in Chriftus find und durch Chriftus wie Glieder gusammengehalten werden,! wird nicht im mindesten durch den Raum, durch die Lander und Meere, die zwischen uns liegen, getrennt. Was der Bater im Evangelium zu feinem treuen Sohne fagte: "Alles, was ich habe, ift dein"," das findet in der Mirche itatt. Ihr ganges Leben hat seinen Grund in Chriftus und an demfelben haben wir alle teil in dem Make, wie wir mit Christus verbunden sind. Die Rirche fann daher in vollen Mage gu ihren Mindern jagen; "Omnia mea tua sunt", alles, was ich bin und habe, gehort dir. Go geht also auch diefe große Bersammlung Euch ebenso nahe an, als ob Ihr mit Euerem Bijchof in Rom anwesend fein tonntet. Außerdem wird diefe Rirchenversammlung eine Zeit des Seiles fein. Gott wird der Welt viele und angerordentliche Gnaden feiner göttlichen Liebe spenden; und auch an diesen werdet Ihr in dem Make Unteil nehmen, als Ihr Euch geiftig an dieser wichtigen That Euerer Mutter, der Rirche, beteiligen werbet. Endlich follt Ihr auch dadurch an diesem großen Ereignis als treue Rinder der Rirche mitwirten, daß Ihr icon jest ohne Unterlag betet, daß Gott durch diefes allgemeine Rongil die Fülle feiner Erbarmungen über die Welt, die ihrer fo fehr bedarf, ausgießen moge. Ich hielt es daher für angemessen, dasselbe in diejem Jahre zum Gegenstand meines Sirrenbriefes zu mahlen. Alls ich aber damit beschäftigt war, Euch die wichtigften Lehren bezüglich der allgemeinen Mongilien auseinanderzusetzen, fah ich bald, daß der Gegenstand unmöglich in einem Sintenbriefe auch nur nach den allerwichtigften Seiten behandelt werden fonnte. Ich habe mich darum entidiloffen, ibn in einer eigenen Schrift zu besprechen, welche bemnachit im Drud ericheint, und muß mid darauf beidpränken, Euch in diesem Sirtenbriefe nur auf diefe Schrift hinguweisen. 3ch ermahne Euch, fie anguschaffen und mit Aufmertsanteit zu lesen. 3hr werdet dann er tennen, ein wie überaus bedeutungsvolles Ereignis die Abhaltung emes allgemeinen Rougils für die Rirche und für die Welt ist und wie es mit den tiefften Bedürfniffen unferer Beit gufammenhängt. Bugleich erwarte ich von dem Geeleneifer der Priefter der Dioceje, daß fie diefen Gegenstand in ihren Predigten und Belehrungen oft und wiederhalt behandeln und auch von ihrer Seite alles, was fie vermögen, aufbieten werden, um das driftliche Boll zu einem richtigen Verstandnis desselben zu bringen und gur innigften Teilnahme anzuregen. Wie das Glied am Rörper tot ist, das an dem Leben desselben feinen oder nur

^{&#}x27; Conej. 4, 16. ' Euf. 15, 31.

geringen Anteil nimmt und von den Empfindungen desselben nichts weiß, so wird man auch unsern Zusammenhang mit der Rieche bemessen können nach unserer Teilnahme an diesem großen Ereignis in der Christenheit.

Noch ein anderes Greignis steht uns in diesem Jahre bevor, welches die Herzen aller treuen Kinder der Kirche schon lebhast beschäftigt und gewiß zu einer recht rührenden Feier in allen Teilen der Welt Beranlassung geben wird: nämlich das fünfzigjährige Priesterzubiläum des Heiligen Vaters. Un diesem Tage wird sich gewiß die große Liebe und Chrfurcht gegen den Heiligen Vater überall in außerordentlicher Weise tundgeben. Auch dazu will ich Euch daher dringend ermahnen, dieses rührende Feit in allen Pfarreien in kindlicher Chrfurcht und Liebe zum Heiligen Vater zu seiern.

Der Beilige Bater ist am 13. Mai 1792 geboren und wird also in einigen Monaten sein siebenundsiebenzigftes Lebensjahr erreichen. 3m Jahr 1810 tam er nach Rom gur Bollendung feiner Studien. Schon damals zeigte fich seine große Liebe zu der Jugend und zu den Armen, jo daß es ihm eine Freude war, in dem Waisenhause Tata-Giovanni gu weilen und dort unter den Waisenfindern die Zeit feiner Erholung zuzubringen. Um fich über feine Standeswahl zu ent scheiden, machte er eine Wallfahrt nach Loretto, dem größten Wallfahrtsort der lieben Mutter Gottes in der gangen Ruche. Go trat er denn unter dem Schute der allerseligiten Jungfrau in den Briefterstand; und wir fönnen uns deshalb um so weniger wundern, daß die kindlichste Berehrung der lieben Mutter Gottes ein hervorragender Bug feines Lebens geblieben ift. 2m 5. Januar 1817 empfing er die niederen Weihen, am 20, Dezember 1818 das Subdiakonat, am 6. Marz 1819 das Diakonat und am 10. April 1819 die Priefterweihe. Der 10. April diefes Jahres ift alfo der 50. Jahrestag feiner Priefterweihe. Seine erfte heilige Melfe las er in der Sospitalfirche desfelben Waifenhaufes, wo er jo gerne unter den armen Waisen als Student geweilt hatte; und feine Liebe zu diefen Rindern war fo groß, daß er die Stelle eines Porftehers in diesem Saufe übernahm und diefelbe die fünf erften Jahre lemes priesterlichen Vebens als Vater armer Baisenfinder verwaltete. Wer es weiß, welche Bedeutung für das gange spätere Leben die ersten gludieligen Jahre des Prieftertums für einen jungen Priefter haben, der tann ermessen, welche Eindrücke er damals für sein ganges Leben in seinem jungen priesterlichen Herzen unter den armen Waisenkindern aufgenommen hat; und er wird fich nicht wundern, daß die göttliche Vorfehung diese Schule erwählt hat, um in derselben einen fo liebevollen

ł

Bater für die ganze Christenheit heranzubilden. Ein Spital mit armen Waisen sollte die Borschule für die Ausbildung seines großen papstlichen Herzens werden. Dann schickte ihn Papst Leo XII. als Begleiter des papstlichen Runtius zur Besorgung einiger wichtigen Rirchenangelegenheiten auf zwei Jahre nach Chili in Sudamerita. Nach feiner Rudfehr nach Rom wurde er Ranonitus an einer romischen Rirche und erhielt bald darauf den Borsit in jener Rommission, welche die größte Wohlthätigkeitsanstalt der Welt, das hospital St. Nichaele daselbst verwaltet. Diese Zeit seines Lebens brachte er gang mit seelsorglichen Arbeiten zu und mit der paterlichsten Fürsorge für das große Spital, worin er etwas wiederfand von seiner Lieblingsbeschäftigung in den erften Jahren seines Brieftertums unter den armen Baisenkindern. Im Jahre 1827 ward er dann Erzbischof von Spoleto, 1832 Bischof von Imola, 1840 Kardinal und nach dem Tode des großen Papstes Gregors XVI. am 1. Juni 1846 wurde er schon wenige Tage später am 16. desfelben Monats zum Papft gewählt. Mit unaussprechlichem Jubel wurde er aufgenommen; und gleich die erste Zeit seiner papstlichen Berwaltung befundete Pius IX. überall seine überaus große Liebe zum Bolte. Er sollte aber bald erfahren, daß man nicht die Stelle Jefu auf Erden vertreten tann, ohne bald auch an feinem Rreuge den bitterften Anteil zu erhalten. Im Jahre 1848, als überall die Revolution ausbrach, mußte auch Pius IX. aus Rom entfliehen und tonnte erft zwei Jahre später wieder zurudtehren.

Schon über zweiundzwanzig Jahre verwaltet nunmehr ber Beilige Bater in einem der schwierigften und wichtigften Zeitabschnitte der Weltgeschichte das beilige Oberhirtenamt der Rirche. Er ist der zweihundertsechsundfünfzigste Nachfolger des bl. Betrus. In dieser langen Reibe sind nur ganz wenige Papste, die so lange wie er das heilige und Wir können nicht fagen, daß die Beit, schwere Amt bekleidet haben. in welche sein hirtenamt gefallen ift, die schwerfte Zeit der Rirche war; denn welche Rampfe hat schon die Rirche Gottes seit den ersten dreihundert Jahren blutiger Verfolgung bis heute durchgemacht. gehört aber diefer Zeitabschnitt zu den ernsteften und wichtigften, gu jenen, in welchen eine neue Weltperiode beginnt. Der Beilige Bater hat in dieser langen, schweren Zeit der Rampfe auf der einen Seite alle Bitterkeit und allen Sag der Welt getragen. Alle Leiden der Rirche hat er in seinem väterlichen Herzen mitempfunden. Namentlich find die Zustände, die ihn rundum in Italien seit vielen Jahren umgeben, für ihn ein Meer des Leidens geworden. Auf der anderen Seite aber hat auch der Heilige Bater ein großes Maß der innigsten Liebe und Teilnahme der ganzen katholischen Welt empfangen.

Wir tonnen es ichwer beurteilen, glauben aber faum, daß es viele Papite gegeben, die inniger und allgemeiner geliebt waren, wie er. Es liegt auch ichon in den jestigen Weltverhaltniffen, daß alle Ratholiten in allen Teilen der Welt viel genauer befannt find mit dem gangen Leben und Wirfen des Heiligen Baters, wie das früher möglich war. So haben wir alle fein gang apostolisches Wirten, seine übergroße vaterliche Liebe und Gute, seine immer gleiche Sanftmut, feine munderbare Standhaftigleit, seinen weltüberwindenden Glauben feit langer Zeit gewissermaßen täglich vor Augen gehabt. Bugleich konnten wir auch, jo zu fagen, die Sand Gottes feben, die ihn mitten unter all diefen Anfeindungen schützte bis auf den heutigen Lag. Das mußte die Liebe und Ehrfurcht zu ihm in der katholischen Welt wunderbar vermehren. Wie das Haupt des Monfes, ba er vom Berge Sinai, wo Gott fich ihm offenbart hatte, herabstieg, von wunderbarem Lichtglanze umgeben war, so umgibt Pius IX. sichtbar für alle, die es jehen wollen, Gottes ichungende Sand, die Erfüllung der Berheifung: "Du bift Betrus und auf diefen Gelfen will ich meine Rirche bauen und die Pforten der Hölle werden fie nicht überwältigen."1 Auch das Kennzeichen, das fo recht zum Wesen des Chriftentums gehort, das Rennzeichen des Cegens im Areuz und durch das Areuz haftet wie eine himmlische Arone an seinem haupte. Welche Leiden und welchen Troft vereinigt sein Oberhirtenamt! Mitten unter allen Sturmen besselben tonnte er weit mehr als hundert neue Bistumer errichten und zugleich sieht er in einigen Ländern eine Rudtehr gur fatholischen Rirche, wie fie alle Erwartung übertrifft. Bahrend die blinde Welt meinte, daß die Freiheit und die Entziehung des staatlichen Schunes jum Untergang der Rirche führen werde, lieht der Heilige Bater am Ende feines Lebens gerade in den Ländern die Rirche sich mit einer unerhörten Rraft erheben, wo sie wahrhaft frei und ohne Schutz ist. Endlich aber, hat Gott, wie wir hoffen fonnen, den Heiligen Bater auch noch auserwählt, ein allgemeines Ronzil abzuhalten, welches vielleicht die ersten Grundlagen zu einer neuen Zeit für die Rirche und für viele Jahrhunderte legen foll.

So haben wir also, Bielgeliebte, überreichen Grund, den Heiligen Bater um Christi willen innig zu lieben und zu ehren. Und eine Gelegenheit, unsere Gefühle kundzugeben, ist der 10. April dieses Jahres, wo wir das fünfzigsährige Jubiläum seiner Priesterweihe begehen. Ich fordere Euch deshalb auf, diesen Tag in allen Gemeinden mit allgemeiner

¹ Matth. 16, 18.

Teilnahme im Anschluß an alle rührenden Feste, welche an diesem Tag in der ganzen katholischen Welt begangen werden, zu seiern. Betet in dieser Zeit recht viel und innig für den Heiligen Bater; beteiliget euch an dem Gottesdienste, den ich hierfür anordnen werde; und bittet Gott, daß er den Heiligen Bater seiner Kirche noch lange erhalte, daß er ihm besondere Gnade spende zur Abhaltung des großen Konzils, daß er ihm, wonach sein väterliches Herz gewiß vor allem auch verlangt, das Glück gewähre, in Italien wieder Ruhe und Eintracht einkehren zu sehen, und daß er uns endlich alle einst mit unserem Heiligen Bater ewig im Himmel um sich vereinigen möge.

Ich sehe mich deshalb veranlaßt folgendes anzuordnen.

- 1. Um 9., 10. und 11. April soll in allen Kirchen vor ausgesetzem Hochwürdigsten Gute abends eine Betstunde gehalten werden, um den Segen Gottes auf den Heiligen Bater und die ganze heilige Kirche herabzuslehen. Wenigstens an einem dieser Tage soll eine dem Gegenstande des Festes angemessene Predigt gehalten werden.
- 2. Um 10. April, als dem Tage der Sekundiz des Heiligen Baters selbst, soll in allen Kirchen ein feierliches Hochamt mit Te Deum gehalten werden. Im hohen Dome findet ein feierliches Pontifikalamt statt.
- 3. Die Gläubigen werden anfgefordert, wenn möglich, an einem der drei genannten Tage die heilige Kommunion zu empfangen und für den Heiligen Bater aufzuopfern. Namentlich sollen die Erstfommunitanten Sonntag den 11. April nochmals die Kommunion für den Heiligen Bater empfangen. Wo immer möglich, soll an diesem Sonntage eine Generalkommunion stattsinden und deshalb schon an beiden Tagen vorher Gelegenheit zur heiligen Beichte gegeben werden. Im hohen Dome sindet die Generalkommunion in seierlicher Weise am Sonntage statt und lade ich dazu schon jetzt alle Gläubigen und insbesondere die Mitglieder der Sodalitäten und sämtlicher religiösen Bereine der Stadt Mainz ein.
- 4. An den drei Tagen findet während des Gottesdienstes eine Kollekte für den Heiligen Bater statt und wäre es zu wünschen, daß sie entweder am 10. April oder am Sonntage durch einige angesehene Männer der Gemeinde selbst vorgenommen würde.
- 5. Am Borabend des 10. April und am Tage selbst soll das feierliche Geläute, wie an den höchsten Festtagen stattfinden.
- 6. Schon am Oftertage sollen die Gläubigen zur Teilnahme an dieser Feier aufgefordert und diese Aufforderung nochmals kurz am Weißen-Sonntag wiederholt werden.

Maing, am Sonntag Sexagesima, den 31. Januar 1869.

39. Jeber das Gebetsjubilänm für das allgemeine Konzil,

An die Geiftlichkeit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. 19. Mai 1860. Mainz.

Unser Heiliger Bater Panst Pius IX. hat am 11. April, dem Tage seines Priefter-Jubiläums bezüglich des bevorstehenden allgemeinen Ronzils ein apostolisches Aussichreiben an die gauze Christenheit erlassen, worin er ein außerordentliches Gebetssubiläum verkundigt.

"Niemanden, fo lauten feine Worte, ift es gewiß unbefannt, daß ein allgemeines Konzil von uns angejagt worden ift, welches in unserer vatifanischen Basilifa am 8. des fommenden Monats Dezember, dem Feite der unbeflecten Empfängnis der heiligen Gottesgebarerin und Jungfrau Maria beginnen soll. Daber laffen wir besonders in dieser Beit niemals ab, in Demut des Bergens den mildeften Bater der Erleuchtung und Erbarmungen, von welchem alle gute Gabe und jedes polltommene Geschent fommt,' mit den inbrunftigften Gebeten zu bitten und anzuslehen, daß er vom Himmel herab die Weisheit sende, die an seinem Throne fteht, auf daß sie uns sei und mit uns arbeite und wir wissen, was bei ihm angenehm ift." Damit nun Gott unfer Berlangen und unfere thebete um fo cher erhore, haben wir beschlossen, die fromme Liebe und Andacht aller Chriftgläubigen aufzurufen, damit Wir im vereinigten Gebete der Silfe der Rechten des Allmächtigen und das himmlische Licht erflehen, auf daß wir auf diesem allgemeinen Konzil alles dasjenige festzuseken vermögen, was am meisten zum gemeinsamen Seil und Nugen des gesamten driftlichen Bolfes und gur größern Ehre und Wohlfahrt und zum Frieden der tatholischen Rirde gereicht. Da aber offenbar die Gebete der Menichen Gott angenehmer find, wenn lie mit reinem Herzen, d. h. frei von Gunde, ju ihm hingutreten, so haben wir beichloffen, bei diefem Anlaffe die himmlifchen Schäne der Ablaffe, welche unserer Verwaltung anvertraut sind, mit apostolischer Freigebigkeit den Chriftglaubigen zu erschließen, damit fie, dadurch gur mahren Buge angeeisert und durch bas Saframent der Buge von jeder Gundenmatel

³at. 1, 17. "Weish. 9, 4, 10.

gereinigt, zum Throne Gottes um fo vertrauensvoller hinzutreten und seine Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden in rechtzeitiger Silfe.

"In dieser Absicht vertunden wir der fatholischen Welt einen Ablaß in Form eines Jubilaums. Daber verleihen und erteilen wir durch des allmächtigen Gottes Barmberzigkeit und gestützt auf die Autorität seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus; aus jener Gewalt, zu lösen und zu binden, welche uns der Herr, obwohl wir deffen unwürdig find, übertragen hat, allen und jeden Chriftgläubigen beiderlei Geschlechts, die in unserer ehrwürdigen Stadt Rom weilen oder in dieselbe kommen, wenn sie, von dem nächsten 1. Juni angefangen bis zu dem Tage, wo sie von uns angejagte allgemeine Rirchenversammlung geschlossen sein wird, die Basiliken des hl. Johannes im Lateran, des Apostelfürsten von St. Maria Maggiore oder eine derselben zweimal besuchen und dort eine Zeitlang für die Bekehrung aller Irrenden, für die Ausbreitung des heiligen Glaubens und für den Frieden, die Rube und den Triumph der fatholischen Rirche andächtig beten, sodann außer den gewöhnlichen Quatemberfasten an drei, auch nicht aufeinanderfolgenden Tagen, nämlich am Mittwoch, Freitag, Samstag fasten und in dem erwähnten Zeitraum ihre Gunden beichten, sowie das allerbeiligste Saframent des Altars ehrfurchtsvoll empfangen und den Armen ein Almosen geben, wie es einem jeden feine Frommigfeit eingibt; ben übrigen aber, welche außerhalb der erwähnten Stadt wo immer weilen, wenn sie die von ihren Oberhirten oder deren Bikaren oder Offizialen oder in deren Auftrage und wo diese fehlen, durch die Seelsorger, sobald diefes unfer Schreiben zu ihrer Renntnis gelangt ift, zu bezeichnenden Rirchen oder eine derfelben, in dem oben angegebenen Beitraum zweimal besuchen und die andern erwähnten Berte andachtig verrichten, --- mit dem Gegenwärtigen einen vollkommenen Ablaß, wie er im Jubeljahre denen, welche gewiffe Rirchen innerhalb und außerhalb der erwähnten Stadt besuchen, barmherzig im herrn verliehen zu werden pflegt. Es tann diefer Ablag auch den Seelen, die mit Gott in Liebe vereinigt aus diesem Leben geschieden sind, fürhittweise zugewendet werden."

So weit der Beilige Bater.

Die meisten von Euch, geliebte Diöcesanen, haben bereits wiederholt an Jubiläumsgebeten teilgenommen und Ihr wisset, wie viel Gnade, Segen und Erbauung Euch und Unzähligen dadurch jedesmal zuteil geworden ist. Aber weder Ihr selbst, noch Eure Bäter und Vorsahren seit Jahrhunderten haben je an einem allgemeinen Gebete und einem Jubilaum teilgenommen, das von folcher Wichtigkeit und Bedeutung war, als das gegenwartig bevorstehende.

Denn es handelt sich ja darum, die Fülle des heiligen Geistes und den Segen des dreieinigen Gottes durch das gemeinsame und anhaltende Gebet der ganzen Christenheit herabzussehen auf die allgemeine Kirchenversammlung, die da berufen ist in den allerwichtigsten Ungelegenheiten der Religion entscheidende Beschlüsse zu fassen, Beschlüsse, die für das ewige und zeitliche Wohl der Christenheit, ja der ganzen Menschheit von der höchsten Bedeutung sind.

Wohl ist die Kirche des Beistandes des heiligen Geistes gewis, wohl ist sie durch ihn gegen jeden Irrtum in Sachen des Glaubens und der Sittenlehre sicher gestellt. Allein eben so gewiß ist es der Wille Gottes, daß dieser Beistand des heiligen Geistes von der Kirche auch durch inständige Gebete ersleht werden soll — und von dem Eiser unseres Gebetes wird es abhängen, in welchem Maße Gott der bevorstehenden allgemeinen Kirchenversammlung und dadurch der ganzen Christenheit, der ganzen Welt sich gnädig erweisen wird.

Noch ein zweiter Grund fordert uns jetz zum Gebete auf. Es ist nicht genug, daß die Stimme Gottes durch das allgemeine Konzil redet, es ist auch notwendig, daß die Christenheit, daß die ganze Welt diese Stimme mit gutem und bestem Willen vernehme. Dazu aber bedarf es einer großen, nur durch anhaltendes Gebet zu ersiehenden Gnade.

Endlich sollen wir auch Gott bitten, daß er in seiner allmächtigen Borsehung zur Abhaltung des Ronzils ruhige und friedliche Zeiten versteihe, daß er von unserm Heiligen Bater, von den um ihn versammelten Bischöfen, von Rom, der auserwählten Stadt, und von der ganzen Kirche alle seindseligen Ungriffe und alle Gesahren abwende.

Hätte daher auch der Heilige Bater kein allgemeines Gebetsjubiläum ausgeschrieben, alle wahren Christen mühten sich dennoch jeht zum Gebete, zum inktändigsten und anhaltendsten Gebete vereinigen. Run aber erhebt, wie seines Amtes ist, das sichtbare Oberhaupt der Rirche, der allgemeine Bater der Christenheit im Namen Jesu Christi den Aufruf zum Gebete und eröffnet denen, die seinem Aufruse folgen, alle Gnadenschätze der Kirche, worüber Gott ihn als obersten Berwalter gesetzt hat. Und wegen der unermehlichen Größe und Wichtigkeit der Sache soll das gemeinsame Gebet nicht nur die ganze Welt, sondern auch eine lange Zeit umfassen. Denn schon am 1. Juni, ein halbes Jahr vor der Eröfsnung des allgemeinen Konzils, soll das Jubiläum beginnen und fortdauern bis zum Schlusse des Ronzils. Einem solchen Gebete wird Gott die Erhörung nicht versagen.

Wenn Ihr daher jemals dem Ruse des Heiligen Baters und meiner Ermahnung zum Gebete mit Eiser und Bertrauen gesolgt seid, so thuet es jetzt und beweiset durch den Glauben, die Frömmigkeit und die Begeisterung, womit Ihr dieses in der Geschichte des Christentums auf ewig denkwürdige Jubiläum abhaltet, daß Ihr wahre Kinder der Kirche und lebendige Glieder am geistigen Leibe Jesu Christisseid.

Demgemag eröffnen wir Guch alfo, geliebte Diöcefanen,

l. daß das vom Seiligen Bater für Rom und die ganze katholische Airche aus Anlaß des allgemeinen Konzils verkündigte große Gebetsjubiläum am ersten Juni dieses Jahres 1869 beginnt und fortdauert bis zum Schlusse der allgemeinen Kirchenversammlung.

Alle, welche innerhalb dieser Zeit die vom Seiligen Bater vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen, gewinnen den vollkommenen Jubiläumssublaß, der auch den Seelen der Abgestorbenen fürbittweise zugewendet werden kann.

Die Bedingungen zur Gewinnung des Jubilaums-Ublasses sind aber folgende:

1. würdiger Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altares. Denn da durch die Ablässe nicht Sünden vergeben, sondern nur zeitliche Strasen bereits vergebener Sünden nachzgelassen werden, so ist immer die erste und unerläßlichste Bedingung zur Gewinnung eines jeden Ablasses, daß man zuvor durch wahre Buße die Bergebung seiner Sünden von Gott erlangt habe und im Stande der Gnade sich befinde.

Rinder, die noch nicht zur heiligen Kommunion gegangen sind, können von ihrem Beichtvater in Betreff des Empfangs des heiligen Altarssakramentes dispensiert werden, um den Jubiläums-Ablaß zu gewinnen.

2. Befuch der Jubilaumstirchen und Gebet in der Ub- ficht des Seiligen Baters.

Was den Besuch der Kirchen betrifft, so ist da, wo drei Jubiläumskirchen bestimmt sind, sede dieser Kirchen einmal, oder auch nur eine derselben zweimal und wo nur eine Jubiläumskirche vorhanden ist, diese zweimal zu besuchen.

Als Jubilaumsfirden bezeichnen wir:

für Maing den Dom, St. Ignag und St. Emmeran;

für Worms den Dom, St. Martin und Liebfrau;

für Bensheim die Pfarrfirche, die Geminar- und die Spitalfirche;

für Dieburg die Pfarrfirche, die Wallfahrtstirche zur heiligen Jungfrau und die Rapuzinerkirche;

für alle übrigen Pfarrorte die Pfarrfirdje;

für die Filialorte, weiche eigenen sonntäglichen Gottendienst laben ihre eigene Rirche oder Rapelle.

Was aber das Gebet betrifft, so ist bei jedem Besuche der Rirche nach der Absicht und Borichrift des Heiligen Baters einige Zeit und andächtig zu beten "für die Bekehrung aller Irrenden, für die Ausbreitung des heiligen Glaubens, für den Frieden, die Ruhe und den Steg der heiligen katholischen Kirche".

Bu diesem Zwede genügt es die gewöhnlichen Ablaßgebete, oder auch sieben Bater unser und Gegrüßet seist du Maria mit eben so viel Ehre sei dem Bater u. s. w. zu beten.

- 3. Ein dreimaliges Falten und zwar an einem Mittwoch, Freitag und Samstag, in einer und derselben oder in verschiedenen Wochen; jedoch dürsen diese Tage nicht, wie 3. B. Quatember, ohnehin schon gebotene Fasttage sein.
- 4. Ein einmaliges Almojen an die Armen, wie es jedent seine Barmherzigkeit und Andacht eingibt.

Die Beichtväter haben die Bollmacht für Krante, Gefangene und andere, die verhindert sind, eine oder die andere der vorgeichriebenen Bedingungen zu erfüllen, dieselbe dispensationsweise in ein anderes ent sprechendes gutes Werf oder fromme Übung umzuwandeln oder auch die Erfüllung der fraglichen Bedingung auf eine spätere Zeit zu verschieben.

- II. Um aber die Jubilaumszeit für die Gläubigen recht gnadenreich und erbaulich zu machen, und den Eifer der Buße und des Gebetes mehr und mehr zu beleben, treffen wir für die Diöcese Mainz folgende besondere Anordnungen:
- 1. Am Sonntage in der Fronleidmams-Ottav soll durch Berlesung unseres gegenwärtigen Hirtenbrieses und durch eine entsprechende Predigt das Jubiläum in allen Rirchen, in welchen öffentlicher Gottesdienst stattfindet, beim Hauptgottesdienst eröffnet werden.
- 2. Am darauffolgenden Freitag, dem Feste des allerheiligiten Herzens Jesu soll in allen Pfarr- und Rlosterkirchen bei ausgesehtem Hochwürdigiten Gute ein feierliches Hochamt gehalten werden, um zur den Heiligen Vater, das allgemeine Konzil und die ganze Christenheit den Segen Gottes zu erstehen. Die Zeit dieses Hochamtes ist von den betreffenden Herrn Pfarrern so zu bestimmen, daß die Gemeinde mög lichst zahlreich beiwohnen kann, und sind die Gläubigen dazu recht dringend einzuladen.

3. Während der ganzen Jubiläumszeit soll an jedem Donnerstag, da wo nicht ohnehin Engelamt ist, die Pfarrmesse vor ausgesetztem Hoch-würdigstem Gute gelesen und unmittelbar vor dem letzten Segen folgendes Gebet verrichtet werden:

Lasset uns beten, daß Gott den Heiligen Bater und die Bischsfe der katholischen Kirche erleuchten und stärken wolle, um auf dem allgemeinen Konzil alles dassenige mit Weisheit zu beschließen und mit Kraft auszuführen, was zur allgemeinen Wohlfahrt der Christenheit und zum Ruhme, Glüc und Frieden der heiligen Kirche am nüglichsten ist.

Hierauf: Ein Bater Unser und sieben Ave Maria und die Lauretanische Litanei mit Bersikel und Oration.

Wir überlassen es dem Eifer der Seelsorger, außer diesem vorgeschriebenen Gebete in derselben Absicht noch am Abend oder einem anderen Tage der Woche in der Kirche den Rosentranz zu beten.

Fromme Christen sind gebeten, aus Liebe zum göttlichen Seiland und seiner heiligen Kirche für den Seiligen Bater und das allgemeine Ronzil täglich ein Bater Unser und sieben Ave Maria zu Schren des heiligen Geistes zu beten; auch öfter ihre heiligen Kommunionen in derselben Absicht aufzuopfern.

- 4. Um den Gläubigen zur Gewinnung des Jubiläums-Ablasse eine besondere Borbereitung und Gelegenheit zu bieten, soll von Mariä Geburt an in den Herbst- und Wintermonaten in allen Pfarreien eine mehrtägige Borbereitung durch Predigten und geistliche Übungen abgehalten werden, wie dieses für jede einzelne Pfarrei besonders wird verfündigt werden.
- 5. Der Festtag Maria Empfängnis, der Eröffnungstag des allgemeinen Konzils, soll in allen Kirchen feierlich begangen werden mit Hochamt, Predigt und Betstunden vor ausgesetztem Hochwürdigstem Gute. Alle Priester werden gebeten, an diesem Tage, wenn möglich, für den Heiligen Bater und das Konzil die heilige Messe zu lesen, alle frommen Christen aber die heilige Kommunion dafür aufzuopfern.
- 6. In der Stadt Mainz wird an jedem Donnerstag im hohen Dom um sieben Uhr die Messe vom heiligen Geist vor ausgesetzem Hochwürdigstem Gute gelesen, und in der Seminariumstirche in derselben Intention um acht Uhr ein saframentalisches Hochamt geseiert werden.
- 7. Über den Schluß des Jubilaums wird feiner Zeit eine besondere Berordnung erlaffen werden.

Mainz, am 19. Mai 1869.

40. Hirtenbrief der in Inda versammelten deutschen Sischöfe. An die Gläubigen ihrer Diöcesen. Bom 6. September 1869. Fulda. — (Die Borbereitung auf das allgemeine Konzil.)

Im Geiste Jesu Christi und seiner heiligen Kirche, welcher vor allem ein Geist der Einheit und Gemeinschaft ist, sind wir deutschen Bischöfe auch in diesem Jahre in Julda am Grabe des hl. Bonifatius zu brüderlicher Beratung vereinigt gewesen. Der Zweck dieser Bersammlung ist nicht etwa der, bindende Beschlüsse in tirchlichen Angelegenheiten zu fassen, was nach den Gesehen der Kirche nur auf eigentlichen und in gehöriger Form abgehaltenen Kirchenversammlungen möglich ist, sondern geht lediglich dahin, durch gegenseitige Besprechung uns zur besseren Erfüllung unseres heiligen Amtes tüchtiger zu machen, und jene Einigkeit und Liebe unter uns zu pslegen, welche die Mutter und Ernährerin alles Guten ist.

In diesem Jahre war selbstverständlich ein Hauptgegenstand unserer Beratungen die Borbereitung auf das allgemeine Konzil, zu dem unser Heiliger Bater Pius IX. alle Bischöse der Erde berusen hat. Im Hindlick hierauf haben wir es für gut und heilsam erachtet, bevor wir uns trennten, gemeinschaftlich ein kurzes Wort an unsere Diöcesanen, Geistliche wie Laien, zu richten.

Als die Berufung eines allgemeinen Konzils zur Gewißheit geworden war, erfüllte auf der einen Seite fromme Erwartung und frohe Hoffnung die Herzen der Gläubigen, und Tausende richten mit kindlichem Bertrauen ihre Blicke nach Rom. Nicht als ob das Konzil ein Zaubermittel wäre, um alle Übel und Gefahren von uns hinwegzunehmen und mit einem Male das Angesicht der Erde zu verändern, sondern weil nach der von Christus in seiner göttlichen Weisheit gegebenen Einrichtung die Bereinigung der Rachfolger der Apostel um den Nachsolger

des hl. Petrus in einer allgemeinen Kirchenversammlung das vorzüglichste Mittel ist, um die beseligende Wahrheit des Christentums in ein helleres Licht zu setzen und sein heiliges Gesetz wirksamer ins Leben einzuführen. Was der hl. Papst Gregor der Große so schön sagt: Daß im Laufe der Zeiten die Pforten der göttlichen Wahrheit und Weisheit für die Christenheit immer weiter geöffnet werden, das wird am großartigsten durch die allgemeinen Konzilien erfüllt. Davon aber, daß die Lehre Christi recht erkannt und sein Gesetz allgemeiner befolgt werde, hängt allerdings wie das ewige, so auch das wahre zeitliche Wohl der Menscheit ab. Darum haben von jeher die treuen Kinder der Kirche die allgemeinen Konzilien mit Trost und heiliger Hoffnung begrüßt.

Diese Gesinnung auch angesichts des bevorstehenden Konzils in uns selbst zu pflegen und bei andern zu verbreiten, ist eine heilige Pflicht. Dagegen können wir uns nicht verbergen, daß auf der anderen Seite, selbst von warmen und treuen Brüdern der Kirche Besorgnisse gehegt werden, welche geeignet sind, das Vertrauen abzuschwächen. Hierzu kommt, daß von den Gegnern der Kirche Beschuldigungen ausgesprochen werden, welche keinen anderen Zweck haben, als weithin Argwohn und Abneigung gegen das Konzil zu erregen und selbst das Mißtrauen der Regierungen wach zu rusen.

So werden Befürchtungen laut, als ob das Ronzil neue Glaubenslehren, welche in der Offenbarung Gottes und in der Überlieferung der Rirche nicht enthalten sind, verfündigen und Grundsätze aufstellen konne und werbe, welche den Interessen des Christentums und der Rirche nachteilig, mit den berechtigten Unsprüchen des Staates, der Zivilisation und der Wissenschaft, sowie mit der rechtmäßigen Freiheit und dem zeitlichen Wohl der Bölker nicht verträglich seien. Man geht noch weiter: man beschuldigt den heiligen Bater, daß er, unter dem Einfluß einer Partei, das Konzil lediglich als Mittel benuten wolle, um die Macht des apostolischen Stuhles über Gebühr zu erhöhen, die alte und echte Berfassung der Rirche ju andern, eine mit der driftlichen Freiheit unverträgliche geistliche Herrschaft aufzurichten. Man scheut sich nicht, das Oberhaupt der Kirche und den Episkopat mit Barteinamen zu belegen, welche wir bisher nur im Munde der erklärten Gegner der Rirche zu finden gewohnt waren. Demgemäß spricht man denn ungescheut ben Berdacht aus, es werde den Bischöfen die volle Freiheit der Beratung nicht gegeben sein, und es werde auch den Bischöfen selbst an der notwendigen Erkenntnis und Freimutigkeit fehlen, um ihre Pflicht auf dem

Ronzil zu erfüllen; und man stellt infolge davon sogar die Gittigkeit des Konzils und seiner Beschlüsse selbst in Frage.

Woraus diese und ähnliche Reden auch entsprungen sein mögen, aus lebendigem Glauben, aus treuer Liebe zur Rirche, aus einem unerschütterlichen Vertrauen auf jenen Beistand, den Gott seiner Rirche niemals entzieht, sind sie nicht. So haben niemals unsere Bäter im Glauben, niemals die Heiligen Gottes gedacht; das widerstreitet, geliebte Diöcesanen, ohne Zweisel auch Euerem innersten Glaubensbewußtsein. Aber wir wollen Euch auch ausdrücklich ermahnen, durch solche Reden Euch nicht irre sühren und in Eurem Glauben und Vertrauen erschüttern zu lassen.

Nie und nimmer wird und kann ein allgemeines Konzil eine neue Lehre aussprechen, welche in der heiligen Schrift oder der apostolischen Überlieserung nicht enthalten ist, wie denn überhaupt die Kirche, wenn sie in Glaubenssachen einen Ausspruch thut, nicht neue Lehren verkünder, sondern die alte und ursprüngliche Wahrheit in klareres Licht stellt und gegen neue Irrtümer schüft.

Nie und nimmer wird und kann ein allgemeines Konzil Lehren verkünden, welche mit den Grundlägen der Gerechtigkeit, mit dem Rechte des Staates und seiner Obrigkeiten, mit der Gesittung und mit den wahren Interessen der Wissenschaft oder mit der rechtmäßigen Freiheit und dem Wohle der Völker im Widerspruche stehen. Überhaupt wird das Konzil keine neuen und keine anderen Grundläße aufstellen, als diesenigen, welche Euch alken durch den Glauben und das Gewissen ins Derz geschrieben sind, welche die christlichen Völker durch alse Jahrhunderte heilig gehalten haben, und auf welchen jest und immer das Wohl der Staaten, die Antorität der Obrigkeiten, die Freiheit der Völker beruht, und welche die Voraussesung aller wahren Wissenschaft und Gesittung bilden.

Ilnd warum können wir dies mit solcher Bestimmtheit und Zuversicht aussprechen? Weil wir durch den Glauben gewiß sind, daß Jesus Christus bei seiner Kirche bleibt alle Tage bis ans Ende der Welt, daß der heilige Geist sie nie verläßt und sie an alles erinnert und in alle Wahrheit einsührt, so daß sie ist und bleibt die Säule und Grundsiete der Wahrheit, welche auch die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vernögen; weil wir endlich glauben und wissen, daß, wenn die Rachfolger Petri und der Apostel, der Papst und die Bischöse, aus einem allgemeinen Konzil rechtmäßig versammelt, in Sachen des Glaubens und des Sittengesetzes Entscheidungen geben, sie durch Gottes Fürsicht

und Beiftand gegen jeden Jertum ficher gestellt find. Wie Chriftus gestern und heute und in Ewigteit derfelbe ift, und sein Wort niemals vergeht, wenn auch himmel und Erde vergeben; fo bleibt auch feine Ruche allezeit dieselbe und die Wahrheit Christi bleibt allezeit und unwandelbar in ihr. Auch nur fürchten, ein allgemeines Konzil könne m seinen Vehrheltimmungen gegen die überlieferte Bahrheit fehlen, fonne die von Gott gegründete Verfassung der Rirdje irgendwie in ihrem Weien umandern, beift die Rraft der der heiligen Rirche gegebenen göttlichen Berheifungen und die Wirfung bes göttlichen Gnadenbeiftandes verkennen. Auch braucht niemand zu beforgen, das allgemeine Ronzil werde in Unbedachtsamfeit und Übereilung Beichluffe faffen, welche ohne Rot mit den beitehenden Berhältniffen und den Bedürfniffen der Gegenwart sich in Widerspruch segen, ober es werde nach Weise schwärmerischer Meniden Anichauungen, Sitten und Ginrichtungen vergangener Zeiten in die Gegenwart verpflanzen wollen. Wie fann man auch nur vernunftiger Weise so etwas von einer Versammlung der Bischöfe der gangen tatholifden Welt befürchten, welche mit den reichsten Lebenserfahrungen ausgestattet, mit den Bustanden der verschiedenartigften Lander vertraut, mit der Berantwortlichfeit des heiligften Berufes belaftet, hauptjächlich zu dem Zwed vom Oberhaupte der Rirche versammelt werden, um mit ihm zuberaten, wie am besten die ewigen Wahrheiten der Meligion in der Gegenwart zu verwirflichen und die Wohlthat des Chriftentums den gegenwärtigen und gufünftigen Geichlechtern zu erhalten und zu übermitteln fei.

Unbegründet ist auch und überaus ungerecht der Verdacht, es werde auf dem Ronzil die Freiheit der Beratung beeinträchtigt sein. Wie wenig kennen diesenigen, welche so denken, die Gesinnungen des Pavstes, die Gesinnungen der Bischöse und die Handlungsweise der Kirche! Wir wissen es auf das bestimmteste, daß es der erklärte Wille des heiligen Paters ist, weder der Freiheit noch der Zeit der Beratungen eine Schranke zu setzen, und das liegt auch in der Natur der Sache. Denn in einem Konzil der Kirche ringen nicht verschiedene Parteien mit alten Mitteln der Uberredung um den Sieg, suchen nicht einzelne Mitglieder durch bloße Gewinnung einer Majorität das Übergewicht über Gegner zu erlangen; alle sind bei aller Berschiedenheit sonstiger Weinungen von vornherein einig in den Prinzipien des Glaubens und streben mit nach einem Ziele, dem Heile der Seele und dem Wohle der Christenheit, und Erörterungen sinden da nicht statt, um den Gegner zu überwinden oder ein Sonder-Interesse zu sördern, sondern um die

Wahrheit von allen Geiten zu beleuchten und nicht eher zu entscheiden, als bis jede Schwierigfeit erledigt, jede Punfelheit aufgehellt ift. Beionders, wo es lich um die ewigen Wahrheiten des Glaubens handelt, wird das Rongil auch nicht das mindeste beschließen, ohne zuvor die Mittel der Wifenschaft und der reiflichiten Uberlegung erschöpft zu haben. Und was follen wir ju jener fo unwürdigen Perdachtigung fagen, daßt es den Bijdbifen aus Menschenfurcht an der pflichtmäßigen Freimutigkeit auf dem Rongil gebrechen werde? Eingedenf des Gebotes unferes Beren, gegen die nicht zu ichelten, die uns laftern, wollen wir nur ichlicht und einfach jagen: Die Bischofe der fatholischen Rirche werden auf dem allgemeinen Rongile in diesem wichtigften Geschäfte ihres gangen bifchöflichen Umtes und Wirtens der heiligften aller ihrer Bilichten, der Bflicht, der Wahrheit Zeugnis gu geben, nie und nimmer vergessen, sie werden eingedent des apostolischen Wortes: daß, wer den Menichen gefallen will, nicht Chrifti Diener ift; eingedenf der Medjenichaft, die fie bald vor dem gottlichen Richterstuhle ablegen müssen, teine andere Richtschnur kennen, als ihren Glauben und ihr Gewissen.

Wir haben es nicht unier unwürdig erachtet, den katholischen Episkapat und das allgemeine Monzil gegen diese traurigen Verdächtigungen zu verteidigen; hat ja auch der Weltapostel um seines apostolischen Amtes willen und aus Liebe zur Kirche und den Seelen es nicht verschmähr, sich gegen die unbegründetsten Anklagen zu verteidigen.

Wenn man aber gar unter gänzlicher Verleugnung aller Ehrsucht und Liebe, welche wir der Rirche und ihrem Oberhaupte schuldig sind, die Absicht des Heiligen Baters, den heiligen apostolischen Stuhl selbst anschwärzt und lästert, wenn man ihn, den Christus zum Hirten aller und zum Felsen geseht hat, auf dem die ganze Rirche ruht, als Partei und als Werfzeug einer Partei darstellt, wenn man ihm herrschsüchtige und ehrgeizige Absichten ganz nach Weise jener Welt zuschreibt, die auch einstens Christus, den Stifter der Rirche, als einen Empörer und Auswiegler des Kolfes vor Pontius Pilatus anklagte, so sehlen uns die Worte, um unseren ganzen Schmerz über solche Reden und gegen den Geist auszusprechen, aus dem sie entspringen.

Richts ist dem Wesen der tatholischen Kirche so fremd und so entgegengesetzt, als Parteiwesen. Gegen nichts hat der göttliche Heiland und haben seine Apostel sich bestimmter ausgesprochen, als gegen jegliche Parteiung und Spaltung, und gerade um alles derartige auszuschließen und die Einheit des Geistes im Bande des Friedens zu bewahren, hat Ehrstus unter allen Aposteln einen zum Mittelpunkte der Einheit und

Ļ

zum Oberhirten aller gesetzt, alle seiner väterlichen Autorität untergeordnet, alle — Bischöse, Priester, und Gläubige der ganzen Welt, durch ein unauslösliches Band des auf Glauben und Liebe gegründeten Gehorsams mit ihm verbunden.

Bohl umschließt die Kirche eine unermestliche Mannigfaltigkeit nationaler und menschlicher Eigentümlichkeiten; sie begreift die verschiedenartigsten Genossenschaften, Korporationen und Gestaltungen des religiösen Lebens in sich; sie duldet, ja sie schützt die Berschiedenheiten theoretischer und praktischer Meinungen; aber nie und nimmer duldet und billigt sie Parteien, oder ist sie gar selbst Partei; ja für jedes katholische Herz, so lange sein Glaube und seine Liebe durch Leidenschaften nicht getrübt werden, ist es unmöglich, daß es in religiöser und kirchlicher Beziehung einem Parteigeiste anheimfalle. Denn sein Glaube bewegt es, das eigene Urteil und noch mehr die besonderen Interessen und Leidenschaften in Demut, Liebe, und unbegrenztem Bertrauen dem höchsten und unfehlbaren Lehramte unterzuordnen, das Christus uns zu hören besohlen hat und von dem sein Wort ewig gilt: "Wer euch hört, der hört mich".

Auf dem bevorstehenden allgemeinen Konzil wird dieses höchste, unsehlbare Lehramt der Kirche, oder vielmehr es wird Christus und sein heiliger Geist durch dasselbe zu allen reden, und alle, die guten Willens, alle, die aus Gott sind, werden seine Stimme hören: die Stimme der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens Christi. Wie Petrus und die Apostel auf dem ersten Konzil zu Jerusalem nur einer Meinung waren und nur eine Sprache führten, so wird es auch heute der Fall sein, und es wird der ganzen Welt offenbar werden, daß, wie in der ersten Christen-Gemeinde, so auch heute noch in der katholischen Kirche alle eines Herzens und einer Seele sind.

Aus dieser Quelle der Einheit fließt in der katholischen Kirche alles Große, Gute, Heilsame; alle Güter des Christentums sind an sie geknüpft, nur in dieser Einheit wird uns das Licht und das Leben Christi zuteil. Darum hat auch Christus in seinem hohenpriesterlichen Gebete vorzüglich um das Gut dieser Einheit für die Seinigen zu seinem himmlischen Bater gebetet, weil in dem Gute der Einheit alle anderen Güter des Heiles, der Glaube, die Liebe, die Stärke, der Frieden und aller Segen enthalten sind.

Und umgekehrt sind aus Spaltung und Trennung die größten libel, von benen je die Christenheit und die Welt heimgesucht wurden,

entsprungen, und hängt umgetehrt alle Heilung von der Berichnung und der Herftellung der Einheit ab.

Wenn in unferen Zeiten, wie wir mit Dant gegen Gott bekennen muffen, so manche Schaden früherer schlimmerer Tage geheilt wurden, wenn das firchliche und religioje Leben, aller Ungunft ber Zeiten ungeachtet. erstartt ift und vieles Gute zum Beile der Scelen und zum Trofte der Urmen und Leidenden geschah, wenn unter Geiftlichen und Laien der Glaubensmut und die Liebe gur Rirche sich gehoben bat, wenn auf der ganzen Welt das Reich Gottes mit neuer Frifche wächst und Frucht bringt, wenn selbst alle Angriffe auf die Alrche und alle Leiden, womit fie heimgesucht wird, ihr nur jum Besten gereichten, so zweifeln wir nicht daran, daß folches hauptfächlich jener innigen Eintracht und Einheit der Gesinnung zu danken ift, welche durch Gottes Gnade, einige traurige und unbedeutende Störungen abgerechnet, in der gangen tatholijden Welt herricht. Es ist nicht ein eitles Mühmen, sondern eine anadenvolle und offenbare Wahrheit, daß alle Bildbie des fatholijden Erdfreises unter einander und mit dem apostolischen Stuhle in der volltommenften Einheit verbunden sind, und daß in gleicher Weise Alerus und Bolf mit ihren Bijchöfen übereinstimmen, und fo besteht auch unter den verichiedenen Standen der Rirche durchweg herzliche Eintracht, fo fühlen fich auch die Ratholiten aller Nationen eine und einig in dem Glauben und in der Liebe gur Rirche; die Rot und die Sturme der Zeiten haben diese Eintracht nur erhöht und namentlich hat das liebende Zusammenwirken aller Nationen zum Schupe des hartbedrängten Beiligen Baters diefes Band der Einheit enger und enger gefnüpft. 3m Geifte diefer Einheit als Gesandte Chrifti, in Christi Namen und aus Christi Herzen ermahnen, bitten und beschwören wir alle, vor allem unsere Mitarbeiter im Prieftertum und im beiligen Lehramte, daß fie je nach ihrer Stellung durch Wort, Schrift und Beispiel jene volltommene Gintracht des Geiftes unter gänzlicher Beseitigung aller etwaigen hier ober dort vorausgegangenen Streitigkeiten, pflegen und befördern und fich alles beffen enthalten, was zwietracht nähren und die menschlichen Leidenschaften anfachen könnte.

In kurzem werden wir auf längere Zeit unsere Diöcesen verlassen, und unsere Herzen sind tief bewegt, indem wir auf die großen Gesahren der gegenwärtigen Zeit hindlicken. Wir haben daher beschlossen und verordnen hiermit, daß eine dreitägige Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, ansangend am 8. Dezember d. I, in allen Pfarreien unserer Diöcesen abgehalten werde, in Betreff welcher Andacht wir uns nähere Anordnung vorbehalten.

Die Gnade und der Friede Jesu Christi, die Fürbitte der heiligen Jungfrau und aller lieben Heiligen sei und verbleibe mit Euch allen.

Gegeben Fulda, den 6. September 1869.

- † Paulus, Erzbischof von Roln.
- † Gregorius, Erzbifchof von Munchen und Freifing.
- + Beinrich, Fürstbifchof von Breslau.
- † Georg Anton, Bijchof von Würzburg.
- † Christoph Florentius, Bischof von Fulda.
- † Wilhelm Emanuel, Bischof von Mainz.
- † Eduard Jatob, Bifchof von Sildesheim.
- † Ludwig, Bijchof von Leontopolis.
- † Ronrad, Bijchof von Paderborn.
- † Pantratius, Bischof von Augsburg.
- † Mathias, Bischof von Trier.
- † Nitolaus, Bifchof von Halitarnaß, apostolischer Bitar von Luxemburg.
- † Johannes heinrich, Bischof von Osnabrud und Provitar der nordischen, deutschen und danischen Missionen.
- + Frang Leopold, Bifchof von Gichftadt.
- † Lothar, Bischof von Leuka i. p. und Rapitularvikar der Erzdiöcese Freiburg.
- † Philipp, Bischof von Ermland.
- † Johannes Ropomucenus, Bischof von Kulm, vertreten durch Dr. Hasse, Dompropst und Generalvikar.
- † Nikolaus, Bischof von Speier, vertreten durch Dr. W. Molitor, Domkapitular und geistlicher Rat.
- Rarl Josef von Sefele, erwählter Bischof von Rottenburg, fraft besonderen Auftrags.

41. Anfenf des bischöflichen Komitees zur Gründung einer katholischen Universität. An die Ratholisen Deutschlands. Bom Ottober 1869. Köln, Würzburg, Mainz und Baderborn.

on den ältesten Zeiten an hat die Rirche Jein Chrifti der Pflege der Wiffenichaften eine große Sorgfalt gewidmet. Bu diefem 3wede entstanden ichon in den Zeiten der Berfolgungen driftliche Schulen, oder, wie man es gang paffend bezeichnen fonnte, Atadenicen, wie die berühmte Ratecketenschule zu Alexandrien. Das unmittelbarite praktische Bedürfnis drängte dazu. Das von der heidnischen Philosophie angegriffene Chriftentum nahm in der Gewikheit, daß die mahre Wiffenschaft nicht wider, sondern nur für die göttliche Offenbarung zeugen tonne, den wiffenschaftlichen Rampf unerschroden auf. Die gelehrten Berteidiger des Chriftentums führten den Beweis, daß alles, was je die heidnischen Philosophen an boberen Wahrheiten gefunden, zur Bestätigung des Christentums diene und wie ein von der gottlichen Borsehung auch den Seiden gesendeter Borlaufer und Wegebereiter zu ihm hinführe; daß dagegen alle von der heidnischen Wiffenichaft gegen das Christentum erhobenen Einwände entweder auf Migverständnis der driftlichen Lehre oder auf Jertumern der heidnischen Philosophie und Wiffenichaft beruben.

Allein nicht bloß zur Verteidigung des Christentums gegen die Angriffe der Ungläubigen, sondern auch um die Gläubigen in der Ertenntnis der Wahrheit immer mehr zu vervollkommnen und die Völker durch echte Bildung immer mehr zu veredeln, hat die Airde die Pflege und Förderung der Wissenschaft zu allen Zeiten sich angelegen sein lassen. Deshalb hat sie gerade in den Jahrhunderten des siegreichen Glaubens, wo sie nicht mit feindlichen Mächten um ihre Existenz zu kämpsen hatte, in der umfassendsten Weise die Wissenschaften befürdert, überall Erziehungs- und Lehranstalten, wissenschaftliche Körperichaften und Vereine, Akademieen und Universitäten gestiftet und in all ihren Gesehen und ihrer ganzen Handlungsweise nächst der Rettung der Geelen und der Übung der christlichen Liebe die Förderung und Verseselen und der Übung der christlichen Liebe die Förderung und Verseselen und der Übung der christlichen Liebe die Förderung und Verseselen und der Übung der christlichen Liebe die Förderung und Verseselen und der Übung der christlichen Liebe die Förderung und Verseselen

Ŀ

breitung wissenschaftlicher Bildung, wie im Klerus, so im Laienstande als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet. Und auch wo weltliche Fürsten, wo Städte oder Privatpersonen wissenschaftliche Anstalten gründeten, konnten sie der Unterstügung der Kirche sicher sein. So hat durch alle christlichen Jahrhunderte zwischen Religion und Wissenschaft das innigste Bündnis bestanden; die christliche Kultur war die Frucht dieses Bündnisses.

In den letten Jahrhunderten dagegen haben ungeheuere religiöfe und politische Umwälzungen in der ganzen Welt, zumal aber in unserem deutschen Vaterlande dieses innige und harmonische Verhältnis zwischen Religion und Wiffenschaft bis zu dem tiefften Grund erschüttert und vielfach in sein Gegenteil verkehrt. Die katholische Rirche, einst jo reich an wissenschaftlichen Anstalten, ist jest derselben fast ganglich beraubt, und die Wissenschaft, einst so innig mit dem Christentum und der Rirche verbundet, steht jest derselben vielfach feindlich entgegen. Während die Wissenschaft auf manchen Gebieten, namentlich in den naturwissenschaftlichen und historischen Detailforschungen große Fortschritte machte und eine Masse neuer Entdeckungen zu Tage forderte, ist sie seit ihrer Lostrennung von Chriftentum und Rirche bezüglich jener höchften Wahrheiten, welche das Ziel aller Forschung und zugleich die Grundlage der gesamten sittlichen Weltordnung bilden, in die größten und verderblichsten Irrtumer gefallen. Die herrschende Philosophie, die sich an die glanzenden Namen Richte, Schelling, Segel fnüpft, war pantheiftisch: heute hat der Materialismus eine weitverbreitete Herrschaft erlangt und strebt namentlich durch den Migbrauch der Naturwissenschaften für seine Zwecke Propaganda 311 machen. Dieser Berfall der Philosophie und die Entstehung und Verbreitung dem Christentum absolut feind= seliger Lehren bezüglich des Wesens und des letten Grundes und Zweckes aller Dinge übte mit Rotwendigkeit auf alle anderen Zweige der Wissenschaft ihre nachteiligen Wirkungen. In demselben Mage, als die philosophischen Wissenschaften und viele Träger derselben sich dem Christentume oder doch der Rirche entfremdeten, verbreitete sich auch in den historischen und moralischen Wissenschaften immer niehr eine dem Christentume und der Rirche ungunftige und feindliche Richtung. Dazu fommt, daß die überwiegende Mehrzahl unserer höheren Lehranstalten ausschließlich oder doch weitaus überwiegend mit protestantischen Lehrern bejett und tatholischen Gelehrten ber Butritt zu den Lehrstühlen der Wissenschaft vielfach sehr erschwert ist. Sierdurch sind die Ratholiken und die katholische Rirche zumal in Deutschland in eine Lage gekommen wie sich im ganzen Verlaufe der driftlichen Zeitrechnung faum eine traurigere und gefährlichere gefunden.

Wollen die Katholiken nicht auf höhere wissenschaftliche Bildung und die entsprechenden Lebensstellungen für ihre Söhne verzichten, so sind sie gezwungen, dieselben Hochschulen anzuvertrauen, an denen der vorherrschende Geist teils protestantisch, teils rationalistisch ist, und wo deren katholischer Glaube und katholische Gesinnung den größten Gesahren ausgeseht, eine wahrhaft harmonische höhere christliche Bildung aber ihnen sast unmöglich gemacht ober wenigstens in hohem Grade erschwert und gesährdet ist. Die Folgen davon liegen offen zu Tage-

Durch diesen Mangel höherer katholischer Lehranitalten ist jedoch nicht nur die katholische Erziehung der Jugend, sondern auch die gedeihliche Entwicklung der katholischen Wissenschaft selbst aufs äußerste benachteitigt. Denn zu einer träftigen und gedeihlichen Entfaltung bedarf die katholische Wissenschaft katholischer Lehranitalten und wissenschaftlicher Körperschaften; ohne solche wird es immer nur dei der kordischen Wirksamkeit einzelner katholischen Gelehrten bleiben und wird sich die katholische Wissenschaft, nicht durch Schuld der Ratholischen, sondern durch die Übermacht der Berhältnisse, siets im Nachteil befinden.

Unter diesen Umjtanden mußte notwendig das Berlangen der deutschen Ratholiten nach tatholischen Sochschulen erwachen und immer mehr erftarfen. Go trat auf der Generalversammlung der tatholischen Bereine ju Nachen im Jahre 1862 ein Romitee fatholischer Laien gufammen, um nach dem Borbilde ber in unierer Beit errichteten fatholifchen Universitäten Löwen und Dublin auch in Deutschland einen solchen Git fatholifcher Wiffenichaft an gründen und gunächft die Mittel dagt herbeiguschaffen. Auf die Bitte diefes Romitees bestätigte und fegnete der Heilige Bater diefes Wert und ernannte ju defien Ausführung eine aus mehreren deutschen Bischöfen (gegenwärtig aus dem Erzbischofe von Röln und den Bischöfen von Würzburg, Mainz und Baderborn) bestehende bischöfliche Rommiffion. Auf Borschlag der Rommiffion und und in Übereinstimmung mit dem Laienkomitee haben dann endlich in diesem Jahre die in Aulda versammelten deutschen Bischöfe den Beichluf gefaßt, durch Errichtung einer fatholischen Alademie in Fulda einen praftischen Unfang des großen und wahrhaft notwendigen Wertes au machen.

Als die Bischöfe diesen Beschluß einmütig saften, thaten sie es nach reiflicher Erwägung, zugleich aber auch mit der freudigen Zuversicht, dabei nicht ohne den Beschand und nach dem Willen Gottes zu handeln.

Aulda, die Ruhestatte der irdischen Überreite des großen heitigen Bonifattus, ift nicht bloß der von ihm, dem Apoliel Deutschlands, auserwählte Ort, von wo einft driftliche Bifenichaft und Gefittung fich über unfer Baterland verbreitete, sondern es ift auch heute noch für eine Stätte latholischer Wissenichaft und Erziehung wohl geeignet. Die Stadt ift durch die heiligften Erinnerungen der Geschichte des Chriftentums und unferes Baterlandes ehrwurdig; sie ift in der Mitte von Deutschland gelegen, bietet einen von dem verftreuenden Geräufch der Welt entfernten, nicht allgu toftspieligen, aber fur Lehrer und Schuler freundlichen und angenehmen Aufenthalt; die Umgegend ist großartig und ichon, die Luft gefund, das Polt gläubig und von unverdorbenen Sitten: dagu tommt, daß dort hochst geeignete Gebaude fur eine folche Anitalt vorhanden und zur Berfügung gestellt find. Das alles beftimmte die Bischöfe, Gulda als Gig der ju grundenden Unitalt auszuerwählen, wozu auch der Beilige Pater feine volle Buftimmung erflärt bat.

Was die Anstalt selbst betrifft, so stellen sich der sofortigen Errichtung einer vollständigen Universität noch Hindernisse entgegen. Diese Hindernisse sind nach unserer besten Überzeugung keineswegs unübersteiglich, allein man glaubte deshalb es nicht verschieben zu sollen, mit dem jest schon möglichen baldigst den Ansang zu machen. Dieses jest schon mögliche besteht aber darin, neben einer theologischen Fakultät eine Akademie zu gründen, welche alle philosophischen und allgemein wissenschaftlichen Dieziplinen zugleich mit den Ansangsgründen der besonderen Fachwissenschaften in solcher Bollkommenheit und Bollständigsteit sehrt, daß sie ihre Schiller in den Stand setz, ihre allgemein wissenschaftliche, insbesondere philosophische Bildung zu vollenden, zu ihren besonderen Fachstudien aber eine solide Grundlage zu legen.

Fassen wir diese Aufgabe der Afademie etwas näher ins Auge. Ihre erste Aufgabe soll die Pflege der philosophischen Wissenschaft im weitesten Umfange sein. Uber die Borzüglichkeit und Wichtigkeit der wahren Philosophie besteht von Anbeginn an und zu allen Zeiten in der katholischen Kirche nur ein Urteil, nur eine Stimme. Als die Wissenschaft vom Wesen und dem ersten Grund und letzten Ziel aller Dinge, soweit dieses durch die natürliche Vernunft ersannt werden sann, ist die Philosophie das Ziel und die Königin aller anderen natürlichen Wissenschaften und der Borhos zum Heiligtume der übernatürlichen, auf die Offenbarung Gottes und das Licht des Glaubens gegründeten theologischen Wissenschaft. Sowie daher die wahre Philosophie über alle

andern Bilienschaften Licht verbreitet und die Verminst zur Erfenntns und zum Verständnis der höheren Glaubenswahrheiten tüchtig macht, so muß notwendig der Verfall der wahren und die Herrschaft einer falschen sophistischen Philosophie sowohl für die natürlichen Wissensichaften, als für den Glauben und die Wissenschaft des Glaubens höchst verderblich sein, und gerade das ist das tiefste intellektuelle Übel unserer Zeit. Wer dies einsicht, wird auch erkennen, von welch unermesticher Wohlthätigteit eine Schule gesunder und echter Philosophie für uns sein werde.

Echte philosopiiche Studien sind aber nicht möglich ohne gründliche Renntnis deisen, was die Erfahrungs-, zumal die Natur-Wissenschaften an Wahrheit zu Tage fördern. Soll der christliche Geist in unseren Tagen die Gesahren einer gottentsremdeten Naturanschauung, wie einstens die Gesahren der altheidnischen Wissenschaft überwinden, in muß er vor allem mit den wahren Ergebnissen der exasten Natursorschung vertraut und imstande sein, sie zu beurteilen und im Dienste der Wahrheit zu verwenden. Ein gründliches, auf der Höche des echten wissenschaftlichen Fortschrittes stehendes Studium der Naturwissenschaften wird daher eine zweite Aufgabe der Adaemie sein.

Die dritte Aufgabe derselben bildet die Pflege der historischen Studien. Riemand hat soviel Grund und Beruf zur Pflege der Geschuchtswissenichaft, als wir Ratholiten; hier sind große Bersäumnisse gut zu machen. Daher muß die Akademie nicht nur ihren Schükern Liebe und Renntnis der Geschichte, insbesondere der vaterländischen vermitteln, sondern auch durch ein wohl geleitetes und gut eingerichtetes Semmar den Berusenen in selbständige Geschichtssorschung einführen.

Es versteht sich von selbst, daß die Atademie auch alle jene Sprachstudien pflegen muß, welche sowohl zur Erzielung klassischer Bildung, als zum Betrieb der historischen und theologischen Studien natwendig sind.

Sollen aber sowohl die philosophilchen und historischen, als die theologischen Studien zur Vollendung gedeihen, und soll die Afademie ihre Schüler auf jene Höhe einer der Aufgabe unserer zeit gewachsenen allgemeinen und echt christlichen wissenschaftlichen Bildung erheben, welche sie in den Stand setzt, mit Verständnis und Erfolg ihre speziellen Fachstudien zu kultivieren, oder aber als wahrhaft gebildete Männer ins praktische Leben einzutreten, so ist es geboten, daß an der Akademie auch Lorlesungen über die grundlegenden Disziplinen der Rechtswissenschaft und der sozialen Wissenschaft (National-Ötonomie) gegeben werden, welche dem Historiser, dem Philosophen, dem Theologen teils unent-

behrlich, teils nüglich, für den fünftigen Juruften und Nationalöfonomen aber die erspriehlichste Borbereitung für seine ferneren Fachstudien sind.

Wenn es gelingt, eine die bisher angedeuteten Aufgaben lösende wissenichaftliche Anstalt ins Leben zu rusen, wenn mit ihr zugleich alle Garanticen und Hilfsmittel einer wahrhaft edeln und dristlichen Erziehung verbunden werden, wer kann dann zweiseln, daß daraus die segensreichsten Früchte in unabsehbarer Fülle hervorgehen werden? Wirhaben diese Früchte bereits in dem bisherigen angedeutet, aber wir wollen sie noch etwas genauer hervorheben.

Hugen für die fatholische Jugend und mithin für die tatholischen Famitien unseres Vaterlandes und ein Rugen für die fatholische Wissenschaft.

Wohl wird die Atademie den fatholischen Jünglingen und deren Familien den gangen und vollen Rugen wie eine vollständige fatholische Univerlität nicht gewähren fonnen; aber nichtsbeitoweniger wird fie für die tatholische Bildung unermeglich viel Gutes wirken, ja bis zu einem gewissen Mage eine vollständige katholische Universität ersegen. Denn die größte Gefahr, wie für die religiös-sittliche, so für die intellektuelle Bildung unferer ftudierenden Junglinge liegt nicht fo fehr in ihren Fachftudien, wenn fie dieselben überhaupt mit Ernft betreiben, als vielmehr in dem Mangel einer höheren, echt driftlichen allgemeinen Bildung, in dem Albgang richtiger philosophilder und historiicher Erfenntnis, in den Einflüssen falscher Doftrinen und irriger Welt- und Lebensanschauungen, die weniger durch inftematisches Studium, als vielmehr durch gelegent liche Augerungen, durch blendende Scheingrunde, durch die Macht der Phantajie und der Leidenschaften, durch faliche Autoritäten, durch Umgang und Gesellichaft in ihre Seele eindringen, ohne daß lie in flar erkannten Pringipien das Licht und in einem in driftlicher Tugend befestigten Charafter die Araft hatten, diese Einflusse gehörig zu überwinden. Ja, an sich selbst nicht Berderbliches wird dem Junglinge verderblich, der aus der Atmosphäre des Gymnasiums und des elterlichen Hauses ploklich in die icharfe Luft einer afademischen Freiheit tritt, für welche jeine innere Ausbildung nicht genugsam erstarkt ift.

Wenn dagegen ein Jüngling, nachdem er das Symnajium verlassen, an der tatholischen Atademie in den höchsten, auf allen Gebieten Licht und Sicherheit gebenden Prinzspien der wahren Philosophie sich festbegründet, wenn er überdies, wozu dort gleichfalls ihm reichlichste Gelegenheit geboten wird, eine tiefere religiöse Erfenntnis und Bildung sich angeeignet hat und unter weiser Leitung und in guter Gesellschaft im Charafter erstarkt ist, dann wird er die Gesahren, die ihm etwa sein Fachstudium und die Universität bereiten mag, siegreich überwinden, und er wird zugleich für sein ganzes Leben eine höhere christliche Bildung erworben haben, wie sie kein blokes Fachstudium zu geben vermag. Auf solche Weise wird dann die Akademie, wenn sie auch die vollständige Ausbildung fürs praktische Leben nicht vollendet, dennoch dem katholischen Deutschland nach dem Make ihrer Frequenz wahrhaft gebildete christliche Männer erziehen, ohne daß die Rosten der Erziehung bedeutend erschwert und die Dauer des Studiums alizu sehr verlängert wird; denn die an der Akademie zugebrachte Zeit wird sich für das spezielle Fachstudium reichlich verwerten.

Die andere Frucht, welche die Atademie verspricht, ist der Rugen der katholischen Wissenschaft. Was ungeachtet der so ungünstigen Vershältnisse einzelne katholische Gelehrte, was unsere theologischen Fakultäten an den Hochichen und Akademien und unsere kirchlichen Lehranktalten und Seminarien auf dem Boden katholischer Wissenschaft Gutes und Tüchtiges geleistet haben, ist gewiß alles Lobes und Pankes wert, allein nichtsdestoweniger bleibt es wahr, daß ein ganz katholischer, ganz auf kirchlichem Boden stehender, umsassender wissenschaftlicher Lehrkörper, wie wir ihn in unserer Akademie gründen wollen, ein Lehrkörper, dem alle Mittel gründlicher und umsassender Studien auf allen Gebieten der Wissenschaft zu Gebote stehen, in welchem alle Mitglieder, vom Geiste desselben Glaubens und derselben Liebe durchdrungen, in Einheit zusammenwirken, ein brennendes Bedürfnis sür unsere katholische Wissenschaft und in dem großen Kampse der Gegenwart sür die christliche Wahrheit eine unschäschare Hilfe ist.

Dieses also ist das Werk, das wir unter dem Segen Gottes und seiner heiligen Kirche gründen wollen, das sind die Früchte, welche wir mit aller Zuversicht von ihm erwarten. Nun also gilt es, mit vereinten Heuzen dafür zu wirten, und dazu nunmehr aufzufordern, ist der Zwed dieses Aufruses, den wir im Namen der in Julda versammelt gewesenen deutschen Bischöfe an die Katholisen Deutschlands erlassen.

Lassen wir es nicht sehlen, das unsere zu thun, so wird Gott Gedeihen schenken; er wird namentlich durch seine Vorsehung uns die rechten Wänner als Vorseher und Prosessoren an der neuen Anstalt finden lassen und zusühren. Vor allem aber ist es notwendig, durch gemeinsame Beisteuer die notwendigen Wittel herbeizuschaffen, und zwar nicht in einem von vornherein das Unternehmen verkümmernden

tärglichen, sondern in reichlichem Maße, damit ein guter und fester Grund zu einer großen und zukunftsreichen Pflanzstätte katholischer Wissenschaft schon in den nächsten Jahren gelegt werden könne. Das katholische Deutschland ist groß genug und groß genug ist die Krast katholischer Gesinnung, um die rasche Herbeischaffung dieser Mittel mögelich, ja leicht zu machen, ohne daß deshalb andere große Zwecke, welche unsere Opferwilligkeit in Unspruch nehmen, namentlich die so notwendige Unterstützung des Heisigen Baters und das große Werk des Bonisatiusvereins im mindesten darunter Rot leiden. Gereicht ja im Gegenteil alles, was die Sache des Christentums überhaupt fördert, allen christlichen Werken zum Vorteil.

So lasset uns also in dieser großen, tiesbewegten Zeit mit sestem Gottvertrauen Hand ans Werk legen! Wir sordern Such, geliebte Sohne unserer heiligen Kirche im ganzen weiten Vaterlande, aus innigster Seele auf, das Werk der Gründung einer wissenschaftlichen Akademie in Fulda für das katholische Deutschland eifrig und beharrlich in jeglicher Weise, besonders durch allgemeine Gründung von Unterstützungsvereinen zu besördern und uns dadurch in den Stand zu sezen, in möglichster Bälde die Ausführung des Werkes thatkräftig zu beginnen. Wögen die sür unser Werk bereits bestehenden Vereine ihre Thätigkeit verdoppeln und überall neue Unterstützungsvereine sich bilden.

Wir vertrauen vor allem, daß der Klerus, eingedenk, wie .er vor allen berufen ist, für dristliche Bildung zu wirken und zu opfern, seine Liebe zu dem Werke in großartiger Weise bewähre.

Wir haben die Zuversicht, daß die hochgestellten, mit irdischen Gütern gesegneten Katholiken es als eine Ehrenpflicht ansehen werden, dieses Werk zum Ruhme und zum höchsten Rugen ihrer eigenen Familien zu unterstühen.

Wir hoffen, daß die deutschen Frauen, die bisher im St. Katharinenvereine so reichliche Gaben bereits gesammelt haben, von jest ab mit noch größerem Eifer für ein Werk thätig sein werden, das für die Religion und die Familie so unendlich wichtig ist.

Wir haben endlich ein unbegrenztes Bertrauen zu unserem treuen katholischen Bolke, daß es auch diesem Werke jene von Gott gesegnete opferwillige Liebe zuwenden werde, die bei jeder Gelegenheit sich aufs neue bewährt.

Wir hoffen, daß die Erhabenheit des Werfes und die göttliche Liebe unserem Werte viele und große Wohlthäter erwecken werde.

Wir hegen die zuverlässige Erwartung, daß unser Werk Wohlwollen auch bei denen finden werde, die im Glauben nicht mit uns übereinstimmen; denn selbst ein Gegner, wenn ihm anders Recht und Billigkeit heilig ist, kann es gewiß uns Katholiken nicht verargen, wenn wir durch Hebung und Pflege katholischer Wissenschaft und Erziehung uns des edelsten Mittels bedienen, um unser höchstes geistiges Interesse zu wahren und zu fördern. Deshalb können wir auch nicht daran zweiseln, daß auch die staatlichen Autoritäten unserem Unternehmen alle in den Grundsähen wahrer Freiheit und christlichen Wohlwollens bes gründete Förderung werden angedeihen lassen.

Und so sei denn dieses gute und große Werk der Gnade Gottes und der Liebe aller guten Menschen empfohlen.

Röln, Würzburg, Mainz und Paderborn, im Ottober 1869.

- † Paulus, Erzbischof von Köln.
- † Georg Anton, Bischof von Burzburg.
- † Wilhelm Emanuel, Bijchof von Maing.
- † Ronrad, Bijchof von Paderborn.



42. Sei der Abreise zu dem allgemeinen Konzil. An alle Briester und Gläubigen der Diöcese. Bom 12. November 1869. Mainz. — (Belehrungen über das Konzil.)

n wenigen Tagen werde ich Euch, geliebte Diöcesanen, auf längere Zeit verlassen, um dem Rufe des Heiligen Baters zu folgen und die Reise nach Rom zu der bevorstehenden allgemeinen Kirchenversammlung anzutreten. Ich kann aber nicht abreisen, ohne zuvor noch einige Abschiedsworte an Euch zu richten.

Dazu-gibt mir schon die Wichtigkeit des hohen Zieles dieser Reise eine hinreichende Beranlassung. Dieselbe wird aber noch durch die Bewegung verstärkt, welche diese Versammlung in der Welt hervorruft; ein Bewegung, welche wieder von neuem bekundet, welche Bedeutung das Leben der katholischen Kirche für die Welt hat. Da konnte es nicht ausbleiben daß bei einem so außerordentlichen Ereignis in der Kirche, welches zudem seit Jahrhunderten nicht mehr stattgefunden hat, auch zahllose Vorurteile, Irrtümer, grundlose Befürchtungen und absichtliche Entstellungen verbreitet wurden. Ist ja selbst der Hirtenbrief, den die in Fulda versammelten Vischöse erlassen haben, ein Gegenstand unbegreislicher Mitzeutungen geworden.

Das alles veranlaßt mich daher, vor meinem Scheiden aus Eurer Mitte, noch einige liebevolle Worte an Euch zu richten, damit Ihr Euch durch nichts beunruhigen lasset und diesem großen glückseligen Ereignis mit der vollen und ungetrübten Freude des Glaubens entgegensehet. Ich knüpse meine Abschiedsworte an die Hauptgedanken des apostolischen Schreibens vom 3. Juli 1868, in welchem der Papit die allgemeine Kirchenversammlung der Welt verkündet und die Vischöse zu derselben für den 8. Dezember 1869 nach Rom berusen hat. Sie sind vor allen anderen geeignet, die Bedeutung des Konzils und die Richtigkeit aller erhobenen Befürchtungen zu beweisen und unser Herz mit der freudigsten Zuversicht und Erwartung zu erfüllen.

Der Seilige Bater beginnt damit, in furzen einfachen Worten die Aufgabe, welche Chriftus den hirten seiner Rirche für alle Zeit gegeben

hat, auszusprechen. Diese Ausgabe ist zugleich die Ausgabe des künftigen Ronzils und die Erklärung seiner wahren Bedeutung.

Ehe Christus triumphierend gegen Himmel auffuhr zur Rechten seines Baters, sandte er die Apostel in die ganze Welt. Er gab ihnen den Austrag, jeglicher Areatur das Evangelium zu verfünden, und die Bollmacht, die Kirche, welche er mit seinem Blute erfauft hatte, zu regieren. Zugleich gab er ihnen die ausdrückliche Verheitung, daß er bei ihnen bleiben werde dis aus Ende der Welt.

So hat Christus in dem Augenblide, als er die Welt sichtbar verließ, noch einmal in der seierlichsten Weise bestätigt, daß seine Kirche für die ganze Dauer ihrer Wirksamteit von den Aposteln von ihnen und ihren Rachsolgern im apostolischen Amte regiert werden solle. Insbesondere sollten sie das Evangelium, d. h. die gesamte Lehre Jesu, welche er ihnen mündlich mitgeteilt hatte, diese frohe Botschaft für das ganze Menichengeschiecht, allen Geschöpfen für alle Zeit verfünden; und er versprach ihnen, bei der Erfällung dieses Anstrages bei ihnen zu bleiben, so lange dieser Auftrag auf Erden erfüllt werden muß.

Durch diese Emrichtung ist die Mirche wahrhaft, wie der Heilige Bater mit dem Apostel sagt, eine Säule und eine Grundseite der Wahrheit; durch sie ist die Rirche eine Bewahrerin himmlischer, gestiger Schätze; durch sie zeigt sie uns den sicheren Weg des Heiles; durch sie trägt sie vor allen Löttern ein leuchtendes Licht der wahren Lehre; durch sie ist sie senes Schiff, welches auf dem Weere der Zeit so sicher dahin fährt, daß es, während die Welt zu Grunde geht, alle unversehrt erhält, welche es ausnimmt.

Tamit aber die Apostel nach diesem Auftrag die ans Ende der Zeit allen Geschöpfen das Evangelium lehren und die Kirche regieren konnen, hat Christus erstens ihnen seinen Beistand, nicht aus weiter Ferne, sondern durch seine, wenn auch unsichtbare Anwesenheit unter ihnen versprochen; und er hat zweitens aus allen Aposteln einen, nämlich Betrus, auserwählt und ihn zum Vorsteher der Apostel mit der Fülle der Gewalt bestellt. Weil aber die Kirche in dieser Einheit nach ihrer ursprünglichen Einrichtung immer bestehen bleiben sollte, deshalb dauert in den Bischösen, welche den römischen Stuhl des hl. Petrus einnehmen, auch die Fülle der Gewalt und des Primates des hl. Petrus über die ganze Kirche fort.

Go ift alfo die Rirche eingerichtet. Bur Erhaltung und Berbreitung

u. Retreter, hintenbriefe.

der Vehre Christi sind Apostel bestellt; sie erfüllen diese Sendung Zesu bis ans Ende der Welt. Damit es geschehe, ja damit es möglich sei und die Embeit unter den zersteuten Aposteln bewahrt bleibe, bleibt Christus mit ihnen und ein sichtbarer Stellvertreter Christi unter ihnen. So hat die Ruche nicht nur eine göttliche Lehre, sondern auch eine göttliche Bersassung, ein göttliche Bersassung, ein göttliche Bersassung, deren Grundstein Beitus ist, der Zels, den die Macht der Hölle und der Lügengeist nicht überwindet, ohne dieses Mittel zur Reinerhaltung der Lehre Zesu, hätte sich dieselbe auch nicht ein Jahrzehnt, geschweige denn durch alle Jahrzehnt, in der Zerstreuung über die ganze Welt, rein erhalten können.

Die Einheit und die Vielheit des Apostolates, durch ein göttliches Band, näntlich den Willen und die Einsetzung Chrifti verbunden, wirft daher fort in der Rirche, und wir sehen dieses Wirten vor uns in ihrem gesamten Leben. Die Einheit, in Betrus, im Papfte pertreten, hindert nicht und macht nicht unnötig das Wirken in der Vielheit des Apostolates, in dem über den gangen Erdfreis verbreiteten Epiftopat; und die Rraft, und die Thatigfeit diejes über den gangen Erdfreis verbreiteten Spiftopates hemmt nicht die Kraft und Thätigkeit des Primates. Beide empfangen vielmehr von einander, wie haupt und Glieder eines Leibes. Ich erinnere Euch hier an die Worte des hl. Paulus, welche uns diese Einrichtung der Rirche so lebendig veranschautidjen; "Gleichwie wie an einem Leibe viele Glieder, alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung haben, jo find wir viele ein Leib in Christus, einzeln aber untereinander Glieder. Wir haben aber gemäß der Gnade, die uns gegeben worden, verichiedene Gaben". 1 Er wendet dann dieses Bild, welches nicht nur das Verhältnis der Hirten der Rirche, sondern aller ihrer Glieder, aller Gläubigen untereinander jo schön ausdrückt, insbesondere auf die verschiedenen Rirchenämter an. Go haben auch die Papite und die Bischofe nicht "dieselbe Berrichtung", eundem actum, fie find aber "ein Leib in Chrifto", fie find "einzeln untereinander Glieder" und dienen fich gegenseitig. In diesem Sinne ist der Papft ein servus sorvorum, ein Diener der Piener, wie jedes Glied ein Diener aller Glieder, selbit der niedrigften Glieder ist. Die Einheit in der Vertung der Rirche ware machtlos ohne die Wielheit, die Bielheit hatte den Reim der inneren Auflösung, den Todesteim in lich ohne die Einheit; der Papst wäre nichts ohne den Epistopat und der Epistopat nichts ohne den Papit.

Daber ruft die Mirche in Bezug auf dieje Gliederung der firchlichen

¹ Rom. 12, 4 6.

Hierarchie bei der Priesterweihe voll Bewunderung aus: "Mit so wunderbarer Mannigsaltigkeit ist die heilige Kirche angethan, geziert und geleitet, indem in ihr einige als Bischofe, andere in niederen Graden als Priester, Diakone und Subdiakone in verschiedenen Abstufungen geweiht werden, aus diesen vielen Gliedern aber in verschiedener Wirde nur ein Leib Christi außerbaut wird".

In dieser Emheit und Bielheit besteht die unabänderliche göttliche Grundversassung der Rirche. Das Bedürfnis der Regierung der Kirche und die Wissenschaft haben dann im Laufe der Kirchengeschichte die "besondere Verrichtung" dieser Glieder, auf Grund der göttlichen Anordnung Christi näher bestummt, die besonderen Rechte und Vollmachten des Papstes und der Bischöfe abgegrenzt. Diese firchlichen Bestimmungen können nach den jeweitigen Zeitverhältnissen in den verschiedenen Jahrhunderten mehr und weniger verschieden sein; das ewig unabänderliche ist aber die Sendung der Apostel und der Primat unter den Aposteln. Wer in dem scheinbarsten Interesse des Primates den Apostolat beschädigen würde, oder in dem scheinbaren Interesse des Apostolates den Primat, der würde sich an dem Werte Christi selbst vergreisen.

Obwohl aber die Einheit und die Vielheit auch in der Zerstreuung des gesamten Eptitopates über die ganze Erde stets vorhanden ist, so daß von der Arast, die von der Einheit ausgeht, auch der entsernteste Vischos getragen wird, und das Wirken der Vischose in allen Teilen der Welt wieder zur Einheit zurückhehrt, so hat doch Christus gewollt, daß in wichtigen Zeitabschnitten diese Einheit in der Vielheit, diese wunderbare Gliederung in der Airche Christi, sichtbar vor die Welt hintrete; damit sie erkenne, wo sener Apostolat sich sindet, welchen er am Ende seines Lebens in alle Welt und an alle Geschöpse ausgesandt hat; wo sene Kirche ist, bei der er selbst bleiben will die an das Ende der Tage, in welcher wir daher auch ihn und seine Lehre sinden können Tas sind die allgemeinen Kirchenversammlungen.

Paraus ergibt sich auch deren eigentliche und wesentliche Aufgabe. Wie der Apostolat der Kirche in der Zeritreuung über die Welt allezeit den Austrag erfüllt, die Lehre Jesu verständlich, deutlich, klar, den Irrstimern und Verirrungen der Zeit gegenüber, in der Sprache, die die Zeit versteht, den Menschen zu verkünden, so wird er auch jest versammelt, dieselbe Aufgabe zu erfüllen; er wird auf dieser großen Versammlung genau und nichts anderes thun, als was Christus am Himmeljahrtstage besohten hat: tehren alle Völker, alle Geschöpfe und zwar alle Völker der Erde,

¹ Pontificale rom, de ordinat, presbyteri,

welche jest leben; er wird sie das Evangelium lehren und aus dem Evangelium aus der Gesamtlehre Jesu Christi, welche die Rirche rein und ungeschmälert in ihrer ganzen Fülle bewahrt, insbesondere jene Wahrheiten, deren die Zeit am meisten bedarf; er wird lehren nicht nur die wirklichen Glieder der Kirche, sondern omnes creaturas, alle Geschöpse, alle Menichen, ite mögen der Kirche angehören, oder von ihr getrennt, sie mögen getauft oder nicht getauft sein; er wird zu der ganzen Welt reden, wie Ehristus selbst zu der ganzen Welt gesprochen hat, ohne Rücksicht darauf, ob die Welt seine Lehre besolgt, oder ob sie die Diener der Kurche dafür an das Kreuz schlägt.

Das ist die allgemeine Aufgabe des Konzils: der Welt nach den Bedürfnissen der Zeit mit der vollen Autorität der Sendung Christi die ewigen Wahrheiten verfünden, welche der Sohn Gottes selbst einst gelehrt hat. Wenn wir aber noch näher im einzelnen wissen wollen, was in dieser allgemeinen Kirchenversammlung wird beraten werden und in welcher Weise die Beratungen selbst stattsinden, so ist es nicht möglich, es schöner zu sagen, als der Papst selbst es in seinem apostolischen Schreiben ausgesprochen hat.

Die Päplte, so heißt es in diesem Ausschreiben, hatten es nicht unterlassen, besonders in sehr wichtigen Zeiten und bei großen Prangsalen der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft, allgemeine Kirchenversammlungen zu berufen, "um mit allen Bischösen der fatholischen Welt, welche der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, in gemeinschaftlicher Beratung und mit vereinten Kräften alles das mit Sorgsalt und Klugheit festzustellen, was nötig ist, um die Glaubenswahrheiten genau auszusprechen, um die herschienden Irrtsmer zu überwinden, um die tatholische Wahrheit zu verteidigen, zu erklären und zu entwickln, um die firchliche Disziplin zu besetzigen und herzustellen und um das Sittenverderben im Volke zu heisen".

Ihr seht hier sogleich, wie weit der Heilige Bater davon entfernt ist, die Rechte der Bischöfe bei der Beratung zu verkümmern, oder gar die Freiheit der Meinungsäußerung auf dem allgemeinen Konzil zu hemmen, wie es die Gegner der Kirche so vielsach behaupten. Das sind thörichte Borurteile, die man ohne irgend einen Grund, vielfach nur aus Unwissenbeit verbreitet.

Der Heilige Bater beginnt vielmehr sein Schreiben damit, daß er die Sendung aller Apostel zur Verkündigung des Evangeliums in der seierlichsten Weise hervorhebt und an der eben bezeichneten Stelle erklärt, daß die Päpste eben deshalb die Bischofe zu den allgemeinen Konzilen

berusen und deshalb mit ihnen die wichtigen Anliegen der Rirche beraten wollen collatis consiliis, durch gemeinsame Beratung, conjunctis viribus, mit vereinten Arästen, weil sie vom heiligen Geste geset sind, die Alrche Gottes zu regieren. Man kann wohl nicht schäner und klarer die ganze Verhandlung bezeichnen. Das ist die Absicht des Paustes, das ist der Bunsch seines Herzens, das soll auch auf diesem Ronzil geschehen: durch gemeinsame Beratung sämtlicher Bischöfe des Erdfreises mit dem Heiligen Vater soll seitzgestellt werden, was nach der Vehre Jesu unserer Zeit zum Heile gereiche.

Auf diesen Gedanken kommt aber der Beilige Bater wieder gurud und verschärft ihn noch, indem er zu dem gegenwärtigen Ronzil und deffen Aufgabe übergeht. Er will, "was er schon lange ersehnt hat", alle Bijchofe um fich versammeln, welche mit ihm gur Gorge fur die Rirdje (in sollicitudinis nostrae partem) berufen find. Er will alle diese Sirten, von beren Liebe gur Rirche, gum beiligen Stuble, von beren Seeleneifer, Weisheit, Wissenschaft und Rlugheit er überzeugt ift, berufen, um mit ihnen gemeinsam zu beraten (communicare et conferre consilia), um auf diesem Wege die geeigneten Mittel gegen so viele Abel aufzufinden. Wenn der Seilige Bater darauf hinweift, daß fo viele unter diefen Mannern aus allen Teilen der Welt sich durch Weisheit, Gelehrsamkeit und Erfahrung auszeichnen, so geschieht das hier nur deshalb, um anzudeuten, daß bei diesen Beratungen über die besten Mittel, die Ubel der Welt gu beilen, fein guter Rat diejer aus allen Teilen der Welt gujammentommenden Bifchofe, welche bis dahin in den verschiedensten Verhaltniffen, in ben entfernteften Gegenden der Erde ihr Leben gubrachten, unbeachtet bleiben foll.

"Denn, fährt der Heilige Vater fort, indem er auf die Gegenstände der Verhandlung übergeht, auf diesem Konzil soll alles nach der sorg-fältigsten Prüfung (accuratissimo examine) untersucht und festgestellt werden, was besonders in unserer bedrängten Zeit die größere Ehre Gottes, die Reinheit des Glaubens, die Würde des Gottesdienstes, das ewige Heil der Menschen, die Heiligung des gesamten Klerus und die zweckmäßige und tüchtige Ausbildung desselben, die Beobachtung der Kirchengelete, die Besserung der Sitten, die christliche Erziehung der Jugend und die Eintracht der Menschen angeht".

"Außerdem soll mit aller Sorgfalt dahin gestrebt werden, daß mit dem göttlichen Beistande alle Übel von der Kirche und der menschlichen Gesellschaft entfernt, daß die Irrenden auf dem Wege der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Heiles zurückzesührt, daß nach Beseitigung der

Laster und der Fretumer unsere heitige Religion und ihre heitsame Lehre überall nen auflebe und täglich sich mehr verbreite und herrsche, und daß so Gottessucht, Chrbarteit, Nechtlichteit, Liebe und alle christlichen Tugenden zum größten Nuten der menschlichen Gesellschaft gedeihen und blüben"

Nachdem so der Heilige Bater den Gegenstand der Verhandlungen auf dem fünstigen Ronzil bezeichnet und noch einmal darauf hingewiesen hat, wie innig diese großen Anliegen der Religion mit dem ganzen irolichen Wohlergehen des Menschengeschlechtes zusammenhäugen, sährt er sort: "Weil aber Christus unser Berr mit jenen Worsen uns wunderbar erfreut, aufrichtet und tröstet, wo zwei oder drei in meinem Ramen vereinigt sind, da bin ich mitten unter ihnen, so können wir nicht zweiseln, daß er selbst in der Fülle seiner göttlichen Gnade in dem Ronzil uns beistehen werde, damit wir alles das sesstiellen, was zum Heile seiner heiligen Rirche irgendwie dienlich sein kann".

Da habt Ihr, Vielgeliebte, alles in der zuverlästigieten Weise vor Euch mit den eigenen Worten des Heitigen Vaters, was Ihr zu Eurem Troste und zu Eurer Freude von dem Ronzile nur irgendwie zu wisen verlangen könnt. Da seht Ihr den Gegenstand des Ronzils, da seht Ihr die Weise der Verhandlung, da seht Ihr den Grund der Zuveriicht; Ihr seht aber auch, wie völlig grundlos und nichtig all senes Gerede ist, welches über das Ronzil von unverständigen oder boshaften Wenschen eihoben wird.

Der Gegenstand des Konzils ist so allgemein gefaßt, als die Sendung Jesu ielbst: "Predigt das Evangelium allen Geschöpsen!" Richts von allem, was gut und heilsam ist, ist ausgeschlossen. Was aber aus dem Schaße der christlichen Wahrheiten in diesem Augenblicke für diese Zeit das beste ist, das wird der heilige Geist der Versammlung eingeben. Mit der zartesten Sorgfalt hat der Heilige Vater seden Ausdruck vermieden, welcher von vornherein irgend einen guten und heilsamen Gegenstand von der Versammlung aussichtießen könnte. Es soll ja die Ersahrung alter Bischöse, ihre Weisheit, ihre Einsicht zu Rate gezogen werden.

Was ferner die Art der Behandlung betrifft, so sagt der Heitige Bater, daß alles mit der sorgfältigsten Brüfung accuratissums examiner, mit der eingehensten Sorgfalt sintentissims studios behandelt und geprüft werden soll.

Und was endlich die Zuversicht betrifft, welche wir dafür haben, daß diese Versammlung auch das finden werde, was der Welt wahrhaft zum Ruhen gereicht, was ihr den rechten Weg zeigt zur Wahrsheit und zum Glücke der Wenschen wie der Völker, so erinnert der

Seilige Bater an jene Worte Jefu: "Wo zwei oder drei in meinem Ramen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen". Bon diesen Worten fagt er, daß fie wunderbar geeignet feien, uns zu erfreuen, aufzurichten und zu tröften. Und wahrhaftig, geliebte Diöcesanen, das find fie! Mag auch die Versammlung von so viel hundert Bischofen mit so vielfacher Lebenserfahrung und gewiß mit dem reinsten Willen nur das auszusprechen, was der so vielfach zerrütteten Welt heilfam ist, schon an fich die tröftliche Hoffnung gewähren, daß ihre Aussprüche den Menschen nüglich sein werden, so ist das doch nicht der Grund unseres Trostes. Diefer ruht vielmehr gang in der Berbeigung Chrifti, daß er bei ihnen fein werde. Richt die Wiffenschaft, die Weisheit, die Lebenserfahrung dieser vielen hundert Bischofe ift der Grund unferer, Buverficht, fondern die volle Bewigheit, daß, wenn fie alle menghlichen natürlichen Mittel, um das Wahre und Rechte zu finden, durch die "forgfältigite Prufung", durch die "angestrengteste Blube" erichopft haben dann die ewige Weisheit in übernatürlicher und wunderbarer Weise ihre Bejchlüsse auf das hinleiten wird, was diese selbst in ihren ewigen Ratfchluffen als das für das Menschengeschlecht gute und heilfame erkennt.

Damit seht Ihr aber auch wiederum, wie überaus nichtig und armselig all sene Besürchtungen sind, welche setzt öffentliche Blätter und gelehrte und ungelehrte Leute über das Konzil aussprechen. Sie kommen teils vom Unglauben, der natürlich über eine Versammlung nicht mitreden kann, welche ihr ganzes inneres Wesen aus dem Glauben an den übernatürlichen Bestand Gottes ableitet; oder sie kommen von Schwachgläubigen, die in dem Maße schwach sind Glauben an die Krast Gottes in der Kirche, an das Licht, das vom Himmel kömmt, an den göttlichen übernatürlichen Besstand Jesu Christi, wie sie starf sind im Bertrauen auf ihre eigene Einsicht, die doch wie alle menschliche Einsicht so beschränft und so hinfällig sit.

Jur Bestärfung des Gesagten kann ich es nicht unterlassen, an dieser Stelle noch insbesondere die Regeln zu Eurer Belehrung hervorzuheben, welche von dem ersten Konzil der Apostel an durch alle Jahrhunderte die Konzilien bei ihren Entscheidungen über die Glaubenswahrheiten sestgehalten haben. Wir können nämlich die Entscheidungen der Konzilien in zwei Rassen, im solche, die sich auf die Reinzerhaltung und Erklärung der überlieferten Glaubenswahrheiten beziehen, und in solche, welche die Disziplin, das driftliche Leben im Klerus und im Bolke, zum Gegenstand haben. Die erste Klasse von Entscheidungen nennt mann dogmatische Entscheidungen, und sie sind natürlich von der

größten Wichtigkeit. Ob und welche dogmattichen Entscheidungen das nächte Ronzil treffen wird, ob namentlich die Unsehlbarkeit des Papites in Glaubenslachen und ihr Umfang zur Verhandlung tommen wird, das können wir nicht wissen, das wird wieder hauptsächlich von der Leitung der göttlichen Vorsehung abhängen. Aber eines wissen wir mit voller Gewischt, daß, wenn diese oder ähnliche dogmattiche Gegenstände verhandelt werden sollten, das kommende Konzil, wie alle früheren, dabei dieselben unabänderlichen, weisen Regeln befolgen wird, welche von dem Geiste kommen, welcher die Konzilien leitet. Diese Regeln aber, welche wir hauptsächlich in drei große Grundsätz zusammensassen können, zeigen uns wieder die übernatürliche Weisheit der Kurche; sie sind ganz geeignet, unser Vertrauen zu stärfen. Es ist daher nützlich, daß Ihr, geliebte Diöecjamen, dieselben kennt.

Die erste Regel bei allen Entscheidungen über den Glauben ist, daß die Kirche auf den allgemeinen Konzilen nur solche Glaubensfragen entscheidet, die nach den Zeitumständen entschieden werden müssen; die zweite, daß selbst bei diesen Entscheidungen sich die Kirche auf das Rotwendige beschränkt, d. h. auf das, was erforderlich ist, um ihre Sendung: sehret alle Bölker das Evangelium, zu erfüllen, um also die ihr von Christusübergebene Heilswahrheit von aller Fälichung zu bewahren; drittens, daß solche Entscheidungen nicht etwa nach Majoritäten getrossen werden, sondern durch die Einmütigkeit des gesamten kirchlichen Lehramtes.

Das sind Grundsätze voll Mäßigung, voll Berechtigung, die das Zeichen göttlicher Weisheit an sich tragen. So muß eine Autorität verfahren, die von Gott kömmt und die den Beruf hat auf Erden, auf der einen Seite ewige geoffenbarte Wahrheiten unverletzt und ungetrübt für die Welt zu bewahren und ihr zu verfänden, die aber zugleich von Gott behütet wird, die rechten Grenzen nicht zu überschreiten, dem menichlichen Geiste die Freiheit zu lassen, die ihm Gott mit seiner Würde eingeräumt hat, und ihr göttliches unfehlbares Lehramt nur auf Dinge zu beziehen, die diesem Lehramte unterworfen sind.

Das werden also auch die Regeln sein, die das kommende Konzil befalgen wird, und wenn dasselbe über Glaubenswahrheiten eine Entscheidung geben wird, so könnt Ihr versichert sein, daß es dazu durch die Zeitverhältnisse zur Reinerhaltung der Lehre Jesu hingedrängt worden ist, und daß die Entscheidung entweder mit absoluter Einstimmigkeit aller versammelten Bischöse oder mit einer Wehrheit, die der Einstimmigkeit gleichsteht, erfolgt ist, und daß vor allem in dieser Entscheidung das Haupt und die Glieder des apostolischem Lehrkörpers, der Papst und die Bischöse, in unanslösticher

Emheit und in der vollkommensten Weise übereinstummen. Wer dann aber zu sagen wagt, daß ein solches Urteil ein nicht freies gewesen sei, wer es für möglich hält, daß die Bischöse bei solchen Entscheidungen nicht nach der tiefsten Überzeugung sprechen, der spricht eine Lästerung aus, die einer Wöserlegung unwürdig ist.

Das find also die Absichten, in welchen der Papit alle Bilchofe des Erdfreises nach Rom eingeladen hat; das sind die Gedanten, mit denen wir Bifchofe uns auf den Weg nach Rom begeben. Wir geben bin in der Aberzeugung, daß wir durch die bischöfliche Weihe rechtmäßige Rachfolger jener Apostel find, die Chriftus felbst bestellt hat feine Rirche zu regieren. Wir gehen hin mit der Aberzeugung, daß wir deshalb die Pflicht haben, allen Bölfern, allen Menichen unserer Zeit das Evangelium mit Rücksicht auf alle Bretumer, auf alle Berirrungen unferer Zeitgenoffen mit berfelben Rlarbeit zu verfünden, mit der es Jefus felbit verfündet hat, mit der die Appostel es gepredigt, mit der die groken Rongilen der vergangenen driftlichen Jahrhunderte es ihren Zeitgenoffen dargelegt haben. Wir gehen hin in der Gewiftheit, daß Chriftus feine Berbeigung, bei den Apolieln zu fein, wenn fie das Evangelium verfünden und ihre Sendung erfüllen, auch in unferen Tagen ebenso unsehlbar erfüllen werde, wie in der Bergangenheit. Wir gehen hin, obwohl felbst tief erfüllt von dem Bewuftsein unserer menschlichen Schwäche und Jehlbarfeit, dennoch voll Zuversicht in bem Bertrauen, daß Jefus feine Worte: "Wo zwei oder drei in meinem Ramen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen", im vollen Make erfüllen und uns helfen werde, nach unierer Sendung das lautere Evangelium der Welt zu verfünden; daß wir nicht uns felbst überlaffen find, fondern daß der Geift Gottes durch uns zu den Menschen reden und ihnen das Rechte und das Unrechte, das Wahre und das Unwahre auf ihren Wegen vertunden werde.

Darum haben wir also alle Ursache, mit Zuversicht, mit Vertrauen, mit großer geistiger Freude dieser Versammlung entgegenzugehen und uns ganz und ungetrübt jener frohen Hossmung hinzugeben, welche der Heilige Vater so schön ausspricht in seiner Einladung an die Protestanten: "daß wie in den vergangenen Jahrhunderten die srüheren allgemeinen Ronzilen, auch dieses von ihm berusene allgemeine Ronzil durch die Gnade Gottes reiche und glüdselige Früchte für die größere Ehre Gottes und für das ewige Heil der Menschen tragen werde".

In dieser frohen glückeligen Erwartung wollen wir also, vielgeliebte Diöcesanen, geistig vereinigt bleiben, während ich auf dem Ronzil dem Raume nach weit von Euch getrennt din. Lasset Euch durch alle die vielen Meinungen, Gerüchte, Urteile, die Euch von der Welt her zufommen,

in Eurem Vertrauen nicht im mindesten beirren. Der Weltgeift fam selbstverständlich die Werte thottes nicht begreifen, und ein allgemeines Ronzil ist im vollen Sinne ein Wert Gottes. Wie die nächste Zeit verlaufen wird, können wir nicht wissen. Ob das Ronzil zur bestimmten Zeit eröffnet, ob es ohne äußere Störung verlaufen wird, wann ich wieder zu Euch zurücktomme, alles das liegt in der Hand Gottes; nur das steht fest, ein allgemeines Ronzil wird, nachdem es einmal ausgeschrieben ist, abgehalten werden, und es wird überaus reiche, überaus glückselige Früchte für die Zutunft der Welt tragen.

3d fann aber diese Abschiedsworte nicht schließen, ohne Euch noch einmal bringend und väterlich junt Gebet zu ermahnen. Betet alle in Diefer Zeit für die Rirche Gottes, für den Papft, für die versammelten Bijchofe, betet auch fur Guren Bijchof, wie ich taglich oft und viel, am Altare und an allen beiligen Stätten Roms mit Guch im Gebete vereimgt fein werde. Empfanget im Laufe des Winters und für die Dauer des Rongils öfter wie fonft die heiligen Saframente, bamit Guer Webet burch die Reinigung Eures Bergens immer gottgefälliger und fraftiger werde, und opfert jugleich die heilige Rommunion oft und gerne auf für die Rirche, für alle Menichen, für alle Anliegen der Menschheit. Betet in allen Ständen: 3hr lieben Schulfinder, beren Gebet Gott fo wohlgefällig ift, wenn 3hr gute und fromme Rinder feid; betet 3hr Junglinge und Jungfrauen, welche das Herz Jeju besonders liebt, wenn Ihr die Jugend in Unichuld und Gittenreinheit verlebt; 3hr lieben Bater und Mütter, betet in diefer beiligen feierlichen Beit fur diefen Bwed auch in Guren Familien. Insbesondere aber wende ich mich noch an Euch, geliebte Mitbrüder und Briefter der Diocefe, die 3hr ja alle Sorgen meines bischöflichen Amtes ähnlich mit mir teilet und zu ihrer Teilnahme von Gott berufen feid, wie wir Bifchofe wieder in einem gewiffen Berhältniffe alle Sorgen teilen follen, die das Gerg des gemeinichaftlichen Vaters der Christenheit in seinem Amte erfüllen. Da ja vor allem das Gebet zu unserem priefterlichen Berufe gehort, so bitte ich Euch in dieser Beit den Eifer des Gebetes in Guch zu beleben, damit Ihr dadurch nicht nur selbst reiche Gnaden empfanget, sondern auch in Guren lieben Gemeinden jene heilige Gefinnung anregen konnet, von welcher jur Beit des Ronzils das ganze driftliche Bolt erfüllt fem foll.

Eine besondere Gelegenheit aber, um diese Zeit recht würdig zu begehen, habt Ihr, geliebte Diöcesanen, in jener dreitägigen Andacht, welche die in Julda versammelten deutschen Bischöfe für den Beginn des Konzils am 8. Dezember zu Ehren des Herzens Jesu angeordnet haben.

Die Anordnung dieser Andacht im einzelnen überlasse ich den betreffenden Herrn Pfarrern. Wa es möglich ist, gestatte ich die Abhaltung eines vierzigstündigen Gebetes. Zugleich ermahne ich alle Gläubigen, an diesen Tagen auch die heitigen Sakramente zu empfangen. Schließet Euch dieser Andacht mit dem lebendigen Gedanken an, daß sie in allen deutschen Diöcesen abgehalten wird, und vereinigt Euch mit allen Katholiken Dentschlands in der Bitte zum Herzen Je su, daß doch auch für unser deutsches Vaterland dieses Konzil reiche Früchte bringen möge Eine andere besondere Andacht wird sene sein, welche in seder einzelnen Gemeinde zur Gewinnung des Inbelablasses abgehalten wird. Ich zweiste nicht, daß das ein segenreiches Felt werden wird, und es bedarf gewißt gar nicht meiner Worte, um Euch zur allgemeinsten Beteiligung auszufordern. Ich weißt ja, wie sichön und fromm alle ähnlichen Andachten schon seit Jahren in Euren lieben Gemeinden abgehalten wurden, und mit welch großer Freude Ihr Euch an denselben stets beteiligtet.

Ich rufe Euch also allen, vielgeliebte Diöcesanen, noch einmal ein herzliches und inniges Lebewohl zu und spende Euch aus der Fülle meines Herzens zum Abschiede den bischöflichen Segen.

Maing, den 12. Ropember 1869.



43. Ueber die Wiedereinführung der immerwährenden Anbeitung und die neue Gronung des Großen Gebetes. An die Geiklichten und die Gläubigen jeines Rirchenfprengels. Von 19. November 1869. Mains.

gereicht mir zum Trofte und zur Freude, Euch aber gewiß zu reichem Segen, daß ich noch eben bei meiner Abreile nach Kom zu dem allgemeinen Ronzil in meiner Tiöcese die nunmehr geregelte Andacht zum alterheiligiten Altarsakrament einführen kann, von welcher ich zu Euch in meinem Hrtenbrief vor diei Jahren weitläufig gesprochen habe. Damals sagte ich unter anderem: In dem lebendigen Glauben an das allerheiligite Altarsakrament, in der wahren Verehrung desselben, in dem würdigen und österen Genusse Brotes des Lebens besteht gewistermaßen unser ganzer Gottesdienst, unsere ganze Religion, das ganze Christentum; und unter allen Pflichten, die ich als Euer Oberhirte habe, gibt es deshalb keine größere, als die, die Verehrung des allerheiligken Sakramentes unter Euch mehr und mehr zu befördern, Euch aufzusordern, inwer einstimmiger, freudiger und frommer zu rusen: Gelobt sei das allerheiligste Sakrament!

Deswegen habe ich Guch damals ausführlich belehrt und über die drei verschiedenen Andachten, welche unsere Boreltern zur Verehrung dieses allerheiligsten Sakramentes gestistet hatten, nämlich über die Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsakrament, über das Bündnis der immerwährenden Anbetung und über das Große Gebet, sowie über das Verhältnis dieser drei Andachten zu einander. Ich habe Euch auch damals gezeigt, daß diese drei Andachten in unserer Diöcese im Laufe der Zeit entweder ganz verschwunden oder doch, wie das Große Gebet, nur noch in Bruchstücken und ohne rechten Zusammenhang vorhanden leien; und ich sprach deshalb meine Absicht aus, alle drei Andachten bei uns möglichst in der Weise wieder einzuführen, wie sie zum reichen Segen unserer Borsahren früher bestanden haben.

Bur Erfüllung dieser meiner Absicht ist nun in den letzten drei Jahren in der Diöcese vieles geschehen. Ich habe Euch während dieser Zeit jast alle in Euren Pfarreien persönlich besucht und über die Verehrung und Liebe zum allerheiligiten Altariakrament zu Euren Herzen

gelprochen. Es wurde fast überall die alte sakramentalische Bruderschaft bei Euch wieder eingeführt oder es wird dies nächstens noch geschehen, und Ihr habt Euch in großer Anzahl dieser heitigen Bruderschaft an geschlossen. Ihr habt Euch gerne verpsichtet, die Liebe des Herzens Jesu im allerheitigiten Sakramente des Altars durch besondere Gegentiebe zu erwidern und dem Herzen Jesu für die vielen Beleidigungen, die ihm in diesem Geheimnisse zugefügt werden, durch um io größere Verehrung einigen Ersatz zu leisten; gerne habt ihr Euch nach Arästen an den frommen Übungen dieser Bruderschaft beteiligt, und es werden ja namentlich die dritten Sonntage im Monat als sakramentalische Bruderschaftssonntage recht andächtig und erbautich von Euch gesetert.

Mit der Einführung dieser Bruderschaft ist nun zu meinem großen Troste jener Grundstein zur Wiederherstellung der beiden andern Undachten gelegt, welcher auch in früherer Zeit dem Bündnis der immerwährenden Anbetung und dem Großen Gebete zum Fundament diente. Nachdem nämlich unsere Vorsahren einmal in der satramentalischen Bruderschaft zusammengetreten waren, um sich, wie Ihr es sett gethan habet, der inneren Liebe und Verehrung Jesu im allerheiligsten Altarsatramente im besonderer Weise zu weihen, da erkannten sie es bald als ihre ichone Ausgabe, dem im allerheiligsten Satrament immerwährend gegenwärtigen Husgabe, dem im allerheiligsten Satrament immerwährend gegenwärtigen Heisem Zwede die Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsaframent durch die Annahme der ewigen Anbetung, wie sie auch an andern Orten schon bestand, erweitert und vermehrt werden.

Ter damalige Erzbiichof von Mainz (Damian Hartard) wandte sich deswegen nach Rom und erlangte von dort die Genehmigung zur Einführung des Bündnisses zur immerwährenden Anbetung in der Mainzer Erzdiöcese. Dieses Bündnis legt seinen Mitgliedern namentlich die Pflicht auf, jährlich eine Stunde der Anbetung des allerheitigiten Sakramentes zu übernehmen, und gewährt ihnen dafür verschiedene Ablässe, womit der Heilige Pater es beschenkt hat. Diese Anbetungsstunden, welche von den Mitgliedern des Bündnisses zu halten sind, brauchen aber nicht seierlich in der Rirche vor dem hochwürdigsten Gute unter Teilnahme der ganzen Gemeinde gehalten zu werden, sondern es genügt, um der Gnaden und Ablässe dieses Bündnisses teilhaftig zu werden, daß man seine Anbetungsstunde für sich allein in der Kirche oder mit Erlaubnis auch zu Hause halte. Unsere Borsahren sedach such auch zu Haubetungsstunden in recht seterlicher Weise abzuhalten, das sogenannte Große Gebet ein, und um die ganze Erzdiöcese an dieser

seierlichen Anbeiung teilnehmen zu lassen, verteilte man damats alle Stunden des ganzen Jahres bei Tag und bei Racht unter vielen Pfarreien der großen Mainzer Erzdidcese.

Daber rubrt denn alfo unfer Großes Gebet, welches wir jent, freilich nur noch in Bruchstüden besigen. Dieses unfer Großes Gebet ift noch eine herrliche Andacht zum allerheiligften Altarfaframent, welche Euch, geliebte Diocesanen, so recht ans her; gewachsen ist und woran Ihr Euch allichrlich, wo es noch besteht, jo freudig und eifrig beteiligt: diefes Große Gebet milfen wir deshalb als ein heiliges Vermachtins unjerer frommen Voreltern beibehalten. Allem ich fagte, daßt wir es nur noch in Bruchstücken besigen. Denn 1. bas Große Gebet befreht bei uns gang ohne das Bundnis der immermährenden Anbetung, während es doch gerade eine feierliche Abhaltung der Betftunden diefes Bundmiffes fein foll; Ihr konnt deshalb auch, wenn wir das Große Gebet gerade jo in diesen Bruchstüden wie bisher fortbesteben laffen, am Tage Eures Großen Gebetes und an vielen andern Tagen die Ablaffe nicht gewinnen, weil der Heilige Bater dieselben an das Bandnis der immerwährenden Anbetung, nicht aber an das von diesem Bündnis losgetrennte Wrope Gebet geknüpft hat. Das Große Gebet war bisher bei uns mir noch eine feierliche sakramentalische Audacht, allein ohne ihren eigentlichen früheren Zwed, der darin bestand, die Betstunden des Bündniffes feierlich gu halten, und ohne die befonderen Gnaden, welche unfere Borfahren daraus ichöpften. 2. Das Große Gebet, wie es früher bestand, füllte das gange Jahr mit feierlichen Beiftunden vor dem Allerheiligften aus; jett ist dies aber, nachdem die alte Erzbiscese im Laufe der Beit so sehr verkleinert worden ist, durchaus nicht mehr der Fall. Aus einer genauen Busammenstellung, welche ich anfertigen ließ, hat itch ergeben, das nur vier Monate des Jahres bei uns mit Großem Gebete besetzt sind, in den übrigen acht Monaten ift es gang ausgefallen. Wir find also jehr weit davon entfernt, in unferem jegigen Großen Gebete eine immerwährende feierliche Anbetung des allerheiligften Saframentes zu befigen, wie es früher gewesen ist, und wie man es sich gewöhnlich vorstellt. 3. Wir haben in unserer Diocele ferner dreiftig bis vierzig Pfarreien, die gar kein Großes Gebet haben, weil sie früher nicht zur Mainzer Erzdiöcese gehörten; auf der anderen Seite aber ist dasselbe jett in den vier Monaten, wo wir es noch haben, durch allerlei Beränderungen fo ungunftig verteilt, daß an vielen Tagen in zwei oder drei Pfarreien, ja an manchen sogar in funf und sechs Pfarreien zu gleicher Zeit Großes Gebet gehalten wird, woher es dann fonmt, daß wir nur den dritten

Teil des Jahres mit demselben ausfüllen, und daß die Aushilfe im Beichtftuhl zum Enwfang der heiligen Sakramente am Tage des Großen Gebetes in gar manchen Pfarreien unnötiger Weise erschwert ist.

Daraus erfennt 3hr ichon, geliebte Diocesanen, wie nütlich, ja wie notwendig eine neue beffere Ordnung gewesen ift. 3ch will Euch nun mitteilen, welche Anderungen jest in diefer Begiehung eintreten werden. Wir wollen nämlich, nachdem wir die satramentalische Bruderichaft wieder besigen, nun damit auch, wie es früher gewesen ist, das Bündnis der immerwährenden Anbetung verbinden, d. h. wir wollen wieder das ganze Jahr hindurch zu allen Stunden des Tages, und, wenn es fein fann, auch ber Racht, das allerheiligfte Saframent abwechselnd anbeten, dadurch, daß recht viele Mitglieder der Bruderschaft vom allerheiligften Saframent fich auch als Mitglieder des Bundnisses der immerwährenden Anbetung melden und eine jährliche Betitunde übernehmen; einen Teil diefer Betstunden aber, oder in fleineren Pfarreien alle, wollen wir feierlich abhalten, indem wir das Große Gebet damit verbinden. Wir können jest nicht mehr, wie ehedem, alle Betftunden des Bundniffes das gange Jahr hindurch feierlich abhalten als Großes Gebet, weil wir dazu nicht mehr die hinreichende Anzahl von Pfarreien besigen; allein es ist, um der Abiasse und Gnaden des Bundnisses teilhaftig zu werden wie ich gezeigt habe, gar nicht notwendig, die Betstunden feierlich abzuhalten, sondern es genügt dazu die ftille Verrichtung der Betftunde in der Weise, wie Ihr noch hören werdet. Um aber doch das allerheiligfte Saframent in unferer Diocefe fortan ununterbrochen anzuberen, sind jest sämtliche Tage des Jahres unter die Pfarreien unseres Bistums nach Berhältnis ihrer Größe ausgeteilt worden. Un einem oder an mehreren der jeder Pfarrei zugeteilten Tage wird das Große Gebet, an den übrigen Tagen oder Stunden nur ftille Anbetung ftattfinden. Großes Gebet und ftille Anbetung ichliehen fich aber überall unmittelbar aneinander an. Bei der Verteilung war man vor allem darauf bedacht, die bisher übliche Zeit des Großen Gebetes für die einzelnen Pfarreien beizubehalten, und es hat nur da eine Beranderung itattgefunden, wo dieselbe durchaus notwendig war, um den 3wed einer immerwährenden Unbetung zu erreichen. In diefer Weise füllen wir wieder das gange Jahr mit Betftunden, teils öffentlichen, teils fullen aus, und da nur Mitglieder der saframentalischen Bruderschaft in das Bündnis der immerwährenden Unbetung aufgenommen werden, jo fonnen dieselben in der gangen Diocese wieder wie früher alle Ablässe gewinnen, welche der faframentalischen Bruderichaft und dem Bundnis der immerwährenden Anbetung vom Seiligen Bater verliehen worden sind, und es werden zugleich durch diese neue Ordnung alle die oben erwähnten Übelstände vermieden, welche bisher mit unseren noch übrigen Bruchstücken des Großen Gebetes verbunden waren.

3d bestimme nun zu diefem 3wede wie folgt:

- 1. Bom 1. Januar 1870 an wird das Bündnis der immerwährenden Anbetung in der Diöcese Mainz (wo es nicht bereits gesichehen ist) wieder eingeführt im Anschluß und in inniger Berbindung mit der schon fast überall bestehenden Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsaframent und zwar auf Grund jener Bestimmungen und Statuten, welche in dem apostolischen Schreiben Papst Innocenz XI. vom 16. März 1677 enthalten und neuerdings von Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. für unsere Diöcese, wie sie jetzt besteht, anerkannt und bestätigt worden sind. Das erwähnte apostolische Schreiben und die Statuten dieses Bündnisses werden in nächster Zeit in einem eigenen saframentalischen Büchlein abgedruckt erscheinen.
- 2. Wenigstens ein Teil der Betstunden dieses Bündnisses wird in allen Pfarreien öffentlich und seierlich abgehalten, dadurch, daß das Große Gebet zu eben der Zeit in jeder Pfarrei stattsindet, wo dieselbe Pfarrei ihre Betstunden für das Bündnis zu besorgen hat. Der Plan, nach welchem künftig diese Betstunden und das Große Gebet in der ganzen Diöcese werden abgehalten werden, wird gleichzeitig mit diesem Hirtenbriese bekannt gemacht und auch in dem neuen sakramentalischen Bücklein enthalten sein.
- 3. In dem neuen Plane ist einer jeden Pfarrei eine bestimmte Anzahl von Stunden oder Tagen zur Anbetung zugewiesen. Diese zugewiesene Anbetungszeit muß alljährlich von jeder Pfarrei pünklich und vollständig besorgt werden ohne jegliche Abänderung, mag dieselbe auf Sonn- oder Werktag, auf Feiertage oder sonstige Zeiten fallen, da die stille Anbetung ja immer ohne besondere Schwierigkeit gehalten werden kann, und da für jedes Mitglied seine einmal bestimmte Betstunde möglichst selt stehen soll. Wegen besonderer örtlicher Schwierigkeiten wird an dem einen oder andern Orte hie und da das Große Gebet um ein paar Tage verlegt werden müssen; allein in diesem Falle muß die im Plane zugewiesene Anbetungszeit ganz mit stiller Anbetung ausgesüllt werden.
- 4. Alle Stunden der einer jeden Gemeinde zugewiesenen Zeit, der Tag des Großen Gebetes eingeschlossen, sind unter die Mitglieder des Bundnisses der immerwährenden Anbetung so zu verteilen, daß auf jede

Stunde wenigstens drei Personen kommen. Es ist gestattet, daß ein Mitglied mehrere Stunden übernehme.

- 5. Es sind in dem neuen Plane auch die Nachrstunden eingeschlossen, um eine ganz ununterbrochene Anbetung des allerheiligiten Sakramentes, wie sie früher bei uns bestand und auch jeht in anderen Diöcesen geübt wird, zu ermöglichen und anzuregen. Allein nur die Taganbetung von Morgens künf die Abends acht Uhr ist für die ganze Diöcese verbindlich; die nächtliche Anbetung von Abends acht die Morgens künf Uhr zu halten, ist löblich, aber nicht vorgeschrieben, solche Nachtstunden können nur ganz zuverlässigen und unabhängigen Personen übertragen werden, und für alle diese gestatte ich hiermit, daß sie diese nächtlichen Anbetungskunden zu Hause abhalten können. Zu meiner großen Freude habe ich vernommen, daß in einer großen Anzahl von Pfarreien auch die Nachtstunden schon besetzt sind, oder es noch werden. Abo dies aber mit zu großen Schwierigkeiten verbunden ist, haben wir doch den Trost, daß im hiesigen Rloster zur ewigen Anbetung auch die nächtliche Anbetung stattsindet.
- 6. Mitglieder des Bündnisses der immerwährenden Anbetung sind alle jene Mitglieder der sakramentalischen Bruderschaft, welche eine jährliche Betstunde übernehmen. Zu diesem Zweck nuch man sich bei dem Pfarrer melden, insosern dies nicht bereits geschehen ist. Die übernommene Betstunde ist in dem sakramentalischen Bruderschaftsbuch bei dem Namen des betreffenden Mitgliedes, sowie auf dem Bruderschaftszettel anzumerten. Zieht ein Mitglied der Bruderschaft und des Bündnisses in eine andere Pfarrei, so soll es seinem bisherigen Pfarrer den Bruderschaftszettel zurückbringen und zugleich bei seinem nunmehrigen Pfarrer sich annelden, damit es dort ins Bruderschaftsbuch eingetragen, ihm ein neuer Zettel übergeben und eine Stunde zugeteilt werde. Erirbt ein Mitglied, so sollen die Angehörigen dessen Bruderschaftszettel an den Pfarrer zurückgeben, damit sowohl für dasselbe besonders gebetet, als dessen Gebetsstunde anderweitig besetzt werde.
- 7. Die übernommene Betstunde ist alljährlich gewissenhaft zu halten. Wenn jemand durch unausschiebbare Geschäfte an der Abhaltung seiner Betstunde verhindert ist, so soll er einen andern mit der Abhaltung derselben beauftragen; er darf auch die ihm augewiesene Stunde in solchem Falle etwas früher oder später verrichten. Es ist gestattet, die Betstunde auch zu Hause zu halten oder wo anders, ja sogar auf der Reise, obwohl man soviel als möglich dahin streben muß, sie in der Rirche und vor dem heiligsten Saframent zu verrichten. Um jedoch den

größten Wichtigkeit. Ob und welche dogmatischen Enticheidungen das nächste Ronzil treisen wird, ob namentlich die Unsehlbarkeit des Papites im Glaubenssachen und ihr Umfang zur Verhandlung kommen wird, das können wir nicht wissen, das wird wieder hauptsächlich von der Leitung der göttlichen Porsehung abhängen. Aber eines wissen wir mit voller Gewisheit, daß, wenn diese oder ähnliche dogmatische Gegenstände verhandelt werden sollten, das kommende Ronzil, wie alle früheren, dabei dieselben unabänderlichen, weisen Regeln befolgen wird, welche von dem Geiste kommen, welcher die Konzilien leitet. Diese Regeln aber, welche wir hauptsächlich in drei große Grundsähe zusammenkassen können, zeigen uns wieder die übernatürliche Weisheit der Kirche; sie sind ganz geeignet, unser Vertrauen zu stärfen. Es ist daher nüglich, daß Ihr, geliebte Diösesaren, dieselben kennt.

Die erste Regel bei allen Entscheidungen über den Glauben ilt, daß die Kirche auf den allgemeinen Konzilen nur solche Glaubensfragen entscheidet, die nach den Zeitumitänden entschieden werden müssen; die zweite, daß selbst bei diesen Entscheidungen sich die Kirche auf das Notwendige beschräntt, d. h. auf das, was erforderlich ist, um ihre Sendung: lehret alle Bölfer das Evangelium, zu erfüllen, um also die ihr von Christus übergebene Heilswahrheit von aller Fällschung zu bewahren; drittens, daß solche Entscheidungen nicht etwa nach Wajoritäten getroffen werden, sondern durch die Einmütigkeit des gesamten kirchlichen Lehramtes.

Das sind Grundiäge voll Mäßigung, voll Berechtigung, die das Zeichen göttlicher Weisheit an sich tragen. So muß eine Autorität verfahren, die von Gott kömmt und die den Beruf hat auf Erden, auf der einen Seite ewige geoffenbarte Wahrheiten unverletzt und ungetrübt für die Welt zu bewahren und ihr zu verkünden, die aber zugleich von Gott behütet wird, die rechten Grenzen nicht zu überschretten, dem menichlichen Geiste die Freiheit zu lassen, die ihm Gott mit seiner Würde eingeräumt hat, und ihr göttliches unsehlbares Lehramt nur auf Dinge zu beziehen, die diesem Lehramte unterworfen sind.

Das werden also auch die Regeln sein, die das sommende Avnzil befolgen wird, und wenn dasselbe über Glaubenswahrheiten eine Entscheidung geben wird, so könnt Ihr versichert sein, daß es dazu durch die Zeitverhältnisse zur Reinerhaltung der Lehre Zein hingedrängt worden ist, und daß die Entscheidung entweder mit absoluter Einstimmigkeit aller versammelten Bischöse oder mit einer Mehrheit, die der Einstimmigkeit gleichsteht, erfolgt ist, und daß vor allem in dieser Entscheidung das Haupt und die Glieder des apostolischem Lehrsörpers, der Papit und die Bischöse, in unausselicher

Einheit und in der vollkommensten Weise übereinstimmen. Wer dann aber zu lagen wagt, daß ein solches Urteil ein nicht freies gewesen sei, wer es für möglich hält, daß die Bischöse bei solchen Entscheidungen nicht nach der tiefsten Uberzeugung sprechen, der spricht eine Lästerung aus, die einer Widerlegung unwürdig ist.

Das find also die Absichten, in welchen der Papit alle Bischöfe des Erdfreises nach Rom eingeladen hat; das find die Gedanken, mit denen wir Bischöfe uns auf den Weg nach Rom begeben. Wir geben bin in der Uberzeugung, daß wir durch die bildböfliche Weihe rechtmäßige Rachfolger jener Apostel find, die Chriftus selbst bestellt hat feine Rirche zu regieren. Wir geben bin mit der Uberzeugung, daß wir deshalb die Pflicht haben, allen Böllern, allen Menichen unferer Zeit das Evangelium mit Rücksicht auf alle Irrtimer, auf alle Berirrungen unferer Zeitgenoffen mit derfelben Marheit zu verfünden, mit der es Befus felbft verfündet hat, mit der die Apostel es gepredigt, mit der die großen Rongilen der vergangenen chriftlichen Jahrhunderte es ihren zeitgenoffen dargelegt haben. Wir gehen hin in der Gewißheit, daß Christus seine Berheißung, bei den Aposteln zu fein, wenn fie das Evangelium verfünden und ihre Gendung erfüllen, auch in unseren Tagen ebenso unschlbar erfüllen werde, wie in der Bergangenheit. Wir gehen bin, obwohl felbit tief erfüllt von dem Bewuftiein unferer menschlichen Schwäche und Jehlbarteit, dennoch voll Zuversicht in dem Vertrauen, daß Jefus feine Worte: "Wo zwei oder drei in meinem Ramen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen", im vollen Dage erfüllen und uns helfen werde, nach unserer Gendung das lautere Evangelium der Welt zu verfünden; daß wir nicht uns felbft überlaffen find, sondern daß der Geift Gottes durch uns ju den Menichen reden und ihnen das Mechte und das Unrechte, das Wahre und das Unwahre auf ihren Wegen verfünden werde.

Darum haben wir also alle Ursache, mit Zuversicht, mit Vertrauen, mit großer geistiger Freude dieser Bersammlung entgegenzugehen und uns ganz und ungetrübt jener frohen Hoffnung hinzugeben, welche der Heilige Vater so ichön ausspricht in seiner Einladung an die Protestanten: "daß wie in den vergangenen Jahrhunderten die srüheren allgemeinen Ronzilen, auch dieses von ihm berusene allgemeine Konzil durch die Knade Gottes reiche und glückseige Früchte sir die größere Ehre Gottes und für das ewige Heil der Menschen tragen werde".

In dieser frohen glückseligen Erwartung wollen wir also, vielgeliebte Diöcesanen, gestig vereinigt bleiben, während ich auf dem Ronzil dem Raume nach weit von Euch getrennt bin. Lasset Euch durch alle die vielen Menungen, Gerüchte, Ilrteile, die Euch von der Welt her zusommen,

m Eurem Vertrauen nicht im mindeiten beitren. Der Weltgeist taun selbstwerständlich die Werke Guttes nicht begreisen, und ein allgemeines Ronzil ist im vollen Sinne ein Werk Gottes. Wie die nächste Zeit verlausen wird, können wir nicht wissen. Db das Konzil zur bestimmten Zeit eröffnet, ob es ohne äußere Störung verlausen wird, wann ich wieder zu Euch zurücksomme, alles das liegt in der Hand Gottes; nur das steht seit, ein allgemeines Konzil wird, nachdem es einmal ausgeschrieben ist, abgehalten werden, und es wird überaus reiche, siberaus glückslige Früchte für die Jukunst der Welt tragen.

3d tann aber diefe Abidgiedsworte nicht ichließen, ohne Euch noch emmal dringend und väterlich zum Gebet zu ermahnen. Betet alle in diefer Zeit für die Rirche Gottes, für den Papft, für die versammelten Biichofe, betet auch fur Euren Bifchof, wie ich täglich oft und viel, am Altare und an allen beiligen Statten Roms mit Euch im Gebete vereinigt fein werde. Empfanget im Laufe des Winters und für die Dauer des Rongils öfter wie fonft die beiligen Saframente, damit Guer Gebet durch die Reinigung Eures herzens immer gottgefälliger und fraftiger werde, und opfert zugleich die heilige Rommunion oft und gerne auf für die Rirche, für alle Menichen, für alle Anliegen der Menichheit. Betet in allen Standen: 3hr lieben Schultinder, deren Gebet Gott fo moblgefällig ift, wenn 3hr gute und fromme Kinder seid; betet 3hr Jünglinge und Jungfrauen, welche das Herz Jesu besonders liebt, wenn 3hr die Jugend in Unschuld und Sittenreinheit verlebt; Ihr lieben Bater und Mutter, betet in Diefer beiligen feierlichen Beit fur Diefen 3med auch in Guren Familien. Insbesondere aber wende ich mich noch an Guch. geliebte Mubrüder und Priefter der Diocese, die Ihr ja alle Sorgen meines bischöflichen Amtes ähnlich mit mir teilet und zu ihrer Teilnahme von Gott berufen feid, wie wir Bijchofe wieder in einem gewiffen Verhältniffe alle Sorgen teilen follen, die das Berg des gemeinschaftlichen Baters der Christenheit in seinem Umte erfüllen. Da ja vor allem das Webet ju unferem priefterlichen Berufe gehort, fo bitte ich Euch in diefer Zeit den Eifer des Gebetes in Guch zu beleben, damit Ihr dadurch nicht nur felbst reiche Gnaden empfanget, sondern auch in Guren lieben Gemeinden jene heilige Gelinnung anregen tonnet, von welcher gur Zeit des Rongils das gange driftliche Bolt erfüllt fem foll.

Eine besondere Gelegenheit aber, um diese Zeit recht würdig zu begeben, habt Ihr, geliebte Diöcesanen, in jener dreitägigen Andacht, welche die in Fulda versammelten deutschen Bischöfe für den Beginn des Konzils am 8. Dezember zu Ehren des Herzens Jesu angeordnet haben.

Die Anordnung dieser Andacht im einzelnen überlasse ich den betreffenden Herrn Pfarrern. Wo es möglich ist, gestatte ich die Abhaltung eines vierzigstundigen Gebetes. Zugleich ermahne ich alle Gläubigen, an diesen Tagen auch die heiligen Saframente zu empfangen. Schließet Euch diefer Andacht mit dem lebendigen Gedanken an, daß fie in allen deutschen Diöcesen abgehalten wird, und vereinigt Guch mit allen Ratholiken Deutschlands in der Bitte zum Herzen Je fu, daß doch auch für unser deutsches Baterland dieses Ronzil reiche Früchte bringen möge. Gine andere besondere Andacht wird jene sein, welche in jeder einzelnen Gemeinde zur Gewinnung des Jubelablasses abgehalten wird. Ich zweifle nicht, daß das ein segenreiches Fest werden wird, und es bedarf gewiß gar nicht meiner Worte, um Euch zur allgemeinsten Beteiligung aufzufordern. Ich weiß ja, wie schön und fromm alle ahnlichen Andachten ichon feit Jahren in Guren lieben Gemeinden abgehalten wurden, und mit welch großer Freude Ihr Euch an denselben ftets beteiligtet.

Ich rufe Euch also allen, vielgeliebte Diöcesanen, noch einmal ein herzliches und inniges Lebewohl zu und spende Euch aus der Fülle meines Herzens zum Abschiede den bischöflichen Segen.

Maing, den 12. November 1869.



43. Aeber die Wiedereinführung der immerwährenden Anbetung und die neue Ordnung des Großen Gebetes. An die Gelstlichfeit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Vom 19. November 1869. Mainz.

gereicht mir zum Troste und zur Freude, Euch aber gewiß zu reichem Segen, daß ich noch eben bei meiner Abreise nach Rom zu dem allgemeinen Konzil in meiner Diöcese die nunmehr geregelte Andacht zum allerheiligsten Altarsakrament einführen kann, von welcher ich zu Euch in meinem Hirtenbrief vor drei Jahren weitläusig gesprochen habe. Damals sagte ich unter anderem: In dem lebendigen Glauben an das allerheiligste Altarsakrament, in der wahren Berehrung desselben, in dem würdigen und öfteren Genusse dieses Brotes des Lebens besteht gewissermaßen unser ganzer Gottesdienst, unsere ganze Religion, das ganze Christentum; und unter allen Pflichten, die ich als Euer Oberhirte habe, gibt es deshalb keine größere, als die, die Verehrung des allerheiligsten Sakramentes unter Euch mehr und mehr zu befördern, Euch aufzusordern, immer einstimmiger, freudiger und frommer zu rusen: Gelobt sei das allerheiligste Sakrament!

Deswegen habe ich Euch damals ausführlich belehrt und über die drei verschiedenen Andachten, welche unsere Boreltern zur Verehrung dieses allerheiligsten Sakramentes gestiftet hatten, nämlich über die Bruderschaft vom allerheiligsten Altarsakrament, über das Bündnis der immerwährenden Anbetung und über das Große Gebet, sowie über das Verhältnis dieser drei Andachten zu einander. Ich habe Euch auch damals gezeigt, daß diese drei Andachten in unserer Diöcese im Laufe der Zeit entweder ganz verschwunden oder doch, wie das Große Gebet, nur noch in Bruchstücken und ohne rechten Zusammenhang vorhanden seien; und ich sprach deshalb meine Absicht aus, alle drei Andachten bei uns möglichst in der Weise wieder einzuführen, wie sie zum reichen Segen unserer Borsahren früher bestanden haben.

Bur Erfüllung dieser meiner Absicht ist nun in den letzten drei Jahren in der Diöcese vieles geschehen. Ich habe Euch während dieser Zeit fast alle in Euren Pfarreien persönlich besucht und über die Berehrung und Liebe zum allerheiligsten Altarsakrament zu Euren Herzen

gesprochen. Es wurde sast überall die alte sakramentalische Bruderschaft bei Euch wieder eingesührt oder es wird dies nächstens noch geschehen, und Ihr habt Euch in großer Anzahl dieser heutigen Bruderschaft angeschlossen. Ihr habt Euch gerne verpflichtet, die Liebe des Herzens Jesu im allerheiligsten Sakramente des Altars durch besondere Gegensliebe zu erwidern und dem Herzen Jesu für die vielen Beleidigungen, die ihm in diesem Gehemmisse zugefügt werden, durch um so größere Verehrung einigen Ersah zu leisten; gerne habt ihr Euch nach Arästen an den frommen Übungen dieser Bruderschaft beteiligt, und es werden ja namentlich die dritten Sonntage im Monat als sakramentalische Bruderschaftsfonntage recht andächtig und erbaultch von Euch geseert.

Wit der Einführung dieser Bruderschaft ist nun zu meinem großen Trolte jener Grundstein zur Wiederherstellung der beiden andern Andachten gelegt, welcher auch in früherer Zeit dem Bündnis der immerwährenden Andetung und dem Großen Gebete zum Fundament diente Nachdem nämlich unsere Vorsahren einmal in der satramentalischen Bruderschaft zusammengetreten waren, um sich, wie Ihr es zeht gethan habet, der inneren Liebe und Verehrung zesu im allerheiligiten Altacsatramente in besonderer Weise zu weihen, da erkannten sie es bald als ihre schöne Ausgade, dem im allerheiligsten Saframent immerwährend gegenwärtigen Heiland auch eine immerwährende Anbetung zu erweisen. Es sollte zu diesem Iwede die Bruderschaft vom allerheiligsten Altacsatrament durch die Annahme der ewigen Anbetung, wie sie auch an andern Orten schon bestand, erweitert und vermehrt werden.

Der damalige Erzbischof von Mainz (Damian Hartard) wandte sich deswegen nach Kom und erlangte von dort die Genehmigung zur Einführung des Bündnisses zur immerwährenden Anbetung in der Manzer Erzdiöcese. Dieses Bündnis legt seinen Mitgliedern namentlich die Pflicht auf, jährlich eine Stunde der Anbetung des allerheiligiten Sakramentes zu übernehmen, und gewährt ihnen dafür verschiedene Ablässe, womit der Heilige Vater es beichenkt hat. Diese Anbetungsstunden, welche von den Mitgliedern des Bündnisses zu halten sind, brauchen aber nicht seierlich in der Ruche vor dem hochwürdigsten Gute unter Teilnahme der ganzen Gemeinde gehalten zu werden, sondern es genügt, um der Gnaden und Ablässe dieses Bündnisses teilhaftig zu werden, daß man seine Anbetungsstunde sür sich allein in der Kirche oder mit Erlaubnis auch zu Hause halte. Unsere Vorsahren sedoch sührten, um diese Anbetungsstunden in recht seierlicher Weise abzuhalten, das sogenannte Größe Gebet ein, und um die ganze Erzdiöcese an dieser

feierlichen Anbetung teilnehmen zu lassen, verteilte man damals alle Stunden des ganzen Jahres bei Tag und bei Racht unter vielen Pfarreien der großen Mainzer Erzdiörese.

Daher rührt denn also unser Großes Gebet, welches wir jest, freilich nur noch in Bruchstuden besigen. Diefes unfer Großes Gebet ift noch eine herrliche Andacht zum allerheiligften Altarfaframent, welche Euch, geliebte Diocefanen, jo recht ans Berg gewachsen ift und woran 3hr Euch alljährlich, wo es noch bejteht, so freudig und eifrig beteiligt: dieses Große Gebet millen wir deshalb als ein heiliges Bermächtnis unferer frommen Boreltern beibehalten. Allein ich fagte, daß wir es nur noch in Bruchstüden besitzen. Denn 1. das Große Gebet besteht bei uns gang ohne das Bundnis der immerwährenden Anbetung, mahrend es doch gerade eine feierliche Abhaltung der Betfrunden diefes Bundniffes fein foll; Ihr konnt deshalb auch, wenn wir das Große Gebet gerade fo in diefen Bruchstilden wie bisher fortbesteben laffen, am Tage Eures Großen Gebetes und an vielen andern Tagen die Abläffe nicht gewinnen, weil der Heilige Bater dieselben an das Bfindnis der immermahrenden Unbetung, nicht aber an das von diesem Bündnis losgetrennte Große Gebet gefnlipft hat. Das Wroke Gebet war bisher bei uns nur noch eine feierliche saframentalische Andacht, allein ohne ihren eigentlichen früheren Zwed, der darin bestand, die Betstunden des Bundnisses seierlich gu halten, und ohne die besonderen Gnaden, welche unfere Borfahren daraus schöpften. 2. Das Große Gebet, wie es früher bestand, füllte das gange Jahr mit feierlichen Beistunden vor dem Allerheiligften aus; jest ift dies aber, nachdem die alte Erzbidcese im Laufe der Beit so febr verkleinert worden ift, durchaus nicht mehr der Fall. Aus einer genauen Infammenstellung, welche ich anfertigen ließ, hat lich ergeben, das nur vier Monate des Jahres bei uns mit Großem Gebete besett find, in den übrigen acht Monaten ist es gang ausgefallen. Wir find also fehr weit davon entfernt, in unferem jetigen Großen Gebete eine immerwahrende feierliche Anbetung bes allerheiligften Saframentes zu befigen, wie es früher gewesen ift, und wie man es sich gewöhnlich porftellt. 3. Wir haben in unserer Didcese ferner dreifig bis vierzig Pfarreien, Die gar fein Großes Gebet haben, weil fie früher nicht jur Mainzer Ergdiocese gehörten; auf der anderen Seite aber ist dasselbe jest in den vier Monaten, wo wir es noch haben, durch allerlei Beränderungen jo ungünftig verteilt, daß an vielen Tagen in zwei oder drei Pfarreien, ja an manden fogar in funt und fechs Pfarreien zu gleicher Zeit Großes Webet gehalten wird, woher es bann tommt, bak wir nur den britten Teil des Jahres mit demselben ausfüllen, und daß die Aushilfe im Beichtstuhl zum Empfang der heiligen Sakramente am Tage des Großen Gebetes in gar manchen Pfarreien unnötiger Weise erschwert ist.

Daraus erfennt 3hr ichon, geliebte Diocejanen, wie nuglich, ja wie notwendig eine neue beffere Ordnung gewesen ift. 3ch will Euch nun mittellen, welche Underungen jest in diefer Beziehung eintreten werden. Wir wollen nämlich, nachdem wir die faframentalische Bruderichaft wieder besigen, nun damit auch, wie es früher gewesen ift, das Bundnis der immermahrenden Unbetung verbinden, d. h. wir wollen wieder das gange Jahr hindurch zu allen Stunden des Tages, und, wenn es fein tann, auch ber Racht, bas allerheiligfte Saframent abwechselnd anbeten, dadurch, daß recht viele Mitglieder der Bruderschaft vom allerheiligsten Saframent sich auch als Mitglieder des Bundnisses ber immerwährenden Unbetung melben und eine jahrliche Berftunde übernehmen; einen Teil dieser Betstunden aber, oder in fleineren Pfarreien alle, wollen wir feierlich abhalten, indem wir das Große Gebet damit verbinden. Wir tonnen jest nicht mehr, wie ehedem, alle Betftunden des Bundniffes das gange Jahr hindurch feierlich abhalten als Großes Gebet, weil wir dazu nicht mehr die hinreichende Anzahl von Pfarreien besigen; allein es ist, um der Abiaffe und Gnaden des Bundnisses teilhaftig zu werden wie ich gezeigt habe, gar nicht notwendig, die Betftunden feierlich abguhalten, fondern es genügt dazu die ftille Berrichtung der Betftunde in der Weise, wie Ihr noch hören werdet. Um aber doch das allerheiligfte Saframent in unferer Diocese fortan ununterbrochen anzubeten, find jett jämtliche Tage des Jahres unter die Pfarreien unseres Bistums nach Berhältnis ihrer Größe ausgeteilt worden. An einem ober an mehreren der jeder Pfarrei zugeteilten Tage wird das Große Gebet, an den übrigen Tagen oder Stunden nur ftille Unbetung ftattfinden. Großes Gebet und ftille Anbetung ichließen fich aber überall unmittelbar aneinander an. Bei der Verteilung war man vor allem darauf bedacht, die bisher übliche Beit des Großen Gebetes für die eingelnen Pfarreien beigubehalten, und es hat nur da eine Beranderung ftattgefunden, wo dieselbe durchaus notwendig war, um den 3wed einer immerwährenden Unbetung zu erreichen. In dieser Weise füllen wir wieder das gange Jahr mit Beiftunden, teils Offentlichen, teils ftillen aus, und da nur Mitglieder der saframentalischen Bruderichaft in das Bundnis der immerwährenden Anbetung aufgenommen werden, fo tonnen diejelben in der gangen Diocefe wieder wie früher alle Ablaffe gewinnen, welche der saframentalischen Bruderschaft und dem Bundnis der immerLaiter und der Freitimer unsere heilige Religion und ihre heiliame Lehre fiberall neu auflebe und täglich sich mehr verbreite und herriche, und daß so Gottessuncht, Chrbarfeit, Rechtlichteit, Liebe und alle christlichen Lugenden zum größten Rugen der menschlichen Gesellschaft gedeihen und blüben"

Nachdem so der Heilige Vater den Gegenstand der Verhandlungen auf dem fünstigen Rouzil bezeichnet und noch einmal darauf hingewiesen hat, wie innig diese großen Anliegen der Religion mit dem ganzen irdichen Wohlergehen des Menschengeschlechtes zusammenhängen, sährt et tort: "Weil aber Christus unser Herr mit senen Worten uns wunderbar erfreut, aufrichtet und tröstet, wo zwei oder drei in meinem Ramen vereinigt sind, da bin ich mitten unter ihnen, so können wir nicht zweiseln, daß er selbst in der Fülle seiner göttlichen Gnade in dem Konzil uns beistehen werde, damit wir alles das selfstellen, was zum Heile seiner heitigen Kirche irgendwie dienlich sein fann".

Da habt Ihr, Bielgeliebte, alles in der zwertässigten Beise vor Euch mit den eigenen Worten des Heiligen Baters, was Ihr zu Eurem Troste und zu Eurer Freude von dem Konzile nur irgendwie zu wissen verlangen könnt. Da seht Ihr den Gegenstand des Konzils, da seht Ihr die Weise der Berhandlung, da seht Ihr den Grund der Zwersicht: Ihr seht aber auch, wie völlig grundlos und nichtig all jenes Gerede ist, welches über das Ronzil von unverständigen oder boshaften Menichen erhoben wird.

Der Gegenstand des Konzils ist so allgemein gefakt, als die Sendung Jesu selbit: "Bredigt das Evangelium allen Geschöpfen!" Richts von allem, was gut und heilfam ist, ist ausgeschlossen. Was aber aus dem Schape der christlichen Wahrheiten in diesem Augenblicke für diese Zeit das beste ist, das wird der heilige Geist der Versammlung eingeben. Mit der zarteiten Sorgfalt hat der Heilige Bater seden Ausdruck vermieden, welcher von vornherem irgend einen guten und heilsamen Gegenstand von der Versammlung ausschließen könnte. Es soll ja die Ersahrung alter Bischöfe, ihre Weisheit, ihre Einsicht zu Rate gezogen werden.

Was ferner die Art der Behandlung betrifft, so sagt der Heiligen Brüfung accuratissimo examine), mit der eingehensten Sorgfalt (intentissimo studio) behandelt und geprüft werden soll.

Und was endlich die Zuversicht betrifft, welche wir dafür haben, daß diese Versammlung auch das finden werde, was der Welt wahrhaft zum Rugen gereicht, was ihr den rechten Weg zeigt zur Wahrsheit und zum Glücke der Wenschen wie der Völker, so erinnert der

Seilige Bater an jene Worte Jeju: "Wo zwei oder drei in meinem Ramen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen". Won diesen Worten jagt er, daß lie wunderbar geeignet seien, uns zu erfreuen, aufzurichten und zu tröften. Und wahrhaftig, geliebte Diöcesanen, das lind fie! Mag auch die Berjammlung von so viel hundert Bischöfen mit so vielfacher Lebenserfahrung und gewiß mit dem reinsten Willen nur das auszusprechen, was der jo vielfach zerrütteten Welt heilfam ift, schon an lich die tröftliche Hoffnung gewähren, daß ihre Aussprüche den Menichen nüglich sein werden, so ist das doch nicht der Grund unseres Trostes. Diefer ruht vielmehr gang in der Berheifung Chrifti, daß er bei ihnen fein werde. Richt die Wiffenschaft, die Weisheit, die Lebenserfahrung diefer vielen hundert Bifchofe ift ber Grund unferer, Buverficht, sondern die volle Gewißheit, daß, wenn fie alle menichlichen natürlichen Mittel, um das Wahre und Rechte zu finden, durch die "jorgfältigite Prüfung", durch die "angeitrengteite Dube" erichopit haben dann die ewige Weisheit in übernatürlicher und wunderbarer Weise ihre Beichluffe auf das hinleiten wird, was diese selbst in ihren ewigen Ratichluffen als das für das Menschengeschlecht gute und heilfame ertennt.

Danit seht Ihr aber auch wiederum, wie überaus nichtig und armselig all jene Besürchtungen sind, welche jest bisentliche Blätter und gelehrte und ungelehrte Leute über das Konzil ausjprechen. Sie kommen teils vom Unglauben, der natürlich über eine Versammlung nicht mitreden kann, welche ihr ganzes inneres Wesen aus dem Glauben an den übernatürlichen Beistand Gottes ableitet; oder sie kommen von Schwachsgläubigen, die in dem Waße schwach sind im Glauben an die Krast Gottes in der Kirche, an das Licht, das vom Himmel kömmt, an den göttlichen übernatürlichen Beistand Jesu Christi, wie sie start sind im Vertrauen auf ihre eigene Einsicht, die doch wie alle menschliche Einsicht so beschränkt und so hinfällig ist.

Zur Bestärtung des Gesagten kann ich es nicht unterlassen, an dieser Stelle noch insbesondere die Regeln zu Eurer Belehrung hervorzuheben, welche von dem ersten Konzil der Apostel an durch alle Jahrshunderte die Konzilien bei ihren Entscheidungen über die Glaubenswahrheiten seitzgehalten haben. Wir können nämlich die Entscheidungen der Konzilien in zwei Klassen einteilen, in solche, die sich auf die Reinzerhaltung und Erklärung der überlieserten Glaubenswahrheiten beziehen, und in solche, welche die Disziplin, das christliche Leben im Klerus und im Volke, zum Gegenstand haben. Die erste Klasse von Entscheidungen nennt mann dogmatische Entscheidungen, und sie sind natürlich von der

größten Wichtigkeit. Ob und welche dogmatischen Entscheidungen das nächste Ronzil treffen wird, ob namentlich die Unsehlbarkeit des Papites in Glaubenssachen und ihr Umfang zur Verhandlung kommen wird, das können wir nicht wissen, das wird wieder hauptsächlich von der Leitung der göttlichen Vorsehung abhängen. Aber eines wissen wir mit voller Gewissheit, daß, wenn diese oder ähnliche dogmatische Gegenstände verhandelt werden sollten, das kommende Konzil, wie alle früheren, dabei dieselben unabänderlichen, weisen Regeln befolgen wird, welche von dem Geiste kommen, welcher die Konzilien leitet. Diese Regeln aber, welche wir hauptsächlich in drei große Grundsähe zusammensassen können, zeigen uns wieder die übernatürliche Weisheit der Kirche; sie sind ganz geeignet, unser Vertrauen zu stärken. Es ist daher nützlich, daß Ihr, geliebte Pibecjanen, dieselben kennt.

Die erste Regel bei allen Entschetzungen über den Glauben ist, daß die Kirche auf den allgemeinen Konzisen nur solche Glaubensfragen entscheidet, die nach den Zeitumständen entschieden werden müssen; die zweite, daß selbst bei diesen Entscheidungen sich die Kirche auf das Notwendige beschränkt, d. h. auf das, was erforderlich ist, um ihre Sendung: sehret alle Völker das Evangelium, zu erfüllen, um also die ihr von Christusübergebene Heilswahrheit von aller Fälschung zu bewahren; druttens, daß solche Entscheidungen nicht etwa nach Majoritäten getrossen werden, sondern durch die Einmützigkeit des gesamten kirchlichen Lehrantes.

Das sind Grundsäte voll Mäßigung, voll Berechtigung, die das Zeichen göttlicher Weisheit an sich tragen. So muß eine Autorität versahren, die von Gott kömmt und die den Beruf hat auf Erden, auf der einen Seite ewige geoffenbarte Wahrheiten unverletzt und ungerrübt für die Welt zu bewahren und ihr zu verkünden, die aber zugleich von Gott behütet wird, die rechten Grenzen nicht zu überschreiten, dem menichlichen Geiste die Freiheit zu lassen, die ihm Gott mit seiner Würde eingeräumt hat, und ihr göttliches unsehlbares Lehrant nur auf Durge zu beziehen, die diesem Lehrante unterworfen sind.

Das werden also auch die Regeln sein, die das kommende Konzil befolgen wird, und wenn dasselbe über Glaubenswahrheiten eine Entscheidung geben wird, so könnt Ihr verlichert sein, daß es dazu durch die Zeitverhältnisse zur Reinerhaltung der Lehre Zesu hingedrängt worden ist, und daß die Entscheidung entweder mit absoluter Einstimmigkeit aller versammelten Bischöse oder mit einer Wiehrheit, die der Einstimmigkeit gleichiteht, erfolgt ist, und daß vor allem in dieser Entscheidung das Haupt und die Glieder des apostolischem Lehrsopers, der Papit und die Bischöfe, in unauslöslicher

gesprochen. Es wurde sast überall die alte sakramentalische Bruderichaft bei Euch wieder eingesührt oder es wird dies nächstens noch geschehen, und Ihr habt Euch in großer Anzahl dieser heiligen Bruderichaft angeschlossen. Ihr habt Euch gerne verpflichtet, die Liebe des Herzens Ichu im allerheiligiten Sakramente des Altars durch besondere Gegenliebe zu erwidern und dem Herzen Jesu für die vielen Beleidigungen, die ihm in diesem Geheimnisse zugefügt werden, durch um so größere Berehrung einigen Ersatz zu leisten; gerne habt ihr Euch nach Arasten an den frommen Ilbungen dieser Bruderschaft beteiligt, und es werden ja namentlich die dritten Sonntage im Monat als sakramentalische Bruderschaftssonntage recht andächtig und erbaulich von Euch geseiert.

Wit der Einführung dieser Bruderichaft ist nun zu meinem großen Troste jener Grundstein zur Wiederherstellung der beiden andern Andachten gelegt, welcher auch in früherer Zeit dem Bündnis der immerwährenden Underung und dem Großen Gebete zum Fundament dieute. Rachdem nämlich unsere Vorfahren einmal in der sakramentalischen Bruderschaft zusammengetreien waren, um sich, wie Ihr es jest geihan habet, der inneren Liebe und Verehrung Jesu um allerheiligsten Altarsakramente in besonderer Weise zu weihen, da erkannten sie es bald als ihre schöne Ausgabe, dem im allerheiligsten Sakrament immerwährend gegenwärtigen Husgabe, dem im allerheiligsten Anderung zu erweisen. Es sollte zu diesem Iwede die Bruderichaft vom allerheiligsten Altarsakrament durch die Annahme der ewigen Anderung, wie sie auch an andern Erten schon bestand, erweitert und vermehrt werden.

Ter damalige Erzbischof von Mainz (Damian Hartard) wandte sich deswegen nach Rom und erlangte von dort die Genehmigung zur Einführung des Bündnisses zur immerwährenden Anbetung in der Mainzer Erzdiöcese. Dieses Bündnis legt seinen Mitgliedern namentlich die Pflicht aus, jährlich eine Stunde der Anbetung des allerheiligiten Sakramentes zu übernehmen, und gewährt ihnen dassu verschiedene Ablässe, womit der Heilige Vater es beschenkt hat. Diese Anbetungsstunden, welche von den Mitgliedern des Bündnisses zu halten sind, brauchen aber nicht seierlich in der Kirche vor dem hochwürdigiten Gute unter Teilnahme der ganzen Gemeinde gehalten zu werden, sondern es genügt, um der Gnaden und Ablässe dieses Bündnisses teilhastig zu twerden, daß man seine Anbetungsstunde für sich allein in der Rirche oder mit Erlaudnis auch zu Haue halte. Unsere Vorsahren sedoch führten, um diese Anbetungsstunden in recht seierlicher Werse abzuhalten, das sogenannte Größe Gebet ein, und um die ganze Erzdiöcese un dieser

feierlichen Anbetung teilnehmen zu laisen, verteilte man damals alle Stunden des ganzen Jahres bei Tag und bei Racht unter vielen Pfarreien der großen Mainzer Erzdiöcese.

Daber rührt denn alfo unfer Großes Gebet, welches wir jent, freilich nur noch in Bruchftuden besigen. Dieses unfer Großes Gebet ift noch eine herrliche Undacht zum allerheiligften Altarfaframent, welche Euch, geliebte Diocesanen, jo recht ans herz gewachsen ist und woran 3hr Euch alljährlich, wo es noch befteht, so freudig und eifrig beteiligt: dieses Große Gebet müssen wir deshalb als ein heiliges Vermächtnis unferer frommen Boreltern beibehalten. Allem ich fagte, daß wur es nur noch in Bruchituden besitzen. Denn 1. das Große Geber beiteht ber uns gang ohne das Bündnis der immerwährenden Anbetung, mahrend es doch gerade eine feierliche Abhaltung der Berftunden dieses Bundnisses fein foll; Ihr konnt deshalb auch, wenn wir das Große Gebet gerade fo in diesen Bruchstücken wie bisher fortbestehen lassen, am Tage Eures Großen Gebetes und an vielen andern Tagen die Abläffe nicht gewinnen, weil der Heilige Bater dieselben an das Bundnis der immerwährenden Anbetung, nicht aber an das von diesem Bündnis losgetrennte Große Gebet gefnüpft hat. Das Große Gebet mar bisher bei uns nur noch eine feierliche saframentalische Andacht, allein ohne ihren eigentlichen fruberen Zwed, der darin bestand, die Betstunden des Bundnisses feierlich ju halten, und ohne die befonderen Gnaden, welche unfere Borfahren daraus schöpften. 2. Das Große Gebet, wie es früher bestand, füllte das gange Jahr mit feierlichen Beistunden vor dem Allerheiligiten aus; jest ift dies aber, nachdem die alte Erzdideefe im Laufe der Zeit fo fehr verkleinert worden ist, durchaus nicht mehr der Fall. Aus einer genauen Bufammenitellung, welche ich anfertigen ließ, hat fich ergeben, das nur vier Monate des Jahres bei uns mit Großem Gebete besett find, in den übrigen acht Monaten ist es gang ausgefallen. Wir sind also sehr weit davon entfernt, in unserem jektgen Großen Gebete eine immerwährende feierliche Unbetung des allerheiligften Gaframentes zu beitgen, wie es früher gewesen ist, und wie man es sich gewöhnlich vorstellt. 3. Wir haben in unserer Dibcefe ferner dreißig bis vierzig Pfarreien, die gar fein Großes Gebet haben, weil fie fruber nicht gur Mainger Erzdiocese gehörten; auf der anderen Seite aber ist dasselbe jest in den vier Monaten, wo wir es noch haben, durch allerlei Beränderungen io ungunftig verteilt, daß an vielen Tagen in zwei oder drei Pfarreten, ja an manden jogar in fünf und jechs Pfarreien ju gleicher Beit Großes Gebet gehalten wird, woher es bann fommt, bag wir nur ben britten Teil des Jahres mit demfelben ausfüllen, und daß die Aushilfe im Beichtftuhl zum Empfang der heiligen Saframente am Tage des Großen Gebetes in gar manchen Pfarreien unnötiger Weise erschwert ist.

Daraus erkennt 3hr ichon, geliebte Diocesanen, wie nüglich, ja wie notwendig eine neue bessere Ordnung gewesen ift. 3ch will Euch nun mitteilen, welche Anderungen jest in diefer Beziehung eintreten werden. Wir wollen nämlich, nachdem wir die satramentalische Bruderichaft wieder besigen, nun damit auch, wie es früher gewesen ift, das Bundnis der immerwährenden Anbetung verbinden, d. h. wir wollen wieder das gange Jahr hindurch zu allen Stunden des Tages, und, wenn es sein tann, auch der Racht, das allerheiligfte Saframent abwechselnd anbeten, dadurch, daß recht viele Mitglieder der Bruderichaft vom allerheiligften Saframent lich auch als Mitalieder des Bundniffes der immerwährenden Unbetung melben und eine jährliche Betitunde übernehmen; einen Teil diejer Betftunden aber, ober in fleineren Pfarreien alle, wollen wir feierlich abhalten, indem wir das Große Gebet damit verbinden. Wir können jetzt nicht mehr, wie ehedem, alle Betstunden des Bundnisses das gange Jahr hindurch feierlich abhalten als Großes Gebet, weil wir dazu nicht mehr die hinreichende Anzahl von Pfarreien besitzen; allein es ist, um der Ablaffe und Gnaden des Bündniffes teilhaftig zu werden wie ich gezeigt habe, gar nicht notwendig, die Betftunden feierlich abzuhalten, sondern es genügt dazu die itille Verrichtung der Betstunde in der Weise, wie Ihr noch boren werdet. Um aber doch das allerbeiligfte Gaframent in unferer Diocele fortan ununterbrochen angubeten, jind jett jämtliche Tage des Jahres unter die Pfarreien unseres Bistums nach Berhältnis ihrer Größe ausgeteilt worden. Un einem oder an mehreren der jeder Pfarrei zugeteilten Tage wird das Große Gebet, an den übrigen Tagen oder Stunden nur ftille Unbetung ftattfinden. Großes Gebet und stille Anbetung ichließen sich aber überall unmittelbar aneinander an. Bei der Verteilung war man vor allem darauf bedacht, die bisher übliche Zeit des Großen Gebetes für die eingelnen Pfarreien beizubehalten, und es hat nur da eine Beranderung ftattgefunden, wo dieselbe durchaus notwendig war, um den Zwed einer immerwahrenden Anbetung zu erreichen. In diefer Weise füllen wir wieder das gange Jahr mit Betftunden, teils öffentlichen, teils ftillen aus, und da nur Mitglieder der jaframentalischen Bruderschaft in das Bundnis der immerwährenden Unbetung aufgenommen werden, jo fonnen dieselben in der gangen Diocese wieder wie früher alle Ablasse gewinnen, welche der sakramentalischen Bruderschaft und dem Bundnis der immer"Geliebte Römer! Das uralte Gnadenbild der heiligiten Jungfrau von der immerwährenden Hilfe, welches eure Borfahren drei Jahrhunderte hindurch so andächtig verehrt haben, wird bald der öffentlichen Berehrung wiedergegeben werden.

Während der unseligen Rämpfe, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts den Frieden der Rirche störren, ward die alte Kirche zum heiligen Matthäus niedergerissen, und seither besand sich das ehrwürdige Vild in einer unbeachteten Kapelle verborgen. Soeben hat aber Seine Heiligkeit, der glorreich regierende Papst Bius IX., solgende Verordnung eigenhändig erlassen: ""Das Vild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe soll auf den Esquilin zurücktehren, zwischen die Vassilika vom Lateran und die Liberianische Basilika." Dasselbe wird also künstighin zur Verehrung ausgestellt werden in der Kirche zum heiligen Alphans, welche der Versammlung des Allerheiligiten Erlösers gehört und eben an jener Stelle sich befindet, wo ehedem die Sankt Matthäussirche gestanden.

Demzusolge werden die PP. Redemptoristen — aus Dansbarkeit gegen Maria, welche ihre Kirche zur Wohnung auserwählt und sie selbst zu Wächtern ihres Gnadenbildes bestellt hat, am 27., 28. und 29. dieses Monats, ein seierliches Triduum (d. h. dreitäge Andacht) abhalten, um so die öffentliche Verehrung Unserer Lieben Frau von der immerwährenden hilfe wieder ins Leben zu rusen.

Den 26. nachmittags wird das heilige Bild in Prozession durch die Straffen Roms getragen und sodann über dem Hochaltar der Sankt Alphonsfirche aufgestellt werden.

Römer und besonders ihr, Bewohner des Stadtwertels dei Monti (in welchem diese Kirche sich besindet), bezeuget euch als mahre Kinder Mariens. Eure Vorsahren haben durch ihre Andacht zu Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Silfe sich ausgezeichnet: solget ihrem Beispiele! In allen Nöten und Anliegen eilet hin zu ihrem Gnaden thron; sie wird mit mächtiger Hand euch beschützen und geleiten, dis ihr sener himmlischen Herrlichteit werdet teilhaftig sein, welche ihre immerwährende Silfe euch wird erworben haben."

Seitdem ist dieses Gnadenbild in dieser Kirche nicht nur Gegenstand der innigsten Berehrung für die Stadt Rom, sondern für alle geworden, welche aus den verschiedensten Teilen der Welt nach Rom hineilen. Alle, welche in den letzten Jahren nach Rom gepilgert sind, nehmen unter den liebsten Erinnerungen, welche sie von Rom mit nach der Heimat tragen, auch jene mit, welche sie in der Berehrung der allerseligiten Jungfrau vor diesem Bilde in sich ausgenommen hatten. Und in der That hat sich auch die heilige Mutter Gottes seitdem wahrhaft als Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe in der auffälligsten Weise erwiesen, da die Gebetserhörungen so zahlreich sind, daß sie niemand bezweiseln kann, welcher nicht die offenbariten Thatsachen lengnen will.

Un diese Wiederaufstellung des Bildes Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Silfe hat fich aber seitdem ein Gebrauch gefnüpft, welcher anzudeuten icheint, daß an dieser immerwährenden Silfe nicht nur jene teilhaben sollen, welche in Rom vor diesem Bilde beten. Undachtige Pilger haben nämlich ein getreues Abbild dieses Bildes anferrigen lassen, um es als heiliges Andenten an die dort empfangenen Gnaden, nach der Beimat mitzunehmen. Diese Bilder, vom Beiligen Bater gesegnet, sind dann in Rapellen und Rirchen in allen Teilen ber Welt aufgestellt worden und überall hat sich vor denfelben abnliches wiederholt wie vor dem Gnadenbilde in Rom. Überall haben fie eine außerordentliche Andacht im chriftlichen Volle und ein wunderbares Bertrauen auf die in allen Roten und Anliegen allezeit bilfreiche Gurbitte der heiligen Mutter Gottes erwedt; überall haben sich ähnliche Gebetserhörungen wie in Rom selbst ereignet. Es wird bald tein Land mehr sein, wo nicht dieses ehrwürdige Bild "Unserer Lieben Frau von ber immermahrenden Silfe" aufgestellt ift.

Was hatte ich daher Euch allen, die Ihr die heilige Mutter Gottes innig liebt und verehrt, befferes mitbringen konnen, als eben diefes Bild Unferer Lieben Frau von der immerwährenden Silfe, und wo konnte ich es beffer aufstellen, als in dem alten hohen Dom dieser Stadt, welcher feit so vielen Jahrhunderten eine heilige Statte ift, von der aus Gott über Guch und Gure Boreltern bei so vielen Weltereignissen feine Gnaden ausgegossen hat. Wöge dieses Bild zugleich eine Erinnerung daran fein, daß auch ein Bischof der alten Mainzer Diocese an dem allgemeinen Ronzil in Rom Anteil genommen hat. Möge es endlich ein Unterpfand dafür fein, daß die liebe heilige Mutter Gottes ben Schut und die Silfe, welche fie der Stadt und der Diocese Mainz immer gespendet hat, von nun an in noch reicherer Fülle für die tommenden Zeiten spenden werde. Mogen wir alle immerwährende Silfe von Jesus empfangen, so oft bier mit Bertrauen die Fürsprache seiner Mutter angerufen wird. Ich beeile mich um so mehr das Bild der allgemeinen Berehrung zu fibergeben, da der gewaltige Ernft der Beit dazu fo dringend auffordert. Wir haben zwar immer die Silfe

der lieben Mutter Gottes notwendig; wir bedürfen ihrer aber für uns, für unsere Stadt, für das ganze Baterland jetzt noch mehr, wie sonst.

Indem ich daher Euch alle in der Stadt selbst und in der Umzgegend zur Teilnahme an der Festlichseit, welche bei der Aufstellung des Bildes Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe stattfindet, einlade und zu recht zahlreicher Beteiligung auffordere, ordne ich folgendes an:

- 1. Um Feste Maria himmelfahrt werde ich abends 7 Uhr im Dome über diesen Gegenstand eine Predigt halten.
- 2. Sonntag den 21. August wird das Bild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilse um $8^1/_2$ Uhr in den Dom gebracht und auf dem Hochaltar aufgestellt. Während dieses Sonntags ist den ganzen Tag das hochwürdigste Gut im Dom ausgesetzt und sindet um 9 Uhr seierliches Hochamt und abends 7 Uhr Predigt und Andacht statt.
- 3. Während der Oftav vom 21.—28. August bleibt das Bild auf dem Hochaltar aufgestellt und findet täglich morgens 9 Uhr eine heilige Wesse vor ausgesehtem hochwürdigsten Gute und eine Abendandacht zur Erstehung der Hilfe Marias statt.
- 4. Alle Berehrer der lieben heiligen Mutter Gottes werden aufgefordert, nach würdigem Empfange der heiligen Saframente, Abwendung der Strafgerichte Gottes, Wiederherstellung des Friedens zu erflehen und insbesondere unsere Brüder auf den Schlachtseldern dem mütterlichen Schutze der allerseligsten Jungfrau Maria anzuempsehlen.
- 5. Sonntag den 28. August, Vormittags 10 Uhr, Pontifikalamt, abends 7 Uhr Schlußandacht mit Prozession, wobei das Gnadenbild in die Muttergotteskapelle gebracht und dort, dis zur Herstellung einer eigenen Kapelle, aufgestellt bleiben wird.

Dieses Ausschreiben ist Sonntag den 14. d. M. von der Kanzel zu verlesen.

Main z. 10. August 1870.



45. Gemeinsames Hirtenschreiben deutscher Pischöfe nach deren Rückkehr von Rom. An den Hochwürdigen Rierus und die Gläubigen. Ende August 1870. — (Über das Vatilanische Konzil.)

om heiligen allgemeinen Batikanischen Konzil in unsere Bistümer zurückgesehrt, halten wir es in Vereinigung mit anderen deutschen Bischösen, welche der Kirchenversammlung bezuwohnen verhindert waren, für unsere oberhirtliche Pflicht, an Euch, Geliebte im Herrn, einige Worte der Belehrung und Wahnung zu richten. Daß wir dies gemeinsam und feierlich thun, dazu liegt Veranlassung und Grund in den vielsach irrigen Auffassungen, welche seit Wonaten über das Konzil verbreitet worden sind und die auch jeht noch in unbefugter Weise an manchen Orten sich geltend zu machen suchen

Um die göttlichen Wahrheiten, welche Christus der Herr die Menschen gelehrt hat, in ihrer ganzen Reinheit und Unverfälschheit zu bewahren und sie gegen sede Beränderung und Entstellung zu sichern, hat er in seiner heiligen Kirche ein unsehlbares Lehramt eingesetzt und demselben seinen Schutz und den Beistand des heiligen Geistes für alle Zeiten verheißen und gegeben. Auf diesem unsehlbaren Lehramte der Kirche beruht die ganze Sicherheit und Freudigkeit unseres Glaubens.

So oft im Laufe der Jahrhunderte Mithverständnisse oder Anfeindungen einzelner Lehrsätze auftauchten, hat dieses unsehlbare Lehramt auf verschiedene Weise, bald in größeren Bersammlungen, bald ohne dieselben, die Fresimer aufgedeckt und zurückgewiesen, sowie die Wahrsheit erklärt und festgestellt. In der seierlichsten Form geichah dies durch die allgemeinen Ronzilien, d. h. durch sene großartigen Bersammlungen, auf denen das Haupt und die Glieder des einen kirchlichen Lehrförpers zur Entscheidung der obwaltenden Zweisel und Streitsragen in Glaubenssachen zusammenwirkten.

Diese Entscheidungen haben nach der einmütigen und unzweifelhaften Uberlieferung in der Kirche stets als solche gegolten, die ein übernatürlicher göttlicher Beistand vor Irrtum bewahrt. Deshalb haben sich die Gläubigen zu allen Zeiten diesen Entscheidungen als unsehlbaren

Aussprüchen des heiligen Geistes unterworfen und fie mit zweifelloser Glaubensgewißheit für wahr gehalten. Gie haben dies gethan, nicht etwa, weil die Bilchofe Manner von reifer und vielfacher Erfahrung. nicht weil manche unter ihnen in allen Wiffenschaften bewandert waren, nicht weil fie aus allen Landern der Welt zusammenkamen und fo gewiffermaßen die menschliche Erfenntnis aller Weltteile vereinigten, nicht weil sie das Wort Gottes in einem langen Leben erforscht und ververfündet hatten und deshalb glaubhafte Zeugen feines Inhaltes waren. Alles dies gibt gewiß ihren Aussprüchen einen hohen, vielleicht den höchst möglichen Grad menschlicher Glaubwürdigkeit. Das alles genügt aber nicht, um einen natürlichen Alt des Glaubens zu begründen. Diefer ruht in seinem legten Grunde niemals auf dem Zeugnisse von Menschen, wenn fie gleich die allerglaubwürdigften wären, und wenn auch das gange Menschengeschlecht in seinen besten und edeliten Bertretern dieses Zeugnis ablegte; dieser ruht immer ganz und allein auf der Wahrhaftigfeit Gottes selbst. Wenn daber die Rinder der Rirche die Ausspruche der allgemeinen Ronzilien gläubig annehmen, so thun sie es in der Uberzeugung, daß Gott, die ewige und allein aus fich unfehlbare Wahrheit, bei denselben in übernatürlicher Weise mitwirft und sie vor Jrrtum bewahrt.

Ein soldzes allgemeines Ronzil ist das gegenwärtige, welches unfer heilige Bater, Papft Pius IX., wie Ihr miffet, nach Rom berufen hat, und zu welchem die Nachfolger der Apostel zahlreicher als je von allen Teilen der Erde herbeigeeilt sind, um mit dem Nachfolger Petri und unter feiner Leitung die großen Intereffen ber Rirche in der Gegenwart wahrzunehmen. Rach vielen und ernsten Beratungen hat der Seilige Bater kraft seiner apostolischen Vehrgewalt am 24. April und 18. Juli d. 3. mit Buftimmung des heiligen Rongils verschiedene Entscheidungen über die Lehre vom Glauben und von der Rirche und ihrem Oberhaupt felerlich verkündigt. Hierdurch hat also das unsehlbare Lehramt der Rirche entichieden, der heilige Geift hat durch den Stellvertreter Chrifti und den mit ihm vereinigten Epistopat gesprochen, und daher muffen alle die Bischöfe, Priefter und Gläubigen diefe Entscheidungen als gottlich geoffenbarte Wahrheiten mit festem Glauben annehmen und sie mit freudigem Bergen erfaffen und bekennen, wenn fie Glieder ber einen, heiligen, katholischen und apostolischen Rirche sein und bleiben wollen.

Wenn Ihr, Geliebte im Herrn, desungeachtet Einsprache dagegen erheben und die Behauptung aussprechen hört, daß die Batikanische Kirchenversammlung kein wahres allgemeines Konzil und dessen

Beichtüsse nicht giltig-seien, so lasset Euch dadurch in Euerer hingabe an die Kirche und in der gläubigen Annahme ihrer Entscheidungen nicht beitren. Solche Einreden sind durchaus unbegründet.

Mit dem Papite in Einheit des Glaubens und der Liebe verbunden, haben die versammelten Bischöse gleichviel ob sie in christlichen Ländern festbegründete Diöcesen verwalten oder unter den Heiden in apostolischer Urmut das Reich Gottes auszubreiten berusen sind, ob sie größere oder kleinere Herden zu hüten haben als rechtmäßige Nachfolger der Upostel alle mit gleicher Berechtigung an dem Ronzil Anteit genommen und haben alles in reissiche Erwägung gezogen.

So lange die Beratungen dauerten, haben die Bischöfe, wie es ihre Überzeugung forderte und ihrer Amtspflicht entsprach, ihre Ansichten mit unumwundener Offenheit und mit der notwendigen Freiheit ausgesprochen, und es sind hierbei, wie dies bei einer Versammlung von nahezu 8(X) Vätern kaum anders zu erwarten war, auch manche Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten. Wegen dieser Meinungsverschiedenheiten kann aber die Giltigkeit der Ronzülsbeschlüsse in keiner Weise bestritten werden, selbst abgesehen von dem Umstande, daß fast sämtliche Bischöfe, welche zur Zeit der öffentlichen Sigung noch abweichender Ansicht waren, sich der Abstimmung in derselben enthalten haben.

Desungeachtet behaupten, daß die eine oder die andere vom allgemeinen Konzil entschiedene Lehre in der heiligen Schrift und in der tirchlichen Überlieferung, den beiden Quellen des katholischen Glaubens nicht enthalten sei, oder mit demselben sogar in Widerspruch stehe, ist ein mit den Grundsägen der katholischen Kirche unvereinbares Beginnen, welches zur Trennung von der Gemeinschaft der Kirche führt

Diesemnach erklären wir hierdurch, daß das gegenwärtige Batikanische Ronzil ein rechtmäßiges allgemeines Ronzil ist; daß ferner dieses
Konzil ebensowenig, wir irgend eine andere allgemeine Kirchenversammlung, eine neue, von der alten abweichende Lehre aufgestellt oder geschaffen,
sondern sediglich die alte, in der Hinterlage des Glaubens enthaltene
und treu gehütete Wahrheit entwickelt, erklärt und den Irrümern der
Zeit gegenüber ausdrücklich zu glauben vorgestellt hat; daß endlich dessen
Beschlässe ihre für alle Gläubigen verbindende Kraft durch die in der
öffentlichen Sizung vom Oberhaupte der Kirche in der seierlichsten
Weise vollzogene Publikation erhalten haben.

Indem wir mit vollem und rüchaltlosem Glauben den Beschlüssen des Konzils beistimmen, ermahnen wir als Eure von Gott gesetzten Hirten und Lehrer und bitten Euch in der Liebe zu Gueren Seelen, daß

Ihr allen widerstrebenden Behauptungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, kein Gehör schenket. Haltet vielmehr unerschütterlich sest in Bereinigung mit Guern Bischösen an der Lehre und dem Glauben der katholischen Kirche; lasset Guch durch nichts trennen von dem Felsen, auf welchen Jesus Christus, der Sohn Gottes, seine Kirche gegründet, mit der Berheitzung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

Im Hinblid auf die große Aufregung, welche infolge untirchlicher Außerungen und Bestrebungen gegen die Ronzilsbeschlüsse an verschiedenen Orten eingetreten ist und manchen Seelen ohne Zweifel nicht geringe Prüfungen und Gesahren bereitet, sowie mit Rücsicht auf die gewaltigen Ereignisse des furchtbaren, unserem deutschen Baterlande aufgedrungenen Krieges, welcher unsere gespannteste Ausmerklamkeit und Teilnahme gleichzeitig in Anspruch nimmt und bereits unzählige Familien in Schmerz und Trauer versetzt hat, können wir nicht umhin, alle Gläubigen zum andächtigen Gebete für die gegenwärtigen großen Ansliegen in Staat und Kirche dringend einzuladen. Erhebet Eure Serzen mit Glauben und Vertrauen zu dem Vater im Himmel, dessen weise und liebreiche Vorsehung alles leitet und regiert, und dessen göttlicher Sohn uns sichere Erhörung verheißen hat, wenn wir beten in seinem Ramen.

Betet also mit Glauben und Bertrauen, daß der blutige Arieg bald durch einen völligen Sieg der gerechten Sache und durch einen wahren, dauerhaften Frieden zu Ende gelange. Betet für die Anliegen unserer heiligen Kirche, insbesondere für alle, die da irren oder wanken im Glauben, um die Gnade eines festen, entschiedenen und lebendigen Glaubens; betet für das Oberhaupt unserer heiligen Kirche, den Heiligen Bater, welcher eben seht vielleicht mehr als je zuvor sich in Bedrängnis und Not befindet. Betet im Bertrauen auf die Berdienste und die unendliche Liebe des göttlichen Herzens Jesu Christi unter Anrufung der mächtigen Fürbitte der allerreinsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Der Segen des allmächtigen Gottes komme über Euch und bleibe mit Euch allen im Namen des Baters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Umen!

Ende August 1870.



46. Peber die an dem Heiligen Pater begangene Gewaltthat und die Anliegen unseres Paterlandes. An die Geschlichkeit und die Gläubigen seines Anchensprengels. Bom 15. Ottober 1870. Mainz. (Charactermerung der Gewaltthat und Antsorderung zum Gebet.)

Maum waren die Bischöfe vor drei Jahren von der Safularfeier des Martyrertodes der heiligen Apostelfürsten Betrus und Baulus jurudgekehrt, da erhielten fie die Runde, daß die Teinde der Rirche in das Gebiet des Seiligen Baters eingebrochen seien, um ihm auch den letten Reft seiner weltlichen Herrschaft zu rauben. Dieses Gebiet war zwar fo flein, daß ein Angriff auf dasselbe nicht einmal dem Scheine nach mit dem Borwande sich rechtsertigen ließ, daß er im Interesse der Einigung Italiens geschehe. Es gewährte aber dem Papfte doch eine gewife souverane Unabhangigfeit und zugleich den Befit jener Stadt, welche unbeftritten die erfte unter allen Stadten der Welt ift und fich für den Sig des Statthalters Chrifti auf Erden fo besonders eignet. Deshalb hat auch die göttliche Borjehung dem Oberhanpte der Rirche, welche für die gange Welt bestimmt ist, durch ein besonderes und handgreifliches Balten in der Geschichte dort seinen Sig angewiesen. Diejes gottliche Wert der Borjehung follte nun zerfiort werden. In der Spite jener Scharen ftand berfelbe Mann, ber feit Jahren überall an ber Spige fieht, wo es sich darum handelt, die göttliche und sittliche Weltordnung zu erschüttern, und der mertwürdiger Weise auch jest ausgezogen ift, um unfere Truppen mit feinen aus dem Gefindel aller Bolter gebildeten Freischaren zu befämpfen. Go rief damals das große herrliche Friedensfest, welches die fatholifche Welt mit dem Beiligen Bater in Rom feierte, den Widerspruch der Feinde Chrifti hervor, wie jedes große Lebenszeichen des Chriftentums.

Ahnliches ist jest wieder geschehen, nur in weit größeren Verhältnissen und mit dem Unterschiede, daß jest der König von Italien selbst vollbracht hat, was damals Garibaldt versuchte, der freilich schon seit langer Zeit sein eigentlicher Schildsnappe ist. Raum war ein Teil der Bischöfe von dem großen allgemeinen Konzil im Batikan zurücgekehrt, so sind die italienischen Truppen, in vollem Widerspruch mit allem Bolferrechte, mit großer Übermacht in das romische Gebiet eingefallen und haben dem Speiligen Bater das legte Stud des Erbteils der Rivche geraubt, das ihm die Vorschung verliehen, alle driftlichen Jahrhunderte anerkannt und das zu schützen namentlich unsere deutschen Raifer als ihre heiligfte Pflicht betrachtet haben. Gie find vorgedrungen bis an die Thore von St. Peter, und die Feinde der Rirdje, die Feinde des Papites unigeben jest den Vatifan und halten Wache an der Wohning des Baters der Chriftenheit; an derfelben Wohnung, wo noch foeben acht Monate lang alle Sirten der Rirche fo oft ein und ausgegangen find, um dem gemeinschaftlichen Bater über die Unliegen ihrer Diocejen Bericht zu erstatten und von dort aus den Segen des Oberhauptes der Ruche nach ihrer Heimat zurückzubringen. Der Papit in der Gewalt dieses Königs, eines solchen Mannes, desien ganze Regierung eine Rette von Raub und Verletzungen der Gerechtigfeit und öffentlichen Moral ist das ist der Schmerz, der unsere Seelen durchdringt und der allen Herzen aller Ratholiten einen Schret des Entjegens ausprest.

So drängen sich in unsern Tagen die größten und folgenreichsten Weltereignisse. Roch ist der furchtbare Krieg nicht vollendet, der die weiten Strecken von der deutschen Grenze bis weit über Paris hinaus mit Gräbern anfüllt, der uns täglich auf allen Eisenstraßen von Frantreich nach Deutschland die endlosen Jüge mit unsern verwundeten und kranken Brüdern zuführt, da tritt ein anderes Ereignis an uns heran, welches die surchtbare Bedeutung dieses Völlerkampses noch insofern übertrifft, als es sich bei demselben nicht bloß um die Interessen zweier Völker, sondern um ein Anliegen der ganzen Christenheit handelt; als hierbei nicht nur die höchsten zeitlichen Güter, sondern jene Güter, die sich auf das ewige Leben beziehen, die christliche Wahrheit, das Gewissen in Frage sind; als die religiösen und sittlichen Grundlagen alles Wenschen- und Völkerwahls dadurch aufs tiefste und empfindlichste berührt werden.

Es ist unmöglich, in diesem Augenblick schoon über die ganze Bedeutung dieser Ereignisse und insbesondere über jene italienische Unthat gegen den Papit, gegen die katholiche Kreche, ja gegen alle Katholichen denn wir alle, jeder von uns ist dabei beteiligt — zu sprechen. Der Hauptzweck dieses Ausschreibens ist auch nur die Anordnung von Gebeten für diesen Winter in allen Gemeinden der Diöcese; in dieser ernsten Zeit, wo wir vor allem zum Gebete unsere Zustucht nehmen müssen. Ihr erwartet aber von nitt, geliebte Diöcesanen, zugleich emige oberhirtliche Worte, welche das, was Ihr alle in Euren Gerzen empfindet,

laut ausdrücken. Dieser offene Ausdruck unserer tiessten Empfindungen durch den Mund Eures Bischoses ist zugleich eine Befriedigung des Bedürfnisses Eures Herzens, da er ein Mutel ist, uns in diesen Tagen schwerer Prüsung um so inniger und sester zu vereinigen. Bevor ich deshalb die Gebete anordne, will ich die großen Anliegen, welche wir in diesem Winter durch dasselbe Gott gemeinschaftlich vortragen wollen, etwas näher betrachten: zuerst und hauptsächlich die Lage des Papites und seine Beraubung und zweitens unsere religiösen Anliegen bei der Neugestaltung Deutschlands.

Werfen wir also zuerst einen Blid auf die Unthat, welche in Italien an der gesamten fatholischen Welt vollbracht worden ift.

Was jest dort geschehen, steht nicht vereinzelt da; es ist von lange ber vorbereitet; es gehort zu allen jenen Umwälzungen, die feit der ersten frangösischen Revolution stattgefunden, und bald hier, bald dort zerstörend hervorbrechen. Alle diese Umwälzungen find nur eine notwendige Folge jener Grundfake, die damals als das Seil der Menichheit verfundet wurden, und seitdem einen Teil unserer Zeitgenoffen, namentlich jene, welche die öffentlichen Angelegenheiten leiten, beherrichen. Im letten Grunde entspringen fie alle aus einer Queile, aus einer großen Lüge, nämlich dem Wahne, daß die Trennung der irdijchen Angelegenheiten der Denichheit von der Religion, namentlich der driftlichen Religion und Offenbarung, der mabre Fortschritt der Menschheit fei und gur höchsten Entwidlung aller menschlichen Ginrichtungen führe. Die Beraubung des Seiligen Baters ift eine der größten Unthaten diefer Beistesrichtung, aber nicht die lette. Go lange man diefer Grundlige huldigt, werden jene Grundsäge fortwühlen und feinen Stein der fittlichen Weltordnung und aller darauf gebauten Justitutionen im Staate und in der Gejellschaft auf dem andern laffen. 3hr Wert ware erft vollendet, wenn das legte Dienschenherz von Gott und Chriftus getrennt, wenn die lette Institution im Staat, in Schule und Familie ihres driftlidjen Charafters beraubt ware. Die Italiener tragen deshalb auch nicht allein die Schuld an diesem Raube. Sie haben in allen Ländern Teilnehmer und Gesinnungsgenoffen. Gin Sauptichuldiger aber an Diefem Greignis ift jener Raifer, welcher icon in jeiner Jugend an den italienischen Berschwörungen gegen die drijtliche Ordnung teilgenominen hat und jur felben Zeit von seinem Throne in den Staub geworfen ift, wo fein Wert in Italien vollendet wurde. Er hat die letten Refte des europäischen Völkerrechtes zertrümmert leider nicht allein; er hat Diterreich, das ohnehin aus tausend sittlichen Wunden blutete, den alten

Beichützer des Papites, zu Grunde gerichtet und ganz der Revolution ausgeliefert leider auch nicht allein; er hat endlich die lügenhaften Grundfätze proflamiert, welche diesem Ranbe zum Vorwande dienten. Wenn er auch genötigt war, diese letzte Ronsequenz von allem, was er selbst in seinem Leben als Privatmann und als Raiser gerhan, eine Zeit lang zu verleugnen, so ist das, was heute Italien gerhan, doch nicht minder seine Schuld. Er hat vorlansig seinen Lohn. Tieses Gottesgericht haben, zu ihrem unitervlichen Ruhme, die deutschen Wassen vollzogen. Möge Gott die deutschen Regierungen davor bewahren, dak sie nicht andere Gottesgerichte wieder über sich herabziehen! Die verderblichen Grundsätze des französsischen Imperators sind ja leider nicht ohne Rachahmung geblieben. Möchten alle deutschen Regierungen sich von ihnen losmachen! Riemand fann zweien Herrn dienen

Was jeht in Italien geschehen, ist überdies unter Verhältnissen geschehen, welche diese bose That zu einer der niedrigsten und ehrloseiten machen, die je im Völkerleben begangen wurden.

Als jener Abenteurer, der jest gegen unfere deutschen Truppen fampft, über das Gebiet des Papftes berfiel, da hat man diefe That verleugnet und den Schein angenommen, als ob man fie misbilligte. So hatte man auch einige Jahre früher, als derfelbe Mann zu demselben Unternehmen auszog, sogar Truppen gegen ihn aufgestellt, seine Genoffen niedergeschoffen und ihn gefangen genommen, aber im Grunde wollte man dasselbe, was Garibaldi und seine Genossen erstrebten: man hatte nur nicht die Ehrlichfeit jenes Räuberhauptmannes und wartete eine beffere Beit ab, um über ben ichuglofen Bater ber Chriftenheit ohne die mindeste eigene Gefahr herzusallen. Das war eine eigene Lage in den letten gebn Jahren. Der alte Geind des Papites, der als junger Menich in allen italienischen Berichwörungen mitgewirft hatte, wurde durch die moralische Rraft der Ratholiten in Frankreich gezwungen, der Beschützer des Papites zu werden und seinen Bundesgenoffen in Italien im legten Augenblide von der Bollendung des Raubes abzuhalten. Diefe Lage mit allen ihren furchtbaren Unwahrheiten und Widerspruchen, dieser Schein ohne alle innere Mahrheit konnte nicht auf die Dauer jo fortbestehen; aber doch mar jener zeitweilige, der Ruche gemahrte Schuk ein Munder der göttlichen Vorjehung. Als nun die Rüchicht auf den französischen Imperator wegsiel, da wurde auch die Maste weggeworfen; da fiel man mit großer Ilbermacht über dieses Erbe des beiligen Petrus, über diese Friedensstätte der Welt, über diesen Wohnsitz des Baters der Chriftenheit, über diefes, durch alle denkbaren Mechtstitel geheiligte

Königtum, über diesen heitigen Wallsahrtsort aller Kötter der Erde her und ranbte ihn. Man hatte gelauert, dis der Augenblick da war, wo der alte neunundsiedzigjährige Greis gänzlich schutzlos war, da sprang man aus dem Verstecke auf in los, um ihn zu ergreisen. Eine nichtswürdigere Unthat hat die Geschichte noch nicht erlebt und alle jene Menschen, die ihr zusauchzen, beweisen dadurch nur, daß sie aller edleren Gesinnungen bar und ledig sind.

Hier darf ich aber, um die innere Unjittlichkeit dieser That in das rechte Licht zu iteilen, nicht vergessen zu erwähnen, daß dieses Werf nicht von einem fremden Bolte gegen einen fremden Gurften, nicht etwa gegen einen Eroberer, der Italien bennruhigt und in seinem Gedeiben aufgehalten hätte, vollbracht worden ift, sondern von den eigenen Rindern gegen den eigenen Bater, von jenem Bolfe, das por allen andern Bolfern des Erdfreises von Gott den Beruf erhalten hat, den Mittelpunkt ber Chriftenbeit in seiner Mitte zu besigen und damit die bobe beilige Aufgabe, ihn gewiffermaßen für die ganze Welt zu hüten, zu pflegen und zu bewahren. Noch mehr wie alle anderen Bolfer der fatholischen Welt hatten die Italiener den Borgug, Rinder des Papites ju fein. Weld, ein Glang und welche Gnaden find über Italien dadurch ausgegoffen worden, daß es der Mittelpunkt der Christenheit mar! Alle Augen der driftlichen Welt find deshalb feit Jahrhunderten nach Italien, nach Rom gerichtet. Das italienische Bolt ist insofern das auserwählte Bolf des neuen Bundes gewesen; und nicht die Rirche, sondern nur es selbst tragt die Schuld, wenn es fich aller diefer Borsing micht immer bewußt und ihrer vielfach unwürdig geweien ist. Und diefes felbe Bolt, das von Gott fo bevorzugt worden, fällt nun über das Erbteil Petri ber, um dasselbe der gangen Christenheit gu ranben! Die eigenen Rinder werden zu Mäubern an ihrem Bater!

Das ist die sittliche Berworfenheit diefer That; betrachten wir jent ihre verderblichen Folgen.

Die Beraubung des Papstes ist ein weiterer großer Schritt auf jener abschüssigen Bahn, durch welche die Nechtsordnung in der Welt immer niehr erschüttert wird. Das Recht ist gewiß nicht die einzige, nicht einmal die höchste Grundlage des Friedens unter den Menschen, es ist aber eine unentbehrliche und ganz weientliche. Es wird sich immer wieder, nach immer neuen schrecklichen Ersahrungen der alte Grundsag bewahrheiten, daß die Gerechtigkeit die Grundlage der Staaten ist. Ramentlich ist dies der Fall, wenn die Gerechtigkeit im Christentum, in der Gottesfurcht und in der christlichen Liebe ihre höchste Vollendung

erreicht. Chne Recht teine Ordnung, ohne Recht kein Friede unter den Menschen, ohne Recht endloser Ramps. So ist es im Brivatleben, so ist es im öffentlichen Leben. Ein Charafter unierer Zeit ist die Zerstörung des Rechtes, des Privatrechtes wie des öffentlichen Rechtes. Das Recht ist aber splidarisch verbunden auf allen Gebieten. Diese Verhöhnung des heitigken Rechtes im Heiligen Vater zertrümmert deschalb einen Grundpseiter der gesamten Rechtsordnung. Die verderblichen Folgen sir das Gesamtwohl der Menschen werden sich bald zeigen. Sie werden sich zunächst gegen jene kehren, welche das Recht im Heiligen Vater angekastet haben; sie werden zugleich aber allen seindlichen Elementen gegen jegliche Rechtsordnung eine neue Kraft verteihen. Wenn Fürsten und Völker diese schmähliche Verhöhnung des Rechtes dulden, so wird die Gewalt des Unrechtes selbst der Rächer in der Hand Gottes werden.

Die Beraubung des Heiligen Baters ist ferner ein Angriff auf die höchsten Güter, welche die Kirche zum Wohle der Wenschheit bewahrt, und welche sie ohne volle Unabhängigseit und Freiheit ihres Oberhauptes nicht schützen kann.

Bon diefer Freiheit und Unabhängigteit hängt vor allem die freie Berffindigung der göttlichen Wahrheit ab, welche Chriffus, der Gohn Gottes, die Menichen gelehrt, welche er der Rirche gur Verfündigung an alle Menschen anvertraut hat. Diese Wahrheit ist unser höchstes Gut. Um von ihr Zeugnis zu geben, ift Chriftus Menich geworden. und damit diefes Zeugnis fortdaure, hat er die Rirche gegrundet. Arcillch ruht die Gewißheit dafür, daß dieses Zeugnis der Rirche nic verfagen werde, auf einem übernatürlichen Grunde, auf dem Beiftande des heiligen Geiftes, über den alle italienischen Räuberbanden feine Macht haben. Sie werden den Gels auch dann nicht erichüttern, wenn fie dem Papfte die weltliche Herrschaft ranben. Gott hat aber feine Rirdje auch auf natürliche Grundlagen gebaut und zu diesen natürlichen Grundlagen gehört vor allem die vollkommene Unabhangigkeit des Oberhauptes der Rirdje. Was ist aus dem Glauben jener Rirdjen geworden. die in der Abhängigkeit von der weltlichen Gewalt stehen? Das seben wir an der anglitanischen Rirche, das sehen wir noch mehr an jener großen ruffischen Rirche. Das fann in dem Make nicht in der tatholijden Rirde eintreten, weil fie auf einem gottlichen Grunde erbaut ift. Alber ichon der Gedanke ift unerträglich für alle katholischen Herzen, daß eine weltliche Gewalt auch nur ben Berfuch machen konnte, auf den hirten Einfluß zu üben, der als das haupt der lehrenden Rirche der Abelt die Mahrheit verfünden foll.

Chenjo, ja noch mehr, als zur Übung seines höchsten Behramtes, ift diese Unabhangigfeit und Freiheit dem Oberhaupte der Rirdie notwendig bei der Regierung der Rirche, da ihm hier ein unsehlbarer Beiftand Cottes nicht verheißen ift. Denten wir nur an die Bejetung der bifchoflichen Stellen in der gangen Rirche, die in letter Inftang vom Heiligen Bater abhängt. Wie viel hängt davon ab für die gange Chriftenheit, für jede Tioceje, für jeden Chriften, ja wie vieles hangt davon ab für die Erfüllung aller göttlichen Abiichten und Ratichluffe daß überall die rechten Bijdiofe gewählt werden? Welch ein unertraglicher Gedanke, daß ein italienischer Rönig, oder gar ein italienischer Minister je versuchen tonnte, einen Ginfluß zu üben, wenn der Papit uns die Sirten unferer Seelen bestellen will. Das tonnen, das wolfen, das dürfen wir nicht dulden. Und dennoch führt das, was dieser italienische Ronig jest gethan, in seinen Ronsequenzen zu diesem entseslidjen Resultate. Darum ift diese That ein Angriff auf das Gewissen und auf die Freiheit der gangen fatholischen Christenheit.

Sie ift aber überdies ein Angriff auf hohe und beilige Guter, an denen auch jene Anteil baben, die nicht als Mitglieder zur Mirche gehören. Alle, welche auf Erden Gewalt haben, find gebrechliche Menichen. Deswegen hat Gott die Gewalt so verteilt, daß die Träger diejer verichiedenen, im Auftrage und im Namen Gottes genbten Gewalten fich gegenseitig vor Misbrauch bewahren. Das ist eine unendlich liebevolle und weise Anordnung der Borsehung Gottes. Er hat einen Teil semer Gewalt den Eltern übertragen, einen andern Teil der bürgerlichen Gefellichaft, einen andern Teil der Rirche. Gie alle find im wahren und eigentlichen Sinne Stellvertreter Gottes, "denn es gibt, wie der Apoftel jagt, feine Gewalt auger von Gott; die aber, welche bestehen (d. h. alle rechtmäßig bestehenden Gewalten), find von Gott gefett." Sie alle follen daber - weil ihre Gewalt aus einer Quelle entsprungen, einem und demselben göttlichen Willen unterworfen ift und zulent ein und dasjelbe Ziel hat, daß nämlich Gottes Wille geschehe wie im Simmel, so aud auf Erden auf das innigfte miteinander verbunden sein und fich gegenseitig unterstüten. Da aber die weltliche Gewalt zugleich mit der ganzen äußern Wacht ausgestattet und dadurch umsomehr der Wefahr ausgesett ist, das Mag der Gewalt ju überschreiten, welches Gott ihr angewiesen, so war es eine besondere Weisheit der gottlichen Borjehung, daß Gott den hochsten Erager ber geiftlichen Gewalt von jeder weltlichen Oberhoheit befreiet bat, damit er mit voller und

¹ Rom 13, 1.

unbeidpränkter Freiheit allen Menschen und auch allen Dachthabern der Welt die Gesetze der Wahrheit und Gerechtigleit verfünden fonne. In dem Bapfte ift die weltliche Gewalt nicht eine Herrschaft, die in sich ihren Grund bat, sondern lie ift nur ein Mittel für die volle Unabhangigfeit seiner hoben geistlichen Sendung. Schon oft haben wir es in der Weltgeschichte gesehen, wie der Besitz der Macht berauscht und wie alle Machtlofen immer wieder in Gefahr tommen, von großen Bewalthabern, fie mogen im Bolle auftreten oder vom Throne ftammen, zertreten zu werden. Welch ein Segen ist es da für die Menschen, wenn noch einer unter ihnen ist, der es wagen fann, den Gewalthabern und den Bölfern zu sagen, was Recht und was Unrecht ift! Wir branchen nur auf das Bontifikat des jezigen Papftes hinzubliden, um uns von diefer hohen Sendung gum Seile der gangen Welt eine Porstellung zu machen. Mit welcher Unbeugfamfeit hat er bald den Runften der Diplomatie, bald den Drohungen der Revolution, bald den Schmeicheleien falicher Freunde, bald den Fürsten, bald den Bolfern gegenüber Die Wahrheit gefagt und das Recht festgehalten. Was würde aus den Boltern werden, wenn ihnen dieje unbeugfame Stimme der Mahrheit fehlte? Gie waren umfomehr in Gefahr, bald ein Raub der Demagogen, bald ein Raub der Despoten zu werden. Das werden wohl zuerst die Italiener an sich selbst empfinden. Die Gewaltthat, die sie an dem Papfte begangen, ist daber in Wahrheit ein Berbrechen an dem Wohle der gejamten Menschheit.

So verderblich aber, wie die That selbst ist, ebenso nichtig sind auch die Entschuldigungsgründe, welche zu ihrer Rechtsertigung vorgebracht wurden.

Alls die italienischen Truppen in das Gebiet des Kirchenstaates einrücken, da wurde im Namen des Königs verkündet, diese That sei notwendig, um Italien vor der Revolution zu bewahren; der Kirchenstaat sei der Herd der Umwälzung; man müsse diese Gesahr vom Papit selbst, wie von Italien abwenden. Welch eine beispiellose und noch taum dagewesene Lüge! Die Bischöse des satholischen Erdreises und Ratholisen aus allen Teilen der Welt waren noch soeben acht Monate lang Zeugen von der tiesen Ruhe, welche in den Staaten des Heitigen Baters herrschte. Es ist nicht möglich, sich eine friedlichere, ruhigere Bevölterung zu denken. Alle die großen Feste bis zu den herrlichen Beleuchtungen, dei welchen ein großer Teil der Bevölterung die ties in die Nacht auf den Straßen versammelt blieb, verließen in einer Ordnung, in einer Auchlanständigkeit, in einer Ruhe, von der man

außerhalb Roms, wie ich mit aller Wahrheit jagen kann, keinen Begriff hat. Bei einer dieser großartigen Beleuchtungen hatte man für uns Bischöse eine erhöhte Tribüne aufgeschlagen. Ich war dort anwesend. Der Plat war vielleicht mit hunderttausend Menichen angesüllt, und ich habe nicht ein Geschrei, nicht ein rohes Wort, nicht eine Unart gesehen oder gehört. So war es aber immer. Ich bin jest viermal in Rom gewesen. Ich habe bei diesem viermaligen Ausenthalt sast nie einen Betrunkenen gesehen und nie etwas, was auch die strengste Stätlichseit verletzen konnte. Umgekehrt herricht im übrigen Italien manchsach eine Ausgelassenheit, eine Ungebundenheit, ja eine Schamlosigkeit, welche die Ausschlässenheit, eine Ungebundenheit, ja eine Schamlosigkeit, welche die Ausschlässen aller Ordnung befundet. Die Staaten des Heiligen Vaters waren in Bergleich zu dem übrigen Italien, wie eine Insel im tobenden Weere. Und da wagt man, um diesen Raub zu entschuldigen, die Behauptung, er sei notwendig gewesen, um Italien vor der Revolution zu bewahren.

Bu diefer erften frechen Luge, um den Raub zu beschönigen, fam dann eine zweite noch größere - das Plebiscit, an dem alles unberechtigt und unwahr ist. Es gehört auch zu den Truggebilden, mit benen der frangofische Imperator die Ordnung der Welt in feinem Interesse gerftoren wollte. Es ruht auf der unwahren Vorstellung, daß die Bewohner eines Landes das Recht beijnen, zu jeder Zeit nach Belieben die rechtmäßig bestehende Gewalt abzuändern. Das ist das Grundprinzip der Revolution, welches in diefer Auffassung nicht mehr blok eine einzelne Institution der burgerlichen Gesellschaft, sondern das Recht, die Antorität selbst pon Gott trennt. Um mit diesem Grundpringip aller Revolutionen, welches die Gewalt und das Recht nicht von Gott, sondern von der Willfür des Menschen ableitet, will der italienische Ronig Italien vor der Revolution bewahren! Go unberechtigt aber auch eine folde Abstimmung in ihrem Grunde ift, weil fein Polt ein Recht zum Unrecht hat, fo ift doch die Ausführung diefer Abftimmung fast noch lügenhafter als der Grundfat felbst. Diese ganze Abstimmung mar eine unbeschreiblich unwahre Romödie, womit man die Welt betrügen will. Alles was notwendig ware, um den wahren Willen des römischen Boltes zu finden. hat diefer Abstimmung noch mehr, wie allen andern ähnlichen, gefehlt. Gie hat frattgefunden ohne alle Rontrolle, unter dem Eindrud des furchtbarften Terrorismus. Gine große Masse Gesindel, welches mit den piemontesischen Eruppen nach Rom gezogen war, hat an berselben teilgenommen. Banden dieser Menschen zogen von einer Wahlurne gut andern und es ist gar nicht zu ermessen, wie oft dieselben Menichen

abgestummt und welche Betrügereien sie dabei begangen haben. Noch nie hat man die Grundfäge der Wahrheit, der Sittlickeit und Gerechtigfeit so mit Füßen getreten, wie bei dieser Abstimmung in Rom. Und ein solcher Att voll Lug und Trug, an dem alles morsch, alles saul ist, soll vor der ganzen Welt den hinreichenden Grund abgeben, um die ehrwürdigste Monarchie der Welt, um das geheuligte Erbteil des heiligen Petrus, um das Recht der ganzen katholischen Kirche über den Hausen zu wersen und diesen mit dem Blute der Martyrer getrankten Boden den Feinden des Kreuzes auszuliesern. Wenn man vom Polkswillen redet, dann wollen auch wir Katholiken in allen Teilen der Welt unsern Willen geltend machen. Auf die Dauer wird wott es nicht gestatten, daß der Wille italienischer Banditen, die den Raub wollen, nicht Gektung habe, als der Wille aller Katholiken der Welt, die ihr heiligstes Recht zurücksordern.

Man hat auch noch von dem Rechte ber Einheit Zialiens gesprochen und im Ramen diefes Rechtes den Rirchenstaat guruckgefordert. Aber abgesehen davon, daß es ein Recht der Einheit in diesem Ginne, d. h. ein unbeschränftes absolutes, jedes andere Recht verneinendes Einheits recht nicht gibt und nie gegeben hat, so ift es auch schon an lich unwahr, daß dieses fleine papitliche Land die Einheit Italiens wesentlich beeinträchtige. Der Auchenstaat hatte mabrlich Italien nicht gehindert, ein eimges, blubendes, geordnetes, gesittetes Land zu fein. Bei einem Lande aber, welches von wittenden Barteibestrebungen fo innerlich zerriffen ift, wie Italien, ift es wahrlich eine Thorheit, noch von Einigfeit zu sprechen. Die Einigkeit eines Bolkes ruht nicht so sehr in den Länderjtuden, die nebeneinander liegen, als in der Einheit geistiger und fitt licher Rrafte, die eine Nation durchdringen. Dieje Einheit geistiger und sittlicher Rrafte fehlt aber der italienischen Ration in einer faum je dagewesenen Weise. Und was ihnen an geistiger Einheit abgebt, das glaubt man in toller Berblendung durch ein Stud Land gu erjegen

Die Beraubung des Heiligen Baters ist aber auch eine neue unermestliche Berlegenheit für die Inkunft Europas und der Welt. In all den großen und schwierigen Fragen, welche die Ruhe der Welt bedrohen, ist durch dieses Berbrechen der Italiener eine neue, vielleicht die schwierigste hurzugetreten.

Merkwürdig lind in dieser Hinsicht die Worte, welche der Statthalter des Königs von Italien in seiner Proflamation bei der Beitknahme seiner Stellung gesprochen hat. Sie lauten: "Es ist der feite Entschluß des Königs, derartige Garantien festzustellen, daß der katholischen Welk kein Zweisel an unserer logalen und sesten Absicht erwachsen kaun, dem Oberhaupte der Christenheit die Würde eines Souverains und die vollständige und wirksame Fretheit für die Ausübung alter Rechte und Pilichten des Oberhauptes der Kirche zu bewahren. Wir würden dieser Pflicht nicht untreu werden können, ohne die Gewissen der Katholiken schwer zu beleidigen und unsern eigenen Überzeugungen untreu zu werden; aber wenn das religiöse Gesühl heilig ist, so ist nicht minder heilig das nationale Gesühl. Statt lich zu widerstreiten, sollen diese beiden Gesühle in unserm Geiste Hand in Hand gehen und eine große Verantwortlichkeit würde übernehmen, wer, sede Versöhnung zurückweisend, zwischen senen Empfindungen einen Abgrund öffnen würde."

Diese Worte bezeichnen ebenso auf der einen Seite den Rem der Frage, die Größe der Sache, welche durch die italienische Oktupation hervorgerusen ist, als auch auf der anderen Seite die Nichtigkeit ihrer Vorwände und die Unmöglichkeit ihrer Lösung auf dem eingeschlagenen Wege.

Wir leugnen nicht, daß die nationalen Gefühle heilig sind. Ich habe aber vorher schon gesagt, daß es eine eitle und nichtige Behauptung ist, daß der Raub des Kirchenstaates im Interesse der nationalen Gefühle notwendig war. Das ist ein italienisches Hirngespinst und keine Wahrbeit. Jene, welche den Raub des Kirchenstaates verwersen, öffnen deshald keinen Abgrund zwischen berechtigten religiösen und nationalen Gesühlen, sondern sie weisen nur eine Lüge sener zurück, welche das erhabene Wort "nationale Gesühle" gebrauchen, nicht sür die wahre Größe Italiens, sondern zur Bestriedigung ihrer niedrigen egosstischen Pläne. Ich wiederhole es, die Größe Italiens hat nichts zu ihnn mit diesem Raube an dem Erbteile der katholischen Kirche.

Bollfommen wahr ist es dagegen, daß Italien die Pflicht hat, dem Oberhaupte der Christenheit "die vollständige und wirksame Freiheit" für die Ausübung aller Rechte und Pflichten des Oberhauptes der Kirche zu wahren. Bollkommen wahr ist es, daß die italienische Regierung dieser Pflicht nicht untreu werden kann, "ohne die Gewissen der Katholiten schwer zu beleidigen." Diese Worte wollen wir, geliebte Diöcesanen, diese Worte werden alle Katholiten der ganzen Welt festhalten. Die Feinde des Papsies haben damit einmal die Wahrheit ausgesprochen. Das ist in der Ihat ihre Pflicht, dem Papsit die vollständige Unabhängigkeit in der Übung der papstlichen Gewalt von jedem Einfluße eines italienischen Königs oder einer

ktalienischen Regierung zu gewähren. Diese Pflicht haben sie durch den Raub des päpstlichen Gebietes auf sich genommen. Wenn sie diese Pflicht nicht erfüllen, so begehen sie, wie der königliche Statthalter es hier selbst zugibt, ein schweres Unrecht an dem Gewissen aller Ratholisen der Welt. So groß, so schwer fällt diese Frage in das Leben aller tatholischen Bölfer hinein. Das Gewissen ist unser heitigites. Nur der gewissenlose Mensch empsindet nicht mehr die Beleidigungen seines Gewissenlose Menschen, wenn wir nicht erschräften bei dem Gedanten, obdenn nicht diese That der Italiener unser Gewissen verletzt, und ob sie in der That imstande sind, nachdem sie dem Papste sein Land geraubt haben, der katholischen Welt Garantien zu vieten sür die volltommene Unabhängigkeit des Papstes von ihrer Regierung, mit der wir wahrlich nichts zu thun haben, von der wir wahrlich in unseren gesistlichen Angelegenheiten nicht abhängen wollen.

Her aber lieben wir bei dem, was ich die große Gefahr und Verlegenheit für die Zukunft genannt habe. Der italienische Statthalter erkennt an, daß der König und die Regierung Italiens der katholischen Welt Garantien schuldig sind und zwar Garantien für unser Gewissen, für das Heiligtum unserer Seele. Zeder muß zugeben, daß wir Katholischen in einem solchen Anliegen uns nicht mit jeder beliebigen Garantie befriedigen können. Wir müssen Garantien fordern für die Unabhängigteit des Heiligen Baters, welche jeden Schatten eines Einflusses der Gewalthaber Italiens auf den Papit bei Regierung der Kirche ausschließen, welche volle Sicherheit gewähren und so gewiß sind, wie das Gewissen heilig ist. Wir müssen Garantien fordern, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zutunft.

Und nun frage ich: Kann wohl jemand, der die moderne Welt kennt und die Bestrebungen der Zeit, der namentlich die Zustände Italiens kennt, noch glauben, daß ein italienischer König oder eine italienische Regierung in einer so unermestlich heiligen und wichtigen Sache uns eine hinreichende Garantie geben kann. Worin soll sie denn bestehen? In Versprechungen? in Verträgen? in diplomatischen Atten? oder gar in Rammerbeschlüssen eines italienischen Parlaments? Wer kann das alles noch in unserer Zeit ehrlich und ernsthaft für eine Garantie halten? Wie viele gebrochene Versprechen, wie viele zerrissene Berträge, wie viele heute gemachte und morgen vernichtete diplomatische Afte haben wir vor Augen! Und was bedeuten Beschlüsse einer ttalienischen Rammermajorität, die morgen durch eine andere Wagorität

vernichtet werden tommen? Was fann uns fiberhaupt eine Regierung für eine Garantie bieten, die selbst als den letzten Grund ihrer Afte lidy auf Plebiscite beruft; die überdies so schwach ist, daß sie von jedem Sturm der aufgeregten Wellen wie eine Hufichale hin und hergeworfen wird und die im Widerspruche mit diesen Tagesbewegungen nicht mehr eine einzige Wahrheit, ein einziges Berfprechen, ein einziges Recht, einen einzigen Grundsak zu vertreten wagt? So gewiß und mahr es deshalb ift, daß die Freiheit des Papites von jedem Emfluß der jekigen und der späteren italienischen Regierungen, wo selbst ein Maggini oder Barrbaldi einmal die Stelle des Ronigs einnehmen könnte, eine Gewissensfrage der gesamten tatholischen Welt ist, ebenso unzweiselhaft scheint es, daß die Italienische Regierung ganzlich außer stand ist, der fatholifchen Welt eine genügende Garantie für die Erfüllung der übernommenen Pflicht zu gewähren. Mit zedem Regierungswechsel in Italien wird aber diefer Zujtand für die Ratholiken der Welt immer unleidlicher, immer unertraglicher werden.

Der Ronig von Italien hat aber die Pflicht dieser Garantie nicht nur vor dem Gewissen aller Katholifen übernommen, er hat sie auch allen Regierungen gegenüber übernommen, in deren Ländern Ratholifen wohnen. Das ist eine neue große Berlegenheit für die Butunft. Ratholifen haben zwar in diesem Augenblid in der weiten Welt feinen einzigen tatholifden Fürften, der diese große Gemiffensangelegenheit der fatholischen Welt der italienischen Raubthat gegenüber mit dem Schwerte zu vertreten die Macht oder den Mut hat. Die Ratholiken in Preugen wenden sich deshalb vor allem an ihren Ronig, der ihnen ichon fo viele Beweife feiner Gerechtigfeit und feines Wohlwollens gegeben hat, und bitten ihn, ein Schützer ihres so ganglich von allen Dlächten ber Welt verlaffenen Papftes zu fein. Es hat etwas Rührendes und Ergreifendes diese Lage der Ratholiken, die nur noch von einem protestantijden Fürften Schut für ihren geiftlichen Bater erwarten können. Huch die Natholifen des übrigen Deutschlands sehen mit Vertrauen auf den Monig von Breufen bin. Gott gebe, daß unfer Bertrauen nicht getäufcht werde! Aber abgesehen hiervon, ob sich noch ein Fürst findet, der aus Wohlwollen und Liebe gegen feine tatholischen Unterthanen, der aus Gerechtigkeitssinn sich des Bapftes annimmt, tann auf die Dauer teine Regierung, die Ratholifen unter ihren Unterthanen gahlt, die Abhangigfeit des Papites von irgend einer anderen Regierung dulden. Die volle Unabhängigfeit des Papittums ift ein gleichmäßiges wesentliches Bedürfnis aller Regierungen. Das gehört auch zu den wunderbaren Fügungen in dieser göttlichen Einrichtung des Papittums, daß julest die Interessen aller Bölker sich vereinigen missen, um die Unrvatoren niederzuwersen, die den Pavst in ihre Abhängigseit bringen wollen. Niemand kann es verborgen sein, wie schwere und verhängnisvolle Verwicklungen aus diesem Verhältnis entstehen können, welche Berantwortlichkeit Italien auf sich genommen hat, indem es eine solche unermessliche Schwierigkeit durch seinen Raub hervorgerufen.

Das sind, Geliebte, einige Gedanken über die große Unthat, die jest in Italien begangen worden ist. Sie wird in ihren unheilvollen Folgen mit sedem Tage weiter und tieser und verderblicher für die Ruhe der Welt um sich greisen, wenn nicht Gottes Arm sich erhebt und sie zunichte macht. Sie wird aber die dahin im Vordergrund aller Anliegen stehen, die uns beschäftigen. Ihr sehet daraus, mit welchem Erunde ich Euch auffordern will, schon in diesem Winter sie in außervordentlichen Gebeten Gott anzuempsehlen.

So groß aber auch dieses Anliegen ist, so dürsen wir dabei doch die gleichfalls so großen besonderen Anliegen unseres deutschen Bater-landes nicht vergessen. Auch sie fordern uns dringend auf, diesen Winter heilig zuzubringen und ihn zu einer heiligen Gebetszeit zu machen.

Noch immer wätet der furchtbare Rieg, der uns fast täglich Runde von blutigen Kämpsen und Schlachten bringt. Wenn sie auch bisher alle siegreich für unser Vaterland waren, so schlagen sie doch Tag für Tag unzählige tiese Wunden in zahllosen Serzen. Der Winter steht zudem vor der Thüre. Welche Leiden und Trübsale sann er uns bringen! Zugleich ist alles in Frage und alles muß neu gestaltet werden. Welche Geschren, welche Berwickelungen können da eintreten! Wie unendlich vieles hängt auch für die Religion von dieser Neugestaltung Deutschlands ab! Wie sorgenvoll und ungewiß liegt die nächste Jukunst Deutschlands und Europas vor uns!

Unfere Fürften find in den Krieg gezogen, um, wie fie es ohne Unterlaß vertündet haben, den Bolfern einen bleibenden und sichern Frieden zu geben. D, möchte das in Erfüllung gehen!

Aber tein Fürst der Welt, auch nicht der mächtigste, kann aus seiner Kraft und seinem Willen der Welt und den Böllern den Frieden geben. Auch die größten Stege und die größte Macht sind kein sicheres Unterpfand für den Frieden. Wenn die Weltgeschichte se eine Thatsache bewahrheitet hat, so ist es diese. Alle diese innern und äußern Kämpse seit Jahren, alle diese Umwälzungen, alle diese Widersprücke in der innern und äußern Politif, all dieses vergossene Blut, alle diese surchtbar

und die ause höchste gereizten Leidenschaften können ebenso gut und ebenso wahrscheinlich zu neuen unermehlichen Kämpsen sühren, als zum Frieden. Es sit eine Tänschung zu glauben, daß mit diesen Siegen, selbst wenn sie die zu Ende anhalten, auf die Tauer die Mrast Frankreichs gebrochen sei; ebenso wie es eine Täuschung ist, von einer versumpsten und verrotteten Nation zu sprechen. Wir wollen hossen, daß Deutschland als ein großes mächtiges Land aus diesem Rampse bervorgeht; aber auch Frankreich ist ein großes und mächtiges Land und es ist daher gewiß mehr zum Heile der Welt und des Menschungeichlechtes, daß beide Länder in einem höheren tselege sich einigen, als daß sie in surchtbar blutigen Kämpsen sich zersteischen.

Der Griede liegt in Gottes Sand und in dem Segen Gottes. Richt von diefen Giegen hängt er ab - fie konnen ebenfo gut eine Gaat neuer und noch größerer Sturme fein - fondern davon, ob Fürften und Boller sich wieder zu Gott hinwenden und fich des göttlichen Segens würdig niachen. Nicht die außern Siege über Frankreich werden uns den Frieden bringen, sondern nur Giege über die gottentfremdeten politischen Grundfage, welche feit der frangofischen Revolution auch in Deutichland mehr und mehr und hier namentlich durch die Regierungen in willenloser Nachgiebigfeit gegen jene Rlassen der Bevöllerung, die von den Pringipien der frangofischen Revolution beherricht waren, und mit voller Migachtung der großen Wasse des deutschen driftlichen Boltes zur Herrichaft gelangt find. Tiefes Frangofentum in Peutschland ift uns gefährlicher als das Frangosentum in Frantreich und es hat vielleicht in Deutschland tiefere Munden geschlagen, wie selbst in Frankreich. Alle außeren Siege über Frankreich sind Echeinflege, fo lange die falichen frangofilchen politischen Pringmien, denen der europäische Liberalismus fort und fort huldigt, über uns herrichen. Die Stege unferer Urmee über Franfreid nugen wenig, fo lange ber deutsche Geift ein Stlave, ein Rachaffer Diefer unchriftlichen Grundfätze bleibt. Richt das ungläubige Deutschland, das in Zeitungen und öffentlichen Blättern, auf so vielen Lehrfanzeln und in geheimen Gefellichaften für die Trennung der bürgerlichen Gefellichaft von der Religion thatig ift, hat jest Frankreich auf den blutigen Schlachtfeldern geschlagen, sondern das driftliche, das gläubige Deutschland. Auch dem blodeften Auge fann es nicht verborgen bleiben, welch ein unermeglicher Unterichied beiteht zwischen dem Geifte dieser gangen Armee, die fo recht eigentlich den Rern des deutschen Bolles in sich schließt, und dem Geiste in jenen Schichten der deutschen Bevolkerung, welche die öffentliche

Memung madjen, die unfer ganges öffentliches Leben beherrichen, die weientlich in ihrer ganzen Gelinnung nichts sind, als ein Abklatich frangönicher Revolutionsgrundjage und die ohne Unterlag daran arbeiten, das gange deutsche Staatswesen mit ihren schlechten Pringipien gu forrumpieren und bem deutschen Bolfe fein driftliches Erbteil zu ranben. So lange die Lenfer unferer Staaten in Guropa diefen unchriftlichen und undeutschen Prinzipien huldigen, ist es eine Thorheit von Frieden ju sprechen Davon hängt die Zutunft ab, davon der Friede der Welt, nicht daß Staat und Schule, nicht daß alle bürgerlichen Einrichtungen gottlos gemacht, sondern daß sie auf das innigfte mit der Religion verbunden merden. Rur ein Staatswesen, das die Religion achtet und bei allen seinen Einrichtungen auf die religiöse Überzeugung seiner Angehörigen Rudficht nimmt, hat ein Recht auf Gottes Gegen. Mögen daber die Siege Deutschlands, welche das driftliche deutsche Bolf erfochten. uns auch ein driftliches Deutschland wieder bringen; möge man es bauen auf die Grundlagen der Gottesfurcht, der Sittlichkeit und treuer Pflichterfüllung! Möge man das driftliche Heer nicht betrügen und die Friichte feines Sieges nicht dem ungläubigen, gottlosen Liberalismus, diesem entdeutschten Frangosentum ausliefern. Dann haben wir mahrhaft gefiegt; bann und nur dann wird diefer Gieg jum Frieden der Bölter führen. Widrigenfalls rufen unsere Fürsten nur in den Wind hinein: Friede, Friede! und es wird tein Friede fommen, sondern vielmehr Rampf unter allen Boltern der Welt, blutiger und ichredlicher als der, welchen wir jest vor Augen seben.

Ihr sehet also, Geltebte, wie groß die Anliegen sind, die wir im Gebete Gott empsehlen sollen. Es sind zugleich die größten Angelegenheiten der Rirche und die größten Angelegenheiten unsers deutschen Baterlandes. Ich brauche kein Wort über die Notwendigkeit dieses Gebetes weiter beizusügen. Mehr als alle meine Worte sind es ja diese Zustände selbst, die Euch zum Gebete antreiben müssen. Ich spreche daher gewiß Euren eigenen innersten Herzenswunsch aus, wenn ich Euch ermahne, diesen Winter in ganz besonderer Weise dem Gebete, der Zurückgezogenheit, der Heiligung Eurer Seelen in der treuesten und gemissenhaftesten Erfältung aller Euerer Pflichten zu widmen. In solchen ernsten Zeiten ist es auch geziemend, sich von allen Lustbarkeiten, von allen unnötigen und geräuschwollen Vergnügungen, von allem Aufwande, welcher der Putzsucht, der Eitelkeit und der Vergnügungssucht dient, mehr wie sonst zu enthalten. Wer in solchen Zeiten lachen fann, wo in der ganzen Menscheit so viel Jammer herrscht, der beweist, daß

er ein leichtsinniger und gesithlloser Mensch ist. Was wir ersparen können, wollen wir dem beraubten Papste, unsern leidenden Soldaten, den Witwen und Waisen, die sie hinterlassen, den Armen opsern. Betet also, Geliebte, betet in diesem Winter, der Euch dazu so viele Zeit und Gelegenheit bietet; betet für die Ruche, betet für das Baterland; erhebet ohne Unterlaß Euere Hände zum Gebete; betet sür die Verstorbenen und für die Vebenden; betet um Erbarmung und betet um Frieden und verbindet mit dem Gebete, damit es würdig sei, wie ein Wohlgeruch zum Throne Gottes hinaufzusteigen, wahre Bekehrung und Besserung des Lebens, namentlich den östern und würdigen Empfang der heiligen Sakramente der Buse und des Altares.

Um unjere Gebete zu vereinigen und um Euch zugleich auch besondere Gelegenheiten zu demselben zu geben, so füge ich noch folgende Bitten und Anordnungen bei :

- 1. Wir wollen die ganze Diötese, uns selbst, unsere Familien, Häuser und Schulen, insbesondere in diesem Winter, dem allerheiligsten Herzen Jesu weihen, und dabei mit innigstem Vertrauen die Fürsprache des süsseiten Herzens der lieben Gottesmutter, des heiligen Joseph, des heiligen Martinus und des heiligen Bonisatius anrusen.
- 2. Wir wollen alle unsere Gebete und unsere Rommunionen für den Papit, für die Rirche und für unser deutsches Baterland und die Erlangung des allgemeinen Friedens aufopfern.
- 3. Ich bitte deshalb alle Familien, alle klösterlichen Genossenichaften und alle Diöcesanen, welche selbständig sind, in dieser Absicht
 in ihren Häusern ein tägliches Gebet zu verrichten, z. B. den Rosenfranz,
 eine Litanei u. s. w.
- 4. Endlich ordne ich an, daß vom 1. November ansangend bis Ostern in jeder Gemeinde in jedem Monate eine dreitägige Andacht in derseiben Absicht abgehalten werde. Die Herrn Tekane werden deshalb so fort nach Empfang dieses Hirtenbrieses die Pfarrer ihrer Tekanate versammeln, um sowohl die Art und Beise der Abhaltung dieser Triduen zu besprechen, als auch die Tage für dieselben sestzustellen. Die gesaßten Beschlüsse sollen dann sowohl an mein Ordinariat einberichtet, als auch von allen Kanzeln in dem betressenden Dekanat verlesen werden. Die Art der Abhaltung der Triduen überlasse ich ganz dem seeleneifrigen Ermessen der Seelsorger. Ich gestatte deshalb auch, daß nach der Berschiedenheit der örtlichen Berhältnisse das Hochwürdigste Gut während dieser Triduen entweder den ganzen Tag oder eine oder mehrere Stunden

am Morgen und am Abend ausgesetzt werde. Es wird zweckmäßig sein, daß an diesen Tagen die benachbarten Geistlichen im Beichtstuhle aushelsen und daß die eine oder andere Predigt gehalten werde. Dagegen wünsche ich nicht, daß an einem Tage mehr wie eine Predigt stattfinde.

5. Der Heilige Bater hat zwar die Fortsetzung des allgemeinen Konzils unter den gegenwärtigen Umständen vertagt, aber ausdrücklich erklärt, daß der von ihm für die Zeit des Konzils bewilligte Jubiläumsablaß fortdauern soll. Es sind daher die Gläubigen darauf aufmerksam zu machen. Desgleichen dauert die Oratio de Spiritu sancto fort. Anstatt der Oratio pro tempore belli ist die andere pro pace einzulegen. Auch die von uns angeordnete hl. Messe am Donnerstag, sowie das tägliche Gebet der heiligen füns Wunden soll fortgesetzt werden; anstatt der bisherigen Formel soll aber folgende gebraucht werden: Laßt uns beten, daß Gott den Heiligen Bater und die heilige katholische Kirche schüßen, und von Nachstellungen ihrer Feinde befreien und unserm Baterlande und der ganzen Welt Frieden schenken wolse.

So möge denn Gott dieses Opfer des Gebetes in unserer Diöcese gnädig annehmen und uns unter den Gesahren der Gegenwart seinen Segen spenden. Möge er die Gesahren von uns abwenden und uns zugleich als Christen den Mut und die Kraft geben, alle Prüfungen starkmütig zu tragen, die er in seiner Weisheit und Liebe über uns kommen lassen wird.

Maing, den 15. Oftober 1870.



47. Peber die Tröftungen der Peligion für die Soldaten im felde während des Krieges gegen Frankreich.

Un alle Priefter und Glänbigen der Dioceje. Bom 20. Januar 1871. Mainz. – (Mitteilung erbaultcher Beifpiele und Ermahnung zur Hochschätzung der hl. Religion.)

Ich habe vor einigen Tagen von dem Feldgeistlichen unserer heisischen Division, Herrn Bjarrer Sidinger, der nun schon so vielen Eurer Angehörigen auf dem Aranten- und Sterbebette mit treuer Sorgfalt beigestanden, einen Brief empfangen, der eine Stelle enthält, die ich Euch allen mitteilen will. Denn sie enthält bei all der Trauer und bei all dem Kummer, womit dieser schreckliche Krieg uns erfüllt, einen großen Trost für sedes christliche Herz, ganz besonders aber für alle diesenigen, welche selbst Söhne oder Brüder, Angehörige oder Freunde im Felde haben.

herr Pfarrer Sidinger ist gegenwärtig in Orleans, wo infolge der vielen Rämpfe, welche dort und in der Umgegend stattgefunden haben, viele Lazarette mit Tausenden von Aranten und Verwundeten sich befinden.

Rachdem er mir von dem Clend und dem Jammer, welche dort hetrschen, manches mitgeteilt hat, sährt er fort: "Wit der Frömmigkeit unserer Soldaten bin ich sehr zufrieden. Biele, viele sind gewiß für ihre ganze Lebenszeit für Gott gewonnen, viele andere sind eines guten Todes gestorben. Welch ein Unterschied ist doch zwischen einem jungen Menschen, der zu Hause schwer ertrankt ist, wenn man zu ihm kommt, um ihn zum Empfange der heiligen Sakramente vorzubereiten, und einem solchen verwundeten Soldaten. Ersterer wehrt oft ab und will nicht, letztere streckt einem voll Sehnsucht die Hände entgegen und fürchtet vergessen zu werden. Da bedarf es keiner langen Überredung; er beichtet mit einer Offenheit wie nie zuvor. Gewiß, wenn das abgelausene Jahr 187() ein Unglücksiahr von den Menschen genannt wird, ich glaube in der Ewigkeit wird es als ein Gnadenjahr erscheinen: denn vielleicht sind noch in keinem Jahre so viele junge Männer wohlvorbereitet eines guten Todes gestorben, als gerade in diesem. Das allein vermag einen

auch in etwas zu trösten, bei dem unermestlichen Jammer, welchen man überall, besonders hier in Orleans sieht."

Das sind überaus tröstliche Worte, geliebte Diöcesanen, und ich weiß wie viele von Euch in ihrem Kummer und in ihren Sorgen sie mit großer Rührung und großem Troste vernehmen werden. Als kurzlich eine christliche Mutter hierher nach Mainz eilte, um ihren einzigen schwer verwundeten Sohn, der inzwischen verschieden war, aufzusuchen, verlor ihr Schmerz die größte Bitterkeit, als sie vernahm, wie überaus fromm und selig ihr Sohn gestorben war. So sind auch die meisten von Euch gesinnt; bei all den Sorgen, die sie um ihre im Felde stehenden Angehörigen haben, steht die Sorge um ihre unstervliche Seele oben an. Es wird Euch daher zum Troste gereichen, zu hören, daß Ihr in dieser Hinsicht Ursache habet, beruhigt zu sein. So steht uns überall, selbst in den schredlichsten Ereignissen, unsere heilige Religion tröstend und liebend zur Seite. Sie ist ja auch nichts anderes, als das Geschenk unseres liebevollen Erlösers und er selbst ist es, der durch sie uns tröstet und stärkt.

Ja, die Religion heilt oder lindert die Wunden, welche die Welt uns schlägt. Sie richtet Euch auf mit Trost und Bertrauen, sie tröstet aber vor allem Eure Söhne, Eure Angehörigen, wenn sie in weiter Ferne, wo Ihr ihnen nicht beistehen könnt, aufs Krankenbett, ja aufs Sterbelager hingeworsen werden. Die Religion pflegt sie durch die Hand der barmherzigen Schwestern, der barmherzigen Brüder, die ihnen bis auf die fernen Schlachtselder gefolgt sind. Die Religion stärtt sie durch alle ihre Gnadenmittel, sie gibt ihnen den Frieden des Gewissens, das Verstrauen auf Gott, die seligmachende Hoffnung, Euch jedenfalls im Himmel wieder zu sehn — schon der Gedanke, daß ihr täglich mit ihnen im Gebete vereinigt seid, ist trostreich für sie.

Gewiß in solcher Zeit muß jeder den unendlichen Wert der Religion lebhaft empfinden. D wie arm wären wir und sie in all den Gefahren und Leiden dieses Jahres, wenn wir unseren heiligen Glauben und seine Tröstungen nicht besäßen; wie unglüdlich würden wir werden, wenn es dem ungläubigen Zeitgeist, der überalt umherschleicht, gelänge, den Christen ihren heiligen Glauben aus dem Herzen zu reißen, und wenn dann Kranke und Sterbende nicht mehr den Diener Jesu Christi in ihrer Sterbestunde zur Seite hätten.

Möchtet besonders Ihr, geliebte Jünglinge, diese Mitteilung und meine Worte recht zu Herzen nehmen und sie auf Euch und Euer Leben anwenden. Ihr seid es vor allem, auf welche der Zeitgeist es abgeseihen hat und leider lassen sich manche von Euch nur zu leicht bethören. Die Leidenschaften der Jugend öffnen gar gerne der Berführung das Ohr und glauben der Lüge, daß man in der Jugend der Religion weniger bedürse. Möchte doch der suchtbare Ernst dieser Zeit an keinem von Euch ohne Eindruck vorübergehen! Sehet hin auf jene Jünglinge und Männer, welche diesen gewaltigen Kampf mitkämpsen, wie keine andere Zeit je einen blutigeren und furchtbareren gesehen hat. Alle Rachrichten vom Kriegsschauplatze melden einmütig, wie sie, ehe sie in die Schlacht ziehen, die Kirchen füllen, durch Gebet und Empfang der heiligen Sakramente sich skärken; wie sie, wenn sie verwundet oder krank darniederliegen, nach dem Priester verlangen, ihr Gewissen reinigen und dann voll Glauben und Vertrauen ihrem ewigen Richter entgegensehen.

Trauet jenen nicht, welche den Glauben verspotten, von den Übungen der Religion Euch abhalten, zur Entheiligung der Sonn- und Feiertage Euch verleiten, Euch schlechte Grundsätze beibringen, zu Leichtsinn und Sünde verlocken. Wer immer solches in einer christlichen Gemeinde thut, ist eine wahre Pest für dieselbe und seine Handlungsweise ist um so ververwerslicher, wenn er die Unersahrenheit und Schwäche der Jugend zu seinen schlechten Zwecken mißbraucht. Bergesset daher vor allem in Euerer Jugend nicht jene heilige Religion, nach der auch Ihr dermaleinst in Leiden und Tod die Hände ausstrecken werdet, damit sie Euch helse, wann sonst niemand Euch helsen kann.

Benutzet alle recht diese ernste Zeit zum Heile Eurer Seelen! Fahret fort mit Eifer und Vertrauen zu beten für den Papst, für die heilige Rirche, für die Erlangung des Friedens, für unser deutsches Vaterland!

Mit innigfter Liebe fpende ich Guch meinen Bifchoflichen Segen.

Maing, am Tefte des hl. Sebaftianus, den 20. Januar 1871.



48. Seim Anfange der Fastenzeit 1871. An die Gelftlichkeit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 9. Februar 1871. Mainz. – (Über die christliche Lebensordnung.)

ie heilige Fastenzeit nahet heran und fordert alle Christen auf zur Einkehr in sich selbst, zur Buhe, zur Erneuerung ihres inneren Lebens. Dieser Ruf der Gnade ertönt in diesem Jahre um so eindringlicher an unser Herz, je ernster die Zeit und je größer die Prüfungen sind, mit denen die Kirche durch das gegen ihr Oberhaupt verübte Berbrechen heimgesucht ist. Hierüber habe ich in einem besonderen Hirtenbriese zu Euch gesprochen und ich ermahne Euch aufs neue, besonders während der kommenden Fastenzeit für die großen Anliegen der Kirche mit standhaftem Eiser und unerschütterlichem Bertrauen zu beten.

Den gegenwärtigen Fastenhirtenbrief aber will ich benutzen, um Euch über einen Gegenstand zu belehren, der für uns alle ohne Unterschied des Standes von der allerhöchsten Wichtigkeit ist, nämlich über die Art und Weise, wie wir unser tägliches Leben ordnen und einrichten müssen, wenn dasselbe ein wahrhaft christliches und gottgefälliges sein soll. Ich schließe mich dabei an die goldenen Regeln an, welche ein bewährter Geistesmann älterer Zeit aufgestellt hat und welche ich schon seit mehreren Jahren ausbewahre, um sie bei erster passender Gelegenheit Euch mitzuteilen, mit der dringenden Bitte, dieselben reissich zu überlegen, Euerem Herzen tief einzuprägen und nach denselben, so weit Euere Berhältnisse es erlauben, sowohl Euer eigenes Leben, als das Leben Eurer Familie zu ordnen. Es wird diese Belehrung zugleich eine Ergänzung der "Grundsätze und Regeln für das christliche Leben" bilden, welche Ihr in dem Diöcesangesangbuche (S. 22 ff.) sindet.

l. Notwendigkeit einer festen Lebensordnung. Richts ist für jeden Menschen notwendiger, als eine seste Lebensordnung; ein fester, bestimmter, wohlüberlegter Plan, nach welchem wir unser tägliches Leben einrichten und unsere Pflichten erfüllen. Nur dadurch bekommen alle unsere täglichen Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsere Rebenmenschen ihren rechten Plat, ihre rechte Zeit und ihr rechtes

Berhältnis. Ohne solche Lebensordnung hängt alles, was wir täglich Gutes thun, vom Zufalle ab, von unseren Launen, von unserer augenblicklichen Stimmung, von den wechselnden Einflüssen unserer äußeren Berhältnisse.

Menn wir für unsere zeitlichen Pflichten zwar eine gewisse Ordnung haben, z. B. eine bestimmte Zeit für die Arbeiten und Geschäfte unseres Standes, dagegen für alle unsere Pflichten gegen Gott in unserem Privatsoder Familienleben keine Ordnung einhalten, dann bildet sich eine Lebenssordnung, welche zugleich die größte Unordnung ist, indem wir dann zwar den irdischen Angelegenheiten die ihnen gebührende Zeit einzäumen, aber Gott, unserer Seele und unseren ewigen Interessen Anteil vorenthalten, der ihnen gebührt. Das Höchste, ja das Allernotswendigste wird dann dem Zufalle überlassen und täglich, vielleicht stündlich, nicht nur den irdischen Pflichten, sondern jeder irdischen Angelegenheit, ja selbst dem Bergnügen und der Bequemlichkeit nachzgesetzt.

In dieser unseligen Unordnung verläuft das ganze Leben zahlloser Christen. Jeder Tag ihres Lebens ist eine Unordnung, weil Gott, weil der Dienst Gottes, weil die Bedürsnisse der Seele darin nicht den rechten Plat haben. So gewöhnen wir uns allmählich an ein Leben, in welchem Gott und unsere Seele immer nur das bekommen, was noch zufällig übrig bleibt; wo wir gewissermaßen die Brosamen, welche vom Tische der Welt, selbst von den Vergnügungen der Welt herabsallen, Gott und der Seele schenken. Daraus entspringt dann jenes Leben, das oft in den kleinsten Dingen und Rücksichten gegen die Welt und gegen die Menschen so gewissenhaft und rücksichtsvoll, in dem Größten aber, in Beziehung auf Gott und die Religion so gewissen- und so rücksichtslos ist.

Das ist aber kein wahrhaft christliches Leben. Zum christlichen Leben gehört eine christliche Lebensordnung, in welcher alle Pflichten an jedem Tage ihren rechten Platz haben, und in welcher die unmittelbaren Pflichten gegen Gott obenan stehen.

So wichtig ist es also für dich, lieber Chrift, daß du dir nach deinen besonderen Verhältnissen eine gute Lebensordnung entwirst. Nichts ist wichtiger für dich, als deine Handlungen gut zu regeln, für sie jene Zeit, jene Stunden, jene Dauer festzusetzen, die ihnen ihrer Natur und Wichtigkeit nach gebührt, und dir die Grundsätze tief einzuprägen, nach welchen du sie verrichten mußt. Um dir die Feststellung einer solchen christlichen Lebens- und Tagesordnung für dich selbst, oder

nach deinen Verhältnissen auch für deine Familie zu erleichtern, dazu sollen dir diese Regeln dienen.

II. Aufstehen und Morgengebet. Bestimme genau die Stunde deines Aufstehens und verändere sie nicht ohne wichtigen Grund.
— Erhebe sogleich beim Erwachen dein Herz zu Gott; bete beim Ansteiden. Dann verrichte deine gewöhnlichen Gebete und lasse sie nie aus. Denke bei denselben an die Gelegenheiten, die du etwa während des Tages haben kannst, Gott zu beleidigen, oder an deine Hauptsehler, auf daß du dich vor denselben hütest und sie vermeidest.

III. Die heilige Messe. Gehe, wenn du nur immer kannst, täglich in die heilige Messe und wohne derselben so bei, wie die Heiligkeit dieser Handlung es fordert, d. h. versetze dich in jene innerliche Gemütsstimmung, welche notwendig ist, um sowohl jene heiligen Geheimnisse, die auf dem Altare vorgehen, recht hoch zu ehren, als für dich den größtmöglichen Rutzen daraus zu ziehen. — Wähle dir die Gebete aus, welche du dabei verrichten willst; die besten sind jene, wodurch wir uns recht innig an die Meinung des Priesters oder des lieben Heilandes selbst anschließen, der ja der unsichtbare Opserpriester ist. — Wenn du durch Arbeit oder Krankheit verhindert bist, so widme wenigstens einige Zeit während der Arbeit oder auf deinem Krankenbette dem Gebete, um dich geistig mit dem heiligen Mehopfer zu vereinigen.

IV. Betrachtung. Berwende, wo möglich, eine halbe oder viertel Stunde auf die Betrachtung oder auf das Nachdenken über eine Wahrheit unseres heiligen Glaubens. Unterrichte dich über die Art, wie du diese heilige Übung vornehmen sollst. Du wirst immer Zeit dazu sinden und kannst, wenn nötig, zum Teile die Zeit während der heiligen Wesse dazu verwenden. Wenn du nur einmal recht angesangen hast, so wirst du bald lernen, sie mit Leichtigkeit und mit geistigem Wohlgeschmad zu verrichten.

V. Die Arbeit. Liebe die Arbeit, welchem Stande du auch immer angehören magst. Rimm die mit der Arbeit verbundene Mühe auf dich im Geiste der Buße und mit Unterwerfung unter den Urteilsspruch der göttlichen Gerechtigkeit, kraft dessen der Mensch, seitdem er gefündigt hat, im Schweiße seines Angesichtes arbeiten soll; vereinige deine Arbeiten im Geiste mit jenen deines göttlichen Erlösers.

VI. Die Mahlzeit. Heilige selbst diese Handlung und verrichte sie zur Ehre Gottes. Rimm Speise und Trank, um deine Kräfte

¹ Bergleiche den Unterricht über die Betrachtung in dem Gebet- und Gejangbuche für die Diocese Mainz, G. 68.

wiederherzustellen und um deme Pflichten besser ersällen zu können. Berrichte vor und nachher ein turzes Gebet. Bermeide die Unmäßigsteit, die Sinnlichkeit und übertriebene Eßgier. Enthalte dich zuweilen im Geiste der Abtötung von dem, was nur dem Gaumen wohlthut. Halte gewissenhaft die gebotenen Fait und Abstinenztage. Denke dabei an die strengen Fasten der Heiligen, an die Galle und den Essig, welche dem lieben Heiland am Areuze gereicht wurden.

VII. Die geistliche Leiung. Verwende, wenn möglich, täglich, oder doch wenigitens an Sonn- und Feiertagen und in der heiligen Fastenzeit und Charwoche einige Zeit auf die Lesung eines guten Buches. Lies dasselbe in der Gegenwart Gottes, der selbst zu dir spricht. Rimm, was du liesest, auch zu Herzen; wende es auf dich an; bitte Gott um Gnade zur Aussührung der guten Borjätze, welche er dir durch diese Lesung eingibt. Eine solche Lesung ist eine Art leichter angenehmer Betrachtung und kann selbst für eine Predigt gelten, wenn man dersselben beizuwahnen nicht imstande ist.

VIII. Besuch des allerheiligsten Sakramentes. Sofern nicht dringende Beschästigungen oder ber Gehorsam gegen die Personen, unter welchen du stehlt, dich darau hindern, sollst du es nicht unterlassen, zu irgend einer Stunde des Tages diesen Dienst deinem göttlichen Heilande zu erzeigen. Um diesen Besuch mit größerem Rugen zu machen, kannst du dich zu verschiedenen Zeiten verschiedener Erwägungen und Betrachtungen bedienen, welche geeignet sind, dir neuen Eiser einzusstäten.

IN. Geistessammlung in der Gegenwart Gottes. Sammle dich von Zeit zu Zeit bei deinen Beschäftigungen; denke öfters des Tages an Gott; erneuere öfters bei deinen Handlungen die gute Meinung; ziehe Gott zu Rat; handle nach seinen Emgebungen und Erleuchtungen und stüge dich auf den Beistand seiner Gnade. Denke auch öfter an dich selbit; beachte, wie deine Eigenliebe immer wieder sich vordrängt, wie sie unbemerkt auch bei den besten Handlungen sich einschleicht. Erhebe besonders dein Herz zu Gott beim Anfange einer seden wichtigen Handlung und opfere sie ihm auf. Gebrauche oft und vertrauensvoll die sogenannten Stoßgebete, z. B.: "O mein Gott ich hosse auf dich; o Herz, erbarme dich meiner. O mein Gott, ich liebe dich von ganzem Herzen." Hat der Reue: "Berzeihe mir, o Gott, meinen eben begangenen Fehler" u. dgl.

Es gibt fromme Chunten, die diejes, jo oft eine Stunde ichlagt, thun.

X. Geist der Abtötung. Das Leben des Christen soll eine beständige Ubung der Buße und Selbstwerleugnung sein. Töte dich ab in den gewöhnlichen, alltäglichen Dingen. Nichts ist notwendiger als dies, um die Herrschaft der Gnade in der Seele zu begründen und dich von der Herrschaft der verderbten Ratur zu befreien. Ich will dir einige Ubungen dieses Bußgeistes angeben.

Rämpfe gegen die Neigung, die du in dir hast, etwas Unnüges zu thun. Unterdrücke die Begierde, Neuigkeiten zu vernehmen. Halte zurück mit einem Scherz oder einem Witz, der die Liebe des Nächsten verletzt oder deine Eigenliebe befriedigen würde. Suche nicht auf, was der Sinnlichkeit schmeichelt. Halte Maß in den erlaubten Bergnügungen. Bersage dir manchmal im Geist der Buße ein ganz erlaubtes Bergnügen. Mache dein Herz los von der Anhänglichkeit an Bergnügungen. Mäßige jene übertriebene Zärtlichkeit, die wir bezüglich unserer selbst haben. Sprich nicht zu viel und rede ohne Leidenschaftlichkeit und Aufregung. Zeige dich freundlich gegen jedermann, auch gegen jene Bersonen, gegen welche du Abneigung in dir empfindest. Schweige in Kreuz und Leiden und trage es mit Gottergebung.

XI. Abendgebet. Bete dasselbe, wenn möglich, gemeinschaftlich mit deinen Angehörigen. Dadurch wirst du dir bei Gott mehr Gnade erlangen, du wirst es mit größerem Eifer verrichten und du erfüllst dadurch zugleich deine Pklicht, dafür zu sorgen, daß auch deine Hausgenossen und Kinder dieser Obliegenheit nachkommen. — Bergiß dabei niemals die allgemeine und besondere Gewissenserforschung: denn daburch wirst du deine bösen Gewohnheiten ausrotten und dein Seelenbeil sicher stellen. Unterrichte dich über die Art und Weise, wie man sowohl die allgemeine, als die besondere Gewissenserforschung austellt. Gehe mit heiligen Gedanken zu Bett und opfere deine Ruhe dem lieben Gott aus.

XII. Die heilige Beichte. Wer in der Bolltommenheit voranschreiten will, muß öfters beichten. Wer ernstlich an seinem Seelenheil arbeiten will, sollte jeden Monat beichten. Namentlich muß jeder, der sich nicht der Gesahr verloren zu gehen aussehen will, zur Beichte gehen, sobald er sein Gewissen mit einer Todsünde beschwert findet. Bereite dich jedesmal sorgsältig auf die heilige Beicht vor. Unbeschadet der Buhe, welche der Priester dir auferlegt, ist es heilsam, sich mitunter freiwillig eine Buhe aufzulegen. Ich will hier einige Buhübungen anssühren. Liebe die Jurückgezogenheit. Besuch die Armen, Kranken, das

heiligite Sakrament. Bete im stillen und verborgenen. Unterwirs dich einer bestimmten Lebensordnung. Verrichte Werke der Barmherzigkeit. Gib Almosen. Bersage dir Schauspiele und bleibe selbst von unschuldigen Bergnügen zurück. Jaste oder thue dir wenigstens Abbruch an Speise und Trank. Dulde bei deinem Hausgeräte und an deinen Aleidern nichts, was an Luxus, Eitelkeit, Weichlichkeit erinnert. Unterziehe dich geduldig allen lästigen und unangenehmen Obliegenheiten deines Standes. Arbeite im Geiste der Buße. Ertrage deine eigenen Armseligkeiten, sowie die Sorgen und Kümmernisse, welche dich tressen.

XIII. Die heilige Rommunion. Gehe oft zur heiligen Kommunion. Einem jeden Chriften, wenn er nur fest entichlossen ist, alle schweren Sünden zu meiden, ist die monatliche Kommunion anzuraten. Wit Erlaubnis des Beichtvaters ist es gestattet, alle acht Lage zu kommunizieren, vorausgesetzt, daß man sich bemüht, auch von lässlichen Sünden sich frei zu halten und namentlich gegen die Gewohnheitssehler zu kämpsen.

XIV. Kampf gegen die herrschende Leidenschaft. Bemühe dich mit Hilfe der Gnade deinen Hauptsehler oder die Leidenschaft, welche dich beherrscht, kennen zu lernen. Gib Acht, wohin dein Herz, deine Pläne, deine Gedanken mehr hinneigen, wo der Widerstand gegen die Sünde dir mehr liberwindung kostet, und worin du häusiger sehlst. Die Mittel, diese Leidenschaft zu überwinden, sind das Andenken an die Gegenwart Gottes, Betrachtung, Gebet, Empfang der heiligen Sakramente, besondere Gewissensersorichung über diese Jehler und namentslich übung innerticher und äußerlicher Akte jener Augenden, welche dieser Leidenschaft gerade entgegengeseht sind; auch sei man schon zum voraus ausmerksam auf die etwa sich ergebenden Gelegenheiten, diesen Jehler zu begehen.

XV. Borbereitung auf den Tod. Eine der heilfamsten Ubungen ist die Vorbereitung auf den Tod. In jedem Monat, oder wenigktens einmal im Jahr: in der heiligen Fastenzeit, in der Oktav von Allerseelen, in der Adventszeit, nimm dir einen Tag, an welchem du dich auf den Tod vorbereitest; und bemühe dich alsdann ernstlich, alle deine Handlungen so zu verrichten, als ob du an diesem Tage sterben mützest. Beichte und kommuniziere in der Meinung, die heilige Wegzehr zu empfangen. Frage dich, was dir beim Tode Sorge machen könnte: ob fremdes Gut, ob Wiedererstattung, Bersöhnung u. dal. Erwecke die Afte, welche man mit den Sterbenden verrichtet, nämlich der Selbstausopferung, der Hingebung in den göttlichen Willen bezüglich

der Stunde, der Zeit und der Art seines Todes; ebenso Akte der Danksagung, des lebendigen Glaubens, der Hoffnung, des Bertrauens, herzslicher Reue, der Liebe zu Gott u. s. W. Bete zu Jesus am Areuz, zur allerseligsten Jungfrau, zu deinem Schutzengel, zu deinem Ramenspatron. Wenn du schlafen gehst, so denke, es sei dein Grab, worin du jetzt ruhen sollst.

XVI. Standespflichten. Sei beharrlich, die Pflichten deines Standes mit Eifer zu erfüllen und in der Absicht, Gott zu gefallen, der dich zu deinem Stande berufen hat. Was dein Stand Mühsames und dir Widerstrebendes hat, dem unterziehe dich im Geiste der Buße. Suche dich gründlich über deine Verpflichtungen zu unterrichten. Magst du Bater oder Mutter sein, Mann oder Frau, Herr oder Herrin, Kind oder Diener, jeder Stand hat seine großen unumgänglichen Verpflichtungen.

XVII. Gebrauch der irdischen Güter. Bist du wohlhabend, ja reich, so denke daran, was du den Armen gegenüber schuldig bist. Die Drohungen sowohl, wie die Bersprechungen des göttlichen Heilandes sollen dich antreiben, Almosen zu geben. Gott verlangte von den Israeliten den zehnten Teil ihres Einkommens: es kann dir dies als Mahstad dienen. Beachte die Größe deines Bermögens und die Größe der Not bei den Armen. Du wirst immer genug haben, um in dieser Beziehung deinen Berpslichtungen nachzukommen, wenn du deine Anhänglichkeit an die irdischen Güter mäßigest, wenn du unnötige Ausgaben beschränkest und wenn du dich bemühest, Ordnung in deinen Geschäften zu halten.

XVIII. Bergnügen und Unterhaltungen. Gebrauche diesselben, wie man Arzneien gebraucht. Arzneien dürsen nicht schädlich, nicht gefährlich, nicht zu häufig sein und nicht zu schnell auseinander solgen. Schließe von vornherein alle sündhaften Vergnügen aus und halte Maß und Ziel in den erlaubten Hazardspiele gestatte dir niemals-Widme niemals dem Spiele längere Zeit und setze dich dabei nie der Gefahr aus, viel zu verlieren. Spiele mit Mäßigung, ohne Anhänglichseit und ohne Vernachlässigung deiner Pflichten. Was Tänze, Bälle, Schauspiele betrifft, so gibt es dafür keine bessere Vorschrift, als sich ganz davon fern zu halten.

XIX. Rreuz und Leiden. Trage dein Kreuz, wie Jesus Christus das seinige getragen hat, mit Geduld: denn es kommt von Gott. Trage es im Geiste der Buße: denn welche Buße willst du sonst für deine begangenen Sünden thun? Trage es mit Liebe und Dankbarkeit: denn von der Güte Gottes kömmt es her, daß er dich in

dieser Welt heimsucht und bestraft. Bereinige deine Leiden mit den Leiden deines Erlösers: denn durch diese Bereinigung erlangen sie großes Berdienst vor Wott. Wenn du auf diese Art leidest, so versüselt du dir nicht nur deine Trübsale in diesem Leben, sondern du sammelst dir auch Schäne von Berdiensten und Herrlichteit surs Zenseits.

XX. Die Besuche. Manche Besuche sind notwendig: heitige dieselben durch eine reine Absicht, nämlich deine Pflichten zu erfüllen und dich zu fligen in die Anordnungen der göttlichen Borsehung. Andere Besuche sind durch die Nächstenliebe geboten: verrichte dieselben im Geiste der Frömmigkeit. Andere Besuche sind vom Anstand gesordert: betrachte diese als Mittel zur Erhaltung gegenseitiger Achtung und Liebe und regele sie nach den Grundsähen des Evangeltums. Es gibt auch gesährliche Besuche: diese mußt du gänzlich unterlassen. Es gibt endlich eitle, unnüße Besuche: diese wirst du dir nicht erlauben, wenn du davon durchdrungen bist, wie kostbar die Zeit ist und wie wenig davon übrig bleibt, wenn man die Menge seiner Pflichten kennt und dieselben treu erfüllen will.

AlX. Gespräche. Hüte dich in deinen Gelprachen vor vier Tehlern: erstens vor unnüßen Reden: denn der gönliche Heiland sagt, daß wir von jedem müßigen Worte werden Rechenschaft geben missen; zweitens vor Reden voll von Eitelkeit oder voll von Hochschäung der irdischen Güter: denn nichts steht mit den Grundsägen des Evangesiums mehr im Widerspruch, drittens vor üblem Nachreden: man jagt zwar, dies sei das Salz bei der Unterhaltung, allein solche Reden sind ein großer Seelenschaden für den, der sie sührt, für den, der sie nicht Wohlgefallen anhört und für den, der solche Reden nicht hindert, obwohl er es könnte Hüte dich viertens vor alzu freien Reden, welche das Schamgesicht verlegen; namentlich vor zweideutigen Reden, welche die Quelle von bösen Gedanken und sündhaften Begierden sind. Hite dich auch vor Scherzen, sobald sie ausarten und den Anstand, die Liebe und den frommen Sinn verlegen.

Das sind also die goldenen Regeln, nach welchen du dir, mein Christ, deine Lebens- und Tagesordnung einrichten mögest. Zum Schlusse süge ich über ihren Gebrauch noch einige Worte bei.

Bor allem bemerke ich, daß alles, was ich von der Notwendigkeit ber driftlichen Lebensordnung für den einzelnen gesagt habe, auch von

der driftlichen Saus und Familienordnung gilt. Der Saus vater, die Hausmutter haben nicht nur die Pflicht, für sich felbst eine folde Lebensordnung zu unterwerfen, fondern auch für ihr haus und für alle, die dazu gehören, eine driftliche haus- und Jamillenordnung einzuführen. Eine solche driftliche Baus- und Familienordnung, die das gange Familienleben für Eltern, Rinder und Dienftboten regelt, in welcher alles feine rechte Stelle, feine rechte Beit, feinen rechten Ort hat: Gebet, Gottesdienit, Arbeit, Erholung, Aufftehen und Schlafengeben; wo alle, an der Spige der Hausvater felbst, sich dieser Ordnung punktlich unterwerfen, in dem Bewußtfein, daß diefe Ordnung Gottes Bille ift, und daß alle Geschäfte des Tages, bis auf die flemften, nach Gottes Willen eingerichtet werden muffen ich fage, eine folche Hausordnung ift das wichtigfte in der gangen driftlichen Erziehung, das eigentliche Jundament derfelben, ohne welches jie nie ihren vollen Ginflug auf das Rind üben wird. Wohl dem Rinde, welches in einer folden heiligen Bucht des driftlichen Familienlebens von Jugend auf heranwächst; fie altein bildet den wahren Christen; sie allein bildet den festen Charafter; sie erzeugt Pflichttreue; sie bildet eine ftrenge Gewissenhaftigkeit, da in einer folden Ordnung jedes Tagesgelchaft eine Pflichterfüllung gegen Gott wird; fie erzieht so recht eigentlich die Menschen für den himmel.

Gang das Umgefehrte findet statt in einem Saufe ohne solche driftliche Hausordnung, ohne diese heilige Bucht des driftlichen Familienlebens. Mag auch dort manches Gute geschehen, so geschieht doch alles ohne Ordnung, ohne rechte Einteilung, ohne rechtes Berhältnis zwischen dem, was wichtig und weniger wichtig, was notwendig oder nicht notwendig ift; alles geschieht ohne die bestimmte Beziehung auf den Willen Gottes. Dieser gottliche Wille, von dem alles abhängt und den das Rind por allem als die einzig maßgebende Rorm für sich selbit und für alles außer ihm erkennen muß, tritt da, wo keine geregelte Ordnung im Familienleben herricht, immer mehr in den hintergrund und gabllose andere Dinge treten als makgebend und bestimmend in den Bordergrund. Bald ift es das irdifche Geschäft, bald Welt- und Menschenrudfichten, bald die Willfür ober die Laune, die augenblidliche Stimmung des Paters oder der Mutter, bald das Bergnügen, bald die Trägheit, bald die Weichlichkeit, bald natürliche Zärtlichkeit, welche die Ordnung willfürlich ftoren zum Rachteile der eigentlichen Pflichterfüllung und namentlich des Dienstes Gottes. Da lernen die Rinder von Jugend auf, sich täglich und stündlich zu entscheiden, nicht nach Gott und der Pflicht, sondern nach anderen Bestimmungsgründen. Sie seben ja, wie es die Eltern täglich ebenso machen. Diese Willfür ist bei ihnen schon zu Fleisch und Blut geworden, ehe der Unterricht in der Schule anfängt, und gegen diese mit den Kindern durch das Familienleben verwachsene Zuchtlosigkeit der Natur kann dann der spätere Unterricht und die Zucht der Kirche nicht mehr austommen. Das Kind ist bereits sertig fürs ganze Leben. Wie im Leben der Eltern keine Ordnung war, so wird auch im späteren Leben des Kindes entweder keine Zucht und Ordnung sein, oder wenigstens, wenn Dienstwerhältnisse eine gewisse Ordnung mit sich bringen, keine christliche Ordnung, d. h. keine Ordnung, wo Gott und die Seese das erste sind.

3 weitens bemerte ich, daß diefe goldenen Regeln nicht für alle in derselben Weise anwendbar sind, und daß auch nicht alle gleich notwendig find. Die meisten Menschen sind von dem Willen anderer gang oder teilweise abhangig; andere find durch das Geschäft, welches sie betreiben, durch das Amt, welches sie bekleiden, durch die Arbeit, durch welche sie für sich und die Ihrigen den Lebensunterhalt zu verdienen suchen, mehr und weniger gebunden. Daraus erwächst eine überaus große Berschiedenheit der Berhältnisse und deshalb auch eine sehr große Berschiedenheit in der Anwendung obiger Lebensregeln. Aber nichtsdeftoweniger haben alle Menschen eine und dieselbe Bestimmung, einen und denselben Beruf, nämlich Gottes Willen zu erfüllen, wie im himmel, so auch auf Erden und dadurch ewig selig zu werden. Alle muffen daher ihr Leben nach diesem Berufe ordnen, darnach ihre Zeit, ihre Geschäfte und Arbeiten einteilen, so daß Gott seinen Anteil hat und die irdischen Arbeiten den ihrigen, so daß auch diese zum Dienste Gottes Der eine fann daher, jum Beispiele, dem Gebet und den Undachtsübungen eine viel größere Zeit in der Tagesordnung, welche er sich entwirft, einräumen, wie der andere; aber in dem Leben feines Menschen dürfen die notwendigen täglichen Gebete fehlen. eine gute Berwendung der Sonn- und Feiertage hier vieles erfegen.

Deshalb ist es also, und das ist meine letzte und dritte Ermahnung, für jeden Christen notwendig, diese goldenen Regeln auf seine besonderen Verhältnisse anzuwenden und darnach die Ordnung zu entwersen, welche für ihn, und beziehungsweise welche für seine Familie, für seine Dienstboten, für den ganzen Hausstand angemessen ist.

Bu diesem Zwecke muß er erstens diese Regeln recht genau kennen lernen und sie oft und reiflich überlegen. Dann muß er zweitens prüfen, wie er mit Rücksicht auf seine Standespflicht und seine Ber-hältnisse seine Gebete, Arbeiten und Erholungen einteilen, welche Zeit

er jeder Beschäftigung widmen muß. Che er aber einen sesten Entschluß faßt, soll er drittens seine Lebensordnung oft und wiederholt vor Gott prüsen, auch andere verständige Personen, 3. B. den Beichtvater, zu Rate ziehen.

Wenn wir so unser Leben einrichten, dann wird alles, nach der Mahnung des Apostels, "wohlanständig und mit Ordnung" geschen.

Derselbe Apostel ermahnt uns: "Darum möget ihr essen oder trinken, oder etwas anderes thun, so thuet alles zur Ehre Gottes". Er zählt absichtlich aus unserem Leben jene Berrichtungen auf, welche unmittelbar ganz dem irdischen Leben und seiner Erhaltung angehören und am wenigsten mit der Religion und dem Dienste Gottes zu thun zu haben scheinen, um uns zu zeigen, wie alles ohne Ausnahme im christlichen Leben geheiligt werden nuß, wie alles, selbst essen und trinken, der Ehre Gottes dienen soll. Dazu dient nun so recht eigentlich die christliche Lebensordnung und die christliche Familienordnung. Wo sie besteht, da geschieht alles, auch das kleinste im Leben, nach einem höheren Gesete, welches in dem göttlichen Willen seinen Grund hat, nach einer göttlichen Ordnung; da wird alles: Wachen und Schlafen, Essen und Trinken, Arbeit und Erholung, Freud und Leid zum Gehorsam gegen Gott und Gottesdienst, da gereicht wahrhaft alles zur größeren Ehre Gottes.

Möchten recht viele von Euch, geliebte Diöcesanen, den Entschluß fassen, das eigene Leben und das Leben ihrer Familien nach diesen goldenen Regeln einzurichten.

Maing, den 9. Februar 1871.

1 1 Cor. 14, 40. 2 1 Cor. 10, 31



49. Neber die Mahien jum deutschen Reichstag. 21n die Briefer und die Gläubigen der Diöcele. Lom 13. Jebruar 1871. Mainz.

In den nächlten Tagen werden die Wahlen zu dem deutschen Reichstag stattsinden.

Ich halte es für meine Pilicht, die hochwürdige Geistlichkeit und alle meine Diöcesanen, welche das Recht haben, an diesen Wahlen teilzunehmen, auf die hohe Wichtigkeit derselben ausmerksam zu machen.

In den schweren Leiden, welche der gegenwärtige Krieg über unser deutsches Baterland gebracht hat, ist uns der Trost geworden, den größten Teil desselben zu einer politischen Einheit zurückgeführt zu sehen Wir haben eine Gesannt-Berfassung und eine oberste Autorität, welcher die gemeinsamen deutschen Angelegenheiten anvertraut sind. Aber die äußere Einheit und Kraft, welche das deutsche Bolt durch Wiederherstellung eines Reiches und einer lacherlichen Racht gewonnen hat, wurd ihm nur dann zum Heile gereichen, wenn es zugleich die Grundlage seiner alten deutschen Kraft heilig hält und stärft: die Gerechtigkeit und Gottessuncht.

Wer es daher ehrlich und ernst meint mit der Zukunft des deutschen Baterlandes, der wird darauf hinwirken, daß die Angelegenheiten des neuen Reiches nur von solchen Männern geleitet werden, welche die Religion in Ehren halten und sich in allen Dingen von den Grundsähen leiten lassen, welche Gott durch das Gewissen und durch den Glauben uns vorgeschrieben hat.

Die Verfassung des deutschen Reiches gibt den Abgeordneten des Reichstages einen großen und gewichtigen Einfluß auf die Gesetzebung, wie auf die Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten. Es fann der Neichstag daher dem Volke einen unberechendaren Schaden zusügen, wenn falsche und verderbliche Grundsätze in ihm die Herrschaft haben, und es kann umgekehrt seine Wirksamkeit von außerordentlichem Nußen sein, wenn in ihm gute und gerechte Grundsätze zur Geltung kommen.

Jene Geschr aber liegt überaus nahe. Es gibt in Deutschland weit verbreitete Parteien, welche unter dem Namen freisinniger und liberaler Bestrebungen alle bestehenden Einrichtungen nach den Grundsfähen der Gottlosigkeit und des Unglaubens umzuändern suchen. Sie

führen die Freiheit im Munde, üben aber in der Wirksamkeit die ärgste Tyrannei. Sie versprechen Fortschritt auf allen Gebieten, in Wahrheit aber gehen sie darauf aus, dem deutschen Bolke die Gesittung und Gessinnung zu rauben, die es in seiner von dem Lichte des Christentums geleiteten Entwickelung sich erworben und gegen so vielsache Gesahren zum großen Teile sich bewahrt hat.

Diese Parteien, welche von jeher die nationalen Bestrebungen im eigenen Interesse auszubeuten bemüht waren, zeigen eine große Rührigkeit. Wenn es ihnen gelingt, den Reichstag durch ihre Kandidaten zu beherrschen, so wird derselbe statt des Friedens eine Reihe von Zwistigkeiten, statt des Rechtes alle möglichen Gewaltthätigkeiten, statt neuer Ordnung unabsehdare Berwirrung über unser Baterland bringen.

In dem deutschen Bolte und namentlich auch in Euerer Mitte, geliebte Diöcesanen, ist christlicher Sinn genug vorhanden, um die Berwerflichkeit solcher Partei-Bestrebungen zu erfennen. Aber es bedarf einer gleich großen Thätigkeit, um denselben entgegenzutreten und wenigstens dahin zu wirken, daß sie in dem Reichstag nicht die Majorität erhalten.

Was auf dem nächsten Reichstag verhandelt werden wird, läßt sich heute nicht bestimmen. Es ist aber kaum zu bezweiseln, daß alle jene großen Grundfragen, welche seit langer Zeit in unseren Ständekammern und Landtagen verhandelt wurden, auch dort zur Sprache kommen.

Da wird es dann von großer Wichtigkeit sein, daß wahrhaft rechtliche Männer über diese unsere höchsten Interessen sprechen und Beschlüsse fassen; daß dieselben nach den Grundsätzen des Christentums und nicht nach den Grundsätzen des Unglaubens behandelt werden; und daß der Einsluß der Religion auf alle bürgerlichen Verhältnisse nicht zerstört, sondern neu gefräftigt werde.

Ob dieses oder jenes der Fall sei, das wird von den Wahlen abhängen, zu denen ihr berufen seid.

Es handelt sich aber nicht bloß darum, daß die Fragen des bürgerlichen Lebens nach den Grundsätzen des Rechtes und der Religion behandelt werden. Es handelt sich um die Verteidigung der christlichen Religion selbst. Die Parreien, welche das bürgerliche Leben durch neue Gesetze der Religion entfremden wollen, möchten eben diese Gesetze benutzen, um das religiöse Leben selbst zu unterdrücken. Sie hassen die katholische Kirche, ihre Diener und die Autorität der von Christus gestissteten Kirche. Darum gehen sie darauf aus, der Kirche ihre heiligsten

und notwendigsten Rechte zu nehmen und ihre freie Bewegung zu hemmen. Sie wollen namentlich der Kirche und allen christlichen Konfessionen das Recht nehmen, ihre eigenen Schulen zu haben; sie wollen den religiösen Charafter der Ebe zerstören; sie wollen die Genossenschaften unterdrücken, welche die Ausübung der Werke christlicher Frömmigkeit und Barmherzigkeit zum zwecke haben; sie wollen die Religion aus dem Leben verdrängen, und nur der religiöse Indisserentismus d. h. die Gleichgiltigkeit gegen die positiven Lehren der Religion sollen noch ein Recht haben zu bestehen.

Auch der Reichstag wird diesen Bestrebungen nicht verschlossen bleiben. Wie ehedem in dem Parlament zu Frankfurt und wie jüngst im preußischen Landrage, werden die unerbittlichen Feinde der Rirche ihre Stimme wieder erheben und sich bemühen, während das alte Deutschland auf dem einen christlichen Glauben gegründet war, das neue Deutschland auf den faulen Grund des religiösen Indisserentismus aufzubauen.

Unfere Gefahr ift aber um fo größer, da aus diefem neu gu bildenden Deutschland fast zwölf Millionen Ratholiten ausgeschieden find, welche zu Ofterreich gehören, fo daß die Ratholiten, welche im alten Deutschland mehr als die Sälfte aller Einwohner ausmachten, jett nur wenig über ein Dritteil gegen fast zwei Dritteil Protestanten bilben. Es ist daher von der größten Bedeutung, daß wir Abgeordnete mablen, welche nicht nur jenen feindlichen Bestrebungen entgegentreten, sondern die überdies Gesetze fordern, welche unser Gewissen für die Butunft beruhigen und uns die Garantie bieten, daß wir Ratholifen auch in dem neuen Deutschland unbeirrt und ungeschmälert nach unserm heiligen tatholischen Glauben leben und nicht in unsern heiligiten Interessen von dem Belieben einer feindseligen Majorität abhängen werden. Diese Wefete muffen deshalb auch in die Grundverfaffung des neuen Reiches aufgenommen werden, da fonft alle unfere tatholifchen Intereffen, ja die Existenz der tatholischen Rirche in Deutschland, wenn sie auch heute noch nicht angetaftet wird, von den Launen und den Schwantungen derfelben Majorität abhängen würde.

Wählet darum, wo immer es möglich ist, tatholische Männer zu Reichstags-Abgeordneten; nicht Namen-Ratholiten, sondern aufrichtige und wahre Ratholiten; Männer, welche treue Söhne der Ricche und des Vaterlandes sind. Wenn Ihr in der Lage seid, nichtfatholischen Kandidaten Eure Stimmen zu geben, so verschaffet Euch wenigstens Gewisheit darüber, daß sie rechtlich und billig denkend genug sind, um auch Eure

religiösen Rechte gegen ungerechte und gewaltthätige Angriffe ju schützen. Riemals aber gebet Eure Stimme einem Randidaten, von dem Ihr wisset, daß es ein Jemd der katholischen Rirche und ein Verächter des positiven dynstilligen Glaubens ist. Ihr würdet sonst für alles Verderben versantwortlich sein, welches solche Männer der ganzen Julunft unsers deutschen Vaterlandes, Euch und Euren Rachsommen, zusugen wurden.

Wenn ich auf diese Weise Euch auffordere, bei den Reichstagswahlen die Interessen Eurer Religion wahrzunehmen, so dürfet Ihr Euch nicht beirren lassen durch die Einrede, der Reichstag sei zu keine religiöse Bersammlung, er habe sich mit politischen und bürgerlichen Dingen zu besassen, welche die Rirche nichts angehen, und es sei überstüssig, ja sogar schädlich, bei den Abgeordneten zum Reuchstag auf die Religion zu sehen.

Diesenigen, welche is zu iprechen pflegen, find weit entfernt, nach ihren Worten zu handeln. Sie gerade beurteilen alle politischen Dinge nach ihren religiösen Sympathien oder vielmehr ihren irreligiösen Antipathien.

Selbit bei Gemeinderatswahlen verfährt diese Partei, wie Ihr selbit nur zu oft ersahren habet, nach religiösen Parteizweden, und die tüchtigiten Männer werden von ihnen ausgeschlossen, bloß weil sie driftliche oder wie man sagt ultramontane Gesunnungen haben. Diese Leute haben also am wenigsten das Recht, mir und Euch zu sagen, wir sollten in bürgerlichen und nationalen Dingen nicht an die Neligion denten.

Was aber das Verhältms der politischen Fragen zu den religisssen selbst betrifft, so ist es allerdings richtig, daß dieselben zum Teil sich nicht berühren. So ist 3. A. die Frage, wie man die Zölle und Stenern zu erheben habe, gewiß unabhängig von der Religion. Aber neben diesen rein bürgerlichen und den rein gestlichen Fragen gibt es eine Wenge von Angelegenheiten, welche in beide Gebiete tief eingreisen. Dieses ist 3. B. der Fall in den Fragen über die Che und die Erzehung. Aber nicht bloß in diesen besonderen Punkten, sondern in allen großen Grundfragen des bürgerlichen Lebens wird die Religion, welche mit Recht und Sittlickseit unzetrennlich verbunden ist, sich eben so assenbaren müssen, wie sich der mit Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit ver wachsene Unglaube geltend macht.

Dieser Gegensatz wird in allen politischen und nationalen Fragen in den Vordergrund treten. Ihm gegenüber tritt der Unterichied, welcher uns Ratholiken von den gländigen Protestanten scheidet, jurid. Dem modernen Unglauben gegenüber, welcher die Grundlagen alles Rechtes und aller Moral bedroht, müssen alle zusammenitehen, die an Christus und einen lebendigen Gott glauben und eine ewige Seligseit hoffen. Mögen daher unsere katholischen Wahlkreise eifrige Katholiken zu Vertretern auswählen und protestantische Wahlkreise gläubige Protestanten in den Netchstag senden. Dann wird es gelingen, dem neuen deutschen Neiche Geieße zu geben, die einen wahren und bleibenden Frieden unter den christlichen Konfessionen begründen, die dem deutschen Bolke seine christliche Gesinnung, Gottessurcht und Sittlichkeit bewahren und dadurch seine Grundlagen für die wahre Größe Deutschlands und die Jukunft dieses neuen Reiches sind.

Ein großer und ernster Augenblid ist es, geliebte Diöcesanen, in welchem Ihr das Recht der Wahl zu üben habet, entscheend für das Wohl des Baterlandes wie für das Gedeihen des firchlichen Lebens. In einem solchen Augenblide gleichgiltig bleiben, hieße eine doppelte Pflicht vernachlässigigen. Richt bloß diesenigen, welche schlecht wählen, auch diesenigen, welche ohne dringenden Grund von der Wahl sich enthalten, werden sich eine Verantwortung zuziehen. Ich ermahne Euch daher auss drutgenoste, aus eine gute Wahl bedacht zu sein und Euch dabei nur von solchen Personen beraten zu lassen, welche als gewissenhafte und christliche Männer Euer Vertrauen verdienen.

Maing, den 13. Februar 1871.



50. Neber die Erwählung des hl. Joseph zum Patron der Kirche. An die Geistlichkeit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 20. Februar 1871. (Mainz. — Ermunterung zur Berehrung des hl. Joseph in den großen Bedrängnissen der Zeit.)

er Heilige Bater hat auf die Bitte fast aller, auf dem vatikanischen allgemeinen Konzil versammelten Bischöfe den hl. Joseph zum Patron der katholischen Kirche erwählt. Dadurch soll die Kirche nach der von dem Heiligen Bater angegebenen Absicht, in den großen Bedrängnissen unserer Zeit sich unter den Schutz des hl. Joseph stellen, um durch seine Fürbitte die Anseindungen und Irrtümer zu überwinden und Gott in Frieden dienen zu können. Indem ich Euch diese Anordnung des Heiligen Baters bekannt mache, wollen wir, um auch von unserer Seite, so viel wir können, zu ihrer Verwirklichung beizutragen, den hl. Joseph als unsern Patron näher betrachten.

Das Wort Batron ist von dem Worte Pater — Bater — abgeleitet. Es bedeutet also eine Person, die gegen andere eine ähnliche Stellung und ähnliche Pflichten hat wie der Bater; die also die Pflicht hat, andere zu beschützen, zu verteidigen, ihnen beizustehen und zwar mit einer väterlichen Gesinnung, wie sie der Bater gegen seine Kinder hegt.

Lin solcher Patron ist der Schutzengel, welcher nach den Worten Jesu jedem Kinde gegeben ist. Er schaut allezeit das Antlitz seines Baters, der im Himmel ist, und trägt ihm die Anliegen seines Schützlings vor. Eine solche Patronin gab der Heiland noch am Rreuze seinem Lieblingssinger Johannes und in seiner Person uns allen, als er zu ihm sprach: "Siehe, deine Mutter". Solche Patronen sind auch nach einer uralten christlichen Sitte unsere Namenspatrone, die Patrone unserer Pfarrkirchen, unserer Diöcesen und die Patrone ganzer Länder. Sie alle sollen uns beschützen, verteidigen, uns bestehen.

Diese trostreiche Lehre, daß die Engel und heiligen uns schützen, und daß unter ihnen wieder einzelne eine besondere Sorgfalt für uns haben, hat einen doppelten Grund.

¹ Matth. 18, 10. 2 30h. 19, 27.

Gie folgt eritens aus dem fiberaus liebevollen Ratichluffe der göttlichen Porsehung, welche wollte, daß an jener väterlichen Rurforge, mit welcher Gott felbit über alle feine Geschöpfe wacht, auch diese seine Geschöpfe gegenseitig Anteil haben sollten Richt nur Gott selbst will ein Nater seiner Geschöpfe sein, sondern er will seine väterliche Liebe und Fürforge auch auf andere übertragen, damit fie als feine Stellvertreter und in seiner Liebe wieder für andere ihrer Mitbruder forgen. Wie felbst die Engel nach dem Zeugnis des heiligen Apostels Paulus "dienende Beifter find, ausgesandt zum Dienfte um derer willen, welche die Seligkeit ererben follen", 1 fo hat Gott auch alle natürlichen menichlichen Beziehungen und felbit die Rirche fo eingerichtet, daß überall "dienende Beister" find, welche er gunt Seile ber Menschen bestellt bat. Sie alle find unfere Patrone. Go wird die Liebe und Gegenliebe, die Gott der Bater ju uns Menschen hat, und die wir wieder gegen ihn haben sollen, 311gleich ein wunderbares Band der Liebe, das nicht nur die Weichopfe mit Gott, sondern auch die Geichöpfe untereinander verbindet. Int Grunde ift jede Gewalt, die der Menich über den Menichen übt, eine Teilnahme an der väterlichen Gewalt Gottes und an feiner väterlichen Liebe. Er allein ift feinem Bejen nach der Bater aller Geschöpfe. Darum fagt der Apoitel Paulus: "Deshalb beuge ich meine Anice vor dem Bater unieres Serrn Jeju Chrifti, von welchem alle Baterschaft im himmel und auf Erden herkonunt." * Er hat aber seine Baterschaft auf viele andere übertragen; in der natürlichen Ordnung auf die Eltern und auf alle, die in der bürgerlichen Gesellschaft für uns forgen; in der übernatürlichen Ordnung auf unjere geiftlichen Bater, die Vorsteher in der Kirche. Sie alle find Batrone; sie alle haben einen gewiffen Unterl an der Baterichaft unfers Baters im himmel; fie alle erfüllen ihre Stellung gerade in dem Make, als fie lich die Gesinnung diefes himmlischen Baters gegen uns aneignen.

Dieselbe trostreiche Lehre folgt zweitens aus dem erhabenen Glauben an die Gemeinschaft der Seiligen. Wir sind nicht nur mit den Christen aus Erden durch Gottes weise Einrichtungen so verbinden, daß das Band, welches uns mit unserm Bater im Himmel verbindet, auch ein Band wird, das uns untereinander verbinden soll, sondern wir sind auch ebenso mit den armen Seelen im Jegseuer und mit den glorteichen Heiligen im Himmel verbunden. Darum bekennen wir nit der ganzen Christenheit seit der apostolischen Zeit: "Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen". Das ist aber keine tote Gemein-

^{&#}x27; Sebr. 1, 14. ' Ephej. 3, 14, f.

ichaft, sondern eine Gemeinschaft voll lebendiger Wechselbeziehungen. In diefem Berhältnis wiederholt fich alles, was ich eben gefagt habe. Bie lich hier auf Erden in dem Berhaltnis zwischen Bater und Rindern, zwischen Borgesegten und Untergebenen, zwiichen Reich und Arm, zwischen Sody und Niedrig, zwischen dem Wohlthäter und dem Silfsbedürftigen, immer das Grundverhältnis nach Gottes Absicht hindurchgieht, daß Menichen die Liebe, den Schutz, die Leitung, die Spilje des göttlichen Baters gegen seine Rinder nachahmen und als seine Stellvertreter gegen einander üben sollen, jo ift es auch wieder in den Begiehungen zwischen der triumphierenden und der streitenden Rirche. Auch die himmlischen Heerscharen sollen uns im Ramen Gottes beichuten; und wie unter den Menschen einige besonders auserwählt find, um für andere ju forgen, fo haben auch die Beiligen ihre besondere Editglinge. Richt nur die Engel, auch die Heiligen find administratorie spiritus, dienende Geister, ausgesandt von Gott um derer willen, welche felig werden. Gie find unfere Patrone, Stellvertreter des einen Baters im himmel; fie ichitzen uns, indem fie, taglich das Antlit des himmlichen Baters ichauend, aus feinem Bergen, der Quelle aller vaterlichen Liebe, die Liebe ju uns schöpfen; lie werden von uns dagegen verehrt, indem wir sie als Freunde und Stellvertreter desselben Baters aniehen.

In diesem Sinne haben wir also unsere Patrone auf Erden und im Himmel; in diesem Sinne wählen wir uns besondere Patrone, zu denen wir uns besonders hingezogen fühlen; in diesem Sinne haben wir Namenspatrone und Patrone unierer Städte, unserer Länder, unserer Diöcesen; in diesem Sinne hat der Stellvertreter Christi auf Erden unter den großen Bedrängnissen unserer Zeit den hl. Joseph zu einem Patron der katholischen Kirche auserwählt.

Suchen wir uns jetzt klar zu machen, weshalb wir den hl. Joseph so besonders verehren sollen und weshalb also auch der Heilige Bater uns zu seiner Verehrung besonders auffordert.

Ein gar schönes Bild des heiligen Nährvaters Jesu ist der ägnptische Joseph. Dieser war ein großer Liebling Gottes, auserwählt unter seinen Brüdern. Im Hause des Butiphar zeigt er uns ein glänzendes Beispiel der Gottesfurcht und Seckenreinheit, da er lieber alles verlieren und in den Kerker geworsen werden wollte, als vor dem Angesichte Gottes zu sündigen. Er wird dann später über alle Schäse des Königs gesetz, um sie zu verwalten und dem hungernden Bolte auszuteilen, so daß seder, der Hilfe sucht, vom Könige an ihn gewiesen wurd: Ite ad Joseph, gehet hin zu Joseph.

Gen. 41, 55.

Alle diefe Züge konnen wir auf den heiligen Rährvater Jesu anwenden.

Er ist wahrhaft ein großer Liebling Gottes. Wie Gott den ägyptischen Joseph unter den zwölf Brüdern auserwählte, so hat er unter allen Menschensöhnen den hl. Joseph zum Kährvater seines Sohnes auserwählt und zum Beschützer der gnadenreichen Mutter Gottes. "Dem Manne, den der König ehren will so antwortete Aman dem Könige Alsuerus soll man königliche Kleider anthun und ihn auf das Roß des Königs setzen und die königliche Krone auf sein Haupt seinen und der erste von den königlichen Fürsten und Gewaltigen soll sein Roß führen und in den Straßen der Stadt einhergehen und rusen und sagen: Also soll geehrt werden, den der Könige ehren will." Wenn so die Wenschen die Diener der irdischen Könige ehren, wie müssen wir dann die Lieblinge des Königs der Könige ehren und insbesondere den hl. Ioseph, welcher als Pflegevater Jesu von Gott die höchste Würde erhalten hat, mit der ein Mensch nächst der heiligen Mutter Gottes selbst ausgestattet werden konnte!

Er ist der heitige teusche Bräutigam der heitigen Mutter Gottes. Um seines unendlich heitigen Sohnes willen und im hindlic auf seine Verdienste hat Gott die allerseligste Jungfrau Maria vor aller Sünde, selbst vor der Erbsünde bewahrt. In dem Gebete, welches die Airche am Lage der unbesleckten Empfängnis betet: "O Gott, der du durch die unbesleckte Empfängnis der seligsten Jungfrau Maria deinem Sohne eine würdige Wohnung vorbereitet hast" ist eben diese Wahrheit ausgesprochen, daß nämlich die Heiligkeit des Sohnes allein der Grund dieses Vorzuges der göttlichen Mutter ist; daß sie nur deshalb vor Sünde bewahrt wurde, weil es unmöglich war, daß der unendlich heilige Gott von einer Mutter die menschiche Natur annehme, welche unter der Gewalt der Sünde und dadurch des Teufels, des Widersachers Gottes, gestanden hätte.

Nach einem ähnlichen göttlichen Plane hat Gott gewiß auch den h. Joseph zum Nährvater Jesu und zum teuschen Brüutigam der heiligen Mutter Gottes auserwählt, und ihn durch besondere Seiligfeit zu dieser doppelten Würde ausgestattet. In diesem Sinne nennt ihn die heilige Schrift einen Gerecht en. Und wie mußte seine Seiligkeit und seine Gerechtigkeit wachsen und zunehmen durch den tägslichen Umgang mit dem Jesuslindsein und seiner gnadenreichen Mutter! Als Monses mit Gott gesprochen hatte, erglänzte sein

^{&#}x27; Either 6, 7 ff. ' Matth. 1, 19.

er jeder Beschäftigung widmen muß. Ehe er aber einen sesten Entschluß faßt, soll er drittens seine Lebensordnung oft und wiederholt vor Gott prüfen, auch andere verständige Personen, 3. B. den Beichtvater, zu Rate ziehen.

Wenn wir so unser Leben einrichten, dann wird alles, nach der Mahnung des Apostels, "wohlanständig und mit Ordnung" geschehen.

Derselbe Apostel ermahnt uns: "Darum möget ihr essen oder trinken, oder etwas anderes thun, so thuet alles zur Ehre Gottes".* Er zählt absichtlich aus unserem Leben jene Berrichtungen auf, welche unmittelbar ganz dem irdischen Leben und seiner Erhaltung angehören und am wenigsten mit der Religion und dem Dienste Gottes zu thun zu haben scheinen, um uns zu zeigen, wie alles ohne Ausnahme im christlichen Leben geheiligt werden muß, wie alles, selbst essen und trinken, der Ehre Gottes dienen soll. Dazu dient nun so recht eigentlich die christliche Lebensordnung und die christliche Familienordnung. Wo sie besteht, da geschieht alles, auch das kleinste im Leben, nach einem höheren Gesetze, welches in dem göttlichen Willen seinen Grund hat, nach einer göttlichen Ordnung; da wird alles: Wachen und Schlafen, Essen und Trinken, Arbeit und Erholung, Freud und Leid zum Gehorsam gegen Gott und Gottesdienst, da gereicht wahrhaft alles zur größeren Ehre Gottes.

Möchten recht viele von Euch, geliebte Diöcesanen, den Entschluß fassen, das eigene Leben und das Leben ihrer Familien nach diesen goldenen Regeln einzurichten.

Maing, den 9. Februar 1871.



¹¹ Cor. 14, 40. - 11 Cor. 10, 81

49. Neber die Wahlen jum deutschen Reichstag. An die Briefter und die Blänbigen der Diocese, Bom 13. Februar 1871. Manig.

An den nächsten Tagen werden die Wahlen zu dem deutschen Reichstag stattfinden.

Ich halte es für meine Pflicht, die hochwürdige Geiftlichkeit und alle meine Diöcesanen, welche das Recht haben, an diesen Wahlen teitzunehmen, auf die hohe Wichtigkeit derselben aufmerkkam zu machen.

In den schweren Leiden, welche der gegenwärtige Krieg über unser deutsches Vaterland gebracht hat, ist uns der Trost geworden, den großten Teil desselben zu einer politischen Emheit zurückgeführt zu sehen. Wir haben eine Gesamt Verfassung und eine oberste Antorität, welcher die gemeinsamen deutschen Angelegenheiten anvertrant sind. Aber die äußere Einheit und Kraft, welche das deutsche Volk durch Wiederherstellung eines Reiches und einer fasserlichen Vlacht gewonnen hat, wird ihm nur dann zum Heile gereichen, wenn es zugleich die Grundlage seiner alten deutschen Kraft heilig hält und stärkt: die Gerechtigkeit und Gottessinicht.

Wer es daher ehrlich und ernst meint mit der Zutunft des deutschen Baterlandes, der wird darauf hinwirten, daß die Angelegenheiten des neuen Reiches nur von solchen Männern geleitet werden, welche die Religion in Ehren halten und sich in allen Dingen von den Grundsägen leiten lassen, welche Gott durch das Gewissen und durch den Glauben uns vorgeschrieben hat.

Die Verfassung des deutschen Reiches gibt den Abgeordneten des Reichstages einen großen und gewichtigen Einfluß auf die Gesetzgebung, wie auf die Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten. Es kann der Reichstag daher dem Volke einen unberechenbaren Ichaden zusügen, wenn saliche und verderbliche Grundsätze in ihm die Herrichaft haben, und es kann umgekehrt seine Wirksamteit von außerordentlichem Rugen sein, wenn in ihm gute und gerechte Grundsätze zur Geltung kommen.

Jene Gefahr aber liegt überaus nahe. Es gibt in Deutschland weit verbreitete Parteien, welche unter dem Namen freisinniger und liberaler Bestrebungen alle bestehenden Einrichtungen nach den Grundsähen der Gottlosigkeit und des Unglaubens umzuändern suchen. Sie

führen die Freiheit im Munde, üben aber in der Wirksamkeit die ärgste Anrannei. Sie versprechen Fortschritt auf allen Gebieten, in Wahrheit aber gehen sie darauf aus, dem deutschen Bolke die Gesittung und Gessinnung zu rauben, die es in seiner von dem Lichte des Christentums geleiteten Entwicklung sich erworben und gegen so vielsache Gefahren zum großen Teile sich bewahrt hat.

Diese Parteien, welche von jeher die nationalen Bestrebungen im eigenen Interesse auszubeuten bemüht waren, zeigen eine große Rührigkeit. Wenn es ihnen gelingt, den Reichstag durch ihre Kandidaten zu besherrschen, so wird derselbe statt des Friedens eine Reihe von Zwistigkeiten, statt des Rechtes alle möglichen Gewaltthätigkeiten, statt neuer Ordnung unabsehbare Berwirrung über unser Baterland bringen.

In dem deutschen Bolke und namentlich auch in Euerer Mitte, geliebte Diöcesanen, ist christlicher Sinn genug vorhanden, um die Berwerslichkeit solcher Partei-Bestrebungen zu erkennen. Aber es bedarf einer gleich großen Thätigkeit, um denselben entgegenzutreten und wenigstens dahin zu wirken, daß sie in dem Reichstag nicht die Majorität erhalten.

Was auf dem nächsten Reichstag verhandelt werden wird, läßt sich heute nicht bestimmen. Es ist aber kaum zu bezweifeln, daß alle jene großen Grundfragen, welche seit langer Zeit in unseren Ständekammern und Landtagen verhandelt wurden, auch dort zur Sprache kommen.

Da wird es dann von großer Wichtigkeit sein, daß wahrhaft rechtliche Männer über diese unsere höchsten Interessen sprechen und Beschlüsse fassen; daß dieselben nach den Grundsägen des Christentums und nicht nach den Grundsägen des Unglaubens behandelt werden; und daß der Einfluß der Religion auf alle bürgerlichen Verhältnisse nicht zerstört, sondern neu gekräftigt werde.

Ob dieses oder jenes der Fall sei, das wird von den Wahlen abhängen, zu denen ihr berufen seid.

Es handelt sich aber nicht bloß darum, daß die Fragen des bürgerlichen Lebens nach den Grundsägen des Rechtes und der Religion behandelt werden. Es handelt sich um die Berteidigung der christlichen Religion selbst. Die Parteien, welche das bürgerliche Leben durch neue Gesetze der Religion entfremden wollen, möchten eben diese Gesetze benutzen, um das religiöse Leben selbst zu unterdrücken. Sie hassen die fatholische Kirche, ihre Diener und die Autorität der von Christus gestissten Kirche. Darum gehen sie darauf aus, der Kirche ihre heiligsten und notwendigsten Rechte zu nehmen und ihre freie Bewegung zu hemmen. Sie wollen namentlich der Kirche und allen christlichen Konfessionen das Recht nehmen, ihre eigenen Schulen zu haben; sie wollen den religiösen Charafter der Ehe zerstören; sie wollen die Genossenschaften unterdrücken, welche die Ausübung der Werke christlicher Frömmigkeit und Barncherzigkeit zum Zwecke haben; sie wollen die Religion aus dem Leben verdrängen, und nur der religiöse Indisferentismus d. h. die Gleichgiltigkeit gegen die positiven Lehren der Religion sollen noch ein Recht haben zu bestehen.

Auch der Reichstag wird diesen Bestrebungen nicht verschlossen bleiben. Wie ehedem in dem Parlament zu Frankfurt und wie jüngst im preußischen Landtage, werden die unerbittlichen Feinde der kirche ihre Stimme wieder erheben und sich bemühen, während das alte Deutschland auf dem einen christlichen Glauben gegründet war, das neue Deutschland auf den faulen Grund des religiösen Indisserentismus auszubauen.

Unfere Gefahr ift aber um fo größer, da aus diesem neu gu bildenden Deutschland fast zwölf Millionen Ratholiten ausgeschieden find, welche zu Ofterreich gehören, jo daß die Katholiken, welche im alten Deutschland mehr als die Halfte aller Einwohner ausmachten, jeut nur wenig über ein Dritteil gegen fast zwei Dritteil Protestanten bilden. Es ist daher von der größten Bedeutung, daß wir Abgeordnete mablen, welche nicht nur jenen feindlichen Bestrebungen entgegentreten, sondern die überdies Gesetze fordern, welche unfer Gewiffen für die Butunft beruhigen und uns die Garantie bieten, daß wir Ratholiten auch in dem neuen Deutschland unbeirrt und ungeschmälert nach unserm beiligen katholischen Glauben leben und nicht in unsern heiligften Interessen von dem Belieben einer feindseligen Majorität abhängen werden. Diele Gesehe mussen deshalb auch in die Grundverfassung des neuen Reiches aufgenommen werden, da sonst alle unsere tatholischen Interessen, ja Die Existeng der fatholischen Rirche in Deutschland, wenn sie auch beute noch nicht angetaftet wird, von ben Launen und den Schwantingen derfelben Majorität abhängen würde.

Wählet darum, wo immer es möglich ist, katholische Männer zu Reichstags-Abgeordneten; nicht Namen-Ratholiken, sondern aufrichtige und wahre Ratholiken; Otänner, welche treue Söhne der Ruche und des Vaterlandes sind. Wenn Ihr in der Lage seid, nichtkatholischen Kandidaten Eure Stimmen zu geben, so verschaffet Euch wenigstens Gewisheit darüber, daß sie rechtlich und billig denkend genug sind, um auch Eure

religiösen Rechte gegen ungerechte und gewaltthätige Angriffe zu schützen. Niemals aber gebet Eure Stimme einem Kandidaten, von dem Ihr wisset, daß es ein Feind der katholischen Kirche und ein Berächter des positiven christlichen Glaubens ist. Ihr würdet sonst für alles Berderben verantwortlich sein, welches solche Männer der ganzen Zukunft unsers deutschen Baterlandes, Euch und Euren Nachkommen, zufügen würden.

Wenn ich auf diese Weise Euch auffordere, bei den Reichstagswahlen die Interessen Eurer Religion wahrzunehmen, so dürfet Ihr Euch nicht beirren lassen durch die Einrede, der Reichstag sei ja keine religiöse Bersammlung, er habe sich mit politischen und bürgerlichen Dingen zu befassen, welche die Rirche nichts angehen, und es sei überstüssig, ja sogar schädlich, bei den Abgeordneten zum Reichstag auf die Religion zu sehen.

Diejenigen, welche so zu sprechen pflegen, find weit entfernt, nach ihren Worten zu handeln. Sie gerade beurteilen alle politischen Dinge nach ihren religiösen Sympathien oder vielmehr ihren irreligiösen Antipathien.

Selbst bei Gemeinderatswahlen verfährt diese Partei, wie Ihr selbst nur zu oft erfahren habet, nach religiösen Parteizwecken, und die tüchtigsten Männer werden von ihnen ausgeschlossen, bloß weil sie christliche oder wie man sagt ultramontane Gesinnungen haben. Diese Leute haben also am wenigsten das Recht, mir und Euch zu sagen, wir sollten in bürgerlichen und nationalen Dingen nicht an die Religion denken.

Was aber das Verhältnis der politischen Fragen zu den religiösen selbst betrifft, so ist es allerdings richtig, daß dieselben zum Teil sich nicht berühren. So ist z. B. die Frage, wie man die Zölle und Steuern zu erheben habe, gewiß unabhängig von der Religion. Aber neben diesen rein bürgerlichen und den rein geistlichen Fragen gibt es eine Menge von Angelegenheiten, welche in beide Gebiete tief eingreisen. Dieses ist z. B. der Fall in den Fragen über die Ehe und die Erziehung. Aber nicht bloß in diesen besonderen Punkten, sondern in allen großen Grundfragen des bürgerlichen Lebens wird die Religion, welche mit Recht und Sittlichkeit unzertrennlich verbunden ist, sich eben so offenbaren müssen, wie sich der mit Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit verwachsene Unglaube geltend macht.

Dieser Gegensatz wird in allen politischen und nationalen Fragen in den Vordergrund treten. Ihm gegenüber tritt der Unterschied, welcher uns Ratholiken von den gläubigen Protestanten scheidet, zurück. Dem modernen Unglauben gegenüber, welcher die Grundlagen alles Rechtes und aller Moral bedroht, müssen alle zusammenstehen, die an Christus und einen lebendigen Gott glauben und eine ewige Seligkeit hoffen. Mögen daher unsere katholischen Wahlkreise eifrige Katholiken zu Bertretern auswählen und protestantische Wahlkreise gläubige Protestanten in den Reichstag senden. Dann wird es gelingen, dem neuen deutschen Reiche Gesetz zu geben, die einen wahren und bleibenden Frieden unter den christlichen Konfessionen begründen, die dem deutschen Bolke seine christliche Gesinnung, Gottessurcht und Sittlichkeit bewahren und dadurch sesten Grundlagen für die wahre Größe Deutschlands und die Zukunft dieses neuen Reiches sind.

Ein großer und ernster Augenblick ist es, geliebte Diöcesanen, in welchem Ihr das Recht der Wahl zu üben habet, entschiedend für das Bohl des Baterlandes wie für das Gedeihen des kirchlichen Lebens. In einem solchen Augenblicke gleichgiltig bleiben, hieße eine doppelte Pflicht vernachlässigen. Nicht bloß diesenigen, welche schlecht wählen, auch diesenigen, welche ohne dringenden Grund von der Wahl sich enthalten, werden sich eine Berantwortung zuziehen. Ich ermahne Euch daher aufs dringendste, auf eine gute Wahl bedacht zu sein und Euch dabei nur von solchen Personen beraten zu lassen, welche als gewissenhafte und christliche Männer Euer Bertrauen verdienen.

Maing, den 13. Februar 1871.



50. Neber die Ermählung des hl. Joseph zum Patron der Sirche. An die Gelftlichkeit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 20. Februar 1871. (Mainz. — Ermunterung zur Berehrung des hl. Joseph in den großen Bedrängnissen der Zeit.)

wer Heilige Bater hat auf die Bitte fast aller, auf dem vatikanischen allgemeinen Konzil versammelten Bischöfe den hl. Joseph zum
Patron der katholischen Kirche erwählt. Dadurch soll die Kirche
nach der von dem Heiligen Bater angegebenen Absicht, in den großen
Bedrängnissen unserer Zeit sich unter den Schutz des hl. Joseph stellen,
um durch seine Fürbitte die Anfeindungen und Irrtümer zu überwinden
und Gott in Frieden dienen zu können. Indem ich Such diese Anordnung des Heiligen Baters bekannt mache, wolsen wir, um auch von
unserer Seite, so viel wir können, zu ihrer Berwirklichung beizutragen,
den hl. Joseph als unsern Patron näher betrachten.

Das Wort Patron ist von dem Worte Pater — Bater — abgeleitet. Es bedeutet also eine Person, die gegen andere eine ähnliche Stellung und ähnliche Pflichten hat wie der Bater; die also die Pflicht hat, andere zu beschüßen, zu verteidigen, ihnen beizustehen und zwar mit einer väter-lichen Gesinnung, wie sie der Bater gegen seine Kinder hegt.

Cin solcher Patron ist der Schutzengel, welcher nach den Worten Jesu jedem Kinde gegeben ist. Er schaut allezeit das Antlitz seines Baters, der im Himmel ist, und trägt ihm die Anliegen seines Schützlings vor. Eine solche Patronin gab der Heiland noch am Kreuze seinem Lieblingssünger Johannes und in seiner Person uns allen, als er zu ihm sprach: "Siehe, deine Mutter". Solche Patronen sind auch nach einer uralten christlichen Sitte unsere Namenspatrone, die Patrone unserer Pfarrkirchen, unserer Döcesen und die Patrone ganzer Länder. Sie alle sollen uns beschützen, verteidigen, uns beistehen.

Diese trostreiche Lehre, daß die Engel und Heiligen uns schützen, und daß unter ihnen wieder einzelne eine besondere Sorgfalt für uns haben, hat einen doppelten Grund.

Ł

¹ Matth. 18, 10. 2 Joh. 19, 27.

Sie folgt erstens aus dem überaus liebevollen Ratichluffe ber gottlichen Boriehung, welche wollte, daß an jener vaterlichen Fürforge, mit welcher Gott felbft über alle feine Geschöpfe macht, auch Dieje feine Geschöpfe gegenseitig Anteil haben sollten. Richt nur Gott selbst will ein Bater seiner Geschöpfe sein, sondern er will seine väterliche Liebe und Fürsorge auch auf andere übertragen, damit fie als feine Stellvertreter und in feiner Liebe wieder fur andere ihrer Mitbruder jorgen. Wie selbst die Engel nach dem Zengnis des heiligen Apostels Paulus "dienende Geifter find, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche die Seligfeit ererben follen", 1 fo hat Gott auch alle natürlichen menichlichen Beziehungen und felbst die Rirche fo eingerichtet, daß überall "dienende Beifter" find, welche er zum Seile der Menschen beftellt hat. Sie alle find unjere Patrone. Go wird die Liebe und Gegenliebe, die Gott der Bater gu uns Menichen hat, und die wir wieder gegen ihn haben follen, gugleich ein wunderbares Band der Liebe, das nicht nur die Geschöpfe mit Gott, sondern auch die Geschöpfe untereinander verbindet. 3m Grunde ist jede Gewalt, die der Menich über den Menschen übt, eine Teilnahme an der väterlichen Gewalt Gottes und an seiner väterlichen Liebe. Er allein ift feinem Wefen nach der Bater aller Gefcopfe. Darum fagt der Apostel Paulus: "Deshalb beuge ich meine Aniee vor dem Bater unferes herrn Jefu Chrifti, von welchem alle Baterschaft im himmel und auf Erden herkommt." 2 Er hat aber seine Baterichaft auf viele andere übertragen; in der natürlichen Ordnung auf die Eltern und auf alle, die in der bürgerlichen Gesellschaft für uns forgen; in der übernatürlichen Ordnung auf unsere geistlichen Bater, die Borfteher in der Kirche. Sie alle find Batrone; fie alle haben einen gewissen Anteil an der Baterschaft unsers Baters im Himmel; sie alle erfüllen ihre Stellung gerade in dem Mage, als jie jich die Gesinnung diefes himmlischen Baters gegen uns aneignen.

Dieselbe trostreiche Lehre folgt zweitens aus dem erhabenen Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen. Wir sind nicht nur mit den Christen auf Erden durch Gottes weiße Einrichtungen so verbunden, daß das Band, welches uns mit unserm Pater im Himmel verbindet, auch ein Band wird, das uns untereinander verbinden soll, sondern wir sind auch ebenso mit den armen Seelen im Fegseuer und mit den glorreichen Heiligen im Himmel verbunden. Darum bekennen wir mit der ganzen Christenheit seit der apostolischen Zeit: "Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen". Tas ist aber keine tote Gemein-

^{&#}x27; Hebr. 1, 14. 'Ephel. 8, 14, f.

schaft, sondern eine Gemeinschaft voll lebendiger Wechselbeziehungen. In diesem Berhältnis wiederholt sich alles, was ich eben gesagt habe. Wie sich hier auf Erden in dem Berhältnis zwischen Bater und Rindern, zwischen Borgesetten und Untergebenen, zwischen Reich und Arm. zwischen hoch und Riedrig; zwischen dem Wohlthater und dem Silfsbedürftigen, immer das Grundverhaltnis nach Gottes Absicht hindurchzieht, daß Menschen die Liebe, den Schutz, die Leitung, die Hilfe des göttlichen Baters gegen seine Rinder nachahmen und als seine Stellvertreter gegen einander üben sollen, so ist es auch wieder in den Beziehungen zwischen der triumphierenden und der streitenden Kirche. Auch die himmlischen Heerscharen sollen uns im Namen Gottes beschützen; und wie unter den Menschen einige besonders auserwählt sind, um für andere zu sorgen, so haben auch die Seiligen ihre besondere Schützlinge. Richt nur die Engel, auch die Seiligen sind administratorii spiritus, dienende Geifter, ausgesandt von Gott um derer willen, welche felig Gie sind unsere Batrone, Stellvertreter des einen Baters im himmel; sie schützen uns, indem sie, taglich das Antlig des himmlischen Baters schauend, aus seinem Herzen, der Quelle aller väterlichen Liebe. die Liebe zu uns schöpfen; sie werden von uns dagegen verehrt, indem wir sie als Freunde und Stellvertreter desselben Baters ansehen.

In diesem Sinne haben wir also unsere Patrone auf Erden und im Himmel; in diesem Sinne wählen wir uns besondere Patrone, zu denen wir uns besonders hingezogen fühlen; in diesem Sinne haben wir Namenspatrone und Patrone unserer Städte, unserer Länder, unserer Diöcesen; in diesem Sinne hat der Stellvertreter Christi auf Erden unter den großen Bedrängnissen unserer Zeit den hl. Joseph zu einem Patron der katholischen Kirche auserwählt.

Suchen wir uns jetzt klar zu machen, weshalb wir den hl. Joseph so besonders verehren sollen und weshalb also auch der Heilige Bater uns zu seiner Berehrung besonders aufsordert.

Ein gar schönes Bild des heiligen Nährvaters Jesu ist der ägnptische Joseph. Dieser war ein großer Liebling Gottes, auserwählt unter seinen Brüdern. Im Hause des Putiphar zeigt er uns ein glänzendes Beispiel der Gottesfurcht und Seelenreinheit, da er lieber alles verlieren und in den Kerker geworfen werden wollte, als vor dem Angesichte Gottes zu sündigen. Er wird dann später über alle Schätze des Königs gesetzt, um sie zu verwalten und dem hungernden Bolke auszuteilen, so daß jeder, der Hilfe sucht, vom Könige an ihn gewiesen wird: Ite ad Joseph, gehet hin zu Joseph.

¹ Gen. 41, 55.

Alle diese Juge können wir auf den heiligen Nahrvater Jesu anwenden.

Er ist wahrhaft ein großer Liebling Gottes. Wie Gott den ägnptischen Joseph unter den zwölf Brüdern auserwählte, so hat er unter allen Menschensöhnen den hl. Joseph zum Kährvater seines Sohnes auserwählt und zum Beschützer der gnadenreichen Mutter Gottes. "Dem Manne, den der König ehren will — so autwortete Aman dem Könige Assuce — soll man königliche Kleider anthun und ihn auf das Roß des Königs setzen und die königliche Krone auf sein Haupt setzen und der erste von den königlichen Fürsten und Gewaltigen soll sein Roß führen und in den Straßen der Stadt einhergehen und rusen und sagen: Also soll geehrt werden, den der Könige ehren will." Wenn so die Menschen die Diener der irdischen Könige ehren, wie müssen wir dann die Lieblinge des Königs der Könige ehren und insbesondere den hl. Joseph, welcher als Pflegevater Jesu von Gott die höchste Würde erhalten hat, mit der ein Mensch nächst der heiligen Wlutter Gottes selbst ausgestattet werden konnte!

Er ist der heilige keusche Bräutigam der heiligen Mutter Gottes. Um seines unendlich heiligen Sohnes willen und im Sublid auf seine Berdienste hat Gott die allerseligste Jungfrau Maria vor aller Sünde, selbst vor der Erbsünde bewahrt. In dem Gebete, welches die Kirche am Tage der unbesteckten Empfängnis betet: "O Gott, der du durch die unbesteckte Empfängnis der seligsten Jungfrau Maria deinem Sohne eine würdige Wohnung vorbereitet hast" – ist eben diese Wahrheit ausgesprochen, daß nämlich die Heiligkeit des Sohnes allein der Grund dieses Vorzuges der göttlichen Mutter ist; daß sie nur deshalb vor Sünde bewahrt wurde, weil es unmöglich war, daß der unendlich heilige Gots von einer Mutter die menschliche Natur annehme, welche unter der Gewalt der Sünde und dadurch des Teuses, des Widersachers Gottes, gestanden hätte.

Rach einem ähnlichen göttlichen Plane hat Gott gewiß auch den h. Joseph zum Nährvater Jesu und zum teuschen Bräutigam der heiligen Mutter Gottes auserwählt, und ihn durch besondere Heilige feit zu dieser doppelten Würde ausgestattet. In diesem Sinne nennt ihn die heilige Schrift einen Gerecht en. Und wie mußte seine Heiligkeit und seine Gerechtigkeit wachsen und zunehmen durch den täglichen Umgang mit dem Jesuskindlein und seiner gnadenreichen Mutter! Alls Monses mit Gott gesprochen hatte, erglänzte sein

¹ Efther 6, 7 ff. 1 Matth. 1, 19.

Antlit vom Umgang mit Gott — wie nufte die Seele des hl. Joseph räglich wachien im Glanze wunderbarer Heiligkeit und Reinheit, da er nicht vierzig Tage wie Mohles, sondern Jahre lang ununterbrochen in dem Angesicht des Sohnes Gottes und seiner heiligsten Mutter wandelte.

Der bl. Joseph ift aber auch als Pflegevater Jefu, abnlich dem ägyptischen Joseph, ein Bermalter der höchsten Schape, Die der himmlische Bater auf Erden hatte. Bu dem ägnptischen Joseph sprach Phararo: "Du follst über mein Haus gesetzt sein und dem Befehle deines Mundes foll alles Bolt gehorden . . . Siehe, ich fete bich über das gange Land Agppten. Und er nahm den Ring von feiner Sand und that ihn an Josephs Hand." 1 Der ägnptische Joseph war über alle Fruchthäuser gestellt, in welchen bas Getreide aufgeschüttet und aufbewahrt wurde "als Vorrat für die sieben Jahre der hungersnot". * D. das alles hat fich in weit höherem Sinne im Leben des hl. Jojeph erfüllt. Auch ihn hat Gott über sein haus gestellt, über jenes haus, welches auf Erden den eingebornen Sohn Gottes und seine gnadenreiche Mutter beherbergte. Dieser Zelus war aber zugleich das mahre Brot, welches vom himmel herabtam," um der gangen Welt das Leben zu geben; nicht wie irdisches Brot, nach deffen Genuß die Menschen wieder hungern und sterben, sondern als ein Brot, das die Seelen mit ewigem Leben und ewiger Seligfeit fattigen foll. Jenes beilige Saus gu Nagareth und die darin unter bem Schutze des bl. Jojeph vereinigte heilige Familie, was waren fie anders als das Porbild, als der wirtliche Anfang jener die gange Erde umfassenden Familie, ber Rirche, diefes Saufes Gottes auf Erden, in welchem Jefus Chriftus als das wahre Brot vom himmel aufbewahrt wird, das der ganzen Welt das Leben gibt? Rönnen wir daher daran zweifeln, daß der hl. Jojeph zu der gangen Rirche in demjelben Berhaltnis stehe, in dem er einst auf Erden im Saufe zu Ragareth gur beiligen Familie als ihr Schützer und Bflegevater ftand?

Wir können uns daher nicht wundern, daß die Verehrung des hl. Joseph in der Kirche so zugenommen hat, daß endlich die Wehrzahl der Bischöse auf dem vatikanischen Konzil den heiligen Vater gebeten hat, ihn zum Patron der Kirche zu erklären; wir können uns darüber um so weniger wundern, da auch die schwere Zeit es mit sich bringt, daß wir unsere Hand nach Hilfe ausstrecken Weil Jesus, wie der hl. Lukas uns sagt, "für einen Sohn Josephs gehalten wurde".

^{1 (}ben. 41, 40 ff. . 1 (ben. 40, 36. - 1 Joh. 6, 51. - 4 Lut. 3, 23.

deshalb mußte in den ersten Jahrhunderten, um diesen Irrtum nicht umer den Juden und Heiden zu vermehren, die Berehrung des hl. Joseph mehr verborgen bleiben. Wie sehr aber dennoch der hl. Joseph von den ältesten Jeiten an verehrt worden ist, erheltt daraus, daß sein Jest ichon in den alten Martyrologien und Heiligenverzeichnissen und von den ältesten christlichen Jesten geseiert wurde. Seutdem aber diese Rücklicht ganz weggefallen ist, hat sich die überaus große Liebe und Berehrung zum hl. Joseph, welche von Antang an im Herzen des christlichen Boltes fortlebte, mehr und mehr kundgegeben. Sie ist nicht küntlich geschaffen, sondern ganz so, wie fast alle Andachten der Kurche, aus dem lebendigen Strome des christlichen Lebens hervorgegangen, der sich vom Ansange an und in allen Jahrhunderten durch alle Seelen, welche lebendig mit Christus verbunden sind, ergosien hat.

Sie ift gang untrennbar von einem lebendigen Glanben an den Sohn Gottes felbft. Denn je lebendiger, je warmer, je inniger diefer ift, um fo lebendiger, um so warmer, um so inniger ift auch die Liebe, die Verehrung alles beifen, was mit ihm in feinem troifden Leben in Berührung gestanden hat. Der überaus starte und lebendige Glaube an den Sohn Gottes ist die einzige Quelle der überans großen Berchrung der heiligften Mutter, die ihn geboren hat, und diese Berehrung geht dann von selbst auf seinen heiligen Bilegevater über, den Jesus auf Erden kindlich geliebt und verehrt hat und dem er umerthan war. Allies, was mit Jesus in Berbindung steht, ist uns unaussprechlich chr- und liebenswürdig und zwar gehau in dem Waße und dem Berhaltnis, in welchem es mit ihm in Verbindung steht. Nichts ist uns unverständlicher und unbegreiflicher als die Meinung, daß eine Berehrung und Liebe, welche wir um Jeju willen Menichen zuwenden, der Berehrung Jefu entgegenstehen konnte. Richts ift uns dagegen mahrhaftiger und wirklicher, als daß eine wahre Liebe zu Zejus auch auf alle jene übergehen nuß, die er selbst vor allen anderen Menschen geehrt und geliebt hat. Die Berehrung Gottes ficht zu der Berehrung der Seiligen in demselben Berhaltnis, wie die zwei größten Gebote im Gesetze zu einander stehen; wie nämlich die Liebe gegen Gott, wenn lie eine wahre ift, von Gott auf alle Menichen übergeht, so geht auch die Liebe gu Jejus, wenn fie wahr ift, auf alle fene über, welche ei geliebt hat, und in dem Berhaltnis, wie er fie geliebt hat. Darum diese unaussprechlich innige Verehrung in der katholischen Rirche zur beiligen

Buf 2, 51.

Familie, zum Jesuskindlein, zu seiner gebenedeiten Mutter und zu seinem gnadenreichen Pflegevater.

Die Kirche und ihre frommen Kinder verbinden aber mit der Berehrung der Heiligen auch stets die Rachfolge ihrer Tugenden. Darum hat sich um den Ramen des hl. Joseph aus dem Herzen des christlichen Boltes ein ganzer Kranz von lieblichen Tugenden und heiligen Gedanken gebildet, die wir uns tief einprägen müssen, wenn wir seine wahren Berehrer sein wollen.

Der hl. Joseph ist der Patron jenes wunderbaren inneren Lebens, das eigentlich die Wesenheit des wahren dristlichen Lebens ausmacht, und welches der hl. Paulus ein "verborgenes Leben" und zwar ein mit "Christus in Gott verborgenes Leben" nennt, welches erst in feiner wunderbaren Herrlichkeit erscheinen und offenbar werden wird. wenn Christus selbst in seiner Glorie allen Geschöpfen sich offenbaren wird. Das ist recht das Bild des Lebens des hl. Joseph. Sein Leben war der Welt gang verborgen, wie jener Schatz, von dem der Beiland spricht, tief in der Erde den Augen der Menschen verborgen ist; wie das Leben Jesu felbst, welches er in der Anechtsgestalt führte, der Welt gang verborgen war und verborgen ist. Das Leben des bl. Joseph war voll außerer Unicheinbarkeit und voll innerer wunderbarer Herrlichkeit. So muß auch unser Leben einigermaßen werden, wenn wir wahre Christen sein wollen. Wenn aber Christus, den er im Saufe zu Razareth in seiner Berborgenheit mit unbeschreiblicher Liebe ehrte und anbetete, in seiner Herrlichfeit erscheinen wird, dann wird auch der hl. Jojeph die Sulle feines verborgenen Lebens in Ragareth von fich werfen und in jener Herrlichkeit mit Chriftus erscheinen, wie fie dem irdischen Pflegevater des Sohnes Gottes gebührt.

Der hl. Joseph ist ferner in diesem verborgenen Leben der große Patron aller Arbeiter, aller Handwerker, aller jener, die sich durch mühervolle Arbeit auf Erden ihr Brot verdienen müssen. Man hielt Jesus, sagt uns die hl. Schrift, für "des Zimmermanns Sohn"." Ach, wie lieblich ist es, wie ganz anders, als die Welt denkt und fühlt, daß die Kirche diesen heiligen Zimmermann in unserer geldgierigen und gesdanbetenden Zeit zu ihrem Patron erwählt! Mit diesem Patron sollen wir gegen die Welt kämpsen und die stolze Welt überwinden. Wie trostreich ist das namentlich für Euch alle, die Ihr dem Arbeiter- und Handwerkerstande angehört! Schon Eurer Beschäftigung nach hat Euer Leben etwas von diesem verborgenen Leben des hl. Joseph; denn die

¹ Col. 3, 3. — ² Matth. 13, 55.

mübevolle förperliche Arbeit wird von dem Glanze der Welt und ihrer Eitelfeit immer etwas Verborgenes, etwas Unscheinbares, etwas Verachtetes bleiben. Ad, möchtet 3hr die Rirche lieben, die nicht die Stolzen diefer Welt zu Patronen ermählt, fondern den armen Zimmermann aus Nagareth! Möchtet 3hr, liebe Arbeiter, aber auch driftlich arbeiten, driftlich in Eurem Glauben, chriftlich in Guren Werten fein: modtet Ihr arbeiten, wie der hl. Joseph, außerlich unscheinbar und innerlich geschmückt mit allen den wunderbaren Tugenden, mit denen das Chriftentum die Geelen der Menichen verherrlicht. Dann arbeitet 3hr "verborgen mit Chriftus in Gott" und dann werdet auch Ihr, die Ihr jest oft jo verachtet feid, einst in herrlichkeit erscheinen, wenn Chriftus, der in Euch lebt, in seiner göttlichen Glorie der ganzen Menschheit erscheinen wird, mit Maria in der Glorie einer Gottesmutter und mit Jojeph in der Glorie des Pflegevaters des göttlichen Kindes, wo dann alle andere Herrlichkeit der Erde, die nicht in Chriftus gegründet ist, in Stand und Alde fich auflosen wird. D mochte doch endlich die Luge Euch Arbeiter nicht mehr blenden, daß stolze Menschen ohne Christus Euch helfen tonnen! Sie migbrauchen Guch, fie betrügen Guch, fie machen Euch zu Stlaven und Wertzeugen ihrer felbstfüchtigen Interelien und ihrer nichtigen Plane.

Der hl. Joseph ist drittens ein Borbild aller Hausväter. Der Bater soll nach den Worten des Apostels Paulus das Haupt der Familie sem; er soll sie lenken und leiten, wie das Haupt den Körper lenkt und leitet. So war der hl. Joseph das Haupt der heiligen Familie. Dieser Ordnung wollte sich sogar das göttliche Jesustind und seine Mutter nicht entziehen. Sie wollten durch ihr Beilviel die christliche Familienordnung heiligen Wie Gott aber dem hl. Joseph den Hausstand der heiligen Familie anvertraut hat, is hat er Euch, geliebte Bäter, Euren Hausstand anvertraut. Eure Familie soll ein Abbild der heiligen Familie sein, und Ihr, Familienväter, ein Abbild des hl. Isseph

Das Evangelium hat uns einen merkwilrdigen Grundzug vom Leben des hl. Joseph aufbewahrt, worin seine ganze Gerechtigkeit und Heiligkeit hervortritt, nämlich seinen Gehorsam gegen Gott. Als er daran dachte, Maria im geheimen zu entlassen und ihm dann ein Engel ersichten, erzählt die heilige Schrift weiter: "Als nun Joseph vom Schlase aufstand, that er, wie ihm der Engel des Herrn besohlen hatte und nahm sein Weib zu sich". Nach der Anbetung der drei Könige

^{1 1} Cor. 11, 3, 2 Matth. 1, 24.

läßt ihm Gott wieder durch einen Engel seinen Befehl erteilen, nach Manpten zu gieben und abermals erzählt die beilige Schrift: "Da itand er auf, nahm das Rind und feine Mutter bei der Racht und gog fort nach Agypten", 1 und gum dritten Male läßt ihm Gott feinen Willen durch einen Engel fundgeben und wieder heißt es: "Da ftand er auf, nahm das Rind und seine Mutter und fam in das Land Jergel". Das genügt, um uns das Leben des hl. Joseph als hansvater volltommen tennen zu lehren. Es zeigt uns den unbedingten und augenblidlichen Gehoriam gegen den Willen Gottes. Raum hat der Engel thm diesen fundgegeben, mitten in der Racht nimmt er das gottliche Mind und die Mutter und folgt dem göttlichen Willen. Das ift das Borbild, das ist die Ordnung der drijtlichen Familie. Alle, die dazu gehören, follen dem Bater als dem Stellvertreter Gottes gehorchen; aber diefer Gehorfam ift fur den Bater untrennbar mit der Bflicht verbunden, felbit unbedingt und rückaltslos fich dem Willen Gottes in allem ju unterwerfen. Ein Greuel vor Gott und ein Gluch fur die Rinder sind jene Bater, die zwar von ihrer Frau und ihren Rindern Gehorfam fordern, die aber felbst Gott, ihrem Bater, den Gehorfam verweigern und die heiligfte Autorität auf Erden, welche lie lediglich und allein im Auftrage Gottes und zur Erfüllung jeines Willens befleiden, ichmachvoll dazu migbrauchen, um ihren eigenen menschlichen Willen zu erfüllen und um Gottes Willen zu vereiteln. Diefer Diffbranch der väterlichen Gewalt, der väterlichen Autorität, welche nur dazu von Gott gegeben ift, um nad feinem Willen Die Familie gu regieren, für die Frau liebreich zu forgen und die Kinder zu erziehen, ist aber um fo fündhafter und verderblicher, je grafer die vaterliche Gewalt an fich felbit ift, je mehr jie fajt jeder anderen Rontrolle als der des Auges Gottes und feines ewigen Gerichtes entzogen ift, und je ichuglofer Frau und Amder ihr von Gott übergeben find. D wie groß und ichwer ift deshalb Gure Berantwortung, driftliche Bater! Eure Gewalt untericheidet fich dadurch von jeder anderen auf der gangen Welt, daß, wenn 3ht sie migbraucht, niemand auf Erden vorhanden ist, der Euren Difebrauch für die Familie unschädlich machen fönnte. Möchtet Ihr daber den hl. Joieph qu Eurem Borbilde nehmen und, indem Ihr Gehoriam fordert, jelbst wieder allen anderen ein Borbild des vollkommenen Dehorjams gegen den göttlichen Willen fein.

Der hl. Joseph ist endlich viertens ein Patron in der Sterbeitunde. Wir wissen nicht genau, wann der hl. Joseph fein heiltges,

^{&#}x27; Matth. 2, 14. ' Matth. 2, 21.

gludseliges Leben beschlossen hat. Wie fein ganges Leben, fo ift uns auch seine Todesstunde verborgen. Wir wissen nur, daß er noch lebte, als Jefus im zwölften Jahre zum Tenwel ging; darüber berichtet uns der hl. Lufas: "Und es gingen seine Eltern alle Jahre nach Jerufalem auf das Diterfest. Als er nun zwölf Jahre alt war, reiften fie, wie gewöhnlich, jum Teste nach Jerusalem." Auch sagt die heilige Mutter Gottes ausdrudlich: "Giebe, dein Water und ich haben dich mit Comergen gejucht."1 Auch nach biefer Begebenheit icheint ber hl. Jojeph noch langere Zeit gelebt zu haben, denn die heilige Schrift erzählt uns an derfelben Stelle, daß die Eltern nach diesem Befuche in Jerusalem mit dem Jesustinde wieder nach Ragareth gurudzogen, und daß das göttliche Rind "ihnen unterthan war", was jedenfalls darauf hindeutet, daß Jejus noch langere Zeit in diefem Gehorfame gegen feine heilige Mutter und gegen seinen heiligen Rahrvater Joseph gelebt hat. Ebenso konnen wir nicht zweifeln, daß der hl. Joseph nicht mehr lebte, als Jejus sein öffentliches Leben begann. Denn von da an wird er in der heiligen Schrift nicht mehr genannt, mahrend er doch in der Jugendzeit Jefu immer ausbrüdlich erwähnt wird. In dieser Zwischenzeit also ist der hl. Joseph gestorben und folglich in Razareth selbst in dem fleinen armen Sauje, worin die heilige Familie wohnte, und zwar, woran wir unter diesen Umftänden gar nicht zweiseln können, in Gegenwart und unter der liebevollen Pflege der lieben beiligen Mutter Gottes und Jeju, feines göttlichen Pflegesohnes. Unter einem solchen wunderbaren Beistande ist aber tein anderer Menich aus diesem Leben geichieden, und daber fommt es, daß wir uns feinen gludseligeren Tod denken konnen, als den Tod des heiligen Nährvaters Jefu, und daß der hl. Joseph durch die Berehrung des driftlichen Volkes zugleich ein Patron eines guten Todes geworden ist. Mus diesem Grunde wollen wir durch ihn die Gnade von Gott erflehen, unter seinem seligen Schupe bereinst gludlich zu sterben, wie er selbst unter dem Schute Jefu und dem Beiftande Maria gludielig gestorben ift. Daber fommt es auch, daß die letten Worte, welche von den Lippen gabllofer Chriftenauf dem Sterbebette jum himmel fteigen, "Jefus, Maria und Joseph" sind. Das ist voll Bedeutung, voll Wahrheit und Leben! Alls der hl. Joseph in den Armen Jesu starb, waren "Jesus und Maria!" wohl auch seine legten Worte und seitdem tennt das driftliche Berg fein sehnlicheres Berlangen, als unter demfelben Schute zu sterben, wie der hl. Joseph. Um diese Gnade bittet der Chrift, wenn er zulegt noch die Borte fpricht: "Jefus Maria Joseph!" D geliebte Dioce-

¹ Lut. 2, 41. 48.

sanen, möchten wir einst alle so sterben! Möge der hi. Joseph der Patron unseres seligen Todes und mögen diese heiligen Namen die letten auf unseren Lippen sein, bevor sie sich wieder öffnen, um vor dem Richterstuhle Gottes Rechenschaft über unser Leben abzulegen.

So laffet uns alfo, geliebte Diocefanen, den bl. Jofeph innig und warm verehren, als unferen Patron im Leben und im Sterben, als den Batron unserer Familien und als den Patron der fatholischen Rirche nach der Absicht des Heiligen Baters. Die heilige Theresia jagt uns: "Bu meinem Batron und Füriprecher mablte ich den glorreichen hl. Jojeph und empfahl mich dringend feiner Fürbitte . . . Bis zu diefer Stunde entsinne ich mich nicht, ihn jemals vergeblich um irgend etwas geberen gu haben. Es ift erftaunlich, welche große Gnaden mir Gott durch diefen lieben Helligen erwiesen, aus welchen Gefahren fur Leib und Seele er mich befreit hat . . Seit einigen Jahren nehme ich zu ihm immer am Tage feines Geltes in irgend einem Anliegen meine Buflucht und immer werde ich erhört." 1 Dieser Mahnung wollen wir folgen, geliebte Diocejanen, ebenso wie der des Heiligen Baters. Deshalb lasset uns von jest an den Tag des hl. Jofeph mit großer Teilnahme und Geitlichkeit begeben und damit gleich am nachjten St. Josephstage beginnen, welcher gubem in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt. Möge so doch die Frieditte des hl. Joseph an uns allen erfüllt werden, die wir in dem Kirchengebete vom bl. Jojeph erfieben: "Bir bitten dich, o Gerr, lag uns durch die Berdienste des Brautigams beiner allerheiligften Gebarerin geholfen werden, damit, was unfer eigenes Bermögen nicht erlangt, durch feine Fürbitte uns gegeben werde." Moge denn diefe Suldigung der gangen Rirche, mage die Suldigung Diefer Diocefe, welche wir dir darbringen um des göttlichen Rindes und um der Würde willen, welche du durch Jejus empfangen haft, dir wohlgefällig fem, o beiliger Rabroater Jeju! Moge fie uns von neuem die Rraft deines Schutzes und deiner Mitbitte guwenden. Bete, hl. Jojeph, fur die Rirche Gottes unter den großen Trübsalert unserer Tage, damit jie nach Überwindung ihrer Jeinde und der Lüge dir im Frieden dienen und ihre Segnungen über die Welt ergießen fonne! Bete fur den Reiligen Bater, der in feinem boben Greifenalter um Chrifti willen fo große Leiden ju tragen hat! Bete in diefem wichtigen Augenblide für unjer deutsches Vaterland, damit es bei feiner Reugestaltung immer inniger und fester mit dem Christentume verbunden werde! Bete für jene tatholischen Wolfer, welche nicht fo fehr durch ihre eigene Schuld, als durch die Schuld jener, welche sie regieren sollten,

^{&#}x27; Leben der hl. Therefia, von ihr felbst geschrieben. Rap. v.

so unglücklich geworden sind, daß sie den Gegnern der katholischen Rirche zum Hohngelächter dienen! Bete auch für diese Diöcese, bete insbesondere für unsere Bäter und Familien, damit christlicher Glaube, christliche Zucht und christliches, frommes Leben in ihnen gedeihe; und so Gottes Wille in ihnen erfüllet werde nach dem großen Borbilde jener heiligen Familie, deren Haupt du gewesen bist!

Bezüglich der Feier des St. Josephs-Festes verordne ich folgendes:

- 1. Rach der Anordnung des Heiligen Baters soll von jest an das Fest des h.l. Joseph sub ritu duplici primae classis geseiert werden, d. h. mit jener Feierlichkeit, mit welcher die Kirche ihre größten Feste zu begehen pflegt.
- 2. Der Heilige Bater hat aber damit nicht die Pflicht der Enthaltung von knechtlichen Arbeiten und die Pflicht der Anhörung der heiligen Messe verbinden wollen. Es ist daher, wenn dieses Fest auf Werktage fällt, dies den Gläubigen überlassen.
- 3. Dagegen soll in dem letteren Falle von jett an das Fest des hl. Joseph in der Kirche in der vorherbestimmten Weise mit möglichster Feier begangen werden, und ich zweiste nicht, daß die Diöcesanen sich mit demselben Eiser an der Feier beteiligen werden, als wenn die Beiwohnung durch ein Gebot vorgeschrieben wäre.
- 4. Da das Fest in diesem Jahre auf den Sonntag fällt und zugleich zum erstenmale nach dieser Erklärung des hl. Joseph zum Patron der katholischen Kirche geseiert wird, so bitte ich die Hochw. Seelsorger, dasselbe mit möglichster Erbauung und Feierlichseit zu begehen, und ich gestatte deshalb für dieses mal auch außerordentliche Andachten, expositio Sanctissimi, Prozession, oder welche Feierlichseiten sonst nach Umständen des Ortes und der Pfarrei den Hochw. Herren Pfarrern und ihrem Eiser angemessen sein können. Eine recht eingehende und praktische Beselehrung über die Berehrung des hl. Joseph an den vorhergehenden Sonntagen und an dem Festtage selbst, etwa nach Erhalt dieses Hirtenbriefes, wird um so gewisser unsere christlichen Gemeinden zur allgemeinsten Teilnahme anregen, da ja ohnehin die Liebe und Berehrung des hl. Joseph in der ganzen Diöcese weit und breit verbreitet ist.

Maing, den 20. Februar 1871.



51. Birtenworte der Erzbifchöfe und gifchöfe Bentfchlands.

Monat Mai 1871. Eichstätt. — Über das allgemeine Batikanische Konzil und die Unsehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes.)

I. Un die Glaubigen ihrer Diocefen.

Anfolge der Beschlüsse des Batikanischen Konzils hat namentlich in Deutschland manche Geister eine große Bewegung ergriffen. Während das gläubige tatholische Bolf überall mit freudiger Bereitwilligfeit ben Entscheidungen der allgemeinen Rirchenversammlung sich unterworfen bat, finden wir in jenen Rreisen der Gesellschaft, welche auf ein hoheres Mag von Bildung Anspruch machen, vielfach Abneigung und Befremdung angesichts der verkundigten Ronzilsbeschlusse, insbesondere über das unfehlbare Lehramt des Papstes. In dem der Rirche feindlichen Lager aber hat sich eine heftige und weit verbreitete Agitation erhoben, um die Kirche zu schmähen, zu verleumden, in Fesseln zu schlagen und selbst zu vernichten, wenn die Macht der Menschen vermöchte, was selbst den Pforten der Hölle nimmer gelingen wird. Woher diese Erscheinung? Die Wilsenschaft in Deutschland hat vielfach auch auf dem Gebiete der Theologie in neuerer Zeit Wege betreten, welche sich mit dem Befen des wahren katholischen Glaubens nicht vereinigen lassen. Diese wissenschaftliche Richtung, welche sich von der Auktorität der Kirche losgesagt hat und nur an ihre eigene Unfehlbarkeit glaubt, ist unverträglich mit dem fatholischen Glauben. Sie ist ein Abfall von dem mahren Geiste der Rirche, indem sie dem Geifte einer falschen Freiheit huldigt, welcher dem Glauben an die göttliche, in der Rirche durch den heiligen Geist wirtsame Lehrauktorität persönliche Ansichten und Meinungen vorzieht. Erscheint es nicht solchen Thatsachen gegenüber jest als ein Werk der göttlichen Vorsehung, daß gerade in unserer Zeit, wo die sogenannte freie theologische Wissenschaft so hoch ihr haupt erhoben hat, das Dogma von dem unfehlbaren Lehramte des oberften hirten und Lehrers der Rirche, welches mit jener falschen Richtung in der Theologie im schrofften Gegensage steht, verkundigt worden ist? Was wurde wohl auf die Dauer aus diefer sogenannten freien Wissenschaft auf dem Boden der katholischen Theologie geworden sein, wenn nicht das Batikanische Ronzil jenen Prüfitein der Geifter aufgestellt hätte, an dem der vernunftstolze Dünkel der sich selbst für unsehlbar haltenden Wissenschaft sich gebrochen und an dem nicht minder jene beklagenswerte Leichtsertigkeit unserer Zeit offenbar werden mußte, welche die sogenannte öffentliche Meinung wie ein höchstes Orakel auch in Sachen der übernatürlichen Ordnung anbetet, mährend sie das von Gott gesehte Lehramt der kirche verachtet.

Der ganze Epistopat, alle Nachfolger der Apostel, zu welchen der göttliche Heiland gesagt hat: "Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt" und "wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich". Tie sind einig, nachdem Petrus gesprochen hat. Sie alle stehen auf diesem Felsengrunde der Kirche, von welchem sich niemand trennen kann, wer immer zu der Herde Jesu Ehristi gehören will.

Indem wir daher, in dem Herrn Geliebte, in innigfter Gemeinichaft mit dem gesamten Episfopate der fatholischen Welt unfere volle Buftimmung und Unterwerfung unter alle und jede Beichluffe des Batitanijden Rongils hiedurch einstimmig erklären, protestieren wir gugleich mit aller Entichiedenheit gegen die Behauptung, als sei dadurch eine neue, in der uralten Überlieferung der Rirche nicht enthaltene Lehre verfündigt worden, oder als sei durch die verkundigte Lehre von dem unfehlbaren Lehramte und der Amtsgewalt des Papites das Verhältnis der Rirche zum Staate geandert oder gar der Staatsgewalt gefährlich geworden. Gleichzeitig warnen wir alle Glieder ber uns von Gott anvertrauten Serden por den Gefahren der bezeichneten Iremege, welche von der Gemeinschaft der heiligen Rirche trennen. Wir ermahnen alle Gläubigen auf das eindringlichste zum treuen und standhaften Gefthalten an dem Glauben unserer Mutter, der heiligen fatholischen Rirche, welche nach dem Worte des Apoltels eine Saule und Grundiefte der Wahrheit ist. Wir fordern sie auf zum andächtigen und beharrlichen Gebete für alle, die da wanten und irren im Glauben.

Bei dieler Gelegenheit können wir nicht umhin, Euch alle, in Christo Geliebte, zu ermahnen zum fortgesetzten Gebete für das teuere Oberhaupt unserer heiligen Rirche, welches noch immer wie ein Gesangener im eigenen Hause der nötigen Freiheit zur Ausübung seines apostolischen Amtes entbehrt Roch immer sind die Provinzen des Erbteils Petrimit der Stadt Rom selber in der Gewalt dersenigen, welche sie der Kirche und ihrem Oberhaupte durch die rechtlosesse und schmählichste Gewaltthat geraubt haben und bis zur Stunde sortsahren, die heilige

¹ Matth. 28, 20 Luf. 10, 16.

Kirche in Rom ihrer Guter und jener frommen Anstalten, deren viele seit Jahrhunderten zum Heile der ganzen Christenheit von den Päpsten errichtet worden sind, zu berauben.

Bu Floreng find unlängft fogenannte Garantie-Gefege beraten und beschloffen worden, welche vorgeblich die Freiheit und Unabhängigleit des papfelichen Stubles verburgen follen. Aber tein Bernunftiger glaubt daran, daß folche Gefege von der italienischen Regierung, welche fortwährend die Rechte der Rirche und des beiligen Stubles mit Gugen tritt, werden beobachtet werden. Jene Beratung und Beschliefung ericheint wie ein Trugspiel, welches den verübten Raub beichönigen foll, Sollten jene Gefege aber auch wirflich beobachtet werden, jo wird dach niemand glauben, daßt dadurch dem beraubten Papite die zur Ausübung feines apostolischen Antes durchaus notwendige Freiheit und Unabhängigleit, welche er mit seiner souveranen fürstlichen Macht verloren hat, wiedergegeben oder erfest werden tonnte. Diefe Freiheit und Unabhängigfeit kann ihm nach menjchlicher Emjicht nur durch die Burudgabe diefer ohne jeden Schein von Recht geraubten Dacht guruderstattet werden. Das zu verlangen, ist ein Recht und eine Pflicht aller Ratholiten der gangen Welt. Daß diese Wiederstattung aber geschehen werde, das hoffen wir junachft von Gottes Fürforge, welche in der Geschichte von bald zweitausend Jahren sich ja so oft in wunderbarer Beise an unserer heiligen Kirche bewährt und das Schifflein Betri aus Wind und Wellen gerettet bat.

Nach wenigen Wochen, am 16. Juni dieses Jahres, wird, so Gott will, unser Heiliger Bater Pius IX. den 25. Jahrestag seiner Erwählung zur päpstlichen Würde erleben — ein Ereignis, welches seit den Tagen des ersten Papstes, des heiligen Apostelfürsten Petrus, nicht wieder eingetroffen ist und schon deshalb mit ganz besonderer Teilnahme in der katholischen Welt geseiert werden wird.

Zwar läßt die gegenwärtige Lage des seiner Freiheit beraubten, mit Leiden und Trübsalen überhäuften Papites es nicht angemessen erschemen, den bevorstehenden Jubeltag als ein Freudensest im vollen Sinne des Wortes zu seiern; aber er wird allen wahren Kindern der Kirche eine willkommene Gelegenheit darbieten, abermals die in ihren Herzen lebende innige Verehrung und kindliche Anhänglichteit an den ehrwürdigen Jubelgreis kundzugeben, welcher nun schon seit mehr als fünfzig Jahren des Priestertums Würde und Bürde getragen und seit fünjundzwanzig Jahren mit solcher apostolischen Liebe und Treue, mit solcher Glaubenssektigkeit und Unerschrockenheit, unter immerwährenden Stürmen und

ABiderwärtigkeiten das Amt des Statthalters Jeste Christi verwaltet und fo Vieles and Grokes zur Ehre Gottes vollbracht und geduldet hal. Gebete und Opfer werden die würdige Zeier dieses Tages ausmachen - Gebete des Dankes für alles, was Gott durch Pius IX. in feiner Rirche gewirft hat, beife Bitten jum Allmachtigen um Abfürzung der gegenwärtigen Trübjal; Opfer der Liebe endlich für das aller seitherigen Silfsmittel beraubte Oberhaupt der Rirche. Um hierin den Bünschen der Gläubigen zu entsprechen, haben wir teils durch besondere Erlaffe in allen Pfarrgemeinden der uns anvertrauten Diörefen am Tage der papitlichen Jubelfeier außerordentliche Andachten, fowie eine Sammlung von Liebesgaben für den beiligen Bater angeordnet, teils werden wir noch folche Anordnungen treffen und laden alle Gläubigen angelegentlichft ein, sich an diejen Andachten und an diejem Opfer der Liebe eifrig zu beteiligen und überdies für die großen Unliegen des Geiligen Baters, welche zugleich die Anliegen der gangen Rirche und aller Ratholiten find, eine beilige Rommunion mit recht wilrdiger Vorbereitung zu empfangen und aufzuopfern.

Wir sprechen schließlich den Wunsch aus, daß die Gläubigen auch die ihnen etwa anderweitig dargebotene Gelegenheit, dem sein Jubelsest feiernden Bater der Christenheit ihre Teilnahme und Liebe zu beweisen, nach Wöglichkeit benügen wollen, um dem erhabenen Dulder in den Tagen seiner gegenwärtigen Bedrängnis Trost und Freude zu bereiten.

Der Segen des Allmächtigen und die Gnade des heiligen Geistes sei und bleibe mit Euch allen.

Im Monat Mai 1871.

- t Gregor, Ergbifchof von Munchen-Freifing.
- † Michael, Erzbischof von Bamberg.
- † Paulus, Erzbischof von Röln.
- † Seinrich, Juritbijchof von Breslau.
- + Heinrich, Bijchof von Baffau.
- † Betet Joseph, Bijdof von Limburg.
- t Chriftoph Florentius, Bifchof von Julda.
- † Withelm Emanuel, Bischof von Mainz.
- † Ludwig, Bischof von Leontopolis i. p. 1., apostol. Vitar im Ronigreiche Sachsen.
- † Conrad, Bifchof von Baderborn.
- † Johann, Bijchof von Rulm.
- + Ignatius, Bijchof von Regensburg.
- + Pancratius, Bischof von Augsburg.

- † Mathias, Bischof von Trier.
- † Johann Heinrich, Bischof von Osnabrud und apostolischer Provikar ber nordbeutschen und dänischen Missionen.
- + Frang Leopold, Bifchof von Eichstätt.
- † Lothar, Bischof von Leuka i. p. i., Erzbistums-Berweser von Freiburg.
- † Philipp, Bifchof von Ermeland.
- † Adolph, Bischof von Agathopolis i. p. i., Feldpropst der tönigl. preuß. Armee.
- † Johann Bernhard, Bifchof von Munfter.
- † Johann Balentin, pratonisierter Bischof, Kapitular-Bifar von Burzburg.
- Daniel Wilhelm Sommerwerk, genannt Jakobi, Kapitular-Bikar und erwählter Bischof von Hildesheim.
- Johann Beter Bufd, Dompropft, Rapitular-Bitar von Speger.

II. Un den hochwürdigen Alerus ihrer Diöcesen.

In der gegenwärtigen Berwirrung der Geister ist das katholische Glaubenszeugnis, welches der hochwürdige Alerus Deutschlands in diesen Tagen einmütig ablegt, dem katholischen Bolke ein leuchtendes Beispiel und eine treffliche Ermutigung, den Oberhirten ein großer Trost, für die Kirche Gottes eine ehrende That. Die unterzeichneten Erzbischse und Bischöse erachten es für ihre Pflicht, diese ihre Anerkennung auszusprechen. Zugleich aber halten sie es an der Zeit, gegenüber von Bersuchen und Thatsachen, welche den Glauben, die gottgegebene Freiheit und das ewige Recht des katholischen Bolkes und der katholischen Kirche in Deutschland bedrohen, an den Klerus Deutschlands folgende Worte zu richten, die ihm bei seinen Belehrungen zum Leitsaden dienen sollen, und zwar insbesondere in jenen Diöcesen, in welchen die katholische Lehre den Entstellungen und Ansechtungen am meisten ausgesetzt ist.

1.

Unzertrennlich verbunden mit dem göttlichen Haupte der Kirche und mit seinem sichtbaren Stellvertreter auf Erden, sowie unwandelbar festhaltend an dem im heiligen Geiste versammelten Vatikanischen Konzil und uns berufend auf die gemeinsamen Hirtenworte, welche vor acht Monaten von dem Episkopate Deutschlands an die Gläubigen gerichtet wurden, erklären wir neuerdings, daß es heilige, zweisellose und unabweisbare Gewissenspflicht sedes Ratholiken ist, sich den dogmatischen Entscheidungen des Vatikanischen Ronzils mit vollem inneren Glauben und äuherem Bekenntnisse zu unterwerfen.

Dies bezeugt der Zelsenmann, auf dem die Rirche gebaut ist. Dies bezeugt einhellig mit ihm die Gesantheit der Bischöfe, welche vom heiligen Geifte gesetzt sind, die Rirche Gottes zu tegieren.\(^1\) Eine allzemeine Rirchenversammlung hat gesprochen: und daher nicht bloß die Bischöfe und Bäter des Konzils, sondern mit ihnen und durch sie der verheißene heitige Geist.\(^2\) Dies glaubt von einer allzemeinen Rirchenversammlung hat gesprochen: und daher nicht bloß die verheißene heitige Geist.\(^2\) Dies glaubt von einer allzemeinen Rirchenversammlung jeder Katholik. Wer also ihren Glaubensentscheidungen sich nicht unterwirft, der widersteht der christlichen Wahrheit, der widersteht nicht Wenichen, sondern Gott.

II.

Ebenso laut erklären wir, daß jeder Ratholik, welcher wissentlich und beharrlich den Glaubensentscheidungen des Batikanischen Ronzils widerspricht, eben dadurch sich der Häresie schuldig macht und dem von diesem Ronzil ausgesprochenen Anathem oder dem großen Mirchenbanne mit allen seinen tirchenrechtlichen Folgen verfallen ist; daß er somit von der Kirche und ihrer Gnadengemeinschaft sich selbst ausgeschlossen hat.

Mit stesstem Schmerze und Rummer, mit innigem Mitteide für die verirten Seelen beklagen wir es, daß sich unter den Ratholisen Deutschlands, sogar unter den Priestern Männer gesunden haben, welche ihre eigene oder fremde Meinung über die von Gott gesetzte Lehrautorität der Ruche stellend und offen und hartnäckig den Glaubensentscheidungen des Batisanischen Ronzils widersprechend, jener Strafe der Ausschließung bereits verfallen sind. Bei einigen hat dies sogar durch den Spruch ihres Bischofes namentlich und seierlich erklärt werden müssen. Aber nicht zufrieden mit dem eigenen Unheil lassen sie nicht ab, auch andere in die gleiche Schuld und Strafe zu ziehen, sa sie suchen eine Genossenschaftschleichgesinnter zu gründen, zum Kamps gegen die Kirche, gegen die allgemeine Kurchenversammlung, gegen Christus und seinen heiligen Geist.

Darum ist es Pflicht, ohne Unterlaß die Gläubigen zu warnen, daß lie sich nicht urreleiten und verführen lassen von denen, welche den Frieden mit Gott und der Kirche gebrochen haben, und andere mit sich

^{&#}x27; Apostelgeich. 20, 28. ' Ebendaj. 15, 28.

ins Berderben ziehen. Es ist Pflicht, alle Gläubigen zu ermahnen, allezeit eingedenk zu bleiben, daß, wer nicht in der Arche, dem Borbilde der Kirche, war, in der Sündflut zu Grunde ging; und daß nach des Apostels Wort² die Christen nicht gleich sein dürsen Kindern, die von den Welsen geschaukelt und jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch die Böswilligkeit der Menschen und durch die arglistigen Kunstzisse der Versührung zum Irrtume.

III.

Um meisten suchen die Gegner der Kirche dadurch zu täuschen, daß sie teils den Wortlaut der Glaubens-Entscheidungen des Batikanischen Ronzils verstümmelt oder unrichtig anführen, teils deren Sinn durch eine falsche Auslegung entstellen oder ungebührlich erweitern. So machte es stets die Häresie.

Wir erklären daher, daß der Wortlaut jener Entscheidungen, im katholischen Glaubensbewußtsein und ihrem Zusammenhange erfaßt, nicht den mindesten gegründeten Anlaß zu den Entstellungen ihrer Gegner bietet; daß aber zu einer rechtsgiltigen Auslegung des Sinnes und der Tragweite jener Entscheidungen, sofern es einer solchen bedürfte, niemand befugt ist, als der Papst und die mit ihm in der Einheit stehenden Bischöfe, weil nur sie das göttlich bestellte Lehramt in der Kirche bilden. Wir erklären ferner, daß die Auslegungen und Anwendungen, welche bisher die Urheber und Leiter der sogenannten Bewegung gegen das Batikanische Konzil machten, durchaus im Widerspruche stehen mit den Darstellungen, durch welche die Bischöfe ihre Gläubigen über die Aussprüche des Batikanischen Konzils belehrten oder welche in den Außerungen des apostolischen Stuhles darüber sich finden.

Wir protestieren also laut und feierlich gegen jene verkehrten, falschen und feindseligen, vielfach ganz unverständigen Auslegungen und Anwendungen.

Darum sind alle Katholiken an ihre von Gott auferlegte Pflicht zu erinnern, sich in Sachen der katholischen Lehre an den Unterricht ihrer Bischöfe und ihrer von diesen bestellten Seelsorger zu halten und nur aus oberhirtlich gutgeheißenen Schriften Belehrung über die Aussprüche des Konzils zu schöpfen. Wer aus unkatholischen und glaubensfeindlichen Blättern oder Schriften sein Urteil über den Sinn und die Bedeutung der Konzils-Entscheidungen bilden will, geht zu einer

¹ S. Hieronym. Epist. 15. ad Damas. (alias 57. edit. Vallarsii). — * Ephe[. 4, 14.

unlauteren, vergifteten Quelle und trägt selbst Schuld, wenn er dem Irrtume verfällt oder seines Glaubens verlustig geht. Wir aber legen entschieden Berwahrung ein gegen das jedem natürlichen Rechtsgefühle widerstreitende Bersahren, auf Grund solcher entstellter und falscher Deutungen der kathotischen Lehre Folgerungen für das öffentliche Recht und Leben der Katholiken zu ziehen.

IV.

Die Fälschungen des Sinnes der Konzils-Entscheidungen haben fich neuestens in zwei Schlagwörtern konzentriert: die Allgewalt des Papstes und die persont iche Unsehlbarkeit des Papstes.

Das Konzil spricht von keiner Allgewalt des Papstes und es gibt keine Allgewalt des Papstes. Wohl ist die Fülle der geistlichen Gewalt, welche der Gottmensch in der Kirche hinterlegt hat — zum Heile der Seelen und zur Ordnung seines Reiches aus Erden — dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern anvertraut, aber diese Gewalt ist keineswegs schrankenlos. Sie ist beschränkt durch die geoffenbarten Wahrheiten, durch das göttliche Gesez, durch die von Gott gegebene Versassung der Kirche; sie ist beschränkt durch den ihr gegebenen Zweck, welcher ist die Erdauung der Kirche, nicht ihre Zerktörung; sie ist beschränkt durch die göttlich geoffenbarte Lehre, daß es neben der kirchlichen auch die weltliche Gewalt, welche ihren Ursprung von Gott hat, welche in ihrer Ordnung die höchste ist, und welcher man in allen sittlich erlaubten Dingen dieser Ordnung um des Gewissens willen gehorchen muß.

Das Annzil hat dem Papst keine größere Gewalt beigelegt, als er stets besaß, und es konnte ihm keine größere beilegen; es sprach über diese Gewalt nur aus und wiederholte, was im Glaubensbewußtsein und in der Übung der Kirche stets festgehalten war.

Das zweite Schlagwort: "die perfönliche Unsehlbarkeit des Papstes" soll andeuten, als ob nach der Lehre des Konzils die Unsehlbarkeit eine persönliche Eigenschaft des Papstes sei, vermöge welcher seder Ausspruch desselben unsehlbar werde; und als ob es ganz von dem persönlichen Willen oder Belieben sedes Papstes abhängig sei, neue Glaubenswahrheiten und Pflichten aufzustellen. Dies ist eine sehr grobe Täuschung.

Das Konzil überschreibt das bezügliche Lehrstück: "Bon dem unsehlbaren Lehram te des Popites". Es spricht nur aus, daß die

^{1 2} Cor. 10, 8,

Unsehlbarkeit bei einer genau bestimmten und höchsten Ausübung seines obersten Lehramtes dem Papste verheißen sei; es erklärt die Unsehlbarkeit bei diesem Akte als eine Amtsgnade, welche in dem vor Irrtum bewahrenden Beistande des heiligen Geistes besteht; es erklärt, daß es hiermit keine neue Lehre, sondern eine von Gott geoffenbarte, in den Glaubensschatz der Kirche durch die Apostel niedergelegte Wahrheit vorstrage; es erklärt, daß diese lehramtliche Unsehlbarkeit des Papstes keine andere sei, keinen anderen Gegenstand und Umfang habe, als die Unsehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche in Entscheidung einer den Glauben oder die Sitten betreffenden Lehre ausgestattet wissen wollte; es erstärt, daß der Papst bei der Ausübung seines obersten Magisteriums an dieselben Mittel der Erkenntnis der Offenbarungslehre und des Kirchenglaubens im allgemeinen und im einzelnen gebunden sei, wie das kirchliche Magisterium überhaupt, werde es in oder außer einer Spnode bethätigt.

Wir protestieren also laut und feierlich gegen jene und ähnliche, ebenso unwahre als gefährliche Schlagworte, ersunden um die katholische Lehre gehässig zu machen; und wir erklären es für ein veradscheuungswürdiges Berbrechen gegen Gott, gegen seine Kirche und gegen die Wenschheit, wenn man durch solche Schlagworte und durch den Begriff, der sich unwillkürlich mit ihnen verbindet, die katholische Lehre brandmarken will, als widerstreite sie der Bernunft und der Offenbarung, der Wenschenwürde und dem Staatswohle.

V.

Die Irrlehre ruft, wie sonst gewöhnlich, so auch diesmal die politische Gewalt auf, um die Kirche und das katholische Bolk zu unterdrücken, dem Irrtum aber von Staatswegen zur Herrschaft zu verhelfen.

Wie einst die Schriftgelehrten und Pharisaer den Heiland der Welt und seine Lehre als aufwieglerisch anklagten, so treten die Erben ihrer Gesinnung gegen seine Braut mit der Lästerung auf, daß sie und ihre Lehre die Fürsten und Staaten gefährde.

Wir erachten diese Berseumdung einer Widerlegung nicht wert; denn es ist weltkundig, daß die Kirche es war, welche zuerst die Treue gegen Fürst und Obrigkeit um Gottes willen und den Gehorsam gegen die staatlichen Gesetze um des Gewissens willen lehrte.

Aber die Mittel, welche die Berleumder der Kirche und ihrer Lehre den Staatsgewalten anraten, um sich gegen diese angebliche Feindin zu

¹ Qut. 23, 2 ff.

ichützen, dürsen unserer Ausmerksamkeit nicht entgehen, weil sie das katholische Bolk und seine Ruche im Heiligken rechtlos machen würden, und weil ichon Thatsachen vorliegen, welche zeigen, daß Bertreter der Staatsgewalten in ihren Anschauungen den krechenfeindlichen Forderungen entgegenkommen.

VI.

Man spricht der Staatsgewalt die Befugnis zu, durch eine in das innerste Gebiet des Glaubens eingreisende Anwendung und Ausdehnung des landesherrlichen Schus- und Aussichters den Bischösen und Brieftern zu verbieten daß sie die katholische Lehre verkünden, erklären und verteidigen während man sür alle Augrisse auf dieselbe volle Freiheit in Anspruch nimmt. Man legt serner der Staatsgewalt die Besugnis bei, darüber zu entscheiden, was zur Lehre der katholischen Kirche gehöre und was nicht; welche die Bedingungen seien, um als Mitglied der Kirche rechtlich gelten zu können und welche nicht; welche die mit dem Glaubensbekenntnisse zusammenhängenden Erfordernisse seien, um im Besize und Genusie firchlicher Ämter und Einkünste bleiben zu können und welche nicht.

Dies heißt aber nichts anders als dem Grundsase huldigen: die Staatsgewalt hat über den Glauben und das Glaubensmaß ihrer Unterthanen zu entscheiden. Es ist die Wiederserweckung und die neue, wenn and etwas modifizierte Anwendung des tyrannischen Prinzips: Cupus regio, illius religio. Und die Männer, welche das entscheidende Richteramt in Glaubenssachen dem Papste absprechen — wollen, daß das fatholische Bolt lich hierin der Entscheidung eines Staatsbeamten unterwerse!

Dies thun Männer, welche sonst immer den Ramen der Freiheit im Munde führen. Wir wissen es also: das ist die Gewissensfreiheit, das die Kultussreiheit, das die Lehrsreiheit, welche sie meinen.

Jener Mann, dessen Autorität gegenwärtig dem Jeinde der Kirche alles gilt, bezeichnet den Satz: cujus regio, illius religio als "ein tief unsittliches und undristliches Prinzip", als einen Despotismus, dessen gleichen bis dahin noch nicht gesehen worden war".

Und mit einem solchen Despotismus bedroht man uns in Deutschland!
In Deutschland soll der Katholizismus unterdrückt werden, nachdem das katholische Bolk in unerschütterlicher politischer Treue Gut und Blut für König und Baterland hingegeben, während die zahllosen Wunden noch nicht vernarbt, die Ihränen um die Tausende siegreich Gefallener noch nicht getrocknet, die Schlachtselder noch nicht vergessen sind!

^{&#}x27; Dollinger, Ruche und Rirdjen. 3. 49-55.

VII.

Wie man der Staatsgewalt die Befugnis, über den Glauben zu enticheiden, zuschreibt, so soll sie auch über die Güter der katholischen Rirche verfügen.

Die fatholische Rirche, welche in der Welt seit fast zwei Jahrtaufenden besteht, welche einft das deutsche Bolt zur Einheit verband, deren Recht, Eigentum und Gelbständigfeit in Deutschland spater die Bolfervertrage und jest auch Berfaffungen verburgen, ift Diejenige, deren sichtbares Oberhaupt der Papit ist und welche in Einheit mit demselben der Episkopat leitet und vertritt. Es gibt keine alte und keine neue fatholische Rirche; es gibt in aller Zeit nur die eine, in ihrem Wesen unvergängliche und unwandelbare fatholische Rirche, die in ewiger Jugendfraft fich nach innen und außen fort und fort entfaltet. Die tatholische Rirche ist fein blokes System einiger starrer Glaubensjäke, fie ift eine gottliche Anftalt des Glaubens und Beiles, in welcher der gange Schan der Offenbarung hinterlegt ift, damit die Gläubigen mehr und mehr fortschreiten in seiner Erkenntnis; sie ift ein lebendiger Drganismus, bejeelt von dem beiligen Geifte, fich in einheitlichem Wefen fortbildend zur Bollendung, nach dem Dage des in Chrifto vollfommenen Alters.! Der Papit und der mit ihm geeinigte Epistopat find die fichtbaren Trager diefes gottmenichlichen Organismus; ohne fie gibt es feine fatholische Rirche; und wer wiffen will, wo die Rirche ift, hat nur ju fragen, wo Betrus ift. Denn fo fpricht ber Berr:" "Du bift Petrus, und auf diefen Gelfen will ich meine Rirche bauen",

In der That die katholische Kirche, mit welcher die deutschen Fürsten Konkordate und Übereinkommen mancherlei Art geschlossen haben, ist die vom Papite kraft seiner Bollmacht vertretene Kirche; die ser Kirche ist vertrags- und versossungsmäßig das Eigentum ihrer Stiftungen und der Genust ihres Einkommens nach den ursprünglichen Stiftungs-Urkunden und dem rechtmäßigen Besige, sie seien für den Kultus, den Unterricht oder die Wohlthätigkeit bestimmt, vollständig gesichert.

Wer also die Sanktion eines Geseiges über das Vermögen der katholischen Kirche zu Gunsten dersenigen, welche sich von der Gemeinschaft dieser Kirche getrennt haben, verlangt, verlangt den Umsturz aller Verfassungsbestimmungen und aller Konkordate, welche der katholischen Kirche ihre rechtliche Existenz, den Besuf und Genuß ihres Eigentums garantieren.

VIII

Durch jene salschen Deutungen des wahren Sinnes der Konzilsbeschliftle hat man zugleich die unbegründetsten Befürchtungen aller Art

¹ Ephel. 4, 13, 2 Matth, 16, 18,

angeregt. Ja man hat sich sogar nicht gescheut, von der Notwendigkeit des Ausschlusses der Katholiken vom Fortgenusse der vollen politischen Rechte zu reden.

Das also ist die Gleichberechtigung, das die Barität, das die Unabhängigt eit der bürgerlichen und politischen Rechte von dem religiösen Bekenntnisse.

Was ist aber der turze Ausbruck aller jener Befürchtungen? Man bezeichnet als ihren Gegenstand die bevorstehende Wiedereinführung des "hierarchisch-mittelalterlichen Snitems". Aber welch ein Geschichtsverständnis sett es voraus, wenn man glaubt, vergangene Zeiten und die in ihnen waltenden Regierungs-Spfteme laffen fich wieder einfach in die jegige oder fünftige Welt gurudführen? Go wenig der einzelne Menich zu ben Tagen seiner Vergangenheit zurückzukehren vermag, fo wenig werden auch die Bolfer und die Staaten gurudtehren zu dem Stande des Mittelalters. Die Rirche, unwandelbar in ihrem Wesen, wird, geleitet vom heiligen Geifte, ju den Boltern und Staaten ftets fich stellen, wie deren Sein und Wandel es mit fich bringt. Mutter und Vehrerin aller Gläubigen muß und wird jie allezeit bleiben; fie wird ihnen gegenüber ihre Pflicht, zu lehren, zu warnen, selbst zu ftrafen, ftets ausüben, welchem Bolte und Staate fie auch angehören mogen, fofern fie gegen ihre geistige Mutter fich auflehnen und Gefege der driftlichen Gittenlehre verlegen.

Rur wer die Weltgeschichte tiefer aufzusassen nicht gelernt hat und wer zugleich die Wege der Borschung im Gange der Kirche verkennt, kann im Ernste befürchten, daß diese die Zustände vergangener Zeiten wieder in ihrer früheren Gestalt vom Grabe erwecken werde oder könne.

Es ist offenbar Täuschung, wenn man aus den Beschlüssen des Batikanischen Konzils folgert, daß alle älteren päpstlichen Bullen oder Konstitutionen, welche staatliche und bürgerliche Berhältnisse berühren, nun den Charakter unsehlbarer Lehrentscheidungen an sich tragen.

Man verschweigt, wie streng begrenzt die Entscheidungen en Cathedra sind, und wie wenige der oben bezeichneten Bullen u. f. w. unter diesen Begriff fallen können.

Man übersieht, daß auch bei wirklich dogmatischen Bullen, wie bei Ronzilsbeschlüssen, nur der formlich entschiedene Lehrsatz die zum Glauben verpflichtende Araft hat, keineswegs aber die Gesamtheit des übrigen Inhalts, seien es Motive oder Leweise.

Bon allen den Bullen, welche bishet die Gegner mit Borliebe als staatsgefährlich bezeichnen, ist nur eine dogmatisch. Diese ist aber zugleich

von einem allgemeinen Konzil¹ angenommen und es müßte demnach die Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirchenversammlungen und der Kirche ebenso gefährlich für den Staat sein, wie die der Päpste. Zudem entshält jene Bulle in der That nur eine Lehrentscheidung über den Primat, welche nichts ausspricht, als was alle Katholiken von jeher ohne Gesahr für den Staat glaubten.²

Alle anderen Bullen, die zumeist von den Gegnern hervorgehoben werden, sind nicht dogmatischer Natur; sie sind Disziplinargesetze und Strafsentenzen, welche weder unwandelbarer Natur noch unversährbar sind, und welche den allgemeinen Bedingungen sowohl der positiven menschlichen Gesetzgebung überhaupt als des kanonischen Rechtes insbesondere unterliegen.

Unter diesen Umständen können wir in den ungerechtsertigten und leidenschaftlichen Ausbeuten solcher papstlichen Erlasse nur Bersuche sehen, die Geister zu verwirren und haß zu erzeugen.

Über die Richtung einer großen geistigen und sittlichen Macht, wie die katholische Kirche selbst in den Augen ihrer Gegner ist, gibt nichts sicherern Aufschluß, als ihre feierlichen Akte, als öffentliche Thatsachen.

Solche feierlichen Thaten des heiligen Stuhles in der Neuzeit sind die Konkordate oder Berträge mit den Staaten des 19. Jahrhunderts. Welches ist die Grundrichtung dieser Berträge? Überall sinden wir in denselben ein Jurückgehen des Papstes auf das streng kirchliche Gebiet, ein Beschränken der alten kirchlichen Immunitäten oder Privilegien auf ein Maß, das der modernen Rechtsgleichheit nirgends hinderlich ist; überall wird die vigens Ecclesiae disciplina zu Grunde gelegt. Noch mehr. Der heilige Stuhl hat sich sogar durch diese seine seierlichen und öffentlichen Berträge zum Festhalten an dem so geschaffenen Rechtszustande in der Weise verpflichtet, daß er sich des Rechtes begeben, ihn einseitig zu ändern. Und der heilige Stuhl ist es ersahrungsgemäß nicht, der die Konkordate und völkerrechtlichen Berträge bricht.

Es besteht auch keine Thatsache in neuester Zeit, welche zu dem Schlusse berechtigte, daß der heilige Stuhl eine andere Stellung zu den Staaten nehmen wolle, als welche er bisher eingenommen hat. Die Unfehlbarkeit seiner ex Cathodra gegebenen Lehrentscheidungen berechtigt

Die vom Papft Bonifatius VIII. erlassene Bulle: Unam sanctam. V. Lateran. Ronzil. — "...Porro subesse Romano Pontifici omni humanae creaturae declaramus, dicimus, definimus et pronuntiamus omnino esse de necessitate salutis." Der Ausdrud: omni humanae creaturae ist entlehnt aus dem 1. Briese des hl. Petrus 2, 13 und wird im sünsten Ronzil des Laterans vom Papst Leo X. erklärt durch die Worte: omnes Christi sideles.

fürwahr nicht dazu. Denn der apostolische Stuhl hat sie bekanntlich allezeit sestgehalten, und in der Kirche war sie überall thatsächlich angenommen und fast überall öffentlich gelehrt. Der Mangel eines Konzilsbeschlusses über diese Unsehlbarkeit war es wahrlich nicht, was den apostolischen Stuhl veranlaßte, die oben bezeichnete Stellung gegenüber den Staaten zu nehmen. Der Beschluß wird ebensowenig auf diese einen Einsluß haben. Sie wurde eingenommen, weil die Päpste, als Sions oberste Wächter bestellt, die Zeit wohl verstehen. Sie wenden auf dieselbe wohl die alten und ewigen Prinzipien des göttlichen Rechtes an, aber sie wecken die alten Formen nicht auf, welche in ganz anderer Zeit zur Geltung kamen.

Wir protestieren daher gegen das ebenso unwissenschaftliche als ungerechte Bersahren, die Glaubensentscheidungen des Batikanischen Konzils als Attentate gegen die bestehenden deutschen Staatsversassungen und insbesondere gegen jene Grundlagen derselben darzustellen, welche die Gleichheit aller vor dem bürgerlichen Gesetze mit sich bringen, und durch Handhabung der von den Berhältnissen in Deutschland und anderswogesorderten politischen Toleranz die staatliche und bürgerliche Gleichberechtigung der Konsessionen, sowie die Gewissens- und Kultussreiheit verbürgen.

Wir weisen vielmehr, gestützt auf diese Rechtsprinzipien, die Versuche zurück, von dem Bollgenusse der genannten Rechte die katholische Kirche und das katholische Bolk auszuschließen; alle Versuche, die durch das göttliche und Völkerrecht, sowie durch das öffentliche Recht der deutschen Ration im allgemeinen und einzelner Staaten insbesondere garantierte Selbständigkeit und Freiheit der katholischen Kirche zu verkürzen.

Im Monat Mai 1871.

Die Unterschriften wie oben.



52. Seim Anfange ber Saftenzeit 1872. An die Geistlichteit und Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 28. Januar 1872. Mainz. — (Über die Quellen, in denen wir die Wahrheit finden.)

er hl. Apostel Paulus redet von "falschen Aposteln", welche unter den Menschen auftreten. Er nennt sie "betrügerische Arbeiter", welche die Gestalt von Aposteln und Dienern der Wahrheit und Gerechtigteit annehmen, wie ja selbst Satan die Gestalt eines Engels des Lichtes annimmt.¹ Es ist das derselbe Gedanke, den der göttliche Heiland selbst in der Bergpredigt ausspricht, indem er vor "falschen Propheten" warnt, welche in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.² Wie also Jesus und seine heiligen Apostel uns sagen, sind diese Menschen hauptsächlich dadurch gefährlich, daß sie es verstehen, ihre verderblichen Bestrebungen mit einem guten Scheine zu umhüllen und uns dadurch zu täuschen. Sie nehmen, wie der hl. Paulus sagt, die Gestalt eines Apostels der Wahrheit an, oder wie der Heiland sagt, sie legen das Kleid eines Lammes an, während sie reißende Wölfe sind.

Wenn aber jene Warnungen Christi und seines Apostels für alle Jahrhunderte und für die Chriften aller Zeiten gelten, so gelten sie doch in besonderer Weise für unsere Zeit. Richt nur ist die Lichtgestalt, in welcher diefe "falfchen Apoftel", diefe "betrügerischen Arbeiter" auftreten, heutzutage verführerischer, als in anderen Jahrhunderten, sie gebieten auch über einflufreichere Mittel, als je zu einer anderen Zeit, indem fie vielfach die Literatur, den öffentlichen Unterricht und die Presse beherrschen. Wohl weiß ich, daß unser braves katholisches Bolk zu einem großen Teile alle die großen Gefahren überwindet und Licht und Finsternis, wahre Apostel von falichen Aposteln, Wölfe in Schafstleidern von den guten hirten und seinen rechtmäßigen Gendboten wohl zu unterscheiden vermag. Daneben gibt es aber immer viele, welche jenen "betrügerischen Arbeitern", wie der Apostel Paulus sie nennt, nur zu leicht Gebor schenken und so an ihrer Geele schaden leiden. Ich darf daher nicht aufhören, Guch zu warnen und Euch alle, namentlich Guch Eltern bezüglich Gurer Rinder . zur Wachsamkeit zu ermahnen.

¹ 2 Cor. 11, 13—15. — ² Matth. 7, 15.

Bor allem ist es die Tagespresse und sind es die Gefahren von diefer Seite, auf die ich Euch aufmertiam machen mochte. Wir leben inmitten eines großen Rampfes zwischen Wahrheit und Lüge, Licht und Kiniternis, Chriftus und Belial.1 An diefem Rampfe nimmt die Presse bei der Ausdehnung, welche sie gewonnen hat und immer mehr gewinnt, einen liberaus großen Anteil. Gewiß ist die Presse, dieses Mittel, wodurch die gange Menscheit miteinander in lebendigem Berfehr fteht und alle ihre großen Angelegenheiten öffentlich besprechen fann, an sich etwas Gutes, das recht gebraucht, den weisen und liebevollen Absichten der gottlichen Vorjehung dienen foll. Allein alle Guter und Fahigteiten. welche Gott dem Menichen gegeben hat, tonnen migbraucht werden und jo wird denn auch in unserer Beit die Preise in einer wahrhaft entseulichen Weise migbraucht. Sie wird vielfach zu einer Dienerin des Lugengeistes herabgewürdigt, während sie nach Gottes Absicht ein Wertzeug zur Berbreitung der Wahrheit sein sollte. Wir haben daher als Christen der Tagespresse, sowohl der guten wie der ichlechten, gegenüber große Pflichten zu erfüllen und auf diese will ich Guch aufmertfam machen.

Um aber die ganze Bedeutung der Presse und unsere Pflichten ihr gegenüber richtig zu erkennen, müssen wir zuerst den Rampf zwischen Christus und dem Unglauben, zwischen der Wahrheit und ihren Aposteln und der Lüge und ihren "betrügerischen Arbeitern" recht ins Auge fassen. Rur dann vermögen wir das verderbliche Treiben jener, welche den Unglauben und die Unwahrheit durch die Presse verbreiten, sa vielsach aus dieser Berbreitung ein Geschäft, einen Gelderwerb machen, hinreichend zu würdigen.

Auf den Wert der Wahrheit für den Menichen branche ich Euch taum aufmerksam zu machen. Die Wahrheit ist sa das kolkbarste Gut und der Grund aller anderen Güter. Was nicht wahr ist, ist auch nicht gut. Wenn es uns gut scheint, so ist das eben ein unseliger Schein, der zu unserem größten Verderben gereicht. Dennoch ist die Welt voll von Dingen, welche die Menschen Gut und Güter nennen, nach denen sie haschen und streben, für deren Erwerd sie alle Kräfte ihres Vebens anspannen und die doch nur Scheingüter sind, weil sie nicht auf dem Grunde der Wahrheit ruhen. Ein Fünken Wahrheit in dem Henschen des Menschen bei Entbehrung aller anderen Güter, nach denen die Menschen streben, gibt dem Wenschen einen höheren Wert und ist für ihn ein höheres Gut, als der Besitz aller dieser Scheingüter mit allem Glanze und aller Herrlichkeit der Welt ohne Wahrheit in der Seele. Darum ist auch der wahre Wert des Menschen gänzlich unabhängig von dem

^{1 2} Cor. 6, 14 f.

۱

Besitze der irdischen Scheingüter. Das bist du vor Gott wert, was du an Wahrheit in dir hast, nicht mehr und nicht weniger. "Deshald, sagt der heilige Papst Leo der Große, hat Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, damit der Mensch seinem Urheber gleichsörmig werde und darin besteht die wahre Würde unseres Geschlechtes, daß in uns wie in einem Spiegel ein Bild der göttlichen Güte wiederglänze".¹ Dieser Glanz der Seele aber, wodurch ein Bild von Gott selbst in uns erschent, besteht vor allem darin, daß die ewige Wahrheit, ein Ubglanz des ewigen Lichtes, in der Seele des Menschen leuchtet. Uch, möchten doch alle, die arm sind an irdischen Gütern, diese trostreiche christliche Wahrheit erkennen, dann würden sie nicht mehr mit Neid nach jenen armen Menschen hindlicken, in deren Seelen nicht das Bild der ewigen Wahrheit wiederleuchtet, die aber die Finsternis ihrer Seele durch den äußerlichen Glanz der Herrlichseit der Welt zuzudeden suchen.

Damit habe ich aber auch, Bielgeliebte, schon auf die Quellen, in benen wir die Wahrheit finden, hingebeutet.

Die erste Quelle ist Gott selbst. Gott ist die Wahrheit. Er besitzt zwar alle Bollkommenheiten ohne Maß und ohne Zahl, sie sind aber nur göttliche Bollkommenheiten, weil sie wahr sind, weil sie auf dem Grunde der wesenhaften Wahrheit Gottes ruhen.

Daber ist auch die hl. Schrift ein erhabener Lobgesang auf die ewige Wahrheit in Gott. In ihm ist die Wahrheit ewig: "Die Wahrheit des herrn bleibt in Ewigkeit".2 Seine Gebote sind Wahrheit; "Alle deine Gebote sind Wahrheit". Seine Gerechtigkeit ist Wahrheit: "Deine Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit ewiglich und dein Geset ist Wahrheit".4 Seine Barmherzigkeit ist Wahrheit: "Barmherzigkeit und Wahrheit geben her vor deinem Antlike".5 Seine Dacht ist Wahrheit: "Herr, Gott der Heerscharen, wer ist dir gleich? Du bist machtig, o Berr, und beine Wahrheit um bich her".6 In ihm ift Snade, Leben und Wahrheit: "Bei mir ift alle Gnade des Wandels und der Wahrheit, bei mir alle hoffnung des Lebens und der Tugend. Rommet her zu mir alle, die ihr mein begehret, und fattiget euch von meinen Früchten, denn meine Speise ist fußer als Honig, und mein Besit über den sugesten Sonigseim". Daber fast auch der bl. Johannes alles, was er von Gott zu fagen weiß, das ganze Evangelium in dem einen Worte zusammen: "Gott ist Licht", und zieht daraus die wichtige Schluffolgerung, daß wenn wir in der Finsternis wandeln.

Serm. 1 de jejun. X. mensis. - ³ βj. 116, 2. - ³ βj. 118, 86. βj. 118, 142. - ⁵ βj. 38, 15. - ⁶ βj. 88, 9. - ⁷ Sirad, 24, 25 ff.

wir teine Gemeinschaft mit ihm haben, daß wir aber, wenn wir in dem Lichte wandeln, wie auch er in dem Lichte ist, Gemeinschaft mit Gott und untereinander haben und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, uns von allen Sünden reiniget".

Daraus feht Ihr auch, wie tief boje und wie über allen Ausbruck jundhaft jedes Wort ift, das auf Erden gegen Gott und feine Wahrheit, dieje Quelle aller Wahrheit und alles Guten, gesprochen und geschrieben wird, und wie ichwer 3hr Euch verfündigt, wenn 3hr jolchen Reden Gehor ichenkt oder Freude an Blattern und Schriften habt, welche fte verbreiten. In diesen Tagen hat man in Frankreich einen Gottesleugner, einen Mann, der die Ratur und den Menichen vergöttert, den mahren Gott aber, deffen ewige Macht und Gerelichkeit die Natur uns nur offenbaren foll, leugner, in die Afademie aufgenommen, nämlich in jene Rorperichaft, wo die hochsten Berdienste der Willenschaft und des menichlichen Geiftes in Frankreich ihre Belohnung und Anerkennung finden follen. Das ist so recht ein Rennzeichen der großen Verirrung unserer Zeit. Das Berbrechen der Gottesleugnung wird nicht mehr in seiner unermehlichen Bosheit erkannt, während doch aus ihm alle andern Ber brechen fließen. In demjelben Augenblide belohnt man einen Lehrer ber Luge, wo man noch beschäftigt ist, Taufende ber armen Schlachtopfer diefer Lehre für die Berbrechen, welche fie infolge derlelben begangen haben, mit Tod und Berbannung zu strafen. Alle Berbrechen der Rommune waren ja nichts anderes, als eine Folge jener jogenannten wiffenichaftlichen Gotteslengnung, mit der das Bolt vergiftet wird. Welche Ungerechtigfeit und Berblendung, daß man die geistigen Urheber der Berbrechen belohnt, während man die von diesen betrügerischen Lehrern an den hochschulen verfuhrte Jugend und das durch die Presse von ihnen verführte arme Bolt mit den ichwerften Strafen belegt! Bor Gott, Der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit, ist nicht diefes verführte Bolf por allem ftrafbar, sondern jene Manner und jene Stande, die ihm ben Gottesglauben, die Gottesliebe, die Gottesfurcht geraubt, und jene Regierungen, welche die Gottlosigfeit auf den Lehrstühlen und in der Preffe gehegt und gepfleat haben.

Aber das geschieht nicht nur in Frankreich, ähnliches geschieht geradeso auch in Deutschland. Eine saliche Wissenschaft, welche Gott, die Quelle des Lichtes, leugnet, wird vielkach verherrlicht. Man erhebt sie aus die Lehrstühle, zu deren Füßen die Jugend sitzt; man duldet, daß sie ihr Gift durch zahllose Blätter in das Herz des Volkes ausgießt.

¹¹ Joh. 1, 5 ff.

So wird die Jugend, so wird das Bolt verdorben. Und wenn die zeit tommen wird, wo dieselben Lehren auch dieselben Berbrechen bei uns hervorbringen werden, so wird man vielleicht auch bei uns das Bolf niederwerfen, jene Berführer aber, die Lehrer der Lüge, mit dem Ruhmestranze der Wissenschaft schmiden.

Wer Gott leugnet, die Gottesleugnung verbreitet und die Gottesfurcht unter den Menichen ichwächt, der eischüttert alle Grundlagen, auf denen Sittlichteit, Recht und Ordnung unter den Menichen beruht, der ist ein Zeind der Menichheit und alles menichlichen Glüdes.

Die zweite Quelle der Wahrheit ift Chriftus. Weil er Gott ift, fo ift er die Wahrheit felbft, und weil er gefoniment ift, die Wenschen zu erlösen, so mußte er ihnen por allem die Wahrheit bringen. Erlösung des Menschengeschlechtes fordert vor allem die Befreiung des Menichen von der Herrichaft der Lüge und jeme Burudführung gur göttlichen Wahrheit. Alle Verirrungen ber Menichen auf Erden feit dem erften Gundenfalle beruhen auf einer Entfernung von der wahren Gotteserkenntnis und jeder Schritt auf diejem von Gott und der Wahrheit abgewendeten Wege war ein Schritt zu weiterem Berberben. Und so wie es für die ganze Menschheit war, so ist es auch für jeden einzelnen Menschen. Richt in allerlei anderen Ubeln besteht das Berderben, das über den Menschen fommt, sondern in der Abweichung von der ewigen Wahrheit. Go lange der Menfch diese Wahrheit nicht verläßt, tann er wohl in Gunden fallen, aber er befigt in der Wahrheit, an der er festhält, das Seilnrittel zu seiner Rettung; die Wahrheit wird ihn vom Bofen wieder frei machen. Daber ift der erfte Schritt, den der Menich macht von der Wahrheit ab, wahrhaft ein Schritt gum Berderben, und je weiter er fich von ihr entfernt, defto mehr wird zugleich in ihm das Seilmittel gerftort, das ihn retten tonnte. Wenn daber Goto Menich werden wollte, um die auf ungähligen Wegen der Lüge immer weiter abirrenden Menfchen von diefen Jerbahnen zu erretten, jo mußte er vor allem ihnen das Licht vom Himmel bringen, er mußte ihnen der Lehrer der Wahrheit werden.

Wie daher das alte Testament ein Lobgesang auf Gott ist, als auf die ewige Quelle der Wahrheit, so ist auch das neue Testament ein Lobgesang auf Christus, wert er uns die Wahrheit vom Himmel zur Erde herabgebracht hat. Christus bezeichnet selbst sein eigentliches Wesen als Wahrheit: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kömmt zum Later als durch mich". Go nennt er sich

^{&#}x27; 3oh. 14, 6.

auch das Licht: "Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Ginfternis, sondern wird bas Licht des Lebens haben".1 So hat ihn auch der greife Simeon verfündet,2 das bedeuten auch die Rergen und die Lichter, die wir jegnen und bei unferen Gottesdiensten leuchen laifen. Sie sollen uns zurufen, daß Christus das Licht der Welt ift; daß wir nicht im Finftern wandeln, wenn wir ihm folgen, und daß wir durch das Licht in ihm, d. h. durch die Wahrheit auch das Leben finden, denn es gibt tein mahres Leben als nur in und durch die Wahrheit. Alles Leben ohne Wahrheit ift ein Schein- und Lügenleben, ein Leben, das den Tod im Innern tragt; ähnlich einem übertunchten Grabe; ähnlich den falfchen Propheten, die Lammer icheinen, umerlich aber Wölfe find. Chriftus erfennen ift deshalb Seligfeit und Leben: "Das aber ift das ewige Leben, daß fie dich, den allein mahren Gott, ertennen und den du gesandt haft, Jefus Chriftus". Mlle Heiligung und Beseligung der Menschen durch Chriftus ist daher bedingt durch die Annahme der Wahrheit, die er ihnen bringt, und durch das Wachstum in dieser Wahrheit. Darum betete der göttliche Heiland für die Apostel: "Heilige sie in der Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit".4 Bon ihm empfangen wir Gnade und Wahrheit: "Gnade und Wahrheit ift durch Chriftus geworden". Wo er im Herzen ift, da ift Wahrheit: "Die Wahrheit Chrifti if: in mir", fagt der Weltapoftel. Der heilige Geift bezeugt uns, daß Chriftus die Wahrheit ift: "Der Geist bezeugt, daß Christus die Wahrheit ift". Wer Christum fieht, licht die Wahrheit: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichteit gesehen, die Herrlichteit als des Eingeborenen vom Bater, voll der Gnade und Wahrheit". Davon hängt unfere Teilnahme an der Erlösung ab, daß wir die Wahrheit Chrifti annehmen: "Biehet an den neuen Menichen, welcher nach Gott geichaffen ift, in Gerechtigteit und Seiligfeit der Wahrheit. Deshalb leget ab die Lüge und redet die Wahrheit ein jeder mit feinem Radiften".

Wir tönnen daher alles, was wir von dem Verderben der Verbreitung falicher Lehren gegen Gott, seine göttliche Vorsehung, seine Weltregierung gesagt haben, auch von den Lehren sagen, die den Glauben an Christus erschüttern. Die Wahrheit ist gleichsam die Luft, von welcher der Geist lebt; das Licht, in welchem das geistige

³ Joh. 8, 12. — ³ Lut. 2, 32. ³ Joh. 17, 3. ⁴ Joh. 17, 17. ⁵ Joh. 1, 17. ⁴ Leor. 11, 10. ⁷ 1 Joh. 5, 6. ⁴ Joh. 1, 14. ⁵ Eph. 4, 24 f.

u Retteler, Sirtenbriefe.

Auge die Dinge richtig sieht; die Rraft, durch welche alle menichlichen Berhaltniffe getragen werden. Chriftus aber ift die Wahrheit, in welcher allein wir den Grund aller Dahrheit, Gott felbst erfennen. Dagu ift er in die Welt gekommen, um uns die Wahrheit zu lehren, wie er dem Pilatus vor seinem Tode antwortete: "Du jagit es: ich bin ein Ronig. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gefommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Wer immer aus der Wahrheit ift, der horet meine Stimme".1 Bie groß muß daber das Berderben fein, wenn dieser göttliche Zeuge der Wahrheit unter den Menschen nicht mehr gehört wird; wenn die Menschen ihr vermeintliches Wiffen höher Itellen, als das Zeugnis deffen, der vom himmel auf die Welt gefommen ift, um von der Wahrheit Zeugnis zu geben; wenn felbst Chriften Meinungen und Zeugnisse von Menschen bober ftellen, als das Zeugnis des Sohnes Gottes. Da geschieht in vollem Sinne, was der hl. Johannes uns fagt: "In ihm war das Leben und das Leben wahr das Licht der Menschen, und das Licht leuchtete in die Finfternis, aber die Finfternis hat es nicht begriffen".2

Diesem Reiche der Wahrheit, das von Gott selbst ausgeht, und von dem der Sohn Gottes, Jesus Christus, hier auf Erden Zeugnis gibt, steht aber das Reich der Unwahrheit, der Lüge entgegen, oder, wie der hl. Johannes es in der eben angeführten Stelle nennt, die Finsternis, welche sich ihm wideriest und es unter den Menschen betämpft. Wir müssen deshalb auch dieses Reich der Lüge näher betrachten, wenn wir den Kampf der Lüge und der Wahrheit, wie er in dem Menschengeschlechte geführt wird, begreifen und namentlich einsehen wollen, welchen Einstuß die gute und schlechte Presse in diesem Kampse hat, welches Verderben lestere Presse anrichtet und wie groß die Verblendung jener ist, welche sie für gleichgiltig ansehen oder gar unterstützen.

Um aber das Wesen der Lüge und die Bosheit ihrer Verbreitung, namentlich durch die Presse, zu erkennen, dürsen wir nicht sie selbst und ihre Werkzeuge befragen: sie würden uns natürlich in ihren Antworten bestigen. Wir können uns nicht wundern, wenn sie durch alse Stimmen, die ihr zu Gebote stehen, der Welt verfündet, daß die Lüge Wahrheit und Wahrheit Lüge sei, und daß nicht Christus, sondern sie selbst von der Wahrheit Zeugnis gebe. Das ist eben der große Betrug, den die von Gott abgesallene falsche Wissenschaft und die von Gott und dem Christentum abgesallene Literatur und Presse an der Nenschleit übt, daß sie das Wissen und Erkennen der Wenschen von Gott

^{1 3}oh. 18, 37. - 1 3oh. 1, 4 f.

und Christus unabhängig machen will, während doch Gott die einzige Quelle der Wahrheit ist. Rur ein Wissen, das von Gott und Christus vollständig absieht, nennt dieser Lügengeist wahre Wissenschaft. So bringt er es sertig, sich selbit an die Stelle Gottes und Christi zu setzen. Das ist eben die Stimme der "falschen Apostel", der "btrügerischen Arbeiter", der Engel der Finsternis, welche die Gestalt der Engel des Lichtes annehmen.

Wollen wir dagegen diesen Kampf der Lüge und die Bedeutung desselben in der Welt richtig erfennen, um nicht irre geführt zu werden, so müssen wir uns wieder an das Wort Gottes halten und dort das helle Licht für unser Urteil suchen. Betrachten wir daher einige Aussprüche der heiligen Schrift über den Lügengeist in der Welt.

Wer zu dem Reiche des Lugengeistes im (Grunde gehört, spricht der Apostel Johannes mit voller Rlarbeit in den Worten aus: "Jeder Geift, der befennt, daß Jesus Chriftus im Fleische gefommen fei, ift aus Gott, und jeder Geift, der Jesum aufhebt, ist nicht aus Gott, und dieser ist der Widerchrist, von dem ihr gehört habet, daß er kommt". Und etwas fpater fagt er: "Wenn wir der Menfchen Zeugnis annehmen, fo ift das Zeugnis Gottes größer; dies aber ist das Zeugnis Gottes, welches größer ift, daß er von feinem Sohne bezeugt hat. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat Gottes Zeugnis in fich; wer dem Sohne nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, weil er an das Zeugnis nicht glaubt, welches Gott von seinem Sohne bezeuget hat".2 Das nuft die Grundlage unferes Urteils fein: Christus, der eingeborene Sohn Gottes, ist die Wahrheit und der gottliche Beuge der Wahrheit auf Erden; jeder Geift, der ihn als folden leugnet, er mag fich noch fo oft auf feine Wiffenschaft berufen und von seinen Gesinnungsgenoffen in der Presse als Weiser und Gelehrter gepriefen werden, ift ein Untichrift, wie der hl. Johannes fagt, d. b. er steht im Dienste des Widersachers Christi, des Geistes der Lüge, weil er Chriftus, der die Wahrheit ist, und in ihm Gott selbst, den ewigen Grund aller Wahrheit, befämpft. Jeder Menich aber, welcher das Zeugnis eines Meniden, also die Urteile der Meniden, wie wir sie täglich in ihren Worten, in ihren Werten, in ihren Tagesblättern vernehmen, hoher stellt, als jenes Zeugnis, welches Gott felbst von seinem Sohne nicht allem bei der Taufe, sondern von da an bis jest abgelegt hat, indem er mit göttlicher Allmacht das Wert Chrifti geschützt und die Rirche, die er auf Erden gegründet, gegen die Pforten der Sölle bewahrt hat; - wer also den Zeugnissen der Menschen mehr glaubt, als diesem großen weltumfassenden Zeugnisse

^{&#}x27; 1 30b. 4, 2 j. " 1 30b. 5, 9 f.

Gottes, der macht Gott felbst zum Lügner, weil er, wie der hl. Johannes sagt, nicht glaubt, "daß Gott Zeugnis gegeben hat von seinem Sohne". Wer aber Gott zum Lügner macht, gehört dem Lügengeiste.

Wir durfen daher auch das Wort "Lüge", wie es die heilige Schrift gebraucht, nicht bloß in dem beschränften Ginne auffassen, wie es im gewöhnlichen Leben gebraucht wird, wo man in der Regel nur folde Unwahrheiten darunter versteht, welche fich auf irdifche Dinge begieben, und nur diejenigen Lügner ju nennen pflegt, die wilfentlich ihren Mitmenschen eine Unwahrheit jagen. Gewiß find auch diese gewöhnlichen Lügen verabicheuungswürdig; aber der fennt nicht die Bosheit auch nur dieser Lügen, der nicht den Zusammenhang berselben mit dem Geifte der Quae und feines Rampfes gegen Gott, den ewigen Geift der Wahrheit, und gegen Chriftus, seinen Gejalbten, erfaßt. Jede Lüge hangt mit dem Rampfe des Lügengeistes gegen Gott den Allwahrhaftigen gusammen, jie verlegt das große Gefen der Wahrheit, das nach Gottes Willen alles beherrschen soll und insofern find auch die gewöhnlichsten Lügen des alltäglichen Lebens häftlich und verderblich: allein unaussprechlich verabscheuungswürdiger und verderblicher als fie, find jene Lugen der ftolgen falichen Wiffenschaft und jener Literatur und Tagespreife, welche gegent die mahre Gotteserkenntnis, gegen das Licht, welches durch Chriftus in die Abelt gekommen ist, frevelt und das Reich der Wahrheit in den Herzen der Menschen, in dem Glauben und Gewissen des driftlichen Bolles täglich befämpft und herabwürdigt.

Wenn daher der heilige Geist zu den sechs Dingen, die Gott haßt, "lügenhaste Jungen und einen salschen Zeugen" rechnet; wenn er sagt, daß "lügenhaste Lippen dem Herrn einen Greuel sind"," wenn er von "Lügen ich mie den" und solchen redet, "die verkehrte Lehrläße pstegen"; wenn der hl. Paulus die Lügner den Mördern, den Unzüchtigen und den Meineidigen gleichstellt; wenn der hl. Johannes in der geheimen Offenbarung sagt, daß die Lügner ihren Anteil empfangen werden in dem Psuhle, der von Feuer und Schwesel brennt, welches der andere Tod ist, und wenn er das Himmelreich mit einer Stadt vergleicht, deren Sonne Gott und Christus ist, und von ihr sagt: "Nichts Unreines wird in dieselbe eingehen, noch was Greuel übt und Lüge, sondern nur die, welche im Lebensbuche des Lammes eingeschrieben sind"." und im folgenden Kapitel unter den ewig Verkorenen diesenigen nennt, welche die Lüge lieben und thun "— so beziehen sich alle diese Aussprüche

¹ Sprüche Salont. 6, 17. 19. — ² A. a. D. 12, 22. — ⁸ Job 13, 4. — ⁴ I Iim. 1, 9 f. ⁵ Offenb. 21, 8. — ⁶ Offenb. 21, 27. ⁷ A. a. D. 22, 15.

nicht zunächst auf die Lüge im gewöhnlichen, alltäglichen Sinne, sondern auf die Lüge in ihrer Beziehung auf Gott und auf Chriftus, auf die Lüge, wie sie gegen Gott als die ewige Wahrheit und gegen Chriftus als den ewigen Zeugen der Wahrheit gerichtet ist, wie sie in dem Dage an innerer Bosheit und Strafwürdigkeit zunimmt, je unmittelbarer sie gegen Gott und Christus gerichtet ift. Wenn ein ungebildeter, rober Mensch ein Lügner ist, so begeht er etwas Bojes. Aber das Boje der Lüge steigt in dem Mage, als die Bildung zunimmt und die Lüge unmittelbarer gegen die höchste Wahrheit, gegen Gott und Christus sich wendet. Jene lügenhaften Lippen, die mit Hilfe einer fogenannten Bildung die Lehrer ihrer Mitmenschen sein wollen, jene lügenhaften Lippen, die Gott felbst, die Religion, das Chriftentum, die Rirche und ihre Ginrichtungen anfeinden, find daher vor allem ein Greuel vor Gott und fie muffen auch vor allem ein Greuel in unferen Augen fein. "Gludfelig ber Mann", fo ruft David im erften Pfalme aus, "ber nach bem Rate der Bojen nicht geht und auf dem Wege der Gunder nicht steht und auf dem Stuhle der Pestilenz nicht sigt, sondern in dem Gesetze des herrn feine Luft hat und in seinem Gesetze betrachtet Tag und Nacht". Die Manner einer folden Wiffenschaft und einer von Gott abgefallenen Bildung und ihre Organe, welche fie über die gange Welt verbreiten, find aber recht eigentlich jene, die da sigen auf "den Lehrstühlen der Peftileng" und die geistige Pestileng, welche von diesen Lehrstühlen ausgeht. ist schlimmer als alles Gift, welches den Körper totet, weil sie die Geele und in der Geele, das was der Geele das Leben gibt, nämlich die Wahrheit totet.

Nach all dem könnet Ihr nun beurteilen, was Ihr von Schriften und Blättern zu halten habet, in denen gerade jener Geist der Lüge und der Lästerung gegen die Religion und die Kirche die Herrschaft hat und die Feder führt. Hier handelt es sich nicht mehr um eine "lügenhaste Lippe", die in irgend einem Winkel oder in einem beichränkten Kreise ihr Handwerf treibt, sondern so zahlreich sind diese Lügen und Lästerlippen, als solche Schriften und Blätter in die Welt hinausgeschickt werden. Jedes einzelne Blatt übt das Geschäft jener "lügnerischen Lippen" und trägt sein Gift täglich in die Familien, in denen es gelesen wird, um die Wenschen irre zu führen und mehr und mehr für das Reich der Finsternis zu gewinnen, indem es die Herzen mit Leidenschaften erfüllt, die sie von Gott abziehen und in dem Verstand das Licht der wahren Gottes- und Christus-Erkenntnis auslöschen.

⁴ Pfalmt. 1, 1 f.

Wie unbeschreiblich groß ist also die Verblendung sener, die zwar in ihrem Hause keinen Menschen duiden würden, der Unsittlichkeit und Gottlosigkeit verbreiten wollte, aber gar kein Bedenken tragen, täglich solchen Biättern, die sie selbst und ihre Rinder verderben, Jutritt in ihrem Hause zu gewähren, ja die bereits ihr eigenes gesundes und christliches Urteil so haben verderben lassen, daß sie die ganze Ungerechtigkeit und Schändlichkeit der Angrisse der Presse gegen die katholische Kirche und die Sittenverderblichkeit der gemeinsten und schmuchigsten Erzählungen, welche die Bresse bringt, nicht mehr erkennen und empfinden.

Und welche nichtige Vorwände und Entschuldigungen bringen Christen dafür, daß sie solche Blätter halten und lefen!

Man jagt: "Wir leben im Zeitalter der Aufflärung, des Fortsichrittes; da darf man alles leien." Die Preffreiheit sei auch ein Necht zur Lesefreiheit. Beide seine frucht der modernen Zeit und Civilisation.

Es genügt einiges Rachdenken, um zu erfennen, wie unberechtigt Diefe Schluffolgerungen find.

Gott hat dem Wenschen alserdings die Freiheit gegeben; aber nicht, damit er sie misbrauche, nicht mit dem Rechte, Unwahrheit zu verbreiten und Böses zu thun, nicht mit dem Rechte, sich Gott und Christus, seinem Gesalbten, zu widerseizen, sondern damit er die Wahrheit und das Gute mit Freiheit wähle und die Lüge und das Bose verwerfe. Gott hat dem Menschen die Freiheit gegeben, damit er mit Freiheit sich Gott unterwerfe.

Die Vernunft lehrt, daß die Aufklärung kein Grund sein kann, die Finsternis zu wählen, und daß der Fortschritt nicht darin besteht, den Weg des Verderbens zu wandeln. Die Vernunft lehrt, daß sede Zeit, die moderne wie die alte, die ewigen Gesehe Gottes anerkennen muß, und daß in dieser Anerkennung die wahre Civilisation besteht.

Die Vernunft lehrt, daß Aufklärung in der Erkenntnis der Wahrheit, Fortschritt in der Zunahme der Tugend, die Freiheit in der Wahl des Guten sich bethätigt.

Es ist also eine große Thorheit, von einem Rechte zu reden, im Namen der Aufklärung auch das Bose, auch das Schlechte, auch das Unsittliche zu lesen.

Das Recht, den rechten Weg zu gehen, ist fein Recht den Irrweg zu wählen; das Recht, gesunde Speisen zu genießen, ist fein Recht Gift zu nehmen.

So redet die Bernunft, so spricht aber auch der Glaube. Das erkannten sofort die Christen der apostolischen Zeit. So erzählt uns die

Apostelgeschichte von dem Ausenthalte des hl. Apostels Paulus in Ephesus: "Viele der Gläubigen kamen und bekannten und gestanden was sie gethan hatten. Gar manche aber von denen, welche sich mit vorwizigen Dingen abgegeben hatten, trugen die Bücher zusammen und verbrannten sie angesichts aller".

Die Kuche hat also die Pflicht, ihren Kindern das Lesen solcher Bücher und Blätter, die Lüge und Unsittlichkeit verbreiten, zu verbieten. Wer anders denkt und redet, macht es genau wie die Schlange, als sie zu Sva sprach: "Warum hat Gott euch geboten, nicht zu essen von allen Bänmen des Gartens? . . . Keineswegs werdet ihr sterben; denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, eure Augen sich aussthun". Ganz so redet die Welt, wenn sie uns ihre schlechten Erzeugenisse andietet. Wie sene Schlange, so verspricht sie uns auch, daß uns, wenn wir sie lesen, die Augen aufgehen werden, d. h. daß wir die wahre Aufstärung in ihnen sinden werden, während Gott und die Kirche uns sagt, daß sie uns den Tod bringen: denn Unwahrheit und das Böse ist der Tod der Seele.

Man fagt ferner: "Ich lefe das Für und Wider, um nicht in der Welt zurückzubleiben; man muß doch wissen, was in der Welt vorgeht".

Dagegen bemerke ich aber erstens, daß diese Rede bei gar Vielen leider ganz unwahr ist. Sie lesen nicht das "Für" und "Wider", sondern sie lesen hauptsächlich nur das "Wider". Wie viele gibt es, die saum noch das Wort Gottes mit jener Ausmerksamkeit hören, welche notwendig ist, um dadurch die Wahrheit der Religion und die Lügen des Weltgeistes zu ersennen, welche überdies selten oder nie mehr gute Bücher lesen, worin die Wahrheiten der Religion gründlich erörtert und die Einwendungen dawider gründlich widerlegt werden, die dagegen beständig Schriften und Zeitungen lesen, welche die Religion und alle ihre Einrichtungen und die gute Sitte verlezen. Und solche Leute wagen dann zu sagen, daß sie das "Für" und das "Wider" lesen. Sie täuschen sich selbst und andere; sie lesen eben deshalb schlechte Schriften und Blätter, weil sie ganz gleichziltig gegen Religion und Sitte sind, ja Freude haben an den Angrissen gegen sie.

Überdies ist aber dieser Borwand auch meistens ganz unvernünftig. Du willst nicht zurückleiben in allem, was wahr und gut ist; das ist sehr löblich und berechtigt. So fordert es auch von dir Vernunft und Religion. In der Unwahrheit und im Bösen sollst du zurückleiben. Es gibt eine löbliche Unwissenheit; die Unwissenheit in der Lüge und

¹ Apgeich. 19, 18 f. 1 Moj. 3, 1. 4 f.

im Bösen. Du hast Hunger nach Wahrheit und willst das "Für" und "Wider" lesen! Wenn aber dein Leib Hunger hat, wirst du dann Brot und Gift essen? Das wäre die größte Thorheit. Ähnlich ist aber die Thorheit, wenn du deinem Geiste die Nahrung unwahrer und verderblicher Schriften bietest unter dem Borwande, daß du das "Für" und "Wider" lesen willst.

Es gibt eigentlich nur einen Fall, in welchem dieser Einwand in einem gewissen Umfange und unter den erforderlichen Bedingungen berechtigt ist, nämlich für solche, deren Lebensstellung und Beruf es fordert, die Wahrheit wider die Angriffe ihrer Gegner zu verteidigen. Diese Ausnahme bezieht sich jedoch nur auf Angriffe gegen die Wahrheit, nicht aber auf sittenlose Blätter, Schriften und Bücher, welche immer für jeden unerlaubt sind. Und auch jene Ausnahme ist wieder beschränkt einesteils durch die wirklichen Bedürfnisse für diesen Zweck und andernteils durch die Rücksicht auf den Lesenden selbst, in wie weit er nämlich wirklich keinen Schaden für seine Seele dadurch zu befürchten hat.

Man sagt serner: "Ich lese zwar alle Arten von Schriften und Büchern. Das macht aber auf mich keinen Eindruck. Ich kenne meine Religion und weiß, was ich von ihr zu halten habe".

Aber auch dieser Einwand ist voll von Selbsttäuschung.

Die Kirche lehrt, daß das Lesen schlechter Schriften und Bücher höchst gefährlich ist; sie erlaubt nie unsittliche Bücher zu lesen und irreligiöse nur, so weit es zur Berteidigung der Wahrheit nötig ist. Wer mag da wohl Recht haben: die vom heiligen Geiste geleitete Kirche oder dein Sinn, der da sagt: "Es macht auf mich keinen Eindruck?"

Der hl. Paulus ruft uns warnend zu: "Lasset euch nicht verführen; böse Reden verderben gute Sitten".¹ Das gilt auch von Büchern und Tagesblättern. Schlechte Blätter, welche täglich in unsere Familien kommen, sind weit verderblicher, als schlechte Reden, welche man hört; man wird allmählig, wie es der Apostel sagt, von ihnen verdorben werden.

Das Sprichwort sagt: "Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist". Das Blatt, welches täglich in einer Familie gelesen wird, ist eigentlich ein vertrauter Hausfreund der Familie. Niemand wird sich aber einen Hausfreund wählen, der nicht mit ihm eine große Übereinstimmung der Gesinnung hat. Die Behauptung: "Das macht auf mich keinen Eindruck; ich kenne meine Religion", ist daher sicher eine große Unwahrheit und Selbsttäuschung. Das Halten eines solchen

^{1 2} Cor. 15, 38.

Blattes ohne hinreichenden Grund ist vielmehr an sich schon ein Beweis, daß es bereits einen tiefen Eindruck gemacht hat, daß Gesinnungsverwandtschaft zwischen dem Blatte besteht und dem, dessen Hausfreund es ist.

Ich habe vorher schon das, was wir lesen, eine geistige Nahrung, eine Seelenspeise genannt und das ist es im vollsten Sinne. Darauf bezieht sich auch das Wort des göttlichen Heilands: "Der Wensch lebt nicht allein vom Brote, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt". Damit will der Heiland sagen, daß, wie der Leib vom Brode lebt, so die Seele von der Wahrheit; vor allem also vom Worte Gottes. Wie wäre es da möglich, daß eine tägliche schlechte Nahrung auf deine Seele keinen Einfluß üben sollte? Wie läßt es sich denken, daß es wahr ist, wenn du sagst: "Das macht auf mich keinen Eindruck?" Das Blatt wird auf dich um so gefährlicher einwirken, je mangelhafter deine Kenntnisse in der Religion sind und je mehr am Ende gar dieses Blatt dein einziger Lehrmeister ist, dem du alles aufs Wort glaubst.

Biele sagen endlich: "Ich halte die schlechten Blätter, nicht weil ich sie gerne lese, sondern weil ich sie meines Geschäftes wegen halten muß. Sie enthalten mehr Annoncen, die für mich wichtig sind, und sie bringen eine Menge Nachrichten über den täglichen Berkehr, über den Preis der Waren, welche zu meinem Geschäfte gehören und welche ich in guten Blättern nicht sunde Auch werden die allerdings religionsfeindlichen Zeitungen besser redigiert und bringen die Nachrichten aus allen Teilen der Welt schneller, wie die guten Blätter."

Dagegen erwidere ich ein dreifaches:

Erstens: Sehr oft sind auch diese Vorwände wieder nur Selbsttäulchung und Schein, und nicht die bessere Redaktion, nicht das Bedürsnis des Geschäftes, nicht die schnellere Mitteilung wichtiger Nachrichten ist der eigentliche und letzte Grund, warum diese Blätter gehalten werden, sondern ganz andere Beweggründe liegen vor: Menschenfurcht, Freude an den Standalen, an den Wählereien oder vielleicht gar eine gewisse Sympathie für die schlechten Prinzipien, die das Blatt enthält, oder endlich eine frivole Neugierde, allen Alatsch zu wissen, welcher täglich vortömmt, manchmal auch bloße Gewohnheit und Gedankenloligkeit.

3 weitens leugne ich zwar nicht, daß die der Religion seindliche Tagespresse über weit größere Mittel zu verfügen hat, als die latholische und daß die letztere deshalb in mancher Beziehung noch nicht ganz so

¹ Matth. 4, 4.

ausgestattet ist, wie jene. Dagegen ist es eine der erfreulichsten Erscheinungen, daß überall die katholische Tagespresse von Jahr zu Jahr in einem mächtigen Ausschwunge begriffen ist, und selbst an kleineren Lokalblättern, die allen Anforderungen entsprechen und die für die Bedürfnisse und Verhältnisse der Masse alles Notwendige bieten, sehlt es jeht fast nirgends mehr, auch nicht in unserer Diöcese.

Ich glaube deshalb auch drittens nicht, daß, vielleicht mit wenigen Ausnahmen bezüglich größerer Handlungsgeschäfte, die Haltung religionsfeindlicher Blätter durch das vorgebliche Bedürfnis des Geschäftes gerechtfertigt werden kann. Die notwendigen Mitteilungen sindet Ihr in dieser Hinsicht auch in guten Blättern, und sie werden dieselben um so vollständiger und schneller bringen, je mehr Ihr sie dadurch unterstützt, daß Ihr sie haltet. —

Das sind einige der gewöhnlichsten Borwände, mit welchen man das Halten der Erzeugnisse der religionslosen und sittengefährlichen Presse entschuldigt.

Nachdem wir deren Richtigkeit erkannt, wollen wir aber dagegen das Berderben näher ins Auge fassen, das von der die Sache Gottes und Christi bekämpsenden Presse ausgeht. Ich kann das Berderben, welches diese Presse täglich unter uns anrichtet, auf drei große Übel zurücksühren.

Die schlechte Presse, schlechte Bücher, schlechte Zeitungen sind erst ens das größte Verderben für die Religion und für den Glauben; die schlechte Presse nimmt unter allen "Lehrstühlen der Pestilenz", von denen der Prophet David redet, in unserer Zeit die erste und oberste Stelle ein.

Das kann niemand bestreiten, welcher die Berhältnisse der Gegenwart mit offenen Augen ansieht. Gott hat uns Menschen erschaffen, damit wir ihn erkennen, ihn lieben, ihm dienen und dadurch selig werden. Darin liegt die wesentliche Bestimmung des ganzen Menschengeschlechtes. Das Mittel aber um diese Bestimmung zu erreichen, hat uns Gott in seinem Sohne gegeben, in seiner heiligen Kirche. Gegen diese Kirche aber ist die ganze But des Lügengeistes gerichtet, weil sie eben auf Erden die Säule und Grundseste der Wahrheit ist,² und an diesem Kampse gegen die Kirche nimmt der bei weitem größte Teil der Tagespresse mit Ausnahme verhältnismäßig weniger Blätter, mehr oder weniger Anteil. Rie ist die heilige Kirche Gottes beharrlicher, gehässiger, lügen-

¹ Pj. 1, 1. - 21 Tim. 3, 14.

hafter angegriffen worden, als jest von der Presse. So kommen täglich in zahllose Hände und in zahllose Familien Blätter, welche gegen Gott, gegen Ehristus, gegen den Glauben und die Kirche, gegen die christliche Sitte kämpfen und wüten.

Daraus seht Ihr aber auch, welch schwere Sunde gegen Gott und Christus diesenigen begehen, welche diese Presse unterstützen und verbreiten belsen, und wie sehr jene verblendet sind, welche dieselbe für unschädlich halten und gleichgiltig dagegen sind.

3ch fage zweitens: Die Chriftus und feine Rirche feindliche Presse ift das größte Berderben für die gange menfchliche Gesellsichaft in allen ihren Beziehungen, weil sie deren Fundamente zerftort.

Die Grundlage der menschlichen Gesellschaft ist die Religion; sie trägt allein die großen und wahren Prinzipien, durch welche die Beziehungen der Menschen untereinander in der von Gott gewollten und daher allem menschenwürdigen Beise geordnet und geregelt werden. Auf ihr ruht das wahre Prinzip der Autorität, des Gesehes, des Gewissens, der Freiheit, der Liebe, der Gerechtigkeit, der gegenseitigen Achtung, der Barmherzigkeit. Jene Presse, welche täglich die satholische Religion verdächtigt und begeisert, zerstört daher, wie ein Wurm im Holze, wie der Schwamm in der Mauer, fort und fort die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft und alle gesellschaftlichen Beziehungen, indem sie in dem Herzen und im Gewissen der Menschen seesellschaft sind, beschädigt und vernichtet.

Wer daher die Erzeugnisse jener Prosse liest, halt und verbreitet, nimmt Anteil an dem Berbrechen, welches jeht an der menschlichen Gesellschaft durch die Zerstörung aller Fundamente, auf welcher sie beruht, geübt wird.

Ich sage drittens: Die religionsseindliche Presse ist das größte Berderben für die Familie und ein Familienvater kann seine eigene Familie und alles, was zu dieser gehört, nicht tieser beschädigen, als wenn er schlechte Blätter in seinem Hause duldet.

Das alles ist so klar, Geliebte, daß ich es kaum mehr zu erklären brauche.

Die Religion ist die ganze und alleinige Grundlage der christlichen Familie, der Familie, wie sie sein soll nach Gottes Absicht und wie sie sein muß, wenn alle Segnungen, welche Gott im Familienleben spenden will, ihr zukommen sollen. Die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe, die Treue der Ehegatten, die gegenseitige Milde in Ertragung der

menschlichen Fehler, die Erziehung der Rinder, die Pflichten der Eltern gegen die Kinder, und die Pflichten der Kinder gegen die Eltern alles das ruht auf der Religion, auf den Lehren der Rirche, auf dem heiligen Satramente der Che, aus welchem die göttlichen Gnaden flieken, um alle diese groken, segensreichen Bflichten treu zu erfüllen. Die undriftliche Breffe unterwühlt nun ununterbrochen alle diese Fundamente ber driftlichen Kamilie. Alles was die Religion beschädigt, bedroht auch die driftliche Familien, weil beide so innig mit einander verbunden sind. Alles, was überdies Unsittlichkeit, Leichtfertigkeit und Genufsucht, in Eltern und Rindern fördert, schädigt wiederum die chriftliche Familie, weil sie gleichsam die höchsten sittlichen Tugenden pflegt, aber auch Mur wo der Bater, die Mutter, die Kinder von der reinsten Sittlichkeit erfüllt find, tann die Familie bestehen, wie fie nach Gottes Ordnung sein soll. Daber geht auch durch die ganze religionsfeindliche Breise diese leidenschaftliche Anvreisung der Civilehe, weil sie dazu dient, die Che ihrer Heiligkeit, Unauflöslichkeit und Treue zu berauben. Wer daher folde Blätter und Schriften in seinem Saufe hält, ist wahrhaft ein Feind seiner eigenen Familie, und wenn der Borwand dazu der Nugen des Geschäftes ist, so beweist er damit, daß Geschäft und Geldverdienft ihm mehr wert ift, als das Beil seiner Familie und Kinder. Ein Bater, der in seinem Hause Blätter auflegt, die alle Tage ben Schmuk und die Sittenlosigkeit der großen Städte seinen unschuldigen Rindern por Alugen stellen, welche sonst in driftlichen Familien unter der Pflege der Religion oft wie Engel an Reinheit und Unschuld herangewachsen, ist ein Berderber seiner eigner Rinder.

Zum Schlusse fasse ich alles, was ich Euch in diesem hirtenbriefe gesagt habe, als Nuganwendung in zwei Sagen zusammen.

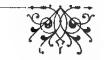
Hütet Euch davor, die schlechte Presse, d. h. jene Blätter, welche Eure Religion verspotten und durch Erzählungen und durch Annoncen von schlechten und unsittlichen Büchern die Sittlichkeit verletzen, in irgend einer Weise zu unterstützen. Duldet kein Blatt in Eurem Hause und in Eurer Familie, welches Euren Kindern bezüglich des Glaubens oder der Sittlichkeit Schaden bringt und sie mit den schlechtesten Sitten unserer Tage bekannt macht.

Dagegen befördert, soviel Ihr vermögt, die Presse, welche Religion, Christentum und Kirche ehrt und es verschmäht, durch Religionsspötterei und Leichtfertigkeit, durch Berleumdung und Chrabschneidung Leser zu gewinnen und damit Geld zu verdienen. Befördert gute Blätter dadurch, daß ihr sie haltet und nach Krästen verbreitet. Viele entschuldigen

sich damit, daß sie die Kosten für diese Blätter nicht aufbringen können. Wenn wir aber bedenken, wie viel Geld in sast allen Familien für allerlei unnötige Dinge ausgegeben wird, so ist das für die meisten kein wahrer Grund. Das Geld, das wir für Unterstützung guter Blätter ausgeben, ist ein sehr gut angewendetes Geld. Möchten doch alle Katholiken gerne Opser bringen zur Unterstützung der katholischen Presse, der geringe Mann zur Unterstützung der katholischen Lokalblätter, der wohlhabende zur Unterstützung jener größeren katholischen Organe, welche für die ganze Stellung der Kirche in Deutschland eine so große Bedeutung haben. Die zwei großen, Mächte auf Erden sind die Presse und die Schule: die wichtigsten Angelegenheiten die der Presse und die ernste Schulfrage, die uns bevorsteht. Wer ihnen gegensiber gleichgiltig ist, der hat kein Recht sich noch einen treuen Sohn der Kirche und einen erleuchteten Christen zu nennen, der die Sache Christi kennt und liebt.

In inniger Liebe spende ich Euch allen den bischöflichen Segen. Möchte die heilige Fastenzeit für Euch eine recht segensreiche sein. Betrachtet in dem Leiden Jesu seine unendliche Liebe zu Euch; bekehret Eure Herzen zu ihm und betet mehr, wie zu jeder anderen Zeit, für den Heiligen Vater, für die Kirche, für unser deutsches Vater-land und für die Bekehrung der armen Sünder in Euerer Mitte.

Maing, den 23. Januar 1872.



53. Neber das Zesuitengesetz. Schreiben an die Diöcesanen. Ohne Datum. — (Das Reichsgesetz vom 4. Juli 1872 betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu und die Ausführungsmaßregeln dieses Gesetze.)

o lange ich Euer Oberhirte bin, habe ich es für meine Pflicht gehalten, alle wichtigen Ereignisse, sowohl in der Kirche im allgemeinen wie in unserer Diöcese im besonderen, teils in Hirtenbriesen, teils in Schriften, teils endlich mündlich bei den häufigen Besuchen in Euren Gemeinden mit voller Offenheit zu besprechen. Damit muß ich fortsahren, so lange ich Euer Oberhirt din und ich es vermag. Dieser Bertehr mit Euch und dieser innerste Austausch meiner Gedanken und Besorgnisse gehört zum Wesen des Hirtenamtes und des Berhältnisses, in welchem ich durch dasselbe zu Euch stehe. Kirgends ist die Öfsentlichkeit mehr berechtigt, als in den Beziehungen der Bischöse und Priester zu dem christlichen Volke.

Wenn ich bei den ernsten Ereignissen, welche seit Gründung des deutschen Reiches in der Stellung der katholischen Kirche in Deutschland eingetreten sind, disher geschwiegen habe, so liegt der Grund davon hauptsächlich darin, daß ich mich nur nach und nach und gewissermaßen gezwungen über die Beränderung unserer Rechtsstellung, über die gänzliche Umgestaltung unserer Lage klar geworden din. Nur allmählich kam ich zu der Überzeugung, daß es sich um nichts weniger handle, als um Bernichtung aller wohlerwordenen Rechte der katholischen Kirche, was solgerichtig auf eine Zerstörung der katholischen Kirche in Deutschland selbst hinaussäuft.

Wohl habe ich den ungerechten Haß einer mächtigen Partei gegen die katholische Rirche und ihre Pläne gegen dieselbe seit vielen Jahren wahrgenommen; wohl habe ich gesehen, daß sie alles, auch die ungerechtesten und unbegründersten Berdächtigungen und Anklagen, auch die Ausbeung der allen Staatsbürgern gemeinsamen Rechtssicherheit und Freiheit für erlaubt hält, wenn es sich darum handelt, die katholische Rirche zu beschädigen. Daß aber diese Partei auf die Leitung des deutschen Reiches einen Einsluß erlangen werde, das habe ich mit vielen

Millionen Ratholiken nicht für möglich gehalten. Dennoch ist es geschehen. Das deutsche Reich steht in Gesahr, das Wertzeug einer Partei zu werden, deren eigentliches Endziel dahin gerichtet ist, alle natürlichen und erworbenen Rechte der Kirche und des christlichen Volkes zu vernichten und das Christentum selbst aus dem Leben der Völker zu verdrängen.

Ich beabsichtige jedoch hier nicht, unsere Gesamtlage zu besprechen. Dagegen darf ich ein Ereignis nicht schweigend vorübergeben lassen, welches alle Ratholiten Deutschlands mit Schnterz und Unwillen erfüllt, und ganz geeignet ist, Licht über unsere gegenwärtige Lage zu verbreiten.

Das Reichsgesetz vom 4. Juli I. J. hat befanntlich den Orden der Gefellschaft Jesu und, wie das Gejen sich ausdruckt, die ihm verwandten Orden vom Gebiete des deutschen Reiches ausgeschloffen, die Errichtung von Riederlassungen derfelben unterjagt, Die Auflösung der bestehenden angeordnet und den Bundesrat mit dem Bollzuge dieses Wefeges beauftragt. Unftatt fich aber auf den Bollzug des Gefetes gu beschränken, hat der Bundesrat in einer Berordnung vom 5. Juli d. J. nicht nur Makregeln getroffen, um Ordensniederlaffungen zu verhindern ober zu beseitigen, wovon allein das Gesetz spricht, jondern um auch den Angehörigen der Gesellschaft Jeju jede "Ordensthätigkeit, insbefondere in Rirche und Schule", ja felbit "die Abhaltung von Miffionen", wovon das Gefet fein Wort enthalt, zu verbieten. Aber felbit dabei bleibt man nicht stehen Rach den Rachrichten, welche aus den verschiedensten Teilen Deutschlands einlaufen, gehen die Berwaltungsbehörden abermals weiter, wie das Gejetz und die Verordnung des Bundesrates, und wollen diese verdienten Männer sogar an der Ausübung jeder jeelforglichen, ja jeder priefterlichen Thatigkeit verhindern. Sie follen gewissermaßen aufhoren Priefter zu fein. Das alles ist nun von unberechenbarer Bedeutung für die fatholische Rirche in Demischland, und ich will mich bemühen, Euch die Tragweite diefes Berfahrens in nachstehendem naher darzulegen, wobei ich natürlich von den Berhaltniffen unferer Diocefe ausgehe.

Bor allem muß ich hier die Rechtsfrage ins Auge fassen und die Rechtsgründe, welche mir die Befugnis gaben, die Jesuiten vor dreizehn Jahren nach Mainz zu berufen.

Schon im allgemeinen kann nicht bestritten werden, daß, wo die katholische Kirche rechtlich besteht, sie auch ein Recht auf ihre Orden hat Die Orden sind wesentliche Institutionen der Kirche und sie geshören zu ihrer vollen Existenz. Wo die Kirche behindert ist, Orden zu

gründen, da ist ihr Recht verkummert und ihre Lebenstraft gehemmt. Ohne Rechtsfrantung tann daber der Staat der Rirche dieles Recht nicht porenthalten, das geht offenbar aus dem Wesen des Ordensstandes in der Kirche hervor. Dieses besteht nicht in dieser oder jener Berrichtung, der sich die Ordensleute nach der Mannigfaltigfeit der Bedürfnisse der dristlichen Gesellschaft widmen, sondern in der freiwillig übernommenen Berpflichtung zur Befolgung der evangelischen Rate. Diese enthalten nach der Lehre der Rirche im innigsten Unschluß an die Worte Chrifti: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen . . . und fomme und folge mir nach! die vollkommenste Nachahmung des Lebens Jesu, die vollkommenste Berwirklichung der Grundfate des Evangeliums. Dieje Bedeutung haben die evangelischen Rate im Christentume icon von der Zeit an gehabt wo die ersten Monche sich in die Ginoden gurudgogen, ja von den apostolischen Zeiten an, wo bereits so viele Seelen in ewiger Jungfräulichkeit sich Gott weiheten. Wenn daher der eine Ordensmann sich der Pflege der Aranten, der andere dem Aderbaue, der eine der Wissenschaft, der andere dem Gebete, wieder andere dem Predigtamte, den Missionen oder der Seelforge fich widmet, so wird er durch diese verschiedenen Thatigfeiten nie zum Ordensmanne, sondern nur durch die freiwillig übernommene Pflicht, das höchste Ideal des christlichen Lebens in der vollkommensten Rachahmung Jesu zu erreichen. Der Rirche die Orden zu entziehen. beift darum nichts anderes, als ihr die Befolgung jener Worte Jesu, die Verwirklichung der höchsten dristlichen Vollkommenheit, die treueste Nachahmung des Lebens Jeju verbieten. Das ist auch der letzte Grund des Rampfes gegen die Orden. Die in Sunde und Lafter verfinkende Welt will es dem Chriftentume untersagen, den Fußtapfen Jesu, so weit es mit seiner Gnade armen Menschen möglich ift, treu zu folgen, und während das Laster freigegeben ist und sich unter dem Schutze des Wortes "Freiheit" über alle Stragen der großen Städte wie ein schmutiger Strom ergieft, foll die Nachfolge Jeju, unseres herrn und Gottes, unter Ausnahmegeseke gestellt werden.

Daraus ist klar, daß die Berhinderung des Ordenslebens das Leben und Wesen der katholischen Kirche und des katholischen Christentums selbst im innersten verlegt.

Ich will hier sogleich einen scheinbaren Einwand beseitigen, wodurch das gesagte nur bestärkt wird. In früheren Zeiten, als noch die Staatsgesetze alle kirchlichen Einrichtungen und Anstalten schützten,

¹ Matth. 19, 21.

besaßen die Orden auch staatliche Anerkennung und infolge davon besondere Rechte. Sie hatten das Recht als Orden Eigentum zu befiten und zu erwerben und felbst die Aufrechthaltung der aus den Gelübden entspringenden Pflichten fand eine staatliche Unterftügung. Damals hatte der Staat durch diese Rechtsverhältnisse wenigstens noch einen Borwand, um eine gewisse Mitwirfung bei Ordensniederlaffungen in Unspruch zu nehmen. Das alles hat sich aber fast überall geandert, und wenn auch in einzelnen Staaten einzelne Ordensverbindungen als folde noch einige von den Staatsgejegen geschütte Rechte bejigen, fo ift dies nur eine vereinzelte Ausnahme. Die Ordensverbindungen, wie sie in neuerer Zeit in Deutschland allenthalben gegründet wurden, unterwarfen fich dagegen allen allgemeinen Gesetzen und nahmen für ihren Ordensverband feinerlei itaatliche Anerfennung, feinerlei besonderen Schutz in Unfpruch. Der Ordensverband beruht bei ihnen lediglich auf dem inneren freien Willen ihrer Mitglieder und hort in demielben Augenblide alten burgerlichen Beziehungen gegenüber auf, wo dieser Wille fich andert. Diefer Ordensverband hat deshalb auch dem Staate und der gangen burgerlichen Ordnung gegenüber gar feinen Bestand, und jedes einzelne Mitglied des Ordens bleibt für alle seine Handlungen, auch für jene, welche er traft des freiwilligen Ordensgehorsams übt, personlich dem Staate gegenüber verantwortlich, wie jeder andere Stagtsangehörige. Damit entfällt felbit jeder Bormand fich von feiten des Staates in das Ordenswesen einzumischen, und jede Einmischung wird zu einer offenbaren Rechtsverletzung sowohl gegenüber der Kirche als der allen Menschen und Staatsangehörigen gewährleifteten allgemeinen Freiheit.

Die Gründung der Orden ist ferner insbesondere auch ein Recht der katholischen Bischöfe. Sie können dieselben nicht entbehren, wenn sie ihr bischöfliches Amt nach allen Seiten bin gut verwalten wollen.

Sie sind wahre und rechte Gehilfen der Bischöfe und Gehilfen der unter dem Bischofe wirkenden Diöcesanseelsorger. Das ist namentslich in unserer Zeit der Fall, wo der Kirche so viele andere Mittel entzogen sind, welche sie stücher besaß. Wir haben sür das ganze kirchliche Leben unserer Diöcese salt nichts mehr, als die auf das kleinite Waß beschränkte Pfarrseelsorge; für alle anderen Bedürsnisse des kirchslichen Lebens einer Diöcese: zur Pflege der kirchslichen Wissenschaft, zur Pflege des höheren christlichen Lebens, zur Aushilfe und Unterstügung der Seelsorgspriester, für alle die außerordentlichen Bedürsnisse des christlichen Bolles, sehlen uns alle besonderen Hilfsmittel.

45

Um nur auf eines hinzuweisen: die Araft der Kirche besteht in der Berfündigung des Wortes Gottes; dadurch ist das Christentum auf Erden verbreitet worden. Wie wichtig ist es daher, dasür zu sorgen, daß das Wort Gottes für die verschiedenen Bedürsnisse der nannigsachen menschlichen Bildungsstusen mit der notwendigen Abwechselung, mit Rücksicht auf besondere Zeiten, auf besondere Feite mit größerer Mannigfaltigkeit verkündigt werde. Welchen Segen bringen außerordentliche Predigten in den Städten, auf dem Lande, dei Volksmissionen und so vielen anderen Anlässen. Dies alles kann ein Bischof dem christlichen Bolke nicht bieten, wenn er nicht Ordensmänner zur Seite hat, welche sich dieser umfalsenden Pflichten der Pfarrseelsorger gänzlich in Anspruch genommen zu sein. Wer in unserer zeit den Bischöfen die Hilfe der Orden entzieht, vernichtet zu einem wesentlichen Teile die Thätigkeit des bischöflichen Amtes.

Die Orden sind drittens ein Mecht des katholischen Bolkes. Weil Ihr ein Recht habt, als Natholisen in Deutschland zu existieren, darum habt Ihr auch ein Anrecht, nicht nur auf die ordentliche, gewöhnliche Seelsorge, wie sie von den Biarrgerstlichen geübt wird, sondern auch auf alle jene aucherordentlichen Mittel der Seelsorge, wie sie Euch die Rirche gerade durch die Beihilfe der Orden bietet. Ein natürlicheres Recht kann es kaum geben, als dieses. Wenn es einem Ratholisen gefällt, einen Ordensmann zu seinem Matgeber und Filhrer zu wählen, in den Angelegenheiten seiner Seele Belehrung und Trost bei ihm zu suchen, wenn eine katholische Gemeinte Freude daran hat, einen Ordensmann von Zeit zu Zeit das Wort Gottes verklinden zu hören, wie kann man den einzelnen Ratholische und dem katholischen Bolke das verwehren, ohne in die ersten Rechte des Gewissens einzugreisen, und das katholische Vollt in seinem religiösen Leben unter eine unerträgliche Vormundschaft zu stellen.

Die Orden sind viertens ein Recht der persönlichen und der Gewissens-Freiheit dersenigen, die in den Ordensstand eintreten. Das Ordensleben besteht, wie ich vorher gesagt habe, in dem inneren, freien Entschliese, um Gotteswillen und um Jesus ähnlicher zu werden, die drei evangesischen Räte zu üben. Der Ordensmann saht diesen Entschluß, weil er frei ist, weil er glaubt zu diesem Leben in seinem Gewissen berusen zu sein. Es kann aber nichts gedacht werden, was wesentlicher zur persönlichen Freiheit und zur Gewissensfreiheit gehört, als diese Wahl. Einen Menschen gegen seinen Willen an dieser

Berufswahl hindern, ift offenbar tein minderer Zwang, als wenn man ihn zu diejem Berufe gegen feinen Willen zwingen wurde. Wenn andere das Recht haben, in den Reichtumern der Erde ihre Glüdseligfeit zu suchen, wie kann man mich abhalten, das arme Leben Christi nachzuahmen? Wenn andere in der vollendeiften Ungebundenheit dahinleben, wie tann man es mir wehren, den Gehorfam Jefu Chrifti nachzuahmen und in Gemeinschaft mit anderen Gleichgefinnten den frei gewählten Borgesenten einen freien, durch die Gejege der Rirche, und durch Gewiffen und Vernunft geregelten Gehorfam zu leiften? Wenn andere es als Recht der perfonlichen Freiheit in Unipruch nehmen, nach ihrem Luften zu leben, wer fann es mir verbieten, nach dem Borbilde Chrifti und feiner Junger ein Leben vollkommener Entjagung gu führen? Das Berbot des Ordenslebens ist daher in der That der tieffre Einariff in die perfouliche Gewissensfreiheit der Ratholiten; und es ist ein Sohn, da noch von perfonlicher und Gewissensfreiheit zu reden, wo man diese Rechte den Ratholifen vorenthalt und ihm die freie Bahl des Lebensftandes verbietet, der nach feinem Glauben der Stand Der Bollkommenheit und ein göttlicher Beruf ift.

Mit diesem wohlbegrundeten Rechte ber Rirche, der Bifchofe, des driftlichen Boltes und der perfonlichen Freiheit itanden bisher die bürgerlichen Gesetze im Einflange. Zwar hat man in unserem Lande jur Zeit ber Berufung der Zesuiten nach Maing und später behauptet, daß ihr Aufenthalt hierselbst mit den früheren frangofischen Gefeken im Mideripruch ftehe. Als aber diefelbe Frage, ob nämlich die frangofifchen Gefege aus der Zeit der Revolution und der napoleonischen Serrschaft, welche die religidsen Orden verbieten, auch auf solche Bereine Unwendung janden, welche teine Orden mit staatlicher Unerfennung, sondern dem Staate gegenüber lediglich Privatvereine find, welche daber auch keinerlei durch Hilfe des Staates vollziehbare rechtliche Verpflichtung begründen, daher nur jo lange Geltung haben, als es jedem Teilnehmer beliebt, ihnen anzugehören, so haben mehr als dreihundert der angeschensten Juriften Frankreichs in einem Rechtsgutachten dies verneint und seitdem ist in Frankreich biefe Wahrheit unbestritten und allgemein gur Geltung gefommen. Als aber beim Beginne jener Agitation gegen die Rlöfter bei uns gegenteilige Stimmen laut wurden, habe ich mich selbst an einen der ersten Renner des frangofischen Rechtes, den wegen feines Charafters, wie wegen feines Wiffens gleich berühmten Bertiger gewendet, und Diefer hat fein Rechtsgutachten dahin abgegeben, daß die Behauptung der Giltigfeit jener frangofischen Gefete für folche religiofe Privatvereine rechtlich gänzlich unhaltbar sei. Diese Rechtsanschauung wird dann auch durch alle Grundsätze des modernen Rechtes, welche man als die eigentlich unveräußerlichen Grundrechte betrachtet, bestätigt. Wenn man die Grundsätze über Bereinsfreiheit, über Gewissensfreiheit, über persönliche Freiheit, über Gleichheit des Rechtes für alle, über die Berwerflichkeit von Präventivmaßregeln und Ausnahmegesetzen, wie sie durch alle neueren Berfassungen auf allen Gebieten des Rechtslebens zur Anwendung kommen, anerkennt, so kann man den Ratholiken das Recht auf diese rein persönlichen, religiösen Bereine nicht vorenthalten, ohne alle diese Grundsätze den Katholiken gegenüber über den Haufen zu werfen, ohne eine offenbare Rechtsungleichheit zum Nachteile der Katholiken zu statuieren.

Auf einem so guten Boden ruhte also mein Recht, als ich einige Jesuiten nach Mainz berief. Ebenso einleuchtend sind aber auch die Bedürfnisgrunde, welche mich zu dieser Berufung veranlaßten.

Um diese billig zu beurteilen, darf offenbar nur das seelsorgliche Bedürfnis des katholischen Teiles der Bevölkerung von Mainz ins Auge gefast werden, nicht aber die Sympathie oder Antipathie unserer andersgläubigen und andersgesinnten Mitbürger. Wir Ratholiken kummern uns nicht darum, wie andere Ronfessionen für die Seelforge der Ihrigen sorgen; so haben aber auch wir das Recht zu fordern, daß sie ebenso gegen uns handeln. Bezüglich des dringendsten Bedürfnisses der tatholischen Bevölkerung konnte aber tein Zweifel bestehen. Die Zahl der in der Seelforge in Mainz angestellten Geistlichen ist heute noch dieselbe, wie sie zur frangösischen Zeit unmittelbar nach Abschluß des Konkordates zwischen dem Papfte Bius VII. und Napoleon festgestellt worden Damals, wo unmittelbar vorher, auch hier in Maing mehrere Jahre jeder religiöse Rultus verboten war, wurde natürlich die Zahl ber Seelforger fo knapp und targlich bemeffen, wie eben möglich und an Stelle der vielen Briefter und Ordensleute por der Revolution. wirkten nun in dem alten Maing, welches noch einige Jahre guvor die erfte katholische Stadt Deutschland gewesen war, etwa sechzehn Seelsorgsgeistliche, die jedoch anfangs durch penfionierte Stifts- und Ordensgeistliche noch einige Silfe hatten. Reine Stadt hat bezüglich ihrer Stellung, welche sie viele Jahrhunderte hindurch in staatlicher und firchlicher Beziehung im gangen Berlaufe der deutschen Geschichte eingenommen. so gelitten wie Mainz. Diese Bahl der Seelforg-Beistlichkeit, welche schon damals durchaus ungenügend war, ist nun unverändert geblieben. obwohl die Zahl der fatholischen Bewohner von Maing und der großen umliegenden fatholijchen Orte, welche auch fo vielfach die feelforglichen Rrafte in Mainz in Unspruch nehmen, sich mehr als verdoppelt bat. Unter einer Bevölkerung von 34,000 Ratholifen, wirfen jedzehn in der Pfarrfeelforge angestellte Priefter. Zwei Pfarreien mit weit mehr als 6000 Seelen haben drei, eine eben so große nur zwei Briefter. Dabei fehlen durchaus alle Mittel, um neue Stellen zu errichten. Unter diefen Umftanden hatte ich mich entschlossen, von meinem Rechte Gebrauch zu machen und an einer vakanten Pfarrstelle, wo nur ein Briefter angestellt war, fünf Jesuiten als Hilfspriester in der Seelforge zu berufen. Zugleich erstattete ich dem Großherzoglichen Ministerium über diese Berufung und über den Charafter diefer Berufung den eingehendften Bericht, jo bag auch das Großherzogliche Ministerium vom Anfange an auch durchaus darüber aufgeflärt war, daß es fich bei diefer Berufung lediglich und allein um eine Aushilfe in der Geelsorge handle. Go haben denn fünf Manner der Gesellschaft Jeju seitdem hier gewirft, tadellos, aufopfernd, unermudlich. Ihren erbitteristen Zeinden ist es nicht möglich gewesen, nur einen Rlagepuntt gegen fie zu erheben. Die tatholiiche Bevolterung von Mainz und ber Umgegend hat ihnen dagegen das größte und warmfte Bertrauen entgegengebracht, wie dies der ununterbrochene, große Budrang des Polfes zu der St. Chriftophfirche hinreichend bewiesen hat. Die Jesuiten in Mainz bilden in teiner Weise eine Ordensniederlaffung, und ihre Thatigkeit ift feine Ordensthätigkeit; fie find vielmehr Silfspriefter für die ordentliche Geelforge in Maing und nichts anderes. Darauf hat fich in der gangen Zeit ihres Aufenthaltes hierfelbst ihre Thatialeit beschränft.

Bei einer gerechten und billigen Ausführung des Reichsgesetzes vom 4. Juli würde daher Aufenthalt und Wirksamleit der Zesuiten hier in Mainz von demselben gar nicht betroffen werden. So hart also das Reichsgesetz schon an sich ist, indem wir nicht nur das Recht haben, die Zesuiten in der ordentlichen Seelsorge zu beschäftigen, sondern auch für die mannigsachen Bedürfnisse der Kirche Niederlassungen der Zesuiten zu besitzen, so ist doch die Ausführungs-Verordnung des Bundesrates vom 5. Juli d. I. noch härter und diese endlich wird an Härte noch übertroffen von den Mahregeln, welche von den Berwaltungsbehörden angeblich zum Bollzuge des Gesetzes angeordnet werden. Schon die Verordnung des Bundesrates geht weit über das Gesetz hinaus, welches derselbe doch lediglich und strifte zur Ausführung bringen sollte. Und wiederum gehen die Mahregeln der Verwaltung weit über beide hinaus. So sind wir bereits mit den heiligsten Interessen unserer Religion dem

reinen Fürguthalten der Berwaltungsbehörden unterworfen. Es wird nicht schwer sein, das zu beweisen.

Das Gesetz vom 4. Juli ichließt den Orden der Gesellichaft Jeju und verwandte Orden vom Gebiete des deutschen Reiches aus. Es verbietet die Errichtung neuer Riederlassungen und verordnet die Auflösung der bestehenden. Die Angehörigen dieser Orden, soweit sie Inlander find, behalten das Recht, fich im deutschen Reiche aufzuhalten; es fann ibnen aber der Aufenthalt in bestimmten Orten und Begirten verjagt oder angewiesen werden. Der Bundesrat wird endlich beauftragt, die gur Ausführung dieses Gesenes erforderlichen Anordnungen zu treffen. Das ift der gange Inhalt des Gefetes und auf diesen Inhalt des Gejeges beschräntt sich die Boltmacht des Bundesrates. Das Gejen selbit redet aber nach Borftehendem nur von den Riederlaffungen des Ordens, nicht von der Thatigkeit der einzelnen Ordensmitglieder. Wenn diese den Berwaltungsbehörden nicht wohlgefällig ist, so haben sie freilich das Recht, die einzelnen Mitglieder der Gefellichaft Jefu beliebig auszuweisen, gang nach reiner Willfür: ein wahrhaft ungeheuerliches Recht, welches man bisher Bagabunden und Züchtlingen gegenüber geltend gemacht hat; ihnen aber im voraus das Dag ihrer Thatigleit ju bestimmen, dazu bietet das Reichsgesen im entfernteften feinen Anhalt.

Aber diese Grengen des Gesetzes geht nun aber die Berordnung des Bundesrates vom 5. Juli weit hinaus. Statt fich auf die Auflösung und Berhinderung eigentlicher Ordensmederlaffungen zu beichränfen, unteritellt fie dem Gesetze das Berbot jeder Ordensthatigfeit, also einen Begriff der fehr behnbar ift und gar feinen bestimmten greifbaren Inhalt Berordnungen mit folden dehnbaren Bestimmungen find aber jo recht eigentlich der Weg zur Polizeiwillenr. Aber felbit dabei bleibt die Berordnung noch nicht bestehen; fie redet von Ordensthätigfeit in Rirche und Schule, was den Begriff noch unflarer macht. Denn was ist "Ordensthatigfeit in Rirche und Schule?" Wodurch unterscheidet fie fich von einer Thatigfeit in Rirche und Schule, die nicht Ordensthätigkeit ift? Oder wann werden Thatigkeiten, die ein jeder Priefter in Rirche und Schule verrichtet, gu Droensthätigkeiten, wann fie von einem Zejuiten geubt werden? Rechtlich aufgefaßt und innerhalb der Schranten des Gejeges jelbst tann höchstens eine folche Thätigkeit in Kirche und Schule darunter verstanden werden, die von einer eigentlichen Ordensniederlaffung ausgeht, oder direkt und unmittelbar auf die Autorität eines Ordensoberen hin in einer Ordensniederlassung genbt wird.

Aber noch in einer anderen Bestimmung geht die Berordnung

über das Gefen hinaus, und hier ift schon zwischen dem Gefetze und der Perordnung gar fein Zusammenhang mehr. Was hier die Berordnung bestimmt, ift bezüglich des Gesetzes etwas gang Neues und der Bundesrat hatte weder durch das Geiet, noch aus fich das Recht zu diefer Bestimmung. Der Bundeprat verbietet nämlich die Abhaltung von Milifionen durch Mitglieder der Gesellschaft Jeju, was sich selbste verständlich nicht auf die auswärtigen Miffionen unter den Ungläubigen in fernen Weltteilen begieht, fondern auf unfere jo überaus voltstümlichen, von unserem katholischen Bolke mit so inniger, warmer Freude und Teilnahme aufgenommenen, segensreichen Boltsmissionen. Es ist widerfinnig zu behaupten, daß die Abhaltung einer Wolfsmiffion eine Ordensthatigteit fei. Gie werden gewöhnlich von Ordensleuten abgehalten, weil die anderen Priester durch ihre Berufspilichten daran verhindert sind; fie find aber auch ichon oft und vielfach von Weltprieftern abgehalten worden. In wie vielen Gemeinden habe ich mich selbst an der Abhaltung von Missionen mitbeteiligt. Überdies hat fein Orden ein Recht, in einer Pfarrei eine Boltsmiffion auf eigene Autorität abhalten zu laffen; fie werden dazu von den Bijchöfen und den Pfarrern felbst dazu eingeladen, und alles, was bei den Missionen geschieht, geht nicht fiber das binaus, was zum Wesen der Pfarrsectsorge gehört. Was der Pfarrer Jahrein-Jahraus predigt und thut, das wird bei den Missionen genbt, nur mit dem Unterschiede, daß es bei den Mijfionen in anderer Form, eindringlicher von anderen Brieftern, als vom Pfarrer felbit geschieht. Das Berbot der Missionen durch die Jesuiten greift daher in die Rechte der Bischöfe, der Pfarrer, Seelforger und des Volles aufs tieffte ein und ist eine wahrhaft unerträgliche Bevormundung unferer fatholischen religiösen Übungen. Die Protestanten lassen zu ihren Wissionsfesten Brediger aus allen Teilen der Welt kommen und uns Katholiken will der Bundesrat es verbieten, uns bei denselben der Manner zu bedienen, die uns besonders geeignet scheinen. Das tatholische Bolt hat ein Recht gegen diese willfürliche Beeinträchtigung feines religiöfen Lebens durch den Bundesrat Protest zu erheben.

Noch viel weiter gehen aber die Makregeln von den Verwaltungsbehörden, welche auch bei uns zur Vollziehung des Gesetzes getroffen wurden. Das Gesetz verbietet Ordensniederlassungen und die Verwaltungsbehörden verbieten bereits den Witgliedern der Gesellichaft Jesu jede priesterliche Thätigkeit. Sie verbieten ihnen das Predigen; sie verbieten ihnen sogar das Beichthören, ja an einigen Orten soll man ihnen sogar das öffentliche Messeleien verboten haben. Wenn es aber möglich ist, aus dem Worte des Gesehes "Ordensniederlassungen" sogar ein Berbot jeder priesterlichen Thätigkeit herauszudeuten, dann gibt es natürlich keine Schranken mehr; dann kann man den Jesuiten vollkommen rechtlos machen und nicht bloß jede priesterliche Thätigkeit, sondern zulest jegliche Thätigkeit verbieten unter dem Vorwande, daß alles, was ein Jesuit thut, Ordensthätigkeit sei, und daß überall, wo ein Zesuit existiert, eine Ordensniederlassung verwirklicht werde. Mit dieser Deutung sund die Jesuiten rechtlos und jeder Willkür hingegeben.

Mit diefer Deutung ist aber auch den Zesuiten der Aufenthalt in Deutschland geradezu unmöglich gemacht. Ein Briefter fann nicht existieren, wo ihm jede priefterliche Berrichtung unmöglich gemacht wird. Das gehört gur Eigentümlichteit des fatholischen Prieftertums; der Priefter fann nicht beliebig noch einen anderen Stand mahlen. Der einmal geweihte Priefter trägt den priefterlichen Charafter für fein Leben lang, und die priefterlichen Berrichtungen find feine Lebensaufgabe. Mit diefem Gedanten find fo viele unferer jungen Leute aller Stände aus Deutschland in den Priefterstand eingetreten; fie find dann fpater, wogu fie nach den Gefegen vollständig berechtigt waren, mit Genehmigung ihrer Bischofe in die Gesellschaft Jesu eingetreten. Ich selbst habe aus meiner Diocese eine Angahl Priefter, nachdem fie längere Jahre zu meiner gangen Zufriedenheit gewirft hatten, auf ihren Wunsch an die Gesellichaft Jeju entlaffen und nun sollen diese die gleichen Berrichtungen, welche fie fruber als meine Diocejanpriefter geubt haben, nicht mehr verrichten dürfen, weil sie in die Gesellschaft Jeju eingetreten sind, und die Bischöfe sollen sich der von ihnen geweihten Priester nicht mehr jum Predigen, jum Beichthoren bedienen durfen? Das alles ift unerhört; das Gejet in dem Sinne der Berwaltungsbehörden ausgelegt, ift daber ichledithin und einfach einem Berbannungsdefrete gleich.

Es ist aber auch in diesem Sinne der tiefste Eingriff in das Recht und in das Gewissen des ganzen katholischen Bolkes. Es gibt kein tieferes Menschenrecht, als mein Gewissen nur jenem zu eröffnen, welchen ich selbst mir auswähle. Das Verbot, da zu beichten, wo ich will, ist eine Gewaltthat, die selbst dem französischen Konvente nur in der Form zugänglich war, daß er überhaupt jede priesterliche Thätigkeit und die Übung der Religion, die katholische Religion selbst verbot. Wenn man uns erst verbieten kann, unseren Beichtwater frei zu wählen, dann kann man uns ebensogut die Beicht überhaupt verbieten oder uns von staatswegen einen Beichtwater vorschreiben. Das sind Ungeheuerlichseiten, zu denen aber diese ungerechtsertigte Auslegung des Reichsgesesses folgerichtig führt. Was ist nun diesen Juständen gegenüber zu thun? Diese praktische

Frage erübrigt mir noch zu beantworten. Wir muffen zur Beseitigung derfelben natürliche und übernatürliche Mittel anwenden.

Bor allem muffen wir alle naturlichen Mittel anwenden. Gott hilft uns unfehlbar, aber unter der Bedingung, daß wir uns selbst auch helfen, jo viel wir tonnen. Wenn in England ein alteres Gefet entfernt werben soll, weil man es für unangemessen ober ungerecht hält, oder wenn man ein neues Gefet durchbringen will, fo treten gleichgesinnte Manner zusammen, um oft nach jahrelangem Ringen endlich ihr vorgestedtes Biel zu erreichen. Daburch sind ichon die größten Beränderungen auf dem Gebiete der englischen Gesetgebung bewirft worden, dadurch ist man vor Jahren und, wie jest von allen Parteien anerkannt, jum Seile und zur Ehre Englands, zur Emancipation der Ratholiten gelangt. Man bildet einen Berein, man wählt einen eigenen Borftand, man sucht bedeutende Manner zu gewinnen, man bringt Geldmittel zufammen, man ichafft eine eigene Litteratur, man fucht eine wurdige Bertretung in der Preffe zu gewinnen, man fucht Gleichgelinnte ins Parlament zu bringen, und erreicht fo Resultate, welche bem einzelnen gu erlangen unmöglich waren: so muffen auch wir handeln! Innerhalb des großen Berbandes der Ratholiten in Deutschland muffen wir mieder für besondere Zwecke besondere Bereinigungen bilden, und so muffen wir auch namentlich gegen das Jesuitengesetz eine nachhaltige, wohlorganisierte Wirksamkeit mit all den angegebenen Witteln innerhalb der gesenlichen Schranken ins Leben rufen.

Eine folde Wirtsamteit aber muß um jo notwendiger endlich zu einem Resultate führen, wenn wir bedenten, daß das Jesuitengesen nicht nur eine große Ungerechtigfelt gegen alle Ratholifen in fich schließt, sondern zugleich auch die ganze zufünftige Rechtsentwickelung im deutschen Reiche bedroht, fo lange es besteht. Das Snitem der Ausnahmegesetze und der Praventivmahregeln ift dadurch wieder auf deutschem Boden eingeführt und zwar in der verderblichsten und verwerflichsten Urt. Man hat bei Begrundung der Norwendigkeit des Gefetes von mehreren Seiten anerfannt, daß die in Deutschland wirfenden Jesuiten personlich tabelloje, ehrenwerte Manner find; man hat ihnen nicht eine Gesegesübertretung nachweisen, oder auch nur vorwerfen tonnen. Das einzige durchschlagende Motiv zur Durchbringung des Gesetes war die Behauptung, daß die Jesuiten Grundsätze vertraten, welche reichsseindlich seien. Die Thatsache steht fest und ist unleugbar: das Reichsgesen hat die Jesuiten ihrer Grundfage wegen und gwar um ihrer angeblichen Grundfage willen, d. h. Grundfage, von denen die Jesuiten behaupten, daß lie dieselben gar nicht, ober wenigstens nicht in dem Ginne haben, wie es

die Gegner ihnen vorwerfen, vom deutschen Reiche ausgeschlossen. Damit stehen wir aber wieder ganz und gar auf dem Boden, aus welchem alle alten Proffriptionsgesetze aufgegangen sind; damit sind die Grundlagen des Rechts-Staates verleugnet, und damit ist gleichzeitig das Grundprinzip des absolutistischen Staates angenommen. So lange dieser Pfahl im Rechtswesen des neuen deutschen Reiches stedt, wird er verderbenbringend weiter wirfen und bald hier bald dort nach den wechselnden-Bedürfnissen der jeweiligen Majoritäten und Ministerien alle wahre Freibeit bedroben. Dabei nüten alle Sullen nichts, mit welchen man den eigentlichen Rern der Mahregel verdeden mochte. Db eine folche Mahregel, wodurch die Machthaber im Staate oder eine jeweilig herrschende Bartei ihre Gegner nicht ihrer Thaten wegen durch die zuständigen Gerichte nach dem allgemeinen Gesetze zur Berantwortung zieht, sondern ihrer angeblichen Grundfage wegen, welche man für staatsgefährlich ausgibt, vorbeugend verfolgt und verbannt - von einem absolutistischen Monarchen ausgeht, oder von einem Polizeistaate, oder ob sie durch fonstitutionelle Gesetgebungen verwirklicht werden, verschlagt in der Sache selbst nicht; in der einen, wie in der anderen Form bleibt die Sache gang dieselbe. Aber was man selbst in anderen Zeiten als eine verwerfliche Gewaltthat der Willfürherrschaft bezeichnete, das soll jett das deutsche Bolt als ein Wert des freiesten deutschen Geistes bewundern, wenn es von der herrschenden Partei ausgeht. Solche Zumutungen laffen fich nicht durchführen, wenn auch die herrschende Partei noch jo machtig ist. Wenn man das Prinzip nicht wieder aus der Reichsgesetzgebung beseitigt, so wird es von einem unseligen Gesetz zum andern führen. Wie es sich heute gegen die Jesuiten wendet, wird es sich bei veranderten Umständen gegen andere wenden und jede Bartei wird sich berechtigt halten, wenn sie die Majorität erlangt, ihre Gegner unter dem Borwande ihrer staatsgefährlichen Grundsätze durch Reichsgesetze zu ver-Diese Gefahr wird immer offenbarer werden und je mehr sie erkannt wird, desto mehr werden wir Ratholiken im gesetlichen Rampfe gegen dieselbe Unterstützung finden. Ich glaube auch nicht, daß sich das deutsche Rechtsgefühl auf die Dauer so trüben läßt, wie es augenblicklich durch die alle Borurteile ausbeutende und durch alle Mittel der Presse fünstlich hervorgerusene und gesteigerte religiose Agitation geichehen ist.

Wenn wir aber in dieser Art nachhaltig und standhaft gegen ein die Freiheit und das Recht unserer Religion, unseres Gewissens beeinträchtigendes Geset kämpfen mussen, so haben wir noch andere Mittel

gegen die Auslegung desselben durch den Bundesrat und wiederum andere gegen die Auslegung durch die einzelnen Polizeibehörden.

Her kommt es vor allem auch darauf an, daß man recht klar erkennt, daß bei der Frage, ob die Jesuiten bei uns noch predigen können, oder gar ob sie bei uns Beichthören können, das ganze katholische Bolk und jeder einzelne Katholik wesentlich mitbeteiligt ist. Hier handelt es sich nicht um ein Recht jener Ordensmänner, sondern um eines der ursprünglichsten und natürlichsten Rechte jedes einzelnen Katholiken, ja jedes Menschen. Daher wäre es wohl an der Zeit, daß diese Beeinträchtigung des natürlichsten Menschenethes überall eingehend in gemessener und gesetzlicher Weise zur Besprechung käme und daß das katholische Bolk dagegen fort und fort Protest einlege. Wir müssen ja nicht glauben, daß unsere Stimme deshalb erfolglos bleibt, weil schon so manche Proteste der Katholiken unberücksichtigt geblieben sind. Auf die Dauer wird man den einstummigen Protest der Katholiken Deutschlands nicht einsach zu den Akten legen können.

Je mehr wir selbst in Verteidigung unserer höchsten Güter unsere Schuldigkeit thun, um so zuversichtlicher können wir hoffen, daß auch unser Gebet Erhörung sinden werde. Wenn wir alles gethan haben, was wir vernwchten, wollen wir doch unser ganzes Vertrauen auf Gott seizen. Richt unsere Kraft, sondern Gottes Kraft wird uns zum Siege verhelsen in dem Kampse, der jest in so namenloser Weise gegen uns in Deutschland begonnen ist und Gottes Kraft wird uns auch unsehlbar helten, sobald die Zeit seiner Hilse nach seinen heiligen Ratschlässen gekommen ist. Darum wollen wir voll Vertrauen und Mut der Zukunft und dem Kampse entgegengehen.

Es kam mir in diesen Tagen östers ein Bild in Erinnerung, das ich schon in meiner Jugend aus einer vom sel. Overberg herrührenden Mitteilung kennen lernte. Eine fromme, heitigmäßige Seele hat es oft in ihren Betrachtungen geschaut. Sie sah die Kirche unter dem Bilde eines die in den Himmel ragenden Domes und viele unter einander verbundene Männer mit größtem Eifer beschäftigt, diesen Dom niederzureißen. Menn sie aber das Zerstörungswert fast vollendet und die zum Altare gelangt waren, dann wurden sie mit einem mal durch eine unsichtbare Macht zurückgeworfen und vom Altare aus daute sich der ganze Dom wieder auf. Mag das nun eine göttliche Eingebung oder bloß ein Erzeugnis einer frommen Phantasie gewesen sein, die innere Wahrheit dieses Bildes ist unzweiselhaft. Es ist darin die Geschichte der Kirche ausgesprochen. Dasselbe wiederholt sich ohne Unterlaß in ihr.

Immer will der Weltgeist diesen heiligen Bau, den Christus gegründet hat, niederreißen; immer scheint es ihm zu gelingen, oft die an die Fundamente und immer wirft dieselbe göttliche Kraft, die im heiligsten Altarsakramente unter uns wohnt, die Feinde zurück, wie er es damals gethan, als sie ihn vor seinem Leiden ergreisen wollten, und aus seiner Kraft erhebt sich die Kirche mit einer neuen Herrlichkeit. Darum lasset uns beten, unsere Gnadenorte besuchen, die heiligen Sakramente empfangen, zu dem Herzen Jesu, dem Sitz dieser göttlichen Kraft, aus der wir leben, unsere Jussucht nehmen, unsere großen Patrone, die heiligen Mutter Gottes, den heiligen Joseph, den heiligen Martinus, den heiligen Bonisatius um ihre Fürditte anrufen und mit vollkommenem Bertrauen dann auf die Hilse Gottes harren.



54. Denkschrift ber am Grabe des heiligen ganifatine versammelten Grzbischöfe und Bischöfe. 20m 20. September 1872. Julda. — (Aber die gegenwartige Lage der tatholischen Kirche im deutschen Reiche.)

enn in der jüngsten Zeit der Frieden zwischen dem Staate und der katholischen Kirche beklagenswerte Störungen ersahren hat, so glauben die deutschen Bischöfe sich das Zeugnis geben zu können, daß sie weder gemeinsam noch einzeln hierzu Anlaß gegeben haben. Über sie, wie über die Katholiken überhaupt, sind die gegenwärtigen Wirren plöglich, gegen Erwarten hereingebrochen und wir beklagen es aufs innigste, daß ein Streit herausbeichworen wurde, welcher so leicht hätte vermieden werden können.

Läßt lich aber Geschehenes nicht ungeschehen machen, so bleibt es unsere Pflicht, einesteils die Rechte und Interessen der katholischen Kirche zu verteidigen, und andernteils die Herstellung des Friedens zwischen der katholischen Kirche und dem Staate beharrlich anzustreben.

Dies ist der Zweck, den wir bei Besprechung der gegenwärtigen Lage der katholischen Kirche im Auge haben. Wir hoffen durch eine rüchaltlose Darlegung der Verhältnisse dazu beizutragen, daß die tief erschütterte Rechtssicherheit wieder hergestellt und der Friede wieder gewonnen werde.

Dieses ist nur möglich auf Grund des positiven Rechtes und der bestehenden Rechtsverhältnisse. Wir glauben deshalb vor allem auf diese hinweisen zu sollen.

T

Com Standpunkt des positiven Rechtes aus kann es nicht dem mindesten Zweisel unterliegen, daß die katholische Kirche in Deutschland völker- und staatsrechtlich anerkannt ist und in ihrer ganzen Integrität zu Recht besteht.

Insbesondere wurde durch den Westfälischen Frieden der katholischen Kirche wie den andern reichsrechtlich anerkannten Konfessionen ihr Rechtsund Besitztand nach dem Normaljahr garantiert. Dieser firchliche

L

Rechtsbestand der Konfessionen war durch die Reichsgerichte geschützt und durch das Prinzip der itio in partes in Religionssachen auf dem Reichstage auch gegen jede gesetzgeberische Anderung, auf welche eine Konfession Einsluß üben konnte, sichergestellt. Als durch die Sätularisation zahlreiche Gebiete katholischer Landesherrn und reichsunmittelbarer Stifter an protestantische Landesherrn übergingen, wurden, was die Religion betrifft, die Bestimmungen des Westfälischen Friedens durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1808 bestätigt und aufs neue angewendet.

Daß durch den Untergang des deutschen Reiches an den Rechten der Konsessionen nichts geändert wurde, ist ausgemachte und von allen bedeutenden Juristen anerkannte Wahrheit. Der in der Reichsverfassung und den Reichsgerichten liegende Schutz hörte allerdings saktisch auf. Allein es blieb anerkannte Pflicht der souveränen deutschen Fürsten und Staaten die Rechte und Freiheiten der anerkannten Konsessionen ebenso zu schützen, wie dieselben zuvor durch Kaiser und Reich geschützt waren.

Auch haben sowohl damals, als bei früheren und späteren Übernahmen katholischer Territorien die deutschen Fürsten es stets als eine
ihrer ersten und selbstverständlichsten Pflichten erachtet, ihren neuen
Unterthanen den vollen und ungeschmälerten Fortbestand ihrer Religion
und Kirche und die ungeschmälerte Aufrechterhaltung aller ihnen bisher
zustehenden Rechte und Freiheiten seierlich und unverbrüchlich zuzusichern
und zu gewährleisten.

Auch fast alle neueren Bersassungsurkunden der deutschen Länder erneuern und verallgemeinern prinzipiell die Gewährleistung dieses alten Rechtsbestandes der großen christlichen Ronfessionen und fügen in der den Besennern derselben, wie allen Staatsbürgern zugesicherten Gewissensfreiheit eine neue Garantie hinzu. Denn sowie der Ratholik nur als Mitglied seiner Rirche Ratholik ist, so ist er auch nur insofern frei in seinem religiösen Glauben und seinem katholischen Gewissen, als seine Kirche frei ist.

Unter allen deutschen Berfassungs-Urtunden dürfte die Preußische vom 31. Januar 1850, Urt. 15—18 die rechtmäßige Selbständigkeit der römisch-katholischen, wie der evangelischen Kirche in der klarsten und umfassendsten Weise verbrieft haben.

Daß durch diese Versassungsbestimmungen, sowie durch ähnliche neuere gesetzeberische Afte die der katholischen Kirche und ihren Anhängern, sowie den anderen Konsessionen in Deutschland zustehende rechtliche Selbständigkeit und Freiheit nicht erft geschaffen, sondern garantiert und teilweise von Beschräntungen befreit wurde, kann nicht dem nindesten Zweisel unterliegen.

Ein fernerer großer Beweis für die stets sich gleich bleibende Anerkennung der katholischen Kirche und ihrer rechtlichen Selbständigkeit in
Deutschland sind alle Verhandlungen, welche die deutschen Fürsten und
Staaten zur Ordnung firchlicher Angelegenheiten mit dem Oberhaupte
der katholischen Ruche geführt, die Vereinbarungen, die sie mit ihm getrossen und die öffentlichen Akte, welche darauf hin von beiden Seiten
erfolgten.

Ш.

An diesen Rechtsverhältnissen haben die wichtigen Ereignisse der letten Jahre, welche die Stiftung des deutschen Reiches zur Folge hatten, und hat die Errichtung dieses Reiches selbst nicht das mindeste geändert. Wohl aber hatte die katholische Kirche allen Grund, vom erneuten deutschen Reiche den kräftigsten Schutz ihrer Rechte und ihrer Freiheit zu erwarten. Ist ja der Schutz des Rechtes und der rechtmäßigen Freiheit die erhabenste und wesentlichste Prärogative des Raisers.

Indem wir also den Schug des Raisers in Anspruch nehmen, können wir nicht umhin, einen ebenso unbegründeten als verhängnisvollen Gedanken zu berühren. Es wurde gesagt, mit der Erhebung Sr. Majestät des Königs von Preußen zur deutschen Kaiserwürde sei die Gesinnung und Stellung der Katholiken eine andere, dem Reiche seindliche geworden. Denn daß die Raiserkrone nun an ein evangelisches Herrschaus übergegangen sei, das könnten sie nimmermehr verzeihen und darum könne auch der deutsche Kaiser der katholischen Kirche und ihren Anhängern nicht mehr dieselbe Freiheit gestatten, wie vordem der König von Preußen.

Wir bestreiten mit aller Entschiedenheit diese Schlußfolgerung und ihre Prämisse. Gerade im Gegenteil mußten die Ratholiten von dem nicht ihrer Kirche angehörenden Kaiser und einer nicht tatholischen Dassorität gegenüber eine um so vollkommenere Sicherstellung ihrer kirchlichen Selbständigkeit erwarten. Und sie kannten solche mit um so größerer . Zuverlicht hoffen, da das preußische Königshaus und die preußische Regierung durch die Versassung von 1850 und deren Handaung den Pank und das Vertrauen der Katholiken sich erworben hatte, und das Prinzip kirchlicher Freiheit ein Fundamentalprinzip der preußischen Regierung geworden war.

Umgekehrt hatte auch der König von Preußen, wie alle deutschen Fürsten und deren Regierungen allen Grund, dem katholischen Lolke,

seinen Bischöfen und seinem Alerus Bertrauen zu schenken. Frei von Schmeichelei und heuchelei hatten die gläubigen Katholiken sowohl in den revolutionären Krisen früherer Jahre, als in den sozialen der neuesten Zeit, wie nicht minder in den großen Kriegen, vor allem im letzen eine auf religiöse Gewissenhaftigkeit gegründete tadellose Treue in allen ihren staatsbürgerlichen und patriotischen Pflichten und eine opferwillige Hingebung bewiesen. Die Bischöfe und der Welte und Ordensklerus aber hatten bei allen diesen Anlässen sich redlich bemüht, die Gläubigen in ihren guten Gesinnungen zu besestigen und ihnen mit ihrem eignen Beispiele voranzugehen.

Nichtsdestoweniger wurden, wie leider auch früher wiederholt in ebenso grundloser Weise geschehen, schon während des Arieges aus gewissen Areisen Stimmen laut, welche die Ratholiken der Reichsseindlichkeit und Vaterlandslosigkeit beschuldigten, und kaum war der Sieg errungen und der Frieden geschlossen, als man immer drohender hören konnte, nachdem der andere Feind überwunden sei, gelte es nun einen noch schlimmeren inneren Feind zu bestegen, den Jesuitismus, Ultramontanismus, Katholizismus; nun müsse der Krieg gegen Rom besonnen und rasch zu Ende geführt werden.

Daß das eine die Ratholiken tief kränkende und beunruhigende Sprache war, bedarf keines Beweises. Allein sie konnten sie nur als den Ausdruck privater Wünsche und Erwartungen und als Parteiäußerungen ansehen, nimmer aber durften sie dem Gedanken Raum geben, daß jene Stimmen Zutritt und Einfluß bei denen gewinnen könnten, in deren Hand die Vorsehung den Schutz ihrer heiligsten Rechte und Interessen gelegt hatte.

Das jedoch mußte den Katholiken frühzeitig klar werden, daß ihre Lage eine ernste geworden, daß mächtige Parteien in verschiedenen und zum Teil entgegengesetten Interessen darnach trachten würden, die katholische Kirche der Freiheit, deren sie sich disher, zumal in Preußen zu erfreuen hatte, wieder zu berauben und den Katholizismus und vielssach das Christentum überhaupt zu beschädigen. Dieser Gesahr entgegenzehend erkannten die Katholiken es allgemein als ihre Pflicht, in den Reichstag Männer zu wählen, von denen sie eine tüchtige Bertretung ihrer Rechte und Interessen erwarten konnten. Man hat den Katholiken diese Wahlen, die Beteiligung der Geistlichen an denselben, die Bildung und Haltung der Jentrumsfraktion zum Borwurf gemacht. Allein gewiß mit Unrecht. Die Katholiken haben offenbar ebenso in ihrem Rechte als loyal gehandelt, wenn sie durch Ausübung ihrer staatsbürgerlichen

Rechte ihrer retigiösen Freiheit im Reiche eine früftige Bertretung zu sichern bemühr waren. Sie haben dadurch nicht religiöse Zwiftigkeiten in eine vein politische Bersammlung und Angelegenheit hineingetragen, sondern haben lediglich auf dem Boden des Nechtes und der Freiheit ihre religiöse Selbstandigkeit sicher zu stellen gesucht.

Was die Zentrumsfraktion betrifft, so haben wir die rein politische Seite ihrer Wirksamkeit nicht ins Auge zu fassen. In religiöser Beziehung hat sich dieselbe darauf beschränkt, auf Grund des bestehenden Rechtes und der allgemeinen rechtlichen Freiheit die Selbständigkeit der katholischen Kirche zu verteidigen. Ihr Antrag, die Bestimmungen der preußischen Berfassung Art. 15–18 in die Reichsversassung aufzunehmen, war der sprechende Ausdruck dieses ihres Standpunktes.

Daß dieser Antrag sofort von der kompakten Majorität des Reichstages unter Zustemmung der Reichsregierung abgewiesen wurde, war kein gutes Zeichen. Bisher hatten alle deutschen Berfassungen, selbst solche, die aus einer der Religion und kirchlichen Freiheit ungünstigen Zeit hervorgegangen waren, irgendwie eine Garantie der den anerkannten Konsessionen zustehenden Rechte und Freiheiten enthalten.

Allein das Reich verjagte nicht bloß den Ratholiten eine solche Garantie in der Reichsversassung, sondern es traten leider sowahl im Reich als in einzelnen Reichsländern Maßnahmen und Ertlärungen ein, welche die Furcht nahe legten, daß alles, was bisher von Freiheiten und Rechten der katholischen Kirche bestand, in Frage gestellt sei, und daß, als obtabuka rasa vorhanden wäre, eine ganz neue, der katholischen Kirche und der kirchlichen Freihen höchst ungünstige Ordnung der reingissen Verhältmise geschaffen werden sollte.

III.

Steht es hiernach fest, daß die fatholische Rirche in Deutschland, wie zuvor und seit unvordenklichen Zeiten, das unantastbare Recht hat, in der ganzen Integrität ihrer Bersaisung und ihres Wesens zu bestehen, so sann es leider keinem Zweisel unterliegen, daß sie durch eine Reiche von Maßregeln sowohl im Reiche als in einzelnen Reichslanden in diesem ihrem Rechte schwer verlegt worden ist.

Wir mussen hierbei vor allem die Mastregeln hervorheben, welche zu Gunften der sogenannten Altkatholiken gegen die katholische Rirche getroffen wurden. Dieselben beruhen offenbar auf den ichwersten Irrungen und wir wollen darum nicht bloß Beschwerde über das Geichehene erheben, sondern zugleich den katholischen Standpunkt in dieser Angelegenheit klar machen.

Das die katholische Kirche wesentlich Unterscheidende ist unser Glaube an die göttliche Einsehung eines lebendigen kirchlichen Lehramtes, die Überzeugung, daß Christus zur Erhaltung und Erklärung seiner Lehre in Petrus und den Aposteln und deren Nachsolgern, dem Papst und den Bischösen, ein die ans Ende der Welt fortdauerndes Lehramt gegründet hat, und daß dieses Lehramt vermöge des ihm verheißenen göttlichen Beistandes in Sachen der geoffenbarten Glaubens- und Sittenslehre in seinen förmlichen und definitiven Lehrentscheidungen gegen Irrtum sicher gestellt ist.

Nur derjenige ist ein katholischer Christ, der auf Grund dieses Glaubens das kirchliche Lehramt anerkennt und seinen Entscheidungen in Glaubenssachen sich gläubig unterwirft. Wer dagegen einer Lehrentscheidung des kirchlichen Lehramtes die Anerkennung versagt, hat eben damit aufgehört, Ratholik zu sein. Er hat dadurch nicht blok den in Frage stehenden Lehrsak, sondern das katholische Glaubensprinzip selbst geleugnet. Die katholische Kirche hat nicht nur das Recht, sondern die unerlähliche Pflicht, einen solchen von ihrer Gemeinschaft auszuschließen.

Wo nun die katholische Kirche das Recht zu existieren hat, da hat sie auch das Recht, ihr Lehramt ihren Mitgliedern gegenüber zu üben. Desgleichen haben die Katholiken das Recht, in ihrem Glauben und in ihrem Bekenntnis von niemanden, als allein von dem Lehramte ihrer Kirche abzuhängen. Der Kirche verbieten, Glaubensentscheidungen zu treffen und dieselben zu publizieren, heißt daher die Kirche selbst verbieten; die Kirche hindern, diesenigen, welche ihren Lehrentscheidungen sich nicht unterwersen, von ihrer Gemeinschaft auszuschließen, heißt die Kirche zum Absalle von sich selbst und zur Irrlehre nötigen; die Katholiken zwingen, mit solchen, welche der kirchlichen Lehrautorität den Gehorsam versagen, in kirchlicher Gemeinschaft zu bleiben, ja von ihnen Keligionsunterricht oder Sakramente zu empfangen, heißt ihnen den furchtbarsten Gewissenzwang anthun und ihnen Handlungen besehlen, welche nach ihrer gewissenhaften löberzeugung einen Absall von Glauben und eine schwere Sünde in sich schließen.

Benn nun einige wenige deutsche Professoren und Weltgeistliche und eine Anzahl Laien den Entscheidungen des Batikanischen Konzils den Gehorsam versagten und sich damit vom Glauben der gesamten katholischen Kirche trennten, so mochte die Staatsgewalt denselben gestatten, eine neue religiöse Gemeinde für sich zu bilden, nimmer aber konnte der Staat die katholische Kirche nötigen, diese Männer in ihrem Schofe zu behatten, ihnen die Rechte der Kirchengemeinschaft, ja des gerktlichen Amtes, insbesondere des kirchlichen Lehramtes einzuräumen und mit ihnen an demjelben Altare die heiligen Geheimnisse zu feiern. Um allerwenigiten konnte die Staatsgewalt auf die absurde Behauptung dieser Männer eingehen, daß sie allein die wahre katholische, der staatslichen Anerkennung genießende Kirche, dagegen der Papit und die Bischöfe der ganzen Welt zugleich mit der mit ihnen verbundenen Christenheit eine Sette geworden, welche die Anerkennung des Staates nicht besisse.

Wenn man die Belassung von der Kirche getrennter Religionslehrer und Theologen und Professoren in ihrem Lehrante mit deren
Staatsanstellung gerechtsertigt hat, so bestreiten wir dem Staate nicht
die Besugnis, dieselben als Staatsdiener nach allgemeinen Grundsähen
zu behandeln, dagegen ist doch sonnenklar, daß der Staat nicht durch
eine Fiftion bewirfen kann, daß ein Staatsdiener, der sich von der
katholischen Kirche getrennt hat, noch ein Mitglied der katholischen Rirche
sei. Daher kann auch nimmermehr ein solcher als Lehrer der katholischen
Religion, oder als Professor der katholischen Theologie, oder als Mitglied
einer katholisch-theologischen Fakultät sungieren.

Man hat den Bischöfen das Necht der Exfommunikation der sogenannten Alltatholiken bestrutten, weil mit derselben bürgerliche Nachteile verknüpft seien. Allein dieser Grund kann nicht geltend gemacht werden. Wenn in der That auf Grund des früheren Berhältnisses zwischen Staat und Kirche die Exkommunikation dürgerliche Nachteile nach sich zog, so mußte der Kirche das Necht der Exkommunikation dennoch ungeschmälert bleiben. Aber dieses Berhältnis besteht so gar nicht mehr. Die Kirche selbst verbindet mit dem Ausschluß von der Kirchengemeinschaft keine bürgerlichen Nachteile, und wir verlangen bezüglich der Exkommunizierten nichts anderes vom Staate, als die Anserkennung, daß ein Exkommunizierter eben nicht mehr ein Mitglied der katholischen Kirche ist.

Tas Einschreiten der Staats-Regierung gegen den Beichof von Ernsland wegen der von ihm in vollkommen berechtigter Weise verhängten Exkommunikationen hat uns daher um so mehr überrascht, als in dem Laufe der Zeit gegen die in den einzelnen Didcesen von den Bischöfen verhängten Exkommunikationen, auch wenn sie öffentlich von den Kanzeln verkündet wurden, seitens der weltlichen Behörden nie ein Unstand erhoben worden ist. Was Bischof Krement gethan, hat er im guten Bewustsein seines ihm zustehenden Rechtes und in der Aussübung

seines oberhirtlichen Wächteramtes gethan, ohne eine Ahnung, daß ihm badurch ein Konflikt mit der Staatsregierung erwachsen könnte Wir würden im gleichen Falle uns das gleiche Recht nicht bestreiten lassen können.

Besonders schmerzlich waren die Begünstigungen der Dissidenten durch die Militärbehörden in Preußen und die sich daran knüpsenden Wahnahmen.

Als vor wenigen Jahren Se. Majestät der König von Preußen die Anstellung eines eigenen Armeedischofs beim Oberhaupt der Kirche beantragte und der Papst den Wünschen des Königs entsprach, war es die Absicht beider, dem katholischen Militär hierdurch eine besondere Pssege zuzuwenden.

Wenn bei dieser Einrichtung auf militärische Ordnung und Disziplin in umfassender Weise Rücksicht genommen wurde, so lag doch der Gedanke gänzlich sern, daß der Armeebischof und die ihm untergebenen Geistlichen in kirchlichen und religiösen Dingen von den Willikarbehörden dependieren sollten. In kirchlicher Beziehung unterstehen vielmehr die Armeegeistlichen der Jurisdiktion ihres Bischofs und dieser der Jurisdiktion des Papstes.

Wir glauben uns überzeugt halten zu dürfen, daß weder der Armeedischof noch die ihm untergebenen Feldgeistlichen es jemals an treuer Pflichterfüllung und an entgegenkommender Rücksichtnahme auf die Wünsche der Militärbehörden sehlen ließen, daß sie sich namentlich niemals eine Störung der militärischen Ordnung oder irgend etwas erlaubten, was zur Lockerung der Disziplin oder des militärischen Geshorsams führen konnte.

Wie schmerzlich mußte es daher berühren, als die Militärbehörde den sogenannten altfatholischen Dissidenten die Militärfirche zu Köln zu ihrem Gottesdienste bewilligte. Je mehr diese Dissidenten prätendieren, noch zur Gemeinschaft der katholischen Kirche zu gehören, um so mehr war es für die katholische Kirche eine Pflicht des Gewissens und der Ehre, seden Schein einer solchen Gesellschaft ferne zu halten. Es mußte daher der katholische Gottesdienst in der Kirche und an dem Altare, wo unmittelbar zuvor das Mehopfer in sakrilegischer Weise von einem von der Kirche abgesallenen Priester geseiert worden war, untersagt werden. Der Armeedischof konnte, ohne sich eines Ärgernisses vor der ganzen Kirche schuldig zu machen, unmöglich die Feier des katholischen Militär-Gottesdienstes in einer solchen Kirche gestatten.

Wir beklagen aufs tieffte diese Borfälle. Aber der Armeebischof konnte nicht anders handeln. Er hat dadurch offenbar die Grenzen

seiner Jurisdistion nicht überichritten und in keiner Weise in die Sphäre der Militärbehörden eingegriffen. Wir lassen hierbei die Frage unerörtert, ob die Militärbehörden über Militärtirchen in jeder Beziehung unumschränkte Disposition haben und sie zu jedem beliebigen Zwede verwenden und jeden Kultus darin gestatten können. So viel sit gewis, daß nicht die Militärbehörde, sondern der Armeebischof die kompetente Behörde war, um über die Zulässigkeit der Feier der hl. Deise im Fragesalle zu entscheiden.

Daraushin wurde der Armeebischof durch die Militärbehörde vor das Militärgericht gestellt und sosort und ohne jegliche Rüchschahme auf die Kirche und den Papit, der allein einem Bischof die Jurisdiktion, wie verleihen, so wieder entziehen kann, alle Amtsverrichtungen ihm untersagt, selbst die Insignien seiner bischöftlichen Würde ihm abgenommen, den Militärgeistlichen jeder antliche Verkehr mit ihm verboten und eine Reihe der letzteren ihres Dienstes entsetzt, weil sie erklärten, daß sie sich zum Gehorsam gegen ihren Bischof in geistlichen Dingen auch sortan verbunden hielten.

Während so die ihrer Rirdse treuen Geistlichen entsetzt wurden, wurde ein von der katholischen Rirche abgefallener Militärseelsorger in seinem ihm von seinem Bischofe entzogenen geistlichen Amte aufrecht erhalten.

IV.

Eine andere Schädigung des Rechtes und der Freiheit der kathalischen Rirche liegt in dem Berbote der Gesellschaft Jesu und anderer verwandter Orden und religiöser Genoffenichaften.

Das klösterliche Leben und die Wirksamkeit der Orden und religiösen Genossenschaften sind im Wesen der katholischen Kirche begründet. Sie verbieten, heißt die Integrität der katholischen Kirche zerkören. Man sagt, die Orden gehörten nicht zum wesentlichen Organismus der katholischen Kirche und diese könne auch ohne Rloster bestehen. Allein das ist eine zweideutige und, wie ite gemeint ist, unwahre Behauptung. Die Orden gehören nicht zur Hierarchie, und es hat deren Unterdrückung nicht sosort den Untergang der Kirche zur Folge. Aber es ist katholische Glaubenslehre, daß die Beobachtung der evangelischen Räte zur christichen Vollkommenheit gehört, und daß manche Menschen zu diesem Stande von Gott berusen sind. Das Verbot des klösterlichen Lebens ist daher nichts anderes, als ein teilweises Verbot der freien Übung des katholischen Glaubens. Überdies gehört das Gebet, das Beispiel und die mannigsaltige Thätigkeit der Orden und religiösen Genossenschaften

zur Gesundheit und Vollständigteit des katholischen Lebens. Es ist offenbar arger Gewissenszwang, wenn man das Leben und die Bedürfnisse der katholischen Kirche nach dem Mahe der Grundsätze und Anschauungen einer anderen Konfession oder irgend einer rationalistischen Unsicht messen wollte.

Es ist überdies ein unerträglicher Widerspruch und eine auffallende Rechtsungleichheit, freie Entwickelung aller Kräfte und Thätigkeiten, Freiheit aller genossenschaftlichen Verbindungen zu gestatten und als eine Grundbedingung freier und gesunder Zustände anzusehen; diese Freiheit aber der katholischen Rirche und dem katholischen Volke zu verlagen.

Den Einwand, daß ein Überwuchern der Orden und Rlöfter joziale Nachteile habe, wollen wir nur turz berühren, indem wir bemerken, erftens daß, wenn wirklich dem jo wäre, daraus höchstens geeignete Maßregeln gegen wirklich eingetretene namhafte Nachteile, nicht aber ein Berbot des Ordensledens selbst gefolgert werden könnte; daß aber zweitens gerade die religiösen Genossenichaften nicht Nachteile, sondern Vorteile für die sozialen Berhältnisse bieten. Die Ersahrung wird vielleicht in nicht ferner Zeit die Überzeugung allgemein machen, daß wichtigen Bedürsnissen der gegenwärtigen Gesellschaft nur durch die Opferwilligkeit und den Dienst religiöser Genossenischaften wirksam abgeholfen werden könne.

Nach diesen allgemeinen Vemerkungen gehen wir über zum Verbote der Gefellschaft Jesu. Man hat deren Riederlassungen im deutschen Reiche verboten, sa den Priestern dieser Gesellschaft die Freiheit des Ausenthaltes und die Ausübung einsacher priesterlicher Funktionen untersagt, obwohl nicht einmal der Tenor des Gesehes unseres Dassürhaltens dazu berechtigte.

Daß ein soldes Verbot nur unter Ausbebung der allgemeinen staatsbürgerlichen und Vereinsfreiheit möglich war, ist eine ausgemachte und zugestandene Wahrheit. Und nicht genug diese Unbilligkeit und Härte ohnegleichen, daß nämlich unter allen auf deutscher Erde wohnenden Wenschen einzig diesen katholischen Ordensleuten die allgemeine Freiheit versagt wird; selbst die Ausübung ihres von der Ordensthätigkeit völlig unterschiedenen priesterlichen Amtes wird Ordenspriestern verboten.

Man sagt zwar, die Gesellschaft Jesu habe immoralische und staatsgesährliche Grundsätze. Diese Behauptung ist aber, so lange dieselbe nicht durch unwidersprechliche Thatsachen erwiesen ist, was bekanntlich bisher noch nicht geschehen, eine Injurie gegen die katholische Rurche

und eine Unwahrheit. Die fatholische Kirche kann keinen Orden mit immoralischen und staatsgefährlichen Grundsätzen oder Tendenzen in ihrem Schoke dulden. Der Jesuit ist ein katholischen Christ und Priester wie jeder andere, dem Glauben, der Sittenlehre und den Gesetzen der katholischen Rirche in allem ohne jegliche Ausnahme unterworfen. Das ist die Wahrheit, alles andere ist Unwahrheit und Vornrteil, und so lange die katholische Rirche selbst ein Recht hat auf ihre christliche Ehre, hat sie auch das Recht zu fordern, daß man kein ihr angehöriges Institut, für welches sie die Verantwortung trägt, als immoralisch oder staatsgesährlich bezeichne. Will aber behauptet werden, daß ein zelne Mitglieder der Gesellschaft Jesu sich des schweren Vorwurfes der Immoralisät und Staatsgesährlichkeit schuldig gemacht haben, so sordert die Gerechtigkeit, daß auch der einzelne nicht verurteilt werde ahne vorhergegangene Untersuchung und Konstatierung der von ihm angeblich bezangenen Schuld.

Man sagt serner, die Gesellschaft Jesu störe den konfessionellen Frieden. Auch das ist unwahr und durch feine einzige Thatsache belegt. Die Jesuiten sind eifrige Berteidiger des katholischen Glaubens, wie andere eifrige Berteidiger ihrer Konfession sind.

Man fagt endlich, die öffentliche Meinung fordere die Vertreibung der Jesuiten. Wir aber fragen: welches ist diese öffentliche Meinung? Die Repräsentanten der hier fompetenten öffentlichen Meinung find doch wohl die fatholijden Bijdofe, der tatholijde Alerus, das fatholijde Bolf, jenes insbesondere, welches die Wirtfamteit der Bater der Gefellschaft Jefu mit angesehen und in sich selbst erlebt bat, und nun vom tiefften Schmerze über die Entreigung jo bewährter Seelenführer erfüllt ift. Wenn dagegen über die Rechte und Freiheiten der fatholischen Rriche die Ab- und Buneigungen berer enticheiden, welche der fatholijchen Rirche nicht angehören, dann waren wir freilich rechtlos. So gewiß wir die weltliche Obrigfeit als Trager der Gerechtigfeit verehren, fo fehr mussen wir erwarten und verlangen, daß sie ohne Rücksicht auf konfessionelle oder subjektive Ab- und Zuneigungen das Recht und die Freiheit der Ratholifen und ihrer Rirche, geradejo wie jedes andere Recht und jede andere Freiheit icoute, und wenn wir in der Minorität find, mit doppelter Gorgfalt ichune.

Auch die der Gesellschaft Jesu "verwandten" Orden und religibsen Genossenschaften sollen vom Boden des Reiches verbannt werden.

Allein wenn man erwägt, daß flare Grundfäge, wonach diese Berwandschaft beurteilt werden foll, gar nicht aufgestellt lind, daß ferner eine kontradiktorische Diskussion dieser Frage gar nicht gestattet sein wird, daß endlich das Urteil darüber, welche Genossenschaften den Jesuiten verwandt sind, voraussichtlich auf den Bericht solcher wird gefällt werden, welche sich als entschiedene Gegner der katholischen Kirche offen bekennen, so kann die Befürchtung, daß durch den im Reichs-Gesetz vom 4. Juli cr. enthaltenen Wortlaut "verwandte Orden und Genossenschaften" der Willkur Ihor und Thür eröffnet, jeder religiösen Genossenschaft alle Rechtssicherheit entzogen werde, als eine unbegründete nicht erachtet werden.

In der That hat man schon die Redemptoristen, man hat sogar die Lazaristen, selbst die Trappisten und die Schulbrüder als solche perwandte Genoffenschaften genannt. In der Wirklichkeit haben alle diese auch nicht die mindefte Berwandtschaft mit den Jesuiten. Gine Abnlichteit tann man wohl in folgendem finden. Diese Genoffenschaften find nämlich alle in der neueren Zeit entstanden und entsprechen deshalb, etwa von den Trappisten abgesehen, in besonderer Weise den Bedürfnissen der Gegenwart. Dann ware also der Sinn des Gesehes: es moge etwa zur Befriedigung der Ratholiken ein oder das andere alte Rlofter bestehen bleiben, auch einige Rongregationen zur Pflege der Kranken. dagegen alle jene geistlichen Genoffenschaften, welche die Rirche in der neueren Zeit aus sich hervorgebracht hat, um den geistigen, den seelforglichen, den erziehlichen und wissenschaftlichen Bedürfnissen der Zeit im Geiste des katholischen Glaubens zu dienen, diese alle sind den Jefuiten verwandt und zu verbannen. Bare das der Sinn des Gesekes, so ginge so recht klar daraus hervor, daß es darauf abzielt, die Lebensfraft der katholischen Rirche möglichst zu erstiden und sie mehr und mehr innerlich absterben zu machen. Das ware aber von allen Arten der Berfolgung der Kirche und von allen Arten der Unterdrückung ihrer Freiheit Die ichlimmite.

An das Berbot, wenigstens das partielle, des Ordenslebens schließt sich die Bertreibung der einer geistlichen Genossenschaft angeshörigen Lehrer und Lehrerinnen aus den Schulen, welche in Preußen und dem zur Zeit noch unmittelbaren Reichsgebiete von Elsaß und Lothringen durch einfache Berordnung des Kultusministeriums versfügt wurde.

Es liegt darin 1. eine überaus harte Berletzung der wohlerworbenen Rechte und des Wohles der von dieser Maßregel betroffenen Lehrer und Lehrerinnen, die dadurch, obwohl sie allen Anforderungen des Staates Genüge geleistet haben, aus ihrem Lebensberuf herausgeworfen, ihres Lebensunterhaltes beraubt, mit Undank für ihre opfervollen und durch-

weg tüchtigen Leistungen belohnt, dem Kummer und vielleicht dem Elende preisgegeben werden. Dieselbe Berlehung trifft auch mehr oder weniger die bisher vom Staate anerkannten Genossenschaften, welchen sie angehören.

2. eine Kräntung der Ehre der tatholischen Kirche und Religion. Denn da der Grund der Entfernung jener Lehrer und Lehrerinnen aus tirchlichen Genossenschaften nicht in ihrer pädagogischen Thätigkeit liegt, so liegt er eben nur in ihrem firchlichen Character, in dem Umstande, daß sie sich in besonderer Weise Gott und aus Liebe zu ihm der Erzehung der Jugend geweiht haben, daß sie ihren Schülern und Schülerinnen neben der Schulbildung deren religiöse Erziehung mit besonderer Sorgialt pstegen, alles unter der Aussicht der Ortsseelsorger und der Bischöse und im Geiste und nach den Vorschriften des katholischen Glaubens. Das ist aber nicht bloß unverträglich mit der Rechtsgleichheit, sondern auch mit der Ehre der katholischen Kirche und Retigion.

3. eine tiefe Berletzung und Beschädigung der katholischen Eltern und der katholischen Gemeinden, welche diesen religiösen Lehrern und Lehrerinnen ihre Kinder anvertrauen wolken. Es ist das heiligste und unantastbarste Recht katholischer Eltern, ihren Kindern eine fromme katholische Erziehung geben zu lassen. Nun aber nimmt man ihnen sene Lehrer und Lehrerinnen, zu denen sie mir Recht das Vertrauen hegen, daß sie ihren Kindern eine solche Erziehung geben.

4. endlich können wir das Bedenken nicht unterdrücken, ob eine solche Berfügung mit §§ 4 u. 24 der Preuß. Berfassung vereinbar sei. Dieser Punkt hängt aber unmittelbar zusammen mit den auf die Entschriktlichung und Entfirchlichung der Schule überhaupt gerichteten Maßregeln.

¥Γ.

Ohne driftliche Schulen, in denen die Kirche den ihr gebührenden Einfluß übt, gibt es keine driftliche Erziehung. Ift die Schule nicht mit der Kirche und der driftlichen Familie harmonisch befreundet, so ist sie die schlimmste Feindin beider; sie ist eine Anti-Kirche und Anti-Familie, welche in einer in der Gelchichte bisher unerhörten Weise die Kinder den Herzen der Eltern und dent Geiste ihrer Kirche entfremdet und zu irreligiösen oder wenigstens religionsgleichgültigen Wenschen erzieht.

Daher liegt in der rechtlichen Anerkennung einer jeden Konfession wesentlich das Recht auf konfessionelle Schulen. Das heute noch gültige positive Recht, auf dem der ganze religids-kirchliche Rechtszustand Deutschlands beruht, erklärt die Schule als ein Annexum religionis.

Wohl hat der Staat sich die Schule nunmehr angeeignet, allein stets hat er sich auch verpflichtet gehalten, der Schule jenen religiösen und konfessionellen Charakter zu wahren und deshalb der Kirche wenigstens jenen Einfluß auf die Schule gelassen, der notwendig ist, damit die Schule einer konfessionell christlichen Erziehung diene und nicht vielmehr sie untergrabe.

Es muß uns nun und alle gläubigen Katholiken mit tieffter Besorgnis erfüllen, wenn wir wahrnehmen, daß die Kirche mit ihrem Einflusse immer mehr aus der Schule verdrängt, die geistlichen Schulsussellen in eine prekare Stellung versett, daß in den neuen Reichstanden konfessionslose Schulen gegründet, und daß jene pädogogische Strömungen sichtlich gefördert werden, welche die völlige Entchristlichung der Schule anstreben und dieselbe zum Wertzeug machen wollen, um die Menschheit allmählich dem christlichen Glauben zu entfremden und für eine rein humanitäre Bildung zu erziehen.

VI.

Als eine wesentliche Beschränkung der Freiheit der Religionsübung mussen wir auch die Berbote bezeichnen, daß die Schulkinder und die christliche Jugend an religiösen Bereinen teilnehme, wie es bereits in Preuhen geschehen ist.

Daß diese einsachen frommen Bereine mit ihren kleinen Gebeten und Andachtsübungen oder auch mit ihren kleinen Almosen für fromme Zwecke nichts staatsgefährliches oder schulwidriges enthalten, ist doch recht klar. Sie sind aber sehr geeignet, um das jugendliche Herz für das Gute empfänglich zu machen und Frömmigkeit, Unschuld und alle christlichen Tugenden zu fördern. Das ist das Urteil der katholischen Kirche, die diese Bereine billigt, das eine Thatsache der Ersahrung.

Es enthält daher das Berbot dieser Bereine der katholischen Jugend offenbar etwas feindseliges gegen die Religion und kann nur schädlich auf das Herz der Kinder und jungen Leute wirken. Überdies ist es ein Eingriff in die Rechte der Kirche und der Eltern. Die Kirche hat das Recht, durch die ihr eigentümlichen Mittel auf die katholische Jugend religiös einzuwirken, und die Eltern wie die Kinder selbst haben das Recht, sich frei aller Hismittel der Frömmigkeit zu bedienen, welche ihr Glaube und ihre Kirche ihnen darbieten und empfehlen.

VII.

Bu den Magregeln, welche die katholische Kirche beschweren, gehört auch der Zusat zu § 130 des Reichsstrafgesethuches. Wir wollen nur

turz diesen Punkt berühren. Praktisch ist diese Strasversügung so ziemlich obsektlos, da der Prediger, der nach Borschrift der Mirche predigt, nimmer einen politischen Anstoh geben wird. Allein es bleibt immer ein frankendes Ausnahmegesetz und ein Anlaß zu schädlichen Berbächtigungen des christlichen Predigers.

VIII.

Wir haben offen die Magnahmen der letten Zeit beiprochen, in denen wir Kränkungen der wohlerworbenen und natürlichen Rechte der fatholischen Kirche und ihrer Mitglieder, sowie wesentliche Beeinträchtigungen der freien Ibung der katholischen Religion erblichen mussen.

Leider schimmen, die sukunft für uns noch trüber zu gestalten. Dieselben Stimmen, die sich mit so viel Erfolg für die bisherigen Makregeln geltend machten, verlangen, daß das ganze Verhältnis des Staates zur katholischen Rirche ohne Verhandlung und Vertrag mit der Kirche und ihrem Oberhaupte einseitig durch die Staatsgesetzgebung ganz neu geregelt werde, und zwar nicht im Geiste der kirchlichen Freiheit und einer christlichen Staatsanschauung, sondern durch nöglichsten Ausschlinß der Kirche und Religion von der Schule und dem Leben und durch ein System allseitiger Bevormundung der Kirche durch den Staat in all ihren wesentlichen Lebensthätigkeiten, in Erziehung und Anstellung ihrer Diener, Übung der Seelsorge und Pflege des religiösen Lebens.

Es wird aber diese Forderung erstens auf das unumschräntte Recht des Staates, die Rechts- und Freiheitssphäre der Kirche einseitig und einzig nach seinem Ermessen zu bestimmen, zweitens auf die Behauptung gegründet, daß die katholische Kirche reichsseindlich, staatsgesahrlich, kulturwidrig sei.

In jenem Grundsatz und in dieser Behauptung liegt, falls sie staatliche Maximen werden sollten, die absoluteite Jerstörung des Rechtes und der Freiheit der katholischen Kirche, die Quelle perpetuierlicher Bersolgung und Beschädigung derselben, die Vernichtung des religiösen Friedens und der Gewissensfreiheit für den katholischen Teil der deutschen Nation und die äußerste Gesahr für den Glauben und die Sitten des christlichen Bolkes.

Es ist in der That ein erichreckender Gedanke, daß die Nachfolger sener Bischöse, die den deutschen Bölkerschaften das Christentum gepredigt haben, in die Lage gekommen sind, beweisen zu müllen, daß die katholische Kirche das Recht habe, in ihrer Eigentümlichkeit und In-

tegrität in Deutschland zu existieren und daß das katholische Bolk, das seit anderthalb Jahrtausend und mehr Jahren von Geschlecht zu Geschlecht frei nach seinem katholischen Glauben gelebt, auf diese Freiheit seines Glaubens ein unantastbares, unveräußerliches Recht besitze, und daß dieser Glaube nicht staatsgefährlich sei. Daß das Christentum staatsgefährlich sei, war Waxime des antiken heidnischen Staates, woraus die Verfolgungen der Christen in den drei ersten Jahrhunderten hervorgingen.

Seitdem aber die Bölker christlich geworden, erkennen sie an, daß das Christentum und die christliche Kirche unmittelbar von Gott das Recht der Existenz und ungeschmälerter Lebensthätigkeit habe.

Die Anerkennung dieses göttlichen Rechtes der Kirche ist die Grundlage der gesamten Entwickelung der abendländischen Staaten und insbesondere des deutschen Reiches, welches ein Jahrtausend hindurch bestand.

Allerdings wurde die Einheit der abendländischen Christenheit im 16. Jahrhundert gespalten und es trat zwischen beiden Teilen ein langer Ramps ein. Jeder der beiden Teile behauptete, die wahre Rirche zu sein und allein das unverfälschte Christentum zu besitzen, und der religiöse Gegensat führte zu einem politischen Rampse. Nachdem derselbe nur allzulang gedauert, wurde zu Münster und Osnabrück jener Friede zwischen beiden Teilen in unserm Baterlande hergestellt, der der Natur der Dinge nach so lange bestehen muß, als die Glaubensspaltung dauert; diese zu heben ist aber nicht der Beruf des Staates. Jeder derartige Bersuch seitens des Staates wäre Wahn und Frevel und könnte nur Greuel und Verderben zur Folge haben.

Auf dem Boden des Rechtes und des politisch-sozialen Lebens sind die durch den westfälischen Frieden in Deutschland anerkannten Konfessionen, wie wir bereits eingangs ausführten, gleichberechtigt und vollberechtigt, und zwar ist diese Gleich- und Bollberechtigung, die ursprünglich nur innerhalb der Grenzen des Rormalsahres gegeben und im übrigen vom Willen des Landesherrn und etwaigen Berträgen mit ihren Landständen abhängig war, nun eine ganz allgemeine.

Diese Bollberechtigung und Gleichberechtigung der Konfessionen ist für dieselben ein unantastbares wohlerworbenes Recht, das der Staat schützen muß, das er aber nicht nach seinem Willen andern kann. Um allerwenigsten darf es durch Majoritätsbeschlüsse des andern Konfessionsteiles geandert werden.

Was wir hier aussprechen, das ist unbestreitbar ein unantastbarer Grundpfeiler des in Deutschland geltenden öffentlichen Rechtes, eine fest-

stehende Jurisprudenz der alten Reichsgerichte und ist bis in die neueite Zeit Lehre der berühmteiten deutschen Juriften aller Roufessionen.

Erst die neueste Zeit hat eine andere Dottrin geschaffen: die Lehre, daß es dem Staate gegenüber tein selbständiges und wohlerworbenes Recht gebe, daß der Staatswille schlechthin absolut sei, und daß dieser souveräne Wille allein die Rechts, und Freiheitssphäre der Rirchen und Ronfessionen in sedem Moment, so wie er es für gut halte, bestimmen könne.

Das ist die moderne Theorie, aber diese Theorie ist nicht die des positiven Nechtes, sondern ist eine philosophische Behauptung, und zwar eine saliche, mit der Natur der Dinge und der Wahrheit in Widerspruch stehende Lehre, eine Lehre, die evident den Umsturz seder Rechtsordnung, vor allem aber eine perpetuierliche Versolgung des Christentums in sich schließt, das dadurch der Willkür dersenigen preisgegeben wäre, welche diese Theorie erfunden haben.

Aufgestellt aber ist diese Theorie nicht von einer christlichen Konfession, auch nicht von den historisch bestehenden Staatsgewalten, sondern von einer dem Christentum und jeder übernatürlichen Religion prinzipiell entgegengesetzen Philosophie oder, wenn man will, von einer neuen im letten Jahrhundert zur Macht gekommenen Schule.

Es läst sich nicht in Abrede stellen, daß der Protestantismus zu jener Theorie eine gewisse, aber doch nur scheinbare Handhabe bot. In den protestantischen Konsessionen ist das Kirchenregiment, wenigstens in Deutschland, auf die Landesherrn übergegangen. Allein nichtsdestoweniger ist auch nach protestantischem Kirchenrechte spezisisch zwischen dem Träger der Kirchengewalt und der Staatsgewalt zu unterscheiden. Als Träger der Kirchengewalt hat der evangelische Landesherr nach ganz andern Gesegen und Maximen zu versahren, denn als Träger der Staatsgewalt, die als solche nie und nimmer in die Kirchensachen einzugreisen das Recht hat und sich strenge innerhalb ihrer Kompetenz halten muß.

Ganz anders die neue Philosophie, welche seit dem 18. Jahrhundert in immer weiteren Kreisen und in mannigsaltigen Formen die Geister zu beherrichen ansing. Wir wollen diesen neuen neben dem Christentum und im Gegensan zu ihm ausgekommenen Geist den rationalistischen Naturalismus nennen. Sein wesentliches Grundprinzip ist die Leugnung seder übernatürlichen Offenbarung und seder übernatürlichen Ordnung. Da nun das Christentum ganz und gar eine übernatürliche Offenbarung Gottes und durch Gottes Offenbarung und Gnadentraft geschaffene Lebensordnung und die Kirche eben die Berkörperung dieser Lebensordnung ist, so erscheint dem Rationalismus Christentum und Kirche eben als ein Wahn, der eigentlich nicht sein sollte, und auf dessen Bernichtung hingearbeitet werden musse.

Richt mehr dieser Wahn einer übernatürlichen Offenbarung, sondern einzig und allein die menschliche Vernunft und die ihr allein entsprungene Wissenschaft soll das Menschengeschlecht beherrschen, und diese Vernunft und Wissenschaft erkennt weder eine Grenze ihrer berechtigten Sphäre, noch eine höhere, gottentsprungene Wahrheit an, wie solches die christliche Wissenschaft thut.

Der höchste Träger dieser vom christlichen Glauben emanzwierten menschlichen Bernunft soll nach dieser Lehre der Staat sein. Nicht das Recht zu schüßen und die gesellschaftliche Wohlsahrt zu sördern, noch weniger der Schuß und die Förderung des Christentums ist hiernach die höchste Aufgabe des Staates; seine Aufgabe ist vielmehr die Berwirklichung des Bernunftreiches, daher auch, wie schon die alten Philosophen träumten, so recht eigentlich die Männer dieser Wissenschaft die Leiter des Staates sein sollen und müssen.

Wie diese neue Lehre sich das Berhältnis des Staates den Religionen und Konsessionen gegenüber denkt, ergibt sich von selbst und ist in unserer Zeit ein öffentliches Geheimnis. Der Staat soll sie nach den Grundsähen der ungläubigen Bernunft und nach den Rücksichten der Rühlichkeit behandeln. Da nun die Existenz eines christlichen und gläubigen Bolkes, christlicher Konsessionen und insbesondere der kathoslischen Kirche immer noch eine nicht zu entsernende Thatsache ist — und da plögliche und gewaltsame Abschaffung des Christentums und der Kirche unaussührbar und grausam wäre, so soll der Staat ein doppeltes thun:

- 1. Die gläubigen Konfessionen und insbesondere die katholische Kirche durch möglichste Einschränkung ihrer Freiheit und ihres Einflusses auf die Menschen und die menschliche Gesellschaft mehr und mehr zu einem ruhigen Absterben bringen.
- 2. Durch die völlige Lostrennung des gesamten Unterrichts- und Erziehungswesens von der Kirche, durch vollständige Säkularisierung aller sozialen Thätigkeiten der Kirche und der christlichen Konfessionen, namentlich auch der Wohlthätigkeitspflege, ferner durch die Presse, durch Wissenschaft und Kunst, durch die öffentlichen Bergnügungen, alles unter Leitung und Förderung des Staates,

und überhaupt durch die gesamte staatliche Thätigkeit allmählich das Volk zur Herrschaft der bloken Vernunft hinüberführen, wo dann endlich der rechte Augenblick kommen wird, mit den letzen Resten des Christentums und seiner tief in Geschichte und Geschlichaft eingesenkten Wurzeln und vielverzweigten Ausgestaltungen aufzuräumen.

Es wird diese Darstellung vielleicht bei manchen Befremdung, ja Mishbilligung erregen; für jeden jedoch, der die wirkliche Weltlage erstennt, ist sie unbestreitbar, und es ist unmöglich, die gegenwärrige religiöse Lage richtig aufzufassen, wenn wir von diesen thatsächlichen Zuständen und Geistesrichtungen absehen wollten.

Das Christentum aber, das historiiche und positive Recht, das christliche und deutsche Bewuhtsein, weiß nichts von jener unumschränkten Macht des Staates und der Staatsgesekgebung den christlichen Konfessionen gegenüber.

Jener moderne Grundiat, daß das Recht der Kirche und ihrer Bekenner lediglich auf der stets widerruflichen Konzession der Staatsgewalt beruhe und schlechthin von der jeweiligen Staatsgesetzgebung abhänge, steht mit allen driftlichen und positiven, insbesondere mit dem in Deutschland geltenden Rechte in Widerspruch. Der Berkuch, ihn zu verwirklichen, würde zu einem Umsturz des gesamten positiven Rechtes und zu einer Verfolgung des Christentums führen

IX.

Wir gehen über jum Borwurfe der Reichsfeindlichkeit und der Staatsgefahrlichkeit der katholischen Rirche.

Was vor allem den gegen die deutschen Katholiken und den katholiken Klerus erhobnen Vorwurf der Reichskeindlichkeit, der Vaterslandskeindlichkeit, der Staatsgefährlichkeit betrifft, so fehlen uns Worte, um die ganze Größe des Schmerzes und Abscheues auszudrücken, welche solche Vorwürfe in uns hervorrufen.

Die deutschen Stämme, welche heute noch fatholisch sind, haben das deutsche Baterland geliebt und für dasselbe geblutet, ehe es eine Kirchenspaltung gab, ehe man etwas von jener Geistesfreiheit und Wissenschaft ahnen konnte, welche heute die Nachkonmen der alten Franken und Sachien, Allemannen, Schwaben und Baiern auf Baterlandslosigkeit antlagt und die Knechtung ihrer Kirche beantragt, bloß weil sie dem Glauben ihrer Bäter treu geblieben und heute noch wie diese den Papst als ihr firchliches Oberhaupt verehren.

Die katholischen Deutschen haben geradeso wie ihre protestantischen Mitbrüder in den Jahren 1813—14 unser Baterland von der Fremdeherrschaft befreien helsen und in dem letzten Kriege haben alle Stände des katholischen Deutschlands alle Opfer mitgebracht und haben darum ein volles Recht, auch alle Ehren und Vorteile des Sieges zu teilen.

Doch das ist genugsam gesagt worden, obwohl es eigentlich nicht oft genug wiederholt werden kann. Wir müssen etwas genauer ins einzelne eingehen. Die Katholiken sind sich bewußt, daß sie gegen alle ihre Mitbürger ohne Unterschied der Konfession stets Recht und Frieden geübt, und nie ihre Ehre angetastet, sie nicht wegen ihrer Gesinnungen verdächtigt, sie niemals als landes- oder staatsgefährlich denunziert oder gar auf Schmälerung ihrer staatsbürgerlichen und religiösen Rechte und Freiheiten angetragen haben. Sie müssen aber mit Schmerz es aussprechen, daß ihnen nicht immer und überall gleiche Behandlung zu teil wurde.

Schon im Anfange des Jahrhunderts folgte unmittelbar auf die Befreiungskriege, ähnlich wie auf die neuesten gemeinsam ersochtenen Siege, eine gehässige und verdachtvolle Bewegung gegen die Katholiken und ihre Kirche. Es kam immer mehr auf, Deutschtum und Protestantismus zu identifizieren und die heiligsten und berechtigtsten Gefühle des Patriotismus ohne allen Grund zur Bekämpfung und Beschädigung des Katholizismus auszubeuten.

So oft die katholische Kirche in Deutschland zur Wiedererringung ihrer, in den ersten Dezennien des Jahrhunderts schwer beeinträchtigten Freiheit einen Kampf zu bestehen hatte, wurde sie und wurden die Katholifen als Feinde und Berräter des Baterlandes hingestellt. Wurde ja der selige Erzbischof Klemens August von Köln, der treueste Sohn seines Baterlandes, und wurden die Katholifen des Kheinlandes eines Bündnisses mit den Revolutionären Belgiens und Frankreichs beschuldigt, gerade wie wir heute die wahnwitzige Rede von einem Bündnisse der Katholifen mit der roten Internationale hören mußten.

Als der Krieg im Jahre 1866 ausbrach, wurde er als ein Religionstrieg dargestellt und die schmachvollsten und albernsten Beschuldigungen gegen die Katholiken erhoben. Als der rein politische Krieg mit Frankreich ausbrach, war dieselbe Fabel wieder da und wurde durch Schrift und Rede verbreitet und mit solchem Erfolge, daß fast durch ganz Deutschland hin, selbstverständlich mit absoluter Erfolglosigkeit, gerichtliche Untersuchungen gegen katholische Geistliche wegen Vaterlandsfeindlichkeit eingeleitet wurden. Es wurde — im himmelschreienden Widerspruche

mit aller Wahrheit — diefer Arieg als ein von fatholischen Parteien, von den Zesuten, ja von dem Oberhaupte der Rirdje angesachter dargestellt, um durch die Frangosen das protestantische Preußen zu fturgen Dieje vor dem Rriege und während desjelben ausgestreuten Jabeln wurden nach dem Siege und Frieden weiter gejponnen. Ratholiken aller Länder, bich es, feien jum Sturge des neuen Meiches verfchworen. Rach Polen bin, wie nach Frantreich und Belgien follten die Faden der Berschwörung gesponnen sein. Das Meich befände sich hiernach in großer Wefahr und jede Mafregel gegen die Ratholifen muffe durch das Gefek der Notwehr gerechtfertigt erscheinen. Belege für folde Berdächtigungen kann man der Natur der Sache nady immer finden. Was einzelne Wortführer eines berechtigten oder nicht berechtigten Bartifularismus in der Tagespresse vorbrachten, was tatholische Franzosen in ihrem Schmerz oder in ihren patriotischen Traumen aussprachen, mas einzelne durch das Unrecht, das dem Papite und der Rirche in Italien widerfährt, erbitterte oder exaltierte Katholiten an Soffnungen oder Befürchtungen äußerten, jede taktloje Handlung oder Außerung eines tatholischen Geiftlichen oder Laien — alles war dienlich, um jenes Phantom der Reichs und Staatsgefährlichfeit der Ratholiten plaufibel zu machen.

Und doch wie erident nichtig und ohne jegliche Stüge sind all jene Anklagen und Beschuldigungen. Tadellos nach allen Seiten war und ist in den so erschütternden und verwirrenden Vorgängen unserer Zeit die Haltung der Kirche, die Haltung des Heiligen Vaters. Vehterer hat standhaft gegen das ihm zugefügte Unrecht protestiert, aber eben so standhaft hat er jede politische Parteinahme in dem Rampse verschmäht und niemals aufgehört, alle Völker wie zur Treue gegen Christus und die Kirche, so zur Gerechtigkeit und zum Gehorsame gegen die weltlichen Spigfenen zu ermahnen. Tadellos und über jeden Verdacht erhaben war in allen diesen Zeiten die Haltung des fatholischen Rierus und der katholischen Völker in Deutschland und was die Vischöfe betrifft, so glauben sie bis ins kleinste alle Pflichten, die ihre Stellung ihnen auslegte, gegen Fürst und Vaterland, gegen Neich und Heimat erfüllt zu haben.

Thne jede thatsächliche Begründung, umgefehrt durch die Thatsachen gänzlich widerlegt sind also jene Anklagen, aus denen man jest ein Recht herseiten will, die katholische Kirche und das kirchliche Leben in seiner Freiheit zu beschränken und unter enge polizeiliche Aussicht zu stellen.

X.

Allein man hat den Borwurf der Staatsgefährlichkeit gegen die katholische Kirche auch auf ihre neuesten Lehrentscheidungen gründen wollen. Man hat nämlich in Rede und Schrift behauptet, daß die katholische Kirche durch das Batikanische Dekret über den Primat und dessen Lehramt staatsgesährlich geworden sei. Hier ist hervorzuheben, daß diese Beschuldigung zwar auch von protestantischen Schriftstellern, vor allem aber und in der gehässischen Weise von jenen Dissidenten der katholischen Kirche erhoben wurde, welche dem Batikanischen Konzil die Anerkennung versagt und dadurch, wie wir oben näher ausgeführt, von der katholischen Kirche sich getrennt haben.

Es wäre über alles beklagenswert, wenn die leidenschaftlichen und unwahren Beschuldigungen dieser mit der Kirche zerfallenen Männer den mindesten Einfluß auf die Reichs- und Staatsregierung üben würden. Es ist hier nicht der Ort, um alle jene Mißdeutungen und unberechtigten Anwendungen theologischer oder kanonistischer Doktrinen und der für die Gegenwart unanwendbaren Thatsachen lang vergangener Geschichtsperioden zu beleuchten, woraus man jene Anschuldigungen zu rechtsertigen sucht. Wir wollen vielmehr all diesem Gerede nur wenige Säte entgegenstellen:

- 1. Die Dissidenten behaupten, durch das Batikanische Dekret sei dem Papste eine absolute Macht verliehen, nach seinem Belieben neue Dogmen zu machen, neue Sittenkehren aufzustellen, die Berfassung der Kirche nach seinem Belieben zu ändern. Das Batikanische Dekret selbst, der Papst, alle Bischöse der ganzen Welt, alle katholischen Theologen und die ganze katholische Christenheit verabscheut eine solche Behauptung und verwirft sie als einen unsinnigen und unkatholischen Irrtum, bezeugt vielmehr, daß weder der Papst, noch das Konzil, noch irgend jemand an der überlieferten katholischen Glaubens= und Sittenkehre das mindeste zu ändern besugt ist. Wohl aber steht nach der weltzbekannten katholischen Glaubensregel die authentische und definitive Bezeugung und Erklärung der katholischen Glaubens= und Sittenkehre nicht dem Privaturteil, sondern der von Christus eingesetzen Lehrzautorität zu.
- 2. Jene Dissidenten behaupten, daß durch die Lehre von der papstlichen Lehrgewalt und Unsehlbarkeit die Souveränität und Sicherheit der Staaten gefährdet sei, indem nun der Papst Oberherrschaft über alle Fürsten und Staaten in Anspruch nehme, oder doch jeden Augenblick in Anspruch nehmen und als Dogma aussprechen könne.

Der Papit aber und mit ihm die gesamte Kirche anerkennt nicht bloß mit Worten, sondern durch eine sich stets gleichbleibende Praxis die Selbitändigkeit aller Staaten ohne Unterschied ihrer Versassung und die Sonveränität der Fürsten und sonstigen höchsten Staatsgewalten an. Die Kirche verpflichtet desgleichen alle Unterthanen zum gewissenhaften Gehorsam gegen ihre weltlichen Obrigkeiten, und Paus IX. hat, wie seine Vorgänger, dieses Gebot Christi und der Apoltel, seder bestehenden Gewalt wegen Gott gehorsam zu sein, wiederholt und aufs nachdrücklichste eingeschärft und sede Rebellion aufs entschiedenste verworsen. Der apostolische Stuhl hat stets in der lonaliten Weise und mit aller schuldigen Rücksicht den Staaten gegenüber gehandelt, geschlossen Verträge gehalten, lediglich die Grundsäse des katholischen Glaubens und die Selbitändigkeit der Kirche in kirchlichen Dingen mit vollkommener Berücksichtigung aller bestehenden Verhältnisse und der Lösinsche der Regierungen geltend gemacht.

Wir glauben hier wiederholen zu sollen, was wir bereits in einem gemeinsamen Hirtenschreiben vom Mai v. J. seierlich ausgesprochen haben, daß die Fülle der geistlichen Gewalt, welche der Gottmensch zum Heile der Seelen und zur Ordnung seines Reiches auf Erden in der Rirche hinterlegt und dem heiligen Petrus und seinen Nachsolgern anvertraut hat, keineswegs eine schrankenlose ist. "Dieselbe ist vielmeht beschränkt durch die geoffenbarten Wahrheiten, durch das göttliche Geseh, durch die von Gott gegebene Versassung der Rirche; sie ist beschränkt durch den ihr gegebenen zweck, welcher ist die Erdauung der Kirche, nicht ihre Zeritörung; sie ist beschränkt durch die göttliche geoffenbarte Vehre, daß es neben der kirchlichen auch eine bürgerliche Ordnung gibt, neben der geistlichen auch eine weltliche Gewalt, welche ihren Ursprung von Gott hat, welche in ihrer Ordnung die höchste ist, und welcher man in allen sittlich erlaubten Dingen um des Gewissens willen gehorchen muß."

- 3. Was aber die abstrakten Theorien siber das Verhältnis zwischen Rirche und Staat betrifft, so fann nichts unberechtigter und unbilliger sein, als aus der Interpretation, welche Gegner der Kirche von einzelnen Außerungen aus vergangenen Jahrhunderten oder von wissenschaftlichen Erörterungen fatholischer Theologen, Ranonissen oder Philosophen geben, Folgerungen zu ziehen, die mit der ganzen in allen öffentlichen Alten befolgten Handlungsweise der Kirche den Staaten gegenüber in vollem Wiederspruch stehen.
 - 4. Aber noch mehr. Jene moderne Theorie, welche den Staat

als das Reich der Bernunft und als schlechthin omnipotent betrachtet, erklart selbst solche Wahrheiten für staatsgefährlich, die klar im Worte Gottes enthalten find und worin die gläubigen Chriften aller Zeiten, aller Länder und aller Bekenntniffe ftets übereinstimmten. Go lange es ein Christentum gibt, wurde gelehrt und geglaubt, daß Chriftus eine Rirche gestiftet hat, daß die Rirche vom Staate verschieden ist; daß die Bewahrung der Lehre Christi, die Handhabung seines Gesekes, die Berwaltung seiner Gnadenmittel von Gott der firchlichen Autorität und nicht der Staatsgewalt anvertraut ist; daß der Christ in Sachen der Religion nicht dem Staate, sondern der Rirche Gehorsam schuldet; daß die Lenker der driftlichen Boller vor Gott verpflichtet find, das Christentum und die Rirche nicht zu schädigen, sondern zu schüten, deshalb auch die Wahrheiten des Chriftentums und die Gefete der Rirche in ihrer Handlungsweise zu berüchichtigen. Alle diese Grundsätze folgen mit Notwendiafeit aus der driftlichen Weltanschauung. Es ift ebendarum ein Übermaß von Ungebühr, wenn diese Grundsate von seiten einer undriftlichen Weltanschauung als staatsgefährlich bezeichnet werden.

Übrigens ist es sehr zu beklagen, wenn überaus schwierige, auch von der katholischen Kirche nicht entschiedene Fragen ohne jegliche Rot in öffentliche Diskussion gezogen und dadurch die einsachsten Verhältnisse verwirrt und die Gemüter aufgeregt werden. Aber ebensowenig ist es zulässig, eine Gesahr für Deutschland oder für andere Konselsionen aus christlichen und katholischen Grundsägen ableiten zu wollen, die für rein katholische Rationen, in denen die Einheit des Glaubens besteht, ausgesprochen wurden. Nur darf man umgekehrt der Kirche nicht zumuten, Grundsäge, die für gegebene Verhältnisse durchaus berechtigt und maßgebend sind, oder gar abstrakte Theorien des modernen Liberatismus als absolute Wahrheiten anzuerkennen und ihnen zu lieb christliche Prinzipien zu verleugnen.

Endlich stellen wir jenen aus angeblichen oder wirklichen katholischen Theorien über das Berhältnis zwischen Kirche und Staat, sowie den aus der höchsten Lehrautorität des Papites hergeleiteten Verdächtigungen noch die einfache Bemerkung entgegen:

Die Grundfätze und Maximen des apostolischen Stuhles sind heute ganz dieselben, wie zu der Zeit, als die deutschen Regierungen mit ihm über die Ordnung der firchlichen Verhältnisse unterhandelten und Verträge schlossen. Was sollte daher heute den Staat abhalten, in gleicher Weise die firchlichen Verhältnisse zu ordnen.

Die Ratholifen in Deutschland verlangen nichts für ihre Rirdye als jene Selbständigfeit und Freiheit, die sie von jeher rechtmäßig in

Aniprudy nehmen konnten und die sie ohne Gefährde dis in die neueite Zeit beseisen haben. Rur Ausnahmegesetze, staatliche Bevormundung in krehlichen Dingen, Behinderungen im freien Befenntnisse ihres Glaubens und in der freien Bethätigung ihres religiösen und firchlichen Lebens müssen sie zurückweisen.

Der katholische Teil der deutschen Nation ist mit Ausnahme einer verhältnismäßig sehr kleinen Zahl, die entweder gänzlich ungläubig geworden, oder doch die katholischen Glaubensprinzipien aufgegeben, seinem katholischen Glauben aus ganzer Seele tren ergeben. Wir Bischöse wissen uns mit dem gesamten Alexus und mit dem gesamten katholischen Livike vollkommen einig im Glauben und in allen Grundsätzen desselben.

Wir können nun nicht glauben, daß die Regierung des deutschen Reiches und die Regierungen der deutschen Einzelländer entschlossen sein kollten, in Behandlung der katholischen Riche sich von Prinzipien leiten zu kassen, deren Folgen, wie sich die Regierungen selbst un möglich verhehlen können für die deutschen Ratholisen und für das deutsche Bateiland die traurigsten Zustände herbeiführen müßten.

Wir hoffen vielmehr, daß man uns, unfrem Kierus und dem tatholischen Bolte gegenüber von dem Mißteauen zu der Überzeugung zurücktehren wird, daß unfer fatholisches Gewissen für Fürst und Baterland die festelte Bürgichaft der Treue und des Gehorsams ist, und daß die Regterungen es als ihre Pflicht anertennen werden, die tatholische Kirche in dem ungeschmälerten Genusse jener Selbständigkeit und Freiheit zu erhalten und zu schüßen, die ihr nach göttlichem Rechte gebührt, die sie seit unwordenklichen Zeiten in Deutschland besiessen und auf deren Besitz sie Deutschland so viele Rechtstitel erworben hat.

Kraft dieser Freiheit und Selbständigkeit der katholischen Kuche in Deutschland nehmen wir es als ein unbestreitbares Recht derselben in Anspruch, daß Brichöfe, daß die Geistlichen der Kathedraltirchen und die Seelforgs Geistlichen nur nach den Gesehen der Kirche und nach den zu recht bestehenden Bereinbarungen zwischen Kirche und Staat ernannt werden.

Nach eben diesen Gesetzen und Vereinbarungen aber kann weder von uns noch von dem tatholischen Volke ein Scelsorger oder Religionslehrer als rechtmäßig angesehen werden, der nicht von seinem zuständigen Bijchofe, und niemals kann von uns und vom katholischen Volke ein

L

Bijchof als rechtmäßig anerkannt werden, der nicht vom Papfte feine Sendung empfangen hat.

Auf dem gleichen Grunde der Kirchen-Gesetze und der Bereinsbarungen zwischen Kirche und Staat beanspruchen wir als ein unveräußerliches Recht, daß der Berkehr der Bischöfe mit dem apostolischen Stuhle und mit den Gläubigen unbehindert bleibe.

In gleicher Weise nehmen wir für uns und alle Katholiken das Recht in Anspruch, überall in Deutschland unsren heiligen katholischen Glauben in seiner ganzen Integrität allzeit frei zu bekennen, uns nach seinen Prinzipien zu richten und in keiner Weise genötigt zu werden, solche in unsrer kirchlichen Gemeinschaft zu dulden, die nicht in allem dem katholischen Glauben zustimmen und der kirchlichen Lehrautorität sich unterwerfen.

Jede Beeinträchtigung der freien Ausübung unfres Kultus, sowie eine jede Beeinträchtigung der freien Bewegung unfres religiösen Lebens und in notwendiger Folge hiervon eine jede Beeinträchtigung der Freiheit des Ordenslebens und der religiösen Genossenschaften mussen wir als eine Berletzung des Wesens unsrer Kirche und der garantierten Rechte betrachten.

Ebenso bezeichnen und beanspruchen wir als ein wesentliches und unveräußerliches Recht der katholischen Kirche die volle Freiheit derselben, ihre Diener den kirche Gesehen gemäß zu erziehen, sowie nicht bloß jenen Einfluß der Kirche auf die katholischen Schulen Bolksichulen, Mittels und Hochschulen — welcher dem katholischen Bolke die katholische Bildung und Erziehung seiner Jugend an diesen Schulen verbürgt, sondern wir nehmen für die Kirche auch die Freiheit in Anspruch, eigne Unstalten zur Pflege der Wissenschaft nach katholischen Prinzipien zu gründen, zu besitzen und selbständig zu leiten.

Endlich behaupten und verteidigen wir den geheiligten Charakter der christlichen She als eines Sakramentes der katholischen Kirche, sowie die Rechte, welche der katholischen Kirche kraft göttlicher Anordnung in Bezug auf dieses Sakrament zustehen.

Dies ist das offene und einmütige Zeugnis, das wir vor Gott, vor dem wir einst von der Verwaltung unsres Hirtenamtes Rechenschaft zu geben haben, und vor aller Welt öffentlich und feierlich abzulegen uns gedrungen fühlten. Wir glauben gethan zu haben nach den Worten der hl. Schrift: "credicti propter quod locutus sum". Die hier von uns ausgesprochenen Grundsätze werden immerdar die Richtschnur unsers Handelns sein, und wir erachten uns verpflichtet, dafür

jedes Opfer, auch das schwerste zu bringen, denn es sind die Grundstäte, die uns unser göttlicher Lehrmeister selbst gelehrt; der gesagt hat: "Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und gebet Gott, was Gottes ist".

Fulda, den 20. September 1872.

- † Paulus, Erzbischof von Röln.
- † Gregor, Erzbischof von Munchen-Frenfing.
- + Michael, Erzbischof von Bamberg.
- † Seinrich, Fürstbischof von Breslau.
- † Andreas, Bischof von Strafburg.
- † Beter Joseph, Bischof von Limburg.
- † Christoph Florentius, Bischof von Fulda.
- † Wilhelm Emanuel, Bifchof von Maing.
- † Ludwig, Bischof von Leontopolis und apostolischer Bitar im Rönigreich Sachsen.
- † Ronrad, Bijchof von Paderborn.
- † Johannes, Bischof von Rulm.
- † Ignatius, Bischof von Regensburg.
- † Pankratius, Bischof von Augsburg.
- † Matthias, Bischof von Trier.
- † Leopold, Bifchof von Gichftati.
- † Lothar, Bischof von Leuka i. p. i., Berweser der Erzdiöcese Freiburg.
- † Adolph, Bischof von Agathopolis i. p. i.
- † Rarl Joseph, Bischof von Rottenburg.
- † Johann Bernard, Bijchof von Munfter.
- † Johannes Balentin, Bifchof von Burgburg.
- † Wilhelmus, Bijchof von Sildesheim.
- † Daniel Bonifatius, Bifchof von Spener.
- Hoppe, Domkapitular, in Bertretung des Bischofs Philippus von Ermland.

Nachträglich (weil in Fulda nicht selbst anwesend) sind obiger Denkschrift noch beigetreten:

- † heinrich, Bischof von Bassau.
- † Johannes heinrich, Bischof von Osnabrud.

55. Neber die dermalige Lage der katholischen Kirche. An die Geistlichkeit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 4. Ottober 1872. Mains. — (Ermunterung zum Gebet für die Anliegen der Kirche; Anordnung öffentlicher Gebete.)

blättern erfahren habet, waren die Bischöfe des Deutschen Reichs vor einigen Wochen wieder in Julda, am Grabe des heiligen Bonifatius, versammelt, um gemeinschaftlich über die Anliegen der Kirche zu beraten. Fast sämtliche Erzbischöfe und Bischöfe hatten sich zu dieser Versammelung eingefunden. Rur drei waren durch Unwohlsein verhindert, an derselben Anteil zu nehmen.

Wie ernst und wichtig die Gegenstände unserer Verhandlung waren, brauche ich Euch nicht auseinander zu sehen. Ein Blick auf die Lage der katholischen Kirche in unserem Vaterlande genügt, um darüber außer Zweisel zu sein. Um so größern Trost gewährte uns die vollkommene Übereinstimmung, welche bei den Beratungen unter uns herrschte, und ebenso die Gewißheit, daß, wie wir innig vereint waren, so auch der gesamte Klerus und das katholische Volk in Deutschland mit seinen Oberhirten treu und sest verbunden ist. In dieser Einheit beruht auch die Gewißheit des göttlichen Segens und unsers endlichen Sieges. Das Resultat unserer Beratungen wird Euch in der nächsten Zeit bekannt werden. Wir haben es deshalb für angemessen gehalten, in unsern Hirtenbriesen nicht näher darauf einzugehen.

Jugleich haben wir aber beschlossen, in dieser Zeit schwerer Bedrängnisse in allen katholischen Gemeinden unsers Baterlandes von Allerheiligen dis zur Fastenzeit öffentliche Gebete für die Unliegen der katholischen Kirche in Deutschland zum allerheiligsten Herzen Jesu anzuordnen. Dieses Ausschreiben hat nur den Zweck, Euch hiervon in Kenntnis zu sehen. Alle in Fulda versammelt gewesenen Bischösse entbieten Euch daher, vielgeliebte Priester und Diöcesanen, ihren bischösslichen Gruß, und sie richten an Euch durch meinen Mund die dringende Bitte, an diesem großen allgemeinen Gebete aufs eifrigste und beharrlichste Anteil zu nehmen. Ich zweisse nicht, geliebte Didcesanen, daß Ihr dieser Aufforderung mit freudiger Bereitwilligkeit Folge leisten und daß Ihr an Gebetseiser hinter keiner Diöcese unseres geliebten Baterlandes zurückbleiben werdet.

Alles ist ja geeignet, um uns zur wärmsten Zeilnahme an diesem Gebete aufzusvodern: die Verantassung und der Gegenstand des Gebetes die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, welche wir für dasselbe auserwählt haben — und endlich der Gedanke, daß wir mit all unsern Mitbrüdern in ganz Deutschland unsere Hände zu Gott erheben werden.

Der Gegenstand des Gebetes ist die Erstehung der göttlichen hilfe in den gegenwärtigen Antiegen und Bedrängnissen der katholischen Rirche in Deutschland.

Ein flüchtiger Blid genügt, um uns die Größe derselben vor Augen zu stellen. Durch die Gründung des Deutschen Reichs hat sich das Zahlenverhältnis zwischen Katholiken und Protestanten so verändert, daß, während wir früher die Hälfte aller Emwohner des deutschen Bundes ausmachten, wir jest nur mehr em Trittel bilden. Man hätte nun glauben sollen, daß eben dieses Verhältnis für alle Nichtkatholiken ein drugender Grund sein würde, jeden Schein der Intoleranz, der Rechtschmälerung oder gar der Unterdrückung ums Katholiken gegenüber zu vermeiden. Nichts ist sa verwerflicher, als Rechtskränkung einer Minorität durch eine mächtige Majorität und zwar um so mehr dann, wenn es sich um Religion, um Glauben und Gewissen handelt. So denken auch die großen Rationen, in denen die Katholiken die Mehrzahl bilden, und richten darnach ihr Verhalten gegen die kleine Minderzahl von Protestanten ein, welcher sie in ihren Ländern gegenüberksehen.

Anders bei uns im neuen Deutschen Reiche. Eine auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mächtige Partei schämt sich nicht, die Majorität, welche sie besicht, in schmählicher Weise zu werwirtlichen, um lang gehegte Pläne gegen die katholische Kirche zu verwirtlichen. Ihre Wortsührer wagen es daher, die unerhorte Lüge offen auszusprechen, das die katholische Kirche, welche recht eigentlich Deutschland emig und groß gemacht hat, staatsgesährlich sei, daß sie deshalb eigentlich in einem geordneten Staatswesen gar nicht geduldet werden sollte und daß, wo diese Duldung nun einmal nicht umgangen werden könne, es weingstens notwendig erscheine, durch Gesetz sie ohumächtig zu machen. Sie sordern daher die Reichsgewalt und den Reichstag auf, solche Gesetz zu erlassen sollt eine protestantliche Majorität über unsere Rirche und über unseren Glauben entscheiden. Und an dieser unsinnigen Behauptung der Staatsgesährlichteit der katholischen Kirche und an dieser alles Was der

Intolerang und Ungerechtigkeit übersteigenden Forderung der Unterdrudung der fatholischen Rirche durch Staatsgesetze seitens einer vorwiegend nichtfatholischen Majorität beteiligt sich fast die gesamte nichtkatholische Presse in Deutschland. Ein großer Teil derselben ist gegenwärtig eine Denunziantenanftalt gegen die fatholische Rirche geworden, und tausendstimmig ertont aus ihr täglich die Anklage auf Reichs- und Staatsgefährlichkeit und der Ruf nach Ausnahmegesetzen und Gewaltthätigkeiten gegen die Kirche. Während in den großen katholischen Ländern, in Österreich, Frankreich, Italien, gegen die kleinen protestantischen Minoritäten mit der außersten Rudficht verfahren wird. und nie, weder in den Parlamenten noch in der Presse, ähnliche Unflagen und Forderungen geduldet werden, macht diese Partei und ihre Presse gang Deutschland zu einem Rampsplage gegen ihre tatholischen Mitbruder, die nie mit einem Worte ihre Rechte gefrantt ober die Tolerang gegen sie verlett haben. Das ist eine namenlos schmerzliche und frankende Lage, in der wir uns jest befinden, und wir haben wahrlich hinreichende Beranlassung zu Gott unsere Buflucht zu nehmen und für unsere Mutter, die Rirche in Deutschland, zu beten.

Unter diesen Umständen haben wir Bischöfe gewiß Eure innigften Buniche dadurch erfullt, daß wir Euch zu einem allgemeinen Gebete jum allerheiligften Berg Jefu für die Anliegen der Rirche in Deutschland auffordern. Die öffentliche Andacht soll an jedem Freitage von Allerheiligen bis zur Fastenzeit in allen Pfarrfirchen abgehalten werden. Da aber die Abhaltung am Freitage in manchen Gemeinden der örtlichen Berhaltniffe wegen nicht wohl möglich ift, so haben wir fur diese Falle den Sonntag festgesett. Ich überlasse es daber den einzelnen hoch würdigen Pfarrern, hierüber zu entscheiden, und gestatte zugleich, daß, wo die herrn Pfarrer es für zwedmäßig halten und es geschehen tann. auch an den Kilialen öffentliche Gebete gehalten werden. Den Freitag aber haben wir hauptsächlich gewählt, weil wir ja an diesem Tage das Gedächtnis des Rreuzesopfers Jesu begehen, und weil in Verbindung damit am ersten Freitag eines jeden Monats das Berg Jesu in besonderer Weise in der ganzen Kirche verehrt wird. Die allerheiligste Wunde im Bergen Jesu erinnert uns daran, daß wir in jeder großen Not zu diesem beiligften Bergen mit unbegrengtem Bertrauen unfere Buflucht nehmen sollen. Wem konnten wir daber besser alle Unliegen unserer heiligen Rirche anempfehlen, als diesem heiligften Herzen, aus dem alle Gnaden entsprungen sind und fort und fort entspringen. welche wir in und durch die Rirche empfangen? Rehmet also zu diesem

heiligsten Herzen mit innigstem Bertrauen Gure Zuflucht in dieser heiligen Zeit des Gebetes!

Die Art, wie diese Andacht zum Herzen Jesu an den betreffenden Tagen abzuhalten ist, überlasse ich wieder ganz nach der Berschiedenheit der Berhältnisse den Hochwürdigen Pfarrern. In der Regel wird sich wohl die Herz-Jesu-Andacht unseres Gesangbuches am meisten dafür empfehlen. Während derselben gestatte ich die Aussehung des hochwürdigsten Gutes. Da Allerheiligen auf Freitag fällt, und deshalb eine Rachmittags-Andacht an Allerheiligen mit den Allerselen-Andachten kollidieren würde, so soll die Eröffnung in der ganzen Diöcese Sonntag den 3. November stattsinden, an welchem Tage ich deshalb auch für das Hochamt die expositio Sanctissimi genehmige.

Der Gedanke aber, mit allen Katholiken im deutschen Baterlande innig vereinigt zu beten, vielsach zur selben Stunde, um den Segen und Schutz Gottes über unsere Kirche herabzurusen, wird Euch gewiß ties ergreisen und mit besonderem Eiser erfüllen. Das Wort des göttlichen Heilandes: "Wo zwei oder drei in meinem Ramen vereinigt sind, da bin ich mitten unter ihnen",¹ zeigt uns ja, wie wohlgefällig ihm gemeinschaftliche Gebete sind. Er wird deshalb unser Flehen nicht unerhört lassen. Ich zweise nicht, daß dieses große allgemeine Gebet des gesamten katholischen Volkes in Deutschland große Gnaden Gottes zur Folge haben wird. "Bittet, und ihr werdet empfangen, suchet, und ihr werdet sinden, klopset an, und es wird euch aufgethan. Denn wer bittet, der empfängt, wer sucht, der sindet und wer anklopst, dem wird aufgethan." Diese trostvolle göttliche Berheißung wird auch bei diesem Gebete sich erfüllen.

Ich spende Ench allen in innigster Liebe den bischöflichen Segen. Maing, den 4. Oktober 1872.



¹ Matth. 18, 20. — ² Matth. 7, 7 f.

56. Denkschrift des gesamten katholischen Spiskopats im Königreich Prenfien. Dem igt. Staatsministerium durch die Erzbischöse zugleich im Namen und im Auftrag aller übrigen Bischöse des Landes vorgelegt am 30. Januar 1873.

or einigen Tagen hat das tgl. Ministerium dem Landtage Entwürfe zu Gesetzen vorgelegt, welche in das innere Leben der tathoischen Kirche und in ihre Rechtssphäre auf das tiefste eingreisen, und der Landtag ist aufgesordert, diesen Entwürfen möglichst bald seine Justimmung zu erteilen.

Abgesehen davon, daß nach natürlichem und positivem Rechte, und nach unvordentlicher Übung in deutschen Landen die Berhältnisse awischen Staat und Rirche nur durch beiderseitiges Übereinkommen rechtmakia und für beide Teile ersprieglich geordnet werden konnen, hatten die preußischen Bischöfe zum mindesten erwarten muffen, daß ihnen Gelegenheit geboten murde, über so wichtige, die tatholische Rirche betreffende Gefetzentwürfe sich auszusprechen und die fatholischen Grundsätze geltend zu machen. Gie wurden dann in der Lage gewesen sein, einzelne Beftimmungen der in Rede stehenden Gesethentwürfe ohne Pflichtverletung gu acceptieren; für einige andere wurde vielleicht eine Bereinbarung mit dem Apostolischen Stuble zu erreichen gewesen sein. Da nunmehr aber die Gesekvorlagen, obgleich sie in das innerste Leben der Rirche einschneiden, von der fal. Staatsregierung fraft der von derselben in Anspruch genommenen Machtvollkommenheiten einseitig und ohne alle vorgängige Berständigung und Berhandlung mit den berechtigten kirchlichen Organen erlassen worden sind, so bleibt für diese nichts übrig, als von vornherein gegen alle, die natürlichen und wohlerworbenen Rechte der fatholischen Rirche und die Gewissens- und Religions-Freiheiten der Ratholiken verlegenden Bestimmungen dieser Entwürfe und der etwa auf Grund derselben zu erlaffenden Gesetze formliche und feierliche Berwahrung einzulegen.

Wir erlauben uns über einige Punkte folgende Bemerkungen beis zufügen, die aber bei der gebotenen Eile den Gegenstand keineswegs erschöpfen, weshalb wir uns weitere Rechtsausführungen und Begründsungen vorbehalten.

Nach der katholischen Glaubenslehre, die wir Katholiken als auf göttlicher Offenbarung beruhend unbedingt für wahr halten und glauben, und so gewiß zu glauben berechtigt sind, als unsere Gewissensfreiheit nicht angetastet werden darf;

Rach dem natürlichen Rechte, der Ratur der Dinge und den Gefeben der Bernunft;

Rach dem historischen und wohlerworbenen Rechte der tatholiichen Rirche in Deutschland und der katholischen Landesteile der Monarchie, welche nicht rechtlos, sondern mit dem durch seierliches Königswort gewährteilteten Rechte des vollen und ungeschmalerten Fortbestandes ihrer Religion und Kirche dem Königreiche Preußen einverleibt wurden;

Rady den zwischen dem Apostolischen Stuhle und der Rrone Preußen resp. den andern betreffenden Landesteilen getroffenen Vereinbarungen und den darauf beruhenden Circumftriptions-Bullen;

Endlich nach den dieses Mecht der katholischen Mirche wie den andern graßen christlichen Romsessionen gewährlessteten Bestimmungen der prenkischen Verfassung:

Besitzt die katholische Rirche in Preußen das unantakthare und unveräußerte Recht, in der ganzen Integrität ihrer Glaubens- und Sittenlehre, ihrer Verkassung und Disziplin zu bestehen, und ihre Angelegenheiten durch ihre rechtmäßigen Organe zu ordnen und zu verwalten.

Das allererite und allerwesentlichste Recht eines jeden tatholischen Bistums und eines jeden Ratholisen ist aber das Recht, eben der einen katholischen Rirche, deren Oberhanpt der Papst ist, als Glied anzugehören, und daher mit dem Papste, der nach latholischer Glaubens lehre frast göttlicher Einsegung das Jundament und der oberste Hrt der ganzen katholischen Rirche und aller Teile derselben ist, in der Einheit des Glaubens und ungehemmter Lebensverbindung zu stehen und zu bleiben.

Das zweite, nicht minder wesentliche Recht eines jeden katholischen Bistums und eines jeden Ratholisen beiteht darin, in religiösen und kirchlichen Dingen von niemand anderm, als den zuständigen, rechtmäßigen kirchlichen Obern, den Bischsen in der gesentlichen Umerordnung unter den Papst, regiert und geleitet zu werden, da dieselben nach unierem katholischen Glauben von Gott geset sind, die ihnen anvertranten Diöcesen nach den Borschriften Christi und den Gesehen der katholischen Ruche zu verwalten.

Demgemäß hat der Bischof seiner Tiörese gegenüber hauptsächlich eine dreifache, von Gott selbst ihm auferlegte Pflicht, der das ebenso wesentliche, göttlich verliehene Rocht entspricht, diese Pflicht frei und ungehenmt zu üben.

Es ist erstens die Pflicht und das Necht, die Glaubens und Sittenlehre der katholijchen Rirche zu verfündigen und zu bewahren und deren Gnadenmittel zu verwalten.

Es ist zweitens die Pflicht und das Recht, die Priester und niederen Kirchendiener, welche ihn in seinem apostolischen Amte als seine Gehülfen und Stellvertreter unterstügen, nach Vorschrift der Kirchengesetze auszuwählen, zu erziehen, zu senden und ihnen kirchliche Ümter zu übertragen.

Es ist drittens die Pflicht und das Recht, die Geistlichen zur Erfüllung ihrer Amtspflichten und die Gläubigen zur Erfüllung ihrer Ehristenpflichten zu ermahnen und anzuhalten, und sie, wenn sie den Lehren der Kirche den Glauben, und den Geschorsam hartnäckig verweigern, von der Kirchengemeinschaft auszuschliehen und, wenn es Geistliche sind, ihres gleistlichen Amtes zu entsehen und ihnen alle priesterlichen Berrichtungen zu untersagen.

Diese drei Pflichten sind unauflöslich mit einander verbunden, so daß keine derselben ohne die anderen bestehen kann. Der Bischof kann die katholische Glaubens- und Sittenlehre nicht rein bewahren und verfünden, er kann die Gnadenmittel Christi nicht recht und würdig verwalten und den Gläubigen spenden, wenn er nicht die Geistlichen, die in seinem Auftrage beides thun, erziehen, beaufsichtigen, senden und nach ihrer Würdigkeit und Fähigkeit anstellen kann. Und er vermag beides nicht, am allerwenigsten vermag er die katholische Religion vor Berfälschung zu schützen und die Berfassung der Kirche vor Zerstörung zu bewahren, wenn er nicht häretisch oder schismatisch gewordene oder sonst und würdige Geistliche von ihrem geistlichen Amte entsernen, und beharrliche Leugner des kirchlichen Glaubens und Verletzer und Gegner der Berfassung und der Gesetze der Kirche von deren Gemeinschaft ausschließen kann.

Die vorgelegten Gesetzentwürfe verletzen und vernichten nun diese wesentlichsten Rechte der tatholischen Rirche und ihrer Bischöfe, Rechte, ohne welche sie ihre wesentlichsten Pflichten zu üben außer stande sind, in mehrfacher Beziehung.

Der Gesegntwurf über die Borbildung und Anstellung der Geistlichen erkennt zwar, wie es scheint, das Recht der Bischöfe an, die geistlichen Amter zu besetzen, allein er beschränkt die Freiheit dieser Besetzung
vor allem dadurch, daß für den Staat das Recht in Anspruch genommen
wird, gegen eine Anstellung nicht bloß Einsprache zu erheben, sondern
auch selbst in letzter Instanz über die Begründetheit des Einspruches zu
entscheiden. Zwar wird diese Erklusive dadurch beschränkt, daß sie nur
aus bürgerlichen und staatsbürgerlichen Gründen erhoben werden kann.
Allein wir können uns nicht verhehlen, daß unter Umständen unter dem
Titel einer solchen Exklusive der Freiheit der Kirche, der Integrität des
geistlichen Standes und der Person der würdigsten und pflichttreuesten

Geiltlichen die schwersten Verletzungen zugefügt werden könnten, falls einseuig und ausichließlich den Staatsbehörden es zustände, vorgebrachte Einreden gegen die Anstellung eines Geistlichen resp. die ihnen zu Grunde liegenden Thatsachen zu prüsen und zu beurteilen. Unter allen Umständen aber steht jene Bestimmung mit dem bestehenden Rechte und der ber katholischen Rirche in der preußischen Verfassung gewährleisteten Selbstverwaltung in Abtderspruch.

Wenn einigen Regierungen von seiten der Kirche infolge gegenseitiger Bereinbarung die Besugnis zugestanden wurde, aus rein bürgerlichen und politischen Gründen gegen die Anstellung eines Gestlichen Sinsprache zu erheben, so kann der Staat nicht einseitig sich selbst ein solches Recht zuschreiben; überdies ist wohl zu beachten, daß ein solches Einspruchsrecht stets nur bei desinitiven Anstellungen und fast immer nur in Betreff der Pfarrer in Anspruch genommen und gewährt wurde, während es der Gesegentwurf aus einsache Hilfspriester und auf bloß provisorische Anstellung ausdehnt, was unseres Wissens noch nirgendwobeansprucht wurde. Es hängt dieses, wie der Gesegentwurf ausdrücklich zu verstehen gibt, mit einer zweiten weit größeren Verletzung der krechlichen Freiheit und Selbständigkeit, nämlich mit den Bestimmungen über die Erziehung des Klerus zusammen.

Diese Bestimmungen enthalten den tiefsten und verderblichsten Eingriff in das innerste Leben der Rirche, in die höchsten Interessen der Religion, in die Freiheit des katholischen Glaubens. Wir werden uns darüber mit aller Offenheit, die unserem Amte ziemt, und die wir dem Staate schuldig sind, aussprechen.

Die wesentlichste unter allen Pflichten und das wichtigste unter allen Rechten der Rirche und der Bischöfe ist die Erziehung des Klerus.

Dieses Recht ist seit achtzehn Jahrhunderten noch in feiner Zeit und in keinem Lande der Welt der Kirche bestritten worden, als etwa im vorigen Jahrhundert in Österreich, in unserm Jahrhundert teilweise in deutschen Staaten, nie aber in solchem Umfange, wie durch den neuesten Gesegentwurf in Preußen. Überall, wo die katholische Kirche besteht, ist auch das Recht derselben ihre Geistlichen in kirchlichen Lehrund Erziehungsanstalten auszubilden, als selbstverständlich anerkannt: in England und Nordamerika, in Holland und Belgien. In Italien, Spanien, Frankreich, wo Revolutionen die Kirche verwüstet, sie zeitweise blutig verfolgt haben, siel es, sobald nur die Übung der katholischen Religion gestattet und freigegeben war, niemanden ein, den Bischöfen die Erziehung ihres Klerus streitig zu machen.

Die Kirche hat durch das allgemeine Konzil von Trient das Geset gegeben, daß jene, die sich dem geistlichen Stande widmen, von Jugend auf in Seminaren sollen erzogen werden, und daß jedes Bistum ein solches Seminar besigen soll. Die betreffenden Circumstriptions-Bullen schreiben ausdrücklich die Ausschäfthrung dieses Gesetzes in allen preußischen Bistümern vor.

Wenn die preußischen Bischöfe den Studierenden der Theologie den Besuch der Universitäten Bonn und Breslau und der Atademie Münster, sowie anderer deutschen Hochschulen gestatteten, so wollten und konnten sie dadurch nimmermehr auf das Recht und die Pflicht der Erziehung und theologischen Ausbildung ihres Alerus verzichten. Sie konnten daher solches nur unter der Boraussehung gestatten, daß die theologischen Fakultäten an jenen Staatsanstalten sich in theologischer und religiöser Beziehung der kirchlichen Autorität in rechter Weise unterordneten, daß durch diese Unterordnung und die sirchliche Gesinnung der Prosessionen für die Ratholizität der Lehrer und des Unterrichts, sowie durch wohleingerichtete Konvikte für die Sittenreinheit und das religiöse Leben der jungen Theologen genügende Bürgschaft gegeben und daß auch überhaupt von seiten der Universität auf die katholische Kirche und die Kandidaten ihres Priestertums die gebührende wohlwollende Rücksicht genommen würde.

Wenn dagegen, wie namentlich in jüngster Zeit in Bonn geschah, die Mehrzahl der Prosessoren der theologischen Fakultät vom Glauben der Kirche abfällt und gegen die kirchliche Autorität sich erhebt; wenn nichtsdestoweniger diese Prosessoren als Lehrer der katholischen Theologie sestgehalten und als Vertreter der Fakultät ausgestellt werden, und wenn die Mehrzahl der übrigen Prosessoren der Universität Partei für sie ergreist: dann ist ein Justand eingetreten, der geradezu unerträglich ist, und den auf die Dauer zu dulden eine schwere Schuld für die Vischösekonstituieren würde.

Dieses in Kürze die faktische Lage der Dinge, die erst in Berbindung mit den Motiven die ganze furchtbare Tragweite des Gesehentwurfes klar macht.

Derselbe spricht zwar den Bischöfen und der Kirche das Recht des theologischen Unterrichts und der Erziehung des Klerus nicht förmlich ab, aber er macht es zum großen Teil illusorisch.

Der Entwurf gebietet erst ens einem jeden Theologen unter Strafe des Ausschlusses von jedem geistlichen Amte den dreisährigen Besuch einer deutschen Universität und verbietet den Bischöfen die Anstellung eines jeden, der fortan dieser Forderung nicht genügt hat.

Rur an bereits bestehenden Seminaren, die vom Staat als theologische Lehranstalten anersannt sind, soll den Angehörigen der betreffenden Diöcese das Studium gestattet, allen andern aber verboten sein — eine gehässige Ausnahme-Bestimmung zum Nachteil dieser firchlichen Lehranstalten, die nur wie ein Notbehelf in den engsten Schranken geduldet werden! Das Berbot, daß die Universitäts-Studenten gleichzeitig einem Seminar angehören, ist kaum zu verstehen, wenn man darunter nicht ein Berbot des Konviktes in Bonn und der in Münster von seher bestehenden Einrichtung verstehen will.

Sodann wird unter gleicher Strafe von den Theologen nicht bloß wie von allen anderen Studenten ein Maturitäts-Eramen, sondern eine Prüfung über philologische, historische und philosophische Fächer nach bestandenem Universitäts-Triennium gesordert, was in keiner anderen Fakultät vorgeschrieben ist.

Sowohl diese überaus gehässige Ausnahme-Bestimmung, als auch überhaupt das Universitäts-Triennium hat ausgesprochener Maßen nicht so sehr den Zweck, den Theologen in den genannten Fächern Kenntnisse zu vermitteln, als vielmehr auf ihre Gesinnungen und Grundsätze Einfluß zu üben. "National-Erziehung" hat man verlangt und dabei behauptet, daß eine kirchliche Erziehung antinationale und unpatriotische Gesinnungen erzeuge. Wir weisen diese stets wiederkehrende Beschuldigung inimer auss neue mit Entschiedenheit zurüd. Wir, die Bischöse, unser glaubenstreuer Klerus und die gläubigen Katholiten aller Stände stehen niemanden nach in der Pflichttreue gegen König und Staat und in aufrichtiger Liebe zum Vaterlande. Die Erziehung, die unsere Theologen und guten Priester zu treuen Dienern ihrer Kirche macht, macht sie auch zu treuen und gewissenhaften Unterthauen der weltsichen Obrigkeit.

Dagegen haben wir leider Grund, zu fürchten, daß der Ausdruck; "nationale Erziehung" eigentlich nur unfatholische Erziehung bedeute, und daß dieselbe den Zweck habe, den Kandidaten des geistlichen Standes untirchliche Gesinnungen und Anschauungen, wenn möglich, beizubringen.

In den großen Ansechtungen, welche der Abfall einer Anzahl von Theologie-Prosessoren bereitet hat, haben nicht bloß die Geistlichen, sondern auch die Studenten der Theologie in ganz Deutschland eine aufrichtige und unerschütterliche Glaubenstreue zum Troste der Bischöse und des ganzen katholischen Bolkes bewiesen.

Wir fürchten, daß die beabsichtigten Vorschriften des Gesehentwurfes darauf abzielen, eine Umwandlung dieser Gesinnung und dieser Glaubenstreue anzubahnen und zu bewirfen.

55. Neber die dermalige Lage der katholischen Kirche. An die Geistlichkeit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 4. Oktober 1872. Mains. – (Ermunterung zum Gebet für die Anliegen der Kirche; Anordnung öffentlicher Gebete.)

Blättern erfahren habet, waren die Bischöfe des Deutschen Reichs vor einigen Wochen wieder in Fulda, am Grabe des heiligen Bonifatius, versammelt, um gemeinschaftlich über die Anliegen der Kirche zu beraten. Fast sämtliche Erzbischöfe und Bischöfe hatten sich zu dieser Versammelung eingefunden. Rur drei waren durch Unwohlsein verhindert, an derselben Anteil zu nehmen.

Wie ernst und wichtig die Gegenstände unserer Berhandlung waren, brauche ich Euch nicht auseinander zu seinen. Ein Blick auf die Lage der katholischen Kirche in unserem Vaterlande genügt, um darüber außer Zweisel zu sein. Um so größern Trost gewährte uns die vollkommene Übereinstimmung, welche bei den Beratungen unter uns herrschte, und ebenso die Gewißheit, daß, wie wir innig vereint waren, so auch der gesamte Klerus und das katholische Volk in Deutschland mit seinen Oberhirten treu und sest verbunden ist. In dieser Einheit beruht auch die Gewißheit des göttlichen Segens und unsers endlichen Sieges. Das Resultat unserer Beratungen wird Euch in der nächsten Zeit bekannt werden. Wir haben es deshalb sür angemessen gehalten, in unsern Hirtenbriesen nicht näher darauf einzugehen.

Bugleich haben wir aber beschlossen, in dieser Zeit schwerer Bedrängnisse in allen katholischen Gemeinden unsers Vaterlandes von Allerheitigen bis zur Fastenzeit öffentliche Gebete für die Anliegen der katholischen Kirche in Teutschland zum allerheitigsten Herzen Jesu anzuordnen. Dieses Ausschreiben hat nur den Zweck, Euch hiervon in Kenntnis zu setzen. Alle in Fulda versammelt gewesenen Bischösse entbieten Euch daher, vielgeliebte Priester und Diöcesanen, ihren bischössichen Gruß, und sie richten an Euch durch meinen Mund die dringende Bitte, an diesem großen allgemeinen Gebete auss eisrigste und beharrlichste Anteil zu nehmen. Ich zweise nicht,

geliebte Diöcesanen, daß Ihr dieser Ansstuderung mit freudiger Bereit willigkeit Folge leisten und daß Ihr an Gebetseiser hinter teiner Diöcese unseres geliebten Baterlandes zurückbleiben werdet.

Alles ist ja geeignet, um uns zur wärmsten Teilnahme an diesem Gebete aufzusordern: die Beranlassung und der Gegenstand des Gebetes die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, welche wir für dasselbe auserwählt haben und endlich der Gedanke, daß wir mit all unsern Witheüdern in ganz Peutschland unsere Hande zu Gott erheben werden.

Der Gegenstand des Gebetes ist die Erstehung der göttlichen Silfe in den gegenwärtigen Anliegen und Bedrängniffen der katholischen Rirche in Deutschland.

Ein flüchtiger Blick genügt, um uns die Größe derselben vor Augen zu stellen. Durch die Gründung des Peutschen Reichs hat sich das Zahlenverhältnis zwischen Katholisen und Protestanten so verändert, daß, während wir früher die Hälfte aller Einwohner des deutschen Bundes ausmachten, wir jest nur mehr ein Prittel bilden. Man hätte nun glauben sollen, daß eben dieses Verhältnis für alle Nichtatholisen ein dungender Grund sein würde, jeden Schem der Intoleranz, der Rechtssichmälerung oder gar der Unterdrückung uns Katholisen gegenüber zu vermeiden. Nichts ist ja verwerslicher, als Rechtskränkung einer Minorität durch eine mächtige Majorität und zwar um so mehr dann, wenn es sich um Religion, um Glauben und Gewissen handelt. So denken auch die großen Nationen, in denen die Katholisen die Mehrzahl bilden, und richten darnach ihr Verhalten gegen die kleine Munderzahl von Protestanten ein, welcher sie in ihren Ländern gegenüberstehen.

Anders bei uns im neuen Teutschen Reiche. Eme auf allen Gebieten des äffentlichen Lebens mächtige Partei schämt sich nicht, die Wasprität, welche sie besitzt, in schmählicher Weise zu miskbrauchen, um lang gehegte Pläne gegen die katholische Kirche zu verwirklichen. Ihre Wortsührer wagen es daher, die unerhörte Lüge offen auszusprechen, daß die katholische Kirche, welche recht eigentlich Teutschland einig und groß gemacht hat, itaatsgesährlich sei, daß sie deshalb eigentlich in einem geordneten Staatswesen gar nicht geduldet werden sollte und daß, wo diese Duldung nun einmal nicht umgangen werden könne, es wenigktens notwendig erscheine, durch Gesehe sie ohnmächtig zu machen. Sie sordern daher die Reichsgewalt und den Reichstag auf, solche Gesehe zu erlassen sollte eine protestantische Majorität über unsere Kirche und über unseren Glauben enticheiden. Und an dieser unsinnigen Behauptung der Staatsgesährlichteit der katholischen Kirche und an dieser alles Maß der

Antoleranz und Ungerechtigkeit übersteigenden Forderung der Unterdrückung der katholischen Rirche durch Staatsgesetze seitens einer vorwiegend nichtkatholischen Majorität beteiligt sich fast die gesamte nichtkatholische Presse in Deutschland. Ein großer Teil derselben ift gegenwärtig eine Denunziantenanstalt gegen die katholische Kirche geworden, und tausendstimmig ertont aus ihr täglich die Unklage auf Reichs- und Staatsgefährlichkeit und der Ruf nach Ausnahmegesetzen und Gewaltthätigkeiten gegen die Rirche. Während in den großen katholischen Ländern, in Öfterreich, Frankreich, Italien, gegen die kleinen protestantischen Minoritäten mit der aukersten Rudficht verfahren wird. und nie, weder in den Barlamenten noch in der Breise, ähnliche Unflagen und Forderungen geduldet werden, macht diese Bartei und ihre Preffe gang Deutschland zu einem Rampfplage gegen ihre tatholischen Mitbruder, die nie mit einem Worte ihre Rechte gefrankt oder die Toleranz gegen sie verlett haben. Das ist eine namenlos schmerzliche und frankenbe Lage, in ber wir uns jest befinden, und wir haben wahrlich hinreichende Beranlassung zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen und für unsere Mutter, die Rirche in Deutschland, zu beten.

Unter diesen Umständen haben wir Bischöfe gewiß Eure innigsten Wünsche dadurch erfüllt, daß wir Guch zu einem allgemeinen Gebete zum allerheiligsten Berg Jesu für die Anliegen der Kirche in Deutschland auffordern. Die öffentliche Andacht soll an jedem Freitage von Allerheiligen bis zur Fastenzeit in allen Pfarrfirchen abgehalten werden, Da aber die Abhaltung am Freitage in manchen Gemeinden der örtlichen Verhältnisse wegen nicht wohl möglich ist, so haben wir für diese Falle den Sonntag festgesett. Ich überlasse es daher den einzelnen Sochwürdigen Pfarrern, hierüber zu entscheiden, und gestatte zugleich, daß, wo die Herrn Pfarrer es für zwedmäßig halten und es geschehen fann, auch an den Filialen öffentliche Gebete gehalten werden. Den Freitag aber haben wir hauptsächlich gewählt, weil wir ja an diesem Tage das Gedächtnis des Kreuzesopfers Jesu begeben, und weil in Verbindung damit am erften Freitag eines jeden Monats das Herz Jesu in besonderer Weise in der gangen Rirche verehrt wird. Die allerheiligste Wunde im Bergen Jesu erinnert uns daran, daß wir in jeder großen Not zu diefem heiligsten Herzen mit unbegrenztem Bertrauen unfere Buflucht nehmen sollen. Wem konnten wir daher besser alle Unliegen unferer heiligen Kirche anempfehlen, als diesem heiligsten Herzen, aus dem alle Gnaden entsprungen sind und fort und fort entspringen. welche wir in und durch die Rirche empfangen? Rehmet also zu diesem

١

heiligsten Herzen mit innigstem Bertrauen Gure Zuflucht in dieser heiligen Zeit des Gebetes!

Die Art, wie diese Andacht zum Herzen Jesu an den betreffenden Tagen abzuhalten ist, überlasse ich wieder ganz nach der Berschiedenheit der Berhältnisse den Hochwürdigen Pfarrern. In der Regel wird sich wohl die Herze-Jesu-Andacht unseres Gesangbuches am meisten dafür empsehlen. Während derselben gestatte ich die Aussetzung des hochwürdigten Gutes. Da Allerheiligen auf Freitag fällt, und deshalb eine Rachmittags-Andacht an Allerheiligen mit den Allerselen-Andachten kollidieren würde, so soll die Eröffnung in der ganzen Diöcese Sonntag den 3. November stattsinden, an welchem Tage ich deshalb auch für das Hochamt die expositio Sanctissimi genehmige.

Der Gedanke aber, mit allen Katholiken im deutschen Baterlande innig vereinigt zu beten, vielsach zur selben Stunde, um den Segen und Schutz Gottes über unsere Kirche herabzurusen, wird Euch gewiß ties ergreisen und mit besonderem Eiser erfüllen. Das Wort des göttlichen Heilandes: "Wo zwei oder drei in meinem Ramen vereinigt sind, da din ich mitten unter ihnen",¹ zeigt uns ja, wie wohlgefällig ihm gemeinschaftliche Gebete sind. Er wird deshalb unser Flehen nicht unerhört lassen. Ich zweise nicht, daß dieses große allgemeine Gebet des gesamten katholischen Volkes in Deutschland große Gnaden Gottes zur Folge haben wird. "Bittet, und ihr werdet empfangen, suchet, und ihr werdet sinden, klopfet an, und es wird euch aufgethan. Denn wer bittet, der empfängt, wer sucht, der sindet und wer anklopft, dem wird aufgethan." Diese trostvolle göttliche Verheißung wird auch bei diesem Gebete sich erfüllen.

Ich spende Euch allen in innigster Liebe den bischöflichen Segen. Maing, den 4. Oktober 1872.



¹ Matth. 18, 20. — * Matth. 7, 7 f.

56. Penkschrift des gesamten katholischen Spiskopats im Königreich Prenßen. Dem tgl. Staatsministerium durch die Erzbischöse zugleich im Namen und im Auftrag aller übrigen Bischöse des Landes vorgelegt am 30. Januar 1878.

or einigen Tagen hat das kgl. Ministerium dem Landtage Entwürfe zu Gesetzen vorgelegt, welche in das innere Leben der kathosischen Kirche und in ihre Rechtssphäre auf das tiekste eingreifen, und der Landtag ist aufgefordert, diesen Entwürfen möglichst bald seine Zustimmung zu erteilen.

Abgesehen davon, daß nach natürlichem und positivem Rechte, und nach unvordenklicher Übung in deutschen Landen die Berhältniffe zwischen Staat und Rirche nur durch beiderseitiges Übereinkommen rechtmakia und für beide Teile ersprieglich geordnet werden können, hatten die preußifchen Bifchofe zum mindeften erwarten muffen, daß ihnen Gelegenbeit geboten würde, über so wichtige, die katholische Rirche betreffende Gefetzentwürfe sich auszusprechen und die katholischen Grundsätze geltend zu machen. Sie wurden dann in der Lage gewesen fein, einzelne Bestimmungen der in Rede stehenden Gesethentwürfe ohne Bflichtverletung gu acceptieren; für einige andere wurde vielleicht eine Bereinbarung mit dem Apostolischen Stuble zu erreichen gewesen sein. Da nunmehr aber die Gesekvorlagen, obgleich sie in das innerste Leben der Rirche einschneiden. von der fgl. Staatsregierung fraft der von derfelben in Anspruch genommenen Machtvollkommenheiten einseitig und ohne alle vorgängige Berftandigung und Berhandlung mit den berechtigten firchlichen Organen erlaffen worden sind, so bleibt für diese nichts übrig, als von vornherein gegen alle, die natürlichen und wohlerworbenen Rechte der fatholischen Rirche und die Gemissens- und Religions-Freiheiten der Ratholiten verlegenden Bestimmungen dieser Entwürfe und der etwa auf Grund derfelben zu erlaffenden Gesetze förmliche und feierliche Bermahrung einzulegen.

Wir erlauben uns über einige Punkte folgende Bemerkungen beis zufügen, die aber bei der gebotenen Gile den Gegenstand keineswegs erschöpfen, weshalb wir uns weitere Rechtsausführungen und Begründsungen vorbehalten.

Nach der katholischen Glaubenslehre, die wir Ratholiken als auf göttlicher Offenbarung beruhend unbedingt für wahr halten und glauben, und so gewiß zu glauben berechtigt sind, als unsere Gewissenstreiheit nicht angetastet werden darf;

Rach dem natürlichen Rechte, der Natur der Dinge und den Gefehen der Bernunft;

Nach dem historischen und wohlerworbenen Rechte der katholischen Mirche in Deutschland und der katholischen Landesteile der Monarchie, welche nicht rechtlos, sondern mit dem durch feierliches Mönigswort ge währieisteten Rechte des vollen und ungeschnälerten Fortbestandes ihrer Religion und Kirche dem Königreiche Preußen einverleibt wurden;

Nach den zwischen dem Apostolischen Stuhle und der Krone Prenhen resp. den andern betreffenden Landesteilen getroffenen Bereinbarungen und den darauf beruhenden Erraumstriptions-Bullen;

Endlich nach den diese Necht der katholischen Rirche wie den andern großen christlichen Ronsessionen gewährleisteten Bestimmungen der preußischen Berfassung:

Besitht die katholische Kirche in Preußen das unantastbare und unveräußerte Recht, in der ganzen Jutegrität ihrer Glaubens- und Sittenlehre, ihrer Verfassung und Disziplin zu besiehen, und ihre Angelegenheiten durch ihre rechtmäßigen Organe zu ordnen und zu verwalten.

Das allererite und allerwesentlichtte Recht eines jeden katholischen Bistums und eines jeden Katholisen ist aber das Recht, eben der einen katholischen Kirche, deren Oberhaupt der Papst ist, als Wied anzugehören, und daher mit dem Papste, der nach katholischer Glaubenslehre frast göttlicher Emiezung das Fundament und der oberste Hirt der ganzen katholischen Kirche und aller Teile derselben ist, in der Einheit des Glaubens und ungehemmter Lebensverbindung zu stehen und zu bleiben.

Das zweite, nicht minder wesentliche Recht eines jeden katholischen Bistums und eines jeden Ratholiken besteht darin, in religiösen und firchlichen Dingen von niemand anderm, als den zuständigen, rechtmäßigen kichlichen Obern, den Bischösen in der gesetzlichen Unterordnung unter den Papst, regiert und geleitet zu werden, da dieselben nach unserem katholischen Glauben von Gott gesetzt sind, die ihnen anvertrauten Tiöcesen nach den Vorschriften Christi und den Gesehen der katholischen Riche zu verwalten.

Dengemäß hat der Bildhof seiner Diörcse gegenüber hauptsächlich eine dreisache, von Gott selbst ihm auserlegte Pilicht, der das ebenso wesentliche, göttlich verliehene Recht entspricht, diese Pflicht frei und ungehemmt zu üben.

Es ist erstens die Pflicht und das Recht, die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Rirche zu verkündigen und zu bewahren und deren Gnadenmittel zu verwalten.

Es ist zweitens die Pflicht und das Recht, die Priester und niederen Kirchendiener, welche ihn in seinem apostolischen Amte als seine Gehülfen und Stellvertreter unterstützen, nach Vorschrift der Kirchengesetze auszuwählen, zu erziehen, zu senden und ihnen kirchliche Ümter zu übertragen.

Es ist drittens die Pflicht und das Recht, die Geistlichen zur Erfüllung ihrer Amtspflichten und die Gläubigen zur Erfüllung ihrer Christenpflichten zu ermahnen und anzuhalten, und sie, wenn sie den Lehren der Kirche den Glauben, und den Gesehen derselben den Gehorsam hartnädig verweigern, von der Kirchengemeinschaft auszuschließen und, wenn es Geistliche sind, ihres gleistlichen Amtes zu entsehen und ihnen alle priesterlichen Berrichtungen zu untersagen.

Diese drei Pflichten sind unauflöslich mit einander verbunden, so daß keine derselben ohne die anderen bestehen kann. Der Bischof kann die katholische Glaubens und Sittenlehre nicht rein bewahren und verstünden, er kann die Gnadenmittel Christi nicht recht und würdig verwalten und den Gläubigen spenden, wenn er nicht die Geistlichen, die in seinem Auftrage beides thun, erziehen, beaussichtigen, senden und nach ihrer Würdigkeit und Fähigkeit anstellen kann. Und er vermag beides nicht, am allerwenigsten vermag er die katholische Religion vor Berskälschung zu schützen und die Berkalsung der Kirche vor Zerkörung zu bewahren, wenn er nicht häretisch oder schismatisch gewordene oder sonst unzwürdige Geistliche von ihrem geistlichen Amte entsernen, und beharrliche Leugner des kirchlichen Glaubens und Verletzer und Gegner der Berkassung und der Gesehe der Kirche von deren Gemeinschaft ausschließen kann.

Die vorgelegten Gesetzentwürfe verlegen und vernichten nun diese wesentlichsten Rechte der katholischen Rirche und ihrer Bischöfe, Rechte, ohne welche sie ihre wesentlichsten Pflichten zu üben außer stande sind, in mehrfacher Beziehung.

Der Gesegntwurf über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen erkennt zwar, wie es scheint, das Recht der Bischöse an, die geistlichen Amter zu besetzen, allein er beschränkt die Freiheit dieser Besetzung
vor allem dadurch, daß für den Staat das Recht in Anspruch genommen
wird, gegen eine Anstellung nicht bloß Einsprache zu erheben, sondern
auch selbst in letzter Instanz über die Begründetheit des Einspruches zu
entscheiden. Zwar wird diese Exklusive dadurch beschränkt, daß sie nur
aus bürgerlichen und staatsbürgerlichen Gründen erhoben werden kann.
Allein wir können uns nicht verhehlen, daß unter Umständen unter dem
Titel einer solchen Exklusive der Freiheit der Kirche, der Integrität des
geistlichen Standes und der Verson der würdigsten und pflichttreuesten

Weistlichen die schwersten Verletzungen zugefügt werden könnten, falls einseitig und ausschließlich den Staatsbehörden es zustände, vorgebrachte Einreden gegen die Anstellung eines Geistlichen resp. die ihnen zu Grunde liegenden Thatsachen zu prüsen und zu beurteilen. Unter allen Umständen aber steht jene Bestimmung mit dem bestehenden Rechte und der der katholischen Richte in der preußischen Verfassung gewährleisteten Selbstverwaltung in Widerspruch.

Wenn einigen Regierungen von seiten der Rirche infolge gegenseitiger Bereinbarung die Besugnis zugestanden wurde, aus rein bürgerlichen und politischen Gründen gegen die Anstellung eines Geistlichen Einsprache zu erheben, so kann der Staat nicht einseitig sich selbst ein solches Recht zuschreiben; überdies ist wohl zu beachten, daß ein solches Einspruchsrecht stets nur bei desinitiven Anstellungen und kast immer nur in Betreff der Pfarrer in Anspruch genommen und gewährt wurde, während es der Gesenentwurf auf einsache Hilspriester und auf bloß provisorische Anstellung ausdehnt, was unseres Wissens noch nirgendwobeansprucht wurde. Es hängt dieses, wie der Gesenentwurf ausdrücklich zu verstehen gibt, mit einer zweiten weit größeren Verletzung der kirchlichen Freiheit und Selbständigkeit, nämlich mit den Bestimmungen über die Erziehung des Klerus zusammen.

Diese Bestimmungen enthalten den tiefsten und verderblichsten Eingriff in das innerste Leben der Kirche, in die höchsten Interessen der Religion, in die Freiheit des fatholischen Glaubens. Wir werden uns darüber mit aller Offenheit, die unserem Amte ziemt, und die wir dem Staate schuldig sind, aussprechen.

Die wesentlichste unter allen Pflichten und das wichtigfte unter allen Rechten der Kirche und der Bischöfe ist die Erziehung des Klerus.

Dieses Recht ist seit achtzehn Jahrhunderten noch in keiner Zeit und in keinem Lande der Weit der Rirche bestritten worden, als etwa im vorigen Jahrhundert in Österreich, in unserm Jahrhundert teilweise in deutschen Staaten, nie aber in solchem Umfange, wie durch den neuesten Gesehentwurf in Preußen. Überall, wo die katholische Rirche besteht, ist auch das Recht derselben ihre Geistlichen in kirchlichen Lehrund Erziehungsanstalten auszubilden, als selbstverständlich anerkannt: in England und Nordamertka, in Holland und Besgien. In Italien, Spanien, Frankreich, wo Revolutionen die Rirche verwüstet, sie zeitweise blutig verfolgt haben, siel es, sobald nur die Übung der katholischen Religion gestattet und freigegeben war, niemanden ein, den Bischöfen die Erziehung ihres Klerus streitig zu machen.

Die Kirche hat durch das allgemeine Konzil von Trient das Geset gegeben, daß jene, die sich dem geistlichen Stande widmen, von Jugend auf in Seminaren sollen erzogen werden, und daß jedes Bistum ein solches Seminar besigen soll. Die betreffenden Circumstriptions-Bullen schreiben ausdrücklich die Ausschrüng dieses Gesets in allen preußischen Bistumern vor.

Wenn die preußischen Bischöfe den Studierenden der Theologie den Besuch der Universitäten Bonn und Breslau und der Atademie Münster, sowie anderer deutschen Hochschulen gestatteten, so wollten und konnten sie dadurch nimmermehr auf das Recht und die Pflicht der Erziehung und theologischen Ausbildung ihres Klerus verzichten. Sie konnten daher solches nur unter der Boraussehung gestatten, daß die theologischen Fakultäten an jenen Staatsanstalten sich in theologischer und religiöser Beziehung der kirchlichen Autorität in rechter Weise unterordneten, daß durch diese Unterordnung und die sirchliche Gesinnung der Prosessionen für die Katholizität der Lehrer und des Unterrichts, sowie durch wohleingerichtete Konvikte für die Sittenreinheit und das religiöse Leben der jungen Theologen genügende Bürgschaft gegeben und daß auch überhaupt von seiten der Universität auf die katholische Kirche und die Kandidaten ihres Priestertums die gebührende wohlwollende Rücksicht genommen würde.

Wenn dagegen, wie namentlich in jüngster Zeit in Bonn geschah, die Mehrzahl der Prosessoren der theologischen Fakultät vom Glauben der Kirche abfällt und gegen die kirchliche Autorität sich erhebt; wenn nichtsdestoweniger diese Prosessoren als Lehrer der katholischen Theologie sestgehalten und als Vertreter der Fakultät ausgestellt werden, und wenn die Mehrzahl der übrigen Prosessoren der Universität Partei für sie ergreist: dann ist ein Zustand eingetreten, der geradezu unerträglich ist, und den auf die Dauer zu dulden eine schwere Schuld für die Bischöfe konstituieren würde.

Dieses in Kürze die faktische Lage der Dinge, die erst in Berbindung mit den Motiven die ganze furchtbare Tragweite des Gesetzentwurfes klar macht.

Derfelbe spricht zwar den Bischöfen und der Kirche das Recht des theologischen Unterrichts und der Erziehung des Klerus nicht förmlich ab, aber er macht es zum großen Teil illusorisch.

Der Entwurf gebietet erst ens einem jeden Theologen unter Strafe des Ausschlusses von jedem geistlichen Amte den dreijährigen Besuch einer deutschen Universität und verbietet den Bischöfen die Anstellung eines jeden, der fortan dieser Forderung nicht genügt hat.

Rur an bereits bestehenden Seminaren, die vom Staat als theologische Lehranstalten anerkannt sind, soll den Angehörigen der betreffenden Diörese das Studium gestattet, allen andern aber verboten sein – eine gehälsige Ausnahme-Bestimmung zum Nachteil dieser firchlichen Lehranitalten, die nur wie ein Notbehelf in den engsten Schranken geduldet werden! Das Berbot, daß die Universitäts-Studenten gleichzeitig einem Seminar angehören, ist saum zu verstehen, wenn man darunter nicht ein Berbot des Konviktes in Bonn und der in Münster von seher bestehenden Einrichtung verstehen will.

Sodann wird unter gleicher Strafe von den Theologen nicht bloß wie von allen anderen Studenten ein Maturitäts-Examen, sondern eine Prüfung über philologische, historische und philosophische Fächer nach bestandenem Universitäts-Ariennium gefordert, was in keiner anderen Fakultät vorgeschrieben ist.

Sowohl diese überaus gehässige Ausnahme-Bestimmung, als auch überhaupt das Universitäts-Triennium hat ausgesprochener Mahen nicht so sehr den Zweck, den Theologen in den genannten Fächern Renntnisse zu vermitteln, als vielmehr auf ihre Gesinnungen und Grundsätze Einsluß zu üben. "National-Erziehung" hat man verlangt und dabei behauptet, daß eine tirchliche Erziehung antinationale und unpatriotische Gesinnungen erzeuge. Wir weisen diese stets wiederkehrende Beschuldigung immer auss neue mit Entschiedenheit zurück. Wir, die Bischöse, unser glaubenstreuer Alerus und die gländigen Katholiten aller Stände stehen niemanden nach in der Pflichttreue gegen König und Staat und in aufrichtiger Liebe zum Baterlande. Die Erziehung, die unsere Theologen und guten Priester zu treuen Dienern ihrer Kirche macht, macht sie auch zu treuen und gewissenkaften Unterthauen der wettlichen Obrigkeit.

Dagegen haben wir leider Grund, zu fürchten, daß der Ausdruck: "nationale Erziehung" eigentlich nur unfatholische Erziehung bedeute, und daß dieselbe den Zweck habe, den Randidaten des gesitlichen Standes unkirchliche Gesinnungen und Anschauungen, wenn möglich, beizubringen.

In den großen Ansechtungen, welche der Absall einer Anzahl von Theologie Professoren bereitet hat, haben nicht bloß die Gesstlichen, sondern auch die Studenten der Theologie in ganz Deutschland eine aufrichtige und unerschütterliche Glaubenstreue zum Troste der Bischöfe und des ganzen satholischen Boltes bewiesen.

Wir fürchten, daß die beabsichtigten Vorschriften des Geschentwurfes darauf abzielen, eine Umwandlung dieser Gesinnung und dieser Glaubenstreue anzubahnen und zu bewirfen.

Sat man ja von einem, wie man zu fagen beliebt, ultramontanen Geiste geredet, der im Klerus überhand genommen habe, und den man durch die "nationale Erziehung" befämpfen muffe. Allein der Geift, der unfern Alexus im Glauben und in firchlicher Treue erhalten hat, ist nicht ein ihm kunftlich angethaner Barteigeist, sondern es ist der reine und unverfälschte Geift des katholischen Glaubens, es ist der sich stets gleich bleibende Geist der gesamten katholischen Rirche, es ist der von den Batern feit unvordenklichen Zeiten ererbte Geift unferes tatholischen Boltes, es ist der Geift, den sie aus dem väterlichen Saufe mitgebracht' haben und fort und fort mitbringen. Wenn daher dieser Geist in ihnen durch die "nationale Erziehung" geschwächt, verändert, gefälscht und erftidt werden follte, dann mußten wir eine offene, ja eine blutige Berfolgung einer folchen "nationalen Erziehung" unbedingt Sie ware eine fortgesette Berführung der jum geiftlichen Stande berufenen Junglinge zum Abfall von ihrem priefterlichen Berufe. ja von ihrem tatholischen Glauben.

Was die Beftimmungen des Gesetzentwurfes über die Gymnasialschudien, über Anaben-Konvikte und Anaben-Seminarien betrifft, so haben wir bereits bemerkt, daß die Kirche auf letztere ein positives und natürliches Recht hat. In der ganzen katholischen Welt bestehen den Gesetzen der Kirche gemäß fast überall solche oder ähnliche Unstalten.

In Deutschland haben sich die Bischöfe meistens darauf beschränkt, bloß Konvikte einzurichten, deren Zöglinge die Staatsgymnasien besuchen, und wo sie Mittelschulen errichteten, haben sie dieselben mit Zustimmung der Staatsbehörden und den allgemeinen Anforderungen des bestehenden öffentlichen Unterrichtswesens entsprechend eingerichtet. Die Zöglinge sowohl dieser kirchlichen Lehranstalten als der bloßen Konvikte haben sich stets, nach den übereinstimmenden Zeugnissen der kirchlichen sowohl als der Staatsbehörden, durch Kenntnisse und sittliche Haltung ausgezeichnet; sie haben die vom Staate vorgeschriebenen Prüfungen gut bestanden und vielsach die besten Noten erhalten.

Run sollen diese Anstalten verboten und aufs Aussterben gesetzt werden; auch hier ist es einzig die Gesinnung dieser Anaben und Jünglinge, d. h. ihr religiöser Geist und die Liebe zu ihrer Kirche, die einen Borwurf gegen sie bildet.

Diese Konvikte und Lehranstalten sind für viele Kinder unserer christlichen Familien, zumal auf dem Lande, das einzige Mittel, um dem innigsten Wunsche ihres Herzens und dem ausgesprochenen Berufe zum Studium und zum geistlichen Stande zu genügen. Dhne sie

müßten sie vielfach auf das Studium verzichten oder, was noch schlimmer ist, fern vom elterlichen Hause und in den ungunftigsten äußeren Berhältnissen an Religion und Tugend Schaden nehmen und mitunter ganz zu Grunde geben.

Für die Kirche aber sind diese Anstalten ein ganz vorzügliches Mittel, um würdige Geistliche in genügender Anzahl zu erhalten. Dieselben unterdrücken heißt daher den geistlichen Stand verwüsten und die Kirche und das katholische Bolk in ihren heiligten Interessen ties besichdigen.

Und welche Unbilligfeit! Unter dem unwahren und beleidigenden Borwurfe, daß durch die Erziehung in den Konvikten Geist und Charakter und Patriotismus beschädigt werde, verbietet man der katholischen Kirche dassenige, was auf allen anderen Gebieten erkaubt ist und für nühlich und zweckmähig erachtet wird Der Staat bildet seine Offiziere von frühester Jugend an in Radettenhäusern; Pensionate jeglicher Art und für alle Berufszweige bestehen frei, nur der Arche und den Katholiken will man es verwehren, Pensionate für Kinder katholischen und Jöglinge des geistlichen Standes, die solcher Anstalten mehr als alle anderen bedürfen, zu haben und zu behalten.

Bezüglich der Geseigentwürfe über die Ausübung der lirchlichen Straf- und Disziplmargewalt wollen wir nur folgendes bemerken

Das Urrecht jeder Gesellschaft, ohne welches sie ihre eigene Eristenz nicht behaupten kann, ist das Recht, Mitglieder aus ihrer Mitte auszuschliehen, die sich den Gesetzen der Gesellschaft nicht fügen und auf die Untergrabung derkelben hinarbeiten.

Die katholische Kirche, deren Geist ein Geist der Liebe und Milde ist, macht von diesem Mittel nur einen äußerst seltenen Gebrauch, nur zur Besierung des Betressenden und nur, wo eine unadweisliche Pflicht gegen die Gesamtheit sie dazu nötigt. Aber, wo eine solche Pflicht vorliegt, da nuß sie auch davon Gebrauch machen, und kann es nicht unterlassen, ohne sich selbst zu zerkören. Namentlich also, wenn ein Priester und Lehrer der katholischen Meligion vom katholischen Glauben absällt, der kirchlichen Autorität den Gehorsam aufkündigt, zu einem Bekämpfer des Glaubens und einem Berächter der Kirche wird, dann nuch sie einen solchen nicht bloß von allen geistlichen Amtern, sondern auch von der Gemeinschaft der Kirche selbst ausschließen.

Es mußte uns daher befremden, in dem Gesegentwurf dem Berbot von Exfommunitationen wegen Ubung politischer Wahlrechte und dergleichen zu begegnen, ein Berbat, dem ebensosehr der Gegenstand sehlt, als dem Verbot körperlicher Züchtigung als Disziplinarmittel gegen Geistliche. Wohl aber sind solche Verbote in einem Gesetz geeignet, bei Andersgläubigen und Unwissenden Vorurteile zu erweden und sie mit Widerwillen gegen die katholische Rirche und ihre Diener zu erfüllen. Nur in dem Falle, den Gott verhüten wolle, daß Staatsgesetz gegeben würden, welche Mitglieder der katholischen Rirche zur Ausschung gegen die Rirche aussorderten oder ermächtigten, könnte zwischen dem Staatsgesetz und der Übung der firchlichen Straf- und Disziplinargewalt ein Konflikt entstehen. Dann befänden wir Ratholisen uns eben im Zustande der Verfolgung, und dann müßten wir Bischöfe unsere Pflicht erfüllen, wenn uns auch deshalb nicht bloß Gelöstrasen, sondern noch viel härtere Strafen treffen würden.

Hier können wir nicht unterlassen, es auszusprechen, daß uns die so häufige Androhung von Geldstrasen im Gesetzentwurf, und zwar mit sichtlicher Richtung gegen die Bischöfe, tief gefrünkt hat. Wahrlich, das wäre ein unwürdiger Bischof, der durch Rüchsicht auf Geldverlust auch nur einen Augenblick in Erfüllung seiner Plicht wankend gemacht werden könnte.

Wir müssen demnach aufs seierlichste Protest erheben gegen jede Beschränfung und Vereitelung der firchlichen Disziplinargewalt. Nichts wird uns abhalten können, die Reinheit des Glaubens, den Vestand und die Verfassung der Rirche durch die von den kirchlichen Gesehen vorgeschriebenen Mittel zu verteidigen und aufrecht zu erhalten.

Wie der Entwurf zwar den Ausschluß von der Kirchengemeinschaft gestatten, aber die Veröffentlichung desselben verbieten kann, ist uns unfastar. Besteht ja der Hauptzweck der Exformunikation gerade darin, das öffentliche Juteresse der Kirchengemeinschaft gegen die Angrisse und Vergehen einzelner zu wahren.

Mit Übergehung einer Reihe anderer Punkte heben wir noch einige Bestimmungen hervor, welche, wie es icheint, den zwed haben sollen, den Alerus gegen die Gewalt der Bischöfe zu schütten. Tahin gehört die Bestimmung, daß tein Geistlicher ungehört und ohne Beobachtung der rechtmäßigen Form chsciphnariter bestrast werden könne; daß teiner länger als drei Wonate in einer Demeriten-Unitalt dürse untergebracht werden; daß dazu überall die Beausschtzigung oder Kenntnisnahme der weltlichen Behörden notwendig sei. Ganz besonders aber gehört hierher die Appellation von sirchlichen Richtersprüchen an den Staat; desgleichen auch die Lussbeung der sogenannten Succursal-Pfarreien als solcher auf dem linken Rheinuser und das Verbot der Umovibilität.

Wir haben die Gewikheit, daß der gesamte katholische Alerus den Urhebern des Gesetzentwurses für alles dieses nicht den geringsten Dank wissen wird. Er weit wohl, daß die Bischöfe sich bei der Besetzung und Mutation von Stellen gewissenhaft an die Pflichten ihres Amtes und an die Vorschriften des kanonischen Rechtes, das die Rechte und Interessen der Geistlichen auf das sorgfältigste wahrt, sederzeit halten und auch bei den durch die französische Gesetzebung eingeführten Succursalen die kanonischen Grundfähe gehörig berücksichtigen.

Was aber die Übung der Disziplinargewalt betrifft, so kommen Fälle, wo sie notwendig wäre, bei unsern würdigen und vortrefflichen Kierus nur äußerst selten vor. Wenn jedoch ein Gestlicher einen Fehler begangen hat, dann wird ihm eine jede Einmischung der weltlichen Obrigseit weit schmerzlicher sein, als die gerechte und milde Büsung, welche sein Bischof ihm auserlegt.

Die Appellation vom firchlichen Gericht an ein weltliches ist eine Berstörung der Selbständigkeit der Kirche, eine Aushebung des Unterschwedes der Grenzen zwischen Staat und Kirche, und sind daher die Bischöfe gänzlich außer stande, eine solche Appellation als statthaft und gültig anzuerkennen und an dem Berbote derzelben durch die allgemeinen Kirchengesene das mindeste zu ändern. Auch hier sind wir übrigens gewiß, daß kein Gerstlicher, der nicht am Glauben und seinem Berus Schiffbruch gelitten, jemals von diesem Mittel Gebrauch machen oder sich die Offizial-Appellation seitens der weltlichen Behörde gefallen lassen wird.

Während der Gesegentwurf das wesentlichste Recht der Rirche, durch Exfommunikation, Suspension, Amtsentsenung und überhaupt durch Übung der Disziplin ihre Reinheit zu bewahren, mehr und mehr zu vereiteln sucht, schreibt er dagegen dem Staate ein weitgehendes Recht der Amtsentsenung über die Geistlichen, die Bischöse eingeschlossen, zu.

Allein so gewiß die Kirche nicht diesenigen begünstigt, die sich eines Berbrechens gegen die bürgerliche und staatliche Ordnung schuldig gemacht, ebenso gewiß steht dem Staate nie und nimmer das Recht zu, wesentlich sirchliche Strasen zu verhängen und von Amtern zu entsetzen, die den Betrefsenden nicht durch den Staat, sondern durch die Kirche übertragen sind.

Rach dem Gesetzentwurf soll ein Staatsgerichtshof für firchliche Sachen eingesetzt werden. Wir können ein für alle Mal eine solche Rompetenz desselben nicht anerkennen und darin nur einen Schritt erblichen, um die frast göttlicher Einsetzung freie und unabhängige katho-

lische Kirche in eine untatholische Staatskirche umzuwandeln. Sollte man deshalb uns selbst vor diesen oder einen andern Staatsgerichtshof stellen, so hoffen wir von der göttlichen Gnade, daß uns die Kraft nicht fehlen werde, vor demselben ebenso standhaft Zeugnis für unsern Glauben abzulegen und auch das Härteste für die Freiheit der Kirche so frendig zu dulden, wie unzählige unserer Vorfahren und Witbrüder im bischöflichen Amte in vergangenen Zeiten uns das Beispiel hinterslassen.

Jum Schlusse mussen wir auf das allernachdrücklichste gegen die Bestimmung des Entwurfes, daß die Disziplinargewalt nur von inlandzischen gesiftlichen Behörden geübt werden könne, seierliche Berwahrung einlegen, insofern dadurch die oberste Jurisdiktion des Oberhauptes der Kirche beeinträchtigt wird.

Im Frieden zwischen Staat und Kirche beruht das heil beider und der gesamten Gesellschaft. Die Bischöse, der Klerus und das katholische Bolk sind nicht staats- und reichsselndlich; sie sind nicht unduldsam, nicht ungerecht und gehässig gegen andere Konfessionen. Sie verlangen nichts sehnlicher, als mit allen in Frieden zu leben. Nur eines fordern sie, daß man sie nach ihrem Glauben, von dessen Wahrheit und Göttslichseit sie durchdrungen sind, ruhig und sicher leben lasse, das man die Integrität ihrer Religion und Kirche und die Freiheit ihres Gewissens nicht antaste; und sie sind sest entschlossen, diese ihre rechtmäßige Freiheit und auch das kleinste ihrer kirchlichen Rechte unerschrocken und standhaft durch alle rechtmäßigen Mittel zu verteidigen.

Aus innerster Seele aber müssen wir im Interesse des Staates sowohl als der Rirche die Lenker des Staates und alle, welche auf Staatsangelegenheiten Einfluß haben, bitten und beschwören, von dem unheilvollen Wege, den man eingeschlagen hat, zurüczutreten, der katholischen Kirche und ihren nach vielen Willionen zählenden Bekennern im Rönigreiche Preußen und im Deutschen Reiche den Frieden der Rechtssicherheit und der allgemeinen Freiheit zurüczugeben und uns nicht zwangsweise Gesetz aufzulegen, deren Beobachtung für jeden Bischof unvereindar mit den von ihm beschworenen Amtspflichten und für ihn sowohl als für jeden Priester und für jeden Ratholik mit dem Gewissen in Widerspruch, moralisch unmöglich ist, deren gewaltsame Durchsührung aber namenloses Unglück über unser treues katholisches Bolk und unser geliebtes Baterland bringen würde.

57. Beim Anfange der fastenzeit 1873. An die Gemildeten und die Glaubigen seines Auchensprengels. Nom 15. Februar 1873. Mainz. (Uber die Trennung der Schule von der Ricche.)

frage. Sie greift tief und nachhaltig in jedes Haus, in jede Jamilie ein. Denn es handelt sich dabei um mehr noch als um das ererbte ober mit saurem Schweiß verdiente Eigentum der Familie; es handelt sich um ihr Liebstes und Teuerstes, um ihre Kinder; es handelt sich darum, ob diese, wie bisher, nach dem Geiste des Christentums wohlerzogen und unterrichtet, oder ob sie nach dem jehigen Parteigeist verbildet, verzogen und so für Zeit und Ewigkeit verdorben werden sollen.

Deswegen ist es die heilige Pflicht aller Eltern, mehr als je thre ganze Aufmerkjamkeit auf die Einrichtung der Schulen zu richten, detten sie nach dem bestehenden Schulzwang ihre Kinder zu übergeben genötigt sind. Für Eure Kinder sind dieselben bestimmt, mit schweren Opfern müßt Ihr sie unterhalten; demnach könnt Ihr auch eine solche Einrichtung der Schule verlangen, wie sie für die Ausbildung dieser Eurer Kinder die beste ist.

Da frägt es sich vor allem, was ist besser für Eure Kinder, eine innig mit der Kirche verbundene Konfessionsschule, oder eine von der Kirche getrennte Kommunalich ule. Ihr müßt daher die Vorzüge und Rachteile beider Arten von Schulen Euch zu einem ganz klaren Verständnis bringen. Zeder Vater und sede Mutter muß sich ein sicheres Urteil darüber bilden: was ist besser für das Heil meines Kindes

die Konfessichule oder eine von der Kirche getrennte Schule? Es fann ja vielleicht bald der Fall eintreten, daß diese Frage jeder Gemeinde zur Selbstentscheidung vorgelegt wird. Wer von Euch sich dann teilnahmslos verhält und die Entscheidung hierüber andern überläßt, ohne nach klarer Einzicht in die Sache mit allen erlaubten Mitteln für die Schule einzutreten, welche er für die beste erkennt, wäre sicherlich ein gewissenloser Bater, eine gewissenlose Mutter, weil sie sich um Tinge nicht bekümmern, von denen das zukunftige Glück ihrer kinder ganz wesentlich abhängt.

Ich will daher eine Anzahl Fragen, welche hierauf Bezug haben, beantworten, um Guch, geliebte Eltern, dadurch zu einem ernsten, gewissenhaften Nachdenken, zu einer gründlichen Prüfung aufzufordern. Ich frage:

I. Was find Ronfessionsichulen?

Es sind Schulen, in welchen erstens in der Regel nur Kinder einer und derselben Religion Aufnahme sinden, zweitens nur Lehrer, welche die Religion der Kinder bekennen, angestellt werden und in welchen drittens die Religion die Grundlage der ganzen Erziehung und des Unterrichtes ist. In Konfessionsschulen hat deshalb auch der Seelforger der Gemeinde, der Pfarrer, den notwendigen Einfluß, um die religiöse Erziehung der Kinder zu überwachen.

Diefe Schulen bilden bisher nach den bestehenden Gefeten in unserm Lande die Regel. Das Edift vom 6. Juni 1832, welches die Berhaltniffe der Boltsichule ordnet, beftimmt ausdrücklich, daß der Lehrer in der Regel der driftlichen Ronfession der Rinder, denen er Unterricht erteilt, angehören und außer den andern Bedingungen zu seiner Anstellung, auch feine Chriftenpflicht treu erfüllen muß, ferner daß die Religion die Grundlage aller Bolksschulen sein soll. Überdies soll der Lehrer. wie das Edift fehr schon fagt, mit der Familie, "welcher das Rind angehört", die Erziehungspflicht des Rindes teilen, dasselbe "zu einem frommen und tüchtigen Menschen heranbilden", dazu "durch Unterricht, Beispiel und Liebe, durch freundschaftliches Benehmen mit den Eltern" beitragen und, soweit nötig, "das Mangelhafte der häuslichen Erziehung ersegen". Auch soll er ju diesem 3wede mit den Rindern dem Gottesdienste beiwohnen und diese darin überwachen. Die oberfte Leitung des gesamten Schulwesens ist zwar dem Staate allein mit Ausschluß der Kirche zugesprochen. Dieser Grundsat, den wir nicht als berechtigt anerkennen konnen, wird aber dadurch wesentlich gemildert, daß der Religion in allen zur Leitung des Schulwesens eingeführten Behörden eine wichtige Teilnahme eingeräumt ist.

Das sind die bisherigen Berhältnisse unserer Boltsschule, welche der Religion noch die notwendigste Einwirfung auf die Schule gestatten. Auf Grund dieser Gesetze haben sich denn auch unsere Boltsschulverhältnisse bisher befriedigend entwickelt. Sie stehen bezüglich ihrer Leistungen gewiß den besten Schulen anderer Länder gleich und haben großenteils die Ausgabe nach den Worten des Edistes, so viel an ihnen lag, gelöst, "fromme und tüchtige Menschen" heranzubilden. Deshalb hattet Ihr

auch Vertrauen zu unsern Schulen. Ihr konntet Eure Kinder mit der tröstlichen Zuversicht denselben anvertrauen, daß alles Gute, welches Ihr in der Familie den Kindern eingepflanzt, daß Frömmigteit und Tugend in der Schule unter der Hand eines frommen Lehrers nicht verwästet, sondern vielmehr gepflegt und gefördert werde. Wenn darum bisher die Eltern sich um die Schulerzichung und Schulbildung nicht so eigehend kummerten, als es eigentlich ihre Pflicht ist und es früher stets der Fall war, so lag der Grund hauptsächlich in dem Vertrauen, welches sie auf die Schulbehörden und Vehrer seigen konnten.

II. Was sind nun den Ronfessionsschulen gegenüber die von der Rirche vollständig getrennten Rommunalschulen?

Ich schiede die Bemerkung voraus, daß ich hier nicht von Rommunalschulen rede, wie sie ausnahmsweise auch nach unserem Edikte noch bestehen. Dadurch, daß in der Regel die Volksschule eine konsessionelle ist, daß der Geist des Ediktes von der Konsessionsschule ausgeht, daß in den leitenden Schulbehörden noch überalt die Religion vertreten ist, daß die Lehrer selbst in konsessionellen Schulbehrerseminarien gebildet werden, konnte sich das reine System der Kommunalschule in seinem eigentlichen Wesen bei uns noch gar nicht entwickeln. So wäre 3. B. die Anstellung südischer Lehrer in denselben kann möglich gewesen. Ich rede daher nicht von den Kommunalschulen, wie sie jetzt bei uns bestehen, sondern wie sie nach den Absichten der Partei, welche die volle Trennung der Kirche von der Schule sest überalt fordert, werden sollen.

Solche Rommunalschulen sind Schulen, welche die Kinder ohne Rücksicht auf Religion und Glauben aufnehmen und an welchen Lehrer ohne Rücksicht auf die Religion angestellt werden. Alle Kinder einer Gemeinde oder einer Stadt, satholische, protestantische, jüdische und im vollen Unglauben herangewachsene Kinder werden dort zusammen in derselben Schule unterrichtet und ausschließlich nach ihren Kenntnissen in die verschiedenen Klassen werteilt. Neben dem christlichen Lehrer wird in dieser Schule mit demselben Rechte auch der jüdische Lehrer oder ein Lehrer ohne jegliche Religion als Lehrer dreiftlicher Kinder angestellt.

Daraus folgt nun von selbst, daß bezüglich der Religion in solchen Rommunalschulen das umgekehrte Verhältnis wie in den Konfessionssschulen stattsindet. In der Konfessionsschule ist die Religion und zwar nicht bloß die Lehre, sondern auch das Leben in derselben die Grundslage des ganzen Unterrichtes und der Erziehung. In einer solchen

Rommunalschule dagegen kann höchstens noch die Religionslehre und das religiöse Leben des Kindes als eine Sache angesehen werden, welche neben der Schule hergeht und einzig noch den Eltern und dem Geistlichen obliegt. Die Schule selbst hat damit nichts mehr zu schaffen, sie ist konfessionslos, und weil eine Religion ohne Konsession nicht gedacht werden kann, auch religionslos.

In einer Rommunalschule darf kein Kreuz gemacht werden, weil das für die nichtkatholischen Kinder anstöhig wäre, und weil bald ein Christ, bald ein Jude, bald ein ungläubiger Mensch Lehrer ist. Aus demselben Grunde darf dort überhaupt kein Gebet gesprochen werden, wie es in der Rirche und der Familie üblich ist. Dort darf nicht von der Kirche, nicht von den heiligen Saframenten, nicht von dem christlichen Kirchenjahre und der Berschiedenheit seiner heiligen Zeiten gesprochen werden. Die heilige Weihnachtszeit mit allen ihren Eindrücken und seligen Freuden für das kindliche Herz, die heilige Pastenzeit, die heilige Osterzeit mit dem tausendsachen Allesusa, die heilige Pfingstund Fronleichnamszeit, all das geht an der Kommunalschule als bedeutungslos vorüber, ohne daß davon nur Erwähnung geschehen dürfte. Wie die Wände einer Kommunalschule leer und kahl sind und kein Kruzifix, kein heiliges Bild ausweisen, so verläuft auch das ganze Jahr für die christlichen Kinder eintönig und freudenleer.

In ihr hat der eigentliche Seelsorger des Kindes keinen Einfluß mehr, also dersenige, der am meisten einzuwirken vermag auf die Seele des Kindes. Damit haben aber auch die Eltern keinen Einfluß mehr, denn der Pfarrer ist zugleich der Vertreter der elterlichen Interessen. Alles, was Eure Kinder in frommen Familien durch Bater, Mutter und Geschwister von der Religion empfangen, all diese seligsten und heiligsten Empfindungen und Freuden sind für ein Kind in der Rommunalschule während der jahrelangen Dauer seiner Schulzeit für alle die Stunden verbannt, die es in der Schule zubringt. So oft die Schulstube sich ihm öffnet, ist das Kind in einer ganz andern Welt als die ist, in welcher es zu Hause bei seinen Eltern lebt. Alles, was braven und guten Eltern im Hause, in der Familie die Hauptsache ist, sieht und hört es in der Schule so behandeln, als ob es die unbedeutendste Nebensache wäre, als ob es gar keinen Wert hätte, da ja der Lehrer nie davon redet.

Dabei durft Ihr, geliebte Eltern, Guch nicht der Täuschung hingeben, als ob diese Folgen der Kommunalschule durch den Einfluß eines frommen, guten Lehrers in Wirklichkeit doch vielleicht großenteils ver-

ntieden werden könnten. Denn alles, was ich ehen von der Rommunalschule gesagt habe, kann der beste Lehrer nicht abwenden, wenn es seinem Herzen noch so wehe thut. Er darf weder im allgemeinen, noch bei Levanlassung der einzelnen Lehrgegenstände seinen eigenen frommen Gefühlen irgend einen Lauf lassen, weil er sonst den Rindern einer andern Konfession Grund zur Klage geben würde. Auch der frömmite Lehrer ist deshalb gezwungen, aus der Schule und von allen Lehrgegenständen die Religion möglichst sern zu halten und die Kinder so zu behandeln, als ob es eigentlich gar teine Resigion, keinen Christus und keine Kirche gäbe.

Tagegen behaupten nun manche, daß dem doch nicht ganz so sei, und daß die Rommunalschule wohl eine konsessose, aber nicht eine religionslose Schule sei. Sie reden deshalb von einem allgemeinen Religionsunterricht, der kein konsessioneller sein soll, oder sie reden von einer allgemeinen Schulmoral, welche genügen soll, um das Kind in der Schule zu einem sittlichen und guten Menschen heranzubilden. Das sind aber alles große Täuschungen.

Denken wir uns eine Rommunalichule, worin katholische, proteftantische, judische und freigemeindliche Rinder verlammelt sind. Welche allgemeine Religion durfte da noch der Lehrer vortragen? Bon allen Behren der fatholischen Rirche, welche fich von der protestantischen unterldeiden, darf er nicht sprechen, das würden die protestantischen Rinder und Eltern nicht dulden. Ferner darf er nicht reden von allen Lehren, die fich auf Jefus Christus und auf seine Erlösung beziehen, denn das würden die Judenkinder nicht ertragen. Da bliebe gulegt nur noch eine allgemeine Lehre vom lieben Gott übrig, die er behandeln könnte. Da aber die Menichen in ihrem Wahnfinn, wie die heilige Schrift jagt, fo weit geben, selbst Gott bireft zu leugnen ober boch die Lehre von Gott fo zu verdreben und zu entitellen, daß nichts mehr wie felbstgemachte Gogen und Gogenbilder in den Begriffen vieler unferer Zeitgenoffen übrig bleiben, so konnte es zulett noch dahin kommen, daß ber Lehrer selbst nicht mehr von Gott reden durfte, um nicht das Ohr solcher Kinder ju verlegen, welche von gottlosen Eltern abstammen. Das ift die allgemeine Religion in den Rommunalichulen.

Was aber die allgemeine Schulmoral angeht, welche dort betrieben werden soll, so verhält es sich damit ebenso, wie mit dieser allgemeinen Religion. Die ganze Geschichte des Heidentums, welche der Antunst Jesu Christi vorhergegangen ist, beweist in der surchtbarsten Weise, welchen Wert zur Bildung der Menschen die sogenannte allgemeine

Religion und allgemeine Moral hat. Ganz gewiß liegt in der Natur des Menschen auch ohne Offenbarung die Fähigkeit, Gott selbst und die hauptsächlichsten Pflichten gegen Gott zu erkennen. Weil aber die Menschen die göttliche Schrift in ihrer Seele nicht mehr lesen wollten, deshalb hat Gott seine Gebote und seine Offenbarung auf den kesten der Gesetztaseln geschrieben, und als auch diese steinerne Schrift nicht genügte, hat er endlich durch seinen eingeborenen Sohn ein himmlisches übernatürliches Licht und eine übernatürliche Kraft uns geschenkt, um dem Berderben des Heidentums zu entgehen. Wie die allgemeine Religion und die allgemeine Moral im Heidentum die Menschen nicht vor der tiessften Entartung und dem entsehlichsten Verderben bewahren konnte, so kann sie auch jest weder uns noch unsere Kinder davor bewahren.

Dahin gehören auch die Einwände, daß die Ausbildung der Bernunft das Rind sittlich mache, daß der Glaube sich nicht mit dem Wissen vertrage und deshalb die Schule sich nur mit dem Wissen, die Rirche mit dem Glauben zu beschäftigen habe, daß endlich der Mensch das Dogma erst dann kennen sernen solle, wenn er die Schule verlassen habe.

Was die Vernunft ohne den Glauben für die Sittlichkeit vermag, das hat uns das Heidentum viertausend Jahre lang bewiesen, das beweist uns die tägliche Ersahrung bei so vielen Menschen, welche trot aller Bildung der tiessten Unsittlichkeit anheimfallen. Daß aber Wissen und Glaube sich nicht vertragen, ist eine Lehre, welche von der Kirche als ein Irrtum verworsen worden ist und welche nur von denen aufgestellt werden kann, die wegen ihres Unglaubens allen Begriff vom wahren Glauben verloren haben. Ebenso geht es mit der dritten Behauptung, daß der Mensch erst im späteren Leben die Glaubenswahrheiten kennen lernen solle. Auch das kann nur ein Mensch behaupten, welcher den Glauben an eine göttliche Offenbarung in Wirklichkeit verloren hat. Wer dagegen glaubt, daß Gott selbst sich in seinem Sohne den Menschen offenbart hat, muß davon überzeugt sein, daß diese göttlichen Lehren dem Kinde nie früh genug mitgeteilt werden können.

Auf Schulen dieser Art können wir daher anwenden, was der Heiland von den Baumeistern sagt, die auf den Sand bauen. Mit ihrer allgemeinen Religion, mit ihrer allgemeinen Schulmoral, mit ihrer ausschließlichen Ausbildung der Bernunft u. s. w. sind sie Anstalten, in welchen die ganze Jukunft des Kindes auf Flugsand gebaut wird und wenn es kaum aus denselben entlassen und der Obhut der Eltern entzogen ist, dann genügt der erste Windstoß, um das ganze Tugendgebäude über den Hausen zu wersen und es allen Versührungen und allen Leidenschaften der Jugend willenlos zu übergeben.

Das ist die Rommunalichule - im vollen Sinne eine retigionslose Schule.

III. Bas haben unfere Boreltern von der Trennung der Schule von der Rirche gehalten?

Rie hat die Welt früher etwas von solchen konfessionslosen Schulen gewußt. Selbst im Heidentume ist es nicht bestritten worden, daß Erziehung und Unterricht religiös sein müßten. Bei den Juden aber war dies eine ausgemachte Wahrheit. In allen christlichen Jahrhunderten stand die Überzeugung unbestreitbar fest, daß Religion und Schule inung verbunden sein müßten. Unsere christlichen Borestern ohne Ausnahme würden eine Trennung von Schule und Rirche für ein ebenso unvernünftiges wie gottloses und verderbliches Unternehmen gehalten haben. Die Schule ist bei allen christlichen Bölkern recht eigentlich eine Tochter der Kirche. Alle Schulen, die höheren die mitteleren und die niederen, sind ursprünglich aus der Kirche hervorgegangen. Als die Kirche ihre neuen Pflanzungen mitten unter wilden, unfultwierten Bölkern gründete und die Barbarei noch die an ihre Klostermauern reichte, stiftete sie schon innerhalb dieser Mauern überall Pflanzstätten der Wissenschaft und Schulen zur Bildung der Jugend.

Un diejer innigen Verbindung zwischen der Religion und der Schule hat auch zunächst die Glaubensspaltung nichts geandert. Im Westphälischen Frieden sprachen noch die Ratholiten wie die Proteftanten die altsberlieferte driftliche Unficht über die rechte Stellung ber Schule einstimmig dahin aus, daß sie annexum exercitii religionis, ein notwendiges Zubehör zur freien Übung der Religion und folglich untrennbar mit der Religion verbunden sei. Nach dieser driftlichen und durchaus mahren Ansicht ist daber die freie Religionsübung überall da geichmälert und beeintrachtigt, wo man der Rirde Die Gonle entzieht. Als dann später auch der Staat aufing, fich derselben mehr anzunehmen, hielt man doch den Grundige allgemein fest, daß badurch der Einfluß der Religion nicht geschmälert werden dürje und daß die Religion Grundlage der Schule bleiben muffe. Die vorerwähnte Beitimntung des Schulediftes von 1832 beweift, daß man noch vor wenigen Jahren in unserem Lande allgemein der Ansicht war, daß die Ronfessionsschule und nicht die tonfessionslose Rommunalschule den wahren Interessen unferes Bolles entipreche

Wenn Ihr aber, geliebte Eltern, hieraus erfeht, daß die Welt bis auf unfere Tage nie etwas von konfessionslofen Schulen wissen wollte,

so werdet Ihr dadurch um so mehr Euch angetrieben fühlen, eine so geheiligte Überlieferung nicht ohne die ernsteste Prüfung zu verlassen, und Euch wohl hüten, in einer so wichtigen Frage, die das Wohl Eurer Rinder auf das tiesste berührt, leichtsinnig den Tagesmeinungen Euch anzuschließen. Wir müssen uns daher weiter fragen:

IV. Was fagt die Religion, was die Vernunft und Ratur des Menschen, was das Interesse der Familie, was endlich die Erfahrung über die Trennung der Schule von der Kirche?

Sie sagen uns einstimmig, daß diese Art von Kommnnalschulen die christliche Erziehung zerstört, mit allen Grundsägen der Religion, der Bernunft, mit der Natur des Kindes, mit den Interessen der Familie, in Widerspruch steht und daß endlich überall der Bersuch, sie einzuführen, die allerverderblichsten Folgen gehabt hat.

1. Die Rommunasschule widerspricht erstens allen Grundsätzen der Religion.

Als Christen mussen wir alle wichtigen Fragen zuerst nach den Grundsäten der Religion und nicht nach den wechselnden Tagesmeinungen entscheiden. Die Religion enthält die Offenbarung Gottes und die Lehre Jesu Christi. Sie allein vermag uns deshalb mit voller Sicherheit die Antwort auf die großen Fragen, die an uns herantreten, zu geben, sie allein zeigt uns insbesondere die Wege, die sicher zum wahren Glücke unserer Kinder führen.

Die Religion aber lehrt uns, daß der Mensch auf Erden ist, um Gott zu erkennen, um Gott zu lieben, um Gott zu dienen und dadurch hier auf Erden glücklich und in der Ewigkeit selig zu werden. Nach dieser Bestimmung des Menschen müssen sich alle anderen Berhältnisse richten, wie der Weg, den wir einschlagen, sich nach dem Ziele richtet, das wir erreichen wollen. Auch die Schule, welche auf den Weg, den das Kind in seinem Leben einschlagen wird, einen so wichtigen Einsluß übt, muß daher dazu dienen, das Kind zur Erkenntnis, zur Liebe, zum Dienste Gottes und dadurch zu seinem wahren zeitlichen und ewigen Glücke zu sühren. Aus dieser Überzeugung ist der alte christliche Grundsatz hervorgegangen, daß die Religion die Grundsage aller menschlichen Berhältnisse und insbesondere auch der Schule sein müsse. Die Kommunalschule leugnet diese Wahreheit, weil sie nichts von der wahren Bestimmung des Menschen kennt, weil sie nur ein irdisches Ziel für das Kind im Auge hat. Sie wurzelt daher ganz wesentlich im Unglauben.

Die Religion lehrt uns ferner, daß die Menschen durch die Sünde tief gefallen sind; daß dadurch ihr Geist verdunkelt und ihr Wille im Guten geschwächt ist; daß sie deshalb eines Erkösers bedürsen; daß Christus allein uns den wahren Weg zeigt, der zu unserem Glücke sührt, daß er allein durch seine Gnade unseren Verstand von unzähligen Jertümern besreit und unsern Willen wieder start und kräftig macht zum Ginten. Alle diese Wahrheiten durchdringen die ganze Behandlung des Rindes in der Ronfessionsschule; alle diese Wahrheiten ignoriert vollständig die Kommunalschule, und auch hier wurzelt sie wieder im Unglauben.

2. Die Rommunalschule zerftört deshalb auch die ganze driftliche Erziehung.

In der Schule ist Unterricht und Erziehung innig und unlösbar verbunden. Jeder Unterricht ist zugleich eine Erziehung. Das liegt in der Natur des Kindes, welches in der vollen Entwickelung aller seiner Fähigseiten und Kröfte des Körpers wie der Seele begriffen ist. Alles, was das Kind hört und sieht, wirkt auf seine Erziehung. In der Schule lernt es nicht bloß Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern es lernt auch gut oder bös leben; es prägt sich die Grundsätze ein, nach denen es später sein Leben einrichtet; es nimmt die guten und die bösen Gewohnheiten an, die ihm bald zur zweiten Natur werden. Wie zerstörend nach daher die Kommunalschule auf die ganze Erziehung des Kindes wirken!

Die driftliche Erziehung schöpft serner alle ihre Erziehungsmittel zuerst und vor allem aus Christus selbst, aus dem christlichen Glauben, aus den christlichen Bstlichten, aus den christlichen Gnaden, aus den christlichen Saframenten. Diese lebendigen Quellen für die Erziehung und Bildung des Antdes sind in der Rommunalschule vollständig verstopft. Worüber Gott im alten Bunde flagt, daß sein Bolk die Quellen des lebendigen Bassers verlassen habe und sich statt dessen Zisternen grade, gilt so recht von den Rommunalschulen. Alle die göttlichen Hilfsquellen, die uns Christus bietet, um unsere Kinder stromm, gut und dadurch glücklich zu machen, sind dort versiegt. Dort sind nur Zisternen, d. h. Bildungsmittel, welche die Menschen erfunden haben.

Durch welche Mittel will aber die Kommunalschule die großen wunderbaren Erziehungsmittel des Christentums ersegen? Sie hat teine als die armselige schwächliche Schulmoral, von der wir vorher sprachen, und die ohne die Hilfe des Christentums so gänzlich nuträftig ist, den Menschen wahrhaft gut zu machen.

Außerdem zerftort fie aber auch direkt die driftliche Erziehung dadurch, daß sie alle Lehrgegenstände ohne diese unmittelbare Beziehung auf Gott, auf Chriftus, auf die Religion vornehmen muß, wie dies in den Ronfessionsschulen geschieht. Wie alle Dinge dadurch. daß Gott fie erschaffen bat, daß fie fur Gott erschaffen find und daß Gott fie erhalt, lenkt und leitet, auf das innigfte mit Gott verbunden find, fo muß auch ein guter Unterricht bei allen Lehrgegenständen das Rind auf diesen wunderbaren Zusammenhang der Welt mit Gott im großen und im fleinen ununterbrochen hinweisen. Ein frommer Lehrer bringt alles mit Gott in Berbindung und gewöhnt dadurch das Rind daran, alles auf Gott zu beziehen, in allen Dingen Gott zu ertennen, Gott zu lieben und Gott zu dienen. D wie schon und wie segensreich ift ein solcher Unterricht! Wie bildend für die Rinder, wie gludlich und belohnend für den Lehrer. Wie wachsen dabei alle diese kleinen Reime der Wahrheit und der Tugend, die Gott in den Berstand und in das Herz des Rindes gelegt hat, um von frommen Eltern, Lehrern und Prieftern gepflegt und entwickelt zu werden, fraftig und ftart! Eine Rinderfeele, worin alle diefe gottlichen Reime täglich burch Ergiehung und Unterricht gepflegt werden, ist wahrhaftig ein himmlischer Blumengarten, und der Gartner in diesem Garten, der da voll Liebe herumgeht und die Blumen pflegt, das sind gute Eltern, gute Lehrer und gute Priefter.

Alles das verjäumt aber nicht nur die Rommunalschule, sondern sie wirtt das gerade Gegenteil. Wie die Konfessionsschule alles benutt, um die Seele des Rindes ju Gott ju erheben und mit Gott in Berbindung zu bringen, um das Auge und das Herz des Kindes himmelwarts zu beben, fo behandelt die tonfessionslose Schule alle Gegenstande so, als ob es keinen Gott und keinen Christus gabe, und sie gewöhnt daher das Rind daran, in dieser Auffassung, in dieser Trennung von Gott und von Chriftus alle irdischen Dinge anzusehen. Dadurch aber ist die Rommunalschule ihrer Natur nach, selbst gegen den Willen des Lehrers, eine mahre Schule und Erziehungsanftalt der Gottlofigfeit, denn das Wesen der Religion besteht eben in der Verbindung des Menschen mit Gott; das Wesen einer religiosen Erziehung also in einer Erziehung für diese Berbindung mit Gott, das Wesen einer irreligiosen gottlosen Erziehung also darin, daß das Rind daran gewöhnt wird, sich selbst und diese Welt nicht in dieser Berbindung mit Gott aufzufassen. Wenn aber ein Rind sich die vielen Schuljahre bindurch daran gewöhnt hat, über so viele Dinge in der Welt ohne ihre Berbindung

mit Gott reden zu hören, so muß es endlich dahin kommen, die ganze Natur anzusehen, wie das unvernünftige Tier sie ansicht, welches auch den Schöpfer und seine Eigenschaften nicht aus den geschaffenen Tingen erkennt.

Wenn aber die Rommunalichule schon ihrer Ratur nach die driftliche Erziehung zerftört, so tritt das noch vielmehr ein, wenn der Lehrer selbst ein undriftlicher oder gar religionsseindlicher Mann ist. Die Rommunalschule sieht nicht auf den Glauben des Lehrers, sondern nur auf feine Renntniffe, auf fein Examen. Eine notwendige Folge der Rommunalichnte ift auch ein religionslofes Lehrerfeminar. Wer konnte von folden Schulen auf die Dauer Lehrer fern halten, die zwar die hinreichende wiffenschaftliche Befähigung haben, im übrigen aber den jeht so viel verbreiteten Anjichten über Gott und über die Natur huldigen, welche der logenannte Materialismus lehrt: Lehrer, welche vielleicht in Guren Rindern taum noch eine unfterbliche Geele erfennen, faum etwas mehr als einen Mumpen Erde, der sich bald so, bald so gestaltet; - Lehrer, welche nichts mehr wissen von allen jenen himmlischen Lehren des Christentums, die uns in der Seele jedes Rindes ein Ebenbiid Gottes, einen Tempel Gottes, ein Rind Gottes und einen Erben des Simmels ehren und lieben heißen. Wenn Ihr an diese Rommunalichnlen der Butunft denkt, jo mußt 3hr Euch wohl huten, Euch da einen Vehrer vorzustellen, wie Ihr ihn hattet einen frommen driftlichen Mann, einen Bater Eurer Jugendzeit, der in Berbindung mit Euren Eltern und mit Eurem Prarrer Guch in das driftliche Leben eingeführt hat. Das Syftem der Rommunalichulen würde uns zugleich diese frommen Lehrer rauben und an ihrer Stelle wurden wir vielfach jolde befommen, welche dem modernen Unglauben verfallen, mit faltem Herzen und mit finfterem Beifte all dem fremd entgegenständen, was Eure Rinder aus dem elterlichen Hause an frommem Chriftenglauben und an Liebe zu ihrer Religion mitbrachten. denket Euch aber, geliebte Eltern, den ungeheuren Ginflug, welchen ein Vehrer, der acht Jahre lang fo viele Stunden in dem garteften und empfänglichsten Lebensalter mit Euren Rindern gubringt, auf die gange Entwidelung derfeiben übt, und denket dann jelbst nad, welche Folgen der Einfluß eines solchen Mannes auf ihre gange driftliche Erziehung haben muß. Die Rinder werden bald herausfühlen, daß alles, was fie zu Hause und in der Rirche als das Höchste und Seiligfte tennen und lieben lernen, dem Lehrer ein Gegenstand volliger Gleichgiltigkeit ober vielleicht des Spottes und Hohnes ist. Und wie nahe liegt da die

Gefahr, daß die Rinder alsdann der Gesinnung des Lehrers und nicht der der Eltern folgen!

Dazu tommt aber noch ein gang wichtiger Umstand. Lehrer, welche nicht mehr die Erziehungsgrundfate des Chriftentums vor Augen haben und fich nicht von denfelben leiten laifen, muffen fich notwendig andere Grundfage bilden, nach welchen fie die Rinder in der Schule behandeln und erziehen. Run gibt es aber faum ein anderes Gebiet, wo feit etwa hundert Jahren fich jo abweichende und fo midersprechende Unfichten gebildet haben als auf den der Erziehungslehre. Groke und berühmte Schulmanner haben da ichon Grundfage gur Anwendung gebracht, über die 3hr Euch, liebe Eltern, entjegen wurdet, wenn ich fie Euch mitteilen dürfte. Gie find dann fpater allerdings wieder als irrig erfannt und verlaifen worden. Welchen unermeglichen Schaden aber die armen Rinder erlitten haben, an denen diese Experimente moderner Erziehungstunde gentt worden find, werden wir erft am jungften Tage erfahren. Go würde es nun auch mit unseren Bollsichulen geschehen. Junge Lehrer murden dort bald diefe, bald jene Grundfate, bald diefe, bald jene neue Erzichungsmethode anwenden und Eure armen Rinder maren dann der Gegenstand, woran diese Experimente genbt wurden.

Bis jest wußtet Ihr, geliebte Eltern, mit voller Alarheit, mit voller Gewißheit dis ins einzelne hinein, nach welchen Grundsägen Eure Rinder in der Schule behandelt und erzogen werden. Es sind die Grundsäge, nach welchen Ihr dieselben im Hause behandelt, es sind die Grundsäge, nach welchen Ihr selbst von frommen Eltern, Priestern und Lehrern in Eurer Jugend erzogen worden seid und deren Wert Ihr selbst in Eurem Leben erprobt und ersahren habt. Das alles fällt mit der Kommunalschule weg. Und wenn Ihr den Lehrer über seine versehrten Erziehungsgrundsäge zur Rede stellen würdet, so würde er Euch sagen, daß Ihr nichts davon versteht und daß er das Recht habe, nach seinen eigenen Grundsähen Eure Kinder zu erziehen.

Lon einer driftlichen Erziehung kann daher in Kommunalschulen teine Rede sein. Wenn Ihr Euch daher für Kommunalschulen entscheidet, dann ladet Ihr Euch die furchtbare Verantwortung auf die Seele, daß Ihr Euren Kindern und allen Euren Nachkommen alle Segmungen einer christlichen Erziehung raubt.

3. Die Rommunalichule widerspricht drittens der Bernunft und der Natur des Kindes.

Es tann ichon überhaupt nichts Unvernänftigeres und Widernatür-

licheres gedacht werden, als den lieben Gott, von dem alles herkömmi, in dem wir leben und uns bewegen, von dem wir unfer Dascin ohne Unterlaß empfangen, von der Bildung des Kindes, seines Geistes und seines Herzens ausschließen wollen. Die Kinder hängen ja mit Gott weit inniger zusammen als selbst mit Euch, geliebte Eltern, und wie eine Schule, welche die Kinder, unter dem Vorwande der Vildung, von ihren Eltern trennen wollte, eine verderbliche und widernatürliche Anstalt wäre, so ist es auch eine Kommunalschule, welche das Verhältnis des Kindes zu Gott außer acht läßt.

Insbesondere aber ift für uns Chriften eine Schule überaus unvernünftig und unnatürlich, die bei der Ausbildung des Kindes alles das ignoriert, was der Sohn Gottes selbst uns in der Kirche für die Musbildung des Menichen bietet. Wie fonnen Menschen, welche lebendig von der Göttlichkeit des Chriftentums überzeugt find, vernünftigerweise Christus, den göttlichen Lehrmeister und den göttlichen Erzieher der Menichheit von der Schule ausichließen! Das ware ja das Ubermaß aller Unvernunft. Da aber eine solche Thorheit taum denkbar ift, jo fann man mit Wahrheit nur jagen, daß die Rommunglichule das Chriftentum als gottliche Seilsanstalt für die Dienschen verleugnet, und daß nur folde Menichen fur dieje Art von Schulen eintreten tonnen. welche den beseligenden Christenglauben bereits eingebükt haben, Rommunalichule gehört daber wesentlich zu dem großen Abfall vom Christentum und hat ihre wahre Bedeutung in der hand des Unglaubens darin, daß fie eine Schule gegen das Chriftentum, daß fie ein Mittel fein foll, um die erften Reime des driftlichen Glaubens in den herzen der Rinder zu befampfen und wo möglich zu unterdrücken. Eltern dagegen, die noch lebendig an den Erlofer der Welt glauben, muffen notwendig, wenn fie vernünftig handeln wollen, die Forderung ftellen, daß die gange Schule vom Geifte Chrifti erfüllt und geleitet werde.

Alber noch in einer andern Hinsicht sehen wir, wie unvernünftig und widernatürlich die Kommunalichule ist Viele trösten sich mit dem Gedanken, daß der Religionsunterricht von der Rommunalichule nicht ganz ausgeschlossen werden soll und daß vielmehr für denselben einige Lehrstunden wie für die anderen Lehrgegenstände bestimmt sind. Die Religion diuse ja nur nicht in der Schule selbst ihren Einfluß siben, dagegen sei es der Rirche unbenommen, in den betreffenden Stunden die Rinder gründlich in der Religion zu unterrichten. Allein abgesehen von dem allen, was ich in dieser Hinsicht schon vorher gesagt habe vertennen zene, welche ein solches Versahren sür genügend halten, um den

Rindern eine dristliche Bildung zu geben, ganz und gar die Natur des Die Seele des Rindes hat zwar verschiedene Fahigkeiten, aber alle diese Sabigkeiten sind wesentlich nicht von einander getrennt, sie bilden vielmehr zusammen die eine unteilbare geistige Ratur des Rindes. Wir können daher nicht gewissermaßen seine Kähigkeiten auseinanderlegen und getrennt, die eine den Eltern, die andere dem Lehrer, die dritte dem Priefter gur Erziehung und Bildung übergeben, fie dann wieder ausammenseten und zu einem Menschen vereinigen. Wir können nicht einen Teil des Kindes fromm und gottesfürchtig, den andern Teil aber, in voller Trennung von Gott, für die Welt und alle Bedürfnisse des irdischen Lebens erziehen und daraus schlieflich doch einen wahren guten Christen bilden. Das sind mechanische Borftellungen; so handelt man mit Maschinen, die man beliebig auseinander nimmt und wieder zusammensett, das geht aber nicht an bei dem lebendigen Menschenfinde. Das sind Borstellungen, die mit der Bernunft und Natur in vollem Widerspruche steben. Rinder, welche den größten Teil ihrer Jugend ohne alle Ruchicht auf ihren Glauben in der Schule zubringen, fönnen nicht in einigen dürftigen Religionsstunden zu einem lebendigen Glauben und zu einem wahrhaft driftlichen Leben angeleitet werden. Ihr Geist verliert in einer solchen Schule, wo alle Beziehungen zu Gott abgeschnitten sind, mehr und mehr alle Fähigfeit für das Übernatürliche, ihr Wille wird sich mehr und mehr von Gott abwenden und aus-Schiehlich dem Irdischen gufehren, von dem fie allein in der Schule horen. Wie vermag da die turze Religionsstunde diese gang gur Erde hingewandten Geifter und Herzen zu Gott und zu Chriftus zu erheben? Auf einer solchen unvernünftigen und unnatürlichen Voraussekung beruht aber die Rommunalichule.

4. Daraus ergibt sich viertens, daß die Kommunalschule auch alle Interessen der christlichen Familie verletzt. Sie ist nicht nur, wie die deutschen Bischöfe in ihrer letzten Denkschrift vom Grabe des heiligen Bonisatius aus gesagt haben, eine Anti-Kirche, sie ist auch eine Anti-Kamilie.

Es gibt nämlich zwei von Gott gestiftete Anstalten zur geistigen und sittlichen Bildung des Menschen, an die sich die Schule gleichmäßig anschließt. Diese beiden Anstalten sind die Familie und die Kirche. Sie haben beide unmittelbar und direkt ihre Sendung von Gott. Das Kind gehört zunächst den Eltern. Neben den Eltern gehört es durch die Tause auch der Kirche. Die Schule ist eine Gehilfin der Eltern und der Kirche. Der Lehrer hat, um noch einmal die treffenden Worte

unferes Edittes zu wiederholen, "den wichtigen Beruf", mit den Eltern die Erziehungspflicht" der Rinder "zu frommen und in higen Menschen" zu teilen. Soll nun diese Bildung und Erziehung des Rindes Erfolg haben, fo kommt alles darauf an, daß Familie, Rirche und Schule innig verbunden find und beim Unterricht und bei der Erziehung fich gegenfeitig zwar ergangen, aber immer von denfelben Grundfagen ausgeben. Das Rind muß über die großen Grundpringipien, welche sich seinem Bergen tief einpragen follen, damit dieje fein ganges Leben gu leiten vermögen; über die Grundprinzipien von dem, was recht, wahr und gut, was feine Bestimmung auf Erden ift, welche Pflichten es erfüllen muß, um ein guter und wahrhaft glüdlicher Menich zu werden, von dem Briefter, von den Eltern und von dem Lehrer immer dasselbe, wenn auch in anderer Art und Weise horen. Durch diese innere Ginheit unterstüken sich jene drei Anstalten gegenseitig und dadurch wird augleich in dem Herzen des Rindes die Achtung vor den Eltern, vor den Lehrern und den Geistlichen und damit wieder deren wirkfamer Einfluß auf dasselbe selbit vermehrt.

Das heilige Band aber, welches in diefer Weise haus, Schule und Rirche vereinigt, ift allein die Religion. Plur durch den gemeinschaftlichen Glauben ist es möglich, daß alle die, welche zur Erziehung des Rindes mitberufen lind, von einem wahrhaft einheitlichen Plane ausgehen und von denfelben Grundfähen geleitet werden. Wo dagegen Diese Einheit des Glaubens fehlt, da herricht die größte Berwirrung unter denen, die an der Ausbildung desielben Rindes grbeiten. Wenn es etwas anderes in der Schule, etwas anderes in der Rirche und wieder etwas anderes im Saufe von den Eltern bort, fo entsteht in deffen Seele ftatt Einheit der Bildung, eine vollendete Berwirrung. Ein solches Rind ist in der Lage eines Menschen, der des rechten Weges unfundig auf seine Frage nach dem rechten Wege von drei Menichen, die ihm Auskunft geben follen, eine dreifach verschiedene Antwort erhalt. Dergestalt werden die Zührer der Jugend ihre Berführer, dadurch wird die Schule nur ju oft eine Anti-Familie, eine Feindin der Familie, indem lie das wieder in der Seele der Rinder zerftort, mas fromme Eltern dort täglich aufbauen.

5. Die Erfahrung bestätigt endlich alles, was bisher über die von ber Kirche getrennte Schule gesagt worden ist.

Wo immer diese eingeführt waren oder noch eingeführt sind, da haben sie überall das religiöse Leben der Kinder, der Jamilien, der Gemeinden, sowie die Autorität der Lehrer schwer beschädigt, Jucht und Sitte in der Jugend untergraben, und felbft ihre Leiftungen in den gewöhnlichen Lehrgegenständen waren oberflächlich und mangelhaft.

Em gang naheliegendes Beilviel von dem Reinltate folder Schulen haben wir hier in Maing felbst aus der frangofischen Zeit. Ohne die Pfarricule formell aufzuheben, wurde sie doch von der Rirche in Wittlichteit getrennt. Rach dem Defrete des Regierungsfommiffars Rudler vom 3abre 1798 follten der Ratechismus und andere Lehrbücher der Religion aus der Schule entfernt und ftatt deffen "die Grundregeln einer bürgerlichen und republitanuchen Moral" gelehrt werden. Diese "bürgerliche und republikanische Moral" der französischen Revolution fällt ziemlich mit dem gusammen, was man jest die allgemeine "Schulmoral" nennt. Die Entdriftlichung der Mainger Schulen wurde dann als der seeleneifrige Bischof Colmar hieher fam, tron des Widerspruches desjelben von dem damaligen, der fatholischen Religion überaus feindlichen Prafetten mit aller Macht befordert. Die Folgen diefer Lostrennung der "bürgerlichen und republifanischen Moral" von ihrer festen Grundlage, dem Glauben und der Religion, zeigten fich aber mir gu Rad einigen Jahren ichon war das unter den Rurfürfien auf blühende Mainzer Schulwesen in den außersten Berfall geraten. Die Stimmen, welche damals aus allen Barteien laut wurden, tonnen faum Worte finden, um die troftlose Lage und den ganglichen Verfall der Mainzer Schulen in der frangosischen Zeit zu schildern. Aber auch die Quelle diefes Berfalles wurde anerfannt, und man fand fie in der Trennung der Schule von der Rirche. Deshalb fette fich endlich der frangolische Minister Bortalis mit bem Bischof Colmar in Empernehmen, um diesem Berderben Einhalt zu thun und bat ihn wiederholt, die Geiftlichen anzuweisen, lich wieder mit aller Rraft und Liebe der Schulen angunehmen!

Ühnliche Resultate haben sich in Holland ergeben. Im Jahre 1848 bestimmte die neue Versassung, der öffentliche Unterricht musse io eingerichtet werden, daß "niemand in seinen religiösen Gefühlen und Begriffen gefränkt werde. Im übrigen sei das Erteilen von Unterricht frei gegeben, vorbehaltlich der Aufsicht der Obrigseit und einer knatlichen Prüfung des Lehrers." Dieses auf Freiheit und Toleranz gegründete Gesey konnte aber auch dort der moderne Liberalismus nicht lange ertragen. Durch das neue Schulgeseh vom 13. August 1857 winde die Kommunalschule oder, wie sie dort genannt wird, neutrale Schule, nämlich neutral dem Religionsbekenntnisse gegenüber, eingeführt.

[&]quot;Siehe "die latholischen Pfarrichulen in der Stadt Mainz" von Christoph Mouffang, 1862. S. 4 ff.

Aber auch hier erheben fich feitdem auf allen Seiten Stimmen, welche über die troftlofen Rolgen diefer Einrichtung Bericht erftatten. Ein belehrendes Buchlein über diese Folgen in den protestantischen Gemeinden Sollands hat der Prediger Schwarg, lutherifcher Miffionar und Redafteur des "Heraut", verfaßt. Er jagt unter anderm: idlieflichen Resultate find betrübend genug; immer mehr nicht foufirmierte, oft nur getaufte Leute beiderlei Geschlechts; immer mehr firdlich ungesegnete Eben; immer wachiende Unwissenheit in religiösen Dingen, welche viele Erwedte jur leichten Beute ber Geftierer macht, die Leichtsimmigen und Gleichgiltigen aber dem dürrften Rationalismus widerstandslos in die Arme führt; immer trankhafteres Auseinanderfallen der (protestantischen) Rirche in verschiedene Geften." Der Berfalfer versichert dann, daß er mahrend einer sechsjährigen Beteiligung an der Leitung einer niederlandischen Missionsgesellschaft und gelegentlich der von ihm geleiteten Prüfungen bei einer fehr großen Ungahl junger Leute die traurigste Unwissenheit wahrgenommen habe. Uber die ittlichen Wirtungen diefer Schulen bemerkt er: "Was ben Stand der öffentlichen Sittlichkeit betrifft, fo ist berfelbe den übereinstimmenden Beugnissen erfahrener Beurteiler und ben offiziellen Resultaten ber Statiftit gemak feit Durchführung bes Schulgefettes nicht beffer geworben. wie doch manche hofften. Daß die großen Städte des Landes an dem littlichen Verfall, der mit der riefenhaft machfenden Entwickelung des Bollerverfehrs ungertrennlich verbunden zu fein icheint, verhältnismäßig partizipieren, ist freilich ein leicht begreifliches Produkt verschiedener Faltoren; allein die immer mehr überhandnehmende Unfittlichkeit unter den Landbewohnern bildet einen jo schreienden Gegensatz ju der Ginfachheit und strengen Jucht früherer Tage, daß man daraus auf das fittliche Unvermögen ber religionslosen Schule zu schließen, vollkommen berechtigt ift."

Ganz ähnlich äußern sich auch tatholische Männer aus Holland. Der Berfasser der lehrreichen Artifel, welche die "Historisch-politischen Blätter" über diesen Gegenstand brachten, bemerkt: "In der That mehrt sich stetig die Zahl der unehelichen Kinder; es mehren sich die Ehescheidungen; es mehren sich die Verbrechen; es mehren sich Selbstmordsfälle. Immer zahlreicher tritt der Irrsinn auf, immer häusiger werden die Opfer der Trunkenheit."

Eine fehr bemerkenswerte Erscheinung, die aber bei diesen Schulen

^{&#}x27; "Die religionslose Schule der Niederlande und ihre Früchte." S. 24 und 67. * Hitter 1872. Bb. 68, S. 367.

überall vorkommen muß, ist auch die Berschiedenheit der Auffassung unter den hollandischen Schulmannern über die Stellung, welche die neutrale Schule der Rirchenlehre gegenüber einzunehmen habe. Einer lagt, die neutrale Schule mulle der Rirche gegenüber die Freiheit der Untersuchung handhaben; ein anderer, die Schule mulle gur Freisinnigkeit in der Religion leiten, so dak man fich an teine Ronfession anschließe; ein anderer, der einfache Ausspruch der eigenen Überzeugung des Lehrers in Einfalt des Herzens und mit Zartheit geäußert, ohne den Irrtum anderer zu berühren oder die eigene Meinung als Wahrheit zu lehren, könne sittlicher Weise nicht als eine Ubertretung der Gesetsvorschrift betrachtet werden; ein anderer, um die biblische Geschichte ohne Unftoft lehren zu konnen, muffe man die Lehren der Bibel und die übernatürlichen Geschichten als Ballast über Bord werfen: ein anderer endlich, daß man aus Furcht vor Rollisionen mit den Glaubenslehren sich nicht zu enthalten brauche, auf die höchste Wahrbeit hinzuweisen, die sich in den ewigen Raturgesetzen sowohl auf materiellem, als auf fittlichem Gebiete offenbare.1 Aus bem allen fieht man, daß überhaupt eine neutrale oder eine konfessionslose Schule ein Unding ift und daß sie immer ber Ratur ber Sache nach zu einer Schule wird, welche die Lehren der Offenbarung geradezu in dem Bergen der Rinder bekampft und zerftort. Die glaubenslose Schule muß zu einer glaubensfeindlichen werden.

Das Snitem ber von der Rirche getrennten Staatsichule ift aber in keinem Lande bisher in solchem Make in Unwendung gekommen. als in Nordamerika. Dort sind sämtliche Staatsschulen gang von der Rirche getrennt. In feinem Lande lind aber die Folgen dieser Schulen in aller und jeder Beziehung in solchem Umfange zu Tage getreten, Sie führen vielfach ju einer ganglichen Berwilderung ber Es moge genügen, ein Urteil über diefe Buftande bier angu-Rugend. Brofessor Agassia an der harvardellniversität in Massachusetts, ein Freund des Staatsschulsnitems und bekannter Freigeist, bat in letter Zeit "das soziale Übel, dessen Ursache und Ausbreitung" zum Gegenstande seiner Forschungen gemacht und das Resultat derselben bat ihn mit Entseten erfüllt und seinen Glauben an die vielgerühmte Civilisation des 19. Jahrhunderts bedeutend erschüttert. Go führt er als eine bestimmte Thatsache an, daß in der Stadt Boston fehr viele Frauenspersonen, die einen fortgesetten, höchst unsittlichen Lebenswandel führen. das offene Geständnis abgelegt haben, ihr Fall und ihre Schande leite

¹ 91. a. D. €. 180.

fich von dem Einflusse her, welchen die öffentlichen Staat-schulen auf sie ausgeübt.

Worin dieser Einfluß besteht, erklärt ein tägliches Blatt der Stadt Boston in Worten, die nicht geeignet sind, hier wiedergegeben zu werden. Es gemäge, angedeutet zu haben, daß in den Schulen so schwierunge und schamlose Bilder unter den Schülerungen die Runde machen, daß es ein Wunder genannt werden müßte, wenn die Kinder nicht gänzlich verdorben würden. Dies ist ein schredlicher Gedante für die Eltern und für das Land. Es sind Fälle von spstematischer allgemeiner Unstetlichseit vorgesommen, und man hat sie verheimlicht, um die Staatsschulen nicht bloßzustellen. Man läßt somit eher die Kinder sittlich zu Grunde gehen, als daß man diese schlechten Schulen in Mißsteredit bringt.

Sein vernichtendes Urteil bestätigt vollständig ein protestantischer Arzt, der mit Berichweigung feines Ramens ein Wert herausgegeben hat unter dem Titel: "The Satan in society" d. i. "der Satan in der Gefellichaft". Er enthüllt ichonungslos die Lafter und Berbrechen besonders der vornehmen puritanischen Welt und behauptet, daß diese Reuheiden viel tiefer gefunten feien in ihren Gitten als felbft die alten Romer. Die Wurzel aber aller dieser Laster findet er in den Freischulen, Benfionaten oder sogenannten Boardingschools, bei deren Besprechung er unerbittlich die heuchlerische Larve von dem amerikanischen Staatsichulinftem wegreigt. 2 Richt minder icharf ist das gewichtige Urteil der sechzig Bischöfe des Baltimorer Ronzils aus dem Jahre 1868. "Lange Erfahrung, jagen sie, bat niehr als genugiam bewiesen, wie groß die Abel, wie unvermeidlich die Gefahren find, welche der fatholifchen Jugend aus dem Besuche der Staatsschulen hier zu Lande meistens ermachien. Denn fraft des in ihnen herrichenden Sustems ift es nicht anders möglich, als daß die katholische Jugend zugleich in große Gefahr für Glauben und Sitte gerät. Und aus feiner andern Urfache scheinen die überaus großen Fortschritte bervorzugehen, welche die verderbliche Pest des Indifferentismus hier zu Lande gemacht hat und noch täglich macht, sowie jenes Gittenverderbnis, von welchem wir nicht ohne Thranen bei uns häufig sogar das zarteste Alter bereits angestedt und verderbt sehen. Denn der tägliche Umgang mit solchen, welche eine faliche oder gar feine Religion haben, das tägliche Lefen und Studieren von Schriftstellern, welche unsere beiligfte Religion, beren Ginrichtungen und sogar die Heiligen des himmels angreifen, bemäteln und mit Rot

[·] Baltimorer R. Bolfszeitung, 2. Dez. 1871. 2 At. a. D. 28. Dez.

bewerfen, vernichtet allmählich die Lebenskraft der wahren Religion in den Herzen der katholischen Kinder. Die Mitschüller endlich, mit denen sie zusammen leben, sind meist derart, daß durch ihren Charakter, ihr Beispiel, ihre freche Rede- und Handlungsweise in unsern Kindern (wenn diese zu Sause auch noch so gut erzogen sind) durch den Verkehr und den vertrauten Umgang jegliche Sittsamkeit und Frömmigkeit wie Wachs, welches man ans Feuer bringt, sogleich verzehrt wird und vergeht."

V. Was ist also von der Aufhebung der Ronfessionsschule und Einführung einer von der Rirche getrennten Rommunalschule zu halten?

Diese Frage können wir jest mit voller Rlarheit beantworten. Die Trennung der Schule von der Rirche ware:

1. Ein großes Unrecht gegen Gott.

Das Kind gehört vor allem dem lieben Gott, nicht aber ausschließlich der Welt oder dem Staate oder einer Partei, nicht einmal ausschließlich den Eltern an. Als Gott der Stammmutter des Wenschengeschlechtes das erste Kind schenkte, da befannte sie im Namen aller Eltern, daß es ein Geschenk Gottes sei. Den Eltern gehört das Kind nur insosern, als Gott es ihnen zur Pflege und Erziehung übergeben hat. Gott hat es erschaffen, er ist das höchste Ziel und Ende des Kindes, der Besit Gottes ist seine ewige Glückseligkeit. Als aber der Mensch durch die Sünde für Gott verloren war, hat ihn Christus mit seinem Blute wieder erkaust. Gott hat deshald das höchste Recht auf das Kind, sonach auch das Recht, daß es nach seinem Willen erzogen und daß die Schule nach der Bestimmung, die er ihm gegeben hat, einsgerichtet werde. Die Schule von Gott trennen, ist gewiß ein großes Unrecht gegen Gott; das geschieht aber, wenn man sie von der Kirche trennt.

2. Die Trennung der Schule von der Rirche ist zweitens ein großes Unrecht gegen die Kirche.

Durch die Taufe gehört das Kind auch der Kirche, welche Christus gestistet, um die Menschen zu Gott zu führen, und in welcher er alle Gnaden und Hilfsmittel für diesen zwed niedergelegt hat. Teshald ist die Kirche nach den Worten des heiligen Apostels Paulus die Mutter der Gläubigen, sonach auch unserer Kinder; in ihr empfangen sie das übernatürliche Leben, in ihr wird dieses genährt und gepflegt-Unsere Religion aus der Schule verbannen, heißt daher der Kirche die

¹ Acta et decreta Conc. Baltimor. Baltim. 1868. Decret. tit. 9. cap. 1, n. 426.

Erfüllung der Aufgabe unmöglich machen, welche sie von Christus erhalten hat; es heißt ihre Rinder von ihrem eigenen Mutterherzen losreißen, es heißt recht eigentlich die Religion zerstoren. Nachdem die Rirche durch das Blut ihrer Martyrer die Bölter christlich gemacht und durch die Krast des Evangeliums die Welt umgestaltet hat, soll das alles durch die Trennung der Schule von der Kirche wieder vernichtet werden. Das ist aber ein verwersliches Unternehmen und ein großes Unrecht gegen die Kirche Christi.

3. Bie ift drittens ein großes Unrecht gegen die driftlichen Eltern. Den Eltern find die Rinder von Gott junachft übergeben. Gie haben nach Gott das erste Recht auf die Rinder. Es gibt fein naturlidjeres und heiligeres Recht, als dieses. Gott hat ihnen aber dasselbe nicht gegeben, um über die Rinder nach Willfür zu schalten und zu walten, sondern er hat damit die heiligsten und schwersten Pflichten verbunden. Unter diesen ist die erste und die vornehmste, die Rinder für ihre höchite Beitimmung, für den Bater im himmel zu erziehen, deffen Ramen auf Erden zu tragen das Oberhaupt jeder Familie gewürdigt ift. Diese Bflicht liegt ichon in der Ratur lelbst. Sie wird aber noch dadurch vermehrt, daß die Rinder durch die Taufe wahre Rinder Gottes und Erben des Himmels geworden sind. Die Schule ändert nichts an diesem heiligen Berhaltmis. Sie, die zuerft und gunächst eine hilfsanstalt für die Familie ift, soll die Eltern nicht hindern, diese ihre Pflicht zu erfüllen, fondern sie soll vielmehr dieselben bei ihrer Erfüllung fräftig unterftuten. Sie joll alles, was fromme Eltern an religiojem Sinn, an Gotteserfenntnis und Gottesliebe in das Herz der Rinder gepflangt haben, mit größter Sorgfalt begen und pflegen.

Daraus geht aber hervor, ein wie großes Unvecht, ja eine wie große Grausamteit es ist, die Schule von der Rirche zu trennen. Dieses Unrecht und diese Grausamteit erscheint um so größer, wenn gar noch die Eltern durch den Schulzwang gezwungen werden, ihre Kinder diesen Schulen anzuvertrauen. Eltern zwingen, ihre von Gott anvertrauten Kinder Schulen zu übergeben, welche sie hindern, ihre heiligten Pflichten gegen dieselben zu erfüllen, ist der höchste Mißbrauch der Gewalt und die härteste Stlaverei, die Menschen angethan werden fann. Darum fordert ichon das bloße Rechtsgesühl, da wo der Schulzwang besteht, die Schule so einzurichten, daß christliche Eltern ihre Kinder derselben ohne Verlezung ihres Gewissens und ihrer Pflichten gegen Gott anvertrauen können.

4. Die Trennung der Schule von der Kirche ist viertens ein großes Unrecht gegen die Kinder.

Ī

Wie groß dieses Unrecht ist, lakt sich kaum aussprechen. Wenn wir es nach dem Schaden berechnen, welcher dadurch dem Rinde jugefügt wird, und nach den Borteilen, die ihm geraubt werden, so kann man bemfelben feinen größeren Schaden gufügen, teinen größeren Borteil entziehen, als wenn es seine Jugend in einer von Gott und der Religion getrennten Schule zubringen muß. Seine zeitliche und ewige Glüdfeligkeit ift badurch gefährbet. Bon ber ewigen Glüdfeligkeit versteht sich das von selbst. Aber die zeitliche hängt mit der ewigen auf das innigfte zusammen. Je mehr der Mensch für die ewige Glückeligfeit sorgt, sorgt er auch für die zeitliche. Alles, was die Religion das Rind lehrt und ihm befiehlt, dient auch dazu es hier auf Erden so glücklich als möglich zu machen. Gott hat in alle irdischen Berhältnisse das Gesetz gelegt, daß selbst der irdische Genuß und die irdische Freude nur in dem Maße eine wahre ist, als der Mensch die sittliche Rraft hat, jeden Migbrauch im Gebrauche der irdischen Dinge zu ver-Rur die Selbstverleugnung, wie das Christentum sie uns lehrt, macht die irdischen Freuden lauter und wahr. Bu dieser Selbstverleugnung aber, die unser ganzes Leben begleiten muß, gibt nur die Religion dem Menschen volle Kraft. Sie hilft ihm überdies die zahllosen Areuze tragen, welche mit jedem Menschenken verbunden sind. Sie bewahrt ihn endlich por zahllofen Leiden, Schmerzen und Prufungen, welche Gott als eine natürliche Strafe mit der Befriedigung jeder Sunde und jeder Leidenschaft verbunden hat. Alle diese gottlichen Mittel, welche dem Menichen von feiner Rindheit an gur Geite fteben, um ihn zeitlich und ewig gludlich zu machen, entreißt bem Rinde die Schule, welche von der Rirche getrennt ist. Dadurch wird sie aber so recht eine Anftalt zum zeitlichen und ewigen Berderben unserer Jugend.

5. Die Trennung der Schule von der Kirche ist ein großes Unrecht gegen den Lehrer.

Wie die Religion durch ihre Sakramente dem Menschen selbst eine Weihe und Würde verleiht, die weit über alles Irdische erhaben ist, so verleiht sie auch allen Verhältnissen, welche mit ihr in Verbindung stehen, eine ähnliche Würde. Das gilt auch vom Lehrerstande. Der christliche Lehrer in einer Konfessionsschule, welcher zugleich Lehrer der Religion und Stellvertreter Gottes ist, nimmt eine ganz andere Stellung ein, als der Lehrer in einer von der Religion getrennten Schule. Was ein katholischer Lehrer in einer katholischen Konsessionsschule ist, sagt uns so schon der fromme Overberg in folgenden Worten, worin er die Gedanken, welche er in einer längeren Abhandlung ausgesprochen, noch einmal zusammensaßt:

"Ich bin Schulsehrer, das heißt also, ich habe ein Umt, welches eines der ehrwürdigsten und wichtigsten auf Erden ist, denn welches Umt wäre wichtiger und ehrwürdiger als das:

Lehrer der Wahrheit und Tugend so vieler Unwissenden, Stellvertreter so vieler Eltern, geiftlicher Bater so vieler Kinder, Berpfleger der Pfanzschule in der Gemeinde, sichtbarer Schuhengel der Kinder Gottes, Bewahrer des Wertes von Jesu Blut, Ausseher des Tempels des heiligen Geistes,

Geleitsmann und Wegweiser so vieler jungen Bilger zu Gott ihrem Bater zu sein?

Und dies alles foll ich fein als Schullehrer!"1

Derselbe fromme Mann ermahnt deshalb die Lehrer folgende vier fromme Übungen oft in der Schule anzustellen :

- "a) Sehet eure Schüler, wenn sie um euch her sitzen oder stehen, oft mit dem Glaubensauge an und denket: Sind diese da nicht Gottes Rinder, Gottes Lieblinge, Gottes Erben? Sind sie nicht meines Heilandes unsähnliche unmündige Brüder, der Preis seines Blutes, seines Geistes Tempel? Sind sie nicht Pflegekinder der Engel, die Freude der Eltern, die Blume der Menscheit, die Hoffnung einer besieren Nachwelt?"
- "b) Zuweilen denket: Wikhten diese Kleinen, die mir anvertraut sind, wieviel sie durch meine Frommigkeit gewinnen können, was würden sie dann wohl thun? Würden nicht wohl viele auf die Uniee vor mir niedersallen, ihre Händchen gegen mich ausstrecken und mir mit weinenden Augen zurufen: O lieber Lehrer, liebe Lehrerin, sei doch recht fromm, damit du uns recht lehren könnest, fromm zu sein! Lebe doch so, daß du gewiß in den Himmel kommest, damit du uns besser dazu verhelsen könnest "
- "c) Ein anderes Mal könnet ihr auch denken: Wie wenn der Heiland mir erschiene, um mir seine Lieblinge zu empfehlen, könnte und würde er dann mir nicht wohl sagen: Siehe hier die Wundmale meiner Hände, Führe und meiner Seite. Durch das Blut, weiches aus diesen Wunden floß, sind die Seelen erkauft, die ich deiner Fürsorge anwertraut habe Heilige dich für sie, wie ich mich für euch alle geheitigt habe.² Auch von deinen Händen werde ich ihre Seelen fordern."
- "d) Es ist sehr nützlich, sich mehrmals zu fragen: Was werden diese meine Schüler einst auf ihrem Todesbette und vor dem Gerichte

^{&#}x27;"Anweifung zum zwechnähigen Schulunterricht" von Everberg S. 21. * Joh. 17, 19. * Ezechiel 34, 10.

Gottes von mir denken? Werden sie dann Ursache haben, Segen oder Fluch über mich auszusprechen? Was werde ich selbst auf meinem Todesbette von meinem Berhalten bei dem Unterrichte überhaupt, besonders bei dem Unterrichte in der Religion denken? Wird mir dann der Gedanke daran Angst oder Trost bringen?"

So hoch steht der Lehrerstand im Lichte des Glaubens. So denkt der glaubige Lehrer von sich selbst und von seinem Berufe. So wird er angesehen und geehrt von dem Briefter, der mit ihm in ber Schule arbeitet, von den Eltern der Rinder und von den Rindern felbit. Welchen Troft, welche Stärke, welche heilige Freuden gewähren einem Lehrer bei seinem ichweren Berufe diese driftlichen Ideen! Diese hohere Burde, diese beilige Weihe, diese beseligenden, starfenden Gedanken raubt aber dem Lehrer die von der Rirche getrennte Schule. Der Lehrer, der tein Religionslehrer mehr ift, der sich und feine Rinder nicht mehr im Lichte des Glaubens ansieht und von seinen Kindern nicht mehr im Lichte des Glaubens angesehen und geehrt wird, verliert daber unaussprechlich viel. Er verliert die ihm von Gott gewordene hohere Mission; er verliert jene hohere Autorität, nach welcher er am Rinde die Stelle Gottes, die Stelle des driftlichen Baters, der driftlichen Mutter vertritt; er verliert zugleich alle die Gnaden, welche ihm als einem Mitarbeiter im Weinberge des herrn durch die Rirche zufliehen. Go finft er herunter zu einem bloken Stundengeber. einem gewöhnlichen Geschäftsmanne, der ein recht mubevolles und vielfach undankbares Geschäft treibt, einzig um des irdischen Lohnes willen und einzig um einen irdischen 3med.

6. Diese Trennung der Schule von der Kirche ist endlich das größte Unrecht gegen die bürgerliche Gesellschaft selbst.

Sie wird dadurch enthristlicht. Das Christentum ist auch die Pflanzschule der wahren bürgerlichen Tugenden. Überall wo der Einfluß des Christentums gemindert wird, da werden auch die bürgerlichen Tugenden abnehmen. Die Früchte der Entchristlichung der höheren, mitteleren und unteren Schulen liegen überall in dem Maße vor Augen, als die Entchristlichung der Schulen voranschreitet.

VI. Wer fordert nun die Trennung der Schule von der Rirche? Wer allein kann sie fordern?

1. Das katholische Bolk fordert sie nicht. Wenn dieses seine Stimme abzugeben hätte, wurden nur wenige für konfessionslose

^{&#}x27;"Christfatholliches Religionshandbuch" von Overberg S. 6.

Schulen fich erheben. Rach einer allgemeinen Erfahrung fteht es feft, daß, wo immer fatholifche Eltern freie Mahl haben über die Edule, welche ihre Rinder besuchen follen, fie ftets den Schulen den Borgug geben, welche auf das innigfte mit der Religion verbunden find. Die Liebe zu dem Rinde zeigt ihnen, was demielben mahrhaft nünltd und ichadlich ift. Sie find deshalb in den Anliegen, von denen das Mohl ihrer Rinder nahe berührt wird, weniger von dem Treiben der Parteien und den Tagesmeinungen beeinflußt. Aus der täglichen Erfahrung des eigentlichen Familienlebens lernen fie den Gegen der Religion und ihren Einfluß auf das Rind eben so fennen, wie das Berderben, welches über dasselbe kommt, wenn es fich von der Religion entferfit. Daber ichagen sich die Eltern glücklich, wenn sie ihr Rind einer Schule anvertrauen konnen, welche mit der Kirche innig verbunden ift. Gelbst in den fleinen tatholischen Gemeinden der Pfalz bringen daher viele Eltern freudig die gröhten und schwerften Opfer, um ihren Rindern diese Wohlthat auguwenden. Das fatholische Bolt fordert feine Trennung der Schule von der Rirche.

- 2. Daß auch die Rirche teine konfessionslose Schule fordert, sondern sie vielmehr als das größte Berderben verabscheut und verwirft, bedarf teines Beweises. Wo immer die Rirche ihre Stimme erhoben hat, wo immer Päpste, Bischöfe und Priester Eltern auf ihre Pflichten hingewiesen, haben sie dieselben ermahnt, ihre Rinder nur solchen Schulen anzuvertrauen, in denen Unterricht und Erziehung auf den ewigen Grundlagen der Offenbarung ruht.
- 3. Auch gläubige Protestanten und gläubige Inden wollen teine konfessionslose Schulen. Das liegt im Wesen des Glaubens an eine göttliche Offenbarung. Wo der lebendige Glaube beiteht, daß Gott selbst die Grundlagen der Wahrheit und des wahrhaft menschlichen Lebens den Menschen kund gegeben hat, ergibt sich die Forderung von selbst, daß die Jugend in dem Alter, wo sie ihre Bildung empfängt, wo ihr die rechten Wege sir das spätere Leben gezeigt werden sollen, unmöglich von diesen göttlichen Lehren und Vorschriften ausgesschlossen werden dars.
- 4. Selbst die Regierungen haben bis vor kurzem die konfessionslosen Schulen für verderblich gehalten und mit ihnen vereinigt die große Zahl der angesehensten Schulmänner aller Ronfessionen. Wenn die Regierungen in neuerer Zeit den konfessionslosen Schulen sich geneigter zeigen, so kann man wohl sagen, daß dies nicht so sehr aus der Überzeugung von den Norzügen dieser Schulen entsprungen ist,

als vielmehr aus einer unseligen Rachgiebigkeit gegen das Treiben einsflufreicher Parteien.

5. Rur zwei Rlassen von Menschen sind es, die tonfessionslose Schulen fordern und fordern können.

Es sind erstens jene glaubenslosen Menschen, welche das Licht der göttlichen Offenbarung felbst verloren haben. Alle aläubigen Christen fordern die innigste Berbindung zwischen Schule und Rirche. weil sie an die Göttlichkeit des Christentums glauben. Wer daran glaubt, muß fordern, daß Chriftus mit feiner Lehre und mit feinen Gnaden auch in der Schule herrsche. Uns das bestreiten, heißt eigentlich uns die Berechtigung, an die Gottheit Jesu Christi und an die Göttlichkeit seiner Rirche zu glauben, bestreiten. Wer dagegen den Glauben an Christus verloren hat, kann natürlich auch den Wert dieser Berbindung nicht anerkennen. Daber entspringt die Forderung der Trennung der Schule von der Kirche aus dem Unglauben, aus dem Abfall von Christus. Das ist der eigentliche und wahre Grund dieser Richtung. Jene beklagenswerten Menschen in unserer Mitte, welche selbst das Licht des Christentums verloren haben und in die Finfternisse und Todesichatten des Seidentums gurudgefallen find. tonnen selbstverstandlich den Wert desselben für die Schule und für das Rind nicht verstehen. Sie wollen die Schule von der Rirche trennen, um auch den Rindern dieses Licht, welches sie nicht mehr tennen, zu rauben, um auch sie wieder der Finsternis des Beidentums zu überliefern.

Jur zweiten Klasse von Menschen, welche konfessionslose Schulen sordern, gehören dann jene unselbständigen, urteilslosen Leute, die zwar selbst den Glauben nicht ganz verloren haben, sich aber, teils aus Eitelkeit, teils aus Charakterlosigkeit, teils aus schmählichem Eigennutz, der Stelle wegen, die sie bekleiden, oder einer Protektion, eines Gewinnes wegen, auf den sie rechnen, in den Fragen des öffentlichen Lebens nicht von ihrem Glauben, nicht einmal von ihrer Überzeugung leiten lassen, sondern von leeren Phrasen über Ausklärung und Fortschritt oder von platten Scheingründen, daß Lesen und Rechnen nichts Konfessionelles sei, oder endlich von direkten Unweisungen, welche sie von denen erhalten, von welchen sie in ihren Interessen abhängig sind. Leider gibt es fast in jeder Gemeinde solche abhängige Menschen. Ihr Herr ist nicht Gott und Christus, sondern die Gunst der Welt, die Protektion, welche sie genießen, das eigennützige Interesse, welches sie im Auge haben. Von dem Abfall dieser Gunst der Welt leben

sie und für den Verrat an ihrem Glauben und an ihrem Gewissen finden sie darin eine Entschädigung, daß sie in gewissen Areisen als die Gebildeten, als die Aufgeslärten, als die Fortgeschrittenen gepriesen werden, während sie nur die blinden Werfzeuge derselben sind. Diese eitlen, abhängigen, selbstssichtigen Menschen sind das Ärgernis und das Verderben unserer Gemeinden und die besoldeten Sendlinge des Unglaubens.

VII. Pflicht ber driftlichen Eltern in Bezug auf Die Schulfrage.

Wir haben nun, geliebte Eltern, gesehen, was die mit der Rirche verbundene und die von der Rirche getrennte Schule ist, was unsere Voreltern von ihnen hielten, was wir von der konfessionslosen Schule zu denken haben, ein wie vielfaches Unrecht sie dirgt und daß nur Menschen sie fordern können, welche von dem Glauben an Christus abgefallen sind.

Daraus ergibt fich nun fur Guch, vielgeliebte Eltern, die Pflicht, mit vereinten Araften jeden Berfuch, die fonfesionslofen Schulen bei uns einzuführen, abzuweisen. Dazu habt Ihr das heiligfte Recht, weil die Rinder Euch gehören, weil Ihr die Mittel aufbringt, um die Schule zu erhalten, weil auch der Staat bisher Diefes Recht durch feine Gefene anerkannt hat. Dagu feid Ihr aber auch im Gewissen verpflichtet, weil das zeitliche und das ewige Wohl Eurer Amder davon abhängt, weil Gott die Geelen Gurer Rinder einst im Gerichte von Euch fordern wird. Wenn jemand Gure Gelber vermuften und das Brot vergiften wurde, das Ihr felbst genieftt und Guren Rindern reicht, so würdet Ihr Euch mit allen Mitteln bagegen zur Wehr legen. Der Berfuch aber, Gure Schulen, wo Guren Rindern die geiftige Nahrung täglich gereicht wird, von der göttlichen Quelle aller Wahrheit und Tugend zu trennen, ist wahrlich nicht minder verberblich. Eltern, welche dabei gleichgiltig zusehen, lind entweder gewissenlose Eltern oder von ihrem Glauben abgefallene Menschen.

Dieser Widerstand aller Eltern ist darum um so notwendiger, je gewaltthätiger die Partei der Ungläubigen darnach strebt, die Schulen an sich zu reihen, um sie im Rampse gegen das Christentum zu gebrauchen. Dah diese den Wert konsessioneller Schulen nicht erkennen können, ist, wie wir sahen, eine notwendige Folge des Unglaubens. Wenn sie daher sich und ihre Kinder Schulen, welche von der

Religion getrennt sind, den Borzug geben, so kann uns das nicht befremden, wenn wir auch ihre verderblichen Berirrungen für sie selbst beklagen. Das genügt ihnen aber nicht. Sie wollen ihren Unglauben und dessen Folgerungen zugliech zum Sesetz für das ganze christliche Bolk machen. Darin liegt das unerhörte Unrecht, welches diese Partei am deutschen Bolke begehen will. Weil sie Christus leugnen, sollen auch die Schulen unseres christlichen Bolkes so eingerichtet werden, als ob unser ganzes Bolk vom Christentum abgefallen wäre. Bei ihren Plänen handelt es sich nicht, wie sie sagen, um Fortschritt und Aufskärung, sondern um Berwirklichung ihrer seindseligen Bestrebungen gegen die Religion.

Um aber unsere Schulen entdyristlichen zu können, kehrt man auch zu dem andern heidnischen Grundsatz zurück, daß die Kinder nicht zuerst den Eltern, sondern dem Staate gehören und daß daher nicht der Wille der Eltern, sondern der Staat, d. h. die Partei, welche augenblicklich den Staat zu beherrschen sucht, über die ganze Vildung und Erziehung der Kinder zu entscheiden habe. Alle diese verderblichen Bestrebungen aber haben ihren eigentlichen Sitz in senen geheimen Gesellschaften, namentlich in dem Freimaurerbund, welche ihren Einfluß überallhin ausdehnen, ohne von ihrem Treiben das Volk etwas merken zu lassen, und welche beinahe in seder Gemeinde, aber auch wieder ohne daß Ihr es ahnet ihre abhängigen Kreaturen haben, um ihnen als Wertzeuge für ihre Pläne zu dienen.

Habt daher acht, geliebte Eltern, auf Eure Schulen und verfolget mit der größten Aufmerksamkeit in dieser Zeit alles, was auf dem Gebiete des Schulwesens vorgeht. Bor allem aber sorget mit allen Kräften dafür, daß Eure Schulen wie bisher innig mit der Kirche verbunden bleiben und daß sie dadurch imstande sind, das wahre zeitliche und ewige Wohl Eurer geliebten Kinder zu beförden.

Bu diesen Bestrebungen, geliebte Eltern, spende ich Euch und allen Euren lieben Kindern den bischöflichen Segen im Namen des Baters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Umen.

Maing, den 15. Februar 1873.



58. Weihe der Diöcese an das göttliche Herz Jesu. Nom 29. Mai 1873. Mamz.

Die Zeit des heiligen Fronleichnamsfestes nahet heran, in welcher die ganze Christenheit frohlockt und ihrem Gott und Heilande öffentlich und feierlich Dank sagt, daß er im allerheiligsten Sakramente des Altars so gnadenreich allezeit bei uns verbleibet.

Weil aber diese unendliche Wohlthat, wie alles, was der göttliche Heiland für uns gelitten und gethan, teinen anderen Grund hat als die unendliche Liebe seines göttlichen Herzens, so seiert die Rirche am Schlusse der Fronleichnamsottave das Fest des allerheiligsten Herzens Jesu. Sie belehrt uns dadurch, daß diese göttliche Herz, wie es der Urquell aller Gnaden ist, die wir von unserm Heiland empsangen, auch der Mittelpunkt aller Anbetung, Liebe und Dankbarkeit sein soll, die wir dem göttlichen Heilande erweisen.

Zu einer ganz besonders innigen und vertrauensvollen Andacht zum heiligiten Herzen Jesu will ich Euch in diesem Jahre ermuntern und zugleich, nach dem Vorbilde vieler anderer Discesen, auch unser Vistum unter winen allmächtigen und liebevollen Schun stellen.

Dazu bewegen nich vor allem die Bedrängnisse und Gesahren, von denen unsere heilige Kirche in der ganzen Welt, und auch in unserm Vaterlande umgeben ist, und die Ihr alle so tief empfindet. Da ist, nächst dem standhaften Bekenntnisse unieres Glaubens, vor allem und über alles Gebet notwendig; ja, wie die jüngst in Fulda versammelten Bischöse in ihrem Sendschreiben vom 2. Mai dieses Jahres sich ausdrücken, "das allerdemütigite, inständigste, das beharrlichste, vertrauen vollste Gebet zu unserm Gott und Heiland, der allein unsere Hoffnung und Hilfe ist."

Dazu bewegt mich das feste Vertrauen und der freudige Glaube so vieler frommen und heiligen Seelen, daß unser Gebet die vollkommenste und sicherite Erhörung findet, wenn wir es an das Herz Jesu richten.

Dazu bewegt mich auch das Beispiel unseres Heiligen Baters, der selbst in seinen schweren Bedrängnissen mit so großem Vertrauen im

Herzen Jesu seine Zuflucht sucht und uns wiederholt ermahnt hat, dasselbe zu thun.

Dazu bewegt mich endlich der mir von vielen Seiten kundgegebene Bunfch treuer und eifriger Christen.

Rachdem Jesus alles vollbracht hatte, was der Bater ihm aufgetragen: die Berkündigung des Evangeliums, das weltversöhnende Opfer, die Stiftung seiner Rirche, die Einsehung des allerheiligsten Sakramentes, da wollte er noch zur letzten und ewigen Besiegelung seiner Liebe und unsers Heiles sein Herz von der Lanze durchbohren lassen. Alle heiligen Kirchenväter preisen dieses Geheimnis des durchbohrten Herzens Jesu. Wie aus der Seite Adams Eva, die Rutter der Lebendigen, von Gott gebildet wurde, so ist aus der geöffneten Seitenwunde des am Kreuze entschlasenen zweiten himmlischen Adams seine Braut, die Kirche, unser aller Mutter, hervorgegangen und dem zum Zeichen ist jenes Blut und jenes Wasser niedergeflossen, welche das Sakrament der Wiedergeburt und das Sakrament des Leibes und Blutes Christi sinnbilden, durch welche die Kirche erbaut und bis zur Bollendung alle Zeit ernährt und fortgepflanzt wird.

Dieses durchbohrte Herz Jesu, unseres Gottes und Herrn, ist der Urquell und das ewige Denkmal seiner Liebe zu uns, zu seiner heiligen Kirche. Es ist die stets offene Pforte aller Gnaden. Es ist die setze und sicherste Justucht in allen unsern Anliegen, in unseren schwerzten Bedrängnissen. Hier soll jede Seele, hier soll die ganze Kirche Hilfe sinden, auch dann, wenn keine andere Hilfe mehr zu sinden ist.

Ich empfehle daher mit unbegrenztem Vertrauen das Bistum Mainz, dieses Bistum des heiligen Bonifatius, des Apostels der Deutschen, mit allen seinen Kirchen und Gemeinden dem heiligsten Herzen Jesu. Ich stelle uns alle, die Priester und das ganze christliche Volk, insbesondere auch die christliche Jugend und unsere katholischen Schulen unter seinen liebevollen und mächtigen Schutz. Ich sordere endlich alle Gemeinden, alle einzelnen Gläubigen auf, sich dieser Widmung und Verehrung in seierlicher Weise und recht beharrlich anzuschließen.

Maing, ben 29. Mai, der Oftav von Chrifti himmelfahrt 1873.



59. Neber das vom Heiligen Pater angeordnete allgemeine Bittgebet. An die Geistlichfeit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 8. September 1873. Mainz.

Per Heilige Bater hat bei Gelegenheit einer Ansvrache an die Kardinäle am 25. Juli einen jener apostolischen Aufruse zum Gebet an alle Christen gerichtet, welche wir schon so oft wahrend seines Pontisisates gehört haben.

In der gedachten Ansprache redet der Papit zuerst von der gewaltthätigen Unterdrückung der Klöster in Kom. Von diesen altehrwürdigen Klöstern aus ist vielsach das gesamte Ordensleben der katholischen Kirche geleitet worden; sie waren Pflanzstätten der heiligen Wissenschaft und der höheren Tugenden des Ordenslebens für die ganze katholische Welt; dort haben satt alle heiligen Ordensstifter und Ordensleute entweder ihr Leben zugebracht oder sich zeitweise ausgehalten. In vielen Ordenshäusern in Rom sinden sich Zellen, in welchen Heilige gelebt haben und gestorben sind; sie wurden später in Kapellen umgewandelt und für alle Katholisen, welche aus alsen Teilen der Welt nach Kom zusammenströmen, ist es eine der heiligsten Freuden, an diesen heiligen Orten zu beten. Das alses soll nun zerstört werden. Nachdem der Heilige Bater auf diesen Greuel der Verwüstung hingeblickt und auf die göttlichen Strafgerichte hingewiesen hat, welche alse Teilnehmer an demselben notwendig zu erwaren haben, sährt er in solgenden Worten sort:

"Inzwischen aber, ehrwürdige Brüder, da uns so die unserem höchsten Amte notwendigen hilfsmittel täglich mehr und mehr entzogen werden, da Unbilden auf Unbilden sich häufen gegen alle gottgeweihten Anstalten und Personen, da einheimische und fremde Verfolger der Kirche ihre Kräfte zu vereinigen scheimen, um sede Übung der tirchlichen Gewalt zu unterdrücken und insbesondere vielleicht, um die freie Wahl dessen zu verhindern, welcher auf diesem Lehrstuhle Petri als Christischellvertreter sitzen soll; was bleibt uns da anders übrig, als um so inständiger zu dem unsere Zuflucht zu nehmen, welcher reich ist an Erbarmungen und seine Diener nicht verläßt in der Zeit der Trübsal.

Und in der That zeigt sich uns schon nicht undeutlich die Macht der göttlichen Borsehung in der vollkommenen Einigkeit aller Bischöse mit diesem heiligen Stuhle, in ihrer edlen Festigkeit gegen ungerechte Gesehe und die Usurpation kirchlicher Rechte, in der innigsten Anhängslichseit der ganzen katholischen Christenheit an diesen Mittelpunkt der Einheit, in jenem lebendigen Geiste, welcher den Glauben und die Liebe im christlichen Bolke so stärkt und vermehrt, daß er vielsach in Werken sich fundgibt, welche der glorreichsten Zeiten des Christentums würdig sind.

"Bemühen wir uns also, die ersehnte Zeit der Erbarmungen zu beschleunigen; suchen wir alse zusammen, so weit die Erde reicht, unserem Gott fromme Gewalt anzuthun. Dazu sollen alse Oberhirten die Pfarrer, alse Pfarrer ihre eigene Gemeinde anregen. Lasset uns alse vor den Altären niederfallen und in tiefster Demut rusen: Romm, o Herr! und zögere nicht. Schone deines Bolkes, vergib seine Missethaten, sieh an unsere Trübsal. Richt auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit vertrauend, legen wir unsere Bitten vor deinem Angesichte nieder. Erhebe dich in deiner Macht und komme! Zeige uns dein Angesicht und wir werden gerettet sein.

"Obwohl wir unserer Unwürdigkeit uns bewuft find, fo wollen wir doch ohne Furcht und mit allem Bertrauen hinzutreten zum Throne der Gnade. Diese Gnade wollen wir suchen durch die Fürbitte aller Beiligen, insbesondere der heiligen Apostel, durch die Fürbitte des hi. Joseph, des reinsten Bräutigams der hl. Mutter Gottes und am allermeisten durch die Fürsprache der unbeflecten Jungfrau felbst, deren Bitten bei ihrem Sohne gemiffermaßen Befehle jind. Aber guvor wollen wir uns eifrig bemühen, unsere Gewissen zu reinigen von allen toten Werken, denn die Augen des herrn fehen auf die Gerechten und feine Augen hören ihre Bitten. Damit foldes um fo forgfältiger und vollkommener geschehe, fahrt der Beilige Bater fort, fo gewähren wir, fraft apostolischer Bollmacht, allen Gläubigen, welche nach vorgängiger würdiger Beicht und Rommunion in diefer Abficht für die Unliegen und Bedürfniffe der Rirche in solcher Weise andächtig beten, einen vollkommenen, einmal zu gewinnenden Ablag, der auch den Abgestorbenen gugewendet werden tann und zwar für jenen Tag, welchen der Bischof in feiner Diocese bestimmen wird.

"Deshalb, ehrwürdige Brüder, schließt der Heilige Bater seine Ansprache, obgleich zahllose und überaus schwere Stürme der Berfolgungen und Trübsale über uns hereinbrechen, lasset uns nicht keinmütig werden, da wir auf den vertrauen, welcher diesenigen nicht zu schanden werden läßt, die auf ihn hoffen. Denn es ist eine Berheifzung Gottes, welche nie vereitelt werden kann: "Er hat auf mich gehofft, deshalb will ich ihn erretten".

Mit diesen eindringlichen Worten, geliebte Diöcesanen, sordert uns also der Seilige Bater zum innigiten und allgemeinsten Gebete auf. Wir sollen so beten, daß wir Gott gewissermaßen Gewalt anthun, wie einst der Patriarch Jakob betete, als er sprach: "Herr! ich lasse dich nicht, dis du mich gesegnet hast". Zuvor aber sollen wir unsere Gewissen mit aller Sorgsalt von den toten Werten, das heißt von allen Sünden, welche unsere Seele vor Gott tot und unser Gebet unwirksam machen, reinigen. Um uns aber zu dieser Herzensbekehrung einen besonderen Antried zu geben, bewilligt der Heilige Vater allen, welche an dem von sedem Bischose in seiner Diöcese zu bezeichnenden Tage die heiligen Sakramente der Buße und des Altares würdig empfangen und sür die Anliegen der heiligen Kirche beten, einen vollkommenen Ablaß.

Infolge dieser Anordnung des Heiligen Vaters bestimmen wir den er iten Sonntag im Ottober, das heilige Rosentranzjest, zur Gewinnung dieses Ablasses. An den drei vorhergehenden Lagen soll in seder Pfarrfiche eine Abendandacht mit saframentalischem Segen und unter Abbetung des Rosentranzes und der Litanei von allen Heiligen gehalten werden. Um den Gläubigen die allgemeinste Leitnahme an der Gewinnung des Ablasses zu ermöglichen, muß ihnen auch Gelegenheit geboten werden, an denselben Tagen das heilige Saframent der Busse zu empfangen. Auch gestatte ich an dem Festtage selbst in allen Pfarrfirchen, in welchen die Hochw. Herren Pfarrer es sitr zweckmößig erachten, ein dreizehnstündiges Gebet vor ausgesetztem hochwürzbigstem Gute.

So höret denn, Geliebte, auf die väterliche Stimme dessen, der die Stelle Jesu Christi in seiner Rirche vertritt. Reiniget Eure Gewissen von der Sünde und mit gereinigtem Herzen vereinigt Euch dann in heiliger Indrunkt und mit vollem Vertrauen im Gedete mit allen frommen Christen auf der Erde, um die göttliche Hilfe zu erflehen. Und betet nicht bloß an diesem Tage, sondern sest den ganzen Winter hindurch Euer Gedet für die heilige Rirche vertrauensvoll fort.

Um uns zu recht eifrigem Gebet zu ermahnen, erinnert uns der Heilige Bater in den mitgeteilten Worten an die Bedrängnisse der Zeit.

D wie groß find fie, Geliebte, und wie viel Grund bieten fie uns jum innigiten, anhaltenoften Gebete! Schon an fich bringt ja das irdifche Leben so viele Trubsale und Leiden. Da ist es nur unsere beilige Religion, unfer katholischer Glaube, ba find es die Gnadenmittel der Rirche, welche uns bis in der Sterbeftunde Startung und Troft gewähren. Was aber jest in der Welt geichieht, geht notwendig darauf hinaus, uns auch diesen Troft des Lebens zu verkümniern. Namentlich wendet man jest zwei Mittel gegen uns an; man sucht uns politisch zu verdächtigen und unfere kirchliche Einheit uns zu rauben. Man verdächtigt alle Ratholiken, welche ihrer Rirche wahrhaft treu find und die unveranderlichen Grundfage derfelben freimutig befennen, als Zeinde des Baterlandes. Freiheit, Recht, Wahrheit, Tolerang, Liebe, die höchsten Guter eines Bolfes, alles opfert man dabin, um diese auf Vorurteilen und völlig unbegrundeten Beschuldigungen beruhende Abneigung gegen die katholische Rirche zu befriedigen. So bietet Deutschland uns jest das Schauspiel eines Landes, in welchem die älteste Religionsgemeinschaft. welcher ein Drittel der Einwohner angehört, in ihrem Glauben, in allen ihren religiöfen Einrichtungen, in ihrem religiöfen Leben täglich beschimpft, gelästert, beeinträchtigt wird, ohne daß in der herrschenden Majorttat eine Regung des Gewissens und des Schamgefühles über die Intolerang fich tundgibt, die fie täglich und fründlich übt. Go murde die tatholische Rirche in Deutschland noch nie behandelt! Diefer Notstand soll uns jum Gebete antreiben.

Der Papit unterläft es aber nicht, zugleich auch auf die Zeichen der göttlichen Hilfe hinzuweisen. In dieser Hinsicht erinnert er an die immer wachsende Einheit in der katholischen Rirche. Diese Einheit ist ihr göttliches, ihr von Christus aufgeprägtes Kennzeichen. Die Welt ist voll Uneinigseit und Kampf und alle Elemente des Kampses niehren sich von Tag zu Tag Die Armen kämpsen gegen die Reichen, die Arbeiter gegen die Arbeitgeber, die Untergebenen gegen die Vorgesehten. Während aber alles, was sich von der Religion und vom Christenium trennt, mehr und mehr auseinandergeht, sehen wir die Kirche immer sester in ihrer Einheit. Mit Recht konnte daher der Heilige Vater auf die Einheit des Espiskopates, auf die Einheit des gesamten katholischen Bolkes, auf die Rundgebung dieser Einheit durch Werke, welche denen in den glorreichsten Zeiten des Christentums ähnlich sind, als auf ebenso viele Zeichen des göttlichen Schuzes hinweisen.

Gerade darum aber möchte man uns diese Einheit, dieses höchte Gut der Kirche entreihen. Dazu will man sich eines Mittels bedienen.

welches geradezu auf die Zerstörung der fatholischen Kirche abzielt. In der fatholischen Rirche hat es von jeher nur eine einheitliche Rirchenregierung durch den Bapit und die mit ihm vereinigten Bischofe und Briefter gegeben, wie es auch nur einen Glauben geben konnte, indem alle Ratholiten fich den Entscheidungen des Lehramtes unterwerfen muffen. Beides gehört zum Wesen der fatholischen Kirche. Mehrere Bischöfe in einer und derselben Diocese, oder mehrere Pfarrer in einer und derselben Pfarrei, fteben mit dem Wesen ber fatholifden Rirche ebenso in Wideripruch, wie peridiedene Glaubensbefenntniffe in derfelben. Gine Gemeinde, welche fich zu demfelben Glauben bekennt, fann auch nur einen Geelenhirten von demfelben Glauben haben. Zwei oder mehrere Sirten mit verschiedenen Glaubensbetenntnissen in einer und derselben Gemeinde, in einer und derfelben Rirche, spaltet die Gemeinde, zerftort die Rirche. Bie Ihr wohl wisset, sucht man in unseren Tagen in vielen Gegenden Deutschlands solche Spaltungen hervorzurufen und die durch das fostbare Blut Jesu Chrifti gegrundete und von ihm so fehr empfohlene Einheit des Glaubens und der Kirche zu vernichten. Dan möchte dem rechtmäkigen Bischof einen Gegenbischof, dem rechtmäkigen Bfarrer einen Gegenpfarrer gegenüberitellen mit dem Anipruch an das alte fatholische Rirdenvermögen und die tatholischen Gotteshäufer.

Aber auch dieses Unternehmen wird trotz der Macht unserer Gegner nicht gelingen. Die Mahnung des Apostels: Seid bemüht, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens, ein Geist und ein Leib, sowie ihr auch berufen seid in einer Hoffnung eures Beruses. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Bater aller, der da ist über alle und durch alles und in uns allen! — soll uns vorschweben und se mehr uns Gewalt und Lüge zerreihen will, desto inniger wollen wir uns mit Christus und durch ihn mit allen Gliedern der Kirche und ihrem sichtbaren Oberhaupte innig und seit verbinden.

In dieser heiligen untrennbaren Einheit des Glaubens und in jenem Geiste der Buße, welchen uns der heilige Bater anempsiehlt, wollen wir uns denn nach seiner Anweisung niederwersen vor unseren Altären, auf denen Christus selbst unter uns wohnt, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden und der alle Macht unserer Feinde vernichten tann, und wollen ohne Unterlaß rusen: "Komm, o Herr! zögere nicht. Schone deines Bolkes, vergib seine Missethaten. Sieh an unsere Trübsal. Richt auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf beine große Barmherzigkeit vertrauend, legen wir unsere Bitten vor

¹ Cph. Rap. IV. B. 3 u. if.

L

deinem Angesichte nieder. Erhebe dich in deiner Macht und komme. Zeige uns dein Angesicht und wir werden gerettet sein".

Bor einigen Wochen haben wir uns in der feierlichsten Beise dem heiligsten Herzen Jesu geopfert. Fahret fort, dieses heiligste und liebes vollste Herz ohne Unterlaß anzurusen und ihm dies Gebet um Hilfe vorzutragen. Ich habe damals zugleich eine tägliche Aufopferung zum allerheiligsten Herzen Jesu nach jeder heiligen Wesse angeordnet. Berrichtet auch dieses Gebet, so oft ihr dem heiligen Wessopfer beiwohnt, mit besonderer Indrunst und gewöhnet Euch zugleich daran, dieselbe Aufopferung auch dei Euren täglichen häuslichen Gebeten allein und mit andern oft mit großer Andacht zu sprechen.

Diesesmal aber habe ich das Gebet auf das Rosenfrangfest ge-Der Beilige Bater fordert uns auf, unfere Gebete um Silfe in dieser bedrängten Zeit Gott durch Bermittelung aller Seiligen, namentlich der heiligen Upostel, des heiligen Joseph und insbesondere durch Die unbefledte Jungfrau Maria, deren Gebete ihrem Sohne gewiffermaßen Befehle seien, vorzutragen. Das hat mich zur Wahl des Rosenfrangfestes bestimmt. Das Rosentranggebet ist in der Rirche von jeher ein überaus fraftiges Gebet gewesen, um Hilfe in der Not zu erhalten. Schon wiederholt hat Gott durch dasselbe und durch die Berehrung der hl. Mutter Gottes große Gefahren von der Chriftenheit abgewendet. Auch in unseren Tagen fonnen wir nicht daran zweifeln, daß in den schweren Rämpfen, welche uns bevorstehen, und in den Bedrangnissen dieser Zeit der Schut der hl. Mutter Gottes sich wieder überaus machtig erweisen wird, und daß die Berehrung der allerseligften Jungfrau unter dem Geheimnis ihrer unbeflecten Empfangnis Gott insbesondere wohlgefällig ist. So wollen wir sie denn mit neuer Innigfeit und Liebe verehren, diefe unfere gute und gnadenvolle Mutter, die Mutter unseres gottlichen Seilandes, die auch unsere Mutter ift, dieje "Trofterin der Betrübten", dieje "Selferin der Chriften", diefe "Rönigin des Simmels", die, wie die Rirche am Fefte Maria himmelfahrt betet, auch deshalb zum himmel erhoben ist, um unsere Fürbitterin am Throne ihres Sohnes zu sein. Ich ermahne deshalb auch alle Mitglieder der Bruderschaft vom heiligen und unbefledten Bergen Maria, welche ja in allen Pfarreien der Diocefe verbreitet ift, und ebenjo alle Mitglieder der verschiedenen Rofen frange Bruderichaften ihren Gifer und ihre Liebe in der Berehrung der gebenedeiten Gottesmutter zu erneuern, die Bruderschaftsgebete treu zu verrichten, wie ich auch alle meine geliebten Diöcesanen ermahne, in diese Bruderschaften zur Verehrung der hl. Mutter Gottes einzutreten und alle Hochwürdigen Pfarrer und Priester diese Bruderschaften selbst mit großem Eifer zu benutzen, um die kindlichste Liebe und das kindlichste Vertrauen zur hl. Mutter Gottes immer mehr in den Herzen unserer Kinder und unseres ganzen Bolkes zu erwecken.

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärin. Unter deinen Schutz und Schirm stelle ich meine ganze Diöcese, unter deinen Schutz und Schirm stelle ich besonders die geliebten Schultinder, welche eine unchristliche Partei jetz von dem Herzen deines Sohnes losreißen möchte. Berschmähe nicht unser Flehen und unsere Gebete, sondern erlöse uns und die ganze Kirche mit ihrem Oberhaupte aus allen Gesahren, welche uns jetzt in der Welt bedrohen. O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!

Der Segen des allermächtigen Gottes des Baters, des Sohnes, des heiligen Geistes, der Segen des süßesten Herzens Jesu komme über Euch und bleibe bei Euch jest und in Ewigkeit. Amen.

Dieser Hirtenbrief soll am 14. September von allen Kanzeln verlesen und an diesem wie an den folgenden Sonntagen das Bolf zur innigsten Teilnahme an diesem Gebete, wie auch an der Gewinnung des Ablasses durch entsprechende Predigten aufgesordert werden.

Maing, am Feste Maria Geburt, den 8. September 1873.



60. geim Anfange ber gaftenzeit 1874. An die Geiftlichtett und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 8. Februar 1874. Mainz. — (Über die gemeinsamen Schulen.)

Am vorigen Jahre habe ich in meinem Hirtenbriefe die Trennung der Schule von der Rirche besprochen. Ich habe Guch dabei gezeigt, daß in den Konfessionsschulen die Erziehung und der Unterricht auf der Grundlage des driftlichen Glaubens beruht und nach den göttlichen Wahrheiten desselben eingerichtet wird, während in Kommunalichulen die Religion nur gewissermaßen neben der Schule bergeht, indem fie den übrigen Lehrfächern nur noch gleichgeachtet, oder gar denfelben nachgestellt oder ausschließlich den Geiftlichen und Eltern überlaffen wird. Ich habe Euch dann ferner gezeigt, daß alle driftlichen Bolter bis auf die neueste Zeit von Rommunalichulen nichts wiffen wollten; daß dieselben im Widerspruche stehen mit dem driftlichen Glauben, mit der Natur des Kindes; daß sie die dristliche Erziehung vernichten, die wesentlichen Rechte der Eltern verleten und überall, wo sie eingeführt sind, eine sittliche Berwilderung der Jugend herbeiführen; daß sie deshalb ein großes Unrecht sind gegen Gott, gegen die Kirche, gegen die Eltern, gegen die Rinder, selbst gegen die Lehrer; daß sie nicht vom fatholischen Bolte, den Eltern der Rinder, der Rirche, gläubigen Protestanten, auch nicht eigentlich von den Regierungen gefordert find, sondern häuptfächlich von glaubenslosen oder von solchen Menschen, die aus Charakterschwäche, Gitelkeit oder Parteileidenschaft jenen folgen. fam ich dann zu dem Schlusse, daß es die höchste Christenpflicht aller Eltern fei, alle gesetlichen Mittel mit vereinten Rraften aufzubieten, um das Berderben konfessionsloser Schulen von ihren Kindern fern zu halten.

In dem verflossenen Jahre ist nun in Bezug auf die Boltsschule ein höchst wichtiges Ereignis eingetreten. Die Großherzogliche Regierung hat nämlich den Ständen unseres Landes ein neues Schulgesetz zur Beratung vorgelegt, wodurch das bisherige Schuleditt aufgehoben und eine wesentliche Umgestaltung unseres Schulwesens herbeigeführt werden soll.

Das bisherige Schuledift ruht zwar auch ichon auf dem Grundfate, daß dem Staate allein die Leitung des öffentlichen Schulwefens zustehe. Padurch hat es den alten driftlichen Grundsan, daß das Recht auf die Schule ein wesentliches Recht der öffentlichen Religionsübung und von einer wahren, vollen und freien Religionsübung untrennbar jei, bereits verlassen und sich insofern auf den Boden der modernen Unichauungen gestellt. Diefer Grundsatz war auch seitdem int gangen heffischen Schulwefen mit ausnahmslofer Ronjequenz durchgeführt und der Rirche jede direkte Teilnahme an der Leitung bes Schulwefens entzogen. Bugleich ging aber das Edift von dem Gedanken aus, daß, wenn auch dem Staate die Leitung des Schulwesens allein zustehe, doch der Religion der Eltern ein wirffamer Einfluß auf die Schule eingeräumt werden muffe. Es erfannte daber die Ronfessionsichule als Regel an und übertrug den Geiftlichen der perichiedenen Ronfessionen eine Mitwirfung an der staatlichen Leitung der Schule, insoweit es notwendig war, um den ausgesprochenen Grundsak, die Religion solle die Grundlage des Unterrichtes und der Erzichung sein, sowie den tonjessionellen Charafter der Schulen, gur Wahrheit gu machen.

Go ift es denn bis heute geblieben. Infolge diefer Beftimmungen hatte ich daher als Bischof auch auf die katholischen Volksichulen teinen direften leitenden Ginfluß. 3d fonnte aber wenigstens noch dieselben besuchen; ich konnte mich davon überzeugen, ob auch in der Schule ein driftlicher Geift bereiche; ob der Unterricht und die Erziehung den Grundfaken des fatholischen Glaubens entspräche; in dem Falle aber, wo ich etwa Elbelftande in diefer Sinficht bemerkte, hatte ich nicht die Befugnis, sie durch eigenes Eingreifen abzustellen, sondern lediglich den weltlichen Behörden meine Beichwerden vorzutragen. Bon diefem gulest erwähnten Rechte habe ich in den dreiundzwanzig Jahren meiner bischof. lichen Berwaltung, soviel ich mich erinnere, nur ein einziges Mal Gebrauch gemacht. In diefem langen Zeitraum bestand baber mein ganger Ginfluß auf die Schule wejentlich barin, daß ich unter den vielen Arbeiten meines bischöflichen Amtes die Schulen regelmäßig bei meinen bischöflichen Bifitationen beluchte und nach abgehaltener Religionsprufung Worte der Ermunterung an die Kinder richtete. Daß eine folche Stellung der Rirche gur Schule nicht den Unforderungen und Rechten ber Rirche entspricht, ift ebenso einleuchtend, wie es bezeichnend fur den blinden Sak unserer Gegner ist, daß sie diesen bis auf das fleinste Das herabgedrudten Ginfluß der Rirche noch als eine herrichaft über die Schule bezeichnet haben.

Ł

Wenn daher jeht so viel von einer Trennung der Schule von der Kirche geredet wird, so ist das in dem Sinne, als ob dis jeht die volle und wahre Verbindung zwischen Kirche und Schule bestanden hätte, durchaus unwahr. Die gesamte Leitung der Schule war vielmehr, wie wir eben gesehen haben, schon gänzlich von der Kirche getrennt, und es stand derselben nach dem Edikte nur noch ein höchst beschränkter Einfluß auf die Schule zu. Die Forderung der Trennung der Schule von der Kirche hat daher in Wahrheit die Bedeutung, daß auch dieser letzte kümmerliche Einfluß der Kirche auf die Schule noch beschränkt oder ganz vernichtet werden soll.

In dem Sinne dieser Zeitrichtung sollen nun an den Bestimmungen des Ediftes durch die neue Gesetvorlage die wesentlichsten Beränderungen vorgenommen werden. Der Staat soll nicht nur wie bisher das gesamte Schulmefen leiten, sondern es foll der Ginfluß der Religion, die Berudfichtigung des Glaubens der Eltern bei dem Unterrichte und der Erziehung der Rinder eine weitere Berabminderung erfahren. Während bisher die Ronfessionsschulen Regel waren, soll von jett an die gemeinsame Schule die allgemeine Regel bilden. Während bisher die Religion und zwar entsprechend der Ronfessionsschule, die Religion, wie sie in den staatlich anerkannten Ronfessionen wirklich vorhanden ist, die Grundlage für die ganze Erziehung des Rindes in der Schule bilden sollte, tann sie das, in der zur Regel gewordenen gemeinsamen Schule, nicht mehr fein. Während bisher die Diener der Rirche, wenn auch nicht im Auftrage der Rirche, sondern im Auftrage des Staates, an der Leitung der Schule immerhin noch einen gewissen Unteil hatten, foll diefer ihnen jest fast gang entzogen werden. Während bisher die oberfte firchliche Behörde noch einigermaßen eine Rontrolle führen konnte über den religiofen Geift der Schule, so geschieht hiervon jett keine Erwähnung. Während bisher die Schule auf das ganze firchliche Leben der Gemeinde Rudficht nahm, foll auch das großenteils wegfallen; selbst Prozessionen, allgemeine Andachten, ja die lette Ehre, die den Berftorbenen der Gemeinde in Ubung driftlicher Liebe erwiesen wird, dürfen die Schule nicht mehr stören. Es sollen zwar neben den gemischten Schulen auch noch die Ronfessichulen, wo sie vorhanden find, geduldet werden, bis sie durch den Beschluß ber Gemeinde in eine gemeinfame Schule verandert werden. Zugleich ift aber für diese Abstimmung der Gemeinde über die Berwandlung der Konfessionsschule in eine gemeinfame Schule ein Berfahren festgesett, welches die Aufhebung der Ronfessionsschulen entschieden begunftigt, so daß sie allmählich in allen gemischten Gemeinden unterdrudt werden konnen, insbesondere aber in solchen Gemeinden.

in welchen die Ratholifen die Minderzahl bilden, gar nicht mehr zu erhalten sind. Endlich jollen auch alle Minglieber religiöser Genoffenichaften von der Schule und den Lehrerstellen ausgeschlossen werden.

Einige der wichtigsten Bestimmungen dieser Gesehesvorlage in Bezug auf die Religion wollen wir naher erwägen.

Was die gemeiniamen Schulen angeht, welche nach derfelben in der Regel an die Stelle der Ronfessionsschule treten sollen, jo werden sie deshalb so genannt, weil sie für "die Rinder sämtlicher Ungehörigen einer politischen Gemeinde" bestimmt find. Es tann nun wohl temem Zweifel unterliegen, daß berartige Schulen, wenn auch die Großbergogliche Regierung bei Leitung des Schulwesens von den wohlwollenditen Ablichten gegen die Religion ausgehen follte, doch mehr und weniger alle jene Gefahren für die religiöse und sittliche Ausbildung der Rinder in lich schließen, auf die ich im vorigen Jahre hinlichtlich der konfessions lojen Schulen aufmerkiam gemacht habe. Religiousfeindliche Sufteme, die von mächtigen Zeitströmungen unterftügt werden, find bekanntlich ftarfer, als die besten Intentionen einzelner Staatsmanner. Obwohl daber bei den Verhandlungen über dieses Geset in der ersten Rammer von der Großherzoglichen Regierung die Ansicht mit großer Entschiedenheit zurückgewiesen worden ist, daß durch dasselbe der Emfluß der Religion auf die Schule vernichtet werden folle, fo haben wir doch alle Urjache zu fürchten, daß fein Minister, er mag persönlich noch so sehr den Wert der Religion hochschäuen, imstande fein wird, jene beflagenswerten Folgen abzuwenden. Das Wort "gemeinsame Schulen" ist fo dehnbar, daß sich alle Richtungen darunter verbergen laffen. Gewiß läft es fich annehmen, daß es in diefen gemeinsamen Schulen Lehrer geben werde, die in sich den guten Willen bewahren, trop der hinderniffe, welche die gemeinsame Schule ihnen entgegenstellt, in dem Bergen der für religiöse und sittliche Eindrucke so empfänglichen Jugend einen frommen und druftlichen Sinn zu erhalten. Bei vielen unierer jesigen Lehrer, welche so lange ihre Rinder auf der Grundlage des Glanbens und der Religion unterrichtet und erzogen haben, glaube ich einen folden Willen voraussetzen zu konnen. Ebenso gewiß ist es aber auch von ber andern Seite, daß Behrer, welchen jelbst der lebendige Glaube fehit oder welche gar den weitverbreiteten Geift des Unglaubens in fich aufgenommen, in Diefen "gemeinsamen Schulen" ben freiesten Spielraum haben, den Rindern den Geift des Unglaubens und eines dem driftlichen Leben entfremdeten leichtfertigen Weltgeiftes einzupflanzen. Reine Schulbehörde, mag fie felbst die daraus entstehende Berwilderung der Rinder

noch so iehr beklagen, tein Minister, mag er selbst noch so sehr von der Notwendigkeit der religiösen Bildung erfüllt sein, wird se vermögen, diese in dem System selbst liegenden und von einem antireligiösen Beltgeiste gepflegten Folgen der gemeinsamen Schulen auszuhalten.

Wenn ein so gesunter Lehrer den Unterricht nach den bestehenden Gesetzen erteilt und zu ichweren Rlagen über seine amtliche Auhrung teine Beranlassung bietet, fo haben weder die Behörden, noch die Eltern ein gejeuliches Mittel, die Rinder por dem Ginfluke des ungläubigen Geiftes des Lehrers ju ichungen. Wie ein ungläubiger Lehrer es angufangen hat, selbst in einer Ronfessionsschule, wo er nach dem vorgeschriebenen Ratechismus den Religionsumerricht erteilt, durch seinen personliden Einfluß auf das Gemut der Rinder und durch die gange Urt und Weise, wie er den übrigen Unterricht erteilt, den Rindern den driftlichen Glauben, den er felbit lehrt, wieder aus dem Bergen ju reißen, fo daß er mit der einen hand jum Scheine, um die Eltern und Borgejegten zu hintergeben, die himmlische Pflanze des Glaubens in das Herz des Rindes zu legen icheint, sie aber mit der andern hand wieder mit der Wurzel herausreißt, darüber hat ein einflußreicher Padagoge der Neuzeit eine formliche Anweisung geschrieben. Ich habe damais auf das Unfittliche und Unehrenhafte eines folden Berfahrens hingewiesen. Die Art aber, wie er darauf antwortete, gab hinreichend zu erfennen, daß er felbst und sein Anhang trogdem vor diesem ichmählichen Verfahren nicht zurudichreckte. Wenn nun dieser Mann, welcher als eine Autorität bei vielen seines Standes galt und noch gilt, einen Lehrer für berechtigt hielt, selbst in Ronfessionsschulen dabin zu wirten, die Rinder dem Unglauben entgegen zu führen, was wird dann erft in folden "gemeinsamen Schulen" von gleichgefinnten Lehrern geichehen?

Als ich Propst in Berlin war, begegnete mir ein Borfall, welcher mir die zerkörende Wirkung eines ungläubigen Schulunterrichtes auf die Seele des Kindes in unvergestlicher Weise vor Augen stellte. Ein sehr braver katholischer Arbeiter meiner Pfarrei war durch besondere Berhältnisse in vielsache Berührung gekommen mit einem wohlhabenden protestantischen Bürger in Berlin. Dieser war kinderlos und weil er jenen unbemittelten Arbeiter sehr schäften gelernt hatte, so nahm er dessen einzige Tochter zu sich mit der Absicht, sie später an Kindesstatt anzuerkennen. Der Pflegevater wendete ihrer Erziehung alle Liebe und Sorgsalt zu. Da er aber selbst völlig glaubenslos war, so erhielt auch das Kind eine entsprechende Erziehung. Alls nun die Zeit zur

Borbereitung derselben auf die erite beilige Rommunion herantam, fühlte lich der Bater des Kindes im Gewissen beunruhigt und fam zu mir, um Rat gu holen. Auf der einen Geite war er voll Dant gegen den Pflegevater feines Rindes; auf der anderen Seite konnte er fich als gläubiger Ratholif nicht verhehlen, daß die driftliche Ausbildung seines Kindes unter den dortigen Lebensverhaltniffen unmöglich war. 3dy konnte ihm nur raten, trop aller zeitlichen Borteile, welche dem Rinde geboten waren, seine Tochter wieder zu sich zu nehmen, um eine driftliche Erziehung und eine gute Vorbereitung auf die erfte beilige Rommunion dadurch zu ermöglichen. Der brave glaubensvolle Arbeiter war gang mit meiner Entscheidung einverstanden. Er war feinen Augenbied zweifelhaft, daß das Geelenheil feines Rindes ihm höher itehen muisen, als die höchiten zeitlichen Vorteile. Deswegen forderte er fein Rind von dem Pflegevater gurud. Diefer aber, der mit ber gangen Inniakeit eines wirklichen Paters an demielben hing, lieft nichts unversucht, den Entschluß des armen Mannes rudgangig zu machen. Allein es half nichts. Da kam er endlich auch zu mir, um mich zu bitten, meinen Ginfluß bei dem Bater geltend ju machen. Das Gefprach mit diesem Manne hat mich damals tief erichüttert und der empfangene Eindrud wird mich nie verlaffen. Geine gang ungewöhnliche Liebe zu dem Rinde und die Gefahr es abgeben zu muffen, trieben ihn an, mit großer Lebhaftigkeit mir vorzuhalten, wie graufam es sei, dem Rinde die großen zeitlichen Borteile zu entreißen, welche sich demselben darboten, wenn es bei ihm bleibe. Dabei machte er von feinem vollen Unglauben fein Hehl und von der Unmöglichkeit, das Rind in seinem Sause nach andern Grundsätzen zu erziehen und zu bilden, als nach denjenigen, welche er felbst für die allein wahren halte. Auf der andern Seite suchte ich ihm, so viel ich vermochte, den Standpunkt klar zu machen, von dem der gläubige Christ ausgeht, von dem auch meine und des Baters Entscheidung erfolgt war; das Chriftentum und der Glaube enthalte nämlich Guter, welche an Wert alle zeitlichen und irdifchen Guter unendlich übertrafen und der Chrift muffe deshalb bereit fein, für fie allen irdischen Gutern zu entsagen. Da der Mann, wie ich immer mehr jah, durchaus ein edles Gemut hatte, fo lag mir alles daran, ihm zu zeigen, daß dieser Standpunkt viel hoher sei, wie ber feinige, und daß er folglich dem Bater und mir eine Sandlung zumute, die eben von umferem driftlichen Standpunfte aus eine Gewissenlosigfeit mare. Als ihm dieje Gedanten im Berlaufe des Gespräches immer flarer wurden; als er fich davon überzeugte, daß ich nicht aus

Eigensinn oder aus gefühlloser Harte, sondern um meines Gewissens und meiner redlichen religiöfen Überzeugung willen fo handeln muffe, und fich endlich, trot der Große der Berichiedenheit unferes Standpunktes, seines vollen Unglaubens und meines lebendigen Glaubens, doch immer mehr ein gegenseitiges wohlwollendes Bertrauen entwickelte, da legte er mir zulett in großer Aufregung über den Berluft des Rindes, aber in Unerkennung, daß der Bater nicht anders handeln könne, folgendes Geständnis ab. Er musse den driftlichen Standpunkt des Baters, eines armen Mannes, den er immer geachtet habe und der um seines Glaubens willen auf die irdischen Borteile für sein Rind verzichte, hoch ehren. Er beneide ihn und mich um unsern festen lebendigen Glauben, denn er wolle daraus gar kein hehl machen, daß seine Weltanschauung ihm nicht den innern Frieden und die wahre innere Bufriedenheit gebracht habe. Er tonne aber von ihr nicht mehr ablassen, dazu fei er zu alt geworden. Der Grund zu seiner jetigen religiofen Richtung fei ichon in der Schule gelegt worden, welche er in Berlin in seiner Jugend besucht habe. Dort habe er bis zum Konfirmationsunterrichte in der Religion und biblischen Geschichte nur von weltlichen Lehrern Unterricht empfangen. Diefe aber hatten feinem jugendlichen Herzen als leitenden Grundsat tief eingeprägt, daß man nichts für wahr halten durfe, was man nicht vollkommen begreifen In diesem Sinne hatten sie Jahre lang in wochentlichen Unterrichtsstunden die biblische Geschichte des alten und neuen Testamentes Un allen Wundern und übernatürlichen Ereignissen, durchaenommen. welche jene Geschichte ergable, sei jener Grundsatz fort und fort gur Anwendung gekommen. Eigentlich habe biefer gange Unterricht gar teine andere Bedeutung gehabt, als nachzuweisen, daß alle Wunder nichts feien und daß fie alle in einem rein naturlichen Sinne gedeutet werden mußten. So sei diese religiose Anschauung damals bei ihm Rleisch und Blut geworden. Als dann die Zeit der Konfirmation gekommen, habe er zum erstenmal einen Prediger kennen gelernt und bei ihm den Borbereitungsunterricht erhalten. Dieser habe nun plöklich das gerade Gegenteil von all demjenigen gesagt, was er seit vielen Jahren von seinen Lehrern gehört hatte. Ramentlich habe dieser die Deutung, welche der Lehrer ihnen gegeben, als durchaus unrichtig und verwerflich erklart und ihnen zugemutet, die Erzählungen aus dem Leben Jeju für übernatürliche Bunder Gottes anzusehen. Da habe er nun in fich, wie er fich beffen noch gang lebhaft erinnere, gedacht: was mir da der Prediger jagt, das fann ich nicht so versteben und

begreifen, wie dassenige, was jo viele Jahre hindurch mein Vehrer inn verständlich und begreiflich gemacht hat. Daher will ich einsach dem Lehrer solgen und nicht dem Prediger. Tabei iet es dann geblieben für sein ganzes Leben. Nur zwei Alte desselben hätten ihm unauslöschliche Eindrücke hinterlassen, wo er so etwas vom Glauben eines Christen in sich empfunden habe, der Alt der Konstrmation und der Alt der Trauung. Diese Eindrücke seien aber dann bald vorübergegangen.

Co endete diefer Mann die Geichtchte feine Unglaubens. Er ichied dann bald mit tiefer Bewegung von mir, indem er noch einmal wiederholte, daß er das Glud eines glaubigen Chriften hochschäte, daß er aber den Standpunkt, welchen ihm die Lehrer jo tief eingeprägt hatten, in feinem Alter, obgleich er tein Glud darin finde, nicht mehr verlassen konne. Dit habe ich seit meiner Entfernung von Berlin an diesen Borfall zurüdgedacht, namentlich dann, wenn ich thatsächliche Beranlassungen erhielt, an das verderbliche Wirken ungläubiger Lehrer zu denken. Oft habe ich auch daran gedacht, ob diese Tochter, welche damals um des Glaubens willen die Hoffnung auf eine iehr günstige äußere Lage verlor, auch im späteren Leben selbst die Sandlungsweise ihres Baters und ihres Prarrers richtig gewürdigt habe. Um is größer war meine Freude, als ich vor einigen Jahren während meines Verweilens auf dem Reichstage in Berlin Bater und Tochter gang unerwartet wiedersah und mich selbst davon überzeugen tonnte, wie sehr jene Entscheidung zu ihrem Glude geführt habe.

Diese aus dem Leben gegriffene Thatiache zeigt uns so recht den verderblichen Einstluß eines rationalistischen Schulunterrichtes auf den Geist des Kindes. Ühnliches wiederholt sich in zahltosen Fällen und die religiösen und sittlichen Justände einzelner Gemeinden sinden aus solchen Schulverhältnissen oftmals ihre Erklärung. Sie sind das wirtsamste Mittel, ein christliches Volk zu entchristlichen, ohne daß die Schulbehörden es zu hindern vermögen. Darm liegt nun auch die große Gesahr der gemeinsamen Schulen, welche für unser Land in Aussicht genommen sind. Sie werden unchristlichen und unturchlichen Bestrebungen ein weites Feld öffnen, um den religiösen Sinn unserer Jugend und des christlichen Volkes tief zu beschädigen.

Diese Gesahren der gemeinsamen Schulen werden aber dadurch noch wesentlich vermehrt, daß der Gesentwurf über die Art und Weise, wie Konfessichulen in gemeinsame Schulen umgewandelt werden können, Bestimmungen enthalt, welche allmählich zur Unterdrückung fast aller Konfessionsschulen führen müssen.

Der neue Gesehentwurf steht nämlich mit seinen Motiven in diefer Sinficht in dem auffälligften Widerspruch. Rach diefen icheint er bei der Frage, ob eine Ronfessionsschule in eine gemeinsame Schule umgewandelt werden foll, den Willen der Eltern mehr berudfichtigen zu wollen, wie das Editt. Er erklart ausdrücklich, daß diese Frage entschieden werden foll nach dem Willen der "Intereffenten" und daß die bezüglichen Beranderungen im Editte gemacht sind, um der beteiligten Ronfessionsgemeinde "mehr Gelegenheit zu geben ihre Ansicht zur Geltung zu bringen". Diefen Grundfat halten wir für durchaus berechtigt. Die Interessenten der Schulgemeinde sind gunachst die Eltern und zwar wieder in besonderer Weise jene Eltern, welche zur Zeit Rinder in der Schule haben. Ihnen gebührt daher vor allen andern die Entscheidung über die Frage, ob eine so wichtige Beranderung mit der Schule vorgenommen werden foll. Wenn der neue Entwurf diesen Grundsak mehr zur Geltung brachte, wie das bisherige Schuledift, wenn er die Entscheidung wahrhaft in die Hande der Eltern und der "beteiligten Konfessionsgemeinde" legte, so würden wir darin eine Berbesserung des Edittes freudig anerkennen. Leider ist aber das gerade Gegenteil der Fall. Der Modus, welchen der Gesetzentwurf für die Aufhebung der Konfessionsschule vorschreibt, steht vielmehr im vollen Gegensate zu der ausgesprochenen Absicht des Entwurfes. Durch denfelben wird offenbar der Wille der Eltern und der Konfessionsgemeinden in der unbilligften Beije vielfach zu Gunften teils fleiner Minoritäten. teils der einen Ronfessionsgemeinde zum Nachteil der andern bei Seite geschoben. Ein Blid auf diese Bestimmungen des neuen Entwurfes und auf die wirklichen Berhältnisse unseres Landes genügt, um diefes zu beweisen.

Die Beränderungen, welche der neue Entwurf an dem Schuleditte bezüglich der Aushebung der Konsessionsschulen vornimmt, lassen sich in solgendem zusammensassen. Statt des Kirchenvorstandes soll der Schulvorstand zugezogen werden. Die Mitglieder, um welche der Gemeinderat verstärkt wird, "um die Jahl der Abstimmenden aus den verschiedenen Konsessionsgemeinden gleich zu stellen", sollen nicht mehr durch die Kreisschulkommission und zwar aus den Höchstelteuerten, wie disher, genommen werden, sondern durch Wahl der Gemeinde selbst aus solchen Mitgliedern der betreffenden Konsessionsgemeinde, welche sich zu unständigen Mitgliedern der Schulvorstände eignen. Endlich soll in dieser Versammlung die einsache Majorität entscheiden, während bisher zwei Dritteil der Abstimmenden zur Aushebung einer Konsessionssschule erfordert wurden.

Die zuerst erwähnte Bestimmung, daß nicht mehr die Mirchensondern die Schulvorstände zur Entscheidung über die Ausscheing der Ronfessionsschule zugezogen werden sollen, ist, wie ich glaube, seine Berbesserung im Sinne der Motive, um den Willen der Angehörigen der Ronfessionsgemeinde zu ermitteln; wir legen aber darauf sein zu großes Gewicht. Die zweite Bestimmung, über die Auswahl der ergänzenden Witglieder, ist dagegen eine Berbesserung des früheren Edistes. In der dritten Bestimmung aber, daß durch einsache Majorität eine Ronsessionsschule ausgehoben werden kann, liegt das ganze Gewicht der Sache. Sie widerspricht offenbar der erwähnten Abssicht des Gesetze und wird allmählich zur Unterdrückung sast aller Konsessionschulen, selbst gegen den Willen der Eltern und der betressenden Konsessionsgemeinden, wie wir gleich sehen werden, führen.

Die katholischen Pfarrgemeinden unserer Dideese lassen sich in zwei gleich itarte, aber ihren Berhältnissen nach wesentlich verschiedene Gruppen einteilen, von denen jede etwa siedzig Pfarreien zählt. Die eine besteht aus Gemeinden, welche früher zum alten Rurfürstentum Mainz gehörten. In ihnen ist die Bevölkerung vorherrichend katholisch. Die andere besteht aus Pfarreien, welche in der Pfalz oder in den Territorien anderer protestantischen Fürsten gelegen sind. In ihnen ist die protestantische Bevölkerung ganz vorherrschend, so daß in der Pfalz in der Regel nur ein Dritteil, in den andern Landesteilen eine noch geringere Zahl der katholischen Kirche angehört.

In fait allen großen Gemeinden der erften Gruppe find nach und nach, namentlich auch durch die Wirtfamteit des Guftav-Adolph-Bereins in den letten zwanzig Jahren protestantische Gemeinden entstanden. In vielen bestehen auch judische Gemeinden. Welche Wirkung wird nun der neue Gesetzentwurf bezüglich der Erhaltung der Konfessionsschulen in diesen Gemeinden haben? Denten wir uns 3 B. eine Gemeinde von 3000 oder 4000 Ratholifen mit 200 bis 300 Protestanten, von denen noch viele nur vorübergehend als Beamte sich in diefer Gemeinde aufhalten. Im Falle nun hier der Antrag auf Aufhebung der Konfessionsichulen gestellt wird, tritt der in gesensicher Weise verftartte Gemeinderat so gusammen, daß die Bahl der Ratholiten und Brotestanten sich gleich steht. Wenn nun, wie es gang oft geichehen wird, fämtliche Protestanten für die Aufhebung der Konfessionsichule frimmen, fo genugt eine einzige Stimme von fatholifcher Seite zu Gunften der gemeinsamen Schule, um die Ronfessionsschule gu unterdruden. Die 300 Protestanten haben also dasselbe Recht, wie die 3000 bis 4000 Ratholifen, und diese kleine Minorität, verbunden mit nur einer tatholischen Stimme, gibt die Entscheidung. Wie weit ein solches Berfahren davon entfernt ist, die Ansicht der Konfessionsgemeinde zur Geltung zu bringen, liegt zu Tage. Denken wir uns ferner eine Gemeinde in obigen Berhältnissen mit 300 Brotestanten und 100 Asraeliten. In diesem Falle läßt die Gesetgesvorlage die Deutung gu, daß alsdann der Gemeinderat zu einem Drittel aus Ratholiken, zu einem Drittel aus Brotestanten und zu einem Drittel aus Israeliten zu verftarten lei. Da sonach nur ein Drittel Stimmen auf die Ratholiken und zwei Drittel auf die Brotestanten und Israeliten tamen, so lage das Schickfal der Ronfessionsschulen dieser 3000 Ratholiken gar nicht mehr in ihrer Entscheidung, sondern ausschliehlich in der Entscheidung der wenigen Protestanten und Israeliten. Alle größeren katholischen Gemeinden des Landes, mogen sie auch fast einstimmig für die Erhaltung der Ronfessionsschulen sein, wie dies in der That der Fall ist. fönnten so ihre Konfessionsschulen gegen den Willen der Eltern und gegen den Willen der Konfessionsgemeinde verlieren. Bei einer solchen Abstimmungsweise, wo eine einzige katholische Stimme im Gemeinderat oder die Bereinigung fleiner Minoritäten genügt, den Willen einer andern, viel zahlreichern Konfessionsgemeinde, den Willen fast sämtlicher Eltern zu nichte zu machen, da kann von einer Rücklicht auf den Willen der Ronfessionsgemeinde, wie die Motive sie ankundigen, gar feine Rede mehr fein.

Man tann auch nicht sagen, daß dieses Berhältnis sich dadurch wieder ausgleicht, daß ja auch im umgefehrten Falle in großen protestantischen Gemeinden die Ratholifen dieselbe Befugnis haben. erstens ist hier von einem Ausgleich gar teine Rede, da die Rechtsverletzung katholischer Eltern in katholischen Gemeinden nicht dadurch ausgeglichen werden tann, daß etwa auch in anderen Gemeinden Ratholiten das Recht protestantischer Eltern verlegen dürfen. Zweitens tann diese Berlegung des Rechtes protestantischer Eltern gar nicht in derselben Ausdehnung in unserem Lande vorkommen, da zwar fast in allen größeren katholischen Gemeinden kleinere protestantische durch den Guftav-Adolph-Berein gegrundet find, mahrend umgefehrt in einer gang großen Anzahl protestantischer Gemeinden gar teine tatholischen existieren. Während diese daher ihre protestantischen Ronfessionsschulen ungestört behalten, sind die katholischen Ronfessionsschulen in allen katholischen Städten und in den betreffenden größeren tatholischen Gemeinden ber Gefahr ausgesett, unterdrückt zu werden.

Noch ungunftiger stellt fich das Berhaltnis in der zweiten Gruppe von Gemeinden, welche ich vorher erwähnte, nämlich in den fleineren fatholischen Gemeinden in der Pfalz und in den frilheren protestantischen Territorien. Zwar wird auch hier der Gemeinderat, der jest fast ausichlieftlich aus Protestanten besteht, da es ein alter Gebrauch in der Pfalz ift, in der Regel nur einen Ratholiten in den Gemeinderat gu mählen, um die gleiche Bahl fatholischer Mitglieder verniehrt, so daß Ratholifen und Protestanten in der entscheidenden Rommission lich gleich itehen. Bei dem Umjtande aber, daß in der Regel alle Proteitanten, namentlich in der früheren Pfalz, für gemeinsame Schulen jtimmen werden, hangt die Fortexistens der Ronfessionsichulen auch bier wieder von dem reinen Zufall ab, ob es nicht gelingt, auf seiten der Ratholifen auch nur eine Stimme gegen diefelbe zu gewinnen. Sobald diese gewonnen ift, ist die Konfessionsichule für immer vernichtet, wenn auch die gange übrige tatholijche Gemeinde ihre Erhaltung will. Schon das eine ständische katholische Mitglied, dessen Auswahl gar nicht von der fatholischen Gemeinde abhangt, genügt für diefen Zwed. Dazu fommt ferner, daß in diesen Pfälzer Gemeinden das ganze Übergewicht, jowohl seitens der Behörden, wie seitens des Gemeinderates, und endlich des Bermogens fast gang in Sanden der Protestanten liegt. Wenn das alles für diesen Zwed zusammenwirtt, so vermag die einmutiafte Stimmung in der tatholichen Ronfestionsgemeinde es nur schwer zu verhindern, daß nicht eine Stimme bagegen fich gewinnen laffe.

Endlich tommt in Betracht, daß das Gefen bei Ablehnung der Abanderung der Ronfessionsschulen in gemeinsame Schulen eine Erneuerung des Antrages nach drei Jahren wieder gestattet, während umgekehrt die Umwandlung einer gemeinsamen Schule in eine Ronfessionsschule niemals gestattet ift, und bag auch die Geldfrage die Schwierigfeit der Erhaltung der Ronfessionsichule in diesen fleinen Gemeinden fast in unüberwindlicher Weise vermehrt. Da auf dem linten Rheinufer das Rirchenvermögen zur frangolischen Zeit verloren gegangen ist, jo haben jest ichon diese Gemeinden der Bfalg fast überrall bedeutende Umlagen für ihre Rirchenbedürfnisse, welche sie mit großer Opterwilligfeit tragen. Bu diefen Untoften tommen dann die großen Bedürfnisse für die fatholischen Schulen, welche durch die Aufbesserung der Schulgehalte in den letten Jahren noch wesentlich gewachsen sind. Gine Erleichterung ihrer schweren Lasten bestand bisher darin, daß ihnen vielfach seit langer Zeit fleine Buichuffe für den Vehrergehalt aus der Staatstaffe bezahlt wurden. Auch diese Buichuffe werden ihnen aber jett entzogen,

so daß die wenigen Katholiken für alles durch Umlagen aufkommen müssen. Wenn wir alle diese Berhältnisse vor Augen haben, so sehen wir, wie sehr durch den neuen Entwurf, wenn er zum Gesetze erhoben werden sollte, der Fortbestand der Konfessionsschulen in diesen kleinen Gemeinden in Frage gestellt wird, während doch gerade für sie, mitten unter einer ganz protestantischen Bevölkerung, die Konfessionsschulen vielsach noch wichtiger sind, wie in den großen katholischen Gemeinden. In gemeinsamen Schulen in solchen Gegenden werden die Interessen der Katholiken immer zurücksehen, und die Ansichten und Wünsche der Protestanten in Bezug auf die Schulbücher und den Geist der Schule maßgebend sein. Daraus ist ersichtlich, wie die ganze Jukunft der katholischen Kirche in der Pfalz wesentlich von dieser Schulfrage berührt wird.

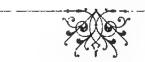
Ein dritter Buntt des Entwurfes des neuen Schulgesetes ift endlich die Ausweisung aller religiösen Genossenschaften aus der Schule. Es bestehen derer zwei: die Englischen Fraulein und die Schulschwestern. Die ersteren fand ich bereits vor, als ich Guer Bischof wurde. Es ist bie einzige religiöse Rongregation, die aus der früheren Mainzer Zeit ber sich erhalten und selbst die Stürme der frangosischen Revolution überlebt hat. Alle diese wechselnden Regierungen haben ihre Tüchtigkeit und ihre ausgezeichneten Leistungen für den Unterricht der Rinder anerkannt. Rie ist ein Tadel über sie laut geworden, nie eine Beschwerde. Gine große Schar unserer besten Mutter ist unter ihrer Pflege berangewachsen. Wohin sie tamen, sind sie von den Gemeinden, von den Eltern und von den Rindern mit Bertrauen aufgenommen worden und je länger sie dort weilten, desto mehr wuchs die dankbare Liebe gegen fie. Ahnlich verhalt es sich mit den Schulschwestern. Die Grundung dieser Genoffenschaft habe ich selbst veranlagt. Die vielen großen Schwierigkeiten, welche eine solche neue Grundung mit fich bringt, sind von allen Seiten mit einem Opfersinn, von dem die ungläubige Welt feine Uhnung hat, überwunden worden. Gine große Bahl Jungfrauen aus unserem eigenen Lande, Tochter der tuchtigften Familien, haben ihr Leben diesem hoben 3wede, dem Unterrichte und der Erziehung der Madchen in den Landgemeinden, freudig zum Opfer gebracht. Durch unermudlichen Fleiß haben sie sich die notwendige Bildung in jeder Sinficht angeeignet. Bei Übernahme der Schulen überwand ihre Opferwilligkeit die schwersten hindernisse. Da sie immer zu Zweien leben muffen, begnügten fie fich an manchen Stellen mit dem färglichften Einkommen, welches bis dabin für einen Lehrer taum genugte und mit den armlichsten Wohnungen, bis die Gemeinden auch dafür beffer geforgt hatten. Sowohl die Englischen Fraulein wie die Schulschwestern unterwarfen fich mit vollem Gehorjam allen Anordnungen der Schulbehörden und viele diefer Schulen find von denfelben Beborden bei ihren Vijitationen als mahre Multerichulen bezeichnet worden. Trou dem allen follen nun diese Lehrerinnen, welche in dem Lehrfache ihren Lebensberuf gewählt haben; welche, nachdem fie diefem Berufe Jahre lang ihre Rrafte gewidmet, auch gar nicht mehr imftande find, selbst wenn fie wollten, einen andern Beruf ju mahlen; welche endlich biefen Beruf in dem Bertrauen erwählten, daß geordnete staatliche Buftande eine Garantie gewähren, auf die man vertrauensvoll Berechnungen für die Zukunft des Lebens bauen fonne, — fie alle sollen jetzt aus der Schule beseitigt und zugleich schlechthin brotlos gemacht werben. Und wenn man fragt, welcher Grund für ein fo unerhörtes Berfahren gegen diese Lehrerinnen vorliege, so ist der einzig denkbare Grund noch unerhörter, wie das Berfahren selbst. Man muß eingestehen, daß sie allen Alnforderungen, die an einen Lehrer gestellt werden, in vorzüglicher Weise entsprochen haben, daß sie in allem tadellos find, daß die Interessenten oder, um driftlich zu sprechen, die christlichen Eltern sie als die treuesten Gehilfen zur Erzichung der Rinder anerkennen, daß endlich die Rinder ihnen mit innigster Liebe anhangen, und so gibt es benn in der That feinen bentbaren Grund, lie aus der Schule au entfernen. als ihr heilsamer religiöser Einfluß auf die Rinder.

Das sind die wichtigsten Bestimmungen des Entwurfes des neuen Schulgesenes, so weit sie unmittelbar die Religion betreffen. 3ch habe geglaubt, sie ihrer vollen Bedeutung nach Euch darlegen zu muffen, da ich eine Angelegenheit, von der die Zukunft dieser Diöcese so wesentlich berührt wird und wodurch Schulverhaltnisse geschaffen werden sollen, wie wir sie, so lange wir Christen sind, noch nie gehabt haben, nicht mit Stillschweigen übergeben durfte. Bis jest habe ich nur Gefahren besprochen, welche uns von ferne bedrohen, da das alte Schuledift noch gesetzlich besteht, während das neue Schulgesetz nur noch ein Entwurf ift, welcher den Landständen zur Beratung vorliegt. Die erste Rammer hat bereits einige wesentliche Peranderungen und Berbesserungen an demselben vorgenommen. Wir durfen daher auch noch hoffen, daß die Großherzogliche Staatsregierung jene Dispositionen des Entwurfes, welche der ausgesprochenen Absicht entgegen den Ausbruck des Willens der Ronfessionsgemeinde beeintrachtigen und die Rechte der Eltern wesentlich verlegen, beseitigen werde und daß auch unser Allergnädigster Landesherr, der Großherzog, welcher ftets Gerechtigkeit gegen alle feine Unterthanen geubt hat, niemals solchen gesetzlichen Bestimmungen seine Allerhöchste Genehmigung geben werbe.

Was aber auch die Zukunft uns bezüglich des Schulwesens überhaupt und des Volksichulwesens insbesondere bringen mag, so erwarte ich mit voller Zuversicht, daß Ihr, geliebte Eltern, junachst alle gefetzlichen Mittel erschöpfen werdet, um Gueren Rindern die Ronfessionsschule und die Segnungen, welche mit ihr verbunden find, ju erhalten : daß Ihr aber zugleich Guch bemühen werdet, alle Pflichten einer guten driftlichen Erziehung um so eifriger zu erfüllen, je mehr die Gefahren zunehmen, denen der religoje Ginn Gurer Jugend ausgesett ift. 3ch habe Euch in den vielen Jahren meiner bischöflichen Berwaltung stets gezeigt, wie fehr ich den Wert einer guten Schule hochschätte und Guch deshalb ermahnt, die Schule fraftig zu unterftunen, die Rinder sowohl zum Schulbesuch, wie auch zum fleißigen Lernen außer der Schulzeit anzuhalten und die Lehrer Eurer Rinder zu achten. 3ch habe aber auch auf Eurer Seite, geliebte Eltern, zu meinem größten Trofte immer ein volles Verständnis des großen Wertes einer guten, auf Religion und Sittlichkeit ruhenden Schulbildung angetroffen. Der Schulbesuch war fast in allen fatholischen Gemeinden ein höchst befriedigender. geistige und sittliche Entwickelung der Kinder war durch Gure treue Mitwirkung überall im Fortschreiten begriffen. Wo aber Mittel notig waren zur Berbesserung des Schulwesens, da habt Ihr sie freudig dar-Bei diefer vollen Wertschätzung der Schule wollen wir aber nicht vergessen, daß das elterliche Haus noch viel wichtiger für die Ausbildung und Erziehung des Kindes ist, als die Schule, und daß Gott mit einer wahrhaft frommen häuslichen Erziehung so viel himmlischen Segen verbindet, daß fie alle Gefahren, denen die Jugend sonft ausgefest ift, überwinden tann. Wenn daber auch der Gedanke, daß es dem Zeitgeiste gelingen konnte, unseren Schulen die driftliche Grundlage zu entziehen und den Ginfluß der Religion auf dieselben zu verkummern, für Euch, geliebte Eltern, wie für mich und für Eure hochwürdigen Herren Pfarrer, die vielfach mit so treuer Liebe in der Schule gewirkt haben, ein namenlos schmerzlicher ist, so wollen wir uns durch den Gedanken wieder aufrichten, daß fromme Eltern ihn durch um so forgfältigere häusliche Erziehung ersezen können. Möchtet Ihr Euch davon recht durchdringen, geliebte Eltern, daß Gure Pflichten gegen die Rinder in dem Mage machsen, wie die Gefahren sowohl in der Schule, wie ipater im öffentlichen Leben zunehmen. Richts vermag den Gindruck einer echt driftlichen Erziehung in der Familie zu untergraben.

mehret daher Guren Gifer, geliebte Eltern, je gefährlicher die Beiten für den Glauben und die Sitten Gurer Rinder werden. Rehmet auch in diesem größten Unliegen Eures Lebens, der guten Erziehung Gurer Rinder, Gure Buflucht zum allerheiligften Bergen Jesu, dem wir uns jest in der ganzen Diöcese gewidmet haben und dem wir uns immer inniger und frommer widmen wollen. Fliehet zu diesem allerheiligften Herzen, dessen unendliche Liebe wir ja die Erlösung von der Gunde und der Finsternis des Heidentums verdanken. Dieselbe Liebe wird uns auch davor bewahren, daß wir nicht wieder in die Sünde und die Finsternis des Heidentums zuruchinken. Möge das allerheiligste Herz Jesu auf die Fürbitte des unbeflecten Herzens Maria, auf die Fürbitte des Patrones der heiligen Kirche, des hl. Joseph, auf die Fürbitte der heiligen Schukengel Gurer Kinder und auf die Kürbitte aller Batrone dieser Diocese Guch und Gure Rinder vor den vielen Gefahren bewahren, die der haf der Welt gegen Gott und seinen Gesalbten Euch bereitet.

Ich spende Euch allen in inniger Liebe meinen bischöflichen Segen. Im Namen des Baters und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen. Mainz, den 3. Februar 1874.



61. Sendschreiben der Gberhirten der katholischen Firche in Prenken. An den hochwürdigen Alerus und die sämtlichen Gläubigen ihrer Diöcesen. Bom Februar 1874. Ohne Ortsbezeichnung. — (Über die Stellung der Bischöfe zur kirchenpolitischen Gesetzgebung.)

m 3. d. M. ist unser teurer Mitbruder, der hochwürdigste Herr Miecislaus, Erzbischof von Gnesen und Posen, verhaftet und in ein entserntes Gesängnis abgeführt werden. Sein Vergehen ist kein anderes, als daß er, den Pslichten seines ihm von Gott anvertrauten Hirtenamtes treu, lieber alles leiden, als die Freiheit der Kirche Gottes preisgeben und die katholische Wahrheit verleugnen wollte, die der Heiland mit seinem kostdaren Blute besiegelt hat.

Jenes traurige Ereignis drängt uns, die gegenwärtig uns noch vergönnte Freiheit zu benutzen, um an Euch, geliebte Witbrüder im Prieftertum, und an Euch alle, liebe Diöcesanen, in dieser ernsten Zeit einige Worte der Belehrung und Ermahnung zu richten.

Bor allem sind wir es der Wahrheit, deren Diener wir sind, und Euch, Geliebte im Herrn, über deren Seelenheil wir wachen müssen, schuldig, vor Gott, dem Zeugen und Richter der Gewissen, und vor der ganzen Welt feierlich Widerspruch zu erheben gegen eine doppelte Antlage, die in der jüngsten Zeit wider uns erhoben worden ist, nämlich: daß wir Revolutionäre, Rebellen gegen die weltliche Obrigkeit seien und dadurch herz- und gewissenlos die katholische Kirche in Deutschland, Klerus und Bolk, in die gegenwärtigen schweren Drangsale und Gesahren gebracht hätten.

Nein, wir sind keine Rebellen. Wir haben vielmehr stets gelehrt, und werden bis zum letzten Atemzuge lehren und bekennen, daß wir durch Gottes Gebot im Gewissen verpflichtet sind, in allen rechtmäßigen Dingen der bestehenden Obrigkeit Ehrerbietung und Gehorsam, und dem Vaterlande, das Gott uns gegeben hat, Treue und Liebe zu beweisen; und das haben wir nicht bloß gelehrt, sondern darnach haben wir auch alle Zeit und in vollem Maße gehandelt und werden mit Gottes Gnade darnach handeln unter allen Umständen bis in den Tod.

Aber derselbe Gott, der uns zu diesem Gehorsam und zu dieser Treue gegen König und Baterland verpflichtet, gebietet uns auch, nichts zu thun, zu nichts mitzuwirken, nichts zu billigen, ja auch zu nichts zu schweigen, was mit Gottes ewigem Gesehe, mit der Lehre Jesu Christi und seiner Kirche, mit unserem Gewissen in Widerspruch steht. Die neuen firchenpolitischen Gesehe verlegen aber in wesentlichen Punkten die von Gott gewollte Freiheit, die von Gott gegebene Verfassung und die von Gott geoffenbarte Lehre der katholischen Kirche, und eben deshalb können und dürsen wir nicht zur Aussührung derselben mitwirken in Gemäßheit des apostolischen Wortes: "Wan muß Gott mehr gehorchen als den Wenschen".

Das haben wir vor Erlassung dieser Gesetze gehörigen Ortes wiederholt vorgestellt, inständigst bittend, man möge doch nicht mit solchen durch nichts, auch nicht durch das mindeste wirkliche Staatsinteresse geforderten Gesetzen uns, unseren Klerus und alle gläubigen Katholiken in die surchtbarste Gewissensbedrängnis versetzen; man möge uns doch glauben, was durch das Zeugnis aller bewährten katholischen Theologen und Kanonisten, ja der ganzen katholischen Welt bestätigt wird, nämlich, daß diese Gesetze unvereindar sind mit der katholischen Religion und mit dem ganzen Wesen der katholischen Kirche.

Aber man hat auf diese Stimmen nicht gehört; feinen rechtmäßigen Bertreter der tatholischen Rirche, teinen Bischof, ja nicht einmal einen treu tatholischen Laien, der Berftandnis von unserem Glauben besitzt. hat man zu Rate gezogen; nur auf die Ratichläge eben erft von der fatholischen Rirche abgefallener und fie befampiender sogenannter Altfatholiten und einiger protestantischen Gelehrten, welche fein Berftandnis für den Glauben und das Leben der fatholijden Rirche haben, und überdies vielleicht von Borurteilen und Abneigung gegen dieselbe erfüllt find, hat man hören wollen. So mußte es benn tommen, wie es getommen ift. Wir aber tragen nicht Schuld an diesem traurigen und verderblichen Konflifte, welcher zwischen den beiden von Gott zum Wohle der Menschheit geordneten Gewalten, zwischen der Kirche und ber von Gott gefetten Obrigfeit, entstanden ift, und der die Gewissen von Millionen treuer und gewissenhafter Unterthanen in die größte Verwirrung gestürzt hat. Dem Gewissen treu bleiben, die heiligften Pflichten des von Gott empfangenen Amtes erfüllen, den Glauben nicht durch die That verleugnen, die auf göttlichem und menschlichem Rechte beruhende, durch Geschichte, Bertrag und Königswort verbürgte Freiheit der Rirche und

¹ Apostelgeich. 5, 29.

des christlichen Gewissens verteidigen, Eingriffe der Staatsgewalt in das Gebiet der Rirche abwehren, das ist keine Revellion, und beweist keine revolutionäre Gesinnung. Wir und unser treuer Alerus und das gläusbige katholische Bolk sind keine Revolutionäre; wir sind es nie gewesen und werden es niemals sein.

Herze und gewissenlos sollen wir den Alerus und die uns anvertrauten Glaubigen in die gegenwärtige Bedrangnis gebracht haben; ja, sprechen wir den gangen Gedanten aus: durch unseren Widerstand gegen die Maigesetze sollen wir schuld daran sein, daß die katholische Rirche in Breußen vielleicht einer völligen Zerstörung preisgegeben wird. Aber Gott weiß es, was wir gelitten haben und noch leiden angesichts der großen Übel, wopon so viele brave und gewissenhafte Briefter bereits getroffen wurden, und wie fehr wir wunschen, daß diefe Leiden nur uns felbst und feinen der uns Unvertrauten treffen mochten! Allein das berechtigt uns nicht, gegen unsere Gewissenspflicht zu handeln. Und wenn selbst, was Gott verhüten wolle, die Rirche in unseren teueren Diocesen, wo diefelbe seit Einführung des Christentums so berrlich geblüht hat, zum Schaden und vielleicht zum Untergange vieler Seelen verwüstet werden follte, fo ift es beffer, daß folches durch fremde Schuld geschähe, mahrend wir mit Gut und Leben Zeugnis für den fatholischen Glauben ablegen, als daß wir felbst, wie uns zugemutet wird, die Rirche in ihrem innerften Wefen zu Grunde richten helfen und dazu mitwirken, daß ihre Freiheit vernichtet, ihr Glaube und ihre Verfassung verfälscht und sie selbst unter tauschender Beibehaltung der außerlichen Form allmählich, aber sicher, nach wesentlich unfatholischen Grundsägen und in einem unfatholischen Geifte umgewandelt werde.

Christus, der Sohn Gottes, hat nicht Nationalkirchen, sondern nur eine Kirche für die ganze von ihm eriöste Menscheit gestiftet, um alle Menschen ohne Unterschied der Nation in einem Glauben und in einer Liebe zu vereinigen. Christus, der Sohn Gottes, hat die Verkündigung seiner Lehre, die Spendung seiner Gnadenmittel und die Leitung des religiösen und kirchlichen Lebens nicht den weltlichen Machthabern, sondern seinen Aposteln und ihren Nachfolgern anvertraut; und zur Bewahrung der Einheit hat er über sie alle, als obersten Hirten und Vischof, den Petrus gesetzt, der in seinem Nachfolger, dem Papste, fortlebt, weschalb man nur in sebendiger Einheit mit ihm katholisch sein kann. Nur dem Petrus und den übrigen Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern hat der Heiland die zum Bestehen und Gedeihen der Kirche notwendigen Vollmachten und Gnaden übertragen und seinen göttlichen Beistand zugesichert für alle Tage die ans Ende der Welt.

Jene, welche diese heiligen Amter verwalten, und ihre Gehilfen sollen, dem Irdischen zu entsagen immerdar bereit, nur für Gott und ihr Amt leben. Richtschnur ihrer Handlungen sollen nicht die Besehle oder die Gunft irdischer Gewalthaber, nicht die wechselnden Weinungen der Zeit sein, sondern allein die Lehre Christi, die ewigen Grundsähe der von ihm geoffenbarten, und seiner Kirche anvertrauten Wahrheit. Dieses ist unser katholischer Glaube.

Dagegen wird durch die neuen firchenpolitischen Gesetze, in ihrer Gesantheit wie in ihrem Zusammenhange und durch die ganze ihnen zu Grunde liegende Auffaisung des Verhältnisses zwiichen Staat und Rirche, das Wesen der firchlichen Bersassung, und die von Gott gewollte und absolut notwendige Selbständigseit der Kirche Christi in ihrent eigensten Gebiete vernichtet, und sie selbst ganz und gar abhängig gemacht von der jeweiligen weltlichen Gewalt, von den in den Ministerien herrschenden Ansichten und den die Majoritäten der politischen Körverschaften leitenden Parteiinteressen. Wie könnten katholische Bischöfe zur Aussichtung solcher Gesehe mitwirken, wie dürsten sie dazu schweigen? Wie konnte man erwarten, daß sie einer solchen Gesehgebung, welche überdies mit dem herkömmlichen Rechte unverträglich ist, nicht nach Pflicht und Gewissen entgegentreten würden?

Nichts ist besser geeignet, die Unstatthaftigseit eines derartigen Eingreisens der Staatsgewalt in das Gebiet der Kirche ins rechte Licht zu stellen, als die Thatsache, daß unlängst ein Mann, welcher allgemein bekannte Grundsäge des katholischen Glaubens leugnet, als katholischer Bischof vom Staate anerkannt und beskätigt worden ist.

Der sogenannte Alttatholizismus sit in seinem Ursprung und Wesen nichts anderes als die grundsätzliche Leugnung des katholischen Glaubenssatzes von dem unsehlbaren Lehramt der Kirche. Es handelt sich ihm gegenüber keineswegs allein oder auch nur vorzugsweise um den Glauben an die lehramtliche Unsehlbarkeit des apostolischen Stuhles in Sachen der Glaubens- und Sittenlehre — obwohl allerdings Petrus und sein apostolischer Lehrstuhl der unerschütterliche Fels der Wahrheit ist, auf den Christus seine Kirche gegründet hat — sondern darum handelt es sich vor allem, ob in der katholischen Kirche dem Privaturteile des einzelnen oder einem lebendigen, vom heiligen Geiste geleiteten Lehrstörper die Entscheidung in Glaubenssachen zusteht. Denn keine Thatsache kann ossenkundiger sein, als daß die ganze katholische Kirche in Haupt und Gliedern, alle katholischen Bischse der ganzen Welt ohne Ausnahme, und alle katholischen Bischse das Batikanische Konzil als ein

allgemeines und wahrhaft gültiges Ronzil anerkennen, den Altkatholizismus aber demzufolge als eine gangliche Abbirrung von den Grundfagen der fatholischen Religion und als eine Lostrennung von der fatholischen Rirche betrachten. Unftatt diese Thatsachen gelten zu lassen, und den fogenannten Altfatholifen etwa die Rechte einer eigenen Religionsgesellschaft zu verleihen, bestätigt der Staat, infolge der jest herrschenden Auffassung, welcher auch die Maigesetze entflossen sind, die Ansicht der Altfatholifen, als feien fie noch immer Mitglieder der fatholifchen Rirche, ja, er führt sogar einen der ihrigen als "tatholischen Bischof" in unsere Rirche ein. Das ist doch nichts anderes als eine förmliche Übertragung protestantischer Anschauungen und Zustände in die katholische Rirche. Wie es der protestantischen Anschauung gemäß im Schof des Proteftantismus wesentlich verschiedene Richtungen und Bekenntnisse des Slaubens geben fann und gibt, so soll es auch in der tatholischen Rirche gehalten werden; es sollen in derselben nicht blog verschiedene Glaubensbekenntniffe, sondern auch ihrem Glauben nach verschiedene Bischofe und vielleicht sogar Bapfte - als Trager diefer Glaubensbekenntniffe, nebeneinander bestehen. Wo ist seit jener Zeit, als Raifer Ronstantius der katholischen Rirche arianische Bischöfe aufnötigte, je so etwas erlebt worden?

Wahrlich, wenn wir einem System, das solche Früchte trägt, und einer Gesetzgebung, welche die Axt an die Wurzel der katholischen Kirche legt, unsere Mitwirkung versagen, dann handeln wir nicht herze und gewissenlos gegen die von Gott uns anvertrauten Priester und Gläubigen, sondern wir thun nur, was die Gewissenspflicht uns gedietet; aber unser Herz blutet bei dem Greuel der Berwüstung, die über unsere hl. Kirche und über unser katholisches Volk hereinbricht.

Was anders auch, als die Gewalt des Gewissens, die Macht unseres Glaubens und die unerbittliche Pflicht könnte uns bestimmen, die schwersten Trübsale und Bedrängnisse, ohne Aussicht auf menschliche Hilfe, auf uns zu nehmen? Denn, was steht uns bevor? Verlust unserer Habe, Gefängnis, vielleicht vorzeitiger Tod in der Gefangenschaft. Und unsern guten, glaubenstreuen Priestern, was steht diesen bevor? Verlust ihrer Amter, Vertreibung aus ihren Gemeinden, harte Strase und Gefängnis. Was steht unserem katholischen Volke bevor, wenn es seiner Bischöfe und Priester beraubt, mehr und mehr der Segnungen seiner heiligen Religion versustig gehen wird? — Kur mit Entsehen können wir daran denken!

Und schon sind abermals neue kirchenfeindliche Gesetze vorbereitet und der Landesvertretung im Entwurfe vorgelegt, Gesetze, welche die

Einziehung des katholischen Kirchenvermögens, die Suspendierung der Domkapitel — denen Handlungen zugemutet werden, die sie ohne schwere Gewissensverlehung nicht vornehmen können und die, falls sie dennoch vorgenommen würden, in sich ungsktig und nichtig wären, ferner die völlige Aushebung jeder rechtmäßigen firchlichen Berwaltung, mit einem Worte: die Vernichtung des ganzen wesenklichen Bestandes der katholischen Kirche in Preußen zur notwendigen Folge haben werden.

Und das hätten wir Bijdhöfe leichtsinnig und frevelhaft heraufbeschworen? Was hätte, fragen wir nochmals, uns zu einem Entschluß von solcher Tragweite bestimmen können, wenn nicht allein der Glaube und das Gewissen und die klare Erkenntnis der Pflichten, die beide uns auflegen?

Doch man hat sich nicht gescheut, zu behaupten, Ehrgeiz, Herrschlucht, Streben nach irdischer Gewalt und eine feindselige Gesinnung gegen Staat und Reich seien die Triebsedern unseres Handelns. Gesiebte Ehristen, ihr wist, wie ungerecht solche Anschuldigungen sind. Wohl nie hat es eine Zeit gegeben, wo dergleichen Gerdächtigungen gegen Bischöfe grundloser, solche Vorwürse gegenstandsloser waren, als jest. Wahrhaftig, weder wir noch unser mit Schmach und Lästerung überhäufter Heiliger Vater werden von Ehrgeiz und Herrschlucht getrieben!

Wenn wir die Gläubigen ermahnt haben, in das Abgeordnetenshaus und den Reichstag Männer zu wählen, von denen wir eine Vertretung der firchlichen Rechte und der Gewissensfreiheit erwarten können, so ist das doch wahrlich teine unbefugte oder unitatthafte Einmischung in weltliche Angelegenheiten, sondern eine pflichtmäßige Ausübung der uns zum Schuke unserer Rechte noch gebliebenen gesetlichen Befugnisse.

Irdische Zwecke verfolgen wir nicht. Wir verlangen nichts anderes, als das uns vergönnt sei, frei nach unserm Glauben in Frieden zu leben.

Auch hält uns wahrlich nicht Stoiz und Übermut ab, uns der Staatsgewalt zu unterwerfen, wo immer es ohne Sünde geschehen kann. Die "stolzen Kirchenfürsten" existieren nur in der Einbildung dersenigen, die uns als solche bezeichnen. Wir katholischen Bischöfe sind durch eine Schule bitterer Erfahrungen gegangen, und weit entsernt, die Krone und die staatliche Gewalt erniedrigen zu wollen, sind wir immerdar gern berett zu seder erlaubten Rückschunahme und Nachgiebigkeit im Geste dessenigen, der in die Welt gesommen ist, durch Wort und Beispiel Demut zu lehren und Frieden zu bringen. Aber wir können nichts thun, nichts billigen, nichts schweigend hinnehmen, was gegen unsern Glauben und unser Gewissen ist.

Und nun geliebte Mitbrüder, teuere katholische Christen, vernehmer noch eine dreifache Mahnung aus väterlichem Herzen, da wir vielleicht bald nicht mehr zu Euch reden können. Ihr habt seither mit Einigkeit, Festigkeit und Treue im innigsten Anichluß an den Episkopat und den Felien Petri zu Eurer Rirche gehalten. Dafür sprechen wir Euch nochmals Anerkennung und Dank aus im Namen Jesu Christi. Stehet ferner fest in Euerem heiligen, katholischen Glauben, in Euerer Liebe und Treue gegen die heilige Rirche! Leidet und duldet lieber alles, als daß Ihr sie und ihre Lehren im geringsten verleugnet.

Es können Zeiten kommen, und für viele von Euch sind sie schon da, wo Ihr, ehrwürdige Priester des Herrn, beweisen müsset, daß Ihr wahrhaft Priester seid, Priester, die nicht bloß das geheimnisvolle Opfer des neuen Bundes darbringen, sondern die auch bereit sind, nach dem Borbilde ihres göttlichen Meisters sich selbst zum Opfer zu bringen für die Wahrheit der Lehre und sür die Freiheit der Kirche Gottes.

Es können Zeiten kommen, wo die vom heiligen Geiste gesetzten rechtmäßigen Bischöfe oder die von ihnen verordneten Stellvertreter behindert sind, die Kirche Gottes zu regieren. Ja, es können Zeiten eintreten, wo katholische Gemeinden ohne Seelsorger, ohne Gottesdienst sein werden. So lange ihr dann noch, siebe Didcesanen, Gelegenheit habt, bei einem rechtmäßigen Priester die heilige Wesse zu hören und die heiligen Saframente zu empfangen, so thut es um so eifriger und scheuet keine Beschwernis und Widerwärtigkeit. Bon einem Priester aber, der mit Eurem Bischof und dem obersten hirten der Kirche keine Gemeinichaft hat, haltet Euch fern.

Wenn ihr ohne Euere Schuld des heiligen Opfers und der heiligen Sakramente beraubt werdet, aber im Glauben feststehet, dann wird Gottes Gnade alles ersehen. Stärket Euch dann gegenseitig im Glauben. Erziehet und unterrichtet dann, christliche Eltern, Euere Rinder mit verdoppelter Sorgfalt im katholischen Glauben, damit sie in demselben treu verharren, und Ihr selbst nach der Zeit dieser Heimsuchungen ohne Reue auf dieselbe zurückblichen könnt.

Unsere zweite Mahnung, ja unser ausdrückliches Gebot im Namen Gottes, unseres Heilandes, ist dieses: seine Bedrängnis, kem Unrecht, das ihr dusden müßt, dari je Euch fortreißen zu sündhaftem Jorne, je Euch verleiten, die Ehrerbietung und den schuldigen Gehorsam gegen die Obrigkeit und die christliche Liebe gegen alle Eure Mubürger auch nur noch im mindesten zu verletzen. Zeichnet Euch vielmehr gerade jest vor allem durch Pflichttreue aus; denn jest, Geliebteste, ist so recht

die Zeit gekommen, wo Ihr durch die That beweisen müsset, wie ungerecht alle Beschuldigungen sind und wie unbegründet der Verdacht ist, als ob wir Rebellen oder Vaterlandslose wären. Wir werden durch die That beweisen, wie aufrichtig und ernst wir es mit allen Gewissenspflichten halten, nicht bloß Gott und der Kirche, sondern auch dem Staat und der weltlichen Obrigseit gegenüber. So sollen wir, mahnt uns der Apostel, die Anschuldigungen derer widerlegen, die uns schmähen, und lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Endlich aber, und das ist unsere letzte und angelegentlichste Mahnung: Wanket niemals in Euerm Bertrauen auf Gott und seget alle Guere Hoffmung auf das Gebet! Flüchtet in dieser Zeit, wo wir in der Welt keine Hilfe finden, zum göttlichen Herzen Gueres Heilandes, der die Welt überwunden hat und uns nicht verläßt; dasselbe ist eine unüberwindliche Burg und eine immer offen stehende Juflucht in seder Not. Diesem göttlichen Herzen voll Liebe und Erbarmen empsehlen, widmen und weihen wir uns und alle unserer Obsorge anvertrauten Seelen sie immer und alle Zeit, sier Zeit und Ewigkeit.

Flüchtet zur Mutter der Barmberzigkeit und ruft an die mächtige Fürbitte aller unserer verklärten Brüder und Beschützer, die am Ihrone Gottes stehen, damit die Tage der Trübsal abgekürzt werden. Betet insbesondere, daß Gott, der alles vermag, densenigen, die uns und unsern Glauben so sehr verkennen, die rechte Erkenntnis verleihen und ihre Herzen zum Frieden lenken wolle, damit wir wieder, wie unsere Büter und wir selbst in besiern Tagen, in Sicherheit und Frieden nach unserm heiligen Glauben leben können.

Betet für unsern Landesherrn, den allergnädigsten Raiser und König und für unser teueres Baterland; betet für die Anliegen unserer heiligen Kirche und ihres Oberhauptes, des Heiligen Baters. Betet für alle Bischöfe und Priester, insbesondere aber für unsern in der Gesangenschaft sich besindenden Mitbruder, den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Gnesen und Posen, auf daß Gottes Gnade ihn trösten, stärken und bald wieder befreien möge!

Der Segen des allmächtigen Gottes des Baters und des Solpies und des heiligen Geistes komme über Euch und bleibe alle Zeit bei Euch! Amen.

3m Jebruar 1874.



62. Neber die Andacht zum heiligsten Gerzen Jesu. An die Gelstlichteit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Bom 11. April 1874. Mainz.

Im Sonntage nach dem Feste des heiligsten Herzens Jesu, dem sogenannten Berz-Jesu-Sonntage, haben wir uns im vorigen Jahre in feierlicher Weise diesem heiligsten Herzen geweiht und, soweit ich über diese Feier aus den einzelnen Gemeinden Nachricht erhalten habe, hat diese Widmung die allgemeinste und wärmste Teilnahme gefunden.

Die immer wachsende Andacht zum Herzen Jesu entspricht dem unbegrenzten Bertrauen, welches alle gläubigen Christen auf die große Liebe Jesu gegen uns setzen, wie nicht minder den Bedrängnissen der Gegenwart. Je größer daher die Not in der Welt wird, desto inniger, desto zuversichtlicher nehmen wir unsere Zuslucht zu der Liebe Gottes, wie sie uns in Jesus so überschwenglich erschienen ist. Dieser Liebe verdanken wir alle Gnaden des Christentums, alle Schätze und Reichtümer göttlicher Erbarmung, seit die ersten Glaubensboten unseren Voreltern das Evangelium verkündet haben. Dieselbe Liebe wird uns auch, die Segnungen des Christentums gegen alle Angriffe bewahren. Wie daher Kinder in Gefahren zu dem Herzen der Mutter eilen, so eilen wir zum Herzen Jesu, um Schutz und Hilse gegen die seindseligen Bestrebungen unserer Zeit zu sinden. Aus diesem Grunde haben wir uns im vorigen Jahre in seierlicher Weise dem heiligsten Herzen Jesu gewidmet.

Wenn aber diese Widmung reiche und bleibende Früchte tragen soll, vielgeliebte Diocesanen, so genügt nicht der einmalige Akt, sondern der Gedanke an diese Weihe muß uns stets gegenewärtig bleiben und unser ganzes Leben muß ihr entsprechen.

Bur Erinnerung an unsere Widmung dient nun zunächst das tägliche Ausopserungsgebet zum heiligten Herzen Jesu, welches seitz dem nach jeder heiligen Wesse in allen Kirchen laut vorgebetet wird. Betet es immer mit inniger Andacht und vereinigt dadurch Eure täglichen Gebete, Werke und Leiden mit den Absichten des Herzens Jesu! Gewöhnet Euch auch daran, wie ich bereits im vorigen Jahre ermahnt

habe, dieses Gebet oft im Tage zwischen der Arbeit zu wiederholen! Alle Berrichtungen Eures Beruses werden dadurch vor Gott einen höhern Wert erlangen.

Jur Erinnerung an diese Widmung kann es uns serner dienen, wenn wir die Gewohnheit annehmen und treu bewahren, den ersten Freitag eines seden Monats der besonderen Berehrung des Herzens Jesu zu widmen. Dieser erste Freitag des Monats wird sa Herzens Jesu verehren und zu lieben demselben um das Herz Jesu, um es zu verehren und zu lieben. Ein seder Seelsorger sollte es deshalb nicht versäumen, seine Pfarrkinder in geeigneter Weise sedesmal an diesen Tag zu erinnern, und fromme Estern sollten diesen Tag benuzen, um dieses allerheiligste Herz auch in ihren Familien zu verehren und um ihre Kinder an diese Verehrung zu gewöhnen.

Um uns aber noch wirksamer an unsere Widmung zu erinnern, scheint es mir angemessen, daß wir den Weiheakt an das allerheitigste Herz Jesu in sedem Jahre an demselben Tage in seierlicher Weise wiederholen. Dadurch werden uns die Pflichten, welche wir mit dieser heiligen Handlung übernommen haben, immer wieder vor Augen treten. Auch der Herz-Jesu-Sonntag wird durch diese Feier unter den Festen des Jahres eine besondere Bedeutung in unserer Diöcese erlangen.

Dieser Hirtenbrief hat den Zweck, Euch, geliebte Dideesanen, zu dieser heiligen, jährlich wiederkehrenden Weihehandlung aufzusordern. Ich benutze aber zugleich diese Gelegenheit, die Bedeutung der Verehrung des allerheiligiten Herzens Jesu eingehender wie im vorigen Jahre zu besprechen. Es bestehen ja leider nicht selten Vorurteile und irrige Ansichten über diese trost- und segensreiche Verehrung. Je richtiger aber unsere Begriffe über diese Andacht sind, deito lieber wurd sie uns werden und unter allen Andachten, denen wir uns hingeben, die erste Stelle einnehmen.

1

Bei der Verehrung des allerheiligsten Horzens Jesu müssen wir, um sie richtig zu verstehen, zunächst drei Wahrheiten vor Augen haben, welche der hl. Ih om as von Aquin besonders hervershebt, wo er von der Anbetung redet, die der heiligen Wenschheit Jesugebührt.

Erstens: Wenn wir die Menschhert Jesu verehren und anbeten, seine menichliche Seele, oder seinen menichlichen Leib, oder ein besonderes

Geheimnis an demfelben, fo trennen wir dabei in unferer Borftellung nicht die Seele von dem Leibe, oder die Menschheit von der Gottheit, sondern unfere Berehrung bezieht sich auf feine ganze anbetungswürdige Berson, auf seine gottliche und menschliche Natur, vereint in der gottlichen Person, auf Chriftus, wie er wirklich ist und lebt und regiert in Ewigkeit. Ob wir daher bald das eine, bald das andere Geheimnis in Christus verehren, bald die Geheimnisse seiner ewigen göttlichen, bald seiner in der Zeit angenommenen menschlichen Ratur, so ist immer derselbe ungeteilte Christus der eigentliche Gegenstand unserer Liebe, unserer Berehrung und Anbetung. Der hl. Thomas macht darauf aufmerksam, daß ähnliches auch bei den Menschen der Fall ist, die wir hochschätzen. Wenn wir ihre Hand tuffen, so bezieht sich unsere Huldigung nicht auf dieses getrennte Glied, sondern auf den Menschen selbst, seine ganze Persönlichkeit. So ist es auch mit jeder Berehrung der Menschheit Jefu; insbesondere mit der Berehrung feines heiligen Leibes. sichtbare Gegenstand unserer Verehrung ist seine menschliche Erscheinung, der unsichtbare Gegenstand seine heiligste Seele und die Fülle der Gottheit.

Zweitens: Wenn aber auch der Gegenstand unserer Berehrung immer ungeteilt derfelbe bleibt, nämlich Chriftus gang und ungeteilt, fo find die Beweggrunde, von denen wir bei unserer Berehrung ausgeben, doch fehr verschieden. Auch diese Wahrheit erläutert der hl. Thomas an einem menschlichen Beisviele. Er erwähnt nämlich, daß wir einen Menschen hochschäten tonnen, bald des Amtes wegen, das er befleidet, bald der Geistesgaben wegen, die er besitht, bald der Tugenden wegen, die ihn zieren, daß wir aber, trot der Berichiedenheit der Grunde diefer Sochschähung, stets dieselbe Person im Auge haben. Gang so ist es nun auch bei der Berehrung des göttlichen Heilandes, nur mit dem Unterschiede, daß die Grunde unserer Berehrung die höchsten sind und die Bahl derfelben unermeglich. Bugleich bringt es auch unfere menschliche Ratur mit sich, daß wir alle diese Grunde nie auf einmal und gusammen, sondern immer nur einzeln und nacheinander betrachten können. Db wir daber bald die Gigenschaften seiner ewigen gottlichen Wefenheit, oder ob wir die Geheimnisse seiner menschlichen Ratur betrachten; ob wir bei Betrachtung seiner heiligen Menschheit gunachst von seinem beiligen menschlichen Leibe, oder feiner heiligen menschlichen Seele ausgeben ; ob wir nämlich an seinem Leibe fein mit Dornen gefrontes Saupt, feine mit Rageln durchbohrten Sande und Fuße, sein allerheiligstes Blut, das aus den Wunden fließt, oder an feiner Geele die Gaben der Weisheit seines Berftandes und die erhabendsten Tugenden seines Bergens betrachten, so sind zwar die Beweggründe unserer Verehrung unendlich verschieden und mannigfaltig, der Gegenstand derselben bleibt aber intmer einer und derselbe, Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch in der einen göttlichen Persönlichseit.

Drittens: Wenn aber auch die Grunde, Befus zu verehren, verschieden find und bald von seiner gottlichen, bald von seiner menschlichen Natur hergenommen werden, so liegt der eigentliche Grund der Anbetung doch immer in der gottlichen Ratur und Person Jeju Chrifti, seine beiligfte Menschheit aber beten wir nur an, weil fie mit der gottlichen Natur in der einen göttlichen Person untrennbar verbunden ist und nur in ihr ihre Wirklichkeit und Existens hat. Die Anbetung, die hochste Berehrung gebührt ja, wie Ihr alle wift, Gott allein, seinem ewigen gottlichen Wejen nach, weil er der lette Grund, der hochfte Gerr und allmächtige Schöpfer aller Dinge ift. Wenn wir daher die allerheiligite Menschheit Jeju anbeten durfen und anbeten muffen, fo beten wir fie nicht ihrer felbst wegen an, sondern wegen ihrer Berbindung mit der göttlichen Berfon, oder vielmehr wir beten in ihr die göttliche Berfon Relu felbst an, ohne welche sie aar nicht existiert. Es gibt baher auch nicht zwei verschiedene Unbetungen in Christus, sondern vielmehr nur eine und immer dieselbe, ob wir seine heilige Menschheit oder seine beilige Gottheit anbeten.

Dieje drei Grundfage über die Berehrung und Anbetung der allerheiligsten Menschbeit Jesu muffen wir also auch bei ber Verehrung bes Herzens Jeju immer vor Augen haben. Wenn wir daher dieses allerbeiligste Berg verehren, so ist der Gegenstand unserer Verehrung Jejus felbit, der lebendige Gobn Gottes, ungeteilt und gang, wie er im himmel zur Rechten des Baters figt und auf Erden im allerheiligften Saframente unter uns gegenwärtig ift; wir nehmen aber bei diefer besonderen Andacht die Beweggründe zu derselben von leinem allerheiligften Herzen und den gnadenvollen Wahrheiten, an die uns dasselbe erinnert, gang fo wie wir bei der Andacht zu den beiligen fünf Wunden und gu dem heiligen Blute Jeju ben besonderen Beweggrund unserer Berehrung von den beiligen Munden und dem beiligen Blute nehmen; und wenn wir endlich sein heiliges Herz gleichsalls anbeten, auch sein menschliches Herz, auch als Teil seines Leibes, so beten wir es ganz so an, wie die durchbohrten Sande und Guge, weil es wirklich, ewig und untrennbar mit der göttlichen Berfon verbunden ift.

II.

Um nun aber zu erteinen, wie wohlbegrundet die Andacht zum allerheiligften herzen Je ju ist, wie viele Beweggrunde der "Berehrung

uns dasselbe bietet, ja wie es eine unerschöpfliche göttliche Quelle der Frömmigkeit, des Gebetes und der Liebe ist, müssen wir ferner die vielsfachen Bedeutungen ins Auge fassen, unter welchen wir das allerheiligste Herz Jesu verehren können. Wir können insbesondere eine vierfache Bedeutung desselben unterscheiden.

Unter dem allerheiligsten Herzen Jesu verstehen wir erst ens die ewige unendliche Liebe Gottes selbst, wie sie in Jesus, in seiner heiligen Menscheit in besonderer Weise unter uns gegenwärtig ist.

Gott selbst nennt, wo er dem sudischen Volke die Verheißung gibt, daß er mit seiner ewigen göttlichen Liebe in vorzüglicher Weise bei ihm bleiben wolle, diese ewige Liebe sein Herz. Nachdem Salomon den Tempel vollendet hatte, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: "Ich habe dein Gebet und dein Flehen erhört, da du vor mir betetest; ich habe geheiliget das Haus, welches du gebaut, so daß ich daselbst niederlege meinen Namen auf ewig, und meine Augen und mein Herz werden dort sein alle Tage". Hier nennt also Gott selbst seine Ewige göttliche Liebe sein Herz, wie er seine Allwissenheit als seine Augen bezeichnet, und als Zeichen seiner ewigen Liebe gab er den Juden die Verheißung, daß er mit seinem Herzen im Tempel unter ihnen wohnen wolle, d. h. daß er die unermeßlichen Reichtümer seiner Liebe dort ihnen in vorzüglicher Weise mitteilen wolle.

Diese Berheißung ist aber in vollkommenster Weise in Jesus erfüllt worden. In ihm, in seiner heiligen Menschheit, wohnt, wie der heilige Apostel Paulus sagt, "die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig".² In Jesus wohnt unter uns mit der Fülle der Gottheit auch die ganze Fülle der göttlichen Liebe, sein göttliches Herz. Auf die heiligste Menschheit Jesu können wir daher die Worte in besonderer Weise anwenden: "Mein Herz soll da sein alle Tage". Da ist wahrhaft das Wort Gottes bei uns! Wenn wir also das Herz Jesu verehren, so verehren wir zuerst die unendliche ewige Liebe Gottes, welche in ihm bei uns ist, um uns die ewigen Wohlthaten seiner Liebe von diesem Gnadensthrone aus zu spenden.

Unter dem allerheiligsten Herzen Jesu verstehen wir zweitens die anbetungswürdige menschliche Seele Jesu, insbesondere jene Seelentraft, mit der er uns so überschwenglich geliebt hat. Die Fähigkeit der menschlichen Seele zu lieben nennt die heilige Schrift oft und vielfach das Herz. In diesem Sinne sagt der heilige Geist: "Wein Sohn, gib mir dein Herz"; "Wein Gott, du bist der Gott meines Herzens und

¹³ Ron. 9, 3, - 1 Collof. 2, 9, - 1 Sprüchw. 23, 26.

mein Anteil in Ewigfeit." In diejem Sinne fagt der Apoftel, daß "die Liebe Gottes in unfern herzen durch den heiligen Geift ausgegoffen ift", und ergablt die Apostelgeschichte, daß die Menge der erften Gläubigen "ein Berg und eine Seele"" war. In diesem Sinne jagt der gottliche Beiland felbit : "Du follje Gott beinen Seren lieben aus beinem gangen Bergen"3 und: "Gelig, die ein reines Serg haben, denn fie werden Gott anschauen."4 Go redet der Seiland oft und viel von dem Bergen, wo er von der Liebe und überhaupt von dem Willen fprechen will. Doch der göttliche Lehrmeister hat mis noch eine viel bestimmtere Anweisung gegeben, in seinem Herzen seine Liebe zu verehren, da wo er sagt: "Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin fanftmutig und demutig von Bergen."5 Die Sanftnut und Demut sind aber geistige Eigenichaften und to versteht also der göttliche Beiland hier unter dem herzen unmittelbar nicht das leibliche herz, sondern feine gnadenreiche menschliche Seele. Wenn wir also das Herz Jefu verehren, fo verehren wir zweitens die anbetungswürdige gnadenvolle Liebe in feiner menschlichen Seele mit allen Tugenden, welche darin ihren Sig haben. Wir verehren darin das höchste Vorbild unseres eigenen inneren Tugendlebens.

Unter bem Gergen Belu verstehen wir dritte ns das verklärte Berg Jeju in feinem verklärten menichlichen Leibe. Wie mir die Gott. beit Befu in feiner allerheiligften Menichheit unter uns haben, wie jene in diefer zu uns gnadenreich herabgestiegen ift; so haben wir auch die Seele Jejn mit ihren anbetungswürdigen Tugenden und ihrer unermehlichen Liebe ju uns nur in seinem heiligen Leibe. Diefer ift bas hochheilige Gefäß, in dem feine hochheilige Seele wohnt. Beide find fo untrennbar mitemander verbunden, daß Zejus felbit, wo er von der innigften Bereinigung redet, welche er in der beiligen Kommunion mit unferen Seelen ichließen will, nicht von dem Genuffe feiner Seele redet, sondern von dem Genuffe seines Fleisches und Blutes: "Wer mein Fleisch ift und mein Blut trinft, der hat das ewige Beben. Wer mein Bleifch ist und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm."" Go macht der göttliche Heiland felbst die Teilnahme an allen geiftigen und übernatürlichen Gnaden, die er uns spenden will, von dem Genusse seines heiligen Leibes abhängig. Auch das Herz Jeju, als Inbegriff seiner überschwenglichen Liebe, besitzen wir daher nur in Berbindung mit dem Leibe Jesu und das leibliche Gerg Jesu ericheint uns als der

Sitz seiner Liebe, als das sichtbare Tabernakel, indem seine göttliche und menschliche Liebe unter uns wohnt.

Diefes Berg hat aber jett nicht mehr die Gestalt der Erniedrigung feines irdifchen Lebens, sondern die der Berklärung feines glorreichen Leibes. Der verklärte Leib nimmt Anteil an der Herrlichkeit und Schönheit der verklärten Seele. "Jesus Chriftus", sagt der hl. Apostel Paulus, "da er in Gottes Gestalt war, hielt es für keinen Raub, Gott gleich zu sein. Aber er entaugerte sich felbst, nahm Anechtsgeftalt an und ward im außeren den Menschen gleich wie ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Rreuze. Darum bat ibn Gott auch erhöht und ihm einen Ramen gegeben, ber über alle Ramen ist, daß im Namen Jesu sich alle Aniee beugen, im himmel, auf ber Erde und unter der Erde und daß alle Bungen bekennen, daß der Berr Jesus Christus in der Berrlichkeit Gottes des Baters ist". Wenn aber schon die Gerechten "wie Sonnen im Sause ihres Baters leuchten"," wie groß muß dann erst die Herrlichkeit der verklarten Menschheit Jesu im Sause seines Baters fein? Der hl. Johannes, welcher den himmel in dem Bilde der beiligen Stadt, des neuen Jerusalem, sah, sagt uns von ihr: "Und die Stadt bedarf weder der Sonne noch des Mondes, dah lie leuchten in ihr. denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm". 5 Go ist Jesus nicht nur hier das Licht der Welt, sondern in seiner verklärten Menschheit wird er auch in der Ewigkeit das Licht fein, welches die erlöfte Schöpfung erleuchtet. In diese Herrlichkeit ist aber die Menschheit Jesu eingegangen, als er glorreich aus dem Grabe auferstanden ift. In dieser Glorie lebt er jett im himmel, in ihr wohnt er unter uns im Altarfakramente. Un dieser Berklärung seines Leibes hat auch sein Herz Anteil genommen. Wenn wir daher das Herz Jesu im Altarsakramente anbeten, so ist es da nicht mehr in seiner erniedrigten Anechtsgestalt, in der es einst am Areuze durchbohrt wurde, sondern es ist ein wunderbar verklärtes, von Gottes Hand gemachtes heiliges Tabernatel, in dem die Liebe Jefu unter uns wohnt.

Unter dem allerheiligsten Herzen Jesu verstehen wir aber auch viertens dieses aus Liebe zu uns mit der Lanze durchbohrte Herz in seiner tiessten Erniedrigung in seiner Anechtsgestalt: wie es verwundet am Areuze den letzten Tropsen Blutes aus Liebe für uns vergießt; wie es uns in seiner Wunde den Abgrund seiner Barmherzigkeit eröffnet und uns einsadet, darin eine sichere Zuslucht in allen geistigen und

leiblichen Bedrängnissen des Lebens zu suchen. Wenn es auch jest die Gestalt seiner Erniedrigung für immer ausgezogen und das Rleid ber Herrlichkeit seines Baters angezogen hat, so ift es doch uns Menschen in diefer Geftalt hier auf Erden am allernachften. Jefus hangt jest nicht mehr am Areuze, in dieser Gestalt weilt er nicht mehr unter uns: dennuch stellen wir uns das Bild des Areuzes vor Angen und verehren es, weil wir noch hier im Thale des Areuzes und Ihranen leben und uns durch dasjelbe die Teilnahme an seiner Herrlichkeit verdienen sollen. Ahnlich machen wir es auch mit seinem allerheiligsten Herzen. Wir stellen es uns vor und bilden es uns ab, nicht wie es jett in seiner Glorie im himmel das Tabernatel feiner verklärten Liebe ift, sondern wie es am Rreuze durchbohrt wurde und uns in seinem Leiden die unermeglichen und gang unbegreiflichen Reichtumer feiner ewigen Liebe offenbarte. Dabei vergessen wir aber nicht, was einst Jefus zu den Jungern sagte, als er so viel von seinem heiligen Leibe und seinem beiligen Blute gesprochen hatte und endlich die Worte beifügte: "Das Fleisch nützt nichts", d. h. das Fleisch für sich betrachtet, in einer gang irdischen materiellen Auffassung nützt nichts; es hat die Verheifzungen des ewigen Lebens nur in dem Geifte, wie ich Euch diefes Geheimnis erklart habe. Ahnlich ift es auch mit dem Bergen Jefu. Bei beffen Berehrung follen wir nicht bei dem Gleifche fteben bleiben, fondern durch dasselbe bis zu der ewigen Liebe Gottes hinauffteigen.

Das ist die viersache Bedeutung, in der wir das allerheitigste Herz Jesu verehren und anbeten können, und daraus erkennen wir, wie reich an den erhabensten Beweggründen diese Andacht ist.

III.

Wenn wir aber nach dem bisher gesagten nunmehr drittens bestimmen wollen, worin denn das Wesen dieser Verehrung des heiligken Herzens Jesu besteht und worin dieselbe sich von andern Andahten unterscheidet, so können wir antworten: Ihrem ganzen Wesen nach ist sie eine Verehrung und Anbetung, welche der ewigen Liebe Gottes zu den Menschen dargebracht wird, und sie schließt sich auf das innigste der Art und Weise an, wie Gott selbst diese Liebe uns Menschen geoffenbart und nahe gebracht hat.

Sie ist ihrem Wesen nach die Verehrung der ewigen Liebe Gottes selbst. Der heilige Johannes faßt das ganze Wesen Gottes in dem einen Worte zusammen: "Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm."* Wenn wir daher bei

^{1 1 3}oh. 6, 64. 1 1 3oh. 4, 16.

der Berehrung und Anbetung Gottes bald die eine, bald die andere göttliche Eigenschaft betrachten, wie billig und recht ist es dann, daß wir insbesondere seine Liebe, in der sein gottliches Wesen sich uns am meisten offenbart hat, zum besonderen Gegenstand unserer Berehrung machen. Ihr verdanken wir ja alles: unfer Dafein und alle natürlichen und übernatürlichen Gnaden, welche wir von ihm empfangen haben. hat sie alle geschöpft aus dem Abgrunde seiner unendlichen Liebe. Ihr und der aus ihr entspringenden Barmbergigfeit verdanken wir es allein. daß Gott uns und die fündige Welt noch erträgt, daß wir, wenn wir in Sanden sind, noch Hoffnung auf Berzeihung haben, daß wir wieder Rinder Gottes und Erben seines himmels werden konnen. Seine Liebe ist daher auch die eine und lette Zuflucht in allen Bedrangnissen der Gegenwart. Sie gibt uns die Gewißheit, daß alle Segnungen des Chriftentums, die wir ihr allein verdanken, auch durch fie allein der Macht der Hölle gegenüber uns erhalten bleiben werden. Es ist daher gewik billig und recht, das wir diese ewige Liebe Gottes in besonderer Weise betrachten, verehren und anbeten.

Wenn wir aber diese ewige Liebe Gottes innig und wahrhaft verehren wollen, so konnen wir es nur auf demselben Wege, auf dem sie sich zu uns herabgelassen hat. Das Allerheiligste des Tempels war durch einen Borhang von dem übrigen Tempelraume getrennt und niemand durfte hineintreten, als wer von Gott dazu das Recht erhalten. und nur zu der Zeit und auf dem Wege, wie es Gott bestimmt hatte. So ilt die Wohnung der ewigen Liebe Gottes der fündigen Welt durch einen Borhang verborgen, durch den uns niemand anders hindurchführen kann, als der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus. Seine Menschheit ist das Thor, durch welches wir gur ewigen Liebe, gur ewigen Wahrheit, zu unserm Bater im himmel, zu unserer Beimat, gur Gludfeligkeit zurudkehren. Riemand kommt gum Bater als durch ihn.1 Wie er uns aber zum Bater zuruckführt, drückt die Kirche so schön in der Prafation des Weihnachtsfestes aus, wo sie fagt, daß Gott deshalb Mensch geworden, damit wir durch ihn, indem wir ihn sichtbar erkennen, zur ewigen unsichtbaren Liebe hingerissen werden. So ist Jesus wahrhaft jene geheimnisvolle Leiter des Patriarchen Jakob, die himmel und Erde verbindet, die von der Erde in die ewigen unsichtbaren Wohnungen Gottes hinaufführt, deren unterfte Stufe aber die leibliche Erscheinung Jesu ift. In seinem menschlichen Leibe und in der Anechtsgestalt ist er uns sichtbar geworden und hat

^{1 3}oh. 14, 6,

sich tief zu uns herabgelassen, damit wir auf demselben Wege zu seiner Seele und zur Fülle der Gottheit in ihm hinaussteigen. In diesem Geiste verehren wir daher auch das durchstochene und durchbuhrte Herz Jesu und je inniger, je anhaltender und wärmer wir es verehren, desto gewisser werden wir durch diesen Borhang zu dem Allerheiligsten seiner göttlichen Liebe hindurchdringen.

Wir haben also gewiß allen Grund, Bielgeliebte, uns mit allen Kräften unserer Seele der Verehrung des allerheiligiten Herzens Jesu zu widmen, und können wohl versichert sein, daß es keine gottgefälligere Andacht geben kann, als diese. Sie hat die erhabene Bestimmung, die ewige göttliche Liebe zu verherrlichen, und uns immer daran zu erinnern, daß wir ihr alles verdanken und auch in Zukunft alles verdanken wollen.

IV.

Wenn wir aber jeht noch zum Schlusse uns fragen, wo wir denn dieses allerheiligste Herz, das wir so verehren wollen, sinden können, um ihm unsere Liebe zu erweisen, so antworte ich: in der Erinnerung sinden wir es am Kreuze, in unseren Gedanken ewig im Himmel, unter uns lebend und uns seine Gnaden spendend besitzen wir es aber im allerheiligsten Altarkakrament. Daraus sehen wir die innigste Verbindung, in welcher die Andacht zum allerheiligsten Gerzen Zesu neit der Verehrung des allerheiligsten Mariakramentes steht und wie sie mit dieser zusammen geübt werden soll. Alle Offenbarungen, welche Gott der seligen Wargaretha Alacoque über die Gnaden der Verehrung seines allerheiligsten Herzens gemacht hat, enwsing diese begnadigte Seele in ihren Gebeten vor dem allerheiligsten Sakramene.

Wie aber in dem Leben dieser Seligen das allerheiligste Satrament und das Herz Jesu immer vereint waren, so hat die Kirche selbst sie auch in ihrer Festordnung vereinigen wollen. Drei Feste schließen sich hier aneinander, die in einer innigen Wechselbeziehung stehen. Zuerst feiern wir das heilige Pfingstest, wo wir den Geist der Wahrheit und der Liebe empfangen, der uns alles lehren und uns an alles erinnern soll, was Jesus uns gesagt und in seiner Liebe gegeben hat Ohne seine besondere Erleuchtung können wir die Geheinmisse der göttlichen Liebe, wie sie in Jesu erichtenen sind, nicht verstehen und er allein gießt uns die wahre Gegenliebe ins Herz. Dann solgt das heilige Fronletchnamssest, das Fest seines Geheinmisses, in welchem Gott nach den Worten des heiligen Geistes "ein Penkmal aller Wunderthaten"

^{* 331, 110, 4,}

seiner Liebe uns hinterlassen hat. Der hl. Thomas von Aquin bemerkt ausdrücklich, daß deshalb nach dem Pfingstseste Fronleichnam folge, weil wir ohne den heiligen Geist dieses große Geheimnis nicht verstehen können. An Fronleichnam schließt sich dann endlich so lieblich und so scholeichnamssestes und es ist gewissermaßen eine Fortsetung des Fronleichnamssestes und es soll unsere ganze Ausmerksamkeit auf die großen Wahrheiten hinrichten, daß das heilige Altarsakrament die große Offenbarung der Liebe Gottes ist, daß wir das allerheiligste Herz, aus dem wie aus einer ewig fließenden Quelle der Liebe uns die zahllosen Wohlthaten der göttlichen Barmherzigkeit zuströmen, in dem allerheiligsten Altarsakramente fort und fort unter uns gegenwärtig haben und daß wir alle Gnaden des allerheiligsten Sakramentes dem Leiden und Opfertode Christi verdanken.

V.

So lasset uns denn, Bielgeliebte, das allerheiligste Herz Jesu mit der innigsten Liebe und Treue, mit der ganzen Glut unseres Herzens verehren.

Lasset es uns erst en s dadurch verehren, daß wir täglich oft an dasselbe denken, das allgemeine Aufopferungsgebet gerne und oft sprechen und uns immer daran erinnern, daß wir uns seierlich dem heiligen Herzen geopfert haben.

Lasset es uns zweitens dadurch verehren, daß wir den ersten Freitag eines jeden Monates dazu benützen, diese Liebe und Verehrung in uns zu beleben.

Lasset es uns drittens dadurch verehren, daß unser ganzes Leben, unsere Gedanken, Worte, Werke dieser Widmung entsprechen. Jesus selbst hat uns ja daran erinnert, daß wir sein Herz vor allem dadurch verehren sollen, daß unser Herz seinem Herzen in Demut und Sanstmut ähnlich wird: "Lernet von mir, denn ich bin sanstmütig und demütig von Herzen". Sanz dasselbe gilt aber auch von allen andern Tugenden, namentlich von der der Reuschheit und Reinheit. Wie rein muß die Seele sein, welche das unendlich heilige und reine Herz Jesu aufrichtig und wahrhaftig verehren will. Dadurch daß die Verehrung des allerheiligsten Herzens Jesu so notwendig mit dem ernsten Bestreben verbunden sein muß, innerlich Jesu ähnlich zu werden, ist sie auch eines der kräftigsten Mittel der Nachfolge Jesu. Ja man kann mit aller Wahrheit sagen, daß die erhabenste Stuse dieser Rachsolge,

¹ Matth. 11, 29.

von welcher der Apostel Paulus redet, wenn er sagt: daß wir gesinnt sein sollen, wie Jesus, daß unser Leben in Christus verborgen sei, daß nicht wir, sondern Jesus in uns leben soll, die herrlichste Frucht dieser Berehrung ist.

Lasset uns viertens das Herz Jesu insbesondere verehren und anbeten im allerheiligften Altarfakramente. Denket gern an die Liebe seines Herzens, so oft ihr dem beiligen Mekopfer beiwohnt; denket auch insbesondere daran, wie nahe Endy dieses allerheiligste Berg mit der gangen Innigkeit seiner Liebe ist, so oft es in der heiligen Rommunion in Euch einkehrt. Eine überaus segensreiche Art aber, das allerheiligste Herz Jefu im Altarfaframente zu verehren, besteht in den stillen Besuchungen des allerheitigften Saframentes. Wie leicht könnten wir an jedem Tage eine turge Zeit finden, um das allerheiligfte Berg Jefu im Sakramente anzubeten! Wie überaus schmerzlich ist dagegen die Ode und Leere den Tag hindurch in manchen Pfarrfirchen, wo die Rirchenthure zwar geöffnet ist, aber fast niemand sich findet, der eintritt, um die unermehliche Liebe Jefu durch Gegenliebe zu erwiedern. Wie leicht könnte man, wenigstens dann, wenn der Weg uns an der Kirche vorbeiführt, für einige Augenblick eintreten, um das allerheiligste Herz Jesu im heiligsten Sakramente zu verehren. Der heilige Alphons von Liquori hat für diese Besuchungen ein eigenes Büchlein mit Betrachtungen geschrieben, weiches alle Verehrer des heiligften Gerzens Jeju besitten und gerne gebrauchen sollten.4 Dieses Büchlein bat gur Berehrung des Gergens Je ju fehr viel beigetragen und ift in ungahligen Exemplaren in der gangen Welt verbreitet. Ich empfehle es allen Prieftern und Laien zum fortgesenten Gebrauche. Man follte fein Jahr vorübergehen laffen, ohne die Besuchungen vor dem allerheiligften Saframente öfters zu wiederholen. Wer das thut, wird gewiß in der Liebe zum heiligsten Herzen Jeju große Fortschritte machen. In der Einleitung fagt der heilige Liguori über diese Besuchungen:

"Gewiß ist nach dem Empfang der heitigen Sakramente die Anbetung Jesu Christi im höchsten Gute unter allen Andachtsübungen die vorzüglichste und die Gott wohlgefälligite, die uns den meisten Rugen bringt. Säume darum nicht länger diese Andacht zu üben; entsage ein wenig der Unterhaltung mit den Wenschen und begib dich von heute an, wenn du nur immer kannst, täglich, auf eine kurze oder längere

¹ Philipp. 2, 5. - 4 Coloff. 8, 3. - * (bal. 2, 20.

[&]quot;Es ilt unter dem Litel: "Die Besuchungen des allerheitigken Sakramentes des Altars und Begrünungen der allzeit unbestedten Jungfrau Maria für jeden Zag des Monats von dem hl. Alphons Maria v. Lignori" für 12 Kreuzer zu haben.

Zeit in eine Rirche, um dich da mit Christus im heiligsten Satramente zu unterhalten. Kostet und sehet wie süß der Herr ist. Versuche es nur einmal und du wirst bald sehen, welchen Nugen es dir bringen wird. Wisse, daß die Zeit, die du mit Andachtsübungen vor dem allerheiligsten Satramente zubringit, nicht besier angewendet werden tann, und dich in der Todesstunde, ja die ganze Ewigseit am meisten trösten wird. Wisse auch, daß in der Biertesstunde, während weicher du vor dem hochwürdigsten Gute betest, du vielleicht mehr für deinen innern Fortschritt gewinnst, als durch alle geistlichen Übungen, die du den ganzen Tag über verrichtest."

"Ich fann dich zugleich versichern, daß Christus einer Seele, die ein wenig gesammelt vor dem heiligsten Saframente verweilt, mehr Trost gewährt, als die Welt mit allen ihren Festen und Vergnügungen geben kann. Welch eine Freude gewährt es, gläubig vor einem Altare knieen und, wenn man auch noch so wenig Andacht ipürt, dennoch vertraulich mit Jesus reden zu können, mit ihm, der da wartet, um unser Gebet zu vernehmen und zu erhören. Welch einen Trost gewährt es, ihn um Berzeihung zu bitten, ihm seine Not flagen zu können, wie ein Freund dem Freunde, aus den man sein ganzes Bertrauen sest, bei ihm seine Gnade, seine Liebe, den Hummel erbitten zu können, der auf diesem Altare sür uns zum ewigen Bater betet, der hier von Liebe zu uns entbrannt gegenwärtig ist; denn seine Liebe ist es, die ihn Freude daran sinden läßt, verborgen, versannt, sa ost verachtet bet uns zu bleiben. Doch wozu die Worte? Rostet und sehet".

So ladet der heilige Alphons von Liguori uns zu dieser Art der Berehrung des heiligiten Herzens Zesu ein und was er hier von derselben mitteilt, hatte er an sich selbst reichlich ersahren. Möchten wir seiner Einladung solgen. Dann werden wir durch diese Besuchungen auch dem heiligsten Herzen Zesu in besonderer Weise lieb und tener werden und die Fülle seiner Gnaden auf uns selbst, auf die unreigen und auf alle jene herabstehen, sür die wir dort unsere Gebete verrichten werden.

So wollen wir denn, Geliebte, die Widmung des vorigen Jahres an das heiligste Herz Jesu und die Pflichten, welche wir dadurch gegen dasselbe übernommen haben, nie vergessen und sie, um immer wecker daran ermnert zu werden, in sedem Jahre an dem Herz Jesu-Sonntage mit großer Feierlichseit und innigster Andacht erneuern. Ich fordere Euch deshalb auf, mit derselben in diesem Jahre an dem bezeichneten Tage zu beginnen und zwar in ganz ähnlicher Weise wie im vorigen

¹ \$1, 33, 9. ² \$1, 83, 9.

Jahre. Namentlich muß auch dasselbe Ausperungsgebet von der ganzen Gemeinde laut, andächtig und langsam vor dem hochwürdigsten Gute gesprochen werden. Es ist sehr zu wünschen, daß jeder von Euch dabei ein Exemplar in Händen hat. Bereitet Euch auf dieses liebliche Fest durch fromme Andacht in der heiligen Pfingstzeit und der heiligen Fronteichnamsoftav würdig vor, namentlich durch den Empfang der heiligen Satramente. Eifrige Berehrer des Herzens Jesu können sich auch sehr zweckmäßig auf die Aussprerung durch eine neuntägige Andacht vordereiten. Es genügt dazu, neun Tage vorher an sedem Tage ein besonderes Gebet, z. B. die Litanei vom Herzen Jesu, zu verrichten, mit besonderer Sorgsalt alle Sünden zu meiden, alle Standespflichten auf das sorgsältigste zu erfüllen und im Geiste gesammelt zu sein.

Je eifriger wir aber diese Erneuerung unferer Widmung an das heiligfte Berg Jejn vornehmen, defto reicher wird der Segen fein. Mis Jefus der feligen Margaretha, mahrend fie in der Oftav des Fronleichnamsseites por dem beiligiten Gaframente betete, ericbien und fie zur besonderen Verehrung seines allerheitigten Herzens aufforderte, da zeigte er ihr dieses hochheilige Herz auf einem Flammenthrone, gefrönt mit Dornen, über demfelben ein Rreng und sprach zu ihr: "Betrachte dieses Herz, das die Menschen so sehr liebt, daß es nichts geschont und vielmehr fid für dieselben gang erschöpft und verzehrt hat. Statt ber Dankbarfeit aber empfange ich von den meisten Menichen nichts als Undank durch Unehrerbietigkeiten und Sakrilegien, durch Lauheit und Geringschähung, welche fie mir in diesem Satramente der Liebe erweisen. Was mich aber besonders schmerzt, ist, daß auch Herzen, die mir geweiht lind, fo gegen mich verfahren." Parauf erflarte Jefus ber Schwefter Margaretha feinen Willen, daß am Freitag nach der Oftav des Fronleichnamsfestes ein besonderes Jest angeordnet werde, um fein anbetungswürdiges Berg gu verehren, damit die Jefum liebenden Geelen durch ihre Unbetung und durch ihre Liebe die Difthandlungen, die Jefus in diefem Saframente zu erdulden hat, wieder gut machen möchten. Endlich fügte Jejus die Verheifzung bei: "Ich veripreche aber, daß mein Berg den Reichtum feiner gottlichen Liebe in großer Fille über diesenigen ergießen wird, die ihm selbst diese Ehre erzeigen und mitwirken, daß lie ihm von andern erzeigt werde." Diese Berheihung hat fich seitdem bei allen erfüllt, welche das Herz Jesu innig verehrt haben. Möchtet 3hr alle Guch derfelben durch die innigfte Berchrung des Herzens Jesu würdig machen.

Maing, den 11. April 1874.

n einigen Tagen kehrt der Jahrestag der Schlacht von Sedan wieder und da ohne Zweisel die verschiedensten Anträge an die Herren Pfarrer über die Feier dieses Tages gestellt werden, so sehe ich mich zu folgender Rundgebung veranlaßt.

Wenn das deutsche Volk in der Sedanseier ein nationales Dankfest begehen würde für die Abwendung großer Gesahren, welche wir diesem Siege verdanken, und wenn es in dieser Gesinnung den Wunsch hegte, mit diesem Feste auch eine kirchliche Feier zu verbinden, um Gott zuerst die Ehre zu geben, so würden wir zu jeder Mitwirkung zur Erhöhung dieses Festes von seiten der Kirche gerne bereit sein.

Das ist jedoch leider nicht der ausschließliche Charafter der Sedanfeier, wie sie jest vielfach und vorherrschend betrieben wird.

Sie geht erstens nicht vom gesamten deutschen Bolke aus, sondern hauptsächlich von einer Partei. Sie entspringt daher aber nicht dem allgemeinen Bolksbewußtsein, sondern ist nur zu oft etwas Künstliches, durch Agitationen aller Art Hervorgerusenes, und dient nicht selten Rebenabsichten, welche mit wahrem Patriotismus nichts zu thun haben. Dieser Feier sehlt deshalb auch häufig die innere Wahrheit. An leeren Demonstrationen kann sich aber die Religion, die der Wahrheit dient, nicht beteiligen, ohne sich zu entwürdigen.

Die Partei, welche jetzt hauptsächlich die Sedanfeier betreibt und sich fälschlich als die Bertreterin des deutschen Bolkes gebärdet, ist zweitens dieselbe, welche in der Gegenwart an der Spitze des Kampses gegen das Christentum und die katholische Kirche steht. Wenn sie daher mit besonderem Ungestüm die Beteiligung der Religion bei der Sedanfeier fordert, während sie sich sonst um die Religion wenig kummert, so thut sie das selbstwerständlich wieder nicht aus Religion. Sie seiert in der Sedanseier nicht so sehr den Sieg des deutschen Bolkes über Frankreich, als die Siege ihrer Partei über die katholische Kirche. Sie will aber die katholische Kirche zwingen, sich an dieser Siegesseier zu beteiligen. Die Kirche soll über ihre eigenen Wunden jubeln. Durch den Schein, als ob wir sonst weniger patriotische Gesinnungen hätten, dessen Macht

sie wohl kennt, will sie uns zwingen, uns mit an ihren Triumphwagen zu spannen und über unseren eigenen großen Jammer zu jubilieren. Zu diesem Spott wollen wir uns aber nicht hergeben. Wag man immerhin uns den Patriotismus absprechen: wir wollen lieber diesen Schimpf tragen, als unter Hohngelächter unsere Religion für solche Zwede entwürdigen. Wenn erst das deutsche und driftliche Volk aus seinem eigenen Herzen herans ein großes Bolkssest keiert, dann wollen wir mit unseren Gloden und mit unserem Gottesdienst wahrlich nicht zurückleiben. Zur Verherrlichung der Feste einer antichristlichen Richtung aber wirken wir nicht mit.

Drittens fonnen wir nicht zu gleicher Zeit blutige Thranen weinen und Freudenfeste feiern. Als Tavid den Urias, welcher aus dem Beerlager tam, aufforderte, in sein Haus einzukehren und es sich wohl geben zu laffen, da gab er die großmutige Antwort: "Die Lade Gottes und Israel und Juda wohnen unter Jelten und mein Gerr Jond und die Rnechte meines Herrn liegen auf dem Erdboden und ich follte in mein Saus gehen, um zu effen und zu trinfen? Bei demem Leben und bei dem Leben deiner Seele, ich thue das nicht."1 In einer ahnlichen Lage befinden wir uns. Die Rirche wird in vielen Landern Europas ichwer bedrängt, der Pauft ift feiner Länder beraubt, funf deutsche Bifchofe figen im Gefängnis, gablreiche Briefter teilen ihr Schaffal oder werden aus der Gemat verbannt, alle Mitglieder fatholischer Bereine und sie bilden ja einen großen Teil des fatholischen Boltes - sind unter den Berdacht staatsseindlicher Bestrebungen gestellt, jeder Tag bringt uns neue Schmerzensnachrichten, unfere Bergen bluten wie fonnten wir da Freudenfeste feiern! Wir würden dadurch selbst unseren Charatter herabwürdigen; denn es wäre doch überaus charafterlos, wenn wir mit diesem tiefen Schmerg im Innern Freudenfeste feiern wollten, nur um lügenhaften Anschuldigungen zu entgehen.

Viertens hat man aber eben in diesem Augenblide ein Verbrechen an uns begangen, das erst gesühnt werden muß, ehe wir wieder an gemeinsamen Jesten Anteil nehmen können. Jast die gesamte liberale Presse, namentlich jene Pressorgane, welche als durch össentliche Gelder unterstützt gelten, haben sich nicht geschämt, das fatholische Deutschland mit verantwortlich zu machen für das Verbrechen eines verkommenen Menschen, das noch zudem unter Umständen ausgeführt ist, die dem Thäter mehr den Charafter eines Narren als den eines Verbrechers aufdrücken. Was würde man sagen, wenn man alle Protestanten für das

^{1 2} Ronige 2, 11.

Berbrechen eines Menschen verantwortlich machen wollte, der zufällig protestantisch getauft ist? Das hat aber die liberale Partei in Berbindung mit der offiziösen Presse an uns Katholiken gethan. Weiter ist religiöser Fanatismus noch nie getrieben, schmachvoller ist er nie ausgebrütet worden. Eine tiese Entrüstung über diese Untlage, die nur dem verblendetsten, sedes vernünftige Denken vernichtenden Hasse entsprungen sein kann, erfüllt deshalb die Herzen des katholischen Bolkes. Wie könnten wir da Freudenfeste seiern, Freudensesse vielleicht aus Einladung derselben Partei, von der hauptsächlich das Verbrechen dieser Untlage ausgegangen ist?

Aus allen diesen Gründen können wir uns vorläufig an der Sedanseier, wie sie jeht von unseren Gegnern betrieben wird, nicht beteiligen, ohne die Religion zu entwürdigen und ohne unseren Charakter und unsere Ehre zu verletzen. Es hat daher auch jedes seierliche Geläute und jede Art des Gottesdienstes, die den Charakter eines Freudensestes an sich tragen würden, zu unterbleiben. Da aber das Gebet für unser deutsches Baterland immer unsere Pflicht ist, so gestatte ich, daß in allen Rirchen an dem Tage selbst oder dem folgenden Sonntage, nach Ermessen des Pfarrers, ein Gebet oder ein Bittamt gehalten werde, um Gottes Gnade und Segen über Deutschland zu erslehen und namentlich um Gott zu bitten, daß er uns die innere Einheit wieder gebe, ohne welche die äußere Einheit nur ein leerer Schein ist.

Maing, den 19. August 1874.



64. Schreiben in Sachen ber geffischen Kirchengesetzentwürfe. Un das Großberzogliche Staatsministerium in Darmftadt. Bom 24. September 1874. Ochitadt.

Pie durch Großherzagliches Gesamtministerium den Landsständen vorgelegten kirchengesetzlichen Entwürfe beziehen sich zwar auf alle Religionsgenossenischen, sind aber ihrem den preußichen Maigesetzen im wesentlichen konformen Inhalte nach in dem größten Teil ihrer Bestimmungen gegen die katholische Rirche gerichtet. Sie verändern und zerstören in wesentlichen Kunkten die bisherige rechtliche und thatsächliche Stellung dieser Kirche im Großherzogtum Hessen, verlehen vielsach ihre auf göttlicher Einsetzung beruhende, aber auch staats- und völkerrechtlich anerkannte Verfassung, gesährden selbst in wichtigen Punkten die katholische Glaubenslehre und durch alles dieses das Gewissen und die Gewissensfreiheit der Ratholiken.

Ich bin daher verpflichtet im Namen der katholischen Kirche, des katholischen Klerus und des katholischen Bolkes, gegen diese Gesetzesvorlagen Protest zu erheben und die ebenso ehrerbietige als inskändige Bitte an die Größberzogliche Regierung, sowie an die beiden Kammern zu richten, diese Entwürfe nicht zu Gesetzen zu erheben.

Die beigegebenen Motive stügen die Notwendigkeit dieser Gesetzesvorlagen auf die Behauptung, daß die Vertreter der katholischen Kurche dem Staate das Recht bestritten, im Interesse der Gesamtheit die Freiheit der katholischen Kirche wie die aller anderen Korporationen und Individuen zu beschranken und daß sie solchen diese Freiheit beschränkenden Staatsgesetzen den Gehorsam versagten. Dazu fügen die Motive die andere Behauptung, daß das Latikanische Konzil in seinem Decretum die Scolessa die Verfassung der katholischen Kirche verändert habe.

Beides ist vollkommen unbegründet. Das Antikantsche Konzil hat, nach dem Zeugnisse und Bekenntnisse der ganzen katholischen Christenheit in allen fünf Weltreilen, nichts Neues, sondern ledigtich den alten katholischen Glauben ausgesprochen und an der Verfassung der Kirche nicht das mindelte geändert, vielmehr die zu allen Zeiten bestehende und weltkundige katholische Kirchenverkassung verteidigt und

aufs neue verkündigt. Nur einige wenige von der katholischen Kirche losgetrennte deutsche Gelehrten behaupten im Widerspruche mit dem katholischen Gesamtbewußtsein das Gegenteil. Was insbesondere die Behauptung anbelangt, das Batikanische Konzil habe die unmittelbare Jurisdiktion des Papstes über die ganze Kirche eingeführt, so ist es dagegen notorische Thatsache, daß diese Jurisdiktion zu allen Zeiten in unangesochtener Übung bestanden hat und von allen katholischen und protestantischen Regierungen, insbesondere auch von der Großherzoglichen Staatsregierung bezüglich der katholischen Kirche stets anerkannt war.

Besitht ja Seine Königliche Hoheit der Großherzog die ihm vermöge der Erektionsbulle unseres Bistums bezüglich der Besetung des bischöflichen Stuhles und der Kanonikate und Präbenden der Domkirche zusstehenden Rechte nur kraft der Bereinbarung, welche die Großherzogliche Regierung mit dem apostolischen Stuhle als dem Inhaber dieser Jurisdiktion abgeschlossen hat.

Was aber die zuerst angeführte Behauptung der Motive betrifft, so leisten die Bertreter der katholischen Kirche und die ihrer Kirche treuen Ratholiken der bestehenden weltlichen Obrigkeit, und zwar aus innerster, auf Gottes Gebot gegründeter Gewissenhaftigkeit willigen Gehorsam in allen weltlichen, der Kompetenz des Staates unterstellten Dingen. Sie haben diese ihre Unterthanentreue und ihren christlichen Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit in den gesahrvollsten Zeiten erprobt und werden zu allen Zeiten diese ihre Treue unverbrüchlich halten.

Allein derselbe christliche Glaube und dieselbe Gewissenhaftigkeit, welche sie zu diesem Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit in allen irdischen Dingen verpflichten, verpflichten sie, ebenso unverbrüchlich in Sachen ihrer Religion kein anderes Gesetz anzuerkennen, als das Gesetz Christi und seiner Kirche und keiner anderen Obrigkeit Folge zu leisten als der von Christus eingesetzten, dem Papste und den mit ihm versbundenen rechtmäßigen Bischöfen.

Indem sie aber so dem Staate und der weltlichen Obrigkeit geben, was ihnen nach Gottes Ordnung zukommt, der Kirche und kirchlichen Obrigkeit aber, was ihnen nach Gottes Gesetz und der Lehre unseres Glaubens gebührt, maßen sie sich keineswegs eine willkürliche Macht oder eine unbeschränkte, die Rechte und wirklichen Interessen des Staates, anderer Konfessionen verletzende und irgendwie gefährdende Freiheit an, sondern sie machen nur von ihrem gesetzmäßigen und unveräußerlichen Rechte Gebrauch.

Die latholischen Bewohner des Großherzogtums Seifen und der Dioceje Maing find feit der Einführung des Chriftentums in Deutschland auf diesem ihrem Heimatsboden berechtigt, nicht etwa blog ihren Glauben im Herzen zu tragen, sondern auch nach ihrem fatholischen Glauben und den Gefegen ihrer Rirche zu leben und darin von der Staatsgewalt nicht gestört, sondern vielmehr geschätt zu werden. Alle die Rechte, die sie heute in Unspruch nehmen und die ihnen durch die Gesetzes entwürfe teilweise entzogen oder verkümmert werden: die ungehinderte Regierung ihrer Rirche durch den Bapit und die rechtmäßigen Bijchofe, das Recht der Rirche gur Ausbildung und Erziehung ihres Alerus, die Besetzung der geistlichen Amter nach Borfchrift der Riechengejege, Die Freiheit des flösterlichen Lebens und der von der Rirche anerkannten retigiblen Genoffenichaften - das alles find Rechte, welche die deutschen Ratholifen von jeher beseisen haben, die durch alle driftlichen Jahrhunderte staats und völferrechtlich anerfannt lind, auf welche sie gar nicht Verzicht leiften können, ohne aufzuhören, katholisch zu sein, und die man ihnen nicht nehmen tann, ohne fie gewaltsam zum Abfalle von ihrem Glauben und ihrer Kirche zu zwingen.

Diese Rechte der Natholiten auf den ungeschmälerten Besitz ihrer Religion, ihrer Rirchenversassung und ihrer kirchlichen Institute haben seit dem Zeitalter der Resormation eine neue Santtion erhalten. Denn seitdem ein Teil des deutschen Bolkes von der katholischen Kirche sich trennte und die verschiedenen evangelischen Kirchen bildete, wurde – als Ergebnis der daraus entsprungenen Kämpse und als das unerschütterliche Fundament der Freiheit und des Friedens der in Dentschland bestehenden großen christlichen Konsessionen durch alle Gesetze des alten deutschen Reiches, insbesondere durch den heute noch in kirchslichen Dingen giltigen und maßgebenden Westsälischen Frieden der unantaltbare Rechtsgrundsak sestgestellt, daß eine sede dieser Konsessionen nach ihrem religiösen Besenntnisse, nach ihrer Kirchenversassung und ihren Kirchengesetzen frei und ungehindert zu seben berechtigt und daß insbesondere seine andere Konsessione besingt sei, irgendwie in ihre kirchslichen Angelegenheiten sich einzumischen.

An diesem Rechtsbestande der in Deutschland anerkannten großen christlichen Ronsessionen, also auch insbesondere der katholischen Rirche, ist durch die politischen Beränderungen unseres Jahrhunderts nicht die mindeste rechtliche Beränderung eingetreten. Auf ihm beruht setzt, wie früher der Friede der Gewissen, der Bestand der Religion, der Friede und das Wohlergehen Deutschlands.

Diesem christlichen und deutschen Rechte steht die aus gewissen modernen Philosophenschulen hervorgegangene und erst in der neuesten Zeit auch von Juristen verbreitete Lehre diametral entgegen, daß die Rechtsstellung und die Freiheiten der bestehenden Konfessionen lediglich von dem Willen und Wink der jeweiligen politischen Gewalt abhängig sei und daß Katholiken wie Protestanten nur so viel Recht auf deutscher Erde haben, als ihnen in jeder neuesten Kammersession zugesprochen oder übriggelassen wird.

Hierbei muß ich einen bereits erwähnten Punkt, der heutzutage so wenig beachtet wird, nochmals und mit allem Nachdruck hervorheben.

Der oberfte Grundfat des positiven deutschen Rechtes und der gesunden Bernunft ist der, daß jede Konfession sich selbst regiert und daß auf ihre kirchlichen Angelegenheiten die Angehörigen anderer Ronfessionen teinen Ginflug üben durfen. Rie und nimmer gaben die Evangelischen es zu und konnten es nicht zugeben, daß Ratholiken über evangelische Rirchenverfassung und Rirchensachen Gesetze erließen, Entscheidungen gaben oder Gericht hielten. Das gleiche Recht nahmen und nehmen die Ratholiken für sich in Anspruch. Das soll nun im modernen Staate mit einem Male vollständig anders werden, vorzugsweise zum Nachteile der Katholiken. Gegen alles Bitten, Flehen und Protestieren der rechtmäßigen Bertreter der fatholischen Rirche und des Bolkes beichließen nichtfatholische Majoritäten unter dem Titel der Staatsinteressen über die heiligsten und unveräußerlichsten Rechte der tatholischen Rirche. über die höchsten religiosen Guter und Interessen des fatholischen Bolfes und entziehen in einer turgen Abstimmung den deutschen Ratholiken Rechte und Freiheiten, die fie feit der Ginführung des Chriftentums in ihrem Baterlande besessen haben. Und wenn dann das Rechtsbewußtfein der Ratholifen dagegen sich erhebt, wenn dieselben alle rechtmäßigen Mittel zur Berteidigung ihrer religiöfen Rechte und firchlichen Freiheiten anwenden, so bezeichnet man fie als ftaatsfeindlich, und wenn fie endlich, dazu genötigt, von dem letten und unantastbarften Rechte des menschlichen und driftlichen Gewissens Gebrauch machen und erklaren: "Was unserem Gewissen und dem Glauben widerspricht, das können wir nicht befolgen", so trifft sie Borwurf und Strafe von Rebellen.

Nie wohl befand sich in deutschen Landen die katholische Kirche in einer so traurigen und zugleich so hilflosen Lage. Und in dieser ihrer äußersten Not und Hilflosigkeit muß sie noch hören, daß sie die Sicherheit des Staates bedrohe und daß die neuen Gesetze nur aus Notwehr gegen ihre Angriffe, zum Schufe des Staates und der anderen Konfossionen erlassen werden müßten.

Diese allgemeinen, aber notwendigen Bemerkungen vorausgeschickt, will ich nun furz die wichtigsten Punkte hervorheben, in welchen die fraglichen Gesehentwürfe die wohlerworbenen Rechte der Katholisen und ihre Gewissen, die katholische Kirchenversassung und mittelbar oder unmittelbar die katholische Glaubens- und Sutenlehre verlegen. Hierbei ist mit allem Rachdruck daran zu erknnern, daß die Versassung der Kirche, wie der 9. Artifel des apostolischen Glaubensbekenntnisses sehrt, ebenso wesentlich wie alle anderen Dogmen der Kirche zur Substanz des katholischen Glaubens gehört.

In dem Gesegentwurf, betreifend den Migbrauch der geistlichen Amisgewalt, steht Art. 5 mit einem Glaubenssaße und der Grundversassung der katholischen Kirche im Widerspruch. Tenn es ist ein katholisches Dogma, daß sich die Gerichtsbarkeit des Pavites in geistlichen Dingen über die ganze Kirche und alle ihre Teile eritreckt. Sie kann daher, ohne die Grundlage der katholischen Kirche zu verletzen, nicht, wie durch den angesührten Art. 5 geschieht, von der katholischen Kirche im Großherzogtum ausgeschlossen werden.

Dem füge ich die Bemerkung bei, daß der apostolische Stuhl die ihm anvertraute Jurisdiktion und Disziplinargewalt zur Reinerhaltung des Glaubens, des Kultus und der allgemeinen Kirchenzucht nur mit größter Mäßigung übt und stets in den Vereinbarungen mit den Staatsregterungen den Wunschen der letzteren alle nur möglichen Rücksichten bezüglich der Übung der Jurisdiktion, namentlich durch Delegierung einheimischer Richter bewiesen hat.

Dagegen dem Oberhaupte der Kirche das Recht versagen, da, wo es notwendig ist, zum Schnke des katholischen Glaubens und der kirchelichen Tronung die notwendigen Entscheidungen und Anordnungen zu treffen, heißt nichts anderes, als die Einheit der katholischen Kirche zerstören und sie allen Angrissen und Spaltungen gegenüber wehrlostnachen.

In absolutem Widerspruch mit dem Glauben und der garantierten Verfassung der katholischen Ruche stehen ferner die Bestimmungen über die durch die Kirchengesege streng verbotene Berufung von rechtmäßigen kirchlichen Entscheidungen an weltliche Gerichte; serner die Bestimmungen über die Einsekung eines Staatsgerichtshoses für gestliche Angelegen heiten und über die Amtsentsekung der Gesistlichen. Denn nach dem Togma und der Verfassung der katholischen Mirche steht in gestlichen

und kirchlichen Dingen die Jurisdiktion und insbesondere das Recht der Ein- und Absehung von Geistlichen nur der kirchlichen Obrigkeit, also dem Papste bezüglich der ganzen Kirche und dem Bischofe für seine Diöcese zu. Die höchstinstanzliche Entscheidung in kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten und die Amtsentsehung der Geistlichen auf einen weltlichen Gerichtshof übertragen, heißt das Wesen der katholischen Kirche zerstören und sie in eine territoriale Staatsanstalt verwandeln.

Die übrigen Bestimmungen diese Gesetzentwurfes kann ich nur als auf unbegründetem Mitirauen beruhende, durch keinen realen Grund gebotene Beschränkungen und Behinderungen der kirchlichen Gerichtsbarkeit bezeichnen. Das Kirchenrecht hat durch seine umfassenden, weisen und gerechten Vorschriften, welche bekanntlich Quelle und Vorbild für das bürgerliche Gerichtsversahren aller europäischen Länder waren, die Ausübung der Gerichtsversahren aller europäischen Länder waren, die Ausübung der Gerichtsbarkeit so geregelt, das einerseits der Gerechtigkeit und Aufrechthaltung der kirchlichen Ordnung volles Genüge geschieht und andererseits der persönlichen Sicherheit durch Einsicht in die Sachlage, unbeschränktes Recht der Verteidigung, Empfehlung der Milde beim Urteil und dreifachen Instanzenzug die denkbar höchste Gewähreleistung gegeben ist.

Aufs allertieffte werden ferner die unveräußerlichen und gewährleisteten Rechte und die heiligsten Interessen der katholischen Kirche durch den Gesehentwurf über die Borbildung und Anstellung der Geistlichen verlett.

Bon minder wichtigen Bestimmungen abgesehen, geht die Haupttendenz des Entwurfes darauf hin, die Erziehung der Randidaten des geistlichen Standes zum größten und wesentlichsten Teile der Kirche zu entziehen und auf den Staat oder vielmehr auf die Professoren der Staatsuniversitäten zu übertragen.

Bu diesem Ende wird von den Theologen eine Staatsprüfung in Philosophie, Literatur und Geschichte gesordert, während von Juristen, Medizinern, Kameralisten eine solche Prüfung nicht verlangt wird und notorischermaßen die allgemeinen Studien, die gewöhnlich nur von Theologen sorgfältiger betrieben zu werden pflegen, von den Studenten der übrigen Fakultäten an den deutschen Hochschulen fast gänzlich vernachlässigt werden.

Doch diese Sarte und Unbilligkeit ift bei weitem das geringfte. Die große Mehrzahl der Vertreter der modernen Philosophie in Deutschland huldigt pantheistischen, halbpantheistischen, materialistischen, positie vistischen Systemen, welche mit den ersten natürlichen Voraussetzungen

des Christentums absolut unverträglich sind. In welchem Gegensasse die moderne Literatur und ihre Behandlung vielsach zum christlichen Glauben und zu christlicher Sitte steht, wie ungünstig, ja seindselig die moderne Geschichtswissenschaft vielsach die katholische Airche behandelt, liegt zu Tage. Purch die Examenvorschrift wird nun den katholischen Theologen ein doppelter und unberechenbarer Nachteil bereitet. Einesteils werden sie genötigt, ihre philosophische und historische Ausbildung in Systemen und bei Lehrern zu suchen, die ihren Glauben den größten Gesahren aussehen und andernteils wird ihnen die Betreibung dieser Bissenschaften in driftlichem und katholischem Gesite unmöglich gemacht. Dazu kann kein katholischer Bater, geschweige ein katholischer Bischosseine Zustimmung geben.

Durch die fernere Vorschrift eines dreisährigen Univerlitätsbesuches werden nicht nur die materiellen Interessen der tatholischen Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande widmen, sowie ihrer Eltern und Familien schwer beschädigt, sondern es werden auch Glaube und Sitten der zufünstigen Seelsorger des katholischen Volkes großen Gefahren ausgesetzt und wird dem Vischofe die Vöglichkeit entzogen, der heitigken unter allen seinen Amsopsichten, nämlich der Pflicht der Heranbildung eines tiefgländigen, in christicher und katholischer Wissenschaft gründlich gebildeten, von Jugend auf sittenreinen Klerus irgendwie zu genügen.

Diese unter allen Umständen bestehende Gefahr ist unter den gegenwärtigen Berhältnissen geradezu unermehlich. Denn unsere Theologen mussen, wenn sie nicht mehr im Seminar zu Mainz studieren können, außer Landes an die wenigen Universitäten sich zerstreuen, wo noch katholische Fakultäten sich befinden.

Seit den neuesten Vorgängen aber muß auch der Blindeste einsehen, daß die Universitätssatultäten dem katholischen Gewissen keine Garantie mehr bieten. Wo sollen die Theologen hingehen, etwa nach dem benachbarten Bonn, wo die ganze theologische Fakultät aus altatholischen Professoren mit Ausnahme eines einzigen Ordinarius besteht, und wo erst in diesen Tagen ein Altsatholist als Professor der katholischen Glaubenslehre angestellt wurde. Wo aber noch ihrer Kirche treu ergebene Männer die theologischen Lehrstühle einnehmen, da ist nicht die geringste Sicherheit vorhanden, daß sie nicht seden Tag durch andere, der Kirche entsremdete und sembliche Lehrstäfte erietzt werden können.

Unter diesen Umständen müßte ich nicht ein katholischer Bischof, sondern ein Mann ohne Glauben und Verstand, und ein Verräter an meiner Ruche und meinem Amte sein, wenn ich mich nicht der Ausführung

dieser Gesetsbestimmungen mit aller Kraft entgegensetzen und nicht lieber alles dulden, als zu solchem Seelenverderben mitwirken wollte.

Die Gesekentwürfe laffen das Seminar zu Mainz zwar fceinbar bestehen, aber machen es durch die Borschrift eines dreijährigen Universitätsbesuches illusorisch. Run hat aber die Mainzer Rirche auf den Besitz des Mainzer Seminars als vollständiger theologischer Lehranstalt ein unveräußerliches und in jeder Weise garantiertes Recht. liegt nicht nur ichon in dem allgemeinen Rechte der katholischen Rirche, den Rlerus nach ihren Gesethen und in ihrem Geifte zu erziehen, sowie in dem unvordenklichen Besitztande - denn immer wurde der Klerus der Diocese in Maing und an einer firchlichen Lehranstalt erzogen sondern es ist auch das jett bestehende Seminar mit seiner theologischen Fatultät der Diocese formlich von seiten des Staates anerkannt und garantiert; garantiert ichon gur Zeit der Fremdherrichaft durch das frangösische Ronkordat und die frangosischen Staatsgesete, erhalten, gesichert und anerkannt zugleich mit dem ganzen kirchlichen Rechtsbestande durch die Großherzogliche Regierung bei Übernahme des Landes; aufs neue förmlich garantiert in den Bereinbarungen mit dem apostolischen Stuhle bei Neuerrichtung des Bistums Mainz. Wenn während einer kurzen Periode die Theologen fattisch zum Besuche der in Gießen neuerrichteten Fakultat genötigt waren, so wagte man doch nicht, im Widerspruche mit den eben erft mit dem apostolischen Stuble geschlossenen Bereinbarungen das Seminar und seine Katultat aufzuheben. Sie blieb vielmehr rechtlich und anfangs auch faktisch bestehen. Es war daher deffen Wiederbelebung nur die Wiederherstellung des rechtmäßigen und auch allein naturgemäßen Zustandes.

Seit fast einem Vierteljahrhundert erfreut sich nun das Seminar zu Mainz eines allgemeinen Bertrauens. Anerkannt tüchtige Männer, sämtlich unserer Diöcese angehörig, pflegen mit Liebe und Sorgfalt die theologischen und die propädeutischen philosophischen Wissenschaften, allen Anforderungen der Wissenschaften wie des praktischen Lebens vollkommen genügend.

Auch vom Standpunkte des Staates und selbst anderer Konsfessionen wird kein gerechter und vorurteilsfreier Beobachter den mindesten begründeten Vorwurf gegen Prosessoren und Jöglinge des Mainzer Seminars erheben können. Und nun soll diese Lehranstalt ohne jegslichen Ersatz zerstört, es soll dadurch dem Klerus der Diöcese des hl. Bonisatius die Lebenswurzel abgeschnitten, der katholischen Kirche im Großberzogtum eine gedeihliche wissenschaftliche Bethätigung, welche ohne

Besitz einer höheren Lehranstalt sich nicht entwickeln kann, unmöglich gemacht, endlich auch der Stadt Mainz die einzige höhere wissenschaftliche Anstralt entzogen und auch selbst dassenige, was der Entwurf vom Mainzer Seminar will bestehen lassen, durch Entziehung der notwendigen Selbständigkeit und freien Bewegung zerstört und der völligen Unterdrückung entgegengeführt werden.

Im Ramen der Kirche und der Katholiken auf Grund des positiven und natürlichen Rechtes erhebe ich Protest dagegen. Desgleichen protestiere ich gegen die Unterdrückung der von der Regterung genehmigten und mit Korporationsrechten ausgestatteten, allen Gesegen und Anforderungen des Staates genügenden, nur den Charakter einer Privatschule und von Privatpenssionaten beanspruchenden Anstalten in Dieburg und Mainz, die kaum mit den größten Opfern katholischer Wohlthäter und im Vertrauen auf die staatliche Genehmigung errichtet, nun durch ein alle Rechtsgleichheit verlegendes Ausnahmegeset, und ohne seden objektiven Grund zerstört werden sollen.

Die Bestimmungen des Gefegentwurfes bezüglich der a eistlich en Amter beruben auf dem Miktrauen gegen das bürgerliche und politische Verhalten der Geistlichen, das aber durch nichts begründet, vielmehr durch die Erfahrung widerlegt ift. Denn noch in allen Beiten der Brufung hat sich die gewissenhafte Treue der Brichofe und der Geistlichen der katholischen Rirche gegen Obrigkeit und Baterland durch die That bewährt. Übrigens bietet auch der im Großherzogtume Seffen unter beiberfeitigem Einverständnis bestehende Modus ber Beseitung der Pfründen dem Staate alle nur erwünschliche Garantie. Wegen eine ohne firchliche Mitwirkung in dieler Beziehung erlaffene staatliche Borichift fann ich dagegen nur entschiedenen Protest einlegen. Gollten fich die Bestimmungen des Entwurfes logar auf Raviane und Pfarrverwalter erstreden, was abgesehen von den preugischen Maigeseken noch nie und nirgends beansprucht wurde, so würde dieses auch wegen der im Interesse des Dienites so häufig notwendigen Bersetzungen prattifch unthunlich fein.

Wenn nach Artifel 8 des fraglichen Gesetzentwurfes die bürgerliche Verurteilung eines Geistlichen Amtsentschung und Pfründeverlust zur Folge haben soll, so verstößt dieses gegen den Grundsat der katholischen Glaubenslehre und des katholischen Riechenechtes, daß ein geistliches Amt nicht durch die weltliche, sondern nur durch die geistliche Gewalt wie sibertragen, so auch entzogen werden kann. Daß Geistliche, die sich wirklich durch bürgerliche oder politische Vergehen ihres Amtes unwürdig

gemacht, von denselben durch ihre geistlichen Vorgesetzen und nach Vorschrift der Kirchengesetze entfernt werden, daran hat die Kirche, wenn möglich, ein noch höheres Interesse, als der Staat. Dagegen kann und wird das katholische Gewissen eine Entsetzung von einem geistlichen Amte, wie auch eine Einsetzung in dasselbe niemals als giltig betrachten, wenn sie nicht von der rechtmäßigen kirchlichen Obrigkeit in der von den Kirchengesetzen vorgeschriedenen Form ausgegangen ist.

Der Gefegentwurf über die religiofen Orden und ordens. ähnlichen Rongregationen, welcher diefelben bis auf einen gang prefaren Überreft unterdruct, ift einer der tiefften Gingriffe in den katholischen Glauben und das Gewissen, sowie in die natürlichen und wohlerworbenen Rechte der Rirche, und ift es taum zu begreifen, daß mitunter selbst wohlmeinende Zeitgenossen das so wenig einsehen. Es ist katholische Glaubenslehre, daß das Leben der höheren christlichen Bollkommenheit in Beobachtung der auf Christi Wort und Beispiel beruhenden (und deshalb sogenannten) evangelischen Räte nicht nur löblich und heilsam, sondern ein wesentlicher Bestandteil des christlichen und firchlichen Gesamtlebens und für die dazu Berufenen ein göttlicher Beruf ist, dem sie sich, ohne der gottlichen Gnade zu widerstreben und ihre eigene Seele zu beschädigen, nicht entziehen konnen. Das Berbot des klösterlichen Lebens und der Beobachtung der evangelischen Rate ist daher ein Eingriff in das innerste Heiligtum des Glaubens und Gewissens; es ist zugleich eine Beschädigung und Berkrüppelung der Rirche. Die katholische Kirche hat dasselbe Recht, das sie auf die Integrität ihrer Existeng besitt, auch auf den Besit ihrer klösterlichen Institute.

Welche Inhumanität und Intoleranz in Vertreibung von Söhnen und Töchtern des Landes, die sich einem von ihrer Religion hoche und heiliggeschätzten Lebensstande geweiht haben, in welchem sie ihr Lebenssglück sinden und welche Härte darin gelegen ist, bedarf kaum einer Erflärung.

Der Gesehentwurf über das kirchliche Besteuerungsrecht ist in meinen Augen von geringer Bedeutung, obwohl auch er die Prinzipien des kirchlichen Rechtes verlett. Wenn der katholischen Kirche auch alle zeitlichen Mittel entzogen wären, würde sie in der Liebe und Opserwilligkeit ihrer Angehörigen und der Borsehung Gottes hinlängliche Hilse sinden.

Ich habe in dem Bisherigen gezeigt, wie sehr die neuen Kirchengesetzentwürfe die katholische Kirchenversassung, die wohlerworbenen und natürlichen Rechte der katholischen Kirche, den katholischen Glauben, die Gewissensfreiheit und die heiligsten Rechte und Interessen der Katholiten verlegen. Ich kann aber nicht unterlassen, auch darauf hinzuweisen, daß sie mit allen Grundsässen echter Freiheit und mit allen wahren Borzügen der neueren Zeit im Widerspruch stehen. Sie sind nichts anderes, als eine Wiederheritellung und Berschärfung der engherzigen und verderblichen Maßregeln der schlimmsten zeit des alten Polizeistaates. Die katholische Kirche kann leben und freudig und wohlthätig wirken unter allen politischen Verhälmissen, unter allen staatlichen Verfassungen, wenn sie nur Freiheit gewähren.

Woge man daher fortschreiten zu einer vollständigen Trennung von Kirche und Staat; wenn man nur redliche Freiheit auf allen Gebieten, vor allem auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes gewährt, so wird die katholische Kirche dann vielleicht große materielle und selbst Seclenverluste erleiden, aber sie kann bestehen und leben.

Pagegen unter einem Syfteme, das ihr die von Gott verliehene Freiheit entzieht, sie und ihre Diener zu Wertzeugen der weltlichen Gewalt macht, die religiöse Erzichung selbst des Alexus, die Pflege katholischer Wissenschaft, die Gutfaltung ihres religiösen Lebens, die Übung der christichen Vollkommenheit unterdrückt und sie unter dem Scheine katholischen Formen zu einem Juntande der Erniedrigung und innerlicher Dekatholisserung verurteilt, unter einem solchen Systeme kann sie nicht bestehen. Sie hat da nur die Wahl zwischen allmählichem Untergange in schmachvoller Selbsterniedrigung oder dem Martyrium. Die Wahl des lesteren kann für einen Katholisen, für einen Bischos, der von der Göttlichkeit des Christentums und der Wahrheit seiner Rirche überzeugt ist, nicht einen Augenblich zweiselhaft sein.

Im Großherzogtum Hessen herrichte seit Dezennien trog aller entgegenstehenden Behauptungen einer tendenziösen Presse und etwa von
ganz unbedeutenden Ausschreitungen einzelner abgesehen, zwischen beiden
Konfessionen und zwischen Staat und Ruche voller Friede. Was nur
immer der Staat billigerweise an Garantie und an Einzluß fordern
konnte, besaß er in reichem Maße. Die Ratholiken aber waren mit dem
ihnen gewährten bescheidenen Maße von Freiheit und unter der wohlwollenden Regierung eines gerechten Landesherrn zufrieden und glücklich
Nun soll ohne jeden genügenden Grund dieser glückliche Justand zerstört
und auch unser Land in Wirren gestürzt werden, die anderwärts bereits
unerträglich geworden sind.

Die fatholische Mirche ist von Sarte und Anmagung weit entfernt. Sie ist an Rickfichtnahme und Milde bis zur außersten Grenze ber

Selbstverleugnung gewöhnt, zu friedlicher Berständigung stets bereit; nur eines ist ihr und jedem lebendigen Gliede derselben, sei es ein Geistlicher oder Laie, absolut unmöglich, die Prinzipien des katholischen Glaubens zu verleugnen.

Stellt man an die Kirche, wie gegenwärtig geschieht, Forderungen und Bedingungen, die sie ohne Verletzung des Glaubens und des Gewissens nicht annehmen kann, dann muß sie immer und notwendig antworten: Man muß Gott mehr gehorchen als den Wenschen. Sie überläßt dann denen, die sie in solche Lage gebracht, die ganze Verantwortung und betritt, auf Gott allein vertrauend, den Weg des Marthriums.

Ich werde lieber alles erdulden, als von meiner bischöflichen Pflicht um ein Haar breit abweichen und auch nur im kleinsten Punkte dem katholischen Glauben und dem Rechte und der Freiheit der katholischen Kirche etwas vergeben, und ich habe die feste Zuversicht, daß der gesamte Klerus und das ganze gläubige katholische Bolk der Diöcese Mainz in unauflöslicher Einheit mit mir verbunden sind und bleiben werden.

Möge diese Wort rüchaltloser Offenheit niemanden verletzen, vielmehr zum Rutzen des katholischen Bolkes und zum Frieden unseres Baterlandes eine wohlwollende Aufnahme finden.

Odftadt, den 24. September 1874.



65. Neber die erste heilige Kommunion der Kinder. An alle Priester und Gläubigen der Diöcese. Vom 24. November 1874 Mainz.

ewiß seid Ihr alle, geliebte Eltern, vollkommen davon überzeugt, wie wichtig der würdige Empfang der ersten heiligen Rommunion für Eure Rinder, und wie entscheidend derselbe für ihr ganzes künftiges Leben, ja für ihre ganze Ewigkeit ist.

Die Borbereitung Eurer Kinder auf diese überaus heilige und folgenreiche Handlung, mag sie noch so gut von den Geistlichen besorgt werden, hängt aber, wenn sie wahre und dauernde Früchte tragen soll, insbesondere von Euerer Mitwirkung ab.

Schon oft habe ich Euch mündlich bei meinen Rundreisen auf diese schweren Pflichten und die große Berantwortung, welche Ihr in dieser Beziehung vor Gott habet, hingewiesen. In der gegenwärtigen Zeit jedoch, in welcher unserer Jugend ummer größere Gesahren drohen, sah ich mich veranlaßt, Euch in einer eigenen kleinen Schrift, diese Berpflichtungen noch eingehender und dringender ans Herz zu legen und Euch dis ins einzelne zu belehren, in welcher Weise und in welchem Umsange ihr derselben nachkammen müßt. Dieses Bücklein führt den Titel: "Worte der Belehrung und Ermahnung an alle christlichen Eltern bei der Vorbereitung der Kinder auf die erste heilige Rommunion".

Ich bitte alle Bater und Mütter, sowie alle erwachsenen Geschwister und Hausgenossen, fleißig und ausmerksam dasselbe zu lesen, die darin enthaltenen Lehren und Ermahnungen wohl zu beherzigen und sie treu zu besolgen. Was könnte aus unserer Jugend werden, wenn alle christlichen Familien einträchtig und stetig in der hier angegebenen Weise mit der Rirche zusammenwirkten, um so in den jugendlichen Herzen ein wahrhaft christliches Leben zu begründen, zu erhalten und immer mehr zu besördern! Start in der Gnade Jesu Christi würden sie allen verderblichen Einflüssen der Welt gegenüber seit im Glauben, sest in der Tugend und in der Liebe zum göttlichen Heiland und seiner Kirche ausharren. Möchte daher diese kleine Schrift in allen christlichen.

Familien gelesen werden, besonders so oft sie das Glück haben, daß eines ihrer Kinder zum erstenmale zum Tisch des Herrn geht! Wöchten auch die Priester recht oft auf den Inhalt derselben in ihren Predigten und Katechesen zurücksommen.

Außerdem aber, daß dieses Buchlein die hohe Bedeutung einer würdigen ersten Rommunion, die Bedingungen, unter welchen sie nur wahrhaft wirksam sein kann, die Pflicht hierzu mitzuwirken und die Art und Weise dieser Mitwirkung Guch auseinandersett, behandelt es auch die Frage nach dem Alter, in welchem die Rinder zum erstenmale zum Tische des Herrn geben sollen. Wenn ihr das, was über diesen Gegenstand gesagt ist, aufmerkam durchleset, so werdet Ihr zu der Ginsicht gelangen, von welcher Bedeutung diese Frage für unsere Diocese ist. Ihr werdet nämlich die Überzeugung gewinnen, daß unsere Rinder bisher vielfach zu spat der großen Gnaden diefes anbetungswurdigen Geheimnisses teilhaftig wurden und darum eine kleine Abanderung der bisherigen Praxis gewiß gerechtfertigt erscheint. Die Kirche, deren Urteil wir uns alle im Gehorfam unterwerfen muffen, fcreibt vor, daß die Kinder in der Regel zur erften beiligen Kommunion zugelassen werden sollen, wenn ihr Berftand die Reife erlangt hat, daß sie die notwendige Renntnis von diesem wunderbaren Saframente besitzen, und ihr Berg soweit vorbereitet ist, daß es nach demselben Berlangen tragt. Die Kirche erlaubt es nicht, auker in Todesgefahr, die Kinder por dieser Beit zuzulaffen, fie will aber, daß, wenn diefer Beitpunkt eingetreten ift. fie nicht länger zurückgehalten werden. Derfelbe tritt aber bei den allermeisten Rindern icon viel früher, als erft im vierzehnten Lebensjahre ein. Demnach wurde man ihr religiöses Leben benachteiligen und sie vieler Gnaden berauben, wollte man den Grundfat aufstellen, ihre erfte beilige Rommunion und ihre Entlaffung aus der Schule mußten notwendiger Beise gleichzeitig fein. Richt wenige unter ihnen mogen in manden Lehrgegenständen noch der Rachhilfe der Schule bedürfen, mabrend fie für den Empfang des allerheiligften Gaframentes ihren Renntnissen nach befähigt und ihrem Betragen nach desselben würdig sind. In diesem Falle wäre es gegen die Absicht des göttlichen Seilandes. ihnen diefes Beilsmittel mit seinen unschätzbaren Gnaden auf fo lange zu entziehen, bis sie sich auch in den übrigen Schulkenntnissen genügend vervollkommnet hatten. In den meisten Diocesen Deutschlands ift es daher längft Brauch, ein oder zwei Jahre vor der Entlassung aus der Schule die Rinder gum Tijch des Herrn gu führen, worauf fie dann bis zum vorgeschriebenen Allter noch dieselbe fortbesuchen.

Außerdem, daß diese Einrichtung den Borschriften der Rirche vollkommen entspricht, hat auch die Erfahrung gezeigt, wie beilfam fie an sich schon ift. Denn die Rinder stehen in diesem Alter noch langere Zeit nach ihrer ersten beiligen Rommunion unter der besonderen Aufsicht und Leitung ihrer Seelsorger und Eltern und können durch sie erst recht in das höhere Gnadenleben, wie es die mit ihrem Gott und Beilande verbundene Seele führen foll, eingewöhnt und eingelebt werden. Welche Nachteile dagegen muß es für sie haben, wenn sie, wie dies jo häufig bisher bei uns der Fall war, von der ernstesten und bedeutungsvollsten Handlung ihres Lebens sogleich zu einem Lebensberufe übergeben muffen, der ihnen wenig Zeit lagt, ihren religiöfen Pflichten obzuliegen, und ihren Sinn mehr auf das Irdische hin und vom Höheren ablenkt, und wenn sie dazu noch das elterliche Haus verlassen, um an fremden Orten und unter fremden Leuten sich aufzuhalten, und dort unter dem Ginfluffe ichlimmer Beifpiele und ichlimmer Gefellichaften nur zu bald lau und kalt zu werden, bis sie die noch kurz vorher so ernstlich gefakten Borfake völlig und für immer aufgeben.

Um diesem längst gefühlten Übelstande abzuhelfen, sehe ich mich daher veranlaßt, die nachfolgende Anordnung zu treffen:

- 1. In Zufunft soll die Zulassung zur ersten heiligen Rommunion unabhängig von der Entlassung aus der Schule geschehen.
- 2. Unter dieser Voraussetzung dürfen die Kinder, welche bis zum weißen Sonntage das dreizehnte Lebenssahr erreicht haben und hinreichend vorbereitet sind, zum Tische des Herrn gehen, ohne daß sie einer Dispens von meiner Seite bedürfen.
- 3. Es dürfen aber auch diesenigen Kinder, welche sich durch Betragen und Kenntnisse auszeichnen und mit dem ersten Januar das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt haben, zugelassen werden, wenn ihre Seelsorger und die Eltern es wünschen. In diesem Falle ist aber durch die Defane beim Bischöslichen Ordinariate ein Gesuch um Dispens einzureichen, das nach der Verfügung des kirchlichen Amtsblattes Nr. 4 vom 23. April 1862 abzusassen ist.
- 4. Damit aber diese Anordnung nicht von einzelnen mißbraucht wird, um durch dieselbe, der erwähnten Absicht entgegen, ihre Kinder dem Schulbesuche zu entziehen, so müssen vorläufig und die diese Einerichtung in ihrer wahren Bedeutung allgemeiner bekannt geworden ist, die betreffenden Eltern, deren Kinder früher zugelassen werden sollten, ausdrücklich und persönlich darauf ausmerksam gemacht werden, daß ihre Kinder die Schule auch nach der Erstenmunion noch besuchen müssen.

5. Gegenwärtige Anordnung über den Zeitpunkt der Zulassung der Kinder zur ersten heiligen Kommunion solt übrigens nicht zwangsweise und nicht gegen den Willen der Eltern, sondern mit Berücksichtigung aller gegebenen Berhältnisse und allmählich eingeführt werden. So wird sich so von selbst Bahn brechen.

Möge der heilige Geist, von dem alle wahre Einsicht kommt, uns alle, Priester und Eltern, immer mehr mit großem Eifer bei der Borbereitung unserer Kinder zur ersten heiligen Kommunion erfüllen. Dann wird dieser heilige Tag die Kinder so innig und fest mit Jesus verbinden, daß die Gesahren der Welt sie nicht mehr von ihm trennen können.

Dazu spende ich Euch allen den bischöflichen Segen im Namen des Baters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Umen.

Dieses Ausschreiben ist am Sonntag nach dem Empfang von der Kanzel zu verlesen.

Maing, den 24. November 1874.



66. Seim Seginne der Jakenzeit 1875. An die Geittlichteit und die blaubigen seines Rircheniprengels. Bon Mitte Januar 1875.
Dainz. – (Aber die neuen heilischen Kirchengesetze und den Hamptgrund, welcher der Kirche die Annahme solcher Gesetze und möglich macht.)

egen die kirchengesetzlichen Entwürfe, welche das Großherzogliche Gesamtministerium den Landständen zur Beratung vorgelegt hat, habe ich bereits am 24. September v. J. einen Protest eingereicht. Derselbe ist durch die Presse schon zu Eurer Renntnis gekommen.

Außerdem habe ich vor einigen Wochen eine Schrift herausgegeben: "Der Aulturkampf gegen die katholiiche Kirche und die neuen Kirchengesegentwürfe für Helsen", welche den zweck hat, Euch, geliebte Diöcesanen, über meine Stellung diesen Gesenentwürfen gegenüber eingebend Rechenschaft zu geben. Ich führe darin den Rachweis, daß das, was man den Aulturkamps nennt, nichts anders ist als der alte Kampf gegen das Reich Gottes auf Erden, gegen die Kirche Christi, unter einem neuen Ramen, und daß diese Gesesentwürfe insvsern innig mit demselben zusammenhängen, als ihre volle Berwirklichung gleichfalls zu einer Vernichtung der katholischen Kirche sühren würde.

Ich bitte Euch nun, geliebte Diöcesanen, jenen Protest und diese Schrift aufmerksam zu lesen. Die kirchengesetzlichen Entwürfe gehen Euch alle an. Bon ihnen hängt wesentlich der Fortbestand der Kirche in unserem Bistum ab; von ihnen hängt es ab, ob Ihr und Euere Nachtommen die Segnungen der katholischen Religion ungetrübt geniehen sollt, wie Eure Borsahren seit anderrhalbtausend Jahren, oder nicht. Bei diesen Fragen ist jeder einzelne Katholik mit allen seinen höchsten und heiligkten Interessen gleich beteiligt. Darum müßt Ihr alle und jeder einzelne von Euch genaue Kenntnis haben von der Lage, in die wir bezüglich unserer Religionsübung durch solche Gesene verseht würden. Wer da gleichgiltig wäre und etwa dächte, daß die Borlagen ihn nicht näher angingen, weil er nicht unmittelbar einen irdischen Schaden von ihnen zu befürchten hat, würde dadurch beweisen, daß ihm die Religion gleichgiltig, daß er selbst aber ein totes Glied der Kirche ist. Erwäget

und prüfet deshalb, geliebte Diöcesanen, den Protest und die gedachte Schrift, damit Ihr volle Renntnis und Einsicht von der Bedeutung der Gesestmurfe erlangt.

Da aber dieser Augenblick für die Zukunft unserer Mainzer Diöcese so überaus wichtig ist, so drängt es mich, noch in einem Hirtenbriese den Hauptgrund besonders hervorzuheben, welcher der Kirche die Annahme solcher Gesetze unmöglich macht. Ohne ihn vor Augen zu haben, können wir das Versahren der deutschen Bischöse in dem gegenwärtigen Kirchenstreite nicht richtig beurteilen.

T

Das Wesen des Christentums besteht vor allem darin, daß es uns göttliche Wahrheiten sehrt, d. h. Wahrheiten, welche wir einer übernatürlichen Offenbarung Gottes und nicht der bloß menschlichen Wissenschaft verdanken. Alle Christen, welche diesen Namen mit Recht tragen, sind in allen christlichen Jahrhunderten darin einverstanden gewesen, daß das Christentum eine übernatürliche Offenbarung göttlicher Wahrheiten sei.

Die wesentlichste Pflicht eines katholischen Bischofs ist es also, diesen himmlischen Schatz göttlicher Wahrheiten rein zu bewahren und ihn vor jeder Beimischung menschlicher Irrtümer zu behüten.

Die Größe dieser Pflicht ergibt sich aus dem Werte der Wahrheit. In ihrer Erkenntnis und nicht im Besitze oder Genusse anderer Güter besteht die höchste Bestimmung des Menschen, und zwar, um diese Bestimmung noch näher zu bezeichnen, nicht hauptsächlich in der gleichfalls wertvollen Erkenntnis der untergeordneten Wahrheiten, welche uns die erschaffenen Dinge kennen lehren, sondern in der Erkenntnis jener letzten und höchsten Wahrheit, welche uns den Ursprung aller Dinge, die Quelle aller Wahrheit, nämlich Gott selbst zeigt.

Diese höchste Wahrheit ist nun der eigentliche Gegenstand der göttlichen Offenbarung, während die Erkenntnis der übrigen Wahrheiten mehr der menschlichen Forschung überlassen ist. In ihrem Besitze und in ihrer Liebe besteht der Wert des Menschen. Sie verleiht ihm deschalb auch die wahre Weisheit. Nicht der Vielwisser ist nach dem Worte Gottes der weise Mann, sondern jener, der alles, was er erkennt, in dem wahren Zusammenhange, in dem letzten Grunde, in Gott selbst erkennt.

Bon dieser Wahrheit jagt das Wort Gottes: "Ich rief, und der Geift der Wahrheit tam zu mir, und ich gab ihr den Borgng por Königreichen und Ihronen und ich hielt den Reichtum für nichts im Bergleiche mit ihr. Alles Gold ist im Bergleiche mit ihr schlechter Sand, und das Silber por thr an Wert wie Rot. 3ch liebte fie mehr als Gefundheit und Schönheit und erwählte fie mir gum Lichte, benn ihr Glang ift unauslöschlich. Die ihr tam alles Gute zu mir. Gie ist ein unerschöpflicher Schan fur die Menichen. Wer ihn benütt, wird der Freundschaft Gottes teilhaftig. Sie ist ein hauch der Kraft Gottes und ein reiner Ausfluß der Klarbeit des allmächtigen Gottes. Daber tommt nichts Unreines zu ihr. Denn sie ist der Glanz des ewigen Lichtes und der matelloje Spiegel der Herrlichteit Gottes und das Bild feiner Gute. Und weil fie einzig ist, vermag sie alles, und obgleich in sich bleibend macht sie doch alles neu und begibt sich unter die Bölker, in die beiligen Seelen und madzt Freunde Gottes und Propheten. Denn Gott liebt teinen als den, der bei der Weisheit feine Wohnung hat. Sie habe ich geliebt und auserwählt von meiner Jugend auf. Sie suchte ich mir als Braut zu nehmen und wurde ein Liebhaber ihrer Schönheit."

Ju dieser himmlischen Weisheit sind wir alle bernsen. Sie stammt aus Gott und führt zu Gott. Sie erkennt alle Dinge in ihm. In der ewigen Liebe Gottes erkennt sie den Ursprung aller Dinge; in seiner Berherrlichung und in der Beseligung der vernünstigen Geschöpfe durch seinen Besitz das letzte Itel aller Dinge; in seiner Weisheit und Vorschung die höchste Lenkerin aller Dinge. Sie ist eine der sieben Gaben des heiligen Geistes, welcher deshalb in uns wohnen will, um uns dieselbe mitzuteilen.

Weil aber die Erlangung dieser Weisheit unsere eigentliche Bestimmung ist, deshalb kann auch nur sie das Verlangen der Seele nach Wahrheit stillen. Das Wort des hl. Augustinus: "Für dich, o Gott, hast du uns erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir", findet auch auf die Schniucht der Seele nach Wahrheit volle Anwendung. Alle anderen Wissenichaften ohne diese höchste Wissenschaft, die uns zu Gott führt, lassen den Durft der Seele nach Wissen unbestriedigt. Das Wort Gottes nennt ja in der angeführten Stelle diese Weisheit eine Braut der menichlichen Seele, die Seele aber eine Liebhaberin ihrer Schönheit. Wie könnte die Seele daher anders als in ihrem Besitze Ruhe und Frieden sinden?

Daraus erfennen wir nun die Notwendigfeit einer gottlichen Silfe,

¹ Weishelt 7, 7 ff. 8, 2,

um die Erreichung dieser Bestimmung allen Menschen möglich zu machen; daraus den Wert der geoffenbarten Wahrheiten. Ohne dieselben wäre das Los der Menschen ein wahrhaft unglücksliges. Sie hätten dann eine Seele mit dem Durste nach der höchsten Erkenntnis, ohne die Mittel zu besitzen, ihn vollkommen zu stillen. Schon die Beschäftigung mit den rein natürlichen Wissenschaften erfordert so viel Zeit und Mühe, daß nur wenige Menschen sich ihr widmen können. Aber auch diese wenigen sinden in ihr nicht jene volle und zweisellose Gewischeit, namentlich über das Wesen und den letzten Grund aller Dinge, nach welcher die Seele verlangt. Wenn Gott sich daher der Menschen nicht erbarmt hätte, so wäre ihre Lage wahrhaft beklagenswert. Dem größten Teil der Wenschen blieben selbst die natürlichen Kenntnisse die ganz der Wissenschaft widmen kann, täme nie über den nagenden Wurm des Iweisels über die höchsten Wahrheiten hinaus.

Der Heiland zeigt uns den reichen Prasser in der Hölle, der Abraham bittet, ihm den Lazarus zu senden, damit er seine Fingerspise ins Wasser tauche und seine Junge abkühle. Brennender als der Durst des Leibes ist der Durst der Seele nach Erfenntnis unseres Ursprunges und unserer Bestimmung. Wenn wir zur Bestiedigung desselben, nur auf unsere natürlichen Kräfte, wie sie durch die Erbsünde geschwächt sind, angewiesen wären, so besände sich das Menschengeschlecht in einer ähnlichen Lage, wie der reiche Prasser. Seine irdische Wohnung wäre dann ein Ort der Qual. Seine Sehnsucht nach der höchsten Wahrheit würde ewig unerfüllt bleiben; in den höchsten Fragen würde Unwissenheit, Irrtum, Lüge immer mehr zur Herrschaft gelangen; und aus der ewigen Quelle der Wahrheit würde uns kein Tropsen Wahrheit gereicht werden, um unseren brennenden Durst nach Erkenntnis zu stillen. Das wäre aber ein Borgeschmad der Höchle: die Menschenseele ohne Wahrheit, — ohne Gott, die Quelle aller Wahrheit.

Daher kömmt auch die wachsende Unruhe der Geister in der gegenwärtigen Zeit. Sine Wissenschaft ohne Gott, mit Unwahrheiten über das höchste Wesen angefüllt, kann den Menschengeist nicht befriedigen Rur die wahre Wissenschaft, welche aus Gott stammt, bringt innern Frieden; eine Wissenschaft dagegen, welche sich von Gott abwendet, raubt den Frieden der Seele. Das sehrt die Erfahrung. Jedes Wort dieser Gelehrten der Finsternis beweist, daß jhr Wissen ihnen keinen Seelensrieden bringt.

Deshalb hat sich Gott felbst über uns erbarmt. Seine Liebe hat die Rluft ausgefüllt, die das Reich des ewigen Lichtes trennte von diefer Welt, welche durch die Gunde in den Schatten der Finfternis lag. Gott felbst ist auf Erden ein Lehrer der Wahrheit geworden. Er ist der Lazarus, welcher aus dem Paradieje zu uns herabgestiegen ist, unt die nach Wahrheit lechzende Geele mit dem himmlischen Taue der Wahrheit zu erguiden. "Dazu bin ich geboren", sprach Zesus zu Vilatus, "und dazu in die Welt gekommen, um von der Wahrheit Zeugnis 3u geben". ! Das ift der eine Zwed seiner Menschwerdung. Darum nennt er sich auch so oft ein Licht vom himmel: "Ich bin das Licht der Welt; wer mir folgt, wandert nicht in der Ginsternis, sondern er wird das Licht des Lebens haben". So hat Gott die höchste Wahrheit allen Menichen ohne Ausnahme zugänglich gemacht, weil alle für fie bestimmt find. Bu den Fußen der Lehrer menschlicher Wissenschaft und leider nur zu oft menschlicher Thorheit konnen nur wenige Plat finden; zu den Fußen des gottlichen Cehrers der himmlischen Weisheit können alle, die Gelehrten und die Ungelchrten, die Reichen und die Armen, sich niederlassen, um dort jene Wissenschaft zu lernen, ohne welche jede andere nur Thorheit ist. Durch ihn sollen alle Menschen nach seinem eigenen Worte "Lehrlinge Gottes" werben.

Das ist nun der Wert der Wahrheiten unseres Glaubens. Mögen sie "den Juden ein Argernis und den Heiden eine Ihorheit" sein, den Berusenen sind sie "Gotteskraft und Gottesweisheit" und zu diesen Berusenen wollen wir gehören. So groß ist ihr Wert, daß der Sohn Gottes von ihrer gläubigen Annahme die ewige Seligkeit abhängig macht: "Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden"." "Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes nicht glaubt. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Jinsternis mehr liebten, als das Licht; denn ihre Werke waren böse".

Diese Wahrheiten des Glaubens, weiche Zesus gelehrt hat, sollen nun die Apostel und ihre Nachfolger, nämlich die Bischöfe der katholischen Kirche, den Menschen verkünden und stets rein bewahren. Das ist ihre göttliche Sendung; das ist ihre heilige Pflicht, über deren treue Erfüllung sie einst dem göttlichen Lehrmeister und Zeugen der Wahrheit Rechenschaft geben müssen.

¹ Joh. 18, 37. — ⁸ Joh. 8, 12. ⁸ Joh. 6, 45. ⁴ 1 Cor. 1, 23. 24. — ⁹ Mart. 16, 16. — ⁸ Joh. 3, 18 f.

II,

Wie es aber meine erste Pflicht ist, Euch den katholischen Glauben rein und unverfälscht, wie ihn die Kirche von Christus, dem ewigen Zeugen der Wahrheit, empfangen hat, zu verkünden und verkünden zu lassen, so ist die Erfüllung dieser Pflicht mein unbestreitbares Recht. Ihr entspricht das Recht des katholischen Volkes, zu verlangen, daß ihm der katholische Glaube in der Schule und auf der Kanzel unverfälscht verkündet werde. Reine Wacht auf Erden ist besugt, uns dasselbe zu verkümmern.

Dieses Recht ist zuerst ein göttliches Recht. Christus der Sohn Gottes hat es den Aposteln und ihren Nachfolgern übertragen,

Als fatholischer Bischof habe ich das volle Recht, diesen gottlichen Befehl auch dem Staate gegenüber geltend zu machen. man dagegen fagt, daß der Staat als solcher auch jene dulde, welche die Gottheit Christi und folglich die Gottlichkeit dieses Auftrages leugnen. und daß wir deshalb nicht berechtigt feien, uns auf die Göttlichfeit desfelbent zu berufen, so ist das eine völlig unberechtigte Schluffolgerung. Wenn der Staat mehrere Ronfessionen, selbst den Unglauben burgerlich toleriert, so folgt daraus nur so viel, daß der Staat die zu Recht bestehenden Ronfessionen neben einander mit gleichem Rechte besteben läßt, daß er keinem anerkannten Religionsbekenntnis vor dem andern einen burgerlichen Borzug einraumt, nicht aber, daß er alle Staatsangehörigen als religions, und konfessionslose Menschen behandeln darf. Diefe lette Folgerung zieht der Liberalismus aus dem Begriffe des paritätischen Staates; sie steht aber nicht nur mit allem Rechte, sondern auch mit der Natur der Dinge im offenbarften Widerspruch. Der Staat muß das Bolt berücksichtigen, wie es wirklich ist, mit seiner religiosen Überzeugung und seinem religiösen Bekenntnisse. Er hat nicht das Recht, es nach einer willkürlichen Abstraktion, es als eine bekenntnis- und glaubenslose Masse zu behandeln. In einem billigen und vernünftigen Sinne bedeutet die staatliche Duldung mehrerer Konfessionen nicht ben Indifferentismus oder Gleichgiltigfeit des Staates gegen die religioje Überzeugung des Boltes und noch viel weniger eine feindliche Stellung gegen diefelbe, sondern nur die Anerkennung, daß der Staat als folder nicht in der Lage ift, die religiojen Meinungsdifferenzen feiner Ungehörigen zu entscheiden und daß er deshalb diese Entscheidung ihrem eigenen Gewissen überlätt. Sobald er aber die religiose Überzeugung

des Bolfes, das Glaubensbekenntnis desfelben, bei feinen Einrichtungen und Gefegen ignoriert, dann toleriert er nicht mehr die gu Recht bestehenden Glaubensbekenntnisse, sondern er erhebt den Unglauben, die Religions- und Bekenntnislosigkeit zur Staatsreligion. Das ist aber nicht mehr Tolerang, Paritat, Duldung, sondern das absolute Gegenteil, das ist die Herrschaft und Aprannei des Unalaubens. Auf diesem Wege befinden wir uns jest in Deutschland in allen Rirchen- und Schulangelegenheiten. Gegen diese falsche Toleranz, die in ihrem Wesen tyrannische Unterdrückung des christlichen Gewissens ist, mussen wir mit aller Entschiedenheit protestieren. Moge man die Protestanten als Brotestanten, die Israeliten als Israeliten leben lassen, aber auch uns Ratholiken muß das Recht zustehen, Ratholiken zu sein, und als solche auch vom Staate zu fordern, daß er auf unsern Glauben in seinen Gesehen und Einrichtungen Rudficht nehme. Deshalb haben wir ein volles Recht, ich als Bijchof und Ihr als Ratholiken, uns auf den göttlichen Auftrag Chrifti zu berufen, seine Lehre unverkurzt, wie die katholische Kirche sie lehrt, zu verkünden und zu bekennen, und dieses Recht darf uns durch kein neues Geset verkummert werden.

Dieses Recht ist aber nicht nur ein göttliches Recht, es ist auch zweitens ein durch das deutsche Staatsrecht und das hessische Berfassung srecht verbürgtes.

Die Mainzer Diöcese reicht mit ihren Anfängen hinauf bis in die ersten Zeiten des Christentums; in Mainz haben die Sendboten des Glaubens von ihm Zeugnis gegeben, als noch die Berkündigung dessselben mit dem Tode bestraft wurde. Eine große Schar von Martyrern ist nach alter Überlieserung in und um Mainz für den katholischen Glauben gestorben. Seit aber Konstantin das Christentum im römischen Reiche anerkannte, war die Berkündigung der Lehre der kathoslischen Kirche ein unbestrittenes und durch alle Gesetze des Staates gewährleistetes Recht.

Diese Recht fand namentlich seine volle Anerkennung und Bestätigung in dem westfälischen Frieden vom Jahre 1648, in dem Reichsdeputationshauptschluß vom Jahre 1803 und endlich in der Sessischen Berfassurkunde. Da ich von diesen Gesehen in der gesachten Schrift: "Der Kulturkampf zc." näher gehandelt habe, so kann ich hier darauf verweisen.

Ich habe also nicht nur die Pflicht, die katholische Wahrheit zu verskunden und verkünden zu lassen, ich habe dazu auch das beste und wohlbegründetste Recht. Weder die Regierung noch die Kammern haben die

Befugnis, mit Berufung auf die Souveränität des Staates, diese Recht zu fränken. Es gibt keine Staatssouveränität, die ein Recht hätte, Unrecht zu thun. Die Souveränität der deutschen Staaten enthält nicht die Besugnis, den Glauben des christlichen Bolkes zu ignorieren und sich über die großen Prinzipien des Religionsfriedens in Deutschland, über die durch Staatsverträge festgestellten Bedingungen, unter welchen sie die katholischen Länder erhalten haben, hinwegzusehen. Richt wir thun Unrecht, die wir uns auf das ungetrübte Recht unserer Religionsübung berufen, sondern jene thun Unrecht und handeln gewaltthätig, welche die großen Prinzipien des Religionsfriedens freventlich verlehen.

III,

Daraus erkennt Ihr nun, Geliebte, die wahre Bedeutung der Gesetsentwürfe. Sie verbieten zwar nicht unmittelbar, den katholischen Glauben im Großherzogtum Hessen zu lehren; sie entziehen uns aber die notwendigen Mittel, um ihn zu lehren und lehren zu lassen, wie wir ihn von Christus empfangen haben. Darin liegt ihre eigentliche Bedeutung. Wer uns aber den Gebrauch eines Rechtes unmöglich macht, der nimmt uns das Recht selbst, und wer uns daher die Mittel entzieht, durch welche allein wir den katholischen Glauben dem Bolke rein und unversällscht lehren lassen können, der verhindert, er mag es wollen oder nicht, daß in unserer Diöcese der katholische Glaube gelehrt werde. Das würde aber durch die Berwirklichung der Gesehentwürfe geschehen.

Ich will das an einigen Hauptbestimmungen derfelben nach- weisen.

Bur Reinerhaltung des katholischen Glaubens von aller Berfälschung durch Lüge und Jrriehre gehört erstens die Berbindung der einzelnen Teile der Kirche mit dem Oberhaupte derselben, dem Nachfolger des hl. Petrus. Alles, was diese Berbindung stört oder hindert, gefährdet die Reinheit des Glaubens. Das geschieht aber durch diese Gesetze.

Jum Beweise, wie wesentlich die Berbindung der einzelnen Kirche mit dem Oberhaupte derselben für die Reinheit des Glaubens ist, will ich hier das Zeugnis eines Mannes anführen, der diese Wahrheit nicht nur selbst gesehrt hat, sondern auch zum warnenden Beweise für ihre Richtigkeit von dem Augenblick an selber in alle Irrtümer gefallen ist, wo er sich von diesem Mittelpunkt der Wahrheit getrennt hat. Er sagt:

"Früher, unmittelbar por dem Beginn feines Leidens, als Jefus dem Petrus vorhergejagt, daß er ihn noch in derjelben Racht dreimal verleugnen werde, da hatte er ihm zugleich die Berficherung gegeben, daß in traft eines besonderen, für ihn an ben Bater gerichteten Gebetes, fein Glaube nicht abnehmen, nicht vergeben werde, und daß er, wenn er von feinem Jalle fich wiederum erhoben, feine Bruder, die Apostel, im Glauben ftarten folle. Der Stuhl Betri follte eine Stätte ber Wahrheit, eine allen zur Stärfung gereichende Burg des festen Glaubens bleiben. Denn die Worte, wie die Gebete des Herrn waren nicht bloß auf die einzelne Person, auf den nächsten Moment gerichtet, sondern sie waren grundlegend und bauend, sie galten vor allem der Rirche und deren gufunftigen, von ihm im Geifte geschauten Bedurfniffen. Go betete er damals mit seinem, über alle folgenden Zeiten hinausreichenden Blide für die Einheit der Glieder der Rirche, damit diese Einheit der Welt ein stets redendes Zeugnis der Wahrheit seiner göttlichen Sendung fein möge." 1

Die Worte des Beilandes, worauf fich dieje Stelle bezieht, find jene an Betrus gerichtete: "Simon, Simon, fiehe der Satan bat verlangt, euch sieben zu durfen wie Weigen; ich habe aber fur dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche und wenn du einst befehrt bist, so ftarke deine Brüder 2c.". Das ist die Aufgabe des heiligen Petrus und feiner Rachfolger, für die Reinerhaltung jener Wahrheiten Sorge gu tragen, für welche die ewige Wahrheit selbst auf Erden Zeugnis abgelegt hatte. Der Geift der Lüge geht immer darauf aus, die glaubigen Chriften zu sieben wie den Weigen, d. h. ihnen den wahren Glauben aus dem Herzen zu nehmen und sie dadurch abzusondern von der Herde Chrifti, von der Gemeinde der Gläubigen, wie das Untraut von dem Weizen ausgeschieden wird. Ilm aber die Rirche vor diesen Angriffen des Lügengeistes zu schützen, hat Chriftus für Betrus und feine Rachfolger besonders gebetet und die Araft dieses Gebetes bleibt bei ihnen bis an das Ende der Tage. Nicht weil er als Mensch unfehlbar ist, sondern weil die Rraft des Gebetes Christi sein Lehramt vor Irrtum bewahrt, ist er imftande seine Bruder und mit ihnen das ganze driftliche Bolf im Glauben zu ftarfen. Go ift der Stuhl Betri durch die Braft des Gebetes Chrifti eine Stätte der Wahrheit, eine Burg des feften Glaubens.

Döllunger: Christentum und Rirche, 1. Aufl. S. 31. Vergl. Böllungers alte und neue Hoffmungen, Nede von Adalbert Huhn. München Berlag des Arbeiterfreundes 1874. * Lul. 22, 31, 32.

Darum verfallen auch alle unaufhaltsam dem Irrtum, welche sich von dieser Stätte der Wahrheit trennen. Das sehen wir nicht nur an dem Manne selbst, der diese Worte gesprochen; das sehen wir auch an allen jenen, die er in seinem Falle mit sich fortgerissen hat.

Wir brauchen jest nicht mehr auf vergangene Jahrhunderte hinzudeuten, um den Wert der Bereinigung mit dem Oberhaupte der Kirche zur Reinerhaltung des Glaubens an der Geschichte der alten Häresieen nachzuweisen. Wir haben dieselbe Wahrheit in weit größerem Umfange in unseren Tagen an jenen erfahren, welche sich jeht vom Papste gestrennt haben. Im Berlause weniger Jahre haben sie das Werk der Ausleerung dristlicher Wahrheiten gründlicher vollbracht als andere, die sich vom Papst getrennt hatten im Lause vieler Jahrhunderte. Das wirkt die Trennung vom Papste, vom Einheitspunkte der Kirche — ein ernstes, ein warnendes Beispiel.

In diesem Lichte erkennen wir nun die mahre Bedeutung jener Bestimmung in den neuen Gesetzentwürfen, welche ausspricht, daß "die kirchliche Disziplingrgewalt über Kirchendiener nur von deutschen firchlichen Behörden ausgeübt werden darf". Der Auftrag, welchen Chriftus dem Petrus und seinen Nachfolgern gegeben hat, seine Brüder im Glauben zu stärken, fie also auch vor Unglauben und Irrglauben zu bewahren, bezieht sich hauptsächlich auf jene, welche das Gefet bier "Rirchendiener" nennt, nämlich auf die Lehrer des Glaubens, auf Bischöfe und Priefter. Was also Chriftus dem Oberhaupte der Rirche für alle Teile derselben und in allen Ländern geboten hat, wird durch diesen Gesekentwurf bezüglich des Grokherzogtums Selfen verboten. Die Autorität, welche Chriftus dem Oberhaupte der Kirche zur Reinerhaltung der Lehre übertragen hat, wird ihm durch diesen Gesetzentwurf entzogen. Die katholische Rirche ist eine Rirche für die ganze Welt und das gange Menschengeschlecht und dadurch gibt sie zu erkennen, daß sie die Rirche des wahren Gottes ist, der nur einer ist und deshalb auch nur eine und dieselbe Gottesverehrung von allen fordert. Gie soll alle Menichen in einem Glauben, einer Wahrheit und einer Liebe vereinen. Diefer Charafter ihrer Göttlichkeit und Wahrheit wird ihr durch diefen Gesetzentwurf entzogen. Weil der Papft teine "deutsche Behorde" ift, darf er auch teine unmittelbare Gewalt auf deutschem Boden üben. Wir kommen noch dahin, daß wir auch den Sohn Gottes nicht mehr anbeten durfen, weil er in Bethlehem und nicht auf deutscher Erde feine geheiligte Menschheit angenommen hat, daß wir unfere Religion überhaupt nicht mehr üben dürfen, weil sie nicht in Deutschland

erfunden, sondern vom Himmel stammt, daß wir nichts mehr als Wahrheit annehmen dürsen, als was die Zensur einer deutschen Behörde passiert hat. Eine Religion aber und eine Wahrheit, die nur innerhalb der Landesgrenzen besteht, sit weder Religion, noch Wahrheit.

Jur Reinerhaltung des katholischen Glaubens gehören zweitens Anstalten, auf denen die Priester, die Lehrer des christlichen Bolkes, die Glaubenswahrheiten unverfälscht erlernen. Was sie nicht rein gelernt haben, können sie nicht rein lehren Wenn sie selbst, statt der reinen Gotteslehre, das Gift des Irrtums in sich ausgenommen haben, werden sie auch dieses Gift im dristlichen Bolke verbreiten. Die Gesenvorlagen entziehen aber dem Bischose dieses notwendigste Wittel zur Reinerhaltung des Glaubens. Auch dieses müssen wir näher ins Auge fassen, um ihre wahre Bedeutzung kennen zu ternen.

Unser göttlicher Heiland hat für die Verkündigung jener ewigen Wahrheiten, von denen er selbst auf Erden Zeugnis abgelegt hat, ein lebendiges Lehramt eingesetzt und ihm den Beistand des Gelstes der Wahrheit versprochen, damit es selbst nie von ihnen abweiche und sie immer unversätscht vertünden könne. Die Meinung, daß die Lehre Christi sich hauptsächlich durch die heilige Schrift verbreiten solle, steht nicht nur mit der Lehre der katholischen Rirche, mit der heiligen Schriftselbst und mit der ganzen Entstehungsgeschichte des Christentums in Widerspruch, sondern sie ist auch neuen Ursprunges, so daß das christliche Alternum nichts von ihr wußte. Selvst die alten christischen Setten haben mit der Kirche die Überzeugung geteilt, daß Christus zur Verbreitung seiner Lehre hauptsächlich ein Lehramt gestistet habe.

Die von Christus beitellten Lehrer sind aber die Bischöfe der katholischen Kirche, als Nachfolger der Apostel, welche zuerst den Auftrag erhalten haben, die Lehre Zesu allen Böltern zu verkinden. Da sie selbst perionlich nicht überall lehren konnen, so stehen ihnen Mitbrüder und Priester in den einzelnen Gemeinden des Bistums zur Seite. Bon derselben Wahrheit, von welcher Christus Zeugnis abgelegt hat, sollen im Lause der Jahrhunderte die mit dem Oberhaupte der Kirche verbundenen Bischöfe in ununterbrochener Reihenfolge in ihren Bistümern Zeugnis geben und die von ihnen gesandten und mit ihnen verbundenen Priester in seder einzelnen Gemeinde der Diöcese.

Das ist aber, wie Ihr, Geliebte, leicht einsehet, nur dann möglich, wenn der Bischof in der Lage ist, diese zur Teilnahme am Lehramte berusenen Lehrer des katholischen Boltes selbit gründlich in der kathol-

ischen Wahrheit unterrichten zu lassen und sie vor den entgegengesetzten Irrlehren und Unwahrheiten zu bewahren. Wenn der Blinde den Blinden führt, dann fallen beide in die Grube; wenn dem christlichen Bolke auf dem Wege zur ewigen Wahrheit blinde Lehrer gegeben werden, dann werden die Führer Berführer, welche das Bolk auf die Irrwege des Lügengeistes und des Berderbens leiten. Darum gibt es nichts Wichtigeres, als die kirchlichen Lehranstalten zur Bildung des Klerus. Wer der Kirche ihre Anstalten entzieht, der raubt ihr die Freiheit des Glaubens, weil er ihr die Mittel nimmt, den Glauben rein und unversfälscht zu verkündigen.

Das geschieht aber nun durch die Gesethvorlagen.

Die ersten Jahre bringt das Kind, welches von Gott berusen ist, Zeuge jener Wahrheit zu sein, welche die ewige Wahrheit gelehrt hat, zu Hause zu, unter dem Einflusse der Eltern. Die ersten Religionsslehrer sind da die Eltern. Da hat es bezüglich seines Glaubens noch keine Gesahren; da lernt es von seinen Eltern rein und lauter die Wahrbeit, die Christus in seiner Kirche niedergelegt hat. "Seid als neugeborene Kinder begierig nach der geistigen unverfälschen Milch", ermahnt der heilige Betrus, "um durch sie zur Seligkeit auszuwachsen". Diese wird ihnen von den Eltern gereicht. Der Unglaube ist so in seiner Wurzel unnatürlich, daß selbst der ungläubige Vater es nicht wagt, seine schlechten Grundsäte dem Kinde mitzuteilen, und sich vielmehr der christlichen Wahrheit bedient, wenn er mit seinem Kinde reden will.

Dann bringt das Kind acht Jahre in der Volksschule zu. Da beginnen schon die Gefahren für die Reinheit seines Glaubens und sie werden in dem Maße wachsen, als die Schule mehr und mehr dem Einflusse der Kirche entzogen wird. Unter solchen Verhältnissen wird es nicht selten geschehen, daß das Kind Lehrer bekömmt, welche selbst am Glauben Schissbruch gelitten haben und den Kindern nicht mehr jene "geistige unverfälschte Milch" zur Seligkeit reichen, wodurch sie erfahren, "wie süß der Herr ist", sondern welche ihnen statt dessen das Gift schlechter Grundsätze mitteilen und den Geschmad an den verderb-lichen Lüsten der Welt.

Auf diese Schuljahre folgen dann abermals acht Jahre auf den Symnasien, welche der Jüngling, der später die Lehre Christi verkunden soll, zu durchlausen hat. Hier wachsen nun die Gefahren für die Reinbeit des Glaubens immer mehr. Der Jüngling ist in diesem Alter noch bildungsfähig, wie weiches Wachs. Er ist in voller geistiger Ent-

^{1 1} Petr. 2, 2.

wickelung und nimmt jeden Eindruck leicht in sich auf. Wenn wir nun bedenken, welchen Zuständen wir jeht entgegengehen, wo auf die religiöse Uberzeugung der Lehrer gar keine Rücklicht genommen wird; wo man sogar mit Absichtlichkeit von allen Gymnasien und mittleren Schulen den konsessionellen Charakter abstreist; wo also katholische Kinder mit dieser weichen, empfänglichen Seele vielsach Lehrer haben werden, die nicht nur das nicht glauben, was die katholische Kirche als Lehre Christi lehrt, sondern vielleicht das alles als Irrwahn versachten und verspotten; dann erkennen wir, welchen Eindruck das auf diese jugendlichen Herzen machen muß, und in welcher Lage die Kirche sich besindet, daß sie für die Verkündigung der göttlichen Wahrheit auf Jünglinge angewiesen ist, die selbst so lange Jahre in Gesahr waren, an demselben Glauben Schaden zu leiden, welchen sie später dem Volke verkünden sollen.

Doch alle diese Gefahren follen noch weit überboten werden durch das, was die jenige Gejenvorlage fordert. Dadurch wird der fünftige Briefter, der Lehrer des Boltes in der gottlichen Lehre Jefu Chrifti, gezwungen, auch drei Jahre der höheren Studien auf den Universietäten zuzubringen. In diefer Zeit werden insbesondere zuerft die philosophischen Studien betrieben, welche gewissermaßen für die übrigen die Grundlage bilden. Sie sind für die letteren gleichsam das, was das Jundament für das haus ift. Sie sind für die übrigen Wissenschaften, was an einer Stelle, wo zahllose Bege auseinander laufen, der Wegweiser ift. In diesen philosophischen Studien herricht aber nun in diesem Augenblick, infolge der Abwendung vieler Geister von den ewigen Wahrheiten des Chriftentums, ein unbeschreiblicher Wirrwarr, ein Durcheinander, von dem Ihr Euch gar teinen Begriff machen konnt. Judem find viele Lehrer an den Universitäten offene Gegner des tatholischen Glaubens, der ja eine Gnade, ein Licht vom himmel ift, welches die Seele erleuchtet und sich mehr und mehr von einer itolgen Wilfenichaft gurudzieht, Die fich fiber Gott und fiber Die gottliche Offenbarung erhebt. Solche Professoren muß dann der kunftige Lehrer des tatholischen Glaubens hören.

Dazu kommen die sittlichen Gefahren des Universitätslebens. In jener herrlichen Stelle aus dem Worte Gottes haben wir vorher gehört, daß die wahre Weisheit, also die Erkenntuis des Zusammenhanges des Irdischen mit dem Ewigen, ein "Hauch der Kraft Gottes", ein "reiner Ausstuß der Rlarheit Gottes", ein "Glanz des ewigen Lichtes", ein "makelloser Spiegel der Herrlichkeit Gottes" ist, daß des

L

halb "nichts Unreines" zu ihr kömmt, daß nur "heilige Seelen" und "Freunde Gottes" sie erlangen. Alles, was die Seele beschmutzt, lenkt sie von den erhabenen Wahrheiten des Glaubens, von der Liebe der klaren, reinen, ewigen göttlichen Wahrheit ab. Welchen Gesahren sind deshalb Jünglinge bezüglich ihres Glaubens ausgesetzt, welche in jenen Jahren, wo alle Leidenschaften in der Jünglingsseele erwachen, in dem Leben, das sie auf der Universität umgibt, alles sinden, was diese Leidenschaften in ihnen aufregen und reizen kann! "Wer immer Böses thut, hasset das Licht", sagt das ewige Wort Gottes, und Jünglinge, die allen diesen Anreizungen zum Bösen zu unterliegen anfangen, fangen auch schon an, sich von dem Lichte abzuwenden, welches in Christus und in seiner Lehre auf Erden erschienen ist.

Da sehet Ihr nun die Lage, in welche ich als Oberhirt durch diese Gesehvorlagen bezüglich der Verkündigung des Glaubens gebracht werde. Nachdem das Kind acht Jahre in einer Volksschule zugebracht hat, welche dem Einflusse der Kirche fast ganz entzogen ist; nachdem es dann abermals acht Jahre das Gynnnasium besucht hat, wo der Einfluß der Kirche noch geringer ist; nachdem es dann endlich drei Jahre auf Universitäten gewesen, unter allen Gesahren für Glaube und Sitten, die nur erdacht werden können; nach diesen neunzehn Jahren soll endlich der Bischof den Jüngling eine kurze Zeit in eine kirchliche Anstalt ausnehmen können, um ihm dann das erhabene Amt eines Lehrers sener ewigen Wahrheiten zu übertragen, welche Christus seiner Kirche anvertraut hat.

Das ist aber unmöglich ohne schwere Pflichtverletzung. Das kann man uns nur zumuten, wenn man von dem Werte der geofsenbarten Wahrheit und der Bedeutung des christlichen Lehramtes gar keinen Begriff hat. Die heilige Schrift ist ganz angesüllt mit Warnungen vor jenen Zeiten, in welchen Irrtum und Lüge große Verdreitung haben werden. Der Heiland warnt vor salschen Propheten, welche in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind; der hl. Paulus vor Männern, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschen; welche mit Scheinheiligkeit Lügen reden, gedrandmarkt in ihrem eigenen Gewissen; vor bösen und betrüglichen Arbeitern, welche die Gestalt der Apostel Christi annehmen; vor Verrätern, die mutwillig und aufgeblasen sind und die Lüste, mehr lieben als Gott; der hl. Petrus vor versührerischen Spöttern welche nach ihren Lüsten leben;

¹ Joh. 3, 20. - ² Matth. 7, 15. ³ Röm. 1, 25. — ⁴ I Tim. 4, 2. — ⁵ 2 Cor. 11, 13. — ⁸ 2 Tim. 3, 4. ⁷ 2 Petr. 3, 3.

der hl. Johannes vor den Widerchristen, die von der Welt sind, und darum von der Welt reden, und auf welche die Welt hört; der hl. Indas vor jenen Gottlosen, welche den einzigen Gebieter, unseren Herrn Jesus Christus verleugnen, welche da sind Wolfen ohne Wasser, die von den Winden umbergetrieben werden; der hl. Jakobus vor Menschen mit jener Weisheut, die nicht von oben kommt, sondern irdisch, tierisch, teuflisch ist, welche prahlt und wider die Wahrheit lägt. Ulle diese Aussprüche schenen sich auf unsere Zeit nicht wie auf irgend eine andere in der Vergangenheit zu beziehen. Wie könnte ich da, unter solchen Zeitverhältuisen, ohne Verrat an meinem Amte Euch Priester als Lehrer der katholischen Glaubenswahrheiten geben, deren Ausbildung der Kirche saft ganz entzogen ist; von denen ich also besürchten müßte, daß sie auf den öffentlichen Schulen selbst die Reinheit des Glaubens verloren hätten.

Jur Reinerhaltung des Glaubens gehört endlich drittens das Recht der Kirche, ihre Diener frei, nach ihren eigenen Grundfägen anzustellen und sie aus dem Umte wieder zu entfernen, wenn sie sich desselben unwürdig machen.

Tieses Recht hängt mit dem vorigen innig zusammen. Richt nur die Ausbildung der Priester, sondern auch die freie Auswahl und Anitellung derselben, ihre Entsernung aus dem Amte, wenn sie untrene Verwalter desselben sind, ist daher eine wesentliche Bedingung, um "Gottes Weisheit",⁴ die Lehre Christi, vor der Beimischung menschlicher Jereimer zu bewahren. Auch dieses Recht werd aber dem Vischose durch die Gesehvorlagen teils wesentlich verkümmert, teils ganz entzogen.

Der Priefter ist nach den Borten des Apostels "Diener Christi"; er ist "Ausspender der Geheinnisse Gottes". Bei dem Ausspender kömmt aber, wie der hl. Paulus fortkährt, alles darauf au, "daß er treu erfunden werde". Treu ist der Ausspender der ihm anvertrauten Wahrheiten, wenn er sie so dem Bolle lehrt, wie sie ihm von Christus durch die Kirche anvertraut sind. Christus nennt sich selbst in der geheimen Offenbarung "den getreuen Zeugen" den "wahrhaftigen". Vach seinem Vorbilde soll auch der in der Pjarrei angestellte Priester em "treuer", ein "wahrhaftiger Zeuge" der Vehre Christi sein. Nur einen solchen Zeugen dari die Kirche in einer Psarrei anstellen, den lügenhaften Zeugen nuch sie entsernen. Wie fann sie diese Pflicht erfüllen, wenn sie nicht prei ist in Anstellung und Abbetung der Geist-

lichen, wenn der Staat sie vielleicht zwingt, einen Priefter mit Unsichten, welche der Lehre Christi widersprechen, in der Pfarrei zu dulden!

Das wesentliche Rennzeichen der Gottlichfeit der fatholischen Rirche ist ihre Ginheit im Glauben. Einheit ist eine notwendige Folge ihres Glaubens an eine von Gott selbst, von der ewigen Wahrheit empfangene Lehre. Wo, wie in der katholischen Kirche, alles auf der Überzeugung ruht, eine von Gott geoffenbarte Wahrheit zu besitzen, da tann nur eine Lehre, eine Glaubensbefenntnis geduldet werden. Deshalb ermahnt der Apostel, indem er vor allen Spaltungen warnt: "Ich bitte euch Brüber, durch den Ramen unseres herrn Jesu Chrifti, daß Ihr alle einerlei Sprache führet und feine Spaltungen unter euch seien, daß ihr vielmehr vollkommen eines Sinnes und einer Meinung seiet". 1 Einheit, jo wunderbar fie einer Welt voll Spaltung, voll Uneinigkeit erscheinen mag, besteht in der That unter allen wahren Mitaliedern der katholischen Rirche. Sie fann aber nur dort fortbefteben, wo auch die Lehrer des driftlichen Volkes, die angestellten Priester der Rirche "einerlei Sprache" führen, "eines Sinnes" und "einer Weinung" sind; wo nur solche Briefter angestellt und geduldet werden. Dafür zu sorgen ist die erste Pflicht katholischer Bischöfe und wo immer der Staat sie in der freien Erfüllung dieser Pflicht hindert, da ist die Einheit des Glaubens gefährdet.

IV.

Nach dem bisher Gesagten erkennt Ihr nun, aus dem innersten Wesen der katholischen Kirche und ihres Lehramtes selbst, den Hauptgrund, weshalb sie sich solchen Gesetzen nicht unterwerfen kann, ohne in ihre eigene Vernichtung einzuwilligen und auf die Aufgabe zu verzichten, für die der Sohn Gottes selbst sie auf Erden gestiftet hat.

Nach dieser göttlichen Stiftung soll die Kirche die göttliche Offensbarung für das Menschengeschlecht unversehrt bewahren. Wie im Tempel zu Jerusalem die Priester den Beruf hatten, das heilige Opferseuer, welches vom Himmel herabgekommen war, treu zu bewahren und zu erhalten, so hat die Kirche Christi den hohen Beruf, das heilige Licht der Wahrheit, welches Christus selbst, das ewige Licht, uns gebracht, treu zu bewahren, "damit es alle Menschen erleuchte, welche in diese Welt kommen". 2

In Bezug auf diese erhabene Aufgabe der Rirche, eine von Gott bestellte hüterin der geoffenbarten Wahrheiten zu fein, sagte derselbe

^{1 1} Cor. 1, 10. 2 Joh. 1, 9.

unglückliche Priester, den ich vorhin erwähnte, treisend und wahr: "Paulus fennt ein haus Gottes auf Erden, diefes Saus ist aber jekt nicht mehr das Bolf des alten Bundes; Israel ist nicht mehr die Gemeinde, in der Gott seine Wohnung hat, sondern es ist das chriftliche Bolt, "die Rirche des lebendigen Gottes", und diese ist die "Gäule und Grundfeste der Wahrheit". Überall außer diefer Rinche ift Lüge und Täuschung, oder ichutloje, mit Irrtum vermengte, der menschlichen Willfit, der Entstellung oder Alterierung preisgegebene Mahrheit; sie aber, die eine Rirche, und unter allen irdischen Einrichtungen nur fie allein, ist das ichirmende Gefäh, in welchem die Wahrheit immerdar unverfälscht bewahrt wird; denn Christus ist ihr unabtrennbares haupt, und der heilige Geift, der Geift der Wahrheit, ist der fie belebende, erleuchtende und beherrichende Geift. Go flieft denn in der Kirche ein immerwährender Strom der Wahrheit wie der Gnade. Die Substanz dessen, was Christus gelehrt, was die Apostel verfündigt, ist zu einer steten Erleuchtung, zu einem nie von der Rirche weichenden, nie in Finsternis sich verkehrenden Lichte geworden. Nur außer der Rirche, nicht innerhalb derselben bildet sich jener von Paulus geschilderte Zuftand,2 wo die Menschen "herumgetrieben werden von jedem Winde der Lehre" und preisgegeben find "menschlichem Trug und arglistiger Verführung." In der Rirche dagegen hat Christus ein Lehranit eingesett zur Erbauung des Leibes Chrifti, "damit alle pir Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Gottessohnes, zu mannlicher Reife und zum Dage des driftlichen Bollalters gelangen." 3

Das ist die wesentliche Aufgabe der Kirche. Aus ihr ergibt sich der eigentliche und tiesite Grund unseres Widerstandes gegen die Gessehvorlagen. Richt, wie man sagt, der Geist des Ungehorsams gegen Staatsgesehe, nicht Herrschsucht und eiteles Streben nach Vorrang bestimmt uns dazu; sondern unser Glaube an die göttliche Stiftung der Kirche, an den ihr von Gott selbst gegebenen Auftrag, sein göttliches Wort, seine Lehre rein und unversällicht zu bewahren; unsere im Glauben gegründete Überzeugung, daß von der treuen Ersültung desselben das Glück des Voltes, das Heil der Welt abhängt. Diesen Auftrag können wir nicht erfüllen, ohne innige Verbindung mit dem Oberhaupte der Kirche, ohne freie Ausbildung der Priester, ohne freie Ausstellung und Abseyung der Diener Christi. Das ist der Grund unseres Widerstandes.

Und in diesem Widerstande muffen wir um Gottes willen, der uns diesen Auftrag gegeben, um der Menichen willen, denen wir

¹ A. a. D. S. 228. Huhn, S. B. — 1 Eph. 4, 14. — 1 Eph. 4, 13

die gottliche Wahrheit rein vertunden follen, und um unferes Geelenheils willen, welches von der treuen Berwaltung unseres Amtes abbangt, nach dem Borbilde Christi verharren bis in den Tod. hat sein Zeugnis für die Wahrheit vor dem hohen Briefter und dem römischen Landpfleger mit seinem Blute und seinem Tode besiegelt. So muß auch der Diener Christi lieber alles dulden, ja sterben als daß er als untreuer Zeuge befunden werde. Als Jejus befannte, daß er der Sohn Gottes, der Ronig der Wahrheit sei, riefen Juden und Beiden: "Rreuzige ihn, treuzige ihn!" Mag daber auch heute Judentum, Beidentum und Regerei gusammen das "Rreugige, freugige!" erschallen laffen, wenn der fatholische Priefter von Chriftus, feiner Gottheit und seiner göttlichen Lehre Zeugnis gibt, so kann uns das nicht von der Berfündigung dieser ewigen Wahrheiten abhalten. Lieber muffen wir uns treuzigen lassen, als Diener der Lüge zu werden, als das driftliche Bolt der Gefahr auszusegen, seinen Glauben zu verlieren und allen Irrtumern des Zeitgeistes anheimzufallen.

Die Notwendigkeit dieses Widerstandes folgt unmittelbar aus der Göttlichkeit unserer Religion. Wer an eine von Gott gestiftete Religion, an eine von Gott geoffenbarte Wahrsheit, an Gottes Wort glaubt, kann sich nicht unbedingt und schrankensos menschlichen Gesehen unterwerfen. Wer immer diese Zumutung an uns Christen stellt, der will uns zwingen, auf den Glauben an die Göttlichkeit des Christentums zu verzichten, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus zu verleugnen und statt vor dem Sohne Gottes vor Menschenwillen unser Anie zu beugen. Auf diese Zumutung wird aber die Kirche Jesu Christiund mit ihr das christliche Volk stets antworten: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen".

Blicket daher, so ermahne ich Euch unter den vielen Bedrängnissen unseres Glaubens in der Gegenwart mit dem Apostel Paulus: "blicket auf zu Jesus, dem Urheber und Vollender des Glaubens, der statt der ihm dargebotenen Freude, das Kreuz erduldete, die Schmach nicht achtete und zur Rechten des Thrones Gottes sigt." 1 Möge er von dort her mit dem Bater und dem heiligen Geist uns seinen Segen spenden, damit auch unser Glaube nie wanke und uns durch die Finsternis dieser Welt zur Anschauung des ewigen Lichtes sühre. Amen.

Maing, Mitte Januar 1875.

¹ Sebr. 12, 2.

67. Bur Eröffnung des Inbilanms 1875. An die Geistlichteit und die Gläubigen seines Kirchensprengels. Von Mitte Marz 1875. Mainz. — (Uber die Bedeutung des Jubeljahres in der katholischen Kirche.)

it inniger Freude verkunde ich Euch heute, geliebte Diöcesanen, den Beginn der Gnadenzeit des heiligen Jahres, des Jubeljahres in unserer Diöcese. Der heilige Bater hat durch das apostolische Schreiben vom Borabende des letzten Weihnachtsfestes diese heilige Zeit für die ganze Kirche eröffnet und zugleich seden Bischof bevollmächtigt, den Ansang derselben für seinen bischösslichen Sprengel sestzusetzen. Insolge dessen bestimme ich hierdurch, daß das Jubeljahr für unsere Mainzer Diöcese mit dem heutigen zweiten Ostertage beginnt und bis zum Schlusse dieses Jahres dauert. Da alle Gnaden, welche uns diese Zeit spenden soll, Früchte des Leidens und Sterbens Jesu Christi sind, so schließt sich die Eröffnung derselben ganz passend an die Feier der heiligen Charwoche und des heiligen Osterseltes an, welche ganz dem Andenken an den Opfertod Christi und an seinen Sieg über den Tod gewidmet sind.

Als der Papst Leo XII., nachdem zuerst im Jahre 1825 das Jubeljahr in Rom gefeiert worden war, die Gnaden desselben in dem folgenden Jahre über die ganze katholische Kirche ausdehnte, da fing er sein apostolisches Schreiben, im Hinblick auf die Eröffnung des Gnadenjahres in Rom, mit den Worten an: "Es frohlocte unser Geist in Gott unserem Seilande, als wir im verflossenen Jahre nach den langwierigen und schredlichen Sturmen, mit welchen die Rirche Christi nach allen Seiten zu tämpfen hatte, Euch durch den Schall der apostolischen Posaune anfundigten, daß endlich erfreulichere und glucklichere Zeiten gekommen seien. Denn wir konnten uns und Guch allen Glud wünschen, daß endlich das Jahr der Erbarmung des Herrn, das Jahr des großen Jubilaums gekommen fei, wo jener unendliche Schatz der Berdienfte des Beilandes und seiner Beiligen, welcher durch die gottliche Barmherzigfeit unserer Ausspendung anvertraut ist, und den der Feind des menschlichen Gefchlechtes, welcher durch Gottes gerechtes Gericht die Gunden der Menschen rächt, jo lange verschlossen gehalten hatte, durch den Dienst unserer Riedrigkeit sollte wieder eröffnet werden." Rachdem der Heilige Bater in dieser Weise die große Freude seines Herzens über den Beginn des Jubiläums in Rom ausgesprochen hatte, blickt er mit derselben Freude auf die segensreichen Früchte hin, welche das abgelausene Jahr in Rom sowohl für die Bewohner der Stadt selbst, als für die zahlslosen Pilger gehabt hatte, welche in demselben aus allen Teilen der Welt die Gräber der Apostel besuchten. Er fährt deshalb fort: "Runmehr aber thun wir mit erneuertem Frohloden unseres Geistes kund, daß unsere Freude vollsommen geworden ist, indem das segensreiche Jubiläumsjahr nach dem innigsten Wunsche unseres Herzens, nicht nur in vollsommener Ruhe, sondern auch durch die Barmherzigkeit Gottes fromm und heilig mit großem Nuzen für die Seelen begonnen und beschlossen Jubeljahr beginnen. Möchten wir es auch mit demselben Eiser fromm und heilig zum Heile unserer Seelen begehen und beschließen.

In dem Leben unseres glorreichen Heiligen Baters Papft Pius IX. ist vieles aukerordentlich. Richt nur die Dauer seines Oberhirten-Amtes, sondern auch die großen Ereignisse, welche sich in der Kirche und der Welt während desselben zugetragen haben. Daraus erkennen wir die bobe Wichtigkeit unserer Zeit und das Walten der göttlichen Borfebung Bu diesen außerordentlichen Dingen gehört auch der so oft von ihm wiederholte Ruf jum Gebete, jur Befehrung des Bergens in Berbindung mit der häufigen Spendung der Gnadenschäße der Rirche. Rein anderer Papft hat wohl so viele außerordentliche Jubilaen bewilligt. Das erste verlieh er der Christenheit im Jahre 1846, bald nach seiner Thronbesteigung; das zweite im Jahre 1850, um Gott zu danken für seine Rudfehr nach Rom von der Flucht nach Gaëta; das dritte im folgenden Jahre 1851; das vierte im Jahre 1854, furg vor der Erklärung der unbefleckten Empfängnis Mariä als Glaubenslehre; das fünfte im Jahre 1857, nach seiner Bilgerfahrt zum berühmten Gnadenorte Loretto; das sechste im Jahre 1865, nachdem er als unfehlbarer Lehrer der Kirche die Hauptirrtumer der Zeit verworfen und dadurch den Beginn jener Wutausbrüche des Geistes der Lüge gegen sich hervorgerufen hatte, welche wir heute noch fortdauern feben; das siebente endlich im Jahre 1869, zur Zeit der Unkundigung der allgemeinen Rirchenversammlung. In welchem Umfange badurch der Gifer im Gebete gugenommen hat, wie viele Seelen dadurch gerettet, wie viele Gefahren von uns, von der Kirche und von der Welt abgewendet wurden, das ift nur Gott vollkommen bekannt. Wenn wir aber bedenken, daß von dem Gebete der Chriften por allem der Segen des himmels abhangt so können wir nicht zweifeln, daß diese Jubilaen uns unermegliche

Onaden gebracht haben. Die wunderbare Ginheit der Rirche unter ben Rämpfen der Gegenwart und die so vielfach sich tundgebende Ohnmacht ihrer Teinde trott der größten Machtmittel durfen wir gewiß auch gis eine Frucht dieser Gebete der gangen Rirche betrachten. Der Beiland hat uns ja die tröftliche Verheißung gegeben: "Wenn zwei aus euch eines Sinnes fein werden auf Erden fiber irgend eine Sache, um die fie bitten mogen, so wird fie ihnen von meinem Bater gegeben werden, der im himmel ift. Denn wo zwei oder drei versammelt find in meinem Ramen, dort bin ich mitten unter ihnen."1 Welche Rraft muffen baber nach diefer gottlichen Berheifung folche Gebete haben, bei welchen der Aufruf des oberften Sirten der Rirche und die reichlichste Eröffnung ihrer Gnadenschätze alle gläubigen und frommen Christen der Welt mit einander por dem Ihrone Gottes vereinigt, um in einem Ginne die Hilfe Gottes für feine beilige tatholische Rirche, für die Ausrottung der Irrtumer auf Erden und fur die Einigfeit und den Frieden der chriftlichen Bolfer zu erfleben.

Bon allen anderen sogenannten Jubiläen unterscheidet sich aber ganz wesentlich das heilige Jahr, das Jubeljahr. Es ist die seierlichste, eindringlichste Art, in der uns die Kirche zum Gebet und zur Herzensbesehrung auffordert; es ist die reichlichste und wirssamste Weise, in der sie uns die Früchte des Leidens Christi – "fructus passionis eius", wie Papst Leo XII. in seinem Schreiben bei Eröffnung des Jubiläums im Jahre 1825 alle Knaden des Jubiläums nennt, zuwendet. Diese hohe Bedeutung des Jubiläums, welches heute beginnt und die zum Ende dieses Jahres dauert, müßt Ihr, Geliebte, wohl verstehen. Wir wollen sie näher betrachten.

Gott hatte im alten Bunde heilige Zeiten und heilige Zeite angeordnet. Zu diesen gehörten insbesondere jene Tage und Zeiten, welche sich an die sechs Tage, in welchen Gott die Welt erschaffen hatte, und an den siebenten Tag anschließen, den er zum Ruhetag bestimmte. Diesen letzen Tag segnete und heiligte er, damit durch seine Heiligung alles, was er in den sechs Tagen erschaffen hatte, seine ganze Schöpfung also, und insbesondere der Wensch, der Herr derselben, geheiligt und gesegnet werde. Dadurch sollten alle Werke seiner Hände zu seiner göttlichen Ehre und zur Glücksligkeit seiner Geschöpfe dienen.

In dieser Absicht befahl also Gott vor allem, daß immer nach sechs Wochentagen der Arbeit der siebente Tag, der Sabbat als Ruhetag folgen sollte: "Sechs Tage verrichtet Arbeit, der siebente Tag,

¹ Matth. 18, 19, 20,

zurüd zu seiner ursprünglichen Familie". 1 Auch diese Anordnung des Gesekes war voll tiefer Bedeutung und voll Gnade und Segen für das isidische Bolt. Eine zweite Quelle alles Bosen auf Erden ift, daß wir auch unser Berhältnis zu unserm Nebenmenschen nicht nach Gottes Willen einrichten, sondern nach unserm eigenen und selbstsüchtigen Interesse. Während wir nach Gottes Willen alle Menschen als seine Rinder und unsere Bruder lieben und behandeln sollten, hat Eigenliebe und Selbstsucht alle Berhältnisse der Menschen untereinander so vielfach verunstaltet. Daher so viele Ungerechtigkeiten und Bedrückungen. Gott hatte deshalb befohlen: "Wenn du etwas deinem Mitbürger verkaufft oder von ihm taufft, fo halte nicht hart beinen Bruder"2 und: "Bedrudet nicht' euere Stammesgenoffen, fondern jeder fürchte feinen Gott, denn ich der Herr bin euer Gott". Doch diese Ermahnung genügte noch nicht. Er setzte auch dem Eigennutz, welcher immer geneigt bleibt den Rächsten auszubeuten, eine feste Schranke, wie er sie dem Eigentume gesetzt hatte. Deshalb befahl er: "Wenn sich dir notgedrungen dein Bruder verkauft, so erniedrige ihn nicht zum Sklavendienste, sondern lasse ihn sein wie einen Lohnarbeiter oder Lehensarbeiter. Bis zum Jubeljahre wird er bei dir arbeiten und dann ausziehen mit seinen Rindern und gurudtehren zu seiner Bermandtichaft und gum Besitztum feiner Bater, denn er ist mein Diener . . .; bedränge ihn nicht durch Gewalt, sondern fürchte deinen Gott."4 Das Gesek duldete also, dan die Juden sich verkauften, das heift auf längere Zeit ihrer persönlichen Freiheit entsagten und in den Dienst anderer traten. Da sollten indes die Dienst= herren nicht vergessen, daß der dienende Jude ihr Bruder, und Gott der hochste Herr sei, des Herrn und des Dieners. Diese Wahrheit wiederholte Gott noch einmal: "denn meine Diener sind die Sohne Israels, welche ich geführt habe aus dem Lande Egypten". 5 Go ruht alle mahre Ordnung auf der Oberherrschaft Gottes. Um die Juden vor dem Diffbrauche des Eigentums zu schützen, rief er ihnen zu, daß es sein eigen sei und sie seine Lehensleute; um sie vor dem "Mikbrauche der Gewalt über den Mitbruder zu schüken, rief er ihnen zu, daß auch der ärmste Anecht sein Diener sei. Wie deshalb das Eigentum im fünfzigsten Jahre an seinen ursprünglichen Besiger gurudfehrte, fo fehrte auch der Diener aus seiner Anechtschaft zu seiner Familie zurud. Darin bestanden die großen Freuden des Jubeljahres. Eine wunderbare Einrichtung, um die Herrichaft Gottes dem auserwählten Bolke stets vor Augen zu stellen und dasselbe vor dem Migbrauche seiner Gaben zu bewahren!

¹3 Mofes 25, 10. ² Ebend. 25, 14 — ³ Ebend. 25, 17. — ⁴ Ebend. 25, 39—43. — ⁵ Ebend. 25, 55.

Das war das Jubeljahr, das heilige Jahr bei den Juden. Diesem jüdischen Jubeljahr ist nun das Jubeljahr, das heilige Jahr der katholischen Kirche nachgebildet worden. Der alte Bund ist ja nur ein Schatten des neuen Bundes. Deshalb enthält er nicht nur Prophezeisungen, welche im neuen Bunde in Erfüllung gegangen sind, sondern auch unzählige Borbilder, welche uns die großen Ereignisse des neuen Bundes, wie in Bildern vor Augen stellen. Es sind Schattenbilder, die in ihrer Wirklichkeit, Schönheit und Göttlichkeit erst in der Fülle der Zeit in Erfüllung gehen sollten. Die Borbilder des alten Bundes knüpsen sich aber, seiner ganzen Einrichtung nach, an irdische Dinge und Güter, welche uns die himmlischen und übernatürlichen Güter des Christentums darstellen. Daraus erkennen wir denn nun die wahre Bedeutung des christlichen Jubeljahres.

Das gelobte Land, welches an die Juden verteilt wurde, das Erbteil, welches jeder Stamm und jede Familie erhielt, ist ein Schattenbild jenes himmlischen Paradieses, das wir durch Christus erhalten und jenes Erbteiles, das uns durch die Tause als Christen zufällt.

Wir sind ja durch die Gnade Kinder Gottes und Erben Jesu Christi. Dieses Erbteil hat der Sünder verloren und für die Lust der Welt verkauft, ähnlich wie der Jude, der in Armut versunken war, sein Eigentum verkaufte. So wird der Chrift bettelarm durch die Gunde. Seine ganze Armut zeigt sich aber erft nach dem Tode, wenn ihm auch der irdische Staub genommen wird, für den er so oft sein himmlisches Erbteil dahingegeben hat. Un jedem Gunder wiederholt sich ja die Geschichte des verlorenen Sohnes, der alles, was ihm fein Bater gegeben, vergeudete und zulett als Anecht die Schweine seines herrn hütete. Das driftliche Jubeljahr ist deshalb eine Gnadenzeit, wo Gott die armen Sunder in besonderer und außerordentlicher Weise einladet, durch mahre Herzensbekehrung die verlorene himmlische Erbschaft wieder zu erlangen. Da follen alle, die an der Geele arm geworden find, wieder reich werden, wieder zu jenem Besithe gelangen, den ihnen die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Jesu durch sein Blut erkauft und in der heiligen Taufe angewiesen hat.

Die Sinde macht aber den Sünder nicht nur arm, bettelarm und ewig arm; sie macht ihn auch zu einem Anechte, zu einem Sklaven, zu einem Horigen des Teufels. Gottes Erben sind wir nur deshalb, weil wir Gottes Kinder sind. Diese glückselige Gotteskindschaft ist im alten Bunde vorgebildet in der Kindschaft der Kinder Abrahams. Alle Vorzüge, welche das auserwählte Bolk Gottes vor allen anderen Bölkern

der Erde genoffen hat, find nur ichwache Schattenbilder jener himmlischen Borzüge, welche uns Christen die Kindschaft, die wir durch Christus erlangen, verleiht. Diese höchste und erhabenste Gnade und Kindschaft verliert der Gunder und wird statt deffen ein elender Anecht des Teufels. Wenn Gott ichon die Sohne Abrahams warnte, ihren Mitbruder nicht "zum Stlavendienste zu erniedrigen, denn er ist mein Diener und ich habe ihn geführt aus dem Lande Egypten"; wie tief muß dann die Erniedrigung des Chriften fein, der fich jum Stlavendienste der Gunde erniedrigt hat! Gott ist der Bater des Gunders; er hat ihn durch den Tod seines Sohnes und durch sein heiliges Blut aus Egypten geführt und ihm im gelobten Lande, in dem Lande ewiger Gludfeligkeit fein eigenes göttliches Erbe als Erbteil angewiesen. Das alles hat der Gunder vergessen und den Sklavendienst der Gunde der Freiheit der Rinder Gottes vorgezogen. Ach wie viele unter uns schmachten in dieser entwürdigenden Anechtschaft und stehen in Gefahr, der ewigen Stlaverei am Orte der Berdammten anheimzufallen! Das Jubeljahr, das beilige Jahr soll sie zurückrusen. Gie follen wieder abziehen mit ihren Rindern aus dem Lande der Berbannung und der Anechtichaft und gurudtehren mit ihrer Bermandtichaft gum Befigtum ihrer Bater.

Das ist also die hohe Bedeutung des heiligen Jahres, des Jubeljahres in der katholischen Kirche, welches wir jest auch in unserer Diöcese beginnen. Es sollte nach der ursprünglichen Anordnung nur alle hundert Jahre einmal und zwar in Rom allein geseiert werden. Die Päpste bewilligten deshalb für diese Pilgersahrt nach Rom im Jubiläumsjahre einen vollkommenen Ablaß aller zeitlichen Sündenstrasen in der Art, wie dis dahin für eine Pilgersahrt nach Jerusalem zum Grabe des Erlösers ein vollkommener Ablaß bewilligt worden war. Der Judrang der Pilger nach Rom war aber so überaus groß, daß die Päpste sich dadurch veranlaßt sahen, nicht nur diesen Zeitraum auf fünfzig und dann auf fünfundzwanzig Jahre herabzumindern, sondern die Gnaden des Jubiläums in Rom auch auf die ganze Kirche auszudehnen, so daß auch jene sich derselben teilhaft machen konnten, welche nicht imstande waren, eine Pilgersahrt nach Rom anzutreten.

In ruhigen Zeiten wird dieses alle fünfundzwanzig Jahre wiederkehrende Jubeljahr zuerst in Rom ein ganzes Jahr hindurch gefeiert. Das sind immer außerordentliche Gnadenzeiten für jene heilige Stadt, wo die Gräber der Apostel und unzähliger anderer Martyrer und Heistigen sich befinden und die Nachfolger des heiligen Petrus ihren Wohnsig haben. Immerfort strömen bei diesen Gelegenheiten große Scharen frommer Bilger an diesem Orte zusammen. : Die Eröffnungsfeier in Rom selbst ist eine ergreifende. Dort befinden fich die vier ehrwürdigften Rirchen der Welt, von St. Peter, wo der Leib des heiligen Petrus ruht, von St. Paul, wo der Leib des heiligen Paulus, der auch in der Rabe dieser Rirche enthauptet wurde, aufbewahrt wird, vom Lateran, wo nach der dreihundertjährigen Berfolgung in der Rähe des Raiserpalastes die erfte groke driftliche Rirche erbaut und vom beiligen Silvester eingeweiht wurde, und endlich die erste Muttergotteskirche der Welt Maria Waggiore. In den Borhallen dieser Kirchen sind zugemauerte Thore, welche nur im Jubeljahre geöffnet werden. Diese Eröffnung geschieht dann in der feierlichsten Weise, teils vom Papste selbst, teils von anderen Kirchenfürften, welche er dazu beauftragt hat. Bei derselben spricht der Papst, nachdem er dreimal mit dem Hammer an die porta sancta, das heilige Thor geschlagen und die Mauer eingerissen ist, folgendes Gebet: Gott, der du durch deinen Diener Moses für das israelitische Bolk das Jahr des Jubiläums und der Nachlassung eingesetzt hast, verleihe gnädig uns deinen Dienern: daß wir dieses, durch deine Anordnung eingesette Jubeljahr, in welchem du dieses Thor deinem Bolke feierlich eröffnen wolltest, damit es hier eintrete, um deiner Majestat seine Bitten porzutragen, glücklich beginnen und gib, daß wir, nachdem wir in demselben die volltommene Berzeihung und Rachlaffung aller Gunden erlangt haben, wann der Tag unserer Abberufung kommen wird, zum Genusse der himmlischen Glorie durch deine Barmherzigkeit geführt werden. Durch Christum unsern Serrn."

Dieser schöne Gebrauch und dieses Gebet sprechen die ganze Bebeutung des Jubeljahres treffend aus. Jede katholische Kirche ist ja ein Sinnbild des himmlischen Jerusalems, wo Gott ewig bei seinen Auserwählten wohnt, wo er ihr Gott und sie sein Bolk sind. Sie ist aber nicht nur ein Sinnbild desselben, sondern auch der Ort, wo Jesus verborgen unter uns wohnt, um uns für die Dauer der irdischen Pilgerssahrt alle Gnaden zu spenden, damit wir das Land jener ewigen Glorie erreichen. Die Thore der Kirche stehen uns immer offen und laden uns täglich ein, aus der immersließenden Quelle das Wasser des Lebens zu schöpfet. Sie rufen uns die göttlichen Worte zu: "Schöpfet Wasser mit Freuden aus den Quellen des Erlösers". Die seierliche Eröffnung des heiligen Thores beim Beginn des Jubeljahres soll uns aber daran erinnern, daß in demselben ganz ungewöhnliche Jugänge zu der Quelle der Gnaden weit geöffnet werden; in dem Jubeljahre sind

^{1 3}j. 12, 8.

alle Thore der Gnade geöffnet. Die Kirche thut sie so weit auf, als sie es vermag, und ruft ihren Kindern das ganze Jahr hindurch zu: Rommet, ja kommet alle, die ihr durch den schweren Lebenskamps krank an der Seele geworden, trinket und schöpfet in heiliger Freude in dieser Jubelzeit das Wasser des Lebeus für eure Seelen! Wenn so das Jubeljahr in Rom geseiert ist und sich die Gnadenströme durch die geöffneten Thore über die Stadt und die Pilger ergossen haben, dann werden sie gewissermaßen für die ganze Christenheit aufgethan, indem nun das Jubiläum an allen Orten eröffnet wird, um auch ihr dieselben Segnungen mitzuteilen.

In dieser Weise ist das Jubeljahr zum letzen Male im Jahre 1825 unter Papst Leo XII. geseiert worden. Manche von Euch erinnern sich wohl noch dieser heiligen Zeit und der großen und außerordentlichen Wirkungen, welche sie damals hervorgerusen hat. Die beiden letzen Jubeljahre sind das Jubiläum vom Jahre 1850 und das gegenwärtige. Wie aber der Heilige Bater damals verhindert war, es nach altem Gebrauche in der seierlichsten Weise in Rom zu begehen, so ist er durch seine Bedrängnisse auch jetzt daran behindert worden. Das gehört auch zu den schweren Leiden der Zeit für den Heiligen Bater und für die ganze Kirche. Der Papst hat daher die besondere Feier in Rom in diesem Jahre wegfallen lassen und es zugleich für alle Teile der Kirche verkündigt.

Wenn aber auch die Umftande, unter denen wir dieses Jubeljahr begehen, recht traurig sind, so werden dadurch doch die Gnaden, welche uns Gott in demfelben anbietet, nicht verfürzt. Wir durfen vielmehr annehmen, daß gerade die Leiden der Rirche und so vieler ihrer treuen Rinder dieses Jubeljahr zu einem gang besonders segensreichen machen Sie erduldet ja diese Leiden, weil sie die Rirche Christi ist und durch dieselben wird sie auf das innigste mit dem Leiden Christi verbunden, aus dem alle Gnaden entspringen. Es ist deshalb auch eine besondere Fügung Gottes, daß dieses große Gebetse und Gnadenjahr mit diefen Bedrangniffen zusammenfällt. Darin muffen wir zugleich den machtigften Antrieb fühlen, diefe Beit mit dem möglichften Gifer gu benützen. Als Jesus sein Leiden begann, da betete er und je größer das Leiden wurde, desto anhaltender, desto inständiger betete er prolixius orabat, desto dringender forderte er seine Junger gum Gebete Diese Mahnung Jesu befolgt nun auch die Rirche, wo sie gleichfalls den Leidensweg betreten hat. Das Gebet im Leiden ist das sicherste Unterpfand, daß dieselben bald in Freude werden verwandelt werden. Immer folgt auf den Charfreitag das Ofteralleluja, auf den Tod Jesu sein Sieg über den Tod, auf die Leiden der Rirche ihre Triumphe.

So find denn, vielgeliebte Diocesanen, alle Thore ber gottlichen Onade im gangen Berlaufe diefes Jahres weit, weit geöffnet. D möchtet Ihr alle durch dieselben eintreten, um Gnade filr Gure Geelen zu finden, um Euch von Grund des Herzens zu bekehren! D möchten alle, die durch Sunde ihre himmlische Erbschaft verloren haben, durch mabre Herzensbekehrung sie wieder erlangen; alle, die durch die Sunde Knechte der Welt und des Satans geworden find, durch mabre Bergensbefehrung die Freiheit der Rinder Gottes wiederfinden. D möchten alle, die durch die Gunde bas Baterhaus verlaffen haben, mit dem verlorenen Sohne au sich selbit iprechen: "Ich will mich aufmachen und zu meinem Bater gurudfehren". Die Pojaunen, welche den Juden das Jubeljahr verfündeten, sollten wie wir vorher hörten, im gangen Judenlande gur Beit der Berfohnung erichalten. Diefer Tag der Berfohnung war aber jener große judische Feieriag, an dem das ganze Bolt für die Sunden des gangen Jahres Genugthuung leistete. "An diesem Tage wird statthaben eure Beriöhnung und Reinigung von allen euren Gunden; por dem Gerrn werdet ihr rein fein."1 Dadurch zeigte Gott, daß sich die Juden durch die Reinigung von ihren Gunden auf die großen Gnaden des Jubeljahres vorbereiten follten. Bon diefer aufrichtigen Berfohnung mit Gott, von diefer Reinigung unferer Bergen von Gunden und Miffethaten, von diefer Reinheit vor dem Geren, hangt nun auch für jeden von Euch die Leilnahme an ben Gnaden des Jubeljahres ab. Ihm der wird an demselben Anteil haben, der sich gründlich und wahrhaft ju Gott befehret.

Wie sehr aber die Rirche wünscht, daß seines ihrer Kinder bei dieser Bersöhnung zurückleibe, beweist sie dadurch, daß sie nicht nur auch die Kransen, Leidenden, Gesangenen und Reisenden, sondern auch selbst die Kinder, welche noch nicht zur heiligen Rommunion gegangen sind, zum Empfange dieser Enaden einladet. Ich ermahne Euch deshalb auch recht dringend, Sorge dafür zu tragen, daß alle jene, welche in Euren Häusern trank sind und vielleicht im Lause dieses Jahres aus dem Leben scheiden, sich durch den Empfang dieser großen Gnaden des Jubelzahres auf den Eintritt in die Ewigkent vorbereiten. Welch eine außerordentliche Gnade ist es, so vorbereitet zu sterben und vor den Richterstuhl Gottes hinzutreten Ebenso ermahne ich Euch, dafür zu sorgen, daß keines Eurer Kinder die Gewinnung der Gnaden verabsäumt.

Bu den vorgeschriebenen Werken gehört namentlich ein fünfzehnmaliger Besuch der Kirchen und zwar so, daß bei jedem Besuche ent-

^{1 3} Meies 16, 30.

v. Retteler, Sictenbriefe.

weder vier Kirchen besucht werden, oder eine Kirche aber mit vier Unterbrechungen an demselben Tage. Diese vier Gebetsstationen rühren daher, daß bei dem Jubiläum in Rom die vier vorher genannten vornehmsten Kirchen, welche stundenweit auseinander liegen, besucht werden müssen, um daselbst für die drei großen Zwecke, nämlich das Wohl der Kirche, die Ausrottung aller Irrtümer und den Frieden der christlichen Bölker zu beten.

Un manchen Orten werden diese fünfzehn Bittgange gemeinschaftlich in Prozession von der ganzen Gemeinde gemacht. Aus besonderen Gründen habe ich solche Prozessionen nicht angeordnet. wurde aber fehr angemeffen fein, wenn die Eltern bei den Besuchen ihre Rinder mitnehmen, und wenn so die Familien zusammen dieselben abhalten würden. Diese fünfzehn Bittgange könnt ihr im Laufe des ganzen Jahres abmachen; es ist aber geraten, sie vor dem Empfange der Saframente zu halten. Übernehmet auch die kleinen Mühen dieser fünfzehn Bittgange im Geiste der Buße. Dazu ist es gut, wenn Ihr Euch lebhaft an die Bedeutung derfelben erinnert, welche eben darin besteht, daß sie ein kleiner Ersat für die schweren zeitlichen Strafen sein sollen, welche wir uns durch die Gunde zugezogen haben und welche uns durch den Ablaß nachgelassen werden. Bei dem Jubilaum des Jahres 1825 erinnerte deshalb Papft Leo XII. daran, daß sein Bor-Borganger Urban II. auf dem Konzil zu Clermont zuerst einen vollkommenen Ablak für die Bilger nach Jerusalem bewilligt habe und führt dabei die Worte des Kardinals Thomasius an, daß die Mühen und Gefahren dieser Pilgerreisen so groß gewesen seien, daß man diesen Ablah mehr als eine Bertauschung der zeitlichen Strafen, denn als eine Nachlassung habe ansehen tonnen. Später wurde dann dieser volltommene Ablaß für die Reise nach Jerusalem auch für die Reise zu den Grabern der Apostel nach Rom bewilligt. Un diese Bilgerreisen sollen Euch die fünfzehn Rirchenbesuche mit ihren vierfachen Stationen erinnern. Suchet sie deshalb in demselben Geiste der Bufe und des Gebetes ans zunehmen, wie einst die Pilger nach Jerusalem und zu den Gräbern der Apostel wallfahrteten, um für ihre Gunden dadurch genugzuthun,

Besuchet auch recht sleihig die in jedem Monate in jeder Pfarrtirche vorgeschriebene Jubiläums-Andacht, womit ein entsprechender Unterricht verbunden sein wird.

Bon großem Segen wurde es auch sein, wenn Ihr, um Guch im Laufe des Jubeljahres täglich mit den Gebeten der ganzen Kirche und so vieler Christen in der ganzen Welt, die Eure Mitbrüder sind,

innig zu vereinigen, entweder allein, oder was noch weit vorzüglicher ist, vereint mit Euren Familien, etwa beim gemeinschaftlichen Abendgebete, bis zum Schlusse des Jahres, ein Jubiläumsgebet, z. B. eine Litanei oder den Rosenkranz verrichtetet. Dadurch würdet Ihr alle Tage in die Gemeinschaft mit der ganzen Kirche treten und so milsten Eure Gebete durch diese Vereinigung eine besondere und außerordentliche Kraft erlangen. Ich empsehle Euch auch, dieses tägliche Gebet immer ausdrücklich in derselben dreisachen Absicht zu verrichten, wosür die fünfzehn Bittgänge ausgeopfert werden müssen, da sie ja die drei größten Anliegen sind, die wir Gott im Gebete vortragen können und die uns deshalb im Jubeljahre stets vor Augen schweben müssen.

Denke aber keiner von Euch, daß er auch nach dem Jubiläum sich noch mit Gott versöhnen und das Versäumte nachholen könne. Abgesehen davon, daß viele von uns kein Jubeljahr, kein heiliges Jahr mit dieser Fülle der Gnaden mehr erleben werden, sind die zahllosen Gebete, welche in dieser Zeit von Willionen frommer Christen zum Himmel aufsteigen, für uns zugleich das kräftigkte Wittel der Bekehrung, das frästigkte Mittel, um die Sündenbanden zu zerreißen und die Sündengelegenheiten aufzugeben. Wenn wir dieses Wittel versäumen, so müssen wir sürchten, uns jener besonderen Gnade damit unwürdig zu machen, ohne welche die Vetehrung des Sünders unmöglich ist.

Um aber meiner Bitte an Euch, geliebte Diöcesanen, diese Gnadenzeit wohl anzuwenden, einen besonderen Nachdrud zu geben, schließe ich mit den Worten, welche einst Papst Leo XII. bei dem Jubiläum vom Jahre 1825 an alle Christen richtete:

"An Euch alle, Ihr Kinder der katholischen Kirche, richten wir nun unsere Worse und ermahnen und bitten alle und einen jeden von Euch inständig, daß Ihr, da wir nach dem Bespiele unserer Vorgänger und auf die frommen Bitten aller Gläubigen die überreiche Inade des Judiläums auf den ganzen katholischen Erdfreis ausdehnen, diese so große Inade Gottes nicht umsonst empfanget. Wenn irgend se, dann ist es jest vor allem notwendig, geliebteite Kinder, in Euch zu gehen, würdige Früchte der Buße zu bringen und dem kommenden Jorne zu entsliehen. Tazu rusen, dazu bewegen uns die Leiden, von denen wir schon langst bedrängt werden und welche vielleicht in noch größerem Maße über unsern Häuptern schon drohen, wosern wir nicht in uns gehen und mit vollem Ernste auf besiere Wege zurücklehren: denn sein Arm ist noch ausgestreckt zur Jüchtigung. Höret also diese Worte alse Völker und vernehmet sie mit Euren Thren Ihr alle, die

weder vier Kirchen besucht werden, oder eine Kirche aber mit vier Unterbrechungen an demselben Tage. Diese vier Gebetsstationen rühren daher, daß bei dem Jubiläum in Rom die vier vorher genannten vornehmsten Kirchen, welche stundenweit auseinander liegen, besucht werden müssen, um daselbst für die drei großen Zwecke, nämlich das Wohl der Kirche, die Ausrottung aller Irrümer und den Frieden der christlichen Völker zu beten.

Un manchen Orten werden diese fünfzehn Bittgange gemeinschaftlich in Prozession von der ganzen Gemeinde gemacht. sonderen Grunden habe ich solche Prozessionen nicht angeordnet. wurde aber fehr angemeffen fein, wenn die Eltern bei den Besuchen ihre Rinder mitnehmen, und wenn fo die Familien zusammen dieselben abhalten würden. Diese fünfzehn Bittgange konnt ihr im Laufe des ganzen Jahres abmachen; es ist aber geraten, sie vor dem Empfange der Sakramente zu halten. Übernehmet auch die kleinen Mühen diefer fünfzehn Bittgange im Geiste der Buge. Dazu ift es gut, wenn Ihr Euch lebhaft an die Bedeutung derfelben erinnert, welche eben darin besteht, daß sie ein kleiner Ersat für die schweren zeitlichen Strafen sein sollen, welche wir uns durch die Gunde zugezogen haben und welche uns durch den Ablaß nachgelassen werden. Bei dem Jubilaum des Jahres 1825 erinnerte deshalb Papft Leo XII. daran, daß sein Bor-Borganger Urban II. auf dem Ronzil zu Clermont zuerst einen volltommenen Ablaß für die Bilger nach Jerusalem bewilligt habe und führt dabei die Worte des Kardinals Thomasius an, daß die Mühen und Gefahren dieser Bilgerreisen so groß gewesen seien, daß man diesen Ablah mehr als eine Vertauschung der zeitlichen Strafen, denn als eine Rachlassung habe ansehen tonnen. Spater wurde dann dieser vollkommene Ablaß für die Reise nach Jerusalem auch für die Reise zu den Grabern der Apostel nach Rom bewilligt. An diese Bilgerreisen sollen Euch die fünfzehn Rirchenbesuche mit ihren vierfachen Stationen erinnern. Suchet sie deshalb in demselben Geiste der Buge und des Gebetes anzunehmen, wie einft die Bilger nach Jerusalem und zu den Grabern der Apostel wallfahrteten, um für ihre Gunden dadurch genugzuthun.

Besuchet auch recht sleißig die in jedem Monate in jeder Pfarrkirche vorgeschriebene Jubiläums-Andacht, womit ein entsprechender Unterricht verbunden sein wird.

Bon großem Segen würde es auch sein, wenn Ihr, um Euch im Laufe des Jubeljahres täglich mit den Gebeten der ganzen Kirche und so vieler Christen in der ganzen Welt, die Eure Mitbrüder sind,

innig zu vereinigen, entweder allein, oder was noch weit vorzüglicher ist, vereint mit Euren Familien, etwa beim gemeinschaftlichen Abendgebete, dis zum Schlusse des Jahres, ein Judiläumsgebet, z. B. etne Litanei oder den Rosenkranz verrichtetet. Dadurch würdet Ihr alle Tage in die Gemeinschaft mit der ganzen Kirche treten und so müßten Eure Gebete durch diese Vereinigung eine besondere und außerordentliche Krast erlangen. Ich empsehle Euch auch, dieses tägliche Gebet immer ausdrücklich in derselben dreisachen Absicht zu verrichten, wofür die sänszehn Birtgänge ausgeopfert werden müssen, da sie ja die drei größten Unliegen sind, die wir Gott im Gebete vortragen können und die uns deshalb im Jubeljahre stets vor Augen schweben müssen.

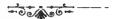
Denke aber keiner von Ench, daß er auch nach dem Jubiläum sich noch mit Gott verschnen und das Berfäumte nachholen könne. Abgesehen davon, daß viele von uns kein Jubeljahr, kein heiliges Jahr mit dieser Jülle der Gnaden mehr erleben werden, sind die zahllosen Gebete, welche in dieser Zeit von Millionen frommer Christen zum Hummel aussteigen, für uns zugleich das kräftigste Mittel der Bekehrung, das fräftigste Mittel, um die Sündenbanden zu zerretzen und die Sündengelegenheiten aufzugeben. Wenn wir dieses Mittel versäumen, so müssen wir siedes Mittel versäumen, so müssen wir sürchten, ums jener besonderen Inade damit unwürdig zu machen, ohne welche die Bekehrung des Sünders unmöglich ist.

Um aber meiner Bitte an Euch, geliebte Diöcesanen, diese Gnadenzeit wohl anzuwenden, einen besonderen Nachdrud zu geben, schließe ich mit den Worten, welche einst Papst Leo XII. bei dem Jubiläum vom Jahre 1825 an alle Christen richtete:

"Un Euch alle, Ihr Amder der fatholischen Rirche, richten wir nun unsere Worte und ermahnen und bitten alle und einen seden von Euch inständig, daß Ihr, da wir nach dem Beispiele unserer Borgänger und auf die frommen Bitten aller Glänbigen die überreiche Inade des Jubiläums auf den ganzen katholischen Erdfreis ausdehnen, diese so große Gnade Gottes nicht umsonst empfanget. Wenn irgend se, dann ist es sest von allem notwendig, geliebteste Rinder, in Euch zu gehen, würdige Früchte der Buße zu bringen und dem kommenden Jorne zu entsliehen. Dazu rusen, dazu bewegen uns die Leiden, von denen wir schon längst bedrängt werden und welche vielleicht in noch größerem Maße über unsern Häuptern schuptern schon drohen, wosern wir nicht in uns gehen und mit vollem Ernste auf besiere Wege zurückehren: denn sein Arm ist noch ausgestreckt zur Jüchtigung. Höret also diese Worte alse Völker und vernehmet sie mit Euren Ohren Ihr alle, die

Ihr den Erdfreis bewohnt, denn von Christus sind wir als Gesandte geschickt und ermahnen im Ramen Christi: Bersohnet Euch wieder mit Gott, thuet Buke, butet Guch por falfchen Propheten, die in Schafsfleidern zu Guch tommen, inwendig aber reihende Wolfe find; aus ihren Früchten werdet Ihr sie ertennen. Lasset Guch durch neue und fremde Lehren nicht abwendig machen, denn viele falsche Chriftus und falfche Propheten umgeben Guch, die zwar ben Schein der Frommigkeit erheucheln, aber ihr Wesen verleugnen, die unter dem Borwande, daß fie bloß gegen Migbrauche und Aberglauben fampfen, alle Grundlagen ber Religion vollständig zu gerftoren streben. Schlieget deshalb Gure Ohren vor ihnen und höret nicht auf die Reden solcher Menschen, die nichts taugen. Werfet weg aus Euren Sanden alle gottlofen und schmutigen Bucher, denn sie sind jener goldene Relch Babylons, angefüllt mit allen Greueln, aus welchem den Unvorsichtigen tötliches Gift dargereicht wird. Ihr follt freudig den Glauben und das Beifpiel der ersten Chriften nachahmen, welche, nachdem sie in der Wahrheit des Evangeliums und der Wiffenschaft des Seiles unterrichtet waren, alle Bücher, die eitle und trügerische Lehren enthielten, den Aposteln aum Berbrennen überlieferten. Ober sollte unter den Rindern der katholischen Rirche auch nur eines so wenig Glauben haben und so entartet fein, das Bedenken truge, dem herrn die Greuel Egyptens jum Opfer zu bringen, um die Jubilaumsgnade zu gewinnen! Daber beschwören wir Euch alle im Ramen Christi Jesu wieder und wieder, daß Ihr die Reichtumer der Güte, Erbarmung und Langmut Gottes nicht verschmähet, und Euch nicht, indem Ihr es vergeffet oder nicht wissen wollet, daß seine Gute Guch gur Buke bewegen will, feinen Born für den Tag der Rache ansammelt. Bielmehr soll jeder von Euch vor Gott über alle seine Jahre in der Bitterfeit seiner Seele zurudbenken, feine Gunden beweinen und tilgen por Gott, feine Berirrungen abschwören und mit den Lehrern des Irrtums alle Gemeinschaft abbrechen. So wird er dann von ganzem Herzen zu Gott sich bekehren, und Gott wiederum verfohnt, wird fich wieder zu feinem Bolte kehren, ihm gnädig sein und uns reichliche Gnaden statt der verdienten Strafen in diesem und noch viel größere im anderen Leben spenden."

Maing, Mitte Marg 1875.



68. Seim Seginne der Saftenzeit 1876. An die Geiftlichkeit und die Gläubigen seines Ruchensprengels. Bon Mitte Februar 1878.
Mainz. (Aber den Zusammenhang zwischen Religion, Sittlichkeit und Boltswohlfahrt. Die driftlichen Tugenden befördern den allgemeinen Wohlftand.)

Tuf nteinen vorjährigen bilchöflichen Rundreifen habe ich öfters von dem Berhältnisse gesprochen, in welchem die driftlichen Tugenden jum Wohlstand des Boltes itehen. Man dentt bei den driftlichen Tugenden mit Recht vor allem daran, daß fie der Beg gum Simmel sind. Man erkennt aber oft zu wenig, daß sie auch der rechte Weg zu unserem irdischen Glud, ja dag sie sogar für die meisten Menschen die notwendige Bedingung des irdiiden Wohlftandes find. Die Vertennung dieser Wahrheit geht ja so weit, daß die Feinde der Religion nicht selten behaupten, fie sei sogar ein hindernis des Wohlstandes; sie mache den Menschen gleichzeiltig gegen denjelben und vertröfte ihn nur auf die Glüdseligkeit im Himmel. Wenn nun auch die Unwahrheit solcher Behauptungen Euch hinreichend bekannt ist, so kann es doch nur nüttlich fein, Guch zu zeigen, wie nach den Worten des Apolitels "die Gottseligfeit zu allem nüglich ift", wie fie "nicht nur die Berheifung des gufünftigen, sondern auch die Verheißung dieses Lebens" hat, wie namentlich die chriftlichen Tugenden die notwendigen Bedingungen des Wohlstandes sind. Ich habe mir daher vorgenommen, was ich hierüber in einigen Gemeinden gejagt habe, in diejem hirtenbriefe für Euch alle etwas eingehender zu behandeln.

Reine Angelegenheit beschäftigt ja unsere Zeitgenossen in diesem Augenblick mehr als die Hebung des Wohlstandes der arbeitenden Volkstlassen. So löblich diese Bestrebungen an sich sind, so wird dabei doch nur zu oft verkannt, daß auch die besten Mittel dazu nicht ausreichen, wenn nicht vor allem die sittlichen Mittel zur Anwendung kommen. Nichts wird weniger erkannt, als daß die sogenannte Arbeiterfrage zum größten Teil eine sittliche Frage ist. Ich will daher in diesem Hirtenbriefe

^{1 1} Limeth. 4, 8.

nachweisen: wie ohne Religion und Sittlichkeit für die Wehrzahl der Wenschen, für das eigentliche Bolkkein allgemeiner Wohlstand möglich ist und wie dagegen die christlichen Tugenden denselben beförderen.

1. Ich muß aber zuerst ertlaren, von welcher Art des Wohlstandes ich hier rede.

Die heilige Schrift lehrt uns beten: "Armut und Reichtum gib mir nicht, verleih mir nur, was nötig ist zu meinem Lebensunterhalte".

Bas der heilige Geist aber selbst uns beten lehrt, kann nur das Beste für uns sein.

Reichtum ist also an sich kein Glück für uns. Es kann zwar durch Gottes Gnade auch ein Glud für uns werden, wenn wir ihn nämlich durch dieselbe gut gebrauchen; wenn er uns nicht von Gott und seiner Liebe abwendet, sondern vielmehr ein Mittel der Liebe Gottes und des Rachsten wird. Un sich aber ist der Reichtum eine Gefahr; er wendet uns leicht ab vom Dienste des wahren Gottes und hin zu dem Gögendienste des Mammon; er bietet uns überdies alle Mittel, die sundhaften Luste des Herzens zu befriedigen. Deshalb sagt der Beiland: "Wahrlich, ich fage Guch, es ist schwer, daß ein Reicher ins himmelreich eingehe"; fügt aber gleich hinzu: "Bei den Menschen ift das unmöglich, bei Gott aber ist alles möglich". Selbst das ungeordnete Berlangen nach Reichtum ist nach den Worten des hl. Paulus voll Gefahren: "Die, welche reich werden wollen, fallen in Bersuchung und in die Fallstricke des Teufels und viele unnune und schädliche Begierden, welche die Menichen in Untergang und Berberben fturgen. Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht. Ginige, die sich ihr ergaben, find vom Glauben abgefallen und haben fich in viele Schmerzen perwickelt".3

Dieselben Worte lehren uns aber, daß auch die Armut gefährlich ist. Sie schließt auch viele Seelengefahren ein. Sie hindert vielfach eine gute Erziehung der Kinder; sie führt oft zur Trägheit, Unredlichkeit, Lügenhastigkeit und zu Unfrieden; sie hat noch viele andere Gefahren im Gesolge. Selbst ein verschuldeter Hausstand bringt schon viele Gesahren mit sich.

Endlich lehren uns jene Worte, daß ein gewisser Wohlstand, der die Mitte zwischen Beiden hält, der uns und den Unsrigen den Lebensunterhalt ausreichend, aber nicht im Überflusse bietet, die beste Lage für das sittliche und religiöse Leben der Menschen auf Erden ist.

¹ Spridyw. 30, 8. ² Matth. 19, 23. 26. — ³ 1 Timoth. 6, 9. 10.

Bon diesem Wohlstand, den ich den Volkswohlstand im Unterschied von dem Wohlstand der Reichen nenne, will ich nun reden. Dieser kann nicht von der Religion getrennt werden. Mögen auch alle anderen Bedingungen zu demselben vorhanden sein, ohne Neligion wird nie ein allgemeiner Bolkswohlstand erreicht werden. Reich kann der Mensch auch ohne Religion, selbst durch unsittliche Mittel werden; ein durchschmittlich im Wohlstande lebendes Bolk ist aber nur denkbar, wo die Sitte des Volkes auf Religion beruht. Wir wollen daher die christlichen Tugenden hervorheben, welche insbesondere zu demselben beitragen.

2. Bu denfelben rechne ich zuerst die Tugend der Mähigfeit.

Die Tugend der Mäßigseit gehört bekanntlich zu den vier sittlichen Haupt- und Grundtugenden. Wir brauchen sie nur etwas näher zu betrachten, um zu erkennen, wie sie eine unerläßliche Bedingung für den Volfswohlstand ist.

Dem Wortlaute nach bedeutet Tugend die Tauglichkeit, die Tüchtigefeit zum Guten, die Beharrlichkeit im Streben nach demselben; Mähigekeit aber die Tugend, das rechte Maß in allem zu halten. Christlich wird diese Tugend, wenn sie aus der Hnade und dem Glauben entsspringt, wenn sie Gott zum Beweggrund und zum Ziel hat.

Die christliche Ingend der Mäßigkeit ist daher das anhaltende Bestreben und die dadurch erworbene Tüchtigkeit, in allen Dingen das rechte Maß zu halten; nämlich jenes Maß, welches Bernunft und Glaube vorschreiben. Durch diese Ingend lernen wir daher, unser Leben nach Bernunft und Glauben einrichten und alle unsere Begterden und Reigungen ihnen gemäß beschränten, abtöten und beherrichen.

Aus diesem Begriff ergibt sich nun der hohe Wert dieser Tugend sowohl für das sittliche Leben im allgemeinen, als auch für den Boltswohlstand im besonderen.

Was den Wert derselben für das ganze sittliche Leben des Menschen betrifft, so kann sich der Mensch in seinen Handlungen von zwei Triebsedern leiten laisen; erstens von der Bernunft und zweitens von seinen blinden Reigungen und Leidenschaften.

Im ersten Falle handelt er vernünftig, sittlich, und deshalb nennt der hl. Thomas so schön die Sittlichkeit die Vernunft in den Handlungen der Menschen, gleichsam die verwirklichte, die zur That gewordene Vernunft.

Im anderen Falle handelt der Mensch unvernünstig, ähnlich wie die Tiere, weil nicht die Bernunft, sondern die blinden Triebe seine

ŀ

Handlungsweise bestimmen. Der Mensch, der so handelt, wird daher auch von der heiligen Schrift der tierische Mensch genannt. Die wahre Bernünftigkeit des Menschen besteht deshalb nicht so sehr in dem Wissen, als in dem Handeln. Nicht der Mensch ist wahrhaft vernünftig, der vernünftig denkt, aber tierisch handelt; sondern vielmehr nur der, welcher nach Bernunft und Glauben sein Denken und sein ganzes Leben einrichtet.

Das notwendige Mittel aber, um diese Sittlichkeit, diese höhere Bernünftigkeit in allen unseren Handlungen zu erwerben, ist die Tugend der Mäßigkeit. Sie ist jene sittliche Krast im Menschen, welche ihn befähigt, seine blinden Leidenschaften den Forderungen des Glaubens und der Bernunst zu unterwersen und nach ihrem Gebote seine Handslungen einzurichten. Die Unmäßigkeit ist dagegen eine sittliche Schwäche, eine sittliche Ohnmacht, welche ihn zum elenden Werkzeug seiner Leidenschaften macht.

Wenn aber diese Tugend in einem weiteren Sinne sich auch auf das ganze sittliche Leben des Menschen erstreckt, weil sie jeder einzelnen Handlung das rechte Maß gibt, so beziehen wir sie doch in einem engeren Sinn und im gewöhnlichen Leben auf die besondere Fähigkeit, in sinnlichen Dingen, namentlich im Essen und Trinken, das von Bernunft und Religion vorgeschriebene rechte Maß zu halten.

Wie sehr aber von dieser Makigfeit der Bolfswohlstand abhangt. bedarf keines Beweises. Unmäkigkeit und Trunksucht sind ja eine Sauptquelle der Berarmung. Sie richten nicht nur viele Arbeiterfamilien gu Grunde, sondern sturgen nur zu oft auch folche in Durftigfeit und Elend, die einen größeren Wohlstand besaffen. Der Unmäßige verliert mehr und mehr alle sittliche Kraft, um seine Bedürfnisse nach einer vernünftigen Überlegung, nach dem Berhältnis seines Einkommens einzurichten. opfert zulett alles willenios seiner Leidenschaft. Wer könnte das Elend schildern, welches die Unmäßigkeit über so viele Familien bringt; den jahrelangen Jammer armer Frauen, welche Not und Armut täglich wachsen sehen; das unsägliche Leiden der Rinder, welchen die notwendigften Lebensbedurfnisse fehlen; die täglichen Streitigkeiten, welche aus der Zerrüttung des ganzen Hauswesens entspringen! Best, Hunger und Arieg, die großen Heimsuchungen der Menschen, bringen nicht so viel Elend über fie, als die Unmäßigkeit.

Wie könnte auch Unmäßigkeit und Bolkswohlstand neben einander bestehen! Die statistischen Ermittelungen beweisen, daß weitaus der größte Teil der Menschen auf ein sehr bescheidenes Einkommen angewiesen ist. So ist es jegt, so wird es auch in Zukunft, trog aller Bemühungen mehr oder weniger bleiben. Daraus ergibt sich aber, wie notwendig die Mäßigkeit zum Bolkswohlstand ist. Sie allein gibt dem Menschen die sittliche Kraft, seine Reigungen nach einer vernünftigen Überlegung, seinem Einkommen und seinen Ausgaben entsprechend, zu ordnen und zu regeln.

Wenn nicht diese, sondern unersättliche Lüste über die Ausgabe entscheiden, so wird das kleine Einkommen immer von diesen versichlungen werden. Daher ist es auch eine durch die Ersahrung bestätigte Thatsache, daß über den Wohlstand der Bevölkerung das Einkommen alle in nicht entscheidet und daß in manchen Gegenden troß eines viel höheren Lohnes die Armut viel größer ist, wie in anderen bei geringerem Lohne, weil dort Unmäßigkeit und hier Näßigkeit herricht.

Wenn wir aber bedenten, wie beschräntt und armselig schon an sich die irdischen Lebensgenüsse des größten Teils des Bolkes im Bergleich mit den täglichen Genüssen der Reichen sind, so können wir uns nicht verhehlen, daß eine tief gewurzelte sittliche Gesinnung dazu gehört, auch bei diesen immer das Maß zu halten, welches die geringen Einnahmen vorschreiben. Darum ist auch diese Mäßigkeit im Bolke, wo immer sie besteht, eine große, überaus gottgefällige Tugend. Schon die Eltern sollten deshalb von zarter Jugend an dieselbe dem Herzen ihrer Kinder einpflanzen. Mäßige Kinder erziehen heißt sittliche Kinder erziehen. Kinder dagegen durch die Erziehung daran gewöhnen, alle sinnlichen Begierden und Reigungen zu befriedigen, heißt die Kinder für ihr späteres Leben der Unmäßigkeit und Ausschweifung überliesern. Wenn die Sinnlichkeit im Kinde über Vernunft und Religion herrscht, so wird sie auch im Manne über jene herrschen.

Wenn wir aber diesen Wert der Mößigkeit für Sittlichseit und Bollswohlstand im Auge haben, so können wir nur mit tiefster Betrübnis daran denken, wie vielkach diese einsache Wahrheit jest verkannt wird; wie viele die tiese, tierliche Erniedrigung der Unmäßigkeit und den sittlichen Wert der Mäßigkeit gar nicht mehr verstehen; wie alles dazu beiträgt, die Pest der Unmäßigkeit immer mehr, namentlich in unserer männlichen Jugend zu verbreiten.

3. Bu den christlichen Tugenden, die zum Wohlstand führen, rechne ich zweitens die Sparsamleit.

Die Sparsamkeit ist eine Tochter der Mäßigfeit. Wo keine Mäßigkeit ist, da kann auch von Sparsamkeit keine Rede sein.

Richt jede Sparsamkeit ist aber eine christliche Tugend, sie kann

sogar ein abscheuliches Laster sein. Das ist sie, wenn sie aus einer ungeordneten Selbstliebe, der Selbstsucht, entspringt und mit Gefühllosigkeit gegen die Rot der Mitbrüder verbunden ist; das ist sie, wenn sie gleich senem Reichen im Evangelium nur darauf sinnt, irdische Schähe anzuhäusen und gegen die wahren Güter gleichgiltig macht. Den Geizigen nennt der Apostel "einen Göhendiener" und den Geiz "einen Göhendienst".

Etwas gang anderes ist die tugendhafte Sparsamteit. Sie entspringt nicht aus der ungeordneten Weltliebe, aus der unordentlichen Selbstliebe, oder aus der Gleichgiltigkeit gegen die höheren Guter, sondern vielmehr, wie jede Tugend, aus Gott und aus dem Bestreben, Gottes Willen zu vollziehen. Sie ist deshalb auch nicht von einem blinden Triebe nach Reichtum beherrscht, sondern von der Erkenntnis der von Gott gewollten Ordnung geleitet und geregelt. Sie ist auch nicht eine bloße einmalige Handlung, sondern eine durch anhaltendes Bestreben erworbene feste Lebensregel. Ein schönes Borbild einer solchen Gott gefälligen Sparfamkeit stellen uns die Sprüche Salomons in dem "starken Weibe" vor Augen. Sie erwirbt Wolle und Flachs und bearbeitet es mit ihren Sanden. Mit großer Emsigfeit forgt sie für die Lebensbedürfnisse aller Bewohner des Hauses. Sie steht am frühesten Morgen auf, um für alle Speise zu bereiten. Sie pflanzt frühzeitig den Acter, um zur rechten Zeit Frucht zu sammeln. Gie forgt, daß gegen Ralte Ihre Sand öffnet fie den und Schnee alle doppelt gekleidet sind. Armen und ihre Arme breitet sie aus nach dem Dürftigen.3 Eine folche Fürsorge für die Butunft ift daher nicht Geig, sondern vernünftige und Gott gefällige Sparfamteit. Darum fagt auch die heilige Schrift: "Gin Arbeiter, der dem Trunke ergeben ist, wird nicht reich; und wer das Benige nicht achtet, geht nach und nach zu Grunde".4 Darin besteht aber die Sparfamkeit, daß wir das Wenige achten. Auch der Beiland felbst lehrte uns durch sein Beispiel diese Sparfamkeit im tleinen. als er den Jüngern, nachdem er die 5000 Manner in der Bufte gefpeift hatte, den Befehl gab: "Sammelt die übrig gebliebenen Studlein, damit fie nicht zu Grunde geben".5

Bu dieser tugendhaften Sparsamkeit gehört auch die Bermeidung eines ungeordneten Luxus, einer gewissen Weichlichkeit und Prachtliebe in der Kleidung und in der Einrichtung des Hauswesens. Jenes "starke Weib" sorgte dafür, daß alle Hausgenossen im Winter doppelt

¹ Ephel. 5, 5. — ² Colojj. 8, 5. — ² Spr. 31, 10 jj. — ⁴ Sir. 19, 1. — • Joh. 6, 12.

gekleidet waren. Eine reichliche Fürsorge für die wirklichen Bedürfnisse ist daher kein Luxus, sondern vielmehr löblich und preiswürdig. Der Luxus dagegen thörichte und verderbliche Ettelkeit, welche nur zu oft nach leerem Schein auf Rosten der wahren Bedürfnisse des Hauswesens hascht.

Wie innig aber dieje Sparfamteit mit dem Wohlstande gujammenhängt und wie ohne dieselbe für die Mehrzahl der Menschen nie an Wohlstand zu denten ist, bedarf taum eines Beweifes. Wer, wie man fagt, "von der hand in den Mund lebt", das heißt, wer das, was er mit der hand verdient, nicht fparfam verwendet, steht immer mit allen, für die er ju forgen hat, am Rande der Alemut. Ein Unfall genügt, um ihn fofort bettelarm zu machen, oder auf die Hilfe anderer anguweisen. Auch der größte Berdienst bewahrt ohne Sparjamteit nicht vor Armut. Bor zwei Jahren berichteten die Zeitungen das unglückliche Schidial eines Menichen, der in seiner Jugend von seiner Odenwälder Beimat aus als unbemittelter, aber ftrebfamer Anabe, die Zeichenichule in Heidelberg besnichte und es dann durch Geschicklichkeit und Thätigkeit dabin brachte, daß er als Zimmermann mit zwölf Gefellen ein blubendes Geschäft betrieb. Er ergab sich aber bald der Unmäßigfeit und Ausichweifung, und weil diese nun einmal unersättlich sind, so gingen sie bald weit über seine Einfünfte hinaus. Er geriet von Schulden in Schulden, bis er endlich seine arme Frau nur deshalb ermordete, um durch eine andere Beirat Geld zu gewinnen, auf diesem Wege feine Schulden zu bezahlen und fich fo von neuem feiner Genußjucht hingeben zu können. Abnliche Beispiele, wenn auch in tleineren Berhalt-'niffen und nicht mit einem folch entjeklichen Ausgange, kommen überall por. Sie bestätigen die eine unumftokliche Regel, daß ohne Sparfamfeit, mag der Berdienit groß oder flein sein. Wohlstand für die meisten Meniden unmöglich ift. Ebenfo bestätigen andere Beispiele mit derfelben Bestimmtheit, daß Sparfamkeit, auch bei geringem Einfommen, ju einem foliden Wohlftand führen tann. Faft in jeder Gemeinde findet man Belege zu diesen beiden Regeln. Ilberall findet man Familien, welche fich, felbst in diefer vielfach bedrängten Beit, durch Sparfamteit und Gleiß ein fleines Eigentum erwarben haben. Man braucht die Rinder folder braven Familien nur zu sehen, um fich davon zu überzengen, daß sie das Rotwendige an Rahrung, an Meidung, an Reinlichkeit, an guter Pflege reichlich erhalten und gesund und freudig heranwachsen. ABoher tommt das? Weil in dem Hause Mäßigfeit, Sparfamfeit und Gottesfurcht herricht. Ebenjo findet man überall Familien, wo das gerade Gegenteil stattfindet, wo Not und Elend

wohnt, wo die Kinder unter unsäglichen Entbehrungen heranwachsen, wo Hunger und Krankheit auf ihrem schwächlichen Körper ausgeprägt sind. Woher kommt aber das? In nur zu vielen Fällen von Wangel an Mäßigkeit, Sparsamkeit und Gottessurcht.

So ist also die Tugend der Sparsamteit ein gang wesentliches Mittel zum Wohlstand. Wie große Erfolge durch Sparfamkeit auch bei geringem Einkommen erzielt werden konnen, erfuhr ich por zwei Jahren in einer Gemeinde, deren Bewohner großenteils mit ihrem Lebensunterhalt auf die Arbeit angewiesen sind. In dem porhergebenden Jahre waren dort nur von den Eingesessenen 23,000 Gulden in die Sparkasse eingelegt worden. Das ist die Wirkung der Makigkeit und der Sparfamkeit. Die Sparkaffen haben zur Forderung derfelben einen großen Wert und konnen, wenn fie gut eingerichtet find, namlich für den Rugen der Einleger und nicht für allerlei Rebenzwecke, nicht genug empfohlen werden. Die Sparfamkeit, als Angewöhnung von Jugend auf, ist ein wahres Bermögen, welches die Rinder auf den Lebensweg mitbekommen und welches das ganze Leben hindurch seine Binsen tragt. Deshalb sollen auch die Eltern ihre Rinder mit der Mähigfeit gur Sparfamkeit anhalten, und zur Forderung derfelben, wenn die Rinder anfangen Geld zu verdienen, nicht den gangen Berdienst derfelben verbrauchen, sondern einen Teil für sie in die Sparkasse einlegen, damit die Rinder sich frühzeitig daran gewöhnen, für die Zutunft zu sorgen.

4. Bu den Tugenden, die zum Wohlstande führen, rechne ich drittens eine driftliche Standeswahl.

Wenn ich die christliche Standeswahl eine Tugend nenne, so ist das nicht im strengen Sinne des Wortes zu nehmen. Sie ist nicht so sehr eine einzelne Tugend, als vielmehr eine Handlungsweise, welche aus einer tugendhaften Gesinnung und aus mehreren anderen Tugenden entspringt.

Um aber zu erkennen, welch tiefeingreifende Bedeutung die Standeswahl für den Bolkswohlstand hat, müssen wir zweierlei ins Auge fassen: erstens wie der Wohlstand des Einzelnen von der Familie abhängt, in der er lebt, und zweitens wie der Wert der Familie wieder ganz von der guten oder leichtsinnigen Standeswahl bedingt ist.

Die Tüchtigkeit der Familie hängt aber in so vielen Beziehungen mit dem Bolkswohlstande zusammen, daß diese kaum alle hervorgehoben werden können. Wir wollen nur einige Hauptgesichtspunkte hier erwähnen.

Alles was der einzelne Mensch von der Wiege bis zum Grabe von der Familie empfängt, wirkt nicht nur auf sein ewiges Heil, sondern

auch auf sein irdisches Wohlergehen ein. Zahllose Menschen brungen ihr Leben in Armut hin, weil sie durch die Schuld ihrer Eltern alles entbehren, was natürliche Bedingung des Wohlftandes ist.

Leib und Seele sind gewissermaßen die Wertzeuge, mit denen sich das Rind aus dem Bolte nicht nur den Himmel, sondern auch seine Bedürfnisse für dieses Leben später erwerben muß.

Wenn sie aber dazu tauglich sein sollen, mussen sie gute, brauchbare Wertzeuge sein. Ob sie das aber sind, ob das Kind an Leib und Seele gesund heranwächt, um sich später Lebensunterhalt und Wohlstand erwerben zu können, hängt ganz wesentlich von der Familie, von den Eltern ab.

Schon der Rorper, in dem wir das Licht der Welt erblicen, der unfer Begleiter durchs irdifdje Leben, gewissermaßen unfer perfonlichster Taglöhner sein soll, der für uns arbeitet, zeigt uns das. Zwar ift Gott der Gerr über Gesundheit und Rrantheit, über Tod und Leben. So gewiß es aber hiernach ift, daß auch fein Sperling ohne ihn vom Dache fällt und daß er alle unsere Haare gezählt hat, jo gewiß ist es zugleich, daß Gott auch durch natürliche Urjachen unfer Schickfal mit bestimmen läßt. Gesundheit und Krantheit fommen daher in ungähligen Fällen von den Eltern ber. Biele Denschen haben einen gerrütteten Rörper infolge der Günden, Ausschweifungen und Lafter ihrer Gitern. Man braucht nur in den Rrantenhäusern der großen Städte die Zimmer zu besuchen, wo verlassene und hilflose Rinder in den erften Lebenstagen aufgenommen werden, um fich davon in der entsexlichsten Weise zu überzeugen. Wie können aber Rinder, die durch die Ausschweifung ihrer Eltern einen zerrätteten Körper mit ins Leben bringen und nun auf die Arbeit desselben mit ihrem Unterhalte angewiesen sind, je zum Wohlstand gelangen? Je mehr die Unsittlichkeit zunimmt und ichon die Jugend verpeftet, defto größer wird die Bahl folder armen Rinder, welche die Folgen der Ausschweifung ihrer Eltern zu tragen haben.

Doch der gesunde Körper genügt noch nicht, um ein gutes Werfzeng für das weitere Fortsommen zu sein; er bedarf überdies jahrelanger, sorgfältiger Pflege. Kein Geschöpf ist so lange auf Hilfe angewiesen, wie der Mensch. Das Tier bedarf, um gesund und starf zu werden, der Pflege und erhält sie oft mit großer Sorgfalt. Auch der Mensch sift diesem Naturgesetz unterworfen. Nur wenn das Kind gute Nahrung, Kleidung, Wohnung erhält, wie es die Menschennatur bedarf, wird es gesund heranwachsen; wenn es dagegen die langen Jahre seiner Jugend in Not und Elend zubringt, wenn sein zurer Körper

dem Hunger und allen Einflüssen der Witterung ausgesett ist, wenn es in Schmutz und Unrat, in feuchten, elenden Räumen wohnt, wenn es fast alles entbehrt, was der Mensch bedarf, so wird sein armer Körper dem Siechtum überliefert und kaum imstande sein, es im späteren Leben vor Bettelarmut zu bewahren. Eine große Anzahl Kinder wächst in solchen Verhältnissen auf.

Wenn sie dann mit ihrem unentwickelten Körper das vierzehnte Jahr erreicht haben, werden sie nicht selten noch überdies von ihren Eltern lediglich dazu verwendet, um von nun an mit diesem kraftlosen Werkzeug ihr Brot selbst zu verdienen. Und nicht nur sie selbst wachsen in diesem Elende auf, sie werden in ähnlicher Weise auch frühe, leichtsinnige Verbindungen anknüpfen und von Geschlecht zu Geschlecht so ihr Elend fortpslanzen.

Doch wichtiger als der Körper ist die Seele, nicht nur als Gottes Ebenbild und ihrer ewigen Bestimmung wegen, sondern auch in Bezug auf den Wohlstand. Sie soll ja in diesem Körper wohnen, ihn lenken und leiten, sich seiner als Werkzeug bedienen. Wie beim Arbeiter der Geist, der die Arbeit leitet, wichtiger ist, als der Pflug, der Hammer, der die Arbeit verrichtet, so ist es auch mit der Seele und dem Leibe. In dem gesunden Leibe muß auch eine gesunde Seele wohnen, damit die Arbeit zum Wohlstand sührt. Dazu bedarf sie erstens Kenntnisse und zweitens noch weit mehr Tugenden. Ob die Seele des Kindes damit ausgestattet wird, hängt wieder von der Familie ab. Sie ist die Pflanzschule sowohl jener Tugenden, die das Kind im späteren Leben zum Wohlstand führen werden, als auch jener Laster, die es im späteren Leben in Elend und Armut stürzen.

Aber auch wenn der Mensch herangewachsen ist und selbst der Familie vorsteht, hängt von dieser sein Wohlstand ab. Der einsichtigste, nüchternste und fleißigste Mann allein kann seiner Familie nicht zu demselben verhelsen; er hängt dabei ab von der Mithilse der Frau. Ist diese eine schlechte Haushälterin, eine unordentliche, träge, genußslüchtige Frau, so wird der Wohlstand nie in sein Haus einkehren. Sebenso vermag die Frau, wenn sie auch alle guten Eigenschaften jener "starken Frau" der heiligen Schrift besitzt, ihre Familie nicht vor Armut zu schützen, wenn ihr ein Mann zur Seite steht, welcher ein Stlave der Unmäßigkeit ist, welcher das Wirtshaus mehr liebt, wie Frau und Kinder, und dort vergeudet, was jene zum notwendigsten Lebensuntershalt bedürfen.

So ist also in der That der Wohlstand des Boltes von der Geburt bis zum Grabe wesentlich von der Beschaffenheit der Familie

abhängig. Allgemein kann er nur dann verbreitet sein, wenn echtes, christliches Familienseben im Bolke blüht. Unter allen Mitteln, die erfordert werden, um die sogenannte soziale Frage zu lösen und die materiellen Berhältnisse des Bolkes zu verbessern, ist das weitaus erste und notwendigste die Förderung des Familiensebens. Wer das nicht erkennt und nur oder doch hauptsächlich durch andere Mittel dem Bolke helsen will, ist ein Thor und macht mit allen seinen gut oder schlecht gemeinten Mitteln doch nur Streiche in der Luft.

Daraus erkennen wir nun auch den Wert der Standeswahl für den Bolkswohlstand. Gute Familien hängen ja wesentlich von einer vernünftigen, christlichen Standeswahl ab. Das ist eine Wahrheit, die niemand leugnen kann, die aber dennoch so allgemein verkannt wird, daß ihre Mißachtung eine Hauptquelle aller sozialen Übel ist.

Bu einer vernünftigen, driftlichen Standeswahl gehört erftens die ernste Brüfung, ob auch beide Teile die zu einem guten Familienleben notwendigen sittlichen Gigenschaften besitzen. Die Aufgabe des chriftlichen Mannes und Baters, der driftlichen Frau und Mutter ist so groß und Beide sind ja Stellvertreter Gottes bei den Rindern und ein höheres Umt tann es nicht geben, als Gottes Stellvertreter zu fein. Welche hohe Eigenschaften sollen sie deshalb besichen! Wie billig und recht ist es daher, ehe man ein so hohes Amt übernimmt, sich zu fragen, ob man auch die dazu notwendigen Eigenschaften besitht. Bu einer vernünftigen, dristlichen Standeswahl gehört zweitens die Brüfung, ob auch einigermaßen die zum Unterhalt einer Familie notwendigen materiellen Bedingungen vorhanden sind. Dabei handelt es sich nicht um Reichtum, sondern nur um eine vernünftige Fürsorge, daß der Hausstand nicht mit Elend und Not beginnt; um eine vernünftige Überlegung, ob man auch die notwendigsten Bedürfnisse eines ordentlichen hausstandes beschaffen tann.

Wie viele Familien werden aber gegründet, ohne an diese Fragen auch nur zu denken. Beim Antritt jedes anderen Standes stellt man sich dieselben; nur bei diesem wichtigsten aller Stände, von dem Slüd und Unglüd oft vieler Geschlechter abhängt, werden sie leichtsinnig außer acht gelassen. Biele treten in die She ein nach einem Jugendleben voll Ausschweifung, ohne nur eine der Tugenden zu besitzen, die zu einem guten, geordneten Familienleben gehören; die statt der Tugenden sich jene Laster angewöhnt haben, welche die Familien verwüsten und die Kinder verderben; die nicht einmal im sedigen Stande ihrer Leidenschaften wegen mit ihrem Einkommen ausreichten und statt Ersparnisse Schulden

mitbringen; die jede Regung des Gewissens verloren haben, daß sie mit einer solchen Standeswahl gegen die Bernunft und gegen Gott sündigen und ein wahres Berbrechen gegen ihre Familie und ihre Kinder begehen.

Oder was könnte sündhafter sein, als durch gewissenlosen Leichtsinn das vielsache Elend zu verschulden, das durch eine solche Handlungsweise über viele Familien kommt; was könnte grausamer sein, als dadurch zugleich zu verursachen, daß arme Kinder ihre ganze Jugendzeit freudenlos, in Darben und Elend dahindringen und an Leib und Seele großen Schaden leiden.

So wesentlich hängt also die gute, christliche Standeswahl mit dem Volkswohlstande zusammen. Durch dieselbe erhalten wir gute Familien; gute Familien sind aber die Grundbedingung des Wohlstandes des Volkes. Nichts ist daher auch für die wirtschaftlichen Verhältnisse des Volkes grundverderblicher, als alles, was die Familie beschädigt.

5. Bu den Tugenden, die jum Boltswohlstande führen, rechnen wir endlich Lauterkeit, Reuschheit der Sitte.

Sie ist von unberechenbarem Einfluß auf den Wohlstand des Bolkes. Auch die bisher genannten Tugenden können ohne sie nicht bestehen.

Bon ihr hängt die Mäßigkeit ab. Beide sind ja herrschaft der Bernunft über den niederen Menschen. Die Mäßigkeit ist, wie wir sahen, die sittliche Kraft im Menschen, welche ihn befähigt, seine Handlungen nach der durch den Glauben erleuchteten Bernunft einzurichten; welche ihn in den Stand setz, allen bösen, tierischen Reigungen und Begierden, die mit Bernunft und Glauben im Widerspruch stehen, zu überwinden und so in allen Dingen das rechte Maß zu halten. Richts vermehrt aber mehr diese sittliche Kraft im Menschen, als die Reinheit der Sitten, nichts schwächt sie so, als Sittenlosigkeit. Diese vertilgt alle sittliche Kraft in ihm und überliesert ihn seinen blinden, maßlosen Leidenschaften. Unkeuscheit und Unmähigkeit gehen daher immer zusammen.

Bon der Sittlichkeit hängt deshalb auch die Sparsamkeit ab. Unkeuschheit und Verschwendung sind gleichfalls immer verbunden. Das beweist die tägliche Erfahrung in zahlsosen Beispielen. Selbst die Ersparnisse, welche vielleicht in einer Reihe von Jahren durch Fleiß und Mähigkeit angesammelt sind, fangen von dem Tage an zu verschwinden,

wo das sittenlose Leben beginnt. An deren Stelle treten dann Schulden, Unordnung und Leichtsfinn.

Bon der Sittlichseit hängt die vernünftige, driftliche Standeswahl ab. Sittenreinheit gibt dem Menschen die notwendige geistige Freiheit, um die wichtigen Entschlüsse seines Lebens nach vernünftiger, christlicher Überlegung fassen zu können. Sie gibt ihm die ruhige, von dem Einfluß schlechter Leidenschaften unabhängige Überlegung, um die oben gestellten Fragen an sich richten zu können.

Die Unsittlichkeit dagegen benimmt ihm jede vernünftige Überlegung bei diesem wichtigsten und entscheidendsten Schritt des Lebens. Blinde, unvernünftige Leidenschaften treten dann an ihre Stelle und ftürzen so viele für sich und die Ihrigen in das tiefste materielle und sittliche Elend.

Von der Sittlichfeit hängt endlich das Gedeihen des ganzen Familienlebens ab; Glück und Segen für alle, die ihm angehören. Nur die sittenreine Familie bringt allen Frieden und alles Glück, welche die Familie nach Gottes Absicht ihren Gliedern spenden soll; nur die sittenreine Familie ist die fruchtbare Pflanzschule aller natürlichen und übernatürlichen Tugenden; nur die sittenreine Familie führt zu senem soliden Wohlstand, den wir so oft im Bolte antressen. Alles das zerktört die Unseuschheit. Wo sie in das Haus eindringt, ist Segen, Frieden und Glück dahin; wo sie eindringt, wird die Familie eine wahre Lasterschule; wo sie eindringt, werden auch bald mit ihr Unmäßigseit, Verschwendung, Unordnung und endlich Armut ihren Einzug halten.

So sind Wohlstand und Sittlichkeit, Zerrüttung des Vermögens und Unsittlichkeit wieder enge mit einander verbunden. Ich konnte Euch das nur an einigen wenigen Punkten nachweisen; damit ist aber die vielsache Beziehung zwischen beiden noch lange nicht erschöpft. Die schredlichen Folgen dieses Lasters, auch für den Wohlstand, lassen sich ja nur zu einem kleinen Teile öffentlich besprechen.

Es wird also nie gelingen, allgemeinen Wohlstand im Bolfe zu verbreiten, ohne tief gewurzelte keusche Sitten. Ich habe im Eingange gelagt, daß die Arbeiterfrage haupsächlich eine sittliche Frage sei; ich könnte noch richtiger sagen, daß sie häuptsächlich eine Frage der keuschen Sitte sei. Die Reichen mögen sich der Unmäßigkeit und Unsittlichkeit nicht selten überlassen können, und doch reich bleiben. Das ist kein Vorzug, sondern vielmehr eine Gefahr des Reichtums. Das Volk kann aber nicht unmäßig und unsittlich sein, ohne zu verarmen. Gott hat es so angeordnet, daß es in der Regel nur durch Tugend auch zeitlich glüdlich wird.

Richts ist wohlwollender und menschenfreundlicher, nichts schützt und hütet den Menschen von dem Mutterschoße an, sein ganzes Leben hindurch, vor eigenen und fremden Gefahren so sehr als reine Sitte. Nichts ist dagegen menschenfeindlicher als die Unsittlichkeit; nichts bedroht das geistige und leibliche Wohl der Menschen mehr wie sie; teiner Beschädigung steht der Mensch so schuslos entgegen als der, welche von ihr ausgeht; keine bringt so viel Armut, Krankheit und Elend wie sie.

Bewahret Euch deshalb als den wertvollsten Hausschat die gute, keusche Sitte, die ja noch so vielfach in unseren katholischen Familien zu Hause ist. Der hl. Johannes sah Babylon als eine Berführerin zur Unzucht und trunken von dem Blute der Heiligen und der Zeugen Jesu. Dieses Bild, diese Berführerin, trunken vom Blute der Christen, stellt uns die Wahrheit vor Augen, daß unreine Sitte und Hat gegen die Kirche Christi immer verbunden sind. Daß sind stets böse Zeiten auf Erden, wenn sie vereint auftreten, um die Menschen zu verführen und zu verderben. Eine solche Zeit ist aber die unsrige. Sie ist auch voll Hat gegen die katholische Kirche, die große Zeugin Jesu auf Erden, und voll Berführung zur Ausschweifung und Sittenlosigkeit. Um aber die Sitten im Bolke zu verderben, dazu gebraucht man hauptsächlich zwei Mittel, die Ihr kennen müßt, um Euch und Euere Kinder vor diesen sittlichen Gesahren zu bewahren.

Das erste Mittel zur Berbreitung der Sittenlosigkeit sind jene schlechten Grundsätze, welche darauf ausgehen, den Abscheu des Bolkes vor dem Laster der Unzucht immer mehr abzuschwächen. Während das Christentum uns lehrt, daß dieses Laster eine der abscheulichsten Sünden ist, sucht man es jetzt vielsach zu 'entschuldigen. Während kein Gefühltieser dem unverdorbenen Gemüt eingeprägt ist, als Scham und Ekel vor demselben, sucht man es als etwas Natürliches, Erlaubtes darzustellen. Während kein Laster mehr Unglück und Thränen verursacht, lacht die unreine Welt über dasselbe. Das sind verderbliche Grundsätze, die ein reines Gefühl ebenso wie das Wort Gottes verabscheut; die aber der verdorbenen, sündhaften Natur schmeicheln, und deshalb leicht Anklang sinden. Daher kommt es auch, daß leichtsinnige Berbindungen und leichtsinnige Standeswahlen von vielen kaum noch für etwas Unrechtes gehalten werden. Möchten diese verwerslichen Grundsätze nie bei Euch eindringen!

Das zweite Mittel zur Berbreitung der Sittenlosigfeit und Un-

^{1 2(}pol. 17, 5, 6.

mäßigkeit find die gabliofen Gelegenheiten, welche fich überall finden, um das Bolf und namentlich die Jugend zur Aussichweifung zu verführen. Es gibt ja in unserer Zeit, sowohl was die Jahl derselben, als auch was ihre Gefährlichkeit und Schlechtigkeit angeht, gar feine Schranken mehr. Die reine, feusche Sitte, die früher dem deutschen Bolfe fo lieb war, diese reiche Quelle so vieler anderer Tugenden und so vielfachen Menschenglades, wohnt jest nur noch in sehr vielen Familien und in einzelnen glüdlichen Gemeinden; aus dem öffentlichen Leben ist fie fast verschwunden. Bier darf jede freche Unsittlichteit, jede schamlose Zweideutigfeit, wenn sie nur noch gewisse Formen einhalt, sich öffentlich geigen, um die Gitten des Boltes ju verderben und gu vergiften. Die Berbreitung anstedender Rrantheiten wird mit hochster Sorgfalt verhindert, der Berbreitung dieser littlichen Best wird dagegen fein Sindernis in den Weg gelegt. Unfittlichkeiten aller Urt in Bildern, Buchern, Schaubuden, Luftspielen u. f. w. ergießen sich ungehindert über Stadt und Land, um unfer gutes, deutsches Bolt zu verderben und freche Schamlofigfeiten in alle Schichten der Bevölferung zu verbreiten.

Hütet Euch und Euere Kinder vor allen diesen großen Gesahren Haltet lie, so viel ihr könnt, im Familienleben zurud, wo sie gute Sitten bewahren und reine, odle Freuden genießen.

6. Daraus ergibt fich nun auch, wie innig Religion und Wohlstand mit einander verbunden sind.

Der erfte Grund hierfür besteht darin, daß nur Christus uns jene großen Abahrheiten lehrt, welche allein unstande sind, uns wahre Rächstenliebe einzuslößen, die Schwacken vor Ausbeutung durch die Mächtigen zu bewahren, die Selbstsucht zu überwinden und echte Sittlickfeit und Tugend uns einzupflanzen.

Chriftus lehrt uns, daß wir Gott über alles und den Rächsten wie uns seibst lieben sollen; daß er alles, was wir dem Geringsten seiner Brüder gethan, ansieht, als hätten wir es ihm selbst gethan; daß wir die Selbstliebe nicht auf Kasten der Nächstenhebe befriedigen dürfen; daß wir verpflichtet sind, allen Menschen zu thun, was wir wünschen, das sie uns thun möchten; daß Gott der Herr aller Dinge ist und wir nur seine Berwalter; daß wir barmberzig sein mülsen, wenn wir hoffen wollen, Barmberzigseit von Gott zu empfangen.

Das sind die großen sozialen Grundsitze des Christentums, welche zwar der Schuld der Menschen wegen nie allgemein verwirklicht werden, welche aber im Leben der christlichen Bölter immer nach Lerwirklichung streben und sowohl auf das Leben der einzelnen Menichen, wie auch

auf die Beziehungen derselben unter einander einen unermeglichen Ginfluß ausgeübt haben.

Wie Chriftus aber die Menschen verbindet, so trennt sie der Unglaube. Wo Christus nicht ist, herrscht die Selbstsucht. So ist es zwar immer gewesen; unsere Beit scheint aber den hochsten Beweis dafür liefern zu sollen. Das was uns jest als das höchste Resultat der Wissenschaft angepriesen wird, führt nicht nur zum rohesten Egoismus, sondern ist in seiner Konsequeng eine Rechtfertigung der Ausbeutung der Schwachen durch die Starken, der Armen durch die Reichen. Ja, wenn diese Grundsätze des modernen Unglaubens mahr sind, dann ist die Nächstenliebe des Christentums eine Thorheit und das Recht des Stärkeren über die Schwachen das mahre Gesetz der Menschheit. Rach dieser menschenfeindlichen Lehre haben die Menschen nicht einen weisen und heiligen Gott zum Urheber und Schöpfer, sondern fie ftammen vielmehr von irgend einem blinden, unvernünftigen Ding ab, aus dem sich das Weltall und endlich auch das Menschengeschlecht entwickelt hat. Das Grundgeset dieser gangen Entwidelung ist aber das, mas fie den Rampf ums Dasein nennen. Wie nämlich in einem Walde der stärkere Baum den schwächeren Baum unterdrückt und, während dieser abstirbt, sich um so höher erhebt, so denken sie sich das Werden aller Dinge. Rach der Lehre des Christentums ist die Gottesliebe und die aus ihr entspringende Menschenliebe das wahre Geset der Entwickelung der Menschen; nach der Lehre dieser modernen Wissenschaft dagegen ist es der Kampf ums Dasein, indem immer das Stärkere das Schwache unterdrückt und durch diese Unterdrudung seine wahre, fortschreitende Entwidelung erhalt. Wohin aber dieses neue Weltgesetz uns führt, sehen wir bereits an vielen Erscheinungen der Gegenwart. Der Wucherer, der feinen Wohlstand auf Roften Tausender seiner Mitmenschen dadurch vermehrt, daß er diese zu Grunde richtet, ist das vollendete Bild dieser modernen Wissenschaft auf sozialem Boden.

Der zweite Grund der innigen Berbindung det Religion mit dem Wohlstande des Bolkes besteht darin, daß wir nur durch Christus und seine göttliche Gnade und Hilfe imstande sind, jene Tugenden bleibend zu erwerben, jene Mäßigkeit, Sparsamkeit, Sittenreinheit, Arbeitsamkeit, von denen der Wohlstand des Bolkes, wie wir sahen, abhängt. Die Religion ist ja nicht nur eine Gotteslehre, sondern auch eine Gottestraft. Nur durch ihre übernatürliche Hilfe werden wir wahrhaft tugendhaft. Gott hat zwar das Sittengeseh nicht nur auf zwei steinerne Tafeln, sondern auch in das Wenschenz unvertilgbar eingegraben, so daß wir

nur in uns zu bliden brauchen, um den Wert und die Schönheit der Tugend zu erkennen. Der Mensch hat aber infolge der Erbsünde und seiner persönlichen Sünden noch ein anderes Geseg in sich, das ohne Gottes Beistand stärker ist als jenes. Deshald sagt der Apostel Paulus so wahr und tief: "Ich habe Lust am Gesege Gottes dem innern Menschen nach; ich sehe aber ein anderes Geseg in meinen Gliedern, welches dem Gesege meines Gesstes widerstreitet und mich gesangen hält unter dem Gesege der Sünde, das in meinen Gliedern ist." Auf die Klage aber: "Ich unglückeltger Mensch! Wer wird nich von dem Leibe dieses Todes bestreien?" gibt er die Antwort: "Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn".

Das ist die Geschichte aller Menschen. Wir alle fühlen dem inneren Menschen nach die Freude am Guten, an der Tugend. Wur alle haben aber auch in uns den Widerspruch des Bösen und der Leidenschaften. In diesem Kampse aber siegt nur dann das Gute über das Böse, die Tugend über das Laster, der Geist über das Fleisch, die Gottesliebe über die Selbissucht, wenn wir mit Christus innig verbunden sind, wenn er uns mit seiner göttlichen Gnade stärkt.

Der dritte Grund, weshald Volkswohlstand und Religion nicht getrennt werden können, besteht endlich in der innigen Verbindung zwischen Familie, Religion und Volkswohlstand. Die Religion, die Kirche ist die seite Stüze der Familie. Dadurch, daß Christus der Ehe in ihrer Einheit und Unauflöslichkeit eine göttliche Versassung gegeben und durch die Gnade des Sakramentes den Cheleuten die übernatürliche Hilfe gespendet hat, derselben gemäß zu leben, hat er zugleich mehr für den Volkswohlstand gesorgt, als alle menschlichen Einrichtungen zusammengenommen für diesen Zweck zu thun vermögen. Nur dort wird daher die Ehe die seite Grundlage für die Familie sein, wo sie innig mit der Kirche verbunden ist.

Wenn ich aber in diesem Hirtenbriefe davon gesprochen habe, wie notwendig die Lugenden zum Bolkswohlstande sind, so habe ich selbstverständlich nicht damit sagen wollen, daß sie allein dazu führen. Ich habe selbst eine der wichtigiten Lugenden, nämlich die christliche Arbeit, gar nicht erwähnt, weil ich sie ihrer Wichtigkeit wegen bei einer anderen Gelegenheit besonders behandeln will. Auherdem wirsen aber noch viele andere Ursachen ans den Bolkswohlstand wesentlich ein. Auch der Staat soll durch eine weise Gelegebung dazu mitwirten. Ich bin also weit entsern, den Wert anderer Mittel zur Hebung des Wohlstandes zu

¹ Mönt. 7, 22 ff.

verkennen; ich wollte nur die eine, so viel verkannte Wahrheit aussprechen, daß alle diese anderen Mittel allein gänzlich ungenügend sind, und daß Sittlichkeit und Religion die ersten und notwendigsten Bedingungen des allgemeinen Bolks-wohlstandes sind.

Hütet Euch deshalb vor allen, die Euch Wohlstand und irdisches Glück versprechen, Guere Religion aber gering schätzen, oder gar offene Feinde derselben sind. Glaubet ihren Verheihungen nicht. Man kann nicht ein Feind Christi, ein Feind seiner Rirche und zugleich ein wahrer Freund des Volkes sein. Die Feinde der Religion Jesu Christi sind vielmehr auch Eure Feinde.

Wenn ich Guch aber ermuntert habe, nach den christlichen Tugenden zu streben, die zum Wohlstand führen, Günden und Laster dagegen zu meiden, die Rot und Armut zur Folge haben, so habe ich damit der unverschuldeten Armut wahrlich nicht zu nahe treten wollen. Chriftus hat gesagt: "Es wird immer Arme unter euch geben". Es gibt eine durch Leichtsinn, Tragheit und Ausschweifung verschuldete Armut; es gibt aber auch eine unverschuldete Armut, die eine Folge der heiligen und weisen Ratichluffe der göttlichen Borfehung ist, die wir hoch ehren, der wir unsere innigste Teilnahme schenken muffen. Sie ist geheiligt durch das Beispiel Christi; sie ist geheiligt durch seine evangelischen Rate; sie ist geheiligt durch die freiwillige Armut, der sich die lange Reihe der Heiligen im Laufe der christlichen Jahrhunderte geweiht hat. Wenn wir deshalb auch in driftlicher Beise nach Bohlstand streben, so wollen wir mit diesem Streben die echt driftliche Liebe zu den Armen, namentlich in unserer Heimatsgemeinde verbinden, und ihnen in ihrer Not, soviel wir konnen, beispringen. In einer tatholischen Gemeinde sollte fein Urmer ohne Silfe fein.

Es gibt einen Reichtum, der durch Ungerechtigkeit, Wucher und Unterdrückung entstanden ist, — der ist schlecht und verwerslich; es gibt einen Reichtum, der durch Geschicklichkeit und Fleiß, oder durch Erbschaft erworben ist, der ist tadellos, aber vielsach gefährlich; es gibt endlich einen Wohlstand, der auf Gottesfurcht, Tugend und Arbeit beruht und nur durch sie zusammengehalten werden kann, — den wünsche ich Euch allen von Herzen.

In innigster Liebe spende ich Euch und Eueren Kindern den bischöflichen Segen: Im Namen des Baters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Maing, Mitte Februar 1876.

69. Beim Seginne der Fastenzeit 1877. An die Geistlichkeit und die Gläubigen seines Rirchensprengels. Vom 1. Februar 1877. Mang. — (Aber die christliche Arbeit.)

Im vorigen Jahre haben wir die Wahrheit betrachtet, daß der Wohlstand im Volke vor allem von Sittlichkeit und Tugend abhängt. Sittlichkeit und Tugend hängen aber wiederum von der Religion ab, und deshalb sind Volkswohlstand und Religion innig mit einander verbunden.

Diefer Wahrheit fteben hauptfachlich zwei Irriumer entgegen.

Die einen, die Feinde der Religion, sagen, daß die Religion sich nur um den Himmel bekümmere, nicht aber um das irdische Wohlergehen der Menschen; daß sie diese vielmehr gleichgiltig gegen dasselbe mache. Die anderen gehen zwar nicht so weit; aber auch sie verkennen mehr oder weniger den Wert der Religion für den Wohlstand im Bolke, indem sie die Mittel, dem vielsachen Elend auf Erden abzuhelsen, hauptsächlich oder gar aussichließlich in äußeren Tingen suchen. Daher kommt es auch, daß manche, die durch eigene Schuld in Not und Elend geraten sind, den wahren Grund davon nicht erkennen, sondern ihre Mitmenschen oder äußere Verhältnisse dasür verantwortlich machen, und anstatt sich selbst anzuklagen, ihr Herz mit Haß und Vitterkeit gegen andere erfüllen.

Das eine ist so falich, wie das andere. Alle Wahrheiten, die die Religion lehrt, fördern zugleich auch das irdische Glüd und den Wohlstand im Volke. Freilich betrügt die Religion die Menschen nicht mit Vorspiegelungen und Versprechungen einer irdischen Glückseitzseit, die es nirgends gibt, oder mit dem Wahne, den die tägliche Ersahrung widerlegt, daß irdische Genüsse wahrhaft glücklich machen könnten. Sie macht aber die Fürsorge für das zeitliche Fortkommen den Menschen zur Pflicht und bietet dazu die wirksamsten Mittel, ohne welche alle anderen nichts oder wenig helsen. Ein wahrhaft nach den Grundsähen des Christentums lebendes Volk wird auch verhältnismäßig ein wohlhabendes Volk sein; ein Bolk dagegen, das sich von Religion und Christentum abwendet, wird immer ähnliche Erscheinungen hervorrusen, wie das alte Heichtum; Verarmung der Masse des Volkes und unermehlicher Reichtum, grenzenlose Schwelgerei einzelner.

Diesen Zusammenhang zwischen Religion und Volkswohlstand haben wir nun im vorigen Jahre betrachtet. Namentlich habe ich ihn an den Tugenden der Mäßigkeit, Sparsamkeit, Reuschheit und an vernünftiger Standeswahl nachgewiesen. Ich habe gezeigt, daß ohne dieselben weder eine gute Gesetzgebung, noch die zweckmäßigsten volkswirtschaftlichen Einrichtungen, noch der Staat überhaupt die Berarmung der Massen des Bolkes abwenden kann; daß dagegen, wo jene Tugenden blühen, auch unter sonst ungünstigen Berhältnissen ein gewisser Wohlstand sich verbreiten wird. So bewährt sich die Wahrheit des alten Spruches: An Gottes Segen ist alles gelegen.

Ich habe aber eine Tugend noch nicht näher besprochen, welche ganz besonders diese Wahrheit uns vor Augen stellt, nämlich die Tugend der christlichen Arbeit. Ihrer Wichtigkeit wegen habe ich ihre Betrachtung verschoben, um sie nunmehr ausführlich zu behandeln.

Mit der Arbeit geht es, wie mit anderen wertvollen Dingen, deren Bedeutung wir leicht übersehen, weil sie alltäglich sind. Was ist alltäglicher wie das Licht? und doch ist es eines der wohlthätigsten Werke Gottes und offenbart uns nicht nur die Geschöpfe dieser Welt, sondern erhebt selbst unsere Gedanken zu der Quelle des ewigen Lichtes und der Wahrheit. Was ist alltäglicher als das Brot? und doch ist es nicht nur die notwendige Bedingung des irdischen Lebens, sondern das wahrhafte Sinnbild jener Seelenspeise, die der Welt das ewige Leben gibt. So hat auch die Arbeit ein überaus großes und zugleich geheimnisvolles Wesen an sich und steht mit den wichtigsten menschlichen Angelegenheiten in innigster Verbindung.

Diese wahre Bedeutung der Arbeit erkennen wir aber vollkommen nur aus der göttlichen Offenbarung. Wir wollen daher zuerst betrachten, was uns das Wort Gottes von der Arbeit sagt, und daraus dann die weiteren Folgerungen ziehen.

I. Das göttliche Gefet der Arbeit.

Was uns die heilige Schrift auf ihren ersten Blättern erzählt, verbreitet sogleich das hellste Licht auf die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechtes. Dort sinden wir gleich im Ansange den eigentlichen und wahren Grund aller späteren Entwickelungen; dort die Lösung aller Rätsel, die sich durch die Geschichte der Menschheit ziehen; dort die Erstärung des Widerspruches zwischen der Erhabenheit und der Niedrigkeit der menschlichen Natur; zwischen ihrer Sehnsucht nach Leben und Glückseligkeit, und der Wirklichkeit des Todes und des Unglückes; zwischen

soviel Gutem und soviel Bösem, soviel Liebe und soviel Haß, soviel Gerechtigkeit und soviel Ungerechtigkeit, soviel Opsersinn und soviel Selbstsucht, soviel Wahrheit und soviel Lüge auf Erden; dort endlich auch die unwandelbaren Grundsähe, von deren Anerkennung oder Verwerfung das Glückund Unglück des einzelnen Menschen, wie ganzer Völker abhängt. Zu diesen Grundwahrheiten, welche die ganze Geschichte des Menschengeschlechtes aufhellen, gehört die Schöpfung der Welt, die Gottähnlichkeit des Menschen, die Einsehung der Ehe, der Sündenfall und dessen Strafe: der Tod, die Erlösung und deren letztes Ziel: Leben und Glückseitst. Zu diesen Grundwahrheiten gehört aber auch das Geseh der mühevollen Arbeit.

Der Wortlaut dieses Gesethes ist Euch, geliebte Diöresanen, bekannt. Nachdem die Stammeltern gesündigt hatten, sprach Gott zu Adam: "Weil du Gehör gegeben der Stimme deines Weibes und von dem Baume gegessen halt, von dem ich dir geboten habe, nicht zu essen, so sei die Erde verslucht ob deiner That; in Mühen wirst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Pornen und Disteln wird sie dir tragen. Im Schweise deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist."

Dieses Gesetz der Arbeit ist das erste, welches Gott dem Menschen nach dem Sündenfalle gegeben hat. Schon daraus erkennen wir seine große Wichtigkeit. Soweit wie sich die Sünde über das Menschengeschlecht erstreckt, soll auch dieses Gesetz seine Gestung haben. Es ist das göttliche Grundgesetz für den Genuß der irdischen Güter. Uon seiner Beobachtung oder Uebertretung hängt daher das sernere Schicksal der Menschen wesentlich ab. Suchen wir zunächst die einzelnen Bestimmungen dieses Gesetzes näher kennen zu lernen.

- 1. Es ist erstens ein Gesetz für alle Menschen. Abam erscheint hier als der Stammvater und Stellvertreter des ganzen Menschenzgeschlechtes. Die Arbeit ist also auch eine Pflicht für alle Menschen. Rein Stand, teine Menschenklasse ist ausgenommen. Wer sich der Arbeit entzieht, verletzt die göttliche Ordnung und das erste Gesetz, welches Gott der sündigen Wenscheit gegeben hat.
- 2. Dieses Geset ist zweitens unmittelbar und direkt dem Manne gegeben. So lange die Erde, welche Gott erschaffen hat, um die Menschen zu ernähren, infolge der Sünde Dornen und Disteln trägt und nur durch schwere Arbeit den Menschen Nahrung und Unterhalt bietet, ist diese Arbeit an erster Stelle eine Pflicht des Mannes. Un

^{1 1} Moj. 3, 17, 18, 19,

dieser Arbeit soll zwar auch das Weib Anteil nehmen. Sie ist ja nach dem Worte Gottes "die Gehilfin des Mannes" und soll als solche dem Manne "unterthänig sein". Ihr ist aber als erste und Hauptpslicht die Sorge für die Kinder angewiesen und in notwendiger Verbindung damit die Sorge für den Hausstand. Das ist die von Gott gewollte Ordnung in der Verteilung der Arbeit. Jede Störung derselben hat, weil sie gegen Gottes Willen ist, die verderblichsten Folgen.

- 3. Das göttliche Gesetz der Arbeit verlangt drittens eine mühes volle Arbeit. Auch im glückseigen Zustande des Paradieses wäre der Mensch keineswegs müßig gewesen; er sollte ja nach der heiligen Schrift das Paradies bebauen; aber seine Thätigkeit wäre nur mit Freude, nicht mit Mühseligkeit und peinlicher Anstrengung verbunden gewesen. Daß erst infolge der Sünde die Thätigkeit des Wenschen zu einer mühevollen Arbeit geworden, spricht das Wort Gottes ausdrücklich und mit großem Nachdruck aus: "In Mühen sollst du von der Erde essen alle Tage deines Lebens". Denselben Gedanken wiederholt dann Gott seiner Wichtigkeit wegen noch einmal: "Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zur Erde wiederkehrst". Der Schweiß drückt wieder eine Arbeit aus, die mit großer Anstrengung und Selbste überwindung verbunden ist. Diese Arbeit in Mühe und Schweiß soll aber dauern "alle Tage des Lebens, bis der Wensch zur Erde wiederkehrt".
- 4. Diese uns von Gott auferlegte mühevolle Arbeit ist viertens eine Strase für die Sünde. Dieser Grund ergibt sich von selbst aus dem Zusammenhange, und Gott spricht ihn außerdem ausdrücklich aus: "Weil du auf die Stimme deines Weibes gehört und von dem Baume gegessen hast, von dem ich dir geboten, nicht zu essen, so sollst du dein Brot im Schweiße deines Angesichtes essen". Ganz aus demselben Grunde, weil es gesündigt hat, soll das Weib viele Schmerzen mit den Kindern auszustehen haben und dem Manne unterthänig sein. Wir müssen daher nie vergessen, daß die mühevolle Arbeit eine Sündentrase ist. Wer sich diesen Schmerzen der Arbeit, der mit ihr verbundenen Mühe, dieser Strase Gottes auf Erden entziehen will, handelt gegen Gottes Gebot; er wird dadurch der Strase nicht entgehen, ihr vielmehr schon hier im Leben und gewiß in der Ewigseit anheimfallen.
- 5. Diese Arbeit in Mühe, Schweiß und Schmerzen, wie Gottes Gesetz sie uns auferlegt hat, ist endlich fünftens die rechtmäßige Bedingung des Essens. Auch diese Bestimmung Gottes ist in dem Gesetz selbst ausdrücklich enthalten: "In Mühen wirst du essen". Werkeine Mühe anwenden will, hat also nicht das Recht zu essen. "Im

Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen". Wer also den Schweiß der Arbeit schwei, der verdient auch nicht das tägliche Brot zu essen. Ganz ähnlich ichreibt der heilige Paulus: "Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen"; und fährt fort: "Wir haben nämlich gehört, daß einige unter euch unruhig leben, nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solche aber beschwören wir im Herrn Jesu Christo, daß sie in der Stille arbeiten und ihr eigenes Brot essen". Un einer anderen Stelle sagt er: "Wir bitten euch aber, Brüder. . . bestrebet euch ein stilles Leben zu führen, euer eigen Geschäft zu treiben und zu arbeiten mit euren Händen, sowie wir es euch vorgeschrieben haben". Wir sollen uns also nicht unruhig herumtreiben und uns mit Dingen beschäftiget, die uns nichts angehen; sondern vielmehr unsere eigenen Geschäfte mit Sorgsalt betreiben und so unser Brot verdienen und genießen.

II. Weitere Erflärung des göttlichen Gefeges der Arbeit.

Das sind also die fünf Bestimmungen, welche Gott selbst in dieses Gesetz gelegt hat.

Ehe wir nun zu der Übertretung desselben und deren Folgen übergeben, muffen wir noch einige Worte zur näheren Erflärung beifügen.

- 1. Gott spricht in demjelben zunächst von der körperlichen Arbeit. Es versteht sich aber von selbst, daß darin auch die geistige Arbeit einzgeschlossen ist. Selbst die körperliche Arbeit läßt sich ja nicht von der geschlossen trennen, und wir können der Erde keine Früchte abgewinnen ohne vielsaches Rachdenken. Überdies ist aber der Mensch seiner Gottähnlichkeit und seiner höhern Bestimmung nach zur geistigen Arbeit hauptsächlich berusen. Daher spricht auch der heilige Paulus von der Arbeit "in Wort und Lehre, die doppelte Ehre" und Lohn empfangen soll. Ibede treue Pflichtersüllung in den vielen verschiedenen Berusearten, die Gott den Wenschen angewiesen hat, ist daher eine gottgefällige, der Wenschheit notwendige und nützliche Arbeit.
- 2. Die Arbeit, welche Gott uns auferlegt hat, ist ferner zwar eine Strafe; das ist aber keineswegs ihre einzige Bedeutung. In demselben Augenblicke, als Gott nach dem Sindenfalle die Strafe über die Stammeltern aussprach, verband er mit ihr die segnenden Wirkungen der künftigen Erlösung. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Aus der Strafe soll Segen, aus dem Tode wieder Leben hervorgehen. Das gilt auch von der Arbeit. Das Beschwerliche der Arbeit ist zwar geblieben, durch den Erlöser soll aber

² Theif. 3, 10 12. 2 1 Theif. 4, 10, 11. 3 1 Tim. 5, 17.

das, was nur Strafe war, ein Mittel zu unserer Heiligung und zum Segen für die Menschheit werden. Das ist die doppelte Natur der Arbeit im Lichte des Glaubens. Durch die Mühe der Arbeit soll die Begierlichkeit besiegt und die Sünde gebüht werden; Friede, Freude und Ruhe soll der Lohn sein für die Mühe und Anstrengung, welche die rechte Arbeit kostet. Wir können daher die Segnungen, welche die rechte Arbeit sowohl dem einzelnen Wenschen, wie dem ganzen Wenschengeschlechte bringt, nie hoch genug anschlagen. Sie ist eine überreiche Quelle des Lebens geworden. Ein christlich arbeitendes Bolk ist ein glücklicher Bolk, und ein Mensch, der christlich arbeitet, ein glücklicher Wensch. Ohne Arbeit gibt es weder Slück, noch innere Zufriedenheit.

- 3. Weil aber die Arbeit, welche Gott uns auferlegt hat, eine Arbeit in Schweiß, Mühen und Schmerzen ist, so müssen wir Arbeit und Arbeit wohl unterscheiden. Rur die Arbeit ist wahrhaft gottgefällig, mit der treue Pflichterfüllung und mehr oder weniger Mühe und Anstrengung verbunden ist. Rur durch diese Art der Arbeit wird das Gebot Gottes erfüllt. Rur durch sie empfangen wir den überreichen Segen, den Gott mit der Arbeit verbunden hat. Diese Wahrheit wird so oft verkannt. Richt jede Thätigkeit ist daher christliche Arbeit, sondern nur jene, die Selbstverleugnung und Opfer kostet, die daher das Zeichen des Kreuzes an sich trägt.
- 4. Auch die Bedeutung des Essens mussen wir nicht blog im buchstäblichen Sinne nehmen.

Gott hat die mühevolle Arbeit zur Bedingung des Essens gemacht. Wer nicht arbeitet, soll nicht essen. Das Essen steht aber hier an der Stelle des Genusses aller Güte der Erde. Jeder soll also an den Gütern, die Gott uns zur Erhaltung des Lebens, zur Befriedigung unserer Bedürfnisse gegeben hat, nur Anteil haben, wenn er arbeitet.

Daran knüpft sich noch ein Gedanke. Wer nicht arbeitet, soll nicht essen, verdient also nicht zu leben. Das bezieht sich nicht nur auf das leibliche Leben, sondern noch weit mehr auf das geistige, auf das sittliche Leben. Die eigene, persönliche, mühevolle Arbeit ist für jeden Menschen die unersetliche Bedingung des geistigen und sittlichen Lebens. Diese Wahrheit muß auch die Grundlage zur richtigen Erziehung des Menschen bilden. Wir können dem trägen, faulen Menschen, der, weil er die Mühe der Arbeit scheut, dem Hungertode nahe ist, Brot geben, damit er nicht verhungert; wir können aber den sittlich trägen Menschen, der nicht an sich selbst arbeiten will, der die Mühe dieser sittlichen Arbeit scheut, durch keine Hise unsererseits vor dem geistigen Tod bewahren. Das ist ein unabänderliches Geset Gottes. Ohne eigne

geistige sittliche Arbeit verkömmern alle guten Keime, die Gott in den Menschen gelegt hat, und schwinden dahin, dis sie endlich dem Tode anheimfallen. Daher ist auch keine Erziehung möglich ohne Mithisses Kindes selbst, ohne eigene innere mühevolle Arbeit und Anstrengung. Wo das Kind durch Unverstand der Eltern dazu nicht angehalten wird, wo es vielmehr schon in seiner Jugend lernt, nichts mehr zu kliehen, wie sede gestige und körperliche Arbeit, da wird es, wenn ihm auch alle anderen Hissmittel der Ausbildung im reichsten Maße geboten werden, doch dem gestigen und sittlichen Verderben entgegen gehen.

III. Ubertretung diefes Gefeges und ihre Folgen.

Rachdem wir das göttliche Gesetz der Arbeit nun betrachtet haben, gehen wir zu der Übertretung desselben und deren Folgen über. Dadurch lernen wir auch viele Berhältnisse der Gegenwart, die wahren Heilmittel mancher Übelstände, und die innige Berbindung zwischen Wohlstand, Sittlichkeit und Religion immer mehr erkennen.

Gegen tem Gebot haben fich nämlich die Menichen mehr emport, als gegen das: "Du follft im Schweife deines Angefichtes bein Brot verdienen". Die muhevolle Arbeit steht im geraden Widerspruch mit der arbeitsscheuen Genussucht der von Gott abgefallenen Menschennatur. Dieje ift unerfättlich und will die Weit und ihre Buter nicht durch schwere Arbeit, sondern auf leichterem Wege genießen. Rach diesem Biele ftrebt fie ohne Unterlag und ist unerschöpflich im Auffuchen der Mittel, um die Laft der Arbeit abzuwälzen. Bei allen heidnischen Bolfern jehen wir daber, wie die machthabenden Maffen Befig und Genuß alles deffen, was die Welt bietet, an iich reißen, die mubevolle Arbeit aber auf die Schultern ihrer unterdrückten Ditmenichen legen. Darin bestand das Wesen der Stlaverei: schwelgericher Genuk der Guter der Welt auf der einen Seite ohne die Laft der Alrheit; schwere Arbeit auf Der anderen Seite ohne Anspruch auf Deren Genuk. So gang war das Seidentum von dem göttlichen Gefege der Arbeit abgewichen. Anders war es im Judentum, wo die göttliche Offenbarung soldje Berirrungen unmöglich machte; anders ist es im Christentum, wo die Offenbarung ihr volles Licht verbreitet. Da erfannte man wieder die Bflicht und den Wert der mubevollen Arbeit. Weil aber die Rirche ihre göttlichen Vehren immer nur unter ichweren Kämpfen und unter dem heftigften Widerspruch der verdorbenen menichlichen Ratur geltend machen kann, jo hat auch in den driftlichen Jahrhunderten jene träge Genuffucht nie aufgehört, die Wege aufzusuchen, um das Breug der Arbeit abzuschütteln und die Guter, die Gott dem Menichen nur unter

der Bedingung mühevoller Arbeit gegeben hat, mit Umgehung dieses Gesehes an sich zu reißen. Diese Richtung tritt aber, seitdem der Einfluß der Kirche und des Christentums vielsach verdrängt ist, in unseren Tagen mit neuer Kraft und mit Mitteln auf, welche dem alten Heidentum unbekannt waren. Das Bestreben, die Welt und ihre Güter möglichst schnell und mit leichter Mühe zu gewinnen und zu genießen, ist ja das Hauptbestreben unserer Zeit. Daraus erkennen wir auch, daß diese Zeitrichtung im tiessten Grunde eine Aussehnung gegen das ursprüngliche Geseh der Arbeit ist.

Dabei ist es gang einerlei, ob der Mensch reich oder arm ist. Der eine, wie der andere, wenn er sich vom Christentum abwendet, hat tein heißeres Berlangen, als so schnell wie möglich reich zu werden, und zwar auf dem Wege, der ihm feine oder möglichst wenige Dube verursacht. Sobald er die Macht bazu besitzt, wird er thun, was der alte heidnische Stlavenbesiger that: er wird die in der Muhe der Arbeit liegende Gundenstrafe auf die Schultern seiner schwächeren Mitmenschen abladen und sich selbst bis zur Überfättigung dem Genusse hingeben. Diefes Beftreben ift nicht ein Gehler, welcher fich nur bei den Reichen findet, den Armen aber fehlt, als ob diese eine andere Ratur wie jene hätten, sondern eine Folge der sündhaften Menschennatur, die sich gegen Gottes Geset emport. Wo immer deshalb Religion und Christentum schwinden, werden fich die Menschen mehr und mehr in zwei Rlaffen scheiden, von denen die eine die Guter der Welt in muheloser Trägheit besitt und genießt, die andere besitzlose Rlasse für die erstere die Dube der Arbeit zu tragen hat. Das wird, wie jede Entwickelung gegen Gottes heiliges Gefet, oft gu ichweren sozialen Rampfen und Erschütterungen führen; sobald aber die Ruhe einigermaßen gurudgefehrt, wird überall, wo seichte Aufflärung an die Stelle des Christentums tritt, sich dieselbe tiefe Spaltung zwischen arm und reich wieder zeigen. Welt, welche Christus und die Erlosung nicht fennt, tommt über mubelosen Weltgenuß der einen und Unterdrückung der anderen durch schwere Arbeitslaft nie hinaus. Alle Wahngebilde neuer Snfteme werden baran nichts andern. Der Arbeiter, welcher heute zur Macht gelangt, wird morgen, wenn er teine Religion hat, sich dem Genusse hingeben, und die schwere Arbeit seinen früheren Mitarbeitern aufburden.

Diese Wahrheiten müssen wir vor Augen haben, um die verschiedenen Urten der Übertretung des göttlichen Gesetzes der Arbeit, welche wir jett behandeln wollen, unterscheiden zu können. Dabei ist noch zu bemerken, daß man jenes Gesetz in einer gröberen und in einer

feineren verstedteren Form übertreten kann, und daß die Übertretung um so gefährlicher ist, je mehr fie fich in unseren Augen zu verbergen sucht.

1. Wir verfündigen uns eritens gegen das Gesetz der Arbeit, wenn wir gar nicht arbeiten wollen.

Dem Mühiggänger sagt die heilige Schrift: "D Fauler, gehe zur Ameise und betrachte ihre Wege und terne Weisheit. Sie, die keinen Führer hat und keinen Lehrer und keinen Gebieter, bereitet im Sommer Speise für sich und sammelt in der Ernte, was sie verzehren will. Wie lange, Fauler, wirst du schlasen, wann ausstehen von deinem Schlase? Ja kommen wird über dich die Not, wie ein Wegelagerer, und die Armut, wie ein bewaffneter Mann."

Daß Müßiggang den Wohlstand zerstört, Arbeitsanteit aber ihn begründet, bedarf teines Nachweijes; das lehrt uns die tägliche Erfahrung.

Die Quelle des Mühigganges ist die Trägheit, welche die Kirche zu den sieben Hauptsunden rechnet, aus denen wie aus ebensovielen Quellen viele andere Sünden entspringen. Daher sagt auch das Sprichwort: "Mühiggang ist aller Laster Ansang". Trägheit und Mühiggang bleiben nie allein; sie führen zur Vernachlässigung unserer Pflichten, namentlich der Sorge für die Zufunft, für das spätere Fortkommen, für das Hauswesen, für die Kinder; sie führen zum Leichtsun, zur Genufssucht, zur Unmähigkeit, zur Unsittlichkeit, zur Unehrlichteit, zum Lügen, zum Betrug und Diebstahl. Trägheit und Mühiggang sind wie faules stehendes Wasser, in dem sich allerlei Ungezieser einnistet. Wie in einem Leichname Fäulnis und Würmer entstehen, so im Trägen Versuchungen und Sünden aller Art.

Diese roheste Form der Abertretung des Gebotes der Arbeit ist aber nicht die gefährlichte, weil der offene Müßiggang etwas so Hähliches ist, daß nur ganz verkommene Menschen sich ihm ohne Scheuhingeben. Viel gefährlicher sind die verstedten Abertretungen dieses Gebotes, und auch diese haben verschredene Stusen, von denen die eine verderblicher ist, wie die andere. Zu diesen gehen wir jeht über.

2. Wir verfündigen uns zweitens gegen dieses Gebot, wenn wir zwar arbeiten, aber nicht so, wie Gott es will; wenn wir nämlich die Mühe, den Schweiß der rechten Arbeit scheuen.

Dieser Sünde machen wir uns schuldig, wenn wir zwar allerlei Geschäfte treiben und uns um vielerlei kummern, aber unseren Beruf, unsere eigentlichen Standespilichten vernachlässigen, weil sie Anstrengungen, gestige oder körperliche, kolten, die uns lästig sind.

Diefer Gunde machen wir uns ferner ichnidig, wenn wir zwar uns

¹ Spridy, 6, 6 11

wohl einigermaßen mit der Erfüllung unserer Standespflichten beschäftigen, aber unter diesen jene mit Borliebe auswählen und ihnen die meiste Zeit widmen, welche uns angenehm sind, jene aber, die uns lästig fallen, versäumen, obwohl gerade sie vielleicht die allerwichtigsten sind.

Bielgeschäftigkeit ist daher noch nicht christliche Arbeitsamkeit. Man kann vieles betreiben, ohne im christlichen Sinne arbeitsam zu sein. Jene Menschen, von denen der heilige Apostel Paulus redet, die "un-ruhig leben" und "unnüge Dinge treiben", hielten sich ohne Zweisel sür sehr arbeitsam, und doch sagt der Apostel von ihnen, daß sie nicht arbeiten wollten, d. h. also, nicht so, wie Gott es von ihnen verlangt. Jene Weiber, von denen derselbe Apostel sagt: "Sie gehen müßig in den Häusern herum, und nicht nur müßig, sondern auch geschwäßig und vorwißig, und reden, was sich nicht ziemt", waren auch thätig, gesschäftig, und doch nennt der Apostel ihre Thätigkeit Müßiggang.

Diese Geschäftigkeit ohne christliche Arbeitsamkeit ist daher auch nur zu oft ein Deckmantel, womit der Mensch seine Trägheit sich und anderen verbirgt. Manche würden sich vor sich selbst schämen, einzugestehen, daß sie Müßiggänger seien. Bielleicht sind sie sogar strenge Richter über den Müßiggang anderer. Sie bemerken aber nicht, daß ihre Thätigkeit nicht christliche Arbeit ist; daß sie selbst ihre Pflichten vernachlässigen, sobald sie Kreuz und Mühe kosten; ja daß selbst ihre Thätigkeit vielleicht im tieferen Grunde nur Genußlucht ist.

Daher geht auch dieser bloßen Geschäftigkeit der innere Lohn der wahren Arbeitsamkeit ab. Gottgefällige Arbeit in Mühe und Schweiße empfängt soson einen Lohn in einer inneren Befriedigung, in einer nachhaltigen geistigen Freude. Thätigkeit ohne christliche Arbeitsamkeit gewährt sie nicht. Diese Vielgeschäftigkeit ist oft nur ein Zeitvertreib, wie dieses sinnvolle Wort es ausdrückt, für jene, denen die Zeit, das kostostarste, was der Mensch besitzt, ebendeshalb zur Last wird, weil sie die Last der Arbeit nicht tragen wollen. Sie vertreibt aber die Zett nur so lange als die Beschäftigung dauert; kaum ist diese vorüber, so bleibt nicht Friede und Freude in der Seele zurück, wie bei der gottgesälligen Arbeit, sondern Überdruß und Ekel. So unterscheiden sich bloße Geschäftigkeit und christliche Arbeitsamkeit auch in ihren Wirkungen.

3. Wir versündigen uns drittens gegen dieses Gebot, wenn wir zwar die Mühe der Arbeit nicht ganz scheuen, aber durch unredliche Arbeit Güter der Welt erwerben wollen, die wir durch redliche Arbeit entweder gar nicht, oder nicht so leicht und schnell erlangen können.

L

¹¹ Tim. 5, 18.

Unredlichkeiten im Gelderwerb hängen mit der Migachtung des göttlichen Gesehes der Arbeit enge zusammen.

Herüber sagt der heitige Paulus so tief und wahr: "Ein großer Gewinn ist die Gottesfurcht mit Genügsamkeit. Denn wir haben nichts in diese Welt hineingebracht und können ohne Zweifel auch nichts mit hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns damit zufrieden sein. Denn die, welche reich werden wollen, fallen in Bersuchung und in die Schlingen des Teufels und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Bersderben stürzen. Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht. Einige, die sich ihr ergeben haben, sind vom Glauben abgefallen und haben sich in vieles Wehe verstrickt. Du aber, o Mann Gottes, fliehe dieses; strebe nach Gerechtigkeit, Frömmigkelt, Glaube, Liebe, Geduld, Sanstmut. Kämpse den guten Kamps des Glaubens und ergreife das ewige Leben, wozu du berusen bist."

Das ist in wenigen Zügen der Berlauf der Weltgeschichte. Gottesfurcht führt zur Genügsamkeit. Wer Gott fürchtet, arbeitet und begnügt
sich mit dem Gewinn, den ihm die redliche, mühevolle Arbeit einbringt. Wer dagegen reich werden will, stürzt sich in Bersuchungen
aller Art und verfällt zulett in den Unglauben. Die Habsucht in ihrer
notwendigen Berbindung mit der Gottlosigkeit ist wahrhaft "eine Quelle
aller Übel". Wir sehen ja diese Übel vor unseren Augen in furchtbarer Ausdehnung. Gerade bei jenen Wenschen, welche Gewinnsucht
und Irresigiosität unter dem heuchlerischen Scheine der Bildung miteinander verbinden, hat ja die Unredlichkeit in den Geschäften, ein mit
Lug und Trug verbundener Geschäftsbetrieb eine Ausdehnung gewonnen,
wie die christliche Welt sie noch nicht gekannt hat. Richts, selbst die
notwendigsten Lebensmittel, sind vor diesem betrügerischen Geiste, der
nach schneller Bereicherung strebt, nicht mehr sicher.

Wie sehr man aber in der katholischen Kirche unredliche Geschäfte von jeher als einen frevelhaften Bersuch, das göttliche Gesetz der Arbeit zu umgehen, angesehen hat, darüber will ich aus früherer Zeit zwei Aussprüche anführen. Damals war selbst jedes Zinsnehmen verboten. Das hatte seinen Grund teils in wirtschaftlichen Berhältnissen, welche jetzt nicht mehr bestehen, teils aber auch darin, daß mit dem Zinsnehmen so oft unredliche, wucherische Geschäfte verbunden waren. Solche Geschäfte wurden nun aus vielen Gründen für verwerflich und unsittlich

^{1 1} Tim. 6, 6-12.

v. Retteler, Birtenbriefe.

gehalten; namentlich aber auch deshalb, weil man darin das Bestreben fand, die Mühe der Arbeit zu umgehen und die Güter dieser Belt auf mühelosem Wege gegen Gottes Anordnung zu gewinnen.

In diesem Sinne stellt ein berühmter volkswirtschaftlicher Schriftiteller des Mittelalters, Beinrich von Cangenftein aus Seffen. Brofessor an den Universitäten von Baris und Wien († 1397) an die Spike seiner vollswirtschaftlichen Abhandlung "von den Berträgen" das Wort der heiligen Schrift: "Im Schweiße deines Angesichtes sollst du bein Brot effen" und weist wiederholt darauf hin, wie verfehrt es ist, wenn es Menschen gibt, die leben und die Guter der Erde genießen wollen, ohne zu arbeiten. "Bon den Nachkommen Adams", sagt er an einer Stelle der genannten Schrift, versuchten viele auf allerlei listige Beise jenes Strafjoch der Arbeit von sich abzumälzen und in Mükiagang ohne Arbeit dennoch Überfluß zu haben an den nüglichen und notwendigen Dingen, die einen durch Diebstahl, andere durch Raub, andere durch Plünderung, andere durch Wucher und wucherische Bertrage, andere durch Betrug und die übrigen zahllosen Arten des listigen und ungerechten Erwerbes, durch welche fehr viele Nachkommen Adams versucht haben und noch versuchen, in Mühiggang Überfluf an Reichtum Aber indem jene Menschen das von Gott ihnen gerechtermaßen auferlegte Joch der Arbeit von sich zu schütteln trachten, ziehen sie auf sich herab eine sehr schwere Last der Sünden, durch welche sie. nachdem sie hienieden in Wohlergeben ihre Tage dahingebracht, ploplic in die Hölle hinabgezogen werden. So handeln jedoch die vernünftigen Rachtommen Adams nicht; sondern unter Seufzern erwägend, daß ihnen für die Sünde des Stammvaters durch Gottes gerechten Richterspruch die Last der Arbeit zur Erlangung des zum Leben Notwendigen auferleat ist, nehmen sie dasselbe geduldig auf sich in der Koffnung, das durch Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen und durch ehrliche Arbeit die Güter sowohl des gegenwärtigen, als des zufünftigen Lebens zu erwerben". Eehr einfach und klar sagt der berühmte Kanzler der Universität Baris, Johannes Gerson († 1429) in seiner Schrift "von den Bertragen:" "Der Menfch wird gur Arbeit geboren, wie der Bogel zum Fluge. Es ist darum gegen die Ratur des Menschen, wenn er ohne Arbeit leben will, wie das beim Wucher und Zinsnehmen geschieht; denn Adam war auch im Stande der Unschuld in das Paradies gesett, damit er es bebaue und bewahre, und nach dem Gundenfalle

¹ Henric, de Hassia Tractat, de Contractib, Inter Opera Joann, Gerson, tom IV, Coloniae 1484, Fol. 185, — ² 3ob 5, 7.

ist zu ihm gesprochen worden: im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot effen."1

Ganz dasselbe gilt nun von den zahllosen betrügerischen Geschäften in unserer Zeit, welche zusammen den Wohlstand des Boltes in immer weiterer Ausdehnung untergraben. Ihre wahre Bedeutung ersennen wir nur dann, wenn wir sie als eine Empörung gegen das Geseth der Arbeit, als einen auf zahllosen Wegen gemachten Versuch betrachten ohne schwere Arbeit schnell reich zu werden, die Arbeit aber auf die Schultern des arbeitenden Boltes zu wälzen. In dieser Empörung gegen Gott liegt das eigentliche Wesen der Entwicklung, die wir sest als Frucht der christusseindlichen Grundsätze eines falschen Liberalismus und einer salschen Auftlärung vor Augen haben und welche notwendig zu ähnlichen Berhältnissen sühren, wie sie in der alten Welt zwischen arm und reich bestanden. Wit der Leugnung der Sünde will man auch ihre Strafe abschützein. Ein kleiner Kreis von Menschen will die Welt allein besithen und genießen; er spottet und höhnt dabei über Christus und seine Kirche.

4. Wir mussen noch eine Übertretung des göttlichen Gesess der Arbeit hervorheben. Wir sündigen nämlich viertens gegen dieses Geses wenn wir die Verteilung der Arbeit, welche Gott selbst vorgenommen hat, außer acht lassen.

Bei der Erklärung des gottlichen Geseges der Arbeit haben wir bereits gesehen, daß Gott die Berteilung der Arbeit nicht gang der Willfür der Menichen überlassen, sondern gewisse Grundgesetze dafür gegeben bat, welche wir befolgen muffen. Sie liegen ichon in dem naturlichen Berufe des Mannes und des Weibes; fie haben aber in der Strafe, welche Gott über die Stammeltern nach der Gunde ausgeiprochen bat, eine neue Beftätigung erhalten. Dem Manne hat er ben Befehl gegeben, die Erde im Schweiße seiner Arbeit zu bebauen und die Erzeugnisse derselben für den Menschen nunbar zu machen. Aber auch das Weib erhielt seinen Unteil an der Strafe der Sunde. Wie der Mann das Brot gewinnen soll, jo soll das Weib die Sorge für die Kinder übernehmen; und wie der Mann seine Arbeit in Mithe und Schweiß verrichten foll, fo foll das Weib viele "Beschwerden", viele "Schmerzen" mit den Rindern auszustehen haben. Durch diese Beichwerden und Schmerzen foll fie dann felig werden, wie der Apostel lagt, "wenn fie dabei im Glauben und in Liebe und Seiligung und Sittsamteit verharrt".3 Das ist der Anteil des Weibes in der von Gott

Joann, Gerson de Contractib. Opp. tom. III. Antverp. 1706, pag. 172.
 2 1 Mof. 3, 16 — 14 Ten. 2, 15.

vorgenommenen Verteilung der Arbeiten und der Mühseligkeiten des irdischen Lebens. Davon, daß diese göttliche Anordnung treu erfüllt wird, hängt das Glück und Wohlergehen der Menschen wesentlich ab. Das Weib soll vor allen anderen Geschäften den Kindern eine gute Mutter, dem Manne eine gute Hausfrau sein und alle Segnungen über den Hausstand verbreiten, die von der Thätigkeit des Weibes abhängen. Nur in soweit dieser Beruf es gestattet, soll sie dem Manne auch in allem andern eine treue Gehilfin sein.

Wie schwer wird aber gegen diese göttliche Verteilung der Arbeit, von der so wesentlich das Glück der Menschen abhängt, in unseren Tagen gesündigt! Wie ganz unnatürlich gestalten sich vor unseren Augen die bezüglichen Verhältnisse!

Gegen diese göttliche Ordnung sündigen alle, welche schon die Jungfrau dem häuslichen Leben entziehen und ihr Arbeiten aufbürden, welche sie für ihren wahren Beruf im späteren Leben fast ganz untaug- lich machen.

Dagegen sündigen ferner alle, welche die mütterliche Sorge den Kindern und dem Hausstande rauben und die Arbeit, welche Gott der Mutter übertragen hat, für sich und ihren Eigennutz in Unspruch nehmen. Diese modernen industriellen Verhältnisse, wodurch die natürliche Ordnung umgekehrt und der unaussprechlich wichtige und notwendige Beruf des Weibes und der Mutter im Gelderwerb aufgeht, sind ein wahrer Greuel vor Gott und bringen unermestliches Elend über die Menschen. Frauen, welche daher die Arbeit, die Gott ihnen übertragen, verabsäumen, um Geld zu verdienen, begehen gleichfalls großes Unrecht.

Gegen dieses Gebot sundigen ferner auch jene genuhsüchtigen und weichlichen Frauen, welche den wahren Beruf der Frau verkennen, und ihr Leben mit selbstgemachten, ihrer Eitelkeit und Bequemlichkeit entsprechenden Beschäftigungen ausfüllen.

Dagegen sündigen endlich auch noch jene Frauen, welche die Leiden ihres Berufes nicht tragen wollen und, um ihnen zu entgehen, sich und ihren Mann in schwere Berirrungen stürzen.

IV. Die falichen Folgerungen, welche in unferer Zeit aus dem göttlichen Gefet der Arbeit gezogen werden.

Wir muffen jest noch einen Irrtum in Bezug auf das göttliche Gesetz der Arbeit besprechen, welcher gegenwärtig weit verbreitet ist und große Gefahren in sich schlieft.

Alle Guter, welche uns die Ratur entweder unmittelbar bietet,

oder welche wir erst durch Fleiß und Arbeit aus ihr gewinnen, fommen von Gott und sind zur Befriedigung unserer Bedürfnisse bestimmt. Gott will aber, wie wir jahen, daß alse Menschen im Schweiße arbeiten und dadurch ihren rechtmäßigen Anteil an dem Genusse der Güter dieser Welt erwerben. Diese Wahrheit, welche in dem Worte Gottes einen so klaren Ausdruck gefunden hat, wird nun in der Gegenwart vielsach entstellt, und es werden daraus die unrichtigsten und verderblichsten Foigen gezogen

Um diese Verirrungen Guch anichaulich zu machen, erinnere ich an Greignisse, welche uns noch nemlich nabe liegen. In wenigen Jahren tit das erfte Jahrhundert feit der frangofischen Revolution abgelaufen. Sie entflammte bei ihrem Beginn die Menichen mit den Worten: Greibeit, Gleichheit und Brüderlichfeit. Diese Worte druden an sich erhabene Ideen aus, die tief in der Bruft des Menschen ihren Wiederhall finden. Sie haben jugleich im Christentum ihre hochfte Verklärung gefunden, und wo immer die Lehre Jein gepredigt worden, da wurden fie vertunder. Die Lehre Befu fällt aber teils auf guten Boden, wo fie hundertfältige Frucht trägt, teils auf harten, steinigen Boden, oder unter Unfraut, wo jie bald erstidt wird. So ift es auch jenen Worten ergangen. Sie haben im Chriftentum die herrlichiten Früchte getragen; ife iknd aber auch nur zu oft überhört worden. Dies war namentlich in der Beit vor der frangofischen Revolution der Fall, und in dem öffentlichen Leben der damaligen Zeit war von der chriftlichen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichteit oft wenig mehr zu jeben. Richt dadurch fehlten alfo die Männer der frangolijden Revolution, daß fie diefe Worte hoch hielten, welche von allen driftlichen Rangeln verkundet wurden, fondern dadurch, daß fie diefelben mit verfehrten Mitteln, nämlich mit äußerer Gewalt verwirklichen wollten. Der außere 3mang, von der rechtmäßigen Gewalt geübt, hat innerhalb gewisser Grenzen feine Berechtigung; die höheren Aufgaben der Menschen können aber nicht durch Gewalt erzwungen werden; diese will Gott durch die menschliche Freiheit verwirklichen. Wird hier Gewalt gebraucht, so tritt Berirrung und bald das gerade Gegenteil von dem ein, was erstrebt wird. So ist es damals der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ergangen. Rie find diese hohen Guter der Menschheit mehr mit Gugen getreten worden, als gur Beit der frangosischen Revolution. Das Christentum, die Religion ist dagegen die von Gott bestellte Pflegerin dieser Ideen. Durch ste, nicht durch Staatsgewalt und Zwang, nicht durch Teuer und Eisen sollen sie auf Erden verwirflicht werden.

Dasselbe gilt nun bezüglich des göttlichen Gesetzes der Arbeit.

Der Menich soll arbeiten; er soll in Mühen und Schmerzen arbeiten; wer nicht arbeitet, soll nicht eisen; wer die Güter der Welt besitzt, soll sich als Berwalter Gottes ansehen und davon reichlich, nach dem Gelege der Liebe, seinen Mitbrüdern mitteilen; dem Arbeiter gebührt sein Anteil an den Früchten der Arbeit; — das sind Wahrheiten, welche die Kuche stets gelehrt hat.

Die Verirrungen der Gegenwart haben nicht darin ihren Grund, daß sie dieses Gesetz und den Wert der Arbeit geltend machen. In dem allen liegt vielmehr die höchste Berechtigung. Das entspricht dem Worte Gottes vom ersten Blatt der heiligen Schrift an die zum letzten.

Die Berirrung liegt bagegen in den Mitteln, welche angewendet werben follen, um eine gerechte Berteilung der Guter Diefer Welt gu erlangen. Wie die frangolische Revolution die Ideen der driftlichen Liebe durch Staatsgewalt und Blut auf Erden verwirflichen wollte, fo wollen die jezigen Neuerer die Wirkungen und Früchte der driftlichen Biebe, die rechte von Gott gewollte Berteilung der Guter diefer Belt auch durch Gewalt, durch neue Staatseinrichtungen und durch Staatszwang, durch Blut und Gifen verwirklichen. Das ist das Unberechtigte und Gefährliche in diefen Bestrebungen. Gie wurden gang genau diefelben Folgen haben, wie die frangofische Revolution fie bezüglich gener Ideen gehabt hat. Wie damals, wurde ein solcher Versuch junachit die Menfchen in unermegliche Rampfe und unermegliches foziales Elend fturgen; und wenn biefe Beit des tiefften Glendes und der furchtbarften Erschütterungen vorüber ware, so wurden wieder von neuem, jo weit der Unglaube herricht, die Machthabenden die Genuffe der Welt an fich reifen und die Arbeit dem Bolfe aufbürden. Alle großen Ideen laffen fich auf Erden nun einmal nur durch die Religion, durch Chritus und das Christentum verwirklichen, und genau mur in dem Umfange, wie die Menschen por Chriftus ihr Anie beugen und mahre Chriften find. Sie gebeihen nicht auf dem Boden des Zwanges, jondern nur auf dem der Freiheit, gehegt und gepflegt von den gottlichen Lehren und Gnaben des Chriftentums.

Dagegen können diese Verirrungen von Gott als surchtbare Zuchtrute benutzt werden. So geschah es oft, — sehr oft; so geschah es zur Zeit der französischen Revolution; so kann es auch in unseren Zeiten geschehen. Seitem der allgemeine Kampf gegen das Christentum und namentlich gegen die katholische Kirche begonnen hat, gestalten sich zu unsere Zustände bezüglich der Verteilung der irdischen Güter und der Bedingungen ihres Genusses immer mehr zur vollendetsten Unnatur, zum vollendetsten Gegenteil von dem, was Gott will und in dem Gesetze Urbeit besohlen hat. Alle Schranken unersätzlicher Habsucht und uner-

tättlicher Genusstucht werden täglich mehr niedergerissen; jene christlichen Grundiäge dagegen, welche uns unsere Pflichten lehren, den Geist der Liebe besordern, Selbstverleugung und Wohlthätigkeit pslegen, werden immer mehr verdrängt. Die große christliche Wahrheit: daß der Menich nur ein Verwalter der Göter Gottes ist und sie deshalb nicht zur Befriedigung seiner Leidenschaften, seines Stolzes und seiner Sinnlichteit, sondern nur nach dem Willen Gottes verwenden darf, wird von der falschen Aufstärung verlacht. Unter der Herrschaft dieses Geistes gehen wir einer furchtbaren Scheidung der Menichen in Reiche und Arme, wie im Heidentum, entgegen. Da kann es wohl geschehen, daß Gott diesen unnarürlichen, jegliche göttliche Ordnung verleugnenden Juständen gegenüber, sene Berirrungen zuläßt, um uns zu züchtigen, und diese Jüchtigungen können vielleicht noch fürchterlicher werden, als zur Zeit der französischen Revolution.

V. Die driftliche Arbeit.

Nachdem wir nun die Bedeutung des göttlichen Gesetzes der Arbeit im Lichte des Glaubens betrachtet und gesehen haben, wie wichtig es für das Schickfal des Menschen auf Erden ist, so wollen wir zum Schlusse noch den Begriff der christlichen Arbeit erwägen.

Christlich leben heißt leben wie Christus gelebt hat; daher heißt christlich arbeiten: arbeiten, wie Christus gearbeitet hat.

Es ist ein anbetungswirdiger Ratschluß der göttlichen Vorsehung, daß der Sohn Gottes als Wensch der Pflegesohn eines armen Jimmermanns sein und selbst die zum dreißigsten Lebenssahre mit demselben arbeiten wollte. Dieses Geheimnis können wir einigermaßen verstehen, wenn wir alles vor Augen haben, was wir bisher von der Bedeutung der Arbeit gesagt haben.

Wie also Christus selbst das Gebot erfüllt und im Schweiße seines Angesichtes gearbeit hat, so sollen auch wir arbeiten Paraus ergeben sich folgende christliche Arbeitsregeln;

1. Wir sollen erstens in der rechten Meinung arbeiten. Man kann zwei Meinungen mit der Arbeit verbinden; man kann arbeiten des zeitlichen Gewinnes wegen, um das Brot zu verdienen; man kann arbeiten, um Gottes Willen zu erfüllen. Die erste Meinung ist gut, aber allern genftzt sie nicht. Wer nur des zeitlichen Gewinnes wegen arbeitet, der hat seinen Lohn auf dieser Welt empfangen, wie Christus in ähnlichen Bezichungen so oft sagt, nämlich durch den Gewinn, für den er allein gearbeitet hat. Wir sollen vielmehr beide Meinungen mit einander verbinden; wir sollen arbeiten, um unser Brot zu ver-

dienen; wir sollen aber vor allem arbeiten, um Gott zu dienen, um seinen heiligen Willen zu erfüllen. So hat. Christus gearbeitet. "Ich bin vom Himmel herabgekommen", sprach er, "nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat." Diese Meinung stand ihm bei allen seinen Handlungen vor Augen. Die gute Meinung soll die eigentliche Seele unserer Handlungen und Arbeiten sein. Sie ist deshalb auch ein wesentlicher Teil eines guten Morgengebetes. Mit ihr sollen wir den Tag beginnen. Dadurch bringt uns die Arbeit zeitlichen und ewigen Gewinn.

2. Wir sollen zweitens Arbeit und Gebet verbinden. Der Heiland gebietet uns, "ohne Unterlaß zu beten." Das können wir nicht in der Art, daß wir immer an Gott denken. Wir beten aber ohne Unterlaß, wenn wir Arbeit und Gebet verbinden, wenn wir die Arbeit gleichsam zum Gebete machen, wenn wir bei der Arbeit unsere Gedanken öfters zu Gott erheben, wenn wir namentlich die gute Meinung vielmals im Tage wiederholen. So hat Jesus gearbeitet. Seine Arbeit war mit zahllosen Erhebungen seiner Seele zum himmlischen Bater verbunden.

Dadurch gewinnen auch die gewöhnlichsten Arbeiten unseres Beruses einen ganz anderen Wert, als sie an sich haben. Wenn die Juden ihre Gaben, Tiere und Früchte, Gott opferten, so lag die eigentliche Bedeutung nicht in der äußeren Handlung, nicht in dem Werte der Opfergabe, sondern in der Gesinnung, womit das Opfer dargebracht wurde, nämlich Gott als den höchsten Herrn aller Dinge zu ehren und anzubeten. Die äußere Handlung war nur ein Ausdruck der inneren Anbetung Gottes, also der höchsten geistigen Verrichtung, zu der der Wensch sich überhaupt erheben kann. Als die gebenedeite Gottesmutter das Opfer der Armen, ein Paar Turteltauben, darbrachte, so war das Außerliche dieser Handlung recht unscheinbar, und doch hatte sie vor Gott einen unbeschreiblich hohen Wert.

So ähnlich soll es auch mit der Arbeit der Christen sein. Außerlich sind Euere Berufsarbeiten ganz niedrig und scheinen zu der hohen Würde des Menschen und gar zu der Würde eines Kindes Gottes in keinem Berhältnis zu stehen. Einen ganz anderen Wert aber erlangen sie durch die Gesinnung des wahren Christen. Je heiliger die Gesinnung ist, mit der wir sie verrichten, desto erhabener wird die Arbeit selbst. Die Wenschen sehen bei dem Urteil über den Wert einer Handlung auf das Äußere; Gott sieht auf das Innere. Man kann eine äußerlich hochangesehene Handlung aus gemeiner Gesinnung verrichten, z. B. aus Eigen-

¹ Matth. 6, 2, 5, — 2 Joh. 6, 88, — 3 Luf. 18, 1.

nun, Stolz, Eitelfeit, und dann ift lie por Gott gemein; man fann äußerlich ganz unscheinbare Handlungen, wie manche Berrichtungen der Taglohner, der Dienitboten find, mit hober, edler Gefinnung verrichten, und dann find fie por Gott hoch und erhaben. Die hochfte Meinung ift es aber, wenn wir durch die Arbeit, durch Erfüllung unierer Berufspflichten Gott anbeten, Gott ehren, Gott dienen, Gott lieben wollen; wenn unfere täglichen Arbeiten ein ununterbrochenes Opfer find, welches wir vom Morgen bis zum Abend mit dem Opfer Chrifti vereinigt Gott darbringen. Go follen wir arbeiten, fo Gebet mit Arbeit verbinden. Wenn wir fo gefinnt find, werden wir uns nicht betrüben, wenn Gott uns als Lebensberuf Arbeit übertragen hat, die in den Augen des Meniden flem find, und werden uns nicht überheben, wenn unfer Beruf vor den Meniden groß ift. Mande Arbeit der ärmiten Meniden hat durch die Gesinnung vor Gott einen weit größeren Wert als große Thaten anderer, die in der Weltgeschichte hochgepriesen werden. Um allgemeinen Gerichtstage befommen alle uniere handlungen, welche wir im Ecben verrichtet haben, einen gang anderen Wert, als sie vor den Menichen hatten, und dieser allein enticheibet alsdann für die Emigkeit.

3. Wir follen drittens gerne, gut und ehrlich arbeiten. Das folgt von selbst, wenn wir in der rechten Meinung arbeiten und durch die Arbeit Gott dienen und ihn ehren wollen.

Die Arbeit wird uns oft nur deshalb schwer, weil wir auf ihr Außeres feben, auf die außere Niedrigkeit derselben, nicht aber auf ihre innere Bedeutung.

Wenn wir serner für Gott arbeiten, werden wir auch gut arbeiten und unsere kleinsten Berufsgeschäfte mit großer Sorgialt verrichten. Bom beiligen Ignatus wird berichtet, daß er einst einen Bruder antras, welcher seine Handarbeiten sehr nachlässig verrichtete. Er fragte benselben: Bruder, für wen arbeitest du? und dieser antwortete: Ich arbeite für Gott, zur Ehre Gottes. Darauf sagte ihm der heilige Ignatius: Wenn du für einen Menichen arbeiten würdest, dann wäre deine Arbeit schon zu schlecht und nachlässig; wie viel mehr ist sie es, wenn du für Gott arbeiteit. Dieser Gedanke, daß auch die kleinste Verrichtung unseres Berufes ein Dienst Gottes ist und zu seiner Ehre geschieht, ist ein mächtiger Antrieb, um auch die niedrigsten Berufspflichten mit höchster Vollkommenheit zu erfällen.

Wenn wir endlich für Gott arbeiten, dann werden wir auch ehrlich arbeiten, und die flemste Unehrlichfeit und Untreue, die nur Gottes Auge sieht, jorgfältig vermeiden.

4. Wir follen uns viertens über die Mühe der Arbeit nicht beflagen.

Bei der Mühe der Arbeit sollen wir bedenken, wie wir sahen, daß sie eine Strafe ist, eine Buße. Beim Empfang des heiligen Sakramentes der Buße legt uns der Priester eine Buße auf; die Mühe der Arbeit ist dagegen die Buße, welche Gott selbst allen Wenschen auserlegt hat. Wer alle Mühen der Arbeit und der treuen Berusserfüllung in diesem Geiste sein Leben hindurch freudig trägt, der führt wahrhaft ein bußfertiges Leben, wenn er auch sonst feine großen Bußwerke verrichtet, und er kann hoffen, daß ihm die Buße im anderen Leben dafür erlassen wird.

Bei der Mühe der Arbeit sollen wir ferner daran denken, daß dieselbe uns alle Segnungen und Gnaden einbringt, von denen wir vorher sprachen, und daß innere Ruhe, Friede, Freude und Zufriedenheit schon hier auf Erden der Lohn für die Mühe der Arbeit ist.

Bei der Mühe der Arbeit sollen wir endlich unsere Augen oft und viel auf Christus richten. Wer oft bei der Arbeit an das mühevolle Leben Christi sich erinnert, wird sich nicht mehr über seine Mühen betlagen und sie geduldig und freudig tragen. Er wird erkennen, daß er kein Rachfolger Christi sein kann, wenn er die Mühen des Lebens mit Widerwillen erträgt.

5. Wir follen endlich fünftens im Stande der Gnade Gottes arbeiten.

Das ist noch von der größten Wichtigkeit.

Alle unsere Arbeiten sind vor Gott nur verdienstlich durch unsere Berbindung mit Christus.

Diese Wahrheit drückt der göttliche Heiland so lebendig aus in der Parabel von dem Weinstock und den Reben. Die Rebe lebt nur durch den Weinstock; von ihm getrennt, verdorrt sie. Das ist nach dem Worte Jesu das Berhältnis zwischen ihm und uns Menschen. Er ist der Weinstock und wir sind die Reben. Bon ihm getrennt, haben alle unsere Werke und Arbeiten bei Gott keinen Wert. Durch die Verbindung mit ihm dagegen nehmen wir Teil am Leben und an den Verdiensten Jesu Christi. Wie aus dem Weinstock sich der lebenspendende Sast der Rebe mitteilt, so sließen gewissermaßen, wenn wir mit Christus verbunden sind, seine unendlichen Verdienste auch in unsere armen Werke und geben ihnen einen Wert, ähnlich wie die Werke Christi selbst ihn gehabt haben.

Wodurch sind wir aber mit Christus verbunden, um in dieser Beise seine Verdienste unseren Arbeiten mitzuteilen? Das ist Euch allen bekannt: nur durch die heiligmachende Gnade. Daraus erkennen wir

¹ Joh. 15, 1 ff.

den unbeschreiblichen Wert der Arbeit im Stande der heitigmachenden Gnade und das grenzenlose Unglück der Arbeit im Stande der Ungnade Gottes, im Stande der Sünde. So lange die Todsünde in unserem Herzen ist, sind alle unsere Arbeiten und Mühen umsonst und ohne alles Verdienst vor Gott, weil sie nur verdienstlich werden durch die Verdienste Christi, die Iodsünde aber uns von Christus und somit von der Teilnahme an allen seinen Berdiensten ausschließt. Wenn wir dagegen im Stande der heiligmachenden Gnade leben, dann besteht die Lebensgemeinschaft zwischen Christus und uns und allen unseren Werten, Arbeiten und Leiden. Wie der Rebe die zum setzen kleinen Zweige und Blättchen sich der Saft aus dem Weinstode mitteilt, so strömt aus der unendlichen Fülle der Verdienste Zesu Christ Gnade und Segen bis auf den letzen Schweistropsen, den der Christ vereint mit Jesus in der Arbeit sür Gott vergießt.

Das sind die fünf Arbeitsregeln, welche wir bei unseren Berussarbeiten beobachten muffen, wenn wir chriftlich arbeiten und alle Segnungen der chriftlichen Arbeit uns zuwenden wollen.

Damit habe ich nun im vorigjährigen und diesjährigen Hirtenbriefe die Lugenden alle behandelt, welche mit dem Wohlstande des Boltes so wesentlich zusammenhängen, und woraus wir erfennen, daß gottesfürchtiger Sinn und Religion nicht nur unser ewiges Wohl befördern, sondern auch die allernotwendigste Bedingung unseres zeitlichen Wohlergehens sind.

Die unseligfte Berirrung unserer Zeit ist die, daß man sich dem Wahne hingibt, die Menichen ohne Religion und Christentum gludlich machen zu tonnen. Es gibt Wahrheiten, welche wie Glieder einer Rette zusammenhängen und deshalb nicht auseinander gerissen werden können, weil Gott fie verbunden hat. Dazu gehoren folgende: es gibt für uns feine wahre Sittlichkeit ohne Gott, teine rechte Gotteserkenntnis ohne Christus, keinen mahren Christus ohne Rirde. Wo die Rirche fehlt, geht die wahre Erkenntnis Chrifti verloren. Wo Chriftus fehlt, geht die wahre Erkenntnis Gottes verloren. Wo die wahre Erkenntnis Gottes fehlt, geht im Rampfe mit der Gunde, mit der fundigen Gelbitfucht und Sinnlichkeit, mit Augenluft, Fleischesluft und hoffart des Lebens auch die Sittlichkeit zu Grunde. Wo aber die Sittlichkeit fehlt, da gibt es überhaupt fein Mittel, mahres Menschenwohl zu befordern; da gibt es auch kein Mittel, das Bolk wohlhabend zu machen. Da werden die Menichen von den Leidenschaften beherrscht; da werden habgier und Sinnlichfeit die Inrannen, die alles fnechten; da werden im Dienfte

dieser Inrannen bald die Mächtigen die Schwachen unterdrücken, bald die Schwachen sich gegen die Mächtigen erheben, und wenn fie fiegen, denselben Inrannen ihrer Leidenschaften dienen; da wird Rampf ohne Ende zwischen reich und arm fortbestehen; da ist der Friede auf Erden unter ihnen unmöglich. Go innig und untrennbar hängt der Wohlstand des Bolles mit der Religion und Sittlichkeit zusammen. Gine vollkommen gerechte Berteilung der irdischen Güter wird zwar auf Erden niemals stattfinden, weil Gott die höhere sittliche Ordnung der menschlichen Freiheit überlassen hat, diese aber immer nur zu einem Teile sich dem Willen Gottes unterwirft; in einem wahrhaft driftlichen Bolke werden jedoch die Grundsätze zwischen Reich und Arm immer wieder in der möglich vollkommensten Weise sich ausgleichen. Das irdische Gedeiben eines Volkes hangt hauptsächlich davon ab, daß auch die geringeren Leute, der Mittelund Arbeiterstand einen gewissen Wohlstand besitzt. Große Armut und großer Reichtum, das ist die Gestaltung der Welt, die überall eintritt. wo die Religion verachtet wird. Wohlstand der großen Masse des Boltes, das ist der Zustand, den Religion und Sittlichkeit herbeiführt.

Hütet Euch daher vor den täuschenden Lügen der Zeit, als ob man Euch glücklich machen könne ohne Religion. Vergesset nie die großen Wahrheiten: Ohne Kirche kein Christus, ohne Christus kein Gott, ohne Gott keine Sittlichkeit, ohne Sittlichkeit kein Wenschenwohl und kein Wohl des Bolkes, sondern Tyrannei oder Herrschaft der wilden Leidenschaften.

Insbesondere aber haltet immer die Arbeit recht hoch. Urteilet über die Arbeit nicht nach dem Urteil der Welt, sondern nach den Grundfagen Eueres beiligen Glaubens, und bemühet Guch, immer driftlich zu arbeiten, nicht blog für den irdischen Gewinn, sondern im Geifte des Saltet auch Gure Rinder recht zur Arbeit an und bemühet Glaubens. Euch, soviel Ihr konnt, die Tugend der Arbeitsamkeit in ihre jungen Bergen zu pflanzen. Der Zeitgeist ist der Arbeitsamkeit nicht forderlich. Die allgemeine Genußsucht ruft auch Unlust zur Arbeitsamkeit herpor. Sie widerspricht ja geradezu, wie wir saben, der Arbeit in Dube und Schmerzen, welche Gott uns auferlegt hat. Umsomehr bemühet Guch. geliebte Eltern, die Liebe gur Arbeitsamkeit in der Jugend gu pflegen und zwar zur Arbeitsamkeit aus Pflichterfüllung, nämlich mit der Einsicht und Erkenntnis, daß Gott uns den Befehl gegeben hat, zu arbeiten und die Mühe der Arbeit nicht zu scheuen, und daß die mubevolle chriftliche Urbeit der Weg ist zum zeitlichen und irdischen Wohlergeben, zum wahren inneren Frieden und zum ewigen Leben. Umen.

Maing, den 1. Februar 1877.

70. Jum 50fährigen Bischofsjubiläum Papft Pius IX.

Un alle Priefter und Gläubigen der Diocese. Schutseit des hl. Joseph 1877. Mainz. — (Aufforderung zum Gebet für den Heiligen Bater. Es ist das lette Hirtenschreiben des Bischofs. Zu dem Jubiläum reiste er nach Rom. Er starb auf der Rückreise am 8. Juli 1877 zu Burghausen in Bayern.)

Tim fünftigen 3. Juni werden es fünfzig Jahre, daß unser Heiliger Bater die Bischofsweihe empfangen hat. Auf der ganzen Welt ist fein noch so kleiner von Katholiken bewohnter Ort zu finden, wo dieses Jubelfest Pius IX. nicht mit innigster Teilnahme wird gefeiert werden. Die Mainzer Diözese, die durch ihre treue Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl von Altersher sich ausgezeichnet und dadurch den Ehrennamen der besonderen Tochter der römischen Kirche verdient hat, wird bei dieser Jubelseier nicht zurückstehen. Insosern bedarf es keiner besonderen Aussorderung von meiner Seite.

Meine Absicht ist nur, geliebte Didzesanen, Euch darauf aufmerksam zu machen, was der Heilige Bater selbst bei diesem freudigen, aber auch überaus ernsten Ansasse von uns erwartet und was die Umstände der Zeit von uns fordern.

Der Heilige Bater erwartet von uns, daß wir bei diesem Anlah recht inständig für ihn beten. Um uns dazu wirksam zu ermuntern, hat er im Geiste der Kirche und der Frömmigkeit, die ihn erfüllt, allen katholischen Christen, welche am Tage seiner Bischofsweihe, den 3. Juni, nach würdigem Empfange der heiligen Sakramente für die Anliegen der heiligen Kirche nach seiner Absak bewilligt.

Sehet, worauf der Heilige Bater den höchsten Wert legt. Er will, daß alle treuen Kinder der katholischen Kirche an diesem heiligen Tage die heilige Rommunion empfangen und für ihn ausopfern und recht inständig für ihn beten.

Dazu muffen uns aber auch alle Umftande der Zeit bewegen.

Die fünfzig Jahre seit der Bischofsweihe unseres Heiligen Baters waren nicht Jahre der Ruhe und des Friedens, sondern Jahre fast ununterbrochener schwerer Sorgen, Wühen und Arbeiten, Jahre der Kampse. und Leiden, die sich verdoppelten und verzehnsachten, seitdem er den Stuhl Petri bestieg. Was hat er seitdem alles erduldet? oder vielmehr, was hat er, mit Ausnahme des Martyrertodes, nicht erduldet? Und nun steht er im höchsten Greisenalter; aber auch seine Sorgen, Kämpfe und Leiden haben ihren Höhepunkt erreicht.

Wie viel Grund haben wir daher, für ihn zu beten, daß er nicht unterliege, daß Gott, der bisher so wunderbar ihn geschüt hat, ihn auch seiner Kirche noch länger erhalte.

Wie an einem lebendigen Leibe das Wohl und Wehe des Hauptes und der Glieder unauflöslich miteinander verbunden sind, so hängt das Wohl und Wehe der ganzen Kirche vom Schickal ihres Oberhauptes ab. Die achtzehnhunderjährige Geschichte des Christentums beweist uns dieses und unsere Zeit läßt es uns selbst erleben und fühlen. Alle Leiden, die den Papst treffen, treffen uns alle. Seine Bedrängnis und Erniedrigung teilt sich der ganzen Kirche mit; seine Freiheit, sein Friede und Wohlergehen ist die Freiheit, der Friede und das Heil aller. Wir beten also für uns selbst, indem wir für den Papst beten, wie eine Familie für sich selbst, für ihren Bestand und ihr Wohlergehen betet, wenn sie betet, daß der Bater ihr erhalten werde.

Das ist die tiefere Bedeutung dieses dritten und wohl letzten Jubelsestes unseres Heiligen Baters, daß es eine mächtige und allgemeine Mahnung an alle Gläubigen ist zur Erneuerung und Verdoppelung ihres Gebetseisers.

Ich fordere Euch daher, geliebte Diöcesanen, vor allem auf, in diesem Jahre während des ganzen Maimonats unseren Heiligen Bater täglich mit demütigem und vertrauensvollem Gebete der Fürbitte der heiligen Mutter Gottes zu empfehlen. Ich bitte alle den Heiland und seine heilige Kirche liebenden Seelen, während des Marienmonats unermüdlich im Gebete zu sein und öfters die heilige Kommunion für die heilige Kirche und ihr Oberhaupt aufzuopfern.

Am 3. Juni aber — es ist der Sonntag nach dem hl. Fronleichnamsseste — bitte ich alle meine geliebten Diöcesanen, so viel es ihnen möglich ist, die heilige Kommunion für unseren Heiligen Bater aufzuopsern, unter Berrichtung der gewöhnlichen Gebete, für ihn und seine Anliegen zu beten und sich dadurch der von ihm bewilligten Abkasse teilhaftig zu machen.

Lasset Euch durch keine äußeren hindernisse und noch weniger durch eigene Nachlässigkeit davon abhalten, Guch an diesem Tage mit allen treuen Gliedern der heiligen katholischen Kirche auf dem ganzen Erdfreise

in der Liebe, im Gebet für den Heiligen Bater, in der heiligen Rommunion zu vereinigen.

Un diesem Tage soll allerwärts das Hochamt so feierlich als möglich gehalten und vor dem letten Segen zur Danksagung das To Deum gesungen; am Abende aber vor ausgesetztem Hochwürdigsten Gute eine Betstunde für den Heiligen Bater gehalten werden.

Ich bitte alle Seelsorger, sowohl während des Maimonates, als am Festtage selbst, durch herzliche Ermahnungen in den Gläubigen den rechten Eiser des Gebetes zu erwecken und sie zu würdigem Empfange der heiligen Sakramente und Gewinnung des Ablasses anzuregen.

Bor wenigen Tagen sprach unser Heiliger Bater in einer Ansprache an die Kardinäle, worin er die gegenwärtigen Leiden der Kirche in Italien schildert, nach einer an alle Bischöfe und alle Gläubigen gerichteten dringenden Aufforderung zum Gebete, die trostvollen Worte aus: "Gott, welcher sein Wohlgefallen hat an denen, die ihn fürchten und auf seine Barmherzigkeit hoffen, wird, wie wir sest vertrauen, das Gebet des zu ihm rusenden Bolkes erhören".

O möchte in uns allen mehr und mehr das Vertrauen wachsen; möchten wir aber auch so demütig, vertrauensvoll und mit so reinem Herzen beten, daß wir Erhörung finden.

Dieses Schreiben soll am nachsten Sonntag von den Ranzeln ver- lesen werden.

Maing, am Schutfeste des heiligen Joseph 1877.



ł

71. Ins dem Testamente des Sischofs. Ausschreiben des bischöflichen Domkapitels zu Mainz an die Geistlichkeit und die Glaubigen der Diöcese. Bom 20 Juli 1877.

ie letwillige Verfügung unseres hochseligen Bischofs schlieft mit folgenden Worten:

"Meine Seele empfehle ich dringend dem Gebete aller meiner lieben Mitbrüder, den Priestern der Diöcese, denen ich dis zum Wiedersehen an Gottes Throne ein inniges und herzliches Lebewohl zuruse; ebenso dem Gebete aller Mitglieder der in meiner Diöcese bestehenden Orden und frommen Genossenschaften. Endlich empsehle ich meine Seele recht dringend dem Gebete aller meiner Diöcesanen. Mögen sie diese meine letzte Bitte gern erfüllen! Ich bitte auch die lieben Kinder um ein Gebet. Ich bitte endlich das hochwürdige Domkapitel, diese meine Bitte um Gebet allen meinen Diöcesanen in einem kurzen Ausssschreiben mitzuteilen."

Indem wir diesen letten Wunsch unseres unvergestlichen Obershirten hiermit zur Ausführung bringen, ist es nicht notwendig, ein Wort der Ermahnung beizufügen.

Damit verbinden wir den Ausdrud des Dankes und der Anserkennung für die außerordentliche Liebe und Teilnahme, womit die Stadt und Diöcese Mainz das Andenken ihres Oberhirten bei den stattsgefundenen Trauerseierlichkeiten geehrt haben.

Gegenwärtiges Schreiben foll von den Ranzeln verlefen werden.

Maing, den 20. Juli 1877.

Dr. Heinrich, Domdetan.

Sachregister.

Altarfakrament, Perehrung des aller- ! beiligften: Sirtenidrerben 1866; Jeins im wunderbaren Ca-459 498. framente des Altars, die Quelle des wahren Bebens der Geele und des Bebens der Riiche: 459 i. Die althergebrachte Andacht ju bentielben in ber Mainzer Diocele: 461 f. - 1. Die Bruderichaft des allerheiligften Weichichte der romigen M.: 462 i. Bruderichaft; Bulle Paul III. vom 30. November 1530; Ausdehnung der Bruderichaft über die gange Riche: 414 f. - Einführung im alten Ergftift Mains durch Ergbischof Johann Schweitard in St. Quintin in Main; am 18. April 1624: 465 f. — Hundert-jahrige Gebächtnesseier vom 3. bis 10. Geptember 1724 in der Quintinstirche: Schrift über dieje Geitlichkeit; Geier-liche Erflärung ber Mainger Burger: 40% f. -- 2. Die immermahrende Unbetung: 488 f. Die unmerwährende Gegenwart Jeju im aller-heilig ten Satrament und die private Unbelung feit den altesten Beiten ber Mirche 468 f. - Deffentliche Andachten und Vereine gur immerwährenden Anbetung seit dem 16. Jahrhundert: 460. Tas vierzigitündige Ge bet: St. Marl Borromans; St. Bhilipp Next; Bius IV.; Alemens VIII. 470 f. - Einfuhrung bes immermab. renden vierzigitündigen Gebet duch Klemens VIII. 1502: 471 f. — Alchalich in einigen geistlichen Genoffenicharten: 472. Bundnis von der immermahrenben Unbetung, in Grantreid entitanden; in Banern; Berbindung desielben mit der Bruderichaft in der Pimerfirche St. Beter in Minchen 1874 und 1675 durch Rlemens X.; von da nach Mainz durch Ergbischof Damian Satard mittels Breve Innocenz XI. von 1677; Berbreitung durch Ergbijchof Lothar Frang: 478 f. 3. Tasgroße Gebet: 474 f. - Emführung ber öffentlichen, feierlichen Unbetung in Berbindung mit dem Bandmis und der Bruderichaft durch Erzbiichof Lothar Frant

1721, mit dem Mittelpunkt in St. Quintin in Mainz. Einteilung auf die Pfatreien der ganzen Pröcele: Anbettang in den Pfatreien nach Kachdarfahaten: 475 f. 4. Verhalinis dieser drei Andachten zur Berehrung und Liebe zein im allerbeilig ten Altariaframent untereinandet: 477 f. 5. Bestimmungen über die Miedereinfährung der Bruderschaft, des Kündnissen des größen Gebetes: 481 f. Tasheilige Sakrament und die Priester: 484 f.

Arbeit, die driftliche: Faftenbirtenbrief 1877: 1008 1124, göttliche Wejen der Arbeit; für alle Menichen, unmittelbar und birett dem Manne gegeben, mühevolle Ur. beit als Strafe fur Die Gunde; Albeit, Die rechtmägige Bedingung des Gffens: 2. Ertlarungen: Jede treue Pflichterfüllung ift gottgefällige Arbeit; die Arbeit ift auch Mittel der Beiligung ; driftliche Arbeit fest Gelbitverlengnung und Opier voraus; nur wer arbeitet, foll Anteil haben an den Gutern des natürlichen Lebens; eigene, perionliche und muhevolle Arbeit, die Bedingung des geistigen und sittlichen Lebens: 1807 i. — 8. Die Uebertretung des Gefeges und ihre Folgen: Richt arbeiten wollen; ben Schweiß der rechten Arbeit ichenen; unredliche Alebeit; Die non Gott felbft vorgenommene Verteilung der Arbeit ausseracht lassen; 1081 f. — 4. Die Beftrebangen, die rechte Guterverteilung durch Gewalt, neue Staatsemrichtungen und Staatszwang zu verwieflichen: 917 f. – 5. Die chriftliche Arbeit: Die rechte Meinung; Arbeit und Gebet; frendige, gute, ehrliche Arbeit; ohne Rlage über die Dinbe ber Urbeit; im Ctande der Gnade: 919 f.

Saden, girchenfreit: Hirtenichteiben aus Beranlaifung derseiben 1853; 87-92 — Aufforderung zum Gebet für den ehrwürdigen Erzbischof von Freiburg, der mit seinen Suffraganen von den betressenden Landeschaperungen die Anertennung wichtiger brichlicher Rechte sorderte: 87 f. — Recht der Beietung der Pfarrstellen und der Anstellung der Geschungen: 87 f. — Auffastung der Regierungen der oberheinsichen Kirchenprovinz von der Landeshoheit: 88. — Das dreifache "Verbrechen" des Erzbischofs: 80 f.

Fegrübnis, kirchliches: Fastenhofs: 20 stenhirtenbrief 1866, uber die Aerweigerung desselben: 480—453. — Ausnuhung der Berweigerung durch die Feinde der Religion. Beweis der Grundlosigkeit der Vorwürfe gegen die Kirche: 1. Wem wird es verweigert?: 440 f. 2. Bedeutung des firchlichen Begräbnisses 444 f. 3. Grunde der Berweigerung: 447 f.

Bildung, mahre und falfce: 425 f. (Encatita o 8. Des. 1864).

Difchof, deffen Kirtenamt und Autorität: Erftes Sirtenichreiben beim Untritt des bischöflichen Umtes 1850. 1-15. - Die Sendung, mit der Wilhelm Emanuel den Stuhl bes bl. Bonifatus besteigt, beruht auf ber heiligen Ordnung, die der Cohn Gottes in seiner Rirche gegründet hat: 8 f. Der Biichof ift nicht nur felbst Träger ber Autorität, er muß fich auch felbst ber Autorität der Rirdje unterwerfen, inbejug auf den Umfang leiner Pollmacht und inbezug auf fein eigenes Leben: 4 f. Geine Autoritat achtet die Freiheit und itutt fid auf die Gnade Gottes: 7 f. - Rady Gottes Anordmeng, nicht nach dem Willen ber Menlchen muß das bischöfliche Amt verwaltet werden: 9 f. Bum Seile ber Geelen: 12 f.

fein Berfehr mit den Diocejanen durch hirtenbriefe und Schriften: hirtenschreiben fiber bas Jesuitengefet non 1872. 202

fen von 1872: 702 Sifchofejubilaum, bas 50 fahrige, Papft

Pius IX.: Hirtenschreiben 1877; 925 (927. — Aussechung nun Gebet. Bonisatius, der hl., Erzbischof und Martyrer: Hirtenbrief bei Gelegenheit der Zäfularieier desielben 1805 (128-139) — Redeutung der Feier des elshundertjährigen Gedäcktnistages des glorreichen Martertodes des ersten Grübischof von Mainz; das Wert des hl. Bonisatius; 120 f. — Die Mrttel, die Bonisatius; mwande, um die Fülle des Segens auf sein Wert herabzuziehen: 133 f. — Einladung zur Feier im Dom zu Mainz: 136 f.

Banifatiusverein: 258. - m

Fruderschaft vom hl. Altars Geschichtlichen; 462 f. — Be gen über deren Wiedereinft der Diöcese Mainz, Status (Altariatroment)

- vom hl. Erzengel Michael Werf der Unterftühung des f burch Gebet und Peterspienn

Chriftenlehre, fonntägliche: eichreiben an die tath Eltern in der Stadt Mai 261 262. — Einführung diagschriftenlehre in den Phoer Stadt Mainz; dreifährige lehrpiticht nach der erten blinin.

Deutschkatholizismus: Faltel brief 1851: 16 38. — Der latholizismus ist volk Unglaube. Eriktnicht Inknicht Glaubenszwang, Bichof seine Stimme gegen erhebt und erklärt, das de hänger nicht mehr katholisch Plamen "Tentichtatholisen" imit Unrecht: 18—22. — Leugnet die Gottheit Christie

sie bestrettet die Erlöse Menich ist sein eigener Erlöse 25: sie verwirft damit alle Wahrheiten der christlichen i Kirche, Sindenvergebung, he ende Gnade, Sakramente, ind das hl. Mesopjer, und lew Ewisteit: 26 20. - Mit denslehre wird die christliche verworfen: 29-30. - ungen und Lehren für der gegen die Sette: 33 f.

Faitenhirtenbrief 185 - Der Deutichtati 63. mus und die Freiheit det Das Christentum hat nicht mit bem Rongefum; ber fatholizismus ift nut eine Form des Unglaubens: 8 Wenn Landtag und Christislenguer fchützen, Bildoj Chriftum und feb predigen. Wir besigen aber wahrhaft und gang nur in 1 die katholische Ruche; 46-48 der Rirche handelt daber bi brief: 48 63. (Riche)

Deutschland, Anliegen wegen b 1870. Soffnung auf ein & Deutschland nach ben Giegen de der Oloceje an das allerheiligste Jesu: 687 f.

hriftliche, ihr Wefen: Faltenenbrief 1867: 497 516. agen gegen die Rirche wegen ihrer Merang beg. ber Mildhehen, Friedensing in den Familien und Gesten u. j. w.: 497 f. Die ben u. f. w.: 497 f. Die ge mifbilligt die gemildten Die Grunde dafür werden Ratur und dem Wejen der entnommen. 1. Das göttliche indgesen der Ehr im Alten the ift innigite Einheit zweier ichen, Ebenbilder Gottes, im Geifte, in dem, wonad fle Ebenbilder es sind. Diese Lebensgemeinichaft n der Wlischehe nicht vorhanden: f. 2. Chriftusbejtatigt bas ndgeset der Che im Alten nde und fteilt es wieder her: 8. Das derittliche Grund. g ber Che; Die Che als rament. Darlegung bes fafratalen Charafters der Ehe. hehe ist nicht vereinbar mit bem m und der Idee des Saframentes the: 50% f. Allie die Schöpfungsichte bas gottliche Grundgeich der enthält, so enthält der Brief des Apostels Baulus an die Ephelier Grundgejen der driftlichen Che: innige Bereinigung in der Ehe eint nicht nur mehr als duo arne una, sondern als Nachbild Einheit zwischen Christus und r Rirche 506 f. Die Rirche dem Beitgeilte in feinen Bertgen über die Ehe nicht nachgeben, weniger, als die blindesten und itlaften Leibenichaften gegen die liche Auffassung ankämpfen: 511 f. Die Kirche halt die ganze göttliche Altät des Chebundnuses ausrecht in Beweis ihrer gottlichen Infti-祖: 513 r Bestimmung: Faften birtenf 1868, 540 661. Die liebe-. Fürsorge Gottes für die Menschen m Bejtimmung der Che: Erfter notwendigfter 3med der ift die Beiligung der Ghete: 547 f. - Andentung Diejes des im Parabiefe; gegenseitige Leiftung zur Erreichung aller nezwode; insbesondere ift 3woch

driftlichen Che Silfeleiftung gur

nseitigen Helligung, nach Eph. 5.

25. 27: 548 f. – Die Erhebung der Che zum Sakrament garantiert den übernatürlichen Beistand für Erreichung dieses erften Zweckes: 552.

reichung dieses eriten zweckes: 552.
Bedeutung der Inade für die Chelente nach dem Tridentimum; Vervolltominnung der natürlichen Viede, Bessetzigung der Unaufloslichteit, Heiligung der Chelente: 558 f. — Die Heiligen Gebräuchen bei Ausgedrückt in dem heitigen Gebräuchen bei Ausgedrückt in dem Hornmalar der Brautmeise: 558 f. — Der moderne Gerst verlucht, diese Heiligtum schon in der Entstehung zu beschädigen: 559. — Folgerungen sür die firchliche Mistbilligung der Michen: 559 f. — für die Chen mit glaubens- und sittenlosen Katholiken: 560 f. sir den innigen Jusanmenhang dieses eriten mit dem zweiten Zwed der Ehe, der Heiligung der Kunder: 561.

Guenklika Papit Plus IX. vom 8, De-jember 1864: Faktenhirtenbrief 1865: 412-484. - Die wichtigsten Jertümer der Zeit: 1. über das Berhältnis zwilchen Kirche und Staat, Religion und bflegerlicher Gefellichaft. 414 f. - Der Staat ohne Gott und Religion: 416. - Berwerfung diefes politischen Sp. ftems durch den Bapit : 417 f. - Gesegliche Paritat und Toleranz, inwiejern sie von uns anerkaunt werden fonnen: 418. Bermerfung des Gostems der Trennung von Kirche und Staat: 419 f. – 2. Neber die ver-derblichen Folgen der Trennung des Staates von der Religion inr die Grundlagen des Staates: Tendeng der unglaubigen Bartei ift Fordering rein materieller Interessen und keritörung des driftlichen Gesites in allen staatlichen, bürgerlichen und jozialen Berhältnissen; der moderne Fortidritt: 421 f. - Berdunfelt mirb die 3der der Gerechtigleit und des menichlichen Rechtes: 422 f. - Man trennt das Gefek vom göttlichen Willen und gründet es auf den Bollswillen: 424. - Feindichaft gegen die Rlofter und geiftlichen Genoffenichaften, Lostofung ber Wohlthatigfeit von der Religion: 424. - Lostrennung der Schule von ber Rirche. Die "wahre Bilbung"; Rechte des culftlichen Bolles an der Schule: 426 i. Die Familienfreiheit, das Recht der Eltern über ihre

Rinder, ist nicht genugend geschützt, wenn Recht und Gesetz von der gufälligen Majorität bestimmt wird: 426 f. — 3. Ueber die Folgen der Trennung von Staat und Religion für die Rechtsstellung der Rirche: 428 f. - Der Staat, der tein Gesetz tennt, als sein eigenes, kann keine Kirche mit eigenem Rechte anertennen : 428 f. - Die Befete ber Rirche, abhangig ertfart vom Staatsgesetze: 428 f. — Rechtlosigteit ber Rirche und ihrer inneren Berfaffung und Lehre. - Die Berbreitung berichlechten Grundfage burch die Breffe.

Zamilie, ihre Bedeutung für die driftliche Erziehung der Kinder: Fastenhirtenbrief 1854: 93-113.

(Rinbererziehung.) Aufgabe der Eltern hinfichtlich des Religionsunterrichtes ber Rinder: Faftenhirtenbrief 1858: 194 bis 231: — besonders: 227 f. — (Religionsunterricht.)

Familienfreiheit, Recht der Eltern über ihre Rinder nicht gewährleiftet durch die zufällige Majorität der gefengebenden Körper: 426 f. - (Encytlifa v. 8 Dez. 1864.)

Gebet, Unterricht über dasselbe: Fastenhirtenbrief 1853: — Ueber das Gebet, das erfte Heilmittel gegen die Uebel der Zeit: 72-86. - Der hohe Wert des Gebetes: 78. - Seine Rotwendigfeit: 75 f. - Die Schule des Gebetes: Familie, Gottesdienft, Brudericaften: 79 f.

Diocesangebetbuch: fein Ericheinen angekündigt: 406 f.

— das große: 491 f. — (Großes Gebet.) Birtenichreiben aus Beranlaffung des badifchen Rirchenftreites: 87-92. - Aufforderung jum Bebet. - (Baben, Rirchenftreit.)

für den Landesherren: Hirtenichreiben über die Feier des Geburtsfestes Seiner Roniglichen Sobeit Des Großherzogs: 114-118. - (Candesfürft.)

— allgemeines für die Anliegen der Kirde: — Hirtenschreiben zur Berfündigung des von Papst Pius IX. am 21. November 1851 angeordneten allgemeinen Ge-betes: 64-71. - Die allgemeinen Gefahren nad den Worten des Papites: 64 f. -- Die besondere Gefahr von seiten des Unglaubens in Deutschland: 67 f.

Getet:hirtenschreibenzur Berfun igung des von Papft Pius IX. i Jahre 1854 angeordneten al gemeinen Gebetes: 119—125. Beranlassung dieser Aufforderung fit die drohenden Strafgerichte Gotte Arantheit, Hunger und Arieg, ui die Urfachen derfelben: Gottlofigte Unglaube, Unsittlichkeit, Genuß- un Habsucht: 119 f. — Aufforderung zu Gebet und gur Betehrung : 120 f.

- hirtenschreiben zur Berkundi ung des vom Bapfte Bius I im Jahre 1858 angeordnete allgemeinen Gebetes mit vo tommenem Ablah in der Beife ein Jubilaums: 232-288. - 3 wed be Gebetes: 1. Danksagung wegen d Glaubenstundgebungen gelegentli der Reise des hl. Baters nach Lore und der Bollendung des Dentma zur Erinnerung an die Berkündigur des Dogmas von der unbeflecke Empfananis: 233 f. - 2. Bitte u Ausbreitung der Kirche, Einheit de Glaubens unter allen Bölkern, E tenntnis Jesu Chrifti: 285 f. follen beten alle, für alle, mit remutigem herzen, überall, im Berei mit dem herzen Maria, im alleinige Bertrauen auf die Berdienste Je Christi: 287 f.

- Hirtenschreiben zur Berkundi ung des von Papit Pius L am 27. April 1859 angeordnete Gebetes um den Frieden: 26 bis 266. - Aufforderung jum Geb auch für den Bapft, um Ginigteit b Fürften und Bolter, um den Gi-

der gerechten Sache.

- für den heiligen Bater in feiner B drangnis: Fastenhirtenbrief 186

– öffentliches in der Kriegszeit 186 457 f.

- öffentliches, in der Diocese Main jum Priefterjubilaum Pius IX. 186 567 f.

- öffentliches, zum heiligiten Herze Jeju für die Anliegen der tatholische Rirche in Deutschland: Hirtenschreib im Unichluß an die Fuldaer Der ichrift der deutschen Bischöfe 187 744-747.

- öffentliches Bittgebet, vom 1 Bius IX. angeorbne Bater Sirtenidreiben 1873: 789-795. Allofution vom 25. Juli 1875. waltthätige Unterdrückung der Klöst in Rom. Die Bedrangniffe der Zeit und die Zeichen ber göttlichen Silfe, namentlich die immer wachsende Einheit in der fatholifden Rirche.

Gebet für den Bapit Bins IX gu feinem fünfzigjährigen Bilchofsjubildum 1877:

925-927.

Geiftliche, als Religionslehrer in ber Boltsichule: Fajtenhirtenbrief 1858: 194—231; befonders 221 j. (Refi-

gion sunterricht.)

Erzichung und Heranbildung der-felben; die Ruabenieminare als Bor-tuje für die Briefterseminare: 249 f. (Machitenticbe, Werte ber chriftagen

Bildung und Andellung; die Beftimmungen der Ronvention nut der helifchen Regierung v. 1854 fib. diefelbe. 318. Bildung; Anabenfeminar: 402.

- Bildung und Anstellung nach den Entwürfen ju den preufifden Rirchengefeben: Dentidrit des preugi: ichen Epiftopates an das Staats. minifterium 1873: 750 f. (Burchengejege, preuftidie.)

nach den heffischen Atrebengefeben: Fastenbirtenbrief 1875: 863 f.

Auchengelege belifche)

Gefellenhäufer, das Mainger insbeiondere : 255 f. - (Machtenfiebe, Werte ber dirifilichen)

Goltesdienft, Wurde besfelben: Aufbringung der Mittel: 257.

Dibcejangebete und Gefangbuch, fein Ericheinen angefündigt: 406 f.

Gotteshaus, Schmuck desfelben: Hirtenichreiben über die Wiederher. ftellung und Bollendung des Domes zu Mainz, 1857: 189-193. - Gorge für deufelben durch Aufbein-

gung ber Mittel : 257.

Gottfried, hl., von Cappenberg, Wallfahrt zu seinen Relignien nach Ilbenstadt in Oberhessen schemals Prämonftratenserstift). Birtenidreiben zur Wiederbelebung der Wallfahrt 1862; 356 366, Erhebung der Reliquien durch den Bijchof: 359; Urfunde über die Erhebung am 9. 3amuai 1731 · 360 f.

Grofies Gebet: Geschichtliches: 474 f. - Beitminungen über die Renordnung desfelben in der Diocese Mant; Der jog. "Dreiftiger" ober die Krone Chrifti: 493 (A taifalrame it.)

Men - Ordnung desfelben : 1809 :

604 - 612

perjedefu. Andacht gelegentlich ber Gröffnung des Vatitanifden Rongils: 602 i.

gerg Jefu. Weihe der Dioceje Main ; an das allerheiligfte Herz 1870:

Deffentliche Gebete jum beiligften Herzen Jeju für die Anliegen der Rirche in Deutschland, angeordnet durch hntenschreiben im Anschluß an die Fildner Denkichrift der deutichen Bilchofe 1872: 744 747.

- Weihe der Diocese an das gottliche berg. Jeju: hirtenichreiben 1873 : 787 788.

- Die Andacht z. herligiten herzen: hirtenbrief über biefelbe, 1874: 820 833. 820 833. Bur Erinnerung an die Weihe der Diocele 1873 und gur Ernunterung, die Weihe jährlich zu erneuern: 820 f. - I. Gegenstand der Berehrung ist Christus selbit: 821 f.

II. Die verichiedenen Bedeutungen, unter denen wir das heiligfte Herz verehren konnen: 823 f. - 111. Das Befen biefer Berehrung: 827 f. -IV. Die Herz. Jesu Andacht und die Berehrung des allerheiligiten Altarinframentes: 820 f. - V. Die einzelnen Afte der Berehrung: 830 f.

Deffen, Großherzogtum: Initande im Bistum Mainz: Fastenhirtenbrief

1861: 304 [.

Ronvention des Bischofs mit der Großberzoglichen Regierung: 304 f. 817 F.

Imparität zu Ungunften der Katho-

liten: 320 f.

Die Monfessionsichute nach dem heffifden Eduleditt von 1832: 760 j. Alufhebung des Editts: 769. (Ed).de, Tremmung von ber Rirche.)

Die Mirdengefegentmurje: 1874; 837 848. (Rirdengefette, beffifche) Rommunalichale Holland: (neutrale Schule). Erfahrungen beguglich berfelben: Faitenhirtenbrief 1873: 774 f. (Soule Trenning von ber Rirche.)

Japanefifche Martnrer, ihre Heiligipredung 1862: 388 f. - Anlprache bes Papites Pins IX, an die Mardinale

ic. ic.: 336 f.

Defuiten: hirtenich reiben über das Reichsgesetz vom 4. Juli 1872, betr, ben Orden ber Gefellichaft Jeju und die Austührungsmaße regeln gu demielben: 703 718. 1. Die Rechtefrage: 2Bo die Muche rechtlich beiteht, hat fie auch ein Recht auf ihre Orden: 708. - Die Grundung der Orden ist ein Recht der Buchdie: 704. Die Erben ind ein Bijdjoje: 704.

Recht des katholischen Polles: 706. — Gie find ein Recht ber perfoulichen ober Gewissensfreiheit der in die Drben Eintretenden: 706 f. - Mit biefent Recht itand die Gesetzgebung feitber im Ginflang: 707. - Der Brieftermangel, speziell in Mainz, verlangt die Dilfe der Jejuiten: 708 f. Die Ausführungsbestimmungen und die Unwendung geben über bas Geick binaus und enthalten einen weiteren Gingriff in das Recht und die Gewissensfreiheit des tatholijden Bolles: 709 f. - Demgegenüber ift ununterbrochene, gemeinfame Arbeit jur Befeitigung des ungerechten Zustandes notwendig; es handelt sich um eines der ursprünglichiten und natürlichiten Rechte jedes einzelnen Ratholiten: 713 f. — Ermunterung gum Gebet: 715 f.

Joseph, der heilige: Hirtenschreiben über die Ermählung des heil. Joseph zum Patron ber Rirche 1871: 658-669. - 1. Die fatholifche Lebre von dem Schuke ber Engel und Seiligen: 658 f 2. Grunde für die befondere Berchrung des bl. Joseph: 660 f. -Patron des inneren Lebens: 664; der Arbeiter und handwerfer: 964 f.; – der kausväter: 886 f.: — in der Mahnung zu Sterbeitunde: BBB i. besonderer Berehrung: 868 i.

Jubilaum: Sirtenschreiben über das am 8. Dezember 1804 von Pins IX. ausgeldriebene Inbilaum: 435 - 438 . Feitiegung des Jubilaumsmenats. Grunde jur effrigen und andachtigen Geter desfelben.

1875: hirtenichreiben über bie Bedeutung bes Jubeljahres: 871 - 884.

Matechismus, des fel. Petrus Canifius, in der alten Mainger Dioceje britthalbhundert Jahre lang Leitjaden des duftlichen Unterrichts: Faftenbirten brief 1858: 195 f. (Refigioneumterright)

Deharbe'iche, in ber Dlainger Dioceje eingesuhrt. Faltenbirten-brief 1858: 194 f. (Religionsunterricht) Diogesantatechismus im Religionsunterricht: Fasten hirtenbrief 1858: 205 f. (Religiousunterricht)

finderernehung: Faftenbritenbrief 1854: 98-118. "ABas wir in der Familie, in ber Schule iaen, bas merden wir ernten." Die offentundigen traurigen Erscheinungen bei den Er-

wachsenen haben ihren Grund zume in der Erziehung und Bildung b Rinder im elterlichen hause oder ber Schule: 03 f. Ter 3wed 8 gangen driftlichen Erziehung: b Rinder follen Chriftum erfennen u lieben lernen, durch den allein fie gu Pater fommen tonnen; denn für d Rinder ilt das Reich Gottes, als 🕻 ben Gottes und Miterben Chrifti; 8 Belehrung und Ermahrung 🔊 Eltern in diesem Sinne; enticheiden Bedeutung der Jugenderziehung fi das gange Leben: 181 f. Berm dung des Aergernisies, das die R ber von Chriftus abhält: 100 j. Pflicht der Briefter, Eltern und Lebr die Rinder ju Chriftus hinguführe 107 f.

Mindererstehung: Faltenhirtenbri 1858; über den Religionsunterrie in der Bollefdmle: 194 -231. (Religionsunterricht)

Auftalten für hilfsbedürftige Rinde 250 f. (Radiftentiebe Werte ber driftliche Einführung ber Sonntagedriftentel pflicht in den Pfarreien der Gto Maing. 261 f.

in Mifchehen: 325 f.

Anabenrettungshaus für die Dioo Mamy hirterichreiben über die Gra dung eines folden in Aleinzineme bei Dieburg 1868: 389—397. — 6 Marien-Maisenhaus in Reuftadt Odenwald für Madchen: 391 f.

Rnabensemmar, Rotwendigleit fein Errichtung: 402 f.

Rechte ber Eltern über die Rind nicht ficher, wenn Mecht und Weiet vi der zufälligen Michrheit bestimmt wir 42B f.

Die Trennung der Schule vom b Rirche zeritort die driftliche Erziehun Faftenbertenbrief 1878: 767 (Shule, Trennung von ber Ritche.)

Birche, Anfeindungen derfelben : Faitel hirtenbrief 1801: Eiffarung b Allolution Bius IX, vom 17, Dezen ber 1860 über die Biele und Mitt. der firchenfeindlichen Beltrebungen diefer Zeit: 297-314. - Alle Rang unter den Menichen find im Grun nur Rämpfe für ober gegen das Rel Gottes. Die Auflehnung gegen die we liche Autorität hat ihren Grund in b Auflehnung gegen Gott. Ift die E porung gegen Gott erlaubt, dann i es auch die Revolution gegen Me ichen. Alle Träger der Autorität,

jelbit Gottes Geletz nicht achten, haben tein Recht, über Berachtung ihrer Gesjege zu flagen: 298 f. Aus der inneren Emporung gegen Gott geben auch alle Rampfe gegen die Rirche hervor. Der hl. Bater nennt 4 Arten der Anfeindung der Rirche, entiprechend ben hauptitromungen ber Zeit: 801. 1. Die Jertumer über bie Gewalt und Rechte der Rirche, verbinden mit dem Beftreben, den nit dem apostoliichen Stuhl abgeschlossenen Berträgen die verbindliche Araft abzuiprechen. Falsche Theorie von Recht, Gesellschart, Kirche: 301 f. — Die Borgänge in der oberrheinischen Rirchenproving, in Freiburg und Main; (Baden und Seffen): 303 f. Berfuch ber Losreigung ber Glieber der Rirche von Rom und der Unterordnung berfelben in firchlichen Dingen unter die weltliche Gewalt; ber Sturm gegen die Ronvention mit ber hestlichen Regierung von 1854: 305 f. — 2. Der Plan einer frangofischen Nationallirche unter bem Raifer, unter Beibehaltung aller augeren Gormen. Der Absolutismus als Geind der Kirche: 306 f. — Ihre Anigabe tann die Rirche nur als freie erfüllen: 309 f. - 3. Die Untergrabung der Grundlagen ber Religion, namentlich in Italien, insbesondere gegenüber der Jugend: 810. - 4. Die blutigen Berfolgungen im Oxient: Rorea, Rodyinchina, Tontin, Snrien: 311. - Innerer Bufammenhang aller Unfeindungen: 311 f. Bflichten der Ratholifen: Bilbung des richtigen Urteils über die Rampfe der Beit: Uebermindung ber Gleichgiltig. leit und Gintreten für die Rirche; Bertrauen auf die Unübermindlichkeit der Rirche: 312 f.

Atrche: Rampf gegen dieselbe, geschilbert in der Unsprache Bapit Bius IX. an die Kardinäle ic. ic. gelegentlich der Feier der Heiligsprechung der japanesischen

Martyrer 1862: 336 f.

— "Warum liebt der Katholit jeine Kirche? Faftenhirtenbrief 1868: 367—388. — 1. Erfüllung der Berheißungen des alten Bundes über die Kirche: 367 f. 2. Gründung durch Christus den Herbreitung und Erhaltung der Kirche, ein Kennzeichen des Baltens der göttlichen Allmacht: 371 f. — 4. Einheit, heiligkeit, Katholizität, Apostolizität der Kirche: 373 f. — 5. Lehrerin der Wahrheit: 377 f.

— 6. Die Airche unsere Mohltäterin: 378 f. — 7. Die Verfolgung der Airche: 380 f. — 8. Folgen der Trennung der Welt von Christentum und Kirche: 381 f. — 9. Die Lebensgemenschaft mit Christus in der Kirche: 384 f.

mirche: Die gegenwärtige Lage der tatholijden Rirde im deutschen Reiche: Dentidrift der am Grabe des hl. Bonifatius versammelten Erzbischöfe und Bijchöfe 1872: 717—743. — Rüdhoitlole Dartegung der Berhaltniffe jum Zwede ber Berstellung der erichütterten Rechtslicherheit und der Anbahnung des Friedens. 1. Die tatholische Rirche ift in Deutichland völfer- und ftaatsrechtlich auertannt; sie besteht in ihrer gangen Integrität zu Recht. 717 f. - 2. Die Gründung des Ariches hat daran nichts geandert. Der Rampf zur Niederwerjung des angeblichen inneren Jeindes: Jeluitismus, Ultramentanismus, Katholizismus ist durch nichts gerechtfertigt: 719f. - 3. In ihrem verfaifungs. makig anerkannten Recht ift die Rirche durch eine Reihe von Magregeln im Reiche und ben Gingelitaaten ichwer verlent worden; namentlich durch die Begünftigungen der Alttatholiten und die Eingriffe in die Ausübung der firchlichen Strafgewalt über dieselben: 721 f. - 4. Pas Verbot ber Gefell-ichaft Jeju und anderer verwandter Orden und religiofer Genolienichaften enthält eine durch nichts berechtigte Berlegung ber Kirche : 725 t. 5. Die immer mehr voranschreitende Berbrangung der Rirche aus der Schule, die Begunftigung der toniefiionslojen Coule: 729 F. - 6. Berbot ber Teilnahme der Schultinder an religiöjen Bereinen: 730. - 7. Ter Rangelparagraph des Meichsitraigeienbuches: 730 f.

8. Die Auslicht auf eine bevorftehende einjettige Regelung des Kerhältnisse der Kirche zum Staat durch die Staatsgesetzgebung ohne Aerhandlung und Bertrag mit der Kirche und ihrem Oberhaupt: 781 f. 9. Der Borwurf der Reichsfeindlichkeit und Staatsgesährlichkeit der katholischen Rieche entbehrt seder tatiochlichen Begründung: 735 f. 10. Er kann auch nicht auf die neuesten Lehrentscheidungen des Battkanischen Konzus gegründet werden: 788 f.

- Hirtenschreiben im Anschluffan die Fuldger Denkichtiger in ber

beutschen Bisch öfe, 1872: 744—747. — Anordnung öffentlicher Gebete für die Anliegen der tatholischen Kirche in Deutschland zum allerheiligsten Serzen Jesu: 744. — Der Migbrauch der durch die Gründung des deutschen Reiches im Jahlenverhältnis gestärten protestantischen Majorität zur Betämpfung und Rechtlosmachung der katholischen Kirche in Deutschland: 745 f.

strige: Die Bedrängnisse der Kirche und bie Zeichen der göttlichen hilfe, namentlich in der immerwachsenden Ginheit in der tatholischen Kirche: 789 f. (Ge-

bet, öffentliches.)

Strce und Staat: Fastenhirtenbrief 1852 über den Deutschfatholigismus und die Freiheit der Rirche: 89-68. — (Deutschatholigismus.) - Das Berhaltnis ber Rirchengewalt zur Staatsgewalt und die Forderung der Rirchenach einergrößeren Freiheit: 48-63. - Die Rirche ermahnt bas Bolf zur Achtung ber Autorität, und erinnert die Obrigkeit an ihre Pflichten; fie fordert für fich die Freiheit, die ihr notig ist gur Erfüllung ihrer Aufgabe: 48. — Sie gestaltet ihr Berhaltnis zur weltlichen Gewalt nach dem Borbild ihres Stifters, deffen Grundfage im Laufe ber Jahrhunderte das Berhaltnis der geistlichen und weltlichen Gewalt bestimmten: 49-52. — Die Berwirrung über das Berhaltnis ber geistlichen und weltlichen Gewalt stammt zumeist aus der Kirchenspaltung im sechzehnten Jahrhundert: 54 f. — Die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands forbern die Rechte der Rirche zurud auf dem Gebiete der Schule: 56 f. — In Bezug auf die Erziehung und Anftellung der Geistlichen: 58 f. - Die Borwurfe gegen die Rirche wegen ihrer Unspruche find ungerechtfertigt: 60 f.

- Unfeindungen, insbesondere gegen die weltliche Gewalt des Bapstes. Fastenhirtenbrief 1860: "Des Christen Glaube und Trost bei den gegenwärtigen Ungriffen auf die Kirche und ihr Oberhaupt": 267—285.

1. Die geheimnisvolle Ordnung des Kreuzes wiederholt sich fort und fort in den Schicklalen

port und fort in den Schickfalen der streitenden Rirche in dieser Welt, nachgewiesen in der Gegen-wart: 268 s. — Empörung gegen den

Papit, dessen Stellung als weitlicher Fürit gefährbet wird : 269 f. - Die weltliche Berrichaft bes Bapftes die alteste in Europa, die in der Geichichte und bem Rechte am beiten fundierte; notwendig als hochfte Burg-Schaft ber Unabhangigfeit Des Dber hauptes der Rirche in der Regierung derfelben: 270 f. - Die innere Unwahrheit der Gründe, mit denen man die Angriffe auf ben Rirchenftaat gu rechtfertigen lucht, namentlich bie Behauptung zerrütteter Zustände im Kirchenstaat: 272. — Revolution und Freiheit: 278 f. - Recht der Nationalitat: 275 f. - Der Bollswille: 276 f. - Die Priefter in weltlichen Memtern: 277. — Borichläge Napoleon's III. zur Bermittelung: 279 f. — 2. Das Kreuz ist auch in der Kirche eine überreiche Quelle des göttlichen Segensund führt immer

und bald zum Siege: 280 f. Kirche und Staat im Großherzogtum hessen: Fastenhirtenbrief 1862. — Die Konwention von 1854: 318.

— Fastenhirtenbrief 1865: 412

—484. — Die wichtigsten Jertümer der Zeit nach der Encyflika vom 3. Dezember 1864 über die Lossösung der Religion vom Staate, die Trennung von Kirche und Staat. (Encyflika.)

- Hirtenworte der deutschen Bischhöfe 1871: 670—683. — Das Verhältnis der Kirche zum Staat ist durch die Beschlüsse des Vatifanischen Konzils nicht verändert: 670 f. — Fürsten und Staaten sind durch dieselben nicht auffährbatt 678 f. — 725 f.

gefährdet: 678 f; — 735 f.

Der Bersuch einseitiger Regelung des Berhältniss durch die preußische Kirchengesetzung: Denkschrift des preußischen Epistopares

an das Staatsministerium 1873:

748 - 758.

Birgengefehe, preufifche, die Entwürfe ju denfelben: Dentidrift bes ge Epiitofamten fatholischen pates im Ronigreich Breugen andas Staatsministerium 1873: 748-758. - Die Bijchofe beflagen das einseitige Borgeben der Staatsregierung durch Borlage von Gefet. entwürfen, welche das feither burch beiderseitiges Hebereinfommen ge regelte Berhaltnis zwischen Rirche und Staat betreffen und tief in das innerfte Leben ber Rirche einschneiben : 748. — Dieje verlegen und vernichten

die wesentlichten Rechte der katholischen Kirche und ihrer Brichese, ohne welche diese ihre wesentlichten Prlichten zu üben außerstand und: 749 f. In Bezug auf Vorbildung und Ansiellung der Geschlichten: 750 f. In Bezug auf die Alexabung geretirchlichen Straf- und Tieziptlinargewalt: 755 f. Kirchengesehe prenkische: Sendschreiben der Bilchofe in Preuhen über die Stellung der Bilchofe

jur firdenpolitifchen Bejengebung 1874; 812 819. anlaffung des Echreibens: Die Abfahrung des Erzbiichofs Ledochowsk von Gnelen-Pojen; 812 - 1. Die Bifchofe find nicht Revolutionare; Der Gehorfam gegen das weltliche und das göttliche Geich: 812 j. -- Die Schuld des Ronflitte- ift nicht bei den Brich bien, die vor der Geleggebung warnten: 813.-2. Die Bifchofe baben nicht berge und gewiffentos Alerus und Glaubigen in die Bedrangnis gebracht: 814 f. Christus hat feine Rationalfirdien, sondern eine Rirche für die gange erlofte Menfchheit gestiftet und ihr eine Berfajiung gegeben, die durch die neuen Geiene . aufgehoben wird: 814 f. Die Am erfennung der Altfatholifen durch den Stagt als mahre Ratholiten: 815 f.

Berteidigung der buchörlichen Handlungsweise. 817. Mohnungen zur Festigkeit im Glanden, zur Bestwahrung der Chreibietung vor der weltlichen Obrigkeit, zum Gebet zum heitigten Gerzen Jehr 818 i.

heffifche: Echreiben an das Staatsminifterium in Sachen der beifrichen Rirdengefenent. würje 1874: 887 848. Die Entwürfe und die fatholische kinche in Beifen: 837. - Die Motive derfelben imd unbegrundet: Die fatholiiche Rirche verlaugt den Gehoriam gegen die weltliche Obrigfeit, und bas Batilanische Konzil hat an der Berraifung der fatholijmen Rirde nichts geandert: 837 f. Der Gefegentmusi, betr. den Migbraudi der Amtsgewolt: 841 f. -Bett. Borbitdung und Antellung der Geriffichen, 842 f. Ueber die rete gibien Orden und ordensabnlichen Rongregationen. 846 Heber das lirchliche Beiteuerungsrecht: 846 f. -Mudy bei voller Tremnung von Rirde und Staat tann die fatholitche Mirche bestehen: 847 i.

Birdengefehr, heffifde: Faltenbirtenbrief 1875 858 870. - Der hanptgrund, welcher der Rirche die Annahme der We'ege unmögud) macht. 1. Die wescutlichite Pflicht eines Biichois ift die Lehre und Bewahrung der Wahrheit: 854 f. - 2. Pas Recht des Bijchafs und bes fathel. Boiles auf Berfündigung ber Wahrheit, verburgt durch beutiches Staatstecht und berifches Verfallungsrecht; 858 j. S. Die Auchengeieße hindern an der Ausübung dieses Rechtes; fie beichränten die Verbindung nut dem Papite (Gejek über die Mas übung der fixchlichen Tiszielmargewa.!). Icht f. — Sie unterdrücken die liechlichen Lehranstalten zur Heranbildung der Priefter: 868 f. beichränken die Freihert der Anftellung der Geiltlichen u. i. w.: 867 f. -4 Folgerung der Rotwendigfeit bes LBideritandes gegen die Gefahr: 860 f.

Kithenkant. Die Angriefe gegen denfelben und gegen die weltliche Herrichaft des Anpstes: Faitenhirtenbrief 1860: 267-285. (Rache) Hirtenbrief über den Maub desfelben und die Bedrangnis des Heiligen Baters, 1860: 286-286. Uniforderung jum Gebet und Almojen für den Keiligen Bater (Beteis-

sienuta .

Anabenseminare, zur Erziehung namentlich ärmerer Anaben und zur Vorbereitung solcher auf den Priesterstand: 402 f. – Vestrebungen des Bistoss zur Gründung solcher. Das Konzil von Trient und die Errichtung der Anabenseminare. Notwendigten iolcher mamentlich in der setzigen Zeit. 403 f.

Anmunalschule, die von der Kirche getrennte: Faiten hirten brief 1873: 7591-780, Edw. Errung von der strade 1

Aommunion, die erfte heilige der Ainder: Aussicht er ben 1874: 849-852. Emprehtung der Schrift des Biichofs über ben Gegenttand; Berordnungen für die Proceie.

Avolessimule, gegenüber der von der Ruche geneinnen Kommunalichale: Raitenbirtenbrief 1873: 779 780-Tas hestische Schulediff von 1882, 760 f. (Schule, Tremung von der in de.)

- Die gesehliche Umwandlung derselben in Kommuna, hulen 803 j.

Aunit, allgemeines, im Patikan: Fakten: herten beief 1860 - 862 - 888 - 886 dentung einer allgemeinen Auchender sammlung; Bertundigung ber Abhaltung einer solchen in Rom vom 8. De-

zember 1869 an.

Jonil, algem., im Patikan: Hirtensichen über das Gebetssiubiläum für das allgemeine Konzil, 1869: 569—574. — Bertündigung des durch Pius IX. am 11. April 1869 ausgeschriebenen Gebetssubiläums vom 1. Juni 1869 an bis zum Schusse der Kirchenversammlung. — Gewinnung des Jubiläumsablasies.

- Hirtenbrief der in Fulda verfammelten deutschen Bischöfe 1869: 575—582. — Borbereitung auf das allgemeine Ronzil; Hoffnung auf dasselbe. Befürchtungen der Gegner wegen des Konzils hinsichtlich neuer Glaubenslehren, der Freiheit der Beratung u. s. w. Das unsehlbare Lehr-

amt, die Einheit der Rirche.

— Hirtenschreiben bei ber Abreise des Bischofs zum Konzil 1869: 502—603. — Abschiedebworte zur Belehrung und Beruhigung wegen der enstandenen Bewegung: Einheit und Bielheit des Apostolates nach dem Billen Christi — die unabänderliche, göttliche Grundverfassung der Kirche: 593 f. — Aufgabe des Konzils: Bertündigung der ewigen, von Christus einst selbst gelehrten Wahrheiten, nach den Bedürfnissen der Zeit mit der vollen Autorität der Sendung Christis 596 f. — Regeln bei den Glaubensentscheidengen: 600 f. — Mahnung zum Gebet; Andacht zum heiligsten Gerzen Jesu: 602 f.

- Gemeinsames Hirtenschreiben beutscher Bischöfe nach deren Rückehr von Kom, 1870: 617—620. — Beranlassung der irrigen Anschwafthauungen über das Ronzil: 617 f. — Rechtmäßigkelt des Vaitanischen Ronzils; es hat keine neue Lehre geschaffen; seine Beschüsse binden alle Gläubigen: 619. — Aufforderung zum

Gebet: 620.

- Hirtenworte der Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands. Eichftätt 1871: I. An die Gläubigen ihrer Diöcese: 670-674.
Die weit verbreitete Ugitation gegen die Kirche im Zusammenhang mit den Beschlüssen des Batikanischen Konzils hat ihren Ausgangspunkt in einer wissenschaftlichen theologischen Richtung, welche einer salichen Freiheit

buldigt. Das Konzil ftellt ihr gegenüber einen Brufftein ber Beifter auf. Die Bifchofe ertlaren ihre Buftimmung in Gemeinschaft mit bem Gesamb Epistopat der Welt zu den Batifaniichen Beidluffen und proteftieren gegen die Behauptung, es fei eine neue Lehre verkundigt, das Berhaltnis ber Rirche gum Staate gu bem Rachteil des legteren verandert worden: 670 f. Forderung ber Rudgabe des Rirchenitaates; der Wert der jog. **Garantie** Gejehe: 671.—Das Papitjubil**äum Pius** IX: 672 - IL. Un ben Rierus: 674 -683. — Anerkennung der haltung des felben in der Bermirrung der Geifter. Leitfage für den Rierus in der Beleb rung des Boltes: 1. Es ift zweifellos Gewissenspflicht jedes Ratholiten, sich den dogmatischen Entscheidungen des Batikanischen Konzils mit vollem innerem Glauben und außerem Betenntnis anguichliegen: 674. - 2. Bebarr licher Wideripruch dagegen ift Sarefie, Die ben Rirchenbann nach fich zieht: 675. - 8. Der Wortlaut ber Enticheldungen gibt teinen Anlag zu ben Ent-itellungen, tann aber rechtsgiltig nur von dem Lehramt der Rirche ausgelegt werden. Die Muslegung ber Leiter der sog. Bewegung gegen das Batt-tanische Konzil ist salsch und zu ver-wersen: 676. — 4. Falsch ist das Schlagwort von einer "Allgewalt" des Papites, und von feiner "perfonlichen" Unfehlbarteit: 877. — 5. Die Behauptung, die Lehre der Rirche gefahrte Fürften und Staaten, ift eine verleumberijche Lafterung: 678. — 6. Der Aufruf der Staatsgewalt zur Unwendung des landesherrlichen Schutz- und Auflichterechtes gegen die tatholische Lehre ist eine neue Anwendung des tyrannischen Prinzips Cujus regio, illius religio: 679. — 7. Das Bermögen der tatholischen Rirche fann nicht den Reuerern zugesprochen wer-den: 680. — 8. Die Befürchtungen der Biedereinführung eines "bierar-dijch mittelalterlichen Snftems" follen nur zur Rechtlosmachung der Ratholifen benugt werben: 680 f.

grankenhäuser, gemeinschaftliche für den Bezirf eines oder zweier Detanate auf bem Lande: 253 f. (Nächstenliebe, Werte ber christichen.)

greus, seine Bedeutung im Leben der Rirche: Fastenhirtenbrief 1860: 267—285. (Rirche.) grieg, Bflichten bes Chriften in ber gegenwärtigen Rriegszeit: Sirten-ichreiben 1866: 454 458. 1. Betrachtung ber Greigniffe mit ben Augen des Glaubens als Zulassung Gottes; 2. Pflicht der Hile; 3. Geduldige Er-tragung der Leiden des Krieges; 4. innerliche Befehrung zu Gott und Gebet.

- Erbanliche Beifpiele der tatholischen Soldaten im Gelbe: hirtenfdreiben 1871, mit Ermahnung zur Hochschaf. ung der Religion: 689-641.

Landesfürft: Sirtenichreiben über die Beier bes Geburtsfeftes Ceiner Roniglichen Sobeit Des Die Großherzogs: 114-118. Pflicht, für ben Landesherrn gu beten, und die Guter, um die wir fur driftliche Fürften beten follen: 114 f. In welchem Sinne und Geifte der Geburts ober Namenstag bes Landes. furften gefeiert werben foll; die Uebelftande, die bet diefer Fefer gu Tage getreten find: 117 f.

Gebet für benfelben: 318. Lebensordnung, driftliche: Fa hirtenbrief 1871: 642—652. Gaften-Notwendigfeit einer festen Bebensorbnung, für den Gingelnen: 842 f. — Für die driftliche Familie:

649 f. Ehrer, Anigabe berielben hinfichtlich Lehrer, in der Boltsichule. Faitenhirtenbrief 1858, 194-231. Bejonders: 223 f. . (Religionsunterricht in der Bolls.

Gründung eines Unterstützungsfonds für Lehter, vom Bijdof empfohlen: 258. - Unterftühungsfonds, Schenfung für

denfelben: 401 f.

Mains, Bonifatinsfest: hirtenbrief bei Gelegenheit der Gatularfeier des glorreichen Martertobes des Apolitels der Deutschen, 1855; 126 - 139, - (Bonifatus, der bl. Eribischof und Martinter.)

- Dom: Sirtenichreiben über Die Wiederheritellung und Bollendung des Domes und den Mainger Dombauverein, 1857: 189 198. Der Dom, Die Mutterlirde ber Dioceje, darf nicht als Ruine dastehen: 189 f. - Der Mainzer Dom als historisches Baudentmal: 190 j.

Diocefe, Anfeindungen ber Antholiken: Fastenhertenbrief 1982:317f. 1. Wegen der Konvention von 1854 gur Ordnung der Verhältnisse ,

der Kirche zum Staat in Hessen. Sie umfaßt nicht alle in einem paritätischen Staate berechtigten Unipruche; weientlich find die Beitimmungen über die Anstellung und Bildung der Geift. lidjen. Sie gewährt nur in engen Grenzen, was eine gerechte Regierung der Kirche schuldig war: 318. — Agitation gegen die Kirche in den Kammern und der Presse: 318 f. 2. Wegen der angeblichen Bevorzug-

ung der fatholischen Rirche in heisen und des behaupteten Einflusses einer tatholischen Partei auf die Regierung. Der Gegenbeweis der Bevorzugung der Protestanten wird geführt: 319 f.

- Herrichaft des Liberalismus in Maing: 321. - 3. Jeder Aft ber buchöflichen Autorität, felbit in Berwaltung der Dioceje, wird als Leidenschaft, Herrschlucht und Anrannel ausgegeben: 321 f. - Rechtfertigung der bildwillichen Wirkfamteit in ber Berfündigung der Wahrheit, in der Ausbildung der Priefter und der Disziplin: 322 f. — 4. Vorwurf der Unduldsamleit gegen Andersglänbige und der Bedrohung des konfessionellen Friedens; Bermeigerung des fatholischen Geläntes bei protestantifchen Begräbniffen in gang tatholischen Gemeinden; Ergiehung der Rinder aus Mildhehen; Sumiltanverhaltniffe. Die angebilche Intolerang beiteht in der Berteidig. ung der Rechte der Rirche gegen ungerechte Angriffe: 324 f. 5. Gefahren aus dem Migbrauch des weltlichen Bereinsweiens: Uebertreibung feines Wertes; Störung der Sonntagsruhe; Storung des Familienlebens; Die Bereine als Borwand und Tedmantel firchenfeindlicher Beitrebungen: 327 f. - Die Presse als eigentlicher Herd der falichen Zeugnille gegen die Rirche: 330 f. Angririe auf ben Bifchof in

der Stadt Maing. 881 f. Main: Diocejan-Baifenhaufer in Rlein-Zimmern und Neuftadti.D.:

380 f. - 399 f.

Weihe an das heiligfte Berg Jefu: 637 f. - 787

Stadt, Buftande: Sirtenichreiben aus Aulag einer öffentlichen Berhöhnung der Franziskaner beim Cacilieniest der Liedertafel 1858: 230 247. - Die Gesimming eines Teiles der Bevollerung gegen die tatholifche Rirche und die Indiffereng in tatholischen Areisen: 246 f.

Die einzige größere fatholische Stadt im Großberzogtum Sessen wird in ihren Ungelegenheiten vorherrichend von Gegnern des fatholischen Glaubens geleitet; Herschaft des Liberalismus: 321. Duldung der Beschimpfung des Bischos und Klerus in der Presse: 331 f.

— Die Niederlassung der Jesuiten und ihre Auslösung auf Grund des Jesuiten-

gefetes: 703 f.

- Rommunalschulen in franzöfilcher Zeit: Fastenhirtenbrief 1878: 774. – (Schule, Trennung von der

Rirche.)

Maria, die allerfeligfte Jungfran; Unbefledte Empfangnis: Birten. brief bei Gelegenheit ber Feier der Berklindigung des Dogmas von der unbefledten Empfangnis Maria, 1855: 140-162. - 1. Der rechte Sinn der Lehre: 140 f. - 2. Ihre Uebereinstimmung mit den beiden Grundlehren des Christentums von der Allgemeinheit der Erbfunde und der Erlösung aller durch Christus: 141 f. - 3. Mit ber Bernunft: 143 f. - 4. Es ift feine neue Lehre: 145 f. -- 5. Die Ueberzeugung von der unbeflecten Empfangnis in den vergangenen Jahrhunderten: 151 f. -6. Warum erft jest diese Frage entichieden murde? 154 f. - 7. Die ABurde der Mutter Gottes und die unbefledte Empfängnis: 157 f.

– Gnadenbild Unferer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe: Hirtenschreiben gelegentlich der Feier der Aufstellung des von dem BischofmitgebrachtenBildesimMainzer

Dom 1870: 618 615.

Mifchete: Zwistigfeiten wegen ber

Rinderergiehung: 325 f.

— Fastenhirtenbrief 1867: 497—516. Die gemischte Ehe steht im Widerspruch mit dem Wesen und der Natur der christlichen Ehe. — (Ehe, christliche, ihr Wesen.) Tattenhirtenbrief 1868: 546.—566.

— Fastenhirtenbrief 1868: 546—561. Die gemischte Ehe steht nicht in Harmonie mit der Bestimmung der Ehe zur Heiligung der Eheleute: 559 f.

Missionsvereine: Bonifatius, St. Franzikus-Xaverius-Berein; Berein von der hl. Kindheit: 256. — (Nächstenliebe, Werte der christlichen.)

Nächtenliebe, Werke der christigen: Fastenhirtenbrief 1859: 248 280. Die wichtigiten Werte der christlichen Barmherzigfeit und Wohlthätigteit, die

nach ber Absicht bes Bischofs in ber Diocese geschaffen werben sollen, werben aufgezählt, um ein Bild ber Sauptbedürfnisse ber Diocese zu geben.

1. Anabenseminar: im Zusammenhang mit dem durch Bifchof Colmar ins Leben gerujenen, neuerdings wiederhergestellten Briefterseminar m grunden: 249 f. - 2. Anstalten für hilfsbedürftige Rinder: neugegründete Maddenwaisenhaus in Neustadt i. O.; ein noch zu gründendes für Knaben: 250 f. — 8. Detanats-Arantenhäuser, d. h. gemein-Schaftliche Rrantenhäuser für den Begirt eines oder zweier Detanate auf dem Lande zur Aufnahme von armen Aranten oder Altersschwachen unter Leitung von Ordensfrauen: 258 f. -4. Mainger Gefellenhaus und eine zu gründende Berforgungsanstalt für hilflose arme Dienstmädchen: 255 f. 5. Miffionsvereine: allgemeine. wahrhaft tathol. Mildthätigkeit; empfohlen werden der Bonifatiusverein, der Franzistus-Xaverius-Berein, der Berein von der bl. Rindheit: 256. -6. Einzelne Bedürfniffe in ben Bfarreien: der Urmenfond ber Pfarrtirde; Sorge für die Schönheit des Gotteshaufes; die Würde des Gottes dienstes; Stiftung neuer Kaplaneien; Sorge für die Schule (Pfarr- und Boltsschule); Fond zur Unterstützung bedürftiger Lehrer: 257 s.

Nordamerika, Kommunalschulen, Firieil über dieselben: Fastenhirtenbrief 1873: 776 f. — (Schule, Trennung von

der Rirche.)

Oberrheinische Birchenpraving: Borgange i. Erzbistum Freiburg : Faften

hirtenbrief 1861: 302.

— Nebereinfommen des Bilchofs mit der hessischen Regierung; die liberale Kammer: 304 f. — Fastenhirtenbrief 1862: 317 f.

Orden, kirchliche: Sirtenschreiben aus Anlah eineröffentlichen Berhöhnung der Franziskaner beim Cäcilienfest der Mainzer Liedertasel, 1858: 239—247. — Der Orden des hl. Franziskus, insbesondere in Mainze 241 s. — Der Begriff von Toleranzund Bildung in den betr. Gesellschaftstreisen und die Indisserenz der öffentlichen Meinung: 246 f.

— Feindschaft der Zeitrichtung gegen Röfter und geistliche Genoffenichaften: 424. (Euchtita v. 8. Dezember 1864.) Orden der Gesellschaft Jesu: hittensichen über das Jeinstengesek von 1872: 702 716. (Zeinnen)

Japp, weltliche Herrichaft: Faitenhirtenbrief 1860: 267–285. Ungriffe auf dieselbe und Gefährdung derselben.

- Bedrängnis desselben bei dem Raube des Kirchenstaates: 2811 -

200

Vage des Heiligen Baters: Faftenhirtenbrief 1868: 297 f. Faltenhirtenbrief 1862: 315—317. — Die Gegner des Papites in Italien, Frankreich, England u. f. w. Beflagenswerte Stellung der franzölischen Re gierung gegen ihn: 316 f. – Ermahnung zum Gebet: 317.

weltliche Herrschaft: Hirtenschen unch der Rücklehr des Bischaft von Kom 1862: 338—355. — Abreite der in Rom zur Feier der Heitsigkrechung der japanestichen Warthrer versammelten Bischofe über die weltliche Herschaft des hetligen Stuhlen: 344 f.

- Die Lage des Heil. Baters: Hittenichreiben 1807: 525 -545. - Die Bewegung in Italien jut Geritellung der Einheit ist nicht eine rein politijde, sondern eine wesentlich religiöse; letter Grund des Rampfes ist der Papit: 525 f. - Die Beraubung bes Bl. Paters durch Gaerbaldi und ferne Freischaren; Revolution; geheime Gefellichaften und ihre Arbeit in Italien: 525 f. - Wahre Silfe für den St. Pater in seiner bedrängten Lage kommit nicht von den Fürsten, nicht aus diplomatifden Berhandlungen, fondern nur von Gott und der Thatigteit, die bie Ratholifen in ber gangen Welt mit Gottes Gnade felbit entwickeln: 531 f.

Die Haltung der rönnichen Bevolterung in ber Zeit: 582. Der Peterspfennig; die Bruderichaft vom hl. Erzengel Michael zur Bewerkftelligung der Unterstutzung des hl. Baters: 533 f.

Das römische Heer und sein Steg: 545 s. — Deutschland tann der Kirche nicht, wie in alter Zeit zu Hilse eiten; Trennung Desterreiche; eigenartige Stellung Breufene; der staatliche Truck, unter dem die Kirche in Deutschland steht. Hilse durch das Gebet; Anordnung eines dreitägigen öffentlichen Gebetes: 540. — Pius IX. unter den Garibatdinem in der Engelsburg: 540. — Encyflita über die Lage des hi. Stuhles, vom 17. Oktober 1867: 542 f.

Papft, Gewaltthat v. 20. September 1870: Sirtenidreiben 1870: 621 | 638. -Innere Unjettlichteit der That: 028 f. - Folgen der Beraubung des Pavites. Erschsitterung der Rechtsordnung in der Welt: 625 f. Angriff auf die Güter der Ruche gun Wohle der Menichheit, die ohne Unabhangigteit und Freiheit des Parites nicht gefcunt find: freie Bertundigung ber Wahrheit; ungehinderte Regierung der Rirche: 626 f. - Rechtfertigung der That durch ibre Bollgieber: Bewahrung Italiens por Revolution: 628 f. Das Blebijcit: 1129. - Das jog. Recht der Cinheil Italiens: 630 f. Bilicht Italiens, Die Freiheit des Bapites allieing ju mahren; Schwie-

rigtett, diete Garantie zu bieten; 632 z.
Die Unabhangisteit des Papites, ein gleichnäuges, werentliches Necht aller Negierungen: 633 z. Uniforberung zum Gebet; Weihe der Tickeit an das allerheitigte Herz Zein: 637 z. Linfehlbarteit: 677. Richt "Allgewalt", nicht "perjönliche" Unfehlbar-

walt", nicht "personliche" Unsehlbarfeit des Papites" (Histenwort der den iden Bechofe 1871.)

Partiti, einige Forderungen derselben in der Konvention mit der heifischen Regierung von 1854 geregelt. 318. – und Toleranz, inwiesern anzuertennen: 418.

Peterspfennig, Aufforderung gum Almojen für den Hl. Bater 1860: 294 f. — Fajtenhirtenbrief 1864: 398 f.

St. Michaelsbruderichaft zur Unterstützung des St. Natersdurch Gebet und Veterspfennig: 534 f. Presse: Aguation gegen die Rirche, 3187. —381 f.

- die Gefahren von leiten der Tagespreffe- Faitenhirtenbrief 1872: 684 Wir haben als Chriften ber guten, wie der ichlechten Tagespreife gegenüber große Bilichten gu erfüllen: 185. 1. Tet Rampf gwis ichen der Bahrheit und der Linge. Die Wahrheit ist das tostbarfte Gut; ibre erite Quelle ift Gott felbit, ihre zweite Chriftus: 885 f. Dem Reiche der Wahrheit iteht das Reich der Lüge gegenüber 2 Der Ginfluß der Preffe in diefem Rampfe: itwo f. Der Geift ber kuge und der Lafterung gegen die Meligion in ber Preffe: God f. 3. Vorwande für das Salten ichlechter Blatter burd Chriften: Bregfreiheit Lefefreiheit: 694. - Man nuß das

Für und Wider tennen, um nicht gurudzubleiben: 695 f. - Die Letture macht teinen Eindrud: 698. — Geschäftsrücksichten; bessere Redaktion u. f. w. der ichlechten Blatter: 697. 4. Die ichlechte Preffe ift verderblich für Religion und Glauben, für die gange menichliche Belellicaft, für die Familie: 698 f. — Warnung: 700. Priefterjubilaum Pius IX., 50 jahriges;

Mitteilung an die Gläubigen. Faitenhirtenbrief 1869: 565 f. — Anordnung öffentlicher Gebete: 568.

Mecht, falscher Rechtsbegriff (Gesell-

icaft, Rirche): 800 f.

Berbunkelung der Idee der Gerech-tigkeit und des menichlichen Rechtes; Gründung des Rechtes auf dem Volks-

willen: 422 f.

Reichstag, beuticher: Sirtenichreiben über die Wahlen zu demfelben, 1871: 653-657: - Wichtigkeit berfelben wegen der liberalen Barteibeftrebungen, alle Einrichtungen nach den Grundfagen des Unglaubens umguandern: 658 f. — Berteidigung der

driftlichen Religion: 654 f. Beligionsunterricht in der Volksschule: Fafrenhirtenbrief 1858: 194—281. Der neue Mainzer Diocefantatechismus des P. Deharbe S. J. und seine Einführung: 194 f. — Anerkennung der segensreichen Wirkung des Ratechismus des feligen Canifius in der alten Mainzer Diocese mahrend dreihundert Jahren: 195 f. - Aufforderung zur gleichmäßigen Benukung des neuen Ratechismus durch Priefter, Lehrer und Eltern beim Religions. unterricht der Kinder: 197 f. -Bedeutung des Religionsunterrichtes: 1. Gein Gegenstand und aller anderen Unterrichtsfächer: der 198 f. — 2. Seine Wichtigleit: Das Brechen und Austeilen des Brotes, das vom himmel herabgekommen ist: 201 f. - 3. Die Stellung des Diocejantatechismus zu dem Religionsunterricht: nur der Blichof tann jur Ausübung des Lehraintes in der Religion berufen, und jeder vom Bifchof berufene Lehrer ist verpflichtet, fich den Anordnungen des Bischofs bez. des Religionsunterrichts zu fügen und den porgeschriebenen Ratechismus zu gebrauchen: 205 f. - 4. Die Aufgabe des Religionsunterrichtes in den Pfarrund Elementarichulen; feine brei Stufen: Einprägung ins Gedächtnis; Berftandnis des Sinnes; Antrieb zu Gottes und zur Erfüllung fein ligen Willens: 207 f. - 5. De Bischof vorgeschriebene Lehrpla f. - 6. Mahnworte an die A als Religionslehrer: 221; Lehrer als beren Mitarbeiter, die moderne Auffassung: 223 f.; die Eltern: 227 f. -

Revolution gegen die weltliche L tät hat ihren Grund in der is Revolution gegen Gott: 298 f. Pakularfeier des Martyrertodes Apoltelfüriten Betrus und B hirtenschreiben aus Bera ung berfelben, 1867: 517-5 Abschiedsworte por der Abrei Bilchofs nach Rom zu dieser Feie - Das Fest ist ein Dentmal der lichkeit der Rirche: 518 f. - ihrer heit: 519 f. — Die Feier und die 9 Weltausitellung. — Irdisches Ueberirdisches in ihrem Berhalt einander: 520 f. — Das Fest, tungsvoll durch die Personlicht Hl. Baters, Dauer und Zeitum feines Pontifitates, die ernfte lage: 522 f. — Deffentliche Fe der Dioceje Mainz: 528 f. — Soule, ihre Bedeutung für bie Erziehung der Ri lid)e

Fastenhirtenbrief 1854: 98-1 (Rinberergiehung.)

- Religionsunterricht in d. L fcule: Faftenhirtenbrief 1858: 1 231. — (Religionounterricht.)

Trennung von der Rirche; des driftlichen Boltes an der &

Fastenhirtenbrief 1878 -- 780: Die Schulfrage ist ei wichtigften Zeitfragen, um bere zelheiten fich vor allem bie tummern mussen: 759. — 1. Di fessionsschule, insbesondere nac beffischen Gejen: 760 f. - 2. T der Rirche vollständig getrennte munalichule: 761 f. — Konfessi oder Religionslos? Allgemeiner gionsunterricht, allgemeine Sd ral: 763 f. - 3. Von der Tre der Schule von der Rirche h Welt früher nichts gewußt. Berbindung von Religion und war die Regel bis in die neuest 765 f. — 4. Die Trennung der von der Kirche widerspricht allen C läken der Religion: 766 — 3 die ganze christliche Erziehung:

Die Rommunalschule widerspricht ber Bernunft und ber Ratur des Kindes: 770 f.; fie verlett alle Intereisen der christlichen Familie: 772 f. — Die Erfahrung bestätigt bas Gesagte. Die Schulen in Maing in frangosischer Beit: 774. — Holland: 775 f. — Nordamerita: 776 f. - 5. Die Aufhebung ber Ronfessionsschule ist Unrecht gegen Bott, die Rirche, Die driftlichen Eltern, die Rinder, die Lehrer, die burgerliche Gefellschaft felbit: 778 f. — 6. Richt das tatholifche Bolt, nicht die Rirche, nicht glaubige Brotestanten und Juden. felbit bis vor turzem nicht Regierungen ordern die Trennung der Schule von der Rirche, sondern nur glaubenslose und urteilslose Menschen: 782 f. 7. Pflicht der cristlichen Eltern in Bezug auf die Schulfrage: 785 f. -

Smule: — Fastenhirtenbrief 1874: Ueber bie gemeinsamen Schulen: 796-811. - Das heffifche Editt von 1832 batte icon ben Standpuntt, bag bem Staat allein die Leitung des öffentlichen Schulmefens guftebe: die Stellung der Kirche zur Schule entsprach aber nicht den gerechten Unsprüchen der Rirche: 797. - Die neue Gefengebung will auch ben geringen Einfluß der Rirche vernichten; d. gemeinsame Schule foll Regel werden; die Religion ist nicht niehr Grundlage ber Erziehung; die Ronfessionsschule foll Auenahme werden. Musichlug religiofer Genoffenschaften von der Schule: 798. — Die gemeinsamen Schulen bes Beiches ichließen diefelben Gefahren in fich, wie die tonfessionslosen Schulen: 799. – Praftische Bedeutung der religionslofen Erziehung für das Leben: 800 f. — Derrationalijlische Schulunterricht d. wirfamfte Mittel jur Entdriftlichung bes Boltes: 803. - Die Gejegesbeftimmungen über die Umwandlung der Ronfessionsschulen in gemeinsame führen zur allmählichen Unterdrückung aller Ronfessionsschulen: 803 f. - Die Ausweisung der Englischen Fraulein und Schulschwestern aus d. öffentlichen Schulen: 808. -

Schulfrage, eine der wichtigften Zeitfragen, hinfichtlich der driftliche Eltern besondere Pflichten haben: Fastenhirtenbrief 1873, über d. Trennung der Schule von der Kirche: 7511—785 f. (Schule.)

Schulgeset, Hessisches: Fastenhirtenbrief 1874: 796—811 Bedaufeier: Ausschreiben 1874: 834 Warum wir uns vorläufig **-836**. an diefer Weier nicht beteiligen tonnen. Simultaufcule, gemeinfame Schule: Faftenhirtenbrief 1874: 798-811. Simultanverhaltniffe, kirchliche: Urfache tonfessioneller Uneinigfeiten: 826 f. Sountagsheiligung: Fastenhirtenbrief 1857: 163-188. - Die Beftrebungen zur Untergrabung der Beiligung ber Sonn- und Felertage: 163 f. - 1. Bichtigfeit und Große des Gebotes der Heiligung der Tage des Herrn: Bedeutung der Sonntage und Feiertage. Die Strafen b. Gabattichandung: 164 f. - 2. Die einzelnen Pflichten, die das Gebot auflegt: 175 f. - 8. Folgerungen: nur die Rirche tann im Gewiffen für einzelne Falle bispensieren; alle anderen Pflichten und Beschäftigungen müssen insoweit untergeordnet werden, als das Gebot der Sonntagsheiligung es verlangt: 181 f. – Faitenhirtenbrief 1858: Tadel wegen der Sonntagsentheiligung ge-

194 f. — — Gefahren für dieselbe durch das profane Bereinswesen: 328. —

legentlich ber Beinlese im Berbit 1857:

Strafgemalt, kirchliche, und Disziplinargewalt; deren Behinderung und Einschränkung nach den Entwürfen zu den preußischen Krichengesehen: Dentichrift der preußischen Bischöfe an das Staatsministerium 1873: 755 f. (Rirchengesehe, preuhliche.)

- nach den heffischen Rirchengeseten: Fastenhirtenbrief 1875: 860 f. -

Colerang: in welchem Sinne zuläffig: 418.

Trennung von girche und Staat: Berwerfung des Systems durch Bapst Bius IX.: 419 f. -- (Encytita vom 8. Dezember 1884.)

Tugenden, die chriftlichen: Die Borbedingungen des Voltswohlstandes: Fajtenhirtenbrief 1876: 885—902. Ohne Religion und Sittlickleit ist für die Mehrheit der Menschen, das eigentliche Bolt, tein allgemeiner Wohlstand möglich; Die driftlichen Tugenben befördern denselben: 885 f. — 1. Der Wohlstand, von dem hier die Rede ift, ist nicht berjenige der Reichen, sondern der eigentliche Bolfswohlstand. der die Mitte halt zwischen Reichtum und Armut, der den Lebensunterhalt ausreichend, aber nicht im Ueberflug bietet. Er ift nur dentbar, wo

die Sitte auf Religion beruht, wo die christlichen Augenden gestbt werden: 886 s. — 2. Die Augend der Mähigfeit: 887 s. — 3. Die Sparsanteit: 889 s. — 4. Eine christliche Standeswähl: 892 s. — 5. Lauterfeit und Keuschheit der Sitte: 896 s. — 6. Alle anderen Mittel sind ungenügend. Sittlicheit und Religion sind die ersten und notwendigsten Bedingungen des allgemeinen Bollswohlstandes: 899 s. Engenden, die christichen: Fasten hirtenbrief 1877: 903—024. — Die Augend der christlichen Arbeit.

(Arbeit, die driftliche.)

Inbesteite Empfängnis: Hirtenbrief bei Gelegenheit der Feier der Verkundigung des Dogmas von der Unbestedten Empfängnis Mariä, 1856: 140—162.
— (Maria, die allerfeligste Jungfrau.)

— Denkmal zur Erinnerung an die Berkündigung des Dogmas: Hirtenschreiben: 233 st. — (Gebet, allgemeines.)
Universität, kathalische: Aufrus des bischöflichen Konnitees zur Gründung einer solchen, 1869: 583—591. — Der Mangel höherer tatholischer Lehranstalten benachteiligt die tatholische Erziehung der Jugend und die gedeihliche Entwicklung der katholischen Wissenschaft: 585. — Projett einer

tatholischen Atademie in Fulba: 585 f. Aufgaben ber Atademie: Pflege der philosophischen Wissenschaften, der Naturwissenschaften, der historischen Studien, der Sprachstudien; Vorlesungen über die grundlegenden Disziplinen der Rechtswiffenschaft und National-ökonomie: 586 f. — Rutzen für die katholische Jugend und die Familien, für die katholische Wissenschaft: 588 f. Pereine, profane, ihr Mißbrauch zum Rampf gegen die Rirche; Uebertreibung des Wertes der Gefange, Mufitund Turnvereine; Berlegung der Conntagsruhe; Störung des Familienlebens; Borwand zu anderen glaubensseind-lichen, sittengefährlichen Dingen: 827 f. **Yolksschule**, Religionsunterricht in derselben: Fastenhirtenbrief 1858: 194 –231. (Religionsunterricht.)

— Unrusung der driftlichen Mildthätigfeit für die Pfarr- und Boltsschule: 258.
Volkswohlstand, Beligion und Sitte, die driftlichen Engenden als die notwendigften Bedingungen des allgemeinen Boltswohltandes: Fasten hirtenbrief 1876: 885-902. (Tugenden, die driftlichen.)

— Fastenhirtenbrief 1877: 903 – 924. — Die Tugend der christlichen Arbeit. (Arbeit, die driftliche.)









